

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

#### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.







# THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

EMIL FISCHER COLLECTION

PRESENTED BY HIS SON

Prof. Hermann Fischer Basel Roll of Com. 22

## **Jahresbericht**

über die Fortschritte

der

## reinen, pharmaceutischen und technischen Cheunie,

Physik, Mineralogie und Geologie.

Bericht über die Fortschritte

der

Chemie und verwandter Theile anderer · Wissenschaften.

Für 1866.

Giessen.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

## Jahresbericht

über die Fortschritte

der

## Chemie

und verwandter Theile anderer Wissenschaften.

Unter Mitwirkung von

Th. Engelbach

herausgegeben von

Helnrich Will.

Für 1866.

Giessen.

J. Ricker'sche Buchhandlung.
1868.

Chemistry Lib.

1365
HEMICENT
BIOCHEAL
LIBRARY

Für den vorliegenden Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie und verwandter Theile anderer Wissenschaften haben bearbeitet:

Prof. Engelbach, außer der Zusammenstellung der Litteratur, den Bericht über allgemeine und unorganische Chemie, über einzelne Theile der organischen Chemie, über technische Chemie, Krystallographie und — in Folge des Wegzugs Prof. Bohn's von Gießen — auch über physikalische Chemie;

Prof. Will, außer der Redaction des Ganzen, den Bericht tiber organische Chemie, analytische Chemie, Mineralogie und chemische Geologie.

		•		
				·
•				
	<del></del>			

## Inhaltsverzeichnis.

#### Allgemeine und physikalische Chemie.

			_	•						
Krystallog		•	•	٠	•	•	•	•	•	•
	Erzeugung	krys	tallisis	ter	Mine	ralien	und	unlö	sliche	r
Subs	tanzen .	•			•			•		
Besiehunge	n zwischen	Kryst	allfor	m v	nd Z	esam ir	enset	sung	; Iso	-
morp	phismus .									
Krystalloph	ysik .									
Capillarität										
Allgeme	ine theor	etis	ch-cl	hen	is c b	e Be	tra	btu:	ngen	1
Affinität									•	
Werthigh	keit der Ele	mente								. :
Bestimmun	g des spec.	Gew.	fester	Kö	rper					
•	g des spec.				•	ten				. :
	n swischen				_		a spe	c. Ge	w.	. :
Wärmeabso										. :
Specifische		•						_		. :
-	g fester Kö	mer d	nrch	Era	ärmm	10'	•	•		. :
	g von Flüss	_				-		•	•	
	(Ueberschm	•			2		1	•	•	
Bieden .	(Canaracum	orante	5)	•	•	•	•	•	•	
	irte Destillat		•	•	•	•	•	•	•	. ;
					1771.a	:	itam	•	•	. ;
_	der Dämpfe		-			-			•	
_	it s. g. feuer		•		-	и попе	)H 14	mher	#rm.e.	
	g des spec.		VOD .	Dan	pren	•	•	•	•	•
	Dampfdicht	en	•	•	•	•	•	•	•	. :
Dialyse von				•		•	•	•	•	. 4
•	von Gasen				rper	•	•	•	•	. !
_	te Lösunger				. •	•	•	•	•	. !
7	J W	<b>1</b>	/D:	امام	۱					

#### VIII Inhaltsverseichniß.

Wärmeentwickel	lung t	ei c	hemi	i <b>sc</b> he	n Vor	gäng	en				58
Lösungen : Löslic											58
Uebersättigte Li									•		68
Volumänderung	bei d	er B	ilduı	ng vo	n Sa	lsen					69
Volumänderung											71
Hydrodiffusion											71
Optisch-chemische	Unter	such	ung	en				•			75
Spectralanalyse											76
Calorescenz									•		79
Fluorescens	_	_	_		_	_					79
Chemische Wirk	unger	de	Lic	chts			•				81
Fortpflanzung der	Elect	ricit	t in	Gas	en						82
Fortpflanzung der Zersetzungen du	irch d	en g	alva	nisch	en St	rom					88
Zersetzungen du Wärmevorgänge	im K	reise	der	gal	ranisc	hen	Säule				88
Hydroelectrische	Kett	en.		٠.							91
Thermoelectricit	äŧ										92
	U:	nor	gan	isch	e Ch	e <b>mi</b> e	<b>8.</b>				
Allgemeines:											94
Nomenclatur				·	•	:	•	•.	•	•	
Sauerstoff .	•	•	•	•	•		•	•	•	•	96
Sauerstoff . Ozon, Antozon	•	•	:	•	•	•	•	•	•	•	98
Wasserstoff	•	•			•	•	•	•	•	•	
						:	•	:	•	•	100
Wasser . Wasserstoffsuper	roxvd	•	•		•	•	•	•	•	•	101
Kohlenstoff			•		÷	•	•	•	•	•	
Bor : Borsäure	•		•				:	•	:	•	111
Phosphor .				• •	•	•	•	•	•	•	112
Phosphorwasser				•	:	:	:	:	•	·	
Phosphorsulfoch	lorid							•	·	•	115
Phosphorige San				•	•	·	•		•		
Schwefel .							•				
Schwefelwassers						•	Ċ				118
Kohlensesquisul	Ad								-		
Schwefelkohlens	toff								•	·	
Schweflige Saur	е			•							
Schweflige Säur Chlorthionyl							•		•	•	
Trithionsäure	•						-				124
Schwefelsäure				•	·				•	•	125
Schwefels. Sal Selen: Selenige	ze			•		•		:	•	•	125 128
Selen : Selenige	Säure			•	•	•	:		•	•	180
Bromwerhindung	en de	g,	ione	•	•	•	•	•	•		100

		Inhalt	SVOISC	ichni	G.					I <b>X</b>	
Jodverbindungen Chlor Jod Verbindung von Jodwasserstoff Fluor: Fluorwass	des S	elens								185	
Chlor			-							137	
Jod	•		•					•		187	
Verbindung von	Chloric	od mit	Chlor	schw	efel					138	
Jodwasserstoff		•								188	
Fluor : Fluorwase	erstoff									189	
Fluor : Fluorwase Stickstoff : Sticl	toxydu	ı .								140	
Stickstoff: Stick Verbindung von	salpetr	iger S	ture n	ait S	chwef	elsäu:	re			141	
Untersalpetersäur	e.	٠.								141	
Untersalpetersäur Salpetersäure										142	
Atmosph Naisoho	[.m.fh //	J-0200	hal+\							144	
Ammoniumamalg Ammoniaksalze Pyrophosphodiam Metalle: Allgem Absorption von	ame `.									144	
Ammoniaksalze										144	
Pyrophosphodian	insäur	ъ.								145	
Metalle : Aligem	eines									150	
Absorption von	asen	durch	Oxvdr	ılsalz	в.					150	
Casium und Rul	bidin	m.								150	
Kalium : Jodkali	um .						_			152	
										158	
Salpetrigs. Kali Natrium : Schwe Kohlens. Natron-	felnatr	inm .	•							155	
Kohlens, Natron-	Kali .					•				155	
Salpeters, Natron										157	
Salpeters. Natron Unterschwefligs.	Natror			·						157	
Unterschwefligs. Lithium: Lithium Baryum: Baryur Calcium: Phosp Schwefelwasserst	maalse		·							157	
Barvum : Barvur	nauner	ozvď	·							160	
Calcinm: Phosn	horcal	o-y-	•	·		•				161	
Schwefelwasserst	off-Sch	wefele	alcinn	n.	•	-		•		161	
Calcinmoxvanlfn	et.	W 01010	w.ro.ru.		•	•	•	·		163	
Calciumoxysulfur Kohlens. Kalk	•	•	•	·		•		·		168	
G . L C. l 17 - 11.								•		104	
Phoenhore Kalk	•	•	•	•	•	•	•	•	•	164	
Magnesium		•	•	•	•	•	•	•	•	169	
Magnesia	•	•	•	•	•	•	•	•	•	178	
Phosphors. Kalk Magnesium Magnesia . Einwirkung der	Mama	sia an	F Wall	.aalee	•	•	•	•	•	175	
Dolomitbildung	шеВпо	esta esti	LAME	POUTEO	•	•	•	•	•	177	
Phosphors. Magr										178	
Yttrium, Erbiu										179	
										181	
Erbinerde .		•	•	•	•	•	•	•			
Yttererde . Didym : Absorpt			do- T		, ,,,,,,,,	•	•	•	•	183 186	
Diaym: Absorpt	опваре	osrum	der 1	Jayn	192126	, .	•	•		188	
Aluminium : Al								•		189	
Zirkonium : Zi				•				•			
Vermeintliche No										190	
Silicium .										191	
NIIICIIII WARRETTE	) TT	_	_	_	_	_	_	_	_	121	

,

#### Inhaltsverseichnis.

Kieselsäure									192
Kiesels. Salze (Schlacken) .									194
Kieselfluorkalium									198
Titan		•							198
Titansaure									196
Tantal : Verbindungeu desse	lben			•				. :	200
Niobium : Oxyde des Niobio									208
Ilmenium	- <b>-</b>			•					207
									208
Chromsaure									208
Chroms. Kali									208
Chroms. Chlorkalium									209
Uran : Fluorverbindungen .		_				•			208
Mangan : Absorptionsspectro		er U	ebern	nangs	n <b>eš</b> u			. :	212
Arsen: Arsenchlorür									219
Antimon: Antimonoxyd .									218
Antimonwasserstoff		•		•	•				218
Arsen- und Antimonmetalle				•	_				215
Wismuth		•	•	•	•	•	_		217
Wismuthsalze		•	•	•	•		-	ند ·	-
Zink		•	•.	•	•	•	•		218
Phosphorzink		•	•	•	•	•			22(
Natürliches Zinkoxyd-Ammo		•	•	•	•	•	•		221
			•	•	•	•	•		222
Schwefels, Zinkoxyd		•	•	•	•	•	•		222
Cadmium: Cadmiumoxyd-Ka	.];	•	•	•	•	•	•	-	224
Selens. Cadmiumoxyd-Kali .		•	•	:	•	•	•		224
		•	•	•	•	•	•		228
Zinn		•	•	•	•	•	•		22t
Selenverbindungen des Zinn	_	•	•	•	•	•	•		22(
			•	•	•	•	•		229
		•	•	•	•	•	•	-	229
		•	•	•	•	•	•		282
Bleiperchlorid Jodblei		•	•	•	•	•	•		288
	. •	•	•	•	•	•	•		284
Bleioxyd	, n:		•	•	•	•	•	٠.	281
Basisch-salpeters. und essigs		HOXY	a	•	•	•	•	-	38€ 28€
Phosphors. Bleioxyd		•	•	•	•	•	•		
Thallium		•	•	•	•	•	•	٠.	238
Ueberchlors. Thalliumoxydu		•	•	•	•	•	•		238
Thalliumtrioxyd		•	•	•	•	•	•		289
Eisen: Silicium im Roheisen		•	•	•	•	•	•	_	289
Kobalt und Nickel im Eisen	١.		•	•	•	•	•		289
Eisenchlordr		•	•	•	•	•	•	•	24(
Eisenoxydhydrat	•	,	•	•	•	•	•	-	240
Schwefels, Eisenoxydul			_					. :	241

		Inh	altsv	orsei	chni0	l.				XI
Arsens. Eisenox	vdulor	r <b>v</b> đ								243
					•	•				248
Kobalt u. Nick Schwefels. Kobs	altoxvá	inl								244
Salpetrigs. Kobs	ilt- 1211	d Nie	kelss	lsa						. 245
Schwefels. Koba	ltinent	temin	oxyd				•			251
Kupfer						:	•	_		252
Verhalten von E	· Tunfer	legim	Ingan	En	Sin			_		254
Kupferoxyduloxy	rd.Ver	hindi	ın cen		Vuu		•	•		357
Kunferennerovy	, u - 1 01 1	- Delice			•	•	:	•		258
Kupfersuperoxyd Quecksilber	• •	•	•	•	•	•	•	•		259
Magnesiumamal	rem	•	•	•	•	•	•	•	•	260
Blei-Wismuth-Zi	22-44	Salvos	•	:	•	•	•	•	•	260
Schwefelquecksil					•	•	:	:		. 260
Silhar : Silharar	- Ayuj mor-Di	DIT # OI	CIRAL	щш	•	•	•	•	•	261
Silber: Silberox Jodsilber .	yuui	•	•	•	•	•	•	•	•	. 262
	•	•	•	•	•		•	•	•	263
Gold Goldoxydhydrat	•	•	•	•	•	•	•	•	•	264
Goldoxyanyarat	•	•	•	•	•	•	•	•	•	. 265
Goldpurpur . Platinmetalle	. 411	•	•	•	•	•		•	•	. 266 . 266
Platinmetalle	: Aug	emen	168	•	•	•	•	•	•	
PIRRI	Wk!-		•	•	•	•	•	•	•	267 267
Platin . Platinchlorür- Unterschweflig	v erdii	aung	en	• 37 - 4	•	•	•	•	•	. 267 . 268
Unterschwenig	38. PI	tino2	cyaui.	J.	ron Di- 4'-	•			 	208
Schwefligs. Al	IKALIQO	bber	arré (	ues	Pisti	ıoxyat	us u	1 <b>a</b> -0:	kyas .	. 209 . 272
Platinbasen Palladium .	•	•	•	•	•	•	•	•	•	
Palladium .	•							•		. 275 . 276
	-									
Palladaminchlori	lir						•			
Palladaminchlord Osmium .	ür						•	•		276
Palladaminehlori Osmium .	•		•	•			•			
Osmium .	•	0rg	anis	: che	: Che	· • • mie.			•	. 276
Osmium . Allgemeines	•	0rg	anis	: che	: Che	· • • mie.			•	. 276
Osmium .  Allgemeines Oxydation organ	nischer	Org	anis	c <b>he</b>	Che	• <b>mie.</b> •			•	. 276 . 278 . 278
Osmium .  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des	nischer Chle	Org Ver	anis bindu der	c <b>he</b> nger Sch	Che	e <b>mie.</b>			•	. 276 . 278 . 278
Osmium .  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen	nischer Chlo	Org Ver	anis bindu der	c <b>he</b> nger Sch	Che	o <b>mio.</b>	auf	orga	nische	. 276 . 278 . 278
Osmium .  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des	nischer Chlo	Org	anis  bindu  der  rs der	che nger Sch	Che	e in	auf	orga	nische	. 276 . 278 . 278
Osmium .  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen		Org	anis  bindu  der  rs der	che nger Sch	Che	emie.	auf	orga	nische nische	. 276 . 278 . 278 . 288
Osmium  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu:		Org Verorids	anis bindu der rs der	che nger Sch	Che	e in	auf auf	orga	nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 288
Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chloreyan		Org Ver orids blorti	anis  bindu  der  rs der	che nger Sch	Che wefel	omio. säure lsäure	auf auf	orga	nische nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 286 . 286
Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chloreyan Doppelaals von		Org	anis bindu der  rs der  .	che nger Sch	Che wefel	omio. säure lsäure	auf auf	orga	nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 286 . 286
Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chlorcyan Doppelsals von Lösliches Berlin	onischer Chlo Oxycl n gen	Org	canise  bindu  der  rs der	che nger Sch	Che wefel	omio. säure lsäure	auf auf	orga	nische	. 278 . 278 . 288 . 286 . 286 . 287 . 287
Osmium  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chloreyan Doppelsals von Lösliches Berline Nitroprussidnatri		Org	bindu der rs der	che nger Sch	Che wefel hwefe	säure	auf auf .	orga orga  orga  .	nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 286 . 286 . 287 . 288
Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chloreyan Doppelsals von Lösliches Berline Nitroprussidnatri Kobaltidevankali	o Chlo	Org	canis	che 	Che wefel hwefe	säure	auf auf .	orga orga  orga  .	nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 286 . 286 . 286 . 288 . 288 . 288
Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chloreyan Doppelsals von Lösliches Berline Nitroprussidnatri Kobaltidevankali	o Chlo	Org	canis	che 	Che wefel hwefe	säure	auf auf .	orga orga  orga  orga  o	nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 286 . 287 . 288 . 288 . 289 . 290
Osmium  Allgemeines Oxydation organ Einwirkung des Substansen Einwirkung des Substansen Cyanverbindu: Chloreyan Doppelsals von Lösliches Berline Nitroprussidnatri	o Chlo	Org	canis	che 	Che wefel hwefe	säure	auf auf .	orga orga  orga  .	nische	. 278 . 278 . 288 . 288 . 286 . 286 . 286 . 288 . 288 . 288

١

Selencyan .											299
Sauren und da	bin G	ehő	rige	8							299
Allgemeines											299
Ameisensäure :	ameise	ns. (	adm	iumoz	ryd-E	aryt					299
Ameisens. Ae	thyl				:	. •					800
Essigsäure .	•										800
Essigsäure . Essigs. Natron	١.						•				808
Methyldiacetsäu	re										805
Aceton											807
Monochlorace	ton										808
Condensations	produc	te de	s Ac	etons							808
Propionsäure	٠.										810
Propion .											811
Buttersäure .											312
Isobuttersäure											812
Crotonsaure .											315
Valeriansaure											818
Valerians. Act	byl (D	ivale	rvlen	- und	l∆et		ivale	rians	iure)		820
Isocapronsaure											822
Oenanthylsäure											823
Hypogäsäure											323
	•										
Oelsäure .			•				•				
Bromölsäure,											
Erucasăure (Beh											
•											
									-		
Brombenzoësä											841
Nitrobenzoësä	ure .										342
Bromnitrobens	ošskur	e und	l Iso	mere	•						
Chlornitrobenz Azodracyl- un	d Ami	dodra	cvlsä	inre	_	_		_			
Neue Säure at	s Cva	nami	dober	n zoësi	Lure			•			
Oxybenzamina	Anre										351
Oxybenzamins Formobenzoyl	säure										352
Benzoylwasser											
Bensoin .					•				•		354
Benzoïn . Toluylsäure											355
Identität der (	Oxvtole	Anre	und	Tolu							356
											857
Paranitrotoluyl Xylylsäure .					-	•	•				860
Zimmtsäure .			-								
	id nnd	-nit	ril		•					-	
Zimmtsäuream Homotoluylsäure	(Cum	nvl-	oder	Hede	Osim	mtell.	re\				365
Cuminsaure .	(Cum	- J 1- \	-401	-eyus -				•		•	871

In	halts	versei	ichnif	s.					XIII
Bromcuminsture .			•						871
Eugensäure (Nelkensäure)					•				872
Xanthogensäure									873
Glycolsaure									873
Bromglycolsäure .				•					875
Acetyl- und Butyrylgly	colsä	ure					•	•	875
Glycolamidsäure .		•		•			•	•	376
Diathylglycocoll				•	•	•		•	878
Thiodiglycolskure .	•	•		•	•	•	•	•	379
Triglycolamidsaure .		•	•	•	•		•	•	
Kreatin und Kreatinin			•	•	•		•	•	380
Harnsäure			•	•	•	•	•	•	882
Milchsäure	•			•	•	•	•	•	888
Salicylsäure			•	•	•	•	•	•	
Nitrosalicylsäure .		•		•		•	•	•	<b>3</b> 85
Methylsalicylsäure .	•	•	•		•	•	•	•	
Anissäure und Derivate		•	•	•	•	•	•	•	887
Paraoxybenzoësäure und	Deriv	rate	•	•	•	•	•	•	888
Oxalsāure	•		•	•	•	•	•	•	
Oxaminsäure	•			•	•	•	•	•	896
Malonsäure	•	•	•		•	•	•	•	
Bernsteinsäure	•		•			•		•	897
Bernsteinsäureanhydrid		•	•			•		•	<b>898</b>
<b>≜</b> epfelsäure		•		•	•	•	•	•	898
Asparaginsāure		•		•	•	•	•	•	899
Isomalsäure	•	•	•	•	•	•	•	•	
Weinsture	•	•	•	•	•	•	•	•	400
Traubensäure	•	•	•	•	•	•	•	•	402
Citronsaure	•	•	•	•	•	•	•	•	402
Hydrocitronsaure .		•	•	•	•	•	•	•	
Itaconsaure	•	•	•	•	•	•	•	•	
Chinasäure	•	•	•	•	•	•	•	•	407
Brenzschleimsäure .	•	•	•	•	•	•	•	•	
Hydromekonsäure .		•	•	•	•	•	•	•	<b>4</b> 08
Rufigallussäure	•	•	•	•	•	•	•	•	
Mellithsäure	•	•	•	•	•	•	•	•	410
Camphersäure	•		•	•	•	•	•	•	
Phtalsaure (phtals. Aethyl	) .	•	•	•	•	•	•	•	
Hydrophtalsäure .		•	•	•	•	•	•	•	411
Phtalsäurealdehyd .	•	•	•	•	•	•			418
Organische Basen .	•	•	•	•	•	•	•	•	414
Methylamin	•	•	•	•	•	•	•	•	-
Aethylamin Triāthylamin	•	•	•	•	•	•	•	•	414
Triāthylamin		•		•	•	•	•		415
Tetrathylammoniumjodür	•								415

Trimethyloxy	äthylamu	oniu	moxy	d (Ne	eurin)			•			416
Carbotriamin	(Guanidi	n)									419
Triäthylphosp	hin .								•		421
Thialdin .											422
Thiosinnamin											428
Isoamylamin											425
Amyl- und A	mylenhai	nstof	f								426
Pikramin (Ni											428
Anilin (Trich	loranilin)	-			•						429
Jodanilin,						•					429
Diphenylamin	und Ve	rwan	dtes								481
Phenyl- und											435
Rosanilin .	-										437
Hydrocyan-	-Rosanilir	1									438
Verschiedene											439
Azobenzol .	•									•	441
Diazobenzol v	and Verw	andte	85								442
Diazoamidobe											464
Azotoluid .											465
Constitution	der Azo-	und	Diazo	verb	indur	gen					466
Umwandlung	von Dias	so- it	Azo	verbi	ndun	gen :	Ami	doaso	bense	ol	467
Naphtylamin											468
Caffein											470
Chinin	•										471
Chinoïdin .		۸•									472
Cinchonin .		ŗ									478
Strychnin .	•										474
Methylstry	chni <b>n</b>				•				•		474
Curarin .					•						474
Atropin .	•				•						475
Hyoscyamin										•	477
Rhoeadin .	•						•				477
Piperidin-Ver	bindunge	n									479
Berberin .							•				480
Corydalin .											480
Fumarin .							•				482
Acolyctin un	d Lycoct	onin									488
Base aus der	Runkelri	äbe									484
lkohole un	d dahir	ù Gre	höri,	ges			•		•		484
Prognose neu	er Alkol	ole	and A	ldeh	yde						484
Synthese von											485
Einwirkung v	on Dreif	ach-C	Chlorp	hosp	hor a	uf A	lkoho	le	•		486
Aetherbildung	g .										488
Aether der K	ieselsäur	e	•								488
Anthon don D											400

		Inhalts	<del>vo</del> r <b>s</b> e	ienni.	18.				
Methylverbindungen									
Carbomethyldiathy	1.						•		•
Chlorpikrin						•			
Acthyl und Acthylen	verbi	ndunge	n.			•	•		•
Aethylschweflige S	Lure	•							
Chlorathyl									•
Chlorathyliden .									
Jodathyl .							•		•
Cyanäthyl		•							•
Schwefelcyanätbyl							•		
Quecksilberathyl .									
Zinkāthyl						•			
Wolframs. Aethyl									
Diathylenalkohol .				•					
Acetylen									
Propyl- und Propyle		indung	en						
Pseudopropyläthyli									
Propylen									
Allyl und Allylenver									
Allylathylather .		٠.							
Chlorallyl									
Ameisens. Allyl .									
Schwefelallyl .									
Diallyl									
Allylen									
Glycerin		•				٠.			
Nitroglycerin .									
Trichlorhydrin .									
Diglycerinacetodic	hlorh	vdrin				inace	totetra	chle	r-
hydrin		•		. `	•				
Propargyläther .									
Amyl und Amylenve									
Amylalkohol .									
Schwefelamyl, -but			,läth	zl.					
Salpetrigs. Amyl.									
Bromamylen .				_					
Chloramylen .									
Amylenjodhydrin		•							
Acthylhexyläther .									
Oenanthyliden und C	ADTY	liden	•						
Benylen			Ċ	•	·				
Phenylverbindungen	han.	Verwer							
THE PARTY OF THE PARTY OF	~~~			•	•	. •		-	-
Kohlenwasserstoffe	der	Cannel	kohle	nnd	Boo	headl	kohle		•

#### XVI

#### Inhaltsverseichniß.

Aethyl- und Diathylph							, .			550
Chlorbenzol Trichlornitrobenzol	•				•					550
Trichlornitrobenzol										558
Jod- und Brombenzol										558
Producte der Einwirkt	ing v	on	chlori	ger	Saure	auf	Benso	1		559
Sulfobenzolchlorür										568
Benzolschweflige Säure	в									568
Sulfobenzid										570
Sulfobenzid Phenol und Derivate										578
Phenylphosphorsäure							•			579
Phonyläther										580
Phenyläther Pikrinsäure (pikrins. A	ethy	l)						•		580
Styphninsaure (pikrins. 2)										581
Chrysamminsäure										581
Rosolsäure										584
Rosolsäure Tolyl- und Benzylverbin	dung	en						٠.		586
Ditolyl und Dibenzyl	. `									586
Ditolyl und Dibenzyl Chlorderivate des Tolu	ıo <b>ls</b>									588
Bromderivate des Tolt					•					598
Schwefelhaltige Derivs	te de	s T	oluols							599
Toluolschweflige Säure										
Sulfobensol										
Xylol und Derivate										
Aloïsol										607
_				_						607
. Mesitylen und Derivat	.a				•					607
Styrol										
Styrol Anisalkohol	•									
Anisol										617
Anethol							•		•	617
Naphtalin		-	•				•	•	•	
Naphtocyaminsäure		•	•	•		:	:	:	•	619
							·	•	•	620
Chrysogen Flüchtige Oele; Can	n n h	er:	Hars		_	•	Ċ	•	:	
Oel von Crithmum ma	ritim	nm			·	•	:	:	:	
				•	·	•	:	•	•	622
Campher Aloïn		•	•	:	•		•	•	:	
Turpethharz .	•	•	•					:	•	
Copal- und Karoba-He	· ITØ	•		•	•	•	•	•	•	
Zersetzungsproducte de					hmel	nde-	· Kak	•	:	
Künstliche Harzbildun			Julor			·	, TYWIT	•	:	
	_		•	•	•	:	•	•	•	638
Umbelliferon .				•	•		•	•	•	
		•		•		•		•	•	
India	•	•	•	•	•	•	•	•	•	000

•	Inl	alts	verze	ichni	ใส.				2	XVII
Derivate des Isa	tine									637
Farbstoffe des Kra				•	•		•	•		•••
Morindin und M	orindon	•	•				•	•		645
Carminaliura	OI III GOD	•	•	•	•	•	•	•		646
Carminsaure . Scoparin	•	•	•	:	•	•	:	•		649
Rhamnin und Rhai	mpagin	•				•	•	•		650
Geanhartin	mnoRm	•	•	•	•	•	•	•		651
Grönhartin Curcumin	•	•	•				•	•		652
Quercetin				•	•		•	•		654
Luteolin			•	•	•	•	•	•	:	
Parbetoff der Serie	ooranhii	М	hitli	•	•	•	•	Ċ		655
Rother Farbstoff d	er Trani	hen		•	•	•	:	•		656
Flechtenstoffe .			:		:	Ċ	·	•		656
Carbonusninsäur										661
Holsfaser; Stärk	mahl.	7. 13 <i>(</i>	· ·kar	. <b>.</b>		ida				<b>6</b> 62
Cellulose, Stärkmei										662
Zucker							Ċ			065
Milchsucker .			•		•	•	•	•		<b>6</b> 67
Gährung, Hefe		•	•	•	•	•	•	•		668
Neues Ferment			:	•	:		•	:		668
Fänlnift der Erff	chte						:	•		670
Faulnifs thierisch	her Mate	Atien	•	:	•	•	•	•		670
Mannit			•	Ċ	•	·	:	•	:	
Glycodrupose .		•			•	•	•	·		672
Dialose	· ·		•	·	•	·	•	•		674
				•		·	•	÷		674
Salicin	•		·	•	·		·	•		676
Salicin Erythrocentaurin .		•	•		•	•	·	•		
Corismyrtin	-	•			·					
				•	•		•	•		680
flanzenchemie t	-			nal						662
Gasumtausch bei H				•	,					682
Pflanzenentwickelu	no und	-Ern	Ährm	nø						686
Gerbstoffe										691
Pflanzenfette .					•				•	
Cholesterin und Pi	rotagon	im l	Maia		•	•				698
Aschenbestandtheil	a der P	dans	en				•			698
Opium			•							704
Mals										704
Mohrribe			•							704
Brassica oleracea				•	·	•	•			
Sennesblätter .			•							
Cestanes Vosce	-		•	-	-		-	-		706

#### XVIII Inhaltsverzeichnifs.

Juglans regia .					•				707
Rhamnus frangula									707
Rhus Toxicodendro	a .								707
Paullinia sorbilis (6	uara	na)							708
Palicourea Marcgra	vii						•		709
Petalostigma quadri	locul	are							709
Nerium Oleander									709
Sarracenia purpures									710
Gastrolobium bilobu									710
Lignum colubrinum									710
Proteïnstoffe und	l <b>V</b> e	rwan	dtes						710
Eiweifskörper .									710
Leimstoffe			•						715
Proteïnstoffe des Ro	ggen	ı <b>s</b> .							716
Waisenkleber .	٠.								719
Glutaminsäure .									719
Leucin									721
Guanin									721
Harnsäure									721
Alloxan									721
Phosphors. Harnsto									722
-								•	722
Thierchemie .									728
Stoffwechsel .							•		728
Ursprung der Musk	elkre	ıft.							729
Binwirkung des Ph	ospho	ors u.	s. w.	auf	den	Organ	ismu		785
Blut	٠.								787
Gehirn									747
Milch									747
Eier									748
Harn									749
Harnfarbstoffe .									750
Kynurensäure .									751
Galle (Taurocholsau	ıre)								752
Glycogen	٠.					•			752
Fluorescirende Subs	tanz	im th	ieri <b>s</b> c	hen	Orga	nismu	6 .		758
Hautdrüsensecret v								n)	754
Cantharidin	•					•			756
Knochen									757
Wollschweiß .			•					•	758
Muschelschalen .		•							758
Harnröhrensteine		•							759
Darmsteine									759

	Inhaltsverzeichnis.							
	Analytisch	e Ch	emi	<b>.</b>				
Allgemeinere analytische	•						. 760	
Gasanalyse							. 760	
Gasvolumetrische Ana	lyse						. 760	
Volumetrische Analyse							. 761	
Analyse von Trinkwas	ser						. 761	
Analyse von Silicaten							. 764	
Analyse von Ackererd	B	•					. 764	
Anwendung des unters	chwefligs. I	atron	in d	ler A	nalys	е.	. 765	
Flammenreactionen					•		. 766	
Reagenspapier .							. 784	
Erkennung und Bestimm	ung unorga	nischer	· Sub	stanz	en		. 784	
Kohlensäure							. 784	
Phosphor und Phospho	rsäure .						. 786	
Schwefelwasserstoff							. 787	
Schwefelsäure .							. 788	
Jod und Brom .		•					. 788	
Chlorige Säure und Cl	lorsäure .				•		. 789	
Fluor							. 791	
Ammoniak							. 798	
Kali und Natron .	:						. 798	
Kalk							. 796	
Magnesia							. 796	
Thonerde							. 797	
Zirkonerde							. 797	
Didymoxyd		•					. 798	
Erbinerde							. 800	
Mangan							. 800	
Arsen							. 801	
Wismuth		•					. 802	
Zink							. 808	
Blei		•					. 808	
Eisen							. 808	
Kobalt und Nickel							. 804	
Uran							. 809	
Kupfer				:			. 810	
Silber							. 811	
Erkennung und Bestimm		cher 8	lubste	nsen			. 811	
		•					. 811	
Essigsäure		•					. 818	
Gerbsäure							. 819	
Organische Basen							. 821	
10 11							. 824	
Strychnin		•				_	. 824	

XX		In	haltı	PACLE	oichui	is.					
Bittermandelö	1.				•						825
Zucker .						•					826
Fette Oele .											827
Seife								•			
Seife Wachs und I	Paraffin										
											829
Eiweiß .	•										829
Apparate .		•	•	•	•	•	•	•	•	•	880
Allgemeines .		Tec			Che	mie.					833
Metalle und	Legir	Inge	'n		Ċ		•	:	•	:	
Gold, Silber				•		•	•	:	•	:	
Quecksilber				:			•	•	•	:	884
Kupfer			•	:			:	•	•	•	885
Kupfer . Eisen, Stahl	•	·		·	•				·	:	
Uran			_	_	_	:	•	•	·	:	
Aluminium .								•	·	•	
Aluminium . Galvanoplasti	k.									·	841
Antike Brons Vergoldung . Kupferlegirun	ze .										
Vergoldung .									•		842
Kupferlegirun	gen						:		•	•	842
Zinn-Bleilegi	rung										
Metallüberzüg	ŗe .						•		•		848
									•		
Zinkätzen . Metalloïde, s	Sauren	, All	kali	eп,	Sals	е.					844
Sauerstoff .							_				844
Schweflige Si	ure und	8ch	wefe	lsäure	э.						
Borsäure .											845
Jod											845
Brom											846
Kohlens. Alk	alien										
Kalisalze .											
Salze der Mu Soda	tterlaug	e des	Mee	rwas	sers						
Soda											
Phosphors. N	atron	•									854
D											

855 855

855

856

856

Schwefelammonium
Barytsalze

Unterchlorigs. Magnesia

Schwefels. Thonerde .

Desinfectionsmittel .

Inhaltsverseichniss.												XXI
Mangansuper	oxyd	l .				•						<b>8</b> 57
Uebermanga	ns. K	ali .										858
Quecksilbero					•							<b>8</b> 58
Schiefspulv							•					<b>8</b> 58
8chiefsbaum												<b>\$</b> 60
Mörtel, Cem	ent.	Glas										868
Gура́.	. ′											863
Cement												868
Glas .												865
Glasversil	berun											866
Agriculture	shen	ie										867
Bodenkunde												
Pflanzenentw												
Mistproducti					_		•		•			
Dänger und												
Aufschliefser		_		•	•		•					
Nahrungsmi				_				_				
		•			:							
Brod .		•	_									
Kartoffeln					•	•	-	-	-	•		879
Zucker	•	•		•		•	•	:				
Mals .	•		•	•	•	•	•	•			:	882
Bier .	•	:	•	•	:	•	:	:	•	:	•	
Wein .	•	:	•	•		•	•	•	•	:	•	
Weingeist	•	:	•	•		•		•	•	:	•	
Pulque	•	:	•	•	•	•	•	•	•	•	•	
Milch .	•	:	•	•	•	•	•	•	•	:	•	
Fleisch	•	:		•	•	•	•	•	•	•	•	
Brennstoffe	•	•		•	•	-	•	•	•	•	•	
Leuchtstoff			•	•	•	•	•	•	•	•		
Kohlenwasse	-		Rolo	nahri	•	•	•	•	•	•	•	
Fette Oele					•		•	•	•	•		898
Verseifung			•				•	•	•	•	•	895
Anwendung		•	. hi			nn 4		-:1		Fasa	•	
Unterscheidt	uei na d	vege	30000	1186	. Av.	W A	lle n	ny ga	ide ide			895
Papier	rn8 n								1440	•		896
Conservirun	- dae	· Hale				•	•	•	•	•		896
Bleichen	R order		169	•	•	•	•	•	•	•	٠	896
Gerberei	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	
Leder	•			•	•	•	•	•	•	•	•	
	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	
Beisen und	Vo		•	•		.•	•	•	•		•	
				•	•	•	•	•	•		•	899
Schwarzfärb	•	•		•	•	•	•	•	•	•	•	900
DOLL W STEET BY DO			•				•	•	•	•	٠	ずいい

#### Inhaltsverseichnifs.

Krapp .									•		900
Jaune mandarine	3										900
Phenylbraun											900
Farbstoffe des A		und	homo	loge	Bas						901
Rothe Farbstoffe											901
Anilinroth .											902
<b>Anil</b> inviolett											908
. Anilinblau .		•		•							904
Anilinbraun .											
Anilingrau .											906
Anwendung der		afarbi	toffe								906
Blauer Farbstoff											907
Mineralfarben											900
Bleiweifs .											908
Casseler Grün											908
Zinnober											908
Schmelsfarben											908
		)	(ine	alog	zie.						
Allgemeines											910
Allgemeines Verhalten der Mi	nerali	en in	hoh	er Te	mpe	atur					910
											910
Natur der Silicat Metalloïde: Dis	mant	, Gra	phit								911
Metalle : Gold, I											912
Arsenide: Domey	kit									-	918
Sulfuride : Laur	it, Bi	lberk	ies, (	3raue	re, İ	Buntk	upfer	ers,	Kupf	BT-	
wismuthers,											
Manganblend	e		•		•						918
Selenide und	rell:	arid	e : 8	lelenc	ueck	silber	r, <b>8</b> 0	shwei	elsele	m-	
zinkquecksill	er, S	elensi	lber	und	Belen	blei,	Tellu	rers			919
Wasserfreie Ox	y d e	: Zin	nsteir	ı, Mo	agnet	eisen,	, Smi	rgel,	Spin	ell	
(Pleonast), F	rankli	init							•		920
Wasserhaltige	Oxy	de:	Brau	neise	nstei	a, M	angai	it, l	Diasp	or,	
Bauxit, Houg											922
Wasserfreie Sil											
Chiastolith,	Beryl	, An	dalusi	t, At	ıgit,	Horn	blend	le, Sa	i Desou	rit,	
Staurolith (S	taurot	id), K	upffe	rit, L	WIOI	wit, F	eldap	ath, A	ndes	in,	
Hyalophan, 8	kapol	ith,	Glim	ner,	Marg	garod	it, Bi	otit,	Gran	at,	
Thulit und l											924
Wasserhaltige											
Asperolith,											
(Osmelith),											

(Margarit), Jefferisit,									
stilbit, Harringtonit,									
Morespetit, Gieseckit,									
Silicate mit Fluoriden				•	•	•	•	•	949
Titanate und Niobate:									
Titanit, Tschewkinit,	Colu	mbit,	Aes	<b>shy</b> nit	, Eu	xenit	•		
Wolframiate : Scheelblei	ie <b>rs</b> ,	Hübn	erit	•	•	•	•		946
Phosphate und Arsen									
und Staffelit, Richmo	ndit,	Amj	hita	lit, Y	tters	path (	Wide	erin)	,
Kondroarsenit, Adami Nitrate und Sulfate:	n, Cl	enevi	xit	•	•		•	•	944
Moronolit, Woodward		•							
	•		•						958
Carbonate: Gay-Lussit, ko	hlene	. Kall	<b>, A</b> r	ragon	it, D	olomi	i, Ma	Sure.	•
sit, Messingblüthe Chloride und Fluorid	•		•	•	•	•	•	•	954
Chloride und Fluorid	le:	Cottu	mit,	Chl	orsel	enque	cksi	ber	,
Flusspath, Kryolith,			achn	olith,	Hag	reman			
sutit			•			•			956
Organoïde : Dopplerit, G						•			
Pseudomorphosen .	•	•	•	•	• •	•	•	•	958
<b>Chem</b> Gestein suntersuchung	en								961
Bildung der Gesteine .		•	:	÷		·	:	:	
Eruptivgesteine von Santo	rin		•		•.				962
Eruptivgesteine von Santo Gesteine von den Maiinse	ln								965
Gesteine von den Maiinse Laven des Vesuvs									966
									967
Laven von Neuseeland Vulkanische Gesteine von	St.	Paul							968
Vulkanische Asche von A	TTAR	•							968
Trachyt, Basalt u. s. w.				•					968
Pikrit und Teschenit .									976
Diabas		•	•	•					976
Diorit, Labradordiorit, Mel	aphy	r, Gn	euls,	Olivi	nfels	٠.			
Marmor	•	•	•	•	•	•			979
Dolomit	•	•	•	•	•		•		981
	•	•	•	•	•	•	•		982
Löß					•	•	•		988
	•	•		:	•	•	•		984
Wasseruntersuchunger	n.	•	•	•	•		•	•	985
Wasser der Ostsee, des ro								•	
Wasser des Mains .	•	•	•	•	•		•		986

#### XXIV

#### Inhaltsverseichnifs.

Mineralwasser : Ems, Reiche	nhali, E	leilbrun	n, Q	uellen	Vor	arlbe	rgs,	Bader	e bei	i
Wien, Wass	er des	Wien-I	Raabe	r-Bab	nbof	i, Ol	er-8	alsbri	m,	
Töplits und	Somer	aubad,	Vösle	uta.				•		987
Ungarische : St	aben, V	ichnje,	Skle	no						996
Englische : Har										997
Französische : I	-									998
Amerikanische:	Barton,	Salsqu	ellen	von (	none	dago,	Bore	XSee	AOR	1
Californien		-				•				1000
Meteorite .										1002
Allgemeines										1002
Nachrichten übe	r Mete	oritenfa	lle u	nd Fu	ındor	te				1007
Meteoreisen von	Yanhuit	lan, von	Kar	bago	; von	Saint	- Mei	min :	VOI	1
Dhurmsalla;		-		-	-					1008

#### Abkürzungen in den Citaten.

Eine eingeklammerte Zahl hinter einer Abkürzung bedeutet, daß die eitirte Bandzahl die einer 2., 3. . . . Reihe [Folge, série, series] ist.

Ann. Ch. Pharm. bedeutet : Annalen der Chemie u. Pharmacie, herausgegeben von Wöhler, Liebig u. Kopp. — Leipzig u. Heidelberg. Annales de chimie et de physique, par Chevreul, Dumas, Pelouse, Boussingault, Regnault. Ann. ch. phys. - Paris. Ann. min. Annales des mines, rédigées par les ingénieurs des mines. - Paris. Arch. Pharm. Archiv der Pharmacie, herausgegeben von L. Ble y u. H. Ludwig. — Hannover. Berl. Acad. Ber. Monatsberichte der Academie der Wissenschaften zu Berlin. Bull. soc. chim. Bulletin de la société chimique de Paris; comprenant le compte rendu des travaux de la société et l'analyse des mémoires de chimie pure et appliquée; par M. M. Ch. Barreswil, J. Bouis, Ch. Friedel, E. Kopp, Fr. Leblanc, A. Scheurer-Kestner et A. Wurtz. Chem. Centr. Chemisches Centralblatt, redigirt von R. Arendt, Leipzig. Chem. News Chemical News, edited by W. Crookes. - London. Chem. Soc. J. The Journal of the Chemical Society of London. Compt. rend. Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'académie des sciences. - Paris. Polytechnisches Journal, herausgegeben von E. M. Dingl. pol. J. Dingler. - Augsburg. Jenaische Zeitschr. f. Med. u. Naturw. bedeutet : Jenaische Zeitschrift für Medicin und Naturwissenschaft; herausgegeben von der medicinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft su Jena. — Leipzig. Jahrb. geolog. Reichsanst. bedeutet : Jahrbuch der k. k. Reichsanstalt. --Wien. bedeutet: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; von G. Leonhard u. H. B. Gei-Jahrb. Min. nitz. — Stuttgart. Instit L'Institut; section des sciences mathématiques, physiques et naturelles. Dirigé par Arnoult. - Paris. Journal de pharmacie et de chimie, par Boullay, Bussy, Henry, F. Boudet, Cap, Boutron-Charlard, Fremy, Guibourt, Buignet, Gobley, L. Soubeiran et Poggiale. — Paris. J. pharm.

J. pr. Chem.

Lond. R. Soc. Proc.

Journal für practische Chemie, herausgegeben von O. L. Erdmann u. G. Werther. — Leipzig.

Proceedings of the Royal Society of London.

- Medicin.-chem. Unters. bedeutet : Medicinisch-chemische Untersuchungen. Aus dem Laboratorium für angewandte Chemie in Tübingen; von F. Hoppe-Seyler. Berlin.
- N. Arch. ph. nat. bedeutet: Archives des sciences physiques et naturelles; nouvelle période. Genève.
- N. Jahrb. Pharm. , Neues Jahrbuch für Pharmacie und verwandte Fächer; herausgegeben von F. Vorwerk. Speyer.
- N. Petersb. Acad. Bull., Bulletin de l'académie des sciences de St.-Petersbourg.
- N. Rep. Pharm. , Neues Repertorium für Pharmacie; von L. A. Buchner. München.
- Pharma. J. Trans. , Pharmacoutical Journal and Transactions. --London.
- Phil. Mag.

  The London, Edinburgh and Dublin Philosophical
  Magazine and Journal of Science, conducted by
  D. Brewster, R. Kane and W. Francis.
  London.
- Photograph. Arch. Photographisches Archiv; herausgegeben von P. Liesegang. Berlin.
- Pogg. Ann. , Annalen der Physik und Chemie; herausgegeben von J. C. Poggendorff. Berlin.
- Rep. Br. Assoc. , Report of the ... Meeting of the British Association for the Advancement of Science. London.
- Russ. Zeitschr. Pharm., Pharmaceutische Zeitschrift für Rußland; berausgegeben von der pharmaceut. Gesellschaft in St. Petersburg; redigirt von A. Casselmanh.
- Scheik. Onders. , Scheikundige Verhandelingen en Ondersockingen, uitgegeven door G. J. Mulder. Rotterdam.
- Schmidt's Jahrb. d. ges. Med. bedeutet : Schmidt's Jahrbücher der gesammtten Medicin, redigirt von Richter u. Winter.

   Leipzig.
- Sill. Am. J. bedeutet: The American Journal of Science and Arts, conducted by B. Silliman and J. D. Dana. Newhaven.
- Vierteljahrssehr. pr. Pharm. bedeutet: Vierteljahrssehr. für practische Pharmacie; herausgegeben von Wittstein. — München.
- Wien. Acad. Ber. bedeutet : Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Academie der Wissenschaften zu Wien.
- Wien. Anz. , Anzeiger der kaiserlichen Academie der Wissenschaften; mathematisch naturwissenschaftliche Klasse. Wien.
- Zeitschr. anal. Chem. , Zeitschrift für analytische Chemie; herausgegeben von R. Fresenius. Wiesbaden.
- Zeitsch. Chem.

  \* Zeitschrift für Chemie; unter Mitwirkung von
  F. Beilstein und R. Fittig herausgegeben von
  H. Hübner. Göttingen.
- Zeitschr. f. d. ges. Naturw. bedeutet : Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften, redigirt von Giebel u. Heints.

   Berlin.

40+

Den in diesem Jahresberichte gebrauchten Formeln liegen folgende Zeichen und Gewichte zu Grund :

		•			
Aluminium	{Al=18,7 }=27,4	Kohlenstoff	{C=6 C=12	Selen	{8e=89,7 8e=79,4
Antimon	8b=122	Kupfer	∫Cu=31,7	Silber	Ag=108
Arsen	As=75 (Ba=68.5	Lanthan	\Gu=68,4 (La=46,8	Silicium	$\begin{cases} 8i = 14 \% \\ 8i = 21 \% \end{cases}$
Baryum	Ba=137		La=93,6		8i=28 °)
Beryllium	Be=4,7 1)	Lithium	Li=7	Stickstoff	N=14
	Be=7,0°) (Pb=108.5	Magnesium	Mg=12 Mg=24	Strontium	8r=43,8   8r=87,6
Blei	Pb=207	Man	(Mn=27.5		$(Ta=72,8^{\circ})$
Bor	B=11	Mangan	₩n=55	Tantal	(Ta=182 10)
Brom	Br=80	Molybdan	{Mo=48	Tellur	{Te=64
Cadmium	{Cd=56 Gd=112	Natrium	\Mo=96 Na=28	Terbium	\ <del>T</del> e=128 Tb
Casium	Cs=188	Nickel	(Ni=29,4	Thallium	Tl==204
Calcinm	∫Ca=20	MICKOI	Ni=58,8	Thorium	Th=57,86 11)
	(Ce=56	Niobium .	$\begin{cases} Nb = 47^4 \\ Nb = 94^5 \end{cases}$		(Th=115,72 <sup>15</sup> ) (Ti=25
Cerium	Co=92		(No=99.6	Titan	Ti==50
Chlor	Cl = 85,5	Osmium	Os=199,2	Uran	`U=60
Chrom	{Cr=26,1	Palladium	Pd=58,8	Vanadium	V=68,6 H=1
	Cr = 52,2 (Di = 47,5	Phosphor	Pd=106,6 P=81	Wasserstoff Wismuth	H=1 Bi=210
Didym	(Đ <sub>i=95</sub>	Platin	(Pt=98,7	Wolfram	(W=92
Rison	∫Fe=28	7 3000111	Pt=197,4	Wolliam	₩=184
	}Fe=56	Quecksilber	Hg=100  Hg=200	Yttrium	Y=30,8 Y=61.6
Erbium Fluor	Er=56,8 Fl=19	D	(Rh=52.2	Zink	$(Z_{n}=82.6)$
Gold	Au=197	Rhodium	Bh==104,4	Zink	Zn=65,2
Indium	In=85,9 °)	Rubidium Ruthenium	Rb=85,4	Zinn	Sn=59   Sn=118
Jod	J=127 (Ir=99		Ru=52,2 ( O=8		$(Z_r=22.4^{-18})$
Iridiu <b>m</b>	Ir=198	Sauerstoff	( <del>0=</del> 16	Zirkonium	Zr=88,6 14)
Kalium	K=89,1	Schwefel	[8=16	Zii kulium	$Zr=44,8^{15}$
Kobalt	Co=29,4 Co=58.8		\ <del>8</del> —82		(Zr=89,6 16)
	1 40=000			1	

<sup>1)</sup> Wenn Beryllerde = Be0. — 2) Wenn Beryllerde = Be20. — 3) Wenn Indiumozyd = InO. — 9) Wenn Niobzūre = Nb20. — 5) Wenn Niobzūre =  $\frac{1}{2}$  Wenn Kieselszure =  $\frac{1}{2}$  Wenn Kieselszure =  $\frac{1}{2}$  Wenn Kieselszure =  $\frac{1}{2}$  Wenn Kieselszure =  $\frac{1}{2}$  Wenn Tantalszure =  $\frac{1}{2}$  Wenn Zirkonerde 
Alle Temperaturangaben beziehen sich, wofern nicht ausdrücklich das Gegentheil ausgesprochen ist, auf die hunderttheilige Scale.



## Allgemeine und physikalische Chemie.

M. A. Gaudin hat über die moleculare Structur der Krystallo-Krystalle des Ammoniakalauns (1) und des Teträthylammoniumplatinchlorids (2) berichtet und die Realität Seiner Theorie der Krystallogenie (3) besprochen.

- J. M. Blake (4) hat Bemerkungen über die Messung der Krystallwinkel mitgetheilt.
- E. Fremy (b) hat neuerdings darauf aufmerksam Künstliche Erseugung gemacht, dass durch geeignetes sehr langsames und all- krystalmäliges Vermischen von Salzlösungen (vermittelst der ration und und nach un Diffusion durch Membranen, Holz oder poröse Thongefässe) Substanzen. die entstehenden unlöslichen Verbindungen im wohl krystallisirten Zustand erhalten werden können (6).

Auch Becquerel d. ä. (7) hat weitere Mittheilung darüber gemacht, wie krystallisirte und amorphe unlösliche natürliche Verbindungen durch langsame chemische Wirkungen künstlich nachgebildet werden können (8). Ein

(1) Compt. rend. LXIII, 678; Instit. 1866, 338. — (2) Compt. rend. LXII, 428; Instit. 1866, 67. — (3) Jahresber. f. 1863, 1. — (4) Sill. Am. J. [2] XLI, 308. — (5) Compt. rend. LXIII, 714; Instit. 1866, 845; J. pharm [4] IV, 484; Zeitschr. Chem. 1866, 733; Chem. Centr. 1867, 140; Dingl. pol. J. CLXXXIV, 140. - (6) Vgl. Jahresber. f. 1853, 7. — (7) Compt. rend. LXIII, 5; J. pharm. [4] IV, 186; Zeitschr. Chem. 1866, 410; Chem. Centr. 1866, 970. — (8) Vgl. Becquerel's frühere Resultate: Jahresber. f. 1852, 6, 8; f. 1853, 5; und Kuhlmann's Angaben Jahresber. f. 1865, 2.

Ersengung
krystallisirter Mine
ralien und
unlöslicher

erstes allgemeines Verfahren besteht nach Ihm darin, Me-<sup>tal</sup>-talle auf befeuchtete unlösliche Salze electronegativerer Metalle einwirken zu lassen, wobei der Erfolg meistens [aber nicht immer (1)] von demjenigen verschieden ist, welcher mit löslichen Salzen derselben Metalle erhalten Feuchtes Bleioxyd wird z. B. durch metallisches Zink nicht verändert, Bleisuperoxyd nur zu einer niedrigeren (nicht untersuchten) Oxydationsstufe reducirt. Befeuchtetes grünes zweifach-basisch kohlens. Kupfer geht in Berührung mit Zink, ohne Ausscheidung von metallischem Kupfer, unter blauer bis schwarzer Färbung in anderthalb-basisches und neutrales Salz über, welchen sich kohlens. Zink in kleinen Drusen beimischt; bei Anwendung von Blei sind die Vorgänge analog, das kohlens. Blei wird aber in perlmutterglänzenden Krystallen erhalten. natürliches oder künstliches neutrales chroms. Blei befeuchtet auf eine Zinkplatte gebracht und durch Bedecken mit einer Glasplatte vor dem Eintrocknen geschtttzt, so geht die Hälfte der Chromsäure in Lösung, während das rothe zweifach-basische Salz auf dem Zink zurtiekbleibt. Dieselbe Zersetzung findet statt, wenn das Bleisalz auf einer Platinplatte, die den negativen Pol einer Batterie bildet, in Wasser getaucht wird. Schließt man ein Blei-Platinplattenpaar in eine Glasröhre ein, welche eine concentrirte Lösung von Chromchlerid und am Boden (wo das Blei aufliegt) eine Schicht Kaolin enthält, und überläßt man die Röhre Jahre lang sich selbst, so bilden sich schliefslich nadelförmige orangerothe Krystalle von basisch-chroms. Blei. Bezüglich der künstlichen Nachbildung krystallisirter oder amorpher natürlicher Verbindungen ohne Intervention von Metallen giebt Becquerel Folgendes an. man krystallisirtes basisch-salpeters. Kupfer (welches auf Kreide abgesetzt wurde, s. u.) 12 Stunden lang in einer

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1863, 117.

lisirt bei mehrjähriger Aufbewahrung der Röhre schließlich untsellehe anderthalb - basisches kohlens. Kupfer in monoklinometrischen Prismen. Lässt man über Tafeln von Gyps eine gesättigte Lösung von schwefels. Kali rieseln, so bildet sich ein in Nadeln krystallisirtes schwefels. Doppelsalz (kein solches Doppelsalz wird erhalten, wenn man die Lösungen von schwefels. Natron, -Magnesia oder -Zink anwendet); ersetzt man das schwefels. Kali durch concentrirte Kalilauge, so entsteht nur schwefels. Kali und die Oberfläche des Gypses bedeckt sich mit Kalkhydrat. Mit einer Lösung von kiesels. Kali (von 6° bis 10° Baumé) bilden sich neben anderen Producten strahlenförmig gruppirte Nadeln eines dem Apophyllit ähnlichen Doppelsilicates von Kali und Kalk; diese sind vor dem Löthrohr schmelzbar, unlöslich in Wasser, aber sehr leicht zersetzbar durch Salzsäure. Mit einer Lösung von Thonerde-Kali werden in derselben Weise prismatische Krystalle eines Kalkaluminates erhalten. — Ein allgemeines (Diffusions-)Verfahren besteht ferner darin, poröse Substanzen mit der einen Lösung zu imprägniren und in die zweite Lösung einzutauchen. Imprägnirt man Kreidestücke mit einer concentrirten Lösung von salpeters. Blei oder Kupfer (wo-

starkwandigen Glasröhre unter 4 bis 5 Atmosphären Druck Errengung mit einer Lösung von doppelt-kohlens. Natron, so krystal-lisirter Minelisirt bei mehrjähriger Aufbewahrung der Röhre schließlich nibelicher Substanzen.

Nach Sidot (1) lassen sich krystallisirte Schwefel-

eine Lösung von chroms. Kadi bringt.

bei sich basische Salze dieser Metalle, salpeters. Kalk und freie Kohlensäure erzeugen) und übergießt diese Kreide in einem verschließbaren Glasgefäße mit einer Lösung von kiesels. Kali von 10° Baumé, so bedecken sie sich bald mit stalactitischen Massen von kiesels. Kalk. Auch krystallisirtes basisch-chroms. Blei wird erhalten, wenn man Kreidestücke, die in der Siedehitze mit einer concentrirten Lösung von salpeters. Blei getränkt wurden, in

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 999; Zeitschr. Chem. 1866, 828; J. pr. Chem. C, 810.

Einstliche Erzeugung krystallisister Mineralien und unlöslicher Substanzen.

metalle durch die Einwirkung von Schwefel bei hoher Temperatur auf freie oder an Kieselsäure gebundene Oxyde Amorphes Zinkoxyd geht in einer Atmosphäre erhalten. von Schwefeldampf in eine verfilzte Masse von krystallisirtem Schwefelzink über, welche sich bei sehr hoher Temperatur in einzelne hexagonale Krystalle von mehreren Millimetern Länge verwandelt. Solche größere Krystalle von Amberfarbe und lebhaftem Glanz bilden sich auch, amorphes gefälltes Schwefelzink oder natürliche Blende bei möglichstem Luftabschlus (in einem Porcellantiegel, der in einen irdenen eingesetzt ist) anhaltend erhitzt wird, und zwar durch Sublimation, da Sidot die Flüchtigkeit des Schwefelzinks beim Erhitzen in einem Strom von reinem Stickgas und nach einer späteren Mittheilung (1) auch in einem Strom von schwefliger Säure oder Schwefelwasserstoff constatirte (die Verflüchtigung erfolgt langsam und nur bei den höchsten Temperaturen). Die in diesen letzteren Gasen (am Besten aus natürlicher Blende in einem Strom von reiner schwestiger Säure) gebildeten Krystalle sind vollkommen farblos und durchsichtig und in der Dunkelheit während längerer Zeit phosphorescirend. Sie sind prismatisch ausgebildet und zeigen nach Friedel's Bestimmung (2) die Combination der Flächen  $\infty P \cdot \infty P2 \cdot 2P \cdot P \cdot 0P$ , mit den Neigungen  $\infty P : \infty P2$  $= 150^{\circ}; 0P : 2P = 117^{\circ}54',6; 2P : 2P = 127^{\circ}32';$ 0P:P=136°39',2. Sie sind demnach mit dem Wurtzit (3) identisch und mit Greenockit isomorph. Nach  $\infty$  P 2 sind sie vollkommen, weniger gut auch nach der Basis spaltbar; senkrecht zur Hauptaxe gemachte Schnitte ergaben sich im polarisirten Licht als doppelbrechend und positiv. — Krystallisirtes Schwefelcadmium wird in derselben Weise wie Schwefelzink erhalten. Kubische Schwefelbleikrystalle von großen

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 188; J. pharm. [4] IV, 199; Zeitschr. Chem. 1866, 542. — (2) Compt. rend. LXII, 1001. — (3) Jahresber. f. 1861, 971.

Glanz entstehen beim Erhitzen von Bleisilicaten im Schwefeldamof.

C. Rammelsberg (1) erhielt aus einer Lösung von Bestehungen 1 Molectil überchlors. Kali und 2 Molectilen übermangans. und Zusamund Zusam-Kali drei, in ihrem Aussehen nicht wesentlich von dem nensetsung. übermangans. Kali verschiedene Krystallisationen, von welchen die erste gleiche Molectile der beiden Salze, die sweite auf 1 Molectil des überchlors. 5 Molectile des übermangans., die dritte auf 1 Molecul des überchlors. 12 Molectile tibermangans. Kali enthielt. Rammelsberg glaubt, daß in diesen isomorphen Mischungen von einer eigenthichen Vertretung des Mangans (Mn) durch Chlor (Cl) wegen ihrer verschiedenen Werthigkeit nicht die Rede sein kann, und dass überhaupt der Isomorphismus zweier Körper von der chemischen Aequivalenz der in ihnen enthaltenen elementaren Atome unabhängig ist, da die geometrische Formengleichheit nur die gleiche Lagerung der Molecüle voraussetze. Wiewohl demnach isomorphe Molectile auch chemisch analog sein können, so ist nach der Ansicht von Rammelsberg diese Analogie doch nicht die Ursache der Isomorphie; eine isomorphe Mischung ist daher auch nur eine moleculare Aneinanderlagerung nach demselben Symmetriegesetz, welches die Molectile der einzelnen isomorphen Körper beherrscht (2).

V. von Lang (3) hat das Wärmeleitungsvermögen einiger künstlichen einaxigen Krystalle (an parallel der Hauptaxe geschnittenen Platten und nach dem von Senarmont beschriebenen Verfahren) (4) untersucht. Als thermisch positiv (1) bezeichnet Er diejenigen, welche ein verlängertes Wärmeellipsoïd besitzen, als thermisch negativ (\*) diejenigen mit abgeplattetem Ellipsoïd, entsprechend

(1) Pogg. Ann. CXXVIII, 169. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1868, 4; £ 1865, 206. — (3) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 168; kurse Notis in Wien. acad. Anseiger 1866, 157. - (4) Jahresber. f. 1847/48, 101. Krystallo physik. der gebräuchlichen Bezeichnungsweise der Krystalle, in welchen die Wellenoberfläche des außerordentlichen Strahls von derselben Art ist. In der Mehrzahl der von v. Lang untersuchten Substanzen ergab sich für das Wärmeleitungsvermögen und das optische Verhalten dasselbe Zeichen und für die isomorphen Substanzen Uebereinstimmung des thermischen wie des optischen Characters; nur die unterschwefels. Salze des Kalks und des Bleioxyds (für welche das Axenverhältnis der thermischen Ellipse nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte) scheinen von dieser Regel abzuweichen. Die folgende Tabelle enthält v. Lang's Resultate, denen der optische Character beigefügt ist.

Substanz	Optischer Character	Thermischer Character	Verhältniß der Axen des Wärmeellipsoïdes
Tetragonal krystallisis	rende	Verl	oindungen :
NH <sub>4</sub> Cl, CuCl + 2 HO MgCy, PtCy + 3 HO KO, 2 HO, PO <sub>5</sub> NH <sub>4</sub> O, 2 HO, PO <sub>5</sub> KO, 2 HO, AsO <sub>5</sub> NH <sub>4</sub> O, 2 HO, AsO <sub>5</sub> NiO, SO <sub>5</sub> + 6 HO CaO, C <sub>4</sub> H <sub>3</sub> O <sub>5</sub> + CuO, C <sub>4</sub> H <sub>8</sub> O <sub>5</sub> + 8 HO Harnstoff	1+1-1-1++	++	1 : 0,92 bis 0,94 0,91 bis 0,93 : 1 0,83 : 1 0,86 bis 0,90 : 1 0,84 : 1 0,91 bis 0,96 : 1 1 : 0,87 bis 0,96 1 : 0,85 bis 0,93
Hexagonal krystallisi			
CdCl, KCl CdCl, NH <sub>4</sub> Cl NiFl, SiFl <sub>2</sub> + 6 HO *) FeK <sub>2</sub> Cy <sub>2</sub> + KO, NO <sub>5</sub> + NaO, NO <sub>5</sub> **) CaO, 8 <sub>2</sub> O <sub>5</sub> + 4 HO ***) PbO, 8 <sub>2</sub> O <sub>5</sub> + 4 HO ***)	+++	1#	1 : 0,91 bis 0,96 

\*) Vgl. Jahresber. f. 1859, 108. — \*\*) Die von Martius beschriebene Verbindung; vgl. diesen Bericht bei Cyanverbindungen. — \*\*\*) In der Abhandlung sind diese beiden Salse wasserfrei angegeben.

Descloizeaux (1) hat in einer bis jetzt nur auszugsweise vorliegenden dritten Abhandlung (2) über das optische

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 987; Instit. 1866, 189; Pogg. Ann. CXXIX, 345. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1861, 12, 992; f. 1862, 732; f. 1865, 80.

Verhalten natürlicher und künstlicher Krystalle den Einfluß Krystalle bei Einfluß der Wärme auf die Lage der optischen Axen und die Verwerthung des optischen Verhaltens zur Feststellung des Krystallsystems erörtert.

Nach Berechnungen von A. Schrauf (1) sind die verschiedenen Brechungsexponenten, welche für Varietäten derselben Mineralien von verschiedenen Localitäten (Beryll; Topas; Apatit) gefunden wurden, nur eine Folge der verschiedenen Dichte dieser Varietäten; die Brechungsvermögen sind gleich. Dasselbe Resultat ergab sich für allotrope Modificationen (Calcit und Arragonit; Anatas und Rutil). Schrauf schließt hieraus, "daß die Ursache dieser Allotropieen nicht in einer atomistischen Aenderung der Materie, sondern in dem Auftreten verschiedener Aequivalente derselben identen Materie zu suchen ist." — Derselbe hat ferner (2) die Analogieen zwischen dem Refractionsäquivalent (3) und dem specifischen Volum bei unzerlegten Stoffen und bei Verbindungen erörtert.

K. Haushofer (4) hat den Asterismus (5) und die Brewster'schen Lichtfiguren am Calcit und einigen anderen krystallisirten Substanzen einer eingehenden Untersuchung unterworfen und Seine Resultate in folgenden Sätzen restimirt. 1) Die durch Einwirkung von auflösenden Flüssigkeiten auf natürliche oder künstliche Krystallflächen entstehenden Vertiefungen entsprechen Krystallformen der Krystallreihe des geätzten Körpers; sie sind als Aggregate der Formen der ersten Individuen anzusehen. 2) Am Calcit zeigen dieselben fast ausschließlich rhomboedrische und scalenoëdrische Formen erster Stellung. 3) Einfache und hemitropisch gebildete Calcite unterscheiden sich, wie

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 886; kurze Notiz in Wien. acad. Ans. 1866, 179. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 844. — (3) Jahresber. f. 1865, 85. — (4) In Seiner Habilitationsschrift: Ueber den Astezismus und die Lichtfiguren am Calcit. Mit 6 Tafeln. München 1865. — (5) Vgl. Jahresber. f. 1868, 2.

Krystellophysik. durch das Verhalten im polarisirten Licht, so auch derek die mittelst Aetzung erzeugten Formen und den Asterismus ihrer geätzten und ungeätzten Flächen. 4) Die Asterieen im durchfallenden Licht können beruhen a) auf Interferenzerscheinungen; b) auf Reflexionen an inneren Texturflächen und c) auf Brechung der Lichtstrahlen in Vertiefungen und Streifungen. 5) Solche Brechungen aind auch die vorwiegende Ursache der Brewster'schen Lichtfiguren.

Zech (1) hat eine Zusammenstellung des bezüglich der physikalischen Eigenschaften der Krystalle Bekannten gegeben.

Capillarität.

Chevreul (2) hat einige Capillaritätserscheinungen Ein aus gepulvertem Bleiweiss mit Leinöl beschrieben. bereiteter und mit Wasser überschichteter Teig trocknete ein ohne Oel abzugeben, während aus einem wässerigen Bleiweissteige durch aufgegossenes Leinöl ein erheblicher Theil des Wassers verdrängt wurde. Gepulverter Kaolin und grauer Thon von Gentilly zeigten unter denselben Bedingungen gerade das umgekehrte Verhalten; der wässerige Teig erhielt sich unter dem Oel unverändert, aus dem mit Oel bereiteten wurde durch aufgegossenes Wasser das Oel anscheinend vollständig abgeschieden, und zwar im entfärbten und zum Trocknen besonders geneigten Zustand. Chevreul betrachtet diese Erscheinungen als auf einer besonderen Art der capillaren Affinität zwischen festen und stüssigen Substanzen beruhend, die Er als capillare Wahlverwandtschaft (affinité capillaire éléctive) bezeichnet (3). Er bespricht die practischen Folgerungen, welche sich daraus (für die Anwendung fetter oder harziger Ueberzüge auf Mauerwerk) ergeben und knüpft hieran Betrachtungen über Oberflächenwirkungen, über Endosmose und über Petrification organischer Substansen.

<sup>(1)</sup> Würtemb. Jahreshefte 1865, 226. — (2) Compt. rend. LXIII, 61. — (3) Vgl. auch Bemerkungen von Jullien Compt. rend. LXIII, 899, 456, und Chevreul's Erwiederung ebendaselbst 400, 457.

Untersuchungen von A. und P. Dupré (1) über Molecularkräfte und Moleculararbeit, insbesondere über die Anziehung der Körper in kleinsten Entfernungen und über die bei der Vereinigung der Elemente stattfindende Arbeit können wir für jetzt nur namhaft machen.

E. J. Maumené (2) behandelt in einer weiteren Mittheilung über die Wirkungsweise der Affinität (3) die Fälle, tisch-che in welchen zwei Substanzen vor ihrer Einwirkung sich Betrach. vollkommen mischen oder in einander lösen, so daß an Amalier. die Stelle der beiden einzelnen Dichten eine gemeinschaftliche tritt. Er formulirt für diese Fälle das Gesetz: dass die chemische Anziehung zwischen gleichen Volumen und folglich zwischen gleichen Gewichten thätig ist, und führt zur Erläuterung als Beispiele an : die Einwirkung von 1 Molectil Blausäure (27 Th.) auf 11/2 Molectile Wasser (27 Th.) (4); die Bildung von Benzoylanilid aus Benzoylhydrur (106 Th.) und Anilin (93 Th.), und die Bildung des unterschwefligs. Goldoxydul-Natrons (5). Insbesondere aber lassen sich die auffallenden, von Millon bei der Bildung von Aetherschwefelsäure beobachteten Erscheinungen (6) Seiner Ansicht nach nur durch dieses Gesetz erklären (vgl. bei Alkoholen). Maumené findet jetzt, dass Seine Affinitätstheorie die gegenwärtig allgemeiner angenommenen Betrachtungsweisen vervollständigt

(1) Compt. rend. LXII, 791; Phil. Mag. [4] XXXI, 548; die ausführlichere Abhandlung Ann. ch. phys. [4] VI, 274; VII, 286, 406; IX, 328. — (2) Compt. rend. LXII, 697. — (3) Vgl. Jahresber. f. 1864, 8. - (4) Sofern bei diesem Verhältniss die größte Zusammensiehung und Wärmeabsorption stattfindet. Jahresber. f. 1864, 64, 69. -(5) L. Gmelin's Handbuch der Chemie 4. Aufl., III, 678. — (6) Traité de chimie organique par Ch. Gerhardt II, 292.

Affinität

und vereinfacht; Er glaubt, dass dieselbe, nebst dem Gesetz der multiplen Proportionen und dem Gay-Lussac'schen Volumgesetz, ausreicht, um alle chemischen Vorgänge zu erklären.

A. Vernon Harcourt und W. Esson (1) haben über den Zusammenhang zwischen den Bedingungen einer chemischen Zersetzung (2) und dem Betrag derselben weitere Studien veröffentlicht, welche sich auf die Umsetzung zwischen Wasserstoffsuperoxyd und Jodwasserstoff (oder zwischen einer Mischung von Natrium- oder Baryumsuperoxyd, Salzsäure und Jodkalium) beziehen. Sie verfolgten den allmälig fortschreitenden Gang der Reaction, indem Sie die Zeitintervalle bestimmten, welche für den Eintritt der gelben Färbung erforderlich sind, wenn das abgeschiedene Jod durch Zusatz einer kleinen Menge von unterschwefligs. Natron immer wieder gebunden wird (die Lösung des unterschwefligs. Natrons wurde tropfenweise und immer in gleichem Masse zugesetzt; der Gehalt eines solchen Masses und der Gehalt des angewendeten Superoxyds wurde genau bestimmt) und erhielten so die Daten, um die Menge y des Superoxyds, welche in der Mischung bei einem Zeitpunkt der Färbung t, und die Menge y, welche bei dem nächstfolgenden Punkt der Färbung ti noch vorhanden sind, zu berechnen, woraus sich für das Zeitintervall tı—t die Menge des zersetzten Superoxydes = y-y<sub>1</sub> ergiebt. Nach dem Gesammtergebnis Ihrer Versuche, über welche in der angeführten Notiz nur auszugsweise berichtet ist, bleibt der Betrag der Umsetzung der Menge des noch unzersetzten Superoxyds beständig proportional.

A. Bettendorff (3) hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Beobachtungen von Graham (4) und Wüllner (5),

<sup>(1)</sup> Lond. R. Soc. Proc. XV, 262. — (2) Jahresber. f. 1864, 9; auch Lond. R. Soc. Proc. XIV, 270. — (8) Zeitschr. Chem. 1866, 641; Zeitschr. anal. Chem. VI, 98; N. Arch. ph. nat. XXVIII, 84. — (4) Jahresber. f. 1861, 67. — (5) Jahresber. f. 1868, 42; vgl. auch Jahresber. f. 1864, 71.

durch welche diese Forscher die Berthollet'sche Verwandtschaftslehre in Bezug auf Doppelzersetzungen zu bestätigen glaubten, eben so gut für die Bergman'sche Theorie sprechen, sofern sie nur das Stattfinden einer Umsetzung und das gleichmäßige Verhalten zweier äquivalenter Salzmischungen (z. B. 2(NaO, SO<sub>8</sub>) und 2KCl; 2 (KO, SO<sub>3</sub>) und 2 NaCl) beweisen, keineswegs aber entscheiden, ob die Umsetzung nur theilweise (nach Berthollet's Lehre) oder vollständig (nach Bergman's Regel) erfolgt. v. Than's Versuche (1) erscheinen Bettendorff unsicher, weil bei denselben die Löslichkeit eines Salzes in Salzlösungen a priori derjenigen in reinem Wasser gleichgesetzt ist. Bettendorff hat nun Seinerseits, wie früher Gladstone, auf optischem Wege zuverlässigere Grundlagen zur Beantwortung dieser Frage zu erhalten gesucht (2) und vorläufig die folgende Beobachtung mitgetheilt. Eine Lösung von essigs. Eisenoxyd absorbirt, wenn man sie mittelst des Spectroscops untersucht, einen Theil des Spectrums (im Roth, Gritn und besonders Violett), doch zeigt sie keine Streifen. Schaltet man aber zwischen diese Lösung und die Lichtquelle eine Röhre mit Untersalpetersäure ein, so werden in dem Spectrum derselben mit abnehmender Concentration der Eisenlösung Streifen in steigender Zahl wahrgenommen und es zeigt demnach dieses Spectrum, durch gleich lange Schichten verschieden concentrirter Lösungen von essigs. Eisenoxyd beobachtet, characteristische Verschiedenheiten. Eisenchlorid verändert in starker Verdtinnung weder für sich noch in Verbindung mit essigs. Eisenoxyd das Absorptionsspectrum des letzteren und ebensowenig das der Untersalpetersäure; dasselbe gilt für essigs. Kali. Da nun eine Lösung von essigs. Eisenoxyd [in 26 CC. 0,0044 bis 0,0356 Grm. des neutralen

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 692. — (2) Vgl. tiber denselben Gegenstand noch Jahresber. f. 1852, 296; f. 1858, 808; f. 1860, 28; f. 1861, 67; f. 1862, 18; f. 1864, 98.

A**Madi** At.

Salzes enthaltend (1)] nach Zusatz der äquivalenten Menge Chlorkalium das Untersalpetersäurespectrum genau so erscheinen läßt, wie eine gleichverdünnte Lösung von reinem essigs. Eisenoxyd, und da in gleicher Weise eine gemischte Lösung von Eisenchlorid und der äquivalenten Menge von essigs. Kali sich wie die gleich verdünnte Lösung der ganzen dem Eisenchlorid entsprechenden Menge von essigs. Eisenoxyd verhält, so muß geschlossen werden, daß Chlorkalium sich mit essigs. Eisenoxyd nicht umsetzt, und daß bei der Umsetzung von essigs. Kali mit Eisenchlorid nur Chlorkalium und essigs. Eisenoxyd, nicht aber vier Salze entstehen. Der Berthollet'sche Satz ist demnach für diesen Fall nicht gültig.

A. Chižyński (2) hat Beiträge zur Lehre von der chemischen Massenwirkung geliefert. Er untersuchte das Verhalten des Kalks und der Magnesia zu Phosphorsäure in der Weise, daß Lösungen von Chlorcalcium und Chlormagnesium-Chlorammonium mit einer nur zur theilweisen Fällung ausreichenden Menge von Phosphorsäure und mit Ammoniak versetzt und das Verhältniß der Basen im Niederschlag bestimmt wurde. Die Zusammensetzung dieses Niederschlags, welcher bei dem verschiedensten Verhältniß der angewandten Salze stets Magnesia und Kalk enthielt, ergab sich nahezu unabhängig von der Menge des zur Verdünnung angewendeten Wassers und von der des Ammoniaks, wechselnd dagegen mit dem Verhältniß zwischen

<sup>(1)</sup> Die Lösungen wurden in einem Glasrohre von 0,11 Met. Länge, 0,017 Met. innerem Durchmesser und 26 CC. Capacität vor den Spalt des Spectroscops gebracht. Dieselbe war durch, mit Canadabalsam aufgekittete, Spiegelplatten verschlossen und mit einem seitlich angesetzten Röhrchen zum Eingießen verschen, das eine Marke trug. Das Untersalpetersäuregas war in einer ähnlichen Röhre von 0,078 Met. Länge und 0,017 Met. Weite enthalten, und die Spiegelplatten auf diese mit Paraffin aufgekittet. Alle Beobachtungen geschahen bei 16° und 17°. — (2) Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 226; im Aussug. Zeitschr. Chem. 1866, 197; Chem. Centr. 1866, 465; Phil. Mag. [4] XXXII, 388.

dem Kalk- und Magnesiasalz und dem Verhältnis dieser beiden Salse zur Phosphorsäure. Die hierauf bezüglichen Versuchsergebnisse sind auszugsweise in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Es enthielt 1 CC. der Chlorcalciumlösung 28,5 Milligrm. Kalk, 1 CC. der Chlormagnesiumlösung 21 Milligrm. Magnesia, 1 CC. der Phosphorsäurelösung 72,3 Milligrm. wasserfreie Phosphorsäure. Die absolute Menge der Phosphorsäure blieb in allen Versuchen dieselbe (5 CC.).

	hafitiesig- in CC.	Gehalt des Nieder- schlags an		Auf 1 Atom POs enthält der Niederschlag Aequivalente		$\left(\frac{1}{x}\right)$	(z)
CaCl	MgCl	CaO	MgO	CaO	MgO		
10	10	0,2139	0,1376	1,50	1,35	· -	<del></del>
15	10	0,8182	0,1008	2,28	1,06	_	
20	10	0,3796	0,0758	2,66	0,74		
25	10	0,4078	0,0698	2,88	0,68	_	
80	10	0,4087	0,0515	2,88	0,50	_	
100	10	0,5159	0,0505	8,60	0,50	_	
15 15 15 15 15	10 15 20 25 80 100	0,8182 0,2727 0,2642 0,2449 0,1525 0,0289	0,1008 0,1078 0,1244 0,1470 0,1542 0,2062	2,28 1,91 1,85 1,71 1,07 0,20	1,00 1,05 1,22 1,38 1,51 2,02		
10	10	0,2139	0,1376	1,50	1,85	1/07998	0,928
15	15	0,2727	0,1078 0,0860	1,91	1,05	1/01788	0,738
15,6 19,5	1 <b>5,6</b> 19,5	0,3420	0,0800	2,25	0,85	1/0:618	0,616
25	19,5 25	0,8641	0,0978	2,40 2,55	0,78 0,96	1/0,578	0,578 0,613
50	50	0,4045	0,1156			1/0,618	0,015
100	100	0,4302	0,1106	2,88 3,02	1,11 1,08	_	

Aus diesen Daten ergeben sich folgende Schlüsse. Werden die beiden Chloride zu gleichen Aequivalenten angewandt, so geht der Kalk in größerem Aequivalentverhältnis in den Niederschlag ein, und zwar mit zunehmender Menge der Chloride in steigendem Verhältnis. Wächst bei gleichbleibender Menge des Chlormagnesiums die des Chlorcalciums, so nimmt der Kalkgehalt des Niederschlags zu, während sich der Magnesiagehalt verringert; das

Mulifit.

Umgekehrte findet statt, wenn die Menge des Chlorealciums constant bleibt und jene des Magnesiums wächst, nnd zwar erfolgen diese Aenderungen in der Zusammensetzung nicht sprungweise, sondern stetig und allmälig. Bei vorwaltendem und sehr überschüssigem Chlorcalcium nähert sich die Zusammensetzung des Niederschlages der Formel PO<sub>5</sub>, 4RO, bei vorwaltendem Chlormagnesium der Formel PO<sub>5</sub>, 2 RO, nach Chižyński's Vermuthung, weil in dem ersteren Falle wahrscheinlich eine Verbindung  $Ga_4P_2O_9$ , in dem zweiten vorwiegend NH<sub>4</sub>MgPO<sub>4</sub> entsteht (vgl. bei phosphors. Kalk). Die Verwandtschaft des Kalks zur Phosphorsäure überwiegt hiernach die der Magnesia. Andererseits üben 2,5 bis 3 Molecüle Chlormagnesium (MgCl2) gegenüber 1 Molecül Phosphorsäure dieselbe Wirkung wie 1,5 Molecule Chlorcalcium (GaCl<sub>2</sub>), da bei diesem Verhältniss in der Lösung annähernd gleiche Aequivalente beider Basen mit Phosphorsäure zusammentreten. Die chemische Wirkung eines Körpers ist folglich allerdings von seiner Verwandtschaft und seiner Masse abhängig; sie steigt wenn das Product dieser beiden Größen wächst, ohne jedoch demselben im Allgemeinen proportional zu sein. steigt, wenn die Mengen zweier Körper gegenüber einem dritten, zu welchem sie beide Verwandtschaft haben, in gleicher Weise zunehmen, die chemische Wirkung des Körpers mit der größeren Verwandtschaft schneller, und umgekehrt fällt auch die Wirkung des Körpers mit der schwächeren Verwandtschaft schneller, als nach den Massen Chlorcalcium zeigt gegenüber der zu erwarten wäre. Phosphorsaure stets eine größere, Chlormagnesium stets eine kleinere Wirkung als Berthollet's Gesetz der Massenwirkung verlangt. Um die den Quantitäten proportionalen Wirkungen zu finden, ist daher die chemische Masse (oder die Zahl der Aequivalente) noch mit einem Verwandtschaftscoëfficienten zu multipliciren, welcher mit der Masse variirt und nach den vorstehenden Versuchen für Chlorcalcium größer als  $1\left(\frac{1}{x}, \text{ wenn } x < 1\right)$ , für

Chlormagnesium kleiner als 1 ist (z). Dieses Ergebniss verallgemeinernd, giebt Chižyński dem Berthollet'schen Gesetz der Massenwirkung die Fassung: "Die chemischen Wirkungen (W, W1) sind proportional den Producten aus den chemischen Massen (M, M<sub>1</sub>) in ihre Verwandtschaftscoëfficienten  $\left(\frac{1}{x}, z\right)$ , W: W<sub>1</sub> =  $M\frac{1}{x}$ :

M1z. Er berechnet die Verwandtschaftscoöfficienten für Chlorcalcium und Chlormagnesium unter Berücksichtigung des störenden Einflusses, welchen die Gegenwart des Salmiaks und des Ammoniaks in den Versuchen übt und den Er erörtert, und unter der Annahme, dass bei möglichst kleinen gleichen chemischen Massen die Wirkungen denselben proportional und daher gleich sind. Er findet, daß bei gleicher Zunahme der chemischen Massen der Coëfficient in dem einen Fall direct, in dem andern reziprok als Factor auftritt, wie diess die in der letzten Columne der Tabelle angegebenen berechneten Werthe, welche mit den gefundenen nahezu übereinstimmen, zeigen. Gleiche Massen von Chlorcalcium und Chlormagnesium scheinen daher gleiche, aber in entgegengesetztem Sinne wirksame Verwandtschaftscoëfficienten zu besitzen. Chižyński hält es für wahrscheinlich, dass dieselbe Regelmässigkeit für gleiche chemische Massen von ungleichen chemischen Wirkungen allgemeine Gültigkeit habe (1).

Auf Studien von C. M. Guldberg und P. Waage (2) über Affinität, insbesondere über den Einfluss der Masse und des Volums der einwirkenden Substanzen und der Zeitdauer auf Affinitätswirkungen können wir nur hinweisen.

J. A. R. Newlands (3) glaubt, dass die Bivalenz des Worthigkeit Kohlenstoffs im Kohlenoxyd auf der Aneinanderlagerung und theilweisen Sättigung zweier Kohlenstoffatome beruhe und dem Kohlenoxyd daher die Formel & O2 beizulegen

(1) Vgl. auch Debus' Versuche, Jahresber. f. 1858, 808. ff. Chiziński betrachtet die Folgerungen, welche Debus aus Seinen Resultaten sieht, sum größeren Theil als nicht zulässig. — (2) Videnskabernes Selskabs Forhandlinger for 1864. — (3) Chem. News XIII, 229.

- sei (1). Die Consequenz dieser Annahme ist, dass um die Uebereinstimmung in den Gas- oder Dampfvolumen zu wahren, auch die Molecule des Wassers, Ammoniaks und der meisten Verbindungen verdoppelt werden müssen. Die Berechtigung einer solchen Multiplication suchte Newlands noch besonders zu begründen (2).
- J. A. Wanklyn (3) hat den Einfluss von der Lehre der Quantivalenz auf die chemische Theorie besprochen.

Bestimmung des spec. Gew. fester Körper.

F. Stolba (4) machte Mittheilung darüber, dass die Bestimmung des spec. Gew. fester Substanzen mittelst ihrer gesättigten wässerigen Lösung in manchen Fällen Vortheile bietet, namentlich dann, wenn die Substanz in Wasser, Alkohol und Kohlenwasserstoffen löslich ist oder sich damit umsetzt (Chromsäure). Wesentlich ist bei diesem Verfahren, die (durch Schütteln der gepulverten Substanz mit Wasser in kurzer Zeit darstellbare) gesättigte Lösung während der Dauer des Versuchs genau auf der Temperatur zu erhalten, für welche sie gesättigt wurde und ihre Dichte, aus welcher die der festen Substanz durch Vergleichung der Gewichte gleicher Volume sich ergiebt, vor und nach dem Versuch zu bestimmen; die zu prüfenden Substanzen sind in Pulverform anzuwenden. Stolba hat mittelst derselben für viele Substanzen von bekanntem spec. Gew. genaue Resultate erhalten.

Bestimmung
des spec.
Gew. von
Fidenigkeiten.

- J. A. R. Newlands (5) glaubt das Verfahren zur Bestimmung des spec. Gew. flüssiger Substanzen besonders
- (1) Eine andere Ansicht über die Constitution des Kohlenoxydes hat J.A. Wanklyn (Chem. Soc. J. [2] IV, 15) dargelegt. (2) Chem. News XIV, 25, 49, 143. Vgl. auch Stevenson's Bemerkungen Chem. News XIV, 37, 131. (3) Phil. Mag. [4] XXXI, 283. (4) J. pr. Chem. XCVII, 503. (5) Chem. News XIII. 50; Zeitschr. anal. Chem. V, 97; Dingl. pol. J. CLXXX, 163.

für kleine Flüssigkeitsmengen zu verbessern, indem Er eine beliebige Menge der Substanz in einem verstopften Fläschchen wägt, mit einer kleinen Pipette ein bestimmtes Volum der Flüssigkeit herausnimmt und wieder wägt und denselben Versuch auch mit Wasser ausführt, um die Gewichte der beiden gleichen Volume zu vergleichen. Der mit der Anwendung einer Pipette verbundene unvermeidliche Verlust gereicht diesem Verfahren, dem gebräuchlichen (1) gegenüber, keineswegs zur Empfehlung.

G. Th. Gerlach (2) hat im Anschluss an Seine frühere Untersuchung (3) auch die Eintheilung des Models (des bei dem Schwimmen im Wasser unter dem Wasserspiegel befindlichen Theils) der Aräometer mit gleichgradiger Scala Er betrachtet die Gay-Lussac'sche Einverglichen. theilung in 100 Grade als die zweckmäßigste.

Von der Ansicht ausgehend, dass die mehrwerthigen Bestehungen Elemente in ihren Verbindungen mit verschiedenen Werthig- dem Atomgewicht und keiten auftreten können, welche für dieselben eben so viele eigenthumliche und voraussichtlich mit abweichenden physikalischen Eigenschaften verbundene Zustände constituiren, hat H. L. Buff (4) die specifischen Volume einiger Verbindungen, die Kohlenstoff, Schwefel oder Phosphor und zwar nach Seiner Annahme zum Theil mit verschiedener Werthigkeit enthalten, mit Sorgfalt bestimmt, um zunächst in Bezug auf diese Elemente ein Kriterium für die Zulässigkeit Seiner Hypothese zu gewinnen. Die Resultate Seiner Bestimmungen, welche nach der von H. Kopp (5) beschriebenen Methode ausgeführt wurden, folgen hier im Auszug. Die specifischen Gewichte gelten für die unter to beigesetzten Temperaturen, alle specifischen Volume für den Siedepunkt.

(1) Lehrbuch der physikal. und theoretischen Chemie von Buff, Kopp und Zamminer, 2. Aufl., I, 278. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 185. — (3) Jahresber. f. 1865, 10. — (4) Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 129; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 874. - (5) Ann. Ch. Pharm. XCIV, 257.

	<del></del>	t						
Siedep.	Sp. Gew.	t <sup>o</sup>	Sp.	Vol	Siedep.	Sp. Ge	w. t <sup>0</sup>	Sp. Vol.
Wasser,	<b>Н₂</b> Ө. Мо	I -Gev	w. =	18	Amylen 2),	С <sub>в</sub> Н <sub>10</sub> .	Mol.	Gew. = 70
100°	(0,95851 ¹)	1000	18,7	77 1)	80°-33° *	0,6417		
				- 1		0,6248		
Valerylen	<sup>5</sup> ), G <sub>5</sub> H <sub>6</sub> .	MolG	łew. =	= 68		0,6233		112,296
410	0,68526	170	_	- [	330-850,5*			
	0,65595	410	103,6	36		0,6264		
	0,65844		108,2		83°-34°	0,6262		111,771
<b>42</b> <sup>0</sup>	0,69999	oo	_		85*-84*	0,6627		
	0,65082	420	104,4	18		0,6292		
	19,00000		1,-			0,6228	7   7	112,47
Diallyl 4),	G <sub>2</sub> H <sub>5</sub> ) <sub>2</sub> . B	dolG	ew. ≃	= 82		pyljod <b>u</b> r		
58°-59°,5	0,6892	170	l		M	lolGow	$\cdot = 1$	70
00 -00 ,0	0,64719		126,7	701	930	1,7165	170	l —
	0,64646	1	126,9	999		1,7179	7 ,	-
58°	0,68844	170				1,5612	8 930	
•	0,64592	580	126,9	350		1,5689	6   "	108,69
	0,64536		127,0			1,5680	9 ,	108,75
	10,02000	1 79	,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,			1,5614	5 ,	108,87
Schw	efelkohlensi	off 6),	68 <sub>a</sub> .		Schoofel	eäure-A	nhudria	I*), 80a.
	MolGew.					folGev		
46°	1,80534	00	l —	. 1	460-470	1,9091		
	1,29182	_	l			1,9081		1 —
	1,27894	100	_	H		1,8105		44,18
	1,27914		l —	. 1		1,8101	1	44,19
	1,26652	170		. 1		, -,		
	1,28777	460	61,4	10 I	Phoenh		wid 6)	POCla.
	1,22638		61,9			olGew.		
	1,21814		62,8	38	1100			•
	• •		, ,	1	110	1,6980		"   -
DL.		DC	41			1,6944		
I NO	<i>sphorchlori</i> olGew, =	F, FL	ilg.			1,6910		
			, <b>5</b>	- 1		1,6862		
76°	1,61253	00	-	· ii		1,6494		
	1,61128	, ,,	-	.		1,5077	95	101 40
	1,59708	100		_		1,5128	" ا ء	
	1,46859	76°	93,6			1,5182		101,44
	1,47681 1,46881		93,1	18		1,5104 1,5012		101,62 102,24
			93,6				36 2	

<sup>1)</sup> Im Mittel aus sechs Versuchen; für die Ausdehnung wurde gefunden 1,000000 Vol. bei 0° = 1,045105 Vol. bei 100° (vgl. Jahresber. f. 1865, 23). — 9 Durch Digestion von reinem Amylalkohol mit dem gleichen Gewichte geschmolzenen Chlorzinks, Fractioniren des Destillates und Rectificiren über Natrium dargestellt; ein gauz constanter Siedepunkt wurde nicht erreicht; die beiden mit \* bezeineten Fractionen enthielten noch Spuren von Amylwasserstoff oder einer analogen Verbindung. — 3) Nach Re bo ul 's Verfahren (Jahresber. f. 1864, 505) erhalten; der bei 40° bis 44° siedende Antheil wurde wiederholt über Natrium rectificirt und durch Fractioniren in zwei Portionen von 41° und 42° Siedepunkt gesammelt. — 4) Aus Jodallyl dargestellt, welches mit Glycerin und Jodphosphor bereitet war. — 6) Aus Jodallyl dargestellt, welches mit Glycerin und Jodphosphor bereitet war. — 6) Aus Glycerin, Jod und Phosphor dargestellt. — 9) Mit geschmolsenem Chlorcalcium entwässert und über Natrium rectificirt. — 7) Aus rauchender Schwefelsäure destillirt. Es schmolz in geschlossenen Röhren bei 29°,5 und erstarrte bei 25°; nach vorhergegangenem Schmelzen lag der Siedepunkt bei 46° bis 47°. — 9) Durch Einwirkung von Fünffach-Chlorphosphor auf Benzoesäure und auf krystallisirte Borsäure dargestellt.

Bei dem Vergleich dieser specifischen Volume mit Bestehungen swischen denjenigen, welche sich bei der Berechnung nach dem dem Atom-Verfahren von Kopp ergeben, wenn die folgenden von dem spec diesem Forscher ermittelten Werthe für die specifischen Volume der Elemente zu Grunde gelegt werden, nämlich für:

€ H Cl Br innerhalb eines Radicals 12,2 22,8 27,8 11,0 5,5 87,5 außerhalb

findet Buff, dass die Verbindungen, in welchen nach ihrem chemischen Verhalten zweiwerthiger Kohlenstoff angenommen werden kann, auch in ihrem specifischen Volum von dem berechneten abweichen, wie die folgende Zusammenstellung zeigt. Die mit \*) bezeichneten Angaben sind Kopp's Untersuchungen entnommen.

Substanz		Spec. Vol. be Siedepunk			entem enstoff
	Formel	beobachtet	berech-	Differenz	Atome von bivalentem Kohlenstoff
Zweifgechlortes Elayl	E) G2H2Cl2	79,9	78,6	+ 1,3	1
Chlorkohlenstoff *)	G.CL	115,4	113,2	- 2,2	1
Zimmts. Aethyl*)	G11 H12 O2	211,3	207,0	- 4,3	1
Amylen	G5H10	111,24-112,47	110,0	+1,24-2,47	1
Diallyl	G Hio	126,7 -127,0	121,0	+5,7 -6,0	2
Valerylen	G5H8	103,27-104,88	99,0	+4,27-5,48	2

Daraus, dass die allerdings nicht erheblichen Abweichungen alle nach derselben Seite fallen, während die für das Wasser und für das Jodpropyl gefundenen Werthe sehr genau mit den berechneten übereinstimmen, schließt Buff, das das specifische Volum des zweiwerthigen Kohlenstoffs in der That größer ist als das des vierwerthigen. Er berechnet sodann aus dem specifischen Volum des Schwefelkohlenstoffs (mit der Formel CS,S) das des zweiwerthigen Schwefels innerhalb eines Radicals = 27,8 bis 28,8; das des vierwerthigen Schwefels (in der schwefligen Säure) = 22,6 und das des sechswerthigen (aus dem Schwefelsäureanhydrid) = 12, beide ebenfalls für ihre Stellung innerhalb eines Radicals; ferner das specifische Volum des dreiwerthigen Phosphors = 25, das des fünfwerthigen = 22. Er erblickt in diesen Zahlen eine Bestätigung der Ansicht, dass allgemein zwischen der Raumerfüllung und der chemischen Affinität der Materie ein Zusammenhang besteht und dass daher die Verbindungen um so dichter sind, je größer die Anzahl von Verwandtschaftseinheiten ist, mit welchen die einzelnen Atome in denselben fungiren. Er geht zuletzt in Betrachtungen über die verschiedene Werthigkeit einiger Elemente ein und entwickelt den Gedanken, dass in dem Bestreben der Elemente, aus einem abnormen Zustand (niedere Werthigkeit) in den normalen (Maximum der Werthigkeit) überzugehen, eine Kraft liege, welche chemische Metamorphosen veranlasse.

Wärmeab sorption.

Magnus (1) fand bei dem Vergleich des Wärmeausstrahlungsvermögens verschiedener auf 220° bis 230° erhitzter Gase und Dämpfe das der trockenen und feuchten (aber durchsichtigen und nebelfreien) atmosphärischen Luft sehr gening, gegenüber jenem der Kohlensäure, des Leuchtgases und der Luft, die mit den Dämpfen von Alkohol, Amylalkohol und flüchtigen Aethern gesättigt war. Es betrug der an der Galvanometernadel der Thermosäule beobachtete Ausschlag etwa 3 Scalentheile für trockene Luft, 6 für Luft, die bei gewöhnlicher Temperatur mit Feuchtigkeit gesättigt war, bis zu 20 für solche, die durch Wasser von 60° bis 80° geleitet war, dagegen 100 bis 120 Scalentheile für Kohlensäure und Leuchtgas. Nur wenn die Luft durch kochendes Wasser geleitet wurde, und daher nebelartigen condensirten Wasserdampf enthielt, kam ihr Ausstrahlungsvermögen dem der Kohlensäure nahe. Auf die Gleichheit des Absorptions- und Emissionsvermögens gestützt, schliesst Magnus hieraus, dass auch das Wärmeabsorptionsvermögen des Wasserdampfes nur gering und

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVII, 600; Berl. acad. Ber. 1866, 73; Ann. ch. phys. [4] IX, 316; Instit. 1867, 22; Sill. Am. J. [2] XLII, 259.

merheblich von dem der trockenen Luft verschieden sein könne, wofter Er den sichersten Beweis in der Bildung des Thaues sieht. Das große Absorptionsvermögen, welches Tyndall (1) beobachtete, gehört nach Ihm ebenso wie das von Frankland (2) constatirte Emissionsvermögen dem nebeligen Wasserdampf an. - H. Wild (3), welcher die Absorption der strahlenden Wärme durch trockene und feuchte Luft untersuchte, fand dagegen Tyndall's Angaben bestätigt. Er ist der Ansicht, dass die Resultate der Ausstrahlungsversuche mit denen der Absorptionsversuche der stattgehabten sehr verschiedenen Temperaturen wegen nicht vergleichbar sind.

H. L. Buff (4) hält es nach Berechnungen, die Er Specifische Wärme. ausgeführt hat, für wahrscheinlich, dass diejenigen Elemente, welche mit verschiedener Quantivalenz in Verbindungen fungiren können, in diesen verschiedenen Zuständen (vgl. S. 19) auch verschiedene specifische Wärmen haben und dass daher die Molecularwärme der Verbindungen nicht allein aus deren empirischer Formel berechnet werden Während die Atomwärme des rhombischen Schwefels = 5,4 ist und derselbe Werth sich auch aus der specifischen Wärme der Schwefelmetalle berechnet, welchen der Schwefel als zweiwerthiges Element enthalten ist, ergeben die Bestimmungen der specifischen Wärme der schwefels. Salze (in welchen der Schwefel als sechswerthig angenommen wird) die Atomwärme des Schwefels etwa = 3.8. Aehnliche Abweichungen finden sich bei Phosphor und besonders bei Stickstoff, dessen Atomwärme sich aus der specifischen Wärme der Ammoniaksalze und salpeters. Salze annähernd = 4,3, aus der der Cyanverbindungen dagegen = 7,7 ergiebt.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 26. — (2) Pogg. Ann. CXXIII, 418. — (3) Pogg. Ann. CXXIX, 57. — (4) Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 164; Zeitschr. Chem. 1866, 376. — (5) Vgl. Jahresber. f. 1863, 45.

Specifieche Wärme,

X

V. Regnault (1) hat die specifische Wärme des Graphits abermals bestimmt und zwar mit vorzüglich schönen und reinen Proben des folgenden Ursprungs.

I. II. III. Natürlicher Graphit von Canada; IV. feinköraiger natürlicher Graphit von Sibirien; V. künstlicher Graphit, von der Zersetzung schwerer Steinkohlentheeröle in sehr hoher Temperatur stammend. Sämmtliche Proben wurden vor der Bestimmung der spec. Wärme sur Verjagung ihres Wassergehaltes sum starken Bothglühen erhitzt. Ihre durch Cloës ermittelte Zusammensetzung ist in der nachstehenden Tabelle beigesetzt.

			Spec. Wärme		
	C	H	N und Verlust	Asche	
I.	86,8	0,50	_	12,6	0,1986
II.	76,35	0,70	_	28,4	0,2019
Ш.	98,56	1,34		0,2	0,1911
IV.	89,51	0,60		10,4	0,2000
V.	96.97	0.76	1.87	0.4	0.1968

Der nicht unerhebliche, aus schwach eisenhaltigem Thon bestehende Aschengehalt ist ohne merklichen Einflus, da Regnault die specifische Wärme eines feuerfesten Thones im gebrannten Zustand = 0,1940 fand. Um den Einflus zu beurtheilen, welchen der aus den Analysen ersichtliche, bis jetzt nicht beobachtete Wasserstoffgehalt des natürlichen und künstlichen Graphits üben kann, der nach Regnault's Beobachtung auch durch wiederholtes Erhitzen im Porcellanofen nicht vollständig ausgetrieben wird (2), setzte Regnault die Proben III. und V. in einem raschen Chlorstrom einer 4- bis 5stündigen Rothglühhitze aus (wobei der Wasserstoff in der Form von Salzsäure, Silicium, Aluminium und Eisen als Chloride entwickelt werden) und wusch den Rückstand zuerst mit

(1) Ann. ch. phys. [4] VII, 450; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 118; Zeitschr. Chem. 1866, 833. — (2) In Kapseln, deren Taig aus 0,8 Th. Thon und 0,2 Th. Gaskohle gemischt war, wurde das eingestellte Porcellan bei zehn successiven Feuern schwarz und blasig; Eisenstäbe gingen beim Erhitzen in diesen Kapseln (ohne directe Berührung mit denselben) zuerst in Stahl und später in Roheisen über. Regnault leitet diese Wirkungen von der Bildung eines Kohlenwasserstoffs ab; eine andere Erklärung hat Elsner gegeben. Vgl. S. 35.

angestuertern, dann mit reinem Wasser aus. Die schließ- Specifien lich geglühte Substanz ergab die folgenden Resultate:

	Zusammensetzung			Spec. Wärme
	<del>c</del>	H	<b>Asc</b> he	
III b.	99,5	_	0,68	0,1977
<b>V</b> b.	99.1	0.39	0,79	0,2000

Diese Resultate stimmen mit jenen überein, welche Regnault früher (1) erhalten hatte, sie weichen demnach erheblich von den von Kopp (2) gefundenen Werthen ab, sowie von der specifischen Wärme des Diamantes, welche nach Regnault 0,1469 beträgt. — H. Kopp (welcher für den Kohlenstoff in dessen Verbindungen die specifische Wärme = 0,147 annimmt) betrachtet (3) die Frage, ob die specifische Wärme des Graphits eine andere ist als die des Dismantes, durch Regnault's neue Versuche nicht als entschieden und macht auf eine Fehlerquelle in denselben aufmerksam, sofern bei dem Eintragen des auf nahezu 100° erwärmten Graphits in das Wasser des Calorimeters wegen der Porosität des Graphits Wärme frei werden muß, welche sich zu der wahren specifischen Wärme hinzuaddirt.

A. Matthiessen (4) hat für eine größere Zahl von Ausdehnung Metallen und Metalllegirungen die Ausdehnung durch Erwärmung nach der von Ihm für das Quecksilber angewandten Methode (Wägen in Wasser bei verschiedenen Temperaturen) (5) bestimmt und aus Seinen Resultaten die nachstehenden Correctionsformeln für die cubische Ausdehnung zwischen 0° und 100° abgeleitet. Die Correctionsformeln für die lineare Ausdehnung werden aus diesen erhalten, indem man die Coëfficienten für die cubische Ausdehnung durch 3 dividirt.

<sup>(1)</sup> Berselius' Jahresber. XXII, 15. — (2) Jahresber. f. 1864, 39. - (8) Ann. Ch. Pharm. CXLI, 121. - (4) Ausführlich: Pogg. Ann. CXXX, 50; im Aussing Lond. R. Soc. Proc. XV, 220; Phil. Mag. [4] XXXII, 472. — (5) Jahresber. f. 1865, 23.

```
Correctionsformel für die cubische Ausdehnung swischen
  Metall
                                  0° und 100°:
 Cadmium
                 \nabla_{t} = \nabla_{0} (1 + 10^{-4} 0.8078 t + 10^{-6} 0.140 t^{8})
 Zink
                 V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8222 t + 10^{-6} 0.0706 t^3)
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8177 t + 10^{-6} 0.0222 t^5)
 Blei
                V_t = V_0 (1 + 10^{-6} 0.6100 t + 10^{-6} 0.0789 t^6)
 Zinn
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.5426 t + 10^{-6} 0.0405 t^3)
 Silber
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4448 t^1) + 10^{-6} 0.0555 t^3)
 Kupfer
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4075 t + 10^{-6} 0.0886 t^8)
 Gold
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.3502 t + 10^{-6} 0.0446 t^6)
 Wismuth
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.3032 t + 10^{-6} 0.0280 t^2)
 Palladium
                Vt = V_0 (1 + 10^{-4} 0.2770 t + 10^{-6} 0.0897 t^3)
 Antimon
                V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.2584 t + 10^{-6} 0.0104 t^8)
 Platin
1) In Pogg. Ann.; in den anderen Quellen findet sich der Werth 0.4463 t.
```

```
Volumen der Metalle bei 100°, das Volum bei 0° = 1 gesetst :
Cđ
       1,009478
                                      1,005881
                              Δg
                                                            Pd
                                                                    1,008812
\mathbf{z}_{\mathbf{n}}
       1,008928
                              Cu
                                      1,004998
                                                            8ь
                                                                    1,008167
Pb
       1,008399
                              Au
                                      1,004411
                                                            Pt
                                                                    1,002658
8n
      1,006889
                              Bi
                                      1,003948
```

```
Correctionsformel für die cubische Ausdehnung swischen
    Legirung
                                         0° und 100°:
      8n_4Pb
                      V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.6200 t + 10^{-6} 0.0988 t^2)
      Pb<sub>4</sub>8n
                      V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8087 t + 10^{-6} 0.0382 t^2)
      CdPb
                      V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.9005 t + 10^{-6} 0.0138 t^3)
      8n_4Zn
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.6877 t + 10^{-8} 0.0807 t^8)
      8n_6Zn
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.6236 t + 10^{-6} 0.0822 t^2)
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8798 t + 10^{-6} 0.0271 t^2)
     Bi448n
     BiSn<sub>2</sub>
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4997 t + 10^{-8} 0.0101 t^8)
     Bi24Pb
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8868 t + 10^{-8} 0.0218 t^3)
     BiPb<sub>2</sub>
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8462 t + 10^{-6} 0.0159 t^8)
     Cu + Zn^{1}
                    V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.5161 t + 10^{-6} 0.0558 t^2)
     AuSn<sub>2</sub>
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.3944 t + 10^{-6} 0.0289 t^8)
     Au<sub>2</sub>Sn<sub>7</sub>
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4165 t + 10^{-6} 0.0268 t^8)
     Ag<sub>4</sub>Au
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.5166 t)
     AgAu
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4916 t)
                     V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.8115 t + 10^{-6} 0.1185 t^6)
     AgAu.
     \Delta g + Pt^2) V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4246 t + 10^{-6} 0.0822 t^6)
     Au + Cu^{3}) V_{t} = V_{0} (1 + 10^{-4} 0.4015 t + 10^{-6} 0.0642 t^{3})
     Ag + Cu^4) V_t = V_0 (1 + 10^{-4} 0.4884 t + 10^{-6} 0.0552 t^8)
     Ag + Cu^{5}) V_{t} = V_{0} (1 + 10^{-4} 0.4418 t + 10^{-6} 0.1800 t^{5})
    1) Mit 71 pC. Kupfer. — 2) Mit 66,6 pC. Silber. — 2) Mit 66,6 pC. Gold. — 4) Mit
36,1 pC. Silber. - 5) Mit 71,69 pC. Silber.
```

Volum der Legirungen bei 100°, das Volum bei 0° = 1 gesetst :

Ausdehnung beter Körper durch Erwärmung.

Legirung	Enthal- tend Volum- procente	Volum bei 100°	Legirung	Enthal- tend Volum- procente	Volum bei 100°
8n <sub>4</sub> Pb	22,28 Pb	1,007188	AuSn <sub>2</sub>	60,85 Sn	1,004233
Pb <sub>4</sub> 8n	82,09 Pb	1,008419	Au <sub>2</sub> Sn <sub>7</sub>	73,14 Sn	1,004428
CdPb	58,49 Pb	1,009138	Ag <sub>4</sub> Au	19,86 Au	1,005166
$8n_4Zn$	87,46 Sn	1,007184	AgAu	49,79 Au	1,004916
8n <sub>e</sub> Zn	91,28 Sn	1,007058	AgAu₄	79,86 Au	1,004300
Bi <sub>44</sub> 8n	0,85 Sn	1,004064	$Ag + Pt^2$	19,65 Pt	1,004568
Bi8n <sub>2</sub>	42,81 Sn	1,005098	Au + Cu s)	48,06 Au	1,004657
Bi <sub>24</sub> Pb	1,76 Pb	1,004086	Ag + Cu 4)	28,31 Ag	1,005486
BiPb <sub>2</sub>	46,26 Pb	1,008621	Ag + Cu 5)	73,13 Ag	1,005713
Cu + Zn ¹)	88,85 Zn	1,005719	,	, ,	,

\*) Mit 71 pC. Kupfer. — \*) Mit 66,6 pC. Silber. — \*) Mit 66,6 pC. Gold. — \*) Mit 38,1 pC. Silber. — \*) Mit 71,6 pC. Silber.

Als allgemeines Ergebnis Seiner Untersuchung hebt Matthiessen hervor, dass die linearen und cubischen Coëfficienten der Ausdehnung durch Erwärmung zwischen 0° und 100° für Legirungen annähernd gleich sind dem Mittel der gleichnamigen Coëfficienten für die zusammensetzenden Metalle, bezogen auf die Volumina.

Fize au (1) hat in einer ausführlicheren Abhandlung über die Ausdehnung fester Körper durch Erwärmung das von Ihm zur Bestimmung derselben angewandte Verfahren (2) und dessen theoretische Grundlagen eingehend erörtert und eine Reihe von Bestimmungen krystallisirter Substanzen veröffentlicht. Die folgende Zusammenstellung Seiner Resultate enthält unter I. den linearen Ausdehnungscoëfficienten bei  $40^{\circ}$  (a  $^{\text{lin}}_{3^{\circ}=40}$ ) und zwar A in der Richtung der Hauptaxe, B in der Richtung senkrecht zur Hauptaxe; ferner die Constante  $\frac{\Delta a}{43^{\circ}}$  (3); unter II. den cubischen Ausdehnungs-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 1101, 1183; Ann. ch. phys. [4] VIII, 885; Pogg. Ann. CXXVIII, 564; im Aussug Sill. Am. J. [2] XLIII, 255. — (2) Jahresber: f. 1865, 20. — (3) Für jede Substanz wurde der Coëfficient für die lineare Ausdehnung (a.3) bei etwa 70°, 45° und zwischen 10° und 20° ermittelt und aus zwei Werthen a und a', welche den 20°

Ausdehnung coëfficienten bei 40° (a cub s = 40°) und die entsprechende Conduch Er stante  $\frac{\Delta \alpha}{\Delta \vartheta}$ . Bei den amorphen und bei den regulär krystallisirten Substanzen beträgt der Coëfficient für die (nach allen Richtungen gleiche) lineare Ausdehnung ein Drittel des cubischen, bei den übrigen, dem quadratischen und hexagonalen System angehörigen Substanzen ist der Coëfficient für die cubische Ausdehnung = A + 2 B.

		I.		II.	
		$a_{\vartheta}^{\text{lin}} = 40$	1 d	acub 3 = 40	Δa Δ3
Spiegelglas von Saint- Gobain 1)	1_		_	0,00002881	4,74°)
Diamant	.  -	_	_	0,00000354	4,32
Kupferoxydul <sup>3</sup> )	.	_	-	0,00000279	6,30
Sibirischer Smaragd .	. { <b>A</b> B	- 0,00000106 + 0,00000137	1,14 <sup>4</sup> ) 1,83	0,00000168	8,80 .
Quarz	. { <b>A</b> B	0,00000781 0,00001419		0,00008619	6,58
Rutil	· {\bar{A}{B}	0,00000919 0,00000714	1,10	0,00002847	4,45
Cassiterit	{A B	0,00000392 0,00000321		0,00001084	
Periklas 5)	. Ì—		-	0,00008129	8,01
Spartalit )	{ <b>A</b> B	0,00000316 0,00000539	1,28	0,00001894	4,82
Corund	{A B	0,00000619 0,00000543		0,00001705	6,55
Eisenglans von Elba 7)	{A B	0,00000829		0,00002501	6,43
Senarmontit 8)	. Ì—	' <b>-</b>	'—	0,00005889	1,71
Arsenige Saure 9)	.	-		0,00012878	20,87
Spinell von Ceylon .	.	-	_	0,00001787	7,29
Pleonast von Warwick	. !—	-	-	0,00001805	
Gahnit von Fahlun	.  -	-	-	0,00001766	
Kreittonit vom Silberberg	:  -	_	_	0,00001750	5,31

1) Dichte = 2,514; Brechungsindex für gelbes Licht = 1,528. — 2) 4,74 = 0,000000474. — 2) Schön krystallisirt, von Chessy. — 4) 1,14 = 0,000000114. — 5) Künstlich dargestellt. — 6) Natürliche rothgefärbte Krystalle. — 7) Krystallisirt, im Innern unvollkommen. — 6) Gut ausgebildetes Octaöder. — 7) Künstliche Octaöder.

bis 30° von einander entfernten Temperaturen 3 und 3' entsprachen, die Constante  $\frac{\Delta a}{\Delta \vartheta} = \frac{a - a'}{\vartheta - \vartheta'}$  berechnet. Zur Berechnung der linearen Ausdehnung für andere Temperaturen ist diese Constante dem Coefficienten  $a_{y=40}^{lin}$  so oft hinzuzufügen oder davon abzuziehen, als die Zahl der Grade jener Temperaturen über oder unter  $40^{\circ}$  beträgt. Der so erhaltene mittlere Coëfficient a wird mittelst der Formel  $l_{t'} = l_{t}[1 + a \ (t' - t)]$  angewendet. Der Punkt der nullgleichen Ausdehnung oder das Maximum der Dichte scheint hiernach für den Diamant bei — 42°,3, für Kupferoxydul bei — 4°,3 und für Beryll bei — 4°,2 zu liegen. Arsenige Säure zeigt von allen untersuchten Substanzen die stärkste Ausdehnung.

A. Moitessier (1) hat die Ausdehnung des schmolzenen Schwefels in der Wärme bestimmt. Schwefel (dieser war aus unterschwefligs. Natron durch Salzsäure gefällt, bei 1200 geschmolzen und aus Schwefelkohlenstoff krystallisirt, zum Theil auch bloß durch Destillation gereinigter Stangenschwefel) wurde in thermometerartigen und mit einer Theilung versehenen Röhren geschmolzen, die gefüllte Röhre hierauf zwei Stunden lang in einem Oelbad auf 1150 erwärmt, um den in Folge des stärkeren Erhitzens vielleicht gebildeten unlöslichen Schwefel wieder in krystallisirbaren zurück zu verwandeln, und nun in einem eigenthümlichen Luftbade bis 315° und im Dampfe des siedenden Schwefels auf 440° erhitzt. Bei jeder Unterbrechung eines Versuches wurde das vorläufige Erwärmen auf 115° aus dem angegebenen Grunde wiederholt. Uebrigens müssen wir bezüglich der angewandten Apparate und des eingehaltenen Verfahrens, sowie bezüglich der Einzelresultate und der Berechnungsweise der Correction auf die Abhandlung selbst verweisen. Die gefundenen Werthe ergaben den Ausdehnungscoëfficienten & (für 10) innerhalb

der Temperaturintervalle: von  $110^{\circ}$  bis  $120^{\circ} = 0,000551$  $225^{\circ}$  bis  $250^{\circ} = 0.000838$ 275 0,000356 120 140 0,000490 250 0,000374 275 800 140 160 0,000380 160 180 0,000210 800 850 0,000401 400 0,000437 180 200 0,000262 350 200 225 0,000820 400 440 0,000469

Ueber den Schmelzpunkt ist Nichts angegeben. Die Beobachtungen begannen bei 112°,4; die Gesammtaus-

ge- Ausdehnung von Fiftesig:
Der keiten durch Erwärmung.

<sup>(1)</sup> Mémoires de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier. Section des sciences, VI, 1er fascicule, 1864, p. 107.

Audehnung dehnung zwischen 110° und 112°,4 ist durch Interpolation keiten durch = 0,00136 berechnet, wobei die Gleichförmigkeit der Curve vorausgesetzt ist (1).

> Der Ausdehnungscoefficient verringert sich demnach vom Schmelzpunkte bis gegen 170°, wo er ein Minimum erreicht und dann in normaler Weise wieder zunimmt. Die Mengen des unlöslichen Schwefels, welche bei dem Erhitzen gebildet (und in einer rasch abgektihlten Portion bestimmt) wurden, betrugen (in Procenten der ganzen Menge des Schwefels) bei:

1480 1480,6 1590,9 1670,4 1790,4 2180,5 2490,9 2840,9 14,77 22,60 27,09 7,08 26,81 29,81

Die Curve, welche den bei den verschiedenen Temperaturen gebildeten Mengen von unlöslichem Schwefel entspricht, steigt bis gegen 190° rasch an und verläuft von da bis 440° fast horizontal (wenn die Temperaturen auf der Abscissenaxe aufgetragen werden). Moitessier schließt hieraus, dass die beobachtete Ausdehnung die eines Gemenges nach veränderlichen Verhältnissen von löslichem und unlöslichem Schwefel ist und dass der Einflus der geringeren Ausdehnung des unlöslichen Schwefels sich mit dessen zunehmender Menge besonders bis gegen 200° bemerkbar macht, oberhalb dieser Temperatur aber wieder verschwindet, entweder weil das Verhältniss der beiden Modificationen des Schwefels alsdann constant bleibt, oder weil, wie diess Berthelot annimmt (3), vielleicht die ganze

<sup>(1)</sup> Vgl. über den Schmelzpunkt des erhitzt gewesenen Schwefels Jahresber. f. 1853, 805; über die Ausdehnung des Schwefels beim Schmelzen und im flüssigen Zustand Jahresber. f. 1855, 42. -(2) Moitessier macht darauf aufmerksam, dass wegen der unvermeidlichen Rückbildung von löslichem Schwefel bei der Abkühlung diese Bestimmungen nicht ganz genau sein können, und dass es deshalb auch nicht entschieden ist, ob nicht die Bildung des unlöslichen Schwefels schon früher beginnt und höhere Beträge erreicht. - (8) Jahresber. f. 1857, 114.

Menge des Schwefels in unlöslichen übergeht. In letzterem Falle würde der Ausdehnungscoöfficient für diese höheren Erwarmung. Temperaturen überhaupt der des unlöslichen Schwefels sein. Dass mit der Bildung dieser Modification die Ausdehnung abnimmt, hat Moitessier durch folgenden Versuch bewiesen. Wird auf 140° erhitzter Schwefel plötzlich in ein Bad von 171° gebracht, so zeigt das von Minute zu Minute beobachtete Volum zuerst (bevor sich unlöslicher Schwefel gebildet hat) eine Zunnahme, die aber nach kurzer Zeit wieder nahezu vollständig verschwindet. Es betrug z. B. das Volum nach 1' 47,5, nach 4' 49, nach 7' und nach 15' 47,8 Th. Nach 4 Minuten hatte der Schwefel die Temperatur des Bades schon angenommen, aber die Menge der unlöslichen Modification betrug erst die Hälfte von der, welche nach 8 Minuten vorhanden war. Eine Wärmeentwickelung wurde bei diesem Uebergang des löslichen in unlöslichen Schwefel nicht beobsehtet.

Schmelsen.

Nach D. Gernez (1) zeigen sogenannte überschmolzene Schmolzene (unterhalb ihres normalen Erstarrungspunktes noch flüssige) = Substanzen in ihrem Verhalten einige Analogieen mit übersättigten Salzlösungen. Unter Wasser geschmolzener Phosphor erstarrt oberhalb 32° weder bei dem heftigsten Schütteln in einer geschlossenen Röhre, noch in einer offenen bei der Berührung mit irgend einem auf dieselbe Temperatur erhitzten festen Körper, den rothen Phosphor nicht ausgenommen, sogleich aber, wenn er entweder mit gewöhnlichem Phosphor (mit einem Glasstabe, an welchem Phosphor gerieben wurde) in Berührung kommt, oder wenn feste Körper im Innern der geschmolzenen Masse gegen einander oder an der Wandung der Glasröhre gerieben Glaspartikeln, die mit dem Phosphor erwärmt werden. werden, hindern z. B. das Flüssigbleiben desselben bei der

Compt. rend. LXIII, 217; Instit. 1866, 242; J. pharm. [4] IV,
 J. pr. Chem. XCIX, 59; Zeitschr. Chem. 1866, 548.

Abkühlung nicht, sie veranlassen aber beim Schütteln der (Ueber-melsung). Böhre das Festwerden augenblicklich und zwar schon bei 43°; die Temperatur steigt dabei wieder auf 44°. schmolzener Schwefel läßt sich durch Eintauchen in siedendes Wasser im flüssigen Zustand erhalten und erstarrt bei dieser Temperatur ebenfalls nur durch Berührung mit festem Schwefel oder durch Reiben des Gefässes mit einem festen Körper. Aehnliche Erscheinungen zeigen innerhalb engerer Temperaturgrenzen auch Naphtalin, wasserfreie Schwefelsäure, Essigsäurehydrat (zwischen 3º und 16º), Anisöl (zwischen 1º und 14º) und besonders Phenylalkohol (zwischen 16° und 35°). In überschmolzenen Substanzen erregte Schwingungen sind ohne Einfluss auf das Erstarren. Uebersättigte Salzlösungen krystallisiren dagegen selbst dann nicht, wenn man in denselben Glasthränen explodiren lässt.

F. Pless (1) hat den Vorgang und die Bedingungen des Siedens einer gründlichen Erörterung unterworfen, welcher wir die folgenden wichtigsten Ergebnisse entnehmen. Die Hindernisse, welche die Wärme bei der Verwandlung einer Flüssigkeit in Dampf zu überwinden hat, lassen sich durch die Siedegleichung W = c + a + d + o+ h + z ausdrücken, in welcher W die Wärme, und die zur Rechten stehenden Glieder die Hindernisse und zwar c die Cohäsion der Flüssigkeit, a den Einfluß gelöster Substanzen, welche die Cohäsion vermehren oder verringern, d den Luft- und Dampfdruck, o die Oberflächenwirkung, h den Höhendruck der Flüssigkeit auf sich selbst und z die Vermehrung der Cohäsion durch d, o und h bezeichnen. Sobald die einer verdampfbaren Flüssigkeit zugeführte Wärme local den Werth von W überschreitet, tritt das Sieden mit Nothwendigkeit ein, indem die Mole-

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 75; im Aussug Wien. acad. Anzeig. 1866, 152; Instit. 1866, 883.

cüle der Flüssigkeit in die kleineren Dampfmolectile gespalten werden. Pless bespricht die verschiedenen Hindernisse im Einzelnen; Er erörtert die Aenderung der Cohäsion, welche bei dem Vermischen zweier Flüssigkeiten oder allgemeiner auch bei der Mischung zweier Substanzen stattfindet, die sich nicht in jedem Verhältniss lösen, aber immer zwei Verhältnisse zeigen, in welchen sie eine gesättigte Lösung bilden. Er formulirt das Lösungsgesetz, welches die Bildung und den Bestand dieser molecularen Verbindungen regulirt, in den Gleichungen:

I.  $Mx = M'y ... .\Pi. Mx + M'x' = (y + x_0) (M + M')$ IIL  $\mathbf{M}'\mathbf{x}' = \mathbf{M}\mathbf{y} \cdot \ldots \cdot \mathbf{IV} \cdot \mathbf{M}\mathbf{x} + \mathbf{M}'\mathbf{x}' = (\mathbf{y} + \mathbf{x}_0) (\mathbf{M} + \mathbf{M}')$ V. M'e = My . . . . VI.  $Mx + M'e = (y + x_2)(M + M')$ in welchen M und M' die Mengen der Körper, welche die Lösung bilden, x und x' ihre Cohäsionskräfte, y ihre Anziehung, e die Expansion für gasförmige Körper und x, x, die neue Cohäsion der zwei Lösungsverhältnisse bezeichnet. — Die Siedehitze, d. h. die Temperatur einer siedenden Flüssigkeit, ist von allen Gliedern der Siedegleichung abhängig und hat einen oberen und unteren Grenzwerth. Der obere ist mit dem Werthe von W (für die ganze Masse der Flüssigkeit) erreicht; der untere liegt einige Zehntelgrade über dem Siedepunkt, d. h. derjenigen Temperatur der Dämpfe, bei welcher diese dem Luft- und Dampfdruck d das Gleichgewicht halten. Die Siedehitze nähert sich dem unteren Grenzwerth, wenn die Hindernisse o und h durch Gasblasen oder Wellenbewegung geschwächt, wenn z durch elastische Stöße (z. B. Anklingen mit einem Glasstabe) aufgehoben und überhaupt wenn die Flüssigkeit in Circulation erhalten wird. Sie nähert sich dagegen dem oberen, wenn die Flüssigkeit in vollkommener Ruhe bleibt, wenn in derselben mehrfache Schichtenbildung und Oberflächenwirkung vorhanden ist und die Intensität der Wärmequelle den oberen Grenzwerth nicht übersteigt. Ist nach einem solchen Siedeverzeg ein genügendes Wärmequantum angesammelt, um den oberen Grenzwerth zu erreichen, so tritt plötzlich massenBieden.

pfegen

hafte Dampfbildung und daher Detonation oder Explosion Die Wirkungen der Explosionen, für welche Pless lehrreiche Beispiele aus der chemischen Praxis anführt, sind nach Ihm nicht durch das Volum des Dampfes allein erklärlich, sondern z. Th. von der gespannten Elasticität der Wände, von der Schwingung der entweichenden Dämpfe (Explosionsschwingung) und der Bildung eines leeren Raumes abhängig. Die Mittel, das Sieden in Dampfkesseln zu erleichtern und die Siedeverzüge und Explosionen zu verhüten, sind nach Pless: niedrige und breite Siedegefäße oder seitliches (centrales) Anbringen der Wärmequelle, Unterbrechung der Oberfläche durch Stäbe oder Röhrenvorrichtungen, regelmäßige Erschütterungen, Vermeidung der Abscheidung fester Stoffe und der dadurch veranlassten Schichtenbildung, und Einleiten von Luft oder Wasserstoff. — Zur Trennung von Gemengen flüchtiger Substanzen empfiehlt Derselbe fractionirte Destillation unter verringertem Druck. Er deutet einen hierzu geeigneten Apparat (Fractionator) an, eine 3 bis 4 Fuss lange und in Distanzen von 3 und 1 Zoll zickzackförmig (den Faraday'schen ähnlich) gebogene Glasröhre mit angeblasener Kugel; am freien Ende ist die Röhre dünn ausgezogen, um sie nach dem Einfügen der Substanz mit Gasen füllen, auspumpen und zuschmelzen zu können. dem Gebrauch wird der Apparat schief gestellt, die Kugel erwärmt und das oben geschlossene Ende abgekühlt; durch Aenderung der Temperaturunterschiede lassen sich Druck und Siedehitze beliebig variiren.

Spannkraft der Dämpfe aus gemisch ten Flüssig-

A. Wüllner (2) hat die Spannkraft der Dämpfe einiger Mischungen von Alkohol und Wasser und von Aether und Alkohol bestimmt. Seine Resultate sind in der folgenden Tafel zusammengestellt, in welcher nebst der

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1864, 71, 73; f. 1865, \$1. — (2) Pogg. Ann. CXXIX, 858.

Dampfspannung der Mischung auch die der reinen Ge- grannkraft der Dampfspannung des Gemisches und der Summe der Dampfspannung des Gemisches und der Summe der Dampfspannungen der Gemengtheile gegeben ist.

## Mischungen von Wasser und Alkohol.

I. 1 Gewth. Wasser und 8 Gewth. Alkohol; II. 1 Gewth. Wasser, 4 Gewth. Alkohol; III. 1 Gewth. Wasser, 2 Gewth. Alkohol; IV. 1 Gewth. Wasser, 0,5 Gewth. Alkohol.

	Dampfspannung von												
tº	Wasser	Alkohol	Misch	ung I	Misch	ing II							
	MM.	MM.	MM.	μ	MM.	μ							
110,8	10,82	29,75	28,00	0,699	26,25	0,656							
20°.5	17,98	49,05	46,08	0,686	43,88	0,655							
30°,4	32,27	84,10	79,25	0,681	76,15	0,654							
40°,0	54,90	187,00	180,16	0,677	126.16	0,657							
50°,5	94,31	225,00	216,78	0,677	210,09	0,658							
60°,8	151,25	854,68	842,85	0,676	332,32	0,656							
700,0	284,12	543,10	526,25	0.677	511,09	0.657							
80°,4	360,49	824,86	800,76	0,675	778,07	0,656							
81•,7	880,68	873,81	849,07	0,677	825,06	0,657							

to	Mischung III		Mischu	ng IV	Mischung V		
	MM.	μ	• мм.	μ_	MM.	<u>μ</u> π	
110,8	25,00	0,624	23,90	0,597	21,00	0,520	
200,5	41,76	0,622	39,26	0,587	85,41	0,528	
30°,4	72,80	0,626	68,76	0,591	62,00	0,538	
400,0	120,60	0,628	116,75	0,599	103,25	0,580	
500.5	201,15	0,680	189,86	0.595	178,98	0,545	
60*,8	818,85	0.680	300,75	0,594	277.38	0,547	
700,0	490,62	0,681	468,55	0,595	876,45	0,541	
800,4	745.86	0.629	705,67	0,595	642,81	0,542	
810,7	790.57	0,630	747,78	0,596	760,00	0,544	

Spannkraft Mischungen von Alkohol und Aether.

der Dümpfe
um gemisch-I. 1 Gewth. Alkohol, 1 Gewth. Aether; II. 1 Gewth. Alkohol, 2 Gewth.

ten Filszigkeiten.

Aether; III. 1 Gewth. Alkohol, 4 Gewth. Aether.

	Dampfspannung von												
<b>t</b> o	Aether	Aether Alkohol Mischung I Mischung II		Mischung I Mischung II		Misch	ung III						
	MM.	MM.	MM.	μπ	MM.	<u> </u>	MM.	μ π					
70,2	264,7	24,87	188,0	0,633	215,0	0,745	281,6	0,800					
100,8	801,5	28,00	207,0	0.628	248,1	0,787	262,1	0,797					
180,6	340,0	82,60	285,8	0,682	275,5	0.788	296,5	0,796					
160,2	379,2	38,25	261.6	0.626	304.0	0,780	829,9	0,790					
180,6	418,8	44,38	283.8	0,620	331,9	0,725	858.1	0,783					
210,1	465,5	52,40	822.5	0.628	878,7	0.721	401,2	0,780					
280,2	508,2	57,20	853.8	0,680	405.6	0,728	485,8	0,788					
250,5	558,0	66,25	392,7	0.682	448.2	0,724	478,0	0,776					
280,0	604,1	74,90	<b>—*</b> )		492,1	0.725	527,1	0.776					
810,4	687.9	88,21	_ ′	_	567.9	0,781							
840,6	767,4	104,20	-	-	_	_	675,8	0,774					

<sup>\*)</sup> Nicht bestimmt.

Nach dem Ergebniss dieser Versuche und der Beobachtungen, welche Regnault (1) an Mischungen von Aether und Schwefelkohlenstoff gemacht hat, und welche Wüllner ebenfalls discutirt, hängt die Beziehung 💆 zwischen den Dampfspannungen einer Mischung zweier Flüssigkeiten und der Summe der Dampfspannungen der Bestandtheile wesentlich von dem Mengenverhältniss dieser letzteren ab. Sind die Gewichtsmengen der Bestandtheile gleich, so bleibt das Verhältnifs  $\frac{\mu}{\pi}$  bei allen Temperaturen constant, und zwar sowohl für Mischungen, bei deren Darstellung Wärme entwickelt wird, als für solche, welche Wärme binden. Weicht das Mengenverhältniss der Bestandtheile erheblich von der Einheit ab, so zeigt sich der Werth  $\frac{\mu}{\sigma}$ , und zwar besonders bei niedrigen Temperaturen, von der Temperatur abhängig, wiewohl sich noch nicht

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1854, 65; f. 1863, 72.

entscheiden lässt, in welcher Weise die einzelnen Bestandtheile der Mischung von Einfluss sind.

H. Seward (1) hat Seine Erfahrungen über die Schwierigkeit, Mischungen analoger Substanzen von wenig verschiedenem Siedepunkt durch fractionirte Destillation zu zerlegen, mitgetheilt, und auf die Irrthümer hingewiesen, welche solche unvollkommene Scheidungen veranlassen können. Auch Aldenkort (2) hat Untersuchungen über die fractionirte Destillation veröffentlicht. Vgl. auch S. 32.

L. Elsner (3) hat ältere Beobachtungen über die Pittehtigkeit Flüchtigkeit einiger gewöhnlich als feuerbeständig betrachteter Körper in der hohen Temperatur eines Porcellanguthohen Temofenfeuers (welche Er zu 2500° bis 3000° annimmt) mit-Porcellangeschirre färbten sich in Thonkapseln, welche mit einem Zusatz von Graphit bereitet und ausgeglüht waren, während der Dauer eines Porcellanbrandes in ihrer ganzen Masse braunschwarz und bedeckten sich mit einer spiegelnden hellgrauen Glasur, welches Verhalten Elsner als weiteren Beweis für die Flüchtigkeit des Kohlenstoffs betrachtet (vgl. eine andere Deutung dieser Erscheinung S. 22). Reines Silber, Gold und selbst Platinlüster, auf glasurte Porcellanscherben aufgestrichen und im Emailfeuer eingebrannt, verflüchtigten sich im Gutofenfeuer vollständig (Platinmohr schmolz in einem Porcellantiegel zu Kügelchen). Auch verschiedene Metalloxyde, insbesondere schwarzes Kobaltoxyd, kohlens. Nickeloxyd, Eisenoxyd, Kupferoxyd, Uranoxyd und Chromoxyd zeigten sich etwas flüchtig. Zeichnungen, die mit diesen Oxyden auf der inneren unteren Fläche eines verglühten Porcellanschälchens ausgeführt waren, reproducirten sich auf der äußeren unteren Fläche eines eingesetzten anderen Schälchens, das von dem unteren durch einen Porcellanring

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 194. — (2) Aus polytechn. Centralbl. 1865, 1520 in Chem. Centr. 1866, 559. - (3) Aus Dessen chem.-techn. Mittheilungen 1857-58, 36 in J. pr. Chem. XCIX, 257.

und eine Schicht geglühten Kaolins einige Linien entfernt gehalten wurde, als zarte, meistens scharf begrenzte Anflüge, und zwar bei Kobaltoxydul mit hellblauer, bei Nickeloxyd mit hellbrauner, bei Eisenoxyd mit röthlichgelber, bei Kupferoxyd mit gelb-bräunlicher, bei Uranoxyd mit bräunlich-grauer und bei Chromoxyd mit grünlicher Farbe. Auf glasurtem Porcellan eingebranntes Iridiumschwarz verflüchtigte sich fast vollständig.

Bestimmung
des spec.
Gewichts von

A. Graf Grabowski (1) hat die Natanson'sche a. Abänderung (2) des Gay-Lussac'schen Verfahrens der Dampfdichtebestimmung in der Weise modificirt, dass ein Volum des zu untersuchenden Dampfes direct mit einem gleichen Volum Luft von derselben Temperatur und unter demselben Druck verglichen wird. Der von Grabowski zu diesem Zweck angewandte Apparat, bezüglich dessen genauerer Beschreibung auf die Abhandlung verwiesen werden muss, besteht im Wesentlichen aus einem Halter, an welchem zwei Messröhren befestigt sind und der auf einer besonders vorgerichteten Unterlage in einer Schale mit Quecksilber ruht; in dem größern Theil seiner Länge ist er von einem aus Eisenblech bestehenden Luftbad und Ofen umgeben. Luftbad und Ofen ruhen auf einem Dreifuß, so daß der untere Theil des Halters und der Röhren frei bleibt; an der einen Seite des Luftbades und Ofens ist eine durch eine Glastafel verschlossene Beobachtungs-Die beiden Röhren tragen auf einer Seite eine Längstheilung nach Millimetern, auf der andern eine Volumtheilung nach Cubikcentimetern; die für die Luft bestimmte hat 50 Cm. Länge, bei etwa 1,8 Cm. innerem Durchmesser, die für den Dampf bestimmte bei gleichem

<sup>(1)</sup> Die ausführliche Beschreibung nebst Abbildung: Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 84; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 174; Zeitschr. Chem. 1866, 301; J. pr. Chem. XCVII, 122; Zeitschr. anal. Chem. V, 888; im Auszug Wien. acad. Anzeiger 1866, 11; Instit. 1866, 215. — (2) Jahresber. f. 1856, 21.

Durchmesser 49 Cm. Länge, sie wird mittelst eines durchbohrten Korkes verschlossen, so dass ihre Länge im Ganzen Gewichte ebenfalls 50 Cm. beträgt. Das Erhitzen geschieht mittelst Gas, welches aus einem vertical verschiebbaren Kranz von Brennern ausströmt. — Bei der Ausftihrung eines Versuchs werden beide mit Quecksilber gefüllte Röhren (1) in die Schale umgestürzt, an dem Halter befestigt, das Luftbad nebst Ofen angebracht und bis zum Platzen des Kügelchens und zur vollständigen Verdampfung der Substanz erhitzt. Mittelst einer Caoutchoucpipette lässt man alsdann in die für die Luft bestimmte Röhre ein Volumen (am besten getrockneter) Luft eintreten, welches dem des Dampfes möglichst gleich ist, und beobachtet nun für verschiedene Temperaturen, die durch Reguliren der Gasflamme zu erhalten sind, die Volume und die über das Niveau in der Schale gehobenen Quecksilbersäulen h und h, indem man durch Drehen des Halters vor jeder Ablesung die Gleichförmigkeit der Temperatur in beiden Röhren sichert. Mittelst eines kurzen in das Luftbad gehängten Thermometers kann die Temperatur (die in verschiedenen Höhen der Röhren etwas verschieden ist) annähernd bestimmt werden, eine genaue Kenntniss derselben ist nicht erforderlich. Wenn der ganze Apparat wieder auf die Temperatur der Umgebung abgekühlt ist, wird suletzt das Volum der Luft nebst der Temperatur und dem Druck bestimmt, um in bekannter Weise ihr Gewicht zu berechnen. — Bezeichnet nun P das Gewicht des Volumens V der Luft bei dem Drucke H, P, das Gewicht des Dampfes, welcher bei dem Druck H<sub>1</sub> das Volum V<sub>1</sub> erfüllt, so ist das specifische Gewicht des letzteren  $S = \frac{P_1 V. H}{P. V_i. H_i}$ ,

<sup>(1)</sup> Die Dampfdichteröhre lässt sich am leichtesten in der Weise luftfrei beschicken, dass man sie bis auf etwa 1 Cm. mit Quecksilber füllt, das zugeschmolzene Kügelchen mit der Substanz einlegt und nun den durchbohrten Kork eindreht.

wichts von durch Subtraction der aufgehobenen Quecksilbersäulen von dem Barometerstande B erhalten, es ist H = B — h; H<sub>1</sub> = B — h<sub>1</sub>. Sind die Quecksilbersäulen h und h<sub>1</sub> gleich, so wird H = H<sub>1</sub> und bei genau gleichweiten Röhren auch V = V<sub>1</sub>, es ergiebt sich dann (da v. H<sub>1</sub> = 1) die Dichte S = P<sub>1</sub>/P. Da die Quecksilbersäulen in verschiedenen Höhen verschiedene Temperaturen haben, so setzt die vollkommene Genauigkeit der Bestimmungen die Gleichheit von h und h<sub>1</sub> voraus. Grabowski fand nach diesem Verfahren für die Dampfdichte des Xylylalkohols im Mittel aus 12 Beobachtungen 4,211 (berechnet 4,215); für Phenylalkohol im M. aus 9 Beob. 3,230 (ber. 3,248); für Benzol im M. aus 8 Beob. 2,675 (ber. 2,679); für Benzaldehyd im M. aus 10 Beob. 3,656 (ber. 3,662).

J. T. Brown (1) hat zur Abkürzung der Berechnung der Dampfdichten die Werthe von  $\frac{0,0012982}{760 (1+0,00367 \, T)}$  und

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 72.

 $\frac{0,00367}{1+0,00367}$  für die Temperaturen von  $-20^{\circ}$  bis 350°, und die Werthe für die Ausdehnung des Glases von  $+35^{\circ}$  bis 350° berechnet und in einer Tabelle zusammengestellt.

Abnorme Dampfdichten.

A. Wurtz (1) ist durch die Einwendungen, welche Deville gegen Seine Betrachtungsweise der Dampfdichte einiger Amylenverbindungen gemacht hatte (2), zu weiteren Versuchen veranlasst worden. Er erörtert in der hierauf beztiglichen Mittheilung zunächst, dass das salzs. Amylen (3) noch 100° tiber seinem Siedepunkt, das bromwasserstoffs. noch 75° tiber dem seinigen eine constante Dampfdichte hat und dass daher für diese Intervalle der Ausdehnungscoëfficient allerdings unveränderlich ist. Für das jodwasserstoffs. Amylen, dessen Dampfdichte die Bestimmungen von Wurtz bei  $143^{\circ} = 6,05$ , bei  $153^{\circ},5 = 5,97$ , bei 168° = 5,88 ergaben, während die berechnete 6,85 beträgt, scheint dagegen die Dissociationstemperatur nahe bei dem Siedepunkte (130°) zu liegen (4), da nach der Analogie mit dem jodwasserstoffs. Butylen und -Propylen (5) für den unzersetzten Dampf ebenfalls die normale Condensation auf 4 Volume anzunehmen ist. — Mischt man über Quecksilber, das auf 40° erwärmt ist, Bromwasserstoffoder Jodwasserstoffgas mit Amylen, so erfolgt unter Wärmeentwickelung sogleich Condensation, die je nach der Reinheit der Gase mehr oder weniger vollständig ist; langsamer findet dieselbe auch mit Chlorwasserstoff statt.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 1182; Instit. 1866, 187; Zeitschr. f. Chem. 1866, 367; Ann. Ch. Pharm. CXL, 171; J. pr. Chem. XCIX, 7; Chem. Centr. 1866, 587. — (2) Jahresber. f. 1865, 87. — (3) Die Dampfdichte desselben wurde bei 100° nach Gay-Lussac's Verfahren = 3,66; bei 198° nach Dumas' Verfahren = 3,58 gefunden; die berechnete beträgt 3,687; der Siedepunkt liegt bei 90°. — (4) Jahresber. f. 1864, 499. — (5) Für das jodwasserstoffs. Propylen, erhalten durch Erhitsen von Propylengas mit Jodwasserstoff (Siedep. 91°) fand Wurtz die Dampfdichte bei 115° = 5,97; bei 116° = 5,88; bei 251° = 5,91; die berechnete beträgt 5,88.

Dampf-

Verhalten beweist, dass die Zersetzungsproducte der Dämpse sich beim Erkalten wieder vereinigen müssen. Die Dissociation des bromwasserstoffs. Amylens hat Wurtz noch durch folgenden Versuch einleuchtend gemacht. Bromwasserstoff und Amylen wurden beide einzeln erhitzt und in einem Apparat, ähnlich dem von Deville angewandten (1) und welcher dieselbe Temperatur hatte wie die beiden Gase, zusammengeleitet. Die in Folge der Verbindung eintretende Temperaturerhöhung betrug, wenn der Apparat auf 120° bis 130° (also 10° bis 20° tiber den Siedepunkt des bromwasserstoffs. Amylens) erhitzt war, durchschnittlich 40 bis 50, wenn der Apparat auf 2150 bis 225° erhitzt wurde, dagegen durchschnittlich 0°,5. letzteren Falle fand demnach nur theilweise Verbindung statt. Wurtz hält es nach Allem diesen für zweifellos, dass die angeführten Verbindungen eine normale (4 Vol. entsprechende) Dampfdichte haben und dass die beobachteten abnormen Dichten nur scheinbare sind.

H. Sainte-Claire Deville (2) hat in der Beobachtung einer physikalischen Eigenschaft des Phosphorchloriddampfes ein entscheidendes Argument für oder gegen die Annahme gesucht, dass die abnorme Dichte desselben auf seiner Zersetzung beruht. Er erhitzte zwei gleich lange Röhren von farblosem Glase, die an beiden Enden durch planparallele Platten bis auf eine kleine Oeffnung zum Austritt des Gastiberschusses geschlossen waren und von welchen die eine Phosphorchlorid, die andere eine Mischung gleicher Volume Chlor und Luft enthielt, gleichzeitig neben einander in einem Oelbade und fand, dass sich in der Röhre mit dem Phosphorchloriddampf die grünlich-gelbe Farbe des freien Chlors unzweideutig und zwar mit steigen-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 80. — (2) Compt. rend. LXII, 1157; Instit. 1866, 169; N. Arch. ph. nat. XXVI, 248; Ann. Ch. Pharm. CXI, 166; J. pr. Chem. XCIX, 7; Zeitschr. Chem. 1866, 407; Chem. Centr. 1866, 586; Phil. Mag. [4] XXXII, 887.

Abnorme Dampf-

der Temperatur in zunehmendem Grade entwickelte. Ist nan (was sich vermuthen lässt, aber nicht bewiesen ist) der unzersetzte Dampf des Phosphorchlorids farblos, so würde diese Färbung die Zersetzung in Chlorür (PCls) und freies Chlor (Cl2) feststellen. Uebrigens ist aus der Mittheilung nicht zu ersehen, ob eine vollständige Gleichheit der Färbung in beiden Röhren erreicht wurde und ob demnach die Zersetzung, wenn eine solche angenommen wird, eine vollständige war. - Auffallender zeigt sich dieselbe Erscheinung bei dem Quecksilberjodid (dessen Dampfdichte 4 Vol. entspricht). Wird dasselbe in einem Kolben nach dem vollständigen Verdampfen noch weiter erhitzt, so treten an der Peripherie des Gefässes violette Joddämpfe auf, welche aufsteigen nnd in der kälteren Mitte des Gefässes wieder verschwinden. Da ein Gemenge von gleichen Volumen Joddampf und Luft bei derselben Temperatur eine viel intensivere Färbung zeigt als der Dampf des Quecksilberjodides, so ist das letztere unter diesen Umständen nicht vollständig zersetzt (décomposé), sondern nur theilweise (dissocié). Es ist daher auch nicht wahrscheinlich, dass Chlorammonium schon wenige Grade über seinem Siedepunkte vollständig zerfalle und dass die 8 Vol. entsprechende Dampfdichte desselben hierin ihren Grund habe.

Cahours (1) kommt bei der Erörterung der Frage, ob ein und derselbe flüchtige Körper bei verschiedenen Temperaturen bestimmte verschiedene Gruppirungen annehmen könne, welche verschiedenen Dampfdichten entsprechen, zu dem Ergebnis, dass für die Ameisensäure, deren Dampf bei 120°, und für die Essigsäure, deren Dampf bei 150° eine Dichte hat, aus welcher sich eine

Compt. rend. LXIII, 14; Instit. 1866, 235; J. pharm. [4] IV, 128;
 Ann. Ch. Pharm. CXLI, 39; Zeitschr. Chem. 1866, 407; Chem. Centr.
 1866, 941; Phil. Mag. [4] XXXII, 888.

Abnorme Dampfdichten.

Condensation auf 3 Vol. berechnet, eine solche Annahme nicht zulässig ist, sofern diese die Constanz der Dichte mindestens innerhalb eines 10° bis 15° betragenden Temperaturintervalls voraussetzt, die genannten abnormen Dampfdichten aber von 5° zu 5° veränderlich sind. Neue Bestimmungen der Dampfdichte der Essigsäure ergaben Cahours, dass diese bei 350° noch 4 Vol. entspricht und erst gegen 440° sich unter Bildung von Kohlensäure und Sumpfgas verringert; die normale Dichte bleibt demnach in einem Zwischenraume von etwa 200° constant. - Für die Dampfdichte des Phosphorchlorids (PCl<sub>5</sub>), welche Cahours in Folge der Mittheilung Deville's (S. 40) nochmals bestimmte, erhielt Derselbe bei 170° und 172° Werthe, die zwar größer als die früher (1) bei 1820 bis 1850 gefundenen, aber immer noch weit von denjenigen entfernt sind, welche eine Condensation auf 4 Vol. verlangt. Cahours beharrt daher bei der Ansicht, dass diese Verbindung aus gleichen Volumen Phosphorchlorür (PCl<sub>3</sub>) und Chlor (Cl<sub>2</sub>) ohne Verdichtung besteht, und ihre Dampfdichte mithin im unzersetzten Zustand 8 Vol. entspricht. Er fast, unter Anfthrung der bereits bekannten Argumente, Seine Ansichten in dem Satze zusammen, dass die Molecule flüssiger Verbindungen im Dampfzustand nur eine, entweder 4 oder 8 Vol. entsprechende Gruppirung haben, und dass Verdichtungen auf 3 oder 6 Vol. nur scheinbare sind.

H. Sainte-Claire Deville (2) pflichtet, wiewohl Er es für wahrscheinlich hält, dass das Phosphorchlorid sich in seinem eigenen Dampse zersetzt, der Regel von Cahours bei und macht darauf ausmerksam, dass die Constanz der Dichte (6,6), welche der Schweseldamps bei 500° zeigt, ebenfalls nicht für ein genügendes Temperaturintervall festgestellt ist. Als Beispiel dasur, dass eine Con-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 363. — (2) In einem Zusats zu der Mittheilung von Cahours; ferner Instit. 1866, 210.

densation auf 8 Vol. nicht a priori als auf einem Zerfallen beruhend betrachtet werden kann, führt Deville noch die Dampfdichte des Quecksilberjodid - Jodammoniums, HgJ, NH<sub>4</sub>J, an, welche nach Seiner und Troost's Bestimmung im Quecksilberdampf (bei 350°) 6,49, im Schwefeldampf (bei 440°) 6,38 beträgt, während sie sich für eine Condensation auf 8 Vol. = 6,44 berechnet. Da das Quecksilberjodid 4 Vol., das Jodammonium 8 Vol. repräsentirt, so müßte bei dem vollständigen Zerfallen eine 12 Vol. entsprechende Dampfdichte erhalten werden. Denjenigen, welche eine gleichförmige Condensation aller Molecüle annehmen, liege es demnach ob, die Ungültigkeit des Caho urs'schen Satzes als einer allgemeinen Regel zu beweisen.

Th. Graham (1) hat im Anschlus an Seine Untersuchungen über die Wanderung der Gase durch gröbere und feinere Poren (2) auch ihr Verhalten zu colloïdalen Scheidewänden studirt. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, das die Gase im flüssigen Zustand, in welchem sie in Lösungen anzunehmen sind, auch die Flüssigkeits-Diffusion und Dialyse zeigen müssen und das sie daher in diesem Zustande die Fähigkeit haben, weiche Colloïdalsubstanzen zu durchdringen, wie sie in der That im Respirationsprocess von der (an und für sich für Gase undurchdringlichen) thierischen Membran ausgenommen werden. Auf ältere Beobachtungen von Mitchell (3) gestützt, wählte Graham zu diesen Versuchen dünne Caoutchoucmembranen und bestimmte ihre Durchdringbarkeit für Gase, sowohl wenn diese in den leeren Raum als

(1) Phil. Mag. [4] XXXII, 401, 503; Chem. Soc. J. [2] V, 235; N. Arch. ph. nat. XXVIII, 193; Pogg. Ann. CXXIX, 548; aus Phil. Trans. in Ann. Ch. Pharm. Suppl. V, 1; im Aussug Lond. R. Soc. Proc. XV, 223; Chem. News XIV, 88; Compt. rend. LXIII, 471; Instit. 1866, 315; N. Arch. ph. nat. XXVII, 267; J. pharm. [4] IV, 851; J. pr. Chem. XCIX, 126; Zeitschr. Chem. 1867, 139; Chem. Centr. 1866, 1017; 1867, 113, 130; Dingl. pol. J. CLXXXII, 807; kurse Notis in Zeitschr. anal. Chem. VI, 108. — (2) Jahresber. f. 1868, 19. — (3) Pogg. Ann. XXVIII, 334, 352.

Gase. Dialyse derselben. Gase.
Dialyse der-

wenn sie in andere Gase übergehen, mittelst des Diffusiometers. Letzteres besteht aus einer 1 Meter langen Glasröhre von 22 MM. Durchmesser, die am unteren Ende offen, am oberen durch eine dünne Gypsplatte verschlossen ist, über welcher die Caoutchoucmembran mit Kupferdraht festgebunden und mit heißer Guttapercha an das Glas gekittet wird. Kehrt man die mit Quecksilber gefüllte Röhre in der Quecksilberwanne um, so entsteht im oberen Theil ein Vacuum, in welches die Bestandtheile der atmosphärischen Luft eindringen, indem sie das Quecksilber herabdrücken (die Gypsplatte erhöht, da sie für sich keine gasabsorbirende Kraft hat, den Widerstand des Caoutchoucs nicht merklich). Um andere Gase mit der Membran in Berührung zu bringen, wird eine mit Zu- und Ableitungsrohr versehene dichte vulkanisirte Caoutchoucröhre auf dem Diffusiometer befestigt, so dass eine Kammer entsteht, in welche man die anzuwendenden Gase einleitet. Mittelst dieses Apparates wurde für die folgenden Gase ein sehr abweichendes Verhalten zur Caoutchoucmembran festgestellt, sofern diese von gleichen Volumen derselben in den unter t gegebenen Zeiten durchdrungen wird.

CO<sub>2</sub> H O C<sub>2</sub>H<sub>4</sub> Luft CO N t 1 2,470 5,816 6,826 11,850 12,208 18,585.

Für gleiche Zeiten verhalten sich daher die durchgedrungenen Volume oder die Geschwindigkeiten V des Durchgangs wie folgt:

CO<sub>3</sub> H O C<sub>3</sub>H<sub>4</sub> Luft CO N V 13,585 5,500 2,556 2,148 1,149 1,118 1

Beispielsweise ergaben sich für das Fallen der Quecksilbersäule im Diffusiometer bei 773<sup>mm</sup> Barometerstand und 23° bis 23°,5 die folgenden Zeiten in Secunden, bei dem Durchgang von

Quecksilberhöhe				
im Diffusiometer	CO <sub>2</sub>	H	0	N
748 <sup>mm</sup>	_	-	_	_
723	107"	277"	545"	1418"
698	148	816	727	1882
	250	598	1272	8245.

Gase. Malyse der-

Es beweisen diese Zahlen, welche nicht die Beziehungen des Coëfficienten der Gasdiffusion zeigen, die wesentliche Verschiedenheit des dialytischen Durchgangs von der Diffusion, bei welcher der Stickstoff die Wandung schneller durchdringt als der schwerere Sauerstoff; sie beweisen daher auch, dass dunne Caoutchoucmembranen die Porosität des Papiers, der Gyps- oder Graphitplatten und Thonröhren und selbst die der Guttapercha nicht besitzen und dass sie folglich die moleculare Diffusionsbewegung der Gase vollständig hindern (1). Graham erklärt den Vorgang durch die Annahme, dass die Gase von Caoutchouc (oder anderen Colloïdsubstanzen) angezogen werden (2), sich verflüssigen und indem sie die Colloïdsubstanz durchdringen, in das Vacuum oder die Atmosphäre, welche die andere Fläche begrenzt, gasförmig wieder abdunsten. Mit steigender Temperatur nimmt diese Durchdringbarkeit des Caoutchoucs zu. Es betrug z. B.

(1) Payen schliefst dagegen (Compt. rend. LXIII, 588; Instit. 1866, 318; J. pharm. [4] IV, 357; Zeitschr. anal. Chem. VI, 109; Chem. Centr. 1867, 98) aus einigen Versuchen wie aus mikroscopischen Beobachtungen, dass das Caoutchouc zahlreiche kleine mit einander in Verbindung stehende Höhlungen enthält (deren Lumen in dem vulkanisirten verringert ist) und daher auch von Wasser durchdrungen wird. Ballons von 1 bis 2 MM. Wanddicke, die mit Wasser unter einem Druck gefüllt wurden, welcher ihren Durchmesser verdoppelte, verloren in 24 Stunden auf den Quadratmeter Oberfläche 28 Grm. an Gewicht; Ballons von vulkanisirtem Caoutchouc auf die gleiche Fläche nur 4 Grm.; Luft schien aber von allen diesen Ballons nicht durchgelassen zu werden. Gleichwohl nimmt Payen an, das diese Porosität bei den von Graham beschriebenen Phänomenen betheiligt ist. - Achnliche Beobachtungen hat auch Le Roux (Compt. rend. LXIII, 917) gemacht. — (2) Ein 50 Grm. schweres Stück massigen Caoutchoucs, das mehrere Tage in reinem Sauerstoff gelegen hatte, gab hierauf im Vacuum 6,21 CC. Gas aus, worin 8,67 CC. Sauerstoff und 0,14 CC. Kohlensäure enthalten waren; der Rest bestand hauptsächlich aus Stickstoff. Das Volum des absorbirten Sauerstoffs betrug demnach 6,82 pC. von dem des Caoutchoucs, dieses = 58,8 CC. gesetzt. Es gelang nicht, die Absorbirbarkeit des Wasserstoffs in derselben Weise darsuthun.

Gase. Dialyse der-

die Menge der atmosphärischen Luft, welche in einer Minute durch 1 Quadratmeter Oberfläche von Seidenzeug, das auf der einen Seite mit Caoutchouc überzogen war, in den leeren Raum drang, bei 4º 0,56 CC., bei 14º 2,25 CC., bei 60° 6,63 CC. (sämmtliche Volume auf 760° MM. und 20° reducirt). Uebrigens scheinen diese Werthe mit der Zeit, während welcher die Temperatur unterhalten wird, veränderlich zu sein; auch giebt Caoutchouc, das mit einem Gase gesättigt wurde und dann durch Erkältung erstarrte, dieses Gas bei nachherigem Erwärmen in der Luft nur sehr langsam wieder ab. Wird ein mit Wasserstoff oder mit Kohlensäure gefüllter sehr dünner Caoutchoucballon der Luft ausgesetzt, so sinkt er zusammen, weil der allmälig austretende gasige Inhalt durch ein kleineres Luftvolum ersetzt wird; und da der Sauerstoff den Caoutchouc leichter durchdringt als Stickstoff, so ist nach einer bestimmten Zeit die eingedrungene Luft sauerstoffreicher als die atmosphärische. Es hatte z. B. der Inhalt eines mit Wasserstoff gefüllten Ballons nach dreistündigem Verweilen in der Luft die Zusammensetzung O 8,98; N 12,60; H 78,42 Vol., einem Verhältnis von 41,6 Vol. Sauerstoff zu 58,4 Vol. Stickstoff entsprechend; ferner enthielt ein mit Kohlensäure gefüllter Ballon nach vierstündigem Aussetzen an die Luft (nach der Absorption der rückständigen Kohlensäure) O 37,1; N 62,9 Vol. Aehnliche Werthe wurden auch bei der Dialyse in das Vacuum des Diffusiometers erhalten, welche übrigens wegen der kleineren Caoutchoucfläche eine viel langsamere ist (1). Bei längerem Verweilen solcher Ballons in Luft nimmt das Verhältnis des

<sup>(1)</sup> Um den Inhalt des Diffusiometers sowie die bei dem Evacuiren eines Gefäßes erhaltenen Gase untersuchen zu können, benutzte Graham einen von Sprengel (Chem. Soc. J. [2] III, 9) beschriebenen, nach dem Princip des Wassertrommelgebläses construirten Vacuumapparat; das untere Ende der geraden Fallröhre war umgebogen und eine mit Quecksilber gefüllte Röhre darüber gestürst.

Gase. alyse der-

eingedrungenen Sauerstoffs zum Stickstoff wieder ab und sinkt zuletzt auf das normale. — Graham bespricht dann eingehend den Gang der Gasdialyse bei Anwendung verschiedener Caoutchoucpräparate oder mit Caoutchouc überzogener Stoffe und je nach der Natur der Unterlage für die Scheidewand und der Art, das Vacuum oder die Verdünnung auf der einen Seite der Scheidewand zu unterhalten. Indem wir bezüglich dieser Einzelergebnisse auf die Abhandlung verweisen, heben wir nur hervor, dass der dialytische Durchgang sich unter gleichbleibenden Umständen mit steigender Temperatur vermehrt und mit zunehmender Dicke der Membran verlangsamt. Durch einen Caoutchouchallon von 0,014 MM. Wandstärke (1) dialysirten durch 1 Quadratmeter Oberfläche in der Minute 16,9 CC. Luft, durch eine gleiche Oberfläche von 1 MM. Wandstärke 19,2 CC. in der Stunde, und durch ein elastisches Luftkissen (vulkanisirter Caoutchouc zwischen doppeltem Cattun) 44,95 CC. in der Stunde. Dünne Membranen, die im Handel vorkommen und nach Graham's Vermuthung aus Guttapercha und trocknendem Oel bereitet sind, erwiesen sich bei der Benutzung zur Gasdialyse porös und diffundirbar. Der durchschnittliche Sauerstoffgehalt einer durch einmalige mehrstundige Dialyse in das Vacuum oder in Kohlensäure erhaltenen Luft beträgt 41,6 pC.; eine zweite und dritte Dialyse könnte denselben, weil nur die Hälfte des rückständigen Sauerstoffs entfernt würde, nicht in demselben Verhältnis erhöhen. cinmal dialysirte Luft, deren continuirliche Gewinnung in großem Masstabe ein noch zu lösendes Problem ist, entzündet (nach der Absorption der Kohlensäure) einen glimmenden Holzspan und könnte zu vielen Anwendungen geeignet sein. - Im zweiten Theile Seiner Abhandlung be-

<sup>(1)</sup> Solchen dünnwandigen Beuteln und Säcken wurde durch Einlegen von Filstuch oder Watte, oder durch Einfüllen von Sand oder Sägespänen größere Festigkeit gegeben.

Dialyse der-

spricht Graham, anknupfend an die von Deville mit Platin- und Eisenröhren erhaltenen Resultate (1), welche Er bei der Wiederholung des Versuchs bestätigt fand, das Verhalten metallischer Scheidewände zu Gasen in der Rothglühhitze. Er constatirte zunächst für das glühende Platin eine ungleich größere Durchdringbarkeit als für Caoutchouc bei gewöhnlicher Temperatur. Während durch eine Oberfläche von 1 Quadratmeter Caoutchoucmembran von 0,014 MM. Dicke bei 200 in der Minute 127,2 CC. Wasserstoff drangen, betrug auf eine gleiche Fläche von Platinrohr von 1,1 MM. Wandstärke das bei heller Rothgluth durchgegangene Volum 489,2 CC. — Sauerstoff, Stickstoff, Chlor, Chlorwasserstoff, Kohlensäure, Kohlenoxyd, Sumpfgas und ölbildendes Gas, sowie Wasserdampf, Schwefelwasserstoff und Ammoniak werden von glühendem Platin nicht durchgelassen, die letzteren beiden wohl deshalb, weil sie bei dieser Temperatur zersetzt werden und nur der Wasserstoff dialysirt. Für Stickstoff scheint das Platin bei Gegenwart von Wasserstoff in geringem Grade durchdringbar zu werden, da bei der Wiederholung des Versuchs, welchen Deville mit einer Eisenröhre angestellt hatte, das in der Platinröhre rückständige Gas aus 0,34 CC. Wasserstoff und 3,22 CC. Stickstoff bestand. Dieses eigenthümliche Verhalten des Platins wird bis zu einem gewissen Grade erklärlich durch dessen Eigenschaft, Wasserstoff in der Rothglühhitze zu absorbiren und denselben bei niedriger Temperatur beliebig lange gebunden zu halten. Graham hat dieses Absorptionsvermögen des Platins und anderer Metalle in folgender Weise festgestellt. innen und außen glasirte Porcellanröhre, welche das zu untersuchende Metall enthielt und einerseits mit einem Sprengel'schen Vacuumapparat verbunden, andererseits mit einer Gaszuleitungsröhre versehen war, wurde luftleer

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1863, 23, 26; f. 1864, 89.

gemacht, alsdann unter reichlichem Einleiten von Wasser-

stoff (oder einem anderen Gase) allmälig zum Rothglühen erhitzt und nach längerem Glühen dem langsamen Erkalten überlassen. Nachdem hierauf durch einen Luftstrom das nicht absorbirte Gas entfernt war, wurde die Röhre evacuirt, zum Glühen erhitzt, und das ausgetriebene Gas gemessen und untersucht. Platindraht, aus geschmolzenem Platin erhalten, mit caustischer Lauge und Wasser gewaschen, gab bei dieser Behandlung eine Menge von Wasserstoff, welche in vier Versuchen (bei einstündigem Gltthen im Vacuum) auf 1 Vol. Platin 0,17 Vol. betrug; Platinschwamm hatte unter gleichen Bedingungen 1,48 Vol., altes verarbeitetes (ursprünglich nicht geschmolzenes) Platin 3,83 bis 5,53 Vol. Wasserstoff absorbirt; Platinfolie nahm bei 230° 1,45 Vol. und zwischen 97° und 100° in drei Stunden 0,76 Vol. Wasserstoff auf. Ansehen und Glanz des Platins werden durch die Absorption des Wasserstoffs nicht geändert, nach dem Austreiben desselben erscheint aber das Metall weiss und mit Bläschen bedeckt. - Palladium besitzt ein ungleich höheres Absorptionsvermögen für Wasserstoff. In der Form von Folie nimmt es, wenn frisch im Vacuum ausgeglüht, schon bei gewöhnlicher Temperatur sein 376 faches, bei 90° bis 97° sein 643 faches, bei 245° sein 526 faches Volum auf; durch Glühen von Palladiumcyanür erhaltenes schwammiges Metall absorbirte bei 200° sein 686 faches Volum; Folie aus geschmolzenem Metall dagegen nur das 68 fache, und eine Legirung von 5 Th. Palladium und 4 Th. Silber in dunkler Rothgluth ihr 20,5 faches Volum. Der absorbirte Wasserstoff tritt zum Theil schon bei gewöhnlicher Temperatur, rasch aber in der Ghihhitze wieder aus. Er scheint in diesem absor-

birten und verdichteten Zustande gesteigerte Verwandtschaften zu besitzen, da solches Palladium Eisenoxydsalze zu Oxydulsalzen, Kaliumferricyanür zu Ferrocyanür reducirt und in Berührung mit Chlor- und Jodwasser Chlorwasserstoff und Jodwasserstoff bildet. Hierin und in dem Gase. ialyse derselben. Gase.
Dialyse der

weiteren Umstande, dass Palladium auch für verschiedene Flüssigkeiten ein nicht unerhebliches Absorptionsvermögen zeigt (1), sieht Graham eine Stütze für die Annahme, daß der Wasserstoff bei dieser Absorption in den flüssigen Zustand übergeht. — Mit dem Absorptionsvermögen des Palladiums für Wasserstoff steht dessen Durchdringbarkeit durch denselben im Zusammenhang (aber nicht im Verhältnis). Palladiumfolie wird bei gewöhnlicher Temperatur nicht von Wasserstoff (wohl aber von Aetherdampf) durchdrungen. Eine geschmiedete Palladiumröhre von 1 MM. Wandstärke fing erst bei 240° an den Wasserstoff hindurchzulassen; bei 265° betrug die in einer Minute eingedrungene Menge für 1 Quadratmeter Oberfläche 327 CC., nahe bei Rothglühhitze 423 CC. Bestand die äußere Atmosphäre aus Leuchtgas, so drang (ebenfalls bei 270°) nur reiner Wasserstoff in die Palladiumröhre, während alle übrigen Bestandtheile des Gasgemenges zurückblieben. Graham hält eine analytische Verwerthung dieses Verhaltens für möglich. — Körner von Osmium-Iridium absorbiren keinen Wasserstoff; Kupfer in der Glühhitze, in der Form von Schwamm 0,6 Vol., in der Form von Draht 0,306 Vol. (Verarbeitetes Kupfer gab beim Glühen im Vacuum nebst dem Wasserstoff kleine Mengen von Kohlenoxyd aus, von 50 Grm. 0,6 CC.) — Gold (2) in der Form von Probirröllchen, welche frisch ausgeglüht waren, nahm 0,48 Vol. Wasserstoff, 0,29 Vol. Kohlenoxyd, 0,16 Vol.

<sup>(1) 1000</sup> Th. Palladiumfolie absorbiren 1,18 Th. Wasser, 1,7 Th. Aether, 5,5 Th. Alkohol von 0,802 und 18,1 Th. Mandelöl. Aus Weingeist nimmt daher Palladium vorzugsweise den Alkohol auf. — (2) Schwammiges Gold nimmt bei gewöhnlicher Temperatur nicht unerhebliche Mengen von Gasen auf. Aus Metall, welches durch Oxalsäure abgeschieden war, erhielt Graham in der Rothglühhitze 0,704 Vol. Gas, aus Kohlensäure, Kohlenoxyd und wenig Sauerstoff bestehend; aus den bei Goldproben erhaltenen Probirröllchen 2,12 Vol., deren wesentlicher Bestandtheil Kohlenoxyd bildete, mit Kohlensäure, Wasserstoff und Stickstoff.

Kohlensäure auf, wenn es in diesen Gasen erhitzt wurde, Dialyse der in atmosphärischer Luft erhitzt 0,19 Vol. bis 0,24 Vol. eines Gasgemenges, in welchem Stickstoff den vorwiegenden Bestandtheil bildete. — Reines Silber in Drahtform (dieses entwickelte für sich erhitzt 0,29 Vol. fast reiner Kohlensäure) absorbirte in der Glühhitze 0,211 Vol. Wasserstoff, 0,745 Vol. Sauerstoff, in atmosphärischer Luft 0,545 Vol. Aus Silberoxyd durch Reduction erhaltenes Sauerstoff. gefrittetes Metall besaß ein größeres Absorptionsvermögen, es nahm 6,15 bis 7,47 Vol. Sauerstoff, 0,907 bis 0,938 Vol. Wasserstoff, 0,486 bis 0,545 Vol. Kohlensäure und 0,15 Vol. Kohlenoxyd auf, wenn es in diesen Gasen geglüht wurde. Reines dünnes Blattsilber absorbirte in der Luft geglüht 1,37 Vol. Sauerstoff, 0,20 Vol. Stickstoff und 0,04 Vol. Kohlensäure. Dieses sauerstoffhaltige Silber bewahrt die Farbe und den Glanz des reinen Metalls und hält den Sauerstoff bei allen Temperaturen unter der Rothglühhitze fest. - Dünner Eisendraht, mit Kalilauge und Wasser sorgfältig gereinigt, gab bei zweistündigem Erhitzen im Vacuum sein 7,94 faches Volum, bei siebenstündigem Erhitzen sein 12,5 faches Volum eines zum größeren Theil aus Kohlenoxyd bestehenden Gasgemenges aus. Solches vorläufig im Vacuum geglühte Eisen absorbirte in dunkler Rothglühhitze 0,46 Vol. Wasserstoff, 4,15 Vol. Kohlenoxyd. Mit Kohlenoxyd gesättigtes Eisen bleibt weich und zeigt sich unfähig, durch plötzliche Abkühlung aus dem glühenden Zustand gehärtet zu werden; es weicht auch in seinen übrigen Eigenschaften nicht von gewöhnlichem Eisen ab. - Antimon absorbirte weder oberhalb noch unterhalb seines Schmelzpunktes Wasserstoff. — Ohne die Schwierigkeit zu übersehen, welche mit der Annahme verbunden ist, daß Gase sich bei so hohen Temperaturen noch verflüssigen, ist Graham gleichwohl geneigt, alle diese Erscheinungen in derselben Weise wie für die Caoutchoucmembran zu erklären, indem Er hervorhebt, dass die Absorption der Gase durch Metalle (welche Er als Einschließung, Occlusion,

Gase. Dialyse der bezeichnet) überhaupt wahrscheinlich nicht ein rein physikalisches Phänomen ist. Andererseits schließt Er aus
dem Verhalten des Palladiums zu Aetherdampf und aus
dem der Gase zu festen Körpern im Allgemeinen auf eine
dreifache Porosität, nämlich 1) Poren, durch welche Gase
unter Druck oder durch capillare Transpiration dringen,
wie im trockenen Holze und vielen Mineralien; 2) feinere
Poren, durch welche Gase nur in Folge ihrer molecularen
Bewegung diffundiren, wie im kunstlichen Graphit; 3)
feinste Poren, in welche Gase weder durch Druck, noch
durch moleculare Bewegung, sondern nur durch Verflüssigung eindringen, in verarbeiteten Metallen und vielleicht
theilweise im künstlichen Graphit (1).

Aronstein und Sirks (2) haben (vor der Veröffentlichung von Graham's Abhandlung) die Permeabilität des Caoutchoucs für Gase constatirt, indem Sie in den einen Tubulus einer mit Wasserstoff gefüllten Flasche ein Manometer, in den anderen einen Kork mit Glasröhre luftdicht einsetzten, welche mit einer durch einen Glasstöpsel verschlossenen Caoutchoucröhre verbunden war; das Gasvolum in der Flasche wurde durch Verminderung des Drucks constant erhalten und die Druckverminderung nebst der Temperatur bestimmt. Das ursprüngliche Volum des Gases = 1 gesetzt, ergab sich so dessen Verminderung 1) für eine gewöhnliche Caoutchoucröhre von 3360 Quadratmillim. Oberfläche und 1,2 MM. Wanddicke nach 3 Tagen = 0,0405; 2) für eine braune entvulkanisirte Caoutchoucröhre von 3400 Quadratmillim. Oberfläche und 1,6 MM. Wandstärke nach 12 Tagen = 0,049; für eine Röhre aus nicht vulkanisirtem reinem Caoutchouc von ungefähr 5000 Quadratmillim. Oberfläche und 1,3 MM. Wandstärke nach 28 Tagen = 0,168. Unter der Voraussetzung, daß der Gas-

Vgl. auch Jahresber, f. 1864, 91. — (2) Zeitsehr. Chem. 1866,
 N. Arch. ph. nat. XXVI, 148; Phil. Mag. [4] XXXII, 820.

austausch durch Diffusion erfolgte (vgl. S. 45), berechnen Aronstein und Sirks für

5,5 VolumpC. 6,6 VolumpC. 22,7 VolumpC. diffundirten Wasserstoff 1,7 5,9 eingeströmte Luft. Zwischen Glas und Csoutchouc findet keine Diffusion statt; Caoutchouc selbst wird durch einen Ueberzug von in Theer gelöstem Asphalt ganz undurchdringlich.

E. Blumtritt (1) hat unter Reichardt's Leitung Absorption die Menge und Zusammensetzung der absorbirten Gase durch feete Körper. bestimmt, welche durch Erhitzen aus trockenen, der Luft ausgesetzt gewesenen Substanzen ausgetrieben werden können. Um diese Gase vollständig zu gewinnen, benutzte Blumtritt, nachdem Er sich davon überzeugt hatte, dass sowohl frisch destillirtes als auch frisch ausgekochtes und kochend verschlossenes Wasser bei abermaligem Erhitzen wieder Gase ausgiebt und dass andererseits Quecksilber beim Erhitzen keine Gase liefert, einen von Reichardt construirten Apparat, der aus einem zur Aufnahme der Substanz bestimmten Glasröhrchen besteht, welches mit einem doppelt durchbohrten Caoutchoucpfropf verschlossen ist. In die Durchbohrungen des Pfropfens sind eine Gasleitungs- und eine Kugelröhre eingesetzt; der in die Glasröhre ragende offene Theil der Kugelröhre ist durch einen von oben eingeschobenen, am unteren Ende mit Wachs überzogenen Eisendraht verschlossen. Die zu prüfende fein gepulverte Substanz wird in der Röhre gewogen, durch Aufklopfen verdichtet und mit einem der Oeffnung der Röhre entsprechenden Stückehen Eisendrahtnetz bedeckt, und der Caoutchoucpfropf eingedreht. Man befestigt nun die Röhre in passender Weise, bringt das Gasleitungsrohr unter Quecksilber, füllt auch die Kugelröhre mit Queck-

(1) Aus Zeitschrift für deutsche Landwirthe, 17. Jahrgang, 169 in J. pr. Chem. XCVIII, 418; Zeitschr. Chem. 1867, 58; Chem. Centr. 1866, 689, 705; Arch. Pharm. [2] CXXX, 1.

won Gasen durch feste Körper.

١

silber und lässt dieses durch vorübergehendes Emporziehen des Drahtes in genügender Menge aussließen, um den leeren Theil der Röhre und die ganze Gasleitungsröhre zu füllen und die Luft des Apparates auszutreiben. Die Röhre wird nun, nachdem das Gasleitungsrohr in das Eudiometer eingeführt worden ist, in einem Paraffinbad allmälig und so lange auf 140° erhitzt, bis das in der Substanz gewöhnlich enthaltene Wasser nicht mehr dampfförmig, sondern in Tropfen übergeht. — Von Blumtritt's Resultaten geben wir hier nur auszugsweise die Mittelzahlen mehrfacher Versuche, wie sie Reichardt (1) in einer besonderen Abhandlung zusammengestellt und mit Bemerkungen begleitet hat.

	Ga	80	100 Volume der Gase			
Substans		Vol.	100 1	enthie		
	100 in	100 in	N	0	CO2	co
Kohle von Fichtenholz	164,21	— *)	100	0	0	0
" " Populus pyramidalis	466,95	195,4	88,60		16,50	0
" Fraxinus excelsior .	437,00	159,0	76,03		9,10	0
" " Alnus glutinosa	287,07	109,9	88,27		5,42	6,31
Thierkohle	84,48	91,3	54,19	0	45,81	0
Thierkohle, mit Salzsäure gereinigt	178,01		93,66	0	6,34	
Torf	162,58	-	44,44		50,96	
Feuchte Gartenerde	13,70		64,84		24,06	
Lufttrockene Gartenerde	38,28		64,70		33,26	
Lufttrockenes Eisenoxydhydrat	875,54		26,29		69,86	
Dasselbe schwach geglüht	39,88		64,85		28,56	
Lufttrockene Thonerde	69,02		40,60		59,40	-
Bei 100° getrocknete Thonerde	10,88	18,6	83,09		0	
Braunstein	10,59		59,86	10,00	30,14	-
Bleioxyd	7,88		90,17	9,83	0	_
Thon	82,89	_	64,72	20,88	14,45	
Thon nach längerem Liegen an		1				
der Luft	25,58				25,12	-
Lufttrockener Saalschlamm	40,58	48,07	67,69	0	18,61	18,70
Gefällter kohlens. Kalk	65,09		80,81	19,19	0	_
Kohlens. Baryt	16,77	80,8	86,56	18,44	0	_
" Strontian	54,09			13,89	3,08	-
" Magnesia	729,21	124,9	63,92	6,72	29,36	_
Fein zerriebener Gyps	17,26	<b> </b>	80,95	19,05	0	_
*) — bezeichnet : Nicht bestimmt.						

<sup>(1)</sup> Aus Zeitschrift für deutsche Landwirthe, 17. Jahrgang, 198 in J. pr. Chem. XCVIII, 468; Chem. Centr. 1866, 758, 769; Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 21.

Die vorstehenden Zahlen ergeben, dass die Menge der ab- Absorption sorbirten Gase, welche durch Erhitzen ausgetrieben werden können, bei verschiedenen Substanzen eine sehr verschiedene und für dieselben Substanzen mit dem Gehalt an Feuchtigkeit veränderlich ist, wobei beachtenswerth erscheint, dass die hier aufgeführten Werthe mit den von Saussure und Anderen durch Absorptionsversuche gefundenen nicht übereinstimmen. Nur selten zeigen die ausgetriebenen Gase das Mischungsverhältnifs der atmosphärischen Luft (Gyps), vielmehr tritt fast durchgängig der Stickstoff sehr überwiegend auf, während der Sauerstoff von den meisten Substanzen nur spurweise aufgenommen Kohlensäure scheint dagegen ganz allgemein ein wesentlicher Bestandtheil der absorbirten Gase zu sein und wird besonders reichlich von Eisenoxyd, Thonerde und Thon aufgenommen. Ammoniak wurde nur in sehr geringen Mengen, Kohlenoxyd nur in organischem Detritus und in Kohle aufgefunden. Auch Salpetersäure konnte

Nach Versuchen von D. Gernez (2) wird die Gas-Uebersättigte entwickelung, welche in übersättigten Lösungen von Gasen bei dem Eintauchen fester Körper sogleich eintritt, nicht durch die letzteren selbst, sondern durch die an ihrer Ober-

nur selten nachgewiesen werden und schien dann in der

Form von Salzen zugegen zu sein (1).

(1) Daß gepulverter gerösteter Kaffee beim Uebergießen mit Wasser ein Volum von absorbirtem Gas entwickelt, welches seinem eigenen etwa gleichkommt und in verschlossenen Gefälsen eine Explosion veranlessen kann, hat Babinet (Compt. rend. LXIII, 726; Instit. 1866, 345; Zeitschr. Chem. 1866, 785) beobachtet. — Vogel fand (Instit. 1865, 213) das Absorptionsvermögen einer porösen Torfkohle (erhalten durch Erhitzen von porosem Torf in einem Strom sauerstofffreier Gase) für Gase und Dämpfe fast eben so groß als das der Blutkohle, das Entfärbungsvermögen aber geringer. — (2) Compt. rend. LXIII, 883; Instit. 1866, 870; J. pharm. [4] V, 111; Zeitschr. Chem. 1866, 716; Phil. Mag. [4] XXXIII, 479.

fläche condensirte Luftschicht veranlast. Feste Körper, die der Luft oder (da die Natur des Gases ohne Einfluß ist) überhaupt einer Gasatmosphäre nicht ausgesetzt waren (frisch gebildete Krystalle z. B.), besitsen diese Eigenschaft nicht; solche, die sie besitzen, verlieren sie durch Erhitzen oder längeres Eintauchen in Wasser. Gernez glaubt, dass die Zersetzung des Wasserstoffsuperoxyds durch feste Körper auf derselben Ursache beruht; erhitzter und in Wasser getauchter Platindraht wirkt auf dasselbe nicht ein

Zersetungen durch Warme. Dissociation.

L. Cailletet (1) hat durch einige Versuche das Stattfinden der Dissociationsphänomene bei den hohen Temperaturen der metallurgischen Processe nachgewiesen. untersuchte I. die Gase aus dem Heerd eines Hochofens (die Temperatur in demselben überstieg Platinschmelzhitze); II. die Gase aus einem großen Eisenschweißsofen, geschöpft tiber dem Roste (bei Porcellanschmelzhitze); III. die Gase aus demselben Ofen, 15 Meter vom Roste entfernt (bei Antimonschmelzhitze). Zur Ableitung dieser Gase diente ein modificirter Deville'scher Apparat (2), im Wesentlichen bestehend aus einer feinen kupfernen Röhre von 0,5 MM. Durchmesser, die in ein weiteres U-förmiges Kupferrohr eingelöthet und mit einem Aspirator verbunden war. Das U-förmige Rohr wurde mit der Biegung, aus welcher die feinere Röhre mündete, in der Wand des Ofens befestigt; ein durch dieses äußere Rohr geleiteter continuirlicher Strom von kaltem Wasser erhielt die Temperatur des Apparates bei 10°, die Gase wurden demnach plötzlich Mittelst einer einfachen Metallröhre wurden endlich IV. dieselben Gase wie in III. abgeleitet. — Die unter a, b gegebenen Resultate sind mit verschiedenen Proben erhalten.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 891; Instit. 1866, 128. — (2) Jahresber. f. 1864, 128.

	L	<b>*</b> )	11.	**)	1	II.	IV. Zersetau
	8	b		b		ь	Wira
0	15,24	15,75	18,15	12,38	8,00	7,80	1,21 Dissocia
H	1,80	<u>-</u>	_	<u> </u>	_	_	_
CO	2,10	1,80	3,31	2,10	2,40	4,02	1,42
CO.	3,00	2,15	1,04	4,20	7,12	7,72	15,02
N	77,86	80,80	82,50	81,87	82, <del>4</del> 8	80,96	82,35

\*) Das Gas war durch beigemengten Wasserdampf und Rufs rauchig. — \*\*) Bei diesem Versuch zeigte sich das Kupferrohr mit einer dichten Lage von Rufs überzegen.

Es ergaben diese Zahlen, dass mit sinkender Temperatur (III.) die Menge der Kohlensäure auf Kosten des Sauerstoffs, Kohlenoxyds und des Kohlenstoffs zunimmt und dass bei der allmäligen Abkühlung der glühenden Gase (IV.) das Kohlenoxyd fast völlig verschwindet (der Zusammenhang der Kohlensäuremengen in III. und IV. erscheint nicht verständlich). Zugleich ist ersichtlich, dass die Untersuchung der Gase, welche aus einem solchen Heerde in der gewöhnlichen Weise geschöpft wurden, keine ganz richtige Vorstellung von der Gruppirung der Elemente geben kann. — Die Oxydation des Eisens erfolgte übrigens bei dem enormen Hitzgrade in dem Schweissofen (II.) noch mit Leichtigkeit.

H. Sainte-Claire Deville (1) hat Seine auf Dissociation bezüglichen Untersuchungen in einer ausführlichen Abhandlung zusammengestellt. Schröder van der Kolk (2) nahm hiervon Veranlassung, die Deville'sche Dissociationstheorie, welche Ihm nicht genügend begründet erscheint, einer Kritik zu unterwerfen. Deville (3) hat auf dieselbe eine vorläufige Erwiederung gegeben.

<sup>(1)</sup> Leçons proféssees à la société chimique de Paris 1864-1865; Paris 1866; der den Zusammenhang zwischen Wärme und Affinität behandelnde Abschnitt, nebst Betrachtungen über die bei chemischen Vorgängen thätigen Kräfte auch N. Arch. ph. nat. XXV, 261; Phil. Mag. [4] XXXII, 365; Chem. Centr. 1866, 885. — (2) Pogg. Ann. CXXIX, 484; im Auszug Zeitschr. Chem. 1867, 185. — (3) Comptrend. LXIV, 66.

Wärmewirkungen bei chemischen Vorgängen. Babinet (1) hat die Wärmewirkungen bei chemischen Processen auf Grund der mechanischen Wärmetheorie zu erklären gesucht. Wir können auf seine Betrachtungen nur hinweisen.

Lösungen. Löslichkeit von Salsen.

C. v. Hauer (2) hat die Löslichkeitsverhältnisse einiger Mischungen isomorpher Salze untersucht. Er macht zunächst darauf aufmerksam, dass bei der Berührung einer Salzlösung mit einem zweiten Salze sich eine wesentliche Verschiedenheit zeigt, je nachdem die beiden Salze isomorph sind oder nicht. Ein in Wasser lösliches Salz wird von der gesättigten Lösung eines anderen nicht isomorphen Salzes immer noch in einem gewissen Verhältnis gelöst, während es von der gesättigten Lösung eines isomorphen Salzes nicht aufgenommen wird, wenn dieses leichter löslich ist (Fortwachsen eines Krystalls in der Lösung eines isomorphen Salzes), wohl aber und zwar in erheblichen Mengen, wenn das gelöste isomorphe Salz schwerer löslich In manchen Fällen kann demnach die Gegenwart eines Salzes die Löslichkeit eines anderen isomorphen gänzlich aufheben. Am Auffallendsten zeigt sich diess an dem Fortwachsen eines Krystalls von dem Salze a in der Lösung eines isomorphen und leichter löslichen Salzes b, wenn dieser Lösung ein drittes isomorphes Salz c zugesetzt wurde, das eine größere Löslichkeit besitzt als a und b. Isomorphe Salze können sich folglich in der Lösung in einem gewissen Verhältniss vertreten und dieses Verhältniss suchte v. Hauer zu ermitteln. In dem Folgenden sind

Compt. rend. LXIII, 581, 662, 908; Instit. 1866, 340, 895. —
 Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 221; J. pr. Chem. XCVIII, 187;
 Zeitschr. Chem. 1866, 546; im Aussug Zeitschr. anal. Chem. V, 348.

die Resultate zusammengestellt, welche Derselbe für die Leslichkeit Löslichkeit der einzelnen isomorphen Salze und die gleichzeitige Löslichkeit je zweier oder dreier derselben erhielt. Die aus mehreren Versuchen abgeleiteten Mittelzahlen bezeichnen die Mengen der wasserfreien Salze, welche in 100 Th. der bei der Temperatur to gesättigten Lösung enthalten sind. Die Lösungen wurden durch Erhitzen mit überschüssigem Salz, die der Mischungen mit einem Ueberschus der verschiedenen Salze dargestellt.

```
PbO, NO<sub>5</sub>
                 BaO, NO,
                                                          SrO, NO,
                8,50-8,95
                                        35,80
                                                             45,94
                (BaO, PbO)NO<sub>5</sub>
                                       (PbO, SrO)NO_{\delta} \quad (BaO, SrO)NO_{\delta} \quad (BaO, SrO, PbO)NO_{\delta}
                       38,95
                                             45,98
                                                                    45,96
                                                                                             45,90
                     KC1
                                      KBr
                                                        KJ *)
                                                        58,07
                 25,26-25,87
                                     39,06
                KCl, KBr
                                  KCl, KJ
                                                  KBr, KJ
                                                                  KCl, KBr, KJ
                   37,55
                                    57,80
                                                    57,96
                                                                       57,88
a) 100 Th. der Lösungen von Chlor-, Brom- und Jodkallum enthalten aunähernd äquivalente Mengen der Salze (0,32 bis 0,34 Aeq.), eben so die Lösungen des Chlor-, Brom- und Jodnatriums (0,41 bis 0,45 Aeq.).
    180-190
                 NaCl
                               NaBr
                                               NaJ
                 26,47
                               46,05
                                              62,98
                                NaCl, NaJ
                                                NaBr, NaJ
                                                                NaCl, NaBr, NaJ
                   45,59
                                   62,38
                                                    63,15
                                                                       68,20
                  Mg0,80,
                                       NiO, 80,
                                                           ZnO, 80,
                25,67-26,88
                                        80,77
                                                             35,36
                (MgO, NiO)8O<sub>8</sub> (MgO, ZnO)8O<sub>8</sub> (NiO, ZnO)8O<sub>8</sub> (MgO, NiO, ZnO)8O<sub>8</sub>
                      80,98
                                             35,45
                                                                    85,45
                                                                                             85.62
                KO, 80,
                                              NH40,80,
                  10,54
                                                 42,70
                                          (KO, NH<sub>4</sub>O)8O<sub>2</sub>
                                Gefunden
                                                                                   Berechnet
                                                5,45
82,96} 38,41
                                                                  7,52
30,80 88,32
                 KO, 80,
                NH<sub>4</sub>O,8O<sub>8</sub> 30,98 86,59
                KO, NO,
                                NaO, NO
                                                                           (KO, NaO)NOs
                                                                                          Berechnet
                                                                        Gefunden
                  16,84
                                   48,88
                                                                           52,17
                                                                                             51,76
                  18,81
                                   44,58
                                                                           58,15
                                                                                             58,81
```

Lockehkett

Aus diesen Zahlen ergeben sich vorläufig zwei bestimmt verschiedene Fälle des gegenseitigen Verhaltens isomorpher Salze. Es enthalten die unter A aufgeführten gemischten Lösungen dieselben Gewichtsmengen von Salz, wie die bei der gleichen Temperatur gesättigte Lösung des leichtlöslicheren; es findet demnach Vertretung des einen Salzes durch das andere nach absolutem Gewicht statt. Bei den unter B aufgeführten ist dagegen die Gewichtsmenge des in 100 Th. der Lösung enthaltenen Salzes gleich der Summe derjenigen Mengen der einzelnen Salze, welche für sich in 100 Th. Wasser löslich sind, während nur die für die gesättigte Lösung des einen der beiden Salze erforderliche Menge von Wasser vorhanden ist; es scheint sich das eine Salz in der gesättigten Lösung des anderen wie in reinem Wasser zu lösen, und zwar bei 5) das schwefels. Ammoniak in der Lösung des schwefels. Kali's, bei 6) das salpeters. Kali in der Lösung des salpeters. Natrons; die nach dieser Annahme berechneten Werthe sind unter "berechnet" beigesetzt. — Wenn zwei isomorphe Salze erheblich verschiedene Löslichkeit haben, so wird durch Zusatz des leichter löslichen a das schwerer lösliche b aus seiner gesättigten Lösung allmälig gefällt, und zwar so lange, bis dasjenige Maximum erreicht ist, welches der Löslichkeit von a entspricht. Diese Abscheidung kann bei großem Unterschied in der Löslichkeit eine weitgehende sein. Die gemischte Lösung von salpeters. Baryt und Bleioxyd enthielt z. B. nicht über 2,5 pC. Barytsalz, wenn der gesammte Salzgehalt sich dem der Lösung des salpeters. Bleioxyds näherte; war mehr Barytsalz gelöst, so betrug die Gesammtmenge des gelösten Salzes nicht über 28 bis 30 pC. Durch wiederholtes Erhitzen einer solchen Lösung mit einem Ueberschuss des leichter löslichen Salzes lässt sich das schwerer lösliche fast vollständig eliminiren, welches Verhalten besonders auffallend bei den folgenden Salzgruppen ausgesprochen ist, von denen jedes vorhergehende Glied durch das darauffolgende zum großen Theil

aus seiner gesättigten Lösung verdrängt wird : Thonerde- Löslichkeit alaun, Chromalaun, Eisenalaun; - salpeters. Baryt, -Bleioxyd, -Strontian; - Chlorkalium, Bromkalium, Jodkalium; — Chlornatrium, Bromnatrium, Jodnatrium; schwefels. Kali, chroms. Kali; — schwefels. Kali, schwefels. Ammoniak; für die unter 4) aufgeführten isomorphen nahezu gleich löslichen schwefels. Salze wurde dagegen eine solche Verdrängung nicht beobachtet. Isomorphe Salze können daher nicht unter allen Umständen und in beliebigen Verhältnissen zusammen krystallisiren, da die nicht gesättigte Lösung zweier Salze von verschiedener Löslichkeit bei dem Verdampfen zuerst das weniger lösliche absetzt, bis das oben angegebene Maximum erreicht ist. Größere aus solchen Lösungen erhaltene Krystalle müssen demnach ungleichartig zusammengesetzt sein und einen hauptsächlich aus dem schwerer löslichen Salze bestehenden Kern einschließen.

M. E. Diacon (1) hat, wie früher Pfaff (2), die gleichzeitige Löslichkeit von schwefels. Natron, schwefels. Magnesia und schwefels. Kupfer untersucht. Er bestimmte in einer Versuchsreihe den Einfluss, welchen wechselnde Mengen des einen dieser Salze bei derselben Temperatur auf die Löslichkeit der anderen üben, in einer zweiten den Einfluss der Temperatur auf die Löslichkeit der gemengten Salze. Bezüglich der Methoden, die Diacon bei dieser Untersuchung befolgte und der Apparate, die Er anwandte, auf die Abhandlung verweisend, heben wir hier nur Folgendes hervor. Die Darstellung der Lösungen geschah mit gepulvertem krystallisirtem Salze in verkorkten Glasröhren, welche in das erforderliche Bad vollständig eingetaucht waren. Mittelst eines durch den Kork gehenden, unten hin und her gebogenen Glasstabes wurde das ge-

<sup>(1)</sup> Mémoires de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier, section des sciences. Tosne VI, 1er fascicule (Année 1864), p. 45. — (2) Jahresber. f. 1856, 275.

Löshichkeit pulverte Salz mit dem Wasser von 5 zu 5 Minuten gemischt, bis der Gehalt der Lösung sich nicht mehr änderte (hierzu waren 3 bis 6 Stunden erforderlich); der gesättigten und im Bade geklärten Lösung wurde der zur Untersuchung erforderliche Antheil entnommen. Für die Temperatur von 0º diente ein Bad von schmelzendem Eis, für höhere fließendes Wasser, oder ein eigenthümlich construirtes Luftbad. Alle folgenden Resultate sind die Mittel aus einer größeren (nicht überall angegebenen) Zahl von Versuchen.

## A. Löslichkeit der reinen wasserfreien Salse (Normale Löslichkeit).

	100 Th. Wasser	lösen bei der Temperatu	r t <sup>o</sup> :
to	NaO, 8O <sub>3</sub>	MgO, 8O,	CuO, 80,
00	4,53 Th.	26,37 Th.	14,99
170,9	16,28	33,28	20,16
240,1	25,92	35,98	22,37
3 <b>3</b> °	50.81		

# B. Löslichkeit der einzelnen Salze, bei Gegenwart wechselnder Mengen eines anderen.

100 Gewth. Wasser lösen bei 0° gleichzeitig die auf derselben Horizontallinie stehenden Mengen der unter I., II. und III. angegebenen Salze. Die Zahlen der drei ersten Linien unter I. wurden erhalten als das schwefels. Natron im Ueberschuß, das schwefels. Kupfer aber nur in der beigesetzten Menge angewandt wurde; die Zahl der 4. Linie als beide Salze im Ueberschufs vorhanden waren, und die der drei letzten Linien, als das schwefels. Kupfer im Ueberschufs, das schwefels. Natron aber nur in der beigesetzten Menge angewandt wurde. Ebenso bei II. und III.

I.	•	J	I.	III.		
NaO, 8O <sub>8</sub>	CuO, SO <sub>3</sub>	$MgO, SO_{3}$	CuO, 80,	MgO,80:	NaO, 8O <sub>3</sub>	
4,58	0	26,37	0	26,87	0	
5,84	6,01	25,91	2,64	25,31	1,82	
5,73	9,81	25,30	4,75	25,43	2,76	
6,48	16,67	23,54	9,01	25,97	5,21	
3,55	15,84	15,67	12,03	15,56	5,21	
1,98	15,33	8,64	18,61	8,72	5,10	
0	14,99	0	14,99	0	4,53	

### C. Gleichseitige Löslichkeit der drei Salse, bei 0°.

100 Th. Wasser lösen gleichzeitig die auf derselben Horizontallinie stehenden Mengen der drei Salse. Die Werthe unter 1) wurden bei 8 stündigem, die unter 2) bei 4 stündigem Contact der Salze mit Wasser erhalten; die anderen ergaben sich, als in dem mit zwei Salzen Löellehkeit gesättigten Wasser das dritte bis zur Sättigung gelöst wurde, bei 3) wurde das Kupfersalz, bei 4) das Magnesiasalz, bei 5) das Natronsalz suletzt sugesetzt und fünf Stunden lang mit der Flüssigkeit gemischt.

	NaO, 8O <sub>3</sub>	MgO, 8O2	CuO, 803
1	5,78	17,47	10,85
2	5,91	21,37	8,85
8	5,96	21,04	8,54
4	6,18	17,58	10,17
5	5,99	1 <b>8,4</b> 8	8,94
unte	r B für die	e Löslichkeit	zweier S
esult	ate repräser	ntirt Diacon	n durch (
nstri	ction die N	Iengen des	einen Salz

Die Salze gegebenen Re Curven, zu deren Construction die Mengen des einen Salzes als Abscissen, die des anderen als Ordinaten genommen sind, so dass der Durchschnittspunkt der beiden Einzelcurven der gesättigten Lösung der beiden Salze entspricht, und ihre conjugirte Löslichkeit, d. h. diejenige Löslichkeit angiebt, welche jedem einzelnen Salze bei Gegenwart des anderen, womit die Flüssigkeit gleichfalls gesättigt ist, zukommt. Es ergeben diese Resultate den Schluss, dass die Löslichkeit eines Salzes nicht proportional der vorhandenen Menge eines zweiten Salzes geändert wird, und dass daher die Kenntniss der normalen und conjugirten Löslichkeit eines Salzes nicht genügt, um die Menge desselben zu berechnen, welche von Wasser gelöst wird, das eine bekannte Menge des anderen Salzes enthält. Die mit drei Salzen erhaltenen, weder unter sich noch mit Pfaff's Ergebnissen übereinstimmenden Resultate lassen nur erkennen, dass die Menge des schwefels. Natrons fast constant bleibt, während die beiden anderen Salze einander zu ersetzen scheinen; sie machen weitere Versuche nothwendig.

# D. Gleichzeitige Löslichkeit je zweier Salze bei verschiedenen Temperaturen.

100 Th. Wasser lösen bei der Temperatur to die nachstehenden Mengen der wasserfreien Salse auf, wenn gleichseitig ein Ueberschuß von einem der anderen Salse (c = schwefels. Kupfer, m = schwefels. Magnesia, n = schwefels. Natron) mit dem Wasser in Berührung bleibt. Die Zahlen für schwefels. Natron unter o geben demnach an, wieviel von diesem Salz bei Gegenwart von schwefels. Kupfer, die unter m, callchkelt wieviel bei Gegenwart von schwefels. Magnesia gelöst wird; sie geben die conjugirte Löslichkeit des schwefels. Natrons für diese Fälle. Es entsprechen sich NaO,SOs, CuO,SOs; — NaO,SOs, MgO,SOs; — CuO,SOs, mgO,SOs, mgO

NaO, 8O,		MgC	,80,	CuO, 80,		
C	m	n	C	n	m	
6,48	5,21	25,97	23,54	16,67	9,01	
19,14	16,70	80,41	29,58	21,41	10,54	
25,09	25,70	31,01	39,05	19,02	10,85	
88,69	29,78	28,92		6,81		
34,85	27,82	24,87	86,00	6,00	11,06	
34,37	26,29	26,59	_	5,91		
84,12	24,01	80,89	88,92	6,07	11,24	
	6,48 19,14 25,09 88,69 84,85 34,87	6,48 5,21 19,14 16,70 25,09 25,70 88,69 29,78 84,85 27,82 34,87 26,29	c         m         n           6,48         5,21         25,97           19,14         16,70         80,41           25,09         25,70         31,01           88,69         29,78         28,92           84,85         27,82         24,87           34,87         26,29         26,59	c         m         n         c           6,48         5,21         25,97         23,54           19,14         16,70         30,41         29,58           25,09         25,70         31,01         39,05           38,69         29,78         28,92            34,85         27,82         24,87         36,00           34,87         26,29         26,59	c         m         n         c         n           6,48         5,21         25,97         23,54         16,67           19,14         16,70         30,41         29,58         21,41           25,09         25,70         31,01         39,05         19,02           88,69         29,78         28,92         —         6,81           84,85         27,82         24,87         86,00         6,00           34,87         26,29         26,59         —         5,91	

Construirt man die diesen Zahlen entsprechenden Curven und bezeichnet man die normale Löslichkeitscurve des Kupfersalzes durch CC', die conjugirte bei Gegenwart von schwefels. Natron durch CnC'n, bei Gegenwart von schwefels. Magnesia durch CmC'm, und ebenso die Curven für schwefels. Natron durch NN', NmN'm, NcN'c, für schwefels. Magnesia durch MM', MnM'n, McM'c, so lassen sich einige der Beziehungen zwischen denselben wie folgt ausdrücken. Die conjugirten Curven McM'c, CmC'm und MnM'n liegen unterhalb der normalen Curven MM' und CC' und sind nahezu gerade Linien. Die conjugirten Curven NmN'm, CnC'n und NcN'c zeigen dagegen wie die normalen NN' einen Wendepunkt und schneiden NN' und CC' ein- oder zweimal. Zwischen 0° und 20° zeigt sich die von Karsten gegebene allgemeine Regel, wonach die Löslichkeit entweder für beide Salze, oder für eins vermehrt, oder für beide verringert ist, bestätigt; oberhalb 30° liegen die Curven CnC'n und NcN'c unterhalb der normalen Curven CC' und NN'; das Lösungsvermögen des Wassers ist demnach für ein Gemenge nicht nothwendig erhöht. Die Curven CnC'n und MnM'n kehren von 0° bis 33° ihre Concavität der Axe der Temperaturen zu und zeigen, dass die conjugirte Löslichkeit eines Salzes mit steigender Temperatur abnehmen kann. Eine bei 330

gesättigte Lösung von schwefels. Natron und -Magnesia, Loulichkeit oder von schwefels. Natron und -Kupfer scheidet daher bei der Abkühlung auf 15° nur schwefels. Natron ab, da die Lösung für diese Temperatur mit dem Magnesia- oder Kupfersalz. nicht gesättigt ist.

Im Anschluss an diese Untersuchungen ist hier noch hinzuweisen auf die Ergebnisse, welche G. J. Mulder (1) bezitglich desselben Gegenstandes erhielt, und auf den allgemeineren Gesichtspunkt, welchen Er aus Seinen zahlreichen eigenen und aus den von Kopp und Karsten erhaltenen Resultaten ableitete. Mulder findet, dass wenn zwei oder mehrere Salze vom Wasser bis zur Sättigung aufgenommen werden können, zwischen den gelösten Mengen der einzelnen Salze stets ein einfaches oder complicirteres (öfters nur annäherndes) Aequivalentverhältnis besteht und für die Bildung wirklicher chemischer Verbindungen (Doppelsalze) in den Lösungen Die Zusammensetzung dieser Doppelsalze ist wechselnd mit der Temperatur und, wenn nicht beide Salze im Ueberschuss angewendet werden, häufig auch von dem vorherrschenden Salze abhängig; da sie bei dem Verdampfen unter Auskrystallisiren des einen Bestandtheils zerfallen, können sie in der Regel nicht im festen Zustand erhalten werden. Mulder ordnet die verschiedenen Salzgemenge in Bezug auf ihr Verhalten zu Wasser in folgende drei Klassen. A. Salze, deren gleichzeitig gelöste Mengen nur von der Löslichkeit des gebildeten Doppelsalzes, nicht aber von der Löslichkeit der einzelnen Salze abhängen. In dieser Reihe wird aus der gesättigten Lösung eines Salzes a auf Zusatz eines Ueberschusses vom Salz b stets ein Theil des Salzes a abgeschieden. Werden beide Salze

<sup>(1)</sup> In der im Jahresber. f. 1864, 92 angeführten Schrift. Aussug derselben findet sich in Archives Néerlandaises des sciences exactes et naturelles I, 82; eine hieraus entnommene kurze Inhaltsanzeige Zeitschr. Chem. 1866, 258, 479; J. pharm. [4] IV, 159.

Louischkeit im Ueberschuss mit Wasser zusammengebracht, so löst sich eines derselben in kleinerer Menge als in reinem Wasser. Es werden daher gleiche Mengen der beiden Salze aufgenommen, mag die gesättigte Lösung von a mit dem Salze b, oder die gesättigte Lösung von b mit dem Salze a, oder reines Wasser gleichzeitig mit beiden Salzen gesättigt werden. B. Salze, deren gleichzeitige Löslichkeit von der eigenthumlichen Löslichkeit des einen oder der beiden gelösten Salze abhängig ist. Entweder löst sich nur das eine Salz wie in reinem Wasser und das andere tritt in einem bestimmten Aequivalentverhältnisse hinzu, oder beide Salze lösen sich wie in reinem Wasser. C. Salze, welche je nach Umständen der ersten oder der zweiten Gruppe angehören. — Wir lassen hier aus Mulder's umfangreichem Versuchsmaterial einige Beispiele folgen. Die Löslichkeitsangaben für die einzelnen Salze sind Mulder's eigenen Bestimmungen entnommen (die gesättigten Lösungen wurden durch mehrstündigen Contact der Salze mit Wasser bei der erforderlichen Temperatur erhalten). Unter r ist die Zusammensetzung für 100 Th. der gelösten Salze und das Aequivalentverhältnis desselben gegeben.

### Chlorastrium und Chlorammonius

100 Th. Wasser lösen bei 10° 35,8 Th., bei 18°,75 36 Th., in der Siedeh. 40,4 Th. NaCl. , 10° 33,3 Th., b. 18°,75 36,7 Th., in der Siedeh. 87,8 Th. NH<sub>4</sub>Cl. Lösung der beiden Salze,

a) bei 10° gesättigte Lösung; b) bei 18°,75; e) in der Siedehitme gesättigt (die Temperatur ist nicht angegeben).

### Chlorkalium und Chlorcalcium.

190 Th. Wasser lösen bei 7° CaCl 56 Th.; - KCl 81 Th. Bei 7º gesättigte Lösung der beiden Salse.

			<del>.</del>	
	68,5	92,8	18 Aeq.	berechn. 98,1
KCl HO	<b>4,9</b> 100.0.	7,2	1 Aeq.	, 6,9

### Chlornatrium und Chlorcalcium.

100 Th. Wasser lösen bei 4° und bei 7° 35,7 Th. NaCl.

Löstichkeit von Salssu.

Lösung der beiden Salse, a) bei 4° und b) bei 7° gesättigt.

NaCl CaCl HO	2,4 57,6 100,0	b <b>4,6</b> 89,5 100,0	4 96	1 27	<b>≜eq</b> . <b>A</b> eq.	ber.	3,8 96,2	b 10,4 89,6	1 9	Aeq.	ber.	10,5 89,6

Chlorkalium und Chlorstrontium. Jodkalium und schwefels. Natron. 100 Th. Wasser lös. b. 14°,5 33,2 Th. KCl | 100 Th. Wasser lös. b. 14°,5 189,8 Th. KJ n , 50,7 Th. SrCl. | , , , , 12,9 Th. NaOSO<sub>3</sub>. Bei 14°,5 gesättigte Lösung der beiden Salze Bei 14°,5 gesättigte Lösung der beiden Salze. 18,7 1 Aeq. ber: 19 KJ KCI 11,2 86,8 97,6 18 Aeq. ber. 97,7 SrC1 48,6 2,1 4 Aeq. , 81 NeO, 80, 2,4 3 , , 2,3 Ю но 100,0. 100.0

Schwefels. Kali und schwefels. Ammoniak (vgl. S. 59).

100 Th. Wasser lösen bei 10° 73 Th. NH<sub>4</sub>O, SO<sub>2</sub>; bei 11° 9,8 Th. KO, SO<sub>2</sub>.

Lösung der beiden Salze.

Die bei 10° gesättigte Lösung des schwefels. Ammoniaks wurde bei 11° mit schwefels. Kali gesättigt.

		•	r
NH4O, SO8	50,6	87,5	9 Aeq. ber. 87,2
KO, 80,	7,2	12,5	1 Aeq. , 12,8
HO	100.0.		

B

Doppelt-kohlens. Kali (a) und doppelt-kohlens. Natron (b). 100 Th. Wasser lösen bei 10° 24,4 Th. KO, C<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, HO; 8,3 Th.NaO, C<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, HO. Lösung der beiden Salse.

I. Die gesättigte Lösung von b wurde mit a, II. die gesättigte Lösung von a mit b gesättigt, alles bei 10°.

Schwefels. Kali (a) und schwefels. Magnesia (b).

100 Th. Wasser lösen bei 15° 10,8 Th. KO, SO<sub>2</sub>; — 83,8 Th. MgO, SO<sub>3</sub>.

Lösung der beiden Salse.

I. die gesättigte Lösung von b wurde mit a, II. die gesättigte Lösung von a mit b gesättigt, alles bei 15°.

Löslichkeit von Seisen.

I. H			μ П.		
•		r		<u>r</u>	
MgO, 80,	14,1	59,0 2 Aeq. ber. 58,0	82,4	79,8 6 Aeq. ber. 80,5	
KO,80,	9,8	41,0 1 Aeq. , 42,0	8,2	20,2 1 Aeq. , 19,5	
но	100,0		100,0.		

Salpeters. Kali und Chlornatrium.

100 Th. Wasser lösen in der Siedeh. 40,4 Th. NaCl; 827,4 Th. KO, NOs.

In der Siedehitse mit beiden Salsen gesättigte Lösung.

		r				
NaCl	87,9	11,0	1 Aeq. ber. 10,4			
KO, NO <sub>s</sub>	306,7	89,0	5 Aeq 89,6			
но	100,0					

C.

Chlorammonium (a) und schoofels. Natron (b).

100 Th. Wasser lösen bei 10° 9,0 Th., bei 11° 9,7 Th. NaO, 8O<sub>2</sub>.

" " " " 10° 88,8 Th., bei 11° 83,7 Th. NH<sub>4</sub>Cl.

Lösung der beiden Salse.

I. Eine bei 10° gesättigte Lösung von a wurde bei 11° mit b gesättigt; II. eine bei 10° gesättigte Lösung von b wurde bei 11° mit a gesättigt.

Uebersättigte Lösungen.

Uebersättigte Salzlösungen können, wie Lecoq de Boisbaudran (1) bei zahlreichen Versuchen gefunden hat, nach drei Methoden erhalten werden, nämlich 1) durch Abkühlung einer heiß gesättigten Lösung; 2) durch freiwillige Verdunstung der kalt gesättigten Lösung und 3) durch Mischen der gelösten Bestandtheile des Salzes in verschlossenen Gefäßen. Werden z. B. verdünnte Natronlauge und Schwefelsäure, oder Lösungen von schwefels. Kali und schwefels. Thonerde bei Luftabschluß langsam zusammengegossen, so tritt die Krystallbildung nicht ein, während sie an der Luft sogleich erfolgt. Die

<sup>(1)</sup> Ausführlich Ann. ch. phys. [4] IX, 178; im Aussug Compt. rend. LXIII, 95; Instit. 1866, 243; J. pharm [4] IV, 192; J. pr. Chem. C, 307; Zeitschr. Chem. 1866, 507; Chem. Centr. 1866, 1071.

Fähigkeit, übersättigte Lösungen zu bilden, kommt nach Ihm ebensowohl den wasserfreien (1) als den wasserhaltigen Salzen zu, sie ist eine allgemeine Eigenschaft. Alle übersättigten Lösungen bestehen nur innerhalb bestimmter Temperaturgrenzen und erstarren bei gentigender Temperaturerniedrigung, um so leichter, je concentrirter sie sind; oberhalb dieser Temperatur wird die Krystallisation nur durch unmittelbare Berührung mit Krystallen desselben oder eines isomorphen Salzes hervorgerufen. Die angeführte zweite Darstellungsweise zeigt, dass der Contact mit der nicht übersättigten Lösung die Krystallisation der übersättigten nicht einleitet (2). Jeannel (3) besprach, dass es zum Zweck des Umkrystallisirens und der Reinigung von Salzen vortheilhaft ist, übersättigte Lösungen anzuwenden.

J. Regnauld (4) hat die Aenderungen des Volums volums bei das bestimmt, welche bei der Sättigung einiger Basen durch Bildung von Sättigung einiger Basen durch Säuren in wässeriger Lösung statthaben. Seine Resultate sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die angewandten Lösungen enthielten in gleichen Volumen äquivalente, bei den einzelnen Versuchen aber wechselnde Mengen von Basen und Säuren; nur die Lösungen von Ammoniak, Kali- und Natronhydrat enthielten in gleichen Volumen äquivalente Mengen dieser Basen, nur bei diesen sind daher die für die Volumänderungen gefundenen Zahlenwerthe direct vergleichbar. Es bezeichnet d das specifische Gewicht der Lösung der Base, d' jenes der Lösung der Säure, d" das der Mischung beider Lösungen nach gleichen Volumen,  $\delta$  das für die Mischung nach der Formel  $\frac{d+d''}{2}$ berechnete specifische Gewicht. Unter  $1 - \frac{\delta}{d''}$  ist die Contraction für die Einheit des Volums, unter  $\frac{\delta}{dt'}$  — 1 die

(1) Daß salpeters. Kali übersättigte Lösungen bildet, hatte Frankenheim beobachtet, Jahresber. f. 1854, 314. Vgl. Jahresber. f. 1865, 79. - (2) Vgl. Jahresber. £ 1865, 77. - (3) Compt. rend. LXIII, 606; Chem. Centr. 1867, 175; Zeitschr. anal. Chem. VI, 97; Dingl. pol. J. CLXXXII, 478. — (4) Compt. rend. LXIII, 1124; N. Arch. ph. nat. XXVIII, 69. volumënde-Dilatation für dieselbe Einheit gegeben (1). Alle Bestim-Bildung von mungen gelten für die Temperatur 15°.

Gebildete Salse	ď,	d"	8	$1-\frac{\delta}{d^{\mu}}$	$\frac{\delta}{d^{n}}-1$		
Ammoniak. d = 0,9789.							
Schwefels. Ammoniak .	1,0928	1,0551	1,0358 1,0379	0,0182			
Salpeters.	1,0970	1,0466	1,0379	0,0084	_		
Chlorammonium	1,0485	1,0226	1,0137	0,0087	_		
Essigs. Ammoniak	1.0259	1.0941	1,0024	0,0212	_		
Weins. ,	1,0917	1,0588	1,0853	0,0218	i —		
Citrons. ,	1,0846	1,0559	1,0317	0,0229	l —		
Ac	thylamin	. d =	0,9588.				
Salzs. Aethylamin	1,0656	1,0154		0,0085	<del>-</del>		
	Nicotin.	d = 1,	0282.				
Schwefels. Nicotin	1,0889	1,0775	1,0585	0,0177	-		
K	alihydrat.	d ==	1,1886.				
Schwefels. Kali	1,0928	1,0954	1,1182	_	0,0162		
Salpeters. ,	1,0970	1,0859	1,1158		0,0270		
Chlorkalium	1,0485	1,0642	1,0910		0.0251		
Salpeters. ,	1,0259	1,0676	1,0797		0,0118		
Weins	1,0917	1,0997	1,1126	-	0,0118		
Citrons	1,0846			_	0,0115		
	tronhydra		= 1,1172.		•		
	1,0928		1.1050	i	0,0155		
Salpeters.	1.0970	1.0789	1 1071		0,0261		
Chlornatrium	1,0970 1,0485	1.0575	1 0828		0,0239		
Essigs. Natron	1 0950	1 0505	1 0715		0,0118		
Weins.	1.0917	1 0000	1 1048		0,0119		
Citrons.	1,0259 1,0917 1,0846	1 0884	1 1009		0,0115		
				_	, 0,0110		
Schwefels. Lithion	Lithion.	1 0447	,UZZO.   1 AK10		0.0065		
Schwefels. Lithion	1,0804 1,0310	1,0421	1,0000		0,0065		
Salpeters. ,	1,0010	1,0100	1,0209		0,0084		
Chlorlithium	1,0100	1,0100	11,0109		0,0085		
Salpeters.         1,0310   1,0183   1,0269   —   0,0084         Chlorlithium         1,0150   1,0103   1,0189   —   0,0085         Baryt. d = 1,0254.         Salpeters. Baryt         1,0114   1,0150   1,0184   —   0,0038         Chlorbaryum         1,0059   1,0118   1,0156   —   0,0042							
Salpeters. Baryt	1,0114	1,0150	1,0184	_	0,0038		
Chlorbaryum	1,0059	1,0118	1,0156		0,0042		
Essigs. Baryt	1,0057			+	0,0010		
	Kalk.	d == 1,0	0016.				
Chlorcalcium	1,0002	1,0005	1,0009		0,0004		
Thai	liumoxyd	ul. d =	= 1.0889	2.			
Salpeters. Thalliumoxydu					0,0026		
	lammoni				,		
Schwefels. Salz	1.0174	11.0068	1 0105		1,0086		
Chlortir	1,0174	1,0012	1,0058		1,0045		
CEIOIUI	1,0001	1 1,0012	1 1,0000	. –	1 1,0020		
(1) Bezeichnet V =	$=\frac{1}{\delta}$ da	s berec	hnete Va	lum von	1 Grm. de		
Mischung, $\nabla' = \frac{1}{d''}$	las wirkli	che Volt	ım, so fo		$=1-\frac{\delta}{d^2}$		
W- 3/- Clark4: V	<b>'—V</b>	δ			_		
für die Contraction, V	v =	<del>-</del>	l für die	Diletation	n.		
	•	4					

P. Lindig (1) hat gefunden, dass gesättigte und nicht Volumente gesättigte Lösungen von schwefels. Natron bei TemperaturRrystallieiren erniedrigung ihr Volum nur so lange verringern, als keine Krystallbildung erfolgt, dagegen sogleich eine Volumzunahme zeigen, wenn die Krystallisation beginnt. Bei übersättigten Lösungen findet dieselbe Erscheinung in auffallenderem Grade statt. Wird eine solche vorsichtig bis auf 0° abgekühlt und dann plötzlich zum Krystallisiren gebracht, so dehnt sich der gebildete Krystallkuchen nicht nur sogleich bedeutend aus, sondern erfährt auch bei weiterer Abkühlung eine neue Volumzunahme. Lindig findet diese Thatsache auffallend. Er hat aber, wie H. Schiff (2) eingehend erörtert, übersehen, dass die anfängliche Contraction an der unveränderten Salzlösung, die Ausdehnung dagegen an einer Mischung von ausgeschiedenem Salz und verdünnterer Lösung beobachtet wird, dass diese Ausdehnung eine nothwendige Folge der Contraction ist, welche und wenn eine solche bei der Auflösung einer neuen Menge von Salz in einer Salzlösung stattfindet, und dass daher auch bei weiterer Abkühlung abermals eine Vergrößerung des Volums statthaben muß, wenn wiederum Abscheidung von Salz erfolgt, und wenn nicht die Verdünnung der Lösung durch freigewordenes Wasser entgegenwirkt.

F. Hoppe-Seyler (3) hat Beiträge zur Kenntniss des Vorgangs bei der Flüssigkeitsdiffusion ohne Membranen geliefert. Da bei dieser Diffusionsweise die in Berührung stehenden Schichten sich stetig ändern und demnach nur die Untersuchung ihrer Zusammensetzung in verschiedenen Höhen über den Verlauf des Processes Aufschlus geben

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 157; Chem. Centr. 1866, 784; N. Arch. ph. nat. XXVII, 262; Phil. Mag. [4] XXXII, 235. - (2) Pogg. Ann. CXXIX, 292. Vgl. auch Pogg. Ann. CXXX, 144. — (8) Medicinischchemische Untersuchungen, erstes Heft. Berlin 1866, S. 1; die allgemeinen Resultate auch Bull. soc. chim. [2] VI, 194.

Hydro-

kann, und da andererseits eine Vermischung dieser Schiehten bei dem Entnehmen von Proben nicht zu vermeiden ist, so wählte Hoppe-Seyler zu Seinen Versuchen in Wasser lösliche, mit Rotationsvermögen begabte Substanzen, um den Fortgang der Diffusion durch optische Beobachtung verfolgen zu können. Der von Ihm zu diesem Zweck angewandte Apparat, welcher, um den unerläßlichen Bedingungen absoluter Ruhe und constanter Temperatur zu gentigen, in einem verschlossenen Keller aufgestellt war, besteht im Wesentlichen aus einem geschlossenen, aus Spiegelplatten zusammengefügten Kasten von 30 CM. Höhe und 100 Quadrat-CM. Querschnitt, dessen obere und untere Wandung durchbohrt und mit in die Durchbohrungen eingekitteten Glasröhren versehen sind, durch welche die Flüssigkeiten zu- und abfließen können. Dieser zur Messung der Höhe der Schichten mit einer Millimeterscala versehene und mittelst Stellschrauben senkrecht zu stellende Behälter befindet sich innerhalb eines Rahmens, der an Leitstangen vertical verschoben werden kann und die Bestandtheile des Polarisationsapparats, sowie die Lampe trägt. Der Glasbehälter wird zuerst mit Wasser gefüllt, senkrecht gestellt und die Lösung dann mittelst einer Hebervorrichtung durch die bis dahin verschlossene untere Röhre bis zu einer bestimmten Höhe eingelassen, während das entsprechende Volum Wasser aus der oberen Röhre Bei gut gelungenem Einfüllen erscheint die Grenzfläche beider Flüssigkeiten als eine klare spiegelnde Ebene, welche die seitlichen Wandungen des Glaskastens in ziemlich scharfen Linien trifft. Die Gehaltsveränderung in den verschiedenen durch die Millimeterscala genau bestimmten Schichten kann alsdann mittelst des Polarisationsapparats bestimmt werden (die Lampe ist mit einem Thoncylinder zu umgeben, um die strahlende Wärme der Flamme möglichst von der Flüssigkeit abzuhalten). Hoppe-Seyler hat nach diesem Verfahren die Diffusion wässeriger Lösungen von Rohrzucker, Harnzucker, Gummi und Albumin in Wasser untersucht und die erhaltenen Resultate durch Curven wiedergegeben. Beztiglich dieser Daten, wie bezüglich der genaueren Beschreibung Seines Apparates auf die Abhandlung verweisend, führen wir hier nur die folgenden allgemeinen Ergebnisse an. Fernwirkung und Massenwirkung finden bei der Diffusion nicht statt. Die Geschwindigkeit der Diffusionsbewegung eines gelösten Körpers hängt, wenn von der Cohäsion seiner Theilchen und seiner Affinität abgesehen wird, fast allein von dem Unterschied in der Zusammensetzung der zunächst an einander grenzenden Flüssigkeitsschichten ab. Die Diffusion des gelösten Körpers in die zunächst liegende reine Flüssigkeit erfolgt daher im Anfang schnell, später aber viel langsamer, so dass die völlige Ausgleichung zweier diffusibler Flüssigkeitsschichten von je 0,10 bis 0,15 Meter Höhe erst innerhalb mehrerer Monate oder selbst Jahre erreicht wird. Rohrzucker und Harnzucker diffundiren in Wasser mit nahezu gleicher, ziemlich großer Geschwindigkeit (1), Serumalbumin und Gummi dagegen so langsam, dass in den ersten Tagen keine Veränderung der angrenzenden Schichten zu beobachten ist; die später eintretende Trübung macht die Verfolgung des Versuchs unthunlich. — Die größere Geschwindigkeit bei der endosmotischen Diffusion leitet Hoppe-Seyler davon ab, dass bei dieser die concentrirte Lösung sich über der verdünnten befindet.

C. Eckhard (2) hat eine Zusammenstellung des über die Hydrodiffusion durch thierische Membranen thatsächlich

Hydro-

<sup>(1)</sup> Es betrugen s. B. bei Anwendung einer Lösung, welche in 100 CC. 12 Grm. trockenen Rohrsucker enthielt, die Höhen, bis su welchen von der ursprünglichen Grenzebene der Gehalt von 0,5 pC. Zucker in der Flüssigkeit vorgerückt war:

nach einer Diffusionsdauer von 2 3 4 6 13 17 Tagen 21 26 31 41 56 60 MM.

<sup>- (2)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 61.

nyero diffusio

Bekannten gegeben (1). Die allgemeinen Ergebnisse Seiner eigenen Untersuchungen formulirt Er in den folgenden Sätzen. Thierische Membranen, welche durch die Diffusionsflüssigkeit nicht angegriffen werden, liefern unter gleichen Umständen von der Zeit unabhängige gleichmäßige Salz- und Wasserströme, also Aequivalente. Die Bestimmung der endosmotischen Aequivalente (diese setzen immer einen constanten Process, also gleichbleibende Beschaffenheit der Versuchslösung voraus) ist daher mittelst thierischer Membranen (Herzbeutel des Ochsen oder der Kuh) mit Schärfe ausführbar. Trockene Membranen liefern unter gleichen Bedingungen höhere Aequivalente als frische oder wieder aufgeweichte; Thonscheidewände sind als Ersatzmittel der Membranen unbrauchbar. Die Größe der Aequivalente ist unabhängig von der Temperatur, so lange diese die Membranen oder die Salzlösung nicht verändert, sie ist bei gleichbleibender Concentration der Lösung unabhängig von der (horizontalen oder senkrechten) Diffusionsrichtung. Dagegen ist sie abhängig von der Concentration der Salzlösung und steigt mit derselben. Auch die Diffusionsgeschwindigkeit ist unabhängig von der Diffusionsrichtung; sie nimmt dagegen mit der Temperatur su und zwar (wenigstens zwischen 10° und 32°) nach einer Gleichung von der Form  $y = \alpha + \beta t + \gamma t^2$ , in welcher y den Salzoder Wasserstrom und t die Temperatur, die übrigen Größen aber besonders zu bestimmende Coëfficienten bezeichnen. Das endosmotische Aequivalent und die Diffu-

<sup>(1)</sup> Dubrunfaut hat (Compt. rend. LXIII, 888; Instit. 1866, 894; Ann. ch. phys. [4] X, 145; J. pharm. [4] V, 102) daran erinnert, daße ein dialytisches (endosmotisches) Verfahren von Ihm schon im Jahre 1854 sur Abscheidung der Salse aus Melasse angewandt und beschrieben wurde (Jahresber. f. 1855, 890); Er findet, daß Graham's Dialyse (Jahresber. f. 1861, 71) nur einen besonderen Fall der Anwendung Seiner allgemeinen Methode bildet. Graham hat (Compt. rend. LXIII, 987; Instit. 1866, 402) auf diese Reclamation erwiedert und Dubrunfaut (Compt. rend. LXIII, 994; Instit. 1867, 3) replicirt.

sionsgeschwindigkeit sind abhängig von der Natur der Salzlösungen. Der Vergleich des Diffusionswerthes verschiedener Substanzen erfordert die Angabe des Verhältnisses ihrer Aequivalente und die der Geschwindigkeit eines der beiden Ströme, beobachtet bei gleichen Temperaturen, mit gleichen Salzlösungen und mit Lösungen von verschiedenen Concentrationen. Der Druck ist innerhalb ziemlich weiter Grenzen ohne Einfluss auf die Größe des Salzstroms, sehr hohe Drucke vermindern aber die endosmotischen Strömungen.

Nach Versuchen von Brücke (1) hat das Tageslicht chemischen Beimischung von Both, in ähnlicher Weise wie Lampen
Unteruntereine Beimischung von Roth, in ähnlicher Weise wie Lampenund Gaslicht eine Beimischung von Gelb. Memorsky (2) hat diesen rothen Farbenton genauer bestimmt. Nach Demselben ist sowohl das Licht des brennenden Magnesiums als das des im Sauerstoff brennenden Phosphors violett; nur das electrische Kohlenlicht ist rein weiß.

Léon Foucault (3) hat gefunden, dass dunne Silberspiegel einen Theil des Lichtes mit bläulicher Färbung durchlassen (welche Durchsichtigkeit dem Silber eigenthumlich und nicht von Poren abhängig ist) und dass daher einseitig versilberte Plangläser oder Linsen in der Optik zur Schwächung des Lichtes Anwendung finden können.

A. Müller (4) hat weitere Mittheilungen über den Gebrauch des Complementärcolorimeters (5) und einige

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LI (2. Abth.), 461. — (2) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 845. — (8) Compt. rend. LXIII, 418; Instit. 1866, 281; Pogg. Ann. CXXIX, 649. Vgl. über denselben Gegenstand auch Bemerkungen von Le Verrier (Compt. rend. LXIII, 547) und Melsens (Compt. rend. LXIII, 552). — (4) J. pr. Chem. XCIX, 887. — (5) Jahresber. f. 1865, 14.

optiochchemische Untersuchungen. mittelst desselben erhaltene Resultate gemacht. Unter Anderem hat sich Ihm ergeben, daß das Licht der Sonne zu verschiedenen Tageszeiten verschieden gefärbt ist und daß daher die Frage, ob complementär gefärbte Lösungen sich nach dem Verhältniß ihrer chemischen Aequivalente chromatisch neutralisiren, streng genommen nur außerhalb der Erdatmosphäre, annähernd aber in dieser innerhalb der Wendekreise beantwortet werden kann.

J. Nicklès (1) hat einige Beobachtungen über den Einflus der Beleuchtung durch Lampen- oder Gaslicht und durch die Flamme des kochsalzhaltigen Alkohols auf Farbenerscheinungen mitgetheilt. Im Natriumlicht und in geringerem Grade auch im Lampen - und Gaslicht erscheinen alle Farben, mit theilweiser Ausnahme der blauen und besonders der violetten, mehr oder weniger gebleicht oder absorbirt (schwarz) (2); im Magnesiumlicht bleiben sie unverändert.

Betrachtungen, welche Ch. Montigny (3) über den innigen Zusammenhang zwischen dem Brechungsvermögen und der Verbrennungswärme der Gase veröffentlicht hat, können wir hier nur namhaft machen.

Spectralanalyse. J. Janssen (4) hat das Absorptionsspectrum des Wasserdampfes auf die Weise erhalten, dass Er zwischen einer intensiven Gasslamme und dem Spalt des Spectralapparates eine 37 Meter lange luftleer gemachte und mit Wasserdampf von 7 Atmosphären Druck gefüllte Röhre, die gegen Abkühlung geschützt war, einschaltete. Er be-

<sup>(1)</sup> Ann. ch. phys. [4] VIII, 298; Compt. rend. LXII, 91; J. pharm. [4] IV, 270; Zeitschr. Chem. 1866, 190; Sill. Am. J. [2] XLIII, 91. — (2) Ganz ähnliche Beobachtungen hat vor fast 40 Jahren Talbot gemacht, Berselius' Jahresber. X, 14. — (8) Instit. 1866, 92. Vgl. auch Kekulé's Bericht über diese Untersuchung Instit. 1867, 164. — (4) Compt. rend. LXIII, 289 und Berichtigung 411; Instit. 1866, 259; N. Arch. ph. nat. XXVII, 188; J. pharm. [4] IV, 211; Zeitschr. Chem. 1866, 639; Phil. Mag. [4] XXXII, 315; Chem. News XIV, 163.

Spectral analyse

obachtete an demselben fünf Gruppen von Absorptionsstreifen im Roth und Gelb, welche mit solchen Fraunhofer'schen Linien, die besonders bei niedrigem Sonnenstand sichtbar sind, übereinzustimmen schienen. jener Absorptionsstreifen blieb übrigens das weniger brechbare Ende des Spectrums sehr glänzend, während das brechbarere kaum sichtbar war. Janssen hatte diesen Versuch in der Absicht unternommen, über den Ursprung der sogen. tellurischen Linien des Sonnenspectrums zu entscheiden. Er schließt, dass in diesem der Streifen a, der größere Theil von B, ferner C und zwei zwischen C und D gelegene durch den Wasserdampf der irdischen Atmosphäre veranlasst werden (1), während die Fraunhofer'schen Linien des brechbareren Theils von der Sonnenatmosphäre herrühren. J. P. Cooke d. j. (2), welcher für die tellurischen Linien des Sonnenspectrums dieselbe Ursache annimmt und sie daher als Wasserlinien (aqueous lines) bezeichnet, fand in dem Zwischenraum zwischen den beiden Natriumlinien D1 und D2 außer der mittleren Nickellinie a noch 7 Linien und einen nebeligen Streif (3), als die Atmosphäre mit Wasserdampf gesättigt war. Mit abnehmender Feuchtigkeit verringerte sich ihre Zahl; bei trockener Atmosphäre waren sie nicht sichtbar. A. J. Angström (4) glaubt, dass die Fraunhofer'schen Gruppen A und B, sowie eine zwischen B und C liegende

<sup>(1)</sup> Secchi hat (N. Arch. ph. nat. XXVIII, 49) die Priorität der Annahme, daß die tellurischen Streifen des Sonnenspectrums durch Wasserdampf veranlaßt werden, für Sich reclamirt. Nach Seiner Ansicht (Jahresber. f. 1863, 108) war dieß aber sichtbarer nebeliger Wasserdampf. — (2) Sill. Am. J. [2] XLI, 178; Phil. Mag. [4] XXXI, 887; Pogg. Ann. CXXVIII, 298; N. Arch. ph. nat. XXVI, 187; J. pharm. [4] III, 480; vgl. auch Bemerkungen von Janssen, N. Arch. ph. nat. XXVII, 185. — (3) Vgl. Jahresber. f. 1863, 110, 112. — (4) Compt. rend. LXIII, 647; Instit. 1866, 349; Phil. Mag. [4] XXXIII, 76. Vgl. auch Janssen's Erwiederung Compt. rend. LXIII, 728; Phil. Mag. [4] XXXIII, 78.

Speetral analyse. in der Erdatmosphäre durch die absorbirende Wirkung zusammengesetzter Gase, vielleicht der Kohlensäure, nicht aber durch die des Wasserdampfes entstehen.

G. Hinrichs (1) veröffentlichte theoretische Untersuchungen, welche den Zusammenhang der Distanzen der Spectrallinien mit den Dimensionen der körperlichen Atome zum Gegenstand haben und die früheren Resultate (2) desselben Forschers bestätigen und erweitern. D. Brewster (3) hat Daten zur Geschichte der Spectralanalyse geliefert und an Seine Untersuchungen (4) auf diesem Gebiete erinnert.

L. Ditscheiner (5) machte auf die Theorie des Spectralapparates bezügliche Mittheilungen. Börsch (6) beschrieb einen solchen, der zugleich zum Gebrauch als Reflexionsgoniometer eingerichtet ist. J. G. Hofmann's schon länger bekanntes "Spectroscope à vision directe" (in welchem der zerlegte Strahl seine Richtung nicht ändert) wurde von A. Forster (7) beschrieben.

(1) Sill. Am. J. [2] XLII, 850. — (2) Jahresber. f. 1864, 108. — (3) Compt. rend. LXII, 17. — (4) Transactions of the Royal Society of Edinburgh IX, 438; XII, 519, 544; Pogg. Ann. XXXVIII, 61; Rep. Br. Assoc. 1842, 15. — (5) Pogg. Ann. CXXIX, 836. — (6) Pogg. Ann. CXXIX, 384, mit Abbildung. — (7) Zeitschr. anal. Chem. V, 829, mit Abbildung. - Von den über die Spectra der Gestirne veröffentlichten Untersuchungen sind hier die folgenden anzuführen. W. Huggins und W. A. Miller beobachteten (Lond. R. Soc. Proc. XV, 146; Phil. Mag. [4] XXXII, 310; Sill. Am. J. [2] XLII, 389; N. Arch. ph. nat. XXVI, 231) an einem südöstlich von E Coronae sichtbar gewordenen, mit einer Nebelhülle umgebenen und bald wieder verschwundenen Stern ein continuirliches Spectrum mit deutlichen Absorptionslinien, und ein darüber gelagertes mit glänzenden Linien, welche letzteren dem Wasserstoff anzugehören schienen. Die Lichtausstrahlung dieses Gestirns stammte demnach aus zwei verschiedenen Quellen. Huggins und Miller vermuthen, dass durch eine Catastrophe große Mengen von wasserstoffhaltigem Gas entwickelt wurden, und daß der mit einem andern Elemente verbrennende Wassersteff den festen Kern zum intensiven Glühen erhitzte. W. Huggins (Lond. R. Soc. Proc. XV, 5; Phil. Mag. [4] XXXI, 288; Instit. 1866, 682) beob-

J. Tyndall (1) hat in einer ausführlichen Abhand- Calorescens. lung Seine Beobachtungen über Calorescenz (2) zusammengestellt. H. Emsmann (3) und K. Akin (4) haben Ihren Antheil an der Entdeckung der hierher gehörigen Thatsachen gewahrt.

Einer Abhandlung von V. Pierre (5) über Fluores-Fluores-Fluorescenzerscheinungen entnehmen wir die folgenden Resultate. Beobachtet man die Fluorescenzen nicht direct, sondern unterwirft man ein reines Linearspectrum derselben der prismatischen Analyse (6), so ergiebt sich zunächst, daß für jede fluorescirende Substanz die Fluorescenz erst in einer bestimmten prismatischen Farbe auftritt und alle weniger brechbaren Strahlen dieselbe nicht hervorrufen. Sowohl die Grenze der Fluorescenz als das Maximum ihrer Intensität fällt bei Anwendung von Sonnenlicht für denselben Stoff (von kleinen Schwankungen abgesehen)

achtete ferner am Comet I, 1866 einen punktförmigen glänzenden Nucleus von monochromatischem Licht; der Schweif gab ein schwaches continuirliches Spectrum. Derselbe theilte (Phil. Mag. [4] XXXI, 475, 528) weitere Beobachtungen über die Spectren planetarischer Nebel mit. Secchi hat (Compt. rend. LXIII, 364, 621; Instit. 1866, 265, 847) ausstäffliche Mittheilungen über die Spectra der Fixsterne gemacht, und Huggins und Miller (Phil. Mag. [4] XXXI, 405, 515) eine Zusammenstellung ihrer Beobachtungen über Sternspectra gegeben. — (1) Phil. Mag. [4] XXXI, 886, 485; im Aussug N. Arch. ph. nat. XXVI, 329. - (2) Vgl. Jahresber. f. 1865, 80. - Tyndall führt noch an, daß Miller schon im Jahre 1855 in Seinen Elements of Chemistry (5. 210) das Drummond'sche Kalklicht als auf der Umwandlung weniger brechbarer in brechbarere Strahlen beruhend betrachtet habe. - (3) Pogg. Ann. CXXX, 352. - (4) Pogg. Ann. CXXXI, 162. -(5) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 704; im Auszug Wien. acad. Ans. 1866, 113; Instit. 1866, 327. — (6) Pierre projicirt das durch cin System von Prismen und Linsen aus Bergkrystall erzeugte reine Spectrum, nachdem es durch eine Cylinderlinse, die mit der Cylinderaxe der längsten Dimension des Spectrums parallel disponirt ist, in ein Linearspectrum verwandelt worden, auf die freie horizontale Oberfläche der Flüssigkeit. Diese ist in einer niedrigen Wanne von Hyalithglas enthalten. Die brechende Kante des analysirenden Flintglasprismas ist der Längsrichtung dieses Spectrums parallel.

stets an dieselbe Stelle des Spectrums und ist somit für diesen Stoff charakteristisch. In der ganzen Ausdehnung der fluorescirenden Parthie des Spectrums sind in dem abgeleiteten Spectrum die herrschenden Farben stets dieselben; die Zusammensetzung der Fluorescenzfarbe ist daher von der Natur der erzeugenden Farbe unabhängig und für jeden fluorescirenden Stoff ebenfalls charakteristisch. In dem Licht künstlicher Lichtquellen oder in solchem, welches durch gefärbte Medien gegangen ist, können Beginn und Maximum der Fluorescenz auf andere Stellen des Spectrums fallen, als im Sonnenlicht. — Zusammengesetzte Fluorescenzen, wie sie z. B. Lackmustinctur und alkoholische Quassiatinctur liefern, geben bei der prismatischen Analyse des Linearspectrums mehrere abgeleitete Gemenge verschiedener fluorescirender Stoffe geben dagegen entweder eine zusammengesetzte Fluorescenzerscheinung (die durch die prismatische Analyse in die einzelnen Fluorescenzen zerlegt werden kann), oder eine solche, die sich nicht als zusammengesetzt erkennen läßt. In diesem letzteren Falle (z. B. bei einer Mischung von Aesculin- und Fraxinlösung) ist demnach die Fluorescenzerscheinung nicht mehr charakteristisch. Bei Stoffen, welche in Lösung fluoresciren, ist das Lösungsmittel von Einfluß, entweder nur auf die Intensität oder auch auf die Art der Fluorescenz. Die wässerige Lösung des Aesculetinrothes zeigt z. B. eine andere Fluorescenz als die alkoholische. Es giebt Substanzen, deren Fluorescenz durch Zusatz von Säuren und solche, bei denen sie durch Zusatz von Alkalien verstärkt und zuweilen auch zugleich verändert wird. Lösungen von Aesculin, Aesculetin, Fraxin und ähnlichen Verbindungen fluoresciren intensiver auf Zusatz von Ammoniak oder Alkalien, schwächer und in anderer Weise dagegen auf Zusatz von Säuren; Sättigung mit Alkalien stellt in diesem Falle die ursprüngliche Fluorescenz wieder her. Die schwache Fluorescenz der neutralen Chininsalze geht auf Zusatz der meisten Säuren in die starke und ganz verschiedene der sauren Salze über; nur Chlorwasserstoff und Jodwasserstoff heben sie fast vollständig auf. --Aus der prismatischen Untersuchung einiger Phosphorescenzerscheinungen schließt Pierre wie Becquerel, dass Phosphorescenz und Fluorescenz sich nur durch ihre Dauer unterscheiden.

E. Becquerel (1) machte Mittheilung über die Phosphorescenz des künstlich krystallisirten Schwefelzinks (vgl. S. 4).

gemachten Beobachtungen bezüglich der Empfindlichkeit des des Lichtes. mit Chlor- oder Brommetellen 1 Papiers bestätigt. Er hat ferner gefunden, daß eine photochemische Induction bei der Einwirkung des Sonnenlichtes auf chlorirtes, bromirtes und bromojodirtes Papier nicht bemerklich ist, und dass für jedes dieser Papiere die Bedingungen zur Erzeugung einer bestimmten Reihe von Tinten (die erforderlichen Zeiten bei gleicher Lichtintensität oder die Lichtintensitäten bei gleicher Zeit) verschieden sind. Bei allen besteht aber zwischen den Lichtintensitäten und den Zeiten der Lichtwirkung das von Bunsen und Roscoe festgestellte Verhältnis (4). Bezüglich der Einzelnresultate müssen wir auf die Abhandlung verweisen.

H. E. Roscoe und J. Baxendell (5) kamen bei photometrischen Bestimmungen, die Sie an verschiedenen Orten zur Feststellung der relativen chemischen Intensitäten des directen Sonnenlichtes und des zerstreuten Tageslichtes ausführten, zu dem Ergebniss, dass 1) der Einfluss der Atmosphäre auf die brechbarsten und chemisch wirksamen

(1) Compt. rend. LXIII, 142; Instit. 1866, 233; J. pharm. [4] IV, 195. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 33; Zeitschr. Chem. 1866, 285. — (3) Jahresber. f. 1865, 96. — (4) Jahresber. f. 1868, 108. — (5) Pogg. Ann. CXXVIII, 291; Chem. Centr. 1866, 1008; N. Arch. ph. nat. XXVII, 254; ferner theilweise Chem. News XIV, 28, we Roacee die Opalescens der Atmosphäre für das blaue Ende des Spectrums von suspendirten feinen Staubtheilchen fester oder flüssiger Substanzen ableitet.

Sonnenstrahlen nicht in einer Reslexiota durch Dunstbläschen besteht (1); 2) das Verhältnis der chemischen Intensität des directen Sonnenlichtes zu der des zerstreuten sitreine bestimmte Sonnenhöhe an verschiedenen Orten kein constantes ist, sondern mit der Durchsichtigkeit und anderen Zuständen der Atmosphäre wechselt; und dass 3) dieses Verhältnis der chemischen Intensitäten zicht mit dem der sichtbaren Lichtintensitäten übereinstimmt, indem die Atmosphäre eine 17,4 mal größere Einwirkung auf die chemischen als auf die sichtbaren Strahlen aussibt, wenn die Sonnenhöhe 25°16' beträgt und eine 26,4 mal größere bei der Sonnenhöhe von 12°3'.

Fortpfish sung der Electricitä in Gasen. A. de la Rive (2) hat die Resultate Seiner Untersuchungen über die Fortpflanzung der Electricität durch verdünnte Gase und die Natur des dabei auftretenden geschichteten Lichtes (3) in ausführlicher Abhandlung veröffentlicht.

Nach A. Schimkow (4) beruht das electrische Glimmlicht und Büschellicht, wie es bei Entladungen in der atmosphärischen Luft auftritt, auf dem Leuchten des Stickgases und enthält bei niederer Temperatur vorzugsweise die stärker brechbaren Strahlen; es giebt daher das von Plücker beschriebene zweite Spectrum der ersten Ordnung des Stickstoffs (5). In reinem Sauerstoff findet es nicht statt. Bei der viel höheren Temperatur der Funkenentladung leuchten dagegen Sauerstoff und Stickstoff; letzterer giebt hierbei das Spectrum zweiter Ordnung.

<sup>(1)</sup> Die Richtigkeit dieser Folgerung bestreitet R. Clausius, Pogg. Ann. CXXIX, 336; Phil. Mag. [4] XXXII, 41. — (2) Ann. ch. phys. [4] VIII, 437; N. Arch. ph. nat. XXVI, 177; Phil. Mag. [4] XXXIII, 241. — (8) Jahresber. f. 1863, 114. — (4) Berl. acad. Ber. 1866, 875; Sill. Am. J. [2] XLIII, 394. — (5) Jahresber. f. 1864, 111.

ierectsungen durch den galvanischap Strom.

Leitet man nach H. Buff (1) den electrischen Strom ser durch eine concentrirte Lösung von Fünffach-Schwefelnatrium, welche in einer Schenkelröhre enthalten und in dem einen Schenkel mit ausgekochtem Wasser überschichtet ist, mittelst Electroden von Platin in der Weise, dass die negative Electrode unmittelbar in die Lösung selbst, die positive aber in das überschichtende Wasser taucht, so zeigt sich im Assfang am negativen Pol weder eine Veränderung noch eine Gasentwickelung, später entfärbt sich die Flüssigkeit und zuletzt tritt Wasserstoff am Platindraht auf; am positiven Pel wird anfänglich Sauerstoff entwickelt und gleichzeitig an der Grenze von Wasser und Schwefelnatriumlösung Schwefel abgeschieden; später findet diese Abscheidung von Schwefel auch an der Electrode selbst statt und ist von Schwefelwasserstoffentwickelung begleitet. Setzt man dem Wasser, in welches der positive Pol eintaucht, etwas Actanatron zu, so scheidet sich an der Grenze der Schwefelnstriumlösung und des Wassers kein Schwefel ab und die nethgelbe Fache des Mehrfach-Schwefelnatriums erhebt sich allmälig bis in die Nähe des Pols, an welchem allein Schwefel frei wird. Buff schließt aus diesem Verhalten bestiglich der electrischen Zersetzung der alkalischen Einfach- und Mehrfach-Schwefelmetalle, das das Alkalimetall mach der einen, der ganze Schwefelgehalt aber nach der anderen Seite wandert und dass daher, in Uebereinstimmung mit fattheren Beobachtungen desselben Ferschere äher die Electrolyse höherer Verbindungsstufen (2), die für f Atome Schwefel des Fünfisch-Schwefelnstriums dem einen Atom im Einfach-Schwefelnstrium electrisch ägnivalent and .- Da das Platin als negative Electrode in Lüsungen alkalischer Schwefelmetalle eingetaucht, seine Oherstächenbeschaffenheit nicht werändert, so lassen sich

Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 257; im Auszug Zeitschr. Chem.
 1867, 182. — (2) Jahresber. f. 1859, 35.

Eemetaungen durch den galvanischen diese nach Buff zur Bildung constanter Ketten in folgender Weise benutzen. Ein Glasgefäß wird theilweise mit einer concentrirten wässerigen Lösung von Chlornatrium gefüllt und in diese eine unten mit Blase umbundene Glasröhre, die die Schwefelleberlösung enthält, wenige Linien eingetaucht; in die letztere wird ein durch einen Kork festgehaltener Platindraht oder -blech eingesenkt, in die Chlornatriumlösung ein Zinkstab gestellt, der an seinem oberen Theil mit Siegellack überzogen ist, um ihn gegen den Angriff der Schwefelkaliumlösung zu schützen, welche endosmotisch durch die Blase dringt und sich an der Oberstäche der schwereren Salzlösung ausbreitet. Der vom Zink durch die Flüssigkeit zum Platin gehende Strom dieser Kette bewahrt mehrere Tage hindurch dieselbe Stärke, die aber nur etwa ein Viertel von der eines Grove'schen Elementes beträgt. Die eingetauchten Oberflächen der beiden Metalle erhalten sich unverändert, auch findet Gasentwickelung nicht statt, aber an der Grenze der beiden Flüssigkeiten bilden sich Wolken von Schwefelsink, das sich am Boden des Glasgefäßes anhäuft. Das Platin läßt sich in dieser Kette ohne Aenderung der Stromrichtung durch Kupfer oder Zink ersetzen; beide Metalle überziehen sich in der Lösung der Schwefelleber mit einer Kruste von Schwefelmetall, wodurch ihr electronegatives Verhalten, gegentiber dem in Salzwasser getauchten Zink gesteigert wird. Die Combination, in welcher das Platin durch Zink ersetzt ist, bietet zugleich ein erstes Beispiel einer aus einem Metall und zwei Flüssigkeiten gebildeten Kette von Beständigkeit und längerer Dauer.

A. Brester (1) hat eine größere Zahl unorganischer und organischer Substanzen der Zersetzung durch den galvanischen Strom unterworfen, mit folgenden wesentlichen

<sup>(1)</sup> Aus Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles 1866, I, 296 auszugsweise in N. Arch. ph. nat. XXVIII, 60; Zeitschr. Chem. 1866, 680.

Resultaten. Er constatirte zunächst, dass der Wasserstoff, zureisun welcher bei der Electrolyse von verdünnter Schwefelsäure am negativen Pol austritt, wenn dieser aus Platin oder Kohle besteht, ebenso wie der, welcher bei der Einwirkung von verdünnter Schwefelsäure auf Zink oder Eisen und bei der Zersetzung des Wasserdampfs durch glühendes Eisen erhalten wird, zwar die Lösung des salpeters., aber nicht die des schwefels. Silberoxyds reducirt. Der Wasserstoff, welchen die Electrolyse von verdünnter (frisch destillirter) Nordhäuser Schwefelsäure liefert, fällt zwar, wie Osann (1) gefunden hat, aus der Lösung des schwefels. Silberoxyds einen reichlichen schwarzen Niederschlag, allein dieser Niederschlag besteht aus Schwefelsilber. nannter ozonisirter Wasserstoff scheint hiernach nur ein Gemenge von Wasserstoff und Schwefelwasserstoff zu sein. Der negative Platinpol veranlasst, wenn er unmittelbar nach dem Gebrauch in die Lösung des schwefels. Silberoxyds getaucht wird, zuweilen die Reduction, gewöhnlich aber nicht. - Salpetersäure wird durch die Electrolyse, so oft an dem negativen (aus Platin oder Kohle bestehenden) Pol kein Gas auftritt, in Ammoniak übergeführt. Wendet man als positiven Pol einen Platindraht, als negativen einen Silberdraht an und nähert man beide Drähte in der Flüssigkeit zuerst bis zur Berührung, so erhält das Platin an dem Berührungspunkte eine braune Färbung, die mit dem Beginn der Gasentwickelung (diese nimmt in der Regel an jenem Punkte ihren Anfang) verschwindet, bei wiederholtem Herausnehmen und Eintauchen des Drahtes in die Säure aber wieder erscheint. Dasselbe Phänomen wird auch bei der Electrolyse von concentrirter Schwefelsäure wahrgenommen, nicht aber bei verdünnter, ebenso nicht bei rother rauchender Salpetersäure, Phosphorsäure, Salzsäure, bei schwefels. und salpeters. Salzen und bei Kalihydrat. Leitet

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1857, 81; f. 1858, 64; f. 1864, 124.

durch den gelvenischen Strom.

man vermittelst zweier Platindrähte den Strom durch votlit rauchende Salpetersäure, so wird anfänglich an keinem der beiden Pole Gas entwickelt; am positiven geht die Untersalpetersäure in Salpetersäure, am negativen in Ammonialt über. — Bei der Electrolyse von geschmolzenem Kalioder Natronhydrat gentigen 6 Bunsen'sche Elemente, um an der Oberfläche des negativen Pols eine (von der Verbrennung des abgeschiedenen Alkslimetalls herrührende) Lichterscheinung zu bewirken. Der positive Pol löst sich, wenn er aus Platin, Silber oder Kupfer besteht, in der schmelzenden Masse auf. Dient ein Platindraht als negativer, ein Silberdraht als positiver Pol, so bildet sich uns den ersteren ein Ueberzug, der zum größten Theil aus Silber besteht, aber auch Platin zu enthalten scheint. Bei der Electrolyse von geschmolzenem schoefels. Natron zwischen Platinelectroden wird an dem negativen Pol Natrium, bei der von geschmolzenem chlors. Kali Kalium abgeschieden, welche sich mit dem Platin verbinden. Das aus dem chlors. Kali am positiven Pol entwickelte Gemenge von Chlor und Sauerstoff hat Ozongeruch und bildet mit Wasser Nebel. — Die niederen Glieder der Reihe der fetten Sturen leiten mit Ausnahme der Ameisensäure den Strom von 6 Bunsen'schen Elementen nur schwach, die höheren (im geschmolzenen Zustande) leiten denselben, ebenso wie diess für die Fette bekannt ist, nicht; dasselbe gilt auch für geschmolzene Benzoësäure. Wässerige Lösungen von Weinsäure und von Benzoësäure, sowie verdunnte Essigsäure geben am positiven Pol reinen Sauerstoff und am negativen das doppelte Volum Wasserstoff aus; bei den meisten anderen Säuren beträgt das am negativen Pol entwickelte Gasvolum mehr als das Doppelte (bei Zimmtsäure s. B. das 3 fache, bei Milchsäure das 7 fache) des am positiven Pol abgeschiedenen, welchem in diesem Falle mehr oder weniger Kohlensäure beigemischt ist; bei der Oxalsäure bleibt das Verhältniss normal, bei der Ameisensäure ist es verringert. Da die Menge der durch Oxydation entstehen-

den Kohlensäure mit der Concentration der Lösung (die Berectzunge durch den sich während der Electrolyse verringert) variiren muß, so salvanisch verweisen wir bestiglich der von Brester gemachten Bestimmungen auf die Abhandlung. In den Lösungen der Benzoësaure und Weinsaure bekleidet sich das Platin des negativen Pols mit einem schwarzen am Lichte verschwindenden Ueberzug, der Platinhydrür zu sein scheint. Das Verhalten der an unorganische Basen gebundenen organischen Säuren weicht erheblich von dem der reinen Säuren ab; aus Brester's hierauf bezäglichen Angaben, die nur wenig Neues enthalten, heben wir Folgendes hervor. Aus geschmolzenem palmitine. Natren und aus geschmolzener Natronseife wird am negativen Pol Natrium abgeschieden. Eine wässerige Lösung von bensoës. Kali giebt nicht ganz 1 Vol. Sauerstoff auf 2 Vol. Wasserstoff; nach 48 stündiger Electrolyse nimmt die Flüssigkeit in der Umgebung des positiven Pols eine blassgelbe Färbung an. Zimmts. Natron liefert (neben Zimmtsäure, Natron, Sauerstoff und Wasserstoff) Kohlensäure und Benzoylwasserstoff; milchs. Kohi reichliche Mengen von Kohlensäure und Aldehydharz; apfels. Rah unter gelblicher Färbung der Lösung am positiven Pol Kohlensäure, ein mit leuchtender Flamme brennendes Gas und eine flüchtige Säure. — Eine Rohrzuckerlibrung von 1,13 spec. Gew. leitet den Strom von 4 Bunsen 'schen Elementen 39 mal schwächer als eine verdünnte Schwefelsäure von 1,24 spec. Gew.; das Verhältniss des entwickelten Sauerstoffs und Wasserstoffs nähert sich mit wachsender Stromstärke dem normalen, Kohlensäure tritt erst nach einiger Dauer der Electrolyse auf. die Electroden aus Platin, so erhält die Zuckerlösung durch den Strom von 6 Elementen saure Reaction und kräftig reducirende Eigenschaften. Eine solche electrolysiste Lösung wird durch neutrales essigs. Blei gefällt; im Wasserbad erhitzt giebt sie ein saures farbloses Destillat, das ebenfalls reducirend wirkt, aber weder Ameisensäure noch Essigsäure enthält, und durch neutrales essigs. Blei nicht

durch den galvanischen Strom.

gefällt wird; bei längerem Electrolysiren wird die gebildete Säure wieder zersetzt. Besteht der positive Pol aus Eisendraht, so umgiebt er sich ohne Gasentwickelung mit einer grünlichen flockigen Substanz, dem Eisenoxydulsalz einer organischen Säure; Kupferdraht als positiver Pol bedeckt sich mit einer grünlich-blauen, Zinkdraht mit einer weißen Verbindung. — In wässerigen Lösungen von Stärkmehl, arabischem Gummi und Dextrin überzieht sich der positive Pol, wenn er aus Eisen besteht, ebenfalls mit einem grünlichen Eisenoxydulsalz. Bei Luftzutritt wird dieses unter Abscheidung von Eisenoxyd zersetzt, worauf die Lösung gegen weins. Kupferoxyd-Kali das Verhalten der Glucose zeigt. Bei Anwendung von Platinelectroden erfährt die Stärkmehllösung diese Veränderung nicht. - Collodion leitet den Strom von 8 Elementen sehr schwach und nur wenn die Pole fast bis zur Berührung genähert sind. Am negativen Pol findet dam geringe Gasentwickelung statt, der positive bedeckt sich mit einer gallertigen farblosen Substanz, die im getrockneten Zustand entzündet verpufft.

Wärmevorgänge im Kreise der galvanischen

P. A. Favre (1) hat die Wärmevorgänge bei Zersetzungen im Kreise der galvanischen Säule (2) zu untersuchen begonnen und über einige Seiner Resultate in einer kurzen Mittheilung berichtet. Der Apparat, welchen Er zu diesen Zersetzungen benutzte, bestand aus zwei Quecksilbercalorimetern, wovon das eine zur Messung der inneren Arbeit einer aus fünf Elementen (Zink, Platin, verdünnte Schwefelsäure) bestehenden Säule, die in dasselbe eingeschlossen wurde, das zweite zur Messung der äußeren Arbeit bestimmt war. In dieses letztere wurden successiv eingeführt 1) ein sechstes Element, identisch mit denen des ersten Calorimeters; 2) ein Voltameter, bestehend aus einem eben solchen Element, in welchem die Zinkplatte durch

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 869; Instit. 1866, 278, 290; Chem. Centr. 1866, 1018; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 612. — (2) Vgl. auch Jahresber. f. 1865, 101 und die dort angefährte Litteratur.

ein Platinblech von gleicher Oberfläche ersetzt war; 3) ein Warmevor-Voltameter mit zwei Kupferstreifen, ebenfalls von derselben galvanischen Oberfläche, aber in eine Lösung von schwefels. Kupferoxyd tauchend. In der folgenden Zusammenstellung der Resultate bezeichnet A die Wärme, welche das erste Calorimeter aufnahm, in Wärmeeinheiten; B die Wärme, welche der Säule entzogen wurde, oder welche ihre äußere Arbeit repräsentirt, ebenfalls in Wärmeeinheiten, beide für 1 Acq. Zink (33), das in der Säule gelöst wird; d die Tangente des Ablenkungswinkels der Boussole; C die Wärme, welche das Voltameter für 1 Aeg. der in seinem Innern zersetzten Verbindung von der Säule aufnahm, ebenfalls in Wärme-Die zu allen Versuchen benutzte verdünnte Schwefelsäure enthielt in 1000 CC. 89,21 Grm. wasserfreie Säure.

	•	<b>A</b>	В	8	С
1.	Säule allein	19572	382		
2.	Säule mit eingeschalteter Boussole	18474	1480	3,4880	_
8.	Saule, Boussole und 6 tes Element	18402	1552	3,6069	_
4.	Säule, Boussole und Voltameter (Platin mit verd. Schwefelsäure) .	7975	11979	0,1095	59895
5.	(Platin mit Salpetersäure)	8888	11066	0,0969	55330
6.	(Platin mit schwefels. Kupfer)	8573	11381	0,7628	56905
7.	(Platin mit salpeters. Kupfer)	8424	11580	0,8278	57650
8.	Saule, Boussole, Voltameter (Kupfer mit schwefels. Kupfer) .	14091	5863	1,8611	29315
9.	Säule, Boussole, Voltameter (Kupfer mit schwefels. Kupfer)*).	10557	9397	0,5658	46985

Außerhalb des Stromes entwickelte 1 Aeq. Schwefelsäure (49) von der angegebenen Verdünnung, und 1 Aeq. Zink (83) 19954 Wärmeeinheiten; ferner 1 Aeq. schwefels. Kupfer und 1 Aeq. Zink 27888 Wärmeeinheiten.

\*) Der Abstand der Platten betrug in diesem Versuch 30 MM., in allen übrigen

Wenn in das zweite Calorimeter ein sechstes Element eingeschlossen wird, so beträgt die Wärmeentwickelung genau ein Fünftel von der in dem ersten Calorimeter (mit fünf Elementen), da sie ausschliesslich von diesem Element stammt. Enthält das zweite Calorimeter das Platin-VoltaWärmevorgänge im Kreise der galvanischen

er meter, das keine Wärme erzeugt, so stammt die ganse der Wärmemenge von der Säule und die Wärme des ersten Calorimeters ist um eben so viel (d. h. um den fünften Theil von C) verringert. Wird das Voltameter mit Kupferplatten angewandt, so stammt die im Innern des zweiten Calorimeters entwickelte Wärme zum Theil von der Säule, zum Theil von dem Voltameter, indem die Vorgänge, welche in dem Zink-Platin-Element und in dem Platin-Platin - Voltameter vereinzelt statt haben, hier gleichzeitig erfolgen (Zersetzung von schwefels. Kupfer unter Aufnahme von Wärme aus der Säule und Bildung einer gleichen Menge schwefels. Kupferoxyds unter Erzeugung von Wärme, die dem Strome zu gut kommt). Während demnach (in 3) das sechste Element im zweiten Calorimeter für 1 Aeq. zersetzter Schwefelsäure 19954 WE. entwickelt, verbraucht das Voltameter (in 4) für dieselbe Leistung 59895 WE., die es dem Strome entzieht; nahezu dieselben Werthe ergeben sich auch für die Zersetzung des Kupfersalzes in (6) und (7). Nach Abzug von 7975 WE. (welche Favre als zur Ueberwindung des Widerstandes im Voltameter erforderlich betrachtet) bleiben demusch 51920 WE. und diese drücken das Wärmequantum aus, welches zur Zersetzung von 49 Grm. Schwefelsäurehydrat (in SO4 und H, oder im entgegengesetzten Sinne für die Verbindung der Gruppen SO<sub>4</sub> und H) erforderlich ist. — Die weiteren Folgerungen aus den erhaltenen Resultaten resumirt Favre wie folgt. Die Säule liefert den Verbindungen, welche sie zersetzt, die zur Trennung ihrer Bestandtheile erforderliche Wärme und diese Wärmemenge ist größer als jene, welche dieselben Elemente im gewöhnlichen freien Zustande angewendet bei der Verbindung entwickeln, weil sie in der Form isolirter Atome einen Wärmeüberschuss enthalten, den sie bei dem Uebergang in den gewöhnlichen Zustand (von Molectilen) wieder Die Veränderungen, welche die elementaren Körper vor der eigentlichen Verbindung oder nach der

Zersetsung einer solchen erfahren, sind demnach durch Wärmephänomene charakterisirt, welche mit denjenigen, die die Zersetsung und Verbindung begleiten, in keinem Zusammenhang stehen. Die Stabilität einer Verbindung giebt daher auch kein Maß für die Größe der Verwandtschaft ihrer Elemente; es werden Verbindungen, deren elementare Bestandtheile gleiche Wärmemengen zu ihrer Trennung erfordern, um so leichter zersetzbar sein, je mehr Wärme diese Bestandtheile bei dem Uebergang aus dem status nascendi (d. h. aus dem Zustande, in welchem sie in der Verbindung existiren und in welchem sie daraus austreten) in den gewöhnlichen entwickeln.

Hydroelectrische Ketten.

Gerardin (1) ersetzt zur ökonomischen Erzeugung großer Electricitätsmengen von schwacher Spannung das Zink der Zinkkohlenkette durch einen Eisenstab, welcher mit Drehspänen von Gus- oder Schmiedeeisen umgeben ist und in Wasser taucht, und die Salpetersäure durch eine mit Königswasser versetzte Lösung von Eisenchlorid (2), womit die poröse Zelle gefüllt wird, die den Kohlencylinder (aus gepulverter Gaskohle mit Paraffin bereitet) Ueber die Concentration der erforderlichen Eisenchloridlösung ist Nichts angegeben. — Monthiers (3) hat kurze Mittheilung über drei hydroëlectrische Ketten mit einer Erregungsstüssigkeit gemacht. Die erste besteht aus einem Cylinder von Stab- oder Roheisen, welcher ein Kohlenprisma umgiebt und nebst diesem in verdünnte Schwefelsäure taucht. Bei der zweiten ist das Eisen durch einen Zinkcylinder und die verdünnte Schwefelsäure durch eine concentrirte Lösung von schwefels. Eisenoxydul er-In der dritten dient eine Lösung von kohlens.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 700; J. pharm. [4] III, 283; Dingl. pol. J. CLXXX, 301; Zeitschr. Chem. 1866, 250. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1854, 247. — (8) Compt. rend. LXIII, 882; J. pharm. [4] IV, 174; Zeitschr. Chem. 1866, 608.

Ammoniak (oder gefaulter Harn) als Erregungsättssigkeit für Zink und Kohle (das Zink löst sich unter Wasserstoffentwickelung, während sich ein weißer Niederschlag abscheidet). Bei gleichen Dimensionen sollen die zweite und dritte Combination nahezu von gleicher Stromstärke sein.

— Da reines Silber von Königswasser nur oberflächlich in Chlorsilber verwandelt wird, welches das übrige Metall gegen den Angriff der Säure schützt, so schlägt Roullion (1), der diese Thatsache als neu betrachtet, vor, die Kohle der Bunsen'schen Kette durch Silber in Königswasser (2 Th. Salzsäure, 1 Th. Salpetersäure) zu ersetzen. Eine solche Kette (Silber, Königswasser — Zink, verdünnte Schwefelsäure) schien Ihm constanter zu sein als die Bunsen'sche.

Thermo-

Nach E. Becquerel (2) erhält das in seinen thermoelectrischen Eigenschaften so wechselnde geschmolzene künstliche Schwefelkupfer (3) durch mehrstündiges Erhitzen zur Dunkelrothgluth eine nahezu constante Wirksamkeit, wenigstens dann, wenn der Temperaturunterschied der beiden Löthstellen des Paars (Schwefelkupfer und Kupfer) mehr als 300° beträgt. — Derselbe hat ferner die electromotorischen Kräfte verschiedener Metalllegirungen untersucht, sowie den Antheil, welchen die einzelnen Bestandtheile derselben auf die Wirkung üben. Wiewohl sich nun das thermoëlectrische Verhalten der einzelnen Metalle gegen andere im Allgemeinen noch nicht auf bestimmte chemische oder physikalische Eigenschaften zurückführen lässt, hat sich doch ergeben, dass diejenigen, deren Sauerstoffverbindungen energische Säuren bilden, die positivsten, Nickel, Kobalt und Wismuth dagegen die negativsten sind. Diejenigen Metalle, welche Wärme und

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 948; J. pharm. [4] V, 116; Zeitschr. Chem. 1867, 29. — (2) Die ausführliche Abhandlung Ann. ch. phys. [4] VIII, 389; im Auszug Compt. rend. LXII, 966; Instit. 1866, 187; J. pharm. [4] III, 434; N. Arch. ph. nat. XXVI, 239; Chem. News XIV, 242. — (3) Jahresber. f. 1865, 113.

Electricität gut leiten, zeigen nur schwache thermoëlectrische Eigenschaften. Legirungen aus Metallen, die in der thermoëlectrischen Reihe nahestehen (Tellur und Antimon; Wismuth und Blei; Kupfer und Silber), verhalten sich ähnlich wie diese, entfernter stehende Metalle (Antimon und Wismuth; Antimon und Cadmium; Antimon und Zink) geben dagegen Legirungen, deren thermoëlectrische Wirkung nach einer oder der anderen Seite gesteigert ist. Die thermoëlectrische Kraft des Wismuths wird z. B. schon durch Zusatz von 1/10 Antimon bedeutend erhöht. In der folgenden Zusammenstellung sind die electromotorischen Kräfte & einiger thermoëlectrischen Paare (für 0° und 100°) angegeben, bezogen auf die eines Becquerel'schen Elementes (Zinkkupferkette) = 100. n bezeichnet die Zahl der thermoëlectrischen Paare, welche einem solchen Elemente äquivalent sind.

	+		_	8	n
1)	Tellur		<b>Maillechort</b>	4,121	24,2
2)	Schwefelkupfer		Maillechort	3,402	29,4
3)	Legirung Antimon		Legirung   Wismuth 10 Antimon 1	2,761	36,2
4)	Legirung Cadmium Wismuth	806 696 1 <b>5</b> 0	Legirung   Wismuth 10 Antimon 1	1,920	52,1
5)	Legirung Antimon Cadmium Wismuth	806 696 150	Maillechort	1,426	70,0
6)	Legirung Antimon Cadmium Wismuth	806 406 121	Maillechort	0,896	111,6
7)	Antimon		Wismuth	0,532	188,0
R)	Kunfer		Wismuth	0.391	256.0.

A. Thenard (1) machte Mittheilung über das verschiedene thermoëlectrische Verhalten von Roheisen und Schmiedeeisen, und über eine aus Stäben beider Eisensorten zusammengesetzte thermoëlectrische Kette.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 953; J. pharm. [4] III, 439.

## Unorganische Chemie.

Allgemeines. Notation.

Frankland (1) hat ein System der chemischen Notation beschrieben, welches Ihm geeignet erscheint, die Structur der Verbindungen anschaulich zu machen, ohne die Uebersichtlichkeit der Formeln zu beeinträchtigen. Die früher gebrauchten Symbole für zusammengesetzte Radicale sind in dieser Bezeichnungsweise, z. Th. mit erweiterter Bedeutung, wieder in Anwendung gebracht. Es ist Me = Methyl, Et = Aethyl, All = Allyl, Me" = Methylen, Et" = Aethylen, Me" = Formyl (CH). Radicale, die in Verbindungen durch Vermittelung von Sauerstoff mit anderen Elementen verbunden sind, werden mit diesem Sauerstoff als neues Radical betrachtet: Hydroxyl, Ho mit dem Symbol Ho; Hydrosulphyl, HS = Hs; Ammonoxyl, NH40 = Amo; Kaliumoxyl,  $K\Theta = Ko$ ; Zinkoxyl,  $En\Theta_2 = Eno^{\prime\prime}$ ; Methoxyl,  $GH_3O = Meo$ ; Methylenoxyl,  $GH_3O_3 = Meo''$ ; Formoxyl,  $GH\Theta_s = Meo'''$ . Da der Wechsel in der scheinbaren Quantivalenz der Elemente nur nach geraden Zahlen stattfindet, so nimmt Frankland wie andere Forscher an, dass mehrere Verwandtschaftseinheiten desselben mehrwerthigen Atoms sich gegenseitig binden können und

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 372.

unterscheidet folglich die absolute Quantivalenz in active and latente, von welchen Er, we dies nothwendig erscheint, die active zur Rechten des Symbols, die latente zur Linken andeutet; die Summe beider repräsentirt die absolute Quantivalenz. Im Schwefelsäurehydrat SO2HO2 ist z. B. die active Quantivalenz des Schwefels = 6 Verwandtschaftseinheiten, die latente daher = 0, in der schwefligen Saure SOHo, die active = 4, die latente = 2, im Schwefelwasserstoff  $SH_2$  die active = 2, die latente = 4. - Das Klement mit der höchsten Quantivalenz wird als gruppirendes zur Linken der Formel gestellt und durch fette Schrift (nicht durch die hier gebrauchten durchstrichenen Symbole) ausgezeichnet. Die Klammer wird um den Zusammenhang mehrerer mehrwerthigen Atome zu bezeichnen; sind dieselben durch mehr als eine Verwandtschaftseinheit verbunden, so wird diess außerhalb der Klammer angedeutet.

<b>Beis</b> pi <b>elle :</b> Cl	lorsăure	Carbonses- quichlorid	<b>Me</b> th <b>yl</b> - <b>ät</b> her	Ozala. Baryt	
	OHo	OCI.	GH <sub>8</sub> GH <sub>6</sub>	600 Ba" 600	
	Aethy	Wasserfreies zweifach- schwefels. Natron			
"(6H2			80, Mao   0   80. Nao		

Wo Sauerstoff als Bindegfied zweier Elemente oder Radicale fungirt, kann diess durch Verbindungsstriche bezeichnet werden.

Zweifach-essigs. Glycol 
$$GH_2 \longrightarrow G \longrightarrow GMeo$$
  $GH_3 \longrightarrow GMeo$ .

In einer Linie stehende Formeln nennt Frankland monadelphische, in mehreren übereinanderstehenden entwickelte di-, tri- ... adelphische. Für unorganische Verbindungen sind monadelphische, für organische diadelphische im Allgemeinen die bequemsten; mehrsäurige Alkohole

tation.

und deren Derivate erfordern eine Zahl von Linien, welche ihrer sogenannten Atomigkeit entspricht. Frankland erörtert dann, wie eine monadelphische Formel sich zur Verdeutlichung der Constitution in eine polyadelphische zerlegen lässt und zeigt an zahlreichen Beispielen die Anwendung dieser Notation auf unorganische und organische Verbindungen.

Von einer Abhandlung B. C. Brodie's (1) über chemische Symbole liegt bis jetzt nur eine kurze Inhaltsanzeige vor.

Nomen

Ein erneuter Versuch, die Zusammensetzung und die rationelle Constitution chemischer Verbindungen durch die Bildung des Namens auszudrücken, ist von S. D. Tillman (2) gemacht worden. Wir müssen, da die eventuelle Benutzung der von Ihm vorgeschlagenen Nomenclatur (welche in Bezug auf Euphonie der Gmelin'schen (3) etwa gleich steht; ohne wesentlich kürzer zu sein) ihre gründliche Kenntniss voraussetzt, auf die angestührte Schrift verweisen, in welcher auch zahlreiche Beispiele für ihre Brauchbarkeit zur Construction ausgelöster Formeln gegeben sind.

Sauerstoff. F. Stolba (4) empfiehlt zur Darstellung des Sauerstoffs nach Fleitmann's (5) Verfahren, den Chlorkalk in Form eines dickfittssigen Brei's anzuwenden und demselben eine kleine Menge von salpeters. Kupfer oder Chlorkupfer und einige erbsengroße Stücke Paraffin zuzusetzen. Das Schäumen und Uebersteigen ist auf diese Weise vermieden.

<sup>(1)</sup> Lond. R. Soc. Proc. XV, 136. — (2) In Seiner Schrift: New chemical Nomenclature. Albany, 1866. — (3) L. Gmelin's Handbuch (4. Aufl.), IV, 131. Krystallisirter Kalialaun heißt nach Gmelin Patan-Telmin-Ojafin-Weso, nach Tillman Wolltalem-potemasoit. — (4) J. pr. Chem. XCVII, 309; Dingl. pol. J. CLXXX, 888; Zeitschr. Chem. 1866, 878; Chem. Centr. 1866, 750; Phil. Mag. [4] XXXII, 386. — (5) Jahresber. f. 1865, 118.

Nach einer Beobachtung von Cl. Winkler (1) scheidet sich beim Einleiten von Chlor in eine siedende Lösung von Kobaltoxyd in Kalilauge unter Entwickelung von Sauerstoff schwarzes Kobaltoxyd ab, welches sich alsbald wieder löst, abermals abgeschieden wird und wiederum in Lösung geht, welcher Vorgang sich je nach der Schnelligkeit des Chlorstroms schneller oder langsamer so lange wiederholt, als die Flüssigkeit noch freies Kali enthält. Winkler interpretirt die Umsetzung durch die Gleichung  $3 \text{ KO} + 3 \text{ Cl} + \text{Co}_2\text{O}_3 = 3 \text{ KCl} + 2 \text{ CoO}_3 = 3 \text{ KCl} +$ Co<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + 3 O. Ersetzt man das Kali durch Kalkhydrat, so lässt sich dieses Verhalten für die Darstellung des Sauerstoffs nutzbar machen, indem man in einen zu zwei Dritttheilen mit dicker Kalkmilch gefüllten Kolben nach Zusatz einiger Tropfen von Kobaltchlortirlösung unter Erhitzen Chlorgas einleitet und das entbundene Gas, welchem sich zu Ende des Versuches wenig Chlor beimischt, durch eine Waschflasche mit Kalkmilch leitet. Die Umsetzung geht unter gelindem Schäumen der Mischung ruhig und gleichmäßig von Statten; im Kolben bleibt schließlich wie bei dem Fleitman n'schen Verfahren (2) (mit dem das hier beschriebene bis auf die Darstellung des Chlorkalks identisch ist) eine klare Lösung von Chlorcalcium und ein Niederschlag von Kobaltoxydhydrat zurück.

Zur Darstellung des Sauerstoffs aus Braunstein findet es Winkler vortheilhaft, ein Gemenge von 3 Th. geschmolzenem saurem schwefels. Natron und 1 Th. Braunstein in einer Glasretorte zu erhitzen. Die Mischung schmilzt bei gelindem Feuer und entwickelt in der Wärme continuirlich reines Sauerstoffgas; sie hinterläßt zuletzt das geschmolzene Doppelsalz von schwefels. Natron und schwefels. Manganoxydul, welches ohne Beschädigung des Glasgefäßes erstarrt.

7

J. pr. Chem. XCVIII, 840; Dingl. pol. J. CLXXXII, 111;
 Zeitschr. Chem. 1866, 666; Chem. Centr. 1866, 848; Bull. soc. chim.
 VII, 239. — (2) Jahresber. f. 1865, 118.

A. Boillot (1) hat die längst bekannten Verbrennungserscheinungen des Sauerstoffs und Chlors in brennbaren Gasen als neu beschrieben.

Antoson

Die bisherige Annahme, dass bei der Electrolyse des Wassers nur unoxydirbare Metalle als Electroden anwendbar sind, wenn es sich um die Erzeugung von Ozon handelt, beruht nach G. Planté (2) auf einem Irrthum. Lässt man denselben Strom durch zwei Voltameter gehen, von welchen das eine Platindrähte, das andere Bleidrähte von gleichen Dimensionen enthält, so bemerkt man in beiden die Bildung von Ozon; leitet man den entwickelten ozonhaltigen Sauerstoff in reine Jodkaliumlösung, so ergiebt sich aus der Menge des ausgeschiedenen Jods des Verhältniss der Ozonmengen im Platin- und Bleivoltameter = 2:3. Planté vermuthet, dass die dünne Oxydschicht, welche sich auf der positiven Bleielectrode bildet (ohne das Volum des entwickelten Sauerstoffs merklich zu verringern) diese sonst nicht erklärbare reichlichere Ozonbildung veranlasst.

Die Ozontheorie nimmt bekanntlich (3) an, das das Molectil des gewöhnlichen Sauerstoffs aus zwei verschiedenartigen Atomen bestehe, welche durch den electrischen Funken oder durch stille Entladungen isolirt werden und in diesem isolirten Zustande (abgesehen von ihrer Verbindung mit neutralem Sauerstoff) Ozon und Antozon constituiren. In dem gleichzeitigen Auftreten dieser beiden Modificationen, welche sich theilweise wieder zu gewöhnlichem Sauerstoff vereinigen sollen, sieht sie ferner die Ursache, warum die Ozonisation des reinen Sauerstoffs nicht über eine gewisse Grenze gelingt, wenn nicht der active Sauerstoff im Masse seiner Bildung entsernt wird. v. Babo und Claus (4) haben diese Ansicht, welche

N.B.

Compt. rend. LXII, 1028; Instit. 1866, 172. — (2) Compt. rend. LXIII, 181; Phil. Mag. [4] XXXII, 819; Chem. Centr. 1866, 1071. — (3) Vgl. besenders Jahresber. £ 1868, 128. — (4) Ann. Ch. Pharm. CXL, 348.

schon durch v. Babo's frühere Untersuchungen (1) nicht gestützt wird, einer näheren experimentellen Prüfung unterworfen. Indem Sie von dem als charakteristisch betrachteten Unterschied ausgingen, dass Antozon die Chromsäure in Ueberchromsäure überführt und dabei zerstört wird, während Ozon in wässeriger Lösung diese Wirkung nicht zeigt, untersuchten Sie, ob eine weiter gehende Ozonisation erreicht werden kann und ob überhaupt andere Condensationsverhältnisse stattfinden, wenn in die Ozonisationsröhre Chromsäure eingeschlossen und alles etwa gebildete Antozon dadurch entfernt wird. Ueber den Apparat, den Sie zu diesem Versuch benutzten und der dem früher beschriebenen (2) ähnlich war, werden Sie später berichten. Ihre Bestimmungen ergaben, dass die Chromsäure ohne allen Einfluss auf die Ozonbildung ist und daß daher, wenn wirklich das Antozon durch Chromsäure gebunden wird, bei der Einwirkung der Electricität auf Sauerstoff kein Antozon entsteht.

Weltzien (3) hat sich ebenfalls gegen die Annahme verschiedener gegensätzlicher Zustände des Sauerstoffs ausgesprochen und insbesondere die Widersprüche in den über Antozon vorliegenden Angaben und die Willkür in der Interpretation derselben hervorgehoben (4). Er betrachtet dieses als Ozon, d. h. als verdichteten nicht aber als polarisirten Sauerstoff. Bei der Einwirkung von volkommen trockenem Chlorwasserstoff auf mit Sand gemengtes Baryumsuperoxyd erhielt Weltzien zuweilen neben Chlor und Sauerstoff auch Ozon (die im Kolben zurückbleibende Masse entwickelte noch Tagelang Ozon-

Ozon,

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1863, 134. — (2) Jahresber. f. 1863, 187. — (3) Im der 5. 106 angeführten Abhandlung. — (4) Das aus Baryumsuperoxyd durch concentrirte Schwefelsäure entwickelte Gas, welches mach Schönbein antosenhaltig ist, bildet mit feuchter Luft durchaus keine Nebel. Diese sind aber nach Meifsner der wesentlichste Character des Autosons. Vgl. Jahresber. f. 1863, 127; ferner Jahresber. f. 1861, 96; f. 1862, 41.

geruch), zuweilen statt des Ozons unterchlorige Säure (nach Seiner Vermuthung). Das Vorkommen des Ozons in der atmosphärischen Luft hält Weltzien außer bei Gewittern für unwahrscheinlich und zur Nachweisung desselben nur die Bildung von Silbersuperoxyd für entscheidend (1).

Wasserstoff.

W. Müller (2) ist bei Versuchen über den Grund der bekannten Thatsache, dass ein Gemenge von Wasserstoff und Wasserdampf je nach dem Vorwiegen des einen der Gemengtheile Eisenoxyduloxyd in Eisen und Eisen in Eisenoxyduloxyd überführt, und zwar bei einer und derselben Temperatur, zu dem Resultat gekommen, dass Wasserdampf und Wasserstoff bei einem bestimmten Verhältnis sich gegenseitig in ihren Wirkungen aufheben. Ein abgeschlossenes Volum Wasserstoff wird durch Eisenhammerschlag in dunkler Rothglühhitze nicht vollständig in Wasser verwandelt, wenn der gebildete Wasserdampf in der Röhre bleibt, nahezu vollständig dagegen, wenn er durch Chlorcalcium im Masse seiner Bildung entfernt wird. Andere chemisch indifferente Gase verringern die Wirkung des Wasserstoffs auf Eisenhammerschlag in ganz ähnlicher Weise wie Wasserdampf. Müller schließt daher, dass in diesen wie in analogen anderen Fällen die chemische Anziehung durch die mechanische aufgehoben werde. Auf die Reduction des Kupferoxyds (zu Metall) und des Eisenoxyds (zu Oxyduloxyd) durch Wasserstoff ist übrigens die Anwesenheit von Wasserdampf, Kohlensäure und Stickstoff ohne Einfluss.

MOT.

Weidner (3) hat die Ausdehnung des Wassers unterhalb 4° und zwar für die Intervalle von 4° bis 0°, von 0° bis — 5°, und von — 5° bis — 9° und — 10° bestimmt und für die intermediären Temperaturen durch

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 122. — (2) Pogg. Ann. CXXIX, 459; Chem. Centr. 1867, 45; im Aussug Zeitschr. Chem. 1867, 60. — (8) Pogg. Ann. CXXIX, 300; im Aussug N. Arch. ph. nat. XXVII, 368; Sill. Am. J. [2] XLIII, 898.

Interpolation berechnet. Beztiglich des angewandten Verfahrens auf die Abhandlung verweisend geben wir nachstehend das Mittel der Zahlen, welche in vier Versuchsreihen mit vier verschiedenen Dilatometern erhalten wurden und für welche das Volum des Wassers bei 4º als Einheit angenommen ist. Die von Despretz und Pierre gefundenen Werthe sind beigesetzt.

	Volum des Wassers				
nach	Weidner	Desprets	Pierre		
+ 4º	1,0000000	1,0000000	1,0000000		
8	1,00001395	1,0000083	1,0000055		
2	1,0000403	1,0000881	1,0000267		
1	1,00008075	1,0000780	1,0000681		
0	1,000187	1,0001 <b>269</b>	1,0001188		
<b>— 1</b>	1,000210	1,0002188	1,0002145		
- 2	1,000302	1,0008077	1,0003172		
<b>— 3</b>	1,000415	1,0004222	1,0004300		
4	1,000540	1,0005619	1,0005565		
5	1,0007095	1,0006987	1,0007002		
<b>— 6</b>	1,0008927	1,0009184	1,0008648		
- 7	1,001104	1,0011354	1,0010588		
- 8	1,0018459	1,0018784	1,0012709		
<b> 9</b>	1,001618	1,0016811	1,0015196		
-10	1,0019045	-	1,0018084.		

Schönbein (1) hat in einer Reihe von Publicationen, Wasserstoff. deren wesentlichen Inhalt wir hier zusammenfassen, weitere Beiträge zur Lehre von der Polarisation des Sauerstoffs, der Bildung des Ozons, Antozons und Wasserstoffsuperoxyds geliefert. Er constatirte zunächst für eine Reihe von organischen Substanzen, daß die langsame Oxydation derselben auch bei Abwesenheit von Wasser die Bildung des Wasserstoffsuperoxyds zur Folge hat. Setzt man wasserfreien Aether, Methylalkohol, Aethyl- und Amylalkohol, sowie Aceton in einer lufthaltigen Flasche dem directen Sonnenlicht aus, so lässt sich in diesen Substanzen

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVIII, 257, 280; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 658; Bull. soc. chim. [2] VII, 388; theilweise J. pharm. [4] IV, 308.

vassestor nach der Intensität der Belichtung rascher oder langsamer (in einer oder mehreren Wochen) ein Gehalt an Wasserstoffsuperoxyd nachweisen, während sie zu gleicher Zeit eine sauere Reaction annehmen. Die gleichzeitig entstehende Säure, deren Bildung proportional der des Wasserstoffsuperoxyds stattzufinden scheint, schützt das letztere vor der freiwilligen Zersetzung. Andere organische Substanzen setzen dagegen zur Bildung des Wasserstoffsuperoxyds die Gegenwart des Wassers voraus. Aus zahlreichen Versuchen über diesen Gegenstand schließt Schönbein (1), dass alle organischen Verbindungen hinsichtlich ihres Verhaltens zum trockenen Sauerstoff bei gewöhnlicher Temperatur unter dem Einfluss des directen Sonnenlichtes in zwei Hauptgruppen zerfallen, von welchen die erste diejenigen Substanzen umfast, welche Wasserstoffsuperoxyd bilden, die andere aber die, welche unter denselben Umständen nicht Wasserstoffsuperoxyd, sondern organische Antozonide erzeugen. Die letztere Gruppe zerfällt selbst wieder in zwei Unterabtheilungen, je nachdem sie die Fähigkeit besitzen bei Gegenwart von Wasser neben organischen Antozoniden auch Wasserstoffsuperoxyd zu bilden oder nicht. Zu den Substanzen, welche bei Gegenwart von Wasser die Bildung des Wasserstoffsuperoxyds veranlassen, gehören die Camphene, besonders Terpentinöl, Wachholderöl, Copaiva-, Campher-, Citronenöl, Benzol, die Kohlenwasserstoffe des Steinöls und Petroleums, ferner sauerstoffhaltige ätherische Oele (Zimmt-, Pfeffermunz-, Kümmelöl) und einige fette Substanzen (Oelsäure, Leber-Reines wasserfreies, durch Schütteln thran, Crotonöl). mit schwefels. Eisenoxydul von einem Antozongehalt befreites Terpentinöl giebt z. B., wenn es sich unter dem Einflus des Lichtes oxydirt (verharzt), ein organisches Antozonid, welches gegen Guajactinctur und Blutlösung,

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 11; Zeitschr. Chem. 1867, 98.

des Wasserstoffsuperoxyds zeigt, von diesem aber dadurch abweicht, dass es beim Schtitteln mit Wasser nicht an dieses übertritt und schwefelsäurehaltige Chromsäure nicht blau fürbt. Setzt man dagegen das Oel der Einwirkung der Luft und des Lichtes bei Gegenwart von Wasser aus, so lassen sich in letzterem nach kurzer Zeit merkliche Mengen von Wasserstoffsuperoxyd nachweisen. Wachholderöl zeigt dieselbe Erscheinung mit größerer Intensität; es absorbirt im Lighte bedeutende Mengen von Sauerstoff (1 Grm. Oel nahm in 24 Stunden 3 CC. Sauerstoff auf) und veranlasst in Berührung mit Wasser und atmosphärischer Luft die Bildung des Wasserstoffsuperoxyds sogar im Dunkeln. Stets ist aber das letztere von einer neu gebildeten organischen Säure (Ameisensäure nach Schönbein's Vermuthung) begleitet. - Zu den Substanzen, welche auch bei Gegenwart von Wasser die Bildung des Wasserstoffsuperoxyds nicht einleiten, gehören die fetten Oele im Allgemeinen, ferner Campher und Geigenharz. Alkoholische Lösungen dieser beiden letzteren geben die Reactionen des Antesons nicht unmittelbar, wohl aber nach kurzem Schütteln mit atmosphärischer Luft. Da nach Schönbein's Annahme die Entstehung der organischen Antosonide die Verbindung des gleichzeitig entstandenen Osons mit einem Theil der organischen Substanz, also die Bildung eines Oxydationsproductes voraussetzt, so vermuthete Er, dass die durch Oxydation entstandenen Harze (sofern sie nicht zum Schmelzen erhitzt wurden) noch mit

Antoson beladen sein müssen und fand diese Vermuthung bei der Prüfung von verharztem Terpentinöl, Terpentinen, Tannenharz, Mastix, Sandarak und Dammarharz bestätigt. Anch Copal und Bernstein (1) geben, wenn man 1 Grm. derselben fein gepulvert mit 5 Grm. wasser-

(1) J. pr. Chem. XCIX, 19.

gegen Bleiessig und Jodkaliumstärkekleister das Verhalten wennenden superexyd.

Wassendoff

freiem Weingeist, der 1 pC. Guajac enthält, einige Minuten schüttelt und einige Tropfen einer Blutlösung zusetzt, die für Antozon charakteristische blaue Färbung. Schönbein nimmt von diesen Beobachtungen Veranlassung, Seine Ansicht, dass allen Oxydationen durch gewöhnlichen Sauerstoff eine Spaltung desselben vorausgeht, nochmals ausführlich darzulegen und zu begründen. In der Bildung der metallischen Antozonide (Kalium-, Natrium-, Baryumsuperoxyd) in höherer Temperatur sieht Er den Beweis dafür, dass auch unter dem Einfluss der Wärme der wasserfreie neutrale Sauerstoff ebenso zerfällt, wiewohl nicht beide Componenten nachgewiesen werden können. Selbst bei langsamen Oxydationen in niederer Temperatur tritt das Ozon nur dann im freien Zustand auf, wenn die sich oxydirende Substanz (Phosphor, Aether, flüssige Kohlenwasserstoffe) bei gewöhnlicher Temperatur verdampfbar ist.

Es schließen sich hier einige Beobachtungen an, welche Schönbein (1) über die katalytische Wirksamkeit der Platinmetalle gemacht hat. Schon früher hatte Er gefunden, dass das Wasserstoffsuperoxyd in Bertihrung mit Platin schnell zersetzt wird. Nach Seinen neueren Angaben zerlegen Platinmohr, schwammförmiges Ruthenium, Rhodium und Iridium auch das Chlorwasser unter Bildung von Salzsäure und die Lösungen der unterchlorigs. Salze unter Bildung von Chlormetall, in beiden Fällen unter Entwickelung von gewöhnlichem Sauerstoff; auf Bromund Jodwasser wirken sie, wenn überhaupt, nur langsam ein. Das Ruthenium besitzt diese, von der Mitwirkung des Lichtes ganz unabhängige katalytische Wirksamkeit im stärksten, das Iridium im schwächsten Grade. Als die eigentliche Ursache dieser Zersetzungen, welche Schönbein mit den durch Wärme und Licht veranlaßten ver-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVIII, 76; Ann. chim. phys. [4] VII, 108; J. pharm. [4] IV, 895.

gleicht, betrachtet Derselbe, unter der Annahme, daß sowehl das Chlor als die unterchlorige Säure Osonide sind, die Wirkung der Platinmetalle auf den osonisirten Sauerstoff, welchen sie schon bei gewöhnlicher Temperatur in gewöhnlichen überführen.

Als empfindliches Mittel zur Nachweisung des Wasserstoffsuperoxyds empfiehlt Schönbein (1) außer den schon bekannten (2) jetzt Bleiessig mit Jodkaliumstärkekleister, oder Guajactinctur mit einer Lösung von Blutkörperchen. Man setzt zu einem Gramm der zu prüfenden Flüssigkeit 1 oder 2 Tropfen Bleiessig, dann wenig Jodkaliumstärkekleister und säuert mit Essigsäure an. Oder man mischt 1 Grm. der Flüssigkeit mit 0,5 weingeistiger Guajactinctur und einigen Tropfen einer Blutkörperchenlösung (Lösung von getrocknetem Blut); vgl. S. 104. Die kleinsten Spuren von Wasserstoffsuperoxyd geben sich mittelst dieser beiden Reagentien zu erkennen. Weniger empfindlich ist die Probe mit Aether und einigen Tropfen schwefelsäurehaltiger Chromsäurelösung, mittelst welcher sich 1/40000 Wasserstoffsuperoxyd (durch die blaue Färbung des Aethers) nachweisen lässt und etwa den gleichen Grad von Empfindlichkeit hat die Gasentwickelung (von gewöhnlichem Sauerstoff), welche auf Zusatz einiger Tropfen von unterchlorigs. Natron stattfindet.

Nach Beobachtungen von Schönbein (3) ist das Wasserstoffsuperoxyd in wässeriger Lösung in der Siedehitse weit beständiger, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. In dem Rückstande, welchen verdünnte (0,02 bis 0,4 pC. Wasserstoffsuperoxyd enthaltende) Lösungen hinterließen, als sie durch rasches Eindampfen in Porcellanschalen auf <sup>1</sup>/<sub>10</sub> ihres ursprünglichen Volums reducirt waren,

betoxàq.

J. pr. Chem. XCVIII, 270. — (2) Jahresber. f. 1859, 68; f.
 1863, 144; f. 1864, 127. — (8) J. pr. Chem. XCVIII, 65; N. Repert.
 Pharm. XVI, 6; im Aussig Zeitschr. Chem. 1866, 445; Zeitschr. anal.
 Chem. VI, 114; J. pharm. [4] IV, 806; Chem. News XV, 128.

Westerstell Superezyd. wurden noch 47 bis 61 pC., und nach dem Verdampfen suf 1/20 noch immer 23 pC. der ursprünglichen Menge des Wasserstoffsuperoxyds aufgefunden, und der beobachtete Verlust beruhte nur theilweise auf Zersetzung, zum Theil aber auf Verdunstung, sofern sich bei Anwendung einer Retorte eine kleine Menge Wasserstoffsuperoxyd im Destillat nachweisen ließ. In Metall- (Platin-, Silber-) gefäßen ist dagegen die Zersetzung bei dem Erhitzen schnell eine vollständige. Streifen von Filtrirpapier, die mit einer verdünnten Lösung von Wasserstoffsuperoxyd imprägnirt wurden, zeigen getrocknet die Reactionen desselben noch deutlich, selbst nach längerer Aufbewahrung in geschlossenen Gefäßen. Hängt man in eine Flasche, auf deren Boden verdünnte Lösung von Wasserstoffsuperoxyd gegossen ist, Streifen von gut getrocknetem Papier, so geben dieselben ebenfalls nach kurzer Zeit die charakteristischen Reactionen des Antozonids; Jodkaliumkleisterpapier färbt sich in einer solchen Atmosphäre ziemlich schnell. Diese Beständigkeit des Wasserstoffsuperoxyds in höheren Temperaturen veranlasst Schönbein zu der Vermuthung, dass auch bei Oxydationen, die oberhalb 100° erfolgen, die Spaltung des Sauerstoffs und bei Gegenwart von Wasser wenigstens eine vorübergehende Bildung von Wasserstoffsuperoxyd stattfinde. — Aehnliche Erfahrungen beztiglich der Beständigkeit des Wasserstoffsuperoxydes hat auch Weltzien (1) gemacht. Die Concentration in wässeriger Lösung gelang Ihm jedoch auch beim Verdampfen in Porcellanschalen nur wenn die Temperatur die Siedehitze nicht erreichte.

In der Absicht, für die Theorie der Reactionen des Wasserstoffsuperoxyds und des Ozons eine sichere experimentale Grundlage zu gewinnen, hat Weltzien (2) das

<sup>(1)</sup> In der unter (2) angeführten Abhandlung. — (2) Ann. Ch. Pharm. OXXXVIII, 129; Bull. soc. chim. [2] V, 261, 822; im Auszug Compt. rend. LXII, 640, 757; J. pharm. [4] IV, 254; Chem. News XIII, 159; XIV, 1, 15, 39, 50.

fameruto#. Rparoxyd.

Verhalten der erstgenannten Verbindung zu einigen oxydirbaren Substanzen einer genaueren Prüfung unterworfen, mit folgendem Resultat. 1) Metallisches Eisen, in der Form von Claviersaitendraht, bedeckt sich in einer Lösung von Wasserstoffsuperoxyd bald mit Gasbläschen und geht nach der Gleichung  $Fe_2 + 3H_2\Theta_2 = H_6Fe_2\Theta_6$  in das Normalhydrat (1) über. In gleicher Weise verhält sich Aluminium. 2) Eisenoxydulsalze. a) schwefels. Eisenoxydul giebt auf Zusatz von Wasserstoffsuperoxyd einen Niederschlag des basischen Oxydsalzes Fe<sub>4</sub>SO<sub>9</sub> + 8H<sub>2</sub>O, während ein saures gelöst bleibt, nach der Gleichung 6FeSO4 + 3H2O2 +  $5H_2\Theta = Fe_4S\Theta_9 + 8H_2\Theta + Fe_2S_5\Theta_{18}$ . b) Setzt man der Lösung des schwefels. Eisenoxyduls Kalihydrat und alsdann Wasserstoffsuperoxyd im Ueberschuss zu, so geht das gefällte Oxydulhydrat schnell in Oxydhydrat über, das bei 100° getrocknet der Formel H<sub>4</sub>Fe<sub>2</sub>O<sub>5</sub> entspricht. c) Eine mit Schwefelcyankalium versetzte Lösung von schwefels. Eisenoxydul röthet sich auf Zusatz von Wasserstoffsuperoxyd, unter Fällung von Eisenoxyd.  $6 [Fe(CyS)_2] + 3 H_2 \Theta_2$  $=2Fe_2(CyS)_6+H_6Fe_2\Theta_6$ . d) Eine Lösung von Eisenjodur giebt auf Zusatz von Wasserstoffsuperoxyd eine Fällung von Eisenoxydhydrat unfer Ausscheidung des ganzen Jodgehaltes:  $2 \text{FeJ}_2 + 3 \text{H}_2 \Theta_2 = \text{H}_6 \text{Fe}_2 \Theta_6 + 2 \text{J}_2$ . - Eisenoxydsalze werden durch Wasserstoffsuperoxyd nicht verändert. 3) Magnesium bildet mit Wasserstoffsuperoxyd langsam eine alkalisch reagirende Flüssigkeit, welche, im Wasserbade verdampft, eine weiße in Wasser vollkommen lösliche Masse hinterläßt. In der Lösung nimmt Weltzien das Normalhydrat H. MgO, an. 4) Thallium geht durch Wasserstoffsuperoxyd in Oxydul- und Oxydhydrat über, nach der Gleichung  $2 \text{ Tl}_2 + 4 \text{ H}_2 \Theta_2 = 2 \text{ HTl}\Theta + \text{ H}_2 \text{ Tl}_2 \Theta_4$ + 2 H<sub>2</sub>O, die alkalische Reaction tritt sogleich auf. Anderer-

<sup>(1)</sup> Normal- oder Orthohydrat — Hydrat, in welchem die Zahl der Wasserstoffatome der Zahl der Verwandtschaftseinheiten des Metallatoms gleich ist. Vgl. Jahresber. f. 1859, 152; f. 1864, 212.



Wasserstoff superoxyd.

seits setzen sich Thalliumoxydhydrat und Wasserstoffsuperoxyd allerdings in der von Schönbein (1) angegebenen Weise um, obwohl langsam. 5) Salpeters. Silber wird durch Wasserstoffsuperoxyd nur in ammoniakalischer Lösung unter lebhafter Sauerstoffentwickelung reducirt und das Silber (aus concentrirteren Lösungen) in der Form eines weißen körnigen Pulvers gefällt, wahrscheinlich nach den Gleichungen: I.  $2(H_3AgN, N\Theta_3) + H_2\Theta_3 = 2(H_4N, N\Theta_3)$  $+ Ag_2\theta_2$ ; II.  $Ag_2\theta_2 + 2H_2\theta_2 = Ag_2 + 2H_2\theta + 2\theta_2$ . 6) Jodkalium wird, entgegen den Angaben von Meissner (2), auch durch reinstes Wasserstoffsuperoxyd zersetzt, wie die alkalische Reaction beweist, welche die Flüssigkeit annimmt. Die Zersetzung erfolgt in drei Phasen: I. Bildung von Kaliumsuperoxyd und Jodwasserstoff, 2 KJ  $+ H_2\Theta_2 = K_2\Theta_2 + 2HJ$ ; II. Zersetzung des Kaliumsuperoxyds, unter Bildung von Kalihydrat und Entwickelung von Sauerstoff,  $K_1\theta_1 + H_2\theta = 2HK\theta + \theta$ ; III. Zersetzung des Jodwasserstoffs durch Sauerstoff,  $2HJ + \Theta = H_2\Theta$ + J2. In der angesäuerten Lösung des Jodkaliums tritt die Jodausscheidung vollständiger ein, weil das Wasserstoffsuperoxyd auf freien Jodwasserstoff reagirt. Noch schneller findet die Zersetzung in einer mit einem Eisenoxydulsalze versetzten neutralen Lösung von Jodkalium statt (in Folge der Bildung von Eisenjodür, s. oben) und dieses Verhalten bietet bekanntlich eine zur Nachweisung der kleinsten Mengen von Wasserstoffsuperoxyd geeignete Reaction, deren Empfindlichkeit durch die Gegenwart freier Säuren verringert wird, und zwar nicht deshalb, weil diese das Wasserstoffsuperoxyd vor der Zersetzung schützen, sondern weil sie vorzugsweise das Jodkalium zersetzen, Jodwasserstoff und Kaliumsalz bilden und daher die Entstehung des Eisenjodurs hindern. 7) Reines übermangans. Kali zersetzt sich mit Wasserstoffsuperoxyd bei Abwesenheit von Salz-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 171. — (2) Jahresber. f. 1863, 144.

essentelle speroxyd.

säure unter Abscheidung des Hydrats H. Mn. O. und Bil- W. dung von Kalihydrat nach der Gleichung 2KMnO4 +  $2H_2\Theta_2 = 2 \text{ HK}\Theta + H_2Mn_2\Theta_4 + 3\Theta_2$ ; bei Gegenwart von Salzsäure aber in der von Brodie (1) angegebenen Weise. Weltzien vermuthet, dass in diesem letzteren Falle sich die Uebermangansäure zunächst mit der Salzsäure umsetzt und das Wasserstoffsuperoxyd durch das entbundene Chlor zerlegt wird. Der Sauerstoff würde dann aus dem Wasserstoffsuperoxyd stammen. 8) Neutrales Ferrocyankalium geht in Ferridcyankalium über, unter Bildung von Kalihydrat:  $2K_4FeCy_6 + H_2\theta_2 = K_6Fe_2Cy_{12} + 2HK\theta$ ; bei Gegenwart von nicht überschüssiger Salzsäure entsteht ebenfalls Ferridcyankalium:  $2K_4FeCy_6 + H_2Cl_2 + H_2O_2 =$  $K_8Fe_2Cy_{12} + 2KCl + 2H_2\Theta$ ; bei Ueberschuß von Salzsäure wird dagegen Ferrocyanwasserstoff abgeschieden und weiter zersetzt. Andererseits wird Ferridcyankalium durch Wasserstoffsuperoxyd zu Ferrocyankalium reducirt:  $K_4Fe_2Cy_{12} + H_9\Theta_2 = H_2K_2FeCy_6 + K_4FeCy_6 + \Theta_2$ , auf welchem Verhalten die Bläuung einer Mischung von Ferridcyankalium und Eisenchlorid durch Wasserstoffsuperoxyd beruht (da Eisenoxydsalze nicht reducirt werden). 9) Die Superoxyde des Kaliums, Natriums und Baryums zerfallen mit Wasser in Alkalihydrat und Wasserstoffsuperoxyd, welches aber durch das Alkali sogleich wieder zersetzt wird und daher in der Lösung höchstens in geringen Mengen nachgewiesen werden kann. Umgekehrt lässt sich annehmen, dass die Alkalihydrate durch Wasserstoffsuperoxyd in Superoxydhydrate übergehen, welche unter Sauerstoffentwickelung wieder in Alkalihydrat, Sauerstoff und Wasser zerfallen, nach den Gleichungen:  $2HK\theta + 2H_2\theta_2 = 2HK\theta_2 + 2H_2\theta_3$  $2HK\theta_2 = 2HK\theta + \theta_2$ . Lösungen alkalischer Superoxyde, wie sie Brodie (2) (durch Digestion von Baryumsuperoxydhydrat mit kohlens. Natron und Abfiltriren des kohlens.

Jahresber. f. 1861, 105; vgl. auch Jahresber. f. 1850, 246.
 Pogg. Ann. CXX, 299.

Wasserstof

Baryts) erhalten zu haben glaubte, sind daher nicht wohl denkbar. Weltzien erhielt durch Einwirkung von feinzertheiltem Baryumsuperoxyd auf schwefels. Alkalien außer schwefels. Baryt stets Alkalihydrate und neben diesen kleine rasch abnehmende Mengen von Wasserstoffsuperoxyd. Wendet man statt der schwefels. Alkalien die kohlens. Salze an und zwar nur in geringem Ueberschufs, so erhält das Wasserstoffsuperoxyd eine etwas größere Beständigkeit. Die schnelle Zersetzung desselben in allen Reactionen, bei welchen Alkalihydrate frei werden, beruht immer auf der Einwirkung dieser freien Alkalien und nicht auf einem katalytischen Process, und die größere Beständigkeit, die es alsdann durch Zusatz von überschüssiger Säure erhält, hat ihren Grund in der Verwandlung der Alkalien in Salze und nicht in einer Verbindung der Säure mit dem Wasserstoffsuperoxyd. Weltzien erörtert dann an einigen Beispielen, dass auch die übrigen Zersetzungen, welche gewöhnlich katalytischen Wirkungen zugeschrieben werden, sich durch normale Umsetzungen erklären lassen. Er schließt endlich aus dem Vergleich der Einwirkung des Chlors und des Ozons auf das Wasserstoffsuperoxyd, welche den Gleichungen  $2 \text{Cl} + \text{H}_2 \Theta_2 = 2 \text{HCl} + \Theta_2$ ;  $|\Theta + \text{H}_2| \Theta_2 =$  $H_2\Theta + \Theta_2$  entsprechen, dass auch im letzteren Falle aller entbundene Sauerstoff aus dem Wasserstoffsuperoxyd stammt und dass überhaupt in diesem der Wasserstoff weniger fest gebunden ist als im Wasser. Nach Weltzien's Ansicht bleiben die beiden Sauerstoffatome im Wasserstoffsuperoxyd immer vereinigt, indem sie entweder als Molecul ausgeschieden werden, z. B. Ag<sub>2</sub>  $\Theta + H_2$   $\Theta_3$  $=Ag_2+H_2\Theta+\Theta_2$ , oder in neue Verbindungen eingehen,  $H_8As\theta_2$   $\Theta + H_2$   $\Theta_2 = H_8As\theta_4 + H_2\Theta$ . Das Wasserstoffsuperoxyd verhält sich demnach in diesen Fällen, obgleich sauerstoffreichere Molectile entstehen, doch wie eine reducirende Substanz; in vielen anderen addirt es sich direct zu einem elementaren oder heterogenen Molectil, indem es Oxydhydrate, Sturehydrate oder Hyperoxydhydrate erzeugt:  $Mg + H_2\Theta_2 = H_2Mg\Theta_2$ ;  $S\Theta_2 + H_2\Theta_2 = H_2S\Theta_4$ ;  $H_2Ba\Theta_2 + H_2\Theta_3 = H_4Ba\Theta_4$ .

Zur Reinigung des natürlichen Graphits erhitzt Cl. Winkler (1) denselben im feingepulverten Zustande mit dem gleichen bis doppelten Gewicht einer Mischung von gleichen Theilen Schwefel und kohlens. Natron zum schwachen Rothglühen, bis die blaue Schwefelflamme verschwunden ist, kocht die schwach gesinterte Masse mit Wasser aus und wascht durch Decantiren. Dem Rückstand wird durch Behandlung mit verdünnter Salzsäure der Eisengehalt entzogen, der fein zertheilte Graphit mit Salmiaklösung ausgewaschen, zur Entfernung des Kieselsäuregehaltes noch mit Natronlauge ausgekocht und nach schließlichem Auswaschen im bedeckten Tiegel geglüht. So gereinigter Graphit ist vollkommen aschenfrei.

V. Merz (2) hat die Beobachtung gemacht, dass die auf 270° erhitzte krystallisirte Borsäure noch 2,8 bis 3,1 pC.

Borsiure.

(i) J. pr. Chem. XCVIII, 848; Zeitsehr. Chem. 1866, 666; Chem. Centr. 1866, 846; Bull. soc. chim. [2] VII, 240. — Lionnet hat (Compt. rend. LXIII, 213; J. pr. Chem. XCIX, 62) angegeben, das Schweselkohlenstoff langsam zersetzt werde, wenn man ein langes dünnes Platin- oder Goldblech, spiralförmig mit dünner Zinnfolie von gleich großer Oberfläche umwunden in denselben eintaucht; der Schwefel verbinde sich mit dem Zinn, während der Kohlenstoff sich am Boden des Gefäßes in kleinen (nicht näher beschriebenen) Krystallen abscheide. Lionnet glaubt, dass die Bildung des Diamantes in der Natur auf einem ähnlichen Wege stattgefunden habe. E. B. Chancourtois ist dagegen (J. pharm. [4] IV, 189; Chem. Centr. 1866, 1087) der Ansicht, dass der Diamant durch langsame und unvollständige Oxydation dampfförmiger, aus Erdspalten ausströmender Kohlenwasserstoffe in ähnlicher Weise gebildet wurde, wie krystallisirter Schwefel aus Schwefelwasserstoff, wobei die Krystallisation durch die Vegetation eingeleitet worden sein könne. Er giebt Andeutungen, um auf diesem Wege die künstliche Bildung des Diamantes su realisiren. D. Rossi erhebt (Compt. rend. LXIII, 408) bestiglich dieser Ansicht Prioritätsansprüche. -- (2) J. pr. Chem. XCIX, 179; Zeitschr. Chem. 1867, 121; Chem. Centr. 1867, 70.

Wasser zurückhält. Außer den bis jetzt bekannten drei Hydraten der Borsäure,

nämlich 1) dem krystallisirten, BO2, 8 HO;

 dem durch Trocknen des krystallisirten bei 100° (1) und durch Zersetzung des Borsäureäthers (2) erhaltenen, BO<sub>2</sub>, HO,

und 8) dem von Ebelmen und Bouquet (8) beschriebenen, 2BO<sub>3</sub>, HO, welches beim Erhitzen des krystallisirten auf 160° surfickbleibt,

deren Existenz Merz bestätigt, scheint demnach noch ein viertes, 8BO<sub>3</sub>, HO (mit 3,11 pC. berechnetem Wassergehalt), zu bestehen.

Schwefels. Borsäure der Zusammensetzung von 5BO<sub>3</sub>, 2SO<sub>3</sub> + 2HO erhielt Merz, indem Er eine Mischung gleicher Gewichtstheile Borsäure und concentrirter Schwefelsäure durch Erwärmen zusammenschmolz und die klare Flüssigkeit zur Entfernung überschüssiger Schwefelsäure in flachen Platinschälchen anhaltend auf 250° bis 280° er-Die Verbindung erstarrt in der Kälte zu einem durchsichtigen Glase. Bei weiterem Erhitzen auf 3500 bis 400° wird sie in der Regel nicht zersetzt; ausnahmsweise jedoch geht sie (wie Merz vermuthet durch Verwandlung in eine allotropische Modification) unter Verlust von Schwefelsäure und Wasser in eine trockene weiße Masse tiber (dieselbe Umwandlung fand bei einzelnen Darstellungen auch schon während des Verdampfens der freien Schwefelsäure statt). An der Luft wird die schwefels. Borsäure durch Aufnahme von Wasser weiß und undurchsichtig.

verdünnten Atmosphäre von Stickstoff bei verhältnismässig niedriger Temperatur sublimirt werden. Man bringt zu

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1859, 661. — (2) Berzelius' Jahresber. XXV, 752. — (8) Berzelius' Jahresber. XXVII, 52. — (4) Compt. rend. LXIII, 897; Instit. 1866, 278; Bull. soc. chim. [2] VI, 811; J. pharm. [4] IV, 821; J. pr. Chem. C, 319; Zeitschr. Chem. 1866, 687; Phil. Mag. [4] XXXII, 388.

diesem Zweck etwa 2 Grm. Phosphor in federkieldicken Phosphor. trockenen Stückchen in einen kleinen Kolben, dessen Hals vorläufig vor der Lampe ausgezogen wurde, schmilzt diesen zu und überläst denselben im Dunkeln bis zur völligen Absorption des Sauerstoffs sich selbst. Man erhitzt alsdann bis zum Schmelzen des Phosphors, den man durch Umschwenken auf dem Boden ausbreitet und taucht nun den unteren Theil des mit Papier überdeckten Kolbens in ein auf 40° erhitztes Wasserbad. Im oberen Theile und im Halse zeigen sich nach einigen Stunden glänzende Punkte, welche sich nach mehrtägiger Dauer des Erwärmens zu diamantglänzenden farblosen kubischen Krystallen vergrößern; im Lichte färben sie sich schnell rubinroth, ohne ihre Durchsichtigkeit zu verlieren. - Blondlot vermuthet (1), dass der Uebergang des metalloïdischen Phosphors in den Kreislauf des Organismus bei Vergiftungen auf dieser Flüchtigkeit bei niederen Temperaturen beruht.

W. Schmid (2) schließt aus einer Reihe von Versuchen über die Natur der Phosphornebel, daß dieselben ebenso wie das Leuchten des Phosphors durch die Oxydation des durchsichtigen Phosphordampfes entstehen, einmal gebildet aber als in Gasen suspendirte Phosphorsäure, gemengt mit phosphoriger Säure und freiem Phosphordampf, zu betrachten sind, wiewohl sie übrigens nach dem Mengenverhältniß von Phosphor und Sauerstoff eine wechselnde Beschaffenheit zeigen. Sie können sich ohne Mitwirkung des Wassers aus trockenem Phosphor und freiem Sauerstoff bilden und enthalten in diesem Falle niemals Ozon oder Antozon; Wasserstoffsuperoxyd und salpetrigs. Ammoniak sind daher auch nur zufällige Bestandtheile derselben. Die sogen. Polarisation des Sauerstoffs wird durch Phosphor nur bei Gegenwart von Wasser veranlaßt und

8

J. pharm. [4] IV, 328. — (2) J. pr. Chem. XCVIII, 414;
 Zeitschr. Chem. 1866, 688; Chem. Centr. 1867, 191; Bull. soc. chim.
 VII, 238.

Phosphor.

die Nebelbildung und Polarisation sind daher von einander unabhängige Vorgänge; die letztere hat nach Schmid's Vermuthung ihren Grund in der Einwirkung eines niederen Phosphoroxyds auf das Wasser. Das Leuchten und die Nebelbildung breiten sich in abgesperrten Gasen um so mehr aus, je verdünnter der Sauerstoff ist. In reinem Sauerstoff bildet sich auch bei Gegenwart von Wasser wenigstens im Anfang kein Ozon und Antozon; der eigenthümliche Phosphorgeruch der Nebel rührt in diesem Falle wahrscheinlich von sich oxydirendem Phosphordampf her. Besonders reichlich entstehen die Nebel nebst Ozon und Antozon, wenn Phosphor mit feuchter, vollkommen ammoniakfreier Luft zusammengebracht wird; Ozon und Phosphorsäure entweichen mit den Nebeln; Wasserstoffsuperoxyd und Ammoniaksalz bleiben in dem Gefäße zurück.

Phosphorwasserstoff, foster. F. Rüdorff (1) hat den bei der Einwirkung von Wasser auf Zweifach-Jodphosphor sich abscheidenden gelben Körper, welcher bisher als sogenannter amorpher Phosphor betrachtet wurde, in seinen Eigenschaften wie in seiner Zusammensetzung mit dem festen Phosphorwasserstoff (P<sub>2</sub>H) identisch gefunden. Bei dem Eintragen des Jodphosphors in heißes Wasser wird diese Verbindung unter Entwickelung von nicht selbstentzündlichem Phosphorwasserstoffgas sogleich abgeschieden, in kaltem Wasser (worin der Jodphosphor sich klar auflöst) erst nach einiger Zeit. Die Bildung desselben entspricht nach Rüdorff's Vermuthung der Gleichung:  $20 \, \text{PJ}_2 + 48 \, \text{HO} = 2 \, \text{P}_2 \text{H} + 2 \, \text{PH}_3 + 3 \, \text{PO}_5 + 11 \, \text{PO}_3 + 40 \, \text{HJ}$ ; die Ausbeute beträgt 1,9 bis 2,3 pC. vom Gewicht des Jodphosphors.

Phosphormifochiorid. Um die von Wöhler (2) beobachtete Bildungsweise des Phosphorsulfochlorids zur Darstellung dieser Verbin-

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 473; Zeitschr. Chem. 1866, 637; Chem. Centr. 1866, 1008; J. pharm. [4] IV, 317; Phil. Mag. [4] XXXIII, 61; Chem. News XV, 136. — (2) Jahresber. f. 1855, 301.

dung zu benutzen, empfiehlt Chevrier (1), in einem 7 bis 8 Liter fassenden Ballon 3 Aeq. Chlorschwefel (S<sub>2</sub>CI) zum beginnenden Sieden zu erhitzen, 1 Aeq. Phosphor in kleinen Antheilen und wegen der heftigen Reaction mit Vorsicht zuzusetzen (dieß muß an einem luftigen Orte geschehen) und wenn sich nach öfterem Umschütteln der Phosphor gelöst hat, die erhaltene, fast ganz aus Phosphorsulfochlorid und gelöstem Schwefel bestehende gelbliche Flussigkeit unter Beseitigung des unterhalb 1250 übergehenden Antheils zu destilliren. Die Einwirkung erfolgt nach der Gleichung  $P + 3S_2Cl = PS_2Cl_3 + 2S_2$ ; Phosphorsuperchlorur (PCls) tritt nur bei Anwendung von überschüssigem Phosphor als Zersetzungsproduct des Sulfochlorids auf. Die Darstellung gelingt nach dem angegebenen Verfahren leicht; in einem Tage können 800 Grm. des Sulfochlorids erhalten werden.

Rammelsberg (2) hat tiber die Constitution einiger Phosphorise Saure. phosphorigs. Salze berichtet. Bekanntlich hatte H. Rose (3) gefunden, dass diejenigen phosphorigs. Salze, welche auf 1 Molectil der Säure zwei Aequivalente fixer Basis enthalten und die Er als normale betrachtete, entweder ein oder zwei Atome chemisch gebundenes Wasser einschheßen. den Formeln 2RO, PHO4 and 2RO, PH2O5 entsprechend. Zu den ersteren gehören nach Ihm das Mangan-, Bleiund Zinnsalz, zu den letzteren die phosphorigs. Salze des Baryts, Strontians, Kalks und Zinks; beide Klassen von Salzen sollen sich durch ihr Verhalten in der Hitze unterscheiden. Wurtz (4) leitete dagegen aus Seinen Versuchen für sämmtliche wasserfreien phosphorigs. Salze die Formel 2RO, PHO4 ab. Rammelsberg hat nun zur

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 1008; Instit. 1867, 12; J. pharm [4] V, 117; J. pr. Chem. C, 481; Zeitschr. Chem. 1867, 57. — (2) Berl. scad. Ber. 1866, 587; J. pr. Chem. C, 10; im Aussing Zeitschr. Chem. 1867, 170; Chem. Centr. 1867, 1; Instit. 1867, 102; Chem. Soc. J. [2] V, 858. — (8) Pogg. Ann. VIII, 205; IX, 28, 215. — (4) Ann. Ch. Pharm. LVIII, 49.

Phosphorige Lilens

Entscheidung dieser Frage eine größere Zahl phosphorigs. Salze nach dem von Rose beschriebenen Verfahren dargestellt (Dreifach-Chlorphosphor wurde über Phosphor destillirt, durch Wasser zersetzt und die, Salzsäure und phosphorige Säure enthaltende Mischung nach annähernder Neutralisation durch Ammoniak oder kohlens. Natron mit dem entsprechenden Erd- oder Metallsalze gefällt) und der Analyse unterworfen. Seine Resultate sind folgende. Phosphorigs. Baryt, Strontian und Kalk sind aus schwach saurer Flüssigkeit gefällt von constanter Zusammensetzung, aber von lockerer feinkrystallinischer Beschaffenheit und halten in Folge davon selbst bei 100° noch hartnäckig hygroscopisches Wasser zurück. Gleichwohl ist das Barytsalz, H<sub>4</sub>Ba<sub>2</sub>P<sub>2</sub>O<sub>7</sub>, im lufttrockenen Zustande (wie das Bleisalz) als wasserfrei zu betrachten (das hygroscopische Wasser betrug 1,5 bis 1,9 pC.); das Strontiansals, H<sub>4</sub>Sr<sub>2</sub>P<sub>2</sub>O<sub>7</sub> +  $2H_2\Theta$ , and das Kalksalz,  $H_4Ga_2P_2\Theta_7 + 2H_2\Theta$ , enthalten zwei Molectile Wasser, von welchen bei 100° nur ein Theil entweicht. Bei 250° getrocknet sind sie sämmtlich wasserfrei. Für die folgenden Salze fand Rammelsberg die Formel R'HPOs bestätigt. Phosphorias. Cadmiumoxyd,  $2[GdHP\theta_s] + 3H_s\theta$ , verliert über Schwefelsäure die Hälfte seines Krystallwassers. Phosphorigs. Manganoxydul, MnHP $\Theta_8$  +  $H_9\Theta$ , giebt ebenfalls die Hälfte seines Krystallwassers über Schwefelsäure ab; phosphorigs. Kobaltoxydul,  $GoHP\theta_3 + 2H_2\theta$ , und aus schwach sauren Lösungen gefälltes weißes phosphorigs. Eisenoxyd,  $Fe_2H_3P_3\Theta_9 + 9H_2\Theta$ . - Als weniger sicher und der Bestätigung bedürfend führt Rammelsberg die folgenden Resultate an. Phosphorias. Zinkozyd,  $ZnHP\Theta_8 + 2H_2\Theta$  für das Product einer Darstellung, Zn<sub>2</sub>H<sub>4</sub>P<sub>2</sub>O<sub>7</sub> + 3H<sub>2</sub>O für das einer anderen. Als das erstere Salz in phosphoriger Säure gelöst und das auskrystallisirende saure Salz mit Wasser behandelt wurde, blieb die krystallinische wasserfreie Verbindung Zn<sub>2</sub>H<sub>4</sub>P<sub>2</sub>O<sub>7</sub> zurtick. - Aehnliche Ergebnisse wurden auch für phosphorigs. Nickel gefunden. Phosphorigs. Magnesia, aus der

nahezu mit kohlens. Natron neutralisirten salzsäurehaltigen Phosphortse phosphorigen Säure durch ein Magnesiasalz in der Wärme gefällt, entspricht der Formel  $2[MgHP\Theta_3] + 5H_2\Theta$ . Verdampft man die Lösung der phosphorigen Säure in einer Retorte und sättigt den Rückstand im verdünnten Zustand mit kohlens. Magnesia, so fällt beim Erwärmen ein Salz von der wahrscheinlichen Formel  $MgH_3P\Theta_4 + 5H_2\Theta$  nieder. Aus der Lösung der phosphorigs. Magnesia fällt Ammoniak sogleich einen starken krystallinischen Niederschlag,  $Hg_8(NH_4)_2H_4P_4\Theta_{12} + 16H_2\Theta$ , von dem Aussehen der phosphorigs. Ammoniakmagnesia; er entspricht in seiner Zusammensetzung vier Molectilen des zuerst erwähnten Magnesiasalzes, in welchen 1 Atom Magnesium (Mg) durch 2 Atome Ammonium ersetzt ist. — Alle trockenen phosphorigs. Salze lassen sich auf drei bestimmte Hydrate der phosphorigen Säure: H<sub>8</sub>PO<sub>8</sub>; H<sub>8</sub>P<sub>2</sub>O<sub>7</sub>; H<sub>5</sub>PO<sub>4</sub> beziehen, deren Analogie mit den Phosphorsäuren die folgende Zusammenstellung zeigt:

Phosphorigs. Aethyl lässt sich von dem ersten dieser Hydrate ableiten, wenn man es als äthylphosphorigs. Aethyl

 $\begin{array}{c} 2\,C_2H_5\\ (C_2H_5)P\,\Theta \end{array} \hspace{-0.5cm} \begin{array}{c} \Theta_2 \end{array} \hspace{-0.5cm} \text{betrachtet.}$ 

Beim Gitthen zersetzen sich die phosphorigs. Salze der alkalischen Erden in Pyrophosphat und Wasserstoff; kleine Mengen von Phosphormetall können gebildet werden und die Abscheidung von Phosphor bei der Einwirkung des Wasserstoffs veranlassen. Auch die phosphorigs. Salze der schweren Metalle, welche nach Rose ein Gemenge von Wasserstoff und Phosphorwasserstoff liefern und ein basisches phosphors. Salz hinterlassen, geben nach Rammelsberg nur im wasserhaltigen, nicht aber oder nur spurweise im wasserfreien Zustande Phosphorwasserstoff

Phosphorise aus, während der Rückstand aus Phosphormetall und pyrophosphors. Salz besteht. Für die Zersetzung dieser Metallsalze giebt Rammelsberg die Gleichung 7HR"POs =  $3R''P_2O_7 + R''P + 7H$ . Durch die reducirende Wirkung des entweichenden Wasserstoffs wird aus dem Cadmiumsalz ein Theil des Metalls abgeschieden und verflüchtigt; aus dem Eisenoxydsalz wird pyrophosphors. Eisenoxydul gebildet. — Bei der Oxydation der phosphorigs. Salze des Baryts, Strontians und Kalks durch Erhitzen mit Salpetersäure, Verdampfen und schließliches Glühen hat Rammelsberg die auffallende Beobachtung gemacht, dass der Rückstand im Ganzen zwar die Zusammensetzung des pyrophosphors. Salzes hat, gleichwohl aber aus einem Gemenge von pyrophosphors. und metaphosphors. Salz und freiem Oxyd (letzteres aus dem salpeters. Salz stammend) besteht. Aus phosphorigs. Baryt wurde z. B. eine mit 5 Molecülen des pyrophosphors. Salzes isomere Mischung von 1 Molectil Baryt (BaO), 1 Molectil metaphosphors. (BaP2O6) und 4 Moleculen pyrophosphors. Baryt (Ba<sub>2</sub>P<sub>2</sub>O<sub>7</sub>) erhalten.

Phosphorsäure. Ueber die Darstellung von Phosphorsäure vgl. S. 139. H. Müller (1) erhielt sowohl bei der Zersetzung der Oxalsäure durch trockenes Schwefelwasserstoffgas in der Wärme, als durch Einleiten von Schwefeldampf (in einer Atmosphäre von Kohlensäure entwickelt) in Wasser, weichen amorphen und undurchsichtigen Schwefel von gelber Farbe und dem specifischen Gewicht 1,87, welchen Er auf Grund dieser Eigenschaften als neue Modification betrachtet. Das specifische Gewicht des braunen weichen Schwefels fand Er = 1,91 bis 1,93.

Schwefelwasserstoff.

- H. Reinsch (2) findet zur Entwickelung des Schwefelwasserstoffs die Anwendung des Schwefelcalciums statt des Schwefeleisens vortheilhaft.
- (1) Pogg. Ann. CXXVII, 404; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 267; Chem. Centr. 1866, 561; Bull. soc. chim. [2] VI, 446. (2) N. Jahrb. Pharm. XXV, 27; Zeitschr. anal. Chem. V, 99.

O. Low (1) hat weitere kurze Mittheilung über Kohlen-Kohlensesquisulfidverbindungen (2) gemacht. Bei der Einwirkung von Chlor, Brom und Jod auf Wasserstoffkohlensesquisulfid H<sub>2</sub>C<sub>2</sub>S<sub>3</sub> erhielt Er neben den entsprechenden Wasserstoffsäuren amorphe chlor-, brom- und jodhaltige Producte, welche nicht im reinem Zustand isolirt werden konnten. Ammoniumkohlensesquisulfid bildet sich, wenn die Wasserstoffverbindung in farblosem Schwefelammonium gelöst, die Lösung durch Salzsäure gefällt und der Niederschlag mit Ammoniak digerirt wird. Die rothe Flüssigkeit zersetzt sich sowohl bei dem Eindampfen als bei längerem Stehen. Zur Darstellung von Baryumkohlensesquisulfid erwärmt man die Wasserstoffverbindung mit Baryumsulfhydrat und leitet in das Filtrat Kohlensäure, bis kein Schwefelwasserstoff mehr entweicht. Die Lösung und das durch Verdampfen derselben erhaltene amorphe Salz zersetzen sich an der Luft. Natriumkohlensesquisulfid bildet sich (außer in der früher angegebenen Weise) neben Schwefelnatrium, wenn Natrium mit Schwefelkohlenstoff im sugeschmolzenen Rohr auf 140° bis 150° erhitzt wird; am reinsten wird es aus der Barytverbindung erhalten. Es ist braunroth, hygroscopisch und wie die vorhergehenden leicht zersetzbar. Die Verbindungen der schweren Metalle lassen sich aus dem frisch bereiteten Baryumsalz, die des Kupfers (welche ein braunschwarzes Pulver bildet) auch durch mehrmonatliche Digestion von feinzertheiltem Kapfer mit Schwefelkohlenstoff und Wasser im Sonnenlicht darstellen (3). Analysen dieser Producte sind nicht angegeben. - Digerirt man die frisch gefällte Wasserstoffverbindang mit concentrirtestem Ammoniak und leitet man in das tiefroth gefärbte Filtrat Chlor mit der Vorsicht, nicht alles Ammoniak zu zersetzen, so erhält man das freie Kohlensesquisulfid G2S2, S. Durch Digestion mit schwefligs.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 178; Chem. News XIII, 229. - (2) Jahresber. f. 1865, 140. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1864, 277.

Natron von beigemischtem Schwefel befreit, mit heißem Wasser und zuletzt mit Alkohol gewaschen und getrocknet, stellt es ein amorphes braunes geruchloses und selbst in Schwefelkohlenstoff nur wenig lösliches Pulver dar. Beim Erhitzen zerfällt es wenig über 210° in seine Bestandtheile. Von Ammoniak wird es kaum angegriffen, von Kalilauge oder Barytwasser in der Siedehitze unter Bildung von oxals. Salz und Schwefelmetall zersetzt, durch verdünnte Salpetersäure zu einer Säure oxydirt, deren Barytsalz leicht, die Blei- und Silbersalze aber schwierig löslich sind.

Schwefelkohlenstoff. Nach Versuchen von Cloëz (1) wirkt Luft, die etwa <sup>1</sup>/<sub>80</sub> ihres Volums an Schwefelkohlenstoffdampf enthält, auf Vögel, Säugethiere und Reptilien tödtlich. Säugethiere (Ratten und Kaninchen) unterliegen in 4 bis 10 Minuten, Vögel noch schneller, Reptilien dagegen erst nach viel längerer Zeit.

W. Müller (2) hat die Einwirkung des Schwefelwasserstoffs und Schwefelkohlenstoffs auf einige Metallsalze bei erhöhter Temperatur untersucht. Chroms. Kali verwandelt sich, in einem Strom von Schwefelkohlenstoffdampf gelinde geglüht, unter Entwickelung von Kohlensäure, Schwefelwasserstoff und wahrscheinlich von schwefliger Säure (sofern sich in dem vorgeschlagenen Wasser Schwefelsäure nachweisen läßt) in eine schwarze gesinterte Masse, welche durch Wasser in sich lösendes Dreifach-Schwefelkalium und einen unlöslichen grauschwarzen Rückstand zersetzt wird. Der letztere hatte nach nochmaligem Glühen im Wasserstoffstrom die Zusammensetzung des Schwefelchroms Cr<sub>2</sub>S<sub>3</sub>. Müller giebt für den Vorgang die Gleichung 2 (KO, CrO<sub>3</sub>) + 5 CS<sub>3</sub> = 2 KS<sub>3</sub> + Cr<sub>2</sub>S<sub>3</sub> + 4 CO + CO<sub>2</sub> + SO<sub>2</sub>, indem Er annimmt, daß Kohlenoxyd

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 185; Instit. 1866, 285; J. pr. Chem. C, 314; Dingl. pol. J. CLXXXII, 479. — (2) Pogg. Ann. CXXVII, 404; Chem. Centr. 1866, 561; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 267; Bull. soc. chim. [2] VI, 446.

und schwestige Saure sich zu einer Verbindung C2O2, S2O4 Schwestelvereinigen, welche mit Wasser zu Kohlensäure, Schwefelwasserstoff und Schwefelsäure zerfalle. Analoge Erscheinungen wie mit dem Kalisalz werden auch mit chroms. Ammoniak beobachtet. Antimons. Kali (durch Verpuffen von 1 Th. Antimon mit 4 Th. Salpeter und Auswaschen mit Wasser erhalten) gab im Schwefelkohlenstoffdampf erhitzt ein dunkelbraunes Product von krystallinischem Gefüge und braunem Strich, nur wenig löslich in kochendem Wasser (die erkaltete Abkochung schied ein rothes Pulver ab), leicht dagegen in kochender Salzsäure unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff und in kochender Kalilauge. Müller betrachtet diesen Körper als die Verbindung KS, SbS<sub>3</sub>, entstanden nach der Gleichung 2(KO, SbO<sub>5</sub>)  $+5 \text{ CS}_2 = 2(\text{KS}, \text{SbS}_3) + 3 \text{ CO}_2 + 2 \text{ CO} + 2 \text{ SO}_3$ . Antimons. Ammoniak (aus der Lösung des antimons. Kali's durch Salmiak gefällt) geht bei der Einwirkung von Schwefelkohlenstoff in flüchtiges Mehrfach-Schwefelammonium und geschmolzenes Dreifach-Schwefelantimon über. Mangans. Kali (durch Zusammenschmelzen von Braunstein, salpeters. Kali und viel Kalihydrat erhalten) liefert im Schwefelkohlenstoffdampf erhitzt unter heftigem Erglühen ein Gemenge von Mehrfach-Schwefelkalium und Einfach-Schwefelmangan, nach der Gleichung KO, MnO, + C, S,  $= KS_8 + MnS + C_9O_4$ ; das hierbei gebildete Schwefelmangan ist durch Essigsäure zersetzbar. Enthielt das mangans. Kali keinen bedeutenden Ueberschufs an Kalihydrat, so findet die Einwirkung des Schwefelkohlenstoffs unter Explosion statt. Auch aus mangans. Baryt wurde nicht das erwartete Manganpersulfuret, sondern ein durch Wasser nicht vollständig zerlegbares Gemenge von Mehrfach-Schwefelbaryum und Einfach-Schwefelmangan erhalten. Wasserfreies pyrophosphors. Natron verwandelt sich im Schwefelkohlenstoffdampf unter Abscheidung von Schwefel in eine grau-weiße halbgeschmolzene, in Wasser lösliche Masse, deren wässerige Lösung die Reactionen des metaSchwefelkohlenetoff. phosphors. Natrons (Fällung des Eiweißes nach Zusatz von Essigsäure) und des Einfach-Schwefelnatriums zeigt zeigt und welche Müller demnach als eine nach der Gleichung  $2 \text{NaO}, PO_5 + CS_1 = (\text{NaO}, PO_5 + \text{NaS}) +$ CO + S entstandene Verbindung betrachtet. Nach einiger Zeit entwickelt die Substanz beim Lösen in Wasser Schwefelwasserstoff und giebt alsdann wieder die Reactionen des pyrophosphors. Natrons. Metaphosphors. Natron wird bei gleicher Behandlung nicht verändert; metaphosphors. Kali aber in höherer Temperatur, wahrscheinlich unter Bildung von Schwefelphosphor, zerlegt. - Leitet man Schwefelwasserstoffgas unter Erwärmen über chroms. Kali, so bildet sich, wie bei der Einwirkung von Schwefelkohlenstoff, Schwefelkalium und Schwefelchrom, welches letztere mit erheblichen Mengen von Chromoxyd gemengt Neutrales und saures oxals. Kali werden durch bleibt. Schwefelwasserstoff unter Abscheidung von schwefelhaltiger Kohle in Kaliumsulfhydrat verwandelt. Reine Oxaleäure zerfällt bei dem Erhitzen in Schwefelwasserstoff nach der Gleichung  $C_9O_8 + HS = 2CO + HO + S$ . des bei dieser Zersetzung abgeschiedenen Schwefels vgl. S. 118.

Schweflige Säure, Zur Darstellung der schwefligen Säure findet F. Stolba (1) es vortheilhaft, eine Mischung von 2,4 Th. gepulvertem entwässertem schwefels. Eisenoxydul und 1 Th. Schwefel in einer Retorte oder einem Kolben zu erhitzen. Geschieht das Erhitzen über einer Lampe, so ist die Schichte der Mischung nur einem Zoll hoch zu nehmen, bei Anwendung von Kohlenfeuer kann sie höher sein. Nach der Beendigung der der Gleichung FeO, SO<sub>8</sub> + 2S = FeS + 2SO<sub>2</sub> entsprechenden Reaction bleibt zur Entwickelung von Schwefeleisen zurück. Noch leichter

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 54; Bull. soc. chim. [2] VII, 240.

findet die Bildung der schwessigen Säure mit einer Mischung von 1 Th. entwässertem schwesels. Kupfer und 3 Th. Schwesel statt; wurde schließlich nicht bis zum Glühen erhitzt, so besteht der Rückstand aus indigblauem Einfach - Schweselkupfer. Uebrigens müssen in beiden Fällen weite Gasleitungsröhren angewendet werden, um die Verstopfung durch die Verdichtung des stets mitge-

rissenen Schwefeldampfes zu verhüten. Die starke Abkühlung, welche bei dem Verdunsten der condensirten schweftigen Säure entsteht, kann nach Wöhler (1) als Vorlesungsversuch bequem an einer zu zwei Dritttheilen mit der flüssigen Säure gefüllten Röhre von 12 Zoll Länge und 0,5 Zoll Weite, die an ihrem oberen Ende zu einer langen Spitze ausgezogen und zugeschmolzen ist, sichtbar gemacht werden. Man befestigt über dem ausgezogenen Theil mittelst eines dicht schließenden Caoutchoucrohres eine rechtwinkelig gebogene Glasröhre, die in einen mit Wasser gefüllten Cylinder getaucht wird, und bricht, nachdem man dem Apparat eine nicht ganz horizontale Stellung gegeben hat, die Spitze im Caoutchoucrohr mit einer stumpfen Zange ab. Die (ziemlich langsam erfolgende) Verdunstung der flüssigen Säure erkältet allmälig den zurückgebliebenen Antheil so weit, dass die atmosphärische Feuchtigkeit die Röhre mit einer Eisschichte überzieht. Noch besser eignet sich zu demselben Zweck als Behälter der schwefligen Säure eine Glaskugel, an welche zwei durch Hähne luftdicht verschließbare Röhrenstücke angelöthet sind; bezüglich dieses Apparates ist auf die von Wöhler gegebene Erläuterung

Das von Schiff (2) durch Einwirkung von schwesliger Chlorthionyl. Säure auf Fünffach-Chlorphosphor erhaltene Chlorthionyl,

und Zeichnung zu verweisen.

Schweflige Skure.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 871; Bull. soc. chim.[2] VI, 812; Chem. News XV, 178. — (2) Jahresber. f. 1867, 105.

 $S\Theta Cl_2$ , bildet sich, nach A. Wurtz (1), auch beim Einleiten von trockener unterchloriger Säure in auf —  $10^\circ$  abgekühltes Schwefelchlorür  $SCl_2$ , welches suspendirten Schwefel enthält. Nach dem Verschwinden des Schwefels destillirt man das Chlorthionyl von dem (bei  $139^\circ$  siedenden) Schwefelchlorür ab. Es ist eine farblose, stechend riechende Flüssigkeit, von dem specifischen Gewicht 1,675 bei  $0^\circ$  und dem Siedepunkt  $78^\circ$ . Es sinkt in Wasser unter und zersetzt sich alsdann rasch in Salzsäure und schweflige Säure:  $S\Theta Cl_2 + H_2\Theta = 2HCl + S\Theta_2$ . Bringt man den Schwefel unmittelbar mit flüssiger unterchloriger Säure in Berührung, so tritt Explosion ein.

Trithion

C. Saintpierre (2) schließt aus einigen Versuchen, dass bei der Bildung der Trithionsäure nach der von Langlois beschriebenen Methode (3) der zugesetzte Schwefel und der Sauerstoff der Luft nicht interveniren, dass vielmehr die schweflige Säure des sauren Kalisalzes sich unter Abscheidung von Schwefel in Schwefelsäure und Trithionsäure spaltet, nach der Gleichung 5 (KO, HO, 2802)  $= 5(KO, SO_8) + S_8O_5, HO + 2S + 4HO$ . Eine verdünnte Lösung von saurem schwefligs. Kali (30 Grm. kohlens. Kali wurden in saures schwefligs. Salz verwandelt und zu 200 CC. verdünnt), die in geschlossenen Glasröhren zuerst im Wasserbade erhitzt wurde und später vier Jahre sich selbst überlassen blieb, hatte nach dieser Zeitdauer einen Niederschlag von Schwefel gebildet und enthielt Schwefelsäure und Trithionsäure, aber weder schweflige Säure noch eine andere Oxydationsstufe des Schwefels. —

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 460; Instit. 1866, 84; Bull. soc. chim. [2] V, 243; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 875; J. pr. Chem. XCIX, 255; Zeitschr. Chem. 1866, 195; Chem. Centr. 1866, 573, 846; Phil. Mag. [4] XXXII, 386; Sill. Am. J. [2] XLIII, 107. — (2) Compt. rend. LXII, 682; Bull. soc. chim. [2] V, 245; J. pharm. [4] III, 280; J. pr. Chem. XCVIII, 254; Zeitschr. Chem. 1866, 216; Chem. Centr. 1866, 291. — (3) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., I, 607.

Trithionsiure.

Langlois (1) erinnert dagegen, ohne die von Saintpierre mit verdünnten Lösungen erhaltenen Resultate zu bestreiten, daran, dass Seine Methode die Anwendung einer gesättigten und noch überschüssige Krystalle enthaltenden Lösung des sauren schwefligs. Kali's voraussetzt, und dass bei dieser die Einwirkung des Schwefels nicht zweifelhaft ist, da die Flüssigkeit sich schnell gelblich färbt, welche Färbung erst mit der vollständigen Verwandlung des sauren schwefligs. Salzes in trithions. wieder verschwindet. Schwefelsäure wird dabei nicht in erheblicher Menge gebildet. Langlois hält die Annahme für die wahrscheinlichste, daß der Schwefel zuerst die Bildung von unterschwefligs. Salz veranlasst und dieses nach der Gleichung 2 (KO,  $S_2O_2$ ) + 3 SO<sub>2</sub> = 2 (KO,  $S_2O_5$ ) + S in trithions. Salz tibergeht (2). Baumann's Angabe, daß Trithionsäure bei der Digestion von unterschwefels. Salzen mit Schwefel entstehe, fand auch Langlois, wie früher Kessler (3), nicht bestätigt.

R. Weber (4) hat die von Peligot (5) im Jahre 1844 aufgestellte, gegenwärtig allgemeiner angenommene Theorie des Schwefelsäurebildungsprocesses, nach welcher die schweflige Säure continuirlich und ausschließlich durch die ursprünglich vorhandene oder regenerirte Salpetersäure in Schwefelsäure verwandelt wird, einer Prüfung unterworfen. Er ging dabei von dem Umstande aus, daß eine sehr verdünnte, etwa 2 bis 3 pC. wasserfreie Säure enthaltende Salpetersäure, wie sie bei der gebräuchlichen Beschickung (100 Th. Schwefel, 220 Th. Wasser, 6-7 Th. Salpeter) sich in der Bleikammer bilden muß, nach Peli-

schwefel-

(1) Compt. rend. LXII, 842; Zeitschr. Chem. 1866, 248; Chem. Centr. 1866, 1007. — (2) Vgl. Rathke's Erfahrungen Jahresber. f. 1864, 164. — (3) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>46</sub>, 876. — (4) Pogg. Ann. CXXVII, 543; im Aussug Berl. acad. Ber. 1866, 57; J. pr. Chem. XCVII, 487; Zeitschr. Chem. 1866, 329; Chem. Centr. 1866, 362; Dingl. pol. J. CLXXXI, 297; Bull. soc. chim. [2] VII, 151; Instit. 1866, 415. — (5) Ann. ch. phys. [8] XII, 268.

Behwefel

got's Angaben die schweflige Säure erst bei etwa 80° oxydirt und nach Seiner eigenen Beobachtung auf dieselbe bei 40° nur langsam und unerheblich einwirkt. erfahrungsgemäß ein Kammerraum von 1000 Cubikfuß in der Stunde über 5 Pfunde Schwefelsäurehydrat erzeugt, obgleich in dem größeren Theil derselben die Temperatur von 40° nicht überschritten wird, so kann der Process nicht den von Peligot supponirten Verlauf nehmen. Weber's Versuche haben nun bezüglich des Verhaltens der einzelnen Verbindungen, welche in der Bleikammer auftreten können, Folgendes ergeben. 1) Leitet man (durch Erhitzen von salpeters. Blei erhaltenen) Untersalpetersäuredampf in größere Mengen von Wasser, so wird derselbe nur zu Salpetersäure und salpetriger Säure zersetzt, welche letztere auch nach dem Erhitzen bis zum beginnenden Sieden unverändert bleibt, da die Flüssigkeit alsdann noch Jod aus Jodkalium abscheidet (eine mit vielem Wasser verdünnte rothe rauchende Salpetersäure zeigt dieses Verhalten sehr deutlich). Sobald daher in der Bleikammer Untersalpetersäure gebildet worden ist, muß das vorhandene Wasser auch salpetrige Säure aufnehmen. Eine solche Lösung oxydirt schweflige Säure augenblicklich, während gleichzeitig vorhandene Salpetersäure nicht einwirkt; leitet man bei Luftabschlus in reine mit 10 bis 12 Th. Wasser verdünnte Salpetersäure schweflige Säure ein, so wird die Flüssigkeit durch Chlorbaryum nicht getrübt, während auf Zusatz kleiner Mengen des salpetrige Säure enthaltenden Wassers sogleich eine reichliche Fällung von schwefels. Baryt erfolgt. 2) Die Dämpfe der Untersalpetersäure werden durch Schwefelsäure vom spec. Gew. 1,40 unter grünlicher oder bläulicher Färbung, durch Schwefelsäure vom spec. Gew. 1,45 bis 1,70 unter gelblicher Färbung aufgenommen; die grüngefärbte Säure ist als eine Lösung von salpetriger, die gelbgefärbte als eine Lösung von Untersalpetersäure zu betrachten; in Schweselsäure, deren Dichte nicht erheblich unterhalb 1,50 liegt, lösen sich die

Schwefel stare.

Bleikammerkrystalle ohne Gasentwickelung auf. Diese Lösungen werden durch Einwirkung von schwefliger Säure alle entfärbt, aber um so schwieriger, je höher das specifische Gewicht der Säure ist; die Lösung der Bleikammerkrystalle in englischer Schwefelsäure (spec. Gew. 1,8) wird durch schweftige Säure nicht zerlegt. 3) Bei Gegenwart einer Schwefelsäure von bestimmter Concentration wird auch verditnnte Salpetersäure zur directen Oxydation der schwefligen Säure befähigt. Eine Mischung von 10 Th. Schwefelsäure vom spec. Gew. 1,360 und 2 Th. Salpetersäure vom spec. Gew. 1,25 wirkt auf schweflige Säure nicht in der Kälte, wohl aber in der Wärme unter Entwickelung von Stickoxyd ein; ersetzt man in dieser Säuremischung die verdunnte Schwefelsäure durch eine concentrirtere, so findet die Oxydation schon in der Kälte statt, und zwar mit Schwefelsäure vom spec. Gew. 1,396 unter blauer Färbung, mit solcher vom spec. Gew. 1,530 unter grüner, bei dem spec. Gew. 1,630 unter gelber und bei dem spec. Gew. 1,740 unter prachtvoll violetter Färbung. Bei weiterer Einwirkung von schweftiger Säure wird die in diesen Mischungen enthaltene salpetrige Säure unter Entwickelung von Stickoxyd ebenfalls zerlegt, womit die Färbung wieder verschwindet. - Alle diese Reactionen beweisen, daß die schweflige Säure ungleich leichter durch salpetrige als durch Salpetersäure oxydirt wird. Weber erklärt hiernach den Schwefelsäurebildungsprocess, indem Er annimmt, dass das in der Bleikammer gebildete Stickoxyd sich zum größeren Theil nur zu salpetriger, zum kleineren zu Untersalpetersäure oxydire (da der Sauerstoff nicht in genügendem Ueberschuss vorhanden sei), und dass die wässerige Lösung der salpetrigen Säure (aus Stickoxyd oder durch Zersetzung der Untersalpetersäure entstanden) das hauptsächliche Agens für die Oxydation der schwefligen Säure bilde, die durch Zersetzung der Untersalpetersäure erzeugte verdünnte Salpetersäure aber erst in ihrer Mischung mit der gebildeten Schwefelsäure zur Oxydation



Schwefel-

befähigt werde. Die wesentliche Function des Wassers besteht nach dieser Ansicht nicht darin, dass es Salpetersäure erzeugt, wie Peligot annahm, sondern vielmehr darin, die Reaction zwischen salpetriger und schwefliger Säure einzuleiten, analog dem Vorgang bei der Einwirkung der schwefligen Säure auf andere leicht reducirbare Verbindungen. Weber führt für diese disponirende Wirkung des Wassers mit Bezug auf schweflige Säure eine Reihe von Beispielen an. Er erörtert dann, dass schweflige Säure zur höheren Oxydation durch alle jene Körper angeregt werde, welche zu Schwefelsäure große Verwandtschaft In gelinder Hitze geschmolzenes salpeters. Kali und salpeters. Silber gehen beim Ueberleiten von schwefliger Säure unter heftiger Reaction in schwefels. Salze über, indem nach Weber's Ansicht die Basen die Rolle des Wassers im anderen Falle übernehmen.

Zur Nachweisung eines Salpetersäuregehaltes der englischen Schwefelsäure mittelst schwefels. Eisenoxydul empfiehlt A. Vogel (1), eine gesättigte Lösung dieses Salzes in rauchender Schwefelsäure (durch Schütteln der verwitterten Krystalle mit der Säure und Abgießen der geklärten Flüssigkeit erhalten) anzuwenden, von welcher man der zu prüfenden Schwefelsäure die Hälfte ihres Volums zusetzt. Bei Gegenwart von Salpetersäure färbt sich die ganze Mischung roth.

Bohwefels Relse G. Th. Gerlach (2) hat die specifischen Gewichte der Lösungen einiger schwefels. Salze bestimmt. In der folgenden Zusammenstellung Seiner Resultate bezeichnet S den Procentgehalt der Lösung an wasserhaltigem krystallisirtem Salz, S' die Gewichtsth. von wasserfreiem Salz, welche in 100 Gewichtsth. Wasser gelöst sind, und d das specifische Gewicht der Lösung bei 15°.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 230. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXI, 129; Zeitschr. Chem. 1866, 541; Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 202.

Schwefels.
Salze.

Schwefels. Eisenoxydul, FeO, SO <sub>2</sub> + 7 HO			Schwefels. Kupferoxyd, CuO, SO <sub>3</sub> + 5 HO			
8	8'	đ	s	8′	d	
5	2,811	1,0267	1 5	8,800	1,0335	
10	5,784	1,0587	10	6.827	1,0688	
15	8,934	1,0823	15	10,603	1,1060	
20	12,277	1,1124	20	14,655	1.1448	
25	15,834	1,1430	25	19,015	1,1848	
30	19,622	1,1738	Mutterlauge	_	1,185	
85	28,672	1,2063			'	
40	27,995	1,2391	1		1	
Mutterlange		1,24	<b>j</b> i l			

Schwefels. Manganoxydul, MnO, SO, + 4 HO			Schwefels. Zinkoxyd, ZnO, SO <sub>2</sub> + 7 HO			
8	8'	đ	8	g,	đ	
5	3,506	1,0320	5	2,886	1,0288	
10	7,265	1,0650	10	5,944	1,0593	
15	11,809	1.1001	15	9,189	1,0905	
20	15,668	1,1363	20	12,639	1,1236	
25	20.384	1,1751	25	16,316	1,1574	
80	24,920	1,2150	80	20,238	1,1983	
35	31,072	1,2579	85	24,435	1,2315	
40	37,462	1,3088	40	28,938	1,2709	
45	48,842	1,3495	45	33,776	1,3100	
50	51,208	1,3986	50	88,994	1,3532	
55	59.371	1,4514	55	44,632	1,8986	
Mutterlauge		1,45	60	50,748	1,4451	
		•	Mutterlauge	-	1,44	

Eine in der Siedehitze gesättigte, schwach angesäuerte Lösung von schwefels. Eisenoxydul, welche unter Bildung einer Salzhaut wasserfreies Salz fallen ließ, zeigte das specifische Gewicht 1,36; ihr Siedepunkt erreichte nicht 102°. Die in der Siedehitze gesättigte Lösung des schwefels. Manganoxyduls hat das spec. Gew. 1,40; sie bildet beim Kochen eine Salzhaut, die bei dem Erkalten wieder verschwindet, bei weiterem Eindampfen scheidet sich wasserfreies Salz aus; das Löslichkeitsmaximum liegt demnach unter dem Siedepunkte. Die siedend gesättigte Lösung des schwefels. Zinkoxydes hat das spec. Gew. 1,55 und den Siedepunkt 103°,5; die siedend gesättigte Lösung

des schwefels. Kupferoxydes das spec. Gew. 1,55 und den Siedepunkt 103°.

Selenige Säure.

Nach H. Reinsch (1) wird blanker Kupferdraht beim Erhitzen mit verdünnter Salzsäure, welche selenige Säure enthält, schwarz beschlagen und die Flüssigkeit nach einiger Zeit durch ausgeschiedenes Selen geröthet. Die kleinsten Spuren seleniger Säure lassen sich auf diesem Wege eben so wie arsenige und schweflige Säure (2) nach-Der Beschlag des Drahtes blättert sich beim Trocknen leicht ab; erhitzt man den beschlagenen Draht in einer Glasröhre, "so erhält man einen metallisch-glänzenden schwarzen Beschlag von Selenkupfer und das Kupfer erscheint nach dem Glühen dunkel bleigrau." Silberdraht zeigt gegen schweflige und selenige Säure dasselbe Verhalten wie Kupferdraht; in einer salzs. Lösung von arseniger Säure oder Antimonoxyd beschlägt er sich dagegen nur nach längerem Kochen mit einzelnen graulichen Flecken. In einer verdünnten salzs. Lösung von phosphoriger Säure färbt sich Kupfer auch nach längerem Kochen nur schwach dunkeler, während Silber unverändert bleibt.

Bromverbindungen des Selens. R. Schneider hat die Bromverbindungen des Selens, über welche bis jetzt nur die Angaben von Serullas (3) vorlagen, untersucht und die Existenz zweier derselben, des Bromürs, SeBr (4), und des Bromides, SeBr (5),

(1) N. Jahrb. Pharm. XXV, 202; Zeitschr. Chem. 1866, 380; Zeitschr. anal. Chem. V, 202; Bull. soc. chim. [2] VI, 374. — (2) Jahresber. f. 1861, 826. — Zur sicheren Unterscheidung der Beschläge, welche durch arsenige und schweflige Säure auf Kupferdraht entstehen, giebt Reinsch hier nochmals an, daß der Arsenbeschlag sich beim Erhitzen in einer Glasröhre vollständig verflüchtigt und als krystallisirte arsenige Säure an den Wandungen verdichtet, worauf das Kupfer metallglänzend erscheint, während der durch schweflige Säure erzeugte Beschlag auch nach hestigem Glühen unverändert und fest hastend bleibt. — (3) L. Gmelin's Handbuch, 4. Aufl., I, 711. — (4) Pegg. Ann. CXXVIII, 327; Chem. Centr. 1866, 1003; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 487; J. pharm. [4] IV, 319; Bull. soc. chim. [2] VII, 241. — (5) Pegg. Ann. CXXIX, 450; im Auszug Zeitschr. Chem. 1867, 24.

welche beide durch directe Vereinigung der Elemente ent- Bromverbladangen des stehen, festgestellt. Selenbromür, SeBr, bildet sich unter heftiger Einwirkung, wenn man in einem verschliessbaren Glasgefäß 15,9 Th. Selen allmälig mit 16 Th. Brom versetzt und den Inhalt des Gefässes einige Zeit sich selbst tiberläßt; zweckmäßiger wird das grobgepulverte Selen mit der dreifschen Menge trockenen Schwefelkohlenstoffs tibergossen und das Brom vorsichtig in kleinen Portionen zugesetzt, bis das Selen nahezu verschwunden ist; die dunkelbraune Lösung hinterläßt nach dem möglichst schnellen Verdunsten des Schwefelkohlenstoffs reines Selenbromur. Dasselbe kann ferner durch inniges Mischen von 5 Th. des unten beschriebenen Selenbromides mit 3 Th. gepulvertem Selen, die man in einem Glasgefäß durcheinander schüttelt, erhalten werden. Es bildet bei gewöhnlicher Temperatur eine dunkelrothbraune, in dickeren Schichten schwarze undurchsichtige Flüssigkeit von dünner Oelconsistenz und dem spec. Gew. 3,604 bei 15° C. Es fürbt die Haut dauernd rothbraun. Sein Geruch ist unangenehm, an den des Schwefelchlorides erinnernd; gleichwohl ist es nur schwer und unter theilweiser Zersetzung flüchtig. Bei langsam gesteigerter Temperatur der Destillation unterworfen entwickelt es zuerst Bromdampf, auf welchen später eine geringe Menge eines Destillates folgt, das im Retortenhalse zu einer dunkelbraunen krystallinischen, wesentlich aus Selenbromid bestehenden Masse erstarrt, worauf bei 2250 bis 2300 der größere Theil des Selenbromürs unter Zurücklassung eines geringen Rückstandes von Selen destillirt. In einer kurzen zugeschmolzenen Glasröhre einige Zeit auf 80° erhitzt, giebt dagegen reines Selenbromtir keine Spur eines Sublimates, welches nur bei Ueberschuss von Brom erhalten wird. In Schwefelkohlenstoff ist das Selenbromür in jedem Verhältnis mit rothbranner Farbe löslich, weniger leicht auch in Chlereform, Bromathyl und Jodathyl; die Lösung in Jodäthyl sersetst eich bei längerer Aufbewahrung, schneller

Bromverbindungen des

in der Wärme, in Selenjodür und Bromäthyl. In Wasser sinkt das Selenbromür zuerst in öligen Tropfen zu Boden und wird alsdann unter Abscheidung von Selen und Bitdung von seleniger Säure nach der Gleichung 4 SeBr  $+2H_2\Theta = 3Se + SeO_2 + 4HBr$  zerlegt. Dieselbe Zersetzung erfährt es theilweise auch bei der Aufbewahrung in feuchter Luft, wodurch es die Wandung des Gefässes mit rothem Selen überzieht. Durch absoluten Alkohol wird es im reinen Zustande theilweise, vollständig aber, wenn es in Schwefelkohlenstoff gelöst war, in Selen und Selenbromid gespalten, 4SeBr = 3Se + SeBr4. Aehnlich scheint es sich auch gegen Benzol zu verhalten. Wird die Lösung in Schwefelkohlenstoff mit einer größeren Menge von 80 procent. Weingeist gemischt, so erfolgt die Zersetzung nach der für die Einwirkung des Wassers gegebenen Gleichung, da das anfänglich abgeschiedene Selenbromid durch den Wassergehalt des Weingeistes zerlegt wird: Durch wässeriges Kali oder Ammoniak wird es nur langsam angegriffen, durch eine Mischung von Kali oder Ammoniak und Schwefelammonium aber unter Bildung von Brommetall und Sulfoseleniür zersetzt; Säuren fällen aus der so erhaltenen braunen Lösung Zweifach-Schwefelselen. Selen ist in Selenbromür in erheblicher Menge löslich (in einem Versuch betrug die gelöste Menge 22 pC.); aus solchem selenhaltigem Bromür wird bei der Behandlung mit Schwefelkohlenstoff das gelöste Selen wieder abgeschieden. Andererseits nimmt Selenbromür noch drei Atome Brom begierig und unter Erwärmung auf und erstarrt damit zu festem Selenbromid, SeBr4. Direct wird dieses erhalten, indem man das gepulverte Selen in eine mit Glasstöpsel verschließbare Flasche bringt und unter Schütteln nach und nach so lange Brom zutropft, bis der lufterfüllte Raum der Flasche durch Bromdampf dauernd braungefärbt erscheint. (Um hierbei eine gleichförmige Einwirkung des Broms durch Mischen und Zerdrücken der erstarrenden Masse erreichen zu können, ohne die atmosphärische Feuch-

tigkeit zutreten zu lassen, ersetzt man den Glasstöpsel von Bromverbin Zeit zu Zeit durch einen durchbohrten Caoutchoucpfropf, in welchem ein langer, unten seitlich gebogener Glasstab befestigt ist.) Das überschüssige Brom wird zuletzt durch einen Strom von trockener Luft entfernt, wonach das rohe Selenbromid als trockenes rostbraunes Pulver zurückbleibt. Als hellbraunes krystallinisches Pulver erhält man dasselbe, wenn gepulvertes Selen allmälig in überschüssiges Brom (auf 10 bis 12 Th. Brom 1 Th. Selen) eingetragen, der entstandene Brei zwischen Filtrirpapier abgepresst und bis sum Verschwinden der Bromdämpfe einer trockenen Atmosphäre ausgesetzt wird; eine bromreichere Verbindung tritt hierbei nicht auf. Setzt man einer concentrirten Lösung von Selenbromür in Schwefelkohlenstoff die erforderliche Menge von Brom zu, so scheidet sich sogleich ein undentlich krystallinisches gelbes Pulver ab, welches ebenfalls die Zusammensetzung des Selenbromides hat, aber hartnäckig kleine Mengen von Schwefelkohlenstoff zurückhält, die erst bei längerem Verweilen der ausgepressten Masse über Natronkalk allmälig unter rother bis brauner Färbung des Rückstandes entweichen. Aus allem diesem folgt, dass eine höhere Bromverbindung des Selens als das Bromid SeBr4 im freien Zustande nicht existirt und daß diese Verbindung nach verschiedenen Methoden dargestellt in ihren äußeren Eigenschaften erhebliche Abweichungen zeigt, welche Schneider zum Theil beigemengten Verunreinigungen, zum Theil aber verschiedenen Dichtigkeitszuständen zuschreibt. Lässt man rohes Selenbromid mit der doppelten Menge Schwefelkohlenstoff, in welchem etwas Brom gelöst ist, unter öfterem Umschütteln mehrere Tage in Berthrung, so geht es in ein lebhaft orangerothes Krystallpulver über, das unter dem Mikroscop aus kleinen mit dunkelgelber Farbe durchscheinenden sechsseitigen (scheinbar rhombischen) Prismen bestehend erkannt wird. Diese Krystalle sind reines Selenbromid von folgenden Eigenschaften. Es ist bei gewöhnlicher Temperatur ziemlich,

Bromverbindungen des Selens. jedoch nicht ohne theilweise Zersetzung flüchtig und besitzt den unangenehmen Geruch des Chlorschwefels. In einer Retorte langsam auf 75° bis 80° erhitzt und längere Zeit bei dieser Temperatur unterhalten, giebt es zuerst Bromdampf aus, später ein Sublimat von schwarzen, in dünnen Schichten mit brauner Farbe durchscheinenden glänzenden sechsseitigen Blättern und auf diese aufgesetzt stumpfe säulenförmige dunkelorangerothe Krystalle; zuletzt legen sich im hinteren Theile des Retortenhalses wenige zarte federförmige Krystalle von licht orangerother bis dunkelgelber Farbe an, in der Retorte bleibt flüssiges Selenbromttr zurück. Jene schwarzen Krystalle, welche die Hauptmasse des Productes bilden, bestehen wesentlich aus Selenbromid (95,9 pC.), gefärbt durch eine geringe Menge (4,1 pC.) von Bromtir; die auf denselben angesetzten orangerothen Krystalle sind nahezu reines Selenbromid, die federformig krystallisirte Substanz scheint eine durch die Feuchtigkeit der Luft veranlasste Verbindung von Selenbromid und Bromwasserstoff zu sein. Das Selenbromid ist sehr hygroscopisch; mit wenig Wasser bildet es eine gelbe Lösung (Gegenwart von Selenbromttr veranlasst die Ausscheidung von Selen), mit größeren Mengen desselben eine farblose Flüssigkeit, indem es nach der Gleichung SeBr<sub>4</sub> + 2H<sub>2</sub>O = SeO, + 4 HBr zersetzt wird. In Schwefelkohlenstoff, Chloroform und Bromäthyl ist es mit brauner Farbe unzersetzt aber nicht leicht löslich; durch Jodäthyl wird es unter Bildung von Selenjodid und Bromäthyl zerlegt (vgl. S. 136); auch von Weingeist wird es nur unter partieller Zersetzung gelöst. Die braungefärbte Lösung in Salzsäure zerfällt bei dem Verdampfen über Natronkalk unter Verflüchtigung von Brom und Selenbromid, und Zurücklassung von Selenbromür. Gleiche Molectile Selenbromid und trockene selenige Säure schmelzen in der Wärme zu einer braunen Flüssigkeit zusammen, die bei der Abkühlung zu einer Masse von Nadeln erstarrt, welche nach Schneider's Vermuthung die Zusammensetzung SeOBr. haben.

- Ein Bromid von der Formel SeBr, konnte Schneider nicht erhalten; beim Vermischen beider Elemente in dem für diese Verbindung erforderlichen Verhältnis vereinigen sich dieselben zu einer heterogenen theils flüssigen theils festen Masse, die ein Gemenge von Bromür und Bromid (2SeBr + SeBr<sub>4</sub>) zu sein scheint.

Auch mit Jod verbindet sich das Selen nach R. Jodverbin-Schneider (1) in zwei Verhältnissen, zu Selenjodür und Selenjodid. Selenjodür, SeJ, entsteht bei dem Zusammenreiben gleicher Atome Selen (79,5 Th.) und Jod (127 Th.) als zähflüssige bald erstarrende Masse. Es bildet sich ferner, wenn gleiche Molecüle Selenbromür (S. 131) und Jodäthyl gemischt werden, wo es sich aus der homogenen braunen Flüssigkeit nach längerer Zeit mit denselben Eigenschaften abscheidet; schneller wird dasselbe Resultat durch mehrständiges Erhitzen der beiden Substanzen auf 100° in einer geschlossenen Glasröhre erhalten. Die überstehende braun gefärbte Flüssigkeit lässt sich wenig über 40° als (durch wenig Jod) lichtrosa gefärbtes Fluidum abdestilliren und zeigt nach der Behandlung mit metallischem Quecksilber die Eigenschaften des reinen Bromäthyls. Das Selenjodür ist körnig-krystallinisch, von stahlgrauer Farbe und halbmetallischem Glanz. Bei 68° bis 70° schmilzt es unter Entwickelung von wenig Joddampf zu einer homogenen dunkel schwarzbraunen Flüssigkeit, die bei dem Erkalten wieder krystallinisch erstarrt. Es ist leicht zersetzbar, verhiert schon bei gewöhnlicher Temperatur Jod durch Verdunstung und wird durch längeres Erhitzen auf 100°, sowie durch alle Lösungsmittel des Jodes unter Zurücklassung von reinem Selen vollständig zersetzt. Wasser nimmt bei der Einwirkung auf die feingepulverte Verbindung selenige Saure und Jodwasserstoff auf, nach der Gleichung 4SeJ  $+2H_3\Theta = 4HJ + SeO_3 + 3Se$ , wobei es sich zugleich

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXIX, 627; Zeitschr. Chem. 1867, 101.

Jodverbindungen des Selens.

braun färbt, da die gebildete Jodwasserstoffsäure das rückständige Selenjodür theilweise zersetzt. Dieses Verhalten, sowie die Erscheinungen bei der Bildung und den niedrigen Schmelzpunkt betrachtet Schneider als Beweise dafür, dass diese Substanz nicht eine Mischung, sondern eine wirkliche, wenn auch lose Verbindung ist. Selenjodid, SeJ. wird erhalten, wenn man einer concentrirten wässerigen Lösung von seleniger Säure unter Umschütteln allmälig Jodwasserstoff so lange zusetzt, als noch eine Fällung erfolgt. Der rothbraune Niederschlag ballt sich beim Schütteln mit der Flüssigkeit zu einer körnigen schwarzen Masse zusammen, welche abfiltrirt, mit wenig Wasser gewaschen, zwischen Fliesspapier scharf gepresst und über Schwefelsäure getrocknet wird. Es bildet sich ferner, wenn 4 Molecüle Jodäthyl (33 Th.) mit 1 Molecül Selenbromid (21 Th.) gemischt werden, wo die Einwirkung unter bis zum Sieden (bei etwa 40°) gehender Erwärmung stattfindet und aus der erkaltenden Flüssigkeit sich allmälig eine zähflüssige später erstarrende blaugraue Masse abscheidet. Destillation des Ganzen geht zuerst Bromäthyl über, später zeigen sich ölige Streifen einer hellbraunen Flüssigkeit von Kakodylgeruch, aber nur in unerheblicher Menge; der in der Retorte bleibende nach dem Erkalten krystallinische Rückstand hat annähernd die Zusammensetzung des Selenjodides. Im Wesentlichen scheint diese Umsetzung nach der Gleichung SeBr<sub>4</sub> +  $4C_2H_5J = SeJ_4 + 4C_2H_5Br$  zu erfolgen. Auch bei innigem Zusammenreiben von 1 Atom Selen mit 4 Atomen Jod vereinigen sich beide unter ähnlichen Erscheinungen wie bei der Darstellung des Jodürs, vielleicht zu einer bloßen Mischung von Jodür und freiem Das reine Selenjodid unterscheidet sich von dem Jodür durch seine etwas dunklere blaugraue Farbe und den höheren Schmelzpunkt (75° bis 80°); geschmolzen bildet es eine schwarzbraune, in dünnen Schichten mit brauner Farbe durchscheinende Flüssigkeit. Es giebt wie das Jodür seinen Jodgehalt sowohl bei anhaltendem Erhitzen, als an die Lösungsmittel des Jodes ab und verhält sich auch gegen Wasser dem Jodür ähnlich, wird aber von demselben viel langsamer angegriffen.

Nach H. Toussaint (1) setzen sich die Sauerstoffverbindungen des Chlors, die Ueberchlorsäure ausgenommen, mit salpetriger Säure in der Weise um, dass die Chlorsäure zunächst in chlorige, die chlorige und unterchlorige Säure aber direct in Chlorwasserstoff verwandelt werden, nach den Gleichungen  $ClH\theta_3 + NH\theta_2 = ClH\theta_2 + NH\theta_3$ ;  $ClH\theta_2 + 2NH\theta_3 = HCl + 2NH\theta_3$ ;  $ClH\theta_3 + NH\theta_4 = HCl + NH\theta_5$ ;  $ClH\theta_5 + NH\theta_6 = HCl + NH\theta_6$ . — Auch freies Chlor geht in wässeriger Lösung durch salpetrige Säure in Chlorwasserstoff über:  $Cl_2 + H_2\theta + NH\theta_2 = 2HCl + NH\theta_3$ . Ueberchlorsäure wird dagegen selbst in concentrirter Lösung und bei dem Erwärmen nicht verändert. Vgl. den Bericht über analytische Chemie.

G. Nadler's Untersuchungen (2) über den angebliehen Jodgehalt der atmosphärischen Luft und verschiedener Nahrungsmittel wurden nochmals in einer ausführlichen Abhandlung (3) veröffentlicht.

Th. Koller (4) hat einige Angaben über die Löslichkeit des Jodes in Gerbsäurelösungen (5) gemacht. Er fand dieselbe bei steigender Temperatur zunehmend, bei vermehrtem Zusatz von Wasser abnehmend, ferner durch kohlens. Natron erhöht und durch concentrirte Zuckerlösung vermindert. 1 Th. Jod erforderte, mit 450 Th. Wasser übergossen, bei 12° 3,3 Th. Gerbsäure zur Lösung; 1 Th. Jod mit 240 Th. Wasser in gelinder Wärme 0,015 Th. Gerbsäure. Eine Lösung von 120 Th. kohlens. Natron

Jod.

Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 114; J. pr. Chem. XCIX, 58;
 Zeitschr. Chem. 1866, 100; Zeitschr. anal. Chem. V, 210; Chem. Centr.
 1866, 249; Bull. soc. chim. [2] VI, 31. — (2) Jahresber. f. 1862, 62.
 — (8) J. pr. Chem. XCIX, 183; im Aussug Zeitschr. Chem. 1867, 124.
 — (4) N. Jahrb. Pharm. XXV, 206; kurse Notis Zeitschr. Chem.
 1866, 380; Bull. soc. chim. [2] VII, 164. — (5) Vgl. Jahresber. f. 1851,
 \$20; f. 1854, 780.

(krystallisirt?) in 1440 Th. Wasser nahm 1 Th. Jed auf Zusatz von 1 Th. Gerbsäure vollständig auf.

Verbindung von Chlorjod mit Chlorschwefel.

Nach R. Weber (1) wird Schwefelkohlenstoff durch Dreifach - Chlorjod schon bei gewöhnlicher Temperatur unter heftiger Einwirkung und unter Bildung einer braunrothen Flüssigkeit zersetzt, welche Chlorschwefel, Carbonsuperchlorid und eine krystallisirbare Verbindung enthält. Dieselben Producte entstehen, wenn eine Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff mit Chlorgas gesättigt wird. dem Erkalten der Flüssigkeit scheidet sich die feste Verbindung in großen gut ausgebildeten prismatischen Krystallen von der Farbe des zweifach-chroms. Kali's aus, die ihrer außerordentlichen Zerfließlichkeit wegen nur durch Ueberleiten von trockenem Chlorgas in einer Glasröhre getrocknet und nur in zugeschmolzenen Glasröhren aufbewahrt werden können. Sie schmelzen in geschlossenen Gefäsen bei gelindem Erwärmen unter Entwickelung von etwas Chlorjod zu einer Flüssigkeit, die nach dem Erkalten wieder krystallinisch erstarrt; durch Wasser und durch Schwefelkohlenstoff werden sie zersetzt. Ihre Zusammensetzung entspricht der Formel JCls, 2 SCls. - Identisch mit dieser Verbindung ist nach Weber's Untersuchung die von Jaillard (2) durch Ueberleiten von Chlor über ein Gemenge von Jod und Schwefel erhaltene, für welche Derselbe die Formel JCl<sub>3</sub>, SCl gefunden hatte.

Jodwanner

Mich. Pettenkofer (3) hat v. Liebig's (4) Methode zur Darstellung der Jodmetalle in der Weise modificirt, dass Er zunächst die Jodwasserstoffsäure im reinen Zustande abscheidet. Er empsiehlt hierzu folgendes Ver-

<sup>(1)</sup> Berl. acad. Ber. 1866, 848; Pogg. Ann. CXXVIII, 459; Zeitschr. Chem. 1866, 626; Chem. Centr. 1866, 980. — (2) Jahresber. f. 1860, 95. — (8) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 57; Chem. Centr. 1866, 445; Dingl. pol. J. CLXXXI, 218; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 287; Bull. soc. chim. [2] VI, 813; J. pharm. [4] III, 477; Sill. Am. J. [2] XLIII, 109. — (4) Jahresber. f. 1862, 69.

Man übergießt eine halbe Unze gewöhnlichen Jodwaner-Phosphors mit zwölf Unzen Wasser von 60° bis 70°, setzt eine Unze Jod unter Umrühren zu, decantirt die Flüssigkeit vom gebildeten Jodphosphor in eine Schale, welche sieben Unzen Jod enthält, gießt die gebildete Lösung nach einiger Zeit auf den Phosphor zurück, lässt sie mit demselben bis zur Entfärbung in Berührung und wiederholt dieses abwechselnde Uebergießen so lange, bis alles Jud gelöst und die Flüssigkeit fast vollständig entfärbt ist. Die von der geringen Menge des gebildeten amorphen Phosphors abfiltrirte, Jodwasserstoff, phosphorige und Phosphorsäure enthaltende Lösung wird nun aus einer Retorte ther freiem Feuer bis zur Syrupconsistenz destillirt. Das Destillat, dessen specifisches Gewicht gewöhnlich 1,39 bis 1,40 beträgt, ist durch etwas Jod gelblich gefärbt, aber frei von Phosphorsaure; es verändert sich beim Aufbewahren in verschlossenen Gefässen nicht und eignet sich vollkommen zur bequemen Darstellung von Jodmetallen. Den zähflüssigen Retorteninhalt spült man in eine Schale, versetzt mit einigen Tropfen rother rauchender Salpetersäure, um den zurtickgehaltenen Jodwasserstoff zu zerlegen, sammelt das abgeschiedene Jod auf einem Filtrum, oxydirt das Filtrat in bekannter Weise und verdampst zur Syrupconsistenz. Die so erhaltene Phosphorsäure ist frei von Jod und erwies sich bei Pettenkofer's Versuchen auch frei von Arsen- und Schwefelsäure, obschon der angewandte Phosphor Spuren dieser beiden Metalloïde enthielt.

Zur Destillation der Flussäure verbindet W. P. Dexter (1) die an dem oberen Ende eines Bleiapparates (2) angesetzte aufsteigend gerichtete bleierne Ableitungsröhre mit einer in Form eines Viertelkreises gebogenen Platinröhre, deren unteres Ende in den Boden eines um-

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 110; Zeitschr. Chem. 1866, 512. -(2) Jahresber. f. 1856, 728.

gekehrten Platintiegels mit Gold eingelöthet ist. Als Vorlage dient ein Platingefäls von etwas größerem Durchmesser als der Tiegel, der in das Wasser eingetaucht wird. Die in Berührung kommenden Flächen der Bleiretorte und des Deckels bestreicht Dexter mit Gypsbrei und überzieht die Fugen mit Roggenmehlteig.

F. Stolba (1) empfiehlt zur freiwilligen Verdunstung von Lösungen der Fluor- und Kieselfluormetalle Glasgefässe, die innen mit einer Paraffinschichte überzogen sind.

Nach R. Weber (2) reducirt schwestige Säure bei Stickoxydul. Gegenwart von vielem Wasser sowohl salpetrige, als Salpetersäure zu Stickoxydul. Wird eine mit Salzsäure oder verdünnter Schwefelsäure unter Abkühlung angesäuerte Lösung von salpetrigs. Kali mit viel wässeriger schwefliger Säure gemischt, die Mischung in einem mit Gasleitungsrohr versehenen Kolben zuerst gelinde, dann stärker erhitzt und das unter Schäumen entweichende Gas, sobald die atmosphärische Luft verdrängt ist, aufgefangen und mit einer Lösung von schwefels. Eisenoxydul, dann mit Wasser gewaschen, so zeigt es die Eigenschaften des reinen Stickoxyduls; die als Waschflüssigkeit benutzte Eisenlösung verändert ihre Farbe nicht, wenn die Flüssigkeit genügend verdünnt und überschüssige schweflige Säure vorhanden war. Ebenso verhält sich eine Mischung von 1 Vol. Salpetersäure vom specifischen Gewicht 1,25 mit mindestens 5 Vol. wässeriger schwefliger Säure. Concentrirtere Lösungen oder Mischungen von Salpetersäure und Schwefelsäure geben dagegen bei gleicher Behandlung nur oder doch vorwiegend Stickoxydgas oder salpetrige Säure (vgl. S. 127). Die von Pelouze (3) beobachtete Bildung des Stickoxyduls aus Stickoxyd und schwefliger Säure bei Gegenwart von Wasser hat Weber bestätigt; doch er-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 53. - (2) Berl. acad. Ber. 1866, 588; J. pr. Chem. C, 87; Zeitschr. Chem. 1866, 726; Chem. Centr. 1867, 750; Instit. 1867, 95. — (3) L. Gmelin's Handbuch, 4. Aufl., I, 791.

folgt dieselbe sehr langsam. Weber glaubt, dass in den Schwefelsäurekammern die Bedingungen für die Bildung des Stickoxyduls zuweilen gegeben sind und dass diese die Ursache von Betriebsstörungen und Verlusten sein kann.

Während trockene schweflige Säure und Untersalpeter- von anlastr säure bei gewöhnlicher Temperatur und unter gewöhnlichem Druck nicht auf einander einwirken, hat Weber (1) bei dem Durchleiten derselben durch eine sehr stark erhitzte Röhre die Bildung gelber krystallinisch erstarrender Tropfen der schwerstüchtigen Verbindung 2SO<sub>3</sub> + NO<sub>3</sub> beobachtet. Dieselbe entsteht in gleicher Weise, wenn trockene schweflige Saure über stark erhitztes salpeters. Blei geleitet wird, durch die Einwirkung der abgeschiedenen Untersalpetersäure auf überschüssige schweflige Säure, aber nur an den fast zum Glühen erhitzten Stellen der Röhre.

Nach Nylander (2) ist die bei der Einwirkung von Salpetersäure auf arsenige Säure entstehende niedere Oxydationsstufe des Stickstoffs nicht salpetrige Säure, sondern Untersalpetersäure. Nylander erhielt dieselbe aus arseniger Säure in Stücken und Salpetersäure vom specifischen Gewicht 1,38, indem Er das flüchtige Product unter Vermeidung von Korkstopfen zuerst durch geschmolzenes salpetrigs. Kali und dann durch eine auf — 16° abgekühlte Röhre leitete, als schön blaue, bei gewöhnlicher Temperatur grünblaue Flüssigkeit, die nach dem Entwässern durch wasserfreies schwefels. Kupferoxyd bei - 35° nur einige helle Krystallrinden absetzte, zum größeren Theil aber flüssig und gefärbt blieb. Ihr Siedepunkt wurde bei 13°, thre bei 100° bestimmte Dampfdichte (= 1,66) und ihre Zusammensetzung der Untersalpetersäure entsprechend gefunden, von der sie jedoch in ihren Eigenschaften (Siedepunkt und Verhalten bei niederer Temperatur) nicht uner-

<sup>(1)</sup> In der S. 125 angeführten Abhandlung. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 66.

Untersalpetersäure.

heblich abweicht. Von Kalilauge wird das Gas auch nach dem Erhitzen auf 100° vollständig absorbirt, mit Quecksilber bildet es unter Entwicklung eines farblosen, an der Luft sich röthenden Gases salpetrigs. Quecksilberoxydul.

Nach A. Terreil (1) oxydirt das übermangans. Kali nicht nur salpetrige und Untersalpetersäure, sondern auch Stickoxyd zu Salpetersäure, und zwar in neutraler Lösung unter Abscheidung von Mangansuperoxyd. Stickoxydul wird dagegen nicht angegriffen. — Zur Nachweisung der Salpetersäure empfiehlt Terreil, da diese in saurer Lösung durch Reductionsmittel zuerst in salpetrige und nur sehr langsam in Ammoniak verwandelt wird, die zu prüfende Flüssigkeit mit Schwefelsäure anzusäuern, kurze Zeit mit Zink zu behandeln und nach dem Abgießen mit einer sehr verdünnten Lösung von übermangans. Kali zu prüfen; die Anwendung von reiner Schwefelsäure und von eisenfreiem Zink ist dabei vorausgesetzt. Chlorsäure giebt unter denselben Bedingungen keine Reaction mit Chamäleon.

Salpeter-

J. Kolb (2) hat genaue Bestimmungen des specifischen Gewichtes der wässerigen Salpetersäure veröffentlicht. Der Gehalt der Mischungen, welche mit vollkommen reiner Salpetersäure bereitet waren, wurde durch Zusatz einer bekannten und überschüssigen Menge von reinem kohlens. Kalk und Bestimmung des ungelösten Antheils ermittelt, die Bestimmung des specifischen Gewichtes in Fläschchen von 50 CC. ausgeführt und alle Wägungen auf den leeren Raum reducirt. Die Resultate sind in der folgenden Tabelle enthalten, in welcher die direct gefun-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 970; Instit. 1867, 2; Bull. soc. chim. [2] VII, 7; Zeitschr. Chem. 1867, 31; Zeitschr. anal. Chem. VI, 115. — (2) Compt. rend. LXIII, 314; Ann. ch. phys. [4] X, 136; Dingl. pol. J. CLXXXII, 43; Zeitschr. anal. Chem. V, 449; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 638; Chem. Centr. 1866, 1022.

denen Werthe mit \* bezeichnet sind. Unter p ist der Procentgehalt an dem Hydrat NO<sub>5</sub>, HO gegeben.

					,		
p	Dichte		Contrac-		Dichte		Contrac-
	bei 0º	bei 15°	tion	P	bei 0º	bei 15°	tion
100,00	1,559	1,580	0.0000	58,88	1,887	1,868	0,0861
99,84 *	1,559 *	1,530 *	0,0004	58,00	1,382	1,368	0,0864
99,72	1,558 *	1,530 *	0,0010	57,00	1,376	1,358	0,0868
99,52 *	1,557 *	1.529	0,0014	56,10 *	1,871 *	1,358 *	0,0870
97,89 *	1,551 *	1,528 *	0,0065	55,00	1,365	1,846	0,0874
97,00	1,548	1,520	0,0090	54,00	1,359	1,341	0,0875
96,00	1,544	1,516	0,0120	58,811)	1,858	1,339	0,0875
95,27 *	1.542 *	1,514 *	0,0142	53,00	1,353	1,335	0,0875
94,00	1,537	1,509	0,0182	52,33 *	1,349 *	1,831 *	0,0875
93,91 *	1,533 *	1,506 *	0,0208	50,99 *	1,841 *	1,823 *	0,0872
92,00	1,529	1,503	0,0242	49,97	1,334	1,317	0,0867
91,00	1,526	1,499	0,0272	49,00	1,328	1,812	0,0862
90,00	1,522	1,495	0,0801	48,00	1,821	1,804	0,0856
89,56 *	1,521	1,494 *	0,0815	47,18 *	1,315 *	1,298	0,0850
88,00	1,514	1,488	0,0854	46,64	1,312	1,295	0,0848
87,45 *	1,513 *	1,486 *	0,0869	45,00	1,800	1,284	0,0835
86,17 *	1,507 *	1,482	0,0404	43,53 *	1,291	1,274	0,0820
85,00	1,508	1,478	0,0488	42,00	1,280	1,264	0,0808
84,00	1,499	1,474	0,0459	41,00	1,274	1,257	0,0796
83,00	1,495	1,470	0,0485	40,00	1,267	1,251	0,0786
82,00	1,492	1,467	0,0508	89,00	1,260	1,244	0,0755
80,96 *	1,488 *	1,463 *	0,0581	37,95 *	1,253	1,237	0,0762
80,00	1,484	1,460	0,0556	36,00	1,240	1,225	0,0740
79,00	1,481	1,456	0,0580	85,00	1,234	1,218	0,0729
77,66	1,476	1,451	0,0610	88,86	1,226	1,211 *	0,0718
76,00	1,469	1,445	0,0648	32,00	1,214	1,198	0,0692
75,00	1,465	1,442	0,0666	31,00	1,207	1,192	0,0678
74,01	1,462	1,488*	0,0688	80,00	1,200	1,185	0,0664
78,00	1,457	1,485	0,0708	29,00	1,194	1,179	0,0650
72,89 *	1,455 *	1,482 *	0,0722	28,00 *	1,187	1,172 *	0,0635
71,24	1,450 *	1,429	0,0740	27,00	1,180	1,166	0,0616
<b>69</b> ,96	1,444	1,428	0,0760	25,71	1,171 *	1,157	0,0593
69,20	1,441 *	1,419 *	0,0771	23,00	1,153	1,138	0,0520
<b>68,0</b> 0	1,485	1,414	0,0784	20,00	1,132	1,120	0,0483
67,00	1,480	1,410	0,0796	17,47 *	1,115	1,105 *	0,0422
66,00 65,07 *	1,425 1,420 *	1,405 1,400 *	0,0806 0,0818	15,00 13,00	1,099	1,089 1,077	0,033 <b>6</b> 0,031 <b>6</b>
64,00	1,415	1,895	0,0830	11,41 *	1,075	1,067 *	0,0296
63,59	1,413	1,898	0,0838	7,22	1,050	1,045 *	0,0296
62,00	1,404	1,386	0,0846	4,00	1,026	1,022	0,0112
61,21 *	1,400 *	1,381	0,0850	2,00	, ,	1,010	0,0055
60,00	1,898	1,374	0,0854	0,00	1,000	0,999	0,0000
59,59	1,391 *	1,372	0,0855	0,00	-,000	0,000	-,000
,	-,002	-,	3,000	1	1		
N B-4-		A		1 4 110			

<sup>1)</sup> Entspreehend der Formel NO<sub>5</sub>, HO + 6 HO.

A. Houzeau (1) hat in einer nur auszugsweise vor-Ozonschalt liegenden Abhandlung weitere Beobachtungen über den normalen Gehalt der Luft an activem Sauerstoff und dessen Zunahme in Folge von starken Bewegungen in der Atmosphäre mitgetheilt.

onium

F. S. Pfeil und H. Lippmann (2) haben versucht, die den zusammengesetzten Ammoniaken entsprechenden Ammoniumamalgame darzustellen. Eine gesättigte Lösung von salzs. Trimethylamin zeigte gegen Natriumamalgam ganz dasselbe Verhalten wie Chlorammonium, das gebildete schwammige Amalgam zerfiel schnell unter Entwickelung von Wasserstoff, worauf die Lösung Trimethylamin enthielt. Gesättigte Lösungen von salzs. Anilin, -Coniin, -Morphin und -Chinin sowie von essigs. Rosanilin gaben mit Natriumamalgam nur eine reichliche Wasserstoffentwickelung. Pfeil und Lippmann schließen hieraus wie Wetherill (3), dass die physikalische Beschaffenheit des Ammoniumamalgams nur von eingeschlossenen Gasbläschen abhängig ist und dass die bei gewöhnlicher Temperatur festen oder flüssigen Ammoniake kein Amalgam bilden. Sie führen noch an, dass Natriumamalgam auf festes Chlorammonium erst nach Zusatz eines Tropfens Wasser einwirkt.

Ammoniak-

W. Skey (4) hat krystallisirte oxals., weins., bors., phosphors., arsens. und chroms. Ammoniakdoppelsalze einiger Metalle, durch Zusatz der Säure zu der Lösung der Chlorverbindung oder des salpeters. Salzes des Metalls, Uebersättigen mit Ammoniak und Zufügen von Alkohol bis zur bleibenden Trübung, dargestellt, keines derselben aber auf seine Zusammensetzung untersucht. Wir beschränken uns daher auf diese Hinweisung.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 426. — (2) Sill. Am. J. [2] XLII, 72; Chem. News XIV, 122; Zeitschr. Chem. 1866, 542; J. pharm. [4] IV, 239. - (3) Jahresber. f. 1865, 277. - (4) Chem. News XIV, 265.

Pyrophesphodiamin

J. H. Gladstone (1) hat weitere Beiträge zur Geschichte der Pyrophosphodiaminsäure geliefert. Außer den früher beschriebenen Bildungsweisen (2) dieser Säure macht Er zunächst noch folgende namhaft. 1) Man trägt Phosphorsäureanhydrid oder Phosphoroxychlorid langsam in sehr concentrirtes wässeriges Ammoniak (vom spec. Gew. 0,880) ein; die Phosphorsäure kann durch Verbrennen von Phosphor in einem Gefäss, welches etwas Ammoniakstüssigkeit enthält, erzeugt werden, bei Anwendung derselben bildet sich aber gleichzeitig eine weiße, in Säuren und Alkalien unlösliche Substanz, welche sich nur schwierig abscheiden lässt. 2) Man bringt Fünffach-Chlorphosphor in Stücken in concentrirte Ammoniakflüssigkeit, indem man die Heftigkeit der Einwirkung dnrch Abkühlung mäßigt. Neben Pyrophosphodiaminsäure, welche nach der Gleichung  $2 \text{ PCl}_{5} + 12 \text{ NH}_{3} + 5 \text{ H}_{2}\Theta = P_{2}N_{2}H_{6}\Theta_{5} + 10 \text{ NH}_{4}\text{Cl}$ entsteht, bildet sich immer eine nicht unbedeutende Menge von Pyrophosphotriaminsäure (S. 147) und zwischen dieser und der Diaminsäure intermediäre Producte, nicht aber dreibasische Phosphorsäure; mit schwächerem Ammoniak werden nur phosphors. Ammoniak und Chlorammonium erhalten. 3) Man sättigt Phosphoroxychlorid bei 100° mit Ammoniakgas und behandelt das Product mit Wasser, wo sich unlösliche Triaminsäure abscheidet und Diaminsäure nebst einer intermediären Verbindung in Lösung geht. Die Bildung der Diaminsäure erfolgt wahrscheinlich in zwei Phasen: L.  $P\Theta Cl_3 + 4NH_3 = PN_2H_4Cl\Theta + 2NH_4Cl;$ II.  $2 \text{ PN}_2\text{H}_4\text{Cl}\theta + 3 \text{ H}_2\theta = \text{P}_2\text{N}_2\text{H}_6\theta_5 + 2 \text{ NH}_4\text{Cl}$ . 4) Man erhitzt eine mit Salzsäure versetzte wässerige Lösung von Pyrophosphotriaminsäure längere Zeit zum Sieden:  $P_2N_2H_7\Theta_4 + H_2\Theta = P_2N_2H_6\Theta_5 + NH_8$ . 5) Man behandelt die zwischen der Triaminsäure und der Diaminsäure

Chem. Soc. J. [2] IV, 290; Zeitschr. Chem. 1866, 420; Chem.
 Centr. 1866, 779. — (2) Jahresber. f. 1864, 149.

Pyrophosphodiumiusture.

intermediäre Verbindung mit einer reichlichen Menge einer andern Säure. 6) Man löst die Triaminsäure oder ihre Salze in concentrirter warmer Schwefelsäure: P<sub>2</sub>N<sub>8</sub>H<sub>7</sub>O<sub>4</sub> +  $H_2S\Theta_4 + H_2\Theta = P_2N_2H_6\Theta_5 + NH_4, HS\Theta_4$ ; bei zu langem Erhitzen geht die Zersetzung weiter. 7) Auch die Substanz, welche durch Sättigen von Phosphoroxychlorid mit Ammoniak bei 300° und nachheriges Auswaschen des Productes mit Wasser erhalten wird (1), bildet bei gleicher Behandlung Diaminsäure. 8) Man erhitzt die Triaminsäure auf 250° und laugt die Masse mit Wasser aus. 9) Gerhardt's Phosphamid (2) liefert bei dem Erhitzen mit Schwefelsäure ebenfalls Diaminsäure: 2 PN<sub>2</sub>H<sub>8</sub>O + H<sub>9</sub>SO<sub>4</sub> +  $3 H_2 \Theta = P_2 N_2 H_4 \Theta_5 + 2 N H_4, S \Theta_4$ . — Zur Nachweisung der Pyrophosphodiaminsäure bietet die leichte Verwandlung ihres löslichen Eisenoxydsalzes in das unlösliche pyrophosphamins. Salz eine empfindliche Reaction. Man versetzt die zu prüfende, mit Schwefelsäure stark angesäuerte Lösung mit einigen Tropfen Eisenchlorid und erhitzt zum Sieden, wo sich die Flüssigkeit bei Gegenwart von Diaminsäure trübt und zuletzt einen Niederschlag von pyrophosphamins. Eisenoxyd abscheidet. Von der Triaminsäure (S. 147), welche dieselbe Reaction giebt, unterscheidet sich die Diaminsäure durch ihre leichte Löslichkeit in Wasser, von zwei intermediären noch nicht beschriebenen sauren Amiden durch ihre Löslichkeit in Alkohol. Es gelang Gladstone nicht, pyrophosphodiamins. Salze darzustellen, welche nur 1 Aeq. Metall enthielten. Ammoniumsalz, welches nur mit Chlorammonium gemengt erhalten wurde, hat die Formel P2N2H4(NH4)2O5, wie Gladstone aus der Gewichtszunahme schließt, die eine bestimmte Menge von Chlorphosphorstickstoff bei der Zersetzung durch eine alkoholische Lösung von Ammoniak

<sup>(1)</sup> Gladstone hat diese Substanz von Schiff's Triphosphamid (Jahresber. f. 1857, 98) verschieden gefunden, aber nicht näher beschrieben. — (2) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>49</sub>, 585.

Pyropheshodiamin-

und dem Verdampien zur Trockne erfährt. Die neutrale Lösung dieses Gemenges giebt keine Fällung mit schwefels. Magnesia, Alaun, schwefels. Eisen- und Chromoxyd, weins. Antimonoxydkali und mit Quecksilberchlorid; sie erzeugt dagegen weiße flockige, in Säuren lösliche Niederschläge mit Cadmium- und Manganchlorttr, mit Kobaltchlortir einen violetten und mit Kupferchlorid und Nickelchlorür blaue Niederschläge, welche sämmtlich in Ammoniak und Säuren, mehr oder weniger auch in Chlorammonium löslich sind. Bleisalze werden weiß und flockig, Zinnsalze körnig gefällt, beide Niederschläge sind in Salpetersäure, die Uranverbindung in Säuren und in kohlens. Ammoniak leicht Pyrophosphotriaminsaure, P.N.H.O., wird nach Untersuchungen von Gladstone und Holmes, über welche Gladstone (1) berichtet, in folgender Weise erhalten. In ein Gefäß, welches Phosphoroxychlorid enthält, leitet man Ammoniakgas ein, indem man Einwirkung anfänglich durch Abkühlung mässigt, später aber, sobald zwei Aequivalente Ammoniak absorbirt sind und eine feste weiße Masse entstanden ist, dieselbe durch Erwärmen und öfteres Aufrühren und Umwenden der Masse unterstützt. Wenn die Menge des absorbirten Ammoniaks im Ganzen vier Aequivalente beträgt, so wird das Product mit Wasser und zuletzt mit verdünntem Weingeist bis zum Verschwinden der Chlorreaction im Filtrat ausgewaschen, wonach die Pyrophosphotriaminsäure als weißes amorphes geschmackloses (im befeuchteten Zustande gleichwohl saure Reaction zeigendes) Pulver Sie wird von Wasser nur spärlich gelöst, zurückbleibt. aber, besonders in höherer Temperatur, allmälig durch dasselbe unter Bildung von Pyrophosphodiaminsäure zer-Von heißer concentrirter Schwefelsäure wird sie, ebenfalls unter Bildung von Diaminsäure, schnell gelöst,

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 1; Chem. News XII, 282; J. pr. Chem. XCVII, 866; Zeitschr. Chem. 1866, 198; Chem. Centr. 1866, 842.

Pyrophosphotriamin

durch verdünnte Salzsäure in der Siedehitze in Phosphorsäure und Ammoniak als Endproducte zerlegt. Sie zersetzt die kohlens. Salze der Alkalien unter Brausen, und fällt auch aus den Lösungen der Metallsalze die pyrophosphotriamins. Salze. Diese sind in ihrer Zusammensetsung, sofern 1 bis 4 Atome Wasserstoff durch Metall ersetzt sein können, sehr wechselnd, übrigens sämmtlich unlöslich oder schwerlöslich und durch heiße Salzsäure leicht zer-Die folgenden wurden von Gladstone und Holmes untersucht. Das Kaliumsalz, P.N. H.KO., wird bei der Einwirkung der Säure auf eine Lösung von kohlens. Kali als weißer unlöslicher Niederschlag erhalten; in analoger Weise das Ammoniumsals, P2N2H6(NH4)04. Silbersalse: a) Einbasisches, P2N3H6Ag (4, scheidet sich als flockiger bald körnig werdender Niederschlag ab, wenn die in kaltem Wasser suspendirte Säure mit einer Lösung von salpeters. Silber versetzt und dem Product ein kleiner Ueberschuss von Silber durch Digestion mit verdünnter Salpetersäure oder Ammoniak entzogen wird. In geringer Menge und nicht völlig rein kann es auch aus der wässerigen Lösung der Säure durch salpeters. Silber gefüllt werden. b) Dreibasisches, P2N3H4Ag3O4, entsteht aus dem vorhergehenden durch Digestion mit einer ammoniakalischen Lösung von salpeters. Silber, ferner wenn die wässerige Lösung der Säure mit einer ammoniakalischen Silberlösung versetzt wird. Es ist ein schweres, körniges, im feuchten Zustande hellgelbes, trocken orangegelbes Pulver, und geht in Berührung mit verdünnter Salpetersäure oder Ammoniak sogleich wieder in das einbasische Salz über; von Essigsäure wird es nur schwierig angegriffen. Baryumsalze. a) Einbasisches, P2N3H6BaO4, bildet sich, wenn die Säure in eine Lösung von Chlorbaryum eingetragen und die freigewordene Salzsäure mit Ammoniak neutralisirt wird; b) das zweibasische, P2N2H5Ba2O4, bei Anwendung einer überschüssigen ammoniakalischen Lösung von Chlorbaryum. Bleisalze: a) Embasisches, P.N. H. PbO., wird

erhalten wenn die Säure mit einer freie Salpetersäure enthaltenden Lösung von salpeters. Blei behandelt wird, b) das mesibasische, P2N8H5Pb2O4, in gleicher Weise mit einer angesäuerten Lösung von essigs. Blei und c) das dreibasische, P2N3H4Pb3O4, durch Erwärmen der Säure mit basisch-essigs. Blei. Das einbasische Kupfersalz scheint bei der Einwirkung der Säure auf eine angesäuerte Lösung von salpeters. Kupfer zu entstehen und ist ein hellblauer Niederschlag; das zweibasische, P2N3H6Cu2O4, bildet sich wenn die Säure mit einer Lösung von essigs. Kupfer oder mit der Lösung eines Kupfersalzes in kohlens. Ammoniak behandelt wird; es ist ein in Ammoniak unlösliches Eisenowydulsalz, P2N2H6FeO4, ist ein grünes Pulver. graugelber Niederschlag; ein Eisenoxydsals wurde nicht erhalten. Zweibasisches Kobaltsalz, P2N8H5Co2O4, (aus einer ammoniakalischen Lösung von salpeters. Kobalt gefällt) ist violetter Niederschlag und wird durch verdünnte Schwefelsäure nur langsam, durch verdünnte Salzsäure nicht zersetzt. Vierbasisches Quecksilberoxydsalz, P.N.H. Hg. O. sowohl durch Kochen der Säure mit Quecksilberoxyd und Wasser, als durch Einwirkung derselben auf Lösungen von Quecksilberchlorid oder Ammonium - Quecksilberchlorid zu erhalten, bildet ein körniges schweres weißes Pulver, das sich im Lichte gelb färbt, in verdünnter Salz- oder Salpetersäure unlöslich ist und durch Jodkalium zersetzt wird. Vierbasisches Platinsalz, P.N. H. Pt. O., wird aus concentrirten Lösungen von Platinchlorid durch die freie Säure als voluminöser Niederschlag gefällt; im frischen Zustande wird es durch Wasser zersetzt, nach dem Auswaschen mit Alkohol ist es beständig. Ein Goldsalz läst sich nach demselben Verfahren nicht darstellen. Die unlöslichen Salze des Thalliums, Zinks, Cadmiums, Mangans, Nickels, Magnesiums und Chroms wurden nicht näher untersucht. -Die Bildung der Pyrophosphotrisminsäure interpretirt Gladstone durch die Gleichung 2[POCls + 4NHs] +  $2H_2\Theta = P_2N_3H_7\Theta_4 + 6HCl + 5NH_8$ , wobei die Zwischen-

yropnoshotrieminsäure. producte nicht berücksichtigt sind. Sie bildet in der Reihe der sauren Amide der Pyrophosphorsäure das dritte Glied.

Pyrophosphor- säure	Pyrophosphamin- säure (1)	Pyrophospho- diaminsäure	Pyrophospho- triaminsaure
$\left. egin{array}{c} \mathbf{P_2} \mathbf{\Theta_2} \\ \mathbf{H_4} \end{array} \right  \mathbf{\Theta_5}$	$\frac{P_2O_2}{H_2}O_4$	$P_2\Theta_2 \mid \Theta_3$	$\left. egin{array}{c} \mathbf{P_2} oldsymbol{\Theta_2} \\ \mathbf{H} \end{array} \right  oldsymbol{\Theta_2}$
•	ŇН.	2 NH.	8 NH

Ihr auffallender mehrbasischer Charakter leitet Gladstone zu der Vermuthung, dass ihre Elemente in der durch die Formel  $P_2H_4\{\Theta_4,(NH)_3\}$  angedeuteten Weise gruppirt sein könnten.

Metalle.
Aligemeines.
Absorption
von Gasen
durch
Oxyduisalse.

Berthelot (2) hat einige Beobachtungen über das Verhalten einiger Oxydulsalze gegen verschiedene Gase mitgetheilt. 1) Durch ammoniakalisches Kupferchlortr werden unmittelbar absorbirt: Sauerstoff, Kohlenoxyd, Acetylen, Aethylen, Allylen, Propylen (schwach); es wirkt jedoch nicht sofort auf Stickoxydgas. 2) Eine Lösung von schwefels. Eisenoxydul in Salmiak und Ammoniak absorbirt, wie bekannt, Sauerstoff und Stickoxyd sehr rasch; es wirkt dagegen nicht auf Acetylen, Allylen, Aethylen, Propylen oder Kohlenoxyd. 3) In Salmiak und Ammoniak gelöstes schwefels. Chromoxydul absorbirt Sauerstoff, Stickoxyd, Acetylen und Allylen, aber es wirkt nicht auf Kohlenoxyd, Aethylen und Propylen.

H. Laspeyres (3) hat das Vorkommen des Rubi
Bubidium diums und Cäsiums in allen von Ihm untersuchten sogenannten Melaphyren der Pfalz (welche Er als Gabbro oder
Porphyrite erkannte) nachgewiesen und zwar ungefähr in
dem Verhältniss wie in jenem von Norheim (4). Sie sind
in denselben nicht als Bestandtheile eines besonderen Ge-

mengminerals oder auch eines Gang- oder Drusenminerals, sondern als Vertreter des Kaliums im kalihaltigen Labrador

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 151. — (2) Bull. soc. chim. [2] V, 193; Ann. Ch. Pharm. CXL, 142; Zeitschr. Chem. 1866, 253. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 126; Zeitschr. Chem. 1866, 318. — (4) Jahresber. f. 1865, 168.

und Diallag enthalten. Je saurer das Silicatgestein, desto Castum und Rabidium. geringer ist die Menge der neuen Alkalien; in den Silicatgesteinen der Pfalz mit freier Kieselsäure (z. B. dem quarzführenden rothen Porphyr bei Kreuznach) fehlen dieselben gänzlich. In der Asche von Rebholz, welches auf den genannten Melaphyren gewachsen war, konnte Rubidium (annähernd 0,03 pC. RbCl) aber keine Spur Cäsium nachgewiesen werden. Laspeyres schließt aus diesem Ergebniss, wie aus den bereits vorliegenden analogen Beobachtungen, dass nur die Rubidiumsalze von der Pflanze aufgenommen werden, die Cäsiumverbindungen dagegen in die Quellwasser und mineralischen Neubildungen übergehen.

Zur Gewinnung des Rubidiumgehaltes einer Salpetermutterlauge, welche bei der Anwendung von Stafsfurther Chlorkalium erhalten war, eine braunrothe Farbe und dickliche Consistenz hatte und aus der sich ungeachtet eines bedeutenden Kahum- und eines ziemlich erheblichen Rubidiumgehaltes doch zur Sommerzeit keine Alaune darstellen ließen, hat F. Stolba (1) das nachstehende Verfahren befolgt (2). Die alkalisch reagirende, im Wesentlichen

(1) J. pr. Chem. XCIX, 49; Bull. soc. chim. [2] VII, 248. — (2) Zur Winterseit oder bei künstlicher Abkühlung gelang die Abscheidung des Rubidiums in der Form von Alaun in befriedigender Weise. - C. Nöllner (Zeitschr. Chem. 1866, 89) erhielt aus einer von der Verarbeitung von Chilisalpeter und Stafsfurther Chlorkalium stammenden Salpetermutterlange doppelbrechende Krystalle, welche Chlor (19,28 pC.), Magnesium. (7,38 pC.), Borsaure und Natron enthielten, in kaltem Wasser schwer (etwa 1/22), in warmem leichter löslich waren, beim Erhitsen der Lösung aber, noch bevor der Siedepunkt derselben erreicht war, unter Abscheidung von Magnesiahydrat sersetzt wurden und zwar bei raschem Erhitzen unter Explosion. Sie hinterließen beim Glüben 51,25 pC. unlöslichen Rückstand und seigten außer den Linien der Borsaure und des Natriums noch eine violette Spectrallinie; ihre eigentliche Natur wurde aber nicht festgestellt. Die durch Kochen zersetzte Lösung gab bei dem Verdampfen mikroscopische Krystalle, welche octaëdrischer Borax zu sein schienen.

Citatum und Chloride, Bromide, salpeters., salpetrigs. und kohlens. Salze von Magnesium, Calcium, Natrium, Kalium und Rubidium enthaltende Lauge wurde im Freien mit Salzsäure angesäuert und nach dem Verschwinden des entstandenen Schaumes mit so viel Platinchlorid versetzt, dass eine reichliche Fällung von Doppelchloriden eintrat, welche 12 Stunden mit der Flüssigkeit unter öfterem Umrühren in Berührung gelassen, dann auf einem Filtrum gesammelt, mit wenig Wasser gewaschen und in siedende Kieselfluorwasserstoffsäure von etwa 6 pC. Säuregehalt eingetragen wurde. Nach viertelstündigem Sieden wurde die Flüssigkeit abgegossen, und als Platinchloridlösung zur Fällung einer neuen Quantität Mutterlauge verwendet, der Rückstand aber nochmals einer gleichen Behandlung unterworfen, um nur wenig Rubidiumplatinchlorid unzersetzt zurückzulassen (das Kaliumplatinchlorid wird durch Kieselfluorwasserstoff leichter zersetzt, als das schwerlösliche Rubidiumdoppelsalz; es ist nicht zweckmässig, dieses ganz vollständig zu zersetzen). Sämmtliche so erhaltenen Niederschläge wurden vereinigt, getrocknet, durch Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure zersetzt und dem schließlich geglühten Rückstand durch Wasser die schwefels. Salze des Kaliums und Rubidiums entzogen, die sich nun in bekannter Weise durch Darstellung der Alsune scheiden ließen. — Auch zur Abscheidung des Rubidiums aus dem Rubidiumalaun fand Stolba es zweckmäßig, die Lösung des letzteren durch Kieselfluorwasserstoff unter Zusatz von Weingeist zu fällen und den Niederschlag durch Glühen mit Salmiak in Rubidiumchlorid zu verwandeln. Rubidiumreiche Alaungemenge liefern leicht übersättigte Lösungen. bei freiwilliger Verdunstung aber sehr schöne wasserklare und flächenreiche Krystalle.

Kalium Jodkalium.

Jodkalium empfiehlt Mich. Pettenkofer (1) durch Sättigen der nach S. 139 erhaltenen Jodwasserstoffsäure

<sup>(1)</sup> In der S.º 138 angeführten Mittheilung.

mit doppelt-kohlens. Kali darzustellen (auf 8 Unzen Jod sind annähernd 6 Unzen 2 Drachmen doppelt-kohlens. Kali erforderlich). Die durch Abdampfen erhaltenen ersten Krystallanschüsse sind vollkommen rein, nur die letzten können Spuren von kohlens. Kali enthalten. Sind sie zugleich gelblich gefärbt, was nur bei Verunreinigung der Lauge durch organische Substanzen stattfindet, so werden sie durch Erhitzen, Lösen und abermaliges Krystallisirenlassen gereinigt.

Nach C. Stahlschmidt (1) reducirt feinpulveriges Zink, wie es durch Behandlung von käuflichem Zinkpulver mit Salzsäure und Auswaschen erhalten wird, die salpeters. Salze mit ungleich größerer Leichtigkeit als das dichte Metall. In der Einwirkung derselben auf salpeters. Kali z. B. lassen sich drei Phasen unterscheiden. In der ersten wird das salpeters. Salz langsam zu salpetrigs. reducirt, in der zweiten unter Bildung von Aetzkali und Entwickelung von Stickstoff vollständig zersetzt; in der dritten geht der Stickstoff durch Freiwerden von Wasserstoff in Ammoniak über. Mehr oder weniger können diese verschiedenen Zersetzungsweisen gleichzeitig erfolgen; bei gewöhnlicher Temperatur findet nur die erste und zwar in geringem Grade statt, bei 60° vorwiegend die zweite, und bei 100° die dritte, und zwar ohne dass eine erhebliche Menge von salpetrigs. Salz gebildet würde. Dagegen wird das salpeters. Salz auch bei gewöhnlicher Temperatur energisch, aber immer unter gleichzeitiger Bildung von Aetzkali und Entwickelung von Stickstoff zu salpetrigs. reducirt, wenn die Lösung Ammoniak oder caustisches Kali enthält. diese Thatsachen gestützt, empfiehlt Stahlschmidt zur Darstellung des salpetrigs. Kali's und in analoger Weise

su der der salpetrigs. Salze überhaupt das folgende Ver-

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 466; Zeitschr. Chem. 1866, 686; Chem. Centr. 1866, 982; J. pharm. [4] IV, 815; Phil. Mag. [4] XXXIII, 62; Chem. News XV, 194.

Salpetrigs Kali. fahren. Man versetzt eine bei 30° bis 40° gesättigte Lösung von salpeters. Kali mit ungefähr 0,1 Vol. Ammoniak, trägt in die Flüssigkeit Zinkpulver in kleinen Antheilen ein, indem man durch öfteres Umschütteln und durch Abkühlung die Temperatur unterhalb 50° erhält (bei Zusatz größerer Mengen von Zink kann sich die Heftigkeit der Reaction bis zur Explosion steigern), und fährt damit so lange fort, bis der größte Theil des salpeters. Kali's zersetzt ist (bis eine zur Verjagung des Ammoniaks gekochte und von dem gefällten Zinkoxyd abfiltrirte Probe der Flüssigkeit durch das 4- bis 5 fache Volum Weingeist nicht mehr erheblich gefällt wird). Die geklärte Lösung wird hierauf vom Zink abgegossen, bis zur Verflüchtigung des Ammoniaks gekocht, filtrirt und zur Zersetzung der salpetrigs. Metallsalze in der Siedehitze mit Kohlensäure behandelt. Die zink- und cadmiumfreie Lösung neutralisirt man zuletzt mit Salpetersäure und scheidet durch Verdampfen und Krystallisation das salpeters. Kali ab. Auch andere unorganische und organische Verbindungen werden durch Zinkpulver in alkalischer Lösung mit Leichtigkeit reducirt, jods. Salze z. B. zu Jodmetallen, Ferridcyankalium zu Ferrocyankalium, Indigblau zu Indigweiß; chlorsaure Salze erfahren dagegen selbst in der Siedehitze keine Veränderung. - Als bequeme Methode zur Darstellung einer Lösung von salpetrigs. Kali empfiehlt O. L. Erdmann (1), Salpeter mit dem mehrfachen Gewicht Eisenfeile oder Bohrspäne in einem gusseisernen Tiegel bei mässiger Glühhitze zu schmelzen, bis die filtrirte Lösung einer herausgenommenen Probe mit Schwefelsäure eine starke Entwickelung von salpetriger Säure giebt, die ausgegossene erkaltete Masse mit Wasser auszulaugen, die Lösung zum Auskrystallisiren des unzersetzten Salpeters etwas zu con-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 387; Chem. Centr. 1866, 624; J. pharm.[4] IV, 315; Chem. News XV, 194.

centriren, hierauf mit salpetriger Säure (aus Stärke und Salpetersäure entwickelt) zu übersättigen und gelinde zu verdampfen.

Nach Rammelsberg (1) krystallisirt Einfach-Natrium. Schwefelnatrium, Na<sub>2</sub>S + 9H<sub>2</sub>O, im quadratischen System. An großen durchsichtigen schwachröthlich gefärbten Krystallen beobachtete Er die Combination P . . P, und zuweilen als Abstumpfung der Ecken die schärfere Pyramide 2P co, mit den (wegen der leichten Veränderlichkeit der Krystalle nicht ganz genau bestimmbaren) Neigungen P: P in den Endkanten = 110°; P: P in den Seitenkanten  $= 108^{\circ}15$ ;  $P : \infty P = 144^{\circ}15'$ ;  $\infty P : 2 P \infty = 129^{\circ}30'$ , entsprechend dem Axenverhältniss a:a:c=1:1:0.983269. - H. Finger (2) beobachtete bei dem Einleiten von Schwefelwasserstoff in concentrirte Natronlauge (vom specifischen Gewicht 1,37) zuerst die Bildung nadelförmiger, farbloser, durchsichtiger und stark glänzender Krystalle, welche dem rhombischen System angehören (die Flächen  $\infty P \cdot \infty P \infty \cdot P \infty$  wurden in Combination beobachtet) und die Zusammensetzung  $Na_2S + 3H_2O$  haben. gehen in Bertihrung mit der Mutterlauge bald in die von Rammelsberg untersuchten Quadratoctaöder über und liefern diese auch bei dem Umkrystallisiren aus Weingeist. Die quadratischen Krystalle treten übrigens in der Lauge auch selbstständig auf; wenn ihre Krystallisation beendigt ist, so erscheinen nach längerer Zeit abermals Krystalle mit 3 Molectilen Wasser; diese erhalten sich unverändert.

V. Zepharovich (3) hat die bereits wiederholt Kohlene. Natronkall. untersuchte Krystallform des kohlens. Natronkali's, KO, NaO, C<sub>2</sub>O<sub>4</sub> + 12HO (4), nochmals bestimmt. An gut ausgebildeten Krystallen, welche Stolba dargestellt hatte,

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 172; Chem. Centr. 1866, 590. — (2) Pogg. Ann. CXXVIII, 685; Zeitschr. Chem. 1866, 668. — (8) Wien. Acad. Ber. LII (1. Abth.), 237; im Aussug Wien. acad. Anzeiger 1865, 183. — (4) Jahresber. f. 1857, 138; f. 1864, 182.

Kohlens. Natronkali beobachtete Er die Combinationen I)  $0P \cdot -P \cdot +P \cdot +P \cdot \cdots +P \cdot \cdots \cdot (\frac{1}{2}P \cdot \infty)$ ; II)  $0P \cdot -P \cdot \cdots +P \cdot$ 

Fr. Stolba (1) beobachtete in gesättigten Lösungen von kohlens. Natronkali, aus welchen sich in der Sommerwärme keine Krystalle des Doppelsalzes mehr abschieden, und welche in flachen Gefäsen längere Zeit der Luft ausgesetzt blieben, die Bildung zarter seideglänzender, gewöhnlich zu wawellitartigen Formen gruppirter Krystallnadeln, zuweilen auch größere bis 3 Centimeter lange und 2 Centimeter breite, oft verwachsene monoklinometrische Säulen, welche als wesentliche Bestandtheile Natron, Kali, Kohlensäure und Wasser enthielten. Beim Erhitzen wurden die Krystalle unter Verlust von Kohlensäure und Wasser, aber unter Beibehaltung der Form milchweiß, in der Glühhitze schmolzen sie. Die Zusammensetzung verschiedener Krystallisationen entsprach, von einem nicht unerheblichen Gehalt an Chlorkalium und schwefels. Natronkali abgesehen, annähernd den Formeln I.  $2[2\frac{Na}{K}]O$ ,  $3CO_2] + 7HO$  und

II. 2 Na O, 3 CO<sub>2</sub> + 3 HO; der Gehalt an Kali und Natron betrug in dem Salz

	I.		II.	
NaO	84,14	83,87	35,07 pC.	
KO	6,52	8,39	6,89 "	

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 46; Zeitschr. Chem. 1867, 92; Bull. soc. chim. [2] VII, 241.

Zur Darstellung von reinem salpeters. Natron (und anderen salpeters. Salzen) empfiehlt F. M. Lyte (1), die siedend gesättigte Lösung des ein oder zweimal umkrystallisirten rohen Salzes mit 0,1 ihres Gewichtes roher Salpetersäure von 1,35 spec. Gewicht zu versetzen, bis zum Erkalten zu agitiren und das gefällte krystallinische Pulver auf dem Trichter zuerst mit verdünnter (10 procentiger) roher, dann mit gleich starker reiner Salpetersäure abzuwaschen. Von der anhängenden Säure wird das Salz schließlich durch Erhitzen befreit. — (Die fremden salpeters. Salze können auf diesem Wege natürlich nicht abgeschieden werden, und die Entfernung der Chlormetalle wird ökonomischer nach Grote's Verfahren (2) erreicht.)

A. Fröhde (3) hat für die Darstellung von Metallpräparaten in allen den Fällen, in welchen eine Schmelzung mit kohlens. Alkali und Schwefel vorzunehmen ist, statt dieser Mischung die Anwendung des unterschwefligs. Natrons empfohlen. — Beim Erhitzen von unterschwefligs. Natron mit Phosphor werden nach Demselben Schwefelverbindungen des Phosphors erhalten (4).

Rammelsberg (5) hat die Resultate Seiner Unter-Lithium suchungenvon Lithionsalzen (6) jetzt ausführlicher mitgetheilt. - Schwefels. Lithion,  $S\Theta_2$ , Li<sub>2</sub>,  $\Theta_2 + H_2\Theta$ , krystallisirt in monoklinometrischen, durch Vorherrschen der Endfläche tafelförmig ausgebildeten Prismen, an welchen die Flächen  $\infty P \cdot (\infty P 2) \cdot -P \infty \cdot + P \infty \cdot \infty P \infty \cdot 0P$ , und die Neigungen ( $\infty P2$ ): ( $\infty P2$ ) an der Orthodiagonale =  $114^{\circ}12'$ ;  $0P : +P\infty = 140^{\circ}40^{\circ}; \ 0P : -P\infty = 152^{\circ}36^{\circ}; \ 0P :$  $\infty P = 104^{\circ}45'$ ;  $\infty P \infty : -P \infty = 136^{\circ}12'$ , welche jedoch (1) Chem. News XIII, 64. - (2) Pharmaceutisches Centralblatt f. 1839, 63. - (3) Arch. Pharm. [2] CXXVII, 817 ff.; Zeitschr. Chem. 1866, 548. — (4) Auch zur Darstellung organischer Schwefelverbindungen ist nach vorläufigen Angaben von Fröhde das unterschweftigs. Natron anwendbar. Derselbe erhielt durch Erhitzen dieses Salzes mit essigs. Blei : Thiacetsäure, mit ätherschwefels. Kalk : Zweifach - Schwefeläthyl, mit Essigäther (in geschlossenen Röhren): schwestigs. Aethyl. - (5) Pogg. Ann. CXXVIII, 811; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 486. — (6) Vgl. Jahresber. f. 1865, 167.

Lithionsalse. wegen ungenügender Spiegelung der Flächen co P und co P co theilweise nur annähernde sind, beobachtet wurden. Axenverhältnis a (Klinodiagonale): b:c (Hauptaxe) = 0,8278:1: 1,2021; spitzer Axenwinkel = 70°29'. Das wasserfreie Salz, welches Schabus(1) als hexagonal krystallisirend beschrieb, hat Rammelsberg nie beobachtet. Löst man gleiche Molecule schwefels. Kali und schwefels. Lithion in Wasser, so schießt beim Verdunsten zuerst schwefels. Kali in der gewöhnlichen rhombischen Form an, später aber wasserfreies schwefels. Lithionkali, SO2, KLi, O2, in hexagonalen Krystallen. Sie bilden Dihexaëder von der Combination  $P \cdot \infty P \cdot 0P$ , mit den Neigungen P : P in den Endkanten  $=127^{\circ}38'$ ; P: P in den Seitenkanten  $=125^{\circ}$ ; P: 0 P  $=117^{\circ}30'$ ;  $P: \infty P = 152^{\circ}30'$ , entsprechend dem Axenverhältnis  $\mathbf{a} : \mathbf{c} = 0,6006 : 1.$ Sie sind demnach identisch mit den von Schabus gemessenen Krystallen, stimmen dagegen mit dem schwefels. Natronkali nur in ihrer allgemeinen Symmetrie, nicht in Axen- und Winkelverhältnissen überein. Zuletzt bilden sich in der Mutterlauge sehr kleine Krystalle von der oben angegebenen Form des wasserhaltigen Lithionsalzes und der Zusammensetzung ( $S\Theta_2$ ,  $K_2$ ,  $\Theta_2$  $+H_2\Theta$ )  $+4(S\Theta_2, Li_2, \Theta_2 + H_2\Theta)$ . Aus einer Lösung von gleichen Molecülen schwefels. Lithion und schwefels. Natron schießen zuerst theils durchsichtige, theils trübe hexagonale sehr flächenreiche Krystalle an von der Combination  $\mathbf{R}$ . —  $2\mathbf{R}$ . + 4R. 8/8 P2. 4/8 P2. coP2. OP, mit dem Endkantenwinkel von  $R = 102^{\circ}28$ ; von  $-2R = 77^{\circ}25'$ , und der Neigung von R: 0P = 133°50'; durch unsymmetrische Ausdehnung in der Richtung der Diagonalzone einer der Flächen des Hauptrhomboëders erhalten sie zuweilen das Ansehen monoklinometrischer Säulen. Die Zusammensetzung dieser Krystalle entsprach zum Theil der Formel  $S_2\Theta_4$ ,  $Na_2Li$ ,  $\Theta_4 + 6H_2\Theta$  (erster Anschuß), zum Theil

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1854, 328. Auch Rammelsberg's Neueste Forschungen in der krystallographischen Chemie. Leipzig 1857, S. 35.

der Formel S. O., Na, Li, O. + 9H2O (zweiter Anschus). Lithiopealee Der letzte Anschuss bestand aus Krystallen von der Form des wasserhaltigen schwefels. Lithions (s. S. 157), die jedoch das Natronsalz (nahezu 1 Molectil auf 4 Molectile Lithionsalz) in isomorpher Mischung enthielten. Der vorletzte, aus sehr kleinen Krystallen bestehende Anschuss schien ein Gemenge der Salze  $R_2S\Theta_4 + 3H_2\Theta$  und R<sub>2</sub>SO<sub>4</sub> + H<sub>2</sub>O zu sein. Eine Mischung von schwefels. Lithion und -Kali liefert demnach zuerst hexagonale Krystalle, welche die beiden wasserfreien Salze enthalten, später bei Ueberwiegen des Lithionsalzes monoklinometrische mit 1 Molectil Wasser und dem reinen Lithionsalz gleich. Eine Mischung von schwefels. Lithion und -Natron giebt suerst rhomboëdrische Krystalle, in denen jedes der beiden Salze drei Molecule Wasser enthält, und dann ebenfalls monoklinometrische, an Lithion reichere, worin die Salze 1 Molecul Wasser enthalten. Der Isomorphismus des schwefels. Lithions mit schwefels. Kali und Natron (und indirect auch der der beiden letzteren unter sich) ist hierdurch festgestellt. Unterschwefels. Lithion, S204, Li2, O2 + 2H2O, durch Zersetzung des unterschwefels. Baryts mit schwefels. Lithion erhalten, krystallisirt aus dem verdampften Filtrat in ansehnlichen Prismen des rhombischen Systems von der Combination  $P \cdot \frac{1}{2}P \cdot \infty P \cdot P \infty \cdot 3P \infty$ .  $\infty P \infty \cdot 0P$ , mit den Neigungen  $P \infty : 0P = 1340$ ; P: co P = 153°38', dem Axenverhältnis der Grundform a: b : c (Hauptaxe) = 0.5985 : 1 : 1.0355 entsprechend; esist daher mit dem Natronsalz (1) isomorph. Die Krystalle sind immer prismatisch nach der Horizontalzone entwickelt, sie werden an der Luft feucht und lösen sich leicht in Wasser. Neutrales chroms. Lithion,  $Gr\theta_2$ ,  $Li_2$ ,  $\theta_2 + H_2\theta$ ,

<sup>(1)</sup> Rammelsberg's Handbuch der krystallographischen Chemie, 71. Betrachtet man die von Heeren gewählte Hauptaxe als Makrodiagonale, so ergiebt sich für das unterschwefels. Natron das Axenverhältnifs a: b: c = 0,6008: 1:1,011.

wird durch Sättigen von Chromsäure mit kohlens. Lithion und starkes Eindampfen in rothbraunen durchsichtigen zerfliefslichen Krystallen des rhombischen Systems erhalten. Beobachtet wurden die Flächen  $\infty P \cdot \infty P2 \cdot \infty P3 \cdot P\infty$ .  $\overline{P}_{\infty}$ .  $\infty \overline{P}_{\infty}$ .  $\infty P_{\infty}$ , von welchen die drei zuletzt genannten und  $\infty$  P 3 sehr untergeordnet auftreten. Es ist  $\infty$  P:  $\infty \dot{P}_{\infty} = 123^{\circ}30'; \dot{P}_{\infty} : \dot{P}_{\infty} \text{ an der Hauptaxe} = 130^{\circ}0'$ und das Axenverhältnis a: b: c (Hauptaxe) = 0,6619: Ueber Schwefelsäure werden die Krystalle 1:0,4663.trüb und an der Oberfläche gelb, in Wasser sind sie leicht löslich. Zweifach-chroms. Lithion,  $Gr_2\Theta_4$ , Li<sub>2</sub>,  $\Theta_8 + 2H_2\Theta_7$ wird durch Zusatz von Chromsäure oder Salpetersäure zur Lösung des neutralen Salzes, und Verdampfen bis zur Syrupconsistenz in zerfliesslichen braunschwarzen Krystallen mit theilweise gekrümmten Flächen erhalten. Lithion-Ammoniak,  $Gr\Theta_2$ , LiNH<sub>4</sub>,  $\Theta_2 + 2H_2\Theta$ , krystallisirt aus der mit Ammoniak übersättigten Lösung des sauren Salzes in feinen rothbraunen nicht zerfliesslichen Nadeln. Arsensäure giebt mit kohlens. Lithion gesättigt eine klare Lösung, die bei dem Verdampfen krystallinisch erstarrt und aus welcher Ammoniak pulveriges normales arsens. Lithion,  $2(As\Theta, Li_8, \Theta_8) + H_2\Theta$ , fällt. Eine Lösung dieses Salzes in freier Arsensäure liefert durch Verdunsten durchsichtige zerfliessliche rhombische Prismen (von etwa 1420) von saurem arsens. Lithion,  $2(As\theta, LiH_1, \theta_1) + 3H_1\theta$ , welche durch Wasser in freie Säure und das neutrale Salz zerlegt werden. Molybdäns. Lithion,  $5(\text{MoLi}_2, \Theta_4) + 2H_2\Theta_1$ wird durch Erhitzen von Molybdänsäure mit kohlens. Ammoniak und Wasser, und Verdunsten der Lösung in luftbeständigen aber ziemlich leichtlöslichen kleinen warzenförmig gruppirten Aggregaten erhalten.

A. Baudrimont (1) hat auf einige Unterschiede im Baryum. Verhalten des Baryumsuperoxydes und des Mangansuper-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 829; Instit. 1866, 184; J. pharm. [4] III, 847; Chem. News XIII, 198; J. pr. Chem. XCVIII, 288; Zeitschr. Chem. 1866, 247; Chem. Centr. 1866, 848.

Während Aetherschwefel- Baryum-superoxyd. oxydes aufmerksam gemacht. säure bei der Destillation mit Mangansuperoxyd Aldehyd hefert, giebt sie mit Baryumsuperoxyd Aether und ölbildendes Gas nebst schwefliger Säure; der in Menge entbundene Sauerstoff scheint nicht oxydirend zu wirken. Giesst man in eine mit Chlor gestillte Flasche feinzerriebenes Baryumsuperoxyd und etwas Wasser, so wird bei dem Umschütteln das Baryumsuperoxyd unter lebhafter Einwirkung und Entwickelung von Sauerstoff zersetzt; Ozon tritt hierbei nicht auf. Baudrimont giebt ferner an, mit Hülfe von Mangansuperoxyd Wasserstoffsuperoxyd erhalten zu haben, welches sowohl durch Baryumsuperoxyd als durch das gewöhnliche Wasserstoffsuperoxyd zersetzt werde. Genaueres hat Derselbe darüber nicht mitgetheilt.

Zur Darstellung des zu Vorlesungsversuchen bestimmten Phosphorcalciums empfiehlt Th. Gerding (1), in gitthenden pulverigen Kalk (aus Kalkhydrat) Phosphor in kleinen Stücken nach und nach, unter jedesmaligem Umrühren sobald die Phosphorflamme verschwunden ist, einzutragen und dieses abwechselnde Eintragen und Umrühren so lange fortzusetzen, bis über der glühenden Masse eine dauernde Phosphorflamme erscheint.

J. Pelouze (2) ist durch die in neuerer Zeit von mehreren Seiten gemachten Angaben über die Schwerlöslichkeit des Schwefelcalciums (3) mit Bezug auf die Zusammensetzung der s. g. Sodarückstände und auf die Theorie der Sodafabrikation veranlasst worden, das Verhalten des Schwefelcalciums und Schwefelmagnesiums zu Wasser zu untersuchen, wobei Er die Genauigkeit von

(1) N. Jahrb. pract. Pharm. XXVI, 159. — (2) Compt. rend. LXII, 108; Ann. ch. phys. [4] VII, 172; Instit. 1866, 17; Bull. soc. chim. [2] V, 117; J. pharm. [4] III, 81; J. pr. Chem. XCVII, 482; Zeitschr. Chem. 1866, 167; Chem. Centr. 1866, 145. — (3) Jahresber. f. 1868, 740, wo Zeile 1 statt Schwefelnstrium Schwefelcalcium zu lesen ist.

Schwefelwasserstoff SchwefelH. Rose's Beobachtungen (1) bestätigt hat. Kocht man 20 bis 25 Grm. Schwefelcalcium in einem Kolben mit langem Halse mehrere Stunden mit 200 bis 300 CC. Wasser, so geht unter anhaltender Entwickelung von Schwefelwasserstoff eine nicht unerhebliche (1 bis mehrere pC. vom Gewichte des Filtrats betragende) Menge von Schwefelwasserstoff-Schwefelcalcium in Lösung, während ein Gemenge von Kalkhydrat und unzersetztem Schwefelcalcium zurückbleibt. Die Lösung wird bei dem Verdampfen zur Trockne unter reichlicher Entwickelung von Schwefelwasserstoff zersetzt und hinterläßt einen Rückstand, der nach dem Auswaschen mit wenig Wasser aus reinem Kalkhydrat besteht. In der Kälte findet die Einwirkung, wiewohl langsamer und mit geringerer Intensität, in gleicher Weise statt: 1 Liter Wasser enthielt nach mehrtägiger Digestion mit überschüssigem Schwefelcalcium 1 bis 1,5 Grm. Schwefelwasserstoff-Schwefelcalcium. Letzteres wird selbst durch den größten Ueberschuss von Kalkhydrat nicht in Einfach-Schwefelcalcium verwandelt. Leitet man Schwefelwasserstoff in Kalkmilch, so wird sogleich Schwefelwasserstoff-Schwefelcalcium gelöst, während reines Kalkhydrat zurückbleibt (dieses Verhalten bietet das beste Mittel, eine reine Lösung der Verbindung zu erhalten); Schwefelwasserstoff wirkt auf Kalkmilch nicht mehr ein, die Lösung etwa 70 Grm. Schwefelwasserstoffsobald Schwefelcalcium im Liter enthält. Eine concentrirtere Lösung bildet sich, wenn Schwefelwasserstoff in eine Lösung von Zuckerkalk oder in, auf trockenem Wege dargestelltes und in Wasser suspendirtes Schwefelcalcium eingeleitet wird. Kalkhydrat, welches zur Absorption von Schwefelwasserstoff gedient hat, giebt an Wasser ebenfalls Schwefelwasserstoff-Schwefelcalcium ab, und selbst in Wasser vertheilter kohlens. Kalk wird durch Schwefel-

<sup>(1)</sup> L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., II, 194.

wasserstoff langsam unter Bildung derselben Verbindung Schwefelzersetzt. — Nach Pelouze beruht ferner die Annahme, daß Kalk- und Magnesiasalze durch die Schwefelverbindungen der fixen Alkalimetalle nicht gefällt werden, auf einem Irrthum. Concentrirte Lösungen von Kalksalzen werden durch überschüssiges Einfach-Schwefelnatrium oder -kalium so vollständig gefällt, dass das Filtrat sich mit Oxalsäure kaum trübt. Der Niederschlag (welcher bei Ueberschuss des Kalksalzes nicht entsteht) ist reines Kalkhydrat, gebildet nach der Gleichung CaCl + 2NaS + 2HO = CaO, HO + NaCl + NaS, HS.Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium und -natrium wirken in der Kälte nicht und in der Siedehitze nur im Masse ihrer Verwandlung in Einfach-Schwefelmetalle ein. Einfach- und Schwefelwasserstoff-Schwefelammonium bewirken die Zersetzung weder bei gewöhnlicher Temperatur, noch in der Wärme.

P. W. Hofmann (1) schliesst aus einigen auf die Calciumozysulfuret. bestrittene Existenz des Calciumoxysulfuretes (2) bezüghichen Versuchen, dass 1) ein nicht geglühtes Gemenge von 2 At. Schwefelcalcium und 1 At. Kalk beim Kochen mit Wasser kein Oxysulfuret bildet, dass aber 2) dasselbe Gemenge durch Glühen in Oxysulfuret übergeht, und daß 3) dieses Oxysulfuret die Zusammensetzung 2 CaS, CaO hat, sofern ein größerer Zusatz von Kalk unverbunden beigemischt bleibt. In dem frisch ausgelaugten Sodarückstand ist nach Hofmann dieses Calciumoxysulfuret enthalten.

Nach R. Warington jun. (3) erfordert 1 Th. gefällter kohlens. Kalk bei 21° und 0,7483 Met. Druck 1015 Th. mit Kohlensäure gesättigtes Wasser zur Lösung (die Kohlensäure wurde während 24 Stunden in die Mi-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 291; Instit. 1866, 75; J. pr. Chem. XCVIII, 224; Zeitschr. Chem. 1866, 158. — (2) Jahresber. f. 1862, 663; f. 1863, 789; f. 1864, 767; f. 1865, 778 ff. — (3) In der S. 164 angeführten Abhandlung.

schung eingeleitet), und 949 Th. kohlens. Wasser mit 1 pC. Chlorammonium bei 13° und 0,7473 Met. Druck.

Schwefels.

Wie Hoppe-Seyler (1) gefunden hat, geht gepulverter Gyps beim Erhitzen mit Wasser in zugeschmolzenen Röhren zwischen 140° und 160° in eine krystallinische zusammenhängende Masse des Salzes 2[CaO, SO<sub>3</sub>] + HO (2) tiber, welche bei Anwendung von Marienglas in seideglänzenden Fasern erhalten wird und sich in der Flüssigkeit durch längeres Erhitzen nicht verändert, in der Kälte aber wieder in Gyps verwandelt. Ersetzt man bei diesem Versuch das Wasser durch eine gesättigte Lösung von Steinsalz (Stücke von Steinsalz werden in die Röhre mit eingeschlossen), so gehen die Gypskrystalle bei 1250 bis 130° in eine porcellanartige milchweiße, aus verfilzten Krystallen bestehende Masse von Anhydrit über, aus welcher sich in der Kälte Gyps regenerirt. In höherer Temperatur entzieht demnach Chlornatriumlösung (langsamer auch Chlorcalciumlösung) dem Gyps, bei gewöhnlicher aber Anhydrit der Chlornatriumlösung Wasser. Bei 1260 entwässerter Gyps erhärtet daher auch mit einer Lösung von Chlornatrium. Hoppe-Seyler sucht aus diesem Verhalten die Bildung der die Steinsalzlager begleitenden Anhydritmassen zu erklären.

Nach Lecoq de Boisbaudran (3) enthält die bei 120,5 gesättigte Gypslösung in 1000 Th. 2,51 Th. des gewässerten Salzes (CaO, SO<sub>8</sub> + 2HO), 1 Th. desselben erfordert hiernach bei derselben Temperatur 397,4 Th. Wasser (4).

Y Phosphore. Kalk.

R. Warington jun. (5) hat die Zusammensetzung

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVII, 161; Zeitschr. Chem. 1866, 154. — (2) L. Gmelin's Handbuch der Chem., 4. Aufl., II, 198. — (3) In der S. 68 angeführten Abhandlung. — (4) Vgl. auch Poggiale J. pharm. [4] V, 86; ferner Chem. Centr. 1844, 827. Bezüglich desselben Gegenstandes auch Jahresber. f. 1854, 325. — (5) Chem. Soc. J. [2] IV, 296; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 577; Bull. soc. chim. [2] VI, 32.

der Niederschläge untersucht, welche durch phosphors. Phosphors. Kalk. Alkalien in Chlorcalciumlösung unter verschiedenen Bedingungen erzeugt werden. Tropft man gewöhnliches phosphors. Natron in überschüssiges Chlorcalcium, so löst sich der Niederschlag anfänglich beim Umrühren wieder auf, wird aber später bleibend und bei längerem Stehen krystallinisch; geglüht hat er die Zusammensetzung des Dicalciumphosphats, P2O2Ga2, O5 (mit einem über 1 pC. betragenden Ueberschuss an Kalk), die Mutterlauge reagirt sauer. Da bei der Umsetzung nach der Gleichung 2 GaCls  $+ 2(P\Theta Na_2H, \Theta_8) = 4NaCl + P_2\Theta_2Ga_2H_2, \Theta_6$  keine anderen Producte entstehen, so leitet Warington die saure Reaction von gelöstem Dicalciumphosphat ab, da dieses im feuchten Zustand Lackmus deutlich röthet. Wird Chlorcalcium zu überschüssigem phosphors. Natron gegossen, so hat der zuerst entstehende Niederschlag, so lange die Flüssigkeit alkalisch oder neutral reagirt, die Zusammensetzung des Octocalciumtriphosphates, im geglühten Zustande 8 CaO, 3 P2O5 (ein 0,5 bis 1,6 pC. betragender Ueberschuss an Kalk wurde gefunden); bei weiterem Zusatz von Chlorcalcium nimmt die Flüssigkeit saure Reaction an, da gleichzeitig mit dem Niederschlage Mononatriumphosphat entsteht, nach der Gleichung 8 GaCla +  $5(P_2\Theta_2Na_4H_2,\Theta_6) = 10NaCl + P_6\Theta_6Ca_8H_2,\Theta_{18} +$  $2(P_2O_2Na_2H_4, O_6)$ . In dieser abgegossenen sauren Lösung erzeugt Chlorcalcium einen deutlich krystallinischen, aus mikroscopischen rhombischen sechsseitigen Tafeln bestehenden Niederschlag von Dicalciumphosphat, das im Vacuum getrocknet die Zusammensetzung P. O. Ga2H2, O. + 4H2O hat und bei 100° 1/8 seines Wassergehaltes verliert. Mit Wasser gekocht ertheilt es diesem saure Reaction (1), im frisch gefällten und gewaschenen Zustande mit gewöhnlichem phosphors. Natron digerirt, wird es in Octocalcium-

Phosphora Kalk. triphosphat verwandelt. Aus einer Lösung von Dicalciumphosphat in Salzsäure fällt überschüssiges Ammoniak Octocalciumtriphosphat und dieses wird durch wiederholte Lösung und Fällung nicht weiter verändert. Im Vacuum getrocknet entspricht seine Zusammensetzung der Formel  $P_6\Theta_6Ga_8H_2$ ,  $\Theta_{18} + 4H_2\Theta$ , bei 100° getrocknet hält es nur die Hälfte des Wassers zurück. Warington nimmt an, dass bei der Fällung saurer Lösungen von phosphors. Kalk immer das Octocalciumtriphosphat und niemals das Tricalciumphosphat gefällt wird, nach der allgemeinen Gleichung:  $4[P_2\Theta_2Ga_2H_2, \Theta_6] + 6NH_3 = P_6\Theta_6Ga_8H_2, \Theta_{18}$ + 6 NH<sub>4</sub>, P<sub>2</sub>O<sub>8</sub> (1). Tricalciumphosphat wird nach Warington erhalten 1) durch Fällen von Chlorcalcium mit Trinatriumphosphat; 2) indem eine mit 1 Aeq. Ammoniak versetzte Lösung von Dinatrium- oder Diammoniumphosphat in Chlorcalcium gegossen wird; 3) indem man die Lösung des phosphors. Natrons oder Ammoniaks mit einem bedeutenden Ueberschuss an Ammoniak versetzt und Chlorcalcium nicht bis zur vollständigen Fällung zufügt. Der im Vacuum getrocknete Niederschlag hat die Formel P. Gas. O6 + 2H2O; ungefähr die Hälfte des Wassergehaltes entweicht bei 1000 (vgl. S. 168). Gegen Lackmus verhält sich das frisch gefällte Salz neutral, mit Wasser gekocht ertheilt es demselben saure Reaction, wofter sich in diesem Falle keine Erklärung geben lässt. Wird das Salz im feuchten Zustande mit einer zur vollständigen Lösung ungenügenden Menge von Essigsäure oder Salzsäure übergossen, so liefert die Lösung (bei Anwendung von Essigsäure größere) Krystalle von Dicalciumphosphat und auch der ungelöste Rückstand geht allmälig in solche Krystalle über. - Die Resultate, welche Warington in Bezug auf die Löslichkeit des s. g. dreibasisch-phosphors. Kalks in verschiedenen

<sup>(1)</sup> Vgl. auch hierüber und über Tricalciumphosphat L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., II, 190 ff., und Ann. Ch. Pharm. LIII, 286.

Menstruis erhielt, sind in dem Folgenden zusammengestellt. Die angegebene Temperatur to ist die bei dem Filtriren der Lösung beobachtete, die Menge des gelösten Tricalciumphosphates ist aus der Phosphorsäure berechnet. Sämmtliche Zahlenwerthe sind die Mittel mehrerer Versuche:

Phosphors. Kalk.

```
1 Theil Tricalciumphosphat erfordert zur Lösung bei to Druck in MM.
    89448 Th. ausgekochtes Wasser . . . . .
    19628
                                   mit 1 pC.
          Chlorammonium . . . . . . . . .
                                                10°
     4324 Th. ausgekochtes Wasser mit 10 pC.
          Chlorammonium . . . . . . . . . . . .
     1788 Th. mit Kohlenskure gesättigtes Wasser
                                                         751
          1 pC. Chlorammonium enthaltend .
                                                         745,4
    42313 Th. mit Kohlensäure gesättigtes Wasser,
                                                210
          bei Zusatz von kohlens. Kalk . . .
                                                         756,3
    18551 Th. mit Kohlensäure gesättigtes Wasser,
          1 pC. Chlorammonium enthaltend, bei
          Zusatz von kohlens. Kalk . . .
                                                         746,1.
```

Die Lösung des Tricalciumphosphats in kohlens. Wasser reagirt schwach sauer, wird durch Ammoniak nur unbedeutend getrübt, durch phosphors. Natron aber unmittelbar gefällt; Chlorcalcium ist ohne Wirkung. Durch Erwärmen wird sie erst bei 80° zerlegt, wo die Abscheidung des phosphors. Kalks plötzlich erfolgt. Bleibt die Lösung der freiwilligen Verdunstung überlassen, so bedeckt sie sich suerst mit einer Krystallhaut von Dicalciumphosphat, später krystallisiren traubenförmige Aggregate, welche Heptaoder Octocalciumtriphosphat zu sein scheinen, zuletzt Tricalciumphosphat in kugeligen Aggregaten; die alkalisch reagirende Mutterlauge hält neben Phosphorsäure überschüssigen Kalk gelöst. — Wie die obenstehenden Zahlen zeigen, wird das Lösungsvermögen des kohlensäurehaltigen Wassers für phosphors. Kalk durch die Gegenwart von kohlens. Kalk (1/20 vom Gewicht des phosphors. Kalks reicht dazu hin) nahezu vollständig aufgehoben. Versuche Warington's ergaben, das Thonerde- und Phosphora Kalk. Eisenoxydhydrat der Lösung des phosphors. Kalks in kohlens. Wasser den größten Theil der Phosphorsäure entziehen. Bei Anwendung von Eisenoxydhydrat und wiederholtem Durchleiten von Kohlensäure blieben nur 4,3 pC., bei Anwendung von Thonerdehydrat 3,2 pC. des ursprünglichen Phosphorsäuregehaltes nebst der Gesammtmenge des Kalks in der Lösung zurück. Warington folgert aus diesem Verhalten, daß die Absorptionsfähigkeit des Bodens für Phosphorsäure auf deren chemischer Bindung durch Eisenoxyd beruht.

Wittstein (1) besprach die Darstellung des als Heilmittel benutzten phosphors. Kalks, zu welchem Zweck Ihm die Fällung von reinem Chlorcalcium durch phosphors. Natron allein zulässig erscheint. Das so erhaltene neutrale, in mikroscopischen durchsichtigen Tafeln krystallisirte Kalksalz ergab auch Ihm (2) nach dem Trocknen im Vacuum die Zusammensetzung des Brushits (3) (2 CaO, HO, PO<sub>5</sub> + 4 HO); das unter Zusatz von Ammoniak gefällte basische die Zusammensetzung 3 CaO, PO<sub>5</sub> + 5 HO (4). Vgl. S. 166.

Nach J. Piccard (5) setzen sich drei Aequivalente Chlorcalcium mit einem Molectil Phosphorsäure (oder 1 Mol. basisch-phosphors. Kalk mit drei Mol. Salzsäure) bei 100° unter Freiwerden von Salzsäure zuerst zu Monocalciumphosphat und Chlorcalcium, bei fortgesetztem Erhitzen aber, wiewohl nur bei wiederholtem Eindampfen mit Wasser und schwierig ganz vollständig, zu Chlorcalcium und Dicalciumphosphat um, nach den Gleichungen 3 CaCl + 3HO, PO<sub>5</sub> = 2HO, CaO, PO<sub>5</sub> + 2 CaCl + HCl; - 2HO, CaO, PO<sub>5</sub> + 2 CaCl = HO, 2 CaO, PO<sub>6</sub> + CaCl + HCl. Mit der anderthalbfachen Menge der Phosphorsäure (3 PO<sub>5</sub>: 6 CaCl) geht die Einwirkung langsam bis zur Zerlegung

<sup>(1)</sup> Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, ¾ 189; Arch. Pharm. [2] CXXVII, 60. — (2) Vgl. Jahresber. f. 18⁴¹/₄s, 8⁴0; f. 18⁴9, 280. — (8) Jahresber. f. 1865, 908. — (4) Vgl. auch Jahresber. f. 1852, 361.—

<sup>(5)</sup> Aus Schweiz. polyt. Zeitschr. XI, 83 in Zeitschr. Chem. 1866, 545.

alles Chlorcalciums, unter Bildung von Dicalciumphosphat: 6CaCl + 3(3HO, PO<sub>5</sub>) = 3(2CaO, HO, PO<sub>5</sub>) + 6HCl. Mit der dreifachen Menge der Phosphorsäure bleibt aller Kalk als Monocalciumphosphat in Lösung: CaCl + 3HO,  $PO_5 = CaO$ , 2HO,  $PO_5 + HCl$ . Bei Temperaturen über 100° erfolgt die Zersetzung in derselben Weise. man eine Mischung von 3 Aeq. schwefels. Kalk und 1 Molecul Phosphorsäure (durch Eindampfen einer salzs. Lösung von Knochenerde mit überschüssiger Schwefelsäure zu erhalten), so entweichen zuerst nur zwei Aeq. Schwefelsaure, zuletzt aber bildet sich wieder Tricalciumphosphat, nach der Gleichung  $3(CaO, SO_s) + 3HO, PO_5 = 3CaO,$  $PO_5 + 3(HO, SO_5)$ . Schwefels. Natron zeigt gegen Phosphorsäure ein ähnliches Verhalten. Lässt man bei gewöhnlicher Temperatur auf 1 Molectil Tricalciumphosphat 3 Molectile Salzsäure einwirken, so erhält man, wenn die Lösung unter einer Glocke neben Kalihydrat verdunstet oder durch Alkohol gefällt wird, einen Niederschlag von Dicalciumphosphat, woraus Piccard folgert, dass die Lösung freie Salzsäure enthält und die anfänglich abgeschiedene Phosphorsaure nach der Gleichung 3 CaCl + 3 HO, PO<sub>5</sub> = 2 CaO, HO, PO<sub>5</sub> + CaCl + 2 HCl wieder in Verbindung Wendet man nur 1 Molecul Salzsäure an, so geht anfänglich die Hälfte des Kalksalzes in saures Salz über, das sich später, besonders schnell beim Erwärmen mit dem ungelösten basischen Salz, zu Dicalciumphosphat umsetzt, entsprechend den Gleichungen  $2(3 \text{ CaO}, \text{PO}_5) + 2 \text{ HCl} =$  $CaO, 2HO, PO_5 + 3CaO, PO_5 + 2CaCl; - 3CaO, PO_5$  $+ CaO, 2HO, PO_5 = 2(2 CaO, HO, PO_5).$ Das Endproduct schießt bei niedriger Temperatur in Krystallen von mehreren Linien Länge an.

Nach J. A. Wanklyn und E. T. Chapman (1) zeigt Magnesium den Haloïden gegenüber nur schwache Ver-

Magnosium.

(1) Chem. Soc. J. [2] IV, 141; J. pr. Chem. XCVIII, 287; Zeitschr. Chem. 1866, 849; Chem. Centr. 1866, 846. — Wanklyn und Chap-

Kalk.

wandtschaften; es verliert in Chlorgas seinen Glanz nicht sogleich, wird beim Eintauchen in flüssiges Brom nicht angegriffen und wirkt auch auf ätherische und alkoholische Jodlösungen in der Kälte kaum und in der Wärme nur langsam ein.

Nach Z. Roussin (1) fällt Magnesium nicht nur Platin, Gold, Zinn und die Metalle der Bleigruppe, sondern auch Eisen (aus Oxydul- und Oxydsalzen), Zink, Kobalt und Nickel aus den angesäuerten Lösungen ihrer Salze im metallischen Zustande und zwar unter Entwickelung von Wasserstoff. Die so gefällten Metalle nehmen nach dem Auswaschen und Trocknen durch Druck insgesammt lebhaften Metallglanz an; Eisen, Nickel und Kobalt zeigen auch stark magnetische Eigenschaften. Arsen und Antimon werden als Wasserstoffverbindungen entwickelt; Chromoxyd- und Manganoxydulsalze scheinen nur Oxydniederschläge zu liefern (2) und auch das Aluminium wird nicht metallisch abgeschieden. Roussin hält das Magnesium für besonders geeignet zur Isolirung giftiger Metalle bei toxicologischen Untersuchungen (vgl. den analytischen Theil dieses Berichtes) und glaubt, dass dasselbe wegen seiner sehr großen electromotorischen Kraft dereinst auch als Ersatzmittel des Zinks in galvanischen Elementen dienen

man halten die Bestimmung des Wasserstoffs, welcher bei der Auflösung von Metallen in verdünnten Säuren entwickelt wird, zur Ermittelung der Aequivalentgewichte für zweckmäßig. Im käuflichen Magnesium fanden Sie nach diesem Verfahren 100,19 bis 100,78 pC. Metall. — (1) J. pharm. [4] III, 418; Bull. soc. chim. [2] VI, 98; Zeitschr. Chem. 1866, 576; Zeitschr. anal. Chem. VI, 100; Chem. News XIV, 27, 42. - (2) Mangan und Chrom werden nach Roussin aus schwach angesäuerten Lösungen durch Natriumamalgam als Amalgame abgeschieden, welche bei der Destillation im Wasserstoffstrom das reine Metall in Form eines pulverigen Schwammes zurücklassen. Manganamalgam ist krystallinisch, Chromamalgam flüchtig und beständiger. Bei Luftzutritt erhitzt zeigt das letztere in Folge der Verbrennung der von dem Quecksilberdampf mitgerissenen Chrompartikeln ein eigenthümliches Funkensprühen.

werde. — A. Commaille (1) hat die Einwirkung des Magnesium. Magnesiums auf neutrale Metallsalze genauer untersucht. Nach Seiner Annahme beruht die auch von Roussin (S. 170) beobachtete Thatsache, dass bei der Fällung der Metalle durch Magnesium stets eine Entwickelung von Wasserstoff stattfindet, auf der großen electromotorischen Kraft des Magnesiums, in Folge welcher der erste dunne Niederschlag eines anderen Metalls mit demselben ein galvanisches, zur Zersetzung des Wassers ausreichendes Element bildet. Die Einzelergebnisse von Commaille's Untersuchung sind folgende. Schwefels. Eisenoxydul wird durch Magnesium nach der Gleichung FeO, SO<sub>3</sub> + Mg  $+ HO = FeO + MgO, SO_3 + H$  unter Abscheidung von Eisenoxydulhydrat zersetzt; aus angesäuerten Lösungen wird zuerst metallisches Eisen gefällt, das schnell wieder verschwindet. Auf schwefels. Nickeloxydul, -Kobaltoxydul und -Manganoxydul wirkt Magnesium nur langsam ein, indem es sich in den beiden ersten mit Oxydulhydrat, in der Kobaltlösung aber mit einer dunkeln Schichte überzieht, die das Hydrat des intermediären Oxydes Co<sub>3</sub>O<sub>4</sub> zu sein Schwefels. Zinkoxyd giebt unter lebhafter Einwirkung einen Niederschlag von metallischem Zink, Zinkoxydhydrat und basisch - schwefels. Salz; Cadmiumchlorür unter ähnlichen Erscheinungen metallisches Cadmium und Cadmiumoxychlorid. Eine Chromchloritr enthaltende Lösung von Chromsesquichlorid giebt unter Entfärbung ein Gemenge der Hydrate Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + 5HO und Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + 7HO; oxals. Uranoxyd einen goldgelben Niederschlag von Oxydhydrat, Ur<sub>2</sub>O<sub>5</sub> + HO. Aus der filtrirten Lösung von geschmolzenem Zinnchlorür fällt Magnesium schwammiges Zinn und Zinnsäure, nach der Gleichung: n SnCl + n Mg  $+2HO = nMgCl + SnO_2 + Sn_{n-1} + 2H$ ; aus einer

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 556; Bull. soc. chim. [2] VI, 257; J. pharm. [4] V, 50; Zeitschr. Chem. 1866, 708; Zeitschr. anal. Chem. VI, 101.

Magnesium neutralen Lösung von Chlorblei unter lebhafter Gasentwickelung metallisches Blei und Oxychlorid, aus der sauren Lösung der Wismuthsalze reines Wismuth. Schwefels. Kupferoxyd giebt metallisches Kupfer, gelbes Kupferoxydulhydrat und grünes basisches Salz (3 CuO, SO<sub>3</sub>), nach der Gleichung  $6(CuO, SO_3) + 5Mg + 3HO =$  $5 (MgO, SO_s) + 3 CuO, SO_s + Cu_2O + Cu + 3 H;$ Kupferchlorid zuerst Chlorür und basisches Chlorid (3 CuO, CuCl), ohne Ausscheidung von metallischem Kupfer: 6 CuCl + 4 Mg + 3 HO = 4 MgCl + (CuCl, 3 CuO) +Cu<sub>2</sub>Cl + 3H; wird nach dieser ersten Einwirkung die Lösung filtrirt und abermals mit Magnesium behandelt, so scheidet sich Kupferoxydul, basisches Chlorid und Magnesiahydrat ab: 6 CuCl + 6 Mg + 5 HO = 5 MgCl + (CuCl, $3 \text{CuO}) + \text{Cu}_2 \text{O} + \text{MgO} + \text{H}$ . Aus essigs. Kupferoxyd wird zuerst metallisches Kupfer und gelbes Oxydulhydrat, später basisch-essigs. Salz gefällt. Quecksilberchlorid giebt unter lebhafter Reaction Quecksilberchlorür und rothbraunes Oxyd: 3 HgCl + 2 Mg + HO = 2 MgCl + Hg + HgOPlatinchlorid und Goldchlorid liefern die reinen Metalle. — Auch W. N. Hartley (1) hat einige Beobachtungen über das Verhalten des Magnesiums zu Salzen mitgetheilt, insbesondere dass dasselbe salpeters. Salze zu salpetrigs. reducirt.

W. Beetz (2) hat die auffallende, zuerst von Wöhler und Buff (3) an siliciumhaltigem Aluminiumdraht wahrgenommene und untersuchte Erscheinung, dass bei der Electrolyse von Lösungen am positiven Pol Wasserstoff auftreten kann, auch mit reinem Magnesiumdraht erhalten. Leitet man unter Anwendung von Electroden aus Magnesiumdraht einen Strom durch eine Lösung von schwefels. Magnesia, so beträgt der an der positiven Electrode ent-

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 78. — (2) Pogg. Ann. CXXVII, 45; Zeitschr. Chem. 1866, 228 № Phil. Mag. [4] XXXII, 269. — (8) Jahresber. f. 1857, 166.

wickelte Wasserstoff etwa 1/3 und bei der Electrolyse von Magnesium. Chlornatrium- oder Chlorammoniumlösung einen noch größeren Bruchtheil des am negativen Pol in Freiheit gesetzten. In der Chlornatriumlösung, in geringerem Grade auch in schwefels. Magnesia, nicht aber in Lösungen von Chlorammonium, bedeckt sich hierbei der positive Pol gleichzeitig mit einem schwarzen, sich in einzelnen Partikeln ablösenden Ueberzug, welcher das electrische Verhalten der Oxyde zeigt und sowohl das Wasser unter Wasserstoffentwickelung und Bildung eines weißen Niederschlages zersetzt, als auch von verdünnten Säuren unter Wasserstoffentwickelung zu einem Magnesiumsalz gelöst wird; er geht daher auch in der Flüssigkeit, außer Berührung mit dem Strom, unter Entwickelung von Wasserstoff in eine weiße flockige Substanz über. Bei der Electrolyse von Chlornatriumlösung ist die Menge der schwefels. Magnesia, welche aus dem abgeschiedenen weißen Sediment erhalten wird, äquivalent dem am positiven Pol entwickelten Beetz betrachtet hiernach jene schwarze Wasserstoff. Substanz, deren Isolirung im Zustande der Reinheit übrigens nicht gelang, als ein Magnesiumsuboxyd, das auf rein chemischem Wege entsteht, wiewohl seine Bildung durch den Strom eingeleitet wird. In Chlorammoniumlösung wird dieses Suboxyd in Magnesia verwandelt und hierauf gelöst, auch in schwefels. Magnesia wird diese unter Bildung eines basisch - schwefels. Salzes aufgenommen, in Chlornatriumlösung dagegen abgeschieden. - Beetz ist der Ansicht, daß auch bei Aluminium ein analoger Vorgang stattfindet und dass insbesondere der braune, auf dem positiven siliciumhaltigen Aluminiumpol abgelagerte Anflug nicht aus Silicium (welches sich gegen Aluminium positiv verhält), sondern aus einem Aluminiumsuboxyd besteht.

Nach G. J. Mulder (1) hinterläßt eine Lösung von zwei- Magnesia.

<sup>(1)</sup> Scheik. Verh. en Onderz. IV (1. deel), 8; Zeitschr. Chem. 1866, 288.

fach-kohlens. Magnesia beim Eindampfen und Erhitzen des Rückstandes auf 120° nicht das basische Salz, sondern neutrale kohlens. Magnesia.

Es wurde bis jetzt nach Fourcroy's Angaben (1) allgemein angenommen, dass aus Magnesiasalzen durch überschüssiges Ammoniak höchstens die Hälfte der Magnesia gefällt werde. Nach R. Příbram (2) beruht diese Angabe auf einem Irthum. Er erhielt bei Versuchen, die mit gleichen Mengen von Magnesia und unter ganz gleichen Bedingungen ausgeführt wurden, annähernd 58 pC. der Magnesia, wenn der Niederschlag gleich nach dem Entstehen, 61 pC. wenn derselbe nach drei Stunden abfiltrirt wurde, 65 pC. nach vier Stunden und 84 bis 92 pC. nach 15 Stunden. Es wird demnach unter allen Umständen durch überschüssiges Ammoniak mehr als die Hälfte, bei längerem Stehen des Niederschlags unter der Flüssigkeit aber der größte Theil der Magnesia gefällt, so dass nach etwa 1 Tage kaum 1/10 derselben in Lösung bleibt.

J. Pelouze (3) hat bestätigt, dass in Wasser suspendirtes Magnesiahydrat von Schwefelwasserstoff zu Schwefelwasserstoff-Schwefelmagnesium gelöst wird, und dass diese Lösung nach dem Einkochen schwefelfreies Magnesiahydrat zurückläst; Er irrt jedoch in der Angabe, dass Berzelius dieses Magnesiahydrat für Schwefelmagnesium gehalten habe (4). Ihm gelang die Darstellung des Schwefelmagnesiums auf nassem Wege nicht. Schwefelkalium und Schwefelnatrium zeigen gegen Magnesiasalze dasselbe Verhalten wie gegen Kalksalze (vgl. S. 163), sie fällen

<sup>(1)</sup> L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., II, 221. — (2) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 194; Zeitschr. Chem. 1866, 255. — (8) Inder S. 161 angeführten Abhandlung. — (4) Vgl. Pogg. Ann. VI, 442; L. Gmelin's Handbuch der Chem., 4. Aufl., II, 231. Berselius erhielt bei dem Verdampfen der Lösung des Schwefelwasserstoff-Schwefelmagnesiums im leeren Raum eine schleimige, in Säuren unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff lösliche Masse, die Er als Schwefelmagnesium beschrieb.

Magnesiahydrat unter Bildung von Schwefelwasserstoff-Schwefelmetall, nach der Gleichung: MgCl + 2NaS + 2HO = NaCl + NaS, HS + MgO, HO. Eine Lösung von 1 Th. Chlormagnesium in 6000 Th. Wasser wird durch Schwefelnatrium sogleich deutlich getrübt; im Ueberschuß des Magnesiasalzes ist der Niederschlag löslich.

Nach Versuchen von C. A. Gößsmann (1) setzen Einwirkung sich wasserhaltige basisch-kohlens. Magnesia und Gyps bei der Digestion mit Wasser unter öfterem Einleiten von Kohlensäure allmälig zu kohlens. Kalk und schwefels. Magnesia um (2). Eine Mischung von 10 Grm. frisch gefällter kohlens. Magnesia, 25 Grm. Gyps und 500 CC. Wasser gab nach vierwöchentlicher, durch tägliches Einleiten von Kohlensäure unterstützter Einwirkung ein schwach alkalisches Filtrat, welches bei der Verdunstung 22,6 eines in Nadeln krystallisirten Rückstandes hinterliefs, aus 96,8 pC.  $MgOSO_3 + 7HO$ ; 2.5 pC. 4MgO,  $3CO_2$ , HO and 1.4 pC. CaOCO, bestehend. Ueber die Hälfte des Gypses war demnach zersetzt worden (vgl. S. 176). Bei gleichzeitiger Anwesenheit von Chlornatrium bilden sich Chlormagnesium, schwefels. Natron und kohlens. Kalk (ob die Umsetzung leichter erfolgt ist nicht angegeben). Bei dem Kochen einer verdünnten wässerigen Lösung von Chlormagnesium mit kohlens. Kalk entstehen nur unerhebliche Mengen von Chlorcalcium, neben löslichem Magnesiumoxychlorür; Chlorcalcium wird dagegen in wässeriger Lösung in der Siedehitze durch kohlens. Magnesia leicht und vollständig zersetzt, unter Bildung von kohlens. Kalk und Chlormagnesium.

T. S. Hunt (3) hat über das Verhalten der Kalk- und Magnesiasalze folgende weitere Mittheilung gemacht (4). Frisch gefällter kohlens. Kalk und kohlens. Magnesia sind in

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 217, 868. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1859, 185. — (8) Sill. Am. J. [2] XLII, 49; Zeitschr. Chem. 1866, 512. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1859, 134.

Enwirkung Lösungen von Chlorcalcium oder schwefels. Magnesia in bedeutender Menge löslich. Ein Liter Wasser, das 3 bis 4 Grm. schwefels. Magnesia enthält, kann 1,2 Grm. kohlens. Kalk und zugleich 1 Grm. kohlens. Magnesia zu einer alkalisch reagirenden Flüssigkeit aufnehmen, welche ihren Kalkgehalt nur allmälig, nach längerer Zeit aber vollständig in durchsichtigen Krystallen des Hydrates CaO, CO, + 5HO abscheidet, während die kohlens. Magnesia gelöst Bei dem Vermischen mit einem gleichen Volum bleibt. Alkohol wird der kohlens. Kalk gefällt. Sättigt man die Lösung vor dem Zusatz des Alkohols mit Kohlensäure, so fällt dieser den Kalk wie in dem früher beschriebenen Versuch (1) als schwefels. Salz. Beim Kochen der frischen, Kalk und Magnesia enthaltenden Lösung entsteht ein reichlicher Niederschlag von kohlens. Magnesia mit wenig Kalk und das Filtrat enthält nach dem Verdampfen im Wasserbad ein lösliches Kalksalz. Die Löslichkeit der kohlens. Magnesia in schwefels. Magnesia bei Gegenwart von Chlornatrium ist noch größer als die des kohlens. Kalks. 1 Liter Wasser mit 6 pC. gewässerter schwefels. Magnesia und wenig Chlornatrium, kann bis zu 5 Grm. kohlens. Magnesia Die stark alkalisch reagirende Flüssigkeit giebt beim Erhitzen einen reichlichen Niederschlag, der sich aber nach dem Erkalten fast vollständig wieder löst. Bezüglich der vermeintlichen Zersetzbarkeit des Gypses durch Dolomit fand Hunt, dass krystallisirter Magnesit und gepulverter Dolomit für sich bei gewöhnlicher Temperatur nicht, und bei Gegenwart von Kohlensäure nur spurweise auf Gyps einwirken, gewässerte kohlens. Magnesia und Magnesiahydrocarbonat denselben dagegen unter Abscheidung von kohlens. Kalk vollständig zersetzen, und dass auch Magnesiahydrat bei Gegenwart von Kohlensäure sich wie das Hydrocarbonat verhält. Da manche Dolomite

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1859, 184.

bei gewöhnlicher Temperatur eine schwache Einwirkung auf Gypslösung zeigen, so nimmt Hunt in denselben einen entsprechenden geringen Gehalt an Magnesiahydrocarbonat an. — Hunt's fortgesetzte Versuche über Dolomitbildung ergaben Folgendes. Versetzt man eine eisenfreie Lösung gleicher Molecule Chlorcalcium und Chlormagnesium mit schwach überschüssigem kohlens. Natron und erhitzt den gelatinösen Niederschlag auf 65° bis 80°, so geht derselbe in wenigen Stunden unter bedeutender Volumabnahme in eine harte durchsichtige Substanz über, die aus mikroscopischen kugeligen bis scheibenförmigen ausgefranzten Körnern besteht. Diese Verbindung ist schwerlöslich in Essigsäure wie Dolomit, giebt aber beim Erhitzen Wasser aus und enthält die Elemente einer schwach basischen Verbindung von kohlens. Kalk mit kohlens. Magnesia und wenig (1,8 pC.) kohlens. Natron; ihre wahre Zusammensetzung wurde jedoch nicht ermittelt. Bleibt jener frisch gefällte Niederschlag bei gewöhnlicher Temperatur mit der Flüssigkeit in Berührung, so wird er nach mehreren Wochen dicht, krystallinisch und durchscheinend und zeigt sich nach dem Auswaschen aus durchsichtigen glasglänzenden Prismen bestehend, die zu kugeligen Aggregaten gruppirt sind, an der Luft trüb werden und beim Erhitzen unter Entwickelung von Wasserdampf decrepitiren; ihre Zusammensetzung entspricht annähernd der Formel CaO, CO<sub>2</sub> + MgO, CO<sub>2</sub> + 5HO. Aehnliche prismatische Krystalle, auf 10 Molectile Kalk 7 Mol. Magnesia und 21 Mol. Wasser enthaltend, bildeten sich, als kohlens. Natron in zur vollständigen Fällung ungentigender Menge angewandt wurde; in der Mutterlauge blieb Chlormagnesium nebst Spuren von kohlens. Magnesia gelöst. Eine Mischung von krystallinischer gewässerter kohlens. Magnesia mit einer äquivalenten Menge von gefälltem kohlens. Kalk und wenig doppeltkohlens. Natron, die mit Wasser in einen Teig verwandelt war, gab bei mehrstündigem Erhitzen in verschlossenen Gefäsen auf 100° bis 180° nur Spuren eines dolomitähn-

Dolomit-

Dolomit

lichen Doppelsalzes. Reichlicher bildete sich dasselbe, als der gemengte Niederschlag, wie er aus einer Lösung gleicher Aequivalente Chlorcalcium und Chlormagnesium durch schwach überschüssiges kohlens. Natron gefällt wird, ausgepresst und feucht aber nicht ausgewaschen, allmälig auf 120° bis 130° erhitzt und einige Stunden bei dieser Temperatur unterhalten wurde. Hunt knüpft hieran noch Betrachtungen über die Bildungsweise der Dolomite in der Natur, bezüglich welcher auf die Abhandlung zu verweisen ist.

A. Moitessier (1) beobachtete bei der Aufbewahrung eines, doppelt-kohlens. Salze enthaltenden Mineralwassers (von Lamalou) in einer nicht hermetisch verschlossenen Flasche die Bildung farbloser durchsichtiger rhomboëdrischer Krystalle von 2 bis 3 MM. Seite, welche die Zusammensetzung des Normal-Dolomites hatten.

Phosphore. Magnesia-Kali und -Natron.

Schröcker und Violet (2) haben die dem phosphors. Magnesia - Ammoniak entsprechenden Kali- und Natrondoppelsalze dargestellt. Phosphors. Magnesia-Kalı wird nach Ihnen erhalten, indem man 1 Molectil Phosphorsäure mit 1 Mol. kohlens. Kali (69 Th.) versetzt, die Kohlensäure durch Erwärmen austreibt, die wieder erkaltete Lösung mit der gleichen Menge Wasser verdtinnt und der Lösung in einem verschließbaren Kolben 5/6 Mol. frisch ausgeglühter und ausgewaschener Magnesia (33 Th.), in Wasser aufgeschlämmt in kleinen Antheilen zusetzt, mit der Vorsicht, anfänglich vor jedem neuen Zusatz die Lösung des eingetragenen Antheils abzuwarten. Wenn keine Lösung mehr stattfindet, wird der Rest der Magnesia zugegeben und die Mischung unter öfterem Umschütteln einige Tage sich selbst überlassen. Das Salz krystallisirt in weberschiffförmigen flachen rhombischen Säulen, die

<sup>(1)</sup> Procés verbaux des séances de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier, Année 1868. Montpellier 1864, p. 18. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 229; Zeitschr. Chem. 1866, 741.

durch Pressen zwischen Fließpapier von der anhängenden Lauge zu befreien sind, da sie durch Waschen mit Wasser zersetzt werden. Ihre Zusammensetzung entspricht der Formel PO, MgK,  $\Theta_3 + 6H_2O$ . Bei 1100 verlieren sie 5, in der Glühhitze das letzte Molecül Wasser. man bei der Darstellung die zur Sättigung der Phosphorszure eigentlich erforderliche Menge der Magnesia (40 Th.) an, so enthalten die Krystalle einen Ueberschuss derselben und die Mutterlauge zeigt alkalische Reaction. stellung des dem Kalisalz sehr ähnlichen phosphors. Magnesia-Natrons versetzt man 1 Mol. gewöhnliches phosphors. Natron mit eben so viel Phosphorsäure als es schon enthalt und hierauf in der angegebenen Weise mit 1 Mol. Magnesia (Mg $\Theta$ ). Es hat die Formel P $\Theta$ , MgNa,  $\Theta_8$  + 9H2O, krystallisirt in mikroscopischen Prismen und verliert bei 110° 8 Mol. Wasser.

Bahr und Bunsen (1) haben die Gadoliniterden Ttirium, einer eingehenden Untersuchung unterworfen und sind durch Torbium. dieselbe zu dem Ergebnis gekommen, dass nur die Yttererde und Erbinerde wohl charakterisirte Verbindungen sind, Terbinerde aber nicht existirt. Zur Darstellung des Gemenges der Erden schlugen Sie folgenden Weg ein. Gadolinit wurde mit Salzsäure zersetzt, nach der Abscheidung der Kieselsäure die mit Salzsäure angesäuerte, zum Sieden erhitzte Lösung mit Oxalsäure gefällt, der Niederschlag, welcher außer den Gadolinit-, Ceriterden und Kalk noch kleine Mengen von Mangan und Kieselsäure enthielt, durch Decantiren ausgewaschen, hierauf in salpeters. Salze verwandelt und die Lösung derselben zur Abscheidung

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 1; J. pr. Chem. XCIX, 274; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 72; Chem. Centr. 1866, 118; Zeitschr. anal. Chem. V, 104; Ann. chim. phys. [4] IX, 484; Bull. soc. chim. [2] VI, 18; N. Arch. ph. nat. XXV, 118; Sill. Am. J. [2] XLI, 899; das auf das Spectrum der Erbinerde Bezügliche auch Zeitschr. anal. Chem. **V, 333.** 

Gedolisi erden

der Ceriterden mit schwefels. Kali gefällt (vgl. S. 184). Die in Lösung gebliebenen Doppelsalze der Gadoliniterden wurden wieder mit Oxalsäure gefällt, die Fällung in einem oftenen Platintiegel geglüht, der Rückstand zur Entfernung von vorhandenem kohlens. Kali mit Wasser ausgelaugt, in Salpetersäure gelöst, abermals durch Oxalsäure aus der sauren Lösung gefällt und der geglühte Niederschlag wieder in salpeters. Salz übergeführt. Zeigte dieses in concentrirter Lösung und in dicker Schicht noch Andeutungen der Absorptionsbänder des Didymspectrums, so wurde die Behandlung mit schwefels. Kali bis zum völligen Verschwinden derselben wiederholt. Durch Fällen der salpetersauren Lösung mittelst Ammoniak wurden schließlich die reinen Erden von Kalk und Magnesia getrennt, der Niederschlag in Salpetersäure aufgenommen, die Lösung wieder mit Oxalsäure gefällt und diese oxals. Salze dann in salpeters. übergeführt. Zur Isolirung der Yttererde und Erbinerde stützten sich Bahr und Bunsen auf das verschiedene Verhalten ihrer basisch-salpeters. Salze. Verdampft man die salpetersaure Lösung der beiden Erden zur Syrupconsistenz, so krystallisiren die neutralen Salze in zerfließlichen, leicht löslichen Blättern; setzt man das Eindampfen so weit fort, bis Blasen von salpetriger Säure entweichen, so erstarrt der Rückstand beim Erkalten zu einer spröden glasigen, schmutzig röthlichen Masse, die in möglichst wenig kochendem Wasser gelöst, bei der Abkühlung eine Krystallisation von harten rosenrothen Nadeln liefert. Diese Krystalle bestehen vorwiegend aus wasserhaltiger zweifach-basisch salpeters. Erbinerde, während das basische leichter lösliche Yttererdesalz zum größeren Theil in der Mutterlauge bleibt. Wird das Abdampfen noch weiter als angegeben fortgesetzt, so scheidet die erkaltete Masse auf Zusatz von Wasser einen aus unlöslichen basischen Salzen bestehenden Niederschlag ab. Das Verfahren war hiernach folgendes. Die Lösung der salpeters. Salze wurde in einer Platinschale bis zum deutlichen Erscheinen der ersten Gas-

ladolinit-

blasen von salpetriger Säure eingedampft, die nach dem Erkalten erstarrte Masse unter Erwärmung in so viel Wasser gelöst, daß die kochende Flüssigkeit klar erschien, und die Lösung dann dem langsamen Erkalten überlassen; die gebildeten Krystalle wurden durch Decantiren und durch rasches Abspülen mit Wasser, das etwa 3 pC. Salpetersäure enthielt, von der Mutterlauge getrennt. Diese lieferte durch Verdampfen eine zweite und bei fortgesetzter gleicher Behandlung eine Reihe von Krystallisationen, von welchen die ersten vorzugsweise Erbinerde, die letzten vorzugsweise Yttererde und zugleich die Spuren von Ceritoxyden, welche in den Erden noch zurückgeblieben waren, enthielten. Mit den vereinigten ersten Krystallisationen wurde nun dasselbe Verfahren so oft wiederholt, bis eine Probe des Salzes (bei der Bestimmung der Menge des Oxydes, welches in der Weißglühhitze zurückblieb und des neutralen schwefels. Salzes, welches daraus erhalten wurde) keine Aenderung des Atomgewichtes mehr erkennen ließ (bei den Darstellungen von Bahr und Bunsen stieg dasselbe von 40,1 auf 64,3). Das Erbinerdesalz ist alsdann rein. Die Mutterlaugen enthalten jetzt neben erheblichen Mengen von Erbinerde die ganze Menge der Yttererde und Spuren der Ceritoxyde; sie werden zur Entfernung der letzteren mit schwefels. Kali gesättigt, die in der Lösung gebliebenen Erden wieder in salpeters. Salze verwandelt, eingedampft und nahe bis zum Glühen erhitzt, wobei sie z. Th. vollständig, theilweise zu überbasischen Salzen zersetzt werden, und zwar das Erbinerdesalz leichter als das Yttererdesalz. Der Rückstand wird mit Wasser fractionirt ausgelaugt, und die Auszüge so oft einer gleichen Behandlung unterworfen, bis sie keine Spur des Erbinerdespectrums mehr zeigen (s. u.). Durch Fällen mit Oxalsäure und Glühen des Niederschlages erhält man daraus zuletzt die reine Yttererde. Die Eigenschaften der so gewonnenen reinen Erden sind nun folgende. Erbinerde, ErO, bleibt als schwach rosenrothes Pulver zurück, wenn das salpeters.

Erbinerde

oder oxals. Salz anhaltend heftig bei Luftzutritt gegitht Sie schmilzt nicht in der Weissglühhitze und ist nicht flüchtig; als schwammige Masse erhitzt leuchtet sie mit intensiv grünem Lichte. In Wasserstoff geglüht verliert sie Nichts an Gewicht. Mit Wasser verbindet sie sich nicht direct; in Salzsäure, Salpetersäure und Schwefelsäure ist sie schwierig aber beim Erwärmen vollständig löslich. Ihre Salze, besonders die wasserhaltigen, sind hell rosenroth gefärbt, reagiren sauer und schmecken stifs adstringirend. Schwefels. Erbinerde krystallisirt bei 100° in gut ausgebildeten luftbeständigen hellrosenrothen Krystallen von der Formel 3(ErO, SO<sub>3</sub>) + 8 HO. Sie verlieren ihr Krystallwasser in der Hitze und nehmen es in Berührung mit Wasser unter Erwärmung wieder auf. Das wasserhaltige Salz ist leicht, das wasserfreie dagegen schwierig löslich. Zweifach-basisch salpeters. Erbinerde, 2 ErO, NO5 + 3HO, ist das oben angegebene Salz. Durch Abspülen mit salpetersäurehaltigem Wasser und mit Alkohol von der anhängenden Mutterlauge befreit, entspricht seine Zusammensetzung der Formel 2ErO, NO<sub>5</sub> + 3HO. Es ist unzersetzt löslich in Wasser, welches viel salpeters. Erbinerde oder Yttererde enthält, zerfällt aber mit reinem Wasser in Salpetersäure und ein noch basischeres Salz. Oxals. Erbinerde, ErO, C<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + HO, wird aus kochenden sauren Erbinerdelösungen durch Oxalsäure als schweres sandiges hellrosenrothes Pulver gefällt, das sein Krystallwasser erst nahe bei der Zersetzungstemperatur abgiebt. -Aus der Zusammensetzung des wasserfreien schwefels. Salzes (welches 61,65 und 61,72 pC. ErO; 38,35 und 38,28 pC. SO<sub>3</sub> ergab) leiten Bahr und Bunsen für das Erbium (wenn H=1) das vorläufige Atomgewicht Er=56,3 ab. Der ausgezeichnetste Charakter der Erbinerde ist durch ihr eigenthümliches directes und durch das Absorptionsspectrum ihrer Verbindungen gegeben. Die feste Erde zeigt, besonders in der schwammigen Form, in welcher sie durch Glühen des salpeters. Salzes erhalten wird, in der nicht

leuchtenden Gasslamme geglüht, ein continuirliches Spectrum mit intensiven hellen Streifen, welche mit größter Intensität austreten, wenn die Probe wiederholt in nicht zu concentrirte Phosphorsäurelösung getaucht und geglüht wird. Andererseits geben die Lösungen der Erbinerdesalze ein Absorptionsspectrum, in welchem die Lichtminima der dunkeln Streifen genau mit den lichtstärksten Stellen der hellen Streifen des Erbinspectrums coïncidiren. Vergleicht man die directen oder die Absorptionsspectra der Erbinerde- und der Didymsalze, indem man die Lichtstärke so regulirt, dass die Helligkeitsmaxima der nicht scharf begrenzten hellen und die Lichtminima der verwaschenen dunkeln Streifen sicher erkennbar sind (welche Bedingung für den Vergleich wesentlich ist), so ergiebt sich, dass sich keine der Linien des Erbinspectrums im Didymspectrum wieder findet.

Yttererde, YO, durch Glühen des oxals. Salzes erhalten, Yttererde. bildet ein zartes fast weißes Pulver. Zum Glühen erhitzt leuchtet sie mit rein weißem Licht; sie giebt weder ein directes, noch in den Lösungen ihrer Salze ein Absorptionsspectrum. In dem Verhalten zu Wasser und Säuren, sowie in dem Geschmack ihrer Salze stimmt sie mit der Erbinerde überein; ihre Lösungen sind farblos. Schwefels. Yttererde,  $3(YO, SO_s) + 8HO$ , schießt in farblosen gut ausgebildeten Krystallen an, welche beim Erwärmen und gegen Wasser das Verhalten des Erbinerdesalzes zeigen. Basisch-salpetersaure Yttererde, 2 YO,  $NO_5 + 3 \text{ HO}$ , wie das oben angeführte Erbinerdesalz zu erhalten, krystallisirt in farblosen zerfliesslichen Nadeln; oxalsaure Yttererde, YO, C<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + HO, bildet ein zartes weißes Pulver; für beide gilt das von den correspondirenden Erbinerdesalzen Aus der Zusammensetzung des wasserfreien schwefels. Salzes (welches in zwei Bestimmungen 49,30 und 49,24 pC. YO; 50,69 und 50,76 pC. SO<sub>3</sub> ergab) leiten Bahr und Bunsen das Atomgewicht des Yttriums Y =

gestellte Terbinerde ist nach Ihren Versuchen nur ein Gemenge von Yttererde, Erbinerde und Spuren von Ceritoxyden; sie zeigt das Erbium- und das Didymspectrum, welche verschwinden, sobald man diese Erden eliminirt. Es existirt demnach keine Terbinerde, welche ein Spectrum giebt. Auch wurden keine anderen Anhaltspunkte gefunden, um auf die Existenz einer dritten Gadoliniterde schließen zu lassen; die gelbe Farbe der rohen Gadoliniterden scheint durch ihren geringen Gehalt an Cer- und Didymoxyd veranlaßt zu sein.

M. Delafontaine (2) hat die von Bahr und Bunsen als Erbinerde bezeichnete Substanz bei der Darstellung der Gadoliniterden ebenfalls in kleinen Mengen erhalten und bestätigt die auf dieselbe bezüglichen Angaben der genannten Forscher, wiewohl Er mit Ihren Folgerungen nicht einverstanden ist. Er glaubt dass diese Erde Mosander's Terbinerde im reinen Zustande darstellt und hebt besonders hervor, dass die wirkliche Erbinerde (deren schwefels. Kalidoppelsalz in kalten Lösungen von schwefels. Kali schwerlöslich ist) bei dem von Bahr und Bunsen eingehaltenen Verfahren mit den Ceritoxyden abgeschieden werden mußte und daher höchstens spurweise in dem Gemenge der Gadoliniterden enthalten sein konnte. Delafontaine macht nun Seinerseits zur Vervollständigung und theilweisen Berichtigung Seiner früheren Mittheilungen (3) weitere Angaben. Er beschreibt die Yttererde und ihre Verbindungen im Wesentlichen mit den Eigenschaften, welche Bahr und Bunsen denselben beilegen. Aus ihren Lösungen wird sie nach Ihm durch kohlens. Baryt in der Kälte nicht, in der Siedehitze theilweise gefällt; durch oxals. Ammoniak wird sie in der Form eines Doppelsalzes abgeschieden.

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1864, 196; f. 1865, 177. — (2) N. Arch. ph. nat. XXV, 112; und in der S. 185 angeführten Litteratur. — (3) Jahresber. f. 1863, 196; f. 1864, 177.

Witnesselle

Ihre Scheidung von den anderen Erden und Reindarstellung gelang nur durch Anwendung von kohlens. Baryt, fractionirte Fällung durch Ammoniak und unvollständige Zersetzung des salpeters. Salzes durch Erhitzen (wobei das Yttererdesalz am längsten widersteht). Auch das Atomgewicht der Yttererde hat Delafontaine nochmals bestimmt. Krystallisirte schwefels. Yttererde ergab im Mittel von drei Bestimmungen 23,18 pC. Wasser, und das entwässerte Salz, ebenfalls im Mittel aus drei Bestimmungen 48,23 pC. Yttererde, woraus sich (für H = 1) das Atomgewicht für Yttrium Y" = 74,5 ableitet. Zur Reindarstellung der (von Ihm so bezeichneten) Erbinerde wendet Delafontaine (1) jetzt folgendes Verfahren an. Die Lösung der Gadoliniterden wird durch saures oxals. Kali fractionirt gefällt, der erste Niederschlag mit verdünnter Schwefelsäure (1:50) digerirt, bis ein Dritttheil oder die Hälfte desselben gelöst ist, der krystallinische rosenfarbene Rückstand geglüht, in salpeters. Salz verwandelt und die Lösung durch schwefels. Kali gefällt. Wird das so erhaltene Salz (das Delafontaine früher als reines Erbinerdedoppelsalz betrachtete) wiederholt mit einer kalt gesättigten Lösung von schwefels. Kali gewaschen, so verliert es mit seiner röthlichen Farbe auch die Eigenschaft, ein Absorptionsspectrum zu geben. In diesem Zustande scheint Delafontaine dasselbe jetzt für rein zu halten. Die daraus abgeschiedene Erde zeigt im Wesentlichen die früher beschriebenen Eigenschaften, doch giebt sie kein Absorptionsspectrum. Wasserfrei ist sie gelb von der Farbe des Gummigutts, im Wasserstoffstrom geglüht wird sie unter Bildung von wenig Wasser rein weiss, wenn sie die von Bahr und Bunsen beschriebene Erde nicht mehr enthält; einmal entfärbt, nimmt sie die gelbe Färbung an der Luft nicht wieder an. Mit concentrirter Schwefelsäure giebt sie nicht

<sup>(1)</sup> N. Arch. ph. nat. XXV, 105; Buil. soc. chim. [2] V, 166; Zeitschr. Chem. 1866, 280; Zeitschr. anal. Chem. V, 108.

Yttererde

eine rothgelbe Lösung wie Ceroxyduloxyd. Für sich in der Löthrohrstamme erhitzt entfärbt sie sich und leuchtet mit rein weißem Licht. Ihre Lösungen sind farblos oder schwach rosenfarben und werden durch kohlens. Baryt in der Kälte und in der Wärme, aber nie ganz vollständig gefällt. Delafontaine konnte in dieser Erde, die durch ihre Farbe und die Schwerlöslichkeit ihres schwefels. Doppelsalzes characterisirt ist, keine Spur von Cer und Didym nachweisen. Im nicht ganz reinen Zustande läst sie sich nach Ihm schnell auf die Weise erhalten, dass man die sehr concentrirte rohe salpeters. Lösung der Gadolinitund Ceriterden mit einer kochend gesättigten Lösung von schwefels. Kali fällt, noch Krusten von festem schwefels. Kali zusetzt, nach dem Umrühren und vollständigen Erkalten die Lösung abgießt und den Niederschlag mit einer kalten Lösung von schwefels. Kali digerirt, welche vorzugsweise das Erbinerdedoppelsalz auszieht. von Ihm erhaltene Terbinerde, welche nach Seinen neuen Versuchen eine besondere, von Mosander's Terbinerde verschiedene Erde ist, stellt Delafontaine weitere Mittheilungen in Aussicht. Er beharrt schliesslich bei der Ansicht, dass mindestens drei verschiedene Gadoliniterden existiren: 1) weiße Yttererde; 2) rosenfarbene Terbinerde, von Mosander entdeckt, aber nur im unreinen, von Bahr und Bunsen im reinen Zustand erhalten und als Erbinerde beschrieben; 3) gelbe Erbinerde.

Didym.

Bunsen-(1) hat das Absorptionsspectrum des Didyms genauer untersucht. Er hebt in Seiner darauf bezüglichen Mittheilung hervor, daß, da die Absorptionsspectren der Didymverbindungen nach dem Grade ihrer Intensität sehr verschieden erscheinen, indem die Breite der Streifen mit der Dicke und dem Salzgehalt des absorbirenden Mediums variirt, es für alle vergleichenden Beobachtungen erforder-

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 100; Phil. Mag. [4] XXXII, 177; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 419; Zeitschr. anal. Chem. V, 109.

Didym.

lich ist, dem Licht auf seinem Wege gleiche Mengen der absorbirenden Substanz darzubieten. Bezeichnet man mit l und l1 die Dicke zweier durchstrahlten Schichten und mit d und d1 den Gehalt an Didymoxyd in der Volumeinheit dieser festen oder flüssigen Schichten, so wird jener Bedingung gentigt, wenn  $ld = l_1d_1$ , d. h. wenn sich die Didymgehalte der absorbirenden Medien umgekehrt verhalten wie die Längen der angewandten Schichten. Unter Wahrung dieses Verhältnisses untersuchte Bunsen die Spectren des krystallisirten schwefels. Didymoxydes (1) und der Lösungen von Chlordidym, schwefels. und essigs. Didym, und zwar im gewöhnlichen und polarisirten Licht. Wir müssen, was das eingehaltene Verfahren und die Einzelresultate betrifft, die ohne Abbildungen nicht wohl deutlich wiederzugeben sind, auf die Abhandlung verweisen und führen nur die folgenden allgemeinen Ergebnisse an. Das mittelst des polarisirten Lichtes erhaltene Absorptionsspectrum des schwefels. Didyms zeigt, je nachdem der ordentliche oder außerordentliche Strahl angewandt wird, in Bezug auf die Ausdehnung und zum Theil auch auf die Lage der Streifen kleine Verschiedenheiten, welche übrigens nur bei Anwendung eines kräftigen Spectralapparates (vier Flintglasprismen von 60° und drei solche von 45° brechendem Winkel) und bei 40 facher Vergrößerung deut-

<sup>(1)</sup> Die Krystalle des schwefels. Didyms hatten die normale Zusammensetzung (3 [DiO, SO<sub>s</sub>] + 8 HO) und stimmten in ihrer Krystallform mit der von Marignac und Rammelsberg (Rammelsberg, die neuesten Forschungen in der krystallographischen Chemie 1857, S. 38) beschriebenen überein. Bunsen's Messungen ergaben das Axenverhältnifs a: b: c = Orthodiagonale: Klinodiagonale: Hauptaxe = 0,3283: 0,6786: 1 = 1: 2,067: 3,046, und den spitzen Axenwinkel = 61°45'. Der zu diesen Versuchen benutste klare und durchsichtige Krystall, durch Vorherrschen von 0P plattenförmig, wurde mit Canadabalsam zwischen Deckgläsern eingekittet. Die Polarisationsebene des ordentlichen und außerordentlichen Strahls bildet, wenn der Strahl senkrecht zu 0P durchgeht, mit der Klinodiagonale und mit der Orthodiagonale einen Winkel von 20°.

lich erkannt werden; das mit gewöhnlichem Licht erhaltene Spectrum scheint intermediär zu sein. Ferner zeigen die Spectra verschiedener Didymsalze mit einem solchen kräftigen Apparat Unterschiede in der Lage der Helligkeitsminima: bei Chlordidym (Atomgew. 83,4), schwefels. Didym (Atomgew. 95,9) und essigs. Didym (Atomgew. 106,9) sind die Streifen in der Ordnung der wachsenden Atomgewichte nach dem rothen Ende verschoben.

Aluminium. Aluminium calcium.

Aluminium calcium erhielt Wöhler (1) durch Zusammenschmelzen von ungefähr gleichen Theilen Aluminium und Natrium mit einem großen Ueberschuß von Chlorcalcium in geflossenen bleigrauen Massen von starkem Glanz, leichter Spaltbarkeit und großblätterigem Bruch. Das spec. Gew. wurde = 2,57 und als Bestandtheile Aluminium 88 pC., Calcium 8,6 pC. und Eisen (aus dem Aluminium) 3 pC. gefunden. In Luft und Wasser ist dieses Product, das Wöhler als ein bloßes Gemenge betrachtet, unveränderlich. Aluminiummagnesium stellte Derselbe durch Zusammenschmelzen der beiden Metalle unter einer Decke von Kochsalz dar. Bei Anwendung gleicher Aequivalente (12 Th. Magnesium, 27,5 Th. Aluminium) war das Product zinnweiß, sehr spröde und von splitterigem Bruch; in dünnen Splittern entzündet brannte es mit weißer Bei Anwendung von 4 Aeq. Magnesium und 1 Aeq. Aluminium wurde eine etwas geschmeidige Masse erhalten, die in Wasser ohne Wasserstoffentwickelung zu dünnen Blättern zerfiel. Diese beiden Magnesiumlegirungen sind Gemenge und enthalten eine bestimmte Verbindung, die bei der Behandlung mit Chlorammoniumlösung als zinnweißes stark glänzendes Metallpulver abgeschieden wird, während Chlormagnesium in Lösung geht und bei der an Aluminium reicheren die Flüssigkeit durch ein Magnesiaaluminat getrübt erscheint. Durch Schlämmen

Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 253; Zeitschr. Chem. 1866, 406;
 Arch. ph. nat. XXVI, 841; Bull. soc. chim. [2] VI, 315.

gereinigt, mit Salmiaklösung erhitzt und nach dem Aus- Aluminium oaleium. waschen mit kalter Natronlauge bis zum Aufhören der Wasserstoffentwickelung in Berührung gelassen, betrug dieses Metallpulver nach dem Trocknen ein Dritttheil bis sur Hälfte der ursprünglichen Masse. Es zeigt keine deutliche Krystallisation, verbrennt in der Flamme mit glänzendem Funkensprühen und verglimmt beim Erhitzen in einer fast luftleeren Röhre unter Entwickelung von Wasserstoffgas, welche Erscheinung (von einem bestimmten Oxydhydrat herrührend) auch nach abermaliger Behandlung mit Natronlauge (welche noch viel Thonerde aufnahm) und hierauf mit Chlorammonium wieder eintrat. Es gelang nicht, diese Verbindung im reinen Zustand zu erhalten. Von kalter Natronlauge und Chlorammoniumlösung wird sie nicht angegriffen, mit heißer Natronlauge entwickelt sie heftig Wasserstoffgas. Aluminium calcium und Aluminiummagnesium zeigen gegen Salzsäure nicht, wie Wöhler erwartet hatte, das verschiedene Verhalten des Siliciumcalciums und Siliciummagnesiums. Sie werden unter Wasserstoffentwickelung und unter Bildung der Chlormetalle gelöst.

Zur Darstellung der Zirkonerde empfiehlt R. Her- zirkomann (1) das folgende Verfahren. Man schmilzt 1 Th. sirkonerde. fein gepulverten gebeutelten Zirkon mit 3 Th. wasserfreiem kohlens. Natron bei heftigem Feuer zusammen (2), kocht die gepulverte Schmelze (und bei Anwendung eines Kohlentiegels auch den gepulverten Tiegel) so oft mit Wasser ans, als sich noch kiesels. Natron löst und erhitzt dann das rückständige, durch Salzsäure nur wenig angreifbare



(1) J. pr. Chem. XCVII, 330; Zeitschr. Chem. 1866, 717. -(2) In Ermangelung eiserner Tiegel wendet Hermann hierzu Kohlentiegel an, die durch starkes Glühen einer Mischung von Coakspulver und Zucker in eisernen Formen zu erhalten sind. Sie werden in hessische Tiegel eingesetzt und der Zwischenraum mit Kohlenpulver ausgofüllt.

zirkonerde-Natron (1) (und Kohle) mit einer Mischung von gleichen Theilen concentrirter Schwefelsäure und Wasser, bis die überschüssige Schwefelsäure zu verdampfen anfängt. Das Ganze wird nun mit einer gentigenden Menge von Wasser verdünnt, filtrirt, die klare Lösung der schwefels. Zirkonerde mit überschüssiger Natronlauge gefällt und das gefällte Hydrat noch feucht in Salzsäure gelöst. Dieser salzs. Lösung setzt man, nachdem sie so weit verdünnt worden ist, dass sie nur 1 pC. Zirkonerde enthält, auf 1 Th. Zirkonerde 4 Th. krystallisirtes unterschwefligs. Natron zu (2), erhitzt zum Sieden, kocht bis zur vollständigen Fällung der Zirkonerde und löst den eisenfreien Niederschlag von unterschwefligs. Zirkonerde nach sorgfältigem Auswaschen noch feucht in verdünnter Salzsäure auf. Man erhält so, wenn sich der ausgeschiedene Schwefel durch anhaltendes Erwärmen zu Massen vereinigt hat, eine klar filtrirende Lösung von reiner salzsaurer Zirkonerde.

Vermeintliebe Norerde.

L. Svanberg glaubte im Jahre 1845 (3) gefunden zu haben, dass die in den Zirkonen von Norwegen und anderen Fundorten enthaltene Erde in Zirkonerde und eine neue Erde, die Er als Norerde bezeichnete, zerlegt Diese Norerde sollte sich von der sehr werden könne. ähnlichen Zirkonerde durch ein niedrigeres Atomgewicht, durch größere Löslichkeit des Chlormetalls in Salzsäure und besonders dadurch unterscheiden, dass ihre salzs. Lösung nicht durch schwefels. Kali gefällt werde und ihr oxals. Salz leichter in Oxalsäure löslich sei, als das der Zirkonerde. Eine in einigen Beziehungen ähnliche Erde hatte Sjögren (4) im Katapleiit wahrgenommen. Berlin's Versuche (5), insbesondere Seine Bestimmung des specifischen und des Atomgewichtes, ergaben für die Erde aus Katapleiit wie für die der Zirkone von Espailly und

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1853, 350. — (2) Jahresber. f. 1859, 678. —
(3) Berselius' Jahresber. XXV, 149. — (4) Jahresber. f. 1858, 349.
— (5) Jahresber. f. 1858, 849.

Frederikswärn keine Verschiedenheit. R. Hermann (1) hat diese Frage nun zu entscheiden gesucht. Er fand bei einer Reihe von Versuchen das spec. Gew. der reinen Zirkonerde aus Zirkon vom Ilmengebirge = 5,45, ein niedrigeres spec. Gew. war immer durch Verunreinigungen (basische Salze oder Thonerde) veranlasst. Die durch fractionirte Fällung ihrer salzs. Lösung mit oxals. Ammoniak erhaltenen Erden ergaben Ihm sämmtlich schwefels. Salze von gleicher Zusammensetzung (annähernd dem Atomgewicht des Zirkoniums = 30,4 entsprechend), nur wenn die Zirkonerde durch Thonerde verunreinigt war, wurde ein niedrigeres Atomgewicht der Erde gefunden. Hermann schließt daher, daß Svanberg's Norerde nicht existirt.

Nach W. H. Miller (2) bestehen die Schuppen des Silicium. sogenannten graphitischen Siliciums aus Octaëdern, an welchen zwei parallele Flächen vorzugsweise ausgebildet sind, während zwei andere parallele fehlen oder ihrer Kleinheit wegen der Beobachtung entgehen. Silicium ist demnach in seiner Krystallform von dem octaëdrischen nicht verschieden.

Um kleine Mengen von Siliciumwasserstoffgas aufzu- 8iliciumsammeln und seine Eigenschaften durch Vorlesungsversuche zu demonstriren, zersetzt Wöhler (3) die gröblich gepulverte siliciummagnesiumhaltige Masse (4) in einer mit Wasser vollständig gefüllten, 400 bis 500 CC. fassenden

(1) J. pr. Chem. XCVII, 821; Zeitschr. Chem. 1866, 448; Chem. Centr. 1866, 735; Bull. soc. chim. [2] VI, 383. — (2) Phil. Mag. [4] XXXI, 397; Lond. R. Soc. Proc. XV, 11. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 369; Bull. soc. chim. [2] VI, 312; Chem. News XV, 178. - (4) Jahresber. f. 1858, 142. Bei der Darstellung dieser Masse darf nach beendigter Einwirkung des Natriums kein stärkeres Feuer gegeben werden, als bei der Darstellung des Magnesiums; zu hohe Temperatur macht die Operation misslingen. Die früher angegebene Menge von Fluorkieselnstrium (25 Th. auf 40 Th. Chlormagnesium) findet Wöhler jetzt etwas zu groß.

Woulf'schen Flasche, in deren einen Tubulus eine mit mehreren großen Kugeln versehene Trichterröhre, in die andere eine Hahnröhre eingesetzt ist; die Salzsäure wird durch die unten umgebogene Trichterröhre eingegossen. Bezüglich der genaueren Beschreibung des Apparates muß auf die durch eine Zeichnung erläuterte Mittheilung verwiesen werden.

Kiese lellure

V. Merz (1) hat die Hydrate der Kieselsäure zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. Gallertige Säure, durch Zersetzung von Fluorsilicium mit Wasser erhalten (2), unter öfterem Pressen anhaltend gewaschen, getrocknet, zerrieben und abermals mit schwach ammoniakalischem und dann mit reinem Wasser ausgewaschen, enthielt nach sechswöchentlichem Austrocknen an der Luft bei 200 bis 250 13,1 bis 13,5 pC. Wasser, der Formel 2SiO2, HO entsprechend; der Wassergehalt verringerte sich beim Liegen über Schwefelsäure, wurde aber an der Luft wieder auf-Nach dem Trocknen bei 60°, sowie nach längerem Trocknen über Schwefelsäure blieb das Hydrat 3SiO<sub>2</sub>, HO (gef. 8,68 und 9,24 pC., berechn. 9,04 pC. Wasser); bei 80° bis 100° das leicht veränderliche Hydrat 4SiO<sub>2</sub>, HO (gef. 6,17 bis 7,40 pC., berechn. 6,93 pC. Wasser); nach dem Trocknen bei 250° bis 270° entsprach der Wassergehalt (3,29 bis 3,59 pC.) der Formel 8SiO<sub>2</sub>, HO. Frisch bereitete Kieselsäure hält bei den angeführten Temperaturen weniger Wasser zurück (bei 70° nur etwa 6 pC.; bei 90° 4,6 pC.; bei 100° 4,3 pC.; bei 130° 3,5 pC.; bei 1600 3 pC.), sie scheint mithin allmälig einer molecularen Umwandlung zu unterliegen. Es sind demnach jetzt die folgenden Hydrate der Kieselsäure bekannt:

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 177; Zeitschr. Chem. 1867, 122; Chem. Centr. 1867, 70; N. Arch. ph. nat. XXVIII, 860. — (2) Um die Verunreinigung der Säure durch Quecksilber su vermeiden, wurde das Fluorsiliciumgas mittelst eines mit dem Entwickelungsrohr verbundenen abgesprengten Kolbenhalses direct in Wasser geleitet.

\$iO<sub>3</sub>, HO (1) 4 \$iO<sub>3</sub>, HO (4) 2 \$iO<sub>3</sub>, HO (2) 8 \$iO<sub>3</sub>, HO. 3 \$iO<sub>3</sub>, HO (3)

A lescaration

Das von Doveri (5) und Fremy (6) gefundene Hydrat  $3 \, \mathrm{SiO}_2$ , 2 HO hat Merz nicht beobachtet. Vgl. unten.

Wittstein hat (7) gefunden, dass nicht nur die gallertige, sondern auch die trockene und die geglühte amorphe Kieselsäure von Ammoniak in erheblicher Menge gelöst werden. Versetzt man eine mit Salzsäure übersättigte klare Lösung von Wasserglas allmälig mit Ammoniak, so erfolgt eine starke flockige Trübung, die aber auf Zusatz von mehr Ammoniak in der Kälte oder bei gelindem Erwärmen wieder verschwindet. Selbst Quarzpulver wird nach Wittstein von Ammoniak angegriffen.

— Nach Versuchen von Příbram (8), welcher diesen Gegenstand auf Wittstein's Veranlassung weiter verfolgte, lösen 100 Th. Ammoniakslüssigkeit (10 pC. Ammoniak enthaltend):

- I. Krystallisirte Kieselsäure (9) . . . . . . 0,017 Th.
- II. Amorphe Kieselsäure, geglüht . . . . . 0,38 Th
- III. Amorphe Kieselsäure, als Hydrat\*) . . . . 0,21 Th.
- IV. Amorphe Kieselsäure, in der Form von Gallerte 0,71 Th.
- \*) Aus der salzs. Lösung durch Verdunsten, Auswaschen und Trocknen erhalten mit einem der Formel 8103, 2 HO (= 3 SlO2, 4 HO) entsprechenden Wassergehalt.

Die Lösungen, durch mehrtägigen Contact der Ammoniaklösung mit der Kieselsäure in verschlossenen Gefäßen erhalten, klärten sich zum Theil nur langsam, die

<sup>(1)</sup> Vgl. Ebelmen, Ann. Ch. Pharm. LVII, 348; ferner Jahresber. f. 1861, 78. — (2) Vgl. auch Jahresber. f. 1861, 205. Langlois fand (Jahresber. f. 1858, 140) für das aus Chlorsilicium durch Einwirkung von feuchter Luft gebildete Hydrat die Formel 38iO<sub>2</sub>, 2HO — 98iO<sub>2</sub>, 4HO; vgl. fibrigens Jahresber. f. 1865, 196. — (3) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/46, 400; f. 1852, 364; f. 1858, 350. — (4) Jahresber. f. 1852, 369. — (5) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/46, 400. — (6) Jahresber. f. 1853, 350. — (7) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 534. — (8) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 30; Zeitschr. anal. Chem. VI, 119. — (9) Gut krystallisirter Quars, von anhängendem Kalkspath und Eisenoxyd durch Digestion mit Salsäure und Salpetersäure, und Auswaschen mit Wasser gereinigt und geglüht.

. . .

mit gallertiger Säure bereitete war schwach opalisirend. Durch längeres Aussetzen an die Luft verloren sie, ohne sich zu trüben, ihre alkalische Reaction und enthielten dann auf 4 Aequiv. Kieselsäure 1 Aequiv. Ammoniak. Auch durch Kochen dieser neutralen Lösung und Eindampfen auf ein kleines Volum wird Nichts abgeschieden, wiewohl <sup>19</sup>/<sub>20</sub> des Ammoniaks entweichen und auf 80 Aequiv. Kieselsäure nur 1 Aequiv. Ammoniak in Lösung bleibt. Nach vollständigem Verdampfen endlich hinterlassen sie einen amorphen, blätterigen, hornartig durchscheinenden Bückstand, welcher ebenfalls auf 80 Aequiv. Kieselsäure 1 Aequiv. Ammoniak enthält, in Wasser aber nur noch spurweise löslich ist. Uebrigens wurde das Verdampfen aller dieser Lösungen zur Bestimmung der gelösten Kieselsäure in Glas- oder Porcellangefäßen ausgeführt.

Kiesels. Salze

Ch. Mène (1) hat bei der Untersuchung einer Reihe von blaugefärbten Hochofenschlacken gefunden, das ihre Färbung nicht immer auf einem Titangehalt beruht, da Er in vielen, besonders den opaken, kein Titan nachweisen konnte. Weitere Untersuchungen ergaben in allen diesen Schlacken die gleichzeitige Anwesenheit von Eisenoxydul und Eisenoxyd. Hieraus, wie aus synthetischen Versuchen schließt Mène, dass sowohl die blauen als andere Färbungen der Schlacken zum Theil von einem Gehalt an diesen beiden Oxyden abzuleiten sind, und zwar soll das Verhältnis

6 FeO, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Schwarz 2 FeO, 3 Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Gelb 8 FeO, 2 Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Blau FeO, 3 Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Rothgelb FeO, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Grün Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Purpurroth

erzeugen. Der Gehalt an Oxydul und Oxyd betrug in 100 Grm. der blaugefärbten Schlacken im Maximum 17 Milligrm., der Gehalt an Titansäure in den glasigen 12 bis

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 608, 797; Dingl. pol. J. CLXXXII, 469; CLXXXIII, 141.

80 Milligrm. auf dieselbe Menge. — J. Fournet(1) hat an das Ergebnis Seiner Untersuchungen erinnert, nach welchen die blaue Farbe der Schlacken in vielen Fällen nur von einer eigenthümlichen Molecularstructur herrührt (2).

K. Haushofer (3) hat einige der Niederschläge, welche durch Kali- oder Natronwasserglas aus Erd- und Metallsalzen gefällt werden, analysirt. Dieselben scheinen sämmtlich freie Kieselsäure beigemengt zu enthalten; beispielsweise wurde für den aus Kalialaun gefällten das Zusammensetzungsverhältnis KO, Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 7 SiO<sub>3</sub> + 42 HO gefunden (über die Temperatur des Trocknens ist Nichts angegeben).

Fr. Stolbs (4) fand nach dem S. 16 angegebenen keltun. Verfahren das specifische Gewicht des Kieselfluorkaliums bei 17.5 = 2,6649 bis 2,6655; des Kieselfluornatriums bei  $17^{\circ},5 = 2,7547$ ; des Kieselftuorbaryums bei  $21^{\circ} = 4,2741$ , sammthich auf ein gleiches Volum Wasser von 15° als Einheit bezogen.

V. Merz (5) hat Beiträge zur Kenntnifs des Titans und der Titansäure geliefert. Er versuchte (6) in folgender Weise aber mit negativem Resultat das metallische Titan aus seiner Lösung in geschmolzenem Zink krystallisirt zu erhalten. 2 Th. Natrium wurden mit 6 Th. Fluortitankalium und 3 Th. Kochsalz im Glaskolben unter Durchleiten von Wasserstoff bis zur Verflüssigung des Natriums erhitzt, der verstopfte Kolben bis zum Erkalten geschüttelt und nach Zusatz von 10 Th. Zinkpulver die innige Mischung unter einer Decke von Kochsalz zusammengeschmolzen. dem Zerschlagen des erkalteten Tiegels zeigte sich das Zink zum Theil in der dunkeln Schlacke zerstreut, zum

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 764; Instit. 1866, 858, 378. — (2) Vgl. anch Jahresber. f. 1854, 775. — (8) J. pr. Chem. XCIX, 241. — (4) J. pr. Chem. XCVII, 508. - (5) Aus Seiner Inauguraldissertation, Zürich 1864 in J. pr. Chem. XCIX, 157; im Auszug Zeitschr. Chem-1867, 122; Chem. Centr. 1867, 65. — (6) J. pr. Chem. XCIX, 175.

Theil als Regulus abgeschieden, von zinnweißem Bruch

und blätteriger Structur; bei der Behandlung mit sehr verdünnter Salzsäure (hierbei wird etwas Titan gelöst) schieden sich zuerst prismatische und schuppige Kryställchen einer Legirung aus, schliesslich aber blieb das Titan als schwarzes Pulver zurück, das nach dem Ausglühen im Wasserstoffstrom bis auf die dunklere Farbe mit dem nach Wöhler's Angaben (1) dargestellten Titan übereinstimmte, und dessen Menge etwa die Hälfte der berechneten betrug. In trockenem Salzsäuregas erhitzt geht das Titan, analog dem Boron (2), in Chlorid (TiCl<sub>2</sub>) über. Von verdünnter

unter Wasserstoffentwickelung, wie von Salzsäure gelöst; auch in der Kälte wird es von diesen Säuren und selbst von Essigsäure angegriffen. Concentrirte heiße Schwefelsäure verwandelt das Titan unter Entwickelung von schwef-

liger Säure, heiße Salpetersäure unter Entwickelung von

Salpetersäure und Schwefelsäure wird es in der Wärme

Untersalpetersäure in Titansäure; wässerige (27 procentige) Flussäure löst es unter Schäumen fast augenblicklich.

Titanskure.

Zur Darstellung der Titansäure aus Rutil modificirte Merz (3) das Verfahren Wöhler's (4) in der Weise, daß die aus 1 Th. geschlämmtem Rutil und 3 Th. kohlens. Kali erhaltene Schmelze grob gepulvert, zur Beseitigung des Kieselsäuregehalts mit Wasser erschöpft, das rückständige saure titans. Kali bei gewöhnlicher Temperatur durch längere Einwirkung von concentrirter Salzsäure gelöst und die Lösung mit Fluorkalium in der Siedehitze zersetzt wurde, worauf das nach der Gleichung 3 KFl + TiCl<sub>2</sub> = KFl, TiFl<sub>2</sub> + 2 KCl gebildete Fluortitankalium bei dem Erkalten krystallisirte. Die Krystalle wurden in wenig Wasser zerrührt, ausgepreßt, in heißem Wasser gelöst, die zur Abscheidung des Eisens mit Schwefelammonium versetzte Lösung filtrirt und ein etwaiger Ueber-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1849, 268. — (2) Jahresber. f. 1857, 98. — (3) J. pr. Chem. XCIX, 158. — (4) Jahresber. f. 1849, 268.

Manelure.

schuss von Schweselammonium im Filtrat durch Salzsäure zersetzt. 100 Th. Rutil ergaben so, wenn die bei dem Auspressen der rohen und reinen Krystallmassen erhaltenen Mutterlaugen ebenfalls verarbeitet wurden, 160 bis 170 Th. Fluortitankalium und hieraus 50 bis 60 Th. eisenfreie Titansäure. Eine reichlichere 70 bis 80 pC. vom Gewicht des angewandten Rutils betragende Ausbeute erhielt Merz durch Lösen des sauren titans. Kali's in verdünnter Salzsäure, Kochen der verdünnten Lösung, Erhitzen der gefällten, gewaschenen und geglühten eisenhaltigen Titansäure in einem Strom von Schweselwasserstoff und schließliches Ausziehen mit heißer Salzsäure.

Ueber die Verbindungen der Titansäure hat Merz Folgendes mitgetheilt (1). Hydrate der gewöhnlichen Titan-Durch Ammoniak aus ihrer salzs. Lösung gefällt, ist die Titansäure stets ammoniakhaltig (in der lufttrockenen Sänre wurden 1,75 pC., in der bei 100° getrockneten 1,80 pC. Ammoniumoxyd gefunden). Frisch dargestellte und 24 Stunden an der Luft gelegene Säure enthielt 35,4 bis 37,9 pC. Wasser, annähernd einem Hydrat von der Formel a TiO<sub>2</sub>, HO + 2 HO (mit dem berechneten Wassergehalt 39,7 pC.) entsprechend. Nach wochenlangem Liegen an der Luft entspricht der Wassergehalt der Formel a TiO<sub>2</sub>, HO + HO (gefunden 31,0 bis 31,9 pC., berechnet 30,5 pC. Wasser); dasselbe Hydrat wird auch durch zwölfstündiges Trocknen der frisch gefällten Säure über Schwefelsäure und nachheriges Aussetzen an die Luft erhalten. Bei längerem Verweilen über Schwefelsäure bleibt zuerst das einfache Hydrat a TiO2, HO zurück, später verringert sich der Wassergehalt langsam. Im Luftbade bei 60° getrocknet bleibt das Hydrat 3 (a TiO<sub>2</sub>, HO) + a TiO<sub>2</sub> = 4aTiO2, 3HO; bei 1000 das Hydrat 2aTiO2, HO. Bei der Berechnung dieser Formeln ist der oben angegebene

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 162.

Titansfure

Ammoniakgehalt in Abzug gebracht und durch sein Aequivalent an Wasser ersetzt. - Hydrate der Metatitan-Durch Kochen aus einer verdünnten schwefels. Lösung der gewöhnlichen Titansäure abgeschieden und zuletzt mit Ammoniak abgewaschen, ist die Metatitansäure ebenfalls ammoniakhaltig (in der lufttrocknen Säure wurden 0,80 pC., in der bei 1700 und 3000 getrockneten 0,46 pC. Ammoniumoxyd gefunden). Die frisch bereitete lufttreckene Säure enthielt gegen 24 pC. Wasser, nach längerem Liegen an der Luft nnr noch 18,5 bis 19,2 pC., der Formel b TiO<sub>2</sub> + HO entsprechend; denselben Wassergehalt zeigte auch die Säure, die nach 24 stündigem Liegen über Schwefelsäure der Luft wieder ausgesetzt wurde. Nach 6- bis 10wöchentlichem Trocknen über Schwefelsäure beträgt der Wassergehalt noch 12,0 bis 10,6 pC., ebenso bleibt nach dem Erhitzen auf 60° bis 70° eine Säure von 9,50 bis 10,9 pC. Wasser zurück, welche Zahlen nach Merz auf das Hydrat 2 bTiO<sub>2</sub>, HO (berechn. 9,89 pC. Wasser) hinweisen. Die bei 100° getrocknete Säure ist 3 b TiO2, HO; in höherer Temperatur wird der Wassergehalt langsam ausgetrieben; er beträgt in der bei 300° getrockneten Säure noch 0,97 pC.

Verbindungen der Titansäure mit Säuren. Zur Darstellung der schwefels. Titansäure löste Merz die mit Ammoniak gefällte, schließlich mit verdünnter Schwefelsäure ausgewaschene und getrocknete Titansäure in überschüssiger concentrirter Schwefelsäure auf, verdampfte die (in der Kälte gelatinirende) Lösung zur Trockne, setzte das erhaltene weiße Pulver zur Entfernung der überschüssigen Schwefelsäure auf einer porösen Thonplatte einige Tage der Luft aus und trocknete den Rückstand bei 350° bis 400°, da bei niedrigerer Temperatur das Wasser nicht ausgetrieben wurde. Die so erhaltene Verbindung hat, von einem immer noch 0,5 bis 1 pC. betragenden Wassergehalt abgesehen, die Formel TiO<sub>2</sub>, SO<sub>3</sub>. Sie wird durch anhaltendes Waschen mit Wasser langsam und nicht ganz voll-

ständig zersetzt (1); von Salzsäure wird sie in der Kälte Titansällangsam, in der Wärme dagegen leicht gelöst. Salpeters. Titansäure, 5 TiO<sub>2</sub>, NO<sub>5</sub>+6HO=5 (TiO<sub>2</sub>, HO)+NO<sub>5</sub>, HO, bleibt in glänzenden Blättchen zurück, wenn eine Lösung von ammoniakfreiem Titansäurehydrat in Salpetersäure über Aetzkalk verdunstet wird. Sie ist in kaltem Wasser zu einer etwas trüben Flüssigkeit löslich, welche Lösung sich beim Erhitzen unter Fällung von flockiger Titansäure zersetzt. Bei 100° verliert die Verbindung einen Theil ihres Salpetersäure- und Wassergehaltes.

Titansäure wird aus ihrer salzs. Lösung durch phosphors. Ammoniak fast vollständig als phosphors. Titansäure in der Form eines gallertigen Niederschlages gefällt, welcher nach sorgfältigem Auswaschen (wobei er theilweise zersetzt wird, da Phosphorsäure in das Waschwasser übergeht) bei 110° bis 120° zu einer kreidigen Masse austrocknet, die neben Titansäure, Phosphorsäure und Wasser noch Ammoniak (1,68 bis 1,81 pC. Ammoniumoxyd) enthält und nahezu die Formel 2 TiO2, HO, PO5 ergiebt, wenn für das Ammoniumoxyd die äquivalente Menge von Wasser Beim Glühen sintert diese Substanz berechnet wird. unter vorübergehender Schwärzung zu stengeligen, im Gasgebläse schwierig schmelzbaren Aggregaten der Verbindung 2 TiO<sub>2</sub>, PO<sub>5</sub>. — Titanoxychloride. Titanchlorid verwandelt sich tiber Wasser zuerst in gelbes bis weißliches Pulver, später in eine durchscheinende und allmälig zerfließende Substanz, welche über Schwefelsäure zu einer paraffinähnlichen Masse austrocknet. Nach mehrtägigem Aussetzen

 TiO<sub>2</sub>
 SO<sub>2</sub>
 HO

 81,85
 7,64
 10,51 pC.

 88,68
 6,42
 9,90 n

Vgl. auch L. Gmelin's Handbuch der Chem., 4. Aufl., II, 442.

<sup>(1)</sup> Die bis zum Verschwinden der sauren Reaction des Filtrates gewaschenen und bei 100° getrockneten Rückstände ergaben in zwei Versuchen die Zusammensetzung :

Aetzkalk entsprach die Zusammensetzung dieser über Verbindung der Formel 2 TiCl<sub>2</sub>, 5 TiO<sub>2</sub> + 28 HO, nach mehreren Monaten der Formel 2 TiCl<sub>2</sub>, 7 TiO<sub>2</sub> + 16 HO; Merz hält jedoch die Formeln TiCl<sub>2</sub>, 3 TiO<sub>2</sub> + 16 HO und TiCl<sub>2</sub>, 3 TiO<sub>2</sub> + 8 HO für die richtigeren. Das erste dieser beiden Hydrate giebt mit Wasser eine klare, durch Verdünnung in der Kälte nicht fällbare Lösung, das zweite wird von kaltem Wasser nur auf Zusatz von Salpetersäure vollständig Beim Erhitzen des Oxychlorids verringert sich dessen Chlorgehalt schnell; bei 100° getrocknet hinterließ es einen Rückstand von dem Zusammensetzungsverhältniss  $TiCl_2$ ,  $11TiO_2 + 12HO$ .

Tantal. Verbin-

C. Marignac (1) hat im Verfolg Seiner im voragen des jährigen Bericht S. 197 angeführten Beobachtung über die Zusammensetzung des Fluortantalkaliums auch die übrigen Tantalverbindungen einer eingehenden Untersuchung unterworfen und die Analogie derselben mit Niobverbindungen in Bezug auf Zusammensetzung festgestellt. Seine Resultate, soweit sie die von Berzelius (2) und H. Rose (3) erhaltenen ergänzen und berichtigen, sind Tantalsäure, Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub>. Durch Schmelzen mit saurem schwefels. Kali dargestellt hatte sie das spec. Gew. 7,60 bis 7,64, durch Glühen von Fluortantalammonium mit Schwefelsäure erhalten das spec. Gew. 8,01. Sie scheint in mehreren Modificationen zu existiren, von welchen Marignac vorläufig zwei unterscheidet : einbasische Tantalsäure, welche unlösliche Salze von der allgemeinen Formel MO, Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub> bildet (Tantalite und die unlöslichen Salze der Alkalien); vierbasische Tantalsäure, aus der

<sup>(1)</sup> N. Arch. ph. nat. XXVI, 89; Ann. ch. phys. [4] IX, 249; Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 350; im Aussug Compt. rend. LXIII, 85; Bull. soc. chim. [2] VI, 118; Zeitschr. Chem. 1866, 424; Ann. Ch. Pharm. CXL, 153; Phil. Mag. [4] XXXII, 382. Das auf das Atomgewicht Bezügliche auch Zeitschr. anal. Chem. V, 478. — (2) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., II, 453 ff. — (8) Jahresber. f. 1856, 366; f. 1857, 176.

Vereinigung von drei Molectilen der einbasischen entstanden, deren in Wasser lösliche und gut krystallisirbare dans Salze der allgemeinen Formel 4MO, 3 Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub> entsprechen. Die unlöslichen Alkalisalze des ersteren Typus (saure Salze) entstehen, wenn die basischen Salze bei Luftzutritt geglüht und sodann ausgelaugt werden, oder wenn Tantalsäure mit kohlens. Alkalien bei niederer Temperatur geglüht wird; die löslichen Salze des zweiten Typus (neutrale Salze) durch Schmelzen der Tantalsäure mit den Alkalihydraten oder durch heftiges Glühen mit sehr überschüssigem kohlens. Alkali. Ihre Lösungen zersetzen sich leicht, unter Ausscheidung von Salzen der ersten Reihe.

Lösliches tantals. Kali,  $4 K_2 \Theta$ ,  $3 Ta_2 \Theta_5 + 16 H_2 \Theta$ , ist das von H. Rose als neutrales (KO, 2 TaO<sub>2</sub>) bezeichnete Salz (1). Es wird in gut ausgebildeten Krystallen erhalten, wenn man Tantalsäure im Silbertiegel mit dem doppelten. oder dreifachen Gewicht natronfreien Kalihydrates schmilzt, das erkaltete Schmelzproduct in Wasser löst (hierbei bleibt kein oder nur ein unerheblicher Rückstand) und die geklärte decantirte Lösung im Vacuum verdampft. Oder indem man die Tantalsäure mit dem vier- bis fünffachen Gewicht kohlens. Kali bei möglichst hoher Temperatur glüht, die geschmolzene Masse mit wenig warmem Wasser aufweicht und auf ein Filter bringt, das man über einen Teller mit Wasser unter eine Glocke setzt. kohlens. Kali abgeflossen ist, löst man den Rückstand in Wasser und verdunstet das Filtrat im Vacuum (zuletzt krystallisirt kohlens. Kali). Die Krystalle sind durchsichtige luftbeständige monoklinometrische Prismen von der Combination  $\infty P \cdot (\infty P \infty) \cdot 0P \cdot (2P \infty) \cdot + P$ , mit den Neigungen  $\infty P : \infty P = 109^{\circ}0'; \ 0P : \infty P = 94^{\circ}20'; \ 0P : +$  $P = 134^{\circ}45'$ ;  $OP : (2P\infty) = 132^{\circ}25'$ , wiewohl die Winkel

sich etwas veränderlich ergaben. Das Salz ist hiernach

Tentel. Verbinngen des-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1857, 180.

Tantal. Verbindungen des selben. mit dem niobs. Kahi (1) isomorph. In gelinder Wärme ist es in Wasser ohne Zersetzung löslich und krystallisirt im Vacuum aus dieser Lösung abermals, wiewohl weniger gut; in der Siedehitze oder auch beim Verdampfen unter Luftzutritt trübt sich die Lösung und scheidet unlösliches Salz ab. Das feste Salz zerfällt schon bei 100° in Kalihydrat und unlösliches Salz; setzt man es einer anhaltenden Glühhitze aus, so bleibt nach dem Auslaugen des frei gewordenen Alkali's das Salz K2O, Ta2O5 zurtick (Rose hatte dieses letztere Salz durch Glühen des neutralen mit kohlens. Ammoniak erhalten und als saures Salz bezeichnet). Die zahlreichen basischen und säurereicheren Verbindungen, welche Rose beschrieben hat, betrachtet Marignac als blosse Gemenge. Natron,  $4 \text{Na}_2\Theta$ ,  $3 \text{Ta}_2\Theta_5 + 25 \text{H}_2\Theta$ , erhielt Marignac durch Schmelzen der Tantalsäure mit Natronhydrat, Aufweichen mit Wasser, Auswaschen des überschüssigen Natrons auf dem Filter, Lösen des Rückstandes in kochendem Wasser und Abkühlung in Lamellen, welche von einem beigemengten unlöslichen Salz durch Abschlämmen befreit werden konnten. Sie bilden Tafeln des hexagonalen Systems, an welchen die Neigungen OP: P = 124°14'; P: P in den Endkanten = 131°4' beobachtet wurden (der angegebene Wassergehalt gilt für das lufttrockene Salz und ist vielleicht etwas zu hoch). Das von Rose beschriebene neutrale tantals. Natron ist nach Marignac dieselbe Verbindung, verunreinigt durch eine kleine Menge des unlöslichen Salzes Na<sub>2</sub>O, Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub>. — Dem braunen Tantaloxyd giebt Marignac nach der Analyse von Berzelius die Formel TaO2; dem durch Weissglüben der Tantalsäure in Schwefelkohlenstoffdampf erhaltenen Schwefeltantal die Formel FaS2. Beztiglich des Tantalchlorides macht Er darauf aufmerksam, dass die der Formel FaCl, entsprechende Dampfdichte 12,42 beträgt und dass daher der von H. Sainte-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 202.

Claire Deville gefundene niedrigere Werth (10,9) (1) wohl auf einer Beimischung von Niobchlorid beruhte. -Fluordoppelsalze. Nicht geglühte Tantalsäure wird von Flußsäure leicht gelöst und giebt nach Zusatz von Basen lösliche krystallisirbare Fluortantalverbindungen. Krystallisirbare Tantaloxyfluoride lassen sich nicht erhalten, vielleicht sind aber nach Marignac's Vermuthung die unlöslichen Niederschläge, welche bei dem Lösen der Tantalfluoride in reinem Wasser häufig entstehen, als solche Oxythuoride zu betrachten. Kaliumtantalfluorid, 2KFl, FaFl<sub>5</sub>, krystallisirt in nadelförmigen rhombischen Prismen der Combination  $\infty P. \infty P \infty . P \infty$ , mit den Neigungen  $\infty P : \infty P = 112^{\circ}30'; \infty P \cdot \infty P \infty = 123^{\circ}50'; \infty P \infty : P \infty$ =  $114^{\circ}45'$ ;  $P\infty : P\infty = 131^{\circ}$ ; es ist mit Kaliumniobstuorid isomorph. Die Lösung in Wasser zersetzt sich besonders bei dem Erwärmen theilweise in gelöst bleibendes Fluorwasserstoff-Fluorkalium und einen pulverigen unlöslichen Niederschlag, in welchen bei öfterem Erhitzen alles Tantal tibergeht. Dieser Niederschlag hat die Zusammensetzung  $Ta_2\Theta_5 + 2(2KFl, TaFl_5)$ ; er giebt an kochendes Wasser nichts ab, von Flussäure wird er zu Kaliumtantalfluorid Natriumtantalfluorid. Eine Lösung von tantals. Natron in Flussäure liefert bei successiver Concentration zuerst körnige Absätze von Natriumtantalfluorid mit Ueberschus an Fluornatrium, 3 NaFl, TaFl5, zuletzt aber achtseitige Blättchen des normalen Salzes 2 NaFl,  $\text{FaFl}_5 + \text{H}_2\Theta$ . Die Krystalle scheinen dem rhombischen System anzugehören und seigen die Combination  $OP.P.P.\infty.\infty P \infty . ^{1}/_{2} P \infty$ , mit den Neigungen P: P im brachydiagonalen Hauptschnitt  $= 110^{\circ}0^{\circ}$ ;  $0P : \overline{P}_{\infty} = 123^{\circ}20^{\circ}$ ;  $0P : \frac{1}{2}P_{\infty} = 148^{\circ}0^{\circ}$ . Die Basis ist vorwiegend entwickelt. Das Salz verliert sein

Tantal. Verbinlungen desselben.

<sup>(1)</sup> In Deville's ursprünglicher Angabe (Compt. rend. LVI, 894; Jahresber. f. 1863, 17; f. 1865, 211) sind, wie Marignac jetzt mittheilt, die Zählen für die Dampfdichten des Niob- und Tantalchlorides verwechselt.

Tantal. Verbindungen des selben.

Krystallwasser unterhalb 100° und wird durch Auflösen in · Wasser theilweise unter Bildung jenes körnigen basischen Salzes zerlegt. Ammoniumtantalfluorid, 2NH4Fl, FaFl5, krystallisirt in quadratischen Octaëdern, die durch Vorherrschen der Basis als Blättchen entwickelt sind (es ist  $0P : P = 119^{\circ}; P : P \text{ in den Endkanten} = 103^{\circ}30'$ , wird bei 100° nicht zersetzt und ist in Wasser unverändert löslich; bei längerem Erhitzen scheidet aber die Lösung einen pulverigen Niederschlag ab. Zinktantalftuorid wird erhalten, indem man Zinkoxyd in eine flussaure Lösung von Tantalsäure einträgt, die Flüssigkeit über Schwefelsäure verdampft und die gebildeten sehr zerfliesslichen Krystalle auf Fliesspapier über Schwefelsäure trocknet. Die Krystalle sind rhombische Tafeln, durch die eingetrocknete Mutterlauge zu einer festen Masse verkittet und auch wegen ihrer Zerfliesslichkeit nicht messbar. Im lufttrockenen Zustande haben sie annähernd die Zusammensetzung  $Z_nFl_2$ ,  $T_nFl_3 + 7H_2\Theta$ . Bei dem Wiederauflösen in Wasser scheidet sich ein tantalsäurehaltiger unlöslicher Niederslchag ab. Kupfertantalfluorid, GuFl, TaFl<sub>5</sub> + 4H<sub>2</sub>O, wird wie das Zinksalz dargestellt und durch Verdunsten in krystallinischen Massen, durch starke Abkühlung der gesättigten Lösung aber in blauen durchsichtigen rhombischen Prismen erhalten. Es ist zerfliesslich und in Wasser klar löslich, wird aber schon bei 100° unter Entwickelung von Wasser und Fluorwasserstoff zersetzt. Es gelang Marignac nicht, Magnesiumtantalfluorid darzustellen. Setzt man einer sauren Lösung von Tantalfluorid Magnesia zu, so wird diese fast vollständig als Fluormagnesium gefällt und aus dem Filtrat durch Verdunstung zuerst eine amorphe unlösliche Verbindung von Fluortantal und Tantalsäure, später körnige Krystalle von Fluortantal erhalten. — Das Atomgewicht des Tantals hat Marignac durch die Analyse des Kalium- und Ammoniumtantalfluorides 100 Th. des Kaliumdoppelsalzes gaben im Mittel von vier Versuchen 56,59 Th. Tantalsäure und 44,29 Th. schwefels. Kali; 100 Th. des Ammoniumdoppelsalzes im Mittel von vier Versuchen 63,25 Th. Tantalsäure. Die ersten Zahlen geben für das Atomgewicht des Tantals, wenn die Tantalsäure als Fa<sub>2</sub>O<sub>5</sub> betrachtet wird, Fa=182,3 (H = 1); die letzteren Ta = 182. Marignac adoptirt die Zahl 182 und macht auf die aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlichen Beziehungen zwischen den Atomgewichten des Niobs und Tantals, und denen des Molybdäns und Wolframs aufmerksam.

> **M**o = 96 ₩o = 184 Nb = 94Ta = 182.

M. Delafontaine (1) hat über zwei niedere Oxyde Miobium des Niobs, das Nioboxydul und Nioboxyd, berichtet. Nioboxydul (Niobyl), NbO, ist der von H. Rose (2) durch die Einwirkung von Natrium auf Niobfluorkalium erhaltene und als metallisches Niob beschriebene Körper. unveränderlich an der Luft! bei gewöhnlicher Temperatur und wird von Wasser, caustischen Alkalien und concentrirten Säuren selbst in der Siedehitze nicht angegriffen, verbrennt aber in dunkler Rothglühhitze wie Zunder zu Niobsäure und verbindet sich mit Chlor in der Wärme zu weißem Nioboxychlorid (NbOCl<sub>3</sub>). Der Sauerstoffgehalt dieses Oxyduls wurde nicht direct nachgewiesen, sondern aus der Bildung des Nioboxychlorides und aus der Menge des bei der Röstung aufgenommenen Sauerstoffs (welche für metallisches Niob 29,85 pC. seines Gewichtes, für Nioboxydul 22,64 pC. betragen muss) erschlossen; Delafontaine beobachtete eine Gewichtszunahme von 17 und 19,30 pC. (eine fremde Substanz schied sich bei der Röstung in Körnern aus und konnte durch Schlämmen getrennt werden); Rose hatte eine Gewichtszunahme von 20,6 bis 22,2 pC. gefunden. Delafontaine vermuthet, dass die

(1) N. Arch. ph. nat. XXVII, 167; Zeitschr. Chem. 1866, 717; J. pr. Chem. C, 117. — (2) Jahresber. f. 1858, 151.

Oxyde des von Deville und Troost durch die Einwirkung von Magnesium auf die Dämpfe des Nioboxychlorids erhaltene krystallinische Substanz (1), sowie die durch Erhitzen des niobs. Kali's auf Natrium dargestellte ebenfalls Nioboxydul ist, und dass dessen Bildung nach den Gleichungen  $Nb\Theta Fl_{s}$ ,  $2 KFl + 3 Na = 3 NaFl + 2 KFl + <math>Nb\Theta$ ;  $2(Nb\Theta Cl_8) + 3Mg = 3MgCl_8 + 2Nb\Theta$  erfolgt. Metallisches Niob ist demnach bis jetzt nicht bekannt. Nioboxyd, NbO2, bleibt als dichtes schwarzes Pulver mit bläulichem Stich zurück, wenn Niobsäure im Wasserstoffstrom einer mehrstündigen Weissglühhitze ausgesetzt wird, wobei sie nahezu 6 pC. ihres Gewichtes verliert (Rose hatte (2) nur 1 pC. Gewichtsverlust beobachtet). Unveränderlich an der Luft bei gewöhnlicher Temperatur geht es in der Rothglühhitze unter Feuererscheinung in weiße Niobsäure über, indem es 6,22 bis 6,38 pC. Sauerstoff aufnimmt (berechnete Menge 6,34 pC.). Es wird von Wasser, concentrirten Säuren und caustischen Alkalien weder in der Kälte noch in der Siedehitze, und von Jod nicht unterhalb 2000 angegriffen. Es ist daher auch nicht als niobs. Nioboxydul  $(Nb\Theta, Nb_2\Theta_5 = 3Nb\Theta_2)$ , sondern als Niobyloxyd Nb $\Theta$ ,  $\Theta$ zu betrachten. Tantalsäure wird in der Weißglühhitze durch Wasserstoff nicht verändert; tantalhaltige Niobsäure erfährt daher einen geringeren Gewichtsverlust. Rose erhaltene Schwefelniobium (3) vermuthet Delafontaine ebenfalls sauerstoffhaltig und nach der Formel (NbO)<sub>2</sub>S<sub>3</sub> zusammengesetzt.

R. Hermann (4) beharrt in einer Kritik von Marignac's Untersuchung (5) der Niobverbindungen bei der Ansicht, daß die in den Columbiten enthaltenen Sauerstoffverbindungen des Niobs niobige Säure (Nb<sub>2</sub>O<sub>3</sub>) und das von Marignac beschriebene niobsaure Kali niobigs.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 211. — (2) Jahresber. f. 1860, 147. —
(3) Jahresber. f. 1858, 154. — (4) J. pr. Chem. XCIX, 21; N. Arch. ph. nat. XXVII, 373. — (5) Jahresber. f. 1865, 198.

Salz mit der Formel 4KO, Nb<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + 16 HO ist, die Niobsäure aber die Formel NbO<sub>3</sub> hat (Nb = 52,8). Er betrachtet ferner Marignac's Nioboxychlorid NbOCl<sub>3</sub> als Niobchlorür Nb<sub>2</sub>Cl<sub>3</sub> und das gelbe Niobchlorid NbCl<sub>5</sub> als Niobchlorid NbCl<sub>5</sub>, wofür Ihm auch die Dampfdichtebestimmungen von Deville und Troost (1) sprechen (vgl. S. 203). Marignac's Kaliumnioboxyfluorid 2KFl, NbOFl<sub>3</sub> + H<sub>2</sub>O ist nach Seiner Ansicht saures Kaliumniobfluorür 2KFl, Nb<sub>2</sub>Fl<sub>5</sub> + 2HFl.

R. Hermann machte ferner abermalige Mittheilungen Ilmenium über Ilmenium. Er stützt (2) die Existenz dieses Metalls durch weitere Argumente und beschreibt (3) die folgende Reaction als besonders characteristisch für ilmenige und Ilmensäure und zu ihrer Unterscheidung von Niobsäure (Hermann's niobiger Säure) geeignet. Man schmilzt die Säure mit Kalihydrat, löst die Schmelze in Wasser, fällt die Hydrate durch Salzsäure und Ammoniak, bringt sie auf ein Filter und rührt sie dann noch feucht mit Salzsäure von 1,15 spec. Gewicht zu einem dünnen Brei an. Erhitzt man dieses Gemenge in einem kleinen Glaskolben unter Zusatz eines Blättchens Zinnfolie bis zum Kochen, so färbt sich Niobsäure blau und giebt nach Wasserzusatz eine blaue Lösung; Ilmensäure und ilmenige Säure geben dagegen nur bei der ersten Einwirkung eine blaue, später eine braune Färbung und bei Wasserzusatz ein braunes Filtrat. Dieselbe Erscheinung zeigen auch die salzsauren Lösungen der Säuren auf Zusatz von Zink; nach längerer Einwirkung setzen sich bei der Ilmensäure Flocken von braunem Oxyd ab, die bei Luftzutritt sich in weiße ilmenige Säure verwandeln. - Hermann beschreibt ferner (4) vier verschiedene Kaliumilmenfluoride, einige Kali- und Natronsalze der Säuren des Ilmeniums und das Verhalten

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 210. — (2) J. pr. Chem. XCIX, 80. — (8) J. pr. Chem. XCIX, 287. — (4) J. pr. Chem. XCIX, 279, 290; Zeitschr. Chem. 1867, 124, 125.

der  $\beta$  Sulfate dieser Säuren gegen Salzsäure. Wir beschränken uns auf diesen Hinweis (1).

Chromoxyd.

Chromoxyd in bronceglänzenden Flittern bildet sich nach V. Kletzinsky (2) neben Chlorkalium und zweifschchroms. Kali bei dem Schmelzen von trockenem chroms. Chlorkalinm nach der Gleichung  $4(Gr\Theta_3KCl) = Gr_2\Theta_3 +$  $Gr_2K_2O_7 + 2KCl + O_2 + Cl_2$ . — Sehr leicht erhält man dasselbe Präparat nach R. Otto (3), indem man gepulvertes zweifach-chroms. Kali in einer schwer schmelzbaren Glasröhre unter Durchleiten eines langsamen Wasserstoffstromes so lange zum schwachen Glühen erhitzt, bis die nach der Gleichung 2 Gr. K. O. +  $6H = 2 Gr K_2 \Theta_4 + 3 H_2 \Theta + Gr_2 \Theta_3$  erfolgende Reduction beendigt ist. Die Röhre wird nach dem Erkalten zerschlagen und der Inhalt mit Wasser ausgelaugt, welches das Oxyd in Flittern von dem Glanz der Goldkäferstügeldecken zurücklässt; durch Abschlämmen können die größten derselben isolirt werden. Freie Chromsäure liefert bei gleicher Behandlung ein amorphes Product. — Chromoxyd in krystallinischen talkartig anzufühlenden Blättchen von der Härte des Graphits erhielt W. Müller (4) durch Ueberleiten von Salzsäuregas und Wasserdampf über zum Glühen erhitztes chroms. Kali.

Chrometure.

Rammelsberg (5) überzeugte sich, dass die nach dem bekannten Verfahren aus dem zweisach-chroms. Kali mittelst Schweselsäure abgeschiedene krystallisirte Chromsäure kein Wasser enthält, wie diess Pelouze und

<sup>(1)</sup> Hermann hat die Ilmensäure jetzt auch im grönländischen Columbit aufgefunden. Vgl. den Bericht über Mineralogie. — (2) In Seiner Schrift: Mittheilungen aus dem Gebiete der reinen und angewandten Chemie, Wien 1865. Ferner Zeitschr. Chem. 1866, 127. — (8) Ann. Ch. Pharm. CXLII, 102; Zeitschr. Chem. 1866, 706. — Vgl. ferner über krystallisirtes Chromoxyd Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 24; f. 1850, 311; f. 1851, 351; f. 1858, 161. — (4) In der S. 120 angeführten Abhandlung. — (5) Pogg. Ann. CXXVII, 492; Zeitschr. Chem. 1866, 317; Chem. Centr. 1866, 608; N. Arch. ph. nat. XXVI, 248.

Fremy (1) so wie Nacquet (2) irrthümlich annehmen. Die Säure ist, mit der Formel CrO<sub>3</sub>, wasserfrei.

Zur Darstellung von einfach - chroms. Kali erhitzt Chroms. Kall V. Kletzinsky (3) eine Mischung von 125 Th. des zweifach-chroms. Salzes und 100 Th. salpeters. Kali bis zum ruhigen Fluss, bei welchem Punkt die Oxyde des Stickstoffs vollständig zersetzt sind. — Nach Demselben (4) Chlorkalium. hinterläßt die Lösung des chroms. Chlorkaliums in concentrirter Salzsäure bei dem Verdampfen zur Trockne einen violetten Rückstand von Chlorkalium und Chromoxychlorid:  $4(Gr\theta_s, KCl) + 18HCl = Gr_s\theta_sCl_s + 4KCl + Cl_{12} +$ 9H.O.

Carrington Bolton (5) machte Mittheilung über Fluorverbin. Trägt man Uran-

einige Fluorverbindungen des Urans. oxyduloxyd in wässerige Flussäure ein, so entsteht unter heftiger Einwirkung eine gelbe Lösung, während sich ein pulveriger grüner Niederschlag abscheidet. Die Lösung, deren Verhalten mit demjenigen übereinstimmt, welches Berzelius für die Lösung des Oxydhydrates in Flussäure angiebt, enthält das in Wasser und Weingeist leicht lösliche Uranoxyfluorid, UOFI, das nach dem Verdampfen als weißes amorphes Pulver, aus der alkoholischen Lösung als gelbe amorphe Masse zurückbleibt, aber nicht krystalli-Jener grune Niederschlag, welcher sirt erhalten wird. auch bei der Einwirkung der Flussäure auf Uranoxydul oder -oxydulhydrat entsteht, ist Uranftuorür, UFl2. Es ist in Wasser unlöslich und wird von verdünnten Säuren nicht angegriffen, fliesst aber leicht mit dem Wasser durch die Filter. In dichterem Zustande wird es erhalten, indem man

<sup>(1)</sup> Traité de chim. générale (2 ème édit.) II, 558. -- (2) Principes de chimie, 263. - (3) In der S. 208 angeführten Schrift; ferner Zeitschr. Chem. 1866, 127. — (4) Ebendaselbst. — (5) Berl. acad. Ber. 1866, 299; J. pr. Chem. XCIX, 269; Zeitschr. Chem. 1866, 353; Chem. Centr. 1866, 977; Bull. soc. chim. [2] VI, 450; N. Arch. ph. nat. XXVI, 388.

Uran. Fluorverbin dungen.

die gelbe Lösung des Uranoxyfluorürs unter zeitweiligem Zusatz von Flussäure so lange mit Zinnchlorür kocht, als noch ein Niederschlag gebildet wird, nach der Gleichung  $2 \text{ UOFI} + 2 \text{ HFI} + 2 \text{ HCI} + \text{SnCl}_2 = 2 \text{ UFI}_2 + \text{SnCl}_4$ In einem Strom von trockenem Wasserstoff erhitzt wird das Fluorür theilweise zersetzt unter Entwickelung von Fluorwasserstoff und Bildung einer kleinen Menge eines in Wasser und verdünnten Säuren unlöslichen rothbraunen Pulvers, welches Uransubstworür zu sein scheint. Oxyfhiorurankalium, 200Fl, 3KFl, wird durch überschüssiges Fluorkahum aus einer Lösung von salpeters. Uranoxyd als schwerer citrongelber krystallinischer Niederschlag gefällt, der in überschüssigem salpeters. Uranoxyd löslich ist; es bildet sich ferner durch Lösen von Uranoxydkali in Flussäure oder durch Mischen von Fluorkalium mit Uranoxyfluorür. In kochendem Wasser ist es löslich und krystallisirt aus der heiß gesättigten Lösung in bestimmbaren, nach V. von Lang's Untersuchung monoklinometrischen Krystallen mit den Flächen OP. . . . . . . . . . . . . . meistens durch Vorherrschen von OP tafelförmig ausgebildet. Es ist  $0P : + P \infty = 103^{\circ}; 0P : \infty P = 97^{\circ}46'; \infty P : \infty P$  $= 106^{\circ}10'; \infty P : + P \infty = 122^{\circ}.$ Verhältnis von a (Klinodiagonale): b : c (Hauptaxe) = 1,375: 1: 3,477; spitzer Axenwinkel = 80°20′. Bei der freiwilligen Verdunstung der Lösung bilden sich quadratische Krystalle aus, von der Combination Po. 1/2 Po. 1/4 Po. 0P, mit den Neigungen  $0P:P\infty = 115^{\circ}40'; P\infty:P\infty = 128^{\circ}40';$  $P\infty: \frac{1}{4}P\infty = 143010$  und dem Axenverhältniss a:a:c == 1:1:2,0815. Die Krystalle sind aus zwei gleichförmig ausgebildeten Individuen nach der Fläche 1/2 Po zusammengesetzte Durchkreuzungszwillinge und optisch negativ; sie scheinen wasserhaltig zu sein, wurden aber nicht ge-In einer Probirröhre erhitzt schmilzt nauer untersucht. das Oxyfluorurankalium unzersetzt zu einer rothen Flüssigkeit, die wieder zu einer gelben Masse erstarrt. anhaltendem Erhitzen entweicht ein Theil des Fluors; ist

der Luftzutritt dabei nicht ausgeschlossen, so bleibt schliefs-

strom erhitzt hinterläßt das Salz ein grünes Gemenge von

lich orangegelbes Uranoxydkali zurück.

Im Wasserstoff-

Uranfluorür, Uranoxydul und Fluorkalium. Es ist in Alkohol und Aether unlöslich, ziemlich löslich in kaltem Wasser (100 Th. Wasser lösen bei 21° 12,5 Th. Salz), leicht in siedendem. Aus der schwach sauer reagirenden Lösung fällt Ammoniak gelbes Uranoxydammoniak, kohlens. Natron und kohlens. Ammoniak verändern sie nicht; Chlorcalcium giebt eine weiße Fällung, Chlorbaryum und essigs. Blei gelbe Niederschläge; Lösungen von Zink, Kupfer, Quecksilber, Silber und Platin sind ohne Wirkung; durch Ameisensäure und Oxalsäure wird die Lösung im Lichte reducirt (s. unten). Oxyfluorurannatrium, 2UOF1 + NaFl + 2H<sub>2</sub>O, wird durch Verdunsten einer Mischung von salpeters. Uranoxyd und Fluornatrium im Exsiccator erhalten und krystallisirt in monoklinometrischen Tafeln von der Combination  $\infty P \infty \cdot \infty P \cdot + \frac{1}{2} P^{1/3}$  mit den Neigungen  $\infty P : \infty P \infty = 134^{\circ}20^{\circ}; \infty P : + P = 125^{\circ};$  $+ P : + P = 12840'; + \frac{1}{2}P^{1/3} : \infty P = 1200.$  Axenverhältnis a (Klinodiagonale): b: c (Hauptaxe) = 2,0272: 1:0,5222; spitzer Axenwinkel = 8509'. Die Krystalle sind Zusammensetzungszwilkinge nach  $\infty P \infty$  und nach dieser Fläche tafelförmig ausgebildet. Das Salz ist leicht veränderlich und zersetzt sich sowohl beim Erwärmen der

Lösung als beim Umkrystallisiren, wo kleine Krystalle von der Zusammensetzung 2 UOFI + NaFI + 2 H<sub>2</sub>O erhalten werden. Oxyfluoruranammonium krystallisirt, wenn eine Lösung von Uranoxydammoniak in Flussäure über Schwefelsäure verdunstet; es wurde nicht im reinen Zustand er-

fällt bei Zusatz von Chlorbaryum zu der Lösung des Kaliumsalzes als eitrongelber voluminöser bald krystallinisch werdender Niederschlag, der in Wasser unlöslich, in verdünnten Säuren aber löslich ist. *Uranftuortirkalium*. Die mit Ameisensäure versetzte Lösung des Oxyfluorurankaliums

halten.

Oxyfluoruranbaryum, 4UOFl, 3BaFl<sub>2</sub> + 2H<sub>2</sub>O

Uran, luorverbindungen.

Uran. dungen.

wird im directen Sonnenlichte allmälig vollständig zersetzt und entfärbt, indem sich das Uranfluorttrkahum als grunes Pulver von der Zusammensetzung 2 UFla, KFl abscheidet. Die Reduction erfolgt nach der Gleichung (2UOFl, 3KFl) + 3GH<sub>2</sub>O<sub>2</sub> =  $(2 \text{UFl}_2, \text{KFl}) + 2 \text{CKH}\Theta_2 + 2 \text{H}_2\Theta + \Theta_2$ ; sie gelingt auch (unter Bildung von Nebenproducten, insbesondere unter Bildung von braunrothem Uranoxydulhydrat) mit Oxalsäure; die Wirkung des Lichtes kann aber nicht durch die der Wärme (1200) in verschlossenen Gefässen ersetzt Auf einem Platinblech erhitzt hinterläßt das Uranfluorürkalium einen gelben Rückstand von Uranoxydkali, in einer Probirröhre ein Gemenge von Fluorkalium und schwarzem Uranoxydul, wodurch es sich von dem Oxyfluorurankalium unterscheidet. Oxyfluorurannatrium liefert eine ähnliche, in Wasser aber etwas lösliche Verbindung. Das correspondirende Oxychlorurankahum (UOCl, KCl + H2O) wird durch Ameisensäure und Oxalsäure im directen Sonnenlicht nicht zerlegt, wiewohl die Chlorverbindungen des Urans im Allgemeinen weniger beständig sind als die entsprechenden Fluorverbindungen.

Absorption

Nach J. Müller (1) coıncidiren die dunkeln Streifen pectrum der im Absorptionsspectrum der Uebermangansäure nicht, wie Simmler (2) angegeben hatte, mit den hellen Linien des Spectrums einer durch Manganchlorür grün gefärbten Gasflamme.

Arsen. Arsen-chlorür.

Lässt man, nach Chevrier (3), 1 Aeq. Arsen auf 3 Aeq. Chlorschwefel SCl in der bei Phosphorsulfochlorid (S. 115) angegebenen Weise einwirken, so wird neben einer reichlichen Krystallisation von Schwefel (z. Th. in opaken Prismen, z. Th. in voluminösen durchsichtigen Octaëdern) reines Arsenchlorür erhalten. Die Reaction entspricht der Gleichung As +3 SCl = AsCl<sub>s</sub> +3 S.

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 835, mit Abbildung; Zeitschr. Chem. 1866, 573. — (2) Pogg. Ann. CXV, 431. — (8) In der S. 115 angeführten Notiz.

A. Terreil (1) hat die dimorphen Zustände des Antimon. Antimonoxydes in Bezug auf ihre physikalischen und chemischen Eigenschaften genauer untersucht. Prismatisches Oxyd entsteht nach Ihm immer bei der Verbrennung des Metalls und bei dem Rösten der Schwefelverbindung, das octaëdrische dagegen, wenn das prismatische bei Dunkelrothglühhitze in nicht oxydirenden Gasen sublimirt wird; durch rasche Sublimation werden die octaëdrischen Krystalle in prismatische zurückverwandelt. Beide Formen lassen sich gleichzeitig erhalten, indem man durch ein Porcellanrohr, welches ein Schiffchen mit metallischem Antimon enthält, langsam einen trockenen Luftstrom leitet und die Röhre zuerst nur an der Stelle erhitzt, wo sich das Metall befindet, nach einigen Stunden aber auch dort, wo sich das prismatische Oxyd verdichten konnte. Nach 12 stündiger Dauer des Versuchs finden sich in der Nähe des Metalls nur Prismen, in einiger Entfernung Prismen mit aufgesetzten Octaëdern, und am Ende der Röhre reine Octaëder. In ihren Eigenschaften stimmen diese künstlichen Krystalle mit den natürlichen (2) vollständig über-Das spec. Gewicht des künstlichen prismatischen Oxydes ist = 3,72, das des natürlichen = 3,70. Es wird von Reagentien leichter angegriffen und besonders durch Säuren und Alkalien leichter gelöst als das octaëdrische, durch Schwefelammonium wird es braunroth gefärbt und schließlich gelöst. Das octaëdrische künstliche Oxyd hat das spec. Gew. 5,11 (das des Senarmontit's beträgt 5,20); es erhält sich im krystallisirten, nicht aber im gepulverten Zustand in Schwefelammonium unverändert. Das auf nassem Wege durch Krystallisation aus alkalischen Lösungen er-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 302; Ann. ch. phys. [4] VII, 350; Bull. soc. chim. [2] V, 84; J. pr. Chem. XCVIII, 154; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 254; im Auszug Instit. 1866, 75; J. pharm. [4] III, 208; Zeitschr. Chem. 1866, 131; Chem. Centr. 1866, 268; Chem. News XIII, 241. — (2) Jahresber. f. 1851, 782; f. 1853, 789.

Antimon-

haltene vermeintliche octaëdrische Antimonoxyd (1) besteht nach Terreil immer aus gewässertem Antimonoxyd-Natron. Derselbe hat ferner die beiden folgenden Antimonoxydverbindungen untersucht. Einfach - Antimonoxyd - Natron. NaO, SbO<sub>3</sub> + 6 HO, krystallisirt in farblosen, scheinbar dem rhombischen System angehörigen Octaëdern von großem Glanz und dem spec. Gew. 2,864; die Krystalle werden beim Erhitzen unter Verlust ihres Wassergehaltes opak. Sie sind schwerlöslich in kochendem Wasser und scheiden sich bei dem Erkalten der Lösung fast vollständig wieder Die gewöhnlich opalisirende Lösung reagirt neutral und wird durch Säuren, durch reine und erdige Alkalien nicht, durch Chlorbaryum nur auf Zusatz von Ammoniak Bleioxyd-, Kupferoxyd-, Quecksilberoxydul- und Eisenoxydsalze geben in Salpetersäure lösliche Niederschläge, salpeters. Silber einen weißen, in verdünnter Salpetersäure löslichen Niederschlag, der von Ammoniak zuerst gebräunt, dann entfärbt und gelöst wird. Schwefelwasserstoff färbt die wässerige Lösung gelb. Dreifach-Antimonoxyd-Natron, NaO, 3SbO<sub>3</sub> + 2HO, bildet sich weniger leicht und wird nur aus sehr concentrirten alkalischen Lösungen in größeren, ebenfalls dem rhombischen System angehörenden Krystallen vom spec. Gew. 5,05 erhalten. Sie sind in Wasser fast unlöslich, werden aber durch Schwefelammonium zuerst braunroth gefärbt und dann gelöst, wodurch sie sich von dem octaëdrischen Oxyd unter-Antimonoxyd-Kali konnte Terreil nicht krystallisirt erhalten. Die Krystalle, welche sich aus einer Lösung von Antimonoxyd in Kalilauge immer abscheiden, bestehen aus der Natronverbindung und stammen von dem Natrongehalt der Kalilauge; dieselben Krystalle bilden sich auch allmälig, wenn man der Lösung des Antimonoxydkali's Natronsalze zusetzt.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 429.

Antimonwasserstoff wird nach Dragendorff (1) im Antimonwasserstoff trockenen wie im feuchten Zustande durch Kalihydrat zersetzt, indem sich dieses mit einem wahrscheinlich aus Antimonkalium bestehenden metallglänzenden, an feuchter Luft und in Wasser schnell verschwindenden Ueberzug bedeckt; Arsenwasserstoff erfährt dagegen durch Kalihydrat keine Veränderung. Einem Gemenge der beiden Gase wird das Antimonwasserstoffgas schon bei dem Durchleiten durch eine 3 bis 4 Zoll lange Schicht erbsengroßer Stücke Kalihydrat vollständig entzogen. Trockenröhren mit Kalihydrat sind daher bei der Entwickelung von Antimonwasserstoff zu vermeiden, während sie die Nachweisung des Arsens in der Form der Wasserstoffverbindung bei Gegenwart von Antimon vereinfachen. Kalilauge vom spec. Gew. 1,25 wirkt auf den Antimonwasserstoff ebenfalls aber langsamer ein (2).

Rammelsberg (3) hat eine Classification der unter Amen- und dem Namen Speisen bekannten Hüttenproducte gegeben. Er erörtert, dass wenn auch die einfachen Zusammensetzungsverhältnisse dieser Substanzen häufig durch beigemengte Schwefelmetalle (Stein) oder regulinische Metalle, mit welchen sie sich bei ihrer Bildung ablagern, verdeckt sein können, doch ihre Eigenschaft, mit metallischem Blei nicht zusammenzuschmelzen und in Berührung mit demselben meistens nur wenig davon aufzunehmen, über ihre Eigenthümlichkeit keinen Zweifel lässt und dass sie daher als Legirungen stark electropositiver mit stark electronegetiven Metallen und zwar gleich den natürlich vorkommenden Arsen- und Antimonlegirungen als isomorphe Mischungen zu betrachten sind, welche in Folge der Heteromorphie

<sup>(1)</sup> Russ. Zeitschr. V, 159; Zeitschr. Chem. 1866, 759; Zeitschr. anal. Chem. V, 200. — (2) Vgl. tiber das Verhalten weingeistiger Kalilösung L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., II, 758. -(8) Pogg. Ann. CXXVIII, 441; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 686; Chem. Centr. 1866, 987.

Antimonmetalle. der Metalle verschiedene Krystallform zeigen. Rammelsberg unterscheidet nach der Zusammensetzung Arsenspeisen, Antimonspeisen, Antimon-Wismuthspeisen, indem Er für jede der nachfolgenden Formeln die verschiedenen Speisen anführt, aus deren Analysen sie abgeleitet sind (1).

A. Arsenspeisen. — Die häufigsten Mischungsverhältnisse sind: R<sub>5</sub>As<sub>4</sub>; R<sub>3</sub>As<sub>2</sub>; R<sub>2</sub>As (R<sub>7</sub>As<sub>4</sub> bis R<sub>2</sub>As<sub>4</sub>); R<sub>5</sub>As<sub>2</sub>; in welchen R = Ni, Co, Gu, Fe. — Eine aus Westphalen stammende großblätterige kupferrothe Nickelspeise vom spec. Gew. 7,762 ergab Rammelsberg die folgende, der Formel R<sub>3</sub>As<sub>2</sub> entsprechende Zusammensetzung:

B. Antimonspeisen (Eu, Fe, Go), Sb,

C. Antimon-Wismuthspeisen. — Als solche bezeichnet Rammelsberg einige von dem Verschmelzen von Fahlerzen, von der Stephanshütte im Zipser Comitat in Ungarn stammende Speisen, welche Ihm die folgenden Resultate ergaben.

I. Blätterig, s. Th. feinkörnig, von weißer Farbe und dem spec. Gew. 7,552. II. Fast silberweiß, dem Antimon ähnlich, s. Th. blätterig, s. Th. in rhombischen Prismen krystallisirt ( $\infty$  P .  $\check{P}\infty$ ; es ist P : P = 115°4';  $\check{P}\infty$  :  $\check{P}\infty$  an der Hauptaxe = 82°30'), spec. Gew. 7,524. III. Körnig und blättrig, vom spec. Gew. 7,0.

Die Zusammensetzung von I. entspricht der Formel (Gu, Fe)<sub>4</sub>(Sb, Bi)<sub>5</sub>; II. ist Gu(Sb, Bi)<sub>2</sub>; III. Ni(Sb, Bi)<sub>4</sub>. — Bezüglich der von Rammelsberg gegebenen krystallographischen Zusammenstellungen und Eintheilung ist auf die Abhandlung zu verweisen.

<sup>(1)</sup> Vgl. L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 826, 868; ferner Handwörterbuch der Chemie, 1. Aufl., IV, 419; V, 564.

Erhitzt man, nach C. D. Braun (1), einige Grm. des Hydrats der Pyro- oder Metaphosphorsäure in einem Porcellantiegel mit einigen Stückchen Wismuth zum glühenden Schmelzen, so treten an der flüssigen Wismuthkugel Flämmchen auf und bisweilen wird das Metall als feuriger Regen umhergeschleudert. Das im Tiegel bleibende Wismuth umgiebt sich mit einer weißen Rinde von phosphors. Wismuthoxyd. Das Wismuth zeigt demnach gegen schmelzende Phosphorsäure ein ähnliches Verhalten wie, nach Wöhler's (2) Beobachtung, das Zink.

Wismuth-

Schwefels. Wismuthoxyd-Ammoniak, 280, BiNH4, 04 +4H<sub>2</sub>O, wird nach W. Lüddecke (3) erhalten, indem man einer Lösung von 109 Th. Wismuth in 100 Th. Salpetersäure eine concentrirte Lösung von saurem schwefels. Ammoniak (auf 1 Molectil des Wismuthsalzes 3 Molectile saures schwefels. Salz) zusetzt und das sogleich krystallinisch niederfallende Salz durch Pressen zwischen Filtrirpapier von der Mutterlauge befreit. Es krystallisirt in sechsseitigen Tafeln, ist in Salzsäure und Salpetersäure leicht löslich, schwieriger in concentrirter Schwefelsäure und heißen verdünnten Säuren. Von kalter Essigsäure und verdünnter Schwefelsäure wird es bei längerer Digestion in saures schwefels. Ammoniak und zweifach-schwefels. Wismuthoxyd (4),  $S\Theta_2$ , BiH,  $\Theta_3 + H_2\Theta$ , zerlegt, welches letztere sich zum Theil löst und aus der Lösung durch Erhitzen in mikroscopischen Nadeln abgeschieden wird, zum Theil aber als ungelöster Rückstand bleibt. Das zweifach-schwefels. Salz sowohl als das Ammoniakdoppelsalz hinterlassen bei längerem Kochen mit Wasser das einfach-schwefels. Salz (SO2, Bi<sub>2</sub>, O<sub>4</sub>). Schwefels. Wismuthoxyd-Natron, dessen Darstellung Heintz nicht gelungen war, wird in gleicher Weise wie

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 282; Bull. soc. chim. [2] VI, 445. — (3) Ann. Ch. Pharm. XXXIV, 236. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXL, 277; Zeitschr. Chem. 1867, 87. — (4) Bezüglich dieser Nomenclatur vergleiche L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 5. Aufl., II, 884.

Wismuth

Zink.

das Ammoniakdoppelsalz erhalten, wenn eine concentrirte Lösung von salpeters. Wismuthoxyd mit saurem schwefels. Natron versetzt oder wenn die salpeters. Wismuthlösung in sehr überschüssiges saures schwefels. Natron (in Salpetersäure gelöst) eingegossen wird, wo es sogleich in der Form krystallinischer, aus mikroscopischen Nadeln bestehender Aggregate niederfällt; in der Lösung bleiben nur Spuren von Wismuth zurück. Seine Zusammensetzung ergab sich, von einem geringen und variirenden Wassergehalt abgesehen, der Formel (SO2)9, Bi4Na6, O18 annähernd entsprechend, und weicht demnach sowohl von der des Ammoniakdoppelsalzes als des Kalidoppelsalzes (1) (SO2)3,  $BiK_3$ ,  $\Theta_6$ ) ab. — Die von Ruge für die Zusammensetzung des basisch-salpeters. Wismuthoxydes (wie es durch fortgesetztes Kochen des neutralen Salzes mit Wasser als Endproduct erhalten wird) gegebene Formel (NO2)2, Bi4,  $\Theta_7 + H_2\Theta$  (2) hat Lüddecke bestätigt (3). — C. Waeber (4) hat Seine Erfahrungen über die Darstellung des officinellen basisch-salpeters. Wismuthoxydes mitgetheilt.

Crace Calvert und R. Johnson (5) haben die Einwirkung von verschieden concentrirter Schwefelsäure auf reines Zink untersucht. Bei 2 stündiger Berührung von 50 CC. Säure mit 1 CC. des Metalls wurden von diesem die unter s gegebenen Mengen gelöst.

(1) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 5. Aufl., II, 842. — (2) Jahresber. f. 1862, 164. — (3) Die Bestimmung der Salpetersäure in den salpeters. Salzen des Wismuthoxydes durch Kochen mit Aetzbaryt, Neutralisiren mit Kohlensäure, Fällen des in dem Filtrat enthaltenen Baryts durch Schwefelsäure und Wägen des schwefels. Baryts fand Lüddecke wie Ruge (J. pr. Chem. XCVI, 115) und entgegen den Angaben von Heintz (Pogg. Ann. LXIII, 84) genau, wenn das Kochen so lange fortgesetzt wird, bis das ausgeschiedene Wismuthoxyd vollkommen gelb erscheint. — (4) Russ. Zeitschr. Pharm. V, 20. — (5) Chem. Soc. J. [2] IV, 485; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 744.

	t <sup>o</sup>		t°		to	
		Grm.		Grm.		Grm.
80a, HO	gewöhnl.	0	SO <sub>2</sub> , 3HO gewöhnl.	0,002	SO <sub>3</sub> , 7HO gewöhnl.	0,018
	1300	0,075	, , 180°	5,916	, , 100°	8,161
	150°	0.282	80 <sub>s</sub> , 5HO gewöhnl.	-		8,800
	gewöhnl.	0,002			SO <sub>s</sub> , 8HO gewöhnl.	0,035
	1800	0,142	80s, 6HO gewöhnl.	0,027	80a, 9HO	0,005
» »	150°	0,345		0,337	8O <sub>8</sub> , 10HO ,	0,088
			1		1	71_L

Zink mit metallischer Oberfläche wird von verdünnter Schwefelsäure (SO<sub>3</sub>, 9HO) kaum angegriffen (der Gewichtsverlust betrug für 1 CC. des mit Alkohol abgewaschenen Metalls bei zweistündiger Einwirkung von 50 CC. der Säure 0,03 Grm.), viel leichter aber, wenn es durch kurzes Erhitzen bei Luftzutritt sich mit einer dünnen Oxydschichte überzogen hat (bei gleicher Behandlung wurden 3,08 Grm. gelöst). Die Einwirkung der concentrirten Säure (SO<sub>3</sub>, HO und SO<sub>3</sub>, 2HO) erfolgt in der Wärme unter Entwickelung von schwefliger Säure, die der schwächeren (SO<sub>3</sub>, 3HO bis SO<sub>3</sub>, 6HO) unter vorwiegender Entwickelung von Schwefelwasserstoff mit wenig schwefliger Säure, bei noch größerem Wassergehalt der Säure unter Entwickelung von reinem Wasserstoff.

Käuflichen Zinkstaub von der Rostberger Hütte fand Aldendorf, wie Stahlschmidt (1) mittheilt, bestehend aus

In Folge der feinen Zertheilung des Zinks zersetzt dieser Staub das Wasser langsam bei gewöhnlicher Temperatur, in 24 Stunden etwa sein gleiches Volum Wasserstoff entwickelnd. Läßt man denselben mit verdünnter Salz- oder Schwefelsäure unter Umrühren bis zum Beginn der Wasserstoffentwickelung in Berührung, so wird der größere Theil des Zinkoxydes und kohlens. Zinkoxydes gelöst, während die Metalle als feines graues Pulver zurück-

<sup>(1)</sup> In der 8. 158 angeführten Abhandlung.

bleiben, das nach dem Abwaschen zur Anwendung als Reductionsmittel geeignet ist.

Phosphorsink.

B. Renault (1) hat die bereits wiederholt beschriebenen Phosphorverbindungen des Zinks (2) zum Gegenstand einer neuen Untersuchung gemacht. dieselben durch Weissglühen einer Mischung von 1 Aequiv. phosphors. Magnesia (2 MgO, HO, PO<sub>5</sub>), 2 Aequiv. Schwefelzink und 7 Aequiv. Kohle in einer beschlagenen Retorte, welche mit einer zum Rothglühen erhitzten irdenen Vorlage (zwei in einander gesteckten Tiegeln) verbunden wurde. Hauptproduct der Destillation war 1) dichtes Phosphorzink Zn<sub>3</sub>P, von Bleifarbe und dem specifischen Gewicht Es ist ziemlich luftbeständig, schmilzt 1,21 bei 14°. schwieriger als Zink und verflüchtigt sich wenig über seinem Schmelzpunkt; mit Schwefelblei erhitzt geht es unter Abscheidung von Blei und Phosphor in Schwefelzink über; auch durch Digestion mit Schwefelkohlenstoff wird es in Schwefelzink verwandelt. Renault's weitere Angaben enthalten Nichts Neues. 2) Krystallisirt, in verfilzten Nadeln von schwachem Metallglanz wird dieselbe Verbindung erhalten, wenn man die Dämpfe in einen geräumigen und stärker erhitzten Recipienten einströmen läßt. Das krystallisirte Phosphorzink ist leichter veränderlich als das dichte, haucht an der Luft Phosphorwasserstoff aus und wird von Säuren mit Hestigkeit angegriffen. Bei einigen Darstellungen waren die Nadeln 3) mit Krystallen von größerem Glanz und größerer Beständigkeit vermischt, für welche die Analyse die Zusammensetzung Zn<sub>2</sub>P ergab. Mit den vorhergehenden bildeten sich ferner in geräumigen Recipienten 4) orangefarbene bis zinnoberrothe oder metallglänzende verfilzte Nadeln, die an der Luft erhitzt mit Phosphorflamme brannten und phosphors. Zink zurückliesen. Die rothe Verbindung erhielt Renault auch neben

<sup>(1)</sup> Ann. ch. phys. [4] IX, 162; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 678. — (2) Jahresber. f. 1849, 246; f. 1856, 285; f. 1861, 116.

Nadeln von Metallglanz, beim Ueberleiten von Phosphor- Phosphordampf und nicht ganz trockenem Wasserstoff über rothglühendes Zink, oder von Phosphordampf über glühendes Zinkoxyd; Er betrachtet sie nach den analytischen Ergebnissen als ein Oxyphosphür, dessen Zusammensetzung bei verschiedenen Darstellungen den Formeln ZnPO und Zn<sub>5</sub>P<sub>5</sub>O<sub>4</sub> entsprach; die erwähnten metallglänzenden Nadeln ergaben die Formel Zn<sub>7</sub>P<sub>7</sub>O<sub>4</sub> (1). Von Salzsäure und Schwefelsäure wird die rothe Verbindung nur in der Wärme, unter Bildung von phosphoriger Säure gelöst. Gemenge der krystallinischen Oxyphosphüre hinterließ bei der Behandlung mit Salzsäure, unter Entwickelung von Phosphorwasserstoff, rothes Phosphorzink Zn<sub>3</sub>P<sub>2</sub>. dem Auflösen größerer Mengen der Verbindung Zn<sub>3</sub>P in verdünnter Salzsäure, Schwefelsäure oder Salpetersäure bleibt Phosphorzink ZnP<sub>3</sub> zurück. Dieses ist ein gelbes amorphes sehr leicht entzündliches Pulver, das sowohl durch Berührung mit Salpetersäure, als mit chlors. Kali gemischt durch leichte Schläge mit der größten Heftigkeit verpufft. - Ueber die Phosphorverbindungen des Cadmiums, von welchen CdsP und CdPs erhalten wurden, stellt Renault Mittheilungen in Aussicht.

Malaguti (2) beobachtete auf einem von der Decke Natürliches einer gemauerten Abtrittsgrube stammenden, durch Schwefeleisen geschwärzten Ziegelstein weiße bis gelblich weiße anscheinend rhombische Kryställchen, welche Zinkoxyd, Ammoniak und Wasser enthielten. Die Zusammensetzung dieser Verbindung, deren künstliche Darstellung nicht gelang, drückt Malaguti durch die Formel (2 ZnO, NH<sub>3</sub>) +6HO aus. Richtig berechnet führen Seine Resultate aber, wie A. Müller (3) erinnert, zu der Formel  $(3ZnO, 2NH_8) + 12HO.$ 

(1) Nach Vigier (Jahresber. f. 1861, 116) bestehen die rothen Nadeln aus phosphors. Zinkoxyd, gefärbt durch rothen Phosphor. -(2) Compt. rend. LXII, 418; J. pr. Chem. XCVII, 511; Zeitschr. Chem. 1866, 190; Chem. Centr. 1866, 590. - (8) J. pr. Chem. XCIX, 256.

Bchwefele. Zinkoxyd. F. C. Bucholz (1) hat wie Karsten (2) gefunden, dass bei der freiwilligen Verdunstung einer Lösung von schwefels. Natron und schwefels. Zink Krystalle des Doppelsalzes ZnO, SO<sub>3</sub> + NaO, SO<sub>3</sub> + 4HO erhalten werden (3).

lndium.

F. Hoppe-Seyler (4) hat im Wolfram von Zinnwalde und in einem solchen von unbekanntem Ursprung kleine Mengen von Zink und Indium aufgefunden, welche nicht in der Form von Blende vorhanden sind. Das Indiumoxyd ist bei der Zerlegung durch Königswasser in dem sauren Auszug enthalten, bei der Anwendung von Scheibler's Verfahren (5) bleibt es vollständig bei dem in Wasser unlöslichen Theil der Schmelze zurück. Der Gehalt an demselben betrug in dem zuletzt genannten Erz 0,0228 pC. Zur qualitativen Nachweisung des Indiums genügt es, 1 Grm. des fein gepulverten Wolframs mit Königswasser auszukochen, die Lösung mit kohlens. Natron zu neutralisiren, nach Zusatz von essigs. Natron mit Schwefelwasserstoff zu fällen und den nochmals auf dieselbe Weise behandelten Niederschlag spectralanalytisch zu prüfen.

R. Böttger (6) hat in dem Ofenrauche der Zinkröstöfen auf der Juliushütte bei Goslar Indium in nicht unerheblicher (etwa 0,1 pC. betragender) Menge aufgefunden und nach dem folgenden Verfahren isolirt. 6 bis 8 Pfunde

<sup>(1)</sup> Arch. pr. Pharm. [2] CXXVII, 66. — (2) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 42. — (3) Da die Löslichkeit dieses Salzes wenig von der des reinen Zinksalzes abweicht, so macht Buch olz darauf aufmerksam, dass bei der Reinigung des schwefels. Zinks durch Einleiten von Chlor und Digestion mit kohlens. Zink der Lösung nicht unmittelbar kohlens. Natron zugesetzt werden darf, wenn sie krystallisirtes schwefels. Zink liefern soll. — (4) Ann. Ch. Pharm. CXL, 247; J. pr. Chem. C, 381; Zeitschr. Chem. 1867, 27; Zeitschr. anal. Chem. V, 401. — (5) Jahresber. f. 1861, 215. — (6) J. pr. Chem. XCVIII, 26; Dingl. pol. J. CLXXXII, 189; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 101; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 445; Chem. Centr. 1866, 605; Phil. Mag. [4] XXXII, 381; Bull. soc. chim. [2] VI, 452.

dieses Flugstaubs, der neben Kohle und fremden, aus den Schornsteinen stammenden Substanzen schwefligs. Salze und Verbindungen von Kupfer, Eisen, Zink, Cadmium, Arsen, Thallium und Indium enthält, werden mit roher Salzsäure eine halbe Stunde lang gekocht, die Mischung durch Leinwand colirt und in die durch längeres Stehen geklärte Flüssigkeit mehrere Tafeln von dickem Zinkblech eingestellt. Nach etwa 6stündiger durch öfteres Umrühren unterstützter Einwirkung bei mittlerer Temperatur ist die Wasserstoffentwickelung beendet; sämmtliche durch Zink fällbaren Metalle sind dann als sammtschwarzes Pulver theils auf dem Boden der Schale, theils auf dem Zinkblech abgeschieden. Man sammelt diesen aus Kupfer, Arsen, Cadmium, Thallium, Indium (und wohl auch Blei) bestehenden Niederschlag auf einem doppelten Filter, befreit ihn durch sorgfältiges Auswaschen von der anhängenden eisenhaltigen Flüssigkeit, kocht ihn alsdann eine halbe Stunde mit einer concentrirten Lösung von käuflicher Oxalsäure, verdünnt die heiße Mischung mit vielem heißem Wasser und filtrirt. Die Lösung, welche jetzt noch oxals. Cadmiumoxyd, -Thalliumoxydul und -Indiumoxyd enthält, wird mit Ammoniak übersättigt, der entstehende schleimige Niederschlag von Indiumoxydhydrat zur Entfernung eines Cadmium- und Thalliumgehaltes wiederholt mit Ammoniak ausgekocht und bis zum Verschwinden der Thalliumreaction ausgewaschen. Das so erhaltene Oxyd ist rein; ein etwaiger Eisengehalt desselben läst sich nur nach der Methode von Winkler (1) beseitigen. - Weniger günstige Resultate erhielt Cl. Winkler (2) bei Anwendung dieses Verfahrens auf Freiberger Zink. Die Ausfällung des Indiums aus der schwefels. Lösung durch Zinkplatten war nach zweiwöchentlichem Contact in der Kälte noch nicht beendigt,

ndium.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 282. — (2) J. pr. Chem. XCVIII, 844; Zeitschr. Chem. 1866, 667; Chem. Centr. 1866, 898; Dingl. pol. J. CLXXXII, 142.

erfolgte aber schnell und vollständig in der Siedehitze. Dem sorgfältig ausgewaschenen Niederschlag, welcher noch fast die ganze Menge des vorhanden gewesenen Eisens enthielt, wurden durch zwei Auskochungen mit Oxalsäure nur <sup>2</sup>/<sub>3</sub> bis <sup>3</sup>/<sub>4</sub> des Indiums nebst fast dem ganzen Eisengehalt und Cadmium, Zink und Blei entzogen.

Cadmiumcadmiumoxydkali.

Von dem früher erwähnten Verhalten des Cadmiumoxydes zu schmelzendem Kalihydrat (1) ausgehend, hat St. Meunier (2) Cadmiumoxyd-Kali in folgender Weise dargestellt. Man sättigt geschmolzenes Kalihydrat mit Cadmiumoxyd, fügt der flüssigen Masse so lange kalte Kalilauge in kleinen Mengen zu, bis der jedesmal entstehende und sich wieder lösende Niederschlag bleibend zu werden anfängt und überlässt alsdann die Mischung dem Erkalten, wo sie sich mit Krystallen von Kalihydrat erfüllt, welche die Cadmiumverbindung einschließen. Von der überschüssigen Lauge und dem wenigen abgeschiedenen weißen Pulver getrennt und zwischen Fliesspapier getrocknet, lassen sich diese Krystalle in trockener Luft aufbewahren. In Wasser lösen sie sich zum größten Theil, indem sie Cadmiumoxyd-Kali in der Form krystallinischer Schuppen von Perlmutterglanz und der Farbe des Jodblei's hinterlassen. Die neue Verbindung, welche nach Meunier Kali, Wasser und Cadmiumoxyd enthält, aber nicht genauer untersucht wurde, ist in Wasser unlöslich; durch längeren Contact mit demselben wird sie unter Abscheidung von Cadmiumoxydhydrat zersetzt.

Selena. Cadmiumozydkali. Durch Sättigen einer kalihaltigen Lösung von Selensäure mit kohlens. Cadmiumoxyd und Verdampfen erhielt C. v. Hauer (3) ein Doppelsalz von der Formel KO, SeO<sub>3</sub> + CdO, SeO<sub>3</sub> + 2 HO in wasserhellen luftbeständigen

Jahresber. f. 1865, 163. — (2) Compt. rend. LXIII, 880; Instit.
 1866, 282; J. pharm. [4] IV, 172; Zeitschr. Chem. 1866, 613. —
 Wien. Acad. Ber. LlV (2. Abth.), 209; J. pr. Chem. XCIX, 471;
 Zeitschr. Chem. 1866, 573; Chem. Centr. 1867, 63; Instit. 1866, 400.

Krystallen, welche sich ohne Zersetzung umkrystallisiren lassen und bei höherer wie bei niedriger Temperatur mit demselben Wassergehalt anschießen. Sie gehören nach Krenner's Bestimmung dem triklinometrischen System an, sind mit den von Marignac (1) beschriebenen, in höherer Temperatur krystallisirenden schwefels. Alkalidoppelsalzen des Eisenoxyduls und Manganoxyduls isomorph und haben gewöhnlich durch Vorherrschen von ∞P∞ tafelförmige Ausbildung; meistens sind sie zu Zwillingen verwachsen. Bezüglich ihrer eingehenden krystallographischen Beschreibung verweisen wir auf die Abhandlung.

Crace Calvert und R. Johnson (2) erhielten bezüglich der Einwirkung der Schwefelsäure auf Zinn die folgenden Resultate. Bei zweistündiger Einwirkung von 50 CC. der Säure auf 1 CC. Metall wurden oxydirt :

durch SO2, HO bei 150° 3,010 Grm. durch SO2, 4 HO bei 130° 0,215 Grm.

- 80, 2 HO , , 0,640 , 8O<sub>3</sub>, 5 HO , , 0,140 ,
- 8O<sub>2</sub>, 8 HO " " 0,470

Die Einwirkung des Hydrates SO<sub>3</sub>, HO erfolgt unter Entwickelung von schwefliger Säure und Abscheidung von freiem Schwefel; auch mit SO<sub>3</sub>, 2HO tritt nur schweflige Saure auf; mit SO<sub>3</sub>, 3HO wird gleichzeitig Schwefelwasserstoff und mit den beiden schwächeren Hydraten vorwiegend Schwefelwasserstoff nebst wenig schwefliger Säure entwickelt. Vgl. bei Kupfer.

Die Angabe von Proust (3), dass Schwefel auf ge- Krystellischmolzenes Zinnchlorür unter Bildung von Zinnsulfid und Zinnchlorid einwirkt, fand Schneider (4) nicht bestätigt; es bildet sich vielmehr, analog dem Vorgang bei der Einwirkung des Selens (S. 226), Zinnchlorid, welches sich verflüchtigt, und Einfach-Schwefelzinn, das sich im Ueber-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1856, 381, 397. — (2) In der S. 218 angeführten Abhandlung. - (8) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 80. — (4) In der 8. 226 angeführten Abhandlung.

schuss des Zinnchlorurs löst und bei dem Erkalten der Masse in Krystallen abgeschieden wird.

Selenverbin dungen des

Die Selenverbindungen des Zinns sind von R. Schneider (1) einer neuen Untersuchung unterworfen worden, mit folgenden Resultaten. Einfach - Selensinn wird krystallisirt und in vollkommen reinem Zustand erhalten, wenn man fein gepulvertes Selen in geschmolzenes wasserfreies Zinnchlorür einträgt und die Mischung so lange erhitzt, bis sie in dünnen Schichten klar und durchsichtig erscheint; nach der Gleichung 2SnCl<sub>2</sub> + Se = SnSe + SnCl<sub>4</sub> bildet sich Zinnchlorid, welches sich verflüchtigt, und Einfach-Selenzinn, welches sich im überschüssigen Zinnehlorür löst und bei dem Erkalten krystallisirt; durch Auslaugen des erstarrten Kuchens mit verdünnter Salzsäure werden die Krystalle isolirt. Es kann ferner erhalten werden, indem man das nach Uelsmann's Angaben (2) durch Zusammenschmelzen von 3 Th. Zinn mit 2 Th. Selen dargestellte Product (dieses enthält gewöhnlich freies Zinn beigemischt) fein gepulvert in geschmolzenes wasserfreies Zinnchlorür einträgt, worin es sich in bedeutender Menge löst und bei dem Erkalten wieder krystallinisch ausscheidet. Die Krystalle sind Prismen oder Blättchen, denen des Einfach-Schwefelzinns ähnlich und wahrscheinlich mit demselben isomorph; sie haben das spec. Gew. 5,24 (bei 15°), stahlgraue Farbe und lebhaften Metallglanz. Sie lassen sich bei Luftabschluss oder im Wasserstoffstrom ohne Zersetzung erhitzen (beigemengtes Schwefelzinn giebt im letzteren Fall Schwefelwasserstoff), bei Luftzutritt erhitzt gehen sie langsam in Zinnsäure über. Von Natronlauge und Ammoniakstüssigkeit werden sie selbst in der Siedehitze kaum angegriffen (durch dieses Verhalten unterscheiden sie sich von dem auf nassem Wege dargestellten

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVII, 624; Chem. Centr. 1866, 529; im Aussug J. pr. Chem. XCVIII, 236; Zeitschr. Chem. 1866, 340; Bull. soc. chim. [2] VI, 449. — (2) Jahresber. f. 1860, 91.

aber mit rother Farbe gelöst. Siedende Salzsäure zersetzt sie langsam unter Entwickelung von Selenwasserstoff,

concentrirte siedende Salpetersäure färbt sie braunroth durch ausgeschiedenes Selen und führt sie zuletzt in selenige und Zinnsäure über; von Königswasser werden sie leicht gelöst. Eine innige Mischung von 2 Molectilen Einfach-Selenzinn (4 Th.) und 2 Moleculen Jod (5 Th.) verflüssigt sich bei mäßigem Erwärmen und erstarrt zu einer rothbraunen Masse, welche von Schwefelkohlenstoff unter Hinterlassung von Zweifach-Selenzinn (nebst wenig Einfach-Selenzinn und Selen) zu einer gelblichen Flüssigkeit gelöst wird. Die Lösung liefert durch Verdunstung zuerst wenige dunkelrothe Selenkrystalle, später bis auf den letzten Tropfen chromrothe octaëdrische Krystalle von Zinnjodid. Die Zersetzung erfolgt nach der Gleichung 28nSe  $+4J = SnJ_4 + SnSe_2$ . Wendet man die doppelte Menge von Jod an, so erfolgt die Einwirkung eben so leicht und ohne Freiwerden von Jod, nach der Gleichung SnSe + 4J = SnJ<sub>4</sub> + Se; bei der Behandlung mit Schwefelkohlenstoff

bleibt der größte Theil des Selens zurück. Eine Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff wirkt auf Einfach-Selenzinn bei gewöhnlicher Temperatur in derselben Weise ein; überschüssiges Jod bleibt unverbunden neben Selen in der Lösung. Verbindungen des Selens mit Jod können demnach auf diesem Wege nicht erhalten werden. Brom verhält sich gegen Einfach-Selenzinn dem Jod analog; es wird von demselben in der Kälte unter Zischen und Erwärmung aufgenommen, ruhiger wenn es dem mit Schwefelkohlenstoff übergossenen Selenzinn unter Umschütteln zugesetzt wird. Die Producte sind nach dem Verhältniss der Substanzen: Zinnbromid und Zweifach-Selenzinn, oder Zimbromid und Selen, entsprechend den Gleichungen  $28nSe + 4Br = 8nBr_4 + 8nSe_2; 8nSe + 4Br = 8nBr_4$ + Se. Werden mehr als 2 Molectile Brom auf 1 Molectil Selenzinn angewandt, so entstehen gleichzeitig Selenbromide

Einfach-Selenzinn), von Schwefel- und Selenalkahmetallen selenverbindungen des aber mit rother Farbe gelöst. Siedende Salzsäure zersetzt

Sejenverbindungen des Zinne. (vgl. S. 130). Zweifach-Selensinn lässt sich auf trockenem Wege wegen seiner leichten Zersetzbarkeit in der Wärme weder durch Erhitzen einer Mischung der Elemente, noch nach dem für die Darstellung des Musivgoldes üblichen Verfahren erhalten und die von Little (1) als solches beschriebene Verbindung kann daher nach Schneider's Vermuthung nur Einfach-Selenzinn gewesen sein. Unter Benutzung des oben angegebenen Verhaltens von Jod zu Einfach-Selenzinn läßt sich dasselbe zweckmäßig in folgender Weise darstellen. Man zerreibt 5 Th. Jod mit 8 bis 10 Th. reinem krystallisirtem Zinnjodid (S. 229), bis die Mischung homogen erscheint, mengt dieselbe durch anhaltendes gelindes Reiben innig mit 4 Th. geschlämmtem Einfach - Selenzinn, setzt unter schnellem Umrühren so viel Schwefelkohlenstoff hinzu, dass eine breiartige Masse entsteht, und behandelt diese mit einer größeren Menge Schwefelkohlenstoff, um das Zinnjodid zu lösen. Nach dem Auswaschen mit Schwefelkohlenstoff bleibt das Zweifach-Selenzinn als undeutlich krystallinisches, nach dem Trocknen dunkel rothbraunes Pulver vom spec. Gew. 4,85 zurück. War das Jod mit dem Einfach-Selenzinn nicht sehr innig gemischt (was durch den Zusatz des Zinnjodides erleichtert wird), so bleibt dem Product in Folge ungleichförmiger Einwirkung Einfach-Selenzinn und Selen beigemengt. Das Zweifach-Selenzinn färbt sich beim Erhitzen auf 100° vorübergehend dunkler. Von Wasser und verdünnten Säuren wird es nicht, von concentrirter siedender Salzsäure kaum angegriffen, gegen Salpetersäure und Königswasser zeigt es das Verhalten des Einfach-Selenzinns. Mit concentrirter Schwefelsäure bildet es in der Wärme eine olivengrüne Lösung, aus welcher beim Eingießen in vieles Wasser Selen als rothes Pulver abgeschieden wird, während schwefels. Zinnoxyd gelöst bleibt. Von alkali-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1859, 94.

schen Laugen und von Ammoniak wird es schon bei ge- Selenve wöhnlicher Temperatur mit blutrother Farbe aufgenommen und aus dieser Lösung durch Säuren wieder pulverig ge-Ein Molectil Zweifach-Selenzinn schmilzt mit zwei Molectilen Jod bei mässigem Erwärmen zu einer dunkelrothen Flüssigkeit, aus welcher bei fortgesetztem Erhitzen Jod und später Zinnjodid sublimiren und die sich nach dem Erstarren durch Schwefelkohlenstoff in lösliches Zinnjodid und zurückbleibendes Selen zerlegen läßt. Dieselbe, der Gleichung  $SnSe_2 + 4J = SnJ_4 + Se_2$  entsprechende Reaction findet auch bei der Einwirkung einer Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff auf Zweifach-Selenzinn statt. Brom zeigt ein analoges Verhalten. Die Darstellung einer Verbindung von ähnlicher Zusammensetzung wie jene, welche beim Erhitzen von Jod mit Zweifach-Schwefelzinn entsteht (1), gelang Schneider nicht.

Krystallisirtes Zinn-

Krystallisirtes Zinnjodid wird nach R. Schneider (2) am bequemsten erhalten, indem man 1 Th. Zinnfeile in einem verschließbaren Gefäße mit 6 Th. Schwefelkohlenstoff übergießt, unter guter Abkühlung allmälig 4 Th. Jod in kleinen Portionen einträgt und die über dem unangegriffenen Zinn stehende Lösung, sobald sie eine rein gelbe Farbe zeigt, abgießt und bei gewöhnlicher Temperatur der Verdampfung überläßt. 1 Th. Schwefelkohlenstoff löst bei mittlerer Temperatur 1,45 Th. Zinnjodid.

Dass bei der Röstung von Zinn- und Bleilegirungen das Zinn schneller oxydirt wird als das Blei, hat unter P. Bolley's Leitung Crinsoz (3) durch einige Versuche festgestellt.

Stalman (4) hat Beiträge zur Kenntniss der Einwirkung des Wassers auf metallisches Blei geliefert (5).

(1) Jahresber. f. 1860, 186. — (2) In der S. 228 angeführten Abhandlung. — (3) Aus Schweiserische polytechn. Zeitschrift XI, 120 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 78. — (4) Dingl. pol. J. CLXXX, 866; Zeitschr. Chem. 1866, 416; Chem. Centr. 1866, 831. — (5) Vgl. Jahresber. f. 1865, 833 und die dort angeführte Litteratur.

Bled.

Von der Beobachtung ausgehend, dass blanke Bleifolie von destillirtem Wasser zuweilen angegriffen wurde, zuweilen nicht oder kaum merklich, vermuthete Er, dass nicht die absolute Reinheit des Wassers, sondern vielmehr ein sehr geringer Gehalt an flüchtigen Substanzen die wesentliche Bedingung für die Wirksamkeit desselben sei, und fand diese Vermuthung durch die folgenden Versuche bestätigt. Hartes Wasser von der Oker (1) bei Braunschweig wurde destillirt und das Destillat in 12 Portionen aufgesammelt. Die erste Portion erzeugte auf eingetauchtem blankem Blei rasch den bekannten krystallinischen weißen Absatz in reichlicher Menge, die folgenden Portionen in geringerem und abnehmendem Grade, die letzte war nahezu ohne alle Wirkung. 11 Proben dieses indifferenten destillirten Wassers wurden nun mit Ammoniakflüssigkeit in dem Verhältniss versetzt, dass die erste 0,1 pC., die letzte 0,0001 pC. Ammoniumoxyd enthielt. Es ergaben die drei schwächsten dieser Mischungen (0,0001; 0,0002; 0,0004 pC. enthaltend) denselben reichlichen Absatz wie das active destillirte Wasser und in eben so kurzer Zeit (10 bis 15 Minuten); die 8. und 7. (mit 0,00078 und 0,0015 pC.) einen geringeren, erst nach 24 Stunden erscheinenden, die sechs stärksten (mit 0,0031 bis 0,1 pC.) blieben dagegen ohne alle Einwirkung. Solches active Wasser verliert seine Wirksamkeit wieder durch längeres (11/2 stündiges) Kochen für sich oder durch kürzeres mit kohlens. Baryt. - Indifferentes Wasser, das mit sehr kleinen Mengen von Salpetersäure versetzt wurde, zeigte ein ähnliches Verhalten; es erzeugte bei einem Gehalt von 0,00078 bis 0,003 pC. Salpetersäurehydrat einen reichlichen, mit 0,012 pC. nur einen spur-

<sup>(1)</sup> Dieses (Eisenoxyd, Kalk, Bittererde und Schwefelsäure enthaltende) Wasser wird durch Sand filtrirt und mittelst einer Wasserkunst in die städtische Leitung getrieben; es enthält auch nach langem Verweilen in der Bleiröhre der Leitung keine Spur von Blei und verhält sich gegen das blanke Metall nahezu indifferent.

weisen Absatz, mit größerem Gehalt blieb es unwirksam. Actives Wasser ändert seine Eigenschaften nicht, wenn es mit Ammoniak und Salpetersäure in den angeführten geringen Mengen und in dem zur genauen Neutralisation erforderlichen Verhältniss versetzt wird (ob indifferentes Wasser durch Zusatz so geringer Mengen von salpeters. Ammoniak activ wird, ist nicht angegeben). Die Wirksamkeit des activen Wassers setzt die Gegenwart der freien Kohlensäure und den Zutritt der Luft voraus; sie zeigt sich nicht bei Luftabschlus (in einer vollständig mit Wasser erfüllten Flasche z. B.), auch tritt sie nicht ein bei Gegenwart von Luft, wenn die Kohlensäure durch ein Absorptionsmittel vollständig entfernt wird (in diesem Falle bilden sich nur wenige weiße, von dem krystallinischen Bleisalz sehr verschiedene Flocken); ferner scheint sie von der Bertihrung des Blei's mit dem Glasgefässe abhängig zu sein: eine Bleiplatte, die in actives Wasser getaucht war, welches ein Becherglas zur Hälfte erfüllte, blieb eine Woche lang unangegriffen, als sie den Boden des Gefäßes nicht berührte. — In allem Wasser überzieht sich blanke Bleifolie zuerst mit einem dünnen grauen Ueberzug von Suboxyd, auf welchem (oder in dessen nächster Nähe an dem Glase) sich in activem Wasser ein dünner, fest haftender, nicht krystallinischer Hauch ansetzt, der seinerseits die Unterlage für das bald erscheinende lockere weiße schuppig krystallinische Sediment bildet, das sich auf der Oberfläche des Blei's in ungleichförmig vertheilten, 1/2 bis 2 Centimeter dicken Schichten abscheidet. Obgleich stets von derselben äußeren Beschaffenheit (zuweilen ist es rein gelb gefärbt), ist dieses Product doch von schwankender Zusammensetzung und scheint ein bloßes Gemenge verschiedener Verbindungen von Kohlensäure, Bleioxyd und Wasser zu sein. Bei der Analyse verschiedener Proben erhielt Stalman Resultate, welche den empirischen Formeln 8PbO, 2CO<sub>2</sub>  $+8 \text{HO}; 8 \text{PbO}, 4 \text{CO}_2 + 6 \text{HO}; 8 \text{PbO}, 11 \text{CO}_2 + 6 \text{HO}$ entsprachen. Das von diesen Niederschlägen abfiltrirte

Blei.

Wasser war stets völlig bleifrei. — Daß die Bildung der fraglichen Bleisalze durch einen sehr geringen Gehalt des Wassers an kohlens. Ammoniak veranlaßt wird und daß vollkommen reines, mit Schwefelsäure destillirtes Wasser auf reines (ganz zinnfreies) Blei nicht einwirkt, hat auch R. Böttger (1) gefunden.

Bleiperchlorid.

J. Nicklès (2) hat bei der Wiederholung der auf die Existenz des Bleiperchlorides (PbCl2) bezüglichen Versuche von Sobrero und Selmi (3) die Ergebnisse dieser Forscher bestätigt. Nach Ihm entsteht die genannte (im festen und reinen Zustand nicht isolirte) Bleiverbindung immer, wenn Chlorblei bei Gegenwart einer Lösung von alkalischem Chlormetall mit Chlor behandelt wird, und zwar um so reichlicher, je concentrirter diese Lösung ist; die Anwendung einer Chlorcalciumlösung, wie sie als Mutterlauge bei der Krystallisation dieses Salzes zurückbleibt, ist daher am zweckmässigsten. Man bringt dieselbe in eine Retorte, welche das Chlorblei bereits enthält, leitet Chlor bis zur vollkommenen Sättigung ein (die Retorte wird zu diesem Zweck umgekehrt) und gießt zuletzt die tiefgelbe, in verschlossenen Gefäsen ziemlich haltbare Sie enthält die beiden Chloride in dem Flüssigkeit ab. Verhältnis PbCl<sub>2</sub>: 16 CaCl, welches Nicklès als auf eine bestimmte Verbindung hinweisend betrachtet. concentrirteren Chlorcalciumlösungen bildet sich zwar eine größere Menge des Perchlorides, die Flüssigkeit erstarrt aber bald in Folge der Ausscheidung von Chlorcalcium; mit Lösungen von Chlorkalium und Chlornatrium werden nur geringe Mengen erhalten. Die gelbe Lösung zeigt das Verhalten höherer Chlorverbindungen; sie giebt mit

<sup>(1)</sup> Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M., für 1865-66, S. 58. — (2) Compt. rend. LXIII, 1118; Ann. chim. phys. [4] X, 828; Instit. 1866, 412; J. pharm. [4] V, 92; J. pr. Chem. C, 494; Zeitschr. Chem. 1867, 45; Sill. Am. J. [2] XLIII, 94. — (8) Jahresber. f. 1850, 822.

Manganchlorur einen braunen Niederschlag von Mangansuperoxyd, mit essigs. Bleioxyd einen weißen Niederschlag, der beim Erwärmen in braunes Superoxyd übergeht, mit salpeters. Bleioxyd eine weiße Fällung, die sich in der Wärme nicht verändert. Wismuthsalze fällt sie nicht, Blattgold löst sie mit Leichtigkeit. Sie bleicht ferner organische Farbstoffe und bräunt die Kohlehydrate mehr oder weniger leicht. Mit vielem Wasser gemischt bildet sie allmälig einen braunen Niederschlag von Bleisuperoxyd nach der Gleichung  $PbCl_2 + 2HO = PbO_2 + 2HCl_3$ durch Lösungen alkalischer kohlens. Salze wird sie in derselben Weise zersetzt und erzeugt daher in Wässern, die kohlens. Kalk enthalten, sogleich eine braune Färbung. Die Aetherverbindung des Bleiperchlorides entsteht, wenn eine Mischung von syrupdicker Phosphorsäure und wasserfreiem Aether mit der gelben Lösung geschüttelt wird, wo bei nicht zu geringer Menge des Wassers sich über der wässerigen Flüssigkeit zwei Schichten bilden, von welchen die untere dickliche und gelbgefärbte nach Nicklès die Aetherverbindung darstellt (sehr concentrirte wässerige Lösungen erstarren bei dieser Behandlung zum Brei). Sie mischt sich nicht mit dem darüber schwimmenden Aether, enthält aber stets noch Wasser, Phosphorsäure und Salzsäure und ist sehr leicht veränderlich; sie gab daher auch keine tibereinstimmende analytische Resultate. In ihrem Verhalten ist sie den analogen Verbindungen des Thalliumperchlorides (1) ähnlich; mit einigen Alkaloïden (Morphin, Cinchonin, Brucin, nicht aber mit Chinin und Strychnin) erzeugt sie characteristische gelbe oder rothe Färbungen.

W. Schmid (2) kam bei Versuchen über die Einwirkung des Lichtes auf Jodblei zu dem Ergebnis, dass trockenes Jodblei vom Lichte nicht afficirt wird und auch das feucht gehaltene nur im directen Sonnenlicht und bei

(1) Jahresber. f. 1864, 252. — (2) Pogg. Ann. CXXVII, 498; Zeitschr. Chem. 1866, 317; Chem. Centr. 1866, 606; Bull. soc. chim. [2] VII, 153; N. Arch. ph. nat. XXVI, 247. Bleierchlorid

Jodbiei.

Luftzutritt eine Zerlegung erfährt, durch welche Jod ausgeschieden und kohlens. Bleioxyd und Bleisuperoxyd gebildet wird. Alle jodabsorbirenden Substanzen beschleunigen diese Veränderung (1), welche bei reinem feuchtem Jodblei so langsam erfolgt, dass sie erst nach Monaten bemerkbar ist. Chlorblei verändert sich nicht im Licht.

Bielozyd.

Payen (2) hat die Bedingungen näher ermittelt, unter welchen sich, nach dem von Ihm schon früher (3) angegebenen Verfahren, basisch-essigs. Bleioxyd, Bleioxydhydrat sowie wasserfreies Bleioxyd in krystallisirtem Zustand erhalten lassen. Zur Darstellung von dreibasischessigs. Bleioxyd, 3PbO, C<sub>4</sub>H<sub>3</sub>O<sub>3</sub>, HO, giesst man 100 Vol. einer bei 30° gesättigten wässerigen Auflösung von neutralem essigs. Bleioxyd in 100 Vol. siedendes (und durch halbstündiges Kochen von aller Kohlensäure befreites) destillirtes Wasser und setzt dann 100 Vol. einer Mischung von 80 Vol. Wasser (von 60°) und 20 Vol. kohlensäurefreiem Ammoniak zu. In der sogleich verschlossenen Flasche bilden sich beim Erkalten zahlreiche, concentrisch vereinigte, nadelförmige Prismen, welche nach dem Abwaschen mit ausgekochtem Wasser die reine Verbindung darstellen. — Vermischt man 100 Vol. einer bei 15 bis 16º gesättigten wässerigen Lösung dieses basischen Salzes mit 50 Vol. ausgekochten und wieder erkalteten destillirten Wassers und dann mit einer Mischung von 20 Vol. Ammoniak und 30 Vol. Wasser, so bilden sich in der verschlossenen Flasche bei 20 bis 25° glänzende, das Licht stark brechende octaëdrische Krystalle von Bleioxydhydrat, 3PbO, HO. — Versetzt man eine kurze Zeit im Sieden erhaltene und dann in siedendes Wasser gestellte Mischung von 100 Vol. der bei 15 bis 16° gesättigten Lösung des dreibasischen essigs. Bleioxyds und 50 Vol.

<sup>(1)</sup> Vgl. auch Jahresber. f. 1865, 280. — (2) Ann. ch. phys. [4] VIII, 802; Zeitschr. Chem. 1866, 575. — (8) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 104, 107.

Wasser mit einer Mischung von 30 Vol. Ammoniak und 20 Vol. (vorher auf 80° erwärmtem) Wasser, so bilden sich schon nach einer Minute gelbliche, rhomboïdale, strahlenförmig sich vereinigende Lamellen von wasserfreiem Beim weiteren Abkühlen bilden sich auch Krystalle des Hydrats.

J. Löwe (1) hat die basisch-salpeters. und essigs. Basisch-salpeters. und Salze des Bleioxydes einer Revision unterworfen und entge. Bleioxydes einer Revision unterworfen und entge. Bleioxydes einer Revision unterworfen und bezüglich der ersteren Berzelius' Angaben (2) bestätigt. Zweifach-basisch-salpeters. Bleioxyd, 2 PbO, NO<sub>5</sub> + 4 HO (3), erhielt Löwe in der im vorjährigen Berichte S. 242 angegebenen Weise; das dreifach-basische durch Mischen der wässerigen Lösungen von dreifach-basisch-essigs. Bleioxyd (3 PbO, C<sub>4</sub>H<sub>3</sub>O<sub>8</sub>) und salpeters. Kali (ein Ueberschuß des essigs. Salzes löst den Niederschlag wieder auf). ist in kaltem Wasser wenig aber leichter als das vorhergehende löslich, wird aus der wässerigen Lösung durch Weingeist krystallinisch gefällt und krystallisirt aus der heiß gesättigten Lösung in kleinen harten Säulen. wurde mit verschiedenen, den Formeln 3 PbO, NO<sub>5</sub> + HO und 2(3PbO, NO<sub>5</sub>) + HO entsprechendem Wassergehalt beobachtet. Das sechsfach-basische Salz, 6 PbO, NO<sub>5</sub> + HO, wird aus der Lösung der beiden anderen Salze durch therschussiges Ammoniak als ganz unlöslicher feiner weißer Niederschlag mit den von Berzelius angegebenen Eigenschaften gefällt. — Bei der Untersuchung der basischessigs. Salze, über welche wir den Bericht hier anschließen, ging Löwe von der Voraussetzung aus, dass diese sich mit salpeters. Kali unter Bildung der correspondirenden basisch-salpeters. Salze umsetzen, welche durch ihre Schwerlöslichkeit und ihre Beständigkeit zu genauen Bestimmun-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVIII, 385; Zeitschr. Chem. 1866, 629. — (2) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 146 ff. -(8) Lowe bessichnet dieses Salz als einfach-basisch, das Salz 3PbO, NO<sub>n</sub> als sweifagh-basisch u. s. w.

Basischsalpeters. und emigs. Blei-

gen besser geeignet sind; Er schloss demnach auf das zweifach- oder dreifach-basisch-essigs. Salz, wenn die Fällung mit salpeters. Kali zweifach- oder dreifach-basischsalpeters. Salz lieferte. Die wesentlichen Ergebnisse Seiner zahlreichen Versuche sind folgende. Es sind nur drei essigs. Salze des Bleioxydes mit Sicherheit anzunehmen, das neutrale, PbO, C<sub>4</sub>H<sub>3</sub>O<sub>3</sub>; das zweifach-basische 2PbO, C<sub>4</sub>H<sub>8</sub>O<sub>3</sub>; und das dreifach-basische, 3PbO, C<sub>4</sub>H<sub>8</sub>O<sub>3</sub> (wasserfrei gedacht); anderthalbfach- und sechsfach-basisches Salz scheinen nicht zu existiren. Das in Wasser und in 90 pC. Weingeist leicht lösliche zweifach-basische Salz entsteht bei der Behandlung von 1 Aeg. Bleioxyd mit der Lösung von mindestens 1 Aeq. oder von überschüssigem neutralem Salz. Es bildet sich ferner bei der Auflösung des dreifach-basischen Salzes in der Lösung des neutralen:  $3 \text{ PbO}, C_4 H_3 O_3 + \text{ PbO}, C_4 H_3 O_8 = 2 (2 \text{ PbO}, C_4 H_3 O_8), \text{ und}$ bei der unvollständigen Zersetzung des neutralen Salzes durch Ammoniaksitssigkeit oder durch caustische Lauge. Ueberschüssiges Ammoniak fällt aus seiner wässerigen Lösung dreifach-basisches Salz nebst Bleioxydhydrat: 4 (2 PbO,  $C_4H_3O_3$ ) + 2NH<sub>3</sub> + 3HO = 2(3PbO,  $C_4H_3O_3$ ) + 2PbO,  $HO + 2C_4H_8(NH_4)O_4$ . Dreifach-basisches Salz entsteht ferner, wenn eine Lösung des neutralen Salzes (1 Aeq.) mit mindestens 2 Aeq. reinem Oxyd (von roher Glätte sind gegen 3 Aeq. erforderlich) digerirt wird. Durch längere Digestion von 6 Th. neutralem essigs. Bleioxyd (1 Aeq.) mit 30 Th. Wasser und 7 Th. (2 Aeq.) feingeriebener guter Bleiglätte, bis der ungelöste Rückstand völlig weiß erschien, erhielt Löwe vorwiegend das zweifach-basische Salz in Lösung, während der schlammige Absatz aus dreifach-basischem Salz und kohlens. Bleioxyd bestand. Bei Anwendung von 6 Th. des neutralen Salzes und 14 Th. (4 Aeq.) Bleiglätte enthielt die Lösung das dreifach-basische und auch in dem krystallinischen, unter Zurücklassung einer beträchtlichen Menge von Bleiglätte und kohlens. Bleioxyd in siedendem Wasser löslichen Ab-

Basischipeters, und migs. Blei-

satz konnte nur das dreifach-basische, nicht aber das Dreifach- oxyd sechsfach-basische Salz nachgewiesen werden. basisches Salz wird ferner durch vorsichtigen Zusatz von Kalihydrat zu der Lösung des neutralen Salzes und durch Vermischen der Lösung des neutralen Salzes mit überschüssiger Ammoniakflüssigkeit gefällt. In seideglänzenden Nadeln erhält man es, wenn man 100 CC. der kalt gesättigten Lösung des neutralen Salzes mit 100 CC. Wasser verdunt, die Mischung in 40 bis 50 CC. Ammoniakstussigkeit eingießt und das Ganze vor Luftzutritt geschützt einige Zeit im Wasserbade erwärmt (vgl. S. 234); versetzt man die Lösung des neutralen Salzes nur mit 1/5 ihres Volums an Ammoniakslüssigkeit, so entsteht zweifach-basiches Salz nebst einem Niederschlag von dreifach-basischem, mit weniger als 1/5 Volum wird nur das zweifach-Das dreifach-basische Salz wird basische Salz erhalten. durch weitere Behandlung mit Ammmoniak weder in der Kälte noch in der Wärme in sechsfach-basisches Salz verwandelt, sondern theilweise unter Abscheidung von krystallisirtem Bleioxydhydrat oder gelbem Bleioxyd zersetzt; auch bei der Digestion mit Bleioxyd (das hierbei nicht angegriffen wird) geht es in keine basischere Verbindung über. In seiner wässerigen Lösung erzeugt reines Aetzkali eine Fällung von Bleioxydhydrat (bei 105° getrocknet = 2 PbO, HO). Löwe schliesst aus allem Diesem, dass das sechsfachbasische Salz wahrscheinlich nicht existirt und dass Mitscherlich's Angabe (1), es werde bei dem Schütteln einer wässerigen Lösung des dreifach-basischen Salzes mit Bleioxyd alles Blei aus der Lösung als sechsfach-basisches Salz abgeschieden, auf einem Irrthum beruhe. Die Darstellung des anderthalbfach-basischen Salzes gelang Löwe eben-Wird entwässertes neutrales essigs. Bleioxyd bis zum Wiedererstarren der geschmolzenen Masse auf 280° erhitzt, so löst sich der Rückstand leicht in kaltem

<sup>(1)</sup> L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., IV, 642.

Wasser unter Hinterlassung von reinem und kohlens. Bleioxyd; in der Lösung ist zweifach-basisches und je nach der Dauer des Erhitzens auch mehr oder weniger (durch Zusatz von starkem Weingeist fällbares) dreifach-basisches Salz enthalten. — Zur Darstellung des officinellen Bleiessigs (wenn dieser das zweifach-basische Salz enthalten soll) empfiehlt Löwe, in einer Lösung von 1 Th. krystallisirtem neutralem Salz in 4 bis 5 Th. ausgekochten Wassers 2 Th. des durch Ammoniak gefällten, gut ausgepreisten dreifachbasischen Salzes in gelinder Wärme aufzulösen.

Phosphors. Bleioxyd. J. H. Fischer (1) fand die Niederschläge, welche durch fractionirte Fällung einer mit Essigsäure stark angesäuerten Lösung von phosphors. Natron durch überschüssiges essigs. Bleioxyd erhalten werden, im lufttrockenen Zustande sämmtlich der Formel 3PbO, PO<sub>5</sub> + 3HO bis 3PbO, PO<sub>6</sub> + 4HO entsprechend zusammengesetzt. Er schließt daher, daß die Bestimmung des Phosphorsäuregehalts der in Wasser unlöslichen phosphors. Salze durch Fällung der sauren essigs. Lösung in der angegebenen Weise und Berechnung des geglühten Niederschlages als dreibasisches phosphors. Bleioxyd (3PbO, PO<sub>5</sub>) mit Sicherheit geschehen kann.

Thallium.

Nach Nicklès (2) wird Thallium von Quecksilber benetzt und daher auch wie die anderen benetzbaren Metalle (3) von demselben durchdrungen. Thallium amalgam giebt das Thallium an angesäuertes Wasser unter Wasserstoffentwickelung ab.

Ueberchlors. Thalliumoxydul.

Ueberchlors. Thalliumozydul, ClTO4, wird nach H. E. Roscoe (4) durch Auflösen von Thallium in wässeriger Ueberchlorsäure oder durch Doppelzersetzung zwischen überchlors. Baryt und schwefels. Thalliumoxydul in wasser-

<sup>(1)</sup> Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 179; Zeitschr. Chem. 1866, 256; Zeitschr. anal. Chem. V, 207. — (2) J. pharm. [4] IV, 127. — (3) Jahresber. f. 1858, 376. — (4) Chem. Soc. J. [2] IV, 504; Chem. News XIV, 217, 242; J. pr. Chem. CI, 56; Zeitschr. Chem. 1866, 758; N. Arch. ph. nat. XXVIII, 176.

freien rhombischen Krystallen von der Combination  $\infty P \cdot \overline{P}_{\infty} \cdot 0 P$  erhalten, welche mit dem überchlors. Kali und -Ammoniak (1) isomorph (es ist  $\infty P : \infty P = 102050'$ ;  $\bar{P}_{\infty}:\bar{P}_{\infty}$  an der Hauptaxe = 102%, entsprechend dem Axenverhältnis a: b:c (Hauptaxe) = 0.7978:1:0.6449) und meistens entweder in der Richtung der Hauptaxe oder nach der Macrodiagonale verlängert sind. Ihr specifisches Gewicht beträgt (bei 15°,5) 4,844. Sie sind durchsichtig, glänzend, nicht zerfliesslich und werden durch Erhitzen erst nahe bei dem Siedepunkt des Quecksilbers zersetzt, geschwärzt und zuletzt als Thalliumchlorür verflüchtigt. Das Salz ist bei 150 in der zehnfachen Menge, bei 1000 in 0,6 seines Gewichts Wasser, in Alkohol aber nur wenig löslich.

Birnbaum (2) fand das durch Einwirkung von Thallium trioxyd. Wasserstoffsuperoxyd auf metallisches Thallium gebildete Thalliumtrioxyd nach dem Trocknen über Schwefelsäure der Formel TlOs, HO entsprechend zusammengesetzt, bei 1000 getrocknet aber wasserfrei, übereinstimmend mit Strecker's Angabe (3) und abweichend von jener Lamy's (4).

- E. G. Tosh (5) hat Phipson's Angabe, es sei das Silicium im Roheisen in zwei verschiedenen Formen enthalten (6), ungegründet gefunden. Auch die von Phipson angegebene Methode zur Trennung dieser beiden Verbindungsformen des Siliciums erwies sich, wie vorauszusehen war, als unbrauchbar, da die Menge der ungelösten Kieselsäure bei einem und demselben Eisen mit dem Ueberschuss der Säure und ihrer Concentration variirt.
- O. L. Erdmann (7) hat in mehreren Eisensorten Kobalt und des Handels Spuren von Kobalt und weniger sicher auch

(1) Vgl. Rammelsberg, Handbuch der krystallographischen Chemie, 141. - (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 183. - (3) Jahresbericht f. 1865, 252. — (4) Jahresber. f. 1862, 183. — (5) Chem. News XIII, 145, 217; Dingl. pol. J. CLXXXI, 62, 67; Zeitschr. Chem. 1866, 251, 377; Zeitschr. anal. Chem. V, 430. — (6) Jahresber. f. 1865, 256, wo statt : Compt. rend. LXI, 803 su lesen ist : Compt. rend. LXII, 808. — (7) J. pr. Chem. XCVII, 120; Chem. Centr. 1866, 511.

Kebalt und Nickel im Eisen.

von Nickel aufgefunden. Bei der weiteren Verfolgung dieses Gegenstandes durch H. Weiske (1) hat sich ergeben, dass die Nachweisung dieser beiden Metalle im Eisen immer gelingt, wenn nicht zu kleine Mengen desselben (mindestens 160 Grm.) geprüft werden. Bei der Behandlung mit verdünnter kalter Salzsäure geht vorzugsweise das Kobalt nebst Spuren von Nickel in Lösung, während fast alles Nickel mit wenig Kobalt im Rückstand bleibt. Die Mengen von Kobaltoxydul und Nickeloxydul, welche aus diesen (in verdünnter kalter Salzsäure unlöslichen) Rückständen abgeschieden wurden, betrugen bei vier Sorten von sächsischem Schmiedeeisen (I bis IV), bei Drahtstiften aus rheinischem Eisen (V) und bei englischem Klaviersaitendraht (VI) auf 50000 Grm. des Eisens berechnet:

	I	II	Ш	IV	V	VI
CoO	1,7	3,8	8,16	8,3	1,5	2,8 Grm.
NiO						1,2 "

Bisenchlorffr.

Schön krystallinisches Eisenchlorür läßt sich, nach Wöhler (2), leicht durch Erhitzen von sublimirtem Eisenchlorid in einem Strom von getrocknetem Wasserstoffgas erhalten. Als Vorlesungsversuch erhitzt man einige zolllange blanke Eisendrähte in einem langen weiten Glasrohr zuerst in trockenem luftfreiem Chlor und dann, nach der Bildung des Chlorides, im Wasserstoffstrom.

Esenoxyd hydrat. Nach Versuchen von E. Davies (3), welche die früheren Beobachtungen von Péan de Saint-Gilles (4) vervollständigen, verliert gefälltes Eisenoxydhydrat durch anhaltendes Kochen mit Wasser oder auch durch lange dauerndes schwächeres Erhitzen mit demselben den größten Theil seines Wassergehaltes. Hydrat, welches 112 Stunden

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVIII, 479; Zeitschr. Chem. 1866, 640; Chem. Centr. 1867, 63. — (2) Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 255; Zeitschr. Chem. 1866, 508. — (3) Chem. Soc. J. [2] IV, 69; J. pr. Chem. XCVIII, 250; Zeitschr. Chem. 1866, 254; Chem. Centr. 1866, 701; J. pharm. [4] IV, 400. — (4) Jahresber. £ 1855, 401:

mit Wasser gekocht war, enthielt bei 1000 getrocknet Bisonogydnoch 5,77 pC.; nach 100 stündigem Kochen mit der salmiakhaltigen Lösung, woraus es gefällt worden, noch 4,05 pC., und nach 100 stündigem Kochen mit der Flüssigkeit, aus welcher es durch überschüssiges Kalihydrat gefällt war, noch 6,55 pC. Auch nach 1000 bis 2000 stündigem Erhitzen mit Wasser auf 50° bis 60° betrug der Wassergehalt nur 4,09 bis 4,68 pC. (die Formel 2 Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, HO verlangt 5,3 pC.). Das so veränderte Hydrat ist ziegelroth, vom specifischen Gewicht 4,545, nur sehr langsam in Salpetersäure, leichter in Salzsäure löslich; es lässt sich durch Digestion mit verdünnter Salpetersäure nicht in ein lösliches Hydrat und wasserfreies Oxyd zerlegen (das rückständige Oxyd enthielt noch 3,5 pC. Wasser) (1). Davies vermuthet, dass der natürliche Eisenglanz in ähnlicher Weise durch die lange dauernde

1. K.

F. Muck (3) hat die Veränderungen untersucht, welche Elecnoxydul. neutrale Lösungen von schwefels. Eisenoxydul an der Luft erfahren. Er fand die ockerigen Niederschläge, die sich im Laufe von 46 Wochen aus einer der Luft ausgesetzten Lösung von 1 Th. schwefels. Eisenoxydul in 4 Th. Wasser ausgeschieden hatten und in vier Fractionen gesammelt, gewaschen und über Schwefelsäure getrocknet waren, nach dem folgenden Aequivalentverhältnis zusammengesetzt:

Einwirkung einer verhältnismässig niedrigen Temperatur auf das unter Wasser befindliche Hydrat entstanden sein könne. Thonerdehydrat wurde durch 100 stündiges Kochen

mit Wasser nicht verändert (2).

<sup>(1)</sup> Wasserfreies Oxyd entsteht nach Senarmont bei längerem Erhitzen mit Wasser auf 160° bis 180°. Jahresber. f. 1850, 326. — (2) Nach Péan de St. Gilles wird hierbei das in Säuren und Kali unlösliche Hydrat Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> + 2 HO erhalten; Jahresber. f. 1855, 401, 404. - (8) J. pr. Chem. XCIX, 108.

Sekwofele. Risenozydul.

	I	. п	Ш	IA	
$Fe_2O_8$	2,4	2,35	1,7	0,9	
8O <sub>8</sub>	1	1	1	1	
HO	7,7	7.8	7,1	3.5.	

Dieselbe Zusammensetzung wie der Niederschlag II hatte auch ein fester rothbrauner Ueberzug, welcher sich gleichzeitig auf der Wandung des Glasgefäßes abgesetzt Die rückständige tief rothbraun gefärbte Lösung enthielt, neben unverändertem schwefels. Eisenoxydul, die Elemente der Salze  $Fe_2O_3$ ,  $3SO_3 + 2(Fe_2O_3, 2SO_3)$ ; mit dem 30 fachen Gewicht Wasser verdünnt gab sie einen gelben Niederschlag (Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 2,3 Aeq.; SO<sub>3</sub> 1 Aeq.; HO 8,8 Aeg. enthaltend) und eine klare bräunliche Lösung von neutralem schwefels. Eisenoxyd und Oxydul. Eine Lösung von 1 Th. schwefels. Eisenoxydul in etwa 8 Th. Wasser hatte nach etwa 2 Jahren bei Luftzutritt ein Gemenge eines braunrothen und eines ockerigen Niederschlages abgesetzt, welche beide in ihrer Zusammensetzung das unter II angeführte Aequivalentverhältnis zeigten; in der tief braunroth gefärbten Lösung war schwefels. Eisenoxydul und die Combination  $Fe_2O_3$ ,  $3SO_3 + 2(Fe_2O_3, 2SO_3)$  enthalten. Eine Lösung von 1 Th. schwefels. Eisenoxydul in 21/2 Th. Wasser ergab in 22 Tagen successiv die folgenden Producte (die rückständige Lösung ist mit derselben Ziffer bezeichnet, wie der daraus abgeschiedene Niederschlag):

	Niederschlag					Lösung						
	I	п	Ш	IV	V		ī	II	Ш	IV	7	
$Fe_3O_5$	8,25	8,00	2,50	1,70	2,62	Aeq.	1	1	1	1	1	Aeq.
80.	1	1	1						4,12			

Es ergeben diese Zahlen, das die Lösungen in der ersten Zeit neutrales Oxydsalz, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 3SO<sub>3</sub>, und dann sogar freie Schweselsäure, zuletzt aber das Salz Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 2SO<sub>3</sub> enthalten, welches sich durch seine intensive braunrothe Farbe zu erkennen giebt; gleichzeitig werden auch die Niederschläge progressiv reicher an Säure, ohne jedoch

das von Wittstein (1) angegebene Zusammensetzungsverhältnis 2Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 3SO<sub>3</sub> zu erreichen. Das allgemeine Ergebnis von Muck's Versuchen ist demnach, dass die Producte dieses Oxydationsprocesses je nach der sich stetig ändernden Beschaffenheit der Flüssigkeit verschieden sind und dass derselbe daher nicht durch einen einfachen Ausdruck interpretirt werden kann. Die in der Natur vorkommenden basisch-schwefels. Salze des Eisenoxydes sind ebenfalls theils als solche Niederschläge, theils als die eingedunsteten Mutterlaugen zu betrachten.

Zur Darstellung des als Heilmittel benutzten arsens. Arsens. Elsenozydul. Eisenoxyduloxydes fällt Wittstein (2) eine Lösung von 3 Th. krystallisirten schwefels. Eisenoxydul (in 60 Th. Wasser) mit 2 Th. trockenem arsens. Natron (in 40 Th. Wasser) in der Kälte und trocknet den nach der Gleichung 4(FeO,  $SO_{5} + 7HO) + 2(2NaO, HO, AsO_{5}) = 3FeO, AsO_{5} +$  $4(NaO, SO_3) + FeO, 2HO, AsO_5 + 28HO$  neben gelöst bleibendem saurem arsens. Salz entstehenden weißen Niederschlag nach dem Auswaschen auf Tellern an der Luft, wo er in harten tiefgrasgrünen Stücken zurückbleibt, die ein olivengrünes Pulver geben. Die Zusammensetzung dieses lufttrockenen Präparats entsprach der Formel  $2(3\text{FeO}, \text{AsO}_5 + 8\text{HO}) + 3\text{Fe}_2\text{O}_8, \text{AsO}_5 + 16\text{HO}).$ Bei 100° verliert es seinen Wassergehalt theilweise, in der Glühhitze vollständig, ohne Säure abzugeben. — Die von dem Niederschlag getrennte Lösung bildet allmälig einen gelblich-weißen Niederschlag von arsens. Eisenoxyd, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, AsO<sub>5</sub> + 8HO, der nach dem Glühen die braune Verbindung 3 Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub>, 2 AsO<sub>5</sub> hinterläfst.

E. v. Sommaruga (8) hat die Atomgewichte des Ko-Robalt,

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 443. — (2) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 185; Zeitschr. Chem. 1866, 256; Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 54; Bull. soc. chim. [2] VI, 318; J. pharm. [2] IV, 399. — (3) Vorläufige Anzeige Wien. acad. Anzeiger 1866, 142; J. pr. Chem. XCVIII, 381; Wien, Acad. Ber. LIV (2, Abth.), 50; J. pr. Chem. C, 106; Zeitschr. Chem. 1867, 158; Chem. Centr. 1866, 1009.

Kobalt, Nickel. balts und Nickels bestimmt. Das Atomgewicht des Kobaltes ermittelte Er aus dem Metallgehalt des reinen, mit salzsaurem und zuletzt mit reinem Wasser gewaschenen und bei 100° getrockneten Purpureokobaltchlorides (Co<sub>2</sub>Cl<sub>3</sub>, 5NH<sub>3</sub>). wurde in einer Kugelröhre vorsichtig bis zur vollständigen Zersetzung erhitzt und das zurückgebliebene Kobaltchlorür durch Wasserstoff reducirt (bei raschem Erhitzen werden leicht Theilchen des Salzes mit fortgerissen, besonders im Wasserstoffstrom, wenn das Purpureokobaltchlorid vorläufig nicht vollständig zersetzt war). Im Mittel von 7 Versuchen wurde die Zahl 29,965 gefunden (Minimum 29,916; Maximum 30,009); im Mittel der 5 am besten stimmenden 29,996, in runder Zahl demnach 30,0. — Das Atomgewicht des Nickels ermittelte Sommaruga durch Bestimmung des Schwefelsäuregehaltes in schwefels. Nickeloxydulkali (KO, NiO,  $S_2O_6 + 6HO$ ). Dieses Salz war aus einer eisenoxyd- und kieselsäurehaltigen schwefels. Lösung von Nickeloxydul durch Zusatz eines für die ganze Menge des Nickelsalzes ungenügenden Verhältnisses von schwefels. Kali erhalten und durch Abwaschen und oft wiederholtes Umkrystallisiren bis auf eine nicht bestimmbare Spur von Kobalt gereinigt. Anhaltend bei 100° getrocknet ergab es im Mittel von 6 Versuchen das Atomgewicht des Nickels = 29,013 (Minimum 28,911, Maximum 29,079), in runder Zahl 29,0. — R. Schneider (1) hat die Versuche und Resultate von Sommaruga, welche Seine eigenen (2) bestätigen, sowie die sehr abweichenden von Russell (3) kritisch besprochen.

Behwefels. Kobaltoxydul. Nach A. Fröhde (4) scheidet sich bei allmäligem Eingießen einer concentrirten Lösung von schwefels. Kobaltoxydul in gewöhnliche Schwefelsäure bald ein pfirsichblüthrother pulveriger Niederschlag ab, welcher von der

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXX, 808. — (2) Jahresber. f. 1857, 225; f. 1859, 212. — (8) Jahresber. f. 1868, 265, 269. — (4) Arch. Pharm. [2] CXXVII, 92; J. pr. Chem. XCIX, 68.

weinroth gefärbten Säure getrennt und auf einer porösen Thonplatte getrocknet die Zusammensetzung CoO, SO, + 4HO hat (1).

O. L. Erdmann (2) hat im Verfolg Seiner im Jahres- Verbindunberichte für 1864, 717 angeführten Beobachtung die folgen- Robalts und den salpetrigs. Kobalt- und Nickelverbindungen dargestellt und untersucht. Salpetrigs. Nickeloxydul-Kali-Kalk, NiO, CaO, KO, 3NO<sub>3</sub>, ist der gelbe, in kalkhaltigen Nickellösungen auf Zusatz von überschüssigem salpetrigs. Kali entstehende Niederschlag (3). Er ist in kaltem Wasser auch bei Gegenwart von freier Essigsäure nur wenig, ziemlich reichlich mit grüner Farbe in siedendem löslich, wobei er iedoch immer theilweise unter Entwickelung von Stickoxyd und Ausscheidung eines grünen Niederschlags (von sehr basischem salpetrigs. Nickeloxydul) zersetzt wird; der durch rasche Fällung erzeugte (fein zertheilte) Niederschlag wird schon durch Waschen mit kaltem Wasser angegriffen. Aus der heiß bereiteten wässerigen Lösung scheidet sich das Salz beim Erkalten in mikroscopischen eckigen Körnern ab, bei der freiwilligen Verdunstung dagegen in schön ausgebildeten regulären Octaëdern. In Alkohol ist es unlöslich. In gleicher Weise wie die Kalkverbindung werden er-

(1) Vgl. über die correspondirenden Mangan- und Eisenoxydulsalze Jahresber. f. 1855, 850; f. 1856, 896. — (2) J. pr. Chem. XCVII, 385; Zeitschr. Chem. 1866, 399; Chem. Centr. 1866, 593; im Auszug Bull. soc. chim. [2] VI, 875; Sill. Am. J. [2] XLIII, 248; das auf das Fischer'sche Salz Bezügliche auch Zeitschr. anal. Chem. V, 396. - (3) Nach Erdmann sind Nickelsalse selten so rein, dass sie mit salpetrigs. Kali diesen Niederschlag (welcher immer erst nach einiger Zeit erfolgt) nicht gäben; schon bei dem Filtriren einer reinen Lösung durch gewöhnliches Filtrirpapier nimmt sie aus diesem den zur Bildung des gelben Niederschlags erforderlichen Kalkgehalt auf. Vollkommen kalkfreies Nickeloxydul erhielt Erdmann nur, indem Er aus einer ammoniakalischen Lösung von Nickelchlorür den Kalk durch kohlens. Ammoniak fällte, die Flüssigkeit nach längerem Stehen filtrirte und das mit Wasser stark verdünnte Filtrat sum Sieden erhitste, wo sich das reine Oxydulhydrat abscheidet.

Nickels.

upotriga halten: Salpetrige. Nickeloxydul-Kali-Baryt (1), NiO, BaO, gen des KO, 3 NO<sub>3</sub>, als krystallinischer braungelber, in kaltem Wasser wenig löslicher Niederschlag, aus der heiß bereiteten wässerigen Lösung in mikroscopischen Cubooctaëdern krystallisirend; und salpetrigs. Nickeloxydul-Kali-Strontism, NiO, SrO, KO, 3NO<sub>3</sub>, als röthlichgelber krystallinischer Niederschlag von ähnlichen Eigenschaften wie das Baryttripelsalz. Diese drei Salze bilden mit dem salpetrigs. Nickeloxydulkali, NiO, 2KO, 3NO<sub>3</sub>, und dem salpetrigs. Nickeloxydulbaryt, NiO, 2 BaO, 3 NO<sub>3</sub>, bezüglich welcher Erdmann die Angaben von Lang (2) bestätigt, eine Salpetrigs. Nickeloxydulammoniak natürliche Gruppe. konnte Erdmann nicht erhalten. Vermischt man neutrale Lösungen von essigs. Nickeloxydul und salpetrigs. Ammoniak (3), so erhält man eine grüne, für sich leicht zersetzbare, auf Zusatz von vielem Alkohol aber beständige Flüssigkeit, aus welcher sich in der Kälte allmälig kleine glänzende kirschrothe, scheinbar monoklinometrische Krystalle abscheiden (die Mutterlauge liefert bei dem Verdampfen im Vacuum keine weiteren Krystalle; sie entwickelt hierbei Aldehydgeruch). Dieselben Krystalle werden auch aus einer ammoniakalischen Lösung der beiden Salze auf reichlichen Zusatz von absolutem Alkohol erhalten (ein Ueberschuss an Ammoniak scheint ihrer Bildung günstig zu sein); sie lassen sich durch Auflösen in Ammoniakflüssigkeit und Zusatz von starkem Alkohol umkrystalli-

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1862, 101. -- (2) Jahresber. f. 1862, 101, wo statt der Formeln 2 KO, NO<sub>s</sub> + NiO, NO<sub>s</sub> and 2 BaO, NO<sub>s</sub> + NiO, NO<sub>s</sub> su lesen ist: 2(KO, NO<sub>2</sub>) + NiO, NO<sub>2</sub> and 2(BaO, NO<sub>2</sub>) + NiO, NO<sub>2</sub> — Das krystallisirte salpetrigs. Nickeloxydul-Kali hat nach Erdmann die Formel NiO, 2 KO, 3 NO, + HO; es verliert seinen Wassergehalt bei 100°. — (3) Um eine concentrirte Lösung dieses Salses zu erhalten, leitet Erdmann die aus Stärke und Salpetersäure entwickelten salpetrigen Dämpfe in eine mit befeuchteten Stücken von kohlens. Ammoniak gefüllte Liebig'sche Kühlröhre; die Lösung tropft dann unten ab.

siren (dieß gelingt nicht immer gut). Zerrieben geben sie wein rosenrothes Pulver, das sich an feuchter Luft unter grüner Färbung und Entwickelung von Ammoniak verändert. In kaltem Wasser lösen sie sich leicht zu einer grünen, sich bald trübenden Flüssigkeit; in Alkohol sind sie ganz unlöslich. Auf 100° erhitzt färbt sich die Verbindung unter Aufblähen und Entwickelung von Ammoniak grün, in höherer Temperatur entzündet sie sich und verglimmt, Nickeloxydul hinterlassend. Ihre Zusammensetzung entspricht der Formel NiO 2 NH<sub>8</sub>, NO<sub>5</sub>; Erdmann bezeichnet sie als salpetrigs. Diamin-Nickeloxydul.

Lösungen von Kobaltoxydulsalzen geben auf Zusatz von Chlorbaryum, Chlorstrontium und Chlorcalcium und von überschüssigem salpetrigs. Kali krystallinische schwarzgrüne, den oben angeführten nickelhaltigen Tripelsalzen correspondirende Verbindungen. Sie entstehen nur in concentrirten Lösungen und werden bei dem Auswaschen mit Wasser, theilweise schon bei dem Filtriren und Abpressen swischen Filtrirpapier unter gelber Färbung zersetzt. Diese Veränderung beruht nicht auf Oxydation. Uebergießt man die frisch bereiteten grünen Salze mit ausgekochtem Wasser, so färben sie sich gelb und das Wasser rosenroth; wird die rothe Lösung verdampft, so hinterläßt sie eine dunkelgrüne Masse, die gegen Wasser wieder dasselbe Verhalten zeigt. Die wegen dieser leichten Veränderlichkeit nur annähernd bestimmbare Zusammensetzung der (abgepressten und bei 140° getrockneten) Salze entspricht der Formel CoO, RO, KO, 3 NO, in welcher RO Baryt, Strontian oder Kalk bezeichnet. — Versetzt man eine mit Essigsäure angesäuerte Lösung von Kobaltchlorür mit tiberschtissigem salpetrigs. Ammoniumoxyd, so wird unter Entweichen von Stickgas die dem s. g. salpetrigs. Kobaltoxydkali entsprechende Ammoniakverbindung als gelbes, sus mikroscopischen Würfelchen bestehendes Pulver gefällt, das mit einer Lösung von essigs. Kali und zuletzt mit Alkohol ausgewaschen werden kann. Die Verbindung

Salpetrigs. Verbindungen des Kobalts und Mickels.

ist in kaltem Wasser mit gelber Farbe etwas löslich und gen des giebt in dieser Lösung mit Kalihydrat und kohlens. Ammoniak keine Fällung; zum Sieden erhitzt färbt sich die Lösung hellröthlich und zeigt dann die Reactionen der Ko-Concentrirte Schwefelsäure (nicht aber baltoxydulsalze. Essigsäure oder verdünnte Mineralsäuren) entwickelt aus der Lösung salpetrige Säure. Die erhaltenen analytischen Resultate lassen sich durch die Formel 2 CoO, 3 NO<sub>3</sub> + 3 (NH<sub>4</sub>O,  $NO_s$ ) + 3HO oder durch die andere  $Co_sO_s$ , 3NO<sub>s</sub> + 3(NH<sub>4</sub>O, NO<sub>5</sub>) + 3 HO ausdrücken; Erdmann schließt aber aus dem Verhalten der Lösung, dass die Verbindung weder Kobaltoxydul noch Kobaltoxyd in der gewöhnlichen Form enthält; eine bestimmte Ansicht bezüglich ihrer Constitution spricht Er nicht aus. Bei der Fällung von Kobaltsalzen durch salpetrigs. Kali entstehen nach Erdmann, je nachdem die Kobaltlösung neutral oder sauer ist, verschiedene Producte, welche bisher als salpetrigs. Kobaltoxyd-Kali oder Fischer's Salz zusammengefasst worden sind. I. Aus neutralen Lösungen von Kobaltchlortir wird durch überschüssiges salpetrigs. Kali nach und nach ein gelbes krystallinisches Pulver (zuweilen in gut ausgebildeten mikroscopischen Würfeln, die zu sternförmigen Figuren gruppirt sind) gefällt, und zwar sowohl bei Luftabschlus als in einer Atmosphäre von Kohlensäure, also ohne Absorption von Sauerstoff; die Flüssigkeit ist nach der sehr langsam erfolgenden Fällung noch dunkel gefärbt. Der Niederschlag ist unlöslich in kaltem Wasser, löslich in siedendem mit rother, weniger leicht auch in essigs. Kali mit violetter Farbe. Die wässerige Lösung hinterläßt bei dem Verdampfen wieder ein gelbes Pulver; sie zeigt die Reactionen des Kobaltoxyduls. Erdmann nimmt daher in dieser Verbindung kein Kobaltoxyd an; seine analytischen Resultate entsprechen nahezu der Formel  $3(CoO, NO_s) + 3(KO, NO_s) + HO$ . einer mit Essigsäure angesäuerten Lösung von Kobaltchlorür erfolgt die Fällung durch salpetrigs. Kali schneller und mit hellerer Farbe; zugleich geht die saure Reaction

alimalig in eine neutrale und zuletzt in eine schwach alka- Varbinduslische tiber, in welchem Stadium der sich abscheidende Kobalts und Niederschlag die Zusammensetzung des vorhergehenden hat. Enthält dagegen die Mischung einen großen Ueberschuss von Essigsäure, oder filtrirt man die neutral gewordene Lösung in Essigsäure, so wird die Flüssigkeit bei gentigendem Ueberschuss von salpetrigs. Kali völlig farblos und kobaltfrei und der Niederschlag von dem vorhergehenden wesentlich verschieden. Er erscheint unter dem Mikroscop in der Form farrenkrautähnlicher, zu Sternen grup-Gegen Wasser verhält er sich wie das pirter Blättchen. vorhergehende Salz, ist aber in essigs. Kali nicht löslich. Da das Salz nicht durch Umkrystallisiren gereinigt werden kann, so ergaben sich für seine Zusammensetzung keine ganz genauen Resultate, den Formeln 2CoO, 3NO<sub>3</sub> +  $3(KO, NO_8) + 3HO \text{ oder } Co_2O_8, 3NO_8 + 3(KO, NO_8) +$ 3HO entsprechend. Erdmann betrachtet aber auch in dieser und der vorhergehenden Verbindung das Kobalt nicht als Oxydul oder Oxyd, sondern, wie in dem correspondirenden Ammoniaksalz, als in einer eigenthümlichen Verbindungsform enthalten.

Salpetrigs. Diamin-Kobaltoxyd mit salpetrigs. Kali, Co<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 2NH<sub>8</sub>, 3NO<sub>3</sub>+KO, NO<sub>3</sub>. Aus einer mit viel Salmiak und dann mit überschüssigem salpetrigs. Kali versetzten Lösung von Kobaltchlorttr scheiden sich in gelinder Wärme zuerst glimmerartig glänzende, nur in siedendem Wasser lösliche gelbe Schüppchen ab, welche die Bestandtheile des Fischer'schen Salzes nebst kleinen Mengen von Ammoniak enthalten, in ihrer Zusammensetzung aber schwanken und nicht durch Umkrystallisiren gereinigt werden können; gleichzeitig nimmt die Flüssigkeit saure Reaction an und entwickelt salpetrige Säure. Später bilden sich glasglänzende braune, dem rhombischen System angehörende Prismen der Diaminverbindung, mit dem Axenverhältnis a:b:c (Hauptaxe) = 0.5914 : 1 : 1.132 und den Flächen  $\infty P \cdot P \infty$ . P.OP, von welchen die des Octaëders nur zur Hälfte

Superries. vorhanden sind (es ist  $P:P=118^{\circ}48'$ ;  $P\infty:P\infty=82^{\circ}54'$ ). son des notes und Die Krystalle lösen sich in Wasser mit dunkelgelber Farbe,

Robert Geben in ihrer Lösung weder mit Kell noch mit kohleng geben in ihrer Lösung weder mit Kali noch mit kohlens. Ammoniak Niederschläge und entwickeln beim Erhitzen in einer offenen Platinschale Ammoniak, in einer engen Glasröhre aber in der Regel salpetrige Säure. Der Kaligehalt dieses Salzes kann durch andere Basen ersetzt werden. Salpeters. Silber erzeugt in seiner Lösung eine gelbe oder orangefarbene Fällung von salpetrigs. Diamin-Kobaltoxyd mit salpetrigs. Silberoxyd, Co2O3 2NH3, 3NO3 + AgO, NO3. Dieses Doppelsalz ist in heißem Wasser löslich und krystallisirt daraus in Blättchen, Kreuzen oder in eigenthtimlichen Formen, die mit Nägeln und Meiseln Achnlichkeit haben. Wird eine neutrale Lösung von Kobaltchlorür mit neutralem salpetrigs. Ammoniak versetzt, so krystallisirt bei der langsamen Verdunstung der klar bleibenden Flüssigkeit salpetrigs. Diamin-Kobaltoxyd mit salpetrigs. Ammoniumoxyd, Co<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 2NH<sub>3</sub>, 3NO<sub>3</sub> + NH<sub>4</sub>O, NO<sub>3</sub> in braunen rhombischen Prismen, welche denen des Kalisalzes sehr ähnlich, aber reicher an Flächen sind. (Aus sauren Lösungen von Kobaltchlorür scheidet sich vor diesen Krystallen mehr oder weniger der dem Fischer'schen Salz entsprechenden Verbindung ab.) Beobachtet wurde die Combination ∞P.  $P.2\check{P}\infty.\check{P}\infty.^{1/2}\check{P}\infty.0P$ ; die meisten dieser Flächen sind nur mangelhaft ausgebildet und das Octaöder tritt nur hemiëdrisch auf. Es ist  $\infty P : \infty P = 118^{\circ}35'$ ;  $P \infty : P \infty$ an der Hauptaxe = 82°40'; Axenverhältnis a : b : c (Hauptaxe) = 0.5938 : 1 : 1.137. Die Lösung des Salzes giebt mit Kali in der Kälte Ammoniak aus, wird durch dasselbe aber nur in der Wärme gefällt. Eine mit einem Ueberschuss einer Mischung von salpetrigs. Kali und Ammoniak versetzte Lösung von Kobaltchlortir färbt sich an der Luft von der Oberfläche aus dunkler und setzt allmälig blätterige, hell bräunlichgelbe Krystalle von salpetrigs. Triamin-Kobaltoxyd, Co2O3 3NH3, 3NO3, ab, welche durch Waschen mit kaltem Wasser von der dicklichen Mutter-

lauge befreit werden können; sie sind in siedendem Wasser ziemlich leicht löslich, und krystallisiren aus der heiss gesättigten Lösung in tiefgelben Nadeln oder Blättchen. Die Lösung wird durch Kali und kohlens. Ammoniak in der Kälte nicht verändert, in der Siedehitze aber durch Kali unter Abscheidung von Kobaltoxyd und Entwickelung von Ammoniak zerlegt; auch durch längeres Erhitzen für sich zerfällt sie unter Abscheidung von Kobaltoxyd.

C. D. Braun (1) hat Beobachtungen über die Sul- Kobaltipent fate des Kobaltipentaminoxydes mitgetheilt. Er erhielt bei mehrwöchentlichem Aussetzen einer ammoniakalischen Lösung von schwefels. Kobaltoxydul an die Luft neben einem schwarzbraunen Niederschlag eine intensiv kirschroth gefärbte Flüssigkeit, aus welcher nicht durch concentrirte Schwefelsäure für sich, sondern erst nach Zusatz von Wasser und Weingeist ein zartes rosenrothes Krystallpulver gefällt wurde. Mit wenig Wasser und dann mit Weingeist abgewaschen ergab dieses Salz lufttrocken die Formel  $2 \left[ \text{Go(NH<sub>3</sub>)}_5 \right] 3 \text{SO}_2$ ,  $\Theta_6 + 5 \text{H}_2 \Theta$ . Es stimmt demnach in seiner Zusammensetzung mit dem von Gibbs und Genth (2) beschriebenen und mit demjenigen, welchem Fremy (3) die Formel  $Co_2O_3$ ,  $5NH_3$ ,  $3SO_3 + 3HO$  beigelegt hatte, tiberein, weicht von demselben aber in seiner Löslichkeit ab. Bei 100° verliert es unter schwacher Verdunkelung seinen Wassergehalt; das wasserfreie und das wasserhaltige Salz lösen sich in Wasser leicht zu einer tief kirschrothen Flüssigkeit. Der schwarzbraune Niederschlag, welcher sich aus der erwähnten ammoniakalischen Flüssigkeit abgeschieden hatte, gab bei der Digestion mit

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 109; J. pr. Chem. XCVIII, \$70; Zeitschr. Chem. 1866, 326; Chem. Centr. 1866, 837; Bull. soc. chim. [2] VI, 816. — (2) Jahresber. f. 1857, 230, 284. — (3) Jahresber. f. 1852, 411. Nach Braun's Discussion von Fremy's analytischen Resultaten ist dieses Sals mit dem von Gibbs und Genth beschriebenen identisch.

Ammoniak und längerem Aussetzen an die Luft eine braune, in Wasser theilweise lösliche Masse, aus deren Lösung durch Zusatz von concentrirter Schwefelsäure, Wasser und Weingeist ein röthlichbrauner Niederschlag gefällt wurde. Die Zusammensetzung dieses Niederschlages entsprach annähernd der Formel 2[Go(NH<sub>8</sub>)<sub>5</sub>]3SO<sub>2</sub>, O<sub>6</sub> + 3H<sub>2</sub>O, wahrscheinlicher ist derselbe aber ein Gemenge oder eine Verbindung verschiedener Roseokobaltsulfate. Er löst sich in Wasser mit schmutzigrother Farbe und giebt bei der Verdunstung der Lösung wieder Krystalle des Salzes mit 5 Molec. Wasser, worauf durch Alkohol aus der Mutterlauge ein Salz von der Zusammensetzung 2[Go(NH<sub>8</sub>)<sub>5</sub>] 3SO<sub>2</sub>, O<sub>6</sub> + 4H<sub>2</sub>O gefällt wird. Das von Fremy beschriebene saure schwefels. Roseokobalt konnte Braun nicht erhalten.

Kupfer.

Nach Beobachtungen von Caron (1), welche die früheren Resultate von Matthiessen und Russell (2) bestätigen, löst Kupfer bei dem Schmelzen in reducirenden Gasen diese bis zu einem gewissen Grade auf und giebt sie während des Erstarrens unter den Erscheinungen des Erhitzt man 150 bis 200 Grm. Spratzens wieder aus. gutes metallisches Kupfer in einer Porcellanröhre in einem Strom von trockenem Wasserstoff etwas über seinen Schmelzpunkt (das Schiffchen, welches das Kupfer enthielt, sowie die Röhre bestanden bei Caron's Versuchen aus stark gebranntem und gut glasirtem Porcellan; durch eine tubulirte Glaskugel, welche den Apparat schloss, konnten die Vorgänge im Innern beobachtet werden), so bläht sich das Metall bei Beginn des Schmelzens unter Blasenwerfen und Entwickelung von Wasserdampf (durch den Oxydulgehalt des Metalls veranlasst) auf, erscheint aber nach vollendetem Schmelzen vollkommen ruhig und mit spiegelglatter Oberfläche. Lässt man jetzt langsam erkal-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 1129; Instit. 1866, 410; J. pr. Chem. C, 197; Zeitschr. Chem. 1867, 91; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 384. — (2) Jahresber. f. 1862, 647.

ten, so geräth das Metall unmittelbar vor dem Erstarren in heftige Bewegung, während welcher es durch das entweichende Gas in Tröpfchen umhergeschleudert wird, und bleibt zuletzt als aufgeblähte Masse zurück, die in zahlreichen inneren Höhlungen noch Wasserstoff einschließt und deren Dichte nur 7,2 beträgt. Dieselben Erscheinungen werden mit Kohlenoxydgas beobachtet (bei dem Schmelzen wird hier Kohlensäure entwickelt). man das Schiffchen von stark gebranntem und glasirtem Porcellan durch ein solches von Kalk oder Gaskohle, so findet keine Gasentwickelung statt und die Dichte des erkalteten blasenfreien Metalls ist etwas höher als die des gewöhnlichen geschmolzenen Kupfers; auch in einem Schiffchen von schwach gebranntem porösem Porcellan (1) bleibt das Metall compact aber mit etwas geringerer Dichte als im Kalkschiffchen zurück. Die Porosität der Unterlage kann nach Caron nicht die einzige Ursache dieses Verhaltens sein, da das in solchen porösen Schiffchen geschmolzene Silber bei dem Erstarren das gewöhnliche Spratzen zeigt. — Nicht alle Metalle nehmen im geschmolzenen Zustande in gleicher Weise Gase auf. Wasserstoff wird z. B. auch von schmelzendem Antimon absorbirt und bei dem Erkalten wieder ausgestoßen, nicht aber von schmelzendem Zinn oder Silber. Diese beiden Metalle erhalten dadurch eine etwas größere Dichte (wohl durch Verlust der gebundenen kleinen Mengen Sauerstoff) und bilden bei dem Erkalten zuweilen ungewöhflich große Krystalle.

Blondlot (2) besprach die Reduction des Kupfers durch Phosphor aus saurer und alkalischer Lösung, ohne dem darüber Bekannten (3) neue Thatsachen zuzufügen.

<sup>(1)</sup> Diese werden aus einer Mischung gleicher Volume Kaolin und Zuckerkohle bereitet und in der Muffel gebrannt. — (2) J. pharm. [4] III, 246; Zeitschr. Chem. 1866, 377. — (8) Vgl. L. Gmelin's Handbuch der Chem., 4. Aufl., III, 882; Jahresber. f. 1851, 364; f. 1852, 333; f. 1857, 107.

Er empfiehlt zur Nachweisung kleiner Mengen von Kupfer ein an einem Platindraht befestigtes Phosphorstückchen in die zu untersuchende, mit Schwefelsäure angesäuerte oder mit Ammoniak übersättigte Flüssigkeit zu bringen und nach längerem Eintauchen und vorläufigem Abwaschen mit Wasser den etwaigen Ueberzug durch Salpetersäure aufzulösen.

Nach C. Calvert und R. Johnson (1) wird Kupfer durch Einfach-Schwefelsäurehydrat, SO<sub>8</sub>, HO, erst bei 130° angegriffen. 1 CC. des Metalls verlor bei zweistündiger Einwirkung von 50 CC. dieser Säure bei 130° 0,854 Grm., bei 150° 1,678 Grm. Die Hydrate SO<sub>8</sub>, 2HO und SO<sub>8</sub>, 3HO haben eine viel schwächere, SO<sub>8</sub>, 4HO fast keine Wirkung.

Verhalten von Kupferlegirungen su

Calvert und Johnson haben ferner die Einwirkung verschiedener Säuren auf Messing und Bronze mit folgendem Resultat untersucht. — Legirungen von Kupfer und Zink: Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,14 löst aus der Legirung CuZn nahezu gleiche Aequivalente der beiden Metalle auf; Säure vom spec. Gewicht 1,08 annähernd 5 Aeq. Zink auf 1 Aeq. Kupfer. Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,10 wirkt auf Messing von verschiedener Zusammensetzung in sehr ungleicher Weise, bei vorwiegendem Zink sehr leicht, bei vorwiegendem Kupfer sehr wenig ein; schon ein geringer Unterschied in der Zusammensetzung ist von erheblichem Einfluß. Es betrug der Verlust, welchen 1 CC. des Metalls oder der Legirung durch 1/4 stündigen Contact mit 25 CC. Säure vom spec. Gewicht 1,10 bei 20° erfuhr, für

 zn<sub>5</sub>Cu
 Zn<sub>2</sub>Cu
 Zn<sub>2</sub>Cu
 Zn<sub>2</sub>Cu
 Zn<sub>2</sub>Cu
 ZnCu
 ZnCu
 ZnCu<sub>5</sub>
 ZnCu<sub>5</sub>
 ZnCu<sub>6</sub>

 2,025
 1,740
 1,695
 1,580
 0,027
 0,015
 0,010 Grm.

Das Verhältniss der gelösten Metalle ist hier wie in dem Folgenden nicht angegeben.

(1) In der S. 218 angeführten Abhandlung; ferner Zeitschr. anal. Chem. VI, 102 im Auszug. Vgl. auch Bemerkungen von Matthiessen Chem. Soc. J. [2] IV, 502.

Concentrirle Salzeäure entzicht der Legirung ZnCu bei Verhalten mehrtägiger Einwirkung alles Zink und hinterläßt fast legtrungen au chemisch reines Kupfer. Säure vom spec. Gewicht 1,05 wirkt auf die Legirung ZnCu und alle an Kupfer reicheren gar nicht ein, den Legirungen mit größerem Zinkgehalt entzieht sie Zink und zwar mit abnehmendem Kupfergehalt in steigender Menge. Es betrug der Gewichtsverlust eines CC. bei einstündiger Einwirkung von 50 CC. Säure für

reines Kupfer 0,0 Grm.; reines Zink 0,200 Grm. Zn<sub>s</sub>Cu Zn<sub>4</sub>Cu Zp.Cu Zn<sub>2</sub>Cu ZnCu bis ZnCus 0,155 0,155 0,065 0,050 0,00 Grm.

Schwefelsäurehydrat SO<sub>8</sub>, HO greift bei 150° die Legirungen mit vorwaltendem Zink wenig an und löst aus denselben nur Zink, die Legirungen mit vorwaltendem Kupfer aber reichlich unter gleichzeitiger Oxydation des Zinks und Kupfers (aus der Legirung CuZn werden die beiden Metalle zu gleichen Aequivalenten gelöst). Es betrug der Gewichtsverlust eines CC. bei zweistündiger Einwirkung von 50 CC. Säure bei 1500 für

reines Kupfer 1,678 Grm.; reines Zink 0,282 Grm. CuZn<sub>5</sub> CuZn<sub>4</sub> CuZn<sub>5</sub> CuZn<sub>2</sub> CuZn Cu<sub>2</sub>Zn Cu<sub>5</sub>Zn Cu<sub>4</sub>Zn Cu<sub>5</sub>Zn 0,098 0,074 0,180 0,088 1,297 1,292 1,747 1,828

Das Hydrat SO<sub>8</sub>, 3HO wirkt bei 150° mehr oder weniger, im Allgemeinen aber schwach auf die meisten Kupferzinklegirungen ein; nur die Legirung CuZn wird davon nicht angegriffen.--Legirungen von Kupfer und Zinn: Die Wirkung der Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,25 auf diese Legirungen ist schwächer als die auf reines Es betrug der Gewichtsverlust eines CC. bei 1/4 stündiger Berührung mit 25 CC. Säure für

reines Kupfer 1,920 Grm.; reines Zinn 0,505 Grm. Sn<sub>4</sub>Cu Sn<sub>2</sub>Cu Sn<sub>2</sub>Cu SnCu SnCu<sub>2</sub> SnCu<sub>3</sub> SnCu<sub>4</sub> SnCu<sub>5</sub> 0,725 0,590 0,240 0,110 0,125 0,560 0,910 0,485.

Salzsäure vom spec. Gewicht 1,10 greift Bronzen mit geringem Kupfergehalt stärker an als reines Zinn; bei Bronzen mit hohem Kupfergehalt ist ihre Wirkung verringert. Der Verlust eines CC. betrug bei einstündiger Berührung mit 50 CC. der Säure für

Verhalten von Kupferlegivungen su Säuren.

 Sn<sub>5</sub>Cu
 Sn<sub>4</sub>Cu
 Sn<sub>2</sub>Cu
 Sn<sub>2</sub>Cu
 Sn<sub>2</sub>Cu
 Sn<sub>2</sub>Cu
 SnCu
 SnC

Auch die Einwirkung des Schwefelsäurehydrates SO<sub>3</sub>, HO auf Bronzen ist gering, verglichen mit der auf die reinen Metalle. Es betrug der Verlust eines CC. durch zweistündige Einwirkung der Säure bei 150° für

Die Legirungen Cu<sub>2</sub>Sn und Cu<sub>3</sub>Sn sind nach Calvert und Johnson's Vermuthung als bestimmte chemische Verbindungen zu betrachten.

Eupferoxyduloxydverbindungen

M. Siewert (1) hat die folgenden, auf die Existenz einer neuen Oxydationsstufe des Kupfers bezüglichen Beobachtungen mitgetheilt. Ueberläßt man eine Lösung von Kupferchlorür in unterschwefligs. Natron 6 bis 8 Tage sich selbst, filtrirt von dem stets entstehenden Niederschlag von Schwefelkupfer (2) ab und versetzt mit überschüssigem Ammoniak, so bilden sich unter Entfärbung der Flüssigkeit rhombische violette glasglänzende Krystalle, von welchen auf weiteren Zusatz von Ammoniak zu der farblosen Mutterlauge eine neue Quantität erhalten wird. löslich in kaltem Wasser werden sie durch heißes unter Entwickelung von Ammoniak und Abscheidung von braunen Flocken zersetzt, wobei sich die Wandung des Glasgefäßes mit einem spiegelnden Ueberzug bekleidet; das erkaltete Filtrat giebt auf Zusatz von Ammoniak abermals blaue Krystalle; Kalilauge fällt aus demselben Kupferoxy-Die Zusammensetzung der blauen Krystalle entspricht der empirischen Formel N<sub>2</sub>H<sub>7</sub>Cu<sub>3</sub>S<sub>8</sub>O<sub>12</sub> (3). Sie

<sup>(1)</sup> Aus Zeitschr. f. d. ges. Naturw. XXVI, 479 auszugsweise in Zeitschr. Chem. 1866, 363 und hieraus in Bull. soc. chim. [2] VII, 242.

— (2) Winkler fand diese Lösung beständiger, vgl. Jahresber. f. 1863, 275. — (3) Vgl. über ähnliche Doppelsalse Jahresber. f. 1856, 403; f. 1868, 276.

bilden mit heißem verdünntem Ammoniak eine blaue Lö-Kupferoxysung, mit heißer verdünnter Salzsäure eine farblose, die blausgestellt bei sich allmälig bräunt und zuletzt unter Abscheidung von Schwefelkupfer schwärzt. Fein zerrieben mit Kalilauge bis zur völligen Zersetzung erwärmt giebt dieses Salz einen Niederschlag von Kupferoxyduloxydhydrat, für welches nach dem Auswaschen mit Wasser, zuletzt mit Alkohol und Aether, im lufttrockenen Zustand die Formel Cu<sub>3</sub>O<sub>2</sub>, 2HO, im Vacuum getrocknet die Formel Cu<sub>3</sub>O<sub>2</sub>, HO gefunden wurde. Die Bildung desselben erfolgt nach der Gleichung:

 $\underbrace{\text{Na}_{2}\text{Na}_{2}(\text{H}_{6}\text{Cu}_{8}), 8_{4}\text{O}_{8}, 8_{4}\text{O}_{4}}_{+} + 2\text{ KHO}_{2} = \underbrace{\text{Na}_{2}\text{K}_{2}, 8_{4}\text{O}_{8}, 8_{4}\text{O}_{4}}_{+} + 2\text{ NH}_{8} + \text{Cu}_{8}\text{H}_{2}\text{O}_{4}$ 

blaues Salz

Unterschwefligs. Natronkali.

Frisch bereitet ist das neue Oxyd in Salzsäure löslich und wird aus dieser Lösung durch Kali wieder gefällt, nach dem Trocknen im Vacuum hat es seine Löslichkeit verloren: durch heiße Salzsäure wird es zersetzt. — Eine mit überschüssigem Ammoniak versetzte Lösung von Kupferchlorür in Chlornatrium bildete bei 12 stündigem Stehen einen hellblauen Niederschlag, welcher (von einem etwa 5 pC. betragenden Gehalt an Chlornatrium abgesehen) die Zusammensetzung  $Cu_4O_3 + 5HO = Cu_2O$ , 2CuO + 5HOhatte; aus dem der Einwirkung der Luft ausgesetzten Filtrat schied sich nach mehreren Tagen ein neuer hellblauer Niederschlag von der Zusammensetzung Cu<sub>5</sub>Cl<sub>2</sub> + 10HO = Cu<sub>4</sub>Cl, CuCl + 10HO ab. Löst man Kupferchlorur in der Siedehitze unter Zusatz von Chlornatrium in Kupferchlorid und verdunstet man die erkaltete, von dem ausgeschiedenen Kupferchlorür getrennte Lösung im Vacuum, so bleibt Braunschweiger-Grün (CuCl, 2 CuO + 4 HO nach Siewert) (1) zurück. Vermischt man da-

<sup>(1)</sup> Vgl. L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 411, 412; Jahresber. f. 1858, 376; für 1865, 275.

Eupteroxy gegen die nicht verdampfte Lösung mit Alkohol und Aether, so wird eine braune ölige Flüssigkeit abgeschieden, welche bei einer Darstellung das Zusammensetzungsverhältnis 3 NaCl + Cu<sub>2</sub>Cl, 2 CuCl ergab. Tropft man die Mutterlauge (diese enthielt in einem Versuche die Bestandtheile im Verhältnis 5 NaCl + Cu<sub>2</sub>Cl, 2 CuCl) in unterschwefligs. Natron, so entsteht ein farbloser amorpher, an der Luft unveränderlicher Niederschlag, für welchen die Formel  $2(NaO, S_2O_2) + 3(Cu_2O, S_2O_2)$ + 8HO + 2 NaCl gefunden wurde. Mischt man die concentrirten Lösungen von 6 Aeq. schwefels. Kupfer und 8 Aeq. unterschwefligs. Natron, so scheidet sich aus der farblos gewordenen Mischung allmälig ein gelbes Doppelsalz von der Formel NaO,  $S_2O_2 + Cu_2O$ ,  $S_2O_2 + CuS$ + 4HO (1) ab, indem die Flüssigkeit zugleich eine stark saure Reaction annimmt. Die Bildung dieses Doppelsalzes erfolgt nach der Gleichung 5 (NaO, S<sub>2</sub>O<sub>2</sub>) + 3 (CuO, SO<sub>3</sub>) =  $(Cu_2O, S_2O_2 + NaO, S_2O_2 + CuS) + 3(NaO, SO_3)$ + NaO, S4O<sub>5</sub> + SO<sub>5</sub>. Werden die Lösungen heiß vermischt, so erfolgt Zersetzung unter Bildung brauner Niederschläge.

Kupfer

Nach Weltzien (2) wird Kupfersuperoxyd durch Zusatz von Wasserstoffsuperoxyd zu einer Lösung von schwefels. Kupferoxydammoniak unter Freiwerden von Sauerstoff als olivengrünes, nach dem Trocknen braungrünes Hydrat, von der Formel  $Gu\Theta_2$ ,  $H_2\Theta$  (über Schwefelsäure getrocknet) Er interpretirt die Bildung desselben durch die Gleichung  $8 H_2 \Theta_2 + 2 [GuH_6N_2, S\Theta_4] = 2 [(NH_4)_2, S\Theta_4] +$  $2H_{2}Gu\theta_{3} + 4H_{2}\theta + 3\theta_{2}$ , und vergleicht diese mit der für die Einwirkung des Wasserstoffsuperoxydes auf salpeters. Silberoxydammoniak gegebenen (S. 108). verdünnte Salzsäure wird das Kupfersuperoxyd unter Bildung von Kupferchlorid, Wasserstoffsuperoxyd, Wasser

<sup>(1)</sup> Vgl. L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 482, 438. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 207; Zeitschr. Chem. 1866, 669; Compt. rend. LXIII, 519; Bull. soc. chim. [2] VII, 158.

und einer kleinen Menge von freiem Sauerstoff, aber ohne superozye. Abscheidung von Chlor nach den Gleichungen HaGut +  $2HCl = \text{CuCl}_2 + \text{H}_2\Theta_2 + \text{H}_2\Theta; 2H_2\text{Cu}\Theta_3 + 4HCl =$  $2 \operatorname{GuCl_2} + \Theta_2 + 4 \operatorname{H_2}\Theta$  zersetzt. Es weicht demnach sowohl von Wasserstoffsuperoxyd, welches in mäßig concentrirter Lösung durch Salzsäure nicht verändert wird, als von den Superoxyden des Mangans, Blei's und Silbers ab, die mit Salzsäure nur Chlor entwickeln, während Baryumsuperoxyd je nach der Concentration der Salzsäure Chlor oder Sauerstoff geben kann. Findet die Zersetzung des Kupfersuperoxydes durch Salzsäure bei Gegenwart von metallischem Quecksilber statt, so entsteht Quecksilberchlorür. Wasserstoffsuperoxyd zeigt gegen Salzsäure und Quecksilber dasselbe Verhalten.

Schüttelt man, nach Werner Schmid (1), eine verdünnte Lösung von schwefels. Kupferoxyd in der Kälte mit überschüssigem feinzertheiltem (aus Manganoxydulsalz durch unterchlorigs. Natron gefälltem und sorgfältig gewaschenem) Mangansuperoxyd, so wird nach der Gleichung CuO,  $SO_8 + MnO_2 = CuO_2 + MnO$ ,  $SO_8$  alles Kupfer als Superoxyd abgeschieden. Mangansuperoxyd zeigt diese Wirkung sowohl im wasserfreien als im gewässerten Zustande; Bleisuperoxyd verhält sich ähnlich. Thénard (2) angegebene Bildung des Kupfersuperoxydes durch die Einwirkung von sehr verdünntem Wasserstoffsuperoxyd auf Kupferoxydhydrat erfolgt nach Schmid's Beobachtung nur bei Gegenwart von Spuren schwefels. Eisenoxyduls.

Balfour Stewart (3) fand das specifische Gewicht des reinen Quecksilbers bei 40, auf den luftleeren Raum reducirt und bezogen auf das des Wassers bei 4º als Ein-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVIII, 186; Zeitschr. Chem. 1866, 510; Chem. Centr. 1866, 927; Bull. soc. chim. [2] VII, 244; J. pharm. [4] IV, 310. - (2) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 886. -(3) Lond. R. Soc. Proc. XV, 10; Phil. Mag. [4] XXXI, 316; Zeitschr. Chem. 1866, 221; Instit. 1866, 388.

heit = 13,594, übereinstimmend mit den Resultaten von Regnault (1) (13,596) und von Kopp (2) (13,595). E. Gripon (3) hat das Wärmeleitungsvermögen des flüssigen Quecksilbers bestimmt und = 35,4 gefunden, das des Silbers = 1000 gesetzt (4).

Magnesium amaigam. Magnesiumamalgam bildet sich nach Wanklyn und Chapman (5) bei der Berührung von oxydfreiem Magnesium mit Quecksilber, langsam in der Kälte, schnell und unter heftiger Reaction wenn beide bis zum Siedepunkt des Quecksilbers erhitzt wurden. In dem Amalgam sind die Verwandtschaften des Magnesiums gesteigert, was gegenüber dem Verhalten des Natriumamalgams bemerkenswerth erscheint. Amalgam mit 0,5 pC. Magnesium schwillt an der Luft augenblicklich unter Verlust seines Glanzes an, es zersetzt Wasser mit Heftigkeit und zwar schneller als Natriumamalgam von doppelt so großem Natriumgehalt.

Blei-Wismuth-Zinu-Amalgam. T. L. Phipson (6) beobachtete, als Er 207 Th. Blei, 118 Th. Zinn, 284 Th. Wismuth und 1617 Th. Quecksilber bei gewöhnlicher Temperatur mischte, eine Temperaturerniedrigung des Amalgams von + 17 bis - 10° (7).

Schwefeljuecksiiber-Schwefelkalium. R. Schneider (8) beobachtete in einer mehrere Jahre in einem luftdicht verschlossenen Gefäse unter Kalilauge aufbewahrten Krystallisation von Schwefelquecksilber-Schwefelkalium (KS, HgS + 5 HO) hellolivengrüne, lebhaft perlmutterglänzende Krystallblättchen, welche sich von den farblosen Krystallen theils durch Abschlämmen mit der alkalischen Lauge, theils durch gelindes Erwärmen,

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. LXXIV, 210. — (2) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 445. — (3) Compt. rend. LXIII, 51; Zeitschr. Chem. 1866, 477; Phil. Mag. [4] XXXII, 547. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1864, 169. — (5) In der S. 169 angeführten Abhandlung. — (6) Bull. soc. chim. [2] V, 243; Zeitschr. Chem. 1866, 383. — (7) Vgl. Jahresber. f. 1861, 313. — (8) Pogg. Ann. CXXVII, 488; J. pr. Chem. XCVIII, 238; Zeitschr. Chem. 1866, 288; Chem. Centr. 1866, 572; Bull. soc. chim. [2] VII, 154.

wobei jene leicht gelöst werden, trennen ließen und durch guecksiber Pressen zwischen Filtrirpapier gereinigt, getrocknet die Zusammensetzung KS, 2 HgS ergaben. Sie erschienen unter dem Mikroscop als dünne, mit gelber Farbe durchscheinende sechsseitige, wahrscheinlich rhombische Tafeln. Mit Wasser übergossen zerfielen sie sogleich in Schwefelkalium und schwarzes Schwefelquecksilber, das die Form und den Glanz der ursprünglichen Krystalle bewahrte; auch durch mäßig concentrirte Salzsäure und Salpetersäure wurden sie unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff und Fällung von Schwefelquecksilber zersetzt, durch Chlor unter Bildung von Quecksilberchlorid vollständig zerlegt; Aetzammoniak und Kalilauge wirkten nur beim Erhitzen und in derselben Weise wie Wasser ein. In einer Röhre erhitzt schmolzen sie zu einer schmutzig-braunen Flüssigkeit, die bei höherer Temperatur ein Sublimat von wenig Quecksilber und Quecksilbersulfid lieferte und einen scheinbar aus Mehrfach-Schwefelkalium bestehenden Rückstand hinter-Es gelang nicht, diese Krystalle willkürlich zu liefs. erzeugen.

C. Weltzien (1) hat die Beobachtung gemacht, dass silber. bei der Einwirkung von metallischem Silber auf Wasserstoffsuperoxyd (und folglich auch wenn Silberoxyd durch überschüssiges Wasserstoffsuperoxyd zersetzt wird) Silberoxydul entsteht. Taucht man blankes Silberblech in eine vollkommen neutrale Lösung von Wasserstoffsuperoxyd, so bedeckt es sich zunächst mit Bläschen von Sauerstoff und tiberzieht sich dann mit einer grauweißen Schichte, während ein Theil des Silbers durch Addition nach der Gleichung  $2Ag_{\bullet} + H_{\bullet}\Theta_{\bullet} = 2HAg_{\bullet}\Theta$  in Oxydulhydrat übergeht und von der Flüssigkeit gelöst wird; eine geringe Menge eines graublauen Niederschlags scheidet sich in dem Gefässe ab. Die Lösung des Silberoxydulhydrates nimmt an der Luft

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 1140; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 105; J. pr. Chem. C, 504; Zeitschr. Chem. 1867, 64.

die Farbe der Kobaltoxydulsalze an und trübt sich schwach durch Ausscheidung von feinzertheiltem Silber. Sie giebt mit Kalihydrat einen braunschwarzen Niederschlag, mit Salzsäure eine Fällung von Chlorsilber und Silber: 2 HAg. O  $+2 HCl = 2 H_2 \theta + 2 AgCl + Ag_2$ . Verdampft hinterlässt sie einen Rückstand, der unter dem Mikroscop krystallinisch erscheint und bei der Behandlung mit Wasser Silberoxydhydrat an dasselbe abgiebt und metallisches Silber in mikroscopischen durchsichtigen rothen Krystallen zurückläßt nach der Gleichung  $2HAg_{\bullet}\theta = 2HAg\theta + Ag_{\bullet}$ ; die so erhaltene Lösung des Silberoxydhydrates reagirt schwach alkalisch und giebt mit Salzsäure eine Fällung von Chlorsilber. Ueber die oben erwähnten unlöslichen Producte, welche die Bildung des Oxydulhydrates begleiten, wird Weltzien später berichten.

Jodailber.

Carey Lea (1) hat durch weitere Versuche (2) festgestellt, dass reines Jodsilber für sich im Lichte nicht reducirt wird (soferne in einer belichteten Jodsilberschichte weder Silbersubjodür noch freies Silber nachgewiesen werden kann) und dass es nur bei Gegenwart von salpeters. Silber oder organischen Substanzen (Gerbsäure, Collodium, Eiweiss) eine Zersetzung erfährt (eine schwache Färbung des reinen Jodsilbers kann zwar im Lichte eintreten, sie verschwindet aber bei der Behandlung mit verdünnter Salpetersäure, ohne daß Silber gelöst wird). Obwohl demnach das reine Jodsilber im Lichte nicht chemisch verändert wird, so ist es gleichwohl immer lichtempfindlich, indem die vom Lichte getroffenen Stellen physikalisch oder mechanisch in der Weise modificirt werden, dass sie das im Entwickelungsbade abgeschiedene Silber oder (wenn eine Lösung von Pyrogallussäure und salpeters. Quecksilberoxydul zur Entwickelung dient) Quecksilber festzu-

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 198; Photograph. Arch. VII, 107, 188, 185, 167, 165. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1865, 282.

halten vermögen (1). Durch mechanischen Druck erfährt Josepher. das Jodsilber eine ähnliche Einwirkung : die Stellen, die dem stärksten Druck ausgesetzt waren, nehmen im Entwickelungsbade die größte Menge von gefälltem Silber auf. Sowohl der Eindruck, welcher durch das Licht, als jener, welcher durch Druck auf einer reinen Jodsilberschichte hervorgerufen wird, verschwindet wieder bei mehrstündiger Aufbewahrung derselben im Dunkeln, und die Schichte verhält sich dann bei erneuter Belichtung oder Druck wie eine vollkommen frische. Lea vergleicht den Vorgang bei der Belichtung des reinen Jodsilbers mit dem Eindruck, welchen ein Glasstab auf der Wandung eines Glasgefäßes hervorbringt, das damit gerieben wird; auch hier werden bei der Bildung eines Niederschlages durch dessen Ablagerung die Bahnen sichtbar, welche der Glasstab genommen hat. - Bei dem tiblichen photographischen Verfahren, nach welchem die empfindliche Schichte aus Jodsilber, Bromsilber (für welches Lea die Reducirbarkeit im Lichte zugiebt), salpeters. Silber und organischer Substanz (Collodium oder Eiweiss) besteht, müssen übrigens gleichzeitig mit jenem physikalischen Bilde noch andere von Silbersubbromür und Silbersubjodür entstehen, welche mit demselben zusammenfallen.

Nach J. Nicklès (2) sind die leicht zersetzbaren höheren metallischen Chloride, Bromide und Jodide fähig, Gold aufzulösen. Die von Demselben beschriebenen Aetherverbindungen der Perbromide und Perchloride (3) werden durch Blattgold ziemlich leicht unter Abscheidung der in

Gold.

<sup>(1)</sup> Vogel hatte dieses Verhalten erkannt und als photographische Empfindlichkeit beseichnet Jahresber. f. 1863, 287. Vgl. auch Jahresber. f. 1865, 279 ff. — (2) Ann. ch. phys. [4] X, 318; Compt. rend. LXII, 755; LXIII, 21; Instit. 1866, 99, 209; J. pharm. [4] III, 340; IV, 187; J. pr. Chem. XCIX, 64; Zeitschr. Chem. 1866, 250; Chem. Centr. 1866, 446; Dingl. pol. J. CLXXXII, 125; Sill. Am. J. [2] XLIII, 95. — (8) Jahresber. f. 1864, 252; f. 1865, 224.

Aether unlöslichen Chlorüre und Bromüre reducirt, worauf die ätherische gelbe Lösung die characteristischen Reactionen des Goldchlorides giebt. Die den Sesquioxyden des Mangans, Kobaltes und Nickels (?) entsprechenden Chloride und Bromide lösen Gold auch bei Abwesenheit von Aether auf; ebenso verhält sich die Lösung des Eisenbromides bei 50° oder im Sonnenlicht und die des Bleiperchlorides (S. 232), während Eisenchlorid nicht verändert wird. - Freies Jod wirkt in Wasser unter gewöhnlichem Druck nicht auf Gold ein. Erhitzt man aber in einer zugeschmolzenen Röhre Blattgold mit Jod und Wasser, so wird es bei 50° allmälig gelöst; ebenso, wiewohl langsamer, wenn man das Wasser durch Aether ersetzt. Eine ätherische Jodlösung löst Blattgold schon unter gewöhnlichem Druck im intensiven Sonnenlichte auf. Auch im status nascens verbindet sich Jod mit Gold. Eisenjodid (dessen Existenz Nicklès aus dem im vorjährigen Bericht S. 225 angeführten Verhalten einer Lösung von Eisenoxyd in Jodwasserstoff und Aether erschließt), sowie die Jodide, welche den höheren Oxyden des Mangans, Wismuths und anderer Metalle entsprechen, werden durch Gold unter Bildung von Goldjodur zerlegt (es genügt, die Oxyde mit Jodwasserstoffsäure zu übergießen und Blattgold zuzusetzen). Bei Gegenwart von Aether wird selbst Jodwasserstoff durch Abscheidung von Jod zur Bildung von Goldjodür befähigt; mit Aether übergossenes Blattgold löst sich beim Einleiten von Jodwasserstoff schnell. Bromwasserstoff zeigt dieses Verhalten nicht.

Goldoxydbydrat. Das durch Fällung von verdünntem Goldchlorid mit Magnesia und Behandeln des Niederschlags mit etwas Salpetersäure dargestellte, hell kastanienbraune Goldoxydhydrat verliert nach C. G. Wittstein (1) bei 100°, indem

<sup>(1)</sup> Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 21; Zeitschr. Chem. 1866, 59; Chem. Centr. 1866, 223,

es dabei schwarzbraun wird, eine der Formel AuO<sub>3</sub> + 3HO entsprechende Menge Wasser.

J. C. Fischer (1) kam bei Versuchen über die so Goldpurpur. vielfach discutirte Zusammensetzung des Cassius'schen Goldpurpurs (2) zu folgenden Resultaten. Der lufttrockene Purpur enthält als wesentliche Bestandtheile nur metallisches Gold, Zinnoxyd und Wasser (3). Seine Bildung erfolgt in zwei Phasen nach den Gleichungen

I.  $AuCl_3 + 3 SnCl = Au + 3 SnCl_3$ . II.  $3 SnCl_2 + 6 HO = 3 SnO_3 + 6 HCl$ .

In der ersten Phase wird das Gold in der purpurnen Modification (4) ausgeschieden und von dem in der zweiten Phase bei genügender Verdünnung gefällten Zinnoxyd mechanisch gebunden; das Product ist daher ein den Farblacken analoges Gemenge, welches nach den gegebenen Gleichungen auf 1 Aeq. Gold 3 Aeq. Zinnoxyd enthalten müßte und diese Zusammensetzung in der That besitzt, wenn beide Metalle in dem erforderlichen Verhältnifs (100 Th. Gold auf 90 Th. Zinn) angewendet werden. Ein Ueberschuss von Gold bleibt in der Lösung zurück, ein Ueberschuss von Zinnchlorür macht bei gentigender Verdünnung der Lösungen (mit welcher die Menge des gefällten Zinnoxydes variirt) den Niederschlag reicher an Zinnoxyd; auch bei Zusatz von Zinnchlorid, das an und für sich auf die Erzeugung des Purpurs ohne allen Einfluss ist, wird der Gehalt an Zinnoxyd vermehrt. Es ergaben:

- 1) 1 Grm. Gold (in 500 CC. Lösung) und 0,90 Grm. Zinn (als Chlorür in 225 CC. Lösung) durch rasches Vermischen, 12 stündiges Stehen und schließliches Erhitzen zum Sieden 2,064 Grm. lufttr. Purpur von dem annähernden Zusammensetzungsverhältniß Au: 3 SnO<sub>2</sub> + 8 HO. Das Filtrat enthielt Nichts Metallisches mehr gelöst.
- 1 Grm. Gold (in 1000 CC. Lösung) und 0,73 Grm. Zinn (als Chlorür in 815 CC. Lösung) sogleich eine Fällung, welche 1,697 Grm. lufttr.

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXII, 31, 129. — (2) Vgl. L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 688 ff. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1863, 289. — (4) Ebendaselbst, 288.

Goldpurpur. Purpur von der Zusammensetsung Au.: 78mO. + 16HO lieferte.

Das Filtrat enthielt 0,146 Grm. Gold.

- 3) 0,5 Grm. Gold (in 500 CC. Lösung), 0,30 Grm. Zinn (als Chlorür in 150 CC. Lösung) und 0,15 Grm. Zinn (als Chlorid in 150 CC. Lösung) nach zweitägigem Stehen 1,077 Grm. mit sichtbarem metallischem Gold gemischten Purpur von schmutzig kermeshrauner Farbe und der Zusammensetzung Au: 68nO<sub>2</sub> + 12 HO; das gelbe Filtrat hielt Goldchlorid gelöst.
- 4) 0,7 Grm. Gold (in 700 CC. Lösung) und 0,9 Grm. Zinn (als Chlorür in 45 CC. Lösung) nach mehrstündigem Stehen 2,192 Grm. Purpur von der Zusammensetzung Au : 5 SnO<sub>3</sub> + 10 HO.

Den unter 3) angeführten Niederschlag ausgenommen, zeigten alle diese Producté in Bezug auf Farbe und Verhalten keine erheblichen Unterschiede. Frisch gefällt erscheint der Purpur unter dem Mikroscop aus amorphen, meist birnförmigen blasspurpurnen durchscheinenden 0,0045 Millim. dicken Körnern bestehend; nach dem Glühen als ein Gemenge von runden durchscheinenden graugrünlichweißen Kügelchen und schwarzvioletten unförmlichen Theilchen. Unter starkem Druck nimmt der frisch gefällte wie der geglühte Goldpurpur Metallglanz an. Im frisch gefällten Zustande ist er in Goldsolution löslich; von Ammoniakflüssigkeit wird er nicht verändert, aber so fein suspendirt, dass die Flüssigkeit das Ansehen einer Lösung Salzsäure entzieht ihm den größten Theil, aber nicht die ganze Menge des Zinnoxydes, Königswasser löst ihn leicht und vollständig auf. Geglühter Purpur giebt an Salzsäure Nichts und an Königswasser nur das Gold ab. Bezüglich des Details von Fischer's Versuchen verweisen wir auf die Abhandlung, in welcher auch eine Zusammenstellung aller bis jetzt über denselben Gegenstand ausgeführten Untersuchungen enthalten ist.

Platinmetalle. Allgemeines.

A. Forster (1) hat eine Zusammenstellung der in den letzten Decennien bezüglich der Scheidung und des Verhaltens der Platinmetalle gewonnenen Resultate gegeben.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 117.

Bezüglich der katalytischen Einwirkung der Platinmetalle auf Chlorwasser und unterchlorigs. Salze s. S. 104 (1).

G. C. Wittstein (2) hat in Abfällen von verarbeitetem Platin einen erheblichen, über 5 pC. betragenden Osmiumgehalt aufgefunden (theilweise wurde das Osmium aus der Lösung in Königswasser durch Salmiak und Alkohol mit dem Platinsalmiak als osmigs. Ammoniak, theilweise aus der Mutterlauge durch Zink metallisch gefällt). Das Vorkommen des Osmiums im verarbeiteten Platin als allgemein betrachtend, glaubt Wittstein, dass von demselben auch die allmälige Gewichtsabnahme abhängt, welche Platintiegel nach oft wiederholtem Glühen erfahren.

Nach E. Sonstadt (3) lassen sich Platintiegel von dem Eisengehalt, den sie aus glühendem Eisenoxyd so leicht aufnehmen und der sich weder durch Erhitzen mit Salzsäure noch durch schmelzendes saures schwefels. Kali ausziehen läßt, sowie von anderen Verunreinigungen leicht auf die Weise befreien, dass man Ammoniummagnesiumchlorid in denselben zusammenschmilzt und nach der Verjagung des Salmiaks noch eine Stunde lang zum heftigsten Glühen erhitzt. So gereinigte Tiegel sind von auffallender Weisse und Weichheit.

Nach A. Commaille (4) fällt salpeters. Silber aus einer Lösung von Platinchlorid den ganzen Platingehalt verbindun unter Bildung eines gelben nach der Formel AgCl + 2 PtCl zusammengesetzten Niederschlages, der sich im Sonnenlicht nicht schwärzt, im diffusen Licht aber lang-

(1) Außer der S. 104 angeführten Litteratur findet sich Schönbein's Untersuchung noch Chem. News XIII, 207; und im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 172; Ann. ch. phys. [4] VIII, 465. - (2) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 14; Zeitschr. anal. Chem. V, 98; Arch. Pharm. [2] CXXV, 242; Dingl. pol. J. CLXXIX, 299; Russ. Zeitschr. Pharm. IV, 475. - (8) Chem. News XIII, 145; Dingl. pol. J. CLXXX, 365; J. pharm. [4] IV, 152. - (4) Compt. rend. LXIII, 558; Bull. soc. chim. [2] VI, 262; J. pharm. [4] IV, 363; Zeitschr. anal. Chem. VI, 121; Chem. Centr. 1867, 125; Zeitschr. Chem. 1866, 668.

sam eine graue Färbung annimmt. Salpeters. Quecksilberoxydul erzeugt in Platinchlorid einen hellgelben, sich schnell
bräunenden Niederschlag, für dessen Zusammensetzung als
Ganzes Commaille das Aequivalentverhältnis PtCl +
(2HgO, Hg<sub>2</sub>Cl) + 5HO fand; bei fractionirter Fällung
werden zuletzt Niederschläge erhalten, die ihre gelbe Farbe
bewahren. Alle diese Niederschläge zersetzen sich, wenn
sie mit der Flüssigkeit erhitzt werden, unter Abscheidung
von Platin (auch bei heißer Fällung wird Platin abgeschieden), in kochender Salpetersäure sind sie löslich. Für
sich erhitzt liefern sie unter Zurücklassung von Platin ein
stellenweise roth gefärbtes, Quecksilberchlorür, -chlorid
und -oxyd nebst Wasser enthaltendes Sublimat.—Salpeters.
Platinoxyd wird bei der Umsetzung von Platinchlorid mit
salpeters. Silberoxyd und -Quecksilberoxydul nicht gebildet.

Unterschwefligs, Platinoxydul Natron. Unterschweftigs. Platinoxydul-Natron, (S<sub>2</sub>O)<sub>4</sub>, PtNa<sub>6</sub>, O<sub>8</sub> + 10 H<sub>2</sub>O, wird nach P. Schottländer (1) erhalten, indem man zerriebene Krystalle von Ammoniumplatinchlorür (2) in eine concentrirte Lösung von unterschweftigs. Natron einträgt, nach der schnell erfolgten Lösung die gelbe Flüssigkeit mit ihrem doppelten oder dreifachen Volum absoluten Alkohols mischt und hierauf die durch den Alkohol abgeschiedene schwere ölige Schicht, die allmälig zu einer krystallinischen Masse erstarrt, von der farblosen Flüssigkeit trennt, in wenig Wasser löst und durch Alkohol wieder fällt, mit der Vorsicht, einen Theil

(1) Ann. Ch. Pharm. CXL, 200; J. pr. Chem. C, 381; Zeitschr. Chem. 1866, 739; Chem. Centr. 1867, 225. — (2) Zur Darstellung von Ammonium-platinchlorür, 2NH<sub>4</sub>Cl, PtCl<sub>2</sub>, empfiehlt Schottländer, wässerige schweflige Säure bei etwa 75° mit Platinsalmiak zu sättigen, die filtrirte rothgefärbte Flüssigkeit auf dem Wasserbade bis zur Krystallisation zu verdunsten und über Schwefelsäure krystallisiren zu lassen, wo das Sals in schönen rothen Prismen und Blättchen anschießt. Enthält die Lösung noch überschüssige schweflige Säure, so ist sie gelb gefärbt und liefert nur wenig Ammoniumplatinchlorür, gemengt mit einem gelben (Platin, Ammonium, schweflige Säure und Chlor enthaltenden), nicht näher untersachten Salz. Vgl. auch L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 5. Aufl., III, 743.

des Salzes in Lösung zu lassen. Durch eine dritte Fällung aus der wässerigen Lösung und durch Auswaschen mit absolutem Alkohol wird das Salz annähernd rein erhalten. Ueber Schwefelsäure getrocknet bildet es eine feste gelbe, theilweise bräunliche Masse, die unter dem Mikroscop keine deutlichen Krystalle erkennen lässt. Es ist in Wasser leicht löslich. Die Lösung wird durch caustisches Natron selbst in der Siedehitze nicht verändert, durch Salzsäure in der Kälte nur langsam, beim Erhitzen aber rasch unter Entwickelung von schwefliger Säure und Fällung von Schwefelplatin zersetzt. Schwefelwasserstoff fällt das Platin weder aus der neutralen noch aus der angesäuerten kalten Lösung. - Dasselbe Doppelsalz scheint auch bei der Auflösung von Platinsalmiak in unterschwefligs. Natron zu entstehen, lässt sich aber wegen der leichten Zersetzbarkeit dieser Lösung nicht auf diesem Wege isoliren.

C. Birnbaum (1) hat einige schwefligs. AlkalidoppelAlkalidoppelAlkalidop Pletinowydd y Definowydd heachrichau Pelaise des salze des Platinoxyduls und des Platinoxydes beschrieben. Platinoxyduls und Leitet man in Wasser, in welchem Platinoxydhydrat sus-Platinoxydes. pendirt ist, schweflige Säure unter Vermeidung eines Ueberschusses, so entsteht eine tief dunkelrothbraune Lösung, in welcher keine Schwefelsäure nachzuweisen ist und die daher schwefligs. Platinoxyd enthält. Durch überschüssige schweflige Säure wird sie unter Bildung von schwefels. Platinoxydul entfärbt; dieselbe Zersetzung erfährt sie allmälig auch freiwillig und selbst bei Luftabschluss. man zum Einleiten der schwefligen Säure das Wasser durch eine Lösung von schwefligs. Kali, so wird eine farblose Lösung erhalten, welche durch Verdunstung sternförmig gruppirte Nadeln von schweftigs. Platinoxydulkali,  $3KSO_8$ ,  $PtSO_8 + 2HO = 4SH$ ,  $K_6Pt$ ,  $H_8 + 2H_2H$  liefert. Das Salz ist in Wasser ziemlich leicht löslich und fällt aus

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 164; J. pr. Chem. C, 123; Zeitschr. Chem. 1866, 285; Chem. Centr. 1866, 854; Bull. soc. chim. [2] VI, 458; Zeitschr. anal. Chem. V, 405. - Vgl. die Untersuchung von J. Lang im Jahresber. f. 1861, 316 f.

Lösungen von Natronsalzen die von Litton und Schnedermann beschriebene Verbindung (1), für welche Pietisoxydes. Birnbaum den Wassergehalt nach dem Trocknen über Schwefelsäure der Formel  $3 \text{NaSO}_8$ ,  $\text{PtSO}_8 + 7 \text{HO} = 4 \text{SO}_8$ ,  $Na_8Pt$ ,  $\Theta_8 + 7H_2\Theta$  entsprechend fand. Schweftigs. Platinoxydul-Ammoniumoxyd,  $3 \text{ NH}_4 \text{SO}_8$ ,  $\text{PtSO}_8 + 3 \text{HO} = 480$ ,  $(NH_4)_6Pt$ ,  $\theta_8 + 3H_2\theta$ , unter Anwendung einer Lösung von schwefligs. Ammoniak wie das Kalisalz zu erhalten und diesem in Bezug auf Krystallisation und Löslichkeit ähnlich, wird aus seiner wässerigen Lösung durch Alkohol gefällt und ist dann in kaltem Wasser schwer löslich. Aus seiner salzs. Lösung wird durch Zusatz von Ammoniak und Alkohol die von Liebig (2) beschriebene Verbindung mit dem der Formel  $NH_4SO_3$ ,  $PtSO_3 + HO = 2SO$ ,  $(NH_4)_2$ Pt,  $\Theta_4 + H_2\Theta$  entsprechenden Wassergehalt gefällt. Chlorbaryum erzeugt in der wässerigen Lösung aller dieser Salze einen weißen, in Salzsäure leicht löslichen Niederschlag, welcher die ganze Menge des Platins enthält. — Alkalidoppelsalze des schwefligs. Platinoxydes werden nach Birnbaum auf die Weise erhalten, dass man schwefligs. Platinoxyd wie oben angegeben, aber mit der Vorsicht darstellt, das Zuleiten von schwefliger Säure zu unterbrechen, sobald das Oxyd rasch zu verschwinden anfängt (der noch ungelöste Theil des Oxydes löst sich dann allmälig nahezu vollständig), der filtrirten Flüssigkeit, die nur schwach nach schwefliger Säure riechen darf, die Lösung des schwefligs. Alkali's und schliefslich das entsprechende kohlens. Salz bis zur alkalischen Reaction zusetzt, worauf sich die Doppelsalze als rothbraune krystallinische Niederschläge abscheiden. Schwefligs. Platinoxyd-Kali,  $KSO_8 + PtSO_4 + HO = 2SO, K_2(PtO), O_4$ + H<sub>2</sub>O, ist in Wasser etwas löslich und scheidet sich aus dieser Lösung bei langsamer Verdunstung pulverförmig

<sup>(1)</sup> L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., III, 750. — (2) Ebendaselbst, 739.

ab; der größere Theil wird aber reducirt und krystallisirt Schwester.

Alkalidopgulatzt als Platinoxyduldonnelselz. In Kalilange ist des Pelalise de zuletzt als Platinoxyduldoppelsalz. In Kalilauge ist das Platinoxy Salz mit brauner Farbe löslich; die Lösung kann ohne Platinoxydes Veränderung zum Sieden erhitzt werden, mit Salzsäure neutralisirt wird sie aber unter Bildung von schwefels. Kali und Kaliumplatinchlortir zersetzt. Schwefligs. Platinoxyd-Natron,  $2 \text{ NaSO}_3 + \text{PtSO}_4 + 2 \text{HO} = 3 \text{SO}$ ,  $\text{Na}_4(\text{PtO})$ , 0 + 2H<sub>2</sub>O, ist körnig-krystallinisch, von etwas hellerer Farbe als das Kaliumsalz. Eine dem Kalisalz bezüglich der Zusammensetzung entsprechende Natronverbindung wurde nicht erhalten. Das leicht lösliche Ammoniakdoppelsalz zersetzt sich bei dem Verdunsten der Lösung und hinterlässt die Platinoxydulverbindung. Alle diese Platinoxydsalze werden durch Salzsäure unter Bildung von Platinchlorid und Platinchlorür zersetzt. Ihre Lösung wird durch Schwefelwasserstoff reducirt, aber nur auf Zusatz von Säuren wird durch Schwefelwasserstoff oder Schwefelammonium das Platin gefällt. Mit Chlorbaryum geben sie einen gelben, in Säuren löslichen Niederschlag, der alles Platin enthält.

Auf die verschiedene Löslichkeit und das verschiedene Verhalten der schwefligs. Verbindungen des Iridiums (1) und des Platins gründet Birnbaum das folgende Verfahren sur Trennung dieser beiden Metalle. Man suspendirt die Mischung von Platinoxyd und Iridiumoxyd in einer Lösung von kohlens, oder schwefligs. Kali, sättigt die Flüssigkeit mit schwefliger Säure und kocht die Lösung (welche alles Platin als schwefligs. Platinoxydul und einen Theil des Iridiums als schwesligs. Iridiumsesquioxyd-Kali enthält) mit dem Niederschlag (dieser besteht aus schwefligs. Iridiumoxyd) unter Ersatz des verdampfenden Wassers bis zur Verjagung der freien schwefligen Säure. Alles Iridium wird abgeschieden. Der ausgewaschene und getrocknete

Niederschlag hinterläßt nach dem Glühen und Auslaugen mit Wasser metallisches Iridium mit wenig Iridiumoxyd, welches Letztere durch Salpetersäure ausgezogen werden kann. Das von den Iridiumsalzen getrennte Filtrat giebt verdampft, geglüht und ausgewaschen reines metallisches Platin.

Piatinbasen

E. A. Hadow (1) machte Mittheilung über die Darstellung und Unterscheidung der Salze einiger Platinbasen. Salzs. Diplatosamin bereitet man nach Ihm am zweckmäsigsten, indem man Platinchlorür (durch Erhitzen von Platinchlorid erhalten) mit mäßig starkem Ammoniak in gelinder Wärme digerirt und die Lösung verdunstet, wo das Salz in Prismen von der Zusammensetzung N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>PtCl+HO (2) krystallisirt. Eine heiße Lösung dieses Salzes giebt mit heißer mäßig concentrirter Salpetersäure unter Entwickelung rother Dämpfe einen krystallinischen Absatz des salpeters. Salzes der Gros'schen Base, welches sich wegen seiner Unlöslichkeit in der Säure nahezu vollständig abscheidet und aus Wasser umkrystallisirt in glänzenden flachen Prismen anschiefst. Wird die Lösung desselben mit überschüssigem salpeters. Silber (190 Th. auf 462 Th. des Gros'schen Salzes) und wenig Salpetersäure einige Stunden im Sieden unterhalten, so geht es in das salpeters. Salz der ersten Raewsky'schen Base über, für welches Hadow die von Gerhardt gegebene Formel N<sub>4</sub>H<sub>12</sub>Pt<sub>2</sub>ClO<sub>3</sub>, 2NO<sub>5</sub> + HO bestätigt fand. Die Bildung erfolgt nach der Gleichung 2 (N2H6PtClO,  $NO_5$ ) + AgO,  $NO_5$  + HO =  $N_4H_{12}Pt_2ClO_3$ ,  $2NO_5$  + AgCl + HO, NO<sub>5</sub>. Chlorammonium fällt aus der Lösung dieses Salzes einen krystallinischen Niederschlag von der Formel N<sub>4</sub>H<sub>12</sub>Pt<sub>2</sub>Cl<sub>3</sub>O.

Die Salze des Platosamins und Diplatosamins theilen mit dem Platinchlorür die Eigenschaft, übermangans. Kali zu reduciren. Diplatosaminsalze sind characterisirt durch

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 345; J. pr. Chem. C, 30; Zeitschr. Chem. 1866, 560. — (2) Der Wassergehalt dieses Salzes war bis jetzt nur von Reiset beobachtet. Vgl. L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., 111, 787.

ihr Verhalten zu Platinchlortir, mit welchem sie das Mag-Letzteres ist als Typus einer nus'sche Salz bilden. Klasse von Salzen zu betrachten, in welchen das Platinchlorur durch äquivalente Mengen anderer Chloride (HgCl, CdCl, PdCl, SnCl, CuCl) ersetzt ist (1). Von den Platosaminsalzen sind ferner die Diplatosaminsalze durch characteristische blaue oder grüne Färbungen oder Fällungen unterschieden, welche in ihren Lösungen durch salpetrige Säure erzeugt werden (s. unten). - Die Salze des Platinamins (Base von Gerhardt), Diplatinamins (Base von Gros) und Chloroplatinamins (Base von Raewsky) reduciren das übermangans. Kali nicht. Chlorammonium fällt aus den Lösungen der Diplatinaminsalze ein unlösliches chlorwasserstoffs. Salz; das salpeters. Salz dieser Reihe giebt mit schwefels. Natron einen krystallinischen, aus Nadeln bestehenden Niederschlag. Die Salze des Chloroplatinamins werden weder durch Chlorammonium noch durch schwefels. Natron gefällt; für das salpeters. Salz ist das Verhalten zu Platinchlorür characteristisch, wodurch in seiner mit Salpetersäure angesäuerten Lösung ein schön kupferfarbener, in seiner Zusammensetzung schwankender Niederschlag gefällt wird; die Salze der Gros'schen Base geben diese Reaction nicht. Die Salze des Diplatinamins werden durch schweflige Säure zu Diplatosaminsalzen reducirt, die des Platinamins zu Platosaminsalzen.

Hadow hat zwei der Verbindungen untersucht, welche sich bei dem Einleiten von salpetriger Säure in die Lösungen der Diplatosaminsalze bilden. Eine mit Salpetersäure stark angesäuerte Lösung von salpeters. Diplatosamin (erhalten aus dem salzs. Salz und salpeters. Silber) giebt

<sup>(1)</sup> Bei der Darstellung des Magnus'schen Salzes mittelst Platinchlorür, welches aus Chlorid durch überschüssige schweflige Säure bereitet war, erhielt Hadow einmal ein erst beim Erhitzen mit Salzsäure sich grünfärbendes Sals von der Zusammensetzung (N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>PtCl, PtOl) + (N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>PtCl + PtO, 8O<sub>2</sub>).

einen schön smalteblauen, aus mikroscopischen Dodekaëdern bestehenden Niederschlag, die stark salzsaure Lösung des salzs. Salzes eine grüne, aus mikroscopischen federförmigen Sternchen bestehende Fällung. Die blaue Verbindung ist nach der Formel 2(N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>PtO, NO<sub>5</sub>) + NO<sub>5</sub>, NO<sub>5</sub>; die grüne nach der Formel  $2(N_2H_6PtCl) + (NO_3, HCl)$  zusammen-Beide Salze können bei 100° ohne Zersetzung In Wasser' sind sie unzersetzt mit getrocknet werden. ihrer eigenthümlichen Farbe löslich, und zwar das blaue etwas leichter als das grüne. Die Lösungen haben den Geruch der salpetrigen Säure und geben diese bei gelindem Erwärmen aus, die ursprünglichen Diplatosaminsalze mit freier Salpetersäure oder Salzsäure zurücklassend. Aus der nicht zersetzten Lösung wird durch die entsprechende Säure die grüne oder blaue Verbindung wieder gefällt.

Die oben angeführte kupferfarbige, aus der verdunnten stark angesäuerten Lösung des salpeters. Salzes der Raewsky'schen Base durch Zusatz von Platinchlorür erhaltene Verbindung bildet sich auch, und zwar leicht und in größerer Menge, wenn das Salz von Magnus mit einer überschüssigen, sehr verdünnten und stark sauren Lösung des Raewsky'schen Salzes mehrere Stunden digerirt wird, wo es sich unter bedeutender Volumzunahme in das kupferfarbige Salz umwandelt. Bei dem Kochen in Wasser zerfällt dieses in das Salz von Magnus, das salpeters. Salz der Gros'schen Base und in Platinchlorid, die beiden letzteren zu gleichen Aequivalenten. Versetzt man die Lösung, statt sie zum Sieden zu erhitzen, mit schwefels. Eisenoxydul, so wird die Menge des Magnus'schen Salzes erheblich vermehrt. Die Zusammensetzung der kupferfarbigen Verbindung ergab sich schwankend (56 bis 62 pC. Platin wurden gefunden), auf die allgemeine Formel  $x(N_2H_6Pt_2Cl_2) + O, NO_5$  hinweisend. Hadow stellt die theoretische Formel 5 (N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>Pt<sub>2</sub>Cl<sub>2</sub>) + N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>Pt<sub>2</sub>Cl<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, 2 NO<sub>5</sub> auf, nach welcher <sup>5</sup>/<sub>5</sub> des Platins als einwerthig

(Pt'), ½ als sweiwerthig (Pt") fungiren. Die Zersetzung durch kochendes Wasser entspricht dann der Gleichung [6 N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>Pt<sub>2</sub>Cl<sub>3</sub>O<sub>2</sub>, 2 NO<sub>5</sub>] = 2(N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>PtO, NO<sub>5</sub>) + 2 PtCl<sub>2</sub> + 4 N<sub>2</sub>H<sub>6</sub>Pt<sub>2</sub>Cl<sub>3</sub>.

Palla-

H. Rössler (1) schied aus dunkelbraunem, neben viel Eisen und Kupfer Platin, Palladium, etwas Iridium und erdige Substanzen enthaltendem Petersburger Platinrückstand das Palladium in folgender Weise ab. Rückstand wurde mit Königswasser digerirt, das Filtrat zur Trockne verdampft und zur Umwandlung des Palladiumchlorürs in Chlorid nochmals mit etwas Königswasser erwärmt. Aus der Lösung wurden nun Platin und Palladium mittelst Chlorkalium als Doppelchloride ausgefällt, der mit Weingeist gewaschene Niederschlag durch Glühen im Wasserstoffstrom reducirt, die Metalle nach dem Auswaschen des Chlorkaliums in Königswasser gelöst und das Palladium aus möglichst neutraler Lösung durch Cyanquecksilber gefällt. Bei größeren Mengen der Doppelchloride gelingt die Reduction im Wasserstoffstrom nur schwierig; es ist dann zweckmäßiger, den Niederschlag durch Glühen bei Luftabschluss in Chlorürsalz zu verwandeln, die Lösung mit Zink auszufällen und dem abgeschiedenen Metall das Palladium durch Salpetersäure zu Palladiumchlorid-Chlorkalium wird nur durch Glühen im Wasserstoffstrom vollständig reducirt; beim Glühen für sich an der Luft oder unter Zusatz von Oxalsäure wird nur wenig Metall abgeschieden, während unter diesen Umständen das Platinsalz vollständig zersetzt wird. Ist aber dem letzteren Palladiumsalz beigemengt, so entsteht ein Gemenge der in Wasser löslichen Doppelsalze von Platinchlorur und Palladiumchlorur mit Chlorkalium. Aus geschweißten Palladiumbarren erhält man reines Palladium durch Erwärmen der vom Säureüberschuss befreiten Lösung

Zeitschr. Chem. 1866, 175; Zeitschr. anal. Chem. V, 408; Bull. soc. chim. [2] VI, 323.

in Königswasser mit überschüssigem Ammoniak, bis der fleischrothe Niederschlag von Chlorpalladium - Ammoniak wieder gelöst ist. Leitet man nun salzs. Gas ein, so schlägt sich alles Palladium als gelbes Chlorpalladamin nieder, während Eisen und Kupfer gelöst bleiben. Der gelbe Niederschlag hinterläßt beim Glühen (wobei starkes Stäuben stattfindet) reinen Palladiumschwamm. Aus der Mutterlauge fällt man den Rest des Palladiums am besten durch Zink.

Palladamin chlorür.

Die farblose Lösung des gelben Palladaminchlorurs in Ammoniak, die das Palladdiaminchlorur enthält, verliert nach H. Baubigny (1) beim Verdunsten Ammoniak, indem sich beim Erkalten ein Gemenge von Amin- und Diaminsalz abscheidet. Benetzt man dagegen das Palladaminsalz zuvor mit Alkohol und behandelt es dann mit concentrirtem Ammoniak, so wird die Masse weiß, indem sie sich in Diaminsalz verwandelt. Dieses löst sich beim Erwärmen und die bei etwa 90° verdampfte Lösung scheidet zuerst gelbes Palladaminchlorür neben monoklinometrischen Prismen von Palladdiaminchlorür und zuletzt honiggelbe Krystalle von wasserhaltigem Palladaminchlortir, NH<sub>2</sub>PdCl + Die Krystalle sind Combinationen eines Quadratoctaëders mit einem geraden vierseitigen Prisma. Sie verwittern an der Luft zu undurchsichtigen Pseudomorphosen von Palladaminchlortir, verlieren bei 140° auch Ammoniak und hinterlassen bei stärkerem Erhitzen Metall. In Alkohol ist das Salz unlöslich; die wässerige Lösung zersetzt sich bald, namentlich beim Erhitzen, unter Abscheidung von gewöhnlichem Palladaminchlorttr. fällt daraus Palladamin, ohne Entwickelung von Ammoniak, Säuren scheiden das gewöhnliche gelbe Chlorür ab.

Osmium.

Wöhler (2) hat einige Beobachtungen mitgetheilt, welche dafür sprechen, daß die durch Schmelzen von

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 258; Zeitschr. Chem. 1866, 508.

— (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 258; J. pr. Chem. C, 407; Zeitschr. Chem. 1866, 742; Chem. News XV, 86.

metallischem Osmium mit Kalihydrat entstehende schwarze Masse weder osmige Säure (OsO<sub>8</sub>), noch wie gewöhnlich angenommen wird (1) Osmiumsäure (OsO4), sondern ein intermediäres Oxyd enthält, da sie in Wasser mit tiefrothgelber Farbe (ohne merkliche Gasentwickelung) löslich ist und durch Zusatz von Säuren in ein schwarzes Oxyd. und Osmiumsäure zerlegt wird. Retorte auf 1/4 concentrirt (wobei nur wenig Osmiumsäure destillirte) und bei Luftabschluss dem Erkalten überlassen lieferte eine solche Lösung krystallisirtes violettes osmigs. Kali. Die von den Krystallen abgegossene gelbe Flüssigkeit wurde durch einen anhaltenden Strom von Kohlensäure zuerst entfärbt, später aber violett unter Freiwerden von Osmiumsäure und Abscheidung eines graulich violetten Niederschlags; letzterer gab mit Wasser unter Zurücklassung von wenig schwarzem Oxyd eine violette Lösung, aus welcher Salpetersäure wieder schwarzes Oxyd fällte, unter Bildung von Osmiumsäure. Die Lösung der violetten Krystalle zeigt gegen Kohlensäure dasselbe Verhalten. — Wird sublimirte Osmiumsäure im Ueberschufs in Kalilauge gelöst und die tiefrothgelbe Flüssigkeit über Kalihydrat verdunstet, so bilden sich warzenförmige undurchsichtige, in wenig Wasser mit rothgelber Farbe lösliche Krystallaggregate (ohne eine Spur von violettem osmigs. Kali), aus deren concentrirter Lösung Salpetersäure zuerst weiße Osmiumsäure und bald darauf schwarzes Oxyd fällt. Das schwarze Oxyd bildet mit concentrirter Salzsäure zuerst eine purpurfarbene Lösung, die später gelbbraun, grün und beim Erhitzen bräunlichgelb wird und durch schweflige Säure eine rein gelbe Farbe erhält, ohne selbst in der Siedehitze eine Ausscheidung von Metall zu geben. Durch Zink wird das Osmium aus dieser Lösung in schwarzen Flocken gefällt.

(1) Vgl. Jahresber. f. 1863, 300.

mium.

## Organische Chemie.

Allge-

H. Debus (1) hat Seine Ansichten über die Constitution der Kohlenstoffverbindungen im Allgemeinen und der vom Propylwasserstoff ableitbaren insbesondere eingehend dargelegt.

Oxydation organischer Verbindungen. E. Th. Chapman und W. Thorp (2) haben durch eine Reihe von Versuchen, welche sich an bereits vorliegende Erfahrungen (3) anschließen, dargethan, daß die Producte, welche bei einer mäßigen Oxydation organischer Verbindungen erhalten werden, wichtige Anhaltspunkte für die Beurtheilung der molecularen Structur dieser letzteren und daher für die Unterscheidung und Characterisirung von Isomerieen ließern. Sie ziehen aus ihren bis jetzt mit Verbindungen aus der Gruppe der Fettkörper erhaltenen Resultaten den Schluß, daß bei der innerhalb bestimmter Grenzen gehaltenen Oxydation zusammengesetzter organischer Molecule einfachere und nur schwierig weiter oxy-

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 17, 256; Chem. Centr. 1866, 369, 721; im Auszug Ann. ch. phys. [4] VIII, 469; Bull. soc. chim. [2] VI, 219. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 477; V, 30; Ann. ch. phys. [4] X, 488; theilweise Ann. Ch. Pharm. CXLII, 162; im Auszug J. pr. Chem. CI, 94. — (3) Vgl. auch Wanklyn Phil. Mag. [4] XXXII, 540; ferner diesen Bericht bei Propion, salpstrigs. Amyl.

dirbare Gruppen abgespalten werden, welche als die in Oxydation jenen enthaltenen Radicale zu betrachten sind. — Als Oxydationsmittel wenden Chapman und Thorp Lösungen von zweifach-chroms. Kali an, welche mit der zur Bildung von saurem schwefels. Kali und schwefels. Chromoxyd erforderlichen Menge von Schwefelsäure versetzt sind und 3, 5 oder 8 pC. zweifach-chroms. Kali enthalten. oxydirenden Substanzen werden mit diesen Lösungen in zugeschmolzenen Röhren erhitzt, der Inhalt der Röhren nach Beendigung des Erhitzens verdünnt und destillirt und die in dem Destillat enthaltene Säure entweder sogleich in das Barytsalz verwandelt (zur Sättigung der höheren Glieder der Fettsäurereihe ist Barythydrat dem kohlens. Baryt vorzuziehen), oder (zur Scheidung etwa vorhandener verschiedener Säuren) mit titrirter Kalilauge gesättigt und die stüchtige Säure nach successivem Zusatz der zur Sättigung von je einem Dritttheil des Kali's erforderlichen Menge von titrirter Schwefelsäure fractionirt abdestillirt (1).

Um bezüglich der Brauchbarkeit dieser Methode keinen Zweifel zu lassen, stellten Chapman und Thorp zunächst fest, das Essigsäure, Propionsäure (aus Cyanäthyl bereitet), Valeriansäure und Capronsäure (sowohl die aus reinem Cyanamyl, als die aus dem Keton, welches bei der Destillation des ricinöls. Kali's erhalten wird, dargestellte) durch 24 stündige Einwirkung der 3, 5 oder 8 procentigen Chromsäuremischung bei 1000 nicht oder nur spurweise (unter Bildung von wenig Kohlensäure) angegriffen werden und dass daher diese Säuren, wenn sie als Producte der Oxydation auftreten, sich in der Mischung unverändert erhalten. Bei 130° erfahren sie dagegen mehr oder weniger leicht eine weiter gehende Oxydation, welche durch großen Ueberschuß an concentrirter Schwefelsäure, durch Gegenwart von freier Chromsäure sowie von wenig

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1849, 383.

Oxydation organischer Verbindungen. Mangansuperoxyd erleichtert wird, bei Anwendung von Phosphorsäure statt der Schwefelsäure aber niemals stattfindet. Verdünnte Lösungen von Uebermangansäure scheinen sich der Chromsäuremischung ähnlich zu verhalten, sofern sie selbst in der Siedehitze auf Essigsäure und Propionsäure nicht (und auf Ameisensäure bei Gegenwart von Schwefelsäure bei gewöhnlicher Temperatur nur langsam) einwirken; concentrirte Lösungen zersetzen diese Säuren aber mit Leichtigkeit. — Als nähere (proximate) Oxydationsproducte bezeichnen Chapman und Thorp diejenigen, welche bei genügender Menge der oxydirenden Mischung und erschöpfender Einwirkung sich ergeben, als intermediäre (mediate) diejenigen, welche bei unzureichender Menge des Oxydationsmittels oder bei ungenügender Dauer der Einwirkung erhalten werden. Die Resultate, welche Sie nach dem angegebenen Verfahren für einige Verbindungen erhielten, wenn die Oxydation eine normale und vollständige war (die Mischung der Substanz mit der Chromsäurelösung wurde gewöhnlich auf 80° bis 90°, nie über 100° erhitzt), entsprechen den folgenden Gleichungen:

## Alkohole:

```
Aethylalkohol \theta_2H_2\Theta + \Theta_2 = \theta_2H_4\Theta_2 + H_2\Theta
Amylalkohol \theta_3H_{12}\Theta + \Theta_2 = \theta_3H_{10}\Theta_2 + H_2\Theta
```

Zusammengesetzte Aether, durch Einwirkung des Jodürs auf das entsprechende Kalisals erhalten.

```
Essigs. Aethyl G_3H_6(G_2H_5)O_2 + O_2 = 2 G_2H_4O_2 *)

" Methyl G_2H_3(GH_3)O_2 + O_3 = G_2H_4O_3 + GO_3 + H_3O *)

" Amyl G_2H_3(G_3H_{11})O_2 + O_3 = G_3H_{10}O_2 + G_2H_4O_3 *)

Valerians. Amyl G_5H_9(G_5H_{11})O_2 + O_2 = 2 G_5H_{10}O_3 *)

Salpetrigs. Amyl G_5H_{11}NO_2 + O_3 = G_5H_{10}O_3 + HNO_3

Salpeters. Aethyl G_2H_5NO_3 + O_3 = G_3H_4O_3 + HNO_3

Methyl GH_3NO_3 + O_3 = GO_3 + HNO_3 + H_3O_3

Jodifre:
```

```
Aethyljodür 2 \Theta_8 H_6 J + \Theta_8 = 2 \Theta_8 H_4 \Theta_9 + H_2 \Theta + J_9

Amyljodür 2 \Theta_8 H_{11} J + \Theta_6 = 2 \Theta_6 H_{10} \Theta_9 + H_2 \Theta + J_9

Isopropyljodür 2 \Theta_8 (\Theta_9 H_6) J + \Theta_{11} = 2 \Theta_9 H_4 \Theta_9 + 2 \Theta \Theta_2 + 3 H_8 \Theta + J_9.
```

i) Dieselben Producte wurden auch mit Uebermangansäure bei gewöhnlicher Temperatur und in der Wärme erhalten. — 3) Ameisensäure wurde in geringer Menge im Destillat nachgewiesen. — 3) und i) Die Oxydation erfolgt nur langsam, bei genügendem Ueberschufs der verdünnten (öprocentigen) Chromsäurenschung aber vollständig; mit sehr concentrirter Chromsäurelösung geht die Oxydation weiter.

Oxydation organischer

Verbindungen.

## Ammoniakbasen:

## Kohlenwasserstoffe $G_nH_{2n}$ :

Aethylen  $G_2H_4 + G_6 = 2 GO_2 + 2 H_2O^2$ Amylen  $G_0H_{10} + O_7 = 2 G_2H_4O_2 + GO_2 + H_2O^2$  $\beta$  Hexylen  $G_0H_{12} + O_7 = G_2H_6O_2 + G_2H_4O_2 + GO_2 + H_2O^4$ .

i) Die Oxydation gelang am besten, als die Substanz zuerst mit concentr. Chromskurelösung eine halbe Stunde auf 70° bis 80° und diese Mischung nach Verdünnung im Wasserbade erhitzt wurde. — 3) Konnte nur durch concentrirte Chromskurelösung exydirt werden; Ameisenskure war unter den Producten nicht nachzuweisen. — 3) und 6) Wegen der reichlichen Bildung von Kohlenskure muiste die Röhre während des Versuchs geöffnet und wieder geschlossen werden.

Als intermediäre Producte wurden aus Aethylalkohol Aldehyd und essigs. Aethyl, aus Amylalkohol Valeraldehyd und valerians. Amyl, aus essigs. Amyl Valeraldehyd erhalten. — Mannit und Glycerin geben bei dem Erhitzen mit Kalihydrat dieselben Producte wie die Kohlenwasserstoffe, welche aus ihnen durch Einwirkung von Jodwasserstoff und Zersetzung des Jodürs mit weingeistiger Kalilösung gewonnen werden (Mannit liefert Propionsäure, Essigsäure und Ameisensäure, Glycerin Essigsäure und Ameisensäure). Es erscheint daher auffallend, dass die Chromsäuremischung beide unter stürmischer Reaction zu Ameisensäure und Kohlensäure oxydirt, und dass Mannit durch eine angesäuerte Lösung von übermangans. Kali schon in gelinder Wärme nach der Gleichung  $G_6H_{14}O_6 + 7O = 6GH_2O_2$ + H<sub>2</sub>O zersetzt wird. — Als Beispiel für die Wichtigkeit der beschriebenen Untersuchungsweise führen Chapman und Thorp noch folgende Beobachtung an. Sie erhielten bei der fractionirten Destillation eines käuflichen Amylalkohols, der aus einer Mischung von Reis und anderen Körnern bereitet war, einen niedriger (bei etwa 128°) siedenden, aber nicht im reinen Zustande abscheidbaren Antheil, welcher zwar die Zusammensetzung des Amylalkohols besaß, durch die Chromsäuremischung aber zu Kohlensäure und Buttersäure oxydirt wurde und sich mithin als ein secundärer (Aethyl-Propyl?) Alkohol erwies.

Oxydation organischer Verbindangen. eine käusliche Valeriansäure unbekannten Ursprungs lieserte bei der Oxydation Kohlensäure und Buttersäure und war daher nicht die primäre Säure. Da nach Chapman und Thorp's Annahme eine Pseudovaleriansäure als intermediäres Oxydationsproduct derjenigen Amylalkohole austreten muss, welche Pseudoamyl (z. B. Propyläthyl) enthalten, so ist ersichtlich, dass die gleichzeitige Beobachtung der intermediären und der schließlichen Oxydationsproducte sür solche Isomerieen unterscheidende Kennzeichen liesern kann. — Bezüglich der graphischen Structursormeln, welche dieselben Chemiker sür die zweiwerthigen Kohlenwasserstosse aus Ihren Resultaten ableiten, verweisen wir auf die Abhandlung.

P. Truchot (1) hat bezüglich der Oxydationsproducte der zweiwerthigen Kohlenwasserstoffe abweichende Erfahrungen gemacht. Nach diesem Chemiker lassen sich aus dem Aethylen und seinen Homologen durch Oxydation mit übermangans. Kali die dem Kohlenwasserstoff in der Reihe vorhergehenden fetten Säuren erhalten. Giesst man in eine mit Aethylen gefüllte, in kaltem Wasser stehende Flasche eine Lösung von übermangans. Kali (auf 1 Liter Gas 12 bis 14 Grm. des krystallisirten Salzes enthaltend), so entfärbt sich die Flüssigkeit vollständig und liefert nach dem Abfiltriren des Manganoxyds und Destilliren des kaum alkalisch reagirenden verdampften Filtrats mit Weinsäure neben mehr oder weniger Kohlensäure nur Ameisensäure, keine Essigsäure. — Propylen geht bei analoger Behandlung in Ameisensäure und Essigsäure über; Amylen giebt Essigsäure, Propionsäure und Buttersäure, neben wenig Ameisensäure. — Chapman und Thorp (2) haben die Richtigkeit von Truchot's Beobachtungen innerhalb

Compt. rend. LXIII, 274; Instit. 1866, 290; J. pharm. [4] IV,
 Bull. soc. chim. [2] VI, 479; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 108;
 pr. Chem. XCIX, 476; Zeitschr. Chem. 1866, 542; Chem. Centr.
 1866, 926. — (2) In der S. 278 angeführten Abhandlung.

gewisser Grenzen bestätigt. Sie fanden aber, dass die höheren Säuren nur bei Anwendung eines alkalischen Oxydationsmittels entstehen und selbst in diesem Falle durch fortgesetzte Oxydation wieder in Kohlensäure und Essigsäure zerlegt werden. Truchot's Angaben beziehen sich daher nach Ihnen nur auf eine unvollständige Oxydation, oder vielleicht auch auf Gemenge isomerer Kohlenwasserstoffe.

E. Dubois (1) hat die Einwirkung des Sulfuryl- Einwirkung chlorides (80,Cl2) auf organische Verbindungen untersucht der Schwefel und in einer vorläufigen Mittheilung über die mit Benzol org. Sabstansen. und Phenol erhaltenen Resultate berichtet. Unter gewöhnlichem Druck wird Benzol von Sulfurylchlorid selbst bei dem Siedepunkt der Mischung nicht angegriffen, in zugeschmolzenen Röhren aber bei drei- bis vierständigem Erhitzen auf 150° vollständig zersetzt, unter Bildung von Monochlorbenzol, schwefliger Säure und Salzsäure, nach der Gleichung  $G_6H_6 + SO_2Cl_2 = G_6H_5Cl + HCl + SO_2$ . Phenol zerfällt bei gleicher Behandlung bei gewöhnlicher Temperatur in analoger Weise, im Wesentlichen nach der Gleichung  $G_6H_6\Theta + S\Theta_2Cl_2 = G_6H_5Cl\Theta + HCl + S\Theta_2$ . Das Monochlorphenol, welches das Hauptproduct der Umsetzung bildet, ist ein weißer krystallinischer Körper von durchdringendem Geruch, bei etwa 2200 siedend und in Alkohol, Aether, Benzol und in wässerigen, caustischen, nicht aber in kohlens. Alkalien löslich.

E. Baumstark (2) hat über die Einwirkung des Einwirkung des des Oxy. Oxychloritrs der Schwefelsäure auf einige organische Ver
einer der Schwefelsäure auf einige organische Ver
einer vereiner und einige organische Ver
einer vereiner ver bindungen Versuche angestellt. Man erhält das Oxychlorur org. Subder Schwefelsäure durch Vermischen von rauchender Schwefelsäure mit Fünffach-Chlorphosphor, bis die sich bildende obere Schichte etwa 2/3 des Retorteninhalts aus-

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 705. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 75; J. pr. Chem. C, 882; Bull. soc. chim. [2] VII, 848; vorläufige Anseige Zeitschr. Chem. 1866, 314.

macht und darauf folgende Destillation. Durch fractionirte des Oxy. Historic und Communication des Oxy. Historics der Destillation läfst sich das Product nicht vollkommen rein erhalten, fast die ganze Menge geht zwischen 145 und 1560, das meiste bei 150 bis 152° über, so dass der Siedepunkt bei etwa 151º zu liegen scheint. Dampfdichte und Zusammensetzung entsprechen (abgesehen von einem mit dem Siedepunkt von 0,4 bis 4 pC. steigenden Phosphorgehalt) der Formel SHOsCl und die Bildung erfolgt wahrscheinlich nach der Gleichung:

 $PCl_5 + 48H_2\Theta_4 = PH_3\Theta_4 + 48H\Theta_3Cl + HCl.$ 

Das Oxychlorür der Schwefelsäure ist ein öliges, schwach gelbliches Liquidum, welches stechend riecht und auf der Haut stark ätzend wirkt. Es raucht an der Luft weniger als Nordhäuser Vitriolöl, sinkt in Wasser unter, indem allmälig Schwefelsäure und Salzsäure entsteht, und wird von wenig Wasser unter Zischen explosionsartig zerlegt. Beim tropfenweisen Zufließen des Oxychlorürs zu den in einer tubulirten Retorte befindlichen organischen Substanzen erfolgt die Zersetzung der letzteren stets unter heftiger Reaction, indem außer viel Chlorwasserstoff mehrere, zum Theil nicht zur Untersuchung geeignete Verbindungen entstehen. — Bei Einwirkung von 1 Mol. Oxychlorür auf 1 Mol. wasserfreien Alkohol erhält man eine schwarze theerartige Masse, die sich mit Wasser stark erwärmt und ein die Schleimhäute angreifendes Gas entwickelt. Bei 2 Mol. Alkohol ist der Rückstand eine bräunliche dicke Flüssigkeit, aus der sich beim Vermischen mit Wasser ölartiges schwefels. Aethyl,  $S(C_2H_5)_2\Theta_4$ , abscheidet, während die Lösung Aethylschwefelsäure, S(G,H5)HO4, enthält. Mit reinem Aether entsteht ebenfalls schwefels. Aethyl. — Bei der Einwirkung des Oxychlorürs auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mol. Essigsäure entwickelt sich Chlorwasserstoff und der Rückstand enthält, wenn er nicht über 120° erhitzt wurde, nur Schwefelsäure und Essigsäure. Nach dem Erhitzen auf 140° findet sich glycolschweflige Säure und Disulfo-

metholsäure in demselben. Der glycolschwefligs. Baryt, Market €2H2Ba2S⊕5 + H2⊕, ist schwerlöslich und krystallisirt in Schwetelkleinen Schuppen; der leichter lösliche disulfomethols. Baryt,  $GH_2Ba_2S_2\Theta_6 + 2H_2\Theta$ , in perlmutterglänzenden Blättchen. - Das in gleicher Weise behandelte Product der Einwirkung des Oxychlorurs auf Buttersäure enthält Disulfopropiolecure, deren Bleisalz, C3H6Pb2S2O6, gut krystallisirt. — 1 Mol. Essigsäureanhydrid erfordert zur vollkommenen Zersetzung 2 Mol. Oxychlorür und die resultirende braune zähe, im Kohlensäurestrom auf 600 erwärmte Masse enthält dann eine neue, der Formel G2H6SO7 entsprechende Säure, deren Bleisalz durch Neutralisiren mit kohlens. Blei gewonnen wird. Die freie, aus dem Bleisalz mit Schwefelwasserstoff abgeschiedene Säure bleibt beim Verdunsten als dicker Syrup, der im leeren Raume zu einer krystallinischen, harten, sehr zerfliesslichen, in Alkohol und Aether unlöslichen Masse erstarrt. Das Natronsalz, C<sub>2</sub>H<sub>4</sub>Na<sub>2</sub>SO<sub>7</sub>, krystallisirt aus Wasser in Krusten, aus Weingeist in concentrisch vereinigten Nadeln; das Kalisalz, G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>K<sub>2</sub>SO<sub>7</sub>, ist sehr leicht löslich und wird durch Weingeist als körniges Pulver gefällt; das Barytsalz, C<sub>2</sub>H<sub>4</sub>Ba<sub>2</sub>SO<sub>7</sub>, krystallisirt in warzenformig verwachsenen sechsseitigen Tafeln und Krusten, die sich nicht in Weingeist und Aether, nur wenig in kaltem, reichlicher in siedendem Wasser lösen; das Silbersalz, G2H4Ag2SO7, ist in Alkohol und Aether unlöslich, in kaltem Wasser ziemlich leicht löslich und scheidet sich aus der mit salpeters. Silber versetzten concentrirten Lösung der Säure auf Zusatz von Weingeist in großen dünnen Blättern aus; das Bleisalz; G.H.Pb.SO. krystallisirt in weißen Säulen.

Gyanverbindungen. Cyan. A. Fröhde (1) vermuthet, dass die schädliche Wirkung des Kohlendunstes nicht allein der Kohlensäure und dem Kohlenoxyd, sondern dem Cyan zuzuschreiben sei, dessen Bildung bei der unvollständigen Verbrennung von Steinkohlen Er (dem Geruch nach) beobachtete.

Chloreyan.

Das Serullas'sche Verfahren der Darstellung des Chlorcyans ist nach A. Gautier (2) nicht zweckmäßig, sofern sich dabei immer flüssiges und festes Chlorcyan bildet und zur Entfärbung von 1 Liter Chlor etwa 7,5 Grm. gepulvertes Cyanquecksilber erforderlich sind. Die starke Tension des flüssigen Chlorcyans läßt die Vermuthung zu, daß das gasförmige nichts anderes ist als der Dampf des flüssigen, dessen Dampfdichte nach Salet (3) der Formel ENCl entspricht. Das flüssige Chlorcyan erhält man am besten durch Einleiten eines raschen Chlorstroms in eine mittelst Eis und Salz abgekühlte Mischung von 1 Th. wasserfreier Blausäure und 5 Th. Wasser, welche sich in einer Retorte mit aufwärts gerichtetem Kühlapparat befindet. Bei stärkerer Verdünnung tritt die Bildung und Abscheidung des Chlorcyans nicht so leicht ein und mit concentrirterer Blausäure erfolgt Zersetzung nach der Gleichung: GNH  $+2H_2\Theta + Cl_2 = C\Theta_2 + NH_4Cl + HCl$ . Bei den angegebenen Verhältnissen verschwindet das Chlor ohne Gasentwickelung, indem sich farblose Tropfen am Boden der Retorte ansammeln. Unterbricht man den Chlorstrom so wie die Flüssigkeit grün wird, so vermeidet man die Bildung der intermediären Verbindung 2 CyCl, CyH und alle Blausäure verwandelt sich in das ölartige Chlorür. Zur gefahrlosen Reinigung dieses letzteren schließt man den Tubulus und den Hals der Retorte mit einer Kautschukröhre und Quetschhahn, wendet die Retorte dann so, dass

<sup>(1)</sup> Arch. Pharm. [2] CXXVII, 91; Zeitschr. Chem. 1866, 540; Dingl. pol. J. CLXXXII, 851. — (2) Bull. soc. chim. [2] V, 408; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 122; Zeitschr. Chem. 1866, 481; Chem. Centr. 1866, 895; J. pr. Chem. C, 45. — (3) Jahresber. £ 1865, 291.

die Flüssigkeit in den Hals fällt und lässt nun die untere Schichte in eine zweite, gut abgektihlte Retorte abfließen. Nach Zuftigung von etwas abgektihltem Quecksilberoxyd wird das Chlorcyan abdestillirt, indem man die Dämpfe zuerst durch ein Chlorcalciumrohr und dann in eine gut abgektihlte Vorlage leitet. --- Zur Gewinnung des festen Chlorcyans leitet man einen langsamen Chlorstrom in ein abgektihltes Gemisch von 1 Th. Blausäure und etwa 4 Th. wasserfreiem Aether. Es bilden sich zuerst zähe Tropfen, die bald zu festem Chlorcyan erstarren, auch wenn die Flüssigkeit kein überschüssiges Chlor enthält. Nach 24stündiger Ruhe hat man ein Aggregat gut ausgebildeter, wie es scheint monoklinometrischer Krystalle von der Consistenz des Wachses. Ist die Lösung der Blausäure zu concentrirt und der Chlorstrom zu rasch oder erhitzt sich die Flüssigkeit, so erhält man nach der Entfernung des Aethers nur eine teigartige, zerfliessliche Masse, die an der Luft viel Salzsäure entwickelt. Schmelzpunkt des festen Chlorcyans liegt bei 145°, der Erstarrungspunkt bei 130°. Nach demselben Verfahren lässt sich auch das Bromcyan darstellen.

C. A. Martius (1) untersuchte ein Doppelsalz von Doppelsalz von Perro-Ferrocyankalium mit salpeters. Kali und -Natron, welches cyankalium mit salpeters. sich zuweilen aus den Mutterlaugen des Kalisalpeters, zu dessen Gewinnung aus Blutlaugensalzfabriken stammende Kaliabfälle verwendet werden, absetzt. Die Zusammensetzung dieses Salzes entspricht der Formel FeK<sub>4</sub>Cy<sub>6</sub> + 2NNaO<sub>5</sub> + 2NKO<sub>8</sub> oder FeK<sub>2</sub>Na<sub>2</sub>Cy<sub>6</sub> + 4NKO<sub>8</sub>. Es bildet sich auch, wenn man eine siedende Lösung von salpeters. Kali und -Natron mit Ferrocyankalium versetzt und die nach dem Auskrystallisiren des meisten Salpeters bleibende Mut-

(1) Berl. acad. Ber. 1866, 83; Zeitschr. Chem. 1866, 319; J. pr. Chem. XCVII, 502; Chem. Centr. 1866, 861; Bull. soc. chim. [2] VI, 448; Instit. 1867, 28.

terlauge langsam verdunsten läst. Es ist leicht löslich in Wasser und schießt daraus in großen wohlausgebildeten Krystallen des hexagonalen Systems, welche die Flächen mehrerer Rhomboëder in Combination mit der basischen Endfläche zeigen (es ist  $0R: +R = 135^{\circ}15'$ ) und durch Vorherrschen der Endfläche plattenförmig entwickelt sind, an. Die Krystalle sind hellgelb, hart, spröde und geben ein weißes Pulver. Beim längeren Liegen am Licht bedecken sie sich mit einem grünlichen Ueberzug und beim Schütteln oder Reiben im Dunkeln leuchten sie mit blaugrünem Licht. Beim schwachen Erhitzen tritt Verknisterung, in höherer Temperatur Verpuffung ein, die fast so heftig ist wie die des Schießpulvers.

Lösliches Berlinerhlau Zur Darstellung von löslichem Berlinerblau, wie es von den Anatomen zu Injectionen verwendet wird, gießt E. Brücke (1) eine mit dem doppelten Vol. gesättigter Glaubersalzlösung vermischte Lösung von 1 Th. Eisenchlorid in 10 Th. Wasser in das gleiche Volum einer Blutlaugensalzlösung, welche im Liter 217 Grm. Salz enthält und ebenfalls mit dem doppelten Volum der Glaubersalzlösung versetzt ist. Der Niederschlag wird mit Wasser gewaschen, bis dieses eine blaue Farbe annimmt und dann getrocknet.

natrium.

Nach N. Bunge (2) bildet sich beim Einleiten von Untersalpetersäure in eine Lösung von Ferridcyankalium, bis diese durch Eisenoxydulsalze nicht mehr blau gefärbt wird, unter Kohlensäureentwickelung Nitroprussidkalium. Eine concentrirte Lösung dieses letzteren Salzes entwickelt mit Natriumamalgam unter heftiger Einwirkung Ammoniak. Nach einiger Zeit wird die Flüssigkeit gelb und giebt mit Eisenoxydsalzen eine blaue Fällung. Mit verdünnteren Lösungen entwickelt sich das Ammoniak erst beim Erwär-

Aus dem polytechn. Notizblatt 1866, 200 in J. pharm. [4] IV,
 288. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 82; Bull. soc. chim. [2] VI, 401.

men (1). — Vermischt man nach demselben Chemiker (2) Nitropressidnatrium.

eine gesättigte Lösung von Ferrocyankalium mit dem
gleichen Volum concentrirter Salpetersäure und dann
tropfenweise mit reiner concentrirter Schwefelsäure, so entsteht eine wieder verschwindende weise Trübung und
unter Entwickelung von Untersalpetersäure färbt sich die
grüne Flüssigkeit roth und zuletzt schwarzroth. Sie enthält jetzt, nach dem Neutralisiren mit kohlens. Natron,
neben viel Ferridcyankalium auch Nitroprussidnatrium,
letzteres indessen in etwas geringerer Menge als nach dem
von Play fair angegebenen Verfahren.

E. A. Hadow (3) fand, dass reines Stickowyd ohne Einwirkung auf eine mit Schwefelsäure angesäuerte Lösung von Ferridcyankalium ist, dass aber beim Einleiten von (aus Stärkmehl und Salpetersäure entwickelter) salpetriger Säure sogleich eine Nitroprussidverbindung sich In gleicher Weise entsteht dieselbe, wenn man einer mit Quecksilberchlorid und Essigsäure vermischten Lösung von Ferridcyankalium ein salpetrigs. Salz zusetzt. Er berechnet demgemäß für das Nitroprussidnatrium die Formel Fe<sub>2</sub>Cy<sub>5</sub>(NO<sub>2</sub>)Na<sub>2</sub> + 4HO und giebt für seine Darstellung die folgende Vorschrift: Eine heiße Lösung von 332 Th. Ferridcyankalium und 800 Th. Essigsäure wird mit einer kalten Lösung von 164 Th. Quecksilberchlorid und 80 Th. salpetrigs. Natron vermischt und die Flüssigkeit einige Stunden erwärmt (wenn nöthig unter weiterem Zusatz von salpetrigs. Natron und Essigsäure), bis das Ferridcyankalium zersetzt ist. Nach dem Verdampfen bis die Masse teigartig erstarrt, lässt sich das meiste ge-

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 292. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 88; Bull. soc. chim. [2] VI, 375. — (3) Chem. Soc. J. [2] IV, 341; im Aussug Chem. News XIII, 247; Bull. soc. chim. [2] VI, 10; Anp. Chem. CXLI, 125; Zeitschr. Chem. 1866, 579; J. pr. Chem. XCIX, 429; Chem. Centr. 1867, 182.

löst bleibende essigs. Kali abpressen; beim Umkrystellisiren des Restes schießt zuerst Cyanquecksilber und dann das Nitroprussidnatrium an. Die characteristische Reaction des Nitroprussidnatriums tritt am deutlichsten mit den farblosen alkalischen Einfach-Schwefelmetallen ein.

Kobaltideyan kalium C. D. Braun (1) beobachtete, daß sich die sehr verdunnte wässerige Lösung des Kobaltidcyankaliums beim längeren Stehen unter Freiwerden von Blausäure zersetzt.

Platineyantr.

Eine vollkommen neutrale Lösung von Platinchlorter giebt nach H. Rössler (2) mit Cyanquecksilber unter Entfärbung einen gelbweißen flockigen Niederschlag von Platincyanter, welches sich in freier Blausäure wieder löst und erst durch längeres Kochen daraus gefällt wird. Auf die Trennung des Platins vom Palladium ist dieses Verhalten deshalb ohne Einfluß, weil die Lösungen stets Platinchlorid enthalten, auf welches Cyanquecksilber nicht einwirkt. Die Fällbarkeit des Platinchlorters durch Cyanquecksilber ermöglicht es, alle Platindoppelcyanter ohne Umweg und frei von Beimengungen darzustellen. Man hat nur eine genau neutralisirte Lösung von Platinchlorter mit Cyanquecksilber zu fällen und das abgeschiedene Platincyanter unter Zusatz der betreffenden Base mit Blausäure zu behandeln.

Paliadium cyanverbin dungen. Cyanpalladium wird, nach Rössler (3), durch Säuren oder Quecksilberoxyd nicht zersetzt; in Ammoniak löst es sich zu Cyanpalladium-Ammoniak, PdCy, NH<sub>3</sub>, in Cyankalium zu Cyanpalladium-Cyankalium, PdCy, KCy; die Lösung in Blausäure hinterläßt beim Verdunsten das unveränderte Cyantir. Beim Glühen unter Luftabschluß zerfällt es in Metall und Cyangas; auch beim Glühen an der Luft oder im Wasserstoffstrom bleibt reines Metall. Palladiumcyanwasserstoff ließ sich nicht darstellen, sofern das

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 288. — (2) In der S. 275 angef. Abhandlung. — (8) In der S. 275 angef. Abhandlung.

durch Fällung von Cyanpalladiumkalium mit essigs. Blei Palladium Cyanpalladiumblei **entstehen**de durch Schwefelwasserstoff in Schwefelblei und in Schwefelpalladium verwandelt Ebenso wird Cyanpalladiumsilber, PdCy, AgCy, durch Salzsäure in Cyanpalladium und in Chlorsilber, Cyanpalladiumbaryum durch Schwefelsäure in Cyanpalladium und schwefels. Baryt zersetzt. — Cyanpalladium-Cyankalium, PdCy, KCy, bildet sich beim Auflösen von Chlorpalladiumammonium, von Cyanpalladium oder am einfachsten von schwammigem, metallischem Palladium in wässerigem Cyan-Durch Schmelzen des Metalls mit Cyankalium lässt sich das Salz nicht darstellen. Es krystallisirt mit 3 Aeq. Wasser in farblosen monoklinometrischen Säulen oder auch in treppenförmigen Aggregaten pyramidaler Gestakten. Es verwittert an der Luft und geht in das Salz mit 1 Aeq. Wasser über, welches bisweilen in perlmutterglänzenden Blättchen, in derben Krusten oder Ausblühungen aus Lösungen krystallisirt. Die Lösung dieses wie die der folgenden Salze scheidet beim Stehen an der Luft oder auf Zusatz von Säuren Cyanpalladium ab; Schwefelwasserstoff oder. Schwefelammonium fällen sogleich Schwefelpalladium, Zink und andere electropositive Metalle fein zertheiltes metallisches Palladium; salpeters. Silber, -Quecksilberoxydulund -Bleioxyd fällen weiße, schwefels. Kupferoxyd blaue Doppelcyanüre PdCy, MCy. — Cyanpalladium-Cyannatrium, PdCy, NaCy + 3HO, krystallisirt aus der Auflösung des Cyanpalladiums in überschüssiger Blausäure und Natronlauge in farblosen monoklinometrischen Krystallen, die an der Luft nicht verwittern. Ein Salz mit 1 Aeq. Wasser bildet sich als trübe Ausblühung. Das Kalium- und das Natriumsalz krystallisiren susammen in farblosen, schwach verwitternden Nadeln. Cyanpalladium - Cyanammonium läßt sich nicht in Krystallen erhalten, sofern die Lösung des Cyanpalladiums in Blausäure und Ammoniak (beim Verdunsten unter Ausscheidung des Cyanpalladiums) zersetzt wird. Cyanpalladium - Cyanbaryum, PdCy, BaCy + 4HO, wird durch Zersetzung der

Palladium Kupferverbindung PdCy, CuCy mit Barytwasser und Verdampfen des vom Barytüberschuss befreiten Filtrats in großen monoklinometrischen Krystallen erhalten. mit dem Cyanplatinbaryum isomorph. Cyanpalladium-Cyancalcium bildet sich beim Erwärmen von Cyanpalladium mit Blausäure und Kalkhydrat und krystallisirt mit 4 Aeq. Wasser in farblosen Nadelbüscheln. Cyanpalladium-Cyanmagnesium wird ebenso erhalten und krystallisirt mit 4 Aeq. Wasser in leicht löslichen seideglänzenden Nadeln. Da die Platin- und Palladiumdoppelcyantire isomorph sind, so bilden sich in Auflösungen, welche beide enthalten, Krystalle solcher gemischten Doppelsalze. Aus einer Lösung von Cyanplatin- und Cyanpalladiumkalium werden Krystalle erhalten von gelbweißer Körperfarbe und schön violettem Flächenschiller; das entsprechende Magnesiumsalz, PtCy, MgCy + PdCy, MgCy + 14 HO, ist nur schwierig krystallisirt zu erhalten und bildet sehr leicht lösliche, büschelförmig gruppirte Nadeln von brennend orangerother Farbe ohne Flächenschiller. Schon unter 100° wird es smaragdgrün, dann farblos und bei 2000, wo alles Wasser entwichen ist, citrongelb. Beim Anhauchen oder Befeuchten geht dieser Farbenwechsel wieder rückwärts; die Lösung ist vollkommen farblos. - Leitet man in die gesättigte Lösung des Kaliumsalzes, PdCy, KCy, Chlor ein, so färbt sich dieselbe tief braunroth, beim Erkalten setzt sich viel Cyanpalladium ab, und die sich entfärbende Mutterlauge liefert schliefslich Krystalle des ursprünglichen Salzes. - Das Palladium löst sich nächst Eisen und Zink am leichtesten in wässerigem Cyankalium. Auch eine Lösung von Salmiak wird bei längerer Digestion mit reinem Palladiumschwamm bei Luftzutritt allmälig gelbbraun und palladiumhaltig. Platin ist in wässerigem Cyankalium völlig unlöslich und einem Gemenge von Platin- und Palladiumschwamm wird durch Cyankalium nur Palladium entzogen. Fein vertheiltes Osmium oder Iridium lösen sich ebenfalls nicht auf. Von den schweren Metallen lösen sich in

Cyankalium unter Wasserstoffentwickelung und unter Bildung eines Doppelcyanürs: Eisen, Zink, Nickel, Kobalt, Kupfer und Palladium; unter Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft lösen sich: Silber, Gold und Cadmium; gar nicht angegriffen werden: Quecksilber, Zinn, Blei, Thallium, Chrom, Platin, Iridium und Osmium.

Schwefelcyanverbindungen.

F. Braun (1) empfiehlt zur Darstellung des Schwefelcyanammoniums und anderer löslicher Schwefelcyanmetalle eine Lösung von schwefels. Eisenoxyd mit einem kleinen Ueberschuss von Schwefelcyankalium zu vermischen, die concentrirte Flüssigkeit, nach der Ausfällung des schwefels. Kali's durch Weingeist, durch kohlens. Ammoniak und Ammoniak (oder Natron, Baryt, Kalk u. s. w.) zu zersetzen und das Filtrat zu verdampfen. Die Gewinnung des Schwefelcyanammoniums auf diesem Wege ist keineswegs einfacher oder vortheilhafter, als die mittelst Blausäure und Schwefelammonium (2).

Nach Versuchen von Fr. Clowes (3) tritt beim Auflösen des Schwefelcyanammoniums in dem gleichen Gewicht Wasser das Maximum der Temperaturerniedrigung ein. Mit 1386 Gran Salz sank die Temperatur von 17° auf — 12°.

J. F. Babcock (4) empfishlt zur Darstellung von Schwefelcyankalium, eine Mischung von 2 Th. guten käuflichen Cyankaliums und 1 Th. Schwefel in einem eisernen Gefäs zu schmelzen und die Masse in Wasser zu lösen. Die filtrirte Lösung wird mit verdünnter Schwefelsäure angesäuert und das nun vorhandene schwefels. Kali nach dem Verdampfen durch Weingeist von dem Schwefelcyankalium geschieden.

<sup>(1)</sup> Chem. Centr. 1866, 245; Zeitsehr. Chem. 1866, 287; J. pharm. [4] IV, 155. — (2) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>46</sub>, 491. — (8) Chem. News XIII, 76; Zeitschr. Chem. 1866, 190. — (4) Aus dem Americ. Journ. of Pharm. in Chem. News XIV, 109; Zeitschr. Chem. 1866, 666; Bull. soc. chim. [2] VI, 447.

Sokwefelyanverbindungen.

Wässerige Schwefelblausäure erhält man, nach O. Hermes (1), am vortheilhaftesten durch Zersetzung des in Wasser vertheilten Schwefelcyanquecksilbers mit Schwefelwasserstoff und Entfernen des Ueberschusses des letzteren durch vorsichtiges Zuftigen von etwas Schwefelcyanquecksilber. Es lässt sich so eine 12,7 procentige Säure von dem spec. Gewicht 1,040 bei 17º darstellen. Dieselbe reagirt stark sauer, riecht durchdringend, der Essigsäure ähnlich und wirkt auf Hunde oder Kaninchen nicht giftig. färbt sich nach einigen Tagen selbst bei Lichtabschluß gelblich, indem sich Nadeln von Ueberschwefelblausäure absetzen. Enthält die Lösung nur 5 pC. Säure, so bleibt sie mehrere Monate lang farblos. Ist das Schwefelcyanquecksilber in nicht mehr als 3 Th. Wasser vertheilt, so hat das bei der Zersetzung mit Schwefelwasserstoff entstehende Schwefelquecksilber eine rothe Farbe. — Bei der Darstellung der wasserfreien Schwefelblausäure nach dem Wöhler'schen Verfahren durch Zersetzung von Schwefelcyanquecksilber mit trockenem Schwefelwasserstoff verdichtete sich in der abgektihlten Vorlage eine farblose Flüssigkeit, die bald zu einer gelblichen, sehr leicht schmelzbaren krystallinischen Masse erstarrte (2). Einige Tropfen davon verdunsten auf einem Uhrglas sehr rasch unter Verbreitung eines sehr starken Geruchs und unter Rücklassung einer gelben, nach und nach erhärtenden Substanz. Die nämliche, in ihren Eigenschaften von der Ueberschwefelblausäure verschiedene Substanz bildet sich auch beim Vermischen einer gesättigten Lösung von Schwefelcyanammonium mit einem Ueberschuss von Schwefelsäure (spec. Gewicht 1,48). Unter lebhaftem Knistern scheidet sich eine ölartige, nach und nach dunkelgelb werdende und erstarrende Schicht ab. Im ölartigen Zustande wirkt

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 465; Zeitschr. Chem. 1866, 417; Bull. soc. chim. [2] VII, 154. — (2) Bei Anwendung größerer Quantitäten von Schwefeleyanquecksilber traten stets starke Explosionen ein.

Sehwe**isi**yanverbindungen,

dieser sehr stechend riechende, vielleicht dem Cyamelid 501 analoge Körper blasenziehend. — Schwefelcyanlithium, durch Sättigen der Säure mit kohlens. Lithion dargestellt, krystellisirt über Schwefelsäure in sehr zersliesslichen, lamellenartigen Blättern. Schwefelcyanberyllium krystallisirt schwieriger, und ist, wie das vorhergehende Salz, in Alkohol löslich. — In Auflösungen von Quecksilberoxydulsalzen entsteht auf Zusatz von Schwefeleyankalium oder Schwefelblausäure nur dann ein weißer Niederschlag, wenn dieselben auch Oxydsalz enthalten. Dieser Niederschlag hinterlässt, mit Salmiak oder Chlorkalium behandelt, einen grauen Rückstand von metallischem Quecksilber, während sich Quecksilbersulfocyanid löst. Auch bei der Behandlung von kohlens. Quecksilberoxydul mit Schwefelblausäure scheidet sich metallisches Quecksilber ab. Hermes folgert hieraus, dass ein dem Oxydulsalz entsprechendes Schwefelcyanquecksilber nicht existire. Das weiße, in Quecksilberoxydsalzen durch Schwefelcyankalium entstehende Schwefelcyanquecksilber, GNHgS, ist sowohl in einem Ueberschuss des Quecksilbersalzes wie in Schwefelcyankalium löslich. Es löst sich ferner in kalter Salzsäure, in Chlormetallen, schwieriger in heißem Wasser, Alkohol und Aether und krystallisirt aus Wasser oder Alkohol in strahlig vereinigten Nadeln. Es zersetzt sich für sich bei 1650 und explodirt heftig beim Zusammenreiben mit chlors. Mit Salzsäure gekocht bildet sich unter Entwickelung von Schwefelblausäure ein gelber amorpher Körper, der durch siedendes Wasser in Schwefelquecksilber und Salzsäure zerlegt wird. - Aus der Lösung des Schwefelcyanquecksilbers in Schwefelblausäure setzen sich beim Verdunsten gelbe nadelförmige Krystalle von Schwefelcyanquecksilber-Schwefelcyanwasserstoff, GNHgS + GNHS, ab. Das schon von Kuhlmann (1) beschriebene Schwefel-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 189.

cyanthallium, GNTIS, krystallisirt in dünnen Bittchen, welche sich nur wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser, aber nicht in Alkohol und Aether lösen. — Ueberschwosfelblausäure (Xanthanwasserstoffsture) erhält man am leichtesten durch Vermischen einer Lösung von Schwefelcyanammonium in dem gleichen Gewicht Wasser mit 3 Vol. Schwefelsäure von dem spec. Gewicht 1,34. Die sich bildenden gelben nadelförmigen Krystalle werden durch Umkrystallisiren aus siedendem Wasser (worin sich 1/420 löst) gereinigt. Die Lösung färbt sich mit Eisenchlorid ähnlich wie Schwefelblausäure, nur heller; salpeters. Silber giebt einen gelben Niederschlag, der sich leicht unter Bildung von Schwefelsilber zersetzt.

Chromidschwefelcyanverbindungen.

J. Roesler (1) hat die nachstehenden Chromidschwefelcyanverbindungen beschrieben. - Uhromidschwefelcyankalium,  $GrK_6Cy_{12}S_{12} + 8H_2\Theta$  (Gr = 105), erhält man durch etwa zweistündiges Erhitzen der mäßig concentrirten Lösungen von 6 Th. Schwefelcyankalium und 5 Th. Chromalaun bis nahe zum Sieden, Vermischen der beim Erkalten roth gewordenen Flüssigkeit mit Alkohol bis zur Ausfällung der schwefels. Salze, Verdampfen des Filtrats und Umkrystallisiren des angeschossenen Salzes aus Weingeist. Es bilden sich fast schwarze, dem quadratischen System angehörende Krystalle, die im durchfallenden Lichte rubinroth Es ist luftbeständig, verliert bei 1100 den erscheinen. Wassergehalt, färbt sich beim Erwärmen dunkel, wird beim Erkalten wieder roth, löst sich in 0,72 Th. Wasser und in 0,94 Th. Weingeist. Kohlens. Alkalien und Schwefelammonium bewirken selbst in der Siedehitze keine Veränderung; beim Erwärmen mit Natronlauge oder bei längerem Kochen mit Ammoniak wird Chromoxyd abgeschieden. Verdünnte Salzsäure zersetzt das Salz in der Kälte nicht, sofern die Farbe der Lösung durch Eisenchlorid und Salz-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLI, 185; Zeitschr. Chem. 1866, 615; Chem. Centr. 1867, 417.

säure sich nicht ändert; beim Sieden wird die Lösung blutroth, durch Bildung von Schwefelcyaneisen. Concentrirte Salzsäure scheidet neben Chlorkalium ein gelbes schwefelhaltiges, aus heißem Wasser in Nadeln krystallisirendes Pulver ab. Beim Verdampfen mit Salzsäure wird das Salz vollständig zu Chromchlorid und Chlorkalium zersetzt; von Salpetersäure wird es leicht oxydirt. Salze der alkalischen Erden, so wie die des Cadmiums, Kobalts, Nickels, Zinks, Mangans und Eisens werden durch Chromidschwefelcyankalium nichtigefällt; schwefels. Kupfer verändert die weinrothe Farbe in Violettblau und beim Stehen oder Erwärmen bildet sich ein brauner kupferoxydulhaltiger Niederschlag. Quecksilberchlorid erzeugt eine rothe, in der Siedehitze sich zusammenballende, Quecksilberoxydulsalze eine gelbe, allmälig grünbraun werdende, Zinnsalze eine weiße Fällung. Chromidschwefelcyanammonium, Cr(NH<sub>4</sub>)<sub>6</sub>Cy<sub>12</sub>S<sub>12</sub>+ 8H<sub>2</sub>O, bildet sich unter Ammoniakentwickelung beim Erwärmen von frisch gefälltem Chromoxydhydrat mit Schwefelcyanammonium, wird aber zweckmäßiger in ähnlicher Weise wie das Kaliumsalz dargestellt, indem man die unter Zusatz von Schwefelsäure durch Alkohol reducirte Lösung von 1 Th. zweifach-chroms. Ammoniak nach dem Neutralisiren mit Ammoniak mit 3 Th. Schwefelcyanammonium zum Sieden erhitzt. Chromidschwefelcyannatrium, ErNa<sub>6</sub>Cy<sub>12</sub>S<sub>12</sub> + 14H<sub>2</sub>O, erhält man durch Kochen einer mit kohlens. Natron neutralisirten Lösung von Chromoxyd (aus 8 Th. Chromalaun gefällt) in Schwefelsäure mit 9 Th. Schwefelcyannatrium, Verdampfen der nach dem Auskrystallisiren der schwefels. Salze bleibenden Mutterlauge zur Trockne und Behandeln mit Alkohol. Das Salz krystallisirt in dünnen zerfliesslichen Blättchen, die eine hellere Farbe als die anderen Chromidschwefelcyanverbindungen haben. Chromidschwefelcyanbaryum, GrBa<sub>3</sub>Cy<sub>12</sub>S<sub>12</sub> + 16 H<sub>2</sub>O, erhält man durch Auflösung des aus 5,5 Th. Chromalaun gefällten Chromoxyds in Salzsäure und Vermischen der vom Säure-

Chromidschwefelsyanverbiudungen. ochwofelcyanverbindungen.

tiberschuss befreiten Lösung mit Schwefelcyanbaryum (dargestellt durch Abdampfen von 5,5 Th. Barythydrat mit 5 Th. Schwefelcyanammonium). Das nach dem Kochen durch Krystallisation vom Chlorbaryum getrenate Sals krystallisirt in zerfliefslichen, tief rubinrothen, kurzen vierseitigen Prismen. Chromidschwefelcyansilber, GrAgeCy12812, bildet sich als braunrother voluminöser Niederschlag beim Vermischen eines löslichen Chromidschwefelcyansalzes mit salpeters. Silber. Ueber Schwefelsäure getrocknet enthält es 53,91 pC. Wasser, welches bei 100° entweicht, indem das Salz blassroth wird. Es wird selbst von rauchender Salpetersäure nur unvollständig oxydirt, löst sich nicht in Ammoniak aber mit tief kirschrother Farbe in Cyankalium. Die in Wasser vertheilte Verbindung wird von Aetznatron und auch von Schwefelwasserstoff zersetzt. Chromidschwefelcyanblei, ErPb<sub>3</sub>Cy<sub>12</sub>S<sub>12</sub> + 4PbH<sub>2</sub>O<sub>2</sub> + 8H<sub>2</sub>O, wird aus der Lösung des Kaliumsalzes durch essigs. Blei als rosenrother Niederschlag gefällt, der beim Waschen mit Wasser, indem sich Schwefelcyanblei löst, in eine gelbe, der Formel GrPb<sub>2</sub>Cy<sub>10</sub>S<sub>10</sub> + 4 PbH<sub>2</sub>O<sub>2</sub> + 5H<sub>2</sub>O entsprechende Verbindung übergeht. Beim Kochen mit Wasser zerfällt dieselbe vollständig in sich lösendes Schwefelcyanblei und in ein Gemenge von Chromoxyd und Bleioxyd. — Chromidschwefelcyanwasserstoffsäure, wie sie als tief weinrothe, stark sauer reagirende Flüssigkeit durch Zersetzung des Silberoder Bleisalzes mit Schwefelwasserstoff erhalten wird, verwandelt sich beim Verdampfen unter Entwickelung von Schwefelblausäure in das grüne zerfliessliche Schwefelcyanchrom, GrCy6S6, welches Clasen (1) durch Auflösen von Chromoxydhydrat in verdünnter Schwefelblausäure erhielt.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 294.

Nach einer vorläufigen Mittheilung von R. Schneider (1) bildet sich beim Eintragen von trockenem Cyansilber in eine Auflösung vom Selenbromter in Schwefelkohlenstoff etwas Selencyan, SeCy. Dasselbe ist in Schwefelkohlenstoff schwer löslich und krystallisirt daraus in farblosen oder hellgelben atlasglänzenden Blättchen, die sieh an feuchter Luft durch Ausscheidung von Selen roth fürben. Mit siedendem Wasser zerfallen sie sofort in Selen, selenige Säure und Blausäure, beim Schmelzen mit Kali entweicht Ammoniak und der rothe Rückstand besteht wesentlich aus Selenkalium. - Beim Eintragen von Cyansilber in eine Lösung von Schwefelchlorür in Schwefelkohlenstoff verschwindet der Geruch des Schwefelchlortirs und aus der erhitzten und filtrirten Flüssigkeit setzen sich farblose, stechend riechende Krystallblätter von Schwefelcyan, SCy, ab. Auch diese Verbindung zersetzt sich von selbst, unter Verlust des penetranten Geruchs, in eine gelbe Substanz, vielleicht das sog. Pseudoschwefelcyan.

J. Persoz (2) hat seine Ansichten über die Entstend dahln
hung der organischen Säuren aus Kohlensäure unter MitAllender wirkung von Wasser, Kohlenwasserstoffen, Alkoholen u. s. w. in einer ausführlichen Abhandlung entwickelt.

A. Brio (3) hat die Krystallform des ameisens. Cadmiumoxyd-Baryts aufs neue bestimmt und monoklinometrisch ge-

(1) Pogg. Ann. CXXIX, 634; Zeitschr. Chem. 1867, 128; Chem. Centr. 1867, 431. — (2) Ann. ch. phys. [4] VII, 323; Chem. Centr. 1866, 417. — (8) Wien. Acad. Ber. XLIV (2. Abth.), 789; Pogg. Ann. CXXX, 381. Für die Zusammensetzung dieses Salzes ergab eine Analyse von K. von Hauer, welche Brio mittheilt, die Formel 2(C2HBaO4  $+ C_2HCdO_4) + 8HO.$ 

funden (1). An großen gut ausgebildeten Krystallen dieses Salzes, welche K. von Hauer dargestellt hatte, beobachtete Er die Combination  $(\infty P \infty) \cdot \infty P \cdot (\infty P2) \cdot (\infty P3)$ .  $\pm P \infty \cdot (P\infty) \cdot \pm P$ , und die Neigungen  $+ P \infty \cdot -P \infty$  an der Hauptaxe =  $118^{00}$ ′ (2);  $\infty P \cdot (\infty P \infty) = 131^{0}56$ ′;  $\infty P \cdot \infty P = 96^{0}12$ ′;  $(P \infty) \cdot (\infty P \infty) = 118^{0}34$ ′ u. a. Axenverhältnis a (Klinodiagonale): b: c (Hauptaxe) = 0,8983: 1:0,5400; der schiese Axenwinkel = 89^{0}32′. Die Krystalle sind prismatisch entwickelt mit untergeordneten Pyramidenslächen und parallel der Fläche  $(\infty P \infty)$  spaltbar. Bezäglich ihrer optischen Untersuchung verweisen wir auf die Mittheilung.

Ameisens. Acthyl Nach Versuchen von E. Greiner (3) entstehen bei der Einwirkung von Natrium auf ameisens. Aethyl: ameisens. Natron, Natriumalkoholat, Kohlenoxyd, Wasserstoff, Alkohol und eine braune harzartige Verbindung. Es sind dieß, mit Ausnahme des Wasserstoffs, die auch von Löwig und Weidmann (4) beobachteten Zersetzungsproducte.

Emigoliure.

A. C. Oudemans hat in einer besonderen Schrift (5) sorgfältige Untersuchungen über das spec. Gewicht der Essigsäure und ihrer Gemische mit Wasser veröffentlicht, von welchen wir nur einige der wichtigsten Ergebnisse mittheilen können. Das zu den Versuchen dienende reine Essigsäurehydrat war aus käuflichem Eisessig durch Rectification über Braunstein und essigs. Natron, durch fractionirte Destillation und Krystallisation bis zum Constantbleiben des spec. Gewichts dargestellt. Der Schmelzpunkt

Vgl. Jahresber. f. 1859, 325. — (2) Entsprechend dem von Handl für Poo: Poo gefundenen Neigungswinkel 118°30′. —
 Jenaische Zeitschr. f. Med. und Naturw. III, 41; Zeitschr. Chem. 1866, 460; Chem. Centr. 1866, 838; Arch. Pharm. CXXX, 61. —
 Pogg. Ann. L, 111; L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., IV, 772. — (5) Das specifische Gewicht der Essigsäure und ihrer Gemische mit Wasser, Bonn 1866, im Ausz. Zeitschr. Chem. 1866, 750; Zeitschr. anal. Chem. V, 452.

der so erhaltenen Säure lag bei 160,45 und das spec. Gewicht war 1,05533 bei 15°; sie kam (bei 763 Mm. B.) bei 1170 ins Sieden; der Siedepunkt stieg, nachdem 1/4 tibergegangen war, auf 1170,6 und schließlich (beim letzten <sup>1</sup>/<sub>7</sub> des Destillats) auf 118°,2. Die Bestimmungen des spec. Gewichts der Mischungen dieser Säure mit Wasser für die Temperaturen von 0 bis 40° sind in ziemlichem Einklang mit den älteren Angaben van der Toorn's (1), sie weichen aber erheblich von den von Mohr (2) gegebenen Zahlen ab, was nach Oudemans daraus sich erklärt, dass Mohr statt des reinen Essigsäurehydrats eine etwa 5 pC. Wasser enthaltende Säure zur Untersuchung verwendete. Oude mans folgert aus seinen Bestimmungen, dass das Maximum der Dichtigkeit der Mischungen von Essigsäure und Wasser in keinem Zusammenhange mit einem festen Aequivalentverhältnis von Säure und Wasser stehe, sofern das Maximum der Dichte für jede Temperatur einer anderen Mischung beider entspricht. Aus der graphischen Darstellung der Dichtigkeitsverhältnisse ergiebt sich, dass das abnorme Verhalten des Wassers bei 4° auf das spec. Gewicht der sehr verdünnten Essigsäure einen merkbaren Einflus ausübt, sofern die Curven für 0° bei etwa 4 pC., die für 5° bei 3,5 pC. Essigsäure einen Biegungspunkt haben und sich bei 2,1 pC. Saure schneiden, so dass die 2,1 procentige Saure zwischen 0 und 50 keine Ausdehnung zeigt. Oudemans hat aus den Versuchsresultaten für jeden Temperaturgrad zwischen 0 und 40° durch Interpolation Tabellen berechnet, von welchen wir hier nur die für 0°, 15° und 40° gegebenen mittheilen.

<sup>(1)</sup> Handleiding tot het vinden van de ware sterkte van het acidum aceticum door middel van de dighheid, Gravenhage 1824. — (2) Ann. Ch. Pharm. XXXI, 279.

Proc. Essig-	Dichtigkeit			ပွဲ <b>နှစ် စုံ</b>	Dichtigkeit		
	bei 0º	bei 15°	bei 40°	Proc. Essig-	bei 0°	bei 15°	bei 40°
0	0,9999	0,9992	0,9924	51	1,0740	1,0623	1,0416
1	1,0016	1,0007	0,9936	52	1,0749	1,0631	1,0423
2	1,0033	1,0022	0,9948	53	1,0758	1,0688	1,0429
8	1,0051	1,0087	0,9960	54	1,0767	1,0646	1,0434
4	1,0069	1,0052	0,9972	55	1,0775	1,0658	1,0440
5	1,0088	1,0067	0,9984	56	1,0788	1,0660	1,0445
6	1,0106	1,0088	0,9996	57	1,0791	1,0666	1,0450
7	1,0124	1,0098	1,0008	58	1,0798	1,0673	1,0455
8	1,0142	1,0118	1,0020	59	1,0806	1,0679	1,0460
9	1,0159	1,0127	1,0082	60	1,0818	1,0685	1,0464
10	1,0176	1,0142	1,0044	61	1,0820	1,0691	1,0468
11	1,0194	1,0157	1,0056	62	1,0826	1,0697	1,0472
12	1,0211	1,0171	1,0067	63	1,0832	1,0702	1,0475
18	1,0228	1,0185	1,0079	64	1,0838	1,0707	1,0479
14	1,0245	1,0200	1,0090	65	1,0845	1,0712	1,0482
15	1,0262	1,0214	1,0101	66	1,0851	1,0717	1,0485
16	1,0279	1,0228	1,0112	67	1,0856	1,0721	1,0488
17	1,0295	1,0242	1,0128	68	1,0861	1,0725	1,0491
18	1,0811	1,0256	1,0134	69	1,0866	1,0729	1,0498
19	1,0827	1,0270	1,0144	70	1,0871	1,0738	1,0495
20	1,0343	1,0284	1,0155	71	1,0875	1,0737	1,0497
21	1,0859	1,0298	1,0166	72	1,0879	1,0740	1,0498
22	1,0874	1,0811	1,0176	78	1,0883	1,0742	1,0499
28	1,0390	1,0324	1,0187	74	1,0886	1,0744	1,0500
24	1,0405	1,0337	1,0197	75	1,0688	1,0746	1,0501
25	1,0420	1,0350	1,0207	76	1,0891	1,0747	1,0501
26	1,0435	1,0363	1,0217	77	1,0898	1,0748	1,0501
27	1,0450	1,0375	1,0227	78	1,0894	1,0748	1,0500
28	1,0465	1,0388	1,0236	79	1,0896	1,0748	1,0499
29	1.0479	1,0400	1,0246	80	1,0897	1,0748	1,0497
80	1,0498	1,0412	1,0255	81	1,0897	1,0747	1,0495
81	1,0507	1,0424	1,0264	82	1,0897	1,0746	1,0492
82	1,0520	1,0436	1,0274	88	1,0896	1,0744	1,0489
88	1,0584	1,0447	1,0288	84	1,0894	1,0742	1,0485
84	1,0547	1,0459	1,0291	85	1,0892	1,0789	1,0481
85	1,0560	1,0470	1,0300	86	1,0889	1,0786	1,0475
86	1,0578	1,0481	1,0808	87	1,0885	1,0781	1,0469
87	1,0585	1,0492	1,0316	88	1,0881	1,0726	1,0455
88	1,0598	1,0502	1,0324	89	1,0876	1,0720	1,0465
89	1,0610	1,0513	1,0332	90 91	1,08711)		1,0438
40	1,0622	1,0523	1,0340			1,0705	1,0438
41	1,0684	1,0588	1,0848	92 98		1,0696	1,0416
42 43	1,0646	1,0548	1,0855 1,0863	94		1,0686 1,0674	1.0403
45	1,0657 1,06 <b>6</b> 8	1,0562	1,0870	95		1,0660	1,0888
45	1,0679	1,0571	1,0877	96	ľ	1,0644	1,0370
46	1,0679	1,0571	1,0884	97		1,0625	1,0850
47	1,0700	1	1,0891	98		1,0604	1,0327
48	1,0700	1,0589	1,0897	99		1,0580	1,0301
49	1,0710	1,0607	1,0404	100		1,0558	1,0278
50	1,0780	1,0615	1,0410	100		-,0000	1,0210

Jeannel (1) hat einige Eigenschaften des essigs. Natrons genauer ermittelt. Das feuchte krystallisirte Salz trocknet an der Luft, ohne merklich auszublühen; an trockener Luft efflorescirt es dagegen sehr stark, in sehr feuchter zerfliesst es. Bei 58° schmilzt es theilweise, bei 75° ist es ganz flüssig und bei 123° kommt es zum Sieden, indem es sich zwischen 0 und 1230 um 0,079 seines Volums ausdehnt. Lässt man das geschmolzene Salz an der Lust nach und nach erkalten, so krystallisirt es bei 580 in prismatischen Nadeln, indem diese Temperatur während der Krystallisation (bei 250 Grm. Salz über 20 Minuten) constant bleibt. Jeannel deutet an, dass diese, vom atmosphärischen Druck unabhängige Erstarrungstemperatur sur Anfertigung und Prüfung von Thermometern benutzt werden könne. Lässt man das geschmolzene Salz nicht an trockener Luft oder in einem Gefäss mit weiter Oeffnung erkalten, sondern in mit Feuchtigkeit gesättigter Luft oder in einem Gefäls, dessen Oeffnung enger als ein Centimeter oder bedeckt ist, so krystallisirt es selbst bei 0º nicht. Es bildet alsdann eine weiche durchscheinende Masse, in der sich große glänzende, mit etwas Flüssigkeit bedeckte Blätter befinden. Bringt man nun das so erkaltete Sals an trockene Luft oder berührt man es mit einem trockenen Körper, mit einem Glasstab oder namentlich mit einem Krystall von essigs. Natron, so verwandelt es sich sofort in die gewöhnlichen prismatischen Krystalle. Während dieser Umwandlung wird so viel Wärme frei, daß bei Anwendung von 200 Grm. Salz das Thermometer von + 11 auf 54° steigt; gleichzeitig zieht es sich um 0,017 des Vol. bei 0° zusammen. In dem Krystallwasser geschmolzener Alaun verhält sich ähnlich. 100 Grm. geschmolsenen und bei Luftabschluß auf 00 erkalteten essigs. Natrons

istron.

Compt. rend. LXII, 884; J. pharm. [4] III, 844; Zeitschr.
 Chem. 1868, 244; J. pr. Chem. XCVIII, 248.

Hange. Natron

entwickeln beim Krystallisiren so viel Wärme, um 36 Grm. Eis zu schmelzen; 100 Grm. auf 59° erwärmtes Salz bringen, beim Krystallisisiren und Erkalten auf 0°, 115 Grm. Es lässt sich mittelst des essigs. Eis zum Schmelzen. Natrons Wärme aufbewahren. Das auf 59° erwärmte und bei Luftabschlus erkaltete Salz giebt bei der Krystallisation durch Berührung mit einem festen Körper etwa 2844 Wärmeeinheiten ab. - Schüttelt man bei 12º 100 Grm. krystallisirtes zerriebenes essigs. Natron mit 200 Grm. Wasser, so sinkt die Temperatur während der Auflösung auf 0°. Erhitzt man das krystallisirte Salz, so steigt die Temperatur von dem Siedepunkt 123° an in dem Maße, als das Krystallwasser verdampft. Lässt man nun das Salz, wenn die Temperatur auf 130° gestiegen ist, in einem mit einer Schale bedeckten Kolben erkalten, so bleibt es in dem durch die Wärme veränderten Zustande und enthält dann zahlreiche, weiße, undurchsichtige Blättchen. Setzt man es nun der Luft aus oder befeuchtet man es mit einigen Tropfen Wasser, so bläht es sich durch Aufnahme des Wassers auf und sprengt den Kolben. Aehnlich verhalten sich andere Salze, namentlich der im Krystallwasser auf 109° erhitzte Alaun. — Das über 59° erhitzte und bei Luftabschluss zu Blättchen erstarrte essigs. Natron ist in solcher Luft zerfliesslich, in welcher das gewöhnliche krystallisirte Salz austrocknet. Taucht man eine Glaskugel in ohne Wasserzusatz geschmolzenes essigs. Natron, so tropft an der Luft bald eine concentrirte Lösung des anhaftenden modificirten Salzes ab. Giesst man aber dasselbe geschmolzene Salz, welches in dunner Schichte zerfliesslich war, in eine Porcellanschale, so erstarrt es augenblicklich zu einer Krystallmasse und ist dann nicht mehr zerfliesslich. War das Salz ohne Wasserzusatz geschmolzen, so gelingt dieser Versuch nur in etwas feuchter Luft; setzt man beim Schmelzen 1/10 Wasser zu, so tritt die Erscheinung stets ein. - Krystallisirtes essigs. Bleioxyd, dessen Schmelz- und Erstarrungspunkt bei 56°,25 liegt, lässt sich bei Lustabschluß auf + 30° erkalten; aber bei dieser Temperatur krystallisirt es, ohne der Lust ausgesetzt zu sein, und das Thermometer steigt auf 56°,25. Es genügt, die Wand des Gefässes mit einem Stück Eis zu berühren, um an der abgekühlten Stelle die Krystallbildung einzuleiten. Dieselbe Erscheinung zeigt das krystallisirte phosphors. Natron, das etwas oberhalb 41° schmilzt und ohne zu krystallisiren nicht unter 31° abgekühlt werden kann.

R. Brandes (1) hat die Producte der Einwirkung Methylalaeet von Natrium auf essigs. Methyl untersucht. Es bilden sich dabei, analog wie aus essigs. Aethyl (2), Wasserstoff, Natriummethylat und das Natronsalz einer neuen Säure, der Methyldiacetsäure, nach der Gleichung:

Essigs. Methyl Natriummethylat Methyldiacets. Natron  $2 G_2 H_3(\Theta H_3) \Theta_2 + Na_2 = \Theta H_3 Na\Theta + G_5 H_7 Na\Theta_3 + H_2$ .

Durch wiederholte Destillation über Natrium gereinigtes essigs. Methyl verwandelt sich in einer Wasserstoffatmosphäre beim successiven Eintragen von etwa 12 pC. Natrium unter schließlichem Erwärmen in eine gelbliche Salzmasse von methyldiacets. Natron und in eine darüber stehende braun gefärbte Flüssigkeit, welche neben Natriummethylat und einem braunen harzartigen Farbstoff auch etwas methyldiacets. Natron enthält. Durch Behandlung mit wasserfreiem Aether wird das methyldiacets. Natron vollkommen rein und frei von Farbstoff erhalten. Es ist schwer in reinem, leichter in alkoholhaltigem Aether löslich. An feuchter Luft zerfällt es allmälig, rascher beim Kochen der wässerigen Lösung unter Bildung von Kohlensäure, Aceton und Methylalkohol:

Methyldiacets. Natron Aceton Methylalkohol  $2 G_8 H_1 Na \Theta_8 + 8 H_2 \Theta = 2 G_2 H_4 \Theta + 2 \Theta H_4 \Theta + \Theta Na_2 \Theta_8 + \Theta \Theta_2$ .

Jenaische Zeitschr. f. Med. und Naturw. III, 25; Arch. Pharm.
 CXXIX, 198; Zeitschr. Chem. 1866, 454; Chem. Centr. 1866, 817.
 (2) Vgl. Jahresber. f. 1865, 802.

Methyldiacet skure.

Die aus dem Natronsalz durch Vermischen der wässerigen Lösung mit Essigsäure, Schütteln mit Aether und fractionirte Destillation des vom Aether Aufgenommenen erhaltene Methyldiacetsäure, C5H8O8, ist eine farblose Flüssigkeit von dumpfem, obstartigem, verdunnt ganz angenehmem Geruch, dem spec. Gew. 1,037 bei 9° und dem Siedepunkt 169 bis 170°. Sie giebt mit Eisenchlorid eine characteristische, dunkelkirschrothe, bei großer Verdünnung rosenrothe Färbung. Blaues Lackmuspapier wird durch die Säure erst auf Zusatz von Wasser geröthet. Für sich destillirt sie mit Wasserdämpfen als ölartige, sich theilweise lösende Tropfen; beim Erhitzen mit starken Säuren oder Basen erfolgt dieselbe Zersetzung, wie sie das Natronsalz beim Kochen mit Wasser erleidet. Methyldiacets. Kupfer, C<sub>5</sub>H<sub>7</sub>CuO<sub>8</sub> + H<sub>2</sub>O, scheidet sich beim Vermischen der mit Barytwasser neutralisirten Säure mit essigs. Kupfer in blassgrünen, in Alkohol unlöslichen Krystallen ab. Es verhält sich beim Erhitzen für sich oder mit Wasser ganz wie das äthyldiacets. Salz. Methyldiacets. Aethyl,  $C_5H_7(C_2H_5)\Theta_8$ , entsteht beim Erhitzen des Natronsalzes mit Jodäthyl auf 1700, und ist, durch fractionirte Destillation gereinigt, eine farblose Flüssigkeit von dem (corrig.) Siedepunkt 1899,7 und dem spec. Gewicht 0,995 bei 14°. Es ist isomer mit dem etwas höher siedenden äthyldiacets. Methyl und unterscheidet sich von diesem auch durch sein Verhalten gegen Eisenchlorid, mit dem es sich prachtvoll violettroth färbt. Methyldiacets. Methyl,  $G_5H_7(GH_8)\Theta_8$ , wird in analoger Weise erhalten und ist eine farblose Flüssigkeit von dem Siedepunkt 177% und dem spec. Gewicht 1,020 bei 90, welche verdünnt nach Krausemunze riecht und sich mit Eisenchlorid ebenfalls violettroth färbt. - Bei längerer Berührung von methyldiacets. Aethyl mit concentrirtem wässerigem Ammoniak bildet sich ein in Wasser unlösliches Oel A und eine etwa 2/8 des ursprünglichen Aethers enthaltende Lösung B. Der auch bei  $-6^{\circ}$  nicht festwerdende, in Alkohol und

Aether leicht löuliche, an der Luft harzartig zähe werdende Methyldia Körper A entspricht der Formel G7H13NO2 und lässt sich ebensowohl als das Amid einer Aethylmethyldiacetsäure wie als das Aethylamid der Methyldiacetsäure betrachten. Die Lösung B enthält einen beim Verdunsten in seideglänzenden, concentrisch gruppirten Nadeln krystallisirenden Körper, der mit der Formel G5H9NO2 als das Amid der Methyldiacetsäure zu betrachten ist. Derselbe schmilzt bei 82 bis 83°, erstarrt bei 70° und riecht dem Acetamid ähnhch. — Bei der Rectification der Methyldiacetsäure bleibt neben Farbstoff ein krystallisirbarer, mit Wasserdämpfen fücktiger Körper zurück, der in der Zusammensetzung wie in allen seinen Eigenschaften mit der Dehydracetsäure,  $\mathbf{G_8H_8O_4}$  (1), thereinstimut. Dieselbe bildet sich auch beim Erhitzen von methyldiacets. Natron in trockener Kohlensaure auf 170°, wo Methyldiacetsäure abdestillirt, während dehydracets. und kohlens. Natron nebst einem braunen Harz zurückbleibt.

Propylenoxyd läst sich, nach E. Linnemann (2), auch in der Art in Aceton umwandeln, dass man es zuerst durch Addition von Wasserstoff in Isopropylalkohol tiberftihrt und diesem dann wieder Wasserstoff entzieht, analog wie diess für die Bildung von Aldehyd aus Aethylenoxyd nachgewiesen ist:

> Propylenoxyd Isopropylalkohol Aceton  $\theta_{\mathfrak{s}}H_{\mathfrak{s}}.\,\Theta \,\,+\,\,H_{\mathfrak{s}} \,\,=\,\,\theta_{\mathfrak{s}}H_{\mathfrak{s}}\Theta \,\,-\,H_{\mathfrak{s}} \,\,=\,\,\theta_{\mathfrak{s}}H_{\mathfrak{s}}\Theta.$

Natriumamalgam wirkt auf eine wässerige Lösung von Propylenoxyd sichtlich ein, unter Bildung von Isopropylalkohol, von dem man etwa 1/5 des ursprünglichen Propylenoxyds erhält. Durch Behandlung mit Schwefelsäure und chroms. Kali entsteht aus diesem Isopropylalkohol eine Flüssigkeit, welche nach Geruch, Siedepunkt und

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 804. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 178; J. pr. Chem. C, 880; Chem. Centr. 1867, 178.

Verhalten gegen zweifach-schwefligs. Natron mit Aceton identisch ist.

Monochlor

Schüttelt man, nach Linnemann (1), Monobrompropylen, G<sub>3</sub>H<sub>5</sub>Br (Siedp. 56°,5; spec. Gew. 1,408 bei 19°), mit gesättigtem Chlorwasser und Quecksilberoxyd, so entsteht (neben einem anderen, nicht rein erhaltenen Körper) Monochloraceton, entsprechend der Gleichung:

Monobrompropylen Monochloraceton + HgCl $\Theta$  =  $\Theta_0$ H<sub>6</sub>Cl $\Theta$  + HgBr. G,H,Br

Das so gebildete, durch Destillation gereinigte Monochloraceton hat den Siedep. 118 bis 120° und das spec. Gew. 1,18 bei 16°. Es verwandelt sich bei der Behandlung mit Zink und Salzsäure in Aceton. Monochlorpropylen (Siedep. 230, spec. Gew. 0,918 bei 90) geht, unter denselben Umständen wie die entsprechende Bromverbindung, ebenfalls und vollständig in Monochloraceton über. Monobrompropylen und Monochlorpropylen lassen sich auch durch mehrtägiges Erhitzen mit essigs. Quecksilberoxyd und Eisessig auf 100° unmittelbar in Aceton überführen. Beim Erwärmen des Acetons mit Silberoxyd und Wasser auf 1000 bildet sich Essigsäure und Ameisensäure.

Condens

Die beiden einfachsten Condensationsproducte des des Acetons, Acetons, Mesityloxyd und Phoron, lassen sich, A. Baeyer (2), leicht und in jeder Menge darstellen, wenn man mit salzs. Gas gesättigtes Aceton 8 bis 14 Tage stehen lässt. Auf Zusatz von Wasser scheidet sich dann ein schweres bräunliches Oel ab, welches zum größten Theil aus Salzsäureverbindungen des Mesityloxyds und Phorons besteht. Diese zersetzt man unter Abkühlung durch vorsichtiges Vermischen mit alkoholischer Kalilösung und unterwirft das mit Wasser ausgefällte chlorfreie Oel

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 122; Zeitschr. Chem. 1866, 266; Chem. Centr. 1866, 349; Ann. ch. phys. [4] VIII, 498; Bull. soc. chim. [2] VI, 216. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 297; Zeitschr. Chem. 1867, 97; Chem. Centr. 1867, 145; Ann. ch. phys. [4] X, 490.

Condensationsproducte

der fractionirten Destillation. Die bei 140° siedende Portion liefert nach dem Waschen mit Wasser, Trocknen über des Ac Chlorcalcium (1) und Rectificiren das reine, bei 130° siedende Mesityloxyd, C6H10O, als farblose, stark nach Pfeffermunze riechende Flüssigkeit. Vermischt man es vorsichtig mit Fünffach-Chlorphosphor, bis dieser aufgelöst ist, und gießt dann die gelinde erwärmte Flüssigkeit in viel Wasser, so scheidet sich das Chlorid GaH10Cla als schweres, nicht unzersetzt flüchtiges Oel ab. Dasselbe riecht stark nach Terpentinöl, verharzt an der Luft und zersetzt sich mit alkoholischer Kalilösung unter Bildung verschiedenartiger Producte. Ueber Kali, Baryt oder Kalk destillirt liefert es das Chlorür, G6H9Cl, als bewegliche, farblose, bei 130° siedende und terpentinartig riechende Flüssigkeit. - Salpetersäure wirkt heftig auf Mesityloxyd ein, unter Bildung eines gelben Harzes und eines nach salpetrigs. Aethyl riechenden Oels. Bei der Behandlung des mit dem mehrfachen Vol. Alkohol verdünnten Mesityloxyds mit Natriumamalgam verschwindet der pfeffermunzartige Geruch und Wasser scheidet dann ein farbloses, nach Campher riechendes Oel ab, welches bei etwa 150° sich zersetzt, indem neben Wasser eine bei ungefähr 2060 siedende, nach Campher riechende Flüssigkeit übergeht, deren Zusammensetzung  $G_{19}H_{29}\Theta = (G_6H_{11})_2\Theta$ , dem Aether des Mesitalkohols [Mesitäther (2)] entspricht. Das durch Natriumamalgam aus dem Mesityloxyd entstehende Oel hält Baeyer vorläufig für den Mesitalkohol,  $G_6H_{12}\Theta$ , welcher durch Destillation enterechend der Gleichung  $2G_6H_{12}\Theta = G_{12}H_{22}\Theta$ + H<sub>2</sub>O in Mesitäther übergeht. Durch Destillation für sich und noch leichter in Berührung mit Kalk wird der Mesitäther unter Bildung höherer Condensationsproducte zersetzt; durch Chlorzink entstehen daraus nicht näher

Bei längerer Berührung verbindet sich das Mesityloxyd mit Chlorcalcium. — (2) In der vorläufigen Mittheilung (Jahresber. f. 1865, 317) als Mesitcampher bezeichnet.

tenes-reducte untersuchte Kohlenwasserstoffe. — Zur Darstellung des Phorons, G9H14O, dient der zwischen 180 und 2050 siedende Theil des oben erwähnten (durch alkoholische Kalifösung aus mit Salzsäure gesättigtem Aceton abgeschiedenen) Oels. Die zwischen 140 und 160° übergehende, ziemlich beträchtliche Portion ist ein nur schwer zu trennendes Gemenge von Mesityloxyd und Phoron; über 2050 destilliren schwer zu reinigende dickflüssige Oele (sog. Xylitöl). Die zwischen 180 und 2050 übergehende Portion erstarrt in einem Kältegemisch zu einem gelben Krystallbrei. Das attesig Gebliebene wird abgegossen, die Krystalle noch einmal destillirt und das bei 1960 Uebergehende als reines Phoren aufgefangen. Es krystallisirt in oft mehrere Zoll langen dicken Prismen, die sich beim langsemen Auskrystallisiren zu unregelmäßigen Massen vereinigen. Die Krystalle sind spröde, von gelblichgrüner Farbe, schmelzen bei 280 und färben sich auch bei längerem Aufbewahren nicht braun; der Geruch erinnert an Geranium, ist aber unangenehm und erzeugt bei manchen Personen mit der Zeit Kopf-Gegen Reagentien verhält sich schmerz und Uebelkeit. das Phoron dem Mesityloxyd ähnlich. Chlor und Bresn liefern Substitutionsproducte; Fünffach-Chlorphosphor eine flüssige Masse, aus der sich mit Wasserdampfen ölartiges Chlorphoryl, G. H. Cl., abdestilliren lässt. Letzteres geht mit alkoholischer Kalilösung wieder in Phoron über. Salpetersäure verwandelt das Phoron, ähnlich wie das Aceton, in ein gelbes Harz; Natriumamalgam reducirt es zu einem harzartigen Körper; durch Chlorzink oder wasserfreie Phosphorsäure wird es (ohne Bildung von Cumol) fast vollständig zerstört; Zinkäthyl erzeugt mit Mesityloxyd oder Phoron unter Austritt von Wasser höhere Condensationsproducte, die mit dem Xylitöl übereinzustimmen scheinen.

Th. Anderson (1) hat die Anwesenheit von Propion-

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 257; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 242.

säure und Buttersäure in den Producten der trockenen Destillation des Holzes dargethan. Beide Säuren wurden aus der Mutterlauge von essigs. Natron abgeschieden, zu dessen Fabrikation rohe Holzessigsäure verwendet war.

Zinkäthyl wird weder von Kohlensäure noch von Kohlenoxyd angegriffen, beide wirken aber auf Natriumäthyl ein. Kohlensäure erzeugt damit bekanntlich propions. Natron, bei der Einwirkung von Kohlenoxyd bildet sich dagegen, nach J. A. Wanklyn (1), eine ölartige Flüssig-

keit, welche mit Propion,  $C_5H_{10}\Theta=G\Theta(C_2H_5)_2$  identisch ist:

 $\Theta\Theta + 2 \operatorname{NaG_2H_5} = \Theta(G_2H_5)_2 + \operatorname{Na_2}$ Zur Darstellung des Propions auf diesem Wege bringt man in kleinen Röhren unter gelindem Erwärmen je 12 Grm. Zinkäthyl mit 1 Grm. Natrium zusammen und lässt dann das gebildete Natriumäthyl bei Luftabschluss in eine mit etwa 3 Liter reinem und trockenem Kohlenoxyd gefüllte Flasche aussließen. Beim Erwärmem der nun geschlossenen Flasche durch warmes Wasser und bei wiederholtem Umschütteln wird das Kohlenoxyd unter Abscheidung von schwarzem (natriumhaltigem) Zink absorbirt und der mit Wasser und etwas Quecksilber geschüttelte Flascheninhalt liefert dann durch Destillation das Propion (auf je 12 Grm. Zinkäthyl etwa 1 Grm.), welches durch wiederholte Rectification und Auffangen des zwischen 100 und 110° übergehenden Antheils von einem bei etwa- 150° siedenden Körper befreit wird. Es hat den Geruch wie den Siedepunkt des aus propions. Baryt oder mittelst Zinkäthyl und Chlorpropionyl dargestellten Propions; es verbindet sich nicht Propion.

<sup>(1)</sup> Ausführl. Phil. Mag. [4] XXXI, 505; Ann. Ch. Pharm. CXL, 211; im Auss. Chem. Soc. J. [2] IV, 13, 326; Chem. News XII, 808; Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 256; Zeitschr. Chem. 1866, 249, 567; J. pr. Chem. XCVII, 442; XCIX, 428; Chem. Centr. 1866, 494; 1867, 234; Ann. ch. phys. [4] VIII, 468; Bull. soc. chim. [2] VI, 206. — Bei der Darstellung von Kaliumäthyl oder Kaliummethyl treten nach Wanklyn (Chem. News XIII, 14) leicht heftige Explosionen ein.

mit zweifsch-schwefligs. Natron und liefert bei der Oxydation mit zweifsch-chroms. Kali und verdünnter Schwefelsäure lediglich Propionsäure und Essigsäure.

ButtersEure

G. A. Björklund (1) beobachtete, dass beim Erhitzen von frischer oder rancider Butter mit Alkohol und einem ätzenden Alkali eine bei 133° siedende Flüssigkeit von dem Geruch des butters. Aethyls übergeht, die aber bei der Einwirkung von Ammoniak nicht Butyramid, sondern butters. Ammoniak liefert. Nur mit Butyrin soll diese ätherartige Flüssigkeit entstehen; die Glyceride der der Buttersäure nahestehenden Säuren geben mit Kali und Alkohol nur unveränderten Alkohol als Destillat.

Isobutter-

W. Morkownikoff (2) hat Näheres über die Eigenschaften der aus Pseudopropylcyanür entstehenden Isobuttersäure (3) mitgetheilt. Die Isobuttersäure hat einen weniger unangenehmen Geruch wie die durch Gährung entstehende und mischt sich nicht wie diese in allen Verhältnissen mit Wasser. Sie erfordert bei gewöhnlicher Temperatur 3 Th. Wasser zur Lösung und ist in der Wärme viel löslicher. Bei der Destillation der wasserhaltigen Isobuttersäure geht zuerst die schwache Säure über; ist sie aber noch verdünnter, so destillirt, wie bei den Lösungen der gewöhnlichen Buttersäure, zuerst viel concentrirtere Säure und der letzte Theil des Destillats ist fast säurefrei. Der Siedepunkt der Isobuttersäure liegt (corrigirt) bei 153°,5 bis 154°,5; das spec. Gew. ist bei  $0^{\circ} = 0.9598$ , bei  $50^{\circ} = 0.9208$ , bei  $100^{\circ} = 0.8965$ ; der Ausdehnungscoëfficient für 50° = 1,0546, für 100° = 1,1166. — Isobutters. Kali bleibt beim Abdampfen der Lösung als blumenkohlartige, zerfliessliche, auch leicht in Alkohol lösliche Masse. Isobutters. Natron ist krystallinisch, sonst dem Kalisalz ähnlich. Isobutters. Kalk, 2 G4H2CaO2 +

<sup>(1)</sup> Russ. Zeitschr. Pharm. IV, 448. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 361; Zeitschr. Chem. 1866, 485; Chem. Centr. 1866, 787; Ann. ch. phys. [4] IX, 509. — (3) Jahresber. f. 1865, 818.

5H2O, ist in heißem Wasser leicht löslich und die heiß Isobattergesättigte Lösung erstarrt beim Erkalten zu einem Brei von mikroscopischen Nadeln. Aus einer nicht ganz gesättigten Lösung setzen sich bei langsamer Abkühlung lange, an der Luft verwitternde Prismen ab und bei langsamer Krystallisation aus kalter Lösung entstehen vierseitige monoklinometrische Prismen  $+ P \cdot - P \cdot (\infty P \infty)$ . coPco, die sich an der Luft nicht verändern. Isobutters. Baryt, G4H7BaO2, ist in Wasser wie in Alkohol leicht löslich und nur schwierig krystallisirbar. Ueber Schwefelsäure bilden sich kleine prismatische Krystalle, in der heiß gesättigten Lösung triklinometrische, leicht verwitternde Prismen; die alkoholische Lösung läst sich bisweilen zur Syrupconsistenz verdampfen, ohne zu krystallisiren. Isobutters. Magnesia, G4H7MgO2, ist ebenfalls leicht in Wasser und Alkohol löslich, krystallisirt in weißen glänzenden Blättchen und verliert beim Trocknen einen Theil der Säure. Isobutters. Bleioxyd krystallisirt aus der Lösung von Bleioxydhydrat in der heißen wässerigen Säure in schönen rhombischen Tafeln, die sich bei 160 in 11 Th. Wasser lösen und in siedendem Wasser zu einem klaren Oel schmelzen. Das in derselben Weise dargestellte Bleisalz der Gährungsbuttersäure scheidet sich dagegen aus der erkaltenden Lösung in öligen Tropfen aus, die sich zu einer zähen klebrigen Masse vereinigen. Isobutters. Kupferoxyd ist ein blaugrüner, nur wenig in Wasser, leichter in Alkohol löslicher Niederschlag, der in dunkelgrünen Prismen krystallisirt. Isobutters. Quecksilber: Die Lösung von frisch gefälltem Quecksilberoxyd in der heißen verdunnten Säure setzt beim Verdampfen ein rothgelbes krystallinisches Gemenge von Oxyd- und Oxydulsalz und dann über Schwefelsäure, neben einem pulverigen basischen Salz, kugelförmige, aus Krystallnadeln bestehende Gruppen ab. In neutralem salpeters. Quecksilberoxydul erzeugen isobutters. Salze einen weißen krystallinischen Niederschlag, der in der Siedehitze sich schwärzt und nur theilweise löst;

Isobutter siture.

aus der Lösung schielsen weiße verfilzte Nadeln an, die in Berthrung mit Wasser ohne Aenderung der Form in gelbes basisches Salz übergehen. Isobutters. Silberoxyd, GH7AgO2, ist ein weißer, in kaltem Wasser nur wenig löslicher Niederschlag, der aus heiß gesättigter Lösung in glänzenden Blättchen krystallisirt, die unter dem Mikroscop als sehr flache rechtwinkelige Tafeln erscheinen; in kalter Lösung bilden sich kleine Prismen. Isobutters. Acthyl, G4H7(G2H5)O2, ist eine wasserhelle Flüssigkeit von reinerem, angenehmerem Geruch als der des butters. Aethyls. Es siedet bei 110°, hat bei 0° das spec. Gew. 0,8893 und löst sich nur wenig in Wasser. — Chlorisobutyryl (Isobuttersäurechlorid) entsteht, nach einer weiteren Angabe von Morkownikoff (1), durch Einwirkung von Phosphoroxychlorid auf isobutters. Natron, und ist eine farblose, bei 92º siedende Flüssigkeit, welche durch Wasser zersetzt wird. Das gleichzeitig entstehende Isobuttersäureanhydrid ist farblos, leichter als Wasser, siedet bei 180 bis 1810 und geht beim Erwärmen mit Wasser in Isobuttersäure über. -Bromisobuttersäure bildet sich beim Erhitzen von Isobuttersäure mit Brom auf 130° als beim Erkalten krystallinisch erstarrende Masse. Die durch Erhitzen im Kohlensäurestrom, Pressen und Trocknen im leeren Raum gereinigte Saure schmilzt bei 42°; sie ist nicht ohne Zersetzung destillirbar, löst sich leicht in Aether und Alkohol und bildet mit Wasser ein schweres Oel, das sich beim Erwärmen löst, beim Erkalten aber wieder ausscheidet. Erhitzt man die Säure mit Aetzbaryt, so wird alles Brom als Brombaryum abgeschieden und das neu gebildete Barytsalz liefert alsdann durch Zerlegung mit Schwefelsäure Isooxy buttersäure, welche vielleicht mit der Dimethoxalsture (2) identisch ist. Sie ist krystallisirbar, schmilzt bei 80°, er-

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 501; Bull. soc. chim. [2] VII, 350. — (2) Jahresber. f. 1864, 373.

starrt bei 760 und sublimirt schon unter 1000 in langen Nadeln. Auch das Barytsalz und das Silbersalz sind krystallisirbar.

C. Bulk (1) hat die aus dem Cyanallyl des Senföls Crotonsture. dargestellte Crotonsäure (2) näher untersucht. Das Cyanallyl wird bei öfterem Schütteln schon durch mehrstündiges Erhitzen mit überschüssiger Kalilauge in verschlossenen Gefüsen auf 100° vollständig zersetzt. Die aus dem gebildeten Kalisalz durch Destillation mit wässeriger Schwefelsäure abgeschiedene Crotonsäure schiefst aus concentrirten wässerigen Lösungen beim Abkühlen in nadelförmigen Krystallen an, welche keine deutlichen Endflächen haben; über Schwefelsäure verdunstet giebt die Lösung gut ausgebildete Krystalle, welche nach A. Knop's Bestimmung monoklinometrische Combinationen von  $0 P. - P \infty + P \infty$ . - P. + mP sind. Durch Vorherrschen der basischen Endfläche erscheinen sie tafelförmig; + mP ist nur in Gestalt zweier paralleler Flächen verhanden. Beobachtet wurden die wegen undeutlicher Spiegelung der Flächen nur annähernden Neigungswinkel OP: -Poo = 124°30;  $0P: +P\infty = 1070; -P\infty: +P\infty = 120030'; -P: -P$  $= 126930^{\circ}; 0P : - P = 1130^{\circ}; 0P : + mP = 960^{\circ}.$ OP und + m P sind die Krystalle deutlich aber mit verschiedener Leichtigkeit spaltbar. Die Crotonsäure siedet constant bei 1830;8 (corrig. bei 1870) ohne merkliche Zersetzung; sie schmilzt bei 72°, erstarrt bei 70°,5, verdunstet schon bei gewöhnlicher Temperatur, unter Verbreitung eines eigenthümlichen, entfernt an Buttersäure erinnernden Geruchs und löst sich bei 150 in 12 Th. Wasser. Die Salze verhalten sich denen der Buttersäure sehr ähnlich; das Natronsalz ist eine nicht zerfließliche, perlmutterglänzende krystellinische Masse, die sich sehr leicht in Wasser,

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 62; Zeitschr. Chem. 1866, 505; Chem. Centr. 1868, 650; J. pr. Chem. C, 169; Bull. soc. chim. [2] VII., 256. - (2) Vgli Jahresber. f. 1868, 500.

Crotonsaure bei 140 in 72,6 Th. 97procentigen Alkohols löst und bei 100°, ohne Bildung eines schwerlöslichen Salzes, Säure verliert. Das zerfliessliche Kalisalzist ebenfalls krystellinisch; das ziemlich leicht lösliche Barytsalz bildet strahlig gruppirte Krystalle. Wässerige Crotonsäure zersetzt kohlens. Zinkoxyd schon bei gewöhnlicher Temperatur; die mit Alkohol sich nicht trübende Lösung scheidet in der Siedehitze weißes basisches Salz ab und beim Verdampfen bleiben perlmutterglänzende Krystallschuppen, die sich leicht in wässeriger Säure aber nur theilweise in Wasser lösen. Essigs. Bleioxyd giebt mit crotons. Natron einen weißen Niederschlag, der in Wasser etwas schwerer löslich ist, als das entsprechende butters. Salz; die Lösung setzt beim Verdampfen deutlich ausgebildete, beim Trocknen weiß werdende Krystallnadeln ab. Schwefels. Kupferoxyd giebt mit crotons. Natron einen blaugrünen, Eisenchlorid orangefarbenen Niederschlag. Crotons. G₄H₅Ag⊕₂, ist ein weißer, käsiger, am Licht sich schwärzender Niederschlag; in der heiß gesättigten Lösung bilden sich dendritische Krystalle, die in der Siedehitze sich unter Abscheidung von Metall langsam zersetzen. Metallisches Zink löst sich in wässeriger Crotonsäure unter Wasserstoffentwickelung zu crotons. Zink. Fügt man aber von Zeit zu Zeit etwas verdünnte Schwefelsäure und wenn nöthig auch wieder Zink zu, so geht die Crotonsäure nach und nach vollständig in Buttersäure über. Dieselbe Umwandlung erfolgt bei mehrtägiger Digestion von wässeriger Crotonsäure mit Natriumamalgam. Die hierbei gebildete optisch inactive Buttersäure hat alle Eigenschaften der

gewöhnlichen, durch Gährung gebildeten Buttersäure. Das spec. Gewicht ist = 0,9850 bei 13°,5; der Siedepunkt liegt bei 165°, der Erstarrungspunkt bei — 14°, der Schmelzpunkt bei — 12°. Ebenso verhalten sich die Salze wie die der gewöhnlichen Buttersäure. — Die aus künstlichem Cyanallyl dargestellte Crotonsäure hat dieselben Eigenschaften wie die aus dem Cyanallyl des Senföls gewonnens.

- Beim Vermischen von wässeriger Crotonsäure mit Brom Crotonellure. entsteht eine farblose Lösung, die beim Verdunsten ein Gemenge einer syrupartigen mit einer festen Säure hinterläßt, welches Bromwasserstoff aushaucht; bei der Einwirkung von Bromdampf auf krystallisirte Crotonsäure entsteht dagegen nur die feste bromhaltige Säure. Diese letztere bildet dem monoklinometrischen System angehörende Krystalle; sie schmilzt bei 78°, erstarrt bei 75°,5 und löst sich ziemlich leicht in Wasser. Der gefundene Bromgehalt (65,72 pC.) entspricht eher der Formel der Dibromcrotonsäure, €4H4Br2O2, als der der Dibrombuttersäure, €4H6Br2O2. Das Natronsalz dieser Säure ist in Wasser sehr leicht löshich und bildet perlmutterglänzende faserige Krystalle; das ebenfalls krystallinische Kalisalz ist zerfließlich. Silbersalz ist ein weißer, in Wasser nur schwer löslicher Niederschlag, der selbst kurze Zeit nach der Fällung von Salpetersäure nur theilweise aufgenommen wird. Kochen mit Wasser wird der ganze Silbergehalt als Bromsilber ausgeschieden, während die überstehende Flüssigkeit eine stark saure Reaction annimmt. Die neben der festen Säure sich bildende, unkrystallisirbare, in Wasser ziemlich schwer lösliche Säure enthält weniger Brom als die feste und besteht der Hauptmasse nach vielleicht aus Monobromcrotonsäure.

Nach einer vorläufigen Mittheilung von W. Körner (1) bildet Brom mit (aus Cyanallyl dargestellter) Crotonsäure eine kaum gefärbte Krystallmasse, welche nach dem Umkrystallisiren aus alkoholfreiem Aether der Formel G4H6Br2O2 entspricht und mit der Säure identisch zu sein scheint, welche Cahours durch Einwirkung von Brom auf wässeriges itacons. Kali erhielt. Diese bromhaltige Säure schmilzt bei 90°, löst sich viel schwieriger in Wasser als

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 238; Zeitschr. Chem. 1866, 160; J. pr. Chem. XCIX, 464; Bull. soc. chim. [2] VI, 226; Instit. 1866, 890.

die Crotonsäure und liefert durch Behandlung mit Alkalien je nach den Bedingungen neben Bromwasserstoff entweder Monobromcrotonsäure, oder, bei tiefer greifender Zersetzung, auch Kohlensäure und ein bromhaltiges Oel, vielleicht G.H.Br. Durch Natriumamalgam wird die Crotonsäure, nach Körner's Angabe, auch bei wochenlanger kalter Behandlung nicht in Buttersäure übergeführt.

Valerian-

J. Clark und R. Fittig (1) haben Näheres über die im Jahresber. f. 1865, 319 vorläufig erwähnten Derivate der Valeriansäure mitgetheilt. Sie bestätigen die (mit den Angaben von Cahours (2) in Widerspruch stehende) Beobachtung von Borodine (3), dass die Bromvaleriansäure nicht unzersetzt destillirbar ist. Die durch Erhitzen von Brom mit entwässerter Valeriansäure auf 120 bis 130° dargestellte und durch einen trockenen Luftstrom von Bromwasserstoff befreite ölartige Bromvaleriansäure zerfällt bei jedesmaliger Destillation schon unter 2000, indem sich neben einer kohligen Masse reichliche Mengen von Bromwasserstoff und Valeriansäure bilden. — Amidovaleriansäure (Valeraminsäure), G5H11NO2, entsteht, wie schon von Cahours (4) angedeutet wurde, bei 24 stündigem Erhitzen von Bromvaleriansäure mit concentrirtem wässerigem Ammoniak auf 100°, Behandeln der vom Ammoniaküberschuss befreiten Flüssigkeit mit Bleioxydhydrat, Verdampfen des mit Schwefelwasserstoff entbleiten Filtrats zum Syrup und Umkrystallisiren der mit einem Gemisch von Alkohol und Aether gewaschenen Krystallmasse aus Alkohol. Sie bildet farblose, nach dem Trocknen fast undurchsichtige, dem Leucin ähnliche Blättchen, die unter dem Mikroscop als sehr flache monoklinometrische Prismen erscheinen, sich leicht in Wasser, kaum in kaltem Alkohol

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 199; im Auss. J. pr. Chem. C, 176; Zeitschr. Chem. 1866, 180; Chem. Centr. 1866, 916; Bull. soc. chim. [2] VI, 835; VII, 258; Instit. 1866, 288.—(2) Jahresber. f. 1862, 249.—(3) Jahresber. f. 1861, 462.—(4) Jahresber. f. 1862, 249.

alerian-

oder Aether und auch schwer in siedendem Alkohol lösen. Die wässerige Lösung reagirt nicht auf Lackmus. Verhindung sublimirt, ohne zu schmelzen, in Schneeflocken ähnlichen Massen; bei raschem Erhitzen setzen sich oberhalh des Sublimats alkalisch reagirende Tropfen (Butyl-Durch kalte Natronlauge erfolgt keine Zeramin) an. setzung. Salzs. Amidovaleriansäure, G. H. 11 NO2, H.Cl, krystallisirt üher Schwefelsäure in großen, luftbeständigen, nicht in Aether, aber leicht in Wasser und Alkohol löslichen Tafeln; Platinchlorid bewirkt in der concentrirten Lösung keine Fällung. Salpeters. Amidovaleriansäure, C<sub>5</sub>H<sub>11</sub>NO<sub>2</sub>, NHO<sub>8</sub>, ist eine luftbeständige, strahlig krystallinische Masse, die sich sehr leicht in Wasser und Alkohol, nicht in Aether löst, beim Erhitzen schmilzt und dann unter Entwickelung rother Dämpfe verpufft. Amidovalerians. Kupfer, G5H10CuNO2, setzt sich aus der mit essigs. Kupfer vermischten Lösung der Säure beim Erwärmen in durchsichtigen, in heißem Wasser schwer löslichen Schuppen ab. Aus der wässerigen Lösung wird das Kupfer durch Kali vollständig gefällt. Amidovalerians. Silber. G.H. AgNO, scheidet sich aus der heißen, mit salpeters. Silber versetzten Lösung der Säure auf Zusatz von etwas Ammoniak in kugeligen Krystallaggregaten ab, die sich kaum in kaltem, schwer in heißem Wasser lösen und am Licht sich allmälig grau färben. Trotz einiger Verschiedenheiten in den Eigenschaften halten Clark und Fittig die Amidovaleriansäure für identisch mit dem von Gorup-Besanez (1) in der Bauchspeicheldrüse des Ochsen aufgefundenen Körper. — Oxyvaleriansäure (Valerolactinsäure), G<sub>5</sub>H<sub>10</sub>O<sub>3</sub>, entsteht beim Erhitzen von Bromvaleriansäure mit frisch gefälltem Silberoxyd und Wasser. Die vom Bromsilber abfiltrirte und von gelöstem Silber durch Schwefelwasserstoff befreite Lösung wird nach dem

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1856, 706. — Gorup-Besanes (Ann. Ch. Pharm. CXLII, 374) spricht sich ehenfalls für die Identität beider Körper aus.

Valerian-

Concentriren mit kohlens. Kalk neutralisirt, das herauskrystallisirende, mit heißem Alkohol gewaschene Kalksalz in das Zinksalz umgewandelt und dieses mit Schwefelwasserstoff zersetzt. Die Säure krystallisirt aus der über Schwefelsäure zum Syrup verdampsten Lösung in großen rectangulären, nicht zerfließlichen Tafeln. Sie ist in Wasser, Alkohol und Aether sehr leicht löslich, schmilzt bei 80° und verflüchtigt sich mit Wasserdämpfen, so wie auch langsam bei 100° im Luftbade. Oxyvalerians.  $4C_5H_9CaO_8 + 3H_2O$  (vielleicht  $C_5H_9CaO_8 + H_2O$ ), ist in heißem Wasser leichter löslich als in kaltem, in Alkohol unlöslich und setzt sich aus der wässerigen Lösung in Krusten ab, die auch unter dem Mikroscop keine regelmässigen Formen zeigen. Oxyvalerians. Zink, G5H9ZnO3, scheidet sich aus der mit neutralem Chlorzink vermischten concentrirten Lösung des Kalksalzes, namentlich beim Erhitzen, in voluminösen Krystallmassen ab, die sich nicht in Alkohol und nur schwer in Wasser lösen. Oxyvalerians. Natron, G<sub>5</sub>H<sub>9</sub>NaO<sub>5</sub>, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich und krystallisirt in warzigen Krusten. Oxyvalerians. Silber, G5H9AgO3, ist ein voluminöser Niederschlag, der aus heißem Wasser in federförmigen Krystallen anschießt. Oxyvalerians. Kupfer, 2 G<sub>5</sub>H<sub>9</sub>CuO<sub>3</sub> + H<sub>2</sub>O, setzt sich aus der mit essigs. Kupfer vermischten Lösung des Kalksalzes in hellgrünen Prismen ab, die erst bei 170° wasserfrei werden.

Valerians Aethyl. E. Greiner (1) hat das Nähere über die im Jahresber. für 1865, 319 vorläufig erwähnten Zersetzungsproducte des valerians. Aethyls durch Natrium mitgetheit. Das Natrium löst sich in dem (zweckmäßig mit dem gleichen Vol. Aether vermischten) valerians. Aethyl in einer Wasserstoffatmosphäre mit nur schwacher Gasentwickelung auf, und wenn, unter schließlicher Erwärmung,

<sup>(1)</sup> In der S. 800 angeführten Abhandlung.

etwa 16 pC. Natrium verbraucht sind, so bleibt nach dem Abdestilliren des Aethers eine theils flüssige, theils feste Masse, die beim Vermischen mit Wasser eine beträchtliche Menge einer oben aufschwimmenden ölartigen Flüssigkeit A abscheidet, während die wässerige Lösung das Natronsalz einer krystallisirbaren Säure B enthält. mischt man die durch Schütteln mit Aether von dem ölartigen Körper A und von Farbstoff befreite wässerige Lösung mit Essigsäure, so scheidet sich ein bald erstarrendes Oel ab, welches durch Aufnehmen in Aether und Umkrystallisiren des Verdampfungsrückstandes aus warmem Alkohol neben der krystallisirbaren Säure B eine ölige Säure C liefert. Die Säure B hat die Formel  $G_{50}H_{34}\Theta_{3} = G_{5}H_{7}(G_{5}H_{9})_{1}(G_{5}H_{9}\Theta)\Theta_{2}$ , und wird als *Divale*rylen-Divaleriansäure bezeichnet. Ihre Bildung entspricht

Valerians. Divalerylen-Valerians. Natrium-Aethyl Natron alkoholat Alkohol  $4\Theta_6H_9(\Theta_9H_8)\Theta_2+6Na = \Theta_{30}H_{32}Na\Theta_2+3\Theta_2H_5Na\Theta+G_2H_6\Theta+Na_2\Theta+H_3.$ 

Die Divalerylen-Divaleriansäure krystallisirt in farblosen, vollkommen durchsichtigen, dem Schwerspath ähnlichen rhombischen Tafeln; sie schmilzt zwischen 125,5 und 1280,5, destillirt unverändert bei 2950 und bildet nach dem Schmelzen oder Destilliren eine amorphe feste Masse, die sich wie die krystallisirte Säure in warmem Alkohol löst und daraus wieder krystallisirt. Sie löst sich leicht in Aether, schwer in kaltem, leicht in heißem Alkohol, gar nicht in Wasser. Die Lösung reagirt schwach sauer und es ist schwierig, neutrale Salze zu erhalten. Das durch Sättigen von heißem Barytwasser mit der Säure dargestellte Barytsalz ist eine amorphe durchsichtige Masse, welche in Wasser unter Rücklassung von Säure und kohlens. Baryt sich löst; das Kupfersalz ist ein blaßgrüner, in Alkohol unlöslicher, leicht schmelzbarer Niederschlag; das Natronsalz eine leicht in Wasser und Alkohol lösliche amorphe Masse,

Acthyl.

der Gleichung:

Valeriana. Aethyl.

die schon durch Kohlensäure zersetzt wird; die Lösung giebt mit essigs. Blei, essigs. Zink und salpeters. Silber weiße flockige Niederschläge. Der Aethyläther, G<sub>20</sub>H<sub>32</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)O<sub>3</sub>, entsteht beim Erhitzen des Natronsalzes mit Jodäthyl auf 180º als ölartige, bei 250 bis 280º siedende, obstartig riechende Flüssigkeit. — Die in weit geringerer Menge entstehende ölige Säure C wird von Greiner mit der Formel  $G_{12}H_{22}\Theta_3 = G_5H_8(G_5H_9\Theta)(G_2H_5)\Theta_2$ , als Aethyldivaleriansäure bezeichnet. Sie ist in der Wärme dickflüssig. bei gewöhnlicher Temperatur firnisartig und riecht widerlich, an Valeriansäure erinnernd. Sie löst sich in Alkohol und Aether, nicht in Wasser, reagirt stärker sauer als die vorhergehende Säure und zersetzt kohlens. Salze. Natronsalz ist eine gelbe harzartige Masse, deren Lösung mit Chlorbaryum, Chlorcalcium, Blei- und Zinksalzen weiche, harzartige, mit essigs. Kupfer flockige Niederschläge giebt. — Die durch Wasser abgeschiedene ölartige Flüssigkeit A liefert durch fractionirte Destillation: 1) valerians. Aethyl (Siedepunkt130 bis 140°); 2) einen zwischen 180 und 1900 siedenden, nicht näher untersuchten Körper, dessen Kohlenstoff- und Wasserstoffgehalt der Formel G<sub>80</sub>H<sub>84</sub>O entspricht; 3) eine zwischen 200 und 210° destillirende Verbindung, deren Zusammensetzung und Siedepunkt auf Aethylamyläthervaleral, G<sub>12</sub>H<sub>26</sub>O<sub>2</sub> deutet; 4) einen bei etwa 230° übergehenden, krystallisirbaren, bei etwa 65° schmelzenden Körper, aus dessen Analyse Greiner die Formel G22H48+05 berechnet und 5) ein zwischen 250 und 300° siedendes ölartiges Product, welches mit der Formel G<sub>10</sub>H<sub>18</sub>O vielleicht identisch ist mit dem von Borodine (1) durch Einwirkung von Natrium auf Valeraldehyd erhaltenen Körper.

socapron-

Isocapronsäure wird nach Morkownikoff (2) aus cyanwasserstoffs. Amylen in analoger Weise erhalten, wie

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 388. — (2) In der S. 812 angeführten Abhandlung.

die Isobattersäure aus dem Pseudopropylcyantir. kühltes Amylen absorbirt Jod- oder Bromwasserstoffsäure in großer Menge, und die gesättigte, durch Waschen mit verdunntem Kali und Rectificiren gereinigte Verbindung wirkt sehr leicht auf Cyanmetalle, selbst auf Cyanquecksilber und Cyanblei ein. Mit einer alkoholischen Lösung von Cyankahum findet (unter gleichzeitiger Abscheidung von viel freiem Amylen) die Bildung des cyanwasserstoffs. Amylens schon bei gewöhnlicher Temperatur statt. Die daraus dargestellte Isocapronsäure ist verschieden von der Capronsäure aus Cyanamyl, sowie auch von der Diäthylessigsäure (1). Sie riecht weniger unangenehm wie die Capronsäure, mehr fruchtartig wie die Isobuttersäure. Das Kalksalz ist in heißem Wasser weniger löslich als in kaltem und scheidet sich beim Verdampfen in Schuppen ab, wie das isobutters. Salz. Das Silbersalz, G6H11AgO2, ist in heißem wie in kaltem Wasser leichter löslich, als das butters. Silber und scheidet sich aus der heißen Lösung in

Flocken ab, die aus mikroscopischen Nadeln bestehen. Oenanthyls. Methyl,  $G_7H_{18}(GH_8)\Theta_2$ , wurde von Neu- Oenanthyl-saure. hof, nach einer Mittheilung von A. Geuther (2), durch Sättigen einer Mischung von 1 Vol. Oenanthylsäure und 3 Vol. Holzgeist mit salzs. Gas und Verdünnen mit Wasser dargestellt. Der Aether destillirt, unter geringer Zersetzung, bei etwa 180° über; er hat das spec. Gew. 0,887 bei 80 und riecht angenehm nach Aethyläther und Methylönanthol.

H. Schröder (3) hat die Hypogäsäure (4) in derselben Richtung und mit analogem Resultat, wie Overbeck die Oelsäure (vgl. S. 330), untersucht. Zur Darstellung der Säure und zu ihrer Scheidung von Arachin-

<sup>(1)</sup> Jahresber, f. 1865, 308. — (2) Jen. Zeitschr. f. Med. u. Naturw. III, 299. — (8) Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 22; vorläufige Anzeige Zeitschr. Chem. 1866, 144; Bull. soc. chim. [2] VII, 188. - (4) Jahresber. f. 1855, 520; f. 1856, 494.

Hypogi.

säure und Oelsäure, welche sie in dem Erdnussäl begleiten, schlug Er den folgenden Weg ein. Das frische, aus dem Samen von Arachis hypogaea mittelst Schwefelkohlenstoff extrahirte, dünnflüssige strohgelbe Oel von angenehmem Geruch und olivenähnlichem Geschmack wurde durch mehrstundiges Erhitzen mit verdunnter Natronlauge verseift (die von Gösmann und Scheven angegebene schwere Verseifbarkeit beobachtete Schröder nicht), die weiße geruchlose Seife durch Salzsäure zersetzt, das abgeschiedene Säuregemenge in der genau erforderlichen Menge von heißem Alkohol aufgelöst und die erkaltete, von der ausgeschiedenen Arachinsäure getrennte Lösung in einer Atmosphäre von Wasserstoff verdampft. Die zurückbleibende halbfeste Masse wurde zwischen Filtrirpapier ausgepresst, in heißem Alkohol gelöst und die Lösung verdunstet, welche Behandlung so oft wiederholt wurde, bis die erkaltende alkoholische Lösung keine Krystalle mehr aus-Beim schließlichen Verdampfen in Wasserstoffstrom bleibt die reine Hypogäsäure in kleinen weißen Krystallen vom Schmelzpunkt 33° zurtick. Die Hypogäsäure verbindet sich direct mit einem Molectil Brom zu Hypogäsäure-Dibromid, G16H80Br2O2. Zur Darstellung derselben troptt man in die mit Eis abgekühlte Säure langsam und unter beständigem Umrühren so lange Brom, bis dessen Farbe auch nach einiger Zeit nicht mehr verschwindet (die Anfangs feste Masse verflüssigt sich zuerst, nimmt aber später dicke Syrupsconsistenz an; bei raschem Zusatz des Broms findet Erwärmung statt und man erhält dann unter reichlicher Entwickelung von Bromwasserstoff Substitutionsproducte), lässt die rohe Säure zur Verdunstung eines etwaigen Ueberschusses von Brom einige Zeit an einem luftigen Orte stehen, verseift dann in der Kälte mit der genau erforderlichen Menge von Kalilauge, löst den Seifenleim in Alkohol und zersetzt die mit Wasser verdünnte und filtrirte Lösung mit Salzsäure. Die ausgeschiedene butterartige Verbindung wird mit Wasser bis

Hypogli

sum Verschwinden der sauren Reaction gewaschen und im Vacuum getrocknet. Sie ist fest, nicht krystallisirbar, gelb oder bräunlich gefärbt, schmilzt bei 290 und wird von Alkohol und Aether leicht, von Wasser nicht gelöst. Sie ist leicht zersetzbar und zerfällt schon bei der Verseifung, wenn diese mit concentrirter oder überschüssiger Kalilauge oder in der Wärme geschieht. Ihre schwierig darzustellenden Salze sind nicht krystallisirbar. Wird das Hypogäsauredibromid in alkoholischer Lösung mit 2 Molecülen Kalihydrat erwärmt, so setzt es sich mit demselben um unter Bildung von Bromkalium und Monobromhypogäsäure,  $G_{16}H_{29}Br\Theta_2$ , nach der Gleichung :  $G_{16}H_{30}Br_2\Theta_2 + KH\Theta_3$  $= G_{16}H_{29}Br\Theta_2 + KBr + H_2\Theta$ . Zur vollständigen Zerlegung ist die so erhaltene Säure mehrere Tage mit einem bedeutenden Ueberschuss von concentrirter Kalilauge zu digeriren und schließlich zum Kochen zu erhitzen, wobei indessen eine theilweise weiter gehende Zersetzung nicht zu vermeiden ist. Die durch Salzsäure aus der alkalischen Flüssigkeit als dickflüssiges, allmälig erstarrendes braunes Oel abgeschiedene, aus dem angegebenen Grunde nicht ganz reine Saure besitzt einen zwischen 19 und 230 liegenden Schmelzpunkt und fruchtähnlichen Geruch; sie ist in Aether und Alhohol leicht löslich. Sie verbindet sich direct mit Brom und liefert bei langsamem Zusatz desselben unter guter Abkthlung das Dibromid der Monobromhypogäsäure, G16H29Br5O2. Von überschüssigem Brom durch Aussetzen an die Luft befreit und in Aether gelöst, bleibt dieses bei dem Verdunsten (zuletzt im Vacuum) als fester gelblichweißer, nicht krystallinischer, in Alkohol und Aether löslicher Körper vom Schmelzpunkt 39° zurück. — In höherer Temperatur wird das Dibromid der Hypogäsäure durch alkoholische Kalilauge unter Austritt von zwei Molectilen Bromwasserstoff und Bildung von Palmüolsäure, G16H28O2, zerlegt. Zur Darstellung dieser Säure erwärmt man das rohe Bromid mit alkoholischer Kalilauge, filtrirt von dem ausgeschiedenen Bromkalium, erhitzt das Filtrat

Hypogi skure. mit frischer alkoholischer Kalilauge in einer geschlossenen Glasröhre 3 bis 4 Tage auf 170 bis 1800, löst den (bei vollständiger Zersetzung in der Kälte erstarrenden) Inhalt der Röhre in wenig Alkohol und fällt die filtrirte, mit vislem Wasser verdünnte Lösung durch Salzsäure in der Wärme. Die abgepresste Masse liefert durch öfteres Umkrystallisiren aus Alkohol farblose feine seideglänzende Nadeln, die bei 420 schmelzen, und nicht in Wasser, in Alkohol und Aether aber leicht löslich sind; aus der ätherischen Lösung werden nur bei langsamem Verdunsten Krystalle erhalten. Die Palmitolsäure verbindet sich mit 1 Molecul Brom zu Dibromid, G<sub>16</sub>H<sub>28</sub>Br<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, bei Ueberschuls von Brom und im directen Sonnenlicht (unter theilweiser Zersetzung und Entwickelung von Bromwasserstoff) zu Tetrabromid, G<sub>16</sub>H<sub>28</sub>Br<sub>4</sub>O<sub>2</sub>, welches letztere aus Alkohol in hellgelben Blättchen krystallisirt. Die Palmitolsäure ist einbasisch. Ihre Alkalisalze werden durch directe Sättigung und Verdampfen erhalten; das Kali- und Natronsalz sind amorph, das Ammoniaksalz bildet kleine undeutliche Krystalle. Das Silbersalz, G16H27AgO2, wird durch salpeters. Silber aus der alkoholischen Lösung der Säure bei allmäligem Zusatz von Ammoniak als amorphes weißes, am Lichte sich leicht schwärzendes Pulver gefällt; in gleicher Weise wird das Barytsalz aus der alkoholischen Lösung der Säure durch eine concentrirte Lösung von essigs. Baryt in schwachem Weingeist (nicht durch eine verdünnte Lösung und nicht durch Chlorbaryum) als weißer Niederschlag erhalten, der nur in kochendem Alkohol löslich ist und sich aus dieser Lösung beim Erkalten körnig krystallinisch ausscheidet. Das Kupfersalz ist ein blaugrüner Niederschlag. Monobrompalmitolsäure, G16H27BrO2, entsteht bei der Einwirkung von siedender alkoholischer Kalilösung auf das Bromid der Monobromhypogäsäure, nach der Gleichung  $C_{16}H_{29}Br_3\Theta_2 + 2KH\Theta = C_{16}H_{27}Br\Theta_2 + 2KBr$ +2H<sub>2</sub>O. Schröder erhielt diese Säure nach der Abscheidung mittelst Salzsäure nur im unreinen Zustande,

als dunkelbraune, feste, bei 31° schmelzende Masse, schwerer als Wasser und in Alkohol und Aether löslich. — Durch rauchende Salpetersäure wird Palmitolsäure mit Heftigkeit angegriffen und in drei wesentliche Oxydationsproducte: Korksäure, Korksäurealdehyd und Palmitoxylsäure verwandelt. Zur Darstellung dieser letzteren läßt man rauchende Salpetersäure tropfenweise zu Palmitolsäure fließen, indem man die Einwirkung anfänglich durch gelindes Erwärmen unterstützt, bis sie stürmisch zu werden anfängt (bei diesem Zeitpunkt ist sie durch Erkaltenlassen zu mäßigen) und sie unterbricht, wenn nach schließlichem größerem Zusatz von Salpetersäure keine rothen Dämpfe mehr auf-Dem Product entzieht man durch wiederholtes Auskochen mit Wasser die Korksäure (1), löst den ausgewaschenen Rückstand in heißem Alkohol und trennt nach dem Erkalten die untere dunkel gefärbte ölige Schichte des Filtrates, welche wesentlich aus Korksäurealdehyd besteht, von der aufschwimmenden heller gelben Lösung der Palmitexylsäure. Die bei dem Verdunsten der letzteren zurückbleibende Krystallmasse liefert durch Pressen zwischen Filtrirpapier und Umkrystallisiren aus heißem absolutem Alkohol schimmernde gelbliche Blättchen der reinen

(1) Schröder erhielt die Korksdure durch Verdunsten ihrer alkoholischen Lösung in Nadeln, welche den Schmelspunkt 129° ergaben (vgl. Jahresber. f. 1864, 378). Zur Isolirung des Korksdurealdehydes wurde die oben erwähnte ölige Schichte bis zur Verjagung des Alkohols gelinde erwärmt, in einem Strom von Wasserdampf destillirt, das auf dem wässerigen Destillat schwimmende Oel in Alkohol gelöst und im Vacuum verdunstet, wo der vermuthliche Korksäurealdehyd als dünnflüssiges Oel von schwachem Geruch surückblieb. Seine Zusammensetzung entspricht der Formel  $G_8H_{14}\Theta_9$ . Er siedet unter theilweiser Zersetzung und Bräunung bei 202°; bei raschem Erhitzen auf Platinblach hinterläßt er schwer verbrennliche Kohle. Durch Oxydationsmittel (Brom und Wasser) geht die Verbindung in eine Säure über, welche nach dem Aussehen und Schmelspunkt der Krystalle Korksäure zu sein scheint.

Säure. Die Ausbeute an derselben betrug im Maximum

lypogë. sënre. Hypogi.

7 bis 8 pC. des Rohmsterials, sank aber auf 1 bis 2 pC., wenn die Heftigkeit der Einwirkung der Salpetersture durch künstliche Abkühlung gemindert wurde. Die einbasische Palmitoxylsäure hat die Formel G<sub>16</sub>H<sub>38</sub>O<sub>4</sub>; sie schmilzt bei 67° und ist in Wasser nicht, leicht aber in Alkohol und Aether löslich. Palmitoxyls. Silber, G<sub>16</sub>H<sub>37</sub>AgO<sub>4</sub>, wird wie das palmitols. Salz erhalten und bildet einen weißen, in Alkohol fast unlöslichen Niederschlag, der sich am Lichte dunkelviolett färbt, eine Temperatur von 150° aber ohne Zersetzung erträgt. Die Einwirkung der Salpetersäure auf Palmitolsäure interpretirt Schröder durch die Gleichung:

Zerreibt man das Dibromid der Hypogäsäure mit überschüssigem frisch gefälltem Silberoxyd und wenig Wasser und kocht man nach Zusatz von mehr Wasser so lange, bis keine weitere Bildung von Bromsilber mehr erfolgt, so enthält die Mischung das Silbersalz einer neuen Säure, der Oxyhypogäsäure, G16H80O3. Durch längeres Erhitzen der Masse mit Salzsäure wird sie als ölige, in der Kälte erstarrende Schicht abgeschieden und bleibt nach dem Waschen mit Wasser und Auflösen in Alkohol bei dem Verdunsten der Lösung als weiße Masse vom Schmelzpunkt 34° zurück, welcher aber immer kleine Mengen der folgenden Säure beigemischt sind. Ihre Bildung erfolgt nach der Gleichung  $G_{16}H_{80}Br_{2}\Theta_{2} + Ag_{2}\Theta = G_{16}H_{80}\Theta_{8} +$ 2AgBr. Die Oxyhypogäsäure geht bei anhaltendem (24stündigem) Kochen mit Kalilauge (oder auch mit Silberoxyd) durch Aufnahme eines Molecüls Wasser in Dioxypalmitinsäure, G<sub>16</sub>H<sub>32</sub>O<sub>4</sub>, über. Durch Salzsäure abgeschieden, mit Wasser ausgewaschen und in heißem Alkohol gelöst, krystallisirt diese bei dem langsamen Verdunsten der Lösung in weißen Krystallblättchen. Sie schmilzt bei 115° und ist in Alkohol und Aether löslich. Dioxypalmitins. Baryt, GreHe1BaO4, wird in weißen wasserfreien Körnern erhalten, wenn man die ammoniakalische, mit Alkohol verdünnte Lösung der Säure mit einer alkoholischen Lösung von essigs. Baryt fällt, den Niederschlag in Alkohol löst und diese Lösung der Verdunstung überläßt. In heißem Alkohol ist das Salz schwer, in kaltem fast nicht löslich. Die Beziehungen zwischen den beschriebenen Derivaten der Hypogäsäure sind aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich:

## Hypogäsäure G16Hs0O2.

Hypogäsäuredibromid	C15H20Br2O2	Monobromhypogäsäure	016H20BrO2
Palmitolsäure	G <sub>16</sub> H <sub>26</sub> O <sub>2</sub>	Monobromhypogäsäuredibromid	
Palmitoxylsäure	G16H28O4	$\Theta_{16}H_{29}Br_8\Theta_2$	
Oxyhypogäsäure	C16H30O3	Monobrompalmitolsäure	C16H27BrO2
Dioxypalmitinsaure	C16H29O4	<b>Palmitolsäuredibromid</b>	C16H28BraO2
		Palmitolsäuretetrabromid	C14HasBr4O2.

Galdinsture.

Die der Hypogäsäure isomere Gaïdinsäure (1) wird nach Schröder vortheilhafter als nach dem von Caldwell und Gössmann angegebenen Verfahren erhalten, indem man Hypogäsäure mit gewöhnlicher Salpetersäure vorsichtig bis zum Beginn der Entwickelung von Untersalpetersäuredämpfen erwärmt, sodann abkühlt, die erstarrte Masse wiederholt in heißem Wasser umschmilzt und von einem gleichzeitig gebildeten Oel durch öfteres Umkrystallisiren aus Alkohol reinigt. Ihr Schmelzpunkt liegt nach Schröder bei 390. Auch die Gaïdinsäure nimmt ein Molectil Brom auf und bildet ein krystallisirbares Dibromid, welches wie das isomere Bromid der Hypogäsäure, aber erst bei höherer Temperatur, durch alkoholische Kalilösung unter Bildung von Palmitolsäure zersetzt wird. Natron krystallisirt bei dem langsamen Verdunsten einer Lösung in sehr verdunntem Alkohol in wasserfreien weisen Blättchen.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1855, 520; f. 1856, 494.

Pelell Ere

Nach Versuchen von Bolley und Borgmann (1) lässt sich die Oelsäure in einem Wasserdampfstrom bei 250° ohne Zersetzung destilliren, während in höherer Temperatur (bei 300 bis 320°) oder bei der Destillation für sich feste fette Säuren und Kohlenwasserstoffe als Zersetzungsproducte auftreten.

Brom-

O. Overbeck (2) hat die im Jahresber. f. 1865, 326 vorläufig erwähnte Untersuchung über die Derivate der Oelsäure veröffentlicht. — Das durch allmäligen Zusatz von 1 Mol. Brom zu abgekühlter Oelsäure durch Addition entstehende Oeleäuredibromid, G18H84Br2O2, wird zur Reinigung mit wässeriger (auf 1 Aeq. des Bromids höchstens 1 Aeq. Kalihydrat enthaltender) Kalilauge verseift, der weiße Seifekuchen in verdünntem Alkohol gelöst, die filtrirte Lösung mit überschüssiger Salzsäure zersetzt und das abgeschiedene, mit Wasser gewaschene Oel in Aether gelöst. Die ätherische Lösung hinterläßt beim Verdunsten (schließlich im leeren Raum über Schwefelsäure) das Bromid als ein gelbes syrupdickes Oel, schwerer als Wasser, darin unlöslich, in Alkohol und Aether leicht löslich und erst oberhalb 1000 sich zersetzend. Bei der Darstellung aus roher, an der Luft veränderter Oelsäure wurde einmal ein Product von Butterconsistenz erhalten, aus dessen Lösung in wenig Alkohol sich körnige, bei 93° schmelzende Krystalle absetzten, deren Bromgehalt auf die Formel G<sub>18</sub>H<sub>83</sub>Br<sub>8</sub>O<sub>2</sub> deutet. Die Salze des Oelsäuredibromids sind zähe, schmierige oder gummiartige, zur Analyse nicht geeignete Massen. — Monobromölsäure, G18H88BrQ2, entsteht beim Vermischen des Oelsäuredibromids mit wenigstens 2 Aeq. Kalihydrat in alkoholischer Lösung. scheidet sich aus der von ausgeschiedenem Bromkalium

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 159; Dingl. pol. J. CLXXIX, 463; Zeitschr. Chem. 1866, 186; Chem. Centr. 1866, 846. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 39; Zeitschr. Chem. 1866, 713; Ann. ch. phys. [4] X, 483; Bull. soc. chim. [2] VII, 351.

abgegossenen und stark mit Wasser verdünnten Lösung als hellgelbes Oel ab, das indessen nicht die reine Säure ist, sofern sich aus derselben beim Stehen im leeren Raum weiße, bei 35 bis 36° schmelzende Krystalle absetzen, die wahrscheinlich aus (etwas Stearolsäure enthaltender) Monobromölsäure bestehen. Beim Behandeln der Monobromölsäure mit Natriumamalgam bildet sich eine bromfreie Säure von den Eigenschaften der Oelsäure. - Stearoleäure, G18H202, entsteht beim 6- bis 8ständigen Erhitzen von Monobromölsäure (oder auch von Oelsäuredibromid) mit wenigstens 2 Aeq. Kalihydrat in alkoholischer Lösung auf 100° und scheidet sich aus der vom Bromkalium abgegossenen verdünnten Lösung auf Zusatz von verdünnter Salzsäure aus. Sie krystallisirt aus Weingeist in seideglänzenden Nadeln oder langen Prismen, schmilzt bei 48° und destillirt bei 260° größtentheils unzersetzt. Die Salze sind meist schön krystallisirt und werden beim Zerreiben stark electrisch; die Alkalisalze krystallisiren nur schwierig und lösen sich in heißem Wasser zu einem klaren Seifenleim; das Ammonisksals krystallisirt in perlmutterglänzenden Blättern oder großen rhombischen Tafeln und zerfällt beim Sieden der wässerigen Lösung in sich ausscheidendes saures Salz. Näher untersucht wurden :

Stearols. Baryt,  $\Theta_{10}H_{21}Ba\Theta_{2}$  krystallinisch
Stearols. Kalk,  $2\Theta_{10}H_{21}Oa\Theta_{2}+H_{2}\Theta$  Krystalldrusen.
Stearols. Silber,  $\Theta_{10}H_{21}Ag\Theta_{2}$  körniger Niederschl.

Gegen Wasserstoff im Entstehungszustand verhält sich die Stearolsäure indifferent. — In Berührung mit Brom verwandelt sie sich ohne Gasentwickelung in Stearolsäuredibromid, G<sub>18</sub>H<sub>82</sub>Br<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, welches im reinen Zustande ein fast farbloses, schweres, in Alkohol und Aether aber nicht in Wasser lösliches Oel bildet. Stearolsäuretetrabromid, G<sub>18</sub>H<sub>82</sub>Br<sub>4</sub>O<sub>2</sub>, entsteht bei der Einwirkung von überschüssigem Brom auf die Säure im Sonnenlicht und krystallisirt im reinen Zustande in großen, weißen, bei etwa 70° schwelzbaren und schon beim Zerreiben weich werdenden

-moore Sielisass Helere.

Blattern. Beide Bromverbindungen zersetzen sich erst beim längeren Erhitzen mit alkoholischer Kalilauge unter Bildung von Stearolsäure und einer flüssigen, nicht näher untersuchten Säure. — Monobromöleäuredibromid, G18H33Br3O2, entsteht durch directe Vereinigung von Monobromölsäure mit Brom als helles dickflüssiges, in Alkohol und Aether leicht lösliches Oel. Alkoholische Kalilauge entzieht demselben in der Kälte einen Theil, beim Erhitzen den ganzen Bromgehalt, unter Bildung von Stearolsäure. Elaidinsäuredibromid (Burg's Bromelaïdinsäure) geht beim Erhitzen mit alkoholischer Kalilösung auf 1800 ebenfalls in Stearolsäure über. — Beim tropfenweisen Vermischen von rauchender Salpetersäure mit abgekühlter Stearolsäure entsteht unter reichlicher Entwickelung rother Dämpfe eine grünlich gefärbte Flüssigkeit, aus der sich eine halbfeste, körnige Masse absetzt. Diese enthält außer einer neuen Säure, der Stearoxylsäure, etwas Azelsäure und als Hauptproduct einen ölartigen Körper, seiner Zusammensetzung nach der Aldehyd der Azelsäure. — Die Stearoxylsäure, €18H32€4, bleibt bei der Behandlung der halbfesten Masse mit Wasser im Rückstand. Sie krystallisirt aus Alkohol in etwas gelblich gefärbten schiefen rhombischen Tafeln, schmilzt bei 860, löst sich wenig in kaltem, leicht in heissem Alkohol wie in Aether und zersetzt sich kaum bei Sie ist einbasisch und verbindet sich nicht mit Brom. Das Silbersalz, G18H81AgO4, fällt beim Vermischen der Säure mit salpeters. Silber in heißer alkoholischer Lösung als weißes krystallinisches, bei 120° sich nicht zersetzendes Pulver nieder. Das Barytsalz, G18H31BaO4, ist ein zäher, in Berührung mit Aether pulverförmig werdender Niederschlag. — Die Azelsäure (Lepargylsäure), G9H14O4, sowie der Aseledure-Aldehyd, C9H16O3, finden sich in der alkoholischen Mutterlauge von der ersten Krystallisation der Stearoxylsäure. Nach einiger Zeit scheidet sich aus derselben ein eigenthümlich ätherisch riechendes Oel ab, welches nach der Destillation mit Wasser fast farblos, leicht flüssig und unlöslich in Wasser ist. Es wird durch Alkalien nicht verseift und giebt in alkoholischer Lösung mit salpeters. Silberoxyd-Ammoniak einen beim Erhitzen sich schwärzenden Niederschlag. Durch Salpetersäure ist es unveränderlich, in Berührung mit Brom und Wasser geht es aber allmälig in Azelsäure über. Seine Zusammensetzung entspricht der oben gegebenen Formel. -Beim Zusammenreiben von Oelsäuredibromid mit dem gleichen Gewicht feuchten Silberoxyds bildet sich, unter lebhafter Erwärmung, eine harte, zerreibliche Masse, welche neben der von Burg (1) beschriebenen Oxyölsäure eine geringe Menge einer festen krystallisirbaren Säure enthält, welche Overbeck *Isodioxystearinsäure* nennt. Das Barytsalz der ersteren ist in Aether löslich, das der letzteren unlöslich. Die Isodioxystearinsäure, G18H26O4, bildet sich leicht und in größerer Menge beim anhaltenden Kochen einer Auflösung der Oxyölsäure in verdünnter Kalilauge. Sie krystallisirt aus Alkohol in weißen, aus gut ausgebildeten rhombischen Tafeln bestehenden Blättern, schmilzt bei 126°, erstarrt zu einer alabasterartigen, nicht krystallinischen Masse und verkohlt erst bei etwa 260°. Salze sind meist krystallisirbar. Das Kalksalz, 2 C18H25CaO4 + H<sub>2</sub>O, ist ein krystallinischer Niederschlag, der sich aus verdünnter alkoholischer Lösung in der Säure ähnlichen Blättern abscheidet; das Barytsalz, C18H26BaO4, ist ein körniger, in Wasser und Alkohol unlöslicher Niederschlag; das flockige Silbersalz, G10H35AgO4, ist ebenfalls in Alko-

O. Haussknecht (2) hat aus der Erucasäure (3) Brucasäure.

hol unlöslich.

BromlaKuro.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 842. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 40; vorläufige Anseige Zeitschr. Chem. 1866, 145; Bull. soc. chim. [2] VI, 895. — (3) Jahresber. f. 1849, 347; f. 1853, 448, 445; f. 1863, 385; f. 1865, 826. — Haufsknecht verwandte zu Seiner Untersuchung die aus Rüböl — durch Zersetzung mit Bleiglätte, Extrahiren des Bleipflasters mit Aether und Zerlegung des in Aether undelslichen Antheils

eine Reihe von Derivaten erhalten, welche die Homologie dieser Säure mit der Oelsäure unzweifelhaft feststellen. -Wird das Erucasäurebromid, G22H42Br2O2, mit 4 bis 5 Aeq. Kalihydrat in alkoholischer Lösung 7 bis 8 Stunden in geschlossenen Röhren auf etwa 145° erhitzt, so läfst sich aus dem erkalteten, in Wasser löslichen Product durch Salzsäure eine Säure abscheiden, die nach genügender Reinigung durch Umkrystallisiren aus Alkohol in büschelformig gruppirten weißen Nadeln erhalten wird, bei 57°,5 schmilzt und deren Zusammensetzung der Formel C22H40O2 entspricht. Haufsknecht bezeichnet diese Säure (wegen ihrer Beziehung zur Behensäure) als Behenoledure. Sie wird beim Reiben leicht electrisch. In Aether und absolutem Alkohol ist sie leicht, in kaltem und verdünntem Alkohol schwerer und nicht in Wasser löslich. Bei der Behandlung mit Natriumamalgam verbindet sie sich nicht mit Wasserstoff. Ihre Bildung, die bei der angegebenen Darstellungsweise unter Austritt von 2 Molectlen Bromwasserstoff aus dem Erucasäurebromid erfolgt, ist von der eines braungefärbten Oeles begleitet; bei niedrigeren Temperaturen (bis 120°) entsteht dagegen vorwiegend Monobromerucasäure (s. u.). Von den Salzen der Behenolsäure sind nur die der Alkalien in Wasser löslich. Das Kali-Natronsalz bilden warzenformige Krystalle, das Ammoniaksalz schießt aus der verdunnten alkoholischen Lösung in farblosen Blättchen an, die durch Ammoniakverlust bald undurchsichtig werden. Das Barytsalz, G<sub>12</sub>H<sub>29</sub>BaO<sub>2</sub>, wird durch Fällung von Chlorbaryum mittelst der Säure erhalten und ist in Wasser, Alkohol und Aether unlöslich; ähnlich verhalten sich das Strontian- und

mit Salssäure — abgeschiedene Säure. Erucas. Blei ist in Aether etwas löslich und kann daher aus dem ätherischen Auszug des Bleipflasters durch theilweises Abdestilliren in geringer Menge, wiewohl weniger rein, gewonnen werden. Dieß erklärt die Widersprüche in Websky's und Otto's Angaben.

Das Magnesiasalz wird aus einer alkoholischen Lösung von essigs. Magnesia durch die Säure gefällt und hat aus siedendem Alkohol krystallisirt die Formel  $2 \frac{G_{22}H_{22}Mg\Theta_2}{4} + 3H_2\Theta$ . Es verwittert allmälig an der Luft, und schmilzt bei 130° unter Verlust seines Krystallwassers. Das Silbersalz, C22H39AgO2, ist in Wasser und Alkohol unlöslich. Die Behenolsäure bildet mit Brom ein Di- und ein Tetrabromid. Setzt man einem Molectil der Säure etwas mehr als 1 Molecul Brom allmälig zu, so entsteht unter schwacher Entwickelung von Bromwasserstoff das Dibromid, G22H40Bry O2. Es bildet glänzende weiße Blättchen, schmilzt zwischen 46 und 47°, ist schwerer als Wasser und in Alkohol und Aether leicht löslich. Es giebt an alkoholische Kalilösung bei mehrstündigem Erhitzen im geschlossenen Glasrohr auf 1500 (nicht in der Kälte) Brom ab und scheint dabei hauptsächlich in Behenolsiure zurückverwandelt zu werden; eine wasserstoffärmere Säure tritt nicht auf. Trägt man umgekehrt Behenolsäure in kleinen Antheilen in überschussiges Brom ein, so entsteht unter heftigem Zischen und Entwickelung von Bromwasserstoff das Tetrabromid, G22H40Br402 (oder wie Haufsknecht wegen der reichlichen Entwickelung von Bromwasserstoff vermuthet, vielleicht eine Verbindung  $C_{22}H_{28}Br_4O_2$ ), als anfänglich geschmolzene, später erstarrende Masse, die zur Reinigung in Natronlauge zu lösen, durch Salzsäure abzuscheiden und aus Alkohol zu krystallisiren ist. Das Tetrabromid bildet glänzende weiße Blättchen, bei 77 bis 78° schmelzbar. Seine Zersetzung durch mehrstündiges Erhitzen mit alkoholischer Kalilösung ergab keine bestimmten Resultate, sofern aus dem durch Salzsäure abgeschiedenen Oel keine feste Säure erhalten wurde. Durch Natriumamalgam wird dem Tetrabromid nur schwierig und in der Siedehitze der ganze Bromgehalt entzogen, wobei eine bei 330 schmelzende Säure, wahrscheinlich Erucasäure, entsteht. - Lässt man rothe rauchende Salpetersäure tropfenweise zu geschmolzener Behenolsäure fließen, so erhält

man als wesentliche Oxydationsproducte ein flüssiges Oel und in geringerer Menge zwei feste Säuren, welche letzteren bei der Einwirkung in der Kälte oder bei Anwendung von gewöhnlicher Salpetersäure nicht oder nur spurweise Löst man das halbfeste Oxydationsproduct nach sorgfältigem Auswaschen mit Wasser in heißem absolutem Alkohol, so krystallisirt beim Erkalten die eine feste Säure, die *Dioxybehenolsäure*, G22H40O4, zum größten Theil aus, während die andere nebst dem Oel in Lösung bleibt, und sich mit diesem erst nach einiger Zeit aus-Die Dioxybehenolsäure wird durch wiederholtes Umkrystallisiren in kleinen gelblichen Schuppchen erhalten; sie schmilzt bei 90 bis 910 und erstarrt krystallinisch. In Wasser ist sie nicht, in Alkohol schwerer als die Behenolsäure löslich; von Salpetersäure wird sie nicht weiter angegriffen. Sie ist eine einbasische Säure. Ihre Alkalisalze scheiden sich aus der alkoholischen Lösung in Krystallrinden ab, die der alkalischen Erden sind in Wasser und Alkohol unlöslich. Das Silbersalz, G12H29AgO4, ist ein weißer, im Lichte ziemlich beständiger Niederschlag. -Unterwirft man das gelbe, aus der alkoholischen Mutterlauge der Dioxybehenolsäure abgeschiedene Oel der Destillation mit Wasserdämpfen, so geht in das Destillat ein flüchtiges, durchdringend riechendes Oel über, dessen Zusammensetzung der Formel G11H20O3 entspricht. Es löst sich in Natronlauge und wird aus dieser Lösung unverändert wieder gefällt; bei der Behandlung mit Brom und Wasser verwandelt es sich in die folgende Brassylsäure, weshalb Haussknecht es als den Aldehyd der Brassylsäure betrachtet. - Der bei der Destillation in der Retorte gebliebene Rückstand erstarrt zu einem Haufwerk von Krystallen, welche aus Behenol-, Dioxybehenol- und einer neuen Säure, der zweibasischen Brassylsäure, G11H20O4. Im reinen Zustande wird die Brassylsäure erhalten, wenn man das rohe oder destillirte Oel mit Brom und Wasser übergossen einige Tage stehen läßt und die

gebildete feste Säure aus heißem Wasser umkrystallisirt, Errossers woraus sie in blassröthlichen Schüppchen anschießt. Sie schmilzt bei 1080,5 und erstarrt bei 1050. Sie ist fast unlöslich in kaltem Wasser, schwer löslich in siedendem, leicht aber in Alkohol und Aether. Ihre Bildung aus jenem Oel (Aldehyd) erfolgt durch einfache Addition von Sauerstoff und ist nicht von der eines anderen Gliedes der Oxalsäurereihe begleitet. Sie entsteht ferner (vielleicht mit anderen Säuren jener Reihe) bei der Einwirkung von rother rauchender Salpetersäure auf Erucasäure. Ihre Alkalisalze sind in Wasser löslich; das Natron- und Ammoniaksalz krystallisiren in Warzen, von den übrigen unlöslichen Salzen wurde das Kalksalz,  $C_{11}H_{18}Ca_2\Theta_4 + 3H_2\Theta$ , und das am Lichte sich violett färbende Silbersalz, G11H18Ag2O4 untersucht. — Vermischt man ein alkoholische Lösung des Erucasäuredibromides mit einer alkoholischen Kalilösung bei gewöhnlicher Temperatur, so entsteht unter bedeutender Erwärmung und Abscheidung von Chlorkalium Monobromerucasäure, C22H41BrO2, welche aus der filtrirten und mit Wasser verdünnten Lösung durch Salzsäure in öliger Form abgeschieden wird, nach einiger Zeit aber erstarrt. Ihre Bildung erfolgt nach der Gleichung G22H42Br2O2  $= HBr + G_{22}H_{41}Br\Theta_2$ ; kleine Mengen von gleichzeitig gebildeter Behenolsäure (S. 334) bleiben ihr beigemischt. Sie schmilzt bei 33° bis 34° und bleibt längere Zeit flüssig. Sie ist schwerer als Wasser und wird von diesem nicht, von Alkohol und Aether aber leicht gelöst. Sie verbindet sich mit einem Molecul Brom zu Dibromid, C22H41Br3O2, einer bei 31° bis 32° schmelzenden Verbindung von saurem Character, welche amorphe Salze von zäher Consistenz bildet. An alkoholische Kalilauge giebt dieses Dibromid 1 Molecul Brom wieder ab, doch ließ sich nicht entscheiden, ob hierbei Monobromerucasäure regenerirt oder vielleicht eine neue Säure, die Monobrombehenolsäure, G22 H29 BrO2, (durch Austritt von 2 Molecülen Bromwasserstoff) gebildet wird. — Wird das Erucasäuredibromid mit

einem großen Ueberschuß von frisch gefälltem Silberoxyd unter Zusatz von Wasser zusammengerieben, und die sich bald erwärmende und körnig werdende Masse mehrere Stunden erhitzt, bis sie eine braune Farbe angenommen hat, so treten die Elemente des Bromwasserstoffs aus und bei dem Kochen der Masse mit Salzsäure scheidet sich dann ein gelbes Oel ab, welches aus einem Gemenge zweier Säuren, der flüssigen Oxyerucasäure und der festen Dioxybehensäure besteht, welche letztere bei längerem Stehen theilweise auskrystallisirt. Zur völligen Scheidung wird das gut gewaschene Oel mit Barytwasser verseift, der Niederschlag mit Aether ausgezogen, der gelöste oxyerucasaure Baryt durch Salzsäure zersetzt und die in Form eines gelblichen Oeles abgeschiedene Oxyerucasäure durch Auflösen in Alkohol gereinigt. Sie hat die Formel G22H42O3, ist dickflüssig, leichter als Wasser und unlöslich in demselben, mit Alkohol und Aether in jedem Verhältnis mischbar. Ihre Bildung erfolgt nach den Gleichungen:

Erucasăure-Dibromid Monobromerucasăure I.  $G_{22}H_{42}Br_2\Theta_2 + AgH\Theta = AgBr + G_{22}H_{41}Br\Theta_2 + H_2\Theta$ 

Oxyerucasăure II.  $\Theta_{22}H_{41}Br\Theta_2 + AgH\Theta = AgBr + \Theta_{22}H_{42}\Theta_3$ .

Sie kann daher auch aus der Monobromerucasäure durch Behandlung mit Silberoxyd erhalten werden, wiewohl mit weniger Leichtigkeit. Ihre Salze, welche die allgemeine Formel C22H41R'O3 zu haben scheinen, sind sämmtlich amorph und nur die der Alkalien in Wasser, Barytsalz in Aether löslich. Die oben erwähnte Dioxybehensäure, G22H44O4, wird in größerer Menge durch Kochen der Oxyerucasäure mit Kalilauge erhalten, wo sich bei dem Erkalten das nach der Gleichung G22 H42 O3 +  $KH\Theta = C_{22}H_{43}K\Theta_4$  gebildete Kalisalz in körnigen Krystallen ausscheidet. Ihre Bildung bei der Einwirkung von Silberoxyd auf das Erucasäuredibromid erfolgt entweder in analoger Weise, oder direct nach der Gleichung C22 H43 Br2 O2  $+ 2AgH\theta = 2AgBr + G_{19}H_{44}\theta_4$ Aus dem Kalisalz durch Salzsäure abgeschieden und aus Alkohol krystallisirt,

bildet sie kleine körnige Krystalle, schwer in kaltem, leicht Bricasture in heißem Alkohol löslich, bei 127° schmelzend und krystallinisch erstarrend. Sie ist eine einbasische Säure. Von ihren Salzen sind nur die der Alkalien in Wasser und Alkohol löslich. Das Natronsalz schießt aus der alkoholischen Lösung in körnigen Krystallen an, die bei 205° schmelzen; das Kali- und Ammoniaksalz sind diesem ähnlich. Das Barytsalz, C22H48BaO4, wird durch Fällen des Natronsalzes mit Chlorbaryum erhalten. — Die folgende Zusammenstellung wird den Ueberblick über die beschriebenen Verbindungen erleichtern:

Erucasaure C22H42O2 (Erucasaure-Dibromid  $\Theta_{22}H_{42}Br_2\Theta_2$ ), Monobromerucasaure  $C_{22}H_{41}Br\Theta_2$ Behenolsäure C33 H40 O2 Monobromerucasaure-Behenolsäure-Dibromid G22H40Br2O2 Dibromid G22H41Br2O2 Tetrabromid C<sub>22</sub>H<sub>40</sub>Br<sub>4</sub>O<sub>2</sub> Oxyerucasaure G22H42O2 Dioxybehenolsäure Cas Han Oa Dioxybehensäure GasH44 O4 Brassylaldehyd G11H20O3 Brassylsäure C11H20Q4.

Nach Haussknecht erhält man ferner die mit der Erucasäure isomere, der Elaïdinsäure correspondirende Säure, über deren Existenz widersprechende Angaben (1) vorliegen, leicht (neben einem Oxydationsproduct und einem braunen Oel), indem man Erucasäure mit verdünnter Salpetersäure so lange auf 60° bis 70° erhitzt, bis Gasentwickelung eintritt, bei welchem Zeitpunkte man die Mischung abkühlt. Das erstarrte Product liefert durch Umkrystallisiren aus Alkohol die von Haussknecht als Brassidinsäure bezeichnete Verbindung in weißen Blättchen, die bei 60° schmelzen und bei 54° krystallinisch wieder erstarren. Die Brassidinsäure ist eine starke einbasische Säure und röthet in der alkoholischen Lösung Lackmuspapier. Ihre Löslichkeit in Alkohol und Aether ist geringer als die der Das Natronsalz, G22H41NaO2, krystallisirt Erucasäure.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1858, 444; f. 1863, 885.

aus Alkohol in Blättchen, die wie die Krystalle der Säure durch Reiben leicht electrisch werden und erst über 2000 unter Bräunung schmelzen. Das Kalisalz krystallisirt in Schüppchen, auch das Magnesiasalz ist aus Alkohol krystallisirbar. Die Salze des Baryts, Kalks, Blei's und Silbers sind in Wasser und Alkohol unlöslich. Wie die Erucasäure verbindet sich auch die Brassidinsäure mit 1 Molecul Brom. Das Brassidinsäurebromid, G22 H42 Br2 Q2, schiefst aus Alkohol in kleinen farblosen Krystallen an, die bei 54° schmelzen und bei 38° bis 40° erstarren. Es wird von alkoholischer Kalilauge erst bei 210° angegriffen und in Behenolsäure verwandelt; auch entzieht ihm Natriumamalgam nur bei 8- bis 10 tägiger Einwirkung den ganzen Bromgehalt, Brassidinsäure regenerirend.

L. Carius (1) giebt bezüglich der Bildungsweise der im Jahresbericht f. 1865, 327 erwähnten Benzensäure,  $C_6H_4O_2$ , an, daß diese Säure wahrscheinlich ein Oxydationsproduct des Benzols ist, sofern das rohe Benzoltrichlorhydrin,  $G_6H_9Cl_3O_3$ , wie es durch Addition von Benzol und unterchloriger Säure entsteht, an verdünntes kohlens. Natron etwas Benzensäure abgiebt. Auch bildet sich, bei vorsichtiger Oxydation von Benzol mit Schwefelsäure und Manganhyperoxyd, neben Sulfobenzolsäure eine geringe Menge einer flüchtigen Säure, deren Barytsalz sich gegen Eisenchlorid, Silber- und Bleisalze wie der benzens. Baryt verhält.

Kekulé (2) hat die Synthese mehrerer aromatischer Säuren nach einem Verfahren ausgeführt, welches im Wesentlichen eine Umkehrung der von Harnitz-Harnitzky (3) angewendeten Methode ist. Während Letzterer die Benzoësäure durch Einwirkung von Chlorkohlen-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXL, 322; Zeitschr. Chem. 1867, 128; J. pr. Chem. C, 179; Ann. ch. phys. [4] X, 494. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 178; Zeitschr. Chem. 1866, 115; J. pr. Chem. XCIX, 376; Bull. soc. chim. [2] VI, 45. — (3) Jahresber. f. 1864, 342.

oxyd auf Benzol erhielt, behandelte Kekulé das Brom-Benzolesane. substitutionsproduct der Kohlenwasserstoffe der Benzolreihe gleichzeitig mit Natrium und Kohlensäure, wo dann das als Angriffspunkt dienende Brom gleichsam den Ort bezeichnet, an dem Natrium und Kohlensäure (oder der Ameisensäurerest GO2H) in die Verbindung eintreten. - Zur Synthese der Benzoësäure versetzt man (mit bei etwa 820 siedendem Benzol verdünntes) Monobrombenzol mit etwas mehr Natrium in kleinen Stücken, als der Theorie nach erforderlich ist, und erwärmt die Mischung (in einem langhalsigen, mit aufsteigendem Kühlrohr versehenen Ballon) im Wasserbad, unter gleichzeitigem Einleiten eines gleichmässigen Stroms von Kohlensäure 24 bis 48 Stunden lang. Das Natrium bedeckt sich bald mit einer blauen Kruste und zerfällt allmälig zu einem blauen Schaum. Nach beendigter Reaction löst man in Wasser, entfernt das in Wasser unlösliche (neben Benzol und Brombenzol auch Diphenyl und wie es scheint benzoës. Phenyl und Benzophenon enthaltende) Oel durch Filtration und fällt die Benzoësäure aus der Lösung mittelst Salzsäure. Obgleich die Bildung der Benzoësäure nach der Gleichung

 $G_6H_5Br + Na_2 + GO_2 = G_6H_5 \cdot GO_2Na + NaBr$ erfolgt, ist die Ausbeute doch bei Anwendung feuchter Kohlensäure größer, als mit getrockneter (vergl. Toluylund Xylylsäure).

W. Brauns (1) beschrieb einen Apparat zur Darstellung der sublimirten Benzoësäure.

Benzamid zerfällt, nach A. Reinecke (2), beim Kochen Brombenzosselure. mit Brom und Wasser entsprechend der Gleichung:  $C_7H_7NO + H_2O + Br_2 = C_7H_5BrO_2 + NH_4Br$  in Bromammonium und in Brombenzoësäure, die aber ein Gemenge von zwei isomeren Säuren zu sein scheint, so-

<sup>(1)</sup> Arch. Pharm. [2] CXXVI, 214. - (2) Zeitschr. Chem. 1866, 867; Bull. soc. chim. 2] VII, 187.

fern der Schmelzpunkt beim Umkrystallisiren von 1490 auf nahezu 2000 stieg.

Mitrobenzoë-

E. J. Mills (1) unterscheidet, im weiteren Verfolg seiner im Jahresber. f. 1865, S. 333 erwähnten Versuche über die Existenz verschiedener Benzoësäuren und Nitrobenzoësäuren, außer der α- und β-Nitrobenzoësäure auf Grund des verschiedenen Schmelzpunkts der Säuren und der Löslichkeit der Barytsalze noch zwei weitere Formen, die Er als y- und d-Nitrobenzoësäure bezeichnet. α-Nitrobenzoësäure entsteht durch Nitrirung der Benzoësäure mit Salpetersäure; ihr Schmelzpunkt liegt Anfangs bei etwa 1280; unter Wasser schmilzt sie schon in gelinder Wärme. Das Barytsalz,  $G_7H_4(N\Theta_2)Ba\Theta_2 + 2H_2\Theta$ , krystallisirt in dünnen abgeplatteten, meist strahlig gruppirten Nadeln. Es erfordert (wasserfrei) bei wiederholtem Umkrystallisiren 425 bis 475 Th. Wasser von 8 bis 10° zur Lösung; die aus dem fünfmal umkrystallisirten Salz abgeschiedene und einige Minuten auf 137° erhitzte Säure gab ein in 328,5 Th. Wasser lösliches Barytsalz. — \(\beta\)-Nitrobenzoësäure ist die durch Einwirkung von Salpetersäure auf Toluol und das Oxybenzoïn entstehende (auch als Nitrodracylsäure bezeichnete) Modification. Ihr Schmelzpunkt liegt bei 236 bis 240°; sie löst sich nur wenig in kaltem Wasser (bei 16º in 1327 Th.), schmilzt nicht in siedendem Wasser, und das Zinksalz,  $G_7H_4(N\Theta_2)Zn\Theta_4 + H_2\Theta$ , löst sich (wasserfrei) in 152°,7 Th. Wasser von 17°. γ-Nitrobenzoësäure entsteht bei der Digestion von Benzoësäure mit Salpeterschwefelsäure bei 1000 und wird durch Wasser als weißes Pulver ausgefällt. Das Barytsalz hat das Aussehen und die Zusammensetzung des Salzes der α-Säure; es erfordert bei 15 bis 20° 437 bis 414 Th. Wasser zur Lösung; die aus dem umkrystallisirten Salz abgeschiedene Säure schmilzt Anfangs bei 135 bis 1420, der Schmelzpunkt erhöht sich

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 868; J. pr. Chem. XCIX, 486.

indessen bei dieser, wie bei der α-Säure und der folgenden, nach längerem Erhitzen. — Die d-Nitrobenzoësäure findet sich in der Mutterlauge der vorhergehenden Säure. Das daraus dargestellte Barytsalz gleicht in der Zusammensetzung den Salzen der α- und γ-Säure; es löst sich (wasserfrei) in 359 Th. Wasser von 90,7, veränderte aber die Löslichkeit etwas, wie das Salz der α-Säure, bei wiederholtem Umkrystallisiren. Die daraus abgeschiedene Säure schmilzt Anfangs bei etwa 1410.

H. Hübner und J. Ohly (1) haben die Resultate Bromnitro-Ihrer vergleichenden Untersuchung der schon im Jahres- und Isomere. ber. für 1865, 333 erwähnten Bromnitrobenzoësäuren und der Bromnitrodracylsäuren jetzt ausführlicher mitgetheilt. Zur Darstellung der Bromnitrobenzoësäuren wurde (da Nitrobenzoësäure selbst bei mehrwöchentlichem Erhitzen auf 200° mit Brom oder Bromwasser kein Brom aufnimmt) die nach Reinecke's Verfahren (2) aus ganz reiner Benzoësäure

I.  $\theta_7 H_6 \theta_3 + Br_3 + H_3 \theta = \theta_6 H_6 \theta + 2 HBr + \theta \theta_3$ .

 $+ 12 Br + H_2O = G_6Br_4O_2 + 8 HBr.$ II. C.H.O Bromsalylsäure wird nach Hübner und Ohly weder bei der Behandlung von Salicylsäure mit Bromphosphor, noch mit Bromwasserstoff gebildet.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 280; vorläufige Anzeige Zeitschr. Chem. 1866, 241; Bull. soc. chim. [2] VII, 176. — (2) Jahresber. f. 1865, 382. - Bei der Darstellung der Brombenzoësaure aus möglichst gereinigter Benzoesäure mittelst Brom und Wasser bildet sich nach Hübner und Ohly stets (vielleicht neben wenig Tribromchinon, GaHBr. O.) noch Bromanil, GBr. O., das durch verdünnte Alkalien von den Säuren getrennt werden kann. Es zeigt die von Stenhouse (Jahresber. f. 1854, 467) angegebenen Eigenschaften, ist in Schwefelkohlenstoff und Chloroform löslich und weit fiber 2000 noch nicht schmelzbar. Mit Natronlauge gekocht giebt es eine rothe Lösung, aus welcher lange rubinrothe Nadeln krystallisiren. Salssäure fällt aus der gesättigten Lösung dieser Krystalle einen schuppigen siegelrothen Niederschlag von Bromaniledure, GeH2Br2O4, die aus Wasser in platten ziegelrothen Nadeln krystallisirt und erst über 280° schmelsbar und flüchtig ist. Salpeters. Silber fällt aus ihrer Lösung einen rothen Niederschlag von der Formel G.Br.Ag.O. - Die Bildung des Bromanils aus Benzoësaure erfolgt vielleicht nach den Gleichungen:

erhaltene Brombenzoësäure mit wenig rauchender Salpeterund Isomere säure übergossen, nach der Beendigung der starken Einwirkung bis zur Lösung der Brombenzoësäure schwach erwärmt, das Ganze hierauf mit kaltem Wasser gemischt und der sich sogleich ausscheidende Theil (a-Bromnitrobenzoësäure) von der Lösung getrennt, welche durch Verdampten die Bromnitrobenzoësäure,  $G_7H_4Br(N\Theta_2)\Theta_2$ , lieferte. Durch Umkrystallisiren oder Sublimiren gereinigt, bildet diese glänzende Säulen, welche nach O. Philipp's Bestimmung dem monoklinometrischen System angehören und die Combination  $(\infty P \infty) \cdot \infty P \cdot - P \cdot 0P$  zeigen (es ist  $0P : (\infty P \infty) = 90^{\circ}23'; (\infty P \infty) : \infty P = 140^{\circ}11'$  (1); sie besitzen keine deutliche Spaltungsrichtung. Die Säure schmilzt bei 140° bis 141°. Das bromnitrobenzoës. Kali,  $G_7H_3Br(N\Theta_2)K\Theta_2 + 2H_2O$ , bildet durchsichtige glänzende, leicht in heißem Wasser, schwer in Alkohol lösliche Na-Das Natronsalz,  $2 \in H_3Br(N(1_2)Na\Theta_2 + 5H_2\Theta_1$ krystallisirt aus der stark verdampften Lösung in spiessigen gelblichen Säulen, die sich allmälig in vierseitige Tafeln verwandeln; auch aus der alkoholischen Lösung krystallisirt das Salz in großen gelblichen Tafeln. Das Kalksalz schießt aus concentrirten Lösungen in kleinen weißen Warzen von der Zusammensetzung G7H3Br(NO2)CaO2 + H<sub>2</sub>O anl, aus der Mutterlauge scheiden sich asbestartige Nadeln des wasserfreien Salzes ab. Das Barytsalz, G7H3Br(NO2)BaO2, wird aus der stark eingedampsten heisen Lösung in weissen Nadeln erhalten, das Magnesiasalz,  $G_7H_3Br(N\Theta_2)Mg\Theta_2 + 2H_2\Theta_7$ , in gelblichen langgestreckten, scheinbar rhombischen Tafeln. Das Bleisals bildet undeutliche weiße Krystalle; das Kupfersalz schießt aus einer gemischten heißen Lösung von schwefels. Kupfer und bromnitrobenzoës. Natron in grünlichen Kryställchen an;

<sup>(1)</sup> Bezüglich der zahlreichen Winkelmessungen, welche O. Philipp ausgeführt hat, verweisen wir hier wie im Folgenden auf die Abhandlung.

das Silbersals wird aus der Lösung des salpeters. Silbers Brounitrobenso Stature durch bromnitrobenzoës. Alkalien in seideglänzenden Nadeln und Isom gefällt, die sich am Lichte nur im feuchten Zustand und unerheblich schwärzen. Diese drei Salze sind wasserfrei. Das Ammoniaksals bildet gelbliche Blättchen, das Eisensalz große braune Tafeln. Bromnitrobenzoësäureäther,  $G_7H_3Br(N\Theta_2)(G_2H_5)\Theta_2$ , bildet sich bei dem Einleiten von Salzsäure in die alkoholische Lösung der Säure oder auch bei dem Erhitzen der Bromnitrobenzoësäure mit Alkohol auf 1900 und scheidet sich beim Eingießen dieser Lösung in Wasser als Oel ab, welches auf Zusatz von kohlens. Natron erstarrt. Durch Umkrystallisiren wird er in glänzenden monoklinometrischen Säulen von der Combination  $(\infty P \infty) \cdot \infty P \cdot \pm P \infty \cdot 0P$ , mit vorherrschendem Klinopinakoid, erhalten (es ist  $\infty P : \infty P$  im klinodiagonalen Hauptschnitt = 11508'). Die Krystalle sind deutlich nach OP, weniger gut auch nach  $(\infty P \infty)$  spaltbar. Sie schmelzen bei 55° und sind leicht in Aether löslich. — Die oben erwähnte, bei dem Auflösen der Bromnitrobenzoësäure unlöslich zurückbleibende a-Bromnitrobensoësäure wird durch wiederholtes Auskochen mit Wasser gereinigt nnd in Aether gelöst, aus welchem sie in großen farblosen glasglänzenden Octaëdern (monoklinometrische Combinationen von  $+ P \cdot - P$  und sehr untergeordnet  $(P \infty)$  krystallisirt. Ihr Schmelzpunkt liegt bei 2460 bis 2480. Sie entsteht nur in geringer Menge (120 Grm. Brombenzoësäure gaben etwa 4 Grm.) und scheint sich leichter zu bilden, wenn bei dem Nitriren starke Erwärmung vermieden wird. Silbersalz krystallisirt ebenfalls in wasserfreien weißen, aber leicht löslichen Nadeln und zersetzt sich bei 1100; das in heißem Wasser lösliche Bleisalz bildet kleine Nadeln, Barytsalz,  $G_7H_2Br(N\Theta_2)Ba\Theta_2 + 2H_2\Theta$ , und das Kalksals glänzende weiße leicht lösliche Blättchen, das schon in kaltem Wasser lösliche Magnesiasalz, G7H3Br(NO2)MgO2 + 3 H<sub>2</sub>O, krystallisirt in langen Nadeln, das Natronsals zuweilen in kleinen Warzen, zuweilen in rhombischen

Tafeln. Der α-Bromnitrobenzoësäureäther wurde durch Einund Isomere. leiten von Salzsäure in die alkoholische Lösung der Säure, Erhitzen der Lösung im geschlossenen Rohr auf 1200, Waschen mit Wasser und kohlens. Natron und Umkrystallisiren aus Aether in farblosen monoklinometrischen Säulen von der Combination  $\infty P \cdot \infty P \infty \cdot -P \infty \cdot 0 P$  erhalten, welche nach der Prismenaxe verlängert und sehr deutlich nach OP spaltbar sind (es ist  $\infty P : \infty P$  im klinodiagonalen Hauptschnitt = 47.5'). Sie schmelzen bei 80° und sind in Alkohol und Aether leicht löslich.

> Auch in ihrem Verhalten gegen Reductionsmittel weichen die beiden Bromnitrobenzoësäuren von einander ab. In verdünnter alkoholischer Lösung mehrere Wochen mit verdünnter Schwefelsäure und Zink digerirt (1), geht Bromnitrobenzoësäure in Bromamidobenzoësäure, G7H4Br(NH2)O2, über. Man entfernt aus der vom abgeschiedenen schwefels. Zink getrennten bräunlich gefärbten Lösung den größten Theil des Zinks und der Schwefelsäure durch Kalk und verwandelt das lösliche Kalksalz durch kohlens. Baryt in Barytsalz, aus welchem nach gentigender Reinigung die Säure durch Salzsäure gefällt wird. Sie bildet kleine Nadeln und schmilzt gegen 1960, doch nicht ohne Zersetzung. Ihr Barytsalz, GHBR(NH2)BaO2 + 2 H<sub>2</sub>O, krystallisirt in kleinen Nadeln; das Silbersalz und Bleisals sind käsige Niederschläge. Neben der Bromamidobenzoësäure bildet sich bei der angegebenen Behandlung stets noch Bromazobenzoësäure. Man erhält dieselbe, wenn der bei der Einwirkung des Zinks und der Schwefelsäure gebliebene Rückstand von schwefels. Zink durch Schwefelammonium zersetzt, das mit Thierkohle entfärbte Ammoniaksalz durch Salzsäure zerlegt und die abgeschie-

<sup>(1)</sup> Bei der Behandlung mit Schwefelammonium lieferte die Bromnitrobenzoësäure eine schwefelhaltige Säure in der Form eines gelblichgrünen krystallinischen Pulvers, dessen Analyse nicht zu einer bestimmten Formel führte.

dene Säure wiederholt mit Wasser ausgekocht wird, als Bromnitro-bensofesture gelbe schleimige, in Wasser unlösliche Masse von der For- und Isomers. mel  $2(G_{14}H_8Br_2N_2\Theta_4) + H_2\Theta$ . — Die  $\alpha$ -Bromnitrobenzoësäure giebt bei der Behandlung mit Zink und verdünnter Schwefelsäure in alkoholischer Lösung eine nahezu farblose Flüssigkeit. Man trennt dieselbe von dem ausgeschiedenen Zinkvitriol, verdampft im Wasserbad zur Trockne, reinigt die rückständige Säure durch wiederholtes Ausziehen mit Alkohol und Verdampfen und erhält daraus durch Kochen mit kohlens. Baryt das Barytsalz der α-Bromamidobenzoësäuse in weißen, zu Warzen vereinigten, leicht löslichen Nadeln von der Formel 2(G7H3Br[NH2]BaO2) + H<sub>2</sub>O. Salzsäure fällt daraus die α-Bromamidobenzoësäure in feinen Nadeln, die bei 160 bis 1620 schmelzen. Silbersalz und Bleisalz, aus dem Barytsalz durch Doppelzersetzung zu erhalten, sind beide leicht löslich und krystallisiren in seideglänzenden Nadeln (1).

Die Bromnitrodracylsäure stellten Hübner und Ohly sowohl durch Nitriren der Bromdracylsäure, als durch Oxydation des Bromnitrotoluols dar. Die Bromdracylsäure, G7H6BrO2, durch Oxydation von reinem Bromtoluol mit Chromsäure erhalten, krystallisirt aus Aether in kleinen Nadeln, schmilzt bei 251° und ist flüchtig. Sie löst sich wenig in kaltem, besser in heißem Wasser und leicht in Alkohol und Aether. Ihr leichtlösliches Barytsalz, G7H4BrBaO2, krystallisirt in perlmutterglänzenden Blättchen, das Sübersals, G,H,BrAgO, in schwerlöslichen weißen Nadeln; der Bromdracylsäureäther ist eine angenehm riechende Flüssig-

<sup>(1)</sup> Auch gegen Zinn und Salzsäure verbalten sich die beiden Bromnitrobenzoësäuren nach einer vorläufigen, in der angeführten Abhandlung enthaltenen Mittheilung verschieden. Bromnitrobenzoëstare liefert Bromsmidobensoësture, G,H4Br(NH2)O2, in gelblichen schwerlöslichen, bei 201 bis 202° schmelzbaren Nadeln; a-Bromnitrobensoësaure giebt bei gleicher Behandlung, Fällen mit schwefels. Silber und öfterem Lösen in Alkohol schwefels. Amidobenzoesäure, €,H4(NH2)⊕2, 8H2⊕4.

Brommitro keit. — Aus der Bromdracylsäure wird die Brommitrodraund isomere. cylsäure,  $G_7H_4Br(N\Theta_2)\Theta_2$ , durch rauchende Salpetersäure in der oben angegebenen Weise erhalten. Sie bildet eine körnig krystallinische Masse, schmilzt bei 1990 und sublimirt in feinen Nadeln; in kaltem Wasser ist sie schwer, leichter in heißem und gut in Alkohol löslich. Ihr Barytsals,  $G_7H_3Br(N\Theta_2)Ba\Theta_2 + 2H_2\Theta$ , bildet schwerlösliche Nadeln; das Silbersalz, G7H3Br(NO2)AgO2, einen gallertigen, aus mikroscopischen Nadeln bestehenden Niederschlag, der in kaltem Wasser unlöslich, in heißem Wasser und in Alkohol löslich ist. Das Magnesiasals, G7H3Br(NO2)MgO2 + 3H<sub>2</sub>O, bildet kleine weisse kugelig vereinigte Nadeln und ist in Wasser leicht löslich. Der Bromnitrodracylsäureäther krystallisirt in glänzenden, schwach gelb gefärbten monoklinometrischen Säulen ( $\infty P \cdot 0P$ ; es ist  $\infty P : \infty P$ im klinodiagonalen Hauptschnitt = 92°40'), die nach der Prismenaxe verlängert und öfters hohl sind; sie besitzen Spaltbarkeit nach OP und schmelzen bei 74°. — Das durch Nitriren des Bromtoluols erhaltene flüssige, bei 265° siedende Bromnitrotoluol, C7H4BrNO2, liefert durch Oxydation mit chroms. Kali und Schwefelsäure Bromnitrodracylsäure, welche wie die vorhergehende in Wasser schwer lösliche Nadeln bildet und bei 1950 schmilzt. Das in Nadeln krystallisirende Barytsalz,  $G_7H_8Br(N\Theta_2)Ba\Theta_2 + 2H_2\Theta$ , und das Magnesiasalz,  $G_7H_8Br(N\Theta_2)Mg\Theta_2 + 3H_2\Theta$ , sind leicht löslich; der Aethyläther dieser Säure schmilzt bei etwa 70°. Es scheint demnach zwischen diesen beiden Bromnitrodracylsäuren kein wesentlicher Unterschied zu bestehen. Die vorstehenden Thatsachen beweisen aber, dass sie von den Bromnitrobenzoësäuren und diese von einander verschieden und dass demnach bis jetzt drei Isomere von der Zusammensetzung  $G_7H_4Br(N\Theta_2)\Theta_2$  nachgewiesen sind. Krystallform übt, wie Philipp hervorhebt, die verschiedene Anordnung der Elemente im Molecül dieser Verbindungen keinen wesentlichen Einflus, sofern die untersuchten Säuren und Aether, wiewohl mit Abweichungen in

Ausbildung und Winkeln, sämmtlich monoklinometrisch krystallisiren.

Chlorbenzoësäure geht, nach H. Hübner (1), durch Chloraltro-Einwirkung von Salpetersäure ebenfalls in wenigstens zwei verschiedene Chlornitrobenzoësäuren,  $G_7H_3Cl(N\Theta_2)\Theta_2$ , über. Die eine, in heißem Wasser schwer lösliche Form schmilzt bei etwa 225 bis 230°; ihr Barytsalz, G,H,Cl(NO<sub>2</sub>)BaO<sub>2</sub> + 2 H<sub>2</sub>O, bildet ziemlich schwer lösliche Nadelbüschel; das Kalksalz,  $G_7H_3Cl(N\Theta_2)Ca\Theta_2 + H_2\Theta$ , schwerlösliche, sternförmig verwachsene Krystalle; der Aethyläther krystallisirt in wohl ausgebildeten Nadeln. Die leicht lösliche, schwer rein zu erhaltende Chlornitrobenzoësäure schmilzt bei etwa 135 bis 137°. — Aus Chlorsalylsäure dargestellte Chlornitrosalylsäure schmilzt bei 164 bis 1650 und krystallisirt in ziemlich löslichen, haarfeinen oder platten Nadeln; ihr Kalksalz,  $C_7H_8Cl(N\Theta_2)Ca\Theta_2 + H_2\Theta$ , bildet ziemlich schwerlösliche, derbe, zu Sternen durchwachsene, spitze Krystalle; das Magnesiasalz,  $C_7H_8Cl(N\Theta_2)Mg\Theta_2 + 4H_2\Theta_7$ leicht lösliche, rhombische Tafeln; das Barytsalz, 2 G7H3Cl  $(N\Theta_2)Ba\Theta_2 + H_2\Theta$ , kleine ziemlich lösliche Nadeln; der Aether,  $G_7H_3Cl(N\Theta_2)(G_2H_5)\Theta_2$ , schmilzt bei 28 bis 29° und Aus Nitrosalicylsäure durch Einbleibt lange flüssig. wirkung von Fünffach-Chlorphosphor erhaltene Chlornitrosalylsäure ist der vorstehenden sehr ähnlich. Die durch Nitrirung von Chlordracylsäure oder durch Oxydation von Chlornitrotoluol dargestellte Chlornitrodracylsäure ist nur wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser löslich, schmilzt bei 178 bis 180° und krystallisirt in Nadeln; das Silbersalz, G7H8Cl(NO2)AgO2, bildet farblose Nadeln; das Barytsalz,  $G_7H_8Cl(N\Theta_2)Ba\Theta_2'+2H_2\Theta$ , kleine, verwitternde, schwer lösliche Nadeln; das Magnesiasalz,  $2 \frac{G_7 H_8 Cl(N\Theta_2) Mg\Theta_2}{H_8 Cl(N\Theta_2) Mg\Theta_2}$ 5 H, O, schwer krystallisirende, lösliche Nadeln; der Aether,  $C_7H_8Cl(NO_2)(C_2H_5)O_2$ , schmilzt bei 580 und krystallisirt ebenfalls in Nadeln.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 614.

Azodrasylskure und Amidodracyl-

Der ausführlichen Abhandlung von P. Geitner und F. Beilstein (1) über die durch Einwirkung von Brom auf Amidobenzoësäure und Amidodracylsäure entstehenden Körper entnehmen wir nur die im Jahresber. f. 1865, 334 nicht enthaltenen Angaben über Azodracylsäure und einige Verbindungen der Amidodracylsäure. — Die Azodracylsäure entspricht, wie diess auch Bilfinger (2) fand, bei 170º getrocknet der Formel G7H5NO2 und unterscheidet sich demnach von der Azobenzoësäure durch den fehlenden Wassergehalt. Mit der aus Desoxybenzoin entstehenden Azobenzoësäure scheint sie ebenfalls nicht identisch zu sein, da sie mit Salpetersäure keine Nitroverbindung giebt und durch Salpeterschwefelsäure weiter zersetzt wird. Die Azodracylsäure lässt sich in salzs. Gas ohne Veränderung auf 2500 erhitzen, und ebenso wird sie durch Kochen mit chlors. Kali und Salzsäure oder durch salpetrige Säure nicht zersetzt. Beim 5 stündigen Erhitzen mit 3 bis 4 Th. Brom auf 230° entsteht, neben Bromwasserstoff und Kohlensäure, eine in Wasser und Säuren unlösliche, aus Alkohol in braunen Nadeln krystallisirende Substanz, deren Zusammensetzung am nächsten der Formel des Pentabromanilins, G. H. Br. N, entspricht. — Schwefels. Amidodracylsäure, 2 G7H7NO2, SH2O4, krystallisirt aus schwefelsäurehaltigem Wasser in garbenförmig vereinigten Büscheln und ist wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser löslich. Amidodracyls. Baryt, C7H6BaNO2, ist in Wasser leicht löslich und bildet kleine glänzende Blättchen. Vermischen des Kalksalzes mit essigs. Kupfer entstehende Kupfersalz ist ein nicht in Wasser, aber leicht in Ammoniak und in Essigsäure löslicher, dunkelgrüner Niederschlag; das Bleisalz bildet blassgelbe, glasglänzende Krystalle.

Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 1; im Auss. J. pr. Chem. C, 172;
 Chem. Centr. 1866, 711; Ann. ch. phys. [4] IX, 512;
 Bull. soc. chim.
 VII, 180. — (2) Jahresber. f. 1865, 886.

Verdampst man, nach P. Griefs (1), die Lösung von Reue GRand Cyand Cyanamidobenzoësäure, C7H7NO2, 2 CN, in heißer Salz- amido-benzoësäure, säure zur Trockne, so bleibt ein weißer Rückstand, welcher neben Salmiak mehrere Producte enthält. Der in heißem Wasser schwer lösliche Theil besteht aus einer Säure von der Formel G16H16N2O8. Sie krystallisirt aus Alkohol und Aether in Nadeln oder Blättchen; das Silbersalz, C16H14Ag2N2O8, ist ein weißer krystallinischer Niederschlag.

Oxybenzaminsäure (Oxybenzamid) bildet sich nach Oxybens-aminsaure P. Griess (2) beim Sieden einer wässerigen Lösung von Salpetersäure-Diazobenzamid (3) nach der Gleichung:

Salpetersäure-Diazobenzamid

Oxybenzaminsäure

 $\Theta_1H_2N_3\Theta_1NH\Theta_8 + H_2\Theta = \Theta_1H_1N\Theta_1 + NH\Theta_2 + N_2$ In gleicher Weise bildet sich auch die Oxydracylamin-Die Oxybenzaminsäure krystallisirt in weißen Säulen oder Prismen, die bitter schmecken und sich nur schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser, in Alkohol oder Aether lösen. Die isomeren Säuren von der Formel 67H7NO2 bilden nach dem chemischen Verhalten und der Bildungsweise die nachstehenden beiden Gruppen:

- 1. Oxybenzaminsäure; Oxydracylaminsäure; Salicylaminsäure.
- 2. Amidobenzoësäure; Amidodracylsäure; Anthranilsäure.

Die erste Gruppe enthält wahre Aminsäuren zweiatomiger Säuren, die zweite dagegen solche Säuren, welche als Amidosubstitutionsproducte der Benzoësäure zu betrachten sind. Die Säuren der zweiten Gruppe werden beim Sieden mit Kalilauge nicht zersetzt; die der ersten zerfallen dabei nach der Gleichung:

 $\Theta_7H_7N\Theta_2 + H_2\Theta = \Theta_7H_6\Theta_8 + NH_8$ anter Bildung der entsprechenden Oxysäure. Erst beim Schmelzen mit Kalihydrat zersetzen sich die Amidosäuren

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 35; Chem. Centr. 1866, 463. -(2) Zeitschr. Chem. 1866, 1; Chem. Centr. 1866, 414. — (3) Jahresber. f. 1861, 418.

theilweise in Anilin und Kohlensäure; sie bilden dagegen leicht Diazoverbindungen, während die Säuren der ersten Gruppe bei der Einwirkung von salpetriger Säure sogleich in die Oxysäuren übergehen.

Formobengovlekter

A. Naquet und W. Louguinine (1) haben einige Derivate der Formobenzoylsäure (Mandelsäure) beschrieben. Zur Darstellung der Säure selbst erhält man in einem 8 bis 10 Liter fassenden, mit aufsteigender Kühlröhre verbundenen Ballon 100 Grm. Bittermandelöl und 5 Liter Wasser mit etwas überschüssiger Salzsäure und dreimal so viel verdünnter Blausäure, als theoretisch erforderlich ist, 30 Stunden lang in gelindem Sieden, verdampft dann zur Trockene und behandelt den Rückstand mit Aether. Die aus der ätherischen Lösung krystallisirende, 50 bis 55 pC. des angewendeten Bittermandelöls betragende Säure wird durch Lösen in kaltem Wasser gereinigt. Formobenzoyls. Aethyl,  $G_8H_6\Theta$ ,  $H(G_2H_5)\Theta_2$ , bildet sich bei der Einwirkung von Jodäthyl auf (im leeren Raum getrocknetes) formobenzoyls. Silber bei 100°. Es ist nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Aether eine weiße krystallinische, in Wasser unlösliche, leicht in Alkohol und Aether lösliche Masse, welche bei 75° schmilzt. Das in entsprechender Weise dargestellte formobenzoyls. Methyl,  $G_8H_6\Theta$ ,  $H(GH_8)\Theta_2$ , ist ebenfalls weiß, krystallinisch, löslich in Aether und Alkohol und schmilzt bei 113 bis 1140. Acetoformobenzoyls. Aethyl,  $G_8H_6\Theta(G_2H_8\Theta)(G_2H_5)\Theta_2$ , bildet sich leicht und unter lebhafter Entwickelung von Chlorwasserstoff beim Zusammenbringen von Formobenzoylsäure mit überschüssigem Chloracetyl und Lösen des Products in Alkohol. Es krystallisirt langsam aus dem syrupartigen Verdampfungsrückstand in feinen, concentrisch gruppirten Nadeln, riecht eigenthümlich honigartig, löst sich nicht in

Compt. rend. LXII, 430; Bull. soc. chim. [2] V, 252; Ann. Ch.
 Pharm. CXXXIX, 299; Zeitschr. Chem. 1866, 170; Chem. Centr. 1866,
 J. pr. Chem. XCVIII, 501.

Wasser, aber leicht in Alkohol und Aether, schmilzt bei 73,5 bis 74° und erstarrt dann nur sehr langsam, selbst beim Abkühlen auf 10°.

A. Claus (1) hat über die Einwirkung von Natrium- wasernoof. amalgam auf Bittermandelöl in ätherischer Lösung Versuche angestellt, welche sich den von Church (2) in derselben Richtung ausgeführten anschließen. Beim Eintragen von Natriumamalgam in eine Lösung von Bittermandelöl in 5 bis 6 Vol. (nicht entwässerten) Aethers tritt eine ziemlich energische, durch äußere Abkühlung zu mäßigende Reaction ein, welche nach 8 bis 10 Stunden vollendet ist, wenn auf je 1 Unze Bittermandelöl etwa 3 Grm. Natrium Als Hauptproducte der ohne Gasverbraucht wurden. entwickelung vor sich gehenden Einwirkung treten zwei Körper auf, von denen der eine in gelben oder röthlichen Flocken sich abscheidet, während der andere im Aether gelöst bleibt. Die ausgeschiedenen Flocken bestehen aus benzoës. Natron; die davon getrennte ätherische Lösung hinterlässt beim Verdunsten ein dickflüssiges, allmälig krystallinisch erstarrendes Oel, welches eine Spur eines angenehm hyacinthenartig riechenden Körpers beigemengt enthält. Der feste krystallinische Körper ist in Aether wie in Alkohol sehr leicht löslich und kann aus diesen Lösungen nur schwierig in deutlichen Krystallen erhalten werden; beim Kochen mit Wasser wird ein Theil gelöst, während der Rest zu einem gelblichen Oel schmilzt, das beim Erkalten wieder vollständig erstarrt; die heiss filtrirte Lösung trübt sich beim Erkalten und allmälig scheiden sich Nadeln oder auch prismatische Tafeln desselben Körpers mit wechselndem Wassergehalt aus; aus alkoholischer Lösung setzt er sich beim Verdunsten in wasserfreien atlasglänzenden Blättchen ab. Die Analyse ergab die empirische

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 92; Zeitschr. Chem. 1866, 129; J. pr. Chem. XCIX, 468; Chem. Centr. 1866, 81; Bull. soc. chim. [2] VI, 136. — (2) Jahresber. f. 1868, 837.

Beneovi-reservior. Formel  $C_7H_7\Theta$ . Claus hält diese Verbindung für identisch mit Church's Dicresol, sowie mit dem von Hermann (1) bei der Einwirkung von Natriumamalgam auf Benzoësäure erhaltenen Körper. Derselbe schmilzt indessen schon unter 100°, während Church den Schmelzpunkt 129°, Hermann 1160 angiebt. Er färbt sich mit reinem Schwefelsäurehydrat vorübergehend roth, mit viel käuflicher englischer Schwefelsäure dagegen grün. Beim Erhitzen sublimirt ein großer Theil unzersetzt, indem der Geruch nach Bittermandelöl und Hyacinthen auftritt; bei der Destillation mit Kalk entsteht Benzol. - Cuminol liefert bei der Behandlung mit Natriumamalgam in ätherischer Lösung neben cumins. Natron einen der Formel GaH, entsprechenden, in Nadeln krystallisirbaren indifferenten Körper, der sich mit concentrirter Schwefelsäure violettblau oder kirschroth färbt.

Erhitzt man, nach O. Rembold (2), Bittermandelöl mit 1 Mol. Succinylchlorid einige Zeit auf 1000, so bildet sich Chlorobenzol (Siedepunkt 2030) und Bernsteinsäure nach der Gleichung:

Bittermandalöl Chloreuccinyl Chlorobensol Bernsteinsäureanhydrid  $\Theta_7H_6\Theta + \Theta_4H_4\Theta_2$ ,  $Cl_2 = \Theta_7H_6Cl_2$ +

Während das Benzoin beim Kochen mit einer alkoholischen Kalilösung fast ohne Bildung von Nebenproducten nach der Gleichung  $G_{14}H_{12}\Theta_2 + KH\Theta = G_{14}H_{11}K\Theta_3 + H_2$ (wobei der Wasserstoff bei Luftzutritt oxydirt wird) in benzils. Kali übergeht, verwandelt sich dasselbe, nach Versuchen von N. Zinin (3), beim Erhitzen mit alkoholischer Kalilösung in einem luftfreien zugeschmolzenen Rohr auf 120 bis 1600 in Benzilsäure, G14H12O3, Hydro-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 346. — (2) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 46; Wien. acad. Anz. 1866, 13; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 189; Zeitschr. Chem. 1866, 320; J. pr. Chem. XCVII, 124; XCVIII, 212; Chem. Centr. 1866, 413; Bull. soc. chim. [2] VI, 883; Instit. 1866, 215. - (8) Petersb. acad. Bull. X, 158; Zeitschr. Chem. 1866, 848; J. pr. Chem. XCVIII, 495; Chem. Centr. 1866, 1083; Bull. soc. chim. [2] VII, 260.

benzoin,  $C_{14}H_{14}O_{2}$ , und in den von Claus (1) bei der Einwirkung von Natriumamalgam auf eine ätherische Lösung von Bittermandelöl erhaltenen, in Nadeln krystallisirenden Körper.

Toluylsäure bildet sich, nach Kekulé (2), auf dem Toluylsäure. für Benzoësäure (vergl. S. 340) angegebenen Wege durch Behandlung von Bromtoluol,  $G_7H_7Br$  (corrig. Siedepunkt 185 bis 1850,5) mit Natrium und Kohlensäure. Die so erhaltene Toluylsäure,  $G_8H_8\Theta_2$ , ist in kaltem und heißem Wasser weniger löslich als die Benzoësäure; sie sublimirt leicht in Nadeln oder Prismen und schmilzt bei 175 bis 1750,5. Sie ist werschieden von der Alphatoluylsäure, aber, wie es scheint, identisch mit der von Noad (3) aus Cymol (Propylmethylbenzol) und mit der folgenden von Beilstein und Yssel de Schepper (4) aus Xylol (Dime-

thylbenzol) erhaltenen Säure.

Die im Jahresber. f. 1865, 340 erwähnte Darstellung von Toluylsäure, CaHaO2, /aus Xylol gelingt nach H. Yssel de Schepper (5) am besten in folgender Weise. füllt einen sehr geräumigen, mit weitem Kühlrohr verbundenen Kolben mit einer Mischung von 1 Vol. roher Salpetersäure und 4 Vol. Wasser zur Hälfte an, gießt darauf eine dünne Schicht Xylol und erhitzt im Sandbad nur soweit, dass die Flüssigkeit nicht zum vollen Sieden kommt. Nach 2 bis 3 Tagen wird der unangegriffene Kohlenwasserstoff abdestillirt und die ausgeschiedene Toluylsäure abfiltrirt. Man kann dann durch Zusatz von concentrirter Säure die verdünnte Salpetersäure wieder auf die ursprüngliche Stärke bringen und die Operation von Neuem beginnen. Zuletzt übersättigt man die verdünnte Salpetersäure mit Soda, dampft auf ein kleines Vol. ein und fällt mit Salzsäure. Die rohe Toluylsäure wird nach dem Trocknen

<sup>(1)</sup> Vgl. 8. 353. — (2) In der S. 340 angef. Abhandl. — (8) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 715. — (4) Vgl. auch Jahresber. f. 1865, 341. — (5) Zeitschr. Chem. 1866, 19; Instit. 1866, 269.

Tolsyssere. destillirt, dann, zur Entfernung von aller Nitrosäure, mit Zinn und concentrirter Salzsäure gekocht und nach nochmaligem Lösen in kohlens. Natron und Fällen mit Salzsäure aus heißem Wasser krystallisirt. Die so erhaltene reine Säure schmilzt bei 176 bis 177°. Toluyls. Kali. C<sub>8</sub>H<sub>7</sub>KO<sub>2</sub>, scheidet sich beim Vermischen der concentrirten wässerigen Lösung mit absolutem Alkohol in mikroscopischen Nadeln aus; toluyls. Kalk,  $2 G_8 H_7 Ca \Theta_2 + 3 H_2 \Theta_1$ bildet glänzende, dem benzoës. Kalk sehr ähnliche Krystallnadeln; toluyls. Magnesia, C.H.MgO, ist in Wasser und Weingeist sehr leicht löslich und nicht in deutlichen Krystallen zu erhalten. Essigs. Blei giebt in der Lösung des Kalksalzes einen Niederschlag von toluyls. Blei, der sich beim Umkrystallisiren aus heißem Wasser zu zersetzen scheint; ebenso verhält sich eine Lösung von toluyls. Zink.

G. Hirzel (1) hat sich davon überzeugt, daß auch die Terpene ( $C_{10}H_{16}$ ) bei der Oxydation mit Salpetersäure (neben Terephtalsäure) Toluylsäure liefern. In geringer Menge wurde dieselbe erhalten aus Terpentinöl und Citronenöl, reichlicher aus Thymianöl, und zwar sowohl aus dem Thymen, als aus dem zwischen 170 und 176° siedenden Kohlenwasserstoff, welchen Lallemant als Cymol bezeichnet hat (2).

Oxytoisäure mit der Toluyisäure,

R. Fittig (3) fand bei einer erneuten Untersuchung der Säure von der Formel  $\mathfrak{C}_7H_8\mathfrak{O}_8$ , welche Er bei der Oxydation des Toluols durch verdünnte Salpetersäure neben Benzoësäure in geringer Menge erhalten und als Oxytolsäure bezeichnet hatte (4), daß dieselbe aus vollkommen reinem Toluol nicht entsteht und in der That nur Toluylsäure ( $\mathfrak{C}_8H_8\mathfrak{O}_8$ ) ist, deren Bildung auf einem Xylolgehalt des angewandten Toluols beruhte.

In der S. 360 angeführten Abhandlung; ferner Zeitschr. Chem.
 1866, 204. — (2) Jahresber. f. 1856, 616. — (8) Zeitschr. Chem. 1866,
 36; Chem. Centr. 1866, 447. — (4) Jahresber. f. 1861, 422.

Bei der Einwirkung von rauchender Salpetersäure auf Paraultro-Xylol bilden sich, nach F. Beilstein und U. Kreusler (1), nicht weniger als vier, nur schwierig zu trennende Säuren: Toluylsäure, Terephtalsäure, Nitrotoluylsäure und Paranitrotoluylsäure. Ebenso wie man durch Oxydation des Nitrotoluols die Nitrodracylsäure leicht rein erhält, so gelingt auch die Darstellung der Paranitrotoluylsäure besser, wenn man 20 Th. Nitroxylol mit 40 Th. zweifach-chroms. Kali und 55 Th. Schwefelsäure, die mit dem doppelten Vol. Wasser verdünnt ist, so lange (6 bis 8 Stunden) im Sieden erhält, bis die Lösung grün geworden ist. abfiltrirte zähe grune Masse wird dann (zur Gewinnung des nicht angegriffenen Nitroxylols) mit überschüssigem wässerigem kohlens. Natron destillirt, die alkalische Lösung mit Salzsäure gefällt und die ausgeschiedene Säure durch Umkrystallisiren aus Wasser oder durch Fällen des stark verdunnten Kalksalzes gereinigt, bis sie den Schmelzpunkt 211º zeigt. Die so erhaltene Paranitrotohylsäure,  $G_8H_7(N\Theta_2)\Theta_2$ , unterscheidet sich von der isomeren Nitrotoluylsäure in derselben Weise, wie die Nitrodracylsäure von der Nitrobenzoësäure. Sie hat einen höheren Schmelzpunkt (211º), ist in heißem Wasser sehr schwer löslich, in kaltem fast unlöslich und sublimirt in glänzenden Nadeln oder Blättchen. Einige Salze der Paranitrotoluylsäure, namentlich das Barytsalz, sind dagegen leichter löslich als die entsprechenden nitrotoluyls. Salze. Das Kalksalz,  $G_8H_6(N\Theta_2)Ca\Theta_2 + H_2\Theta_1$ , ist in kaltem Wasser schwer löslich und krystallisirt in gelben, sternförmig vereinigten, glasglänzenden Prismen; das Barytsalz,  $G_8H_6(N\Theta_2)Ba\Theta_2 + 2H_2\Theta$ , bildet leicht lösliche, in einander verfilzte, seideglänzende Nadeln; das Magnesiasalz,  $2G_8H_6(N\Theta_2)Mg\Theta_2 + 7H_2\Theta$ , ist ebenfalls sehr leicht löslich und krystallisirt schwierig; das Ammoniaksalz,

<sup>(1)</sup> Ausführlich Petersb. scad. Bull. XI, 412; im Aussug J. pr. Chem. CI, 343; Zeitschr. Chem. 1866, 870; Chem. Centr. 1867, 439; Bull. soc. chim. [2] VII, 185.

Paranitro-

 $G_8H_6(N\Theta_2)(NH_4)\Theta_2 + 2H\Theta$ , ist eine in Wasser äußerst leicht lösliche, strahlig krystallinische Masse. Paranitrotologis. Aethyl,  $G_8H_6(N\Theta_2)(G_2H_5)\Theta_2$ , ist geruchlos, in kaltem ziemlich schwer löslich, und krystallisirt Alkohol in farblosen, bei 55° schmelzbaren heißem Nadeln. Paranitrotologiamid,  $G_8H_8(N\Theta_2)N\Theta$ , entsteht durch Behandlung des Chlorids mit Ammoniak. destillirt von einer Mischung von 4 Th. Paranitrotoluylsäure und 5 Th. Fünffach-Chlorphosphor den unter 130° siedenden Antheil ab, gießt den Rückstand in kleinen Portionen in gut abgekühltes Ammoniak und krystallisirt das ausgeschiedene, mit kaltem Wasser gewaschene Amid aus Es bildet in heißem Wasser siedendem Wasser um. ziemlich leicht lösliche, gelblich gefärbte, bei 150 bis 1510 schmelzende Krystallschuppen. — Paranitrotoluylsäurenitril, €<sub>8</sub>H<sub>6</sub>(NO<sub>2</sub>)N, erhält man durch Erhitzen von 3 Th. Paratoluylsäureamid mit 4 Th. Fünffach-Chlorphosphor, Abdestilliren des Phosphoroxychlorids, Digeriren des Rückstands mit Natronlauge und Umkrystallisiren des hierbei ungelöst bleibenden Nitrils aus Alkohol und Wasser. Es bildet geruchlose kleine glänzende Nadeln oder lange dünne Prismen, schmilzt bei 80°, löst sich kaum in kaltem Wasser und auch nur wenig in siedendem, verstüchtigt sich mit den Wasserdämpfen unter Verbreitung eines aromatischen Geruchs und zerfällt beim Kochen mit Alkalien in Ammoniak und Paranitrotoluylsäure. Verdunstet man die mit Ammoniak und dann mit Schwefelwasserstoff gesättigte Lösung zur Trockne, so entsteht nach der Gleichung:  $G_8H_6(N\Theta_2)N + 6H = G_8H_{10}N_2\Theta + H_2\Theta$  ein mit dem Paraamidotoluylsäureamid isomerer, kaum in Wasser aber leicht in Säuren löslicher Körper. Derselbe schmilzt, nach wiederholtem Lösen in Salzsäure und Fällen mit Ammoniak, schon bei 90°; die Lösungen zersetzen sich rasch unter auffallenden Farbenerscheinungen. - Behandelt man Paranitrotoluylsäure mit 2 Th. Zinn und etwas rauchender Salzsäure, so krystallisirt aus dem ver-

dampsten Filtrat salzs. Paraamidotoluylsäure, G8H7(NH2)O2, Parasitro-toluylsäure. HCl, in fast farblosen, leicht in Wasser, schwer in verdünnter Salzsäure löslichen Nadeln. Die daraus durch Lösen mit Ammoniak und Vermischen mit überschüssiger Essigsäure abgeschiedene Paraamidotoluylsäure, GaH7(NHy)O2. krystallisirt aus Wasser in langen irisirenden Nadeln oder in dicken, anscheinend rhomboëdrischen Krystallen, welche bei 167° schmelzen und sich nur schwer in kaltem, leicht in beißem Wasser lösen. Salpeters. Paraamidotoluylsäure, G<sub>2</sub>H<sub>7</sub>(NH<sub>2</sub>)O<sub>2</sub>, NHO<sub>3</sub>, krystallisirt beim Verdunsten der Lösung in einer Atmosphäre von Schwefelwasserstoff in großen, leicht löslichen Prismen; schwefels. Paraamidotoluyledure,  $2G_8H_7(NH_2)\Theta_2$ ,  $SH_2\Theta_4 + 2H_2\Theta_7$ , ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich und bildet luftbeständige lange Prismen. Paraamidotoluyls. Baryt, G. H. BaNO. + 5 H<sub>2</sub>O, bildet sich beim Kochen des schwefels. Salzes mit kohlens. Baryt und krystallisirt in leicht löslichen, großen, scharf ausgebildeten Tafeln. Paraamidotoluylsäureamid, G. H<sub>10</sub>N<sub>2</sub>O  $+ H_2 \Theta = C_8 H_6(NH_2)\Theta$ ,  $H_2 N + H_2 \Theta$ , entsteht durch Reduction des Paranitrotoluylsäureamids mit Schwefelammonium und ist eine bei 1150 schmelzende Krystallmasse, die sich aus der warm gesättigten Lösung flüssig ausscheidet und erst nach einiger Zeit erstarrt. - In einer alkoholischen Lösung von Paraamidotoluylsäure entsteht auf Zusatz einer alkoholischen Lösung von salpetriger Säure ein orangegelber Niederschlag, der wahrscheinlich Paradiazoamidotoluylsäure ist. Beim Kochen mit concentrirter Salzsäure zerfällt derselbe unter Entwickelung von Stickgas in Paraamidotoluylsäure und sich ausscheidende Parachlortoluylsäure, G<sub>8</sub>H<sub>7</sub>ClO<sub>2</sub>, welche bei 2030 schmilzt und mit der von Vollrath durch Oxydation des Chlorxylols (vgl. dieses) mit Chromsäure erhaltenen Säure identisch ist. Paraoxytoluyleäwre, C<sub>8</sub>H<sub>8</sub>O<sub>8</sub>, erhält man durch Behandlung einer abgektihlten Lösung von salpeters. Paraamidotoluylsäure mit salpetriger Säure, Auflösen der abgeschiedenen salpeters. Paradiazotoluylsäure in viel siedendem Wasser,

Uebersättigen mit Ammoniak und Vermischen der stark verdampften Lösung mit Salpetersäure. Sie ist schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser löslich und krystallisirt in kleinen gelblichen Prismen. Aus der von der salpeters. Paradiazotoluylsäure abfiltrirten Flüssigkeit schied sich ein gelbliches, aus Nadeln bestehendes Krystallpulver ab, welches mit der Formel  $G_8H_7(N\Theta_2)\Theta_3$  vielleicht Paranitrooxytoluylsäure ist. Ebenso wurde aus der Mutterlauge ein bei 85° schmelzender, gelber krystallinischer Körper erhalten, der bei der Analyse die Zusammensetzung des (nach Ducl os flüssigen) Dinitrokresols,  $G_7H_6(N\Theta_2)_3\Theta$ , ergab.

Xylykkure.

Bromxylol (Siedepunkt 211°,2) verwandelt sich, nach Kekulé (1), durch Einwirkung von Natrium und Kohlensäure nach dem bei der Benzoësäure beschriebenen Verfahren in Xylylsäure,  $C_9H_{10}O_2$ . Salzsäure fällt aus der wässerigen Lösung des Products unmittelbar weiße, aus feinen Nadeln bestehende Flocken, welche nur aus heißem Wasser umzukrystallisiren sind. Die Xylylsäure ist in kaltem Wasser fast unlöslich und auch in siedendem löst sie sich weit weniger als Benzoësäure; sie ist leicht löslich in Aether und Alkohol, krystallisirt und sublimirt in Nadeln und schmilzt bei 122° (vgl. S. 362). Von den vier der Theorie nach existirenden isomeren Säuren von der Formel  $C_9H_{10}O_2$ :

Dimethylphenylameisensäure
(Xylylsäure)

Aethylphenylameisensäure
essigsäure
(unbekannt)

Methylphenylessigsäure
(essigsäure
(unbekannt)

(unbekannt)

e,H,(eH,),.eo,H e,H,(e,H,).eo,H e,H,(eH,).eH,.eo,H e,H,.eo,H. eo,H. ist die Xylylsäure offenbar die erste Modification; sie ist als Dimethylphenylameisensäure mit der Benzoësäure und der Toluylsäure in demselben Sinne homolog, wie das Xylol mit Benzol und Toluol.

Nach G. Hirzel und F. Beilstein (2) liefert das

<sup>(1)</sup> In der S. 340 angeführten Abhandlung; ferner Instit. 1866, 23. — (2) Vorläufige Anzeige Zeitschr. Chem. 1866, 503; Bull. soc. chim. [2] VII, 845; ausführlicher aus G. Hirzel's Inauguraldissertation in Chem. Centr. 1866, 1041, 1057.

Cumol aus Steinkohlentheer (Trimethylbenzol) bei vor- Xylylellare. sichtiger Oxydation, analog dem Xylol (S. 357), zuerst Xylylsäure, C9H10O2, welche bei weiterer Oxydation in die zweibasische *Insolinsäure*,  $C_9H_8O_4$ , übergeht. stellung der Xylylsäure oxydirt man nach dem für die Toluylsäure beschriebenen Verfahren reines (durch trockene Destillation des wiederholt umkrystallisirten cumolschwefels. Baryts erhaltenes) Cumol durch rohe Salpetersäure, die mit dem doppelten Volum Wasser verdünnt ist, entzieht der abgehobenen Cumolschichte die darin gelösten Säuren durch Schütteln mit concentrirter Ammoniakflüssigkeit und fällt diese Lösung durch Salzsäure. Die getrocknete rohe Säure wird zur Zerstörung der beigemengten Nitrosäuren mit Zinn und concentrirter Salzsäure behandelt, mit kaltem Wasser ausgewaschen, längere Zeit mit Sodalösung gekocht und die eingeengte Lösung mit Salzsäure wieder gefällt. Das Säuregemenge destillirt man dann aus einer geräumigen Retorte mit Wasser, so lange bis mit den Wasserdämpfen keine Xylylsäure mehr übergeht, wobei die stets in kleinen Mengen gebildete Insolinsäure in der Retorte zurückbleibt (wurde unreines Cumol angewandt, so destillirt zuerst ein geringer Antheil einer öligen Säure). Die Xylylsäure scheidet sich zum Theil aus dem Destillat in Krystallnadeln aus, zum Theil bleibt sie gelöst und wird durch Sättigen mit kohlens. Natron, Verdampfen und Fällen mit Salzsäure gewonnen. Aus der zur Oxydation verwendeten Salpetersäure (1) kann auf gleiche Weise (durch

<sup>(1)</sup> Aus Salpetersäure, welche zur Oxydation von nicht gans reinem Cumol gedient hatte, schieden sich, wie Hirzel und Beilstein beobachteten, Krystallnadeln ab, die durch Umkrystallisiren gereinigt den Schmelzpunkt 110° und die Zusammensetzung des Dinitrophenols ergaben, aber in Wasser leicht löslich waren. Die Calcium- und Baryumverbindung waren krystallisirbar und schwer löslich. Die genannten Chemiker vermuthen, daß diese Verbindung, die von einem Phenoigehalt des Cumols stammte, der Reihe des Isonitrophenols (Jahresber. f. 1858, 407) angehört.

**Xyiylellure** 

Sättigen mit kohlens. Natron, Verdampfen und Fällen mit Salzsäure), oder auch durch Schütteln mit Benzol, welches die festen Säuren löst, ohne auf die Salpetersäure einzuwirken, noch ein Antheil roher Säure erhalten werden, der ebenfalls durch Destillation zu zerlegen ist. Die Xylylsäure krystallisirt aus Wasser in weißen glänzenden Nadeln. Sie schmilzt bei 103° (vgl. S. 360) und siedet bei 273°; sie ist in kaltem Wasser wenig, leichter in heißem sowie in Alkohol und Aether löslich. Unter kochendem Wasser schmilzt sie zu einem Oel, auch aus der heißen Lösung ihrer Salze wird sie durch Mineralsäuren als ein beim Erkalten erstarren-Das Kalksalz  $2(C_9H_9CaO_9) + 3H_9O$ des Oel gefällt. krystallisirt in sternförmig gruppirten Nadeln, das Barytsalz  $G_9H_9Ba\Theta_2 + 4H_2\Theta$  in farblosen Blättern. Der (durch Einleiten von Salzsäuregas in die kalt gehaltene alkoholische Lösung der Säure, gelindes Erhitzen auf dem Wasserbade und Ausfällen mit Wasser dargestellte) Xylylsäure-Aethyläther,  $G_0H_0(G_2H_5)G_2$ , ist ölig, von aromatischem Geruch und siedet bei 233°. Durch Chromsäure wird die Xylylsäure unter heftiger Einwirkung in Insolinsäure (1) verwandelt. Zur Darstellung derselben trägt man in eine Mischung von 78 Grm. zweifach-chroms. Kali und 108 Grm. mit ihrem doppelten Volum verdünnter Schwefelsäure 10 Grm. Xylylsäure in kleinen Antheilen ein, indem man nach eingetretener ziemlich heftiger Reaction zum gelinden Sieden erhitzt und vor einem neuen Zusatz wieder vollständig erkalten lässt; zuletzt erhält man den ganzen Kolbeninhalt mit angefügtem aufwärts gerichtetem Kühler so lange im Sieden, bis er eine rein dunkelgrüne Farbe angenommen hat. Die aus der erkalteten Flüssigkeit als graugrünes flockiges Pulver abgeschiedene Säure wird

<sup>(1)</sup> Darüber, dass die mit diesem Namen bisher belegten, aus Cuminsäure (Jahresber f. 1855, 481) und Camphenen (Jahresber f. 1863, 401) erhaltenen Säuren sich als Terephtaledure, G<sub>8</sub>H<sub>6</sub>O<sub>4</sub>, erwiesen haben, vgl. Jahresber f. 1861, 424; f. 1864, 401.

sbfiltrirt, gewaschen, in einer kochenden Lösung von Xylylature. kohlens. Natron aufgenommen und nach dem Einengen dieser Lösung durch Salzsäure gefällt. Die bei der Oxydation des Cumols durch verdünnte Salpetersäure gebildete Insolinsäure krystallisirt aus dem heiß filtrirten Destillationsrückstande in pulveriger Form aus und kann durch vorsichtiges Sublimiren, Auflösen in kohlens. Natron und Fällen durch Salzsäure gereinigt werden. Zur vollkommenen Trennung der Insolinsäure und Xylylsäure sättigt man ihre heiße wässerige Lösung mit Barytwasser, wo das unlösliche insolins. Salz sich abscheidet, während das xylylsaure gelöst bleibt. Durch Kochen mit kohlens. Natron und Fällen der Lösung mit Salzsäure wird aus dem Barytsalz die reine Insolinsäure erhalten. Sie ist der Terephtalsäure ähnlich, fast unlöslich in kaltem und schwerlöslich in heißem Wasser; aus heißem Alkohol krystallisirt sie beim Erkalten in krystallinischen Krusten. Sie sublimirt beim Erhitzen ohne vorher zu schmelzen. Kalksalz,  $G_9H_6Ca_2\theta_4 + H_2\theta$ , wird durch Kochen der Säure mit sehr dünner Kalkmilch, Behandeln des Filtrates mit Kohlensäure und Verdampfen in schwerlöslichen Krusten erhalten, das Barytsalz krystallisirt in wasserfreien Körnern. Die Insolinsäure wird durch weitere Einwirkung der Chromsäuremischung nicht angegriffen, die Oxydation des Cumols entspricht demnach den Gleichungen:

Th. Swarts (1) hat die Zimmtsäure aus Monobrom-Limmtsäure. styrol in analoger Weise dargestellt, wie Kekulé (S. 340) die Benzoësäure aus dem Monobrombenzol. Behandelt man ein Gemenge von Monobromstyrol und Aether mit

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 229; Zeitschr. Chem. 1866, 185; Bull. sec. chim. [2] VI, 61; Ann. ch. phys. [4] VIII, 192; Instit. 1866, 68.

zimmtesture. Natrium und Kohlensäure, so erhält man nach dem Verdunsten des Aethers eine braune bröckliche Masse, aus der sich das unangegriffene Natrium leicht durch Auslesen entfernen lässt. Man löst in Wasser, neutralisirt annähernd mit Salzsäure, kocht mit Thierkohle und übersättigt das heiße Filtrat mit Salzsäure, wo sich zunächst Krystalle von Zimmtsäure und dann allmälig erstarrende Oeltropfen von secundär entstandener Hydrozimmtsäure (Homotoluylsäure) ausscheiden. — Beim längeren Erhitzen von Zimmtsäure mit Salzsäure auf 190 bis 200° bildet sich neben Kohlensäure ein indifferentes chlorhaltiges Oel, vielleicht Monochlorstyrol, G<sub>8</sub>H<sub>9</sub>Cl. Analog verhält sich die Zimmtsäure gegen Bromwasserstoff (1). Wird die Zimmtsäure mit Wasser allein mindestens 8 Tage lang auf 180 bis 200° erhitzt, so erfolgt ihre Spaltung unter Bildung von Styrol.

Cinnamid (Zimmtsäureamid),  $C_9H_9N\Theta$ , erhält man, nach J. v. Rossum (2), am bequemsten durch Behandeln von Chlorcinnamyl (Zimmtsäurechlorid) mit concentrirtem Ammoniak und Umkrystallisiren des mit kaltem Wasser gewaschenen Krystallbreis aus siedendem Wasser (3). bildet bei langsamem Erkalten glänzendweiße, blätterige Krystalle, aus Alkohol krystallisirt es in Nadeln, in Aether ist es schwieriger löslich. Es ist geruchlos, von schwach bitterem Geschmack, schmilzt bei 1410,5, und scheint beim Kochen mit concentrirter Salzsäure eine wenig beständige Verbindung zu bilden. Mit Quecksilberoxyd gekocht entsteht weißes pulveriges Cinnamid-Quecksilber,  $C_9H_8HgN\Theta$ . — Zimmtsäurenitril,  $C_7H_7N$ , erhält man durch Erwärmen von Cinnamid mit der äquivalenten Menge von Fünffach-Chlorphosphor, Abdestilliren des Phosphoroxychlorids und Erhitzen des Rückstands mit Kalilauge.

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 561. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 362; Bull. soc. chim. [2] VII, 175. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1849/49, 585.

Es krystallisirt in der Kälte, schmilzt bei 110, siedet bei 254 bis 2550 und löst sich leicht in Alkohol, aber nicht in Thiocinnamid, GoHoNS, scheidet sich beim Behandeln der mit etwas Ammoniak versetzten Lösung des Nitrils mit Schwefelwasserstoff beim Verdampfen aus und schiefst aus Wasser in gelben blätterigen Krystallen an. Nitrozimmts. Aethyl bildet sich sehr leicht beim Auflösen von zimmts. Aethyl in höchst concentrirter Salpetersäure. Bei der Behandlung desselben mit Zinn und Salzsäure entsteht ein in farblosen Krystallen anschießendes Doppelsalz von salzs. amidozimmts. Aethyl mit Zinnchlorür,  $2(G_9H_6[NH_9][G_2H_5]\Theta_9$ , HCl),  $2SnCl + 3H_2\Theta$ . Nach der Abscheidung des Zinns mit Schwefelwasserstoff erhält man daraus Krystalle von salzs. amidozimmts. Aethyl.

E. Erlenmeyer (1) hat die aus Zimmtsäure durch Homotolnyl Einwirkung von Natriumamalgam entstehende Homotoluyl- allne. säure (Schmitt's Cumoylsäure, Swart's Hydrozimmtsäure) (2) näher untersucht. Zur Darstellung der Säure suspendirt man gepulverte Zimmtsäure in einem Glas mit Glasstöpsel in der 20- bis 24 fachen Menge Wasser und setzt zuerst so viel Natriumamalgam zu, daß auf 1 Mol. Zimmtsäure 1 At. Natrium kommt. Man schüttelt, bis die Flüssigkeit neutral oder schwach alkalisch reagirt, setzt dann eine zweite etwas größere Menge Natriumamalgam zu und lässt unter öfterem Umschütteln die Reaction fortdauern, bis sich Wasserstoffgas in regelmäßigen Blasen entwickelt. Das gebildete Natronsalz wird mit Schwefelsäure neutralisirt, die Lösung verdampft und die von auskrystallisirtem Glaubersalz abgegossene Mutterlauge mit Schwefelsäure übersättigt, indem man den zuerst sich abscheidenden, gefärbten Antheil der Säure für sich abfil-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 327; Zeitschr. Chem. 1866, 206; Chem. Centr. 1866, 225; Bull. soc. chim. [2] VI, 392; Ann. ch. phys. [4] IX, 508. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1862, 268; f. 1868, 825; f. 1865, 841.

Hemotoluyi-trirt.

siture
(Cumoyi-zerrie)
siture, Hydro.

Die Anfangs ölartige, bald erstarrende Säure wird zerrieben, auf dem Filter mit Wasser gewaschen und dann in Quantitäten von 20 bis 30 Grm. der Destillation unter-Beim Umkrystallisiren aus Weingeist sind die Krystalle stets mit homotoluyls. Aethyl verunreinigt; aus Wasser schießt die Säure bei niedriger Temperatur in langen Nadeln an; aus einer in der Siedehitze gesättigten Lösung fällt der größere Theil als nach und nach erstarrendes Oel heraus. — Die destillirte Homotoluylsäure,  $\mathfrak{C}_9H_{10}\mathfrak{S}_2$ , schmilzt bei 47°, wird bei 50 bis 60° dünnflüssig wie Wasser und siedet bei 280° unter 754 MM. Druck, also etwa 15º höher als die Alphatoluylsäure. Die Dämpfe verdichten sich zu einer Flüssigkeit, die in vollkommener Ruhe auf 25° erkalten kann, ohne fest zu werden; bei Berührung mit einem festen Körper erstarrt sie sogleich, unter Erhöhung der Temperatur auf 42°, zu einer Masse von langen, strahlig gruppirten Nadeln. Die Säure löst sich in 168 Th. Wasser von 200, weit leichter in siedendem; sie verflüchtigt sich mit den Wasserdämpfen und schießt aus Weingeist in Krystallen an, die dem monoklinometrischen System anzugehören scheinen; sie löst sich ferner in Aether, Chloroform, Benzol, Schwefelkohlenstoff und Eisessig. Die Salze sind meist krystallisirbar und die Lösung des Kalisalzes wird durch Chlorcalcium, Chlorbaryum, Chlormagnesium, salpeters. Nickel oder -Kobalt und schwefels. Mangan nicht gefällt. Mit salpeters. Silber, schwefels. Zink, salpeters. Kupfer, Quecksilberchlorid, Eisenchlorid, Chromchlorid entstehen käsige oder flockige, mit essigs. Blei pflasterartige Niederschläge. Das Silbersalz, G9H9AgO2, krystallisirt aus Wasser in perlmutterglänzenden Blättchen; das Barytsalz, C9H9BaO2, das Kalisalz, G9H9KO2, das Kalksals, G9H9CaO2, und das Bleisalz, C9H9PbO2, in Nadeln; das Kupfersalz, C9H9CuO2, ist ein blaugrünes Pulver. Homotoluyls. Methyl,  $G_9H_9(GH_8)\Theta_9$ , ist eine eigenthümlich riechende Flüssigkeit von dem spec. Gewicht 1,0455 bei 00, 1,0180 bei 490 (Ausdehnungscoeffi-

cient für 49° = 0,02701) und dem Siedepunkt 238 bis 239°. Homotoluy! **Homotolylis.** Aethyl,  $G_9H_9(G_2H_5)\Theta_2$ , riecht ananasähnlich, zugleich betäubend, siedet bei 247 bis 249° und hat das simmustare **spec.** Gewicht bei  $0^{\circ} = 1,0343$ , bei  $49^{\circ} = 0,9925$  (Ausdehnungscoëfficient für 49° = 0,0421). Homotoluyls. Amyl,  $\mathbf{C_9}\mathbf{H_9}(\mathbf{C_5}\mathbf{H_{11}})\mathbf{O_2}$ , riecht schwach, eigenthümlich betäubend, siedet bei 291 bis 2930 und hat das spec. Gewicht bei 00 = 0,9807, bei 49° = 0,9520 (Ausdehnungscoëfficient für 49° = 0,03015). — Bei der Einwirkung von chroms. Kali und verdünnter Schwefelsäure auf Homotoluylsäure entwickelt sich schon bei gewöhnlicher Temperatur Kohlensäure und bei der Destillation geht dann neben einer reichlichen Menge von Benzoësäure ein ölartiger Körper über, der durch Behandlung mit zweifach-schwefligs. Natron den Bittermandelölgeruch verliert und einen Salbei ähnlichen annimmt. Beim Erhitzen der Homotoluylsäure mit Natronkalk oder Kalihydrat bildet sich Anfangs Benzoësäure (ohne Ameisensäure oder Essigsäure) und dann destillirt eine gelbgefärbte Flüssigkeit über, von welcher es unentschieden bleibt, ob dieselbe neben Kohlenwasserstoffen (Toluol)

C. Glaser (1) hat ebenfalls einige Derivate der mit der Formel C<sub>6</sub>H<sub>5</sub>. C<sub>5</sub>H<sub>5</sub>O<sub>2</sub> als Phenylacrylsäure zu betrachtenden Zimmtsäure untersucht. Hydrozimmtsäure (Phenylpropionsäure), C.H. . C.H. geht durch Einwirkung von Chlor bei gewöhnlicher Temperatur wie bei 160° in anscheinend dasselbe ölartige Product über; bei der Behandlung mit Brom in der Hitze entsteht dagegen Zimmtsaure nach der Gleichung:

auch Ketone enthält. Bezüglich der Betrachtungen Erlenmeyer's über die Constitution der Zimmtsäure, Homotoluylsäure und der daraus entstehenden Kohlenwasser-

stoffe müssen wir auf die Abhandlung verweisen.

<sup>(1)</sup> Vorläufige Anzeige: Zeitschr. Chem. 1866, 696; ausführlich: Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 825.

Homotoluyisäure (Cumoylsäure, Hydrosimmtsäure). Hydrosimmtsäure Zimmtsäure  $G_9H_{10}\Theta_3 + 2 Br = G_9H_8\Theta_2 + 2 BrH.$ 

Lässt man das Brom bei gewöhnlicher Temperatur auf Hydrozimmtsäure einwirken, so entstehen durch Substitution successive die bromhaltigen Säuren CoHoBrO2 und  $C_9H_8Br_2O_2$ ; letztere ist isomer mit der von Schmitt(1) durch Addition erhaltenen Dibromzimmtsäure (Phenyldi-Diese letztere liefert durch Behandbrompropionsäure). lung mit alkoholischer Kalilösung zwei isomere Monobromzimmtsäuren, C9H7BrO2 (2). Zu ihrer Darstellung löst man das Rohproduct der Einwirkung von Bromdampf Zimmtsäure in wenig siedendem Alkohol und setzt portionenweise eine weingeistige Kalilösung in geringem Ueberschuss zu. Nach einigen Minuten gießt man das Gemenge in viel kaltes Wasser, verdampft die mit Salzsäure neutralisirte Flüssigkeit im Wasserbade, löst den Rückstand in Wasser und versetzt die klare Lösung mit verdünnter Salzsäure. Es scheiden sich zuerst weiße krystallinische Flocken von α-Monobromzimmtsäure, dann ein ölartiges Gemenge und zuletzt fast reine  $\beta$ -Monobromzimmtsäure ab, die durch wiederholte fractionirte Fällung zu reinigen sind. Die aus dem Ammoniaksalz abgeschiedene α-Monobromzimmtsäure (α-Phenylmonobromacrylsäure), G<sub>9</sub>H<sub>7</sub>Brθ<sub>2</sub>, krystallisirt aus siedendem Wasser in langen glänzenden vierseitigen Nadeln; sie lost sich in jedem Verhältnis in Alkohol und auch leicht in alkoholhaltigem, weniger in reinem Aether. Sie schmilzt bei 130 bis 1310, krystallisirt beim Erkalten in Nadeln und destillirt zum größten Theil un-Das in Nadeln krystallisirende Kalisalz ist in Wasser und Weingeist leicht löslich; das Ammoniaksalz,

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1863, 351. — (2) E. Erlenmeyer macht (Zeitschr. Chem. 1866, 747) aus Veranlassung dieser Mittheilung über bereits erhaltene Resultate einige vorläufige Angaben. Aus der Dibromhomotoluylsäure erhielt Er ebenfalls zwei Säuren von der Zusammensetzung  $G_9H_7Br\Theta_8$ , von welchen die eine in großen triklinometrischen Combinationen, die andere in Nadeln krystallisirt.

CoH6(NH4)BrO2, bildet ziemlich leicht in Wasser und Al-Homotolaylkohol lösliche platte, gewöhnlich zu baumartigen Gebilden ... vereinigte Nadeln; das Barytsalz, G9H6BaBrO2, krystallisirt in dünnen rhombischen Blättchen, die sich nur wenig in kaltem Wasser und gar nicht in Alkohol lösen; das Zinksalz bildet in heißem Wasser ziemlich lösliche Blättchen, das Cadmiumsalz große platte glänzende Prismen; das Bleisalz krystallisirt aus heißem Wasser in dünnen rhombischen Blättehen, das ebenfalls schwer lösliche Silbersalz, C9H6AgBrO2, zersetzt sich beim Erhitzen mit Wasser auf 150° ohne Bildung von Bromsilber in freie Säure und in ein basisches Salz. In Berührung mit Bromdämpfen geht die α-Monobromzimmtsäure in eine bromreichere, bei 1320 schmelzbare, in Nadeln krystallisirende Säure über; mit Natriumamalgam verwandelt sie sich in Hydrozimmtsäure, nach der Gleichung:

 $\alpha$ -Monobromzimmtsäure Hydrozimmtsäure  $\Theta_0H_1Br\Theta_2 + H_4 = \Theta_0H_{10}\Theta_3 + HBr$ 

Die nach dem oben angegebenen Verfahren erhaltene, durch nochmalige fractionirte Fällung gereinigte  $\beta$ -Monobromzimmtsäure (β-Phenylmonobromacrylsäure), C<sub>9</sub>H<sub>7</sub>BrO<sub>2</sub>, ist ein schneeweißes, leichtes, aus sechsseitigen Blättchen bestehendes Pulver. Sie ist leicht löslich in siedendem Wasser und scheidet sich daraus in großen sechseckigen platten Krystallen, aus Aether in wohlausgebildeten dicken Prismen ab. Sie schmilzt bei 1200 uud verwandelt sich durch Destillation oder durch Kochen mit rauchender Jodwasserstoffsäure in die isomere α-Monobromzimmtsäure. Beim Erhitzen mit verdünnter Natronlauge auf 180° zerfällt sie in Kohlensäure und in ein bromfreies, bei etwa 1600 siedendes Oel; mit Natriumamalgam geht sie ebenfalls in Hydrozimmtsäure über. Die Salze sind gänzlich verschieden von denen der  $\alpha$ -Säure. Das Kalisalz, G9H6KBrO2, bildet! feine, sehr zerfliessliche und auch in Alkohol leicht lösliche Nadeln; das Barytsalz ist ebenfalls zerfliesslich; das Bleisalz ist  $\mathbf{ein}$ käsiger,

24

tolsyl-beim Erhitzen unter der Flüssigkeit harzartig wer- $\frac{C_{umoyl}}{r_{e},H_{ydro}}$  dender Niederschlag; das Silbersalz,  $C_{9}H_{6}AgBrO_{2}$ , ist <sup>iare)</sup> ein weißer käsiger Niederschlag, der beim Stehen krystallinisch wird und beim Sieden sich zersetzt; bei 120° zerfällt es in freie Säure und basisches Salz, bei 1700 in a-Monobromzimmtsäure, Kohlensäure, Bromsilber und in ein aromatisches Oel. Durch Einwirkung von Bromdampf entsteht auch aus der β-Monobromzimmtsäure eine bromreichere krystallinische Säure, die bei 45 bis 48° schmilzt und in siedendem Wasser unter Bildung eines anders riechenden flüchtigen Oels sich zersetzt. — Monobromhydrozimmtsäure (Monobromphenylpropionsäure), CoHoBrOs, entsteht bei tropfenweisem Zusatz von Brom zu Hydrozimmtsaure, in den der Gleichung:  $G_9H_{10}G_9 + Br_2 = G_9H_9BrG_2$ + HBr entsprechenden Mengen. Sie ist schwer in Wasser, leicht in wässerigem Weingeist, in Aether, Schwefelkohlenstoff und Benzol löslich und krystallisirt daraus in der Benzoësäure ähnlichen, perlmutterglänzenden Nadeln oder gut ausgebildeten Prismen. Sie schmilzt bei 1360 und destillirt unter dem Druck von etwa 30 MM. bei 250°. Das Barytsalz, C. H. BaBrO., krystallisirt in warzenförmig vereinigten mikroscopischen Prismen; das Silbersalz, €9H8AgBrO2, ist ein käsiger Niederschlag, der sich mit Wasser erst bei 170 bis 180° unter Bildung von Bromsilber zersetzt. — Dibromhydrozimmtsäure (Dibromphenylpropionsäure), C9H8Br2O2, entsteht durch Einwirkung von 2 Mol. Brom auf Hydrozimmtsäure. Sie ist frisch bereitet ein gelbliches, halbstässiges Oel, das nach einiger Zeit zu einer schmierigen Krystallmasse erstarrt. Sie löst sich leicht in Alkohol, wird daraus durch Wasser wieder ölartig gefällt und zersetzt sich mit kochendem Wasser (analog wie die Schmitt'sche Dibromzimmtsäure) in Kohlensäure, ein bromhaltiges neutrales Oel und in eine ölartige Säure. - Beim Erhitzen mit Brom auf 1600 verwandelt sich die Hydrozimmtsäure, wie schon oben erwähnt, in Zimmtsäure.

Buliginsky und Erlenmeyer kamen bei Ver- Cuminsture suchen über die Oxydationsproducte der Bestandtheile des Römisch-Kümmelöls nach Ihrer vorläufigen Mittheilung (1) zu folgendem Ergebniss. Cuminol liefert mit Chromsäuremischung Cuminsäure und eine in Alkohol schwerlösliche feste Säure, für welche die analytischen Ergebnisse zwischen die der Terephtalsäure (G8H6O4) und die der Insolinsäure (G<sub>9</sub>H<sub>8</sub>O<sub>4</sub>) fielen, aber keine Essigsäure. Behandlung mit Salpetersäure (vom spec. Gewicht 1,2; 1,3; 1,4) im Wasserbade entstehen aus dem Cuminol Cuminsäure, Nitrocuminsäure und wie es scheint Terephtalsäure, Cymol ergab mit der Chromsäureaber keine Oxalsäure. mischung Terephtalsäure und bedeutende Mengen von Essigsäure; mit Salpetersäure (vom spec. Gewicht 1,1) Toluylsäure, Nitrotoluylsäure und Oxalsäure, aber keine Terephtalsäure. Das Cymol scheint daher bei der Oxydation zwei Kohlenstoffatome zu gleicher Zeit abzugeben, während diese von dem Cuminol nur einzeln abgelöst werden.

Fein zerriebenes cumins. Silber verwandelt sich, nach auminstare A. Naquet und W. Louguinine (2), in einer Atmosphäre von dampfformigem Brom in ein Gemenge von Bromsilber, Cuminsäure und Bromcuminsäure. Behandelt man den in Aether löslichen Theil dieses Gemenges etwa 10 mal mit siedendem Wasser, so löst sich die Cuminsäure auf, während der weit beträchtlichere unlösliche Antheil, nach dem Umkrystallisiren aus Aether, aus reiner Bromcuminsäure,  $C_{10}H_{11}BrO_{2}$ , besteht. Sie ist meist krystallinisch, schmelzbar bei 1460, fast unlöslich in siedendem und ganz unlöslich in kaltem Wasser, wenig löslich in kaltem Alkohol, aber leicht löslich in Aether. Das in Wasser unlösliche bromcumins. Silber wird durch Wasser

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXL, 187; J. pr. Chem. C, 458; Zeitschr. Chem. 1866, 704; Bull. soc. chim. [2] VII, 425. - (2) Compt. rend. LXH, 1081; Instit. 1866, 164; Zeitschr. Chem. 1866, 388; J. pr. Chem. XCIX, 477; Chem. Centr. 1866, 799.

selbst bei 1500 nicht zersetzt; Oxycuminsäure läßt sich auf diesem Wege nicht darstellen.

Negenskur (Neiken-

Eugensäure zerfällt, nach H. Hlasiwetz und A. Grabowski (1), beim Schmelzen mit Kalihydrat unter Bildung von Protocatechusäure und Essigsäure. Dieselben Producte liefert auch die Ferulasäure (vgl. bei Harzen), welche in ähnlicher Beziehung zur Eugensäure steht, wie die Oxalsäure zur Essigsäure. — Beim Erhitzen von 3 Th. festem, in wenig Wasser gelöstem Aetzkali mit 1 Th. eugens. Kali (wie es durch Vermischen des Nelkenöls mit starker alkoholischer Kalilösung und Abpressen des Krystalibreis erhalten wird) bildet sich unter Bräunung eine homogene Masse, welche bald eine breiige, krümliche Consistenz annimmt. Bei weiterem Erhitzen schmilzt diese von Neuem, indem unter Wasserstoffentwickelung der Oxydationsprocess beginnt. Es ist zweckmäßig, nicht mehr als 20 Grm. eugens. Kali auf einmal anzuwenden und während der Oxydation das Verglimmen der Masse durch fortwährendes Umrühren zu verhindern. Man übersättigt nun die in Wasser gelöste Masse mit verdünnter Schwefelsäure und schüttelt das Filtrat mit Aether, welcher die Protocatechusäure (neben etwas Pyrocatechin und vielleicht auch Hydrochinon) entzieht. Protocatechusäure und Essigsäure bilden sich hierbei nach den Gleichungen:

Eugensäure Protocatechusäure Essigsäure säure  $G_{10}H_{12}\Theta_2 + 7 \Theta = G_7H_6\Theta_4 + G_2H_4\Theta_3 + G\Theta_2 + H_2\Theta$  Ferulasäure  $G_{10}H_{10}\Theta_4 + 4 \Theta = G_7H_6\Theta_4 + G_2H_4\Theta_2 + G\Theta_3$ .

Es lässt sich annehmen, dass die Essigsäure bei der Eugensäure secundär aus Propionsäure, bei der Ferulasäure aus Malonsäure entstanden sei.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 95; Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 494; Zeitschr. Chem. 1866, 398; J. pr. Chem. XCIX, 222; Chem. Centr. 1866, 448; Bull. soc. chim. [2] VII, 178.

E. Erlenmeyer (1) fand, dass die Eugensäure bei der Destillation mit Jodwasserstoffsäure in Jodmethyl und in eine zurückbleibende rothe Harzmasse zerlegt wird, deren Zusammensetzung annähernd der Formel  $G_9H_{10}\Theta_2$ entspricht. Auch das Anisöl liefert, mit Jodwasserstoff destillirt, Jodmethyl und einen dem Saliretin analogen Körper, G<sub>2</sub>H<sub>10</sub>O (vgl. bei Anethol). Erlenmeyer (2) bestätigt ferner die Bildung von Protocatechusäure und Essigsäure beim Schmelzen der Eugensäure mit Kalihydrat und spricht die Vermuthung aus, dass die Eugensäure zu einem methylirten Styrol in derselben Beziehung stehe, wie die Ferulasäure zur Zimmtsäure.

Bei vorsichtiger Behandlung von xanthogens. Kali Xanthogens. mit Salpetersäure bildet sich, nach J. Küpfer (3), das von Desains (4) zuerst erhaltene dioxysulfokohlens. Aethyl leicht und in reichlicher Menge nach der Gleichung:

Xanthogens. Kali Dioxysulfokohlens. Aethyl  $\Theta(\Theta_0H_0)K\Theta_0\Theta + 2 NH\Theta_0 = NK\Theta_0 + \Theta(\Theta_0H_0)\Theta_0\Theta + N\Theta_0 + H_0\Theta$ 

E. Erlenmeyer (5) fand bei einer Wiederholung Glycoletere. der Versuche über das Vorkommen der Glycolsäure im Pflanzenreich (6), dass die unreifen Trauben, neben einer nicht unbedeutenden Menge von Aepfelsäure, Glycolsäure enthalten. In den reifen Trauben war keine Glycolsäure enthalten. Unter gewissen Bedingungen werde die Glycolsaure in eine Saure G. H. O. übergeführt, aus der durch weiteren Wasserverlust Glycolid entstehe.

Einige Versuche über die Producte der trockenen Destillation glycols. Salze ergaben Heintz (7) das Resul-

<sup>(1)</sup> Aus den Heidelb. Jahrb. 1866, 221 in Zeitschr. Chem. 1866, 480; Bull. soc. chim. [2] VII, 179. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 475. - (8) Zeitschr. Chem. 1866, 67; Bull. soc. chim. [2] VI, 885. -(4) Jahresber, f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 690. — Vgl. Jahresber, f. 1865, 475. — (5) Aus den Heidelb. Jahrb. 1866, 257 in Zeitschr. Chem. 1866, 689. - (6) Jahresber. f. 1864, 859. - (7) Ann. Ch. Pharm. CXL, 257; Zeitschr. Chem. 1867, 87; Bull. soc. chim. [2] VII, 514.

Glycolsture tat, daß das Kupfersalz hierbei, vielleicht amähernd nach der Gleichung:

2 94H<sub>2</sub>OuO<sub>5</sub> = 9<sub>5</sub>H<sub>4</sub>O<sub>5</sub> + 2 9<sub>5</sub>H<sub>4</sub>O<sub>5</sub> + 60 + 60<sub>5</sub> + 60<sub>5</sub>O in Dioxymethylen, Glycolsäure, Kohlenoxyd und Kohlensäure zerfällt. Glycols. Thonerde (wie sie durch Wechselzersetzung von glycols. Baryt mit schwefels. Thonerde als amorphes Salz erhalten wird) giebt dieselben Producte, jedoch weniger Glycolsäure. In keinem Fall ist die Menge des Dioxymethylens so groß, daß diese Bildungsweise zu seiner Darstellung benutzt werden könnte. Glycols. Kalk liefert bei der Destillation mit überschüssigem Kalk eine fast theerartige Flüssigkeit, aus der durch Destillation ein zwischen 180 bis 200° siedendes Oel von nicht sicher ermittelter Zusammensetzung abgeschieden werden kann.

Von der Beobachtung ausgehend, daß sich beim Erhitzen von Triglycolamidsäure mit Schwefelsäure ein Sublimat von Dioxymethylen,  $G_2H_4^*\Theta_2$ , bildet, versuchte nun Heintz (1) die Bildung und Darstellung dieses Körpers aus glycols. und diglycols. Salzen. Man erhält indessen aus glycols. Kalk nur etwa 6, aus diglycols. Kalk höchstens 8 pC., also kaum den vierten Theil der den nachstehenden Gleichungen entsprechenden Menge:

Glycols. Kalk Dioxymethylen  $\Theta_4H_6Ca_2\Theta_6+38H_2\Theta_4=2\Theta\Theta+28H_2\Theta_4+2H_2\Theta+8Ca_2\Theta_4+G_2H_4\Theta_2.$  Diglycols. Kalk Dioxymethylen  $G_4H_4Ca_2\Theta_6+2(8H_2)\Theta_4=2\ThetaO+8H_2\Theta_4+H_2\Theta+8Ca_2\Theta_4+G_2H_4\Theta_2.$ 

Man erhitzt den bei 190° getrockneten glycols. oder diglycols. Kalk in einer geräumigen und mit einem Thermometer versehenen tubulirten Retorte mit dem 6- bis 8-fachen Gewicht concentrirter Schwefelsäure Anfangs gelinde, dann möglichst rasch auf 170 bis 180°, indem man Sorge trägt, daß das Dioxymethylen sich nicht in dem oberen

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 40; Zeitschr. Chem. 1866, 261; Chem. Centr. 1866, 853; Ann. ch. phys. [4] VIII, 490; Bull. soc. chim. [2] VI, 211.

Theil der Retorte, sondern in der Vorlage condensirt. Wenn in dem Retortenhals die ersten Spuren von Flüssigkeit sich zeigen, unterbricht man die Operation und reinigt das mit Wasser, Alkohol und Aether gewaschene Product durch Sublimation bei 150°. — Heintz (1) zeigte ferner, dass das Dioxymethylen sich nicht wie der Aldehyd der Glycolsäure verhält, sofern es bei der Behandlung mit Silberoxyd bei Gegenwart von Wasser nicht in Glycol-Es entsteht dabei neben Methylenitan säure übergeht. nur Ameisensäure, und zwar von ersterem weniger, von letzterer mehr, wenn das Silberoxyd in dem Verhältniss angewendet wird, dass der Sauerstoff zur Umwandlung des Dioxymethylens in 2 Molectile Ameisensäure hinreicht.

H. Debus (2) tiberzeugte sich — wie diess indessen schon aus den Angaben von Fischer und Geuther (3) über das Verhalten des dichloressigs. Aethyls sich ergiebt ---, dass die nach Perkin und Duppa (4) beim Erhitzen von dibromessigs. Silber mit Wasser sich bildende Bromglycolsäure, G.H.BrOs, durch erneute Behandlung des Silbersalzes der letzteren Säure mit Wasser in Glyoxylsaure, G2H2O3, übergeht.

H. Gal (5) beschreibt die Bildung und Darstellung Acetyl- und des acetylglycols. (acetoxacets.) Aethyls,  $G_6H_{10}\Theta_4$ , durch Einwirkung von monobromessigs. Aethyl auf essigs. Kali, ohne Kenntnis davon zu haben, dass diese Verbindung schon vor 5 Jahren von Heintz (6) auf ganz analogem Wege (mittelst monochloressigs. Aethyl und essigs. Kali) erhalten wurde. Die Verbindung siedet, wie diess auch Heintz angiebt, bei 180°; sie zerfällt mit alkoholischer

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 322; Chem. Centr. 1866, 912; Bull. soc. chim. [2] VI, 212. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 17; J. pr. Chem. XCVII, 440; Zeitschr. Chem. 1866, 188. — (3) Jahresber. f. 1864, 816. — (4) Jahresber. f. 1858, 286. — (5) Compt. rend. LXIII, 1086; Bull. soc. chim. [2] VII, 829; Zeitschr. Chem. 1867, 68; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 870; J. pr. Chem. Cl, 284. — (6) Jahresber. f. 1862, 291.

Kalilösung erhitzt in essigs. und glycols. Kali, bei der Destillation mit Kalihydrat in übergehendes essigs. Aethyl und in glycols. Kali; mit Bromwasserstoffsäure bei 100° in Bromäthyl, Bromessigsäure und Essigsäure. — Bei der Einwirkung von butters. Kali auf monobromessigs. Aethyl bildet sich butyrylglycols. Aethyl,  $G_8H_{14}\Theta_4 = G_2H_2\Theta$ ,  $G_4H_7\Theta$ ,  $G_2H_5$ ,  $\Theta_2$ , als in Wasser unlösliche Flüssigkeit von dem Siedepunkt 205 bis 207°. Mit Kalihydrat destillirt zerfällt sie in butters. Aethyl und in glycols. Kali. — Butyrylbutyllactins. Aethyl entsteht bei der Einwirkung von butters. Kali auf monobrombutters. Aethyl, siedet bei 215° und wird durch Kali in butters. Aethyl und butyllactins. Kali zersetzt. — Acetylbutyllactins. Aethyl ist isomer mit butyrylglycols. Aethyl, siedet bei 198° und zerfällt mit Kali in essigs. Aethyl und butyllactins. Kali.

Glycolamid-

W. Heintz (1) untersuchte die Einwirkung der salpetrigen Säure auf die Glycolamidsäuren. Er bestätigt die frühere Angabe von Strecker (2), dass sich beim Einleiten von salpetriger Säure in eine salpeters. Lösung von Glycocoll unter Entwickelung von Stickstoff Glycolsäure bildet. Ein anderes Verhalten zeigt die Diglycolund die Triglycolamidsäure. Leitet man in eine Lösung von Diglycolamidsäure in Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,32 salpetrige Säure, so entwickelt sich selbst in gelinder Wärme kein Gas; erst beim Verdampfen bilden sich rothe Dämpfe und der Rückstand enthält dann, neben wenig Ammoniak und viel Oxalsäure, die nachstehend als Nitrosodiglycolamidsäure bezeichnete Säure, deren Kalksalz leicht in folgender Weise erhalten wird. Man versetzt die kalte Lösung der Diglycolamidsäure in concentrirter Salpetersäure mit salpetrigs. Kalk, bis die Flüssigkeit grün bleibt, sättigt dann nach dem Verdünnen und gelindem

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 800; Zeitschr. Chem. 1866, 466; Chem. Centr. 1866, 641; Bull. soc. chim. [2] VI, 229. — (2) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 845.

Erwärmen mit Kalk, verdampft zur Trockne und behandelt Glycolam den Rückstand mit Alkohol. Es bleibt nitrosodiglycolamids. Kalk ungelöst, der nach dem Umkrystallisiren aus Wasser durch Behandlung mit Ammoniak und kohlens. Ammoniak in das Ammoniaksalz, dieses durch Kochen mit Barythydrat in das Barytsalz und letzteres durch Ausfällung mit Schwefelsäure in die freie Säure übergeführt wird. Die Nitrosodiglycolamidsaure, G4H6N2O5, krystallisirt aus der syrupdicken Lösung in kleinen blassgelben, rechtwinkeligen oder sechsseitigen Tafeln, welche denen der Diglycolamidsäure sehr ähnlich sind. Sie ist aber weit löslicher als die letztere; sie löst sich auch in Alkohol und Aether und schmilzt oberhalb 100° unter Zersetzung. Nitrosodialycolamids. Kalk, C4H4Ca2N2O5 + H2O, ist in heißem Wasser schwerer löslich als in kaltem, kaum löslich in Alkohol und krystallisirt aus der syrupdicken wässerigen Lösung in Krystallkrusten, welche bei 180° kein Wasser abgeben; das im leeren Raum krystallisirte Salz verliert bei 100° 4 pC. (1/2 Molecul) Wasser und hat dann die Zusammensetzung des bei 160° getrockneten. Nitrosodiglycolamids. Baryt, 2 G4H4Ba2N2O5 + H2O, scheidet sich beim Verdunsten der Lösung in der Siedehitze in Krystallkrusten aus, die den Wassergehalt (2,9 pC.) erst bei 180 bis 190° verlieren. Das in niedriger Temperatur krystallisirte Salz hat die Formel G4H4Ba2N2O5 + 2H2O und wird schon bei 125° wasserfrei. Nitrosodiglycolamids. Silber, G4H4Ag2N2O5, krystallisirt aus der warmen verdünnten Mischung des Kalksalzes mit nicht überschüssigem salpeters. Silber in farblosen schwerlöslichen Prismen, die beim Erhitzen schwach verpuffen. Die Nitrosodiglycolamidsäure ist demnach als Diglycolamidsäure zu betrachten, in welcher 1 Atom Wasserstoff durch Nitrosyl, NO, ersetzt ist; ihre Bildung entspricht der Gleichung:

Diglycolamidsaure Nitrosodiglycolamidsaure  $2 C_4H_7NO_4 + N_9O_8 = 2 C_4H_6N_9O_6 + H_9O.$ 

Triglycolamidsäure wird in salpeters. Lösung durch salpetrige Säure oder salpetrigs. Kali gar nicht zersetzt.

Disthylglycocoil.

Heintz (1) hat weiter gezeigt, dass bei der Einwirkung von Diäthylamin auf Monochloressigsäure nur Diäthylglycocoll (neben wenig Glycolsäure) entsteht, während - wie Heintz früher nachwies - bei der Einwirkung von Ammoniak: Glycocoll, Diglycolamidsäure, Triglycolamidsäure und Glycolsäure; bei der Einwirkung von Aethylamin: Aethylglycocoll und Aethyldiglycolamidsäure ge-Beim längeren Sieden von zu 2/5 mit bildet werden. Monochloressigsäure gesättigtem reinem Diäthylamin, Be-Products mit Bleioxydhydrat und Verdampfen des mit Schwefelwasserstoff entbleiten Filtrats erhält man einen syrupartigen, zerfliesslichen, allmälig krystallinisch erstarrenden Rückstand, der wie aus der Analyse der nachstehenden Verbindungen hervorgeht, hauptsächlich aus Diäthylglycocoll besteht. Beim Kochen des syrupartigen Products mit Kupferoxydhydrat bildet sich eine tiefblaue Lösung, aus welcher sich beim Verdunsten kleine prismatische Krystalle der Kupferverbindung  $G_{12}H_{24}GuN_2\Theta_4 + 3H_2\Theta$  absetzen. Der Wassergehalt (ber. 14,3 pC., gef. 12,4 bis 13,1 pC.) entweicht schon tiber Verdampft man die salzs. Lösung des Diäthylglycocolls mit Platinchlorid und vermischt die alkohohsche Lösung des Rückstands mit Aether, so scheidet sich salzs. Diäthylglycocollplatinchlorid, 2 CoH18NO2, Pt2Cl4 + H<sub>2</sub>O, als dunkelgelbes Liquidum ab, welches aus Wasser allmälig in orangerothen Krystallen anschießt. reine Diäthylglycocoll bildet farblose, rhomboëdrische, sehr zerfliessliche Krystalle, die auch in Alkohol sich sehr leicht lösen. Es sublimirt schon unter 100° in zarten weißen Nadeln.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm CXL, 217; Zeitschr. Chem. 1866, 740; Bull. soc. chim. [2] VII, 429.

Der durch Einwirkung von Natriumsulfhydrat auf Thiodicipyeolmonochloressigs. Aethyl entstehende Aethyläther der Thiodiglycolsäure,  $C_4H_5(C_2H_5)\Theta_4S$  (1), läßt sich nach Versuchen von Heintz (2) durch Behandlung mit Bleiessig,
mit Bleioxydhydrat oder mit arseniger Säure in alkalischer oder saurer Lösung nicht in Diglycolsäure überführen, sofern dabei nur wenig oder kein Schwefelmetall gebildet wird. Aus dem beim Kochen des thiodiglycols.
Aethyls mit Bleiessig und Bleioxyd gebildeten Niederschlag wurde durch Zerlegung mit Schwefelwasserstoff und
Verdunsten des mit Baryt neutralisirten Filtrats thiodiglycols. Baryt,  $C_4H_4Ba_2\Theta_4S + 5H_4\Theta$ , erhalten, also mit dem
von E. Schulze (3) gefundenen Wassergehalt.

Trigly colamids. Asthyl,  $G_{12}H_{21}N\Theta_6 = N(G_2H_2\Theta_2)_8(G_2H_6)_8$ , bildet sich nach Heintz (4) beim 6- bis 8 stündigen Erhitzen von triglycolamids. Silber mit überschüssigem Jodäthyl im Wasserbad. Wird die Temperatur über 100° gesteigert, so explodirt das Silbersalz. Der durch Destillation des filtrirten und entwässerten Röhreninhalts gewonnene Aether ist eine ölartige, fruchtartig riechende, gelbliche Flüssigkeit, die bei 280 bis 290° unter theilweiser Zersetzung überdestillirt, und in kaltem Wasser sich etwas leichter als in heißem löst. Durch Salzsäure wie durch Alkalien wird er unter Bildung von Triglycolamidsäure zersetzt. Beim Stehen der mit Ammoniakgas gesättigten alkoholischen Lösung des Aethers setzen sich Krystalle von Triglycolamidsäuretriamid (Trioxäthylenammonium),  $G_6H_{12}N_4\Theta_8 =$ N[N(G<sub>2</sub>H<sub>2</sub>O, HH)]<sub>2</sub> ab. Dieses ist leicht in heißem Wasser, schwer in Alkohol löslich und krystallisirt aus letzterem in recht-

amidelure.

winkeligen Tafeln, deren Ecken häufig unter Winkeln von

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 848; Wislicenus (Jahresber. f. 1865, 844) fand für diesen Aether die Formel  $G_4H_4(G_2H_5)_3\Theta_4B$ . — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 226; Zeitschr. Chem. 1866, 741; Bull. soc. chim. [2] VII, 480. — (3) Jahresber. f. 1865, 345. — (4) Ann. Ch. Pharm. CXL, 264; im Aussug Zeitschr. Chem. 1867, 88; Bull. soc. chim. [2] VII, 515.

Trigiyeol-

146°30' und 123°30' abgestumpft sind. Es ist ohne Wirkung auf Pflanzenfarben, entwickelt aber mit verdünnter Natronlauge oder beim Sieden der wässerigen Lösung sofort Ammoniak. Vermischt man die Lösung des Amids in kalter Salzsäure mit Alkohol, so bildet sich ein krystallinischer Niederschlag von salzs. Triglycolamidsäuretriamid, C<sub>6</sub>H<sub>12</sub>N<sub>4</sub>O<sub>8</sub>, HCl, welches beim Verdunsten der wässerigen Lösung über Schwefelsäure in rhombischen Prismen mit Winkeln von nahezu 56° und 124° anschießt. Das in Alkohol und Aether unlösliche Platindoppelsalz, 2 (GeH12N4O3, HCl) + PtCl<sub>4</sub>, krystallisirt aus Wasser in dunkelgoldgelben rectangulären Tafeln oder dünnen Blättern, die beim Erhitzen mit überschüssiger Salzsäure in Platinsalmiak und in eine andere, nicht näher untersuchte, schwer lösliche Platinverbindung zerfällt. Das Golddoppelsalz, GeH<sub>12</sub>N<sub>4</sub>O<sub>3</sub>, HCl, AuCl<sub>3</sub>, bildet goldglänzende nadelförmige oder langgestreckte blätterige Krystalle, die unter dem Mikroscop als rhombische Tafeln mit einem Winkel von etwa 80° oder als sechsseitige Tafeln mit zwei Winkeln von 94° und vier von 1330 erscheinen. Auch das schwefels., salpeters. und oxals. Salz ist krystallisirbar, die Lösung Essigsäure hinterläßt beim Verdunsten dagegen reine Triamid.

Kreatin und Kreatinin. Aus einer bei 50° gesättigten Lösung von Kreatin in concentrirtem wässerigem Chlorcadmium krystallisirt, nach C. Neubauer (1), zuerst unverändertes Kreatin und dann aus der über Schwefelsäure gestellten Flüssigkeit Kreatin-Chlorcadmium, G<sub>4</sub>H<sub>9</sub>N<sub>8</sub>O<sub>2</sub>, 2 CdCl + 2 H<sub>2</sub>O, in großen, farblosen, an der Luft nicht verwitternden Krystallen, die bei 100° den Wassergehalt verlieren. Aus der Lösung der Verbindung in heißem Wasser schießt zuerst wieder reines Kreatin an und dann bei weiterem Verdunsten

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 298; Chem. Centr. 1866, 628; Zeitschr. Chem. 1866, 204.

In der- Kreatin und Kreatinin.

Chlorcadmium mit wenig Kreatin-Chlorcadmium. In derselben Weise läßt sich auch Kreatin-Chlorzink, G<sub>4</sub>H<sub>9</sub>N<sub>8</sub>O<sub>2</sub>, ZnCl, in kleineren wasserfreien Krystallen darstellen, welches durch Wasser ebenfalls in seine Bestandtheile zerfällt. Mit Chlorkupfer und salpeters. Quecksilberoxyd bildet das Kreatin analoge Verbindungen.

Beim Erhitzen mit concentrirtem Barytwasser auf 1000 zerfällt das Kreatinin nach Neubauer (1) in Ammoniak und in *Methylhydantoin*, entsprechend der Gleichung:

Kreatinin Methylhydantoïn  $G_4H_7N_5\Theta_2 + H_2\Theta = G_4H_6N_2\Theta_3 + NH_3$ .

Zersetzt man die von dem kohlens. Baryt abfiltrirte und zur Verjagung des Ammoniaks einige Zeit erwärmte Flüssigkeit vorsichtig mit Schwefelsäure, so schießt aus dem sauren, über Schwefelsäure verdunsteten Filtrat das Methylhydantoin in glashellen, zum Theil gut ausgebildeten Krystallen an, während die Mutterlauge zu einer zähen amorphen Masse eintrocknet. Die Krystalle sind in Wasser und Weingeist leicht löslich; die concentrirte wässerige Lösung reagirt schwach sauer, die alkoholische wird durch Aether nicht gefällt. Die Lösung wird, auch auf Zusatz von Ammoniak, durch Chlorbaryum, essigs. Blei oder salpeters. Silber sowie durch Chlorzink nicht gefällt. Beim Erhitzen schmilzt die Verbindung bei 1450 und sublimirt dann in ölartigen, krystallinisch erstarrenden Tropfen oder in glänzenden Krystallflittern. Das Methylhydantoin verbindet sich nicht mit Baryt, die erwärmte Lösung nimmt aber beträchtliche Mengen von frisch gefälltem Silberoxyd auf und das alkalisch reagirende Filtrat setzt dann Methylhydantoinsilber, G4H5AgN2O2, in dünnen, lanzettlichen, zu Drüsen und Sternen vereinigten Blättern ab. Durch Einwirkung von Jodäthyl lässt sich in dieser Verbindung das Silber nicht durch Aethyl ersetzen. Das in analoger

Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 288; Zeitschr. Chem. 1866, 202;
 Chem. Centr. 1866, 268; Ann. ch. phys. [4] IX, 498; Bull. soc. chim.
 VII, 457.

Weise erhaltene Methylhydantoïnquecksilber bildet mikroscopische, zu Drusen und Warzen vereinigte Krystalle, die sich sehr leicht in Wasser lösen und beim Verdampfen in der Wärme metallisches Quecksilber abscheiden. Das Methylhydantoïn ist homolog mit Baeyer's Hydantoïn (Glycolylharnstoff) und mit dem Aethylhydantoïn (Aethylglycolylharnstoff) von Heintz:

HydantoIn (Glycolylharnstoff)	Methylhydantoïn (Methylglycolylharnstoff)	Aethylhydantoïn (Aethylglycolylharnstoff)
G <sub>8</sub> H <sub>4</sub> N <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	G4H6N2O2	C, H, N, O,
$N_2 \begin{cases} \Theta \Theta \\ \Theta_2 H_2 \Theta \\ H_2 \end{cases}$	$N_{2} \begin{cases} G \Theta \\ G_{2} H_{2} \Theta \\ G H_{2}, H. \end{cases}$	$\mathbf{N_s} \begin{cases} \mathbf{G} & \mathbf{\Theta} \\ \mathbf{G_s} \mathbf{H_s} & \mathbf{\Theta} \\ \mathbf{G_s} \mathbf{H_s}, \mathbf{H}. \end{cases}$
H, Oins	GH, H.	GH, H.

Der schon von Liebig beobachtete, beim Kochen von Kreatin mit Barytwasser neben Sarkosin und Harnstoff entstehende Körper ist, wie sich Neubauer überzeugte, gleichfalls nichts anderes als Methylhydantoin.

Hamskure.

J. Löwe (1) fand für die nach dem Verfahren von Fritzsche (2) bereitete Verbindung der Harnsäure mit Schwefelsäure, nach mehrwöchentlichem Trocknen der Krystalle auf porösem Thon, die der Formel  $C_5H_4N_4O_3$ ,  $2SH_2O_4$  entsprechende Zusammensetzung, während Fritzsche aus seinen Analysen auf 1 Molecül Harnsäure 4 Molecüle Schwefelsäure berechnete. Die Verbindung zerfließt rasch an der Luft und zerfällt dabei in ihre beiden Bestandtheile. Beim Erhitzen schmilzt sie zwischen 60 und 70° ohne Gewichtsverlust und erstarrt beim Erkalten wieder zu einer deutlich krystallinischen Masse; bei 110 bis 115° tritt unter Entwickelung von schwefliger Säure gelbe Färbung und Zersetzung ein.

Harnsäure liefert, nach C. G. Wheeler (3), beim Erwärmen mit Manganhyperoxyd, Wasser und nach und nach zugefügter Schwefelsäure, bis keine Einwirkung mehr statt-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 108; Zeitschr. Chem. 1866, 249; Chem. Centr. 1866, 281; Vierteljahrsechr. pr. Pharm. XVI, 70; Bull. soc. chim. [2] VII, 442. — (2) Berzelius' Jahresber. XIX, 695. — (8) Zeitschr. Chem. 1866, 746; Bull. soc. chim. [2] VII, 521.

findet, Krystalle von Parabansäure; trägt man in die erwärmte Mischung von Harnsäure und Wasser so lange Manganhyperoxyd ein, bis sich keine Kohlensäure mehr entwickelt, und filtrirt, so bleibt auf dem Filtrum oxals. Manganoxydul, während die Lösung neben Harnstoff Allantoin enthält.

H. L. Buff (1) hat bei der Wiederholung der Ver- Mileheture. suche von Friedel und Machuca (2) bestätigt gefunden, dafa die aus Brompropionsäure durch Silberoxyd entstehende Säure wirkliche Milchsäure ist, sofern das Zinksalz derselben mit dem der Gährungsmilchsäure im Wassergehalt und in der Löslichkeit übereinstimmt (3) und auch ihr Kalksalz nicht den von jenen Chemikern angegebenen abnormen Wassergehalt zeigt. Buff schließt aus dieser Bildungsweise der Milchsäure zugleich, dass die Brompropionsäure (H<sub>2</sub>C—CHBr—CO<sub>2</sub>H) durch den Eintritt von Brom in die Gruppe GH<sub>2</sub> der Propionsäure (H<sub>5</sub>G—GH<sub>2</sub>—GO<sub>2</sub>H) entsteht, und dass für Aethyliden- oder Gährungsmilchsäure die aufgelöste Formel  $H_sC-GH_{\Theta H}^{G\Theta_sH}$ Aethylen- oder Fleischmilchsäure die Formel HO-GH2-CH<sub>2</sub> — CO<sub>2</sub>H anzunehmen ist (4). Fleischmilchsäure hat Buff nach Seiner vorläufigen Mittheilung in Gemeinschaft mit H. Kemper aus Cyanessigsäure durch Addition von Wasserstoff und Einwirkung von salpetriger Säure auf das gebildete Alanin synthetisch dargestellt. Bezüglich der theoretischen Betrachtungen, durch welche Buff zu diesen Versuchen veranlasst worden ist, verweisen wir auf die Abhandlung.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXL, 156; Zeitschr. Chem. 1867, 25. — (2) Jahresber. f. 1861, 379. - (3) v. Seebach erkannte bei der mikroscopischen Untersuchung diese Krystalle als rhombische, mit den Flächen  $\infty P \infty$ ,  $\infty P \infty$  und einem Doma, und der Neigung der Domenflächen an der Hauptaxe = 145°22'. Vgl. Rammelsberg's neueste Forschungen in der krystallographischen Chemie, Berlin 1857, S. 163. - (4) Vgl. auch Jahresber. f. 1862, 298; f. 1863, 370 ff.; f. 1865, 387.

Milobellure

L. Dossios (1) hat gezeigt, dass die Fleischmilchdurch Oxydationsmittel in Malonsäure übergeht, während die gewöhnliche Milchsäure unter denselben Umständen Essigsäure und Ameisensäure liefert. 20 Maais Schweinegalle lieferten nach dem Strecker'schen Verfahren nur 8 bis 9 Grm. Fleischmilchsäure; aus 50 Pfd. Rindfleisch wurden dagegen 35 Grm. erhalten. Die aus dem Kalksalz darch Oxalsäure abgeschiedene freie Säure wird in verdünnter Lösung durch nach und nach zugefügtes zweifach-chroms. Kali ohne merkliche Gasentwickelung oxydirt und das aus der Lösung abgeschiedene Oxydationsproduct hat alle Eigenschaften der Malonsäure. Auch durch Erhitzen mit verdünnter Salpetersäure oder durch Schmelzen mit Kalihydrat verwandelt sich die Fleischmilchsäure in Malonsäure. — Die gewöhnliche Gährungsmilchsäure liefert dagegen nur flüchtige Oxydationsproducte, die sich in etwas größerer Menge bilden, wenn man die Milchsäure nach und nach in die siedende Mischung von Schwefelsäure und zweifach-chroms. Kali fließen läßt. Das bisweilen nach Aldehyd riechende Destillat enthält Ameisensäure und Essigsäure. Mit Zugrundelegung der von Wislicenus (2) für die beiden Milchsäuren angenommenen Formeln erklärt sich die Bildung der Oxydationsproducte nach den Gleichungen:

Fleisch-, Aethyleno. Paramilchsäure  $\begin{cases} \frac{GH_{3}(\Theta H)}{GH_{2}} + \Theta_{3} = \begin{cases} \frac{G\Theta(\Theta H)}{\Theta\Theta(\Theta H)} & \frac{GBhrungs- oder}{Ameisensäure} & Ameisensäure \\ \frac{GH_{3}(\Theta H)}{G\Theta(\Theta H)} + \Theta = \begin{cases} \frac{GH_{3}\Theta_{3}}{G\Theta(\Theta H)} & \frac{GH_{3}\Theta_{3}}{G\Theta(\Theta H)} & \frac{GH_{3}\Theta_{3}}{G\Theta(\Theta H)} \end{cases}$ Essigsäure  $\begin{cases} \frac{GH_{3}(\Theta H)}{G\Theta(\Theta H)} + \Theta = \begin{cases} \frac{GH_{3}\Theta_{3}}{G\Theta(\Theta H)} &  

Eine mit gewöhnlicher Milchsäure versetzte Lösung von schwefels. Kupferoxyd färbt sich, ohne Fällung von Kupferoxyd, tief blau; dagegen wird bei Gegenwart von

<sup>(1)</sup> Aus: Theoretische und empirische Beiträge zur Constitution der Glycole und der ihnen entsprechenden Säuren, Zürich 1866 in Zeitschr. Chem. 1866, 449. — (2) Jahresber. f. 1862, 298; f. 1868, 870.

Fleischmilchsäure das Kupferoxyd fast vollständig gefällt (1).

Oxybenzoësäure, Paraoxybenzoësäure und Carbohy- Salicylature. drochinonsäure verhalten sich, nach Versuchen von C. Graebe (2), beim Erhitzen mit Jod- oder Chlorwasserstoff analog wie die Salicylsäure, sofern sie damit nicht in Benzoësäure übergeführt werden, sondern in Kohlensäure und Phenol (oder Oxyphenol) zerfallen. Salicylsäure zersetzt sich, beim Erhitzen für sich oder mit Wasser, erst bei 220 bis 230°; erwärmt man dieselbe aber mit concentrirter wässeriger Jodwasserstoffsäure, Chlorwasserstoffsäure oder mit verdünnter Schwefelsäure (1 Th. Säure, 3 Th. Wasser), so tritt die Spaltung schon bei 140 bis 150° ein und zwar um so rascher, je mehr von den Säuren angewendet wird. Neben Kohlensäure bildet sich Phenol und Spuren eines rothen Farbstoffs. Paraoxybenzoësäure zersetzt sich für sich oder mit Wasser bei 200 bis 2100, mit den genannten Säuren dagegen schon bei 135 bis 140°; Oxybenzoësäure zerfällt dagegen erst bei Anwendung einer sehr hohen Temperatur. Carbohydrochinonsäure verwandelt sich bei 200° in Brenzcatechin und Hydrochinon. Dieselben Producte, das Brenzcatechin jedoch in überwiegender Menge, treten beim Erwärmen der Carbohydrochinonsäure mit den Mineralsäuren auf.

Nitrosalicylsäure verwandelt sich, nach A. Moites-Mitrosalicylsäure, sier (3), bei der Behandlung mit Natriumamalgam in Amidosalicylsäure,  $G_7H_5(NH_2)\Theta_8$ . Diese letztere beschreibt Moitessier als ein dunkelrothes, nicht in Wasser und nur wenig in Alkohol und Aether lösliches Pulver, welches mit Alkalien leicht lösliche, nicht krystallisirbare, mit Baryt, Blei- und Silberoxyd unlösliche Salze bilde (4).

25

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 986. — (2) In der S. 886 angeführten Abhandlung. — (8) Proc. verbaux de l'acad. des sciences et lettres de Montpellier (séance du 11. Janv. 1864), 1864, 29. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1864, 888.

~ Methylealicyleäure

C. Graebe (1) hat Näheres über die im Jahresber. f. 1865, 368 erwähnte Methylsalicylsäure C<sub>8</sub>H<sub>8</sub>O<sub>5</sub> mitgetheilt. Zur Darstellung der Säure erhitzt man 1 Th. Gaultheriaöl mit 1/2 Th. Kalihydrat (welches vorher in Alkohol gelöst wurde) und 1 1/2 bis 2 Th. Jodmethyl in einem verschlossenen Glas einige Stunden auf 100 bis 1200 und zersetzt dann die von dem ausgeschiedenen Jodkalium abgegossene und von dem Ueberschuss des Jodmethyls befreite Flüssigkeit durch Kochen mit Natronlauge. Auf Zusatz von Salzsäure scheidet sich die Methylsalicylsäure ab, welche von einem Gehalt an Salicylsäure durch mehrmaliges Umkrystallisiren oder durch Digeriren mit Kalkmilch, wo sich unlöslicher salicyls. Kalk abscheidet, befreit wird. Die Methylsalicylsäure krystallisirt beim langsamen Verdunsten der alkoholischen Lösung in deutlich ausgebildeten Säuren, welche nach Rammelsberg's Bestimmung wahrscheinlich dem monoklinemetrischen System angehören Combination  $\infty P \cdot \infty P \infty \cdot (\infty P \infty) \cdot (P \infty) \cdot 0 P$ zeigen. Es sind die (wegen schlechter Spiegelung und theilweiser Krümmung der Flächen nur annähernd bestimmbaren) Neigungen von  $\infty P : (\infty P \infty) = 114^{\circ}30'; \infty P : 0P$ =  $113^{\circ}20'$ ;  $(\infty P \infty)$ :  $(P \infty) = 115^{\circ}$ . Die Säure löst sich sehr leicht in Alkohol und Aether und in etwa 200 Th. Wasser von 20°, weit mehr in siedendem. Sie schmilzt bei 98°,5, unter Wasser schon bei 72°. Die Lösung reagirt sauer und wird durch Eisenchlorid nicht violett gefärbt. Oberhalb 200° zerfällt die Säure in Anisol und Kohlensäure; beim Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure auf 120 bis 130° entsteht Salicylsäure und Jodmethyl; analog verhält sich Salzsäure:

Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 134; Zeitschr. Chem. 1866, 556;
 J. pr. Chem. C, 179, 180; Chem. Centr. 1866, 881; Bull. soc. chim.
 VII, 182; Ann. ch. phys. [4] IX, 517.

Methylanlicyle. Kalk,  $G_2H_7Ca\Theta_2 + H_2\Theta$ , ist in kaltem Wasser schwer löslich und krystallisirt aus der heißen Lösung in großen Nadeln. Methylsalicyls. Buryt, GaH, BaO, ist sehr leicht löslich und bildet eine warzenförmig gruppirte Krystallmasse. Methylsalicyls. Silber, C8H7AgO8, ist ein weißer Niederschlag, der aus Wasser in sternförmig gruppirten Nadeln anschießt. Methylsalicyls. Blei, 2 G8H7PbO8 + H<sub>2</sub>O, ist schwerlöslich und bildet prismatische, büschelgruppirte Krystalle. Methylsalicyls. GaH<sub>7</sub>(GaH<sub>5</sub>)O<sub>5</sub>, bildet sich (außer auf dem von Cahours befolgten Wege) durch Einleiten von salzs. Gas in die alkoholische Lösung der Säure. Der Siedepunkt liegt bei 260°.

Dichloranissäure, G. H. Cl. O., bildet sich, nach A. Reinecke (1), neben Chloranil beim längeren Kochen von Anissäure mit Salzsäure und chlors. Kali unter Zusatz von Wasser. Sie krystallisirt aus heißem Alkohol in großen, glänzenden, der Hippursäure ähnlichen Nadeln, die sich nicht in Wasser lösen und bei 1960 schmelzen. - Dibromanissäure, G. H. Br. O., entsteht bei der Einwirkung von Brom und Wasser auf Anissäure im zugeschmolzenen Rohr bei 120°. Sie gleicht der Dichloranissäure und schmilzt bei 207 bis 208°. Beide Säuren sublimiren unzersetzt in schönen langen Nadeln und krystallisiren aus der Lösung in concentrirter Salpetersäure unverändert wieder aus. Bei fortgesetzter Einwirkung von Brom und Wasser auf Dibromanissäure entsteht - nach der Gleichung  $C_9H_6Br_9\Theta_8 + Br_9 = C_7H_5Br_8\Theta + G\Theta_9 + HBr - Tribrom$ anisol, welches aus siedendem Alkohol in farblosen Nadeln krystallisirt, bei 87° schmilzt und unzersetzt sublimirt. Bei weiterer Einwirkung von Brom auf Tribromanisol bildet sich (wahrscheinlich neben Brommethyl) Bromanil, G. Br. Q.

Anissiture und Derivate.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 366; Bull. soc. chim. [2] VII, 177.

Anissiure

Anissäure zerfällt nach Graebe (1) beim Erhitzen mit Salzsäure unter Bildung von Paraoxybenzoësäure und Chlormethyl und verhält sich demnach analog wie gegen Jodwasserstoffsäure (2).

Paraoxybenzoësäure

Graebe (3) hat ferner aus der Paraoxybenzoësäure auf folgendem Wege Anissäure erhalten. Man stellt zuerst paraoxybenzoës. Aethyl,  $G_7H_5(G_2H_5)\Theta_3$ , dar, durch Behandeln der alkoholischen Lösung der Säure mit salzs. Gas, Ausfällen mit Wasser und Destillation des über Schwefelsäure getrockneten Products. Der Aether ist fest und krystallinisch; er schmilzt bei 1120,5, siedet bei 297 bis 2980 und verwandelt sich bei der Behandlung mit concentrirter Natronlauge oder beim Eintragen von Natrium in die ätherische Lösung in festes, in Wasser, Alkohol und Aether leicht lösliches paraoxybenzoës. Natrium-Aethyl, G7H4Na(G2H5)O3. Durch Salzsäure wird aus dieser Verbindung wieder paraoxybenzoës. Aethyl gebildet; beim Kochen der wässerigen Lösung entsteht Alkohol und paraoxybenzoës. Natron. Erhitzt man dieselbe in alkoholischer Lösung mit Jodmethyl einige Stunden auf 110 bis 120, so bildet sich aniss. Aethyl, nach der Gleichung:

Paraoxybenzoës, Jodmethyl Aniss. Aethyl Natriumäthyl

$$e_{\scriptscriptstyle 0}H_{\scriptscriptstyle 4}\!\!\left\{^{\rm Na\,\Theta}_{\rm C\,O_{\scriptscriptstyle 2},\,\,C_{\scriptscriptstyle 2}H_{\scriptscriptstyle 3}}\right. + \ \ {\rm CH}_{\scriptscriptstyle 8}J = e_{\scriptscriptstyle 0}H_{\scriptscriptstyle 4}\!\!\left\{^{\rm CH_{\scriptscriptstyle 8}\,\Theta}_{\rm C\,O_{\scriptscriptstyle 2},\,\,C_{\scriptscriptstyle 2}H_{\scriptscriptstyle 5}} + {\rm Na\,J}.$$

Die aus dem aniss. Aethyl abgeschiedene Säure hat die Zusammensetzung und die Eigenschaften der Anissäure.

A. Ladenburg (4) hat ebenfalls die Paraoxybenzoësäure in Anissäure und in eine der letzteren homologe Säure übergeführt. Neutralisirt man Paraoxybenzoësäure mit der theoretischen Menge von kohlens. Kali, so entsteht das leichtlösliche, in kleinen Tafeln krystallisirende einbasische

<sup>(1)</sup> In der S. 386 angeführten Abhandlung. — (2) Jahresber. f. 1868, 348. — (3) In der S. 386 angeführten Abhandlung. — (4) Ann. Ch. Pharm. CXLI, 241; Bull. soc. chim. [2] V, 257; Zeitschr. Chem. 1866, 325; Chem. Centr. 1866, 849; 1867, 538.

Salz G7H5KO3, welches durch Behandlung mit Aetzkali Paraozy. in das nur schwer rein zu erhaltende zweibasische Salz G,H,K,O, tibergeht, was sich daraus ergiebt, dass sich aus demselben durch Einwirkung von Jodmethyl paraoxybenzoës. Dimethyl (oder besser methylparaoxybenzoës. Methyl) erzeugt:

Paraoxybensoës.

Methylparaoxybenzoës. Methyl

 $\Theta_7H_4K_2\Theta_3 + 2 \Theta_9H_3J$  $C_7H_4(\Theta H_8)_2\Theta_8 + 2 KJ.$ 

Zur Darstellung dieses Aethers erhitzt man die theoretischen Mengen von paraoxybenzoës. Kali, Aetzkali und Jodnethyl in einem zugeschmolzenen Rohr auf 120°. der Behandlung des Röhreninhalts mit Wasser scheidet sich ein Oel ab, welches sich leicht in Aether löst und nach dem Verdunsten desselben als krystallinischer Körper zurtickbleiht. Es ist dies das (S. 391 näher beschriebene) methylparaoxybenzoës. Methyl. Beim längeren Kochen dieses Aethers mit starker Kalilauge löst er sich unter Bildung eines Kalisalzes, aus welchem durch Salzsäure eine in Wasser schwerlösliche Säure abgeschieden wird, welche den Schmelzpunkt (175°) und die Zusammensetzung der Anissäure, C<sub>8</sub>H<sub>8</sub>O<sub>3</sub>, hat. Diese letztere muss demnach als Methylparaoxybenzoësäure betrachtet werden. — Die der Anissäure homologe Aethylparaoxybenzoësäure, G<sub>9</sub>H<sub>10</sub>O<sub>8</sub>, erhält man sehr leicht, wenn man das durch Einwirkung von Jodäthyl auf paraoxybenzoës. Kali entstehende paraoxybenzoës. Diäthyl (S. 392) durch Kochen Die Aethylparaoxybenzoësäure ist in mit Kali zerlegt. Wasser noch schwerer löslich als die Anissäure; sie krystallisirt aus siedendem Wasser in der Anissäure ähnlichen Nadeln, sublimirt ohne Zersetzung und schmilzt bei 1950.

A. Ladenburg und A. Fitz (1) haben im Anschluß an die vorstehende Synthese der Anissäure aus Para-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLI, 247; Bull. soc. chim. [2] V, 414; 428; Instit. 1866, 300; Zeitschr. Chem. 1866, 482; Chem. Centr. 1867, 588.

Paraozy- oxybenzoësäure Näheres über die Derivate der letzteren Säure mitgetheilt. Die (als Material zur Darstellung der Paraoxybenzoësäure benutzte) Anissäure erhält man am zweckmässigsten in folgender Weise. Man giesst 1 Th. Anisöl in eine auf 50° erwärmte Lösung von 5 Th. chroms. Kali in 10 Th. Schwefelsäure und 20 Th. Wasser, läst nach Beendigung der nur wenige Minuten dauernden Reaction erkalten, filtrirt und trennt die Anissäure von dem gebildeten Chromalaun durch Lösen in Ammoniak; sie wird dann aus dem Ammoniaksalz durch Salzsäure gefällt. Das Anisöl liefert so 55 bis 75 pC. Säure. — Zur Umwandlung der Anissäure in Paraoxybenzoësäure nach dem Verfahren von Saytzeff (1) erhitzt man die erstere in einem Kolben, der mit einem zuerst aufwärts dann abwärts gerichteten (und hier abgekühlten) Rohr verbunden ist, mit einem Ueberschuss von wässeriger, bei 1270 siedender Jodwasserstoffsäure, so lange sich noch Oeltropfen in der Vorlage sammeln. Es gelingt so, den größten Theil des bei der Reaction sich bildenden Jodmethyls zu gewinnen. — Paraoxybenzoës. Methyl, G7H5(GH8)(3, bildet sich beim Erhitzen von gleichen Mol. Paraoxybenzoësäum, Jodmethyl und Kali im zugeschmolzenen Rohr auf 1200 nach der Gleichung:

> $G_1H_6\Theta_8 + JGH_8 + KH\Theta = G_1H_5(GH_8)\Theta_8 + KJ + H_2\Theta.$ Der Inhalt der Röhre wird mit Wasser behandelt, der sich nicht lösende Theil durch Filtration getrennt, an der Luft getrocknet und durch Destillation gereinigt. die ganze Menge geht bei etwa 280° über und erstarrt sofort wieder. Die durch Umkrystallisiren aus Aether völlig gereinigte Verbindung ist in kaltem Wasser unlöslich, in heißem Wasser löst sie sich in geringer Menge und scheidet sich beim Erkalten als nach einiger Zeit krystallisirendes Oel aus. In Alkohol und Aether ist sie leicht

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1868, 848.

löslich und krystallisirt aus letzterem in großen Tafeln. Fernezy-beascheilere Sie schmilzt bei 17° und destillirt bei 283°. Die nachstehenden Formeln veranschaulichen die Isomerie des paraoxybenzoës. Methyls mit der Methylparaoxybenzoësäure (Anissäure), mit der Formobenzoylsäure (Benzolameisensäure oder Mandelsäure), der Phenoxacetsäure und Kresotinsäure; sie ist ferner isomer mit dem salicyls. Methyl (Gaultheriaöl) und der Methylsalicylsäure.

Beim Erhitzen mit concentrirtem Ammoniak auf 1000 zerfällt das paraoxybenzoës. Methyl unter Bildung von Paraoxybenzamid, welches beim Erkalten in langen Nadeln krystallisirt (vgl. S. 351). — Das in analoger Weise wie die Methylverbindung dargestellte paraoxybenzoës. Aethyl ist bei gewöhnlicher Temperatur ebenfalls fest und destillirt ohne Zersetzung bei etwa 3000. — Paraoxybenzoës. Dimethyl (methylparaoxybenzoës. Methyl), G7H4(GH3)208, bildet sich beim Erhitzen von 2 Mol. Kali mit 1 Mol. Paraoxybenzoësäure und 2 Mol. Jodmethyl nach der Gleichung:

6,H<sub>6</sub>O<sub>5</sub> + 2JOH<sub>5</sub> + 2KHO = 6,H<sub>4</sub>(OH<sub>5</sub>)<sub>5</sub>O<sub>5</sub> + 2KJ + 2H<sub>2</sub>O. Die nach beendigter Reaction beim Vermischen des Röhreninhalts mit Wasser sich abscheidende Verbindung wird nach dem Trocknen der Destillation unterworfen. Sie bildet eine weiße krystallinische Masse, welche bei 45° schmilzt, bei 255° siedet und mit dem von Cahours (1) dargestellten aniss. Methyl identisch ist. Sie verwandelt

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. LVI, 811.

Paraozybansoiskurs sich, wie S. 389 angegeben, beim Kochen mit Kali in Methylparaoxybenzoësäure (Anissäure). Das zweite Atom Methyl tritt weder beim starken Erhitzen mit wässeriger oder alkoholischer Kalilösung, noch mit Jodwasserstoffsäure aus; stets bildet sich Anissäure und nicht Paraoxybenzoësäure. — Paraoxybenzoës. Diäthyl,  $G_7H_4(G_2H_5)_2\Theta_8$ , entsteht in analoger Weise wie die entsprechende Methylverbindung durch Erhitzen von 1 Mol. Paraoxybenzoësäure, 2 Mol. Jodäthyl und 2 Mol. Kalihydrat auf 120°. Das durch Wasser Abgeschiedene geht bei der Destillation zwischen 273 und 2760 über. Es ist ein farbloses Oel von schwachem aber angenehmem Geruch, schwerer als Wasser, darin unlöslich, aber leicht löslich in Alkohol und Aether. Durch heiße Kalilösung wird es unter Bildung von Aethylparaoxybenzoësäure (S. 389) zersetzt. Die Aethylparaoxybenzoësäure ist nicht nur isomer mit dem paraoxybenzoës. Aethyl, der Aethylsalicylsäure, dem salicyls. Aethyl, oxybenzoës. Aethyl und -Dimethyl, sondern auch mit der Phloretinsäure, Kresoxacetsäure und endlich mit der von Cannizzaro (1) durch Zersetzung von Cyananisyl mit Kali erhaltenen Säure. Ladenburg und Fitz betrachten diese letztere als Methylparaoxyalphatoluylsäure, d. h. als ein der Anissäure ähnliches Methylderivat, welches einer noch unbekannten Säure entspricht, die der Paraoxybenzoësäure homolog ist und zur Alphatoluylsäure in derselben Beziehung steht, wie die Paraoxybenzoësäure zur Benzoësäure:

Aethylparaoxyslensoësäure Methylparaoxyslensoinylsäure  $G_6H_4\begin{cases} \Theta G_2H_5 \\ G\Theta_2H. \end{cases}$   $G_6H_4\begin{cases} \Theta GH_2 \\ GH_2G\Theta_2H. \end{cases}$ 

Aethylparaoxybenzoës. Natron ist ziemlich leicht in kaltem Wasser löslich und schießt in gut ausgebildeten Krystallen an, welche die größte Aehnlichkeit mit den großen

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1860, 425.

monoklinometrischen Tafeln haben, in denen das aniss. Paraczy. Natron unter denselben Umständen krystallisirt. Aethylparaoxybenzoës. Kalk bildet sich beim Vermischen des Natronsalzes mit Chlorcalcium als weißer krystallinischer Niederschlag, der aus heißem Wasser in platten Nadeln sich abscheidet; bei 150° wird das Salz wasserfrei und entspricht dann der Formel G9H9CaO3. Aethylparaoxybenzoës. Baryt, G9H9BaO8 (bei 1000), gleicht dem Kalksalz und krystallisirt aus Wasser in Blättchen. Ebenso verhält sich das Bleisalz. Aethylparaoxybenzoës. Silber, G. H. AgOs, isi in siedendem Wasser fast unlöslich und krystallisirt daraus in langen Nadeln. — Bei der Finwirkung von Fünffach-Chlorphosphor auf Paraoxybenzoësäure bildet sich, neben Salzsäure und Phosphoroxychlorid, ein erst in sehr hoher Temperatur übergehendes chlorhaltiges Oel, welches durch Wasser in Salzsäure und in Chlordracylsäure (Parachlorbenzoësäure), G7H5ClO2, zerlegt wird.

Auch L. Barth (1) hat mehrere Derivate der Paraoxybenzoësäure untersucht. Basisch-paraoxybenzoës. Baryt, C7H4Ba2O3, erhält man leicht nach dem von Piria für die analogen salicyls. Salze angewendeten Verfahren, durch Sättigen der Säure mit kohlens. Baryt und Vermischen der Lösung mit Barytwasser, wo das basische Salz als sandiges, in kaltem Wasser fast unlösliches Krystallpulver niederfällt. Mit einer Lösung von Aetzkalk in Zuckerwasser erhält man auf demselben Wege ein basisches Kalksalz, welchem jedoch etwas saures Salz beigemengt ist. — Dinitroparaoxybenzoësäure bildet sich (jedoch nicht völlig frei von der folgenden) durch Auflösen von Paraoxybenzoësäure in warmer Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,40; sie krystallisirt aus Wasser in gelblichen, sternförmig verwachsenen Nadeln, die sich an Luft und Licht

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 638; J. pr. Chem. C, 866;
Zeitschr. Chem. 1866, 646.

Paraoxybenzotskure

citrongelb färben. Die leichter rein zu erhaltende Monenitroparaoxybensoësäure,  $G_7H_5(N\Theta_2)\Theta_8$ , fällt aus der Auflösung in 1 Vol. Salpetersäure von 1,40 und 6 Vol. Wasser in fleischrothen Krystallen nieder, die unter dem Mikroscop nach dem Umkrystallisiren sichelförmig gekrümmte Formen zeigen. Beide Nitrosäuren geben mit Zinn und Salzsäure reducirt schnell krystallisirte Doppelverbindungen der salzs. Amidosäuren mit Chlorzinn. — Paraoxybenzoës. C<sub>7</sub>H<sub>5</sub>(C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)O<sub>3</sub>, entsteht beim Erhitzen der Säure mit einer concentrirten alkoholischen Jodlösung, wie auch bei Behandlung der alkoholischen Säurelösung mit gasförmiger Der durch Destillation und Umkrystallisiren Salzsäure. gereinigte Aether bildet völlig farb- und geruchlose, kurze säulenförmige Krystalle des rhombischen Systems, vom Schmelzpunkt 113°. Löst man den Aether in concentrirter Salpetersäure, so scheidet sich die Dinitroverbindung beim Erkalten in strahlig fadenförmigen Krystallen, beim Vermischen mit Wasser als gelbes, bald warzig krystallisirendes Oel aus; nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol erscheint sie in fast farblosen, sehr leichten Nadeln, die beim Reiben stark electrisch werden. Zur Darstellung des mononitroparaoxybenzoës. Aethyls,  $G_7H_4(N\Theta_2)(G_2H_5)\Theta_3$ , erwärmt man den Aether mit Salpetersäure von der oben angegebenen Verdünnung, bis zur Abscheidung eines beim Erkalten krystallisirenden Oels. Beide nitrirte Aether schmelzen unter 100° und erstarren wieder krystallinisch. Bei der Reduction der Mononitroverbindung mit Zinn und Salzsäure entsteht eine gelbe Lösung, welche nach der Ausfällung des Zinns mit Schwefelwasserstoff als salzs. amidoparaoxybenzoës. Aethyl,  $G_7H_4(G_2H_5)(NH_2)\Theta_3$ ,  $HCl + \frac{1}{2}H_2\Theta$ , in farblosen Blättchen anschießt. Dieselbe färbt sich noch in sehr verdünnter Lösung mit Eisenchlorid blutroth und ist demnach mit dem (diese Reaction nicht zeigenden) salzs. Tyrosin nur isomer (1). Die Darstellung des freien

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 371.

amidoparaoxybenzoës. Aethyls scheiterte an seiner Zersetz-Paraoxybenzoës. Aus der Mutterlauge der salzs. Verbindung scheidet sich, insbesondere auf Zusatz von Salzsäure, salzs. Amidoparaoxybenzoësäure in Krystallen aus. Beim Vermischen mit Schwefelsäure in nicht zu verdünnter Lösung erstarrt dieselbe zu einem Krystallbrei von schwefels. Amidoparaoxybenzoesäure, welche sich beim Uebergießen mit kalter concentrirter Salpetersäure prachtvoll dunkel kirschroth färbt. Die aus dem schwefels. Salz durch Fällen mit Barytwasser und Zersetzen des aus dem Filtrat dargestellten Bleisalzes mit Schwefelwasserstoff gewonnene Amidoparaoxybenzoësäure,  $G_7H_5(NH_2)\Theta_8 + \frac{1}{2}H_2\Theta$ , krystallisirt in (schon unter 100° zersetzbaren) Nadeln, welche unter dem Mikroscop als hexagonale Scalenoëder mit häufig gekrümmten Flächen erscheinen. — Bromparaoxybenzoës. **Acthyl**,  $G_7H_3Br_2(G_2H_3)\Theta_8$ , scheidet sich beim Vermischen einer mit heißem Wasser verdünnten alkoholischen Lösung von paraoxybenzoës. Aethyl mit gesättigtem Bromwasser in weißen Flocken aus, die aus Alkohol in kurzen glänzenden Nadeln anschießen. — Jodparaoxybenzoësäure bildet sich, wiewohl nicht rein, beim Erwärmen von Paraoxybenzoësäure, jods. Kali und Schwefelsäure als harzartige Masse, welche beim Schmelzen mit Kalihydrat in Jodkalium und Protocatechusäure, G7H6O4, zerfällt. Neben dieser letzteren entsteht noch (vielleicht aus beigemengter Dijodparaoxybenzoësäure) eine kleine Menge eines amorphen Körpers, der sich mit Eisenchlorid violett und dann grün färbt. — Bei der Einwirkung von Fünffach-Chlorphosphor (2 Molecüle) auf Paraoxybenzoësäure (1 Molecül) entsteht als Hauptproduct ein farbloses Oel, welches in einer Atmosphäre von Wasserdampf in eine krumliche Krystallmasse übergeht, die (neben Chlordracylsäure) eine in Wasser und Aether lösliche phosphorhaltige Säure enthält, aus der sich

Barth fand ferner, dass die Anissäure durch schmelzendes Kali weit rascher als durch Jodwasserstoff und fast

Paraoxybenzoësäure abscheiden lässt (vgl. S. 393).

ohne Nebenproduct in Paraoxybenzoësäure übergeführt werden kann. Es gentigt, 1 Th. der Säure mit 3 bis 4 Th. Aetzkali und wenig Wasser bis zum Aufhören des Schäumens zu erhitzen, wo dann die mit Schwefelsäure angesäuerte Schmelze an Aether Paraoxybenzoësäure abgiebt. Monobromanissäure geht beim Schmelzen mit 5 Th. Kalihydrat (wie die Jodparaoxybenzoësäure) in Protocatechusäure über. Ebenso liefert das oben erwähnte bromparaoxybenzoës. Aethyl beim Schmelzen mit Kali nur Protocatechusäure und nicht, wie sich vermuthen liefs, eine der Gallussäure isomere Verbindung. Die Zersetzung des bromparaoxybenzoës. Aethyls erfolgt wahrscheinlich nach der Gleichung:

Ozalekure.

 $G_1H_2Br_2(C_2H_5)G_3 + 8H_2G = G_1H_4G_4 + G_2H_4G_2 + 2HBr + 2H.$ Schichtet man, nach E. Monier (1), eine verdünnte (2 bis 3 procentige) wässerige Lösung von Oxalsäure vorsichtig über eine dichtere Lösung von Zuckerkalk, so bilden sich nach und nach schöne Krystalle von oxals. Kalk. In ähnlicher Weise lassen sich auch Krystalle von phosphors. Ammoniak-Magnesia darstellen.

Beim Einleiten von überschüssigem Ammoniak in eine kalt gehaltene alkoholische Lösung von oxals. Aethyl bildet sich, nach L. C. de Coppet (2), oxamins. Ammoniak, entsprechend der Gleichung:

$$\begin{array}{c} \left. \begin{array}{c} G_2 \Theta_2 \\ \left. \left( G_2 H_6 \right)_8 \end{array} \right\} \Theta_3 \; + \; 2 \; NH_8 \\ \end{array} \qquad \begin{array}{c} \left. \begin{array}{c} G_2 \Theta_3 \\ H_2 \end{array} \right\} \Theta \\ NH_4 \end{array} \right\} N \; + \; 2 \; G_8 H_6 \Theta.$$

Das in kaltem Wasser sowie in Alkohol nur wenig lösliche Salz entsteht wahrscheinlich secundär aus oxamins. Aethyl und krystallisirt erst bei längerem Stehen der Flüssigkeit in sternförmig gruppirten Säulen.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 1013; Zeitschr. Chem. 1867, 57; J. pr. Chem. C, 447. - (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 105; Zeitschr. Chem. 1866, 123; Chem. Centr. 1866, 178; J. pr. Chem. XCIX, 58; Bull. soc. chim. [2] VI, 60.

C. Heintzel (1) überzeugte sich, dass die von Malonesure. Baeyer (2) aus Barbitursäure erhaltene Malonsäure in allen ihren Eigenschaften und in der Zusammensetzung der Salze mit der aus Aepfelsäure oder aus Cyanessigsäure gebildeten übereinstimmt. Zur Darstellung der Malonsäure wurde die (aus Alloxan nach dem Verfahren von Finck (3) dargestellte) Barbitursäure in einem Kolben mit aufsteigendem Kühler mit starker Kalilauge gekocht, bis sich kein Ammoniak mehr entwickelte, und dann die rothe Lösung, nach dem Neutralisiren mit Essigsäure, mit basisch-essigs. Blei ausgefällt. Der mit kaltem Wasser gewaschene Niederschlag liefert durch vorsichtige Zersetzung mit verdunnter Schwefelsäure und Verdampfen des Filtrats reine Malonsäure. Sie schießt meist in Krystallrinden an, welche aus dachziegelförmig übereinander gelagerten Blättchen bestehen; die selteneren isolirten Krystalle erscheinen als prismatische Tafeln, an welchen sich drei Prismenflächen mit einer Octaidfläche beobachten lassen. Rammelsberg hat einige Winkel derselben mit approximativem Resultat gemessen (4). Die Malonsäure schmilzt bei 1320 und zerfällt in höherer Temperatur ohne Rückstand in Essigsäure und Koh-Sie löst sich leicht in Wasser, Alkohol und Aether. Für das Baryt-, Blei- und Silbersalz wurde dieselbe Zusammensetzung gefunden, wie sie von Finkelstein (5) ermittelt ist.

Nach physiologischen Versuchen von G. Meissner Bernund C. U. Shepard (6) wird ein Theil der in den Organismus eingeführten Benzoësäure durch Oxydation in

Berneteinsiture.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 129; Zeitschr. Chem. 1866, 574; J. pr. Chem. C, 185; Chem. Centr. 1866, 828; Ann. ch. phys. [4] IX, 516; Bull. soc. chim. [2] VII, 189. — (2) Jahresber. f. 1864, 634. — (3) Jahresber. f. 1864, 643. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1865, 888. — (5) Ebendaselbst. — (6) Aus Unters. über das Entstehen der Hippursäure im thierischen Organismus, Hannover 1866 in Zeitschr. Chem. 1866, 752.

Bernsteinsäure tibergeführt. Dieselbe Umwandlung erleidet die Benzoësäure, wenn man dieselbe in concentrirter wässeriger Lösung unter allmäligem Zufügen von verdünnter Schwefelsäure mit Bleisuperoxyd kocht. Unterbricht man den Process, bevor alle Benzoësäure oxydirt ist, so enthält die Lösung auch etwas Bernsteinsäure. — Bezüglich der Bildung von Bernsteinsäure aus Verbindungen der aromatischen Reihe vergl. auch diesen Bericht bei Benzol.

Bernsteinsäure-Anhy drid. Eine Mischung von 1 Mol. bernsteins. Aethyl und 1 Mol. Chlorbenzoyl zerfällt, nach K. Kraut (1), beim Erhitzen auf 250° in einem zugeschmolzenen Rohr in Bernsteinsäureanhydrid, benzoës. Aethyl und Chloräthyl, entsprechend der Gleichung:

Das in dieser Weise entstehende Bernsteinsäureanhydrid schmilzt, wie auch das durch Behandlung von Bernsteinsäure mit Chlorphosphor gewonnene, bei 1190 (und nicht, wie Darcet angiebt, bei 1450). Es ist in kaltem oder siedendem Aether nur wenig löslich und krystallisirt aus heißem absolutem Alkohol in langen Nadeln.

Aepfelskure.

H. Reinsch (2) empfiehlt die Früchte des Gerbersumschs (Rhus coriaria) zur Darstellung der Aepfelsäure. Der abgepreiste kalte wässerige Auszug liefert mit essigs. Blei gefällt und dann aufgekocht eine reichliche Menge von weißem äpfels. Blei. Auch durch Kochen des Safts mit Kreide und Verdampfen der noch sauer reagirenden Lösung ließ sich leicht krystallisirter äpfels. Kalk gewinnen. Vergohrener Berberitzensaft lieferte dagegen kein äpfels. Salz.

Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 254; Zeitschr. Chem. 1866, 228;
 Chem. Centr. 1866, 510; J. pr. Chem. XCIX, 252; Bull. soc. chim. [2]
 VI, 60. — (2) N. Jahrb. Pharm. XXV, 81; Zeitschr. Chem. 1866, 221;
 J. pr. Chem. XCVII, 159; Bull. soc. chim. [2] VII, 190.

Nach C. Scheibler (1) enthält der mit Kalk behandelte Saft der Runkelrübe und namentlich die Melasse eine nicht unbeträchtliche Menge von (durch Zersetzung des Asparagins gebildeter) Asparaginsäure. Zu ihrer Gewinnung fällt man die mässig verdunnte Lösung mit Bleiessig aus und versetzt dann das Filtrat mit salpeters. Quecksilberoxydul. Das niederfallende unreine asparagins. Quecksilberoxydul wird nach dem Auswaschen mit Schwefelwasserstoff zersetzt, das Filtrat zum Syrup verdampft und die auskrystallisirende Säure durch Auskochen mit mäßig starkem Alkohol und Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt. — Der Gehalt des Rübensaftes an Asparaginsäure bedingt einen Fehler in der Zuckerbestimmung durch

Polarisation, sofern alkalische Lösungen des Asparagins und der Asparaginsäure links, saure Lösungen dagegen

rechts drehen. Einer Abhandlung von H. Kämmerer (2) über die Isomalskure. Isomalsäure entnehmen wir nur die in dem früheren Bericht (3) nicht enthaltenen weiteren Angaben über diese Säure, deren Bildung bis jetzt nicht aufgeklärt ist. Isomalsäure, G4H6O5, krystallisirt nach Carius' Bestimmung in gut ausgebildeten augitähnlichen monoklinometrischen Combinationen von  $\infty P \cdot (\infty P n) \cdot + P \cdot - P$ , mit den Neigungen  $\infty P : \infty P$  im klinodiagonalen Hauptschnitt = 104°; ( $\infty$  Pn): ( $\infty$  Pn) im orthodiagonalen Hauptschnitt = 1560; + P : + P = 155010'; - P : - P = 154015'. Die Isomalsäure ist in Wasser und in Alkohol leicht löslich; die wässerige Lösung ist optisch unwirksam. feuchter Luft trüben sich die Krystalle ohne zu zerfließen; ihr Schmelzpunkt liegt wie der der Diglycolsäure genau

<sup>(1)</sup> Aus der Zeitschr. für Rübensucker-Industrie XVI, 222 in Zeitschr. Chem. 1866, 278; J. pharm. [4] IV, 152; Bull. soc. chim. [2] VII, 261. - (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 257; Zeitschr. Chem. 1866, 588; J. pr. Chem. XCIX, 144; Chem. Centr. 1866, 902; Bull. soc. chim. [2] VII, 255. — (8) Jahresber. f. 1868, 378.

1490, sie kann aber nach dem Schmelzen nicht mehr krystallisirt erhalten werden. Das durch Einwirkung von Fünffach-Chlorphosphor auf isomals. Kali entstehende Isofumarylchlorid, G4H2O2Cl2, ist nicht unzersetzt destillirbar und lässt sich der vom Phosphoroxychlorid befreiten Masse durch Aether entziehen. Es ist eine stark braungefärbte, unangenehm und betäubend riechende Flüssigkeit, die sich bei längerem Erhitzen mit Wasser unter Bildung von Isofumarsäure,  $C_4H_4O_4$  (früher Isomaleinsäure genannt) zersetzt. — Beim Erhitzen auf 160° verliert die Isomalsäure Wasser und gleichzeitig destillirt ein gelblich gefärbtes Oel über, welches nach einiger Zeit in der Vorlage mit dem Wasser zu einer neuen Säure, der Pyroisomalsäure, G<sub>6</sub>H<sub>8</sub>O<sub>5</sub>, zusammentritt. Diese bildet große farblose Krystalle, die unter dem Mikroscop als lange, vierseitige, strahlig vereinigte rhombische Säulen erscheinen, an welchen häufig die stumpfen Längskanten durch zwei Flächen ersetzt sind. Bei langem Stehen an der Luft zerfließen die Krystalle wieder und können durch Verdunsten nicht wieder gewonnen werden, da sie sich mit den Wasserdämpfen vollständig verflüchtigen. Das Kalksalz ist fast unlöslich krystallinisch; das Barytsalz ebenfalls schwerlöslich, amorph; das in der Siedehitze reducirbare Silbersalz ist kleisterartig; das Bleisalz G6H6Pb2O5, ein voluminöser, beim Erwärmen mit Wasser körnig-krystallinisch werdender Niederschlag.

Weisellure

Gernez (1) fand, das eine übersättigte Lösung von linksweins. Natron-Ammoniak bei Berührung mit einem Krystall des hemiëdrischen rechtsweins. Salzes nicht krystallisirt und das ebenso die übersättigte Lösung des rechtsweins. Salzes bei Berührung mit dem linksweins. Salze keine Krystalle abscheidet. Berührt man aber die übersättigte Lösung des inactiven traubens. Natron-Ammo-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 843; Instit. 1866, 862; J. pharm. [4] V, 111; Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 876; Zeitschr. Chem. 1866, 754; Zeitschr. anal. Chem. VI, 128; J. pr. Chem. C, 815.

niaks mit einem Krystall des rechtsweins. Salzes, so setzt sich nur rechtsweins. Salz ab und umgekehrt wird durch linksweins. Salz nur dieses letztere abgeschieden.

K. Frisch (1) hat Untersuchungen über die Basicität der Weinsäure ausgeführt. Er bestätigt für das von Schwarzenberg (2) dargestellte weins. Wismuthowydkali die Formel C4H2KBiO6. Mit Wasser zerfällt dieses Salz unter Bildung eines weißen unlöslichen basischen Salzes, dessen Zusammensetzung bei 2000 der Formel  $(BiO_s)_sKO + 2C_sH_sO_s = C_4H_sBiKO_6 + C_4H_sBi(BiO)O_6$ entspricht. Weins. Uranoxydkali, G4H4K(UrO)O6 (bei 2000) wird durch Kochen von frisch gefälltem Uranoxydhydrat mit Weinstein und Verdampfen des Filtrats als amorphes Salz erhalten. Das schon von Erdmann untersuchte weins. Bleioxyd, G4H2Pb4O6, scheidet sich bei längerem (acht- bis zwölfstündigem) Kochen vou neutralem essigs. Bleioxyd mit Weinstein als weißes krystallinisches Pulver ab. Es ist völlig unlöslich in Wasser, Essigsäure, weins. Ammoniak und anderen Ammoniaksalzen, aber leicht löslich in Kalilauge und in Salpetersäure. Bei drei- bis vierstündigem Kochen bildet sich das ebenfalls unlösliche Salz G4H<sub>8</sub>Pb<sub>8</sub>O<sub>6</sub>. — Weins. Zinkoxyd, 2 G4H<sub>2</sub>Zn<sub>4</sub>O<sub>6</sub>, H<sub>2</sub>O, erhält man durch längeres Kochen von Zink, Weinsäure und Kalilauge und Neutralisiren mit Salpetersäure als in Wasser, Weinsäure und Ammoniaksalzen unlösliches Pulver. Beim Kochen von Weinsäure mit Zink scheidet sich das gewöhnliche zweibasische Zinksalz ab. die vierbasischen Salze des Baryts und Kalks darzustellen, blieben erfolglos, sofern beim Kochen von essigs. Baryt oder essigs. Kalk mit Weinsäure für sich wie in ammoniakalischer Lösung nur die zweibasischen Salze erhalten wurden.

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 278; Zeitschr. Chem. 1866, 845; Chem. Centr. 1866, 598; Bull. soc. chim. [2] VII, 257. — (2) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/42, 507.

Traubenskure. Phipson (1) fand in einem krystallimischen Absatz, der sich in rothem Bordeaux-Wein gebildet hatte, 88 pC. saures traubens. Kali, neben 6,2 pC. weins. Kalk und 5 pC. Farbstoff, Hefe u. s. w.

Citronellure

Perret (2) empfiehlt zur Darstellung eines versendbaren Materials für die Fabrikation der Citronsäure, den geklärten Citronensaft mit überschüssiger Magnesia zu behandeln und das hierbei entstehende körnig-krystallinische unlösliche Magnesiasalz nach dem Waschen mit kaltem Wasser wieder in heißem Citronensaft zu lösen und die Lösung rasch zu verdampfen. Es bildet sich eine Krystallisation von zweibasisch-citrons. Magnesia, aus welchem Salz die Citronsäure in den Fabriken abzuscheiden ist. Fr. Row (3) verdünnt zur Darstellung der Citronsäure den versendeten concentrirten Saft mit Wasser, wodurch sich derselbe leichter klärt. Den schädlichen Schwefelsäureüberschuss, der sich in den verdampsten, von der Zersetzung des Kalksalzes herrührenden Citronsäurelösungen anhäuft, entfernt er durch erneute Behandlung mit citrons. Kalk, wodurch gleichzeitig flockige, aus Gyps und phosphors. Salzen bestehende, der Krystallisation hinderliche Materien entfernt werden.

Hydro-

Lässt man, nach H. Kämmerer (4), eine gesättigte Lösung von sorgfältig getrockneter Citronsäure in absolutem Alkohol in Berührung mit größeren (zur Vermeidung zu hestiger Einwirkung mehr als erbsengroßen) Stücken von Natrium mehrere Tage stehen, so bildet sich (bei Anwendung von 3 Mol. Natrium auf 1 Mol. Säure und er-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 230; J. pharm. [4] III, 274; J. pr. Chem. XCVIII, 63; Chem. News XIII, 61. — (2) Bull. soc. chim. [2] V, 42; Chem. News XIII, 100; Chem. Centr. 1866, 431; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 61. — (3) Chem. News XIII, 40; Pharm. J. Trans. [2] VII, 466; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 60. — (4) Aus dem Sitsungsber. der Ges. zur Beförd. der ges. Naturw. su Marburg 1866, 17 in Zeitschr. Chem. 1866, 709.

newartem Zusatz von etwas Alkohol) das Natronsalz einer Hydro-eitronalura neuen Säure, der Hydrooitrensäure, C. H<sub>10</sub>O<sub>7</sub>. Das nämliche Salz entsteht auch bei der Behandlung von in reinem (wasser- und alkoholfreiem) Aether vertheilter Citronsäure mit Natrium, zum Beweis, dass seine Bildung nicht auf einer Addition von Wasserstoff, sondern von Natrium be-Man erhält die Hydrocitronsäure, nach dem Abdestilliren des Alkohols, durch Fällung des Natronsalzes mit essigs. Blei, Zerlegen des ausgewaschenen Niederschlags mit Schwefelwasserstoff und Verdampfen des Filtrats als zähe, über Schwefelsäure allmälig in kleinen Säulen krystallisirende Masse, die bei längerem Stehen porcellanartig und undurchsichtig wird. Beim Reiben erstarrt die zähe Säure sehr rasch unter Wärmeentwickelung. Sie ist in Alkokol uud Aether unlöslich, schmilzt bei 100°, krystallisirt wieder beim Stehen an der Luft und zerfliesst alsdann. Die Lösung giebt mit essigs. Blei einen weißen, amorphen, beim Erwärmen krystallinisch werdenden Niederschlag, der in Wasser und Essigsäure unlöslich ist. Die neutralisirte Säure wird durch Chlorbaryum; Chlorcalcium und Chlorzink weiß, durch Kupfervitriol blaßgrün, durch Eisenchlorid hellgelb gefällt. Das amorphe, leicht reducirbare Silbersalz schmilzt beim Erhitzen mit Wasser zu einer zähen Masse. Die Hydrocitronsäure ist wie die Citronsäure dreibasisch. Von Salzen wurden untersucht: das in rhombischen säulenförmigen Combinationen krystallisirende Natronsalz, G<sub>6</sub>H<sub>7</sub>Na<sub>8</sub>O<sub>7</sub> +  $5\frac{1}{2}$   $H_2\Theta$ , das Barytsalz,  $G_6H_7Ba_3\Theta_7 + 2\frac{1}{2}$   $H_2\Theta$ , das Kalksalz,  $G_6H_7Ca_2\Theta_7 + 3H_2\Theta$ , das Bleisalz,  $G_6H_7Pb_8\Theta_7$  (bei 100°) und das Silbersalz,  $G_6H_7Ag_3\Theta_7 + H_2\Theta$  (bei 60°). Durch trockene Destillation entsteht aus der Hydrocitronsäure eine Pyrosäure, deren zerfliessliches Kalisalz durch Chlorbaryum, aber nicht durch Chlorcalcium gefällt wird und deren Bleisalz unter siedendem Wasser zu einer zähen Flüssigkeit schmilzt. - Aepfelsäure geht bei der Behandlung mit Natrium in alkoholischer Lösung in eine der Hydrocitronsäure ähnliche Säure über, deren Kalksalz der

Formel  $G_4H_6Ca_2\Theta_5+2^{1/2}H_2\Theta$  entspricht. Mit Bernsteinsäure entsteht nur bernsteins. Natron; Weinsäure verwandelt sich theilweise in eine neue, in Alkohol unlösliche, krystallisirbare Säure, die durch Kalisalze nicht gefällt wird.

Itaconsilure

Th. Swarts (1) hat Näheres über die im Jahresber. f. 1865, 392 vorläufig erwähnten Additionsderivate der Itaconsaure und ihrer Isomeren veröffentlicht. Itamonochlorbrenzweinsäure, G5H7ClO4, bildet sich bei dreistundigem Erhitzen von gepulverter Itaconsäure mit 2 Th. sehr concentrirter Salzsäure auf etwa 1300 und Umkrystallisiren des mit wenig kaltem Wasser gewaschenen Products aus Wasser oder Alkohol. Die Säure bildet weiße glanzlose Warzen oder der Brenzweinsäure ähnliche Krystalle; sie ist geruchlos und von angenehm saurem Geschmack; sie schmilzt bei 140 bis 1450, bleibt lange flüssig und siedet bei 225 bis 230°, indem sich Wasser, Salzsäure und ölartiges Anhydrid bildet, welches nach einiger Zeit unter Rückbildung der ursprünglichen Säure krystallisirt. Auch beim Erhitzen auf 1500 im trockenen Luftstrom verliert die Säure Wasser unter Bildung des (durch gleichzeitigen Verlust an Salzsäure) nicht rein zu erhaltenden Anhydrids. Einwirkung von heißem Wasser entsteht eine neue, der Aepfelsäure homologe Säure, die Itamalsäure, nach der Gleichung:

Itamonochlorbrenzweinsäure Itamalsäure  $\theta_8H_7Cl\Theta_4 + H_8\Theta = \theta_5H_8\Theta_5 + HCl.$ 

Starke Basen bewirken die nämliche Zersetzung; aus der mit Ammoniak gesättigten Lösung scheidet sich aber beim freiwilligen Verdunsten Salmiak ab und die Mutterlauge enthält Mesaconsäure. Beim Behandeln mit Silberoxyd entsteht, neben Chlorsilber, das Silbersalz einer neuen, mit der Itaconsäure isomeren, aber einbasischen Säure.

<sup>(1)</sup> Aus dem Bull. de l'acad. royale de Belgique XIX in Instit. 1866, 323, 358; Zeitschr. Chem. 1866, 721.

Itamonochlorbrenzweins. Aethyl, G5H5Cl(G2H5)2O4, wird Itaconseture. durch Sättigen der alkoholischen Lösung der Säure mit Salzsäure und Rectification des mit Wasser ausgefällten Products als farblose, bitter schmeckende und unter Bildung von etwas Salzsäure bei 250 bis 252° siedende Flüssigkeit erhalten. — Itamonobrombrenzweinsäure, G5H7BrO4, bildet sich in analoger Weise wie die vorhergehende Säure durch halbstündiges Erhitzen von Itaconsäure mit concentrirter Bromwasserstoffsäure auf 160°, oder auch, wiewohl weniger vortheilhaft, durch Einwirkung von Brom auf Brenzweinsäure bei 120°. Sie schmilzt bei 130 bis 134°, bleibt ebenfalls lange fittssig und siedet ohne Zersetzung bei etwa 250°. Durch siedendes Wasser wird sie weniger leicht zersetzt als die chlorhaltige Säure, gegen Basen verhält sie sich aber ganz analog. Beim Behandeln der alkoholischen Lösung mit Salzsäure entsteht neben Bromwasserstoff der Aether der chlorhaltigen Säure. Zur Darstellung des Aethers der gebromten Säure erhitzt man die letztere mit Alkohol auf 1100; das mit Wasser ausgefällte Product siedet unter theilweiser Zersetzung bei 270 bis 275°. — Itamonojodbrenzweinsäure, G5H7JO4, bildet sich beim mehrstündigen Erhitzen von etwas überschüssiger Itaconsäure mit Jodwasserstoffsäure auf 1500 in einer Atmosphäre von Kohlensäure. Bei Anwendung eines Ueberschusses von Jodwasserstoffsäure entsteht hierbei Brenzweinsäure. Die durch etwas Quecksilber von freiem Jod befreite Flüssigkeit setzt beim Verdunsten über Schwefelsäure gelbe, matte (mit etwas Itaconsäure gemengte) Warzen ab, die durch wiederholtes Umkrystallisiren aus Wasser farblos werden. Sie schmelzen bei 135° und zersetzen sich bei 185° unter Entwickelung Siedendes Wasser bewirkt nur langsame Zersetzung; beim Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure verwandeln sie sich, unter Freiwerden von Jod, in Brenzweinsäure; ebenso entsteht beim Erhitzen mit salzsäurehaltigem Alkohol brenzweins. Aethyl. — Citramonochlorbrenzweinsäure, G<sub>5</sub>H<sub>7</sub>ClO<sub>4</sub>, bildet sich bei 2- bis 3 stündigem Erhitzen von

Citraconsaureanhydrid mit dem gleichen Vol. starker Salzsäure auf 120°. Sie krystallisirt aus Aether in perlmutterglänzenden, fettig anzufühlenden Blättchen, die sowohl trocken wie in Lösung bei der geringsten Temperaturerhöhung in Salzsäure und Mesaconsäure zerfallen, und diese Zersetzung geht so leicht und vollständig vor sich, daß sie zur Darstellung von Mesaconsäure dienen kann. Man erhitzt zu diesem Zweck das Citraconsäureanhydrid mit etwa dem gleichen Gewicht Salzsäure eine Stunde lang auf 1200 und krystallisirt den Röhreninhalt aus siedendem Wasser um. Die Zersetzbarkeit der Citramonochlorbrenzweinsäure in der Wärme gestattet die Bestimmung des Schmelspunktes nicht. Taucht man die in einer Capillarröhre befindliche Substanz rasch in ein auf 1800 erhitztes Bad, so wird sie sofort flüssig, aber gleich darauf unter Freiwerden von Salzsäure wieder fest und zeigt dann den bei 2080 liegenden Schmelzpunkt der Mesaconsäure. Beim Erhitzen mit Basen zerfällt die Säure, analog wie die Citradibrombrenzweinsäure, in Kohlensäure und Crotonsäure nach der Gleichung:

Citramonochlorbrensweins. Crotonsäure  $\theta_{s}H_{t}Cl\Theta_{s} = \theta_{s}H_{c}\Theta_{s} + HCl + \Theta\Theta_{s}.$ 

In kaltem Wasser löst sich die Citramonochlorbrenzweinsäure ohne Zersetzung und diese Lösung wird durch salpeters. Silber nicht gefällt; schon bei gelindem Erwärmen scheidet sich aber Chlorsilber ab. — Ottrajodbrenzweinsäure ließ sich nicht isoliren. Erhitzt man Citraconsäureanhydrid mit rauchender Jodwasserstoffsäure, so erhält man beim Erkalten eine braun gefärbte Krystallmasse, die beim Versuch der Reindarstellung in Jodwasserstoff und Mesaconsäure zerfällt. Sofern aber beim längeren Erhitzen des Citraconsäureanhydrids mit rauchender Jodwasserstoffsäure auf 160° Brenzweinsäure entsteht, läßt sich annehmen, daß als intermediäres Product die Citrajodbrenzweinsäure gebildet wird. — Mesamonochlorbrenzweinsäure, C5H7ClO4, entsteht bei wiederholtem Erhitzen von Mesaconsäure mit

sehr concentrirter Salzsäure auf 160°. Die Lösung des Products setzt beim Verdunsten zuerst glanzlose Warzen von unveränderter Mesaconsäure, dann kleine glänzende Krystalle der viel leichter löslichen, bei 129 bis 1300 schmelzenden Mesamonochlorbrenzweinsäure ab. Sie zerfällt mit siedendem Wasser in Mesaconsäure und Salzsäure, mit Basen unter Bildung von Crotonsäure.

Nach Versuchen von Fr. Oehren (1) enthält das Chinesture. Kraut von Galium Mollugo neben Rubichlorsäure und etwas Citronsäure auch Chinasäure.

Ein Gemenge von 1 Mol. Chinasäure und 5 Mol. Funffach-Chlorphosphor wird, nach C. Graebe (2), in gelinder Wärme unter reichlicher Entwickelung von Salzsäure flüssig und bei stärkerem Erhitzen geht, unter Rücklassung von Kohle, zuerst Phosphoroxychlorid und dann, bei etwa 2000, eine das Licht stark brechende Chlorverbindung tber, welche durch heißes Wasser oder durch Alkalien leicht unter Bildung von Chlorbenzoësäure, G7H5ClO2 (der etwas Dichlorbenzoësäure beigemengt ist), zerlegt wird. Die Chinasäure zerfällt demnach mit Fünffach-Chlorphosphor nach der Gleichung:

Chinasaure Chlorbenzoylchlorid

 $G_7H_6O_8$   $\frac{H_6}{(H_{O})_a}$  + 5 PCl<sub>5</sub> =  $G_7H_4Cl_2O$  + 5 POCl<sub>6</sub> + 8 HCl. Beim Schmelzen der Chinasäure mit 4 Th. Kalihydrat, bis sich kein Wasserstoffgas mehr entwickelt, bildet sich Carbohydrochinonsäure,  $G_7H_6\Theta_4+H_2\Theta$ , entsprechend der Gleichung:

Chinasăure Carbohydro-
chinonsăure 
$$\Theta_7H_6\Theta_8{H_8 \atop (H\Theta)_3}=\Theta_7H_6\Theta_4+H_2+2~H_2\Theta.$$

(1) Russ. Zeitschr. Pharm. V, 305; Zeitschr. Chem. 1867, 28. -(2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 197; Zeitschr. Chem. 1866, 360; Chem, Centr. 1866, 460; J. pr. Chem. C, 442; Bull. soc. chim. [2] VI, 228; Ann. ch. phys. [4] VIII, 503; J. pharm. [4] IV, 238.

Breuspoblei mellure Nach G. Hirzel (1) verfährt man zur Darstellung der Brenzschleimsäure am zweckmäsigsten in der Art, dass man das Product der Destillation der Schleimsäure nach dem Uebersättigen mit kohlens. Natron zur Trockne verdampst und dann die concentrirte, mit Schweselsäure angesäuerte Lösung wiederholt mit Aether schüttelt. Der letztere hinterlässt dann krystallisirte, durch Umkrystallisiren aus Wasser oder durch Sublimiren zu reinigende Brenzschleimsäure.

Hydro-

In Wasser suspendirte Mekonsäure wird, nach J. v. Korff (2), durch allmälig eingetragenes Natriumamalgam zu Hydromekonsäure reducirt. Die mit Eisenchlorid sich nicht mehr röthende, mit Essigsäure neutralisirte Flüssigkeit wird, unter Zusatz von einigen Tropfen Ammoniak, durch Bleiessig gefällt, der ausgewaschene Niederschlag mit Schwefelwasserstoff zerlegt und das Filtrat verdunstet. Die Hydromekonsäure bleibt als stark saurer Syrup zurück, welcher sich leicht in Wasser, schwerer in Alkohol löst und aus letzterem durch Aether in zerfließlichen Flocken gefällt wird. Die beim Erhitzen sich völlig zersetzende Säure wird von Brom oder Salpetersäure nicht angegriffen. Von den Salzen wurden untersucht:

Silbersals  $\Theta_7H_8Ag_9\Theta_7 + \frac{1}{2}H_9\Theta$ , weifser, körniger Niederschlag. Bleisalz  $C_7H_9Pb_2\Theta_7 + Pb_2\Theta + \frac{1}{2}H_9\Theta$ , amorpher Niederschlag. Barytsalz  $G_7H_9Ba_2\Theta_7 + 2H_9\Theta$ , amorphes, in Wasser, aber nieht in Alkohol lösliches Pulver.

Durch Jodwasserstoffsäure wird die Mekonsäure nicht reducirt, sondern wie durch Salzsäure in Kohlensäure und Mekonsäure gespalten. Auf Hydromekonsäure wirkt Jodwasserstoffsäure gar nicht ein. In der Kälte verbindet sich die Mekonsäure mit Anilin zu schön krystallisirendem mekons. Anilin,  $C_7H_4O_7$ ,  $2C_6H_7N$ ; beim Erhitzen bildet sich

Zeitschr. Chem. 1866, 246; Bull. soc. chim. [2] VII, 190. —
 Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 191; Zeitschr. Chem. 1866, 859; Chem. Centr. 1866, 504; J. pr. Chem. C, 448; Bull. soc. chim. [2] VI, 227; Ann. ch. phys. [4] VIII, 502.

komens. Anilin, C. H.O., C. H.N. — Behandelt man Komensäure in ähnlicher Weise wie die Mekonsäure mit Natriumamalgam, so bildet sich Hydrokomensäure als gelblicher, stark saurer Syrup, der nach dem Neutralisiren mit Ammoniak ein weißes, in der Wärme reducirbares Silbersalz (vielleicht G<sub>8</sub>H<sub>8</sub>Ag<sub>2</sub>O<sub>5</sub>) giebt. Bromkomensäure wird durch Natriumamalgam ebenfalls zu Hydrokomensäure reducirt; Pyromekonsäure geht in eine nicht zur Untersuchung geeignete Substanz über.

Die durch Einwirkung von concentrirter Schwefelsäure Budgallusauf Gallussäure entstehende Rufigallussäure, G7H4O4 (lufttrocken  $G_7H_4\Theta_4 + H_2\Theta$ ), verliert nach G. Malin (1) beim Schmelzen mit Kalihydrat die Elemente des Kohlenoxyds und geht dabei in einen neuen, wegen seiner Beziehung zum Chinon als Oxychinon bezeichneten Körper über:

> Oxychinon Rufigallussaure  $\Theta = \Theta_6 H_4 \Theta_8 + \Theta \Theta_9$ €,H,O,

Man erhitzt 5 bis 6 Grm. Rufigallussäure mit dem dreifachen Gewicht in etwas heißem Wasser gelösten Aetzkali's rasch bis zur starken Wasserstoffentwickelung, übersättigt mit verdünnter Schwefelsäure und schüttelt die von einem humusartigen Körper abfiltrirte Lösung mit Aether. In dem Verdunstungsrückstand des letzteren bilden sich, bei gelungener Operation, gelbliche Krystalle von Oxychinon, GeHatos + Hato, höchstens 5 bis 6 pC. vom Gewicht der angewandten Säure betragend. Es bildet nach dem Abpressen der braunen Mutterlauge und Umkrystallisiren aus siedendem Wasser strohgelbe, weiche, mikroscopische Nadeln, die sich wenig in kaltem, leicht in siedendem Wasser, in Alkohol und Aether lösen, schwach sauer reagiren und nicht flüchtig sind. Die wässerige Lösung reducirt beim Erwärmen Silber- und alkalische Kupferoxydlösung; verdünnt färbt sie sich mit Eisenchlorid violett, dann blau-

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 593; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 845; J. pr. Chem. C, 343; im Auss. Zeitschr. Chem. 1867, 192.

grün. Das Oxychinon theilt mit dem Chinon die geringe Verbindungsfähigkeit; es nimmt jedoch trockenes Ammoniak auf und giebt mit essigs. Bleioxyd einen gelblichen Niederschlag. Durch Wasserstoff im Entstehungszustand läst es sich nicht in Chinon übersühren. Die Beziehungen des Oxychinons zu den ihm nächst verwandten Körpern drückt Malin durch die nachstehenden Formeln aus:

Kelithskure.

Nach einer vorläufigen Mittheilung von A. Baeyer (1) ist die Mellithsäure eine sechsbasische Säure von der Formel  $C_{12}H_6O_{12}$ . Sie läßt sich mit der Formel  $C_6(CO_2H)_6$  als Benzol betrachten, in welchem die sechs Wasserstoffatome durch sechs Carboxyl,  $CO_2H$ , ersetzt sind. Mit Kalk erhitzt zerfällt sie vollständig in Kohlensäure und Benzol. Mit Natriumamalgam behandelt geht sie, unter Aufnahme von 6 At. Wasserstoff, in die sechsbasische Säure  $C_6H_6(CO_2H)_6$  über und diese verwandelt sich beim Erhitzen mit Schwefelsäure in die vierbasische Säure  $C_6H_2(CO_2H)_4$ . Zu dieser addiren sich wieder 4 At. Wasserstoff und die neue Säure,  $C_6H_6(CO_2H)_4$ , verliert beim Erwärmen mit Schwefelsäure wieder Kohlensäure, indem als letztes Glied der Umwandlung Benzoësäure entsteht.

Campher-

Camphers. Kupferoxyd liefert, nach A. Moit es sier (2), beim Erhitzen auf 200° neben Camphersäureanhydrid und Wasser einen Kohlenwasserstoff, der nach der Rectification tiber Natrium bei 105° siedet und der Formel G<sub>8</sub>H<sub>14</sub> (Dampfd. 3,984) entspricht. Er hat das spec. Gew. 0,793, riecht nach Campher und Terpentinöl, verwandelt sich mit

<sup>(1)</sup> Berl. acad. Ber. 1866, 717; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 271; Zeitschr. Chem. 1867, 182; J. pr. Chem. C, 818; Chem. Centr. 1867, 267; Ann. ch. phys. [4] X, 495; Instit. 1867, 190; Bull. soc. chim. [2] VIII, 56; Phil. Mag. [4] XXXIII, 449; Sill. Am. J. [2] XLIII, 888. — (2) Procès verbaux de l'académie des sciences et lettres de Montpellier (séance du 8. Dechr. 1862) 1868, 3.

salzs. Gas in ein schwerffüchtiges grünes Oel und wird durch Salpetersäure verharzt.

Phtals. Aethyl,  $\mathfrak{E}_{12}H_{14}\Theta_4 = \mathfrak{E}_8H_4(\mathfrak{S}_2H_5)_2\mathfrak{S}_4$ , bildet sich phake nach C. Graebe und O. Born (1) beim Einleiten von Salzsäure in die alkoholische Lösung der Phtalsäure und ist in reinem Zustande ein farb- und geruchloses Oel von dem Siedep. 2880 (corrig. 2950).

Aethyl.)

Graebe und Born (2) haben aus Phtalsäure Hydrophtalsäure. durch Addition von Wasserstoff eine neue Säure, die Hydrophtalsäure, CoHsO4, erhalten. Zu ihrer Darstellung behandelt man eine Lösung von 1 Th. Phtalsäure und 1 Th. krystallisirtem kohlens. Natron in 8 Th. Wasser in der Kälte (3) mit Natriumamalgam, bis (nach etwa 8 bis 14 Tagen) der in einer Probe durch essigs. Blei entstehende Niederschlag in Essigsäure sich löst. Man neutralisirt nun die braune Lösung annähernd mit Salzsäure und fällt aus der von einer braunen Substanz abfiltrirten Flüssigkeit die (70 bis 80 pC. der theoretischen Menge betragende) Säure durch weiteren Zusatz von Salzsäure. Sie bildet nach dem Umkrystallisiren unter Zusatz von Thierkohle harte, luftbeständige, tafelförmige, meist zu Krusten vereinigte Krystalle, die nach Rammelsberg's Bestimmung monoklinometrische Prismen (von annähernd 100° und 80°) mit theilweise unvollkommen ausgebildeten und gekrümmten Flächen sind. Durch starke Abstumpfung der scharfen Prismenkanten erhalten sie tafelartigen Habitus; auf den stumpfen Kanten ist eine Zuschärfung aufgesetzt. Die Krystalle sind nach der Endfläche spaltbar. 100 Th. Wasser lösen bei gewöhnlicher Temperatur 0,98 Th., bei 100° dagegen 7,3 Th. der Säure; in Alkohol ist sie ziemlich leicht, in Aether schwer löslich; die Lösungen reagiren stark sauer

In der unter (2) angef. Abhandl. — (2) Ann. Ch. Pharm.
 CXLII, 830; vorläufige Anseige Zeitschr. Chem. 1866, 199; Bull. soc.
 chim. [2] VI, 483. — (5) Bei Einwirkung des Natriumamalgams in der Hitse und in saurer Lösung entsteht eine braune harsartige Masse.

Hydrophial und zersetzen kohlens. Salze. Chlorcalcium erzeugt in den concentrirten Lösungen der Säure besonders beim Erwärmen einen in Säuren leicht löslichen Niederschlag; Eisenchlorid giebt mit hydrophtals. Salzen braune, Kupfervitriol hellgrüne, neutrales wie basisch - essigs. Bleioxyd weiße Fällungen, welche letztere in Essigsäure sowie in einem Ueberschuss des Fällungsmittels sich lösen. Quecksilberoxydulsalze werden weiß, in der Siedehitze grau gefällt; Quecksilberchlorid giebt beim Kochen eine Ausscheidung von Quecksilberchlorür. Die Hydrophtalsäure ist zweibasisch und bildet demnach saure und neutrale Salze, von welchen die ersteren leichter krystallisiren. Das leicht lösliche saure Natronsalz bildet glänzende, zu Kugeln vereinigte Blätter; das neutrale Barytsalz, G8H6Ba2O4, scheidet sich beim Verdampfen in perlmutterglänzenden Häutchen aus, die leicht in warmem, weniger in kaltem Wasser (in etwas mehr als 50 Th.) löslich sind; das saure Barytsals,  $2C_8H_7BaO_4 + H_2O_7$ , bildet leicht in Wasser, kaum in Alkohol lösliche, sternförmig gruppirte Krystalle, die bei 120 bis 130° wasserfrei werden. Das neutrale Kalksalz, €8H6Ca2O4, ist in Wasser schwer löslich und krystallisirt undeutlich; ebenso das saure Kalksalz, G8H7CaO4. Das Bleisalz, G<sub>8</sub>H<sub>6</sub>Pb<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, ist ein krystallinisches, kaum in Wasser aber leicht in verdünnter Essigsäure lösliches Pulver; das Silbersalz ist ein weißer, in Wasser ziemlich leicht löslicher Niederschlag, der beim Kochen schwarz wird und namentlich bei Gegenwart von Ammoniak Silber ausscheidet. — Beim Erhitzen mit Natronkalk zerfällt die Hydrophtalsäure in Benzol, Wasserstoff und Kohlensäure:

> Hydrophtalsäure  $\Theta_0H_0(\Theta\Theta_2H)_2 = \Theta_0H_0 + H_2 + 2 \Theta\Theta_2$

Mit Fünffach-Chlorphosphor entsteht Chlorbenzoyl, Kohlenoxyd, Salzsäure und Phosphoroxychlorid:

 $G_eH_e(GO_eH)_2 + 2 PCl_5 = G_eH_5(GOCl) + GO + 3 HCl + 2 POCl_2$ Beim Erwärmen mit concentrirter Schwefelsäure entsteht (durch Reduction der Schwefelsäure) Phtalsäure und (durch Hydrophtal-Wasserstoffentziehung) Benzoësäure und Kohlenoxyd:

 $\mathcal{E}_{6}H_{6}(GO_{2}H)_{2} + 8H_{2}O_{4} = G_{6}H_{4}(GO_{2}H)_{2} + 2H_{2}O + 8O_{2}.$  $\theta_{6}H_{6}(\theta\Theta_{3}H)_{2}=\theta_{6}H_{5}(\theta\Theta_{3}H)+\theta\Theta+H_{3}\Theta.$ 

Beim Erwärmen einer Lösung von Hydrophtalsäure, welche mit Brom in geringem Ueberschuss versetzt ist, entsteht Benzoësäure, Bromwasserstoff und Kohlensäure (neben etwas Phtalsäure):

 $G_6H_6(GO_9H)_2 + Br_2 = G_6H_5(GO_9H) + 2 BrH + GO_9$ Ebenso bildet sich beim Schmelzen mit Kalihydrat Benzoësäure, Wasserstoff und Kohlensäure:

 $\theta_0 H_0 (\Theta \Theta_2 H)_2 = \theta_0 H_0 (\Theta \Theta_2 H) + H_2 + \Theta \Theta_2.$ Mit verdünnter Salpetersäure (1 Th. Säure von 1,42 spec. Gewicht und 8 bis 10 Th. Wasser) entsteht, unter Entwickelung von Kohlensäure und salpetriger Säure, Benzoësäure und Phtalsäure, wie auch bei der Oxydation mit Chromsäure. — Beim Erhitzen schmilzt die Hydrophtalsäure oberhalb 2000 unter Abgabe von Wasser zu einer bernsteingelben Flüssigkeit, welche in höherer Temperatur sich theilweise zersetzt, indem ein gelbes erstarrendes Oel übergeht, aus welchem durch Krystallisation aus alkoholfreiem Aether Phtalsäureanhydrid, C<sub>8</sub>H<sub>4</sub>O<sub>8</sub>, (mit dem Schmelzpunkt 1290) erhalten wird. Behandelt man die alkoholische Lösung der Hydrophtalsäure mit Salzsäuregas, so entsteht nicht hydrophtalsaures, sondern benzoës. Aethyl, vielleicht neben ameisens. Aethyl nach der Gleichung :  $\theta_0H_0(\theta\Theta_2H)_2 + 2\theta_2H_0\Theta = \theta_0H_0(\theta\Theta_2\theta_2H_0) + \thetaH(\theta_2H_0)\Theta_2 + 2H_2\Theta.$ 

Nach einer vorläufigen Mittheilung von H. Kolbe Phtalatureund G. Wischin (1) bildet sich der Aldehyd der Phtalsäure, C8H6O2, bei der Einwirkung von Zink und Salzsäure auf das ölartige Phtalsäurechlorid. Der mit Aether der Lösung entzogene und in geeigneter Weise gereinigte Phtalsäurealdehyd ist eine weiße, schwach aromatisch rie-

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, \$15; J. pr. Chem. XCIX, 479; Chem. Soc. J. [2] IV, 889; Bull. soc. chim. [2] VII, 172.

chende Substanz. Sie schmilzt bei 65°, löst sich leicht in Alkohol und Aether, nur wenig in kaltem, reichlicher in heißem Wasser und krystallisirt daraus in kleinen rhombischen Tafeln. Die warme wässerige Lösung erstarrt mit zweifach-schwefligs. Natron zu einer aus seideglänzenden Krystallnadeln bestehenden Masse.

Organische Beim Anzünden einer wässerigen Lösung von MethylBasen.

Methylamin. amin verbrennt, nach B. Tollens (1), vorzugsweise der
Wasserstoff und in der rückständigen Flüssigkeit findet
sich Blausäure:  $GH_3$ ,  $H_2N + \Theta_2 = GHN + 2H_2\Theta$ . Das
Methylamin war aus Häringslake nach dem für Trimethylamin angegebenen Verfahren (2) erhalten.

Acthylamin.

J. A. Wanklyn und E. F. Chapman (3) digeriren zur Darstellung von Aethylamin gleiche Vol. Jodäthyl, starken Alkohol und Ammoniak eine halbe Stunde lang und unter fortwährendem Schütteln etwas unter 100°. Nach der Entfernung des freien Ammoniaks durch Verdampfen wird das Product mit Kali destillirt, die übergehende Base in verdünnter Schwefelsäure aufgefangen und nach der Trennung des schwefels. Ammoniaks mittelst Alkohol die alkoholische Lösung des schwefels. Salzes mit so viel Kali der Destillation unterworfen, daß etwa °/10 der vorhandenen Basen frei abgeschieden werden. In diesem Fall enthält das Destillat, neben Alkohol und Wasser, nur Aethylamin.

Das Aethylamin zerfällt, nach Denselben (4), bei der

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 516; Bull. soc. chim. [2] VII, 449. — (2) Jahresber. f. 1854, 476. — (8) Lond. R. Soc. Proc. XV, 218; Zeitschr. Chem. 1866, 749; J. pr. Chem. XCIX, 57. — (4) Chem. Soc. J. [2] IV, 328; Zeitschr. Chem. 1866, 568; J. pr. Chem. KCIX, 471; Chem. Centr. 1867, 255.

Oxydation mittelst zweifach-chroms. Kali und Schwefelsaure (ohne Bildung von Ammoniak) in Stickstoff, Wasser, Essigsäure und Aldehyd (1).

Tristhyl-

W. Heintz (2) folgerte aus einigen Versuchen, dass das salzs. Triäthylamin bei der Behandlung mit salpetrigs. Kali, im Widerspruch mit der Angabe von Geuther (3), nicht wie das Diäthylamin in Nitrosodiäthylin verwandelt werde und dass demgemäs dieses Verhalten dazu dienen könne, beide Basen von einander zu trennen und auf ihre Reinheit zu prüfen. Geuther (4) zeigt nun, dass reines Triäthylamin, wenn es als salzs. Salz mit salpetrigs. Kali in mäßig concentrirter Lösung vermischt wird, in der Kälte allerdings keine Zersetzung erleidet, daß aber Nitrosodiäthylin in öligen Tropfen übergeht, wenn man die Lösung so weit einkocht, dass die Ausscheidung von Chlorkalium beginnt. Bei einem Ueberschuss des salpetrigs. Kali's verschwindet unter diesen Umständen alles Triäthylamin. Da das Triäthylaminsalz in verdünnter Lösung nicht oder nur wenig, das Diäthylaminsalz dagegen leichter zersetzt wird, so ist Heintz (5) gleichwohl der Ansicht, dass eine Trennung und Reinigung beider Basen auf diesem Wege zu bewerkstelligen sei.

Natriumalkoholat wirkt, nach R. Mohs (6), bei ge-Testektylwöhnlicher Temperatur auf Teträthylammoniumjodür nicht ein. Erhitzt man aber beide Körper in annähernd äquivalentem Verhältnis in einem zugeschmolzenen Rohr einige Tage auf 140°, so bildet sich Triäthylamin, Aethylen, Alkohol und Jodnatrium, entsprechend der Gleichung:

(1) Vgl. Jahresber. f. 1868, 827. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 819; Zeitschr. Chem. 1866, 468; Chem. Centr. 1866, 649; Bull. soc. chim. [2] VI, 282. — (3) Jahreeber. f. 1864, 420. — (4) Zeitschr. Chem. 1866, 518; Arch. Pharm. [2] CXXX, 56. — (5) Zeitschr. Chem. 1866, 671. - (6) Jenaische Zeitschr. f. Med. und Naturw. III, 22; Arch. Pharm. [2] CXXX, 209; Zeitschr. Chem. 1866, 498; Chem. Centr. 1866, 877; Bull. soc. chim. [2] VII, 847.

Tetrithyiemmoniumiediir. Tetrathylammoniumjodür alkoholat Triathylakoholat amin  $(G_2H_5)_4NJ$  +  $G_2H_5NaO$  =  $(G_2H_5)_2N$  +  $G_2H_4$  +  $G_2H_6O$  + NaJ.

W. A. Tilden (1) hat im Anschluss an die frühere Mittheilung (2) auch einige Verbindungen organischer Basen mit Chloriod beschrieben. Man erhält dieselben durch Vermischen der wässerigen Lösung von Chlorjod, JCl, mit dem angesäuerten salzs. Salz der Base. Es entsteht ein gelber, bald krystallinisch werdender Niederschlag, der nur in einigen Fällen aus verdünnter Salzsäure ohne Zersetzung umkrystallisirt werden kann. Mit Teträthylammoniumchlorür erhält man Farrnkraut ähnliche, dem regulären System angehörende Krystalle von der Formel (G2H5)4NCl2J. Durch Wasser wird die Verbindung zersetzt; die Lösung in verdünnter Salzsäure verhält sich wie die des Chlorjods, sofern sie aus Jodkalium Jod abscheidet und Eisenoxydulsalze oxydirt. Salzs. Triathylamin bildet eine in feinen Nadeln krystallisirende, sehr leicht zersetzbare Verbindung. Die Caffeinverbindung, GeH10N4O2, HCl, ClJ, ist leicht rein zu erhalten und bildet Krystalle, die schiefe rhombische Prismen zu sein scheinen. Salzs. Chinin giebt einen gelben Niederschlag, der beim Umkrystallisiren aus verdünnter Salzsäure eine dunkle Färbung annimmt.

Trimethyloxysthylammonium oxyd. (Hanrin.) A. Baeyer (3) hat das von Liebreich (4) als Zersetzungsproduct des Protagons entdeckte Neurin näher untersucht. Die Base wurde nach dem Verfahren von Liebreich durch Kochen des alkoholischen Gehirnextracts mit Barytwasser gewonnen und aus dem (durch fractionirte Fällung mit Phosphorwolframsäure, Umwandlung in das Platinsalz und Zersetzung dieses letzteren mittelst Schwefelwasserstoff erhaltenen) reinen salzs. Neurin das Platin-

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 145; Zeitschr. Chem. 1866, 850; J. pr. Chem. XCVIII, 245; Chem. Centr. 1866, 658. — (2) Jahresber. f. 1866, 487, 454. — (8) Ann. Ch. Pharm. CXL, 306; Zeitschr. Chem. 1867, 96; Chem. Centr. 1867, 878; Ann. ch. phys. [4] X, 492; Bull. soc. chim. [2] VIII, 57; Phil. Mag. [4] XXXIII, 448. — (4) Jahresber. f. 1865, 492.

doppelsalz dargestellt. Dieses Salz schiefst beim Verdunsten der wässerigen Lösung in großen prismatischen Krystallen an; durch Alkohol wird es in körnigen Krystallen gefällt. Seine Analyse ergab Zahlen, welche auf ein Gemenge zweier Platinsalze von den Formeln C5H14NOCl, PtCl<sub>2</sub> and C<sub>5</sub>H<sub>12</sub>NCl, PtCl<sub>2</sub> deuten. Erhitzt man eine möglichst concentrirte Lösung von salzs. Neurin mit dem mehrfachen Vol. concentrirter Jodwasserstoffsäure und etwas amorphem Phosphor einige Stunden auf 120 bis 1500, so bilden sich beim Erkalten große prismatische, dem Jodkalium etwas ähnliche Krystalle der Jodverbindung C5H18NJ2. Dieselbe ist schwerlöslich in kaltem, leichtlöslich in heißem Wasser und giebt mit Kali eine weiße, flockige, krystallinisch werdende Fällung. Durch salpeters. Silber wird aus der Verbindung in der Kälte nur die Hälfte des Jods, die andere Hälfte erst bei längerem Erhitzen gefällt; ebenso wird durch kalte Digestion mit frisch gefälltem Chlorsilber nur ein Atom Jod durch Chlor ersetzt und die vom Jodsilber abfiltrirte Flüssigkeit giebt mit Platinchlorid das in Wasser sehr schwer lösliche Doppelsalz G<sub>5</sub>H<sub>13</sub>NJCl, PtCl<sub>2</sub>. Bei warmer Digestion mit frisch gefälltem Silberoxyd verliert die Jodverbindung die beiden Atome Jod und geht in eine Base über, die sich genau wie das Neurin verhält und deren leichtlösliches Platinsalz der Formel C10H26N2OCl2,  $Pt_2Cl_4 = 2[(EH_3)_3(E_2H_3)NCl, PtCl_2] + H_2O$  entspricht. Die Jodverbindung G<sub>5</sub>H<sub>13</sub>NJ<sub>2</sub> gleicht in ihrem Verhalten vollständig dem von A. W. Hofmann (1) durch Behandlung von Trimethylamin mit Bromäthylen erhaltenen Bromür G<sub>5</sub>H<sub>18</sub>NBr<sub>2</sub>. Baeyer überzeugte sich, dass aus dem letzteren durch Behandlung mit Silberoxyd und dann mit Jodwasserstoff das krystallisirte Jodür C5H18NJ2 gebildet wird. Aus der Lösung des Bromürs in heißer Jodwasser-

stoffsäure krystallisirt beim Erkalten des Bromjodür

Trimethyloxystbylammoniumoxyd. (Neurin.) Trimethyloxylthylammonium exyd. (Houris.)

G<sub>5</sub>H<sub>13</sub>NBrJ; in letzterem wird durch Behandlung mit Chlorsilber das Jod durch Chlor ersetzt und durch Platinchlorid wird alsdann aus dem Filtrat das Platinsalz G<sub>5</sub>H<sub>18</sub>NBrCl, PtCl<sub>2</sub> abgeschieden, welches mit dem von Hofmann untersuchten übereinstimmt. Demnach ist das Jodur C. H. NJ, nichts Anderes als Trimethyljodouthylammoniumjodür, (GH<sub>8</sub>)<sub>8</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>J)NJ. — Nach einer weiteren Mittheilung von Baeyer (1) hat das in gelben Nadeln oder deutlich ausgebildeten Prismen krystallisirende Neurin-Goldchlorid nach übereinstimmenden Analysen die Formel G<sub>b</sub>H<sub>14</sub>NOCl + AuCl<sub>3</sub>. Das Neurin ist demnach mit der Formel  $G_5H_{15}N\Theta_2 = (GH_5)_8[G_9H_4(H\Theta)]N$ ,  $H\Theta$  als Trimethyloxyäthylammoniumoxydhydrat zu betrachten; das salzs. Neurin hat die Formel (GH<sub>3</sub>)<sub>3</sub>[G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>(HO)]Cl. Die durch Erhitzen mit Silberoxyd aus dem Jodid G<sub>6</sub>H<sub>18</sub>NJ<sub>2</sub> dargestellte Base verhält sich gegen Goldchlorid genau wie Neurin; sie giebt damit ein schwerlösliches, aus heißem Wasser in glänzenden Nadeln krystallisirendes Goldsalz von der Formel G,H12NCl, AuCl, und ist demnach die Vinylver-Beide Basen verhalten sich gegen Jedwasserstoff nicht ganz gleich, sofern die Oxyathylbase leichter in das Jodid G5H18NJ2 übergeht, als die Vinylbase, entsprechend den Gleichungen:

```
\begin{array}{lll} (\theta H_{a})_{b} \theta_{b} H_{d}(HO)N, H\Theta & + 2 HJ & = (\theta H_{a})_{b} (\theta_{b} H_{d} J)NJ & + 2 H_{d} \Theta \\ (\theta H_{a})_{b} (\theta_{b} H_{b})N, H\Theta & + 2 HJ & = (\theta H_{a})_{b} (\theta_{b} H_{d} J)NJ & + H_{a} \Theta. \end{array}
```

Es lässt sich demnach das Neurin in die von Hof-mann dargestellte Vinylbase, aber die letztere nicht in Neurin übersühren, da Silberoxyd Jodwasserstoff entzieht, statt die Gruppe HO an die Stelle von 1 Atom Jod einzustühren. Das von Wurtz durch Einwirkung von Ammoniak auf Aethylenoxyd erhaltene Oxyäthylamin G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>(HO)H<sub>2</sub>N hiefert vielleicht bei der Behandlung mit Jodmethyl jodwasserstoffs. Neurin, (GH<sub>2</sub>)<sub>8</sub>G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>(HO)NJ. — Salzs. Neurin verwandelt sich beim Zusammenreiben mit Chloracetyl in

<sup>(1)</sup> Ann. Cb. Pharm. CXLII, 822.

eine syrupartige Masse, aus welcher nach der Entsernung des überschüssigen Chloracetyls ein in warzenförmig vereinigten Prismen anschießendes Golddoppelsalz von der Formel (GH<sub>5</sub>)<sub>5</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>O, G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>O)NCl, AuCl<sub>3</sub> erhalten wird. Diese Verbindung entspricht demnach einem Neurin, in welchem 1 Atom Wasserstoff des Ozyäthyls durch Acetyl vartreten ist.

Carbotriamin. (Guanidin.)

A. W. Hofmann (1) hat das von A. Strecker (2) aus Guanin mittelst oxydirender Substanzen erhaltene Guanidin auf synthetischem Wege dargestellt. Seiner Constitution nach gehört das Guanidin, wie sich aus den nachstehenden Formeln ergiebt, in dieselbe Körpergruppe, wie das Carbomethyltriamin (Methyluramin, Methylguanidin), Carbodiphenyltriamin (Melanilin, Diphenylguanidin), Carbotriphenyltriamin (Triphenylguanidin) und das Carbotriäthyltriamin (Triäthylguanidin):

Carbotri- Carbomethyl- Carbodi- Carbotri- Carbotriamin triamin phenyltriamin phenyltriamin äthyltriamin (Guanidin) (Methyl- (Melanilin) uramin)

Die Bildung des Guanidins erfolgt bei der Einwirkung von Ammoniak auf Chlorpikrin nach der Gleichung:

Chlorpikrin

GCloNOs + 3 NHs ·= GH<sub>0</sub>N<sub>3</sub>, HCl + 2 HCl + NHOs.

Durch Einwirkung von Ammoniak auf den Chlorkohlenstoff GCl<sub>4</sub> läst sich kein Guanidin erhalten, sofern mit wässerigem Ammoniak die Zersetzung erst bei sehr hoher Temperatur eintritt und mit alkoholischem Ammoniak braune harzartige Producte entstehen. Beim Erhitzen von

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 107; Berl. acad. Ber. 1866, 148; Zeitschr. Chem. 1866, 321; J. pr. Chem. XCVIII, 86 (auch C, 48); Chem. Centr. 1866, 1078; Chem. Soc. J. [2] IV, 249; Ann. ch. phys. [4] VIII, 466; Bull. soc. chim. [2] VI, 286; Sill. Am. J. [2] XLIII, 110. — (2) Jahresber. f. 1861, \$24.

Carbotriamin, (Guanidin.)

Chlorpikrin mit wässerigem Ammoniak auf 160° vollendet sich die Reaction im Sinn der obigen Gleichung in wenigen Stunden; die auftretende salpetrige Säure zerfällt aber hierbei in Wasser und sich entwickelndes Stickgas, durch welches die meisten Röhren schon während der Digestion zerschmettert werden. Mit alkoholischem Ammoniak erfolgt die Zersetzung des Chlorpikrins schon bei 1000 unter schwächerer Entwickelung von Stickgas. Oeffnet man nach 48 Stunden die erkaltete Röhre, um den Stickstoff entweichen zu lassen, und erwärmt von Neuem 6 bis 8 Tage lang, so verschwindet das Chlorpikrin vollkommen und die Lösung enthält dann neben salzs. Guanidin viel Salmiak und salpetrigs. Ammoniak. Behandelt man den Verdampfungsrtickstand mit absolutem Alkohol, so löst sich fast reines zerfliessliches salzs. Guanidin, aus welchem die Base durch Behandlung mit Silberoxyd und Stehenlassen der stark alkalischen, rasch Kohlensäure anziehenden Flüssigkeit auf dem Wasserbade oder unter der Luftpumpe rein erhalten Das Platinsalz, GH5N8, HCl, PtCl2, krystallisirt in leicht löslichen rubinrothen Prismen. Die Ausbeute an Guanidin entspricht nicht der Theorie, sofern ein Theil desselben unter Aufnahme von Wasser in Kohlensäure und Ammoniak zerfällt. Auch bei der Behandlung des von Basset (1) durch Einwirkung von Natrium auf eine alkoholische Lösung von Chlorpikrin erhaltenen orthokohlens. Aethyls bildet sich etwas Guanidin, nach der Gleichung:

Orthokohlens.

Aethyl Guanidin Alkohol  $\Theta(\Theta_2H_5)_4\Theta_4 + 8 \text{ NH}_5 + H_2\Theta = \Theta H_5N_5, H_2\Theta + 4 \Theta_2H_6\Theta.$ Bei  $100^\circ$  wirkt das wässerige Ammoniak auf das orthokohlens. Aethyl nicht ein, bei  $150^\circ$  ist die Zersetzung aber in kurzer Zeit vollendet. Indessen ist auch dieses Verfahren für die Gewinnung größerer Mengen nicht zu empfeh-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 476.

len. — H ofmann deutet noch an, daß der dem orthokohlens. Aethyl entsprechende Aether der Kieselsäure  $Si(G_2H_5)_4\Theta_4$ , bei der Behandlung mit Ammoniak in ein siliciumhaltiges Guanidin übergehen könnte und daß sich die (durch Wasser zersetzbaren) Producte der Einwirkung von Ammoniak auf Chlorsilicium oder Chlortitan als Gemenge von Salmiak mit Salzen von Silico- oder Titanotriaminen betrachten lassen:  $SiCl_4 + 6NH_3 = 3(NH_4Cl) + SiH_5N_8$ , HCl.

Tristhylphosphia.

Die von A. W. Hofmann beschriebene Verbindung des Triäthylphosphinoxyds mit Jodzink, P(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>3</sub>O, ZnJ, entsteht nach L. Carius (1) in größter Menge, wenn man die Materialien in dem Verhältnisse von P:3Zn:4 C2H5J unter Zusatz von einem Tropfen Wasser in einem vor dem Zuschmelzen durch Auskochen luftleer gemachten Rohr allmälig auf 160 bis 170° erhitzt, bis fast aller Phosphor Das beim Oeffnen des Rohrs entweichende gelöst ist. Gas besteht hauptsächlich aus Aethylwasserstoff. — Jodäthyl wirkt auf gewöhnlichen oder rothen Phosphor beim Erhitzen im zugeschmolzenen Rohr auf 150 bis 170° leicht ein, indem bei Anwendung von absolut wasserfreien Materialien in dem Verhältnis 2P: 4C2H5J wahrscheinlich nur die Verbindung P(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>4</sub>J, PJ<sub>8</sub> entsteht; ist dagegen Wasser vorhanden, so bildet sich außerdem eine ähnliche Verbindung In allen Fällen besteht der des Triäthylphosphinoxyds. erkaltete Röhreninhalt aus einer braunrothen, beim Erhitzen schmelzenden Krystallmasse, die sich kaum in kaltem und langsam in heißem Wasser löst, indem Jodwasserstoff, phosphorige Säure, Teträthylphosphoniumjodür und Triäthylphosphinoxyd (letztere je nach dem vorhandenen Wasser in wechselndem Verhältnis) entstehen. Kalihydrat bewirkt dieselbe Zersetzung. In Alkohol ist die krystallinische Verbindung leicht löslich; beim Erwärmen zersetzt

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 117; Zeitschr. Chem. 1866, 154; Chem. Centr. 1866, 147; J. pr. Chem. XCIX, 251; Bull. soc. chim. [2] VI, 160.

Triathy lphosphin. sich zunächst das Phosphorjodetr und bei 150 bis 160° auch das Teträthylphosphoniumjoder nach den Gleichungen:

$$\begin{array}{l} P(\theta_{2}H_{0})_{e}J, PJ_{0} \,+\, 8\,\theta_{2}H_{0}\Theta \,=\, PH_{0}\Theta_{0} \,+\, 2\,\theta_{2}H_{0}J \,+\, P(\theta_{2}H_{0})_{e}J. \\ P(\theta_{2}H_{0})_{e}J \,+\, \theta_{2}H_{0}\Theta \,=\, \theta_{3}H_{0}J \,+\, \theta_{2}H_{0} \,+\, P(\theta_{2}H_{0})_{2}\Theta. \end{array}$$

Von diesen Reactionen ausgehend lässt sich das Triäthylphosphinoxyd leicht in folgender Weise darstellen. erhitzt trockenen rothen Phosphor mit Jodäthyl (in dem Verhältnis 2P: 4 C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>J) in einem nur zu 1/4 gestallten großen Rohr auf 1600, bis beim Erkalten alles erstarrt, lässt das erkaltete Bohr dann aufblasen und 4 Mol. Alkohol eintreten. Nach nochmaligem Erhitzen auf 160° destillirt man das Jodäthyl ab, neutralisirt den Rückstand zur Entfernung der phosphorigen Säure mit kohlens. Bleioxyd und verdampft das Filtrat sammt dem Waschwasser zuerst auf dem Wasserbad und dann im luftverdünnten Raum. concentrirte Flüssigkeit liefert dann bei der Destillation, nachdem zuerst das Wasser übergegangen ist, reines krystallinisches Triäthylphosphinoxyd. Beim Erhitzen mit Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,4 auf 1700 bleibt dasselbe fast ganz unverändert.

Thieldin.

E. Brusewitz und M. Cathander (1) untersuchten einige Salze des Thialdins. Die Base wurde auf dem bekannten Wege durch Einleiten von Schwefelwasserstoff in die wässerige, mit etwas Ammoniak versetzte Lösung von Aldehydammoniak dargestellt. Bisweilen bildet sich beim Einleiten von Ammoniak in die Mischung von Aldehyd und Aether statt der Krystalle ein schweres Oel, welches durch Schwefelwasserstoff sich nicht zu verändern scheint. Fügt man demselben unter fortwährendem Einleiten von Schwefelwasserstoff Ammoniak zu, so erhält man bisweilen große Krystalle von Thialdin. (Aus Parasidehyd bilden sich bei längerer Berührung mit krystallisir-

<sup>(1)</sup> Aus Oefvers. of k. Vetensk. akad. Förh. (1865) XXII, 337 in J. pr. Chem. XCVIII, 315; Zeitschr. Chem. 1866, 632; Bull. soc. chim. [2] VII, 450.

tem Aldehydammoniak große Krystalle von den Eigenschaften des Metaldehyds.) — Die Salze des Thialdins krystallisiren im Allgemeinen leicht und sind sehr zersetz-Joduanserstoffs. Thialdin, GeH18NS, HJ, scheidet sich aus einer mit Jodkalium vermischten Lösung von schwefels. Thialdin in Prismen oder Blättern aus, die sich leicht in heißem Wasser, in Aether oder Alkohol lösen. Bromwasserstoffs. Thialdin, C4H18NS2, HBr, krystallisirt in geraden rhombischen Prismen; cyanwasserstoffs. scheidet sich beim Vermischen von schwefels. Thialdin mit Cyankalium theils ölartig, theils fest aus und lässt sich aus Aether umkrystallisiren. Saures schwefels. Thialdin, GeH12NS2, SH2O4, schiefst beim Verdunsten im Exsiccator in großen, in Wasser, Alkohol und Aether löslichen Prismen an, während stets ein flüchtiges krystallinisches Zersetzungsproduct sich bildet. Saures phosphore. Thialdin, GeH<sub>12</sub>NS<sub>2</sub>, PH<sub>2</sub>O<sub>4</sub> + H<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, krystallisirt in feinen leicht löslichen Nadeln. Beim Vermischen von schwefels. Thialdin mit phosphors. Natron bildet sich ein weißer Niederschlag, der nur aus Thialdin besteht. Das oxals. Salz schiesst in großen, anscheinend quadratischen Krystallen, das weins. Salz in monoklinometrischen Prismen an. Das essigs. Salz krystallisirt nicht. Schwefelcyankalium erzeugt in schwefels. Thialdin unter starker Gasentwickelung einen weißen Niederschlag.

R. L. Maly (1) hat eine frühere Angabe von Aschoff (2) über die Einwirkung von Brom auf Thiosinnamin weiter verfolgt. Versetzt man eine alkoholische Lösung von Thiosinnamin tropfenweise mit Brom, so lange die Farbe des letzteren noch verschwindet, so erstarrt die etwas concentrirte Flüssigkeit zu einer gelblichen Krystallmasse, welche aus Alkohol, deutlicher aus Wasser in sprö-

Thiosinn-

Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 569; Zeitschr. Chem. 1867,
 J. pr. Chem. C, 821; Chem. Centr. 1867, 177; Instit. 1867, 72. —
 Berselius' Jahresber. XVI, 258.

Thiosinnamin. den glänzenden sechsseitigen Säulen anschießt. Die Verbindung ist Thiosinnamindibromür, G. H. N. SBr.; sie schmilst bei 146 bis 1470 (das Thiosinnamin bei 700), zersetzt sich bei stärkerem Erhitzen unter Entwickelung von stechend riechenden Dämpfen und giebt mit salpeters. Silber in wässeriger Lösung einen reichlichen Niederschlag von Bromsilber. Mit möglichst neutralem Platinchlorid bilden sich nach und nach orangegelbe feine Schuppen von Thiosinnamindibromür-Platinchlorid, G4H8N2SBr2, PtCl2. Digerirt man die Lösung des Dibromurs mit frisch gefälltem Chlorsilber, so tauscht sich die eine Hälfte des Broms gegen Chlor aus und die filtrirte Flüssigkeit enthält nun Thiosinnaminbromochlorür, G4H8N2SBrCl, welches beim Verdampfen zum Syrup sehr leicht in seideglänzenden wawellitartig gruppirten Nadeln anschießt. Es schmilzt bei 129 bis 130°, bleibt einige Zeit flüssig und erstarrt dann krystallinisch. Durch Fällung mit Platinchlorid entsteht daraus das in Alkohol kaum lösliche, in orangegelben Blättchen oder Schuppen krystallisirende Thiosinnaminbromochlorür-Platinchlorid, G4H8N2SBrCl, PtCl2. Beim Vermischen der wässerigen Lösung des Dibromürs mit Goldchlorid entsteht zuerst ein gelber Niederschlag, der durch Austausch von Chlor und Brom nach einigen Secunden in krystallinisches dunkelpurpurrothes Thiosinnaminbromochlorür-Goldbromid, G.H. N.SBrCl, AuBr. übergeht. krystallisirt aus heißem Wasser in langen braunvioletten Nadeln, welchen durch theilweise Zersetzung abgeschiedene mikroscopische Goldflitter anhaften. Digerirt man das Dibromur mit frisch gefälltem Silberoxyd, so entsteht neben Bromsilber Bromthiosinnammoniumoxydhydrat nach der Gleichung:

 $\theta_4H_8N_28Br_2 + AgH\Theta = \theta_4H_6N_28Br, H\Theta + AgBr.$ 

Die stark alkalische, unangenehm bitter schmeckende Lösung der Base trocknet zu einer gelblichen amorphen Masse ein, die durch Neutralisiren mit Salzsäure wieder in Thiosinnaminbromochlorur übergeht. Maly betrachtet des Thiosinnamindibromür als einen dem Salmiak analog constituirten Körper, in welchem das eine Bromatom die Rolle des Wasserstoffs der Wasserstoffsäure spiele und folgert aus der Beobachtung — wonach das Thiosinnamindibromür mit kalter concentrirter Schwefelsäure Bromwasserstoff, das Thiosinnaminbromochlorür dagegen nur Chlorwasserstoff entwickelt — dass auch der Wasserstoff der bei der Zersetzung von Salmiak mit Schwefelsäure auftretenden Salzsäure nicht von dem Ammonium, sondern von der Schwefelsäure abstamme.

Erhitzt man, nach A. Wurtz (1), den (mit dem Isoamytamin. Amylharnstoff isomeren) Pseudoamylenharnstoff (2) mit concentrirter Kalilauge und Stücken von festem Kalihydrat in Kolben von schwer angreifbarem Glase mehrere Tage lang auf 150°, so entsteht eine neue, mit dem Amylamin isomere Base, das Isoamylamin, G5H18N. Man erhält dasselbe rein, wenn man die aus dem Pseudoamylenharnstoff entstehende leichte Flüssigkeit über Aetzbaryt destillirt und nochmals rectificirt. Es hat, wie das Amylamin, einen stark hervortretenden ammoniakalischen Geruch, mischt sich unter bemerkbarer Wärmeentwickelung nach allen Verhältnissen mit Wasser; die Lösung fällt Metallsalze und löst Kupferoxydhydrat wieder auf. Sehr bestimmt unterscheidet sich das Isoamylamin von dem Amylamin durch den Siedepunkt und das spec. Gewicht:

 Siedep.
 Spec. Gew.

 Isoamylamin
 • 78°,5
 0,755 bei 0°

 Amylamin
 95°
 0,815 , , ,

Für sich läst sich das Isoamylamin längere Zeit auf 2500 erhitzen, ohne dass Zersetzung eintritt. Beim starken Erhitzen des Dampss mit Aetzbaryt wird dieser letztere plötzlich glühend; bei raschem Leiten des Dampss über

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VII, 148; Compt. rend. LXIII, 1121; Instit. 1866, 409; J. pharm. [4] V, 182; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 359; Zeitschr. Chem. 1867, 38. — (2) Vgl. S. 426 in diesem Bericht.

Isoamylamin den erhitzten Baryt bildet sieh, neben geringen Mengen brennbarer Gase (darunter kein Amylen), etwas Cyanbaryum. Schüttelt man die concentrirte wässerige Lösung der Base mit nicht überschüssigem Brom, so bildet sich eine dunkelgelbe, mit Wasser (aber nicht für sich) destillirbare Flüssigkeit von der Formel C. H. BrN; die alkoholische, von dieser Bromverbindung abgeschiedene Lösung enthält bromwasserstoffs. Isoamylamin. Salzs. Isoamylamin, €5H15N, HCl, ist sehr leicht in Wasser und Alkohol löslich und scheidet sich beim Vermischen der concentrirten alkoholischen Lösung mit Aether in krystallinischen Blättchen, beim Ueberschichten mit Aether in glänzenden, an der Luft matt werdenden Octaëdern mit quadratischer Ba-Das Platindoppelsalz, C<sub>5</sub>H<sub>18</sub>N, HCl, PtCl<sub>2</sub>, ist sehr leicht löslich in Wasser wie in Alkohol und unterscheidet sich dadurch von dem entsprechenden Amylaminsalz; es krystallisirt beim freiwilligen Verdunsten der wässerigen Lösung in schönen rothen, dem monoklinometrischen System angehörenden Krystallen. Das Golddoppelsalz, €, H<sub>18</sub>N, HCl, AuCl<sub>8</sub>, bildet große gelbe, ebenfalls monoklinometrische Krystalle. Die Isomerie des Isoamylamins und des Amylamins erklärt sich auf dieselbe Weise, wie die des Amylenhydrats und des Amylalkohols, aber das Isoamylamin spaltet sich nicht in Amylen und in Ammoniak, was darauf hindeutet, dass der Stickstoff mit größerer Kraft an den Kohlenstoff gebunden ist:

Amylenbydrat  $G_5H_{10}$ ,  $H(H\Theta)$   $G_5H_{10}$ ,  $H(NH_2)$ .

Amylalkohol Amylamin  $G_5H_{11}(H\Theta)$   $G_5H_{11}(NH_3)$ .

Amyl- und A. Wurtz (1) hat ferner gezeigt, dass eine neue Klasse amyl- von zusammengesetzten Harnstoffen existirt, welche zu den

Compt. rend. LXII, 944; Instit. 1866, 194; Bull. soc. chim. [2]
 VII, 141; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 827; Zeitschr. Chem. 1866, 276; J. pr. Chem. XCVIII, 802; Chem. Centr. 1867, 71.

normalen Harnstoffen in derselben Beziehung stehen, wie Amyland die Pseudoalkohole zu den normalen Alkoholen. Während das cyans. Amyl, (G5H11), GyO, unter Aufnahme der Elemente des Ammoniaks in Amylharnstoff übergeht, liefert das cyans. Amylen,  $(C_5H_{10}H)$ , CyO, unter denselben Umständen den Pseudoamylenharnstoff:

Zur Darstellung des Pseudoamylenharnstoffs vermischt man jodwasserstoffs. Amylen mit cyans. Silber bei sehr niedriger Temperatur, destillirt sodann und schüttelt das übergehende heftig riechende Product mit überschüssigem wässerigem Ammoniak. Die nach 24 Stunden gebildete Krystallmasse wird aus heißem Wasser umkrystallisirt. Der Pseudoamylenharnstoff bildet schöne Nadeln, welche gegen 151° schmelzen und dann unter Ammoniakentwickelung theilweise sublimiren. Er löst sich leicht in Alkohol, aber erst in 79,3 Th. Wasser von 27°. Mit concentrirter Kalilauge auf 140 bis 150° erhitzt, zerfällt er in Kohlensäure, Ammoniak und in Isoamylamin (vgl. S. 425). Berthrung mit Salpetersäure, die mit dem gleichen Vol. Wasser verdünnt ist, verwandelt sich der Pseudoamylenharnstoff in eine ölartige Salpetersäureverbindung, die an trockener Luft, unter Verlust an Säure, sich mit Krystallen bedeckt; aus der Mutterlauge erhält man Krystalle von gewöhnlichem salpeters. Harnstoff. Der normale Amylharnstoff krystallisirt in glänzenden weißen Blättern, welche bei 120° schmelzen und nur 28,1 Th. Wasser von 27° zur Lösung erfordern. -- In einem zugeschmolzenen Kolben mit Aetzkali erhitzt, spaltet sich das cyans. Amylen in Pseudodiamylenharnstoff und in kohlens. Kali nach der Gleichung :

Cyans. Amylen Pseudodiamylen-harnstoff Kalis
$$2 \left[ \text{CN}(\Theta_{\delta} \text{H}_{10}) \Theta \right] + 2 \text{KHO} = \left( \Theta_{\delta} \text{H}_{10}, \text{H}_{10} \right) \text{N}_{2} + \frac{\text{CK}_{2} \Theta_{\delta}}{\text{KA}}$$

Der Pseudodiamylenharnstoff sublimirt in dem Kolben in farblosen Nadeln, welche durch Auflösen in Alkohol und Vermischen der Lösung mit Wasser bis zur beginnenden Trübung rein erhalten werden. Er ist sehr flüchtig, sublimirt ohne zu schmelzen und löst sich kaum in Wasser. Die Lösung in Salpetersäure wird durch Wasser gefällt. Von Kali wird er bei der Temperatur des siedenden Oels nicht angegriffen. — Beim Stehen mit Wasser zerfällt das cyans. Amylen ebenfalls in Kohlensäure und in Pseudodiamylenharnstoff.

Pikramin. (Nitrosopikramin.)

Nach einer vorläufigen Mittheilung von C. Heintzel (1) färbt sich eine wässerige Lösung von Pikrammoniumchlorid,  $G_6H_3(NH_2)_3$ , 3 HCl (2), mit Eisenchlorid tief dunkelblau und beim Vermischen concentrirter Lösungen beider Salze scheiden sich gelbbraune, bei reflectirtem Licht prächtig blau schillernde Nadeln aus, während Eisenchloritr in der Der krystallisirte Körper kann mit der Lösung bleibt. Formel C<sub>6</sub>H<sub>8</sub>(NH<sub>2</sub>)<sub>2</sub>(NO), HCl als die Nitrosoverbindung eines basischen Pikraminsalzes betrachten werden, deren Bildung nach der Gleichung: GeH<sub>8</sub>(NH<sub>2</sub>)<sub>3</sub>, 3HCl + 4Fe<sub>2</sub>Cl<sub>2</sub>  $+ H_2O = C_0H_0(NH_2)(N\Theta)$ , HCl + 8FeCl + 6HCl erfolgt. Das Nitrosopikrammoniumchlorid löst sich in Wasser mit prachtvoll dunkelblauer Farbe; durch Zink und Salzsäure wird es wieder in Pikrammoniumtrichlorid zurückgeführt. Das Platinsalz,  $G_6H_8(NH_2)_2(N\Theta)$ , HCl, PtCl<sub>2</sub>, bildet kleine, bronzegelbglänzende Krystalle; das Kupfersalz, G6H8(NH2)9(NO), HCl + 2 CuCl, gelbrothe, grünblau schillernde Nadeln. Alle diese Salze sind in Wasser mit tiefblauer Farbe lös-Wird eine concentrirte Lösung von Nitrosopikram-

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 211; Bull. soc. chim. [2] VII, 447. — (2) Jahresber. f. 1862, 854.

moniumchlorid mit Salzsäure digerirt, so geht die blaue Farbe in Lila, Carmoisin und Ponceauroth über und beim Erkalten scheiden sich weiße Nadeln aus, deren Lösung sich mit Eisenchlorid nicht färbt und die 1 Atom Stickstoff weniger als die blaue Nitrosoverbindung enthalten.

Trichloranilin, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl<sub>8</sub>N, bildet sich, nach C. Lesimple (1), entsprechend der Gleichung:

Trichlornitrobenzol Trichloranilin  $G_0H_0(NO_2)Cl_0 + 6H = G_0H_4Cl_0N + 2H_2O$ 

beim Erhitzen des Trichlornitrobenzols (vgl. dieses) mit Zinn, Salzsäure und Alkohol. Die theils beim Erkalten, theils beim Verdunnen mit Wasser sich abscheidende krystallinische Verbindung wird, zur Entfernung von anhängendem Zinnsalz, in alkoholischer Lösung mit Schwefelwasserstoff behandelt und das Filtrat zur Krystallisation ver-Das so erhaltene Trichloranilin krystallisirt in langen glänzenden farblosen Nadeln. Es löst sich nur wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser, in Alkohol, Aether und Benzol, so wie in nicht zu verdünnten Mineralsäuren und in starker Kalilauge. Concentrirte Schwefelsäure bildet eine rosenrothe Lösung, aus welcher, wie es scheint, das Trichloranilin ohne Zersetzung abdestillirt werden kann. Der Schmelzpunkt liegt bei 960,5, der Erstarrungspunkt bei 86°, der Siedepunkt (annähernd) bei 270°. Chlorkalk oder Chromsäure erzeugt mit der wässerigen Lösung einen zinnoberrothen Farbstoff; die Lösung in concentrirter Schwefelsäure färbt sich auf Zusatz von etwas Salpetersäure blauviolett und dann beim Erwärmen oder Vermischen mit Wasser rothgelb. Beim Leiten des Dampfs über glühenden Kalk bildet sich neben Ammoniak auch Anilin.

Die verschiedenen Krystallformen des Jodanilins einer- Jodanilins Bromasilia. seits und des Chlor- und Bromanilins andererseits hatten

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 125; Zeitschr. Chem. 1866, 80.

Jodanilia, die Vermuthung verankalist, das das Jodanilia auch in seiner Constitution von den anderen beiden Basen abweiche (1), welche Ansicht durch die vermeintlich nicht analoge Bildungsweise derselben unterstützt wurde. Versuche von A. Kekulé (2) haben nun ergeben, daß das Jodanilin ungeachtet seiner verschiedenen Krystallform doch das normale, dem Monochlor- und Monobromanilia entsprechende Substitutionsproduct ist. Führt man Jodbenzol in Nitrobenzol und dieses durch Reduction in Jodanilin über, so ist letzteres mit dem durch directe Einwirkung von Jod auf Anilin erhaltenen (3) vollkommen identisch (4). Kekulé hat ferner gefunden, dass auch das Monobromanilin direct gebildet wird, da bei der Einwirkung von Brom auf Anilin (wenn dampfförmiges Brom mit Luft gemengt in Anilin geleitet, oder in Benzol gelöstem Anilin allmälig eine Lösung von Brom in Bensol zugesetzt wird) neben bromwasserstoffs. Anilin und Tribromanilin auch Di- und Monobromanilin entstehen, welche von den nach den bekannten Methoden dargestellten (5) nicht abweichen. Sie sind aber nicht die einzigen Producte. Entzieht man der braunvioletten Masse, welche das Product der Einwirkung bildet, durch Wasser das meiste bromwasserstoffs. Anilin, und behandelt man den Rückstand mit kalter Salzsäure vom spec. Gew. 1,1, so erhält man eine tiefrothe Lösung, aus welcher Ammoniak ein wesentlich aus Anilin und Monobromanilin bestehendes Oel abscheidet (6); wird alsdann der ungelöste Rückstand wiederholt

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 421; vgl. auch Jahresber. f. 1865, 524 und Zeitschr. Chem. 1865, 428. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 687. — (3) Jahresber. f.  $18^{47}/_{48}$ , 656. — (4) Auch das Dijodbenzol, welches aus gewöhnlichem Jodanilin — durch Verwendlung in selpeters. Dissebensol und Zersetzung mittelst Jodwasserstoff - erhalten wird, ist nach Kekulé mit dem durch Einwirkung von Jod und Jodsäure auf Bensol dargestellten identisch. Vgl. diesen Bericht bei Bensol. - (5) Ann. Ch. Pharm. LIII, 1; Berzelius' Jahresber. XXVI, 559, 567; Jahresber. f. 1860, 848; f. 1862, 886. -- (6) Kekulé hat hierbei die Beob-

mit verdünnter Salzsäure ausgekocht, so hefern die ersten Auszüge schwach gefärbte Krystallisationen von salzs. Dibromanihn, die späteren aber tiefblaue Nadeln des salzs. Salzes der von Martius und Grieß als Amidodiphenylimid beschriebenen Base (1), welche Kekulé als Amido-Assbensol, GoHcNNGoH4(NH2), bezeichnet. Vgl. bei Azoverbindungen.

Nach G. de Laire, Ch. Girard und P. Chapoteaut (2) bildet sich das von A. W. Hofmann (3) unter den Producten der trockenen Destillation des Anilinblaus aufgefundene Diphenylamin, C<sub>12</sub>H<sub>11</sub>N, auch bei der Einwirkung von Anilin auf verschiedene Anilinsalze, nach der Gleichung:

Anilin Anilin Diphenylamin
$$\begin{array}{lll}
G_0H_5 \\
H_2 \\
H_3
\end{array} N + 
\begin{array}{lll}
G_0H_5 \\
H_2 \\
H_3
\end{array} N + 
\begin{array}{lll}
NH_3 \\
H_4
\end{array} N + 
\begin{array}{lll}
NH_3 \\
H_4
\end{array}$$

Am Zweckmäsigsten erhitzt man 1 ½ Molectil reines Anilin mit 1 Molectil salzs. Anilin in einem langhalsigen, mit Kühlrohr versehenen Kolben 30 bis 35 Stunden lang auf 210 bis 214°. Man erhält so ½ des angewendeten Anilins an Diphenylamin; in einem verschlossenen Gefäss und unter einem Druck von 4 bis 5 Atmosphären bildet sich dasselbe rascher und in größerer Menge. Das Product ist stets ein Gemenge von salzs. Diphenylamin mit salzs. Anilin, freiem Anilin und wechselnden Quantitäten von Farbstoffen. Behandelt man dasselbe mit heißer, mit 20 bis 30 Th. Wasser verdünnter Salzsäure, so wird das salzs. Diphenylamin unter Abscheidung der ölartig oben außehwimmenden und dann erstarrenden Base zersetzt. Sie siedet, nach dem Umkrystallisiren aus Aether oder

achtung gemacht, dass ein Gemenge von Anilin und Mono- oder Dibromanilin im Wasserdampfstrom destillirt und theilweise fractionirt werden kann, für sieh erhitst aber zuerst Anilin ausgiebt und sich dann plötslich unter Ausschäumen in eine harzige Masse von tiefblauer Farbe verwandelt. — (1) Jahresber. f. 1865, 417. — (2) Compt. rend. LXIII, 91; Bull. soc. ehim. [2] VII, 860; Ann. Ch. Pharm. CXL, 844; Zeitsehn. Chem. 1866, 438; Chem. Centr. 1866, 924; Chem. News XIV, 68. — (8) Jahresber. f. 1864, 427.

Diphenylamin und Verwandtes.

X

(

Benzel, bei 310°. — Ditohnylamin, (G,H<sub>7</sub>), HN, erhält man Verwandten in ganz gleicher Weise durch Einwirkung von Toluidin auf salzs. Toluidin. Es ist vollkommen weiß, krystallisirbar und siedet zwischen 355 und 360°. Die Salze zerlegen sich ebenfalls in Berührung mit Wasser; mit Salpetersäure färbt sich das krystallisirte Ditoluylamin gelb. - Das ebenfalls schon von Hofmann beschriebene Phenyltohylamin,  $C_{18}H_{13}N = (C_6H_5)(C_7H_7)HN$ , entsteht bei der Einwirkung von Anilin auf salzs. Toluidin oder von Toluidin auf salzs. Anilin. In beiden Fällen ist das Product ein Gemenge von Diphenylamin, Phenyltoluylamin und Ditoluylamin, aus welchem die einzelnen Basen durch fractionirte Destillation nur schwierig isolirt werden können, da ihr Siedepunkt nur um 25 bis 30° differirt. Das Phenyltoluylamin siedet gegen 330°.

> De Laire, Girard und Chapoteaut (1) geben ferner an, dass das eben beschriebene allgemeine Verfahren auch die Darstellung des Diäthylamins aus Aethylamin und die des Aethyl- und Methylanilins aus salzs. Aethyl- oder Methylamin und Anilin ermögliche und daß die schon beobachtete Bildung secundärer und tertiärer Monamine bei der Darstellung des Aethylamins aus Jodäthyl und Ammoniak sich wenigstens theilweise aus der Einwirkung des Aethylamins auf das jodwasserstoffs. Salz Bei der fabrikmäßigen Gewinnung desselben erkläre. des Rosanilins entgehen etwa 40 pC. des Materials der Einwirkung und das erhaltene Rosanilin beträgt höchstens die Hälfte des wirklich angegriffenen Theils des Anilins Die hierbei entstehenden harzartigen Toluidins. basischen Nebenproducte (2) sind Gemenge mehrerer in ihren Eigenschaften sehr ähnlicher Körper, deren Bildung die genannten Chemiker in folgender Weise erklären:

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 964; Instit. 1867, 8; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 306; Zeitschr. Chem. 1867, 18. - (2) Vgl. Jahresber. f. 1862,

1. Drei Molecule reines Toluidin verlieren bei der Einwirkung eines Wasserstoff entziehenden Körpers 6 Atome Wasserstoff und bilden einen gelben basischen Farbstoff, das Chrysotoluidin, welches zu dem Toluidin in derselben Beziehung steht, wie das Rosanilin zu einem bestimmten Gemisch von Toluidin und Anilin:

Toluidin Chrysotoluidin 
$$8 \begin{pmatrix} G_7H_7 \\ H_8 \end{pmatrix} N = (G_7H_7)_8 N_8 + 6 H.$$

2. Drei Molectile reines Anilin gehen in gleicher Weise in einen violetten Farbstoff, das Violanilin, über:

Violanilin

$$8\begin{pmatrix} G_0H_6 \\ H_2 \end{pmatrix}N = (G_0H_6)_8N_6 + 6H.$$

3. Chrysotoluidin und Violanilin sind fähig, 3 Atome Wasserstoff gegen 3 Atome Toluyl, Phenyl oder Aethyl auszuwechseln, wodurch neue gefärbte Producte entstehen, welche zu diesen Basen in derselben Beziehung stehen, wie die Toluyl-, Phenyl- oder Aethylsubstitutionsproducte des Rosanilins zu diesem letzteren selbst, z. B.:

4. Unterwirft man die secundären Monamine — das Diphenyl-, Ditoluyl-, Methylphenyl-, Aethylphenyl-, Phenyltoluyl-, Methyltoluyl- oder Aethyltoluylamin — der Einwirkung eines Wasserstoff entziehenden Körpers, so gehen 3 Molectile dieser Basen, unter Verlust von 6 Atomen Wasserstoff, direct in die substituirten Triamine des Rosanilins, Chrysotoluidins und Violanilins tiber, z. B.:

$$\begin{array}{lll} \text{Ditoluylamin} & & \text{Farbstoff} \\ \textbf{3} \begin{pmatrix} \Theta_7 \mathbf{H}_7 \\ \Theta_7 \mathbf{H}_7 \\ \mathbf{H} \end{pmatrix} \textbf{N} \end{pmatrix} & = & \begin{pmatrix} \Theta_7 \mathbf{H}_6 (\Theta_7 \mathbf{H}_7) \\ \Theta_7 \mathbf{H}_6 (\Theta_7 \mathbf{H}_7) \\ \Theta_7 \mathbf{H}_6 (\Theta_7 \mathbf{H}_7) \\ \end{pmatrix} \textbf{N}_8 & + & \textbf{6} \ \textbf{H}. \end{array}$$

Beim Vermischen von 1 Molectil Monochlortoluol, G<sub>7</sub>H<sub>7</sub>Cl (Siedepunkt 176°), mit 2 Mol. Anilin, vollständiger beim 24 stündigen Erhitzen der Mischung auf 160° entsteht,

Diphonylamin und Verwandtes-

nach M. Fleischer (1), neben salzs. Anilin eine neue, mit dem Phenyltolylamin isomere Base nach der Gleichung:

Chlortoluol Salsa. Anilin Neue Base  $G_7H_7Cl + 2 G_9H_7N = G_9H_7N, HCl + G_{18}H_{18}N.$ 

Bei der Behandlung des Röhreninhalts mit Wasser löst sich salzs. Anilin, während ein ölartiger Körper unge-Letzterer liefert bei der Destillation zuerst etwas Anilin und dann bei weiterer Destillation im luftverdünnten Raum die neue, bei 200 bis 220° übergehende Base. Dieselbe erstarrt in niedriger Temperatur krystallinisch, krystallisirt aus heißem Weingeist in farblosen vierseitigen Prismen, löst sich nicht in Wasser, leicht in Aether und Weingeist, schmilzt bei 32° und erstarrt noch nicht bei 120. Bei gewöhnlichem Luftdruck liegt der Siedepunkt oberhalb 310°. Die Salze zersetzen sich in Berührung mit Wasser sowie beim Trocknen über Schwefelsäure oder Beim Zusammenschmelzen mit Quecksilberchlorid entsteht eine grüne, in Alkohol mit blauer Farbe lösliche Masse, die beim längeren Erhitzen sich dunkel färbt und dann an siedenden Alkohol einen carmoisinrothen Farbstoff abgiebt. Das salzs. Salz, G18H12N, HCl, bildet wohlausgebildete weiße Krystalle, die sich leicht in heißem Wasser und in Alkohol, schwer in Aether lösen und sich an der Luft oder beim Trocknen grün färben. Mit Platinchlorid verbindet sich dieses Salz nicht. Das oxals. Salz, 2 G<sub>18</sub>H<sub>18</sub>N, G<sub>2</sub>H<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, krystallisirt aus Wasser und Alkohol in weißen Blättchen, die bei 155° ohne Zersetzung schmelzen und beim Trocknen sich nicht verändern. Das Chlorcadmiumsalz, G<sub>18</sub>H<sub>18</sub>N, 2 CdCl, ist leicht löslich in heißem Alkohol und krystallisirt in weißen, büschelförmig gruppirten Nadeln, die beim Trocknen sowie durch Wasser zersetzt werden. Beim Erwärmen der Base mit Chlor-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 225; Zeitschr. Chem. 1866, 105; J. pr. Chem. C, 489; Ann. ch. phys. [4] VIII, 500; Bull. soc. chim. [2] VI, 285.

benzoyl entsteht ein gelblich gefärbtes Oel, welches nach der Behandlung mit Wasser und Alkali nach und nach erstarrt und aus Alkohol in gut ausgebildeten sechsseitigen Säulen des monoklinometrischen Systems krystallisirt. Diese der Formel  $G_{20}H_{17}N\Theta = G_6H_5$ ,  $G_7H_7$ ,  $G_7H_5\Theta$ , N entsprechende Verbindung ist fast unlöslich in Aether, schmilzt bei 104° und löst sich in concentrirter Salpetersäure unter Bildung einer gelb gefärbten Nitroverbindung.

A. W. Hofmann (1) fand, im Anschlus an die Ver-, Tolylform-suche tiber die Bildung von Phenylformamid und Methenyldiphenyldiamin (2), dass sich das Phenylformamid am Zweckmäsigsten durch rasches Erhitzen einer Mischung von 1 Molectil Oxalsäure und 1 Molectil Anilin (oder selbst 3 Molectilen Oxalsäure und 2 Molectilen Anilin) darstellen lässt. Es entsteht nach der Gleichung:

Oxalsture Anilin Phenylformamid

während beim Erhitzen von 1 Molecül Oxalsäure mit 2 Molecülen Anilin (oder bei der Destillation des neutralen oxals. Anilins), wie diess Gerhardt beobachtete, als Hauptproduct Diphenyloxamid entsteht:

$$\begin{array}{lll} \text{Oxalsäure} & \text{Anilin} & \text{Diphenyloxamid} \\ & & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & \\ & & & \\ & &$$

Das aus dem sauren oxals. Anilin entstehende Destillat ist eine eigenthümlich riechende Flüssigkeit, welche auf Zusatz von starker Natronlauge zu krystallinischem Phenylformamid-Natron erstarrt, aus welchem durch Behandlung: mit Dreifach-Chlorphosphor unmittelbar reichliche Mengen von Methenyldiphenyldiamin gewonnen werden können.

Berl. scad. Ber. 1866, 684; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 121;
 Zeitschr. Chem. 1867, 162; J. pr. Chem. C, 241; Compt. rend. LXIV, 387; Instit. 1867, 189; Lond. R. Soc. Proc. XV, 385. — (2) Jahresber. f. 1865, 410, 417.

der Oxalsäure auf Anilin in hoher Temperatur eine Reihe anderer Producte, wenn auch in untergeordneter Menge. Zunächst entwickelt sich, neben Kohlensäure, Kohlenoxyd, welches theils durch Zersetzung des Phenylformamids, theils durch eine weitere Umbildung des Diphenyloxamids in (im Retortenhalse als ölgetränkte Krystallmasse sich absetzendes) Diphenyloxarbamid entsteht:

$$\begin{array}{lll} \text{Phenylformamid} & & \text{Anilin} \\ & & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & \\ & & & \\ &$$

Das Destillat von 1 Molecül Oxalsäure und 1 Molecül Anilin enthält ferner Blausäure, Diphenylamin und (leicht in Benzoësäure überführbares) Benzonitril, deren Bildung sich aus nachstehenden Gleichungen erklärt:

Der Uebergang des Phenylformamids in Benzonitril vollendet sich nur theilweise während der ursprünglichen Destillation des Gemenges von Anilin und Oxalsäure; der größere Theil entsteht erst bei der Behandlung des ersten Destillats mit Salzsäure. — Bei der Destillation von 1 Molecul Oxalsäure mit 1 Molecul Toluidin wiederholen sich die Erscheinungen wie bei Anwendung von Anilin. Das reichliche Mengen von Tolylformamid enthaltende Destillat liefert bei der Destillation mit starker Salzsäure einen ölartigen Körper (Tolonitril), aus welchem durch Behandlung mit siedender Natronlauge neben Ammoniak Toluylsäure entsteht, nach den Gleichungen:

Nach derselben Reihenfolge von Reactionen läßst sich, aus dem Product der Destillation von 1 Molectil Naphtylamin mit etwas mehr als 1 Molectil Oxalsäure durch Erhitzen mit Salzsäure ein aromatisch riechendes Oel erhalten, welches mit Natronlauge in Ammoniak und in eine neue, aus siedendem Wasser in Krystallflittern anschießende Säure von der Formel  $C_{11}H_8O_3$  zerfällt.

Alb. Roussille (1) hat einige characteristische Reactionen der Rosanilin- und Rosatoluidinsalze beschrieben. Beim Erhitzen einer alkoholischen Lösung von salzs. Rosatoluidin mit Kali (oder Natron) auf 180°, bildet sich eine gelbliche Flüssigkeit, aus welcher die Base auf Zusatz von Wasser in weißen, schwach röthlichen Flocken gefällt Der gewaschene, bei Lichtabschluss fast weiß werdende Niederschlag färbt sich an der Luft violett und ebenso wird das Anfangs farblose Waschwasser im Sonnenlicht violett. — Rosanilinsalze liefern bei derselben Behandlung ebenfalls eine gelbliche Flüssigkeit, das mit Wasser ausgefällte freie Rosanilin ist aber, wie auch die Waschwasser, durch Chrysanilin stark gelb gefärbt; es wird an der Luft und im Licht orangeroth und die Waschwasser im Sonnenlicht blau. — Rosatoluidinsalze geben .beim mehrtägigen Erhitzen mit Glycerin und etwas Alkohol auf 180° eine rothe Lösung, welche nicht durch Wasser, wohl aber durch Ammoniak gefällt wird; der Niederschlag

(1) Bull. soc. chim. [2] VI, 854; Zeitschr. Chem. 1867, 55.

nani Ha

ist dunkel violett, die Waschwasser hell violett. Rosanilinsalze werden bei gleicher Behandlung rothbraun gefällt und die Waschwasser sind gelbbraun. Rosanilinsalze sind in Wasser schwerer löslich als die Rosatoluidinsalze, auch wird aus den ersteren die freie Base durch Alkalien leichter abgeschieden. Die Lösungen der in der Färberei angewendeten Rosanilinsalze (aber nicht die der Rosatoluidinsalze) zeigen einen schwach gelblichen Reflex und das Färbevermögen der ersteren verhält sich zu dem der Rosatoluidinsalze wie 100: 140.

Hydrocyan-Rosanilin.

L

In der erwärmten Lösung eines Rosanilinsalzes scheidet sich, nach H. Müller (1), auf Zusatz von Cyankalium unter gleichzeitiger Entfärbung ein weißer krystallinischer Niederschlag ab. Um denselben in größerer Menge zu erhalten, erwärmt man mit Alkohol übergossenes essigs. Rosanilin mit etwa 1/5 Cyankalium, löst das sich bildende gelblichweiße, mit Alkohol ausgewaschene Pulver in verdünnter Salzsäure und fällt die mit etwas Alkohol versetzte erwärmte Lösung mit Ammoniak, dem man etwas Cyankalium oder Blausäure zugesetzt hat. Der nach kurzer Zeit krystallinisch werdende Niederschlag, das Hydrocyan-Rosanilin, enthält die Elemente der Cyanwasserstoffsäure und des Rosanilins in innigerer Verbindung und ist eine dem Leukanilin ähnliche Base. Es ist ein blendend weißes Krystallpulver, welches aus warmer alkoholischer Lösung in kleinen diamantglänzenden, monoklinometrischen Krystallen sich absetzt. Aus der verdtinnten Lösung in Säuren wird das Hydrocyan-Rosanilin als milchichte Trübung oder als käsiger, dem Chlorsilber ähnlicher Niederschlag abgeschieden. Im Dunkeln hält es sich unverändert, am Sonnenlicht färbt es sich oberflächlich rosenroth und beim Schmelzen mit Kalihydrat wird es, wie es scheint

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 2; Chem. Centr. 1866, 359; Bull. soc. chim. [2] VI, 416.

unter Rückbildung von Rosamilin, zersetzt. Das sehr leicht lösliche salzs. Salz bildet große, monoklinometrische, an der Luft unveränderliche Krystalle; das Platindoppelsalz scheidet sich erst beim Verdampfen als harzartiger Körper aus. Pikrins. Kali erzeugt selbst in sehr verdünnten Lösungen der Salze einen gelben, leicht harzartig zusammenbackenden Niederschlag.

Einer Abhandlung von H. Schiff (1) über eine neue Verschieder Reihe organischer Diamine entnehmen wir nur die in den früheren Berichten (2) nicht enthaltenen oder dieselben ergänzenden Resultate. — Aethylidendiäthyldiphenamin, GiaHaAN.  $= (C_2H_4)(C_2H_5)_2(C_6H_5)_2N_2$ , entsteht durch Einwirkung von Acetaldehyd auf Aethylanilin als nicht ohne Zersetzung destillirbare dicke geruchlose bittere Flüssigkeit, welche mit starken Säuren durch Wasser zersetzbare Verbindungen bildet; das Platinsalz ist G18H24N2, HCl, PtCl2. — Oenanthol, Valeral und Bittermandelöl wirken auf Harnstoff bei höherer Temperatur unter Wasserausscheidung ein; mit Oenanthol und Valeral entsteht zuerst eine kleisterartige Masse, dann ein dickflüssiges, nicht näher untersuchtes Oel; mit überschüssigem Bittermandelöl bildet sich Dibensylenharnstoff,  $G_{15}H_{12}N_2\Theta = (GO)(G_7H_6)_2N_2$ , welcher aus heißem Weingeist in verfilzten seideglänzenden Nadeln anschießt, die sich nicht in Wasser lösen, bei etwa 240° schmelzen, unverändert sublimiren und beim Kochen mit Wasser allmälig in Bittermandelöl und Harnstoff zerfallen. Der von Laurent und Gerhardt in analoger Weise erhaltene Körper scheint Monobenzylenharnstoff, C.H.N.O., gewesen zu sein. — Beim Erhitzen von zweifach-schwefligs. Oenantholnatrium mit Anilin entsteht nach der Gleichung:

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXL, 92; im Ausz. Zeitschr. Chem. 1866, 678; Ann. ch. phys. [4] X, 504; theilweise Bull. soc. chim. [2] VII, 448. - (2) Jahresber. f. 1864, 412; f. 1865, 420, 429.

 ${}^{\frac{1}{2}\left(G_{1}H_{14}\Theta,\,NaHS\Theta_{3}\right)}+{}^{2}\left(G_{6}H_{1}N=\frac{\left(G_{7}H_{14}h_{5}\right)_{3}}{\left(G_{6}H_{5}\right)_{3}}\right)}N_{2}+Na_{2}S\Theta_{3}+S\Theta_{3}+SH_{2}\Theta_{3}$ Diönanthylidendiphenamid;  $(G_7H_{14})_2(G_6H_6)_2N_2$ , welches bei der Behandlung des Products mit verdünnter Essigsäure und Wasser als dicke gelbe Flüssigkeit ungelöst bleibt. Auf ähnliche Weise wird auch die Bittermandelölverbindung durch Anilin zersetzt. Die schon von Hofmann beobachtete krystallinische Verbindung von Anilin mit schwefliger Säure scheint der Formel SO2, G6H7N zu entsprechen; an der Luft verwandelt sich dieselbe unter reichlicher Entwickelung von schwefliger Säure in ein weißes, fettig anzufühlendes Krystallpulver, SO2, 2 G6H7N, welches in Aether suspendirt von Neuem schweflige Säure aufnimmt. Acetaldehyd bildet mit schwefligs. Anilin unter heftiger Einwirkung eine zähe braune Masse, welche im Wesentlichen aus Diäthylidendiphenamin besteht. In ätherischer Lösung bilden sich farblose Säulen von schwefligs. Anilin-Aldehyd, SO<sub>2</sub>, G<sub>6</sub>H<sub>7</sub>N, G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>O, welches sich nicht in Aether, nur wenig in kaltem Wasser, aber in Alkohol löst und beim Erwärmen unter Bildung von (auf diese Art leicht darzustellendem) Diäthylidendiphenamin zerfällt:

$$2\left(8\Theta_{3}\left\{\begin{matrix}G_{2}H_{4}\Theta\\G_{6}H_{7}N\end{matrix}\right) = \begin{matrix}(G_{2}H_{4})_{2}\\(G_{6}H_{5})_{3}\end{matrix}\right]N_{9} + 2H_{2}\Theta + 28\Theta_{9}.$$

Oenanthol und Bittermandelöl wirken auf schwesligs. Anilin weniger energisch ein, indem die sich analog verhaltenden krystallisirbaren Verbindungen SO<sub>2</sub>,  $2 C_0 H_7 N$ ,  $2 C_7 H_1 O$  und SO<sub>2</sub>,  $2 C_0 H_7 N$ ,  $2 C_7 H_2 O$  entstehen. Die leichter zersetzbare Valeralverbindung scheint ebenfalls der Formel SO<sub>2</sub>,  $2 C_0 H_7 N$ ,  $2 C_5 H_{10} O$  zu entsprechen. — Rosanilinhydrat färbt sich beim Beseuchten mit schwesliger Säure prachtvoll grün und bildet dann mit überschüssiger Säure eine gelb bis braun gesärbte Lösung, in welcher ein Theil des Rosanilins in Leukanilin umgewandelt ist:

Rosanilin Leukanilin  $G_{30}H_{10}N_8 + S\Theta_8 + 2H_8\Theta = G_{30}H_{21}N_8 + SH_2\Theta_4$ . Versetzt man die schon beim Kochen sich roth färbende Lösung mit etwas chlors. Kali oder Bleisuperoxyd, so ent-

steht sogleich das tiefe Dunkelroth der Rosanilinsalze. Verschiede Schüttelt man die rothe Lösung von neutralem schwefligs. Rosanilin oder auch die gelbe leukanilinhaltige mit einem flüssigen Aldehyd (namentlich mit Oenanthol oder einer Mischung desselben mit Salzsäure und Alkohol), so entsteht sogleich eine rothe, allmälig dunkel violettblau werdende Lösung, oder ein braunes Pulver, welches von dem Product der directen Einwirkung der Aldehyde auf Rosanilinsalze nicht verschieden zu sein scheint. — Toluidin verhält sich gegen schweflige Säure und Aldehyde wie das Anilin. Die mit schwefligs. Toluidin und Bittermandelöl entstehende Verbindung hat die Formel  $S\Theta_2$ ,  $2C_7H_9N$ , 2 G7H6O. Aethylanilin, Diäthylanilin und Chinolin absorbiren schweflige Säure, die Lösung bildet indessen weder mit Oenanthol noch mit Bittermandelöl krystallisirbare Verbindungen. Coniin giebt mit schwefliger Säure ein in Prismen krystallisirendes, in Aether unlösliches, mit Aldehyden nicht verbindbares Salz. — Acrolein wirkt ebenfalls auf schwefligs. Anilin ein; Aceton (aber nicht Phenol oder Campher) bildet damit eine krystallisirende Verbindung.

C. Glaser (1) fand, dass von den nachstehenden Asobensol. Reductionsproducten des Nitrobenzols:

Asoxybensol Asobensol Hydrazobensol Nitrobenzol Anilin C.H.N.  $G_6H_5(NO_2)$ C12H10N2O C12H10N2 G19H19N9 die mittleren Glieder auch durch Oxydation des Anilins in alkalischer Lösung sich bilden. Vermischt man eine sehr verdünnte Anilinlösung unter Umrühren mit gelöstem übermangans. Kali, so scheidet sich Manganoxyd aus, welches den größten Theil der gebildeten Azoverbindungen mit niederreißt. Der mit kaltem Wasser gewaschene Niederschlag liefert bei der Destillation im Wasserdampfstrom rothe, beim Erkalten erstarrende Oeltropfen von Azobenzol; dasselbe lässt sich dem getrockneten Nieder-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLII, 364; Zeitschr. Chem. 1866, 308.

schlag auch durch heißen Alkohol entziehen. In der Mutterlauge von der ersten Krystallisation des so erhaltenen Azobenzols bilden sich manchmal heller gefärbte Nadeln von Azoxybenzol und bei der Destillation des Rohproducts wurden auch einmal quadratische Blättchen beobachtet, die das Verhalten des Hydrazobenzols zeigten. Die Bildung des Azobenzols aus Anilin erklärt sich aus der Gleichung:

> Asobensol  $2(G_0H_5, NH_2) + G_2 = G_{12}H_{10}N_2 + 2H_2G.$

Diasobensol

P. Griess hat in einer reichhaltigen Abhandlung Verwandtes. weitere Beiträge zur Kenntnis der Azoverbindungen geliesert. Er hebt zunächst hervor, dass die von Ihm bis jetzt beschriebenen Verbindungen (1), in welchen Wasserstoff durch Stickstoff substituirt ist, nach ihrer Zusammensetzung und ihrem Verhalten, wie nach ihrer Bildung in zwei Gruppen zerfallen. Die Glieder der ersten Gruppe entstehen durch Umsetzung von 1 Molectil salpetriger Säure (NHO<sub>2</sub>) mit 2 Molectilen der Amidoverbindung von der allgemeinen Formel  $C_2H_{y-2}(NH_3)O_z$ , die der zweiten durch Einwirkung gleicher Molectile, nach den Gleichungen:

> $2 \left[ G_{x} H_{(y-2)}(NH_{2}) G_{x} \right] + NHG_{2} = G_{2x} H_{2}(y-2)(NH_{2}) N_{2}G_{2x} + 2 H_{2}G.$  $G_xH(y_{-2})(NH_3)\Theta_x + NH\Theta_2 = G_xH(y_{-2})N_2\Theta_x + 2H_2\Theta.$

Jeder Amidoverbindung entsprechen demnach zwei stickstoffsubstituirte Körper, von welchen im Allgemeinen die der ersten Grnppe bei der Einwirkung der salpetrigen Säure auf die neutrale Lösung entstehen, die der zweiten dagegen sich in sauren Lösungen bilden. Anilin liefert z. B. in neutraler Lösung Diazoamidobenzol, in saurer Diazobenzol. — Im ersten Theil Seiner Abhandlung (2) beschreibt Griess dann eingehender die Verbindungen

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1859, 463 ff. und Chem. Soc. J. [2] III, 268; Jahresber. f. 1861, 407 ff. und Chem. Soc. J. [2] III, 298; Jahresber. f. 1862, 837 und Chem. Soc. J. [2] IV, 57; im Auszug Bull. soc. chim. [2] VI, 283; J. pr. Chem. XCVIII, 245, 810; Jahresber. f. 1864, 482. — (2) Phil. Trans. CLIV, 667 (1864); Chem. Soc. J. [2] V, 86; Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 89; im Auszug J. pr. Chem. CI, 74; Bull. soc. chim. [2] VI, 68.

und Derivate des Diazobenzols, welche nach vorläufigen Diazobenzols Angaben theilweise in diesen Berichten schon besprochen worden sind, weshalb wir im Folgenden nur das zur Vervollständigung des früher Gegebenen Erforderliche aufnehmen und zugleich die in neueren Mittheilungen desselben Forschers enthaltenen Thatsachen einschalten. — Das im Jahresbericht für 1864, 432 angeführte Diazobenzol, G. H. N., scheint die Fähigkeit zu haben, sich mit den meisten Metalloxydhydraten zu verbinden. Diazobenzolquecksilberoxyd, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>N<sub>2</sub>, HgHO, wird aus der wässerigen Lösung der Kaliverbindung durch Quecksilberchlorid als weißer amorpher, in Salpetersäure und Salzsäure löslicher Niederschlag gefällt (1). In gleicher Weise und mit ähnlichen Eigenschaften werden die Zink- und Bleiverbindung erhalten, die Barytund Kalkverbindung sind in vielem Wasser löslich und entstehen daher nur bei Anwendung concentrirter Lösungen als krystallinische Niederschläge; alle diese Körper färben sich rasch röthlich. Magnesiasalze fällen die Lösung des Diazobenzol-Kali's nicht, Eisensalze erzeugen einen gelben, Kupfersalze einen schwarzen, bald gelbgrün werdenden Niederschlag. Auch mit organischen Basen verbindet sich das Diazobenzol ganz ebenso wie es mit Anilin das Diazoamidobenzol bildet (2), und zwar entstehen diese Verbindungen ebensowohl bei Zusatz der Base zu salpeters. Diazobenzol (3), als bei dem Vermischen einer Lösung des Salzes der Amidoverbindung mit einer Lösung des Diazobenzol-Kali's nach der Gleichung:

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 57; eine abweichende Angabe in Phil. Trans. CLIV, 677. — (2) Jahresber. f. 1864, 434. — (8) Ebendaselbst. — Griefs macht nochmals auf die gefährlichen Eigenschaften des salpeters. Diazobensols aufmerksam. Bevor man die alkoholisch-ätherische Mutterlauge, welche sich bei der Darstellung dieses Präparates ergiebt, zur Wiedergewinnung des Aethers destillirt, ist es nothwendig, sie zur Auflösung der etwa vorhandenen Krystalle mit Wasser zu schütteln. Bei Unterlassung dieser Vorsicht können die heftigsten, von Entsündung der Mischung begleiteten Explosionen eintreten.

Dianobensol und Verwandtes. Diasobenzol-Kali Salss. Arilin Amidobenzol  $G_6H_4N_9$ ,  $KHO + G_6H_7N$ ,  $HCl = G_{18}H_{11}N_3 + KCl + H_2O$ .

Diazobenzol-Amidobrombenzol,  $G_{12}H_{10}BrN_8 = \frac{G_6H_4N_2}{G_6H_4Br(NH_2)}$ wird aus 2 Molecülen Bromanilin und 1 Molecül salpeters. Diazobenzol erhalten und bildet gelbe Blättchen oder Nadeln, leicht löslich in Aether, weniger in Alkohol. Das Platindoppelsalz, C12H10BrN3, HCl, PtCl2, wird aus der alkoholischen Lösung durch Platinchlorid als fahlgelber, aus haarförmigen Krystallen bestehender Niederschlag, das Silbersalz als gelber Niederschlag gefällt. Das in gleicher Weise aus Toluidin und salpeters. Diazobenzol zu erhaltende Diazobenzol-Amidotoluol,  $G_{18}H_{18}N_8 = \frac{G_6H_4N_8}{G_7H_7(NH_8)}$ , krystallisirt in gelben glänzenden Blättchen. Mischt man eine wässerige Lösung von salpeters. Diazobenzol mit einer alkoholischen Lösung von Naphtalidin (Amidonaphtol), so vereinigen sich gleiche Molectile beider zu salpeters. Diazobenzol-Amido- $\frac{C_6H_4N_2}{C_{10}H_7(NH_2)}$ NH $\Theta_3$ , welches sich als krystallinischer naphtol, violetter Niederschlag abscheidet und nach mehrmaligem Umkrystallisiren aus Alkohol in schönen, im auffallenden Lichte grasgrünen, im durchfallenden rubinrothen Prismen erhalten wird. Es ist in Wasser und Aether kaum, in kochendem Alkohol aber ziemlich löslich. In Wasser suspendirt, wird es durch Kahlauge oder Ammoniak unter Abscheidung von Diazobenzol-Amidonaphtol, G18H18N3 =  $\left(\frac{C_6H_4N_2}{C_{10}H_9N}\right)$ , zersetzt, das in rubinrothen Säulen krystallisirt und in Alkohol und Aether leicht löslich ist. Seine gelbgefärbten Lösungen werden auf Zusatz von Säuren violett; Platinchlorid fällt aus denselben einen krystallinischen indigblauen, salpeters. Silber einen gelben krystallinischen Niederschlag. — Die Verbindungen des Diazobenzols mit Amidosäuren werden ebenfalls durch Mischen der wässe-

rigen Lösungen erhalten (1); sie sind nicht wie das sal- Diasobensol peters. und schwefels. Diazobenzol der doppelten Umsetzung verwandten fähig, sondern zeigen vielmehr den Character einfacher organischer Substanzen und verbinden sich mit Säuren und Diazobenzol - Amidobenzoësäure, C18H11N2O2 Basen.  $G_7H_6(NH_2)\Theta_2$ , bildet kleine gelbe Blättchen oder krystal-CALN linische Körner, sehr leicht in Aether, schwer in Alkohol löslich. Platinchlorid fällt aus der ätherischen Lösung das Doppelsals G<sub>18</sub>H<sub>11</sub>N<sub>3</sub>O<sub>2</sub>, 2 HCl, 2 PtCl<sub>2</sub>. Der Diazobenzol-Amidobenzoësäureäther, G13H8(G2H5)(NH2)N2O2, wird durch directe Verbindung erhalten und krystallisirt in hellgelben Blättchen oder Nadeln, welche in Alkohol und Aether leicht löslich sind. Platinchlorid erzeugt in seiner alkoholischen Lösung einen weißgelben krystallinischen Niederschlag von der Formel G<sub>15</sub>H<sub>15</sub>N<sub>8</sub>O<sub>2</sub>, 2HCl, 2PtCl<sub>2</sub>; salpeters. Silber giebt einen ähnlichen gelben Niederschlag.

Das Diazobenzol ist durch die Mannigfaltigkeit seiner Umsetzungen unter dem Einfluss von Reagentien ausge-Schwefels. und bromwasserstoffs. Diazobenzol zerfallen durch kochendes Wasser in analoger Weise wie die salpeters. Verbindung (2), z. B.:

Schwefels. Diazobenzol Phenylalkohol  $\theta_0 H_4 N_2$ ,  $8 H_2 \Theta_4 + H_2 \Theta = \theta_0 H_0 \Theta + 8 H_2 \Theta_4 + N_2$ .

Wird salpeters. Diazobenzol vorsichtig in auf 40° erwärmtem Alkohol gelöst und die Lösung im Wasserbade destillirt, so bleibt im Rückstand nach vollständiger Abscheidung des Alkohols Dinitrophenylsäure (bei früherer Unterbrechung ist Nitrophenylsäure oder Phenylalkohol und Salpetersäure nachweisbar), während in das Destillat Benzol übergeht. Die Zersetzung erfolgt gleichzeitig nach den beiden Gleichungen:

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 484. — (2) Jahresber. f. 1862, 842.

Diasobensol und Verwandtes. Salpeters.

Diazobenzol Alkohol Benzol Aldehyd

 $G_0H_4N_2, NH\Theta_3 + G_2H_6\Theta = G_0H_6 + G_2H_4\Theta + N_2 + NH\Theta_3.$ Phenylalkohol

II.  $G_6H_4N_2$ ,  $NHO_3 + H_2O = G_6H_6O + N_2 + NHO_3$ .

Schwefels. Diazobenzol zerfällt bei gleicher Behandlung nach der Gleichung:

Schwefels.

Diasobensol Alkohol Bensol Aldehyd

 $G_0H_4N_9$ ,  $SH_2O_4 + G_9H_4O = G_0H_6 + G_9H_4O + SH_9O_4 + N_9$ . Durch kalte rauchende Salpetersäure wird salpeters. Diazobenzol unverändert gelöst, in der Siedehitze aber in Trinitrophenylsäure (durch schwächere Säure in Nitro- oder Dinitrophenylsäure) verwandelt. Schwefels. Diazobenzol wird in der Wärme durch concentrirte Schwefelsäure unter Entwickelung von Stickgas und Bildung von Disulfophenylensäure, C<sub>6</sub>H<sub>4</sub>, S<sub>2</sub>H<sub>4</sub>O<sub>8</sub>(1), zersetzt. Diese Säure bildet außer dem früher angeführten Barytsalz (über Schwefelsäure getrocknet  $2(G_6H_6Ba_2S_2O_8) + 7H_2O$ ) und dem in wasserfreien Warzen oder elliptischen Blättchen krystallisirenden Silbersalz, nach deren Metallgehalt sie als zweibasische Säure erscheint, noch ein basisches Barytsalz (wasserfrei C. H. Bas S. O.), das bei Anwendung von überschüssigem Baryt erhalten wird, in zarten rechtwinkelig vierseitigen Tafeln oder Säulen krystallisirt und sich von dem vorhergehenden durch größere Löslichkeit und die stark alkalische Reaction seiner Lösung unterscheidet. Sie bildet ferner fünf verschiedene (nicht näher beschriebene) Bleisalze, unter anderen das Salz G<sub>5</sub>H<sub>4</sub>Pb<sub>4</sub>S<sub>2</sub>O<sub>8</sub>; sie scheint demnach mit verschiedener Basicität auftreten zu können (2). – Schwefels. Diazobenzol

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 434. — (2) A. Kekulé hat (Zeitschr. Chem. 1866, 693) in Gemeinschaft mit Leverkus die *Phenol-Disulfosdure* durch Einwirkung von rauchender Schwefelsäure auf Phenol dargestellt und Griefs' Disulfophenylensäure mit derselben identisch gefunden. Das Barytsalz der aus Phenol und der aus Diazobensol dargestellten Säure ergab die Formel  $G_6H_4Ba_2S_2O_7$  +  $4H_2O_7$ ; das Silbersalz die von Griefs gefundene; das schön krystallisirende Kalisalz ist  $G_6H_4Ka_2S_4O_7$ 

wird durch wässeriges Schwefelkalium unter Entwickelung Diasebes von Stickgas und Bildung eines flüchtigen übelriechenden Verwand gelblichen Oels von größerer Dichte als Wasser zersetzt. Dasselbe (vom Benzylmercaptan bestimmt verschiedene) Oel bildet sich auch, wenn das in Wasser vertheilte Goldsalz in einer Retorte mit Schwefelwasserstoff zersetzt und die Flüssigkeit destillirt wird; in der Retorte bleibt neben Schwefelgold eine Lösung von Salzsäure und wenig Chlorammonium und salzs. Anilin. Ein kleiner Theil des Diazobenzols wird folglich nach der Gleichung:

Diazo benzol

 $G_6H_4N_2 + 8H_28 = G_6H_7N + NH_8 + 88$ zersetzt. In alkoholischer Lösung erfährt das Goldsalz dieselbe Zerlegung. Im trockenen Zustande setzt es sich mit darüber geleitetem Schwefelwasserstoff in Salzsäure, Diazobenzol und Schwefelgold um; bei Anwendung nicht sehr kleiner Mengen tritt aber Explosion ein; bei der Silberverbindung erfolgt diese immer. — Jodwasserstoff fällt aus einer wässerigen Lösung von schwefels. Diazobenzol unter heftigem Aufbrausen Monojodbensol, &H<sub>5</sub>J, als schweres Oel; mit Kahlauge gewaschen, getrocknet und wiederholt rectificirt siedet es wie die von Scrugham (1) dargestellte Verbindung, mit welcher es identisch ist, gegen 1900; durch starke Salpetersäure wird es schon in der Kälte in eine feste, in Nadeln krystallisirende Nitroverbindung verwandelt. Die Bildung des Jodbenzols erfolgt nach der Gleichung  $G_6H_4N_2 + HJ = G_6H_5J + N_2$ . — Verdünnte Kalilauge scheidet aus der wässerigen Lösung des salpeters.

+ H.O. Kekulé veranschaulicht die Beziehung der Phenol-Disulfosture sur Phenol-Monosulfosture (Phenylschwefelsture) durch die Formeln

Phenol-Sulfosaure (Phenoischwefelsäure)

Phenol-Disulfosaure (Disulfophenylensäure)

 $\mathbf{e_{s}H_{4}}_{\Theta H}^{\mathbf{S}\Theta_{8}H}$ 

С.H. (80.H. 80.H

indem Er annimmt, dass in beiden Säuren die Gruppe 80aH Wasserstoff im Kern  $G_6H_5$  ersetzt. — (1) Jahresber. f. 1854, 605.

Dissobensel und Verwandies.

Diazobenzols sehr langsam in der Kälte, rascher in der Siedehitze, unter Entwickelung von Stickstoff einen braunrothen amorphen, bei dem Erkalten harzähnlich erstarrenden, in Aether und Benzol leicht, in siedendem Alkohol schwer löslichen Körper von der Formel C24H18N2O ab, der aus dem Diazobenzol durch Aufnahme von Wasser und Austritt von Stickstoff entsteht: 4 GoH4N2 + H2O = C<sub>24</sub>H<sub>18</sub>N<sub>2</sub>O + 3N<sub>2</sub>. Verwickelter ist die Zersetzung bei Anwendung von alkoholischer Kalilauge. Bei der Destillation der Mischung geht in diesem Falle mit dem Alkohol Benzol und Aldehyd über, später verflüchtigt sich mit den Wasserdämpfen Diphenyl, im Kühlrohr krystallinisch erstarrend und identisch in seinen Eigenschaften mit der von Fittig (1) beschriebenen Verbindung; im Rückstande bleibt nebst salpeters. Kali der braune amorphe Körper. Diese Producte werden durch drei verschiedene Umsetzungen gebildet, nach den Gleichungen:

Diazobenzol Alkohol Benzol Aldehyd I.  $G_0H_4N_2 + G_9H_6\Theta = G_6H_6 + G_9H_4\Theta + N_9$ . Diphenyl II.  $2G_0H_4N_2 + G_2H_6\Theta = G_{12}H_{10} + G_9H_4\Theta + N_4$ .

Verdünnte Ammoniakstüssigkeit wirkt auf salpeters. Diazobenzol in ähnlicher Weise wie wässerige Kalilauge. Neben dem harzähnlichen Körper bildet sich aber noch Diazoamidobenzol, welches dem abgeschiedenen Harzkuchen durch heißen Alkohol entzogen werden kann;  $2 G_6 H_4 N_2 + NH_3 = G_{12}H_{11}N_3 + N_2$ . Bei Anwendung concentrirter Lösungen ist die Zersetzung weniger einfach. Gießt man eine kalt gesättigte Lösung von salpeters. Diazobenzol tropfenweise und unter Abkühlung in Ammoniakstüssigkeit von 0,880 spec. Gewicht, so scheidet sich eine hellgelbe, unter Gasentwickelung schnell sich bräunende Substanz ab, welche außer den mit verdünntem Ammoniak auftre-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 417; f. 1864, 485, 520.

tenden Producten noch eine neue, explosive Verbindung Dianobens Der größere Theil dieser letzteren ist in der intensiv gelbgefärbten ammoniakalischen Flüssigkeit gelöst und bleibt nach dem freiwilligen Verdunsten derselben in gelben, durch Waschen mit Wasser rein zu erhaltenden Prismen zurück. Ihre (aus den Zersetzungsproducten er-Zusammensetzung entspricht der 611H13N50; ihre Bildung lässt sich daher durch die Gleichung  $2C_6H_4N_2 + NH_3 + H_2O = C_{12}H_{13}N_5O$  erklären. Sie explodirt im trockenen Zustande, sowohl beim Erhitzen als durch Reibung oder Stofs noch heftiger als das salpeters. Diazobenzol. Sie ist in Wasser nicht, in Alkohol und Aether unter Zersetzung und Gasentwickelung löslich; von verdünnter kalter oder heißer Kalilauge wird sie unverändert aufgenommen und aus der Lösung durch Säuren wieder gefälft. Von verdunnten Säuren wird sie in der Kälte nicht angegriffen, in der Siedehitze aber nach der Gleichung  $C_{12}H_{13}N_5\theta = G_6H_6\theta + G_6H_7N + 2N_2$  in Phenylalkohol, Anilin und Stickstoff gespalten. Verdampfen ihrer alkoholischen Lösung wird Benzol frei und in dem zähen Rückstand ist Diazo-Amidobenzol enthalten. — Die wässerige Lösung des salpeters. Diazobenzols wird durch mehrtägige Digestion mit kohlens. Baryt unter schwacher Gasentwickelung zersetzt. Zur Trennung der in der abgeschiedenen braunrothen krystallinischen Masse enthaltenen Producte befreit man sie durch Salzsäure von kohlens. Baryt, extrahirt dann mit wenig kaltem Alkohol, verdampft die alkoholische Lösung, nimmt den Rückstand in Ammoniakflüssigkeit auf und fällt aus dem Filtrat durch Salzsäure des Phenol-Diazobenzol. Das rückständige, in kaltem Alkohol schwerlösliche Phenol-Didiazobenzol wird in verdünnter Kalilauge aufgelöst (eine braunrothe amorphe Beimengung bleibt hierbei zurück), aus der filtrirten Lösung durch Salzsäure gefällt und aus kochendem Alkohol umkrystallisirt. Das mit dem Azoxybenzid isomere PhenolDiscobense and Verwandter

Diasobensol, G12H10N2O, krystallisirt aus Alkohol und Aether, in denen es leicht löslich ist, in gelben bis braunen Warzen und Prismen, aus heißem Wasser in rhombischen Prismen mit violettem Schimmer. Es schmilzt bei 148 bis 1540 zu einem braungelben Oel, das sich in höherer Temperatur unter Bildung gelber Dämpfe zersetzt. Es hat schwach saure Eigenschaften, sofern es in ammoniakalischer Lösung auf Zusatz von Metallsalzen 1 Atom Wasserstoff gegen Metalle austauscht; es zersetzt aber die kohlens. Salze nicht und bleibt bei dem Verdampfen seiner Lösung in Ammoniak oder kohlens. Kali unverbunden Das Silberphenol-Diazobenzol, G12H2AgN2O, ist ein gelber bis scharlachrother amorpher, bei 100° verpuffender Niederschlag; die Bleiverbindung ist ebenfalls gelb Das Phenol-Didianobennol, G18H14N4O, und amorph. krystallisirt beim freiwilligen Verdunsten der alkoholischen Lösung in rundlichen Körnern, aus der heiß gesättigten in rothbraunen metallisch glänzenden Blättern oder Nadeln, aus der ätherischen Lösung in rothbraunen Nadeln. schmilzt bei 131°. Von Ammoniak wird es nur schwer, von wässerigen kohlens. Alkalien und verdünnten Säuren nicht aufgenommen, von kalter concentrirter Schwefelsäure und Salzsäure mit rother Farbe gelöst und beim Kochen (durch Salpetersäure schon in der Kälte) zersetzt. ---Kohlens. Kali zersetzt das salpeters. Diazobenzol unter Bildung der amorphen Substanz GaH18N2O (S. 448) und von Phenol-Didiazobenzol. — Wird das Platindoppelsalz des Diazobenzols mit der zehnfachen Menge Soda gemischt in einer Retorte erhitzt, so liefert es unter Gasentwickelung Monochlorbenzol, GeH5Cl (1), nach der Gleichung  $G_6H_4N_2$ , HCl,  $PtCl_2 = G_6H_5Cl + Pt + Cl_2 + N_2$ . Bromwasserstoffs. Diszobenzol-Platinbromid (das durch Zusatz von Platinbromid aus einer wässerigen Lösung des salpe-

<sup>(1)</sup> Jahrenber. f. 1861, 614.

ters. Diazobenzols als krystallinischer gelbrother Nieder-Diazobenzol schlag gefällt wird) liefert in analoger Weise Monobrom- Verwandten. benzol, G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>Br (1). Dasselbe wird auch durch Erhitzen des mit kohlens. Natron gemischten Diazobenzolperbromides oder durch Erwärmen seiner alkoholischen Lösung erhalten, nach der Gleichung:

Diazobenzol-Monobromperbromid benzol  $\Theta_0 H_4 N_2$ ,  $HBr_3 = \Theta_6 H_5 Br + N_2 + Br_2$ .

Griess führt noch an, dass salpeters. Aethylanilin mit salpetriger Säure nicht, wie Er erwartet hatte, ein äthylirtes Diazobenzol liefert (welches zu einem Aethylphenylalkohol führen würde), sondern unter Bildung von salpeters. Diazobenzol nach der Gleichung:

Salpeters. Aethyl-Salpeters. Diazo-Alkohol benzol  $Q_aH_a(Q_aH_b)N_aNHQ_b + NHQ_b = Q_aH_aN_b, NHQ_a + Q_aH_aQ + H_aQ$ zersetzt wird.

Im zweiten Theil der Abhandlung (2) berichtet Griess über die Diazoverbindungen, welche aus Substitutionsproducten des Anilins erhalten werden, und den vorhergehenden sehr ähnlich sind, im Allgemeinen aber größere Beständigkeit zeigen. Salpeters. Diazobrombenzol, C<sub>6</sub>H<sub>5</sub>BrN<sub>2</sub>, NHO<sub>3</sub>, bildet sich bei raschem Einleiten von salpetriger Säure in eine wässerige Lösung von salpeters. Bromanilin (bei langsamem Einleiten scheidet sich das schwieriger zu zersetzende Diazo-Amidobrombenzol ab) und wird aus der durch freiwillige Verdunstung concentrirten Lösung durch Alkohol und Aether gefällt. Es krystallisirt in weißen Schuppen oder Tafeln, explodirt weniger heftig durch Erhitzen oder Stofs und ist leicht in Wasser, schwerer

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1857, 449; f. 1862, 416. Das aus diesem Monobrombenzol dargestellte Nitrobrombensol ergab ebenso wie das damit. damit identische a-Bromnitrobensol (S. 457) den Schmelspunkt bei 120°; der von Couper angegebene Schmelzpunkt (unter 90°) ist demnach irig. - (2) Phil Frans. CLIV, 695; Chem. Soc. J. [2] V, 66; im Aussug J. pr. Chem. Cl, 82.

Diamobenzol in Alkohol und fast nicht in Aether löslich. Aus der wässeverwandtes. rigen Lösung fällt Jodwasserstoff unter Entwickelung von Stickgas Jodbrombenzol, C6H4BrJ, nach der Gleichung:

Salpeters. Diazobrombenzol

**Jodbrombens**ol

 $G_6H_8BrN_2$ ,  $NHO_8 + HJ = G_6H_8BrHJ + NHO_8 + N_9$ . Das Jodbrombenzol krystallisirt in weißen, bei 90° schmelzenden Blättchen und ist unzersetzt flüchtig. Es ist mit dem S. 456 angeführten Bromjodbensol identisch. (Vgl. auch Schwefels. Diazobrombenzol, G.H.BrN, SH, Q. krystallisirt in farblosen Prismen und ist leicht löslich bromwasserstoffs. in Wasser. Das Salz, €<sub>6</sub>H<sub>8</sub>BrN<sub>2</sub>, HBr, wird erhalten 1) durch Fällung des schwefels. Salzes mittelst Chlorbaryum und freiwillige Verdunstung der Lösung, oder 2) durch Zusatz einer ätherischen Bromlösung zu einer Lösung von Diazo-Amidobrombenzol (S. 453), we es sich sogleich krystallinisch abscheidet:

Diazo-Amido-Bromwasserstoffs. Tribrombrombenzol Diazobrombenzol anilin

 $G_{12}H_{9}Br_{2}N_{8} + 4Br = G_{6}H_{8}BrN_{2}, HBr + G_{6}H_{4}Br_{8}N + HBr.$ Es bildet perlglänzende weiße, in Wasser leicht lösliche, in Aether unlösliche Schuppen. Diazobrombenzolperbromid, G<sub>6</sub>H<sub>8</sub>BrN<sub>2</sub>, HBr, Br<sub>2</sub>, wird durch überschüssiges Bromwasser aus einer der vorhergehenden Verbindungen als orangegelber krystallinischer Niederschlag gefällt und, durch Umkrystallisiren aus mäßig warmem Alkohol gereinigt, in monoklinometrischen Prismen erhalten. Es ist in Wasser unlöslich, in kaltem Alkohol und in Aether sehr schwer löslich; beim Erhitzen verpufft es schwach. Salzs. Diazobrombenzol-Platinchlorid, G. H. BrN2, HCl, PtCl2, wird aus den Lösungen der Diazobrombensolsalze durch Platinchlorid in gelben, fast unlöslichen Kryställchen gefällt; das G<sub>6</sub>H<sub>8</sub>BrN<sub>2</sub>, HCl, AuCl<sub>3</sub>, krystallisirt aus Golddoppelsalz warmem Alkohol in gelben Blättchen. Diazobrombenzol-Silberoxyd, C.H.BrN, AgHO, ist ein weißer unlöslicher Niederschlag; Diazobrombenzol-Kali, G.H.BrN., KHO, krystallisirt aus der wässerigen Lösung in weißen Platten

und wird aus der alkoholischen Lösung durch Aether Diasober gallertig gefällt. Diasobrombensol, C6H3BrN2, kann aus seinen Verbindungen durch Säuren oder Alkalien abgeschieden werden. Es bildet hellgelbe Nadeln, die durch Reibung oder Stofs mit der größten Heftigkeit explodiren und sich auch freiwillig nach kurzer Zeit zersetzen. Frisch bereitet verbindet es sich wieder mit Säuren und Basen; in Aether löst es sich unter heftiger Gasentwickelung.  $\textit{Diazo-Amidobrombenzol}, \; \textbf{C}_{12}\textbf{H}_{9}\textbf{Br}_{2}\textbf{N}_{3} = \frac{\textbf{G}_{6}\textbf{H}_{3}\textbf{Br}\textbf{N}_{2}}{\textbf{G}_{6}\textbf{H}_{6}\textbf{Br}\textbf{N}},$ sich bei der Einwirkung einer alkoholischen Lösung von Bromanilin auf eine concentrirte wässerige Lösung von salpeters. Diazobrombenzol und krystallisirt in gelben Nadeln oder Blättchen; es ist mit der im Jahresbericht für 1862, 339 angeführten, aus Bromanilin durch salpetrige Säure erhaltenen Verbindung identisch. Diazobrombenzol-Amidobensoësäure,  $G_{18}H_{10}BrN\Theta_{2} = \frac{G_{6}H_{3}BrN_{2}}{G_{7}H_{7}N\Theta_{2}}$ , krystallisirt aus Aether in kugeligen Aggregaten von Nadeln. -Durch Ammoniaksitssigkeit werden die Krystalle des Diazobrombenzolperbromides in Diazobrombenzolimid, G<sub>6</sub>H<sub>3</sub>BrN<sub>2</sub>, HN, verwandelt, das sich in öliger Form abscheidet und, durch Destillation mit Wasser gereinigt, nach einiger Zeit zu krystallinischen Schuppen erstarrt. Es schmilzt bei 200 und verpufft bei stärkerem Erhitzen schwach, lässt sich aber mit Wasser destilliren. Correspondirende Verbindungen werden bei der Einwirkung von Aethylamin und Aethyldiazobrombenzolimid, (G2H5)N, ist ein gelbliches, weit unter 0º noch nicht erstarrendes Oel; Phenyldiasobrombenzolimid, GeH3BrN2, (G6H5)N, bildet orangegelbe Krystalle. - Die Zersetzungen des Diazobrombenzols und seiner Derivate sind denen des Diazobenzols analog, und liefern gebromte Producte. Nascirender Wasserstoff bildet mit Diazobrombenzolimid Bromandin, identisch mit dem gewöhnlichen:

Diagobrom-Bromanilin bensolimid  $G_0H_4BrN_3 + 8H = G_0H_0BrN + 2NH_3$  Disposonsol und Vermodies.

Bei dem Erhitzen des salpeters. Diazobrombenzol-Platinchlorides entsteht Chlorbrombenzol, C. H. BrCl, nach der Gleichung  $G_6H_3BrN_2$ , HCl,  $PtCl_2 = G_6H_4BrCl + Pt +$ Cl<sub>2</sub> + N<sub>2</sub>. Das Chlorbrombenzol krystalfisirt in weißen Nadeln von Benzolgeruch, es ist flüchtig, schwer in Alkohol und leicht in Aether löslich. Das bromwasserstoffs. Diazobrombenzol-Platinbromid giebt beim Erhitzen Dibrombensol, G6H4Br2; dasselbe bildet sich auch beim Erhitzen des Diazobrombenzolperbromides für sich oder mit kohlens. Natron (nur bei sehr kleinen Mengen ist diess ohne Explosion ausführbar), sowie bei der Zersetzung durch kochenden Alkohol. Durch Destillation wird es als fast farbloses rasch erstarrendes Oel erhalten. Es krystallisirt aus Aether in rectangulären Prismen, schmilzt bei 89° und ist demnach mit der von Couper (1) beschriebenen Verbindung identisch. — Diazodibrombenzolverbindungen. Salpeters. Diazodibrombenzol, C6H2Br2N2, NHO3, bildet sich bei der Einwirkung von salpetriger Säure auf eine mit Salpetersäure angesäuerte Lösung von salpeters. Bromanilin. Man überlässt die Flüssigkeit der freiwilligen Verdunstung, nimmt den Rückstand in schwachem Alkohol auf und fällt das Salz durch Zusatz von Aether. Durch vorsichtiges Verdunsten der wässerigen oder alkoholischen Lösung wird es in zarten weißen Prismen erhalten, die durch Schlag nur mässig verpussen und deren wässerige Lösung ziemlich Weitere von Griess beschriebene Verbeständig ist. bindungen sind: das Platindoppelsalz, G. H. Br. N., HCl, PtCl. orangegelbe schwerlösliche Blättchen; Dianodibrombenzolperbromid, G6H2Br2N2, HBr3, seidige Nadeln, siedenden Alkohol unter Bildung von Tribrombenzol zersetzbar; Diazodibrombenzolimid, G. H. Br. N., HN, weilse Nadeln, bei 62° schmelzbar, schwerlöslich in Wasser, leichter in heißem Alkohol und leicht in Aether löslich.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1857, 450.

Diagochlorbensel - Verbindungen. Das salpeters. Sals, Diese GeHsClN2, NHO3, krystallisirt in weißen Blättchen und Va liefert beim Kochen mit Wasser Chlorphenylsäure. Platindoppelsals, GeHeClNs, HCl, PtCls, bildet gelbe Nadeln; mit kohlens. Natron erhitzt liefert es Dichlorbenzol, GeH4Cl2, in Nadeln oder vierseitigen Prismen von aromatischem Geruch. Das Perbromid, GeHaClN2, HBr2, krystallisirt in gelben Prismen und liefert mit kochendem Alkohol Bromchlorbenzol, C.H.ClBr, welches nach Griefs' spaterer Angabe (1) dieselbe Krystallform und denselben Schmelzpunkt (65°) hat, wie das S. 454 angeführte Chlorbrombensol (2). Diazochlorbenzol, G.H.ClN, ist ein leicht explodirender citrongelber Niederschlag; Diasochlorbenzolimid, GeHaClN, HN, bildet leicht schmelzbare Krystalle. - Die folgenden Verbindungen hat Griess nicht näher beschrieben:

## Diazodichlorbenzel - Verbindungen.

Selpeters. Diazodichlorbensol,  $G_0H_2Cl_2N_2$ ,  $NHO_3$ , weifze Blättchen. Platindoppelsals,  $G_0H_2Cl_2N_2$ , HCl,  $PtCl_2$ , glänsende gelbe Blättchen. Perbromid,  $G_0H_2Cl_2N_3$ ,  $HBr_3$ , gelbe Prismen.

(1) Zeitschr. Chem. 1866, 201. — (2) Griefs schließt aus der Identität dieser beiden Verbindungen, deren Formeln sich aus den Bildungsgleichungen

Platindoppelsals des Diasobrombensols Chlorbrombensol

I.  $G_8H_8BrN_8$ , HCl,  $PtCl_8 = G_8H_2BrHCl + N_8 + Pt + Cl_8$ Diasochlorbensol
perbromid Bromehlor
perbromid

II.  $G_0H_3ClN_2$ , HBr,  $Br_2 = G_0H_4ClHBr + N_2 + Br_2$  verschieden ergeben, daß von den sechs Atomen Wasserstoff im Benzol mindestens swei gleichwerthig sind. In gleicher Weise hat Grieß auch das Chlorjodbensel,  $G_0H_4JCl$ , welches bei der Destillation des mit Soda gemengten Platindoppelsalses,  $G_0H_2JN_2$ , HCl,  $PtCl_2$ , als krystallinische Masse erhalten wird und aus Alkohol in glänzenden Blättehen krystallisirt, identisch gefunden mit Jedeklerbensel,  $G_0H_4ClJ$ , welches durch Jedwasserstoff aus der Lösung des salpeters. Diasochlorbensels ab-

geschieden wird. Dasselbe gilt für Jodbrombensol und Bromjedbensol

(8. 452, 456).

Diasoboumi und Vorwandias Diagobensol

## Diasojodbensol - Verbindengen.

s. Salpeters. Diazojodbenzol, GeH<sub>2</sub>JN<sub>2</sub>, NHO<sub>2</sub>, leichtlösliche weiße Nadeln, Schwefels. , GeH<sub>3</sub>JN<sub>2</sub>, SH<sub>3</sub>O<sub>4</sub>, leichtlösliche weiße Blättchen, schwerlöslich in Alkohol.

Platindoppelsalz, G. H. J.N., HCl, PtCl, hellgelbe Nadeln.

Perbromid, GeHeJN2, HBr2, citrongelbe Blättchen.

Bromjodbenzol, GeH<sub>4</sub>JBr, aus Alkohol und Aether in weißen Blättern krystallisirend, flüchtig. Vgl. S. 452.

Diazojodbenzol, G6H8JN2, gelber explosiver Niederschlag.

Diazojodbenzolimid, G<sub>6</sub>H<sub>3</sub>JN<sub>2</sub>, HN, gelblich weiße, leicht schmelzbare Krystalle von aromatischem Geruch, mit Wasser destillirbar.

Die von  $\alpha$ - und  $\beta$ -Nitranilin sich ableitenden Diasonitrobensol-Verbindungen bilden zwei isomere, in ihren Eigenschaften abweichende Gruppen. - Salpetere. a-Diazonitrebensol,  $G_6H_3(N\Theta_2)N_2$ ,  $HN\Theta_8$ , wird durch Einwirkung von salpetriger Säure auf salpeters. α-Nitranilin (1) gebildet und aus der alkoholischen Lösung durch allmäligen Zusatz von Aether in langen Nadeln abgeschieden. Es ist leicht löslich in Wasser. Das Platindoppelsale, CaHa(NO2)N2, HCl, PtCl2, krystallisirt in Nadeln oder Prismen; das Perbromid in orangegelben Prismen, in Wasser und Aether fast unlöslich, leicht löslich in heißem Alkohol. a-Diazonitrobenzolimid bildet gelbe, in heißem Alkohol und Aether leicht lösliche Blättchen vom Schmelzpunkt 71°. — Salpeters. β-Diazonitrobenzol bildet würfelähnliche Säulchen. Das schwierig krystallisirbare und leicht zersetzliche Perbromid wird sowohl aus dem salpeters.  $\beta$ -Diazonitrobenzol als aus  $\beta$ -Diazo-Amidonitrobenzol durch überschüssiges Brom erhalten, im letzteren Fall nebst Tribromnitranilin:

β-Diazo-Amidonitrobenzol β-Perbromid Tribromnitranilin  $\Theta_{12}H_9(N\Theta_2)_2N_2 + 8 Br = C_6H_8(N\Theta_2)N_2$ ,  $HBr_2 + G_6H_8(N\Theta_2)Br_2N + 2 HBr$ .

<sup>(1)</sup> Griefs bezeichnet als a-Nitranilin die nach Arppe's Methode durch Einwirkung von Alkalien auf nitrirte Anilide dargestellte Base; als  $\beta$ -Nitranilin die durch Reduction des Dinitrobensols mittelst Schwefelammoniums erhaltene. Bis jetzt haben diese Namen die umgekehrte Bedeutung gehabt. Vgl. Jahresber. f. 1855, 542; f. 1869, 349; f. 1868, 421; f. 1864, 422. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 217.

Das Platindoppelsals ist dem des a-Diazonitrobenzols Diaso ähnlich. B-Diasonitrobenzolimid krystallisirt in weißen Nadeln Verwand von Nitrobenzolgeruch und schmilzt bei 52°. Die Zersetzungsproducte der  $\alpha$ - und  $\beta$ -Diazonitrobenzol-Verbindungen constituiren gleichfalls zwei isomere Reihen. holische Lösung des α-Diazonitrobenzolperbromides giebt beim Erwärmen α-Bromnitrobenzol vom Schmelzpunkt 120°, welches nach Griess' vergleichender Untersuchung mit der von Couper (1) beschriebenen Verbindung identisch ist, und bei der Behandlung mit Schwefelammonium in Octaëdern krystallisirendes, bei 57° schmelzendes a-Bromanilin liefert. Aus &-Diazonitrobenzol wird unter denselben Umständen \(\beta\text{-Bromnitrobenzol}\) vom Schmelzpunkt 56° gebildet, welches durch Schwefelammonium in flüssiges β-Brom-Ferner giebt das Platindoppelsalz des anilin übergeht. a-Diazonitrobenzols bei der Destillation mit kohlens. Natron α-Chlornitrobenzol in langen weißen, bei 83° schmelzenden Nadeln, die durch Schwefelammonium in gewöhnliches α-Chloranilin übergehen. Das \(\beta\)-Platindoppelsalz liefert unter denselben Umständen \(\beta\text{-Chlornitrobenzol}\), aus der . ätherischen Lösung in dicken Säulen krystallisirend und bei 46° schmelzend. Es wird durch Schwefelammonium in flüssiges (nicht näher untersuchtes) β-Chloranilin verwandelt. Vermischt man die wässerige Lösung des salpeters. α-Diazonitrobenzols mit Jodwasserstoffsäure, so entsteht, wie Griess in einer neueren Mittheilung (2) weiter angiebt, a-Jodnitrobenzol nach der Gleichung:

Salpeters. a-Diazonitrobenzol

a-Jodnitrobenzol

 $G_0H_3(N\Theta_3)N_2$ ,  $NH\Theta_3 + HJ = G_0H_4(N\Theta_3)J + NH\Theta_3 + N_2$ . Das salpeters. β-Diazobenzol liefert unter denselben Umständen  $\beta$ -Jodnitrobenzol. —  $\alpha$ -Jodnitrobenzol krystallisirt in langen gelblichen Nadeln vom Schmelzpunkt 1710,5 und ist auch nach der Krystallform und dem Verhalten identisch

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1857, 450.

and Verwendter mit dem durch Einwirkung von Salpetersture auf Jodbenzol entstehenden Product (vgl. bei Benzol); durch Schwefelammonium wird es in  $\alpha$ -Jodanilin (Schmelzpunkt 60°), identisch mit der von Hofmann (1) dargestellten Base, übergeführt.  $\beta$ -Jodnitrobenzol krystallisirt aus der mit Wasser versetzten alkoholischen Lösung in silberglänzenden Blättchen, bei freiwilliger Verdunstung der ätherischen Lösung in großen Prismen. Es schmilzt bei 34° und siedet bei 280°. Das daraus erhaltene (noch nicht näher beschriebene)  $\beta$ -Jodanilin krystallisirt in silberglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 25°. Aus der folgenden Zusammenstellung sind die charakteristischen Unterschiede in den Schmelzpunkten der Verbindungen beider Reihen ersichtlich.

	Reih	a des,
	a-Nitranilins	β-Nitranilins
Jodnitrobenzol	1710,5	840
Bromnitrobensol	1200	<b>56⁰</b>
Chlornitrobenzol	880	46°
Nitranilin	1410	108°
Jodanilin	60°	250
Bromanilin	57° flüss	ig bei gew. Temperatur
Chloranilin	64° fittes	ig bei gew. Temperatur
Diaso-Amidonitrobenso	245°	195°
Diagonitrohenzolimid	710	58°.

Diasotoluol-Verbindungen. Salpeters. Diasotoluol, G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>N<sub>2</sub>, NHO<sub>3</sub>, wird wie die vorhergehenden Analogen aus einer wässerigen Lösung von salpeters. Toluidin oder von Diasoamidotoluol in Nadeln erhalten und zerfällt mit kochendem Wasser nach der Gleichung:

Salpeters. Diasotoluol Kresylalkohol

G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>N<sub>5</sub>, NHO<sub>5</sub> + H<sub>2</sub>O = G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>O + NHO<sub>5</sub> + N<sub>5</sub>.

Schwefels. Diazotoluol, G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>N<sub>2</sub>, SH<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, bildet Nadeln oder

Prismen. Salzs. Diazotoluol-Platinchlorid, G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>N<sub>2</sub>, HCl, PtCl<sub>2</sub>,

krystallisirt in gelben Prismen und giebt bei der Destillation

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1847/48, 656.

mit kohlens. Naturn Chlortoduol,  $G_7H_7Cl$ , als aromatisches Diasotoluolperbromid,  $G_7H_6N_9$ ,  $HBr_8$ , ist krystallinisch. Varval Diazotoluol-Amidobenzol,  $G_{13}H_{13}N_3 = \frac{G_7H_6N_9}{G_6H_6(H_2N)}$  bildet sich aus Anilin und salpeters. Diazotoluol und krystallisirt in

and forwandtes.

langen gelben Nadeln. Diasonitranisol-Verbindungen werden wie die Diazonitrobenzol-Verbindungen erhalten, mit welchen sie in ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften große Analogie zeigen. Salpeters. Diazonitranisol,  $G_7H_5(N\Theta_2)N_2\Theta$ , NHO<sub>3</sub>, krystallisirt in weißen Blättchen, das Platindoppelsals,  $G_7H_5(N\Theta_2)N_2\Theta$ , HCl,  $PtCl_2$ , in feinen Nadeln. Bei der Destillation des letzteren mit kohlens. Natron wird Chlornitranisol,  $G_7H_6(N\Theta_2)Cl\Theta$ , in weißen Nädelchen er-Diazonitranisolperbromid,  $G_7H_5(N\Theta_2)N_2\Theta$ ,  $HBr_3$ , halten. bildet gelbe Blättchen und liefert beim Kochen mit Alkohol Bromnitanisol, G,H6(NO2)BrO, das in opaken hellgelben Nadeln von Nitrobenzolgeruch krystallisirt und sublimirbar Diazonitranisolimid,  $G_7H_5(N\Theta_2)N_2\Theta$ , HN, bildet hellgelbe Nadeln von Bittermandelgeruch.

Salpeters. Diazonaphtol, Diazonaphtol - Verbindungen. G10H6N2, NHO3, bildet sich bei der Einwirkung der salpetrigen Säure auf befeuchtetes salpeters. Naphtalidin und wird durch freiwillige Verdunstung der von einem amorphen braunrothen Producte abfiltrirten wässerigen Lösung in explosiven, leichtlöslichen weißen Nadeln erhalten. Diasonaphtolperbromid, G10H6N2, HBr2, bildet orangegelbe Krystalle; das Platindoppelsals, G10HeN2, HCl, PtCl2, kurze gelbliche fast unlösliche Prismen. Diazonaphtolimid, G10H6N2, HN, geht als gelbliches, an der Luft sich bräunendes Oel von Naphtalingeruch über, wenn die bei der Einwirkung von Ammoniak auf das Perbromid erhaltene Substanz mit Wasser destillirt wird. — Die wässerige Lösung des salpeters. Diazonaphtols wird in der Siedehitze unter Gasentwickelung und Abscheidung eines violettbraunen Harzes zersetzt. Aus der heiß filtrirten Lösung krystallisirt NaphDissobersel and Verwandies

tylalkohol, G<sub>10</sub>H<sub>8</sub>O (1), in weißen Schuppen, von weichen ein weiterer Antheil im unreinen Zustande durch Schütteln der Mutterlauge mit Aether und Verdunsten der ätherischen Lösung gewonnen wird. Auch das erwähnte Harz besteht aus Naphtylalkohol und einer braunrothen Substanz. Zur Reinigung löst man das Harz und den Abdampfrückstand der ätherischen Lösung in Kalilauge (welche den braunrothen Körper zurückläst), fällt das Filtrat durch Essigsäure und destillirt das abgeschiedene bald erstarrende Oel nach dem Auswaschen. Durch öftere Wiederholung dieser Behandlung vollkommen gereinigt krystallisirt der Naphtylalkohol in glänzenden weißen Blättchen, die bei 91° zu einem farblosen Oel schmelzen. Er ist unzersetzt flüchtig, brennt mit rußender Flamme und ist in Wasser nur wenig, leicht aber in Alkohol, Aether und Benzol löslich. Sein Geruch ist kreosotähnlich, sein Geschmack brennend. Er verbindet sich, wie der Phenylalkohol, mit dem er große Analogie zeigt, mit starken Basen zu leicht zersetzbaren Verbindungen, wird durch Salpetersäure in Nitroverbindungen und durch Brom in Bromnaphtylalkohol verwandelt. Griess hat diese Verbindungen noch nicht beschrieben.

Im dritten Theil Seiner Abhandlung (2) berichtet Griess über die bei der Einwirkung von salpetriger Säure auf Benzidin erhaltene Verbindung und ihre Derivate. Er erörtert, dass die Umsetzung der Diamine (wenn diese als Ammoniakverbindungen betrachtet werden) mit salpetriger Säure den Gleichungen:

Diagoverbindung I.  $\Theta_x H(y_{-4})(NH_0)_2 \Theta_x + NH\Theta_3 = \Theta_x H(y_{-4})(NH_0)(N_0)\Theta_x + 2 H_2 \Theta$ Tetrasoverbindung

II.  $G_xH_{(y-4)}(NH_8)_8\Theta_8 + 2NH\Theta_9 = G_xH_{(y-4)}(N_4)\Theta_8 + 4H_8\Theta$  entsprechen kann, dass aber die Bildung von Diazoverbindungen, wiewohl wahrscheinlich, doch noch fraglich ist, da

Jahresber. f. 1862, 342. — (2) Phil. Trans. CLIV, 719; Chem.
 Soc. J. [2] V, 91; im Auszug J. pr. Chem. CI, 90.

das als Repräsentant der Diamine gewählte Benzidin (Diamido-Diamob benzidol) nur Tetrazoverbindungen geliefert hat. Theilweise sind diese von Griess beschriebenen zahlreichen Producte schon in den Jahresberichten für 1862, 342 und für 1864, 435, 436 angeführt, wir entnehmen daher der Abhandlung nur das Folgende. — Salpeters. Tetrazodiphenyl, G<sub>12</sub>H<sub>6</sub>N<sub>4</sub>, 2 NHO<sub>5</sub>, bildet sich leicht und reichlich beim Einleiten von salpetriger Säure in eine wässerige Lösung von salpeters. Diamidobenzidol, und wird aus der, von einer braunen amorphen Substanz abfiltrirten Flüssigkeit durch Zusatz von Alkohol und Aether in gelblich-weißen Nadeln abgeschieden. Es ist leicht löslich in Wasser, schwer in Alkohol und nicht in Aether; beim Erhitzen verpufft es mit Heftigkeit. Die wässerige Lösung zersetzt sich in der Kälte allmälig, beim Erhitzen aber schnell, unter reichlicher Entwickelung von Stickgas und Abscheidung einer weißen krystallinischen und einer braunen Substanz, welche von der anhängenden Mutterlauge durch Abpressen befreit und durch wiederholte Behandlung mit verdünntem Alkohol, worin die braune Substanz unlöslich ist, geschieden werden, worauf das verdunstete Filtrat Diphenylalkohol,  $G_{12}H_{10}\Theta_2$  (1), als krystallinische Masse zurtickläßt. Die Bildung derselben erfolgt nach der Gleichung:

Salpeters. Tetra-Diphenylsodiphenyl alkohol

 $\Theta_{12}H_{6}N_{4}$ ,  $2NH\Theta_{8} + 2H_{2}\Theta = \Theta_{12}H_{10}\Theta_{2} + 2NH\Theta_{8} + 2N_{2}$ . Durch wiederholtes Lösen in Aether und Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt, bildet der Diphenylalkohol weiße Nädelchen oder Schuppen. Er ist schmelzbar und bei vorsichtigem Erhitzen unzersetzt flüchtig; in Wasser löst er sich nur wenig, in Alkohol und Aether in jedem Verhältnis. In seinem Verhalten ist der Diphenylalkohol dem Phenylalkohol so ähnlich, dass er als das erste bis jetzt

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 485, wo dieser Alkohol als Diphenylensdure beseichnet ist.

Placebeanel bekannte zweiatomige Glied der Phenolgruppe betrachtet

Verwandten werden kann. Er verbindet sich mit Basen, löst sich unsersetzt in Kalilauge und Ammoniakflüssigkeit, aus welchen er durch Säuren wieder unverändert abgeschieden wird, und giebt in erwärmter ammoniakalischer Lösung mit basisch-essigs. Blei einen weißen Niederschlag. Concentrirte Salpetersäure bildet eine gelbe krystallinische Nitro-

verbindung. — Schwefels. Tetrazodiphenyl zerfällt beim Erhitzen mit Alkohol unter stürmischer Reaction nach der Gleichung:

Schwefels. Tetrasodiphenyl Alkohol Diphenyl Aldehyd  $2\Theta_{12}H_6N_4$ ,  $3\Theta H_2\Theta_4 + 4\Theta_2H_6\Theta = 2\Theta_{12}H_{10} + 4\Theta_2H_4\Theta + 4N_2 + 3\Theta H_2\Theta_4$ .

Tetrasulfodiphenylensäure und Trisulfodiphenylensäure bilden sich, wenn die Lösung des schwefels. Tetrazodiphenyls in wenig concentrirter Schwefelsäure erhitzt wird (1). Man verdünnt die entstandene braune Flüssigkeit mit ihrem 30 fachen Volum Wasser, sättigt in der Siedehitze mit kohlens. Baryt und verdampft die vom schwefels. Baryt abfiltrirte Lösung der beiden Barytsalze im Wasserbade zur Trockne. Bei der Behandlung des Rückstandes mit heißem Wasser wird nur das trisulfodiphenylens. Salz gelöst. Aus dem rückständigen sehr schwer löslichen tetrasulfodiphenylens. Baryt erhält man durch Erhitzen mit einer Lösung von kohlens. Ammoniak das in Wasser und Alkohol lösliche und gut krystallisirbare Ammoniaksalz und aus diesem durch Doppelzersetzung die übrigen Salse, von welchen Griefs die folgenden untersuchte.

Tetrasulfodiphenylens. Baryt,  $G_{12}H_6$ ,  $S_4H_2Ba_4\Theta_{15}+4H_2\Theta$ , weißse Prismen.

"  $G_{12}H_6$ ,  $S_4Ba_2\Theta_{15}$  (bei 150°), weißses amorphes

Pulver oder Nadeln.

- 8ilber, G12H6, S4H2Ag2O16, warzige Krystalle.
- , Blei,  $\Theta_{12}H_6$ ,  $S_4Pb_8\Theta_{160}$  weiße Nadeln.
- , G<sub>18</sub>H<sub>6</sub>, S<sub>4</sub>Pb<sub>8</sub>O<sub>16</sub> + Pb<sub>4</sub>O<sub>2</sub>, amorpher Niederschlag.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 485.

Die freie Tetrasulfediphenylensäure betrachtet Griess Diagobannel hiernach als 6- und 8-basisch, mit den Formeln G<sub>12</sub>H<sub>6</sub>, S<sub>4</sub>H<sub>6</sub>O<sub>15</sub> und G<sub>12</sub>H<sub>6</sub>, S<sub>4</sub>H<sub>6</sub>O<sub>16</sub>. Sie wird aus dem Silberoder Bleisalz durch Schwefelwasserstoff oder aus dem Barytsalz durch Schwefelsäure abgeschieden und krystallisirt über Schwefelsäure aus der bis zur Syrupsdicke verdampften Lösung in luftbeständigen, leicht in Wasser und Alkohol löslichen (nicht analysirten) Nadeln und Blättchen. - Die obenerwähnte Lösung des trisulfodiphenylens. Baryts hinterlässt beim Verdunsten das unreine Salz als gallertige Masse. Es wird in der Siedehitze durch kohlens. Ammoniak zerlegt, das verdampfte heiße Filtrat mit Chlorbaryum versetzt und das beim Erkalten in warzigen Aggregaten ausgeschiedene Barytsalz durch Umkrystallisiren gereinigt. Untersucht wurden die folgenden Salze: Trisulfediphenylens. Baryt, G12H6, S2HBa2O11 (bei 180°),

 $\begin{array}{lll} G_{13}H_6,\, 8_8Pb_6\Theta_{13} & + & 2\,H_2\Theta_1 & \text{weise unlösl.} \\ G_{12}H_6,\, 8_3Pb_6\Theta_{13} & + & Pb_4\Theta_2 \end{array} \text{Niederschläge.}$ Blei, Basisch-

Der freien Trisulfodiphenylensäure, welche der vorhergehenden Säure ähnlich ist, legt Griefs hiernach die Formeln  $G_{12}H_6$ ,  $S_8H_4\Theta_{11}$  und  $G_{12}H_6$ ,  $S_8H_6\Theta_{12}$  bei. — Das bei dem Erhitzen des Tetrazodiphenyl-Platindoppelsalzes entstehende Dichlordiphenyl, G12H8Cl2 (1), krystallisirt in weißen Prismen, schmilzt bei 1480 und verstüchtigt sich ohne Zersetzung. Es ist in Wasser unlöslich, schwer selbst in kochendem Alkohol, leicht aber in Aether löslich. sehr ähnliche, durch Erhitzen der Tetrazodiphenylperbromides erhaltene Dibromdiphenyl, G<sub>12</sub>H<sub>8</sub>Br<sub>2</sub> (2), ist mit der von Fittig direct dargestellten Verbindung (3) identisch (Schmelzpunkt 1640). Es bildet sich auch beim Erhitzen jenes Perbromides mit Alkohol, nach der Gleichung:

> Perbromid Dibromdiphenyl  $\Theta_{19}H_0N_4$ ,  $H_2Br_6 = \Theta_{12}H_8Br_2 + 2N_2 + Br_4$ .

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 486. — (2) Ebendaselbst. — (3) Jahresber. f. 1864, 521.

Diano-Amidobensol.

C. A. Martius (1) hat zur Darstellung des Diazo-Amidobenzols das nachstehende, auch auf die analogen Körper anwendbare Verfahren mitgetheilt. Es unterscheidet sich von dem von Griefs angegebenen (2) darin, daß eine wässerige Lösung eines salpetrigs. Salzes auf ein Anilinsalz und nicht salpetrigs. Gas auf wasserfreies oder in Alkohol gelöstes Anilin einwirkt. Man lässt zu trockenem, völlig neutralem, krystallisirtem salzs. Anilin portionenweise und unter beständigem Umrühren eine auf + 50 abgekühlte, schwach alkalische Lösung von salpetrigs. Natron fließen, wo sich unter heftiger Reaction sehr bald ein gelber dicker gleichförmiger Brei bildet. wird, nach der Verdünnung mit etwas salpetrigs. Natron, auf einem Spitzbeutel mit kaltem Wasser gewaschen und dann abgepresst. Bei sorgfältiger Arbeit enthält die Mutterlauge nur Spuren von salzs. Diazobenzol. Zum Gelingen des Verfahrens ist es erforderlich, dass völlig neutrales, krystallisirtes salzs. Anilin angewendet wird. Die Lösung des salpetrigs. Natrons soll das spec. Gewicht 1,5 haben und höchstens 1/2 pC. freies Alkali, aber kein kohlens, Salz enthalten. Sie wird am besten durch Sättigen einer Lösung von ätzendem Natron mit salpetriger Säure bereitet. Sowohl die Lösung wie die Gefäse sind möglichst kalt zu halten und die einzelnen Theile der Operation müssen einander möglichst rasch folgen, um die Zersetzung des einmal gebildeten Diazo-Amidobenzols zu verhindern; bei Anwendung von 5 Kilogrm. salzs. Anilin muß die Darstellung in 5 bis 6 Minuten vollendet sein. Da der Punkt, bei welchem alles Anilin in Diazo-Amidobenzol umgewandelt ist, leicht zu erkennen ist, so ist es nicht erforderlich, eine Lösung des salpetrigs. Natrons von bekannter Stärke anzuwenden. Das salzs. Anilin läfst sich hierbei nicht durch andere Anilinsalze ersetzen; mit salpeters. Anilin findet

<sup>(1)</sup> Berl. acad. Ber. 1866, 169; J. pr. Chem. XCVIII, 94; Zeitschr. Chem. 1866, 881; Chem. Centr. 1866, 1078.—(2) Jahresber. f. 1862, 288.

die Umwandlung rasch, mit anderen, schwerer löslichen zu langsam statt. Das rohe Diazo-Amidobenzol krystallisirt aus Aetherweingeist in citrongelben Blättchen. — Die salzs. Salze des Toluidins, Cumidins, Naphtylamins und Benzidins liefern bei gleicher Behandlung die diesen Basen entsprechenden Diazo-Amidoverbindungen.

Asotoluid.

Vermischt man, nach A. Werigo (1), eine Lösung von Azotoluid (wie man dieselbe durch Einwirkung von Natriumamalgam auf Nitrotoluol erhält) mit Brom, so bildet sich ein krystallinischer Niederschlag einer der Formel €14H20N2Br4 entsprechenden Bromverbindung, welche nach dem Umkrystallisiren unter Zusatz von Thierkohle weiße glänzende, in Wasser und Alkohol aber nicht in Aether lösliche Lamellen bildet. Diese (von dem Bromazotoluid G14H14N2Br2 verschiedene) Verbindung enthält die eine Hälfte des Broms fester gebunden, als die andere; sie lässt sich als bromwasserstoffs. Hydrazotohuid, C14H16N2, 4 HBr, oder als das bromwasserstoffs. Salz des Diamids, C14H18Br2N2, betrachten. Sie sublimirt ohne Rückstand in weißen Nadeln, zersetzt sich oberhalb 1600 unter Bildung rother Dämpfe, reagirt in wässeriger Lösung stark sauer und giebt mit Ammoniak oder Natron einen im Ueberschuss wieder löslichen Niederschlag. Chlor bildet mit Azotoluid die analoge Verbindung G14H20N2Cl4. - Beim Vermischen einer heißen und concentrirten wässerigen Lösung der Bromverbindung G14H20N2Br4 mit der 2 At. Brom äquivalenten Menge von salpeters. Silber bilden sich, nach dem Abfiltriren des Bromsilbers, lange nadelförmige, in Wasser und Alkohol aber nicht in Aether lösliche Krystalle eines salpeters. Salzes von der Formel G<sub>14</sub>H<sub>20</sub>N<sub>2</sub>Br<sub>2</sub>, 2 NO<sub>3</sub>. — Beim Vermischen der wässerigen Lösung der Bromverbindung G14H20N2Br4 mit Aetznatron

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1865, 631; 1866, 196; Bull. soc. chim. [2] VI, 469.

entsteht ein weißer krystallinischer Niederschlag, der nach dem Ausfällen der alkoholischen Lösung durch Wasser lange farblose, nur wenig in Wasser aber leicht in Aether und Alkohol lösliche Nadeln bildet. Dieser Körper ist neutral, schmilzt bei 57°,5 und entspricht der Formel G<sub>14</sub>H<sub>18</sub>N<sub>2</sub>Br<sub>2</sub>.

Constitution der Aso- und Diasoverbindungen.

A. Kekulé (1) hat seine Ansichten über die Constitution der Azo- und Diazoverbindungen dargelegt. Nach dem Vorgang anderer Chemiker (2) nimmt Er in denselben eine Gruppe von zwei Stickstoffatomen an, welche durch einen Theil ihrer Verwandtschaftseinheiten an einander gebunden sind und daher nur mit dem Rest derselben wirken. In den Azoverbindungen stehen die beiden Stickstoffatome direct mit Kohlenstoff in Verbindung, und zwar fungiren sie beispielsweise im Azobenzol als zweiwerthige, im Azoxybenzol und Hydrazobenzol als vierwerthige Gruppe; bei weiterem Hinzutritt von Wasserstoff werden alle Affinitäten des Stickstoffs activ und die Gruppe zerfällt.

Asoxybensol	Asobenzol	Hydrazobensol	Anilin
$\left\{ \begin{array}{ccc} \mathbf{G_0H_5}, \mathbf{N} \\ \mathbf{G_0H_5}, \mathbf{N} \end{array} \right\} \mathbf{G}$	G <sub>6</sub> H <sub>5</sub> , N	C <sub>6</sub> H <sub>5</sub> , NH	C <sub>6</sub> H <sub>5</sub> , NH <sub>2</sub>
CoH, N	CoH, N	C.H., NH	C.H., NH.

In den Diazoverbindungen ist die zweiwerthige Gruppe (NN)" anzunehmen, von welcher aber nur das eine Stickstoffatom direct an den Kohlenstoff eines Restes gebunden ist, während die freie Affinität des anderen entweder durch Haloïde oder Säurereste oder überhaupt auf andere Weise als das erste gesättigt ist. Kekulé zieht aus dem Verhalten der Diazobenzolverbindungen insbesondere den Schlus, dass das freie Diazobenzol nicht die von Grieß angenommene Formel (GeH4N2) hat, sondern als das der Kali- und Silberoxydverbindung entsprechende Hydrat

<sup>(1)</sup> In Seinem Lehrbuch der organischen Chemie II, 689, 715, 741; ferner Zeitschr. Chem. 1866, 809, 689, 700. — (2) Vgl. Zeitschr. Chem. 1861, 176; 1863, 511, 678.

 $G_0H_4N_2$ ,  $H_2\theta = G_0H_5N_2$ ,  $H\theta$  betrachtet werden muss. Es ist alsdann

Für die leichte Zersetzbarkeit des Diazoverbindungen gegenüber der Beständigkeit der Azoverbindungen bietet diese Betrachtungsweise, bezüglich deren weiterer Ausführung wir auf die Originalmittheilung verweisen müssen, eine befriedigende Erklärung.

Kekulé (1) hat ferner den Uebergang aus der Umwandlung Gruppe der Diazoverbindungen in die der Azoverbindungen realisirt. Er fand, dass Diazo-Amidobenzol bei Aboverbindungen realisirt. Er fand, dass Diazo-Amidobenzol bei Mande-Azobenzol Berthrung mit salzs. Anilin leicht und vollständig in das isomere Amido-Azobenzol (Amidodiphenylimid von Martius und Grießs (2)) tibergeht, welche Umsetzung nach Ihm darauf beruht, dass das Anilinsalz den einen Rest NH, CoH5 von der Gruppe (NN) des Diazo-Amidobenzols loslöst und durch den gleich zusammengesetzten Rest in der Weise wieder ersetzt, dass derselbe sich mit dem Kohlenstoff an den Stickstoff anlagert.

 $\begin{array}{ll} \text{Diago-Amidobenzol} & \text{Amido-Azobenzol} \\ \textbf{$\theta_0$H_5$} \text{N=N-NH}(\textbf{$\theta_0$H_5}) & \textbf{$\theta_0$H_5$} \text{N=N-$\theta_0$H_4(NH_2)}. \end{array}$ 

Eine geringe Menge des Anilinsalzes reicht daher zur Umwandlung einer großen Menge von Diazo-Amidobenzol aus. Weniger glatt erfolgt die Reaction auch mit anderen Anilinsalzen und, unter Bildung harziger Zersetzungsproducte, auch mit Anilin. Sie findet daher bis zu einem gewissen Grade sowohl bei der Darstellung als bei allen Zersetzungen des Diazo-Amidobenzols statt, soferne bei diesen immer Anilin frei wird. Auch bei Anwendung der

(1) Zeitschr. Chem. 1866, 689. — (2) Jahresber. £. 1865, 417.

von Martius und Grieß beschriebenen Methode entsteht die neue Base in Folge der Einwirkung des Anilins auf das Diazo-Amidobenzol und nicht in Folge der höheren Temperatur; es ist daher zweckmäßig, die alkoholische Lösung erst 1 oder 2 Tage nach dem Zusatz der Salzsäure weiter zu verarbeiten.

Maphtyl

Eine farblose Lösung des Naphtylamins in kalter concentrirter Schwefelsäure giebt, nach E. F. Chapman (1), wenn sie nach etwa 24 Stunden mit Wasser verdünnt und mit Kali übersättigt wird, einen rothen, mit Säuren violett werdenden Niederschlag, der alle Eigenschaften des Azodinaphtyldiamins besitzt. Erwärmt man die Lösung der Base in der concentrirten Säure, so färbt sie sich grün und beim Vermischen mit Wasser scheidet sich dann nach und nach violettes Azodinaphtyldiaminsalz ab. Säuren, mit Ausnahme der Salzsäure, bewirken in der Siedehitze dieselbe Umwandlung und die größte Menge des Azodinaphtyldiamins bildet sich beim Schmelzen des Naphtylamins mit Oxalsäure. Beim Erhitzen von Naphtylamin mit überschüssiger Salzsäure entsteht eine farblose Lösung, aus welcher Alkalien eine rothe, mit Säuren nicht violett sondern farblos werdende Base, vielleicht Ninaphtylamin (2), abscheiden.

Chapman (3) hat auch über das Verhalten des Naphtylamins gegen salpetrige Säure Versuche ausgeführt. Bei der von Perkin und Church befolgten trefflichen Darstellungsweise des Azodinaphtyldiamins (Amidodinaphtylimids) durch Behandlung von 2 Aeq. salzs. Naphtylamin mit 1 Aeq. salpetrigs. Kali und 1 Aeq. Kali:

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 829; Zeitschr. Chem. 1866, 568; J. pr. Chem. XCIX, 425; Chem. Centr. 1867, 286; Bull. soc. chim. [2] VI, 159. — (2) Jahresber. f. 1859, 890. — (8) Chem. Soc. J. [2] IV, 185; Ann. Ch. Pharm. CXL, 826; Zeitschr. Chem. 1866, 881; J. pr. Chem. XCVIII, 252; Chem. Centr. 1866, 699; Bull. soc. chim. [2] VII, 519.

Salm. Naphtyl-

## Asodinaphtyldiamin

Naphtyl-

 $2(G_{10}H_{9}N, HCl) + KNO_{3} + KHO = G_{90}H_{15}N_{3} + 2KCl + 8H_{9}O$ ist zu beachten, dass die Lösung des salzs. Naphtylamins kalt und verdünnt angewendet wird (1). Die Flüssigkeit erfüllt sich auf einmal mit einem weißen, rasch scharlachroth werdenden Niederschlag, der nach dem Waschen mit kaltem Wasser und Umkrystallisiren aus Alkohol die reine Verbindung ist. Behandelt man dagegen ein Gemenge von 1 Aeq. Naphtylamin und 1 Aeq. salzs. Naphtylamin in alkoholischer Lösung mit 1 Aeq. salpetrigs. Kali, so erhält man kein Azodinaphtyldiamin, sondern eine allmälig sich ausscheidende, in Alkohol mit violetter Farbe lösliche Sub-Das Azodinaphtyldiamin findet sich auch unter den Producten der Einwirkung von Zinkäthyl oder (in alkoholischer Lösung) von Zink und Salzsäure auf ein Gemisch von Nitronaphtalin und Dinitronaphtalin. Lässt man auf 1 Aeq. Naphtylamin 1 Aeq. salpetrige Säure einwirken, so bildet sich ebenfalls Azodinaphtyldiamin, aber im unreinen Zustand. Aether entzieht dann der mit Salzsäure angesäuerten Lösung eine braune gummiartige Substanz, nach deren Entfernung das Azodinaphtyldiamin durch Ammoniak ausgefällt werden kann. Versetzt man eine angesäuerte Lösung von salzs. Naphtylamin mit einer ebenfalls angesäuerten Lösung von salpetrigs. Kali, so scheidet sich unter schwacher Gasentwickelung allmälig eine pechartige, schwarze Substanz ab und aus dem Filtrat lässt sich alsdann durch Ammoniak oder auch durch tropfenweisen Zusatz einer alkoholischen Lösung von Naphtylamin reines Azodinaph-Fixe Alkalien erzeugen einen tyldiamin ausscheiden. röthlichbraunen Niederschlag, der sich nicht in Wasser, nur wenig in Alkohol, aber leicht in Schwefelkohlenstoff oder Benzol löst, daraus nicht krystallisirt und sich weder mit Basen noch mit Säuren verbindet. Für die sich ähnlich

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 436.

verhaltende schwarze Substanz, welche sich beim Stehen der angesäuerten Lösung von salzs. Naphtylamin und überschüssigem salpetrigs. Kali abscheidet, berechnet Chapman die Formel  $G_{20}H_{10}N_4\Theta_5$  und glaubt, daß sie nach der Gleichung:

 $2\,G_{10}H_9N + 6\,NH\Theta_8 = G_{80}H_{10}N_4\Theta_6 + 7\,H_9\Theta + 4\,N$  aus dem Naphtylamin entstehe. — Aus jodwasserstoffs. Aethylnaphtylamin bildet sich durch Einwirkung eines salpetrigs. Salzes eine Base, die alle Eigenschaften des Azodinaphtyldiamins hat. Sie ist völlig verschieden von dem Aethylazodinaphtyldiamin, sofern sie sich in Alkohol mit orangegelber Farbe löst und durch Säuren violett wird, während die alkoholische Lösung des letzteren violett ist und durch Säuren carmoisinroth wird.

Caffein.

C. Grosschopff (1) behandelt zur Darstellung des Caffeins in größerem Maassstabe das auf etwa 70 Pfund verdampfte wässerige Decoct von 100 Pfund Thee mit 5 Pfund aufgeschlämmter Bleiglätte, concentrirt die nach 24 Stunden klar abgegossene Flüssigkeit zum Syrup und vermischt diesen mit einer Lösung von 8 Pfund Pottasche und dann mit 80 Pfund Alkohol von 90° Tr. Nach dem Abgießen der grünlichbraunen alkoholischen Lösung wird das Ungelöste nochmals mit 40 Pfund Alkohol behandelt, aus den vereinigten Ausztigen der Alkohol abdestillirt und der in 10 bis 15 Pfund heißen Wassers gelöste Rückstand der Krystallisation überlassen. Das von der Mutterlauge durch Abfliessenlassen und Pressen getrennte Caffein wird nach mehrmaligem Umkrystallisiren aus Wasser durch Lösen in Benzol und nach dem Abdestilliren des Benzols durch nochmalige Krystallisation aus Wasser unter Zusatz von Thierkohle und etwas Thonerdehydrat gereinigt. nach der Theesorte erhält man so zwischen 0,5 und 2 pC. Caffein.

<sup>(1)</sup> Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 206.

Chlors. Chinin, 4(G<sub>20</sub>H<sub>24</sub>N<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, HClO<sub>3</sub>) + 7H<sub>2</sub>O, erhält man, nach Ch. R. C. Tichborne (1), am leichtesten durch Vermischen einer heiß gesättigten Lösung von 310 Gran chlors. Baryt mit 2 Unzen schwefels. Chinin und 9 Unsen Wasser von 90°. Nach der Entfernung des kleinen Ueberschusses von schwefels. Chinin durch gefällten kohlens. Baryt läßt man das Filtrat erkalten, wo das Salz in pilzartigen, aus fadenförmigen Krystallen gebildeten Massen anschießt. Die heiß gesättigte Lösung trübt sich beim Erkalten milchicht, durch Ausscheidung ölartiger Tropfen, die nach und nach krystallinisch erstarren. Auch aus Alkohol krystallisirt das Salz leicht und mit demselben Wassergehalt, Beim Erhitzen schmilzt es und verbrennt dann sehr lebhaft.

Die im Handel als China de Cuenca bezeichnete, von Cinchona macrocalyx P a v. abstammende Rinde enthält nach J. K. Fischer (2) 2,38 pC. organischer Basen, wovon 0,59 pC. aus Chinin und 1,79 pC. aus Cinchonin bestehen.

J. E. de Vrij (3) hält es für wahrscheinlich, dass in den Chinarinden eine amorphe und amorphe Salze bildende Base schon ursprünglich enthalten ist, da Er eine solche auch aus Javanischen Rinden erhielt, die im Dunkeln getrocknet und mit Essigsäure ausgezogen wurden. Das Winkler'sche amorphe Chinin (Berzelius' Jahresber. XXIV, 402) fand Er bei der Untersuchung einer von Winkler selbst dargestellten Probe aus einem Gemenge von Chinidin mit einem amorphen Alkaloïd bestehend, von welchen das erstere in der S. 473 angegebenen Weise als jodwasserstoffs. Salz abgeschieden werden konnte. Die alkoholische Lösung dieses Gemenges (1,884 Grm. in 16 CC.) drehte in einer 100 MM. langen Schichte die Ebene des polarisirten Lichtes um 1°,5 nach Rechts (Chinin ist

hinin.

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 111; Pharm. J. Trans. [2] VIII, 67, 185; Zeitschr. Chem. 1866, 665; Bull. soc. chim. [2] VII, 449. — (2) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 181; Zeitschr. Chem. 1866, 256. — (8) Besondere Mittheilung des Verfassers.

linksdrehend). Die Base war auch in Aether ziemlich löslich und gab (in Folge des Chinidingehaltes) die Reaction mit Chlorwasser und Ammoniak. Genauere Angaben über das von Ihm aufgefundene und das Winkler'sche amorphe Alkaloïd, welches Seiner Vermuthung nach die Hauptmasse des Chinoïdins bildet, hat de Vrij nicht gemacht.

Chinoïdin.

Zur Reinigung des käuflichen Chinoïdins, das zuweilen bis zu 30 pC. Verunreinigungen (worunter besonders Kalk) enthält (1), empfiehlt de Vrij (2), 9 Th. des käuflichen Präparates mit einer verdünnten Lösung von 2 Th. neutralem oxals. Ammoniak unter zeitweiligem Zusatz von Wasser bis zur Beendigung der Ammoniakentwickelung zu kochen, die erkaltete Flüssigkeit mit so viel Wasser zu verdünnen, dass ein weiterer Zusatz desselben keine Trübung mehr' bewirkt und das Filtrat mit Natronlauge zu fällen. Der klebrige Niederschlag wird mit Wasser gewaschen und bei 100° bis 110° getrocknet. Das Verfahren beruht auf der von Pasteur gemachten Beobachtung, dass Chinicin und Cinchonicin (welche in dem Chinoïdin enthalten sein müssen) Ammoniaksalze schon bei gewöhnlicher Temperatur zersetzen. Chinin und Chinidin besitzen nach de Vrij diese Eigenschaft ebenfalls, wiewohl in geringerem Grade. In der Kälte wird aber das Chinoïdin von der Lösung des oxals. Ammoniaks nur nach mehrstündigem anhaltendem Zerreiben vollständig aufgenommen. - Als geeignete Form für die arzneiliche Anwendung des Chinoïdins schlägt de Vrij das chinovas. Salz vor, zu dessen Darstellung man eine durch Kochen von 9 Th. Chinoïdin mit einer verdünnten Lösung von 2 Th. Chlorammonium bereitete Chinoïdinlösung mit einer Lösung von chinovas. Kalk (3) fällt, den flockigen weißen Niederschlag,

Vgl. Jahresber. f. 1849, 875; f. 1850, 420. — (2) Aus Journal de pharm. d'Anvers in J. pharm. [4] IV, 50; Chem. News XIV, 178. — (3) Diese kann durch Ausziehen der bereits mit Wasser erschöpften Chinarindenrückstände mit dünner Kalkmilch erhalten werden.

welcher alle basischen Bestandtheile des Chinoïdins enthält, auf einem leinenen Tuch sammelt, auspresst und nach dem Auswaschen in gelinder Wärme trocknet.

Obinofdin

Chinidin (\$\beta\$-Chinin) hat de Vrij (1) in allem von Ihm untersuchten käuslichen Chinoïdin ausgefunden. Die Abscheidung desselben gelingt aber (in Folge der Anwesenheit eines Stoffs, welcher es in die Ausztige begleitet und die Krystallisation hindert) oft nur auf die Weise, dass man die oxalsaure Lösung des Chinoïdins (S. 472) durch Verdampsen concentrirt, mit einer gesättigten Lösung von Jodkalium versetzt und nun vorsichtig kleine Mengen von 80 procentigen Weingeist zusetzt, bis die durch das Jodkalium entstandene milchige Trübung verschwunden ist und der zähe Niederschlag sich wieder gelöst hat. Nach einiger Zeit scheidet sich dann, besonders nach anhaltendem Rühren mit einem Glasstabe, das jodwasserstoffs. Chinidin als sandiges krystallinisches Pulver aus.

Cinchonin.

Schwefeloyanwasserstoffs. Cinchonin krystallisirt, nach v. Zepharovich (2), in glasglänzenden wasserhellen Nadeln und Säulchen des monoklinometrischen Systems. Er beobachtete an Krystallen, welche Th. Wertheim dargestellt hatte, die Combination  $0P \cdot P \infty \cdot 2P \infty \cdot + P \cdot \infty P \cdot \infty P \infty$ , von welchen Flächen die zusammengehörigen eine sehr wechselnde Ausdehnung zeigen und die der Hemipyramiden häufig gekrümmt sind. Es beträgt die Neigung von  $0P : P \infty = 147^{\circ}15'50''$ ;  $P \infty : \infty P \infty = 115^{\circ}25^{1}/2'$ ;  $+ P : P \infty = 132^{\circ}13'$  und der spitze Axenwinkel =  $82^{\circ}36'$ , entsprechend dem Axenverhältniss a (Klinodiagonale): b: c (Hauptaxe) = 2,0339:1:1,2207. Die Längsrichtung der Kryställchen entspricht der Orthodiagonale; nach  $\infty P \infty$  sind sie vollkommen spaltbar.

<sup>· (1)</sup> Besondere Mittheilung des Verfassers. — (2) Wien. Acad. Ber. LII (1. Abth.), 245; kurze Notiz in Wien. acad. Anneiger 1865, 134.

Strychnin.

G. C. Wittstein (1) fand, das bei der Darstellung des Strychnins durch Auskochen der Krähenaugen mit Wasser (statt mit verdünntem Weingeist) eine schleimige, nicht colirbare Flüssigkeit erhalten wird, die erst nach mehrwöchentlichem Stehen bei etwa 30° sich klärt und dann, ohne Verlust an Strychnin, weiter verarbeitet werden kann.

Nach Versuchen von L. Thiercelin (2) wirken lösliche Strychninsalze in hohem Grade giftig auf große Cetaceen. Der Tod von Wallfischen trat schon nach etwa 18 Minuten ein, nachdem dieselben durch ein explosives Geschoß getroffen waren, welches etwa 30 Grm. eines Gemenges von einem löslichen Strychninsalz mit ½0 Curare enthielt.

Methylstrychnin. Schroff (3) bestätigt durch Versuche an Kaninchen und Hunden die Angabe von Stahlschmidt (4), daß das salpeters. Methylstrychnin in Gaben von 0,05 bis 0,2 Grm. innerlich gereicht nicht giftig wirkt, bei subcutaner Anwendung bewirkte dasselbe jedoch, bei längerem Fortbestehen der Herzthätigkeit, lähmungsartige Zufälle, die in mehreren Versuchen denen einer Vergiftung mit Curare ähnlich waren.

Curarin.

Dragendorff (5) beschreibt einige Versuche über die Isolirung der in dem Curare vorhandenen organischen Base. Er kommt zu dem, aus Preyer's (6) Untersuchung schon sich ergebenden Resultat, dass das Curarin mit dem Strychnin nicht identisch sei und dass im Handel ein sehr wirksames Curare vorkomme, in welchem sich weder Strychnin noch Brucin auffinden läst.

<sup>(1)</sup> Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 19. — (2) Compt. rend. LXIII, 924. — (3) Aus dem Wochenblatt der Zeitschr. der Ges. der Aerzte su Wien 1866, Nr. 14 in N. Jahrb. Pharm. XXV, 296. — (4) Jahresber. f. 1859, 397. — (5) Russ. Zeitschr. Pharm. V, 153; Zeitschr. Chem. 1867, 28. — (6) Jahresber. f. 1865, 455.

Atronia.

W. Lossen (1) hat die, im Jahresber. f. 1865, 451 schon erwähnten, bei der Spaltung des Atropins durch Salzsäure entstehenden Säuren näher untersucht. Das Atropin zerfällt, sei es durch Barythydrat oder durch Salzsäure, zunächst nach der Formel:

Atropin Tropasture Tropin  $\Theta_{17}H_{29}N\Theta_8 + H_2\Theta = \Theta_9H_{10}\Theta_8 + \Theta_8H_{18}N\Theta.$ 

Aus der Tropasäure entstehen bei weiterer Einwirkung der genannten Agentien, unter Austreten der Elemente des Wassers, zwei weitere, unter sich isomere Säuren, C<sub>2</sub>H<sub>8</sub>O<sub>2</sub>, welche als Atropasäure und Isatropasäure bezeichnet wer-Die letztere bildet sich vorzugsweise bei der Einwirkung von Salzsäure, die schon von Kraut (2) beschriebene Atropasäure bei der Einwirkung von Barythydrat auf Tropasäure. Die Isolirung dieser Säuren geschieht in Erhitzt man Atropin mit rauchender folgender Weise. Salzsäure mehrere Stunden auf 120 bis 130°, so bildet sich eine (beim Verdünnen mit Wasser noch zunehmende) halbflüssige Schicht, welche die Säuren enthält; was in der verdünnten Flüssigkeit neben salzs. Tropin gelöst bleibt, ist fast nur Tropasäure, welche sich durch Aether entziehen läßt. Wird das halbflüssige Gemische mit verdünntem kohlens. Natron behandelt, so entsteht eine Lösung, aus welcher beim Uebersättigen mit Salzsäure die in Wasser fast unlösliche Isatropasäure abgeschieden wird, während Tropasäure nebst der nur in geringer Menge vorhandenen Atropasäure in Lösung bleibt. Man entzieht beide der Lösung durch Aether, verdunstet diesen und behandelt den Rückstand mit Benzol, wo sich fast nur Atropasäure löst; beide Säuren werden durch Umkrystallisiren aus siedendem Wasser gereinigt. Die durch Salzsäure gefällte Isatropasäure enthält meist noch eine halb-

Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 280; Zeitschr. Chem. 1866, 397;
 pr. Chem. C, 427; Ann. ch. phys. [4] VIII, 488. — (2) Jahresber.
 1865, 450.

Atropin.

flüssige, leicht in absolutem Aether lösliche, micht näher untersuchte Säure. Die Tropasäure, G9H10O3, krystallisirt aus heiß gesättigten wässerigen Lösungen in feinen prismatischen Krystallen, welche concentrisch zu halbkugelförmigen, blumenkohlartigen Massen vereinigt sind; sie ist in Alkohol, in Aether und in 49 Th. Wasser von 140,5 löslich, schmeckt schwach sauer, schmilzt bei 117 bis 1180 und verflüchtigt sich nicht ohne Zersetzung. salz,  $G_{18}H_{18}Ga\Theta_6 + 4H_2\Theta$ , krystallisirt in der von Kraut (für den atropas. Kalk) beschriebenen Form; es verliert bei 120° den Wassergehalt. Das durch Fällung erhaltene Silbersalz, C9H9AgO3, ist aus heißem Wasser krystallisirbar und wird bei 110 bis 120° zersetzt. Die Atropasäure, €9H8O2, hat die von Kraut angegebenen Eigenschaften; sie entsteht beim mehrstündigen Erhitzen von Tropasäure mit concentrirtem Barytwasser auf etwa 130°. Das Kalksalz, 618H14GaO2 + 2H2O, krystallisirt nur unvollständig in Nadeln. — Die Isatropasäure, G<sub>9</sub>H<sub>8</sub>O<sub>2</sub>, weicht in ihren Eigenschaften bedeutend von der isomeren Atropasäure ab. Sie ist in kaltem Wasser beinahe unlöslich, löst sich nur wenig in siedendem Wasser und in Aether und auch schwieriger in Alkohol, als die Atropasäure. diese letztere bei 1060 schmilzt und bei wenig höherer Temperatur sublimirt, erleidet die Isatropasäure bei 1200 keinen Gewichtsverlust und schmilzt erst bei etwa 200°. Wird sie aus der alkoholischen Lösung durch Wasser gefällt, so bildet sie allmälig mikroscopische dünne rhombische Blättchen. Die nämliche Säure entsteht, wenn reine Tropasäure mit concentrirter Salzsäure einige Stunden auf 140° erhitzt wird. Sie ist mit der Zimmtsäure ebensowenig identisch als mit der Atropasäure. - Beim Erhitzen einer alkoholisch-ätherischen Lösung von Atropin mit Jodäthyl im Wasserbad scheidet sich bald ein krystallinischer Niederschlag von Aethylatropiniumjodid, G<sub>19</sub>H<sub>28</sub>NO<sub>3</sub>J, ab. Das daraus durch Behandlung mit Chlorsilber erzeugte salzs. Salz giebt mit Platinchlorid das aus Wasser in orangefar-

benen Blättchen krystallisirbare Platindoppelsalz, G<sub>19</sub>H<sub>27</sub>NO<sub>8</sub>, HCl, PtCl<sub>2</sub>. Mit Silberoxyd lieferte die Jodverbindung eine leicht lösliche, nicht krystallisirbare Base, welche bei nochmaliger Behandlung mit Jodäthyl in eine Jodverbindung überging, welche nach der Analyse eines Platinsalzes wahrscheinlich (durch weitere Spaltung entstandenes) jodwasserstoffs. Aethyltropin war.

H. Ludwig (1) hat einige Versuche über die Dar- Hyoseyamin. stellung des Hyoscyamins beschrieben. Aus dem Bilsenkraut ließ sich keine krystallisirbare Base erhalten. weingeistige Auszug von 2 Pfd. der Samen lieferte, nach dem Abdestilliren des meisten Weingeists und Behandeln des in Wasser löslichen Theils des Rückstandes mit Kali und Chloroform, nach dem Verflüchtigen des letzteren 0,7 Grm. einer schwach gelb gefärbten, stark nach Tabak riechenden, unzersetzt flüchtigen Base, welche aus Benzol über Schwefelsäure in weißen Nadeln krystallisirte und alle Eigenschaften des Hyoscyamins besafs. Neben dem Hyoscyamin enthalten die Samen viel fettes Oel und einen gelben stickstoffhaltigen Farbstoff. — W. A. Tilden (2) erhielt nach einem ähnlichen Verfahren die Base in krystallisirtem Zustand aus dem frisch bereiteten Extract der Blätter.

O. Hesse (3) hat über das im Jahresbericht f. 1865, Phoceadin. 447 erwähnte Rhoeadin Näheres mitgetheilt. Zur Darstellung dieser in allen Theilen von Papaver Rhoeas L. vorkommenden Base schüttelt man den stark verdampften und mit kohlens. Natron übersättigten wässerigen Auszug der Pflanze mit Aether und dann die ätherische Lösung mit zweifach-weins. Natron. Die vom Aether getrennte Lösung giebt nun mit Ammoniak einen grauweißen, bald

<sup>(1)</sup> Arch. Pharm. [2] CXXVII, 102; Zeitschr. Chem. 1866, 544; Bull. soc. chim. [2] VII, 521. — (2) Pharm. J. Trans. [2] VIII, 127. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXL, 145; Zeitschr. Chem. 1866, 787; Chem. Centr. 1867, 88; J. pr. Chem. C, 429; Bull. soc. chim. [2] VII, 454.

Rhoeadi

krystallinisch werdenden Niederschlag, der nach der Behandlung mit Wasser und siedendem Alkohol (wodurch eine geringe Menge einer dem Thebain verwandten oder damit identischen Base entzogen wird) in Essigsäure gelöst, durch Thierkohle entfärbt und durch Ammoniak wieder gefällt wird. Größere Krystalle erzeugen sich, wenn die essigs. Lösung in heifsen ammoniakhaltigen Alkohol eingetragen wird. Das Rhoeadin bildet kleine weiße Prismen, welche fast unlöslich in Aether, Alkohol, Benzol, Chloroform, Wasser, Ammoniak, kohlens. Natron und Kalkwasser sind. Bei 180 sind 1280 Th. Aether zur Lösung erforderlich. Die Base ist, wie auch die Auflösung in Säuren, geschmacklos und nicht giftig. Sie schmilzt bei 232°, indem ein Theil namentlich in einem Gasstrom in langen weißen Prismen sublimirt. Die Analyse entspricht der Formel C<sub>21</sub>H<sub>21</sub>NO<sub>6</sub>. Die Lösungen des Rhoeadins in schwachen und nicht überschüssigen Säuren sind farblos, die in etwas stärkeren Säuren, namentlich in Salzsäure und Schwefelsäure, ist purpurroth. Die durch Alkalien verschwindende, durch Säuren wieder erscheinende Färbung ist so intensiv, dass durch 1 Th. der Base 10000 Th. Wasser purpurroth, 200000 Th. intensiv rosa und 800000 Th. noch deutlich roth gefärbt werden, obwohl von derselben nur etwa 5 pC. in die färbende Substanz verwandelt werden. Es läst sich vermittelst dieser Reaction das Rhoeadin nicht nur in allen Theilen von Papaver Rhoeas, sondern auch in den reifen Samenkapseln von Papaver somniferum und in dem Opium nachweisen. Vermischt man einen wässerigen Auszug des Opiums mit kohlens. Natron oder Kalkmilch bis kein Niederschlag mehr entsteht und schüttelt das Filtrat mit Aether und diesen dann mit verdünnter Schwefelsäure, so färbt sich die letztere beim Erwärmen roth. Die farblose Lösung des Rhoeadins in Säuren wird durch Gerbsäure, Quecksilber-, Gold- und Platinchlorid gefällt. Der Platingehalt des gelben amorphen Platindoppelsalzes entspricht der Formel G<sub>21</sub>H<sub>21</sub>NO<sub>6</sub>, HCl, PtCl<sub>2</sub> + H<sub>2</sub>O<sub>6</sub>. - Neben

dem rothen Farbstoff entsteht aus dem Rhoeadin durch die Einwirkung von Mineralsäuren eine neue isomere Base, das Rhoeagemin, welches aus der durch Thierkohle völlig entfärbten Lösung durch Ammoniak gefällt wird. Es bildet nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol kleine weiße Prismen, die sich in Aether, Alkohol, Wasser und Ammoniak nur spärlich, dagegen leicht und ohne Färbung in Säuren lösen. Die alkoholische Lösung bläut geröthetes Lackmus, die Salze schmecken bitter und die freie, bei 2230 schmelzende Base ist nicht sublimirbar. Die Analyse ergab dieselbe Zusammensetzung wie für das Rhoeadin. Das schwefels. Salz ist in Wasser sehr leicht löslich und trocknet zu einer firnisartigen Masse ein; die Lösung wird durch zweifach-chroms. Kali, Jodquecksilberkalium, Quecksilber-, Gold- und Platinchlorid gefällt. Aus dem Metallgehalt des Platindoppelsalzes berechnet Hesse die Formel G<sub>21</sub>H<sub>21</sub>NO<sub>6</sub>, HCl, PtCl<sub>2</sub>.

V. v. Zepharovich (1) hat die Krystallformen Piperidineiniger (von Th. Wertheim dargestellten) Piperidinverbindungen bestimmt. Piperidin-Platinchlorid, G<sub>10</sub>H<sub>11</sub>N, HCl, PtCl<sub>2</sub>, bildet licht morgenrothe durchsichtige Krystalle des monoklinometrischen Systems mit den Flächen OP.—P. + 2P∞, seltener auch — 2P∞. Bei gleichförmiger Ausbildung der einfachen Formen ist der Habitus der Krystalle rhomboëdrisch; durch Vorwalten der basischen Endfläche und des positiven Orthohemidoma's werden sie tafel- oder nadelförmig. Sie besitzen vollkommene Spaltbarkeit nach OP und Es ist  $0P: +2P\infty = 139^{\circ}28'20''; 0P: -P =$  $132^{\circ}19'; 0 P: \infty P\infty (Spaltungsfläche) = 90^{\circ}5'45'', entsprechend$ dem Axenverhältnis a (Klinodiagonale): b: c (Hauptaxe)= 2,3723:1:1,0128 und dem spitzen Axenwinkel =  $89^{\circ}55'$ . - Piperidinharnstoff-Platinchlorid, 2(C<sub>12</sub>H<sub>12</sub>N<sub>2</sub>O<sub>2</sub>), HCl,

<sup>(1)</sup> Wien, Acad. Ber. LII (1. Abth.), 241; kurze Notis in Wien. acad. Anzeiger 1865, 184.

Pip**eridin-**Verbindungen. PtCl<sub>2</sub>, krystallisirt in glänzenden, durchsichtigen, morgenrothen, sechsseitigen Täfelchen des monoklinometrischen Systems, mit den Flächen  $OP \cdot \infty P \cdot (\infty P \infty) \cdot (P \infty) \cdot +$  $\frac{1}{2}P.-\frac{1}{2}P.+P$ , von welchen die Hemipyramiden nur selten und untergeordnet auftreten. Die Grundform hat das Axenverhältnifs a : b : c = 0.8873 : 1 : 1.0151; der spitze Axenwinkel beträgt 85°50′34″. Es ist  $0P:(P\infty)$  ==  $134^{\circ}38'40''$ ;  $0P : \infty P = 86^{\circ}53'20''$ ;  $\infty P : \infty P$  and der Orthodiagonale =  $82^{\circ}57'$ ;  $\infty P : (\infty P \infty) = 131^{\circ}30^{\circ}$ . Die Krystalle sind nach OP leicht spaltbar und zuweilen nach der Klinodiagonale säulig verlängert. - Piperidinharnstoff-Platinchlorid, C12H12N2O2, HCl, PtCl2, bildet durchsichtige sechsseitige monoklinometrische Täfelchen von etwas hellerer Farbe, als die vorhergehende Verbindung. Es wurde nur die Combination OP.  $\infty$ P.  $\infty$ P  $\infty$  beobachtet, mit dem Verhältnis der Klinodiagonale zur Orthodiagonale = 1,6194:1, und dem spitzen Axenwinkel = 67°24'45". Es ist OP:  $\infty P = 102^{\circ}5'$ ;  $\infty P : \infty P$  an der Orthodiagonale = 112°24'.

Berberin.

J. Gastell (1) hat dargethan, dass die als Jamaicin bezeichnete, in der gelben Wurmrinde (Cort. Geoffroyae jamaicensis) enthaltene Base mit dem Berberin identisch ist.

Corydalin.

H. Wicke (2) hat durch eine erneute Untersuchung des Corydalins (3) die Zusammensetzung und die Eigenschaften dieser Base festgestellt. Zu ihrer Darstellung werden die zerkleinerten Wurzeln der Bulbocapnus cavus B. (Rad. Aristolochiae cavae) mit 6 Th. schwefelsäurehaltigem Wasser bei 50° wiederholt ausgezogen, die abgepressten Flüssigkeiten mit Bleiessig ausgefällt und das vom Bleitiberschus mittelst Schwefelsäure befreite Filtrat mit metawolframs. oder phosphorwolframs. Natron versetzt,

<sup>(1)</sup> Aus N. Repert. Pharm. XIV, 211 in Chem. Centr. 1866, 883; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 224. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 274; Zeitschr. Chem. 1866, 145; Chem. Centr. 1866, 241; Bull. soc. chim. [2] VI, 412; Instit. 1866, 897. — (3) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/459 648; f. 1859, 570; f. 1860, 869.

mit der Vorsicht, dass die Flüssigkeit stark sauer bleibt. Corydalle. Der entstehende gelbweiße Niederschlag wird abgepreßt, mit geschlämmter Kreide eingetrocknet und die trockene Masse dann mit heißem Alkohol erschöpft. Abdestilliren des Alkohols schießt das Corydalin aus dem dickflüssigen Rückstand in sternförmig gruppirten Prismen an; den Rest erhält man durch Behandeln der eingetrockneten Mutterlauge mit essigsäurehaltigem Wasser, Fällen mit Bleiessig, Entfernen des Bleitiberschusses mit Schwefelwasserstoff, Uebersättigen des Filtrats mit kohlens. Natron und Umkrystallisiren des Niederschlags aus Alkohol. Ein den Krystallen anhaftendes Harz entfernt man am zweckmässigsten durch Waschen mit ätherhaltigem Alkohol, Abpressen und Umkrystallisiren aus Aetheralkohol. Das Corydalin schießt aus concentrirten Lösungen in kurzen prismatischen Krystallen, aus verdünnten in feinen Nadeln an; es löst, sich in Alkohol, Aether, Chloroform, Amylalkohol, Schwefelkohlenstoff, Benzol und Terpentinöl, aber nicht in Wasser. Die harzfreie Lösung in Alkohol bleibt beim Erwärmen farblos; sie reagirt stark alkalisch und scheidet auf Zusatz von Wasser die Base nicht amorph, sondern in mikroscopischen Nadeln ab. Das Corydalin schmilzt bei 1300 ohne Gewichtsverlust zu einer braunrothen amorphen Masse, die bei längerem Stehen wieder krystallinisch wird. Die alkoholische Lösung schmeckt bitter und wird durch Gerbsäure flockig gefällt; die Lösung in Säuren giebt mit ätzenden und kohlens. Alkalien (löslich in überschüssigem ätzendem Alkali), mit Schwefelcyankalium, Quecksilberchlorid, Jodquecksilber-Jodkalium, Jod, pikrins. Natron, chroms. Kali, metawolframs. Natron, Gold- und Platinchlorid Niederschläge. In concentrirter Salpetersäure löst es sich mit goldgelber Farbe unter Zurücklassung eines braunrothen Harzes. Die Analyse entspricht der Formel  $G_{18}H_{19}N\Theta_4$ . — Aethylcorydalinjodür,  $G_{18}H_{19}(G_2H_5)N\Theta_4$ , J, bildet sich beim Erhitzen des Corydalins mit Jodäthyl auf

1000 und schiefst aus der gelben Lösung in röthlichgelben, nur schwer in Wasser löslichen Krystallen an. Mit frischgefälltem Silberoxyd entsteht eine stark alkalisch reagirende Lösung, aus der sich das Aethylcorydalin nicht rein erhalten lässt. Aethylcorydalinplatinchlorid, C18H19(C2H5)NO4Cl, PtCl<sub>2</sub>, ist ein schmutzig gelber amorpher Niederschlag. Salzs. Corydalin, G<sub>18</sub>H<sub>19</sub>NO<sub>4</sub>, HCl+5H<sub>2</sub>O, bildet sich beim Schütteln einer Lösung der Base in Schwefelkohlenstoff mit salzsäurehaltigem Wasser und krystallisirt in weißen, büschelförmig gruppirten Nadeln, welche über Schwefelsäure den ganzen Wassergehalt verlieren. Aus warmer verdünnter Salzsäure schießt das Salz wasserfrei an. Saures schoefels. Corydalin, G18H19N+4, SH2+4, bildet nadelförmige, in Wasser nur träge lösliche Prismen; das Platindoppelsalz,  $G_{18}H_{19}N\Theta_4$ , HCl, PtCl, ist ein gelber krystallinischer Niederschlag.

Fumarin

G. Preuss (1) hat über das schon von Hannon (2) dargestellte Fumarin einige weitere Angaben veröffentlicht. Die Base wurde durch Auskochen des getrockneten Krauts der Fumaria officinalis mit essigsäurehaltigem Wasser, Fällen des Auszugs mit Bleiessig und Vermischen des mit Schwefelwasserstoff vom Bleitberschus befreiten, mit Schwefelsäure stark angesäuerten Filtrats mit einer Auflösung von metawolframs. Natron dargestellt. Fumarin enthaltende Niederschlag wird, nach dem Auswaschen mit schwefelsäurehaltigem Wasser, mit frisch gefälltem Bleioxydhydrat eingetrocknet, die trockene Masse mit siedendem Alkohol erschöpft und der Rückstand des alkoholischen Auszugs in essigsäurehaltigem Wasser gelöst, mit Bleiessig versetzt und das entbleite, stark verdampfte Filtrat mit Kali gefällt. Der so erhaltene, mit wenig Wasser gewaschene Niederschlag wird nun nach dem Trocknen mit Schwefelkohlenstoff in der Wärme behandelt, der

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 414; Bull. soc. chim. [2] VII, 453. — (2) Jahresber. f. 1852, 550.

filtrirte Auszug mit salzsäurehaltigem Wasser geschüttelt, die safrangelbe Lösung des salzs. Fumarins mit kohlens. Baryt eingetrocknet und dem Rückstand die Base mit absolutem Alkohol entzogen. Sie krystallisirt in unregelmäßigen, sechsseitigen, monoklinometrischen Prismen, welche sich in Alkohol, Chloroform, Benzol, Schwefelkohlenstoff und Amylalkohol, aber nur wenig in Wasser und nicht in Aether lösen. Die Lösung schmeckt bitter und reagirt alkalisch. Starke Salpetersäure färbt das trockene Fumarin nicht; beim Verdunsten wird die Lösung gelberaun und es bleibt ein braunrother, mit Alkalien sich dunkler färbender Rückstand. Mit Schwefelsäure giebt das Fumarin eine dunkelviolette, auf Zusatz eines Oxydationsmittels braun werdende Flüssigkeit. Das leicht lösliche essigs. Fumarin krystallisirt in seideartigen Nadelbüscheln, das schwer lösliche salzs. und schwefels. Salz in Prismen, das Platin- und Golddoppelsalz in Octaëdern.

Nach der Angabe von F. Hübschmann (1) enthält Acolyotin und der gelbblithende Eisenhut (Aconitum Lycoctonum L.) kein Aconitin, sondern zwei neue, vorläufig als Acolyctin und Lycoctonin bezeichnete organische Basen. Man erhält dieselben aus dem zuerst mit Kalk, dann mit Schwefelsäure behandelten weingeistigen Auszug der Wurzeln durch Verdampfen desselben, Entfernen des Harzes, Entfärben mit Thierkohle, Eintrocknen mit kohlens. Natron und Ausziehen der zerriebenen Masse mit Chloroform oder absolutem Al-Der syrupartige Verdampfungsrückstand dieses Auszugs giebt an Aether das Lycoctonin ab, während das in größerer Menge vorhandene Acolyctin ungelöst bleibt. Dieses letztere ist ein weissliches, leicht in Wasser, Alkohol und Chloroform, aber nicht in Aether lösliches Pulver. Es schmeckt bitter, reagirt alkalisch und neutralisirt Säuren.

<sup>(1)</sup> Aus der Schweis. Wochenschrift für Pharm, in Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 22.

Das Lycoctonin schießt in warzigen Krystallen an, welche sich leicht in Alkohol aber nur wenig in Aether oder Wasser lösen. Es reagirt ebenfalls alkalisch, schmeckt stark bitter und färbt sich mit concentrirter Schwefelsäure gelb.

Nach C. Scheibler (1) lässt sich aus dem Runkelrübensaft (oder auch aus Melasse) in nachstehender Weise eine organische Base abscheiden. Man versetzt den frisch gepressten, mit Salzsäure stark angesäuerten Saft mit phosphorwolframs. Natron, filtrirt sogleich von dem gebildeten Niederschlag ab und lässt das Filtrat 8 bis 10 Tage stehen, wo sich allmälig warzenförmig gruppirte spitze Prismen absetzen. Durch Behandeln derselben mit Kalkmilch und Verdampfen des mittelst Kohlensäure vom Kalk befreiten Filtrats erhält man die durch Umkrystallisiren aus starkem Alkohol zu reinigende Base. Sie schießt beim Verdunsten der Lösung über Schwefelsäure in prachtvollen, äußerst leicht in Wasser und Alkohol löslichen Krystallen an. Sie reagirt deutlich alkalisch, riecht moschusartig, zerfliesst an feuchter Luft, verwittert über Schwefelsäure und entwickelt beim Erhitzen ammoniakalische, nach Blausäure riechende Dämpfe.

H. Kolbe (2) vermuthet die Existenz einer neuen Geherigen Klasse von Alkoholen und Aldehyden, welche zu den gehole und Wöhnlichen in einem ähnlichen Verhältnisse stehen würden, Aldehyde. wie die Diamine und Triamine zu den Monaminen (3). Er theilt beispielsweise die Formeln der voraussichtlichen Alkohole und Aldehyde einiger mehrbasischen Säuren

<sup>(1)</sup> In der S. 899 angeführten Abhandlung. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 118; Chem. Soc. J. [2] IV, 54. - (8) Vgl. Jahresber. f. 1864,

(Bernsteinsäure, Aepfelsäure, Weinsäure, Phtalsäure und Aconitsäure) mit.

In einer vorläufigen Mittheilung über die Synthese Synthese von Alkoholen. von Alkoholen mittelst gechlorten Aethers giebt A. Lieben (1) zunächst an, dass das früher (2) als Monochloräther bezeichnete Chlorsubstitutionsproduct des Aethers sofern darin das Chlor höchst wahrscheinlich unsymmetrisch vertheilt sei — mit der Formel  $\begin{array}{c} G_2H_3Cl_2 \\ G_2H_5 \end{array}$  $\Theta$  als  $Dichlor \ddot{a}ther$ (und die Malaguti'sche Verbindung G4H6Cl4 als Tetrachloräther) bezeichnet werden müsse. Die von Lieben und Bauer (3) durch Einwirkung von Zinkäthyl auf den Dichloräther erhaltene Verbindung, C6H13ClO, wäre dann der Asthylochloräther,  $G_2H_8Cl(G_2H_5)$   $\Theta$ . — Bei der Einwirkung von concentrirter Jodwasserstoffsäure auf diesen Aethylochloräther wird das Chlor größtentheils Wasserstoff ersetzt, indem - neben Salzsäure, freiem Jod und einigen secundären Producten — ein schweres Oel entsteht, welches Jodäthyl, Aethylochloräthyl (äthylirtes Chlorathyl) und Aethylojodäthyl (äthylirtes Jodäthyl) enthält. Das Aethylojodäthyl hat die Zusammensetzung und den Siedepunkt des Jodbutyls. Es wirkt schon bei gewöhnlicher Temperatur auf essigs. Silber ein, indem neben einem in der Kälte verdichtbaren Gas (Butylen oder ein damit isomerer Kohlenwasserstoff) ein angenehm fruchtartig riechender Aether, das essigs. Aethyloäthyl (äthylirtes Aethylacetat) gebildet wird. Letzteres liefert beim Sieden mit concentrirter Kalilauge den Aethyloäthylalkohol (äthylirten Aethylalkohol), der wahrscheinlich nicht mit dem normalen Butylalkohol, sondern mit dem Butylenhydrat

Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 225; Ann. Ch. Pharm.
 CXLI, 286; Zeitschr. Chem. 1867, 181; Chem. Centr. 1867, 10; Phil.
 Mag. [4] XXXIII, 449. — (2) Jahresber. f. 1859, 446; f. 1864, 471. —
 Jahresber. f. 1862, 398.

Synthese von identisch ist. Von den durch die Theorie angedeuteten isomeren Butylalkoholen

$$\mathbf{e} \begin{cases} \mathbf{e}\mathbf{H}_{2} \cdot \mathbf{e}\mathbf{H}_{3} \cdot \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} & \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \\ \mathbf{H} \\ \mathbf{H} \\ \mathbf{e}\mathbf{H} \\ \mathbf{e}\mathbf{H} \end{cases} \qquad \mathbf{e}\mathbf{e}\mathbf{H}_{3} \cdot \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \qquad \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \quad \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \\ \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \\ \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \\ \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \\ \mathbf{e}\mathbf{H}_{5} \\ \mathbf{e}\mathbf{H}_{6} \\$$

käme dem Aethyloäthylalkohol die durch die Formel III. ausgedrückte Constitution zu. Er wäre dann ein secundärer Alkohol und würde im Sinne der von Kolbe vorgeschlagenen Nomenclatur als Aethylmethylcarbinol zu bezeichnen sein. — Das zweite Product der Einwirkung von Zinkäthyl auf gechlorten Aether (1), in welchem die beiden Chloratome durch Aethyl ersetzt sind, bezeichnet Lieben mit  $\mathrm{der} \ \mathrm{Formel} \ \frac{\mathbb{C}_2\mathbb{H}_3 \ . \ \mathbb{C}_2\mathbb{H}_5 \ . \ \mathbb{C}_2\mathbb{H}_5}{\mathbb{C}_2\mathbb{H}_5} \big\} \Theta \ , \quad \mathrm{als} \quad \textit{Diäthyläther} \quad \mathrm{oder}$ Dietäthyläther. Derselbe liefert durch Behandlung mit concentrirter Jodwasserstoffsäure ebenfalls ein schweres Oel, welches neben Jodäthyl auch Diäthylojodäthyl (zweifachäthylirtes Jodäthyl) enthält. Aus letzterem würde ein mit dem Hexylalkohol isomerer secundärer oder tertiärer Alkohol hervorgehen.

Einwirku hosphor au Alkohole.

N. Menschutkin (2) untersuchte die Producte von Drei-fach-Chlor- der Einwirkung wasserfreier Alkohole auf Dreifach-Chlorphosphor. Vermischt man in einer Retorte mit aufrecht stehendem Kühler 1 Mol. Dreifach-Chlorphosphor nach und nach unter Abkühlung mit 1 Mol. wasserfreiem Alkohol, so entweicht unter lebhafter Einwirkung eine reichliche Menge von Salzsäure. Das flüssige Product geht bei der Destillation zwischen 90 und 1250 über, indem gegen Ende unter starkem Aufblähen ziemlich viel Phosphor abgeschieden wird. Es besteht fast ganz aus Aethylphospho-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 894. — (2) Petersb. acad. Bull. X, 118; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 848; J. pr. Chem. XCVIII, 485; im Auss. Zeitschr. Chem. 1866, 65; Chem. Centr. 1866, 897; Bull. soc. chim. [2] VI. 481.

rigedurechloritr, PG2H5OCl2, welches durch fractionirte Enwirkung Destillation (wobei stets ein unbedeutender Theil zersetzt phosphor an wird) als wasserhelle, stark lichtbrechende, an der Luft Alkohole. rauchende Flüssigkeit von dem constanten Siedepunkt 1700 und dem spec. Gewicht 1,316 bei 0° erhalten wird. Bildung erklärt sich aus der Gleichung: PCl<sub>3</sub> + G<sub>2</sub>H<sub>6</sub>O = PC<sub>2</sub>H<sub>5</sub>OCl<sub>2</sub> + HCl; in Wirklichkeit ist die Reaction indessen nicht so einfach, da außer Salzsäure auch Chloräthyl entsteht und gegen Ende der ersten Destillation viel Phosphor abgeschieden wird. Mit Wasser zersetzt sich das Aethylphosphorigsäurechlorür unter lebhafter Einwirkung in Alkohol und phosphorige Säure; beim vorsichtigen Vermischen mit Brom zerfällt es nach der Gleichung  $PG_2H_5\Theta Cl_2 + Br_2 = G_2H_5Br + P\Theta Cl_2Br$  in Bromäthyl und in Phosphoroxychlorbromtir, die durch Destillation getrennt werden. Das Phosphoroxychlorbromür, POCl2Br, ist eine wasserhelle, sehr bald gelb werdende, stark lichtbrechende Flüssigkeit von dem Siedep. 135 bis 1370 und dem spec. Gewicht 2,059 bei 0°. Mit Wasser zersetzt es sich unter Bildung von Phosphorsäure. Bei der Einwirkung von Jod auf Aethylphosphorigsäurechlorür entsteht zwar Jodathyl, aber kein Phosphoroxychlorjodur. — Butylphosphoriasäurechlorür, PG4H2OCl2, wurde bei der Darstellung von Chlorbutyl (aus 2 Mol. Dreifach-Chlorphosphor und 3 Mol. Butylalkohol) aus der oberhalb 1300 siedenden Portion des Products abgeschieden. Es ist eine wasserhelle, nach Dreitach-Chlorphosphor und Chlorbutyl riechende Flüssigkeit von dem Siedep. 154 bis 1560 und dem spec. Gewicht 1,191 bei 00. Mit Wasser zerfällt es in phosphorige Säure und in Butylalkohol. — Amylphosphorigsäurechlorur, PG5H11OCla, wurde in analoger Weise wie die Butylverbindung erhalten. Es ist eine wasserhelle, bei 173° siedende Flüssigkeit von dem spec. Gewicht 1,109 bei 0°. Gegen Wasser und Brom verhält sich dasselbe

wie die vorstehend beschriebenen Verbindungen.

Aetherbildung. E. J. Maumené (1) hat erörtert, wie sich die Aetherbildung und die bei der Bildung der Aetherschwefelsäure beobachteten Anomalieen (2) auf Grund Seiner Affinitätstheorieen (3) befriedigend erklären lassen. Man gelangt zu diesem Resultat, wenn man die Einwirkung zwischen Schwefelsäure und Alkohol einmal als zwischen gleichen Gewichten (0,9 Aequiv. Schwefelsäure und 1 Aequiv. Alkohol), und dann wieder als zwischen gleichen Volumen (2,2 Aequiv. Schwefelsäure und 1 Aequiv. Alkohol) stattfindend betrachtet. Wir beschränken uns auf diesen Hinweis.

Acther der Kiccolskure C. Friedel und J. M. Crafts haben die Ergebnisse Ihrer Untersuchungen über Aetherverbindungen der Kieselsäure jetzt in einer ausführlichen Abhandlung (4) veröffentlicht, welcher wir zur Ergänzung der früheren Berichte (5) noch Folgendes entnehmen. Dem Kieselsäureäther entsprechen drei verschiedene Chlorhydrine, von welchen das Monochlorhydrin bereits besprochen worden ist. Das Dichlorhydrin, Si(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>Cl<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, wird durch längeres Erhitzen gleicher Molecüle Kieselsäureäther und Chlorsilicium oder von 2 Mol. Monochlorhydrin mit 1 Mol. Chlorsilicium erhalten. Seine Bildung erfolgt, etwas schwieriger als die des Monochlorhydrins, nach den Gleichungen:

Kieselsäureäther Dichlorhydrin  $Si(G_2H_5)_4\Theta_4 + SiCl_4 = 2 \left[Si(G_2H_5)_2Cl_2\Theta_2\right]$ Monochlorhydrin  $2 \left[Si(G_2H_5)_2Cl_{\Theta}\right] + SiCl_4 = 8 \left[Si(G_2H_6)_2Cl_2\Theta_2\right]$ 

Durch wiederholte fractionirte Destillation gereinigt, siedet es bei 136 bis  $138^{\circ}$ ; sein spec. Gewicht ist bei  $0^{\circ} = 1,144$ , die Dampfdichte = 6,76 (ber. 6,545); in seinen Eigenschaften ist es wie das folgende dem Monochlorhydrin ähnlich.

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] V, 18. — (2) L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., IV, 570. — (8) Jahresber. f. 1864, 8; diesen Bericht, S. 9. — (4) Ann. ch. phys. [4] IX, 5; Sill. Am. J. [2] XLIII, 155, 881; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 676. — (5) Jahresber. f. 1868, 479; f. 1865, 464.

Das Trichlorhydrin, SiC<sub>2</sub>H<sub>5</sub>Cl<sub>3</sub>O, entsteht bei sehr langem Aether der Eisenbaues. Erhitzen des Kieselsäureäthers, sowie des Mono- oder Dichorhydrins mit überschüssigem Chlorsilicium. Es siedet gegen 104°, hat bei 0° das spec. Gewicht 1,241 und die Dampfdichte 6,378 (ber. 6,216). Die folgende Zusammenstellung zeigt, dass die Siedepunkte des Kieselsäureäthers, seiner Chlorhydrine und des Chlorsiliciums eine Reihe bilden, in welcher die zweiten Unterschiede constant sind :

Kieselsäure- Monochlor- Dichlor-Trichlorhydrin hydrin hydrin silicium Siedep. 1650,5 1870 590 1570 104° Unterschiede { 11°.5 180 120

Der im Jahresbericht für 1863, 480 angeführte Kieselsäuretriäthylamyläther zerfällt bei wiederholter Destillation theilweise unter Bildung von neutralem Kieselsäureäther Kieselsäurediäthyldiamyläther,  $Si(G_2H_5)_2(G_5H_{11})_2\Theta_4$ . Der letztere, zwischen 245 und 250° siedende Aether wird auch durch Destillation gleicher Molecule Dichlorhydrin und Amylalkohol erhalten. Sein spec. Gewicht beträgt bei Kieselsäureäthyltriamyläther,  $SiC_2H_5(C_5H_{11})_3O_4$ , vom spec. Gewicht 0,913 bei 0° und bei 280 bis 285° siedend, entsteht in gleicher Weise bei der Destillation des Trichlorhydrins mit Amylalkohol. — Bei der Darstellung des Kieselsäureäthers aus Chlorsilicium und Alkohol bildet sich immer eine gewisse Menge schwerflüchtiger Producte, von welchen der größte Theil gegen 240° destillirt. Durch wiederholte Rectification, zuletzt im leeren Raum, erhielten Friedel und Crafts hieraus eine zwischen 233 und 2380 siedende Flüssigkeit von der Zusammensetzung Disiliciumhexathylathers,  $Si_{2}(G_{2}H_{5})_{6}\Theta_{7}(1)$ . Derselbe Aether entsteht fast ausschliefslich, wenn Chlorsilicium mit im geeigneten Verhältnis wasserhaltigem Alkohol destillirt wird. Er ist eine farblose, schwach ölige Flüssigkeit von ange-

<sup>(1)</sup> Entsprechend dem ersten Kieselsäure-Anhydrid <sup>2</sup> H.  $\{ \Theta_1 .$ 

Acther der Kieselskure nehmem Geruch, dem normalen Kieselsäureäther ähnlich. Sein spec. Gewicht beträgt bei 0° 1,0196, bei 19°,2 1,0019, die Dampfdichte wurde = 12,025 gefunden (berechnet 11,86). Die beiden von Ebelmen als Aethyldi- und tetrasilicat beschriebenen Verbindungen (1), deren Darstellung Friedel und Crafts überhaupt nicht gelang, waren in dem über 240° siedenden Antheil des oben erwähnten schwerslüchtigen Productes nicht enthalten.

Auch dem normalen Kieselsäuremethyläther (2) entsprechen drei verschiedene Chlorhydrine. Das Monochlorhydrin, Si(CH<sub>8</sub>)<sub>8</sub>ClO<sub>8</sub>, entsteht, wenn 3 Molecule Kieselsäuremethyläther mit 1 Mol. Chlorsilicium im zugeschmolzenen Rohr eine Stunde lang auf 150° erhitzt werden. eine an der Luft rauchende Flüssigkeit von ätherischem Geruch, dem spec. Gewicht 1,1954 bei 0° und bei 1140,5 bis 115°,5 siedend; die Dampfdichte wurde = 5,578 gefunden (berechnet 5,42). Werden 2 Mol. des Monochlorhydrins mit 1 Mol. Chlorsilicium eine Stunde in einer geschlossenen Röhre auf 160° erhitzt, so bildet sich etwas schwieriger das zwischen 980 und 1030 destillirende Dichlorhydrin, Si(GH<sub>3</sub>)<sub>2</sub>Cl<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, mit dem spec. Gewicht 1,2595 und der Dampfdichte 5,66 (berechn. 5,57). Mit Aethylalkohol liefert es den früher (3) erwähnten Dimethyldiäthyläther (s. auch S. 491). Das Trichlorhydrin des Kieselsäuremethyläthers, Si(GH<sub>3</sub>)Cl<sub>3</sub>O, bildet sich langsam in gleicher Weise bei anhaltendem Erhitzen von 3 Mol. Dichlorhydrin mit 1 Mol. Chlorsilicium auf 2200 (auch nach 12 stündiger Einwirkung war noch unverändertes Chlorsilicium und Dichlorhydrin vorhanden). Sein Siedepunkt liegt zwischen 82 und 86°, die Dampfdichte beträgt 5,66 (berechnet 5,73). - Das Monochlorhydrin des Kieselsäuremethyläthers wird durch Aethylalkohol in schwachem Ueberschuss schon bei

L. Gmelin's Handbuch der Chem., 4. Aufl., IV, 769, 770. —
 Jahresber. f. 1865, 465. — (8) Ebendaselbst.

gewöhnlicher Temperatur unter Entwickelung von Salz-Aether der säure zersetzt. Hauptproduct der Reaction ist Kieselsäuretrimethyläthyläther, Si(CH<sub>8</sub>)<sub>8</sub>G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>O<sub>4</sub>, zwischen 133 und 135° destillirend und vom spec. Gewicht 1,023; in kleinerer Menge entsteht auch (durch Umsetzung des Trimethyläthers mit Aethylalkohol unter Bildung von Methylalkohol) das bei 143 bis 146° siedende Kieselsäuredimethyldiäthyl mit dem spec. Gewicht 1,004 bei 0° und der Dampfdichte 6,178 (berechnet 6,233). Kieselsäuremethyltriäthyläther, SiGH<sub>5</sub>(C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>8</sub>O<sub>4</sub>, bildet sich neben wenig Dimethyldiäthyläther bei der Einwirkung des Monochlorhydrins des Kieselsäureäthyläthers auf Methylalkohol. Er hat das spec. Gewicht 0,989 bei 0° und siedet bei 155 bis 157°. Erhitzt man das Monochlorhydrin des Kieselsäuremethyläthers mit 3/3 seines Gewichts Amylalkohol, so geht der größte Theil des Productes nach wiederholter fractionirter Destillation zwischen 225 und 235° über und zeigt die Zusammensetzung des Kieselsäuredimethyldiamyläthers,  $Si(GH_3)_2(G_5H_{11})_2\Theta_4$ .

Friedel und Crafts haben noch versucht, die Alkoholradicale in den Kieselsäureäthern theilweise durch Säureradicale zu ersetzen. Sie erhielten durch 14 stündiges Erhitzen von 25 Grm. Kieselsäureäthyläther mit 13 Grm. Essigsäureanhydrid (1) auf 180° im geschlossenen Rohr neben essigs. Aethyl als vorwiegendes Product eine zwischen 192 und 197° siedende Flüssigkeit von öliger Consistenz und schwachem Essiggeruch, in ihrer Zusammensetzung dem Kieselsäureacetyltriäthyläther (Silico-acétine éthylique), Si(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>8</sub>,  $G_2H_3\Theta$ ,  $\Theta_4$ , entsprechend. — Geschmolzene Borsäure (3 Grm.) löste sich bei längerem Erhitzen in Kieselsäureäther (28 Grm.) vollständig auf; bei der Destillation des Productes wurden aber nur Borsäureäther, B(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>8</sub>O<sub>3</sub>, schwerflüch-

<sup>(1)</sup> Dieses Essigsäureanhydrid war vorläufig sur vollständigen Reinigung in der Siedehitse mit Zink und hierauf mit einer Natriumsinklegirung bis sum Aufhören der Gasentwickelung behandelt.

tige Polysiliciumsäureäther und ein Rückstand von reiner Kieselsäure erhalten.

Aether der Borsäure.

H. Schiff und E. Bechi (1) beschreiben, im Anschlus an die frühere Mittheilung (2), noch folgende Aether Einfach-bors. Cetyl, B(G16H33)O2, bildet der Borsäure. sich beim Erhitzen von Cetylalkohol mit wasserfreier Borsäure und kann durch wasserfreien Aether von der überschüssigen Säure getrennt werden. Es schmilzt bei 58°. erstarrt zu einer weißen krystallinischen Masse, ist ziemlich luftbeständig und zersetzt sich nur schwierig mit kaltem Glycerin bildet mit wasserfreier Borsäure nur die der Formel B(G<sub>8</sub>H<sub>5</sub>)O<sub>3</sub> entsprechende Verbindung, als gelbe glasige, sehr hygroscopische Masse, welche durch warmes Wasser leicht zersetzt wird. Mit Phenol bildet die wasserfreie Borsäure zuerst das (nicht rein zu erhaltende) einfachbors. Phenyl und aus diesem entsteht in höherer Temperatur durch Vereinigung mit der wasserfreien Borsäure (mit Borsäurehydrat unter Abscheidung von Wasser) dreifachbors. Phenyl nach der Gleichung:

Einfach-bors.

Phenyl

2 [B(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)O<sub>3</sub>] + 2BHO<sub>3</sub> + B<sub>2</sub>O<sub>3</sub> = 2B<sub>2</sub>(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)O<sub>5</sub> + H<sub>2</sub>O.

Das dreifach-bors. Phenyl ist eine geruchlose, glasartige, an der Luft wenig veränderliche Masse. Die alkoholische Lösung zerfällt beim längeren Kochen unter Bildung von einfach-bors. Phenyl und dreifach-bors. Aethyl:

Dreifach-bors.

Phenyl

B<sub>8</sub>(G<sub>6</sub>H<sub>8</sub>)G<sub>5</sub> + 8G<sub>2</sub>H<sub>6</sub>O = B(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)G<sub>5</sub> + B(G<sub>2</sub>H<sub>6</sub>)<sub>5</sub>O<sub>5</sub> + BH<sub>8</sub>O<sub>5</sub>.

Nach dem Abdestilliren des dreifach-bors. Aethyls bleibt das einfach-bors. Phenyl als bei 0° feste, bei 30° zähe, schwach nach Phenol riechende Masse, die oberhalb 300°

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 397; Bull. soc. chim. [2] VI, 86; Zeitschr. Chem. 1866, 147; Chem. Centr. 1866, 268. — (2) Jahresber. f. 1866, 462

in dreifach-bors. Phenyl und zweifach-bors. Tetraphenyl zerfällt:

> Einfach-bors. Dreifach-bors. Zweifach-bors. Phenyl Phenvl Tetraphenyl  $5 \left[ B(\theta_6 H_8) \Theta_2 \right] \ = \ B_8(\theta_6 H_5) \Theta_5 \ + \ B_2(\theta_6 H_5)_4 \Theta_5.$

Gleichzeitig bildet sich eine kleine Menge des bei 250 bis 300° siedenden Phenyläthers nach der Gleichung:

> Einfach-bors. Dreifach-bors. Phenyl-Phenyl Phenyl äther.  $8\left[B(\theta_0H_5)\Theta_3\right] = B_8(\theta_0H_5)\Theta_5 + (\theta_0H_5)_2\Theta.$

Das zweifach-bors. Tetraphenyl ist eine goldgelbe, in sehr hoher Temperatur fast unzersetzt destillirende Flüssigkeit von dem spec. Gewicht 1,13.

C. Friedel und A. Ladenburg (1) erhielten durch Methylver-Einwirkung von Zinkäthyl auf Methylchloracetol (2) einen Kohlenwasserstoff, G7H16, der nach seiner Bildungsweise als das dem Methylchloracetol analog constituirte Carbodimethyldiäthyl zu betrachten ist:

$$\begin{array}{ccc} \textbf{Methylchloracetol} & \textbf{Carbodimethyldiäthyl} \\ \textbf{G} & \textbf{GH}_{\textbf{S}} \\ \textbf{Cl}_{\textbf{e}} & \textbf{G} & \textbf{G} \\ \textbf{GH}_{\textbf{S}} & \textbf{GH}_{\textbf{S}} \\ \end{array}$$

Zur Gewinnung des Methylchloracetols vermischt man, unter anfänglicher Abkühlung, Aceton tropfenweise mit Fünffach-Chlorphosphor und unterwirft alsdann die Mischung der Destillation, bis das Uebergehende sich ohne Rücklassung eines ölartigen Körpers in Wasser löst. Das mit kaltem Wasser gewaschene und dann getrocknete Destillat liefert bei mehrmaliger Rectification zwischen 25 und 35° Monochlorpropylen, G<sub>5</sub>H<sub>5</sub>Cl, und zwischen 66 und 78° das Methylchloracetol, G<sub>5</sub>H<sub>6</sub>Cl<sub>2</sub>. Aus 4 Kilogrm. Fünffach-Chlorphosphor und 1200 Grm. Aceton erhält man 450 Grm. Methylchloracetol und 350 Grm. Monochlorpropylen. — In der Kälte wirken Zinkäthyl und Methylchloracetol nicht

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLII, 310; im Auszug Zeitschr. Chem. 1867, 18; Compt. rend. LXIII, 1083; Instit. 1866, 873; Bull. soc. chim. [2] VII, 65. — (2) Jahresber. f. 1859, 837.

Carbodimethyldiäthyl. auf einander ein und beim Erhitzen im zugeschmolzenen Rohr erfolgt Explosion. Man lässt deshalb das Methylchloracetol tropfenweise zu dem Zinkäthyl (welches sich in einem Kolben mit aufsteigender Kühlröhre befindet) fließen, erwärmt längere Zeit und destillirt dann den Kolbeninhalt, indem man den unterhalb 110° siedenden Antheil für sich auffängt. Zur Zerstörung des Zinkäthyls mischt man das Destillat in einem abgekühlten Kolben mit tropfenweise zufließendem Wasser, löst das gebildete Zinkoxyd in Salzsäure und unterwirft das ungelöst bleibende Oel nach dem Trocknen der fractionirten Destillation. Der zwischen 85 und 90° übergehende Antheil liefert dann, nach mehrtägigem Erhitzen mit Natrium (zur Entfernung eines Gehalts an Chlor), das reine Carbodimethyldiäthyl, 67H16, mit dem Siedepunkt 86 bis 87°, der Dampfdichte 3,46 (gef. 3,62) und dem spec. Gew. 0,7111 bei 00, 0,6958 bei 200,5. Diese physikalischen Eigenschaften scheinen dafür zu sprechen, das das Carbodimethyldiäthyl mit den anderen Kohlenwasserstoffen von gleicher Zusammensetzung (1) nur isomer ist. — Friedel und Ladenburg überzeugten sich noch, dass bei der Einwirkung von Zinkäthyl auf Methylchloracetol neben dem Carbodimethyldiäthyl nur Aethylen und etwas Propylen gebildet wird.

Chlorpikrin.

Zur Darstellung des Chlorpikrins in größeren Quantitäten vermischt A. W. Hofmann (2) 45 Kilogrm. frisch bereiteten, mit kaltem Wasser zu einem dicken Brei angerührten Chlorkalk in einer geräumigen, in kaltem Wasser stehenden Destillirblase von Steinzeug mit einer auf 30° erwärmten gesättigten Lösung von 4,5 Kilogrm. Pikrinsäure. Durch die nach wenigen Augenblicken eintretende heftige Reaction wird der größte Theil des gebildeten Chlorpikrins in die Vorlage übergetrieben, welche, um das

Jahresber. f. 1865, 512. — (2) In der S. 419 angeführten Abhandlung; auch Zeitschr. Chem. 1866, 879.

Entweichen nicht verdichteter Chlorpikrindämpfe in das Chlorpikrin-Laboratorium zu verhindern, mit einer nach dem Schornstein stihrenden Abzugsröhre verbunden ist. Sobald die erste Einwirkung vorüber ist, erhitzt man das Wasserbad, in welchem die Blase steht, zum Sieden, um das noch zurückgebliebene Chlorpikrin überzudestilliren. Die Ausbeute an Chlorpikrin beträgt 114 pC. der angewendeten Pikrinsäure. — Der (von Stenhouse zu 1200 angegebene) Siedepunkt des Chlorpikrins liegt bei 1120.

H. Basset (1) untersuchte die Einwirkung von Cyankalium auf Chlorpikrin. Beim Erhitzen einer Lösung von 15 Grm. reinem Cyankalium in 11/2 Unzen Wasser mit 3/4 Unze Weingeist und 10 Grm. Chlorpikrin auf dem Wasserbad tritt bald eine heftige, etwa 10 Minuten dauernde Reaction ein, die durch Abkühlung zu mäßigen ist. Damit die Einwirkung sich nicht bis zur Explosion steigert, ist es erforderlich, nicht mehr als die angegebenen Mengen zu nehmen; auch darf nicht so viel Alkohol zugefügt werden. daß alles Chlorpikrin in Lösung geht. Nach dem Erkalten schüttelt man das Product mit Aether und trennt die rothe ätherische Lösung von der dunkelbraunen wässerigen, welche neben Azulminsäure viel Ammoniak, Chlorkalium, salpetrigs., kohlens. und oxals. Kali enthält. Die ätherische Lösung wird vorsichtig verdunstet, der Rückstand mit Wasser gemischt, nach dem Filtriren mit Kochsalz gesättigt und wieder mit Aether geschüttelt. Letzterer hinterläßt nun eine dunkelrothe, halbstüssige, auch bei - 200 nicht fest werdende Masse, welche eigenthümlich unangenehm riecht, sich in Wasser, Alkohol, Aether und Chloroform in allen Verhältnissen löst und die Haut hellgelb färbt. Sie enthält viel Wasser, welches über Schwefelsäure nicht entweicht und wegen der Zersetzbarkeit auch in der Wärme nicht entfernt werden kann. Beim Kochen mit Kali bildet sich

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 352; Zeitschr. Chem. 1866, 590; J. pr. Chem. XCIX, 430; Chem. Centr. 1867, 218.

Chlorpiteta (neben viel Ammoniak) Chlorkalium, Cyankalium und salpetrigs. Kali. Der in der wässerigen Lösung durch essigs. Blei auf vorsichtigen Zusatz von Ammoniak entstehende hell orangefarbene Niederschlag ergab bei der Analyse annähernd die der Formel  $G(N\Theta_2)Cl(GN)_2 + 3Pb_2\Theta$  entsprechende Zusammensetzung. Mit salpeters. Silber gab die Lösung einen orangefarbigen Niederschlag, der nach dem Waschen mit kaltem Wasser und Trocknen im leeren Raum die Formel  $3[G(N\Theta_2)Cl(GN)_2] + 4NAg\Theta_3 + 8H_2\Theta$ ergab; derselbe zersetzt sich bei 80°, schmilzt aber in siedendem Wasser zu dunkelrothen Tropfen, welche nach dem Trocknen im leeren Raum die Zusammensetzung der wasserfreien Verbindung  $3[G(N\Theta_2)Cl(GN)_2] + 4NAg\Theta_3$  haben. Eine ähnliche, aber weniger leicht zersetzbare Verbindung bildet sich mit salpetrigs. Silber. — Der ursprüngliche, sehr wenig beständige Körper setzt in wässeriger Lösung allmälig und unter Gasentwickelung feste Producte ab; dieselbe Zersetzung tritt, nur rascher, beim Erhitzen mit Alkalien oder Säuren ein. Versetzt man die wässerige Lösung mit einigen Tropfen Salpetersäure, so färbt sie sich rasch heller, es entwickelt sich eine reichliche Menge von Gas und die Lösung enthält (neben anderen nicht untersuchten Körpern) Oxalsäure. Das Gas besteht hauptsächlich aus Kohlensäure und Stickstoff; es enthält etwas Blausäure und wahrscheinlich auch Cyanmethyl.

Aethyl- und Aethylen-verbin-dungen. Aethyl-Säure.

G. Wischin (1) fand, dass bei der Einwirkung von Zinkäthyl auf wasserfreie Schwefelsäure nicht Aethylschwefelsäure (2), sondern äthylschweflige Säure  $S(G_2H_5)HO_2$ , entsteht, vielleicht entsprechend den Gleichungen:

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 364; Zeitschr. Chem. 1866, 597; Chem. Centr. 1866, 913. — (2) Als Aethylschwefelsiure wurde bis jeust die von Dabit entdeckte Schwefelweinsäure, als äthylschweflige Säure diejenige bezeichnet, welche bei der Oxydation des Aethylmercaptans, des Aethylbisulfides und des Schwefelcyanäthyls entsteht und ursprünglich als Aethyldithionsäure betrachtet worden war. In dem Obigen ist

$$\begin{array}{lll} 28\Theta_{3} & + 2(Zn_{1}Q_{2}H_{6}) = 8\Theta_{2} + 8Zn_{2}\Theta_{4} + 2\Theta_{5}H_{6} \\ 8\Theta_{2} & + & Zn_{1}\Theta_{2}H_{6} = 8(\Theta_{2}H_{5})Zn\Theta_{2}. \end{array}$$

Acthylhwefige

Beim vorsichtigen Vermischen von Zinkäthyl mit der äquivalenten Menge von wasserfreier Schwefelsäure in einem starken zugeschmolzenen und mit trockener Kohlensäure gestillten Rohr bildet sich (unter hestiger, leicht bis zur Explosion führender Einwirkung) — neben brennbaren Gasen, schwefliger Säure, schwefels. Zink, Schwefelzink und metallischem Zink — äthylschwefligs. Zink, welches letztere durch Umwandlung in das Barytsalz nachgewiesen wurde. Die äthylschweflige Säure bildet sich auch, im Widerspruch mit den Angaben von Hobson (1), bei der Einwirkung von Zinkäthyl auf schweflige Säure. Sättigt man nach dem Verfahren von Hobson eine mit 50 Vol. Aether verdünnte abgekühlte Lösung von Zinkäthyl mit trockener schwefliger Säure, so enthält der Rückstand nach dem Verdunsten des Aethers athylechweftigs. Zink,  $2(S[G_2H_5]Zn\Theta_2) + H_2\Theta$ , welches in heißem Wasser, schwerer in heißem 90 procentigem Alkohol löslich ist und aus letzterem in weichen, perlmutterglänzenden Schuppen krystallisirt. — Aethylschwefligs. Baryt, S(C, H5)BaO, (bei 1000), ist in Wasser sehr leicht, in Alkohol schwer löslich und scheidet sich beim

Kolbe's Nomenclatur (Dessen Lehrbuch der organischen Chemie II, 745; ferner Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 64) in Anwendung gebracht, welcher unterscheidet:

Aethylschweflige Aethylschwefel-Aethyloxyd-Aethyloxyd-Saure säure schweflige Saure schwefelsaure  $\begin{array}{c} \mathbf{C_4H_5O}\\ \mathbf{HO} \end{array} \} (\mathbf{8_2O_2})\mathbf{O_2}$  $\left. \begin{matrix} \mathbf{C_4H_5O} \\ \mathbf{HO} \end{matrix} \right\} (\mathbf{8_9O_4})\mathbf{O_9}$  $\mathbf{HO} \cdot \mathbf{C_4H_5(S_2O_2)O} \quad \mathbf{HO} \cdot \mathbf{C_4H_5(S_2O_4)O}$ Bisher nicht be-Bisherige athyl-Bisherige kannt, von schweflige- oder Aethylschwefel-Wischin dar-Aethyldithionsaure oder gestellt säure Schwefelwein-

Auf die mit der Aethylschwefelsäure isemere, bisher nicht bekannte ätherschweflige Säure besiehen sich die Versuche von Endemann (S. 498). Warlits hat das Kalisals dieser Säure neuerdings erhalten (Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 72). — (1) Jahresber. f. 1857, 419.

Acthylcohweflige Silver.

Verdunsten der Lösung im leeren Raum in Krystallrinden ab; äthylschwefligs. Silberoxyd, S(G2H5)AgO2, wird durch Neutralisiren der freien Säure mit kohlens. Silberoxyd erhalten und krystallisirt bei Lichtabschluß in harten, stark glänzenden Blättchen, die sich in Wasser ziemlich schwer lösen; äthylschwefligs. Kupferoxyd, S(G2H5)CuO2, entsteht durch Zersetzung des Barytsalzes mit Kupfervitriol und bildet beim Verdunsten im leeren Raum blassgrüne, zerfliessliche, krystallinische Krusten, die über Schwefelsäure unter Verlust von Wasser dunkler grün werden. Verdampfen im Wasserbad wird das Salz zersetzt. durch Zerlegung des Barytsalzes mit Schwefelsäure erhaltene äthylschweflige Säure bildet nach dem Verdunsten im leeren Raum einen angenehm sauer schmeckenden, in Wasser nach jedem Verhältnis löslichen Syrup, aus welchem durch Behandlung mit Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,4 Aethylschwefelsäure S(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)HO<sub>8</sub> entsteht, neben einer nicht näher untersuchten krystallisirbaren, in Wasser unlöslichen Verbindung.

H. Endemann (1) beschreibt einige erfolglose Versuche zur Darstellung der mit der Aethylschwefelsäure isomeren, bis jetzt nicht bekannten ätherschwefligen Säure (vgl. S. 497 Note), bezüglich deren wir auf die Abhandlung verweisen.

Chlorathyl.

L. Meyer (2) fand — im Widerspruch mit der Angabe von Dumas und Stas (3) — daß beim Hinüberleiten von dampfförmigem Chloräthyl über erhitzten Kalikalk oder Natronkalk nicht Aethylen, sondern ein Gas entsteht, welches neben Wasserstoff ein oder mehrere Glieder der Sumpfgasreihe, wahrscheinlich aber nur Sumpfgasenhält. Das Alkali verwandelt sich dabei in Chlorid, sowie

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXL, 838; Zeitschr. Chem. 1867, 100; Buff. soc. chim. [2] VII, 505. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 282; Zeitschr. Chem. 1866, 594; Chem. Centr. 1866, 889; Bull. soc. chim. [2] VII, 252. — (3) Ann. ch. phys. (1840) LXXIII, 154.

in essigs. und kohlens. Salz. Meyer nimmt hiernach an, Chlorsthyl. daß das Chloräthyl mit dem Alkali zunächst unter Wasserstoffentwickelung Chlormetall und essigs. Salz bilde und daß dann letzteres in der bekannten Weise in Sumpfgas und kohlens. Salz zerfalle:

$$\theta_2H_2CI + 2KH\Theta = \theta_2H_2K\Theta_2 + KCI + H_4$$
  
 $\theta_2H_2K\Theta + KH\Theta = \theta H_4 + \theta K_2\Theta_2$ 

Das aus Chloräthyl und Natronkalk erzeugte Gas enthält zwar noch Bestandtheile, welche sowohl von rauchender Schwefelsäure als auch von Chlor oder Brom verdichtet werden und es ließ sich selbst eine geringe Menge Bromäthylen darstellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach bildete sich das letztere indessen aus noch unzersetztem Chloräthyl. Bei gewöhnlicher Temperatur wird das Chloräthyl von Brom in reichlicher Menge absorbirt, aber beim Behandeln des Products mit wässerigem Kali entweicht wieder fast alles Chloräthyl gasförmig und es bleibt nur äußerst wenig einer weniger flüchtigen Verbindung. In größerer Menge bildet sich die letztere neben Bromwasserstoff, wann man Chloräthyl mit Brom und etwas Wasser in zugeschmolzenen Röhren längere Zeit bei gewöhnlicher Temperatur dem Licht aussetzt.

Beim Erhitzen von Chloräthyliden (einfach-gechlortem Chloräthyl), G<sub>2</sub>H<sub>4</sub>Cl<sub>2</sub>, mit Natrium auf 180 bis 200° entwickelt sich, nach B. Tollens (1), eine reichliche Menge von Gas, welches Acetylen (etwa 4 pC.), Aethylen (15,5 pC.), Vinylchlorür, Aethylwasserstoff und wahrscheinlich freien Wasserstoff enthält. Die Entstehung des Acetylens und Vinylchlorürs ist wahrscheinlich durch Natronhydrat bedingt. Beim Erhitzen des Chloräthylidens mit Zink, Kupfer oder

Chlor-Ethyliden.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 311; Zeitschr. Chem. 1866, 188; Chem. Centr. 1866, 266; Ann. ch. phys. [4] IX, 498; Bull. soc. chim. [2] VI, 831. — Tollens hat auch (Ann. Ch. Pharm. CXL, 242) speculative Betrachtungen über die Structur des Chlorathylidens und der verwandten Verbindungen angestellt.

Bimsstein auf 200° scheidet sich viel Kohle aus, unter Bildung eines Gases, welches der Hauptmasse nach aus Salzsäure besteht, ohne einen Gehalt an Acetylen. Für sich auf 215° erhitzt erleidet das Chloräthyliden keine erhebliche Veränderung.

Jodathyl.

M. Reimann (1) beschreibt das von Ihm angewendete Verfahren zur Gewinnung des Jodäthyls in größerem Maßstabe, unter Anwendung der von Personne (2) oder von A. W. Hofmann (3) angegebenen Gewichtsverhältnisse der Materialien.

Cyanathyl.

Reines Cyanäthyl absorbirt, nach A. Gautier (4), salzs. Gas in ziemlicher Menge, ohne jedoch, wie es scheint, sich damit zu verbinden; selbst beim Erhitzen auf 100° tritt nur theilweise Veränderung ein und bei nachheriger Destillation geht der größere Theil bei 960,7 (dem wahren Siedepunkt des reinen Cyanäthyls) über, indem eine geringe Menge eines syrupartigen Rückstands bleibt. Bei längerem (monatelangem) Stehen des mit Salzsäure gesättigten Cyanäthyls in hermetisch verschlossenen Gefässen erstarrt dasselbe indessen allmälig zu einer weißen krystallinischen Masse, welche der Formel G<sub>3</sub>H<sub>6</sub>ClN = G<sub>3</sub>H<sub>5</sub>N, HCl entspricht. Die Verbindung läßt sich durch Umkrystallisiren im leeren Raum aus Alkohol oder siedendem Wasser leicht rein erhalten. Die Krystalle scheinen dem monoklinometrischen System anzugehören; sie lösen sich nur wenig in Aether, leicht in Wasser, Alkohol und Chloroform, schmelzen bei 1210 zu einer farblosen zähen Flüssigkeit, werden aber schon bei 950 weich und verwandeln sich bei längerem Erwärmen auf diese Temperatur in eine bernsteingelbe ölige, angenehm ätherartig riechende Flüssigkeit von größerem Stickstoffgehalt. Bei starkem Erhitzen zersetzen sich die Krystalle und verbrennen an der Luft fast ohne

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 220. — (2) Jahresber. f. 1861, 607. — (8) Jahresber. f. 1860, 896. — (4) Compt. rend. LXIII, 920; Ann. Gh. Pharm. CXLII, 289; Zeitschr. Chem. 1867, 14.

Abscheidung von Kohle. Die wässerige Lösung verändert Oyankhyl

sich — weniger beim Kochen als beim längeren Stehen unter Bildung von Propionsäure und Salmiak : GaHaN,  $HCl + 2H_2O = G_8H_6O_2 + NH_4Cl.$  — Wasserfreie Bromoder Jodwasserstoffsäure verbindet sich mit abgektihltem Cyanathyl oder -methyl augenblicklich, unter Bildung krystallinischer, leicht veränderlicher (noch nicht näher untersuchter) Körper. — Chlorbor bildet mit Cyanäthyl eine weiße, in geraden rhombischen Prismen krystallisirende Verbindung, C<sub>8</sub>H<sub>5</sub>N, BCl<sub>8</sub>, welche ohne merkliche Veranderung geschmolzen und auch großentheils verflüchtigt werden kann. Mit Wasser zerfällt sie sogleich in Cyan-

formige Krystalle, die vielleicht der Formel G. H.N, H.S entsprechen. F. Jeanjean (1) fand, im Anschluss an eine frühere Schwefel-Mittheilung (2), dass sich Schwefelcyanäthyl beim Einleiten von Schwefelwasserstoff in eine krystallisirbare Verbindung verwandelt, welche aus sulfocarbamins. Aethyl,  $GH_2N(G_2H_5)S_3$ besteht. Dieselbe zerfällt durch Alkalien in Schwefeläthyl und Schwefelcyanmetall; mit Ammoniak entsteht, neben Schwefeläthyl, ein mit Schwefelcyanammonium isomerer, krystallisirbarer Körper (Sulfocarbamid). — Ein Gemenge von sulfocarbamins. Aethyl und Jodäthyl erstarrt nach

äthyl, Borsäure und Salzsäure. Brombor bildet eine ähnliche Verbindung und ebenso verbinden sich Brom- und Chloracetyl mit dem Cyanäthyl. — Trockenes Schwefelwasserstoffgas scheint Anfangs nicht auf Cyanäthyl einzuwirken; hängt man aber in einem verschlossenen, Cyansthyl enthaltenden Kolben mittelst eines Platindrahts ein offenes Glasrohr mit etwas Mehrfach-Schwefelwasserstoff auf, so bilden sich nach 8 Tagen durchsichtige, würfel-

yanathyl.

<sup>(1)</sup> Procès verbaux des séances de l'académie des sciences et lettres de Montpellier, année 1868, 12, 26. — (2) Jahresber. f. 1862, 864. · ·

Demselben (1) zu einer krystallinischen Masse, welche aus einer Verbindung beider zu gleichen Aeq. besteht. Jedmethyl, -amyl, sowie die Bromverbindungen dieser Radicale verhalten sich gegen das sulfocarbamins. Aethyl oder seine 'homologen Aether ganz analog.

Quecksilber Lthyl. Bromäthyl zersetzt sich, nach E. T. Chapman (2), in Berührung mit verdünntem Natriumamalgam ebenso leicht wie Jodäthyl, unter Bildung von Quecksilberäthyl. Metallisches Zink liefert dagegen bei seiner Einwirkung auf Bromäthyl kein Zinkäthyl; es bildet, namentlich bei Gegenwart von Quecksilber, Bromzink unter Entwickelung eines Gases. Alkoholische Lösungen von Quecksilberäthyl oder-methyl werden durch Natrium unter Abscheidung von Quecksilber und reichlicher Gasentwickelung zersetzt.

Quecksilberäthyl wirkt, nach E. Sell und E. Lippmann (3), bei gewöhnlicher Temperatur nicht auf monobromessigs. Aethyl ein; erhitzt man aber das Gemenge beider in einem Kolben mit aufrecht stehendem Kühler auf 150°, so entwickeltsich Aethylen und nach beendigter Gasentwickelung krystallisirt aus der erkaltenden Flüssigkeit Bromquecksilberäthyl in weißen Blättchen, während die Mutterlauge bei der Destillation essigs. Aethyl liefert. Die Umsetzung erfolgt demnach nach der Gleichung:

Queck-silberāthyl essigs. Aethyl silberāthyl Essigs. Aethyl silberāthyl  $G_2H_5$   $H_5$   

Zinkāthyl.

<sup>(1)</sup> Procès verbaux des séances de l'académie des sciences et lettres de Montpellier, année 1864, 45. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 150; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 128; Zeitschr. Chem. 1866, 876; Chem. Centr. 1866, 879; Bull. soc. chim. [2] VII, 169. — (8) Berl. scad. Ber. 1866, 586; Zeitschr. Chem. 1866, 724; J. pr. Chem. XCIX, 481; Chem. Centr. 1867, 21. — (4) Chem. Soc. J. [2] IV, 128; Ann. Ch. Pharm. CXL, 358; Zeitschr. Chem. 1866, 258; J. pr. Chem. XCVIII, 240; Chem. Centr. 1866, 765; Bull. soc. chim. [2] VI, 218; Ann. ch. phys. [4] VIII, 474.

limische, durch Behandlung von Zinkäthyl mit Natrium statelende Verbindung von Natriumäthyl und Zinkäthyl (1) mit Quecksilber und Zink auf 100°, so entsteht Zinkäthyl und Natriumamalgam:

 $\mathbf{Hg} + \mathbf{Zn} + 2 \, \mathbf{NaG_9H_6} = \mathbf{HgNa_2} + \mathbf{Zn}(\mathbf{G_2H_5})_2.$ Beim Erhitzen der Natriumäthyl enthaltenden Verbindung mit Quecksilber und Magnesiumdraht bildet sich neben Natriumamalgam eine weiße feste, an der Luft von selbst sich entzündende Masse, welche aus einer Verbindung von Magnesiumäthyl mit Zinkäthyl besteht. Wird das Natriumäthyl mit Quecksilber und Kupfer, mit Quecksilber und Eisen oder mit Quecksilber und Silber erhitzt, so bildet sich stets Quecksilberäthyl und Natriumamalgam, so dass also die Anwesenheit von Kupfer, Eisen oder Silber wenig oder keinen Einfluss auf den Verlauf der Reaction auszutiben scheint. — Wanklyn vermuthet, dass in Folge der Zersetzbarkeit der Metallverbindungen von Alkoholradicalen die nach dem Verfahren von Gay-Lussac ausgeführten Bestimmungen der Dampfdichten des Aluminiummethyls und -äthyls (2) mit einem Fehler behaftet seien, und dass diese Verbindungen bei Anwendung des Dumas'schen Verfahrens wahrscheinlich normale Dampfdichten ergeben würden.

A. Grabowski (3) hat einige Versuche über die Einwirkung des Zinkäthyls auf Schwefelkohlenstoff beschrieben. Die in einer mit Kohlensäure gefüllten Röhre befindliche, abgekühlte Mischung von Zinkäthyl mit etwa dem doppelten Vol. Schwefelkohlenstoff kommt von selbst ins Sieden, indem sie durch alle Nuancen des Rothbraun hin-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1868, 877. — (2) Jahresber. f. 1865, 467, 468. — (8) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 76; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 165; Zeitschr. Chem. 1866, 289; J. pr. Chem. XCVII, 122; XCVIII, 861; Chem. Centr. 1866, 428; Wien. acad. Anz. 1866, 11; Ann. ch. phys. [4] VIII, 487; Bull. soc. chim. [2] VI, 207; Instit. 1866, 215.

Sink Stay

durch ganz undurchsichtig wird. Es entwickelt sich dabei ein brennbares Gas, welches (außer etwas Kohlensäure) Schwefelwasserstoff, Schwefelkohlenstoffdampf und Aethylen Nach der in der Wärme, Anfangs bei 50 bis 60°, dann in der zugeschmolzenen Röhre bei 100° vollendeten Reaction besteht der vom Ueberschuss des Schwefelkohlenstoffs befreite Röhreninhalt aus einer braunen glänzenden Masse, deren Gewicht und (bei verschiedener Bereitung indessen nicht constante) Zusammensetzung auf die Formel  $C_5H_{10}S_2Z_1 = CS_2 + (C_2H_5)_2Z_1$ , deutet. In Wasser, Alkohol und Aether ist diese Verbindung unlöslich; durch Säuren wird sie unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff zersetzt. Bei der trockenen Destillation oder bei der Zersetzung mit Salzsäure in der Wärme erhält man ein penetrant nach Knoblauch riechendes, zwischen 80 und 180° siedendes Oel. Die bei 130 bis 150° übergehende Hauptmenge dieses Oels hat die Zusammensetzung des Schwefelamylens, Vermischt man das gereinigte Oel in warmer alkoholischer Lösung mit Quecksilberchlorid, so entsteht ein weißer flockiger Niederschlag und aus der rasch abfiltrirten Flüssigkeit scheiden sich in der Wärme irisirende Blättchen ab, deren Zusammensetzung der Formel G<sub>5</sub>H<sub>10</sub>S, HgCl<sub>2</sub>, HgS entspricht. Der amorphe abfiltrirte Theil scheint dieselbe Zusammensetzung zu haben wie der krystallisirte. Die in gleicher Weise mit salpeters. Silber erhaltene Verbindung,  $G_5H_{10}\Theta$ ,  $Ag_2\Theta$  +  $NAg\Theta_3$ , scheidet sich in gelben mikroscopischen Nadeln ab. Aus der für das Hauptproduct gefundenen Formel G5H10S =  $G \left\{ \begin{array}{l} G_2 H_5 \\ G_2 H_5 \end{array} \right\}$ S folgert Grabowski, dass die Einwirkung des Zinkäthyls auf Schwefelkohlenstoff nach der Gleichung:  $GS_2 + (G_2H_5)_2Z_1 = G_5H_{10}S$ ,  $Z_1S$  verläuft. Zinkmethyl verbindet sich mit Schwefelkohlenstoff in ähnlicher Weise und eben so entsteht aus Zinkäthyl und Senföl eine braune, amorphe, schwer zu isolirende Zinkverbindung.

Schüttelt man, nach R. F. Maly (1), das zinnoberrothe Wolframoxychlorid, Wo<sub>2</sub>Cl<sub>4</sub>O (2), mit starkem Alkohol, so entsteht eine klare Lösung, aus der sich nach und nach ein reichlicher, weißer, flockiger Niederschlag absetzt, der nach dem Auswaschen mit Alkohol und Trocknen über Schwefelsäure einen Aether der Wolframsäure von der Formel Wo<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, H, G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>, O+H<sub>2</sub>O(Wo=153,28) darstellt. Er ist nach dem Trocknen eine spröde, glasglänzende Masse, welche sich weder in Wasser noch in Alkohol oder Aether löst und beim Erhitzen für sich mit rußender Flamme und unter Rücklassung von gelber Wolframsäure verbrennt. Mit heißer verdünnter Kalilauge bildet sich unter Zersetzung ein lösliches Salz, aus welchem Wolframsäure gefällt werden kann.

Diathylen-

Erhitzt man, nach R. Mohs (3), eine Mischung von Mononstriumglycolat mit einfach-essigs. Glycol etwa 12 Stunden lang auf 130 bis 140° und destillirt sodann bis zu einer Temperatur von 250°, so bleibt kohlehaltiges essigs. Natron im Rückstand, während eine Anfangs farblose, später gelblich-grüne, ölartige Flüssigkeit übergeht. Sie enthält vier verschiedene, durch fractionirte Destillation trennbare Körper. Der bei 180 bis 185° siedende Theil ist einfach-essigs. Glycol; der bei 192 bis 196° siedende ist Glycol; die dritte, der Menge nach überwiegende Portion von dem Siedep. 245° ist Diäthylenalkohol,  $\mathfrak{C}_4H_{10}\mathfrak{O}_8$ , dessen Bildung nach der Gleichung:

Einfach-easigs. Natrium- Diäthylen- Essigs. Glycol glycolat alkohol Natron e.H.4, H(C.H.2O)O. + C.H.4, HNAO. = (C.H.4).H.2O. + C.H.4NAO. erfolgt. Die Analyse der vierten, oberhalb 280° übergehenden Portion ergab bei der Analyse Zahlen, welche der

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 868; Ann. Ch. Pharm. OXXXIX, 240; J. pr. Chem. XCVIII, 196; Zeitschr. Chem. 1866, 689; Chem. Centr. 1866, 952; Bull. soc. chim. [2] VI, 391. — (2) Jahresber. L. 1861, 288. — (9) Jen. Zeitschr. für Med. u. Naturw. III, 15; Zeitschr. Chem. 1866, 495; Chem. Centr. 1866, 865; Bull. soc. chim. [2] VII, 846.

Zusammensetzung des Triäthylenalkohols, G<sub>6</sub>H<sub>16</sub>O<sub>4</sub>, entsprechen, dessen Bildung, wie die des Glycols, sich durch die Gegenwart von etwas Wasser erklärt. — Der so erhaltene Diäthylenalkohol stimmt in seinen Eigenschaften mit dem von Wurtz dargestellten überein; er geht auch bei der Behandlung mit Salpetersäure in Diglycolsäure über, von welcher Kalksalze mit wechselndem Wassergehalt untersucht wurden.

A cetylen.

P. de Wilde (1) hat, wie früher Berthelot (2), gefunden, dass bei der Einwirkung des Inductionsfunkenstroms auf die Dämpse mancher organischer Substanzen Acetylen gebildet und dass dieses bei genügender Intensität und Dauer des Stromes, wiewohl schwierig, zuletzt selbst zersetzt wird (3). De Wilde erhielt Acetylen aus Aethylen, Alkohol, Aether, Aceton, Amylalkohol, Terpentinöl, Naphtalin und besonders reichlich aus Benzol. Aus Essigsäure, Ameisensäure und Essigsäure bildet sich dasselbe nicht.

Nach Berthelot (4) entsteht Acetylen nicht bloß bei anhaltendem Erhitzen, sondern auch ganz allgemein bei der unvollständigen Verbrennung organischer Substanzen (5). Bringt man in eine etwa 300 CC. fassende, mit Aethylen, Propylen, Leuchtgas, Aethylchlortr oder analogen Gasen

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] V, 267; Zeitschr. Chem. 1866, 785. —
(2) Jahresber. f. 1862, 487, 440. — (3) Die im Anfang der Einwirkung an den Platindrähten des Eudiometers sich abscheidende Kohle, welche den Strom unterbricht, ist durch haftiges Schütteln des über Quecksilber stehenden Eudiometers su entfernen. 10 CC. Acetylen erforderten so sur vollständigen Zersetsung 10- bis 15 stündigen Durchgang des Funkenstroms; der abgeschiedene Wasserstoff betrug nur etwa 4/5 vom Volum des Acetylens. — (4) Compt. rend. LXII, 94; Instit. 1866, 19; Bull. soc. chim. [2] V, 91; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 241; J. pr. Chem. KCVIII, 48; Zeitschr. Chem. 1866, 159; Chem. Centr. 1866, 151; Dingl. pol. J. CLXXXI, 301; Phil. Mag. [4] XXXIII, 466; Chem. News XIII, 77. — (5) Vgl. De Wilde's Beobachtung Jahresber. f. 1865, 486; ferner Bull. soc. chim. [2] V, 172.

gefüllte Glasröhre einige CC. ammoniakalische Kupferchlorurissung, entsundet nun das Gas und rollt die fast horizental gehaltene Röhre swischen den Händen, so entsteht segleich der charakteristische Niederschlag von Acetylenkupfer. Dieselbe Erscheinung tritt auch ein, wenn statt des Gases einige Tropfen einer brennbaren Flüssigkeit (Aether, Amylen, Benzol) in die Röhre gegossen werden, sie wird aber nicht erhalten mit einem Gemenge von Wasserstoff und Kohlenoxyd oder beim Entzünden von Wasserstoff, in welchem Kohlenpulver suspendirt ist (1). Auch bei der Verbrennung in freier Luft, wenn sie unter Rußen stattfindet, ist in den Verbrennungsproducten Acetylen nachweisbar. Der allgemeine Satz, dass bei der Verbrennung kohlenstoff- und wasserstoffhaltiger Substanzen der Wasserstoff zuerst oxydirt wird, ist daher nicht richtig and die unvollständige Verbrennung des Naphtalins ergiebt

(1) Gemenge von Kohlenoxyd und Wasserstoff können nach Berthelot (Bull. soc. chim. [2] V, 95, 169; Ann. Ch. Pharm. CXL, 188; Zeitschr. Chem. 1866, 189, 252; Chem. Centr. 1866, 628, 859) auf Grund dieses Verhaltens von Mischungen von Wasserstoff mit Sumpfgas oder dampfförmigen Kohlenwasserstoffen unterschieden werden, indem man das zu prüfende Gas entweder in der angegebenen Weise der Verbrennung unterwirft, oder während swei bis drei Minuten den electrischen Funkenstrom hindurchgeben läßt. Gemenge von Kohlenoxyd und Wasserstoff geben mittelst eines anhaltenden Funkenstroms nur dann (nach mehrstündiger Einwirkung nachweisbare) Spuren von Acetylen, wenn man sugleich befeuchtetes Kalihydrat in das Eudiometer bringt, um die nach der Gleichung 200 = 00, + 0 gebildete Kohlensture und das Wasser zu absorbiren. In einer Mischung von Wasserstoff und Cyan bildet sich, wenn die Platindrähte bis auf einige Millimeter genähert sind und der Funkenstrom die erforderliche Stärke hat, um den sehr starken Widerstand zu überwinden (wobei er als breites bläuliches Band erscheint), ebenfalls Acetylen, das (nach der Beseitigung des Cyans durch Kalihydrat) nachgewiesen werden kame; in gleicher Weise aber leichter liefert eine Mischung von Wasserstoff und Schwefelkohlenstoffdampf Acetylen. Bei Gegenwart von Cyan oder Schwefelkohlenstoff ist daher die angegebene Methode sur Nachweisung von Kohlenwasserstoffen nicht geeignet.

Acetylen

sogar aus der Gleichung  $C_{10}H_8 = 4C_2H_2 + C_2$  das gerade Gegentheil. — H. Mc Leod (1) hat einen Apparat beschrieben, mittelst dessen die angegebene Bildungsweise des Acetylens sur Darstellung desselben (durch Verbrennung von Sauerstoff oder Luft in überschüssigem Sumpfoder Leuchtgas) verwerthet werden kann.

Bringt man, nach P. de Wilde (2), ein zusammengedrücktes, etwa erbsengroßes Stück Platinschwarz über Quecksilber zu einem bestimmten Volum Wasserstoff, so tritt, in Folge eines Sauerstoffgehalts des Platins, eine geringe Absorption unter Bildung von etwas Wasser ein. Fügt man nun ein gemessenes Volum Acetylengas zu, indem man gleichzeitig das Platinschwarz mittelst eines Platindrahts in die Höhe schiebt, so werden, und zwar ziemlich rasch, auf je 1 Vol. Acetylen 2 Vol. Wasserstoff absorbirt, wenn der letztere im Ueberschuss vorhanden ist. Wie es scheint bildet sich hierbei Aethylwasserstoff. Der Geruch des Acetylens verschwindet und dasselbe lässt sich durch ammoniakalisches Kupferchlorttr nicht mehr nachweisen. Das neugebildete Gas ist kein Aethylen, denn es wird weder von rauchender Schwefelsäure noch von Brom absorbirt.

Nach Berthelot (3) lösen bei 18° Wasser, Schwefelkohlenstoff und Amylwasserstoff etwa ihr gleiches Volum Acetylen, Terpentinöl und Kohlenstoffperchlorid 2 Vol., Amylalkohol und Styrol 3¹/2 Vol., Chloroform und Benzol 4 Vol., krystallisirbare Essigsäure und absoluter Alkohol nahezu ihr 6 faches Volum.

Die Empfindlichkeit der Reaction, welche Acetylen mit ammoniakalischer Kupferlösung oder auch mit einer Lösung von Kupferchlorür in Chlorkalium oder Chlor-

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 151, mit Abbildung; Zeitsthr. Chem. 1866, 849. — (2) Aus dem Bull. de l'acad. royale de Belgique [2] XXI, 1 (1865) in Bull. soc. chim. [2] V, 175; Instit. 1866, 120; Zeitschr. Chem. 1866, 253; Chem. Centr. 1866, 847. — (3) Ann. ch. phys. [4] IX, 4864

ammonium giebt, ist nach Berthelot (1) so groß, daß mittelst derselben noch 0,0001 Vol.-pC. Acetylen in einem Gesgemenge nachgewiesen werden kann, wenn man zu 50 GC. des letzteren einen Tropfen jener Lösungen bringt; das sogleich erscheinende rothe Häutchen verschwindet an der Luft schnell wieder durch Oxydation. Wegen dieser leichten Ozydirbarkeit der Acetylenverbindung des Acetylens ist ein Kupferoxydgehalt der Lösungen möglichst zu vermeiden und bei der Darstellung des Acetylenkupfers der gebildete Niederschlag, sobald die Lust Zutritt hat, ungesäumt von der Flüssigkeit zu trennen. Von dem Allylen unterscheidet sich das Acetylen sowohl durch die Eigenschaften seiner Kupferverbindung, als durch sein Verbalten zu Schwefelsäure. Das gelbe Allylenkupfer ist sowohl in einer Mischung von Anmoniak und Salmiak, als in einer salmiakhaltigen ammoniskalischen Lösung von Kupferchlorür, wie sie durch Uebersättigen der salzs. Lösung mit Ammoniak erhalten wird, sehr leicht, weniger auch in der Lösung des Kupferchlorurs in Chlorammonium und Chlorkalium löslich; das Acetylenkupfer wird von diesen Flüssigkeiten nur wenig aufgenommen. Allylen wird von concentrirter Schwefelsäure reichlich, Acetylen nur sehr langsam und bei anhaltendem Schütteln absorbirt.

Berthelot (2) hat ferner nochmals auf einige Anomalieen, welche das Acetylen zuweilen zeigt und welche nach Ihm nicht auf der Existenz verschiedener Modificationen, sondern auf der molecularen Inertie dieser Verbindung berahen, aufmerksam gemacht. — Leitet man das (aus Aether dargestellte) nicht vollständig gereinigte Gas in raschem Strom durch flüssiges Brom, so entsteht Tetrahromid, G. H. Br., wenn die Einwirkung unter Tem-

Acetylen.

<sup>(2)</sup> Bull. sov. chim. [2] V, 191; Ann. Ch. Pharm. CXL, 814; Zeitschr. Chem. 1866, 240; Chem. Centr. 1866, 859. — (2) Ann. ch. phys. [4] IX, 426; Bull. sec. chim. [2] V, 97; Zeitschr. Chem. 1866, 189; Chem. Centr. 1866, 277; Chem. News XIII, 184.

zusammentrifft.

peraturerhöhung stattfindet; bei langsamem kleinerer Volume des reinen Gases in eine unter Wasser befindliche kalt gehaltene Bromschicht bildet sich dagegen das Dibromid, G.H.Br. Schüttelt man das reine Gas in einer Flasche mit fittssigem Brom, so findet die Absorption zuweilen sogleich, zuweilen erst nach einigen Minuten, dann aber plötzlich statt. Es ist hiernach erklärlich, dass mit einem großen Volum anderer Gase gemischtes Acetylen unter Umständen nicht oder unerheblich absorbirt wird (1). Mit Chlor verpufft das reine oder mit anderen Gasen verdunnte Acetylen nur im Licht, und zwar sowohl bei Ueberschuss von Acetylen, als von Chlor. explodirt die Mischung sogleich, suweilen erst nach einiger Zeit; manchmal erfolgt keine Explosion und es bildet sich flüssiges Chlorür, G.H.Cl.; zuweilen beginnt zuerst die Bildung dieser Verbindung und dann tritt plötzlich Explosion ein. Die Zersetzung bei der Explosion ist entweder eine vollkommene (in Kohlenstoff und Salzsäure), oder das Product enthält einen in Bertihrung mit Luft entstindlichen Dampf (G.HCl?). Die Art und der Erfolg der Einwirkung sind in allen diesen Fällen von den Bedingungen abhängig, unter welchen das Acetylen mit anderen Körpern

Berthelot hat die Niederschläge, welche durch Acetylen und Allylen in Lösungen von Metallsalzen erzeugt werden, näher untersucht und als Verbindungen eigenthümlicher metallhaltiger Radicale, die Er als Cuprosacetyl, Argentacetyl u. s. w. bezeichnet, erkannt. Er giebt darüber in vorläufigen Mittheilungen (2) das Folgende an. — Cuprosacetyl vorläufigen Mittheilungen (2) das Folgende an.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 487; die dortige Angabe bezieht sich aber auf siemlich reines Acetylen aus Leuchtgas. — (2) Ausführlicher und im Zusammenhang, aber ohne analytische Belege, Ann. ch. phys. [4] IX, 886; kürzer und in einzelnen Abschnitten Compt. rend. LXII, 466, 628, 909; Instit. 1866, 102, 144; Bull. soc. chim. [2] V, 176, 418; J. pharm. [4] III, 212, 276; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 245; CXXXIX,

acetylogyd, (2 C2 Cu2H)O, wird durch Auswaschen des rohen Acetylon. Acetylenkupfers mit concentrirter Ammoniakslüssigkeit bis sur Entfernung des Chlorgehaltes und zuletzt mit Wasser als flockiger braunrother Niederschlag erhalten; in gleicher Weise bildet es sich aus allen folgenden Salzen bei wiederhelter Behandlung mit Ammoniak. Es zersetzt in der Siedekitze langsam die Lösung des Chlorammoniums unter Entwickelung von Ammoniak, wird durch schweftige Säure und verdünnte Schwefelsäure selbst beim Kochen nur wenig angegriffen, durch Salzsäure aber (wie die folgenden Verbindungen) unter Bildung von Acetylen und Kupferchlorix sersetzt  $(2G_2Gu_2H)\theta + 4HCl = 2G_2H_2 + H_2\theta +$ 4 GuCl) und durch Salpetersaure vollständig oxydirt. Seine Entstehung entspricht in Bezug auf das Endresultat der Gleichung  $2G_2H_2+H_2O+4GuCl+4NH_8=(2G_2Gu_2H)O$ +4NH<sub>4</sub>Cl. — Leitet man einen langsamen Strom von Acetylen in die concentrirte Auflösung von Kupferchlorür-Chlorkalium, so scheidet sich nach einiger Zeit ein gelbes krystallinisches Doppelsalz von Chlorkalium und Cuprosacetylchlortir ab, welches bei der Behandlung mit einer gesättigten Lösung von Chlorkalium zerfällt und Cuprosavstylchlorür hinterläßt. Durch Waschen mit Wasser gereinigt ist dieses von dunklerer Farbe als das Oxyd, demselben aber in seinem Verhalten ähnlich. Es verbindet sich mit den alkalischen Chlormetallen zu leicht zersetzbaren Doppelsalzen und wird durch Ammoniak in Oxyd verwandelt. Ouprosacetyloxychlorid wird beim Einleiten von Acetylen in eine mit Ammoniak schwach übersättigte salzs. Lösung von Kupferchlortir gefällt und durch Waschen mit Wasser rein erhalten; es bildet den wesentlichen Bestandtheil des sogenannten Acetylenkupfers. Eine Lösung von Kupferbromtir in Bromkalium liefert in gleicher Weise ein

150, 874; J. pr. Chem. XCVIII, 241, 298; Zeitschr. Chem. 1866, 168, 214, 820; Chem. Centr. 1866, 580; in kursem Auszug Sill. Am. J. [2] XLII, 256.

rothbraunes Doppelbromür von Cuprosacetyl und Kalium, welches nach langem Auswaschen mit einer gesättigten Lösung von Chlorkalium schwarzbraunes Cuprosacetylbromär hinterlässt; eine mit Ammoniak versetzte Lösung giebt dunkelrothes Oxybromür. Cuprosacetyl-Kalimmjedür ist orangegelb, Cuprosacetyloxyjodur ziegelroth, und das Jodur schön zinnoberroth, dem Quecksilberjodid ähnlich (aber in Jodkalium unlöslich) und beständiger, als die vorhergehenden Verbindungen. Berthelot erhielt ferner kastanienbraunes Oxycyanür durch Einleiten von Acetylen in eine ammoniakalische Lösung von Kupfercyantir, ferner ziegelrothes basisch-schwefligs. Cuprosacetyloxyd, mittelst einer ammoniakalischen Lösung von schweftigs. Kapferoxydul (nicht aber bei der Digestion von Cuprosacetyloxyd .mit einer Lösung von schwefliger Säure), und, durch Einwirkung von wässerigem Schwefelwasserstoff auf Cuprosacetyloxyd,

Argentacetyloxyd, (2 C, Ag, H)O, wird durch Acetylen nach der Gleichung:

Acetylen und Schwefelwasserstoff zersetzt.

das schwarzbraune Sulfür, gemengt mit Schwefelkupfer. Durch kochende Salzsäure wird es unter Entwickelung von

2 G<sub>2</sub>H<sub>3</sub> + H<sub>2</sub>O + 4 AgNO<sub>2</sub> + 4 NH<sub>3</sub> = (2 G<sub>2</sub>Ag<sub>2</sub>H)O + 4 (NH<sub>4</sub>, NO<sub>2</sub>) aus der ammoniakalischen Lösung des salpeters. Silbers gefällt und durch Auswaschen mit Ammoniak und Wasser gereinigt; es ist die als Acetylensilber bekannte Verbindung. Argentacetylchlerür, G<sub>2</sub>Ag<sub>2</sub>H, Cl, bildet sich beim Einleiten des Acetylens in eine ammoniakalische Lösung von Chlorsilber als käsiger weißer Niederschlag, der durch kochende Salzsäure unter Entwickelung des Acetylens, durch heiße Salpetersäure unter Zerstörung des Acetylens, Abscheidung von Chlorsilber und Lösung einer dem Chlorsilber äquivalenten Menge von Silber zersetzt wird. Mit einer Lösung von Chlorammonium zerfällt es in der Siedehitze nach der Gleichung G<sub>2</sub>Ag<sub>3</sub>H, Cl + NH<sub>4</sub>Cl = G<sub>2</sub>H<sub>2</sub> + 2 AgCl + NH<sub>3</sub>. Schwefels. Argentacetyloxyd wird aus einer schwach ammoniakalischen Lösung

V odf À 16

von schwefels. Silber als grauweilser, das phosphors. Salz aus der ammoniakalischen Lösung des phosphors. Silbers als käsiger gelber Niederschlag gefällt. Benzoës. Silber liefert einen gelben Niederschlag, der nach dem Auswaschen reines Argentacetyloxyd hinterlässt. - In einer mit Ammoniak versetzten Lösung von unterschwefligs. Goldoxydulnatron erzeugt Acetylen im Anfang einen reichlichen gelben flockigen Niederschlag, welcher getrocknet durch Stofs heftig und mit Flamme explodirt und von Berthelot als Aurosacetyloxyd betrachtet wird; der größere Theil des Goldoxydul - Natrondoppelsalzes bleibt unzersetzt zurück. Mercuracetyloxyd wird erhalten, wenn man Acetylen längere Zeit mit einer, mit etwas Ammoniak versetzten Lösung von Quecksilberjodid-Jodkalium in Berthrung lässt und den gebildeten schuppig krystallinischen Niederschlag zur Entfernung ammoniakalischer Quecksilberverbindungen mit concentrirter Jodkaliumlösung auswascht, wonach es als weißes, äußerst explosives Pulver zurückbleibt. — Die blaue Lösung des schwefels. Chromoxyduls in Chlorammonium und Ammoniak wird durch Acetylen, welches sie in reichlicher Menge absorbirt, entfärbt (aus concentrirter Lösung fällt zugleich ein rosenrother Niederschlag von Chromoxydhydrat); nach einiger Zeit färbt sich aber die Lösung wieder unter Abscheidung von Chromoxyd und Entwickelung von Aethylen. Berthelot erklärt diese Erscheinungen durch die Annahme, dass zuerst Chromosacetyloxyd entstehe, welches sich mit dem Wasser zu Chromoxyd und Aethylen umsetze :  $2 \text{ Gr} \Theta + G_2 H_2 + H_2 \Theta = Gr_2 \Theta_3 +$ G.H. Saure Lösungen von Chromoxydul absorbiren Acetylen nicht reichlicher als Wasser, und die Oxydulsalze der tibrigen Metalle der Eisengruppe wirken auch in ammoniakalischer Lösung und bei Gegenwart von Chlorammonium nicht auf Acetylen ein; gleichwohl hält Berthelot die Existenz analoger Verbindungen derselben für wahrscheinlich.

Acetylen.

Acetylen.

Bei der Einwirkung der Alkalimetalle auf Acetylen bilden sich Substitutionsproducte, welche Berthelot als freie Metallacetylradicale betrachtet (s. S. 514). Bringt man Natrium über Quecksilber in ein mit Acetylen gefülltes, oben gebogenes Eudiometerrohr und erwärmt es gelinde, so schmilzt es und absorbirt, indem es anschwillt und sich mit einer weißlichen Kruste bedeckt, einen Theil der Elemente des Acetylens; das rückständige, etwa die Hälfte vom Volum des verschwundenen Acetylens betragende Gas besteht aus Wasserstoff mit wenig Aethylen und Aethylwasserstoff. Die Reaction erfolgt nach den Gleichungen:

I. 
$$8\theta_1H_0 + 2Na = 2\theta_2HNa + \theta_2H_4$$
  
II.  $5\theta_2H_2 + 4Na = 4\theta_2HNa + \theta_2H_6$ .

Das gebildete Natriumacetyltir giebt bei der Behandlung mit Wasser wieder Acetylen aus. - In der Dunkelrothglühhitze bildet das Acetylen mit Natrium unter Zurücklassung eines annähernd gleichen Volums Wasserstoff, aber unter theilweiser vollständiger Zersetzung und Abscheidung von Kohle die Verbindung G2Na2, die sich der vorhergehenden ähnlich verhält. - In gleicher Weise, aber unter heftiger, bis zur Entzundung gehender Einwirkung liefert Kalium die Verbindung GK; dieselbe bildet sich auch in geringer Menge, wenn Aethylengas in Dunkelrothglühhitze mit Kalium zusammentrifft. Acetylenverbindungen entstehen ferner bei der Einwirkung der Alkalimetalle auf Kohlenoxyd und die kohlens. Salze der Alkalien, nicht aber mit Sumpfgas und Aethylen (1). — Die meisten übrigen Metalle, mit Ausnahme des Magnesiums, scheinen auf Acetylen nicht einzuwirken; Eisen veranlasst schon in der

<sup>(1)</sup> Natrium bildet nach Berthelot, in Folge der eberfächlichen Schichte von kohlens. Natron, die demselben nach der Berührung mit Luft anhaftet, beim Erhitzen in reinem Wasserstoff geringe Mengen einer schwarzen Materie, welche mit Wasser Acetylen liefert. Käufliches Kalium anthält gewöhnlich schon Spuren von Acetylen.

Dunkelrothglühhitze die vollständige Zersetzung des Gases, ehne jedoch eine Verbindung einzugehen. — Berthelot vergleicht diese aus dem Acetylen durch Substitution oder durch Substitution und Addition entstehenden Verbindungen bezüglich ihrer Constitution mit dem Ammoniak, Ammonium und Ammoniumoxyd in folgender Weise:

Ammoniak	Acetylen	Natriumacetylür		
NH <sub>s</sub>	C <sub>2</sub> H <sub>2</sub>	G.HNa	G,Na,	
Ammonium	Acetyl	Cuprosacetyl	Argentacetyl	
2 (NH <sub>4</sub> )	2 (C <sub>2</sub> H <sub>2</sub> , H)	2 (G, Gu'H, Gu')	$2(G_2AgH,Ag)$	
Ammoniumoxyd		Cuprosacetyloxyd	Argentacetylchlorür	
NH.		G <sub>2</sub> HGu <sub>2</sub> G <sub>2</sub> HGu <sub>2</sub>	$(\mathbf{G_2HAg_2})$ 'Cl.	

Er vermuthet die Existenz solcher Acetylmetallverbindungen, in welchen das Radical selbst als substituirende einwerthige Gruppe fungirt. Die von Berend (1) beschriebene Verbindung  $C_4Ag_3Br_3 + 4H_2O$ , läst sich z. B. betrachten als  $[C_2AgBr(C_2BrAg_2)]Br + 4H_2O$ , entsprechend dem Oxyde des Argentdiacetyls,  $2[C_2AgH(C_2HAg_2)]$ , O. Vgl. bei Allylen.

Von der Beobachtung ausgehend, dass reines Acetylen durch hohe Temperaturen mit einer Leichtigkeit zersetzt wird, die nach seiner Bildungsweise sich keineswegs erwarten ließ, hat Berthelot ferner die Einwirkung der Wärme auf diesen und eine Reihe anderer Kohlenwasserstoffe unter verschiedenen Bedingungen einer eingehenden Untersuchung unterworfen, deren Ergebnisse nicht nur ein helles Licht über die Vorgänge bei der trockenen Destillation im Allgemeinen verbreiten, sondern auch der Synthese ein neues Gebiet erschließen. Wir lassen hier zunächst die Resultate folgen, welche sich Ihm für das Acetylen und verwandte Kohlenwasserstoffe aus der Reihe der Fettkörper ergeben haben (2).—Erhitzt man Acetylen in einer gebogenen

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 487. — (2) Compt. rend. LXII, 995, 947; Instit. 1866, 142; Ann. ch. phys. [4] JX, 481, 488, 442, 445, 451; Bull. soc. chim. [2] V, 405; VI, 269, 272, 279; J. pharm. [4] III, 850;

Acetylen

Röhre über Quecksilber bis zur Erweichungstemperatur des Glases, so wird es langsam, bei genügender Dauer des Versuchs aber vollständig unter Abscheidung von wenig Kohle und Wasserstoff und Bildung kleiner Mengen von Aethylen und Aethylwasserstoff in eine Reihe polymerer Kohlenwasserstoffe verwandelt. Bei der fractionirten Destillation des auf diesem Wege in größerer Menge dargestellten flüssigen Productes, das gegen 50° zu sieden anfängt, erhielt Berthelot: 1) einen flüssigen, sehrflüchtigen durchdringend lauchartig riechenden Kohlenwasserstoff (nach Seiner Vermuthung vielleicht Diacetylen, G4H4), der durch concentrirte Schwefelsäure absorbirt und unter rother Färbung zerstört wird. 2) Benzol (Triacetylen), nahezu die Hälfte des Ganzen betragend (vgl. bei Benzol). 3) Zwischen 135 und 160° Styrol (Tetracetylen), etwa 1/5 des Ganzen und nach dem Vergleich seiner Eigenschaften mit dem aus Zimmtsäure erhaltenen identisch. Der Siedepunkt steigt dann rasch auf 210°, von welcher Temperatur bis 250° ein flüssiges Gemenge von Naphtalin und einem andern Kohlenwasserstoff (für welchen Berthelot die Zusammensetzung des Pentacetylens,  $C_{10}H_{10}$ , vermuthet) destillirt, woraus das Naphtalin durch Abkühlung krystallisirt erhalten werden kann. Zwischen 250 und 340° destilliren verschiedene flüssige, stark fluorescirende Oele; gegen 360° Reten (Enneacetylen), G<sub>18</sub>H<sub>18</sub>, in glänzenden Nadeln; in der Retorte bleibt ein nicht näher untersuchter theerartiger Körper zurück. — Die Gegenwart fremder Sub-

Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 272; J. pr. Chem. XCVIII, 287; Zeitschr. Chem. 1866, 337; Chem. Centr. 1866, 577, 886; die ausführlichere Beschreibung der Zersetzungsproducte des Acetylens, unter dem Titel: Synthese des Benzols, und Polymere des Acetylens, aber hier wie im Folgenden ohne analytische Belege: Compt. rend. LXIII, 479, 515; Instit. 1866, 816, 322; J. pharm. [4] IV, 346, 354; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 178, 180; Zeitschr. Chem. 1866, 660; Chem. Centr. 1866, 987; Chem. News XIV, 254, 278; kurze Notis in Sill. Am. J. [2] XLIII, 389.

stansen ist von Einfluß auf die Zersetzungsweise des Acetylens durch Erhitzen. Bringt man in die gebogene Glasröhre etwas unter Quecksilber abgekühlten Coaks, so zerfällt das Acetylen unter denselben Bedingungen wie oben fast ohne Nebenproducte in seine Elemente; erhitzt man es bei Gegenwart von Eisen, so erfolgt seine Zersetzung leichter und schneller als für sich, und zwar zum Theil in Kohlenstoff und Wasserstoff (dieser beträgt etwa die Hälfte vom Volum des Acetylens), zum Theil in eigenthümliche Kohlenwasserstoffe, verschieden von den oben Mit einem gleichen Volum anderer Gase genannten. (Stickstoff, Kohlenoxyd, Sumpfgas, Aethylwasserstoff) gemischt zerfällt es langsamer, aber in derselben Weise, wie im reinen Zustande. Leitet man dagegen Acetylen langsam durch eine zum lebhaften Rothglühen erhitzte Porcellanröhre, so wird es nahezu vollständig in Kohlenstoff und Wasserstoff zerlegt, welchem letzteren nur wenig Aethylen und Sumpfgas beigemischt ist; zugleich wird eine kleine Menge von naphtalinhaltigem Theer gebildet. — Die Zersetzung des Acetylens durch Wärme erfolgt demnach in 2 Phasen: in der ersten (bei Dunkelrothglühhitze) bilden sich Additions- und Substitutionsproducte (Polymere oder Derivate); in der zweiten (bei Hellrothglühhitze) zerfallen diese zusammengesetzten Verbindungen in ihre Elemente. Das Acetylen widersteht der letzteren Temperatur daher auch nur dann, wenn es mit einem sehr großen Volum anderer Gase gemischt ist. — Berthelot betrachtet auf Grund dieser und der im Folgenden (bei Benzol) anzuführenden Thatsachen das Acetylen (oder den Methylenrest GH) als den Stammkörper derjenigen Kohlenwasserstoffe, von welchen sich die aromatischen Säuren ableiten, in derselben Weise, wie das hypothetische Methylen das analoge Anfangsglied in der Reihe der Fettkörper bildet.

etylen  $(\Theta H)_2 = \Theta_2 H_2$  Naphtalinhydrür maren\*)  $\Theta_4 H_4 = (\Theta_2 H_2)_2$  Diphenylhydrür nsol  $\Theta_6 H_6 = (\Theta_2 H_3)_3$  Bensyl Retinol Reten  $\Theta_{18} H_{18} = (\Theta_2 H_2)_6$ .

7 Nieht bekannt. – †) Vgl. bei Naphtalin. Acetylen Naphtalinhydrür†)  $\theta_{10}H_{10} = (\theta_0H_0)_5$ Fumaren \*)  $G_{12}H_{12} = (G_2H_2)_6$  $\theta_{14}H_{14} = (\theta_{2}H_{2})_{7}$ Bensol Styrol  $\Theta_{16}H_{16} = (\Theta_2H_2)_8$ 

Acetylen.

Grubengas wird durch viertelstündiges Erhitzen in einer Glasröhre über Quecksilber nur spurweise (unter Bildung von wenig Acetylen) angegriffen. Durch eine hellroth glühende Pocrellanröhre geleitet liefert es Acetylen, Naphtalin und theerartige Kohlenwasserstoffe. Die Bildung des Acetylens nach der Gleichung 2 GH4 = G2H2 + 3 H2 ist wahrscheinlich die erste Phase. - Aethylen wird beim Erhitzen in einer Glasröhre etwas leichter als Grubengas zersetzt (bei der Erweichungstemperatur des Glases in einer Stunde etwa 13 pC.) und liefert als Hauptproduct Aethylwasserstoff, neben wenig Acetylen und theerigen Kohlenwasserstoffen, deren Bildung jener des Aethylwasserstoffs parallel geht:  $2G_2H_4 = G_2H_2 + G_2H_6$ . — Aethylwasserstoff zerfällt umgekehrt unter denselben Bedingungen theilweise (s. u.) in Aethylen und Wasserstoff. — Amylen liefert neben Wasserstoff und Spuren von Acetylen nebst dessen Condensationsproducten die niedrigeren Glieder der Reihe  $C_nH_{2n}(C_2H_4 \text{ bis } C_5H_{10}) \text{ und } C_nH_{2n+2}(CH_4 \text{ bis } C_5H_{12}).$ Amylwasserstoff zerfällt im Wesentlichen ebenso. thelot sieht in diesem Verhalten, welches für das Propylen, Butylen u. a. in gleicher Weise vorausgesetzt werden kann, die Erklärung für'die Bildung der zahlreichen Producte, welche bei der trockenen Destillation der butters. und anderer fettsaurer Salze auftreten.

Bei einstündigem Erhitzen eines Gemenges gleicher Volumen Aethylen und Wasserstoff bis zur Erweichungstemperatur des Glases wird, abgesehen von secundären Producten, etwa die Hälfte des Aethylens in Aethylwasserstoff verwandelt. Da dieses bei derselben Temperatur in Aethylen und Wasserstoff zu zerfallen anfängt, so ist die Umsetzung nothwendig nur eine theilweise; sie erreicht hier wie in den folgenden Fällen eine Grenze, welche von dem Verhältnis der Gase, der Höhe und besonders der Dauer der Temperatur abhängig und mit diesen Bedingungen veränderlich ist. — Acetylen liefert bei dem Erhitzen mit Wasserstoff neben den oben angegebenen Zer-

setzungsproducten noch Aethylen (eine Mischung von 100 Vol. Acetylen und 100 Vol. Wasserstoff ergab nach halbstündigem Erhitzen 48 Vol. Acetylen, 12 Vol. Aethyl und 94 Vol. Wasserstoff mit Spuren von Aethylwasserstoff) (1). Die Bildung des Aethylens erfolgt zum Theil durch Addition, zum Theil durch Spaltung:

 $\theta_{9}H_{9} + H_{2} = \theta_{9}H_{4}.$   $2\theta_{9}H_{2} = \theta_{9}H_{4} + \theta_{9}.$ 

Amylen und Amylwasserstoff geben bei dem Erhitzen mit Wasserstoff dieselben Producte wie im reinen Zustand. - Erhitzt man in einer gebogenen Röhre eine Mischung gleicher Volume Aethylen und Acetylen zum Dunkelrothglühen, so verbinden sich die beiden Gase in demselben Verhältnis (nach 1/2 stündigem Erhitzen waren in einem Versuch 66 Vol.-pC. von jedem der beiden Gase verschwunden), unter Bildung mehrerer Producte, von welchen das vorwiegende eine sehr flüchtige Flüssigkeit bildet, die (nach der eudiometrischen Analyse des Dampfes) der Formel G4H6 entsprechend zusammengesetzt und folglich mit dem Crotonylen identisch oder isomer ist. Berthelot bezeichnet diese Substanz als Aethylacetylen; sie wird von Brom und von Schwefelsäurehydrat rasch absorbirt, von einer ammoniakalischen Kupferchlorürlösung aber nur unerheblich aufgenommen.

Bei der Einwirkung von Pseudopropyljodür auf Propyl-und Propylenvereine alkoholische Lösung von Cyankalium bildet sich, nach Propylenver-bei Pseudopropyleus und Propyleus W. Morkownikoff (2), außer Pseudopropyleus und Propyleus Pseudopropyläthyläther,  $G_5H_{12}\Theta = (G_8H_7)(G_2H_5)\Theta$ , nach der Gleichung:

(1) Zur Analyse solcher scetylen- und äthylenhaltiger Gasgemenge empfiehlt Berthelot, einem Theil des Gases das Acetylen und Aethylen durch Brom su entsiehen und den Rückstand eudiometrisch zu untersuchen; in einem andern Theil das Acetylen durch Zusatz von ammoniakalischer Kupferlösung zu bestimmen und den bleibenden Rest ebenfalls sowohl vor als nach der Behandlung mit Brom der eudiometrischen Untersuchung zu unterwerfen. — (2) In der S. 312 angeführten Abhandlung.

Acetylen.

$$\label{eq:control_ent$$

Der mit metallischem Natrium getrocknete Aether ist eine bewegliche, dem Aethyläther ähnlich riechende Flüssigkeit von dem Siedepunkt 54 bis 55° und dem spec. Gewicht 0,7447. Brom bildet damit, unter heftiger Einwirkung, eine flüssige, im Wasser untersinkende Verbindung.

Propylen.

H. Basset (1) beobachtete bei der Darstellung von Propylen aus Jodallyl, Quecksilber und Salzsäure die Bildung einer Flüssigkeit, welche nach nochmaliger Behandlung mit Quecksilber und Salzsäure in dem bei 90° siedenden Antheil in ihren Eigenschaften mit dem Jodpropyl (jodwasserstoffs. Propylen), G<sub>3</sub>H<sub>7</sub>J, übereinkam, welches Simpson (2) durch Behandlung von Jodallyl mit gasförmiger Jodwasserstoffsäure erhielt. Den flüchtigeren, bei 40 bis 45° siedenden Antheil der Flüssigkeit hält Basset für chlorwasserstoffs. Propylen. — Bei der Einwirkung von Natriumamalgam auf das mit Essigäther gemischte jodwasserstoffs. Propylen bildete sich eine nicht näher untersuchte, krystallisirbare Quecksilberverbindung.

Allylenverbindungen. Allylathylather. Der nach Morkownik off (3) mit Brom verbindbare Allyläthyläther wird, nach A. Oppenheim (4), durch Natriumamalgam weder in alkoholischer Lösung, noch bei Gegenwart von Wasser angegriffen; mit concentrirter Jodwasserstoffsäure zerfällt er dagegen unter Erwärmung in Jodallyl, Jodäthyl und Wasser:

Chloralivi.

Nach Oppenheim (5) bildet sich ferner beim Erhitzen von oxals. Allyl mit einer alkoholischen Lösung

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 1; Zeitschr. Chem. 1866, 446.—(2) Jahresber. f. 1868, 494.—(8) Jahresber. f. 1865, 492.—(4) Bull. soc. chim. [2] VI, 6; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 264; Zeitschr. Chem. 1866, 578; Chem. Centr. 1866, 879.—(5) Compt. rend. LXII, 1085; Bull. soc. chim. [2] VI, 8; Ann. Ch. Pharm. CXL, 204; Zeitschr. Chem. 1866, 338; J. pr. Chem. XCVIII, 499; Chem. Centr. 1866, 584.

von Chlorcalcium auf 100° ein reichlicher Niederschlag von oxals. Kalk und die mit Wasser vermischte Flüssigkeit liefert dann bei der Destillation im Wasserbad Chlorallyl. Leichter gelingt die Darstellung des Chlorallyls, wenn man Jodallyl mit dem gleichen Vol. Alkohol und dann mit einem geringen Ueberschuss von Quecksilberchlorid versetzt. Es bildet sich unter starker Wärmeentwickelung Quecksilberjodid und aus dem Destillat läst sich durch Wasser eine Flüssigkeit abscheiden, welche in dem zwischen 43 und 50° siedenden Theil Chlorallyl, in dem höher siedenden wahrscheinlich Allyläthyläther enthält. Das Chlorallyl, G<sub>8</sub>H<sub>5</sub>Cl, ist mit dem Chlorpropylen (einfach-gechlorten Propylen) isomer, wie diess aus der Differenz der Siedepunkte und dem verschiedenen Verhalten hervorgeht:

 Siedep.
 Spec. Gew.

 Chlorallyl
 44-45°
 0,9840 bei 0°

 Chlorpropylen
 25°,5
 0,9807.

Während das Chlorpropylen beim Erhitzen mit Natriumalkoholat auf 120° in Allylen übergeht, wird das Chlorallyl
durch alkoholische Kalilösung schon unterhalb 100° (analog
dem Jodallyl) in Allyläthyläther verwandelt. In den Allylkörpern ist der Wasserstoff inniger mit dem Kohlenstoff
vereinigt, als in den Propylenverbindungen. Jodallyl liefert, über glühenden Kalk geleitet, keine Spur Allylen,
sondern Aethylen, Propylen und Kohle. — Auch aus Jodamyl und Jodäthyl lassen sich durch Einwirkung von
Quecksilberchlorid die entsprechenden Chlorverbindungen
erhalten. Cyanquecksilber liefert bei der Behandlung mit
einer alkoholischen Lösung von Jodäthyl neben Blausäure
gewöhnlichen Aether.

B. Tollens (1) beobschtete bei der Darstellung der Ameisensäure nach dem Verfahren von Lorin (2) die

Amelsens. Allyl.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 518; Bull. soc. chim. [2] VII, 847. — (2) Jahresber. f. 1865, 297.

Bildung einer hestig reisend riechenden Säure, aus welcher durch Destillation eine mit Wasser nicht mischbare, in erhöhtem Grade penetrant riechende, bei 82° siedende Flüssigkeit sich abscheiden ließ. Er hält diese Flüssigkeit vorläufig für ameisens. Allyl und vermuthet, dasselbe sei neben essigs. Allyl aus acryls. Allyl entstanden, welches letztere sich beim Erhitzen des Glycerins mit Oxalsäure unter Austreten von Wasser bilden könne.

Schwefel allyl,

E. Ludwig (1) fand, dass der von Wertheim (2) durch Vermischen von Knoblauchöl mit einer alkoholischen Lösung von salpeters. Silber erhaltene und als salpeters. Silberoxyd-Allyloxyd, C6H5O, NAgO6, betrachtete krystallinische Niederschlag eine der Formel GeH<sub>10</sub>S, N<sub>2</sub>Ag<sub>2</sub>O<sub>6</sub> ==  $(G_8H_5)_2S + 2NAg\Theta_8$  enterprechende Verbindung Schwefelallyls mit salpeters. Silber ist. Diese aus Alkohol in schönen Nadeln krystallisirende Verbindung bildet sich sofort beim Vermischen von (aus Jodallyl und Schwefelkalium bereitetem) Schwefelallyl mit der Silberlösung. Das bei der Behandlung des Niederschlags mit starkem Ammoniak sich abscheidende (von Wertheim für Allyloxyd gehaltene) farblose Oel ist reines Schwefelallyl, (G<sub>8</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>S, von dem Siedepunkt 139 bis 141° und der Dampfdichte 3,939 (gef. 4,1). Das Silbersalz hinterläßt beim Erhitzen einen weißen, dem Silber ähnlichen Rückstand, der aber noch (durch Glühen im Wasserstoffstrom zu entfernenden) Schwefel enthält.

Diallyl.

Diallyl erhält man, nach E. Linnemann (3), einfach durch trockene Destillation des Quecksilberallyljodids:

Quecksilber-  
allyljodid Diallyl 
$$2(G_2H_5, H_gJ) = G_6H_{10} + H_gJ_3 + H_g.$$

(1) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 405; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 121; Zeitschr. Chem. 1866, 856; im Aussug Wien. acad. Ans. 1866, 73; Chem. Centr. 1866, 949; Ann. ch. phys. [4] IX, 515; Bull. soc. chim. [2] VI, 476. — (2) Ann. Ch. Pharm. LI, 289; Berselius' Jahresber. XXV, 648. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXL, 180; Zeitschr. Chem. 1866, 749; Bull. soc. chim. [3] VII, 424.

Sur Darstellung der Quecksilberverbindung schüttelt man rohes Jodallyl mit Quecksilber, dem etwas Jod zugesetzt ist und unterwirft dann die sich bildende Verbindung nach dem Trocknen der Destillation. Das übergehende Diallyl ist durch mehrmalige Rectification über Natrium zu reinigen.

Allylen.

Die Niederschläge, welche Allylen in den Lösungen der Metallsalze erzeugt, sind nach Berthelot's vorläufigen Mittheilungen (1) in ihrer Zusammensetzung den mit Acetylen erhaltenen (vgl. S. 511) analog; sie zeigen aber geringere Beständigkeit. Argentallylchlorur, [C<sub>2</sub>H<sub>3</sub>Ag(C<sub>3</sub>H<sub>3</sub>Ag<sub>2</sub>)]Cl, wird durch Allylen aus einer ammoniakalischen Lösung von Chlorsilber als weißes flockiges, am Lichte sich röthlich färbendes Pulver gefällt; das entsprechende Oxyd ließ sich nicht erhalten. Berthelot vermuthet, dass der gelbe Niederschlag, welcher sich bei dem Einleiten von Allylen in eine ammoniakalische Lösung von salpeters. Silber zuerst bildet und in der Flüssigkeit schnell in weißes Argentallylon,  $G_3H_3Ag(2)$ , übergeht, Argentallyloxyd,  $2(G_3H_3Ag_3)$ ,  $\Theta$ , sein könnte. Seine Zersetzung nach der Gleichung 2 (G<sub>8</sub>H<sub>3</sub>Ag<sub>2</sub>), O = 2 G<sub>3</sub>H<sub>3</sub>Ag + Ag<sub>2</sub>O wurde der des Ammoniumoxydes in Ammoniak und Wasser entsprechen. Das Argentallylen wird durch heiße Chlorammoniumlösung unter Bildung von Allylen und Chlorsilber zerlegt: G3H3Ag + NH4Cl = G<sub>3</sub>H<sub>4</sub> + AgCl + NH<sub>3</sub>. Mit einer concentrirten Lösung von schwefels. Silber in schwefels. Ammoniak digerirt, verwandelt es sich in eine krystallinisch-körnige Substanz, wahrscheinlich das schwefels. Salz von der 2 [G<sub>3</sub>H<sub>3</sub>Ag(G<sub>3</sub>H<sub>3</sub>Ag<sub>2</sub>)], SO<sub>4</sub>, welche langsam durch Wasser, rasch aber durch Ammoniak, unter Rückbildung von schwefels. Silber und Argentallylen zersetzt wird. entsprechende (in Chlorammonium sehr leicht lösliche) Chlorverbindung scheint bei der Digestion des Argentallylens mit einer Lösung von Chlorsilber in Chlorammonium zu

In der S. 510 angeführten Litteratur. — (2) Jahresber. f. 1865,
 494.

entstehen. Die Kupferverbindungen hat Berthelot nicht genauer untersucht. Gegen Goldoxydul-Natrondoppelsalz und gegen Chromoxydulsalze verhält sich das Allylen dem Acetylen ähnlich; die lösliche Chromoxydulverbindung zerfällt schnell unter Entwickelung von Propylen. — Allylen wird ferner bei gelindem Erwärmen mit Natrium theilweise zersetzt, unter Bildung von Acetylennatrium, Abscheidung von Kohle und Vergrößerung des Gasvolums, nach der Gleichung  $G_3H_4 + 2Na = G_2Na_2 + C + 2H_2$ ; im rückständigen Gase findet sich eine geringe Menge von Propylen.

Glycerin.

E. Erlenmeyer (1) überzeugte sich durch erneute Versuche von der Richtigkeit Seiner früheren Angabe (2), daß bei der Einwirkung von Jodwasserstoff auf Glycerin, je nach dem Mengenverhältniß beider, neben Propylen entweder Jodallyl, G<sub>8</sub>H<sub>5</sub>J, oder Pseudopropyljodür, G<sub>8</sub>H<sub>7</sub>J, gebildet wird. Bei überschüssigem Glycerin treten als flüchtige Producte wesentlich Jodallyl und Propylen auf, entsprechend den Gleichungen:

$$G_8H_5(\Theta H)_8 + 3HJ = G_8H_5J + 3H_2\Theta + J_2$$
.  
 $G_8H_5J + HJ = G_8H_6 + J_2$ .

Läßt man zu erwärmtem Jodallyl allmälig wässerige Jodwasserstoffsäure fließen, so entwickelt sich ein regelmäßiger Strom von Propylengas und nach beendigter Reaction findet sich im Rückstand neben Jod nur Pseudopropyljodür. Propylengas wird von wässeriger Jodwasserstoffsäure sehr leicht unter Bildung von Pseudopropyljodür absorbirt, andererseits nimmt gut abgekühltes Jodallyl gasförmige Jodwasserstoffsäure vollständig auf, indem unter Jodabscheidung und nur langsamer Gasentwickelung eine schwere, nicht rein zu erhaltende Flüssigkeit (vielleicht G<sub>3</sub>H<sub>6</sub>J<sub>2</sub>) entsteht, die bei der Destillation neben Jod und Propylen

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 211; Zeitschr. Chem. 1866, 558; Chem. Centr. 1866, 870; Bull. soc. chim. [2] VII, 173. — (2) Jahresber. f. 1861, 667.

fast reines Pseudopropyljodür liefert. Die Bildung des letzteren beruht also auf seiner directen Bildung aus Propylen und Jodwasserstoff und vielleicht auch auf der Zersetzung der aus Jodallyl entstehenden Verbindung mit  $Jodwasserstoff: C_8H_6J_2 + HJ = G_8H_7J + J_2.$ 

B. Schuchardt (1) fand bei Versuchen über die Wirkung des Nitroglycerins, dass dasselbe bei Thieren erst in verhältnismässig großen Gaben den Tod herbeiführt und dass es auch beim Menschen in geringen Dosen bis zu etwa 10 Tropfen deutliche, jedoch nicht gerade beunruhigende Vergiftungssymptome bewirkt.

E. Linnemann (2) beschreibt einige weitere Versuche über Bildung von Trichlorhydrin aus Isopropyljodür und Monochlorpropylen (3) und über die Einwirkung von essigs. Silber, von Aetzkali und von Silberoxyd auf (aus Glycerin dargestelltes) Trichlorhydrin. Eine Rückbildung des Glycerins gelingt auf diesem Wege nicht, wie diess schon Geuther (4) fand.

P. Truchot (5) hat weitere Resultate Seiner Ver-Digtyooriaactiotrichlor suche (6) tiber die Verbindungen des Epichlorhydrins hydrin und Triglycerin-(chlorwasserstoffs. Glycidäther) mit den Chloriden von acciotetra-chlorhydrin. Säureradicalen und mit Säureanhydriden mitgetheilt. hitzt man ein Gemisch von Epichlorhydrin und Chloracetyl in geschlossenem Gefäß 30 Stunden lang auf 100°, so erhält man bei nachheriger Destillation zuerst eine gewisse Menge Acetodichlorhydrin; setztman nun die Destillation unter einem Druck von 2 Centimeter Quecksilberhöhe fort, so geht bei 190° Diglycerin - Acetotrichlorhydrin,  $(G_3H_5)_2(G_2H_3\Theta)\Theta_2Cl_3$ , und bei etwa 260° Trighycerin - Acetotetrachlorhydrin,

(1) Aus der Zeitschr. f. pract. Heilk. und Medicinalw. 1866, Heft 1 in Chem. Centr. 1866, 496. - (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 17; Zeitschr. Chem. 1866, 509; Chem. Centr. 1866, 619; Bull. soc. chim. [2] VII. 172. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1865, 489. — (4) Jahresber. f. 1864, 883. — (5) Compt. rend. LXIII, 278; Instit. 1866, 289; Bull. soc. chim. [2] VI, 481; Ann. Ch. Pharm. CXL, 244; Zeitschr. Chem. 1866, 513; Chem. Centr. 1866, 975. — (6) Jahresber. f. 1865, 503.

(G<sub>3</sub>H<sub>5</sub>)<sub>5</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>3</sub>Θ)Θ<sub>2</sub>Cl<sub>4</sub>, tiber. Ersteres ist das Acetetrichlorhydrin des Diglycerinalkohols (G<sub>3</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>H<sub>4</sub>Θ<sub>5</sub>; letzteres das Acetotetrachlorhydrin des Triglycerinalkohols (G<sub>3</sub>H<sub>5</sub>)<sub>3</sub>H<sub>5</sub>Θ<sub>7</sub>. Beide entstehen durch Vereinigung von je 2 oder 3 Molectilen Epichlorhydrin mit 1 Molectil Chloracetyl. — Bei 20 stündigem Erhitzen von Epichlorhydrin mit Essigsäureanhydrid auf 200° entsteht (neben Diacetochlorhydrin) durch Vereinigung von 1 Molectil Epichlorhydrin mit 2 Molectilen Essigsäureanhydrid ein Product von der Formal G<sub>3</sub>H<sub>5</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>3</sub>Θ)<sub>4</sub>Θ<sub>3</sub>Cl. Dasselbe destillirt unter einem Druck von 2 Centimetern Quecksilberhöhe bei 240°. Das Epichlorhydrin verhält sich demnach gegen Essigsäureanhydrid wie Aldehyd oder Acroleïn.

Propargylather. Der von Liebermann (1) aus Tribromallyl durch Behandlung mit alkoholischer Kalilauge erhaltene Propargyläther kann, nach A. Baeyer (2), mit gleicher Leichtigkeit aus Trichlorhydrin dargestellt werden. Man erhitzt das Trichlorhydrin mit 3 Th. Kalihydrat und ziemlich viel Alkohol einige Zeit mit aufsteigendem Kühler und destillirt dann ab. Der übergegangene Alkohol giebt mit salpeters. Silber, auch ohne Ammoniakzusatz, einen blendend weißen krystallinischen Niederschlag von Silberpropargyläther,  $G_3AgH_2 G_2H_5$ 0, der von Salpetersäure ohne Gasentwickelung

und unter Abscheidung von Cyansilber zersetzt wird. — Bei Ueberschuss von Kali erhält man weniger Aether und außerdem eine stechend riechende, Silberlösung schwärzende Substanz, die wahrscheinlich Acrolein ist.

Amyl- und Amylenverbindungen. AmylC. Schorlemmer (3) hat, wie früher (4) für verschiedene Heptylverbindungen, so auch für mehrere Amyl-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 494. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 196; Zeitschr. Chem. 1866, 880; Chem. Centr. 1866, 868; Ann. chim. phys. [4] VIII, 503; Bull. soc. chim. [2] VI, 218. — (8) Lond. R. Soc. Proc. XV, 181; J. pr. Chem. XCVIII, 242. — (4) Jahresber. f. 1865, 511 f.

verbindungen von verschiedener Abstammung (aus Fuselöl und Petroleum) die Siedepunkte und das spec. Gewicht ermittelt und dabei nur so geringe Unterschiede wahrgenommen, daß diese Verbindungen als identisch zu betrachten sind. Die Resultate ergeben sich aus der nachstehenden Tabelle:

		aus Fusciói		aus Petroleum		
		Siedep.	Spec. Gew.	Siedep.	Spec. Gew.	
Amylwasserstoff,	G <sub>5</sub> H <sub>18</sub>	-	_	840	0,6268 b. 17°	
Chloramyl,	C,H,Cl	101°	0,8750 b. 20°	1010	0,6268 b. 17° 0,8777 b. 20°	
Beeigs. Amyl,	$\left\{ \begin{array}{l} G_{0}H_{11} \\ G_{2}H_{2}\Theta \end{array} \right\} \Theta$	1400	0,8783 b. 15°	140°	0,8752 b. 15°	
Amylalkohol,	0,H1,0	1820	0,8148 b. 140	1820	0,8199 b. 14º	

Bezüglich der Zersetzung des Amylwasserstoffs und des Amylens in hoher Temperatur siehe S. 518.

N. Bunge (1) theilt vorläufig mit, dass bei der Ein-Amylalkobol. wirkung von Untersalpetersäure auf Amylalkohol als Hauptproduct salpetrigs. Amyl entstehe:

Amylalkohol Salpetrigs. Amyl Salpetersäure 
$$G_5H_{12}\Theta$$
 +  $2N\Theta_8$  =  $G_5H_{11}$ ,  $N\Theta_2$  +  $NH\Theta_8$ .

Die sich bildende Salpetersäure erzeugt ihrerseits aus dem Amylalkohol salpeters. Amyl und durch Oxydation auch Valeriansäure, die als freie Säure und als valerians. Amyl auftritt. — Nach einer weiteren Angabe desselben Chemikers (2) entsteht beim Einleiten von (aus Stärkmehl und Salpetersäure bereiteter) salpetriger Säure in Amylalkohol neben salpetrigs. Amyl auch salpeters. Ammoniak, welches sich in Krystallen absetzt. Er erklärt dies, von der Annahme ausgehend, dass die so gewonnene salpetrige Säure ein Gemenge von Untersalpetersäure und Stickoxyd sei, durch die Gleichung:

Amylalkohol Stickoxyd Salpetrigs. Amyl 
$$5 G_8 H_{12} \Theta + 3 N_2 \Theta_2 = 5 (G_8 H_{11}, N \Theta_2) + N H_3 + H_2 \Theta.$$

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1966, 82. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 225; Bull. soc. chim. [2] VI, 482.

Schwefelamyl, -butyl und -amyl-Ethyl-

A. Saytzeff (1) hat gezeigt, dass das Schwefelamyl, Schwefelbutyl und Schwefelamyläthyl bei der Behandlung mit rauchender Salpetersäure nur ein einziges Sauerstoffatom aufnehmen, also nicht in die dem Diäthylsulfon (C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>SO<sub>2</sub> entsprechenden Verbindungen übergehen. — Schwefelamyl löst sich in rauchender Salpetersäure bei tropfenweisem Zufügen uuter starker Erhitzung zu einer homogenen Flüssigkeit, welche beim Verdünnen mit Wasser ein gelbliches, nach der Entfernung der Säure krystallinisch erstarrendes Oel abscheidet. Dasselbe ist Diamylschwefeloxyd,  $(G_6H_{11})_2SO$ . Es bildet, nach mehrtägigem Abtropfen auf einem Trichter aus Aether umkrystallisirt, sternförmig gruppirte Nadeln, die schon zwischen 37 und 380 schmelzen. Es ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und Aether wie in concentrirter Salpetersäure und Schwefelsäure und wird aus letzteren durch Wasser unverändert als ölartige Flüssigkeit gefällt. Durch Zink und verdünnte Schwefelsäure wird es zu Schwefelamyl reducirt; Zinkäthyl, Jodäthyl und Jodamyl sind ohne Einwirkung; mit Jodwasserstoffsäure bildet sich unter Abscheidung von Jod ein braunes, nicht destillirbares Liquidum. Bei der Destillation, in geringerem Grade schon beim Erhitzen auf dem Wasserbade, zersetzt sich das Diamylschwefeloxyd unter Bildung unangenehm riechender schwefelhaltiger Producte. — Schwefelbutyl, (G4H9)2S, erhält man durch 10 stündiges Kochen von Chlorbutyl mit einer alkoholischen Lösung von Einfach-Schwefelkalium in einem mit aufsteigendem Kühlrohr, verbundenen Kolben und Destilliren des mit Wasser abgeschiedenen, über Chlorcalcium getrockneten Oels. Es siedet bei 176 bis 1850, hat das spec. Gewicht 0,849 bei 00, riecht eigenthümlich knoblauchartig, löst sich nicht in Wasser und mischt sich mit Alkohol und Aether. Durch Salpetersäure wird es zu Dibutylschwefeloxyd,

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 854; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 65; Chem. Centr. 1866, 954; Bull. soc. chim. [2] VI, 884.

(G4H9)2SO, oxydirt, welches in reinem Zustande eine farblose dicke Flüssigkeit ist, die in einer Kältemischung zu einer krystallinischen, schon unter 0° schmelzenden Masse Es ist nicht flüchtig und verhält sich wie die entsprechende Amylverbindung. — Schwefelamyläthyl, (C<sub>5</sub>H<sub>11</sub>)(C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)S, erhält man durch 5- bis 6stündiges Erhitzen von Natriumamylmercaptid (dem Product der Einwirkung von Natrium auf mit Aether verdünntes Amylmercaptan) mit Jodäthyl im Wasserbad und Rectification des mit Wasser abgeschiedenen Oels. Es ist eine farblose, stark lauchartig riechende, in Wasser unlösliche Flüssigkeit von dem spec. Gewicht 0,852 bei 0° und dem Siedep. 158 bis 1590 (1). Das aus dem Schwefelamyläthyl durch Oxydation mit Salpetersäure entstehende Amyläthylschwefeloxyd,  $(G_5H_{11})(G_2H_5)S\Theta$ , ist eine dicke gelbliche, nicht ohne Zersetzung destillirbare Flüssigkeit, welche in einer Kältemischung zu einer schon unter 0° schmelzenden Krystallmasse erstarrt. Durch Zink und verdünnte Schwefelsäure wird es zu Schwefelamyläthyl reducirt.

> Salpetrige Amyl.

Salpetrigs. Amyl zerfällt, nach E. T. Chapman (2), beim tropfenweisen Eingießen in eine heiße Mischung von zweifach-chroms. Kali und verdünnter Schwefelsäure unter Bildung von Salpetersäure, Valeriansäure und valerians. Amyl. Mit concentrirter Schwefelsäure findet eine heftige, bisweilen bis zur Entzündung sich steigernde Reaction statt; Schwefelsäure, die mit 2 Th. Wasser verdünnt ist, bewirkt bei 100° die Zersetzung in schweflige Säure, Stickoxyd und valerians. Amyl, nach der Gleichung:

2 G<sub>3</sub>H<sub>11</sub>NO<sub>2</sub> + SH<sub>2</sub>O<sub>4</sub> = 2 H<sub>2</sub>O + SO<sub>2</sub> + 2 NO + G<sub>3</sub>H<sub>6</sub>(G<sub>3</sub>H<sub>11</sub>)O<sub>3</sub>. Beim Eintröpfeln in eine gelinde erwärmte Mischung von concentrirter Jodwasserstoffsäure und Phosphor zersetzt sich das salpetrigs. Amyl in Stickoxyd und Jodamyl.

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1861, 595. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 386; Zeitschr. Chem. 1866, 570; J. pr. Chem. XCIX, 422 (auch 479); Chem. Centr. 1867, 221.

Salpetrigs. Amyl.

Behandelt man, nach demselben Chemiker (1), das salpetrigs. Amyl mit überschüssiger wasserfreier Phosphorsäure, so bildet sich unter heftiger Einwirkung und ohne Gasentwickelung eine braune feste Masse, die bei der Destillation mit Kali eine Flüssigkeit liefert, welche neben Ammoniak einen moderartig und patchouliähnlich riechenden Körper enthält, welcher letztere beim Erhitzen der Lösung mit starker Kalilauge auf 1200 unter Entwickelung von Ammoniak und unter gleichzeitiger Bildung von Essigsäure und Propionsäure verschwindet. Durch Säuren wird die nicht isolirbare moderartig riechende Verbindung ebenfalls in Ammoniak und saure Producte zerlegt. Chapman vermuthet, dass bei der Einwirkung der wasserfreien Phosphorsäure auf das salpetrigs. Amyl nach der Gleichung:  $G_5H_{11}N\Theta_2 = G_5H_7N + 2H_2\Theta$  die Cyanverbindung eines Alkoholradicals der Allylreihe G.H., GN, entstehe, welche durch Kali in Ammoniak und in eine mit der Angelicasäure isomere oder identische Säure zerfalle, die dann ihrerseits - und mit besonderer Leichtigkeit - durch die weitere Wirkung des Kali's in Essigsäure und Propionsäure zersetzt werde.

Bromamylen.

H. L. Buff (2) leitet zur Darstellung von Bromamylen, um eine zu starke Erhitzung zu vermeiden, das Brom durch einen heberförmig gebogenen Glasfaden in das abgekühlte Amylen. Auch die Vereinigung von Salpetersäure oder rauchender Schwefelsäure mit organischen Verbindungen läßt sich in dieser Weise bequem bewerkstelligen.

Chloramylen.

Chlor wird, nach A. Bauer (3), von Anfangs auf — 15° abgekühltem, später gelinde erwärmtem Amylen unter nur schwacher Entwickelung von Salzsäure rasch absorbirt

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 888; Zeitschr. Chem. 1866, 569; J. pr. Chem. XCIX, 421; Chem. Centr. 1867, 269. — (2) Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 167. — (8) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 692; im Aussug Wien. acad. Ans. 1866, 124; Zeitschr. Chem. 1866, 880, 667; J. pr. Chem. C, 41; Bull. soc. chim. [2] VII, 168; Instit. 1866, 335.

und aus dem mit verdünntem Alkali gewaschenen und Chloramylen. ther Chlorcalcium getrockneten Product lassen sich durch fractionirte Destillation die folgenden Verbindungen abscheiden: 1. Monochloramylen, G5H9Cl, von dem Siedep. 90 bis 95° und dem spec. Gewicht 0,9992 bei 0° (in geringer Menge); 2. Amylenchlorür, C<sub>5</sub>H<sub>10</sub>Cl<sub>2</sub>, von dem Siedep. 1450 und dem spec. Gewicht 1,2219 bei 00 (in größerer Menge); 3. Monochloramylenchlorür,  $G_5H_9Cl_3 = G_5H_9Cl$ ,  $Cl_3$ , durch Abkühlen des bei 160 bis 1900 übergehenden Antheils. Weisse federartige, durch Sublimiren zu reinigende Krystalle. 4. Dichloramylenchlorür,  $G_5H_8Cl_4 = G_5H_8Cl_2$ ,  $Cl_2$ , als wasserhelle Flüssigkeit von dem Siedep. 220 bis 230° und dem spec. Gewicht 2,4292; es entsteht in beträchtlicher Menge durch Einwirkung von Chlor auf Amylen bei 100° und verliert den Chlorgehalt auch beim Erhitzen mit alkoholischer Kalilösung auf 120 bis 1300 nicht vollständig.

> Amylenjod. bydrin.

Jod wirkt nach E. Lippmann (1) bei Gegenwart von Wasser nicht auf Quecksilberoxyd ein, fügt man aber Amylen zu und schüttelt, so verschwindet es sofort unter Bildung von Jodquecksilber und von unterjodiger Säure, welche letztere sich direct mit dem Amylen zu einem Jodhydrin vereinigt, welches schwerer ist als Wasser, sich bei der Destillation zersetzt und bei der Behandlung mit essigs. Silber Essigsäure, Jodsilber und Amylenoxyd liefert. Trägt man Jod, Quecksilberoxyd und Amylen in absoluten Alkohol ein, so verschwindet das Jod unter Bildung von Jodquecksilber und von mehreren Jodhydrinen, die nur im leeren Raum destillirt werden können. Ein in dieser Weise dargestelltes Jodhydrin entsprach der Formel:  $(C_5H_{10})_2 O$ ; ein zweites, welches nicht destillirt worden war, gab mit essigs. Silber ein Gemenge von Essigsäure-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 968; Ann. Ch. Pharm. Suppl. V, 124; Zeitschr. Chem. 1867, 17; J. pr. Chem. C, 479.

Amylentod- Verbindungen des Amylens und Amylenoxyd, aus welchem durch fractionirte Destillation die nachstehenden beiden Verbindungen mit den angegebenen Siedepunkten abgeschieden wurden:

A. Siedep. 
$$150^6$$
 B. Siedep.  $165^6$ 

$$\begin{cases}
G_5H_{10} \\ G_5H_{10}
\end{cases}
G_2$$

$$\begin{cases}
G_5H_{10} \\ G_2H_3
\end{cases}
G_2$$

$$\begin{cases}
G_5H_{10} \\ G_3H_3
\end{cases}
G_2$$

Der in größerer Menge vorhandene Körper B. lieferte beim Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure auf 150° Jodäthyl und Jodamyl. — Beim Zusammenbringen von Jod mit Quecksilberoxyd und Alkohol bilden sich sehr langsam Jodquecksilber und jods. Quecksilber; nur wenn die unterjodige Säure sogleich gebunden wird, entsteht kein jods. Quecksilber. — Löst man Jod bei Gegenwart von Quecksilberoxyd und Amylen in Chloroform, so ensteht ein ölartiges Additionsproduct, welches schon bei 100° vollständig zerfällt und durch Behandlung mit essigs. Silber in eine bei 130° siedende Essigsäure-Verbindung, wahrscheinlich ein Derivat des Amyl- oder Diamylglycerins übergeht.

Aethylhexyläther. Nach C. Schorlemmer (1) bildet sich bei der Einwirkung von alkoholischer Kalilösung auf Hexylchlorür neben dem von Pelouze und Cahours (2) beobachteten Hexylen auch Aethylhexyläther, G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>, G<sub>6</sub>H<sub>18</sub>,  $\Theta$ , welcher durch Destillation als bei 131 bis 133° siedende Flüssigkeit von dem Hexylen getrennt wird. Der Aethylhexyläther ist eine farblose, leichtbewegliche Flüssigkeit von stark ätherischem Geruch, ähnlich dem des Aethylamyläthers. Das spec. Gewicht wurde gefunden bei 16°,5 = 0,7752, bei 30° = 0,7638; bei 63° = 0,734. Seine Bildung erfolgt nach der Gleichung:

Hexylchlorfir Alkohol Aethylhexyläther
$$\theta_0 H_{13}Cl + \theta_2 H_0O + KHO = \theta_2 H_5, \theta_0 H_{13}O + H_2O + KCl.$$

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 857; Zeitschr. Chem. 1866, 406; J. pr. Chem. XCIX, 474. — (2) Jahresber. f. 1868, 525.

Denanthyiden und lanryliden.

E. Rubien (1) untersuchte den schon von Limpricht (2) durch Erhitzen von Oenanthylenchlorür mit weingeistigem Kali erhaltenen Kohlenwasserstoff G7H12, so wie das aus Caprylenbromür entstehende homologe Glied, G<sub>8</sub>H<sub>14</sub>. Ersteren bezeichnet Er als Oenanthyliden, letzteres als Capryliden. — Zur Darstellung des Oenanthylidens, G7H12, erhitzt man Oenanthylenchlorür, G7H14Cl2 (den zwischen 186 und 190° siedenden Antheil des Zersetzungsproducts des Oenanthols mit Fünffach-Chlorphosphor) in einer Retorte mit aufsteigendem Kühler mit dem doppelten Vol. einer concentrirten weingeistigen Kalilösung 12 Stunden lang zum Sieden und dann das mit Wasser abgeschiedene Oel, G7H18Cl, mehrmals (unter Anwendung des über 1200 siedenden Theils) mit der weingeistigen Kalilösung in zugeschmolzenen Röhren auf 150°. Aus dem unterhalb 120° übergehenden Antheil des ölartigen Products läßt sich dann durch sehr oft wiederholte fractionirte Destillation das Oenanthyliden als wasserhelles, leicht flüssiges, zwischen 106 und 108º siedendes Liquidum abscheiden. Es riecht intensiv lauchartig, ist leichter als Wasser, brennt mit rußender Flamme und lost sich leicht in Weingeist, Aether und Benzol. Brom erzeugt damit unter heftiger Einwirkung das (nicht rein erhaltene) Bromür G7H12Br2; im Sonnenlicht entsteht bei Bromüberschuss die Verbindung G7H10Br4, als ein im gereinigten Zustande gelbliches, fenchelartig riechendes, nicht unzersetzt flüchtiges Oel, welches sich leicht in Aether und Benzol, aber schwer in Weingeist löst. In der Wärme zersetzt es sich mit Natrium unter Entzundung; beim Kochen mit weingeistigem Kali entsteht, unter langsamer Abscheidung von Bromkalium, ein schwach lauchartig riechendes Oel. — Das zur Darstellung des Caprylidens dienende Caprylenbromür, C8H16Br2, erhält man

Ann. Ch. Pharm. CXLII, 294; Zeitschr. Chem. 1867, 402;
 vorläufige Anseige Zeitschr. Chem. 1866, 500; Bull. soc. chim. [2]
 VII, 500. — (2) Jahresber. f. 1857, 465.

Oenanthyliden und Capryliden durch vorsichtiges Mischen von abgekühltem Caprylen mit überschüssigem Brom bei Gegenwart von Wasser und Trocknen des mit alkalischem Wasser gewaschenen Products über Chlorcalcium. Es ist eine farblose, angenehm ätherisch riechende Flüssigkeit, schwerer als Wasser, nicht unzersetzt destillirbar, leicht in Aether und Benzol, schwer in Weingeist löslich. Durch Natrium wird es in der Wärme unter heftiger Reaction zersetzt. Vermischt man das Caprylenbromtir mit concentrirter weingeistiger Kalilösung, bis keine Abscheidung von Bromkslium mehr erfolgt und behandelt dann das mit Wasser abgeschiedene Oel von Neuem in der Siedehitze mit weingeistigem Kali, so liefert das ölartige Product bei der fractionirten Destillation unterhalb 150° wenig Capryliden und aus dem zwischen 175 und 192º übergehenden Antheil das constant bei 185° siedende Bromcaprylen, G<sub>8</sub>H<sub>15</sub>Br. Dieses ist eine schwach lauchartig riechende Flüssigkeit, etwas schwerer als Wasser und leicht in Weingeist, Aether und Benzol löslich; beim vorsichtigen Vermischen mit Brom geht es in ein süsslich riechendes Oel von der Formel G. H15Brs tiber. Das Capryliden bildet sich leichter beim Erhitzen des Caprylenbromurs mit weingeistigem Kali auf 1300 in zugeschmolzenen Röhren. Es ist eine bei 133 bis 1340 siedende, farblose, schwach lauchartig riechende Flüssigkeit, leichter als Wasser, in Alkohol, Aether und Benzol löslich. Mit Brom bildet es ein farbloses, angenehm fruchtartig riechendes ölartiges Bromür, G8H14Br4, das nicht unzersetzt destillirbar ist und sich schwer in Weingeist, leicht in Aether und Benzol löst. Beim Erwärmen mit weingeistigem Kali zersetzt es sich unter heftiger Einwirkung und aus dem beim mehrstündigen Kochen gebildeten Zersetzungsproduct lässt sich durch fractionirte Destillation eine bei 203 bis 205° siedende Verbindung von der Formel CaH<sub>11</sub>Br abscheiden. Dieselbe riecht stark lauchartig, ist schwerer als Wasser, löst sich leicht in Weingeist, Aether und Benzol und wird erst beim Erwärmen durch Natrium zersetzt.

Das durch Einwirkung von Brom auf mit Aether verdünntes und auf - 17º abgekühltes Triamylen sich bildende Triamylenbromür, C15H30Br2, verwandelt sich, nach A. Bauer (1), beim Erhitzen mit trockenem essigs. Silber und Eisessig auf 100° in Bromsilber und essigs. Triamylenoxyd, welches letztere bei der Verseifung mit ätzendem Kali in essigs. Kali, Wasser und einen neuen, der Acetylenreihe angehörenden Kohlenwasserstoff, in Benylen, G<sub>15</sub>H<sub>28</sub>, zerfällt:

Essigs. Triamylenoxyd Essigs. Kali Benylen  $\frac{\theta_{15}H_{30}}{(\theta_{2}H_{3}\Theta)_{2}}\Theta_{2} + 2KH\Theta = 2\theta_{3}H_{3}K\Theta_{2} + 2H_{2}\Theta + \theta_{15}H_{26}.$ Das (zur Bensäure, C<sub>15</sub>H<sub>50</sub>O<sub>2</sub>, im nämlichen Verhältniss wie das Valerylen zur Valeriansäure stehende) Benylen ist eine dickflüssige, farblose und nur wenig riechende Flüssigkeit von dem Siedepunkt 230 bis 240°. Es verbindet sich mit Brom unter starker Erwärmung und bei guter Abkühlung ohne merkliche Entwickelung von Bromwasserstoff. - Aus der Bildung des Benylens ergiebt sich, daß die Darstellung der höher zusammengesetzten Glycole mit Schwierigkeiten verknüpft ist, sofern ihr Sauerstoffgehalt leichter als bei den niedrigeren Gliedern in der Form von Wasser austritt.

Das leichte Steinkohlentheeröl, welches durch Destil- bindungen, lation von Cannelkohle bei niederer Temperatur erhalten wissenstoffe wird, enthält, nach C. Schorlemmer (2), außer den kohle und Kohlenwasserstoffen der Sumpfgas- und Benzolreihe noch andere von höherem Siedepunkt, welche durch Schwefelsäure angegriffen werden (3). Unterwirft man das wieder-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 249; Zeitschr. Chem. 1866, 185; Chem. Centr. 1866, 168; J. pr. Chem. XCIX, 880; Bull. soc. chim. [2] VI, 209; Phil. Mag. [4] XXXI, 455. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 244; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 50, 574; J. pr. Chem. XCVIII, 292; Chem. Centr. 1866, 464, 811; Lond. R. Soc. Proc. XV, 132; Chem. News XIII, 258; Sill. Am. J. [2] XLIII, 108; Bull. soc. chim. [2] VII, 250. - (8) Jahresber. f. 1862, 385.

Koblenwamerstoffe der Cannel koble und Bogheadkoble. holt mit der Säure behandelte Oel der Destillation, so bleibt eine, etwa die Hälfte des angewandten Oels betragende, schwarze theerartige Masse, welche bei stärkerem Erhitzen von 200° an bis weit über 300° ein braunes, übelriechendes dickflüssiges Oel liefert, während eine schwarze pechartige Masse zurückbleibt. Das schwer flüchtige Oel hinterläßt bei jeder Destillation feste schwarze Rückstände und nur durch sehr lange fortgesetztes Fractioniren über festes Aetzkali gelingt es, die nachstehenden Kohlenwasserstoffe der Reihe ( $\mathfrak{E}_n \mathbb{H}_{3n-3}$ ) abzuscheiden:

			Dampfdichte		
		Siedep.	berechnet	gefunden	
1.	G13H30	210°	5,68	5,98	
2.	G14H24	240°	6,65	7,02	
2	G.H.	9800			

Diese Kohlenwasserstoffe sind ölige, farblose, stark lichtbrechende Flüssigkeiten von schwachem, an den der Wurzeln von Daucus Carotu oder Pastinaca sativa erinnerndem Geruch. Sie sind leichter als Wasser und verbinden sich mit Brom unter zischendem Geräusch und selbst unter Verkohlung und Entwickelung von Bromwasserstoff. Bei guter Abkühlung entstehen, ohne Bildung von Bromwasserstoff, farblose Bromverbindungen, welche sich schon in gelinder Wärme zersetzen. Die Analyse des aus dem Kohlenwasserstoff C14H24 dargestellten Bromids entsprach annähernd der Formel 614H24Br2. — Concentrirte Salpetersäure löst die Kohlenwasserstoffe unter starker Erhitzung; die Lösung scheidet beim Verdünnen mit Wasser eine gelbe dickflüssige Nitroverbindung ab, welche sich durch Erhitzen mit Zinn und Salzsäure in eine theerartige Masse verwandelt, während Salmiak und das zerfliessliche Chlorid einer leicht zersetzbaren organischen Base gelöst bleiben. Beim Erhitzen der Kohlenwasserstoffe mit einer concentrirten Lösung von chroms. Kali und Schwefelsäure bildet sich neben Kohlensäure, Ameisensäure und Essigsäure eine nicht flüchtige, in Kalilauge lösliche harzartige Säure. Die vorstehenden, der Acetylenreihe angehörenden Kohlenwasser-

Kohlenwasserstoffe der Cannelkohle und Bogheadkohle.

stoffe sind durch Einwirkung von Schwefelsäure auf den unter 1200 siedenden Theil des Steinkohlentheeröls entstanden; durch eine ähnliche Behandlung der isomeren Kohlenwasserstoffe  $G_6H_{10}$  (Hexoylen und Diallyl) bilden sich neben theerartigen Producten ebenfalls oberhalb 2000 siedende, den beschriebenen sehr ähnlich sich verhaltende polymere Modificationen. Die Schwefelsäure, welche zur Reinigung der Naphta gedient hat, enthält noch eine eigenthumliche, nach dem Neutralisiren mit kohlens. Kalk dem Verdampfungsrückstand durch Alkohol entziehbare amorphe Substanz, welche auch aus den Kohlenwasserstoffen GeH10 bei der Behandlung mit Schwefelsäure entsteht. - Die flüchtigsten, durch Destillation der Bogheadkohle in niederer Temperatur gewonnenen Oele, sowie auch das rohe Benzol enthalten nach einer weiteren Angabe Schorlemmer's (1) ebenfalls Kohlenwasserstoffe der Acetylenreihe. Durch Behandeln des bei 80 bis 820 siedenden, hauptsächlich aus Benzol bestehenden Antheils mit Brom, Abdestilhiren des Broms in möglichst niedriger Temperatur und Zersetzen der zurückbleibenden Bromverbindungen erhält man Kohlenwasserstoffe, die durch Behandlung mit Brom in ein zwischen 200 und 220° destillirendes Gemenge verschiedener Bromide — wahrscheinlich G6H12Br2, G7H24Br2 und G<sub>6</sub>H<sub>10</sub>Br<sub>2</sub> tibergehen. Bei Ueberschuss an Brom scheiden sich aus dem Gemenge farblose nadelförmige Krystalle der Verbindung G6H10Br4 aus, welche bei 1126 schmilzt und bei 3180 ohne Zersetzung destillirt. das durch fractionirte Destillation aus Steinkohlentheer gewonnene Benzol enthält eine ziemlich beträchtliche Menge des vielleicht mit dem Hexoylen identischen Kohlenwasserstoffs G6H10, welcher sich nur durch Zusatz von etwas Brom und Rectification des mit Aetzkali entfärbten Products abscheiden lässt. Das in dieser Weise gereinigte

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 250; Chem. Soc. J. [2] IV, 356.

Kohlenwasserstoffe der Cannelkohle und Bogbesdkohle. Benzol löst sich in rauchender Schwefelsäure fast ohne Färbung und giebt ein beinahe farbloses Nitrobenzol.

C. G. Williams (1) hat ebenfalls über die Producte der Einwirkung der Schwefelsäure auf die flüchtigeren Kohlenwasserstoffe des Steinkohlentheeröls Mittheilungen Bei der Rectification von größeren Mengen (800 bis 1000 Litern) käuflichen Benzols bestehen die ersten zwei oder drei Liter des Destillats aus einem noch viel Benzol enthaltenden, zum größten Theil unterhalb 70° siedenden Kohlenwasserstoff. Behandelt man diesen mit einem Ueberschus von Schwefelsäure, so bleibt etwa 1/8 ungelöst und dieser unlösliche (durch wiederholte Behandlung mit Säure und Rectification über Kalihydrat und Natrium gereinigte) Antheil zerfällt bei der fractionirten Destillation in eine Anzahl von Kohlenwasserstoffen, deren Siedepunkt bis über 360° steigt. Der größte Theil siedet bei etwa 2150 und entspricht nach Zusammensetzung und Dampfdichte der Formel G12H18, wonach der Kohlenwasserstoff sich als Phenylhexyl, G.H., G.H., betrachten lässt. Es ist eine farblose, eigenthümlich riechende Flüssigkeit, von dem spec. Gew. 0,8731 bei 130. Es oxydirt sich kaum an der Luft und geht durch Reduction der Nitroverbindung in eine ölartige, leicht veränderliche Base über.

Bensol.

Berthelot (2) hat das durch Erhitzen des Acetylens in der S. 515 angegebenen Weise gebildete Benzol aus dem in größerer Menge dargestellten flüssigen Rohproduct, von welchem es nahezu die Hälfte beträgt, rein abgeschieden und bei der vergleichenden Untersuchung mit gewöhnlichem Benzol in seinen wesentlichen Eigenschaften (dem bei 80°,5 liegenden Siedepunkt, dem Geruch, Verhalten gegen concentrirte Schwefelsäure, Jod, Brom, Chlor und Salpetersäure) übereinstimmend gefunden. Er erhielt es

<sup>(1)</sup> Chem. News XIII, 73; Zeitschr. Chem. 1866, 223; Chem. Centr. 1866, 293; Compt. rend. LXII, 390; Instit. 1866, 74. — (2) In der S. 516 angeführten ausführlicheren Abhandlung; dieselbe findet sich ferner Bull. soc. chim. [2] VII, 803, 806; Ann. ch. phys. [4] XII, 52.

sowohl bei Anwendung von rohem, aus Aether oder direct aus Kohle und Wasserstoff dargestelltem Acetylen, als bei Anwendung des aus der Kupferverbindung abgeschiedenen und gereinigten Gases (1). Die hierdurch bewiesene Synthese des Benzols aus den Elementen erfolgt demnach in zwei Phasen:

I.  $\theta_2 + H_2 = \theta_2 H_2$ . II.  $3 \theta_2 H_2 = \theta_0 H_0$ , sie berechtigt nach Berthelot dazu, das Benzol als Triacetylen (2) und dem Aethylwasserstoff (Acetylendihydrir) analog zu betrachten.

Berthelot hebt ferner in einer besonderen Mittheilung (3) diejenigen Eigenschaften des Benzols hervor, welche sich zu dessen Abscheidung aus Gemengen von Kohlenwasserstoffen, in welchen es nur einen kleinen Bruchtheil ausmacht, verwerthen lassen. Diese sind: seine Unveränderlichkeit, wenn es in verschlossenen Röhren auf 200 bis 400° erhitzt wird (Styrol, Terebenthen u. a. gehen in schwerflüchtige polymere Modificationen über), seine Indifferenz gegen Jod, gesättigte wässerige Lösungen von Jodwasserstoff und Chlorwasserstoff und gegen con-

(1) Selbst das aus der Kupferverbindung regenerirte Acetylen enthält nach Berthelot nech eine kleine Menge von Benzol, welches durch Schütteln von 1 Liter des Gases mit 3 bis 4 CC. rauchender Salpetersäure in Nitrobenzol verwandelt und abgeschieden wird. — (2) Berthelot führt noch an, daß dieser Zusammenhang swischen Acetylen und Benzol schon durch die früher (Leçons sur les méthodes générales de synthèse, 1864, p. 809) von Ihm beobachteten Zersetzungsweisen des Chloroforms und Bromoforms durch Kupfer in der Rothglühhitse angedeutet war. Dieselben entsprechen (theilweise) den Gleichungen

Rengal



centrirte Schwefelsäure, und seine verhältnismässige Beständigkeit dem Brom gegenüber. Zur Characterisirung des reinen Benzols ist neben dem Siedepunkt (80°,5) sein Verhalten gegen gasförmiges Chlor besonders geeignet. Bringt man zwei oder drei Tropfen Benzol in eine mit trockenem Chlorgas gefüllte Flasche von etwa 300 CC. und setzt diese dem Sonnenlicht aus, so ist die Flüssigkeit spätestens nach einigen Stunden in die characteristischen Krystalle des Chlorides CeH<sub>5</sub>Cl<sub>6</sub> verwandelt (mit unreinem Benzol gelingt der Versuch nicht). Bezüglich des Verfahrens, welches Berthelot zur Nachweisung kleiner Mengen von Benzol mittelst der Verwandlung in Anilin empfiehlt (1), und das von dem üblichen, durch A. W. Hofmann beschriebenen nicht wesentlich abweicht, verweisen wir auf die Notiz.

Wir schließen hier den Bericht über die Resultate an, welche Berthelot (2) im Verfolg der S. 515 angeführten umfassenden Untersuchungen bezüglich der Einwirkung hoher Temperaturen auf Benzol, Styrol und andere aromatische Kohlenwasserstoffe, sowie auf Gemenge derselben mit Wasserstoff, Acetylen und Aethylen u. a. erhalten hat.

Benzol erfährt beim Erhitzen in einer Glasröhre (bei Dunkelrothglühhitze) nur einen Anfang von Zersetzung in gasförmige Producte. Leitet man aber Benzoldampf (etwa-1 Grm. in der Minute) durch eine Porcellanröhre, welche

\_\_\_\_

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. LV, 201. — (2) Compt. rend. LXIII, 788, 884, 998, 1077; Instit. 1866, 886; 1867, 4; Bull. soc. chim. [2] VI, 272, 279; J. pharm. [4] V, 105, 177, 186, 191; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 251, 259; Zeitschr. Chem. 1866, 707, 719; 1867, 85; theilweise Ann. ch. phys. [4] IX, 453, 465; J. pr. Chem. C, 488; Chem. Centr. 1867, 529, 582. Das auf Xylol und Cumol Bestigliche nur Bull. soc. chim. [2] VII, 227, 229; ferner eine neuere ausführlichere Abhandlung — über die Wirkung der Wärme auf Gemenge von Kohlenwasserstoffen und über die Synthese des Styrols, Naphtalins und Anthracens — Bull. soc. chim. [2] VII, 275; Ann. ch. phys. [4] XII, 5.

....

in 35 CM. Länge zum lebhaften Rothglithen erhitzt ist, so zerfällt es theilweise, unter Bildung gasförmiger (kleine Mengen von Acetylen und Schwefelwasserstoff enthaltender) und flüssiger Producte. Die letzteren sind: 1) Diphenyl,  $G_{12}H_{10}$ , gebildet nach der Gleichung  $2G_6H_6 = G_{12}H_{10} + H_2$ . Zur Isolirung desselben unterwirft man das Rohproduct der fractionirten Destillation, presst den zwischen 250 und 300° destillirenden erstarrenden Antheil zwischen Papier, rectificirt dann abermals und krystallisirt das bei 250° erhaltene Destillat aus Alkohol um. So gereinigt schmilzt es bei 70° und stimmt in allen seinen Eigenschaften mit der von Fittig beschriebenen Verbindung überein (1). 2) Chrysen, C<sub>18</sub>H<sub>12</sub>, gebildet nach der Gleichung 3G<sub>6</sub>H<sub>6</sub>  $= G_{18}H_{12} + 3H_2$ . Es wird aus dem tiber 360° destillirenden gelbgefärbten Antheil durch öfteres Umkrystallisiren aus Alkohol und Abpressen farblos erhalten, schmilzt bei 200°, löst sich in kaltem Alkohol und Aether nur wenig und setzt sich aus den in der Siedehitze bereiteten Lösungen in flockigen Aggregaten mikroscopischer Lamellen ab. Löst man das Chrysen in der Siedehitze in einer kalt gesättigten alkoholischen Pikrinsäurelösung, so bildet sich beim Erkalten ein Gemenge von unverändertem Chrysen und feinen gelben Nadeln einer Pikrinsäureverbindung. Dieses Chrysen bildet den wesentlichen Bestandtheil der verschiedenen, bis jetzt mit demselben Namen belegten unreinen und schlecht definirten Substanzen. 3) Ein fester harziger orangegelber Körper von der Consistenz des Colophoniums, welchen Berthelot als Benserythren bezeichnet. Er ist in der Dunkelrothglühhitze in Form von gelben Dämpfen destillirbar und in Alkohol selbst in der Siedehitze nur wenig zu einer fluorescirenden Flüssigkeit löslich. Die alkoholische Lösung gieht mit einer alkoholischen Pikrinsäurelösung keine Fällung; wird aber das

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 417; f. 1864, 485, 520.

Benzerythren mit der letzteren zum Sieden erhitzt, so scheidet sich bei dem Erkalten ein flockiger, aus mikroscopischen Granulationen bestehender Niederschlag ab. 4) Eine schwärzliche, beim Erkalten erstarrende Flüssigkeit bleibt in der Rothglühhitze in der Retorte zurück. Berthelot bezeichnet diese Substanz als Bitumen (Bitumène). Sie ist nur in kochendem Aether und in geringer Menge zu einer fluorescirenden Flüssigkeit löslich, die nach dem Verdunsten ein metallglänzendes Häutchen zurückläst.

— Styrol, Naphtalin und Anthracen finden sich unter den Zersetzungsproducten des Benzols nicht. Die Entstehung des Diphenyls und Chrysens verdeutlicht Berthelot durch die folgenden Gleichungen:

Toluol, G,H<sub>8</sub> (1), liefert beim Durchleiten durch eine rothglühende Porcellanröhre ein flüssiges Destillat, welches etwa zur Hälfte aus unverändertem Toluol besteht und aus welchem sich die folgenden Körper isoliren lassen. sol; 2) Naphtalin, beide in erheblicher Menge; 3) eine kleine Menge eines krystallisirbaren, gegen 280° flüchtigen Kohlenwasserstoffs, der mit Pikrinsäure keine Verbindung eingeht und welchen Berthelot für Benzyl (G14H14)hält, begleitet von einer Flüssigkeit von gleicher Flüchtigkeit (vielleicht das isomere Tolyl); 4) über 360° destillirend ein Gemenge von Anthracen, G14H10 (Schmelzp. gegen 210°), mit einer öligen Flüssigkeit, und 5) verschiedene dem Chrysen, und den letzten Zersetzungsproducten des Benzols ähnliche Körper. Die bei der Destillation entweichenden Gase bestehen aus Wasserstoff mit wenig

Benzol.

<sup>(1)</sup> Die ausführlichere Beschreibung der Producte des Toluols und des zur Scheidung derselben angewandten Verfahrens findet sich Bull. soc. chim. [2] VII, 218; Ann. ch. phys. [4] XII, 128.

Grubengas und einer Spur von Acetylen. Die Bildung des Benzols, Naphtalins und Anthracens interpretirt Berthelot durch die Gleichungen:

Toluol Benzyl Anthracen  $2 G_7 H_8 = G_{14} H_{14} + H_2 \quad 2 G_7 H_8 = G_{14} H_{10} + 8 H_2$ Benzol Naphtalin  $4 G_7 H_8 = 8 G_8 H_8 + G_{10} H_8 + 8 H_2$ .

Xylol, G<sub>8</sub>H<sub>10</sub> (aus Steinkohlentheer, Siedep. 139°), wird bei gleicher Behandlung reichlicher als Toluol zersetzt. Es liefert 1) Benzol; 2) Toluol als Hauptproduct; 3) in geringer Menge einen flüssigen Kohlenwasserstoff, der Styrol zu sein scheint; 4) Naphtalin; 5) einige zwischen 250 und 320° destillirende flüssige Kohlenwasserstoffe; 6) Anthracen in reichlicher Menge, wahrscheinlich von seinen höheren Homologen begleitet, und 7) harzige orangegelbe Substanzen, dem Chrysen und Benzerythren ähnlich.

Die Bildung des Styrols und die des Toluols und Naphtalins erfolgt wahrscheinlich nach den Gleichungen:

G9H12 (aus Steinkohlentheer, Siedep. zwischen 160 und 1650), zerfällt in der Rothglühhitze fast vollständig. Die Producte sind: 1) Benzol; 2) Toluol; 3) Xylol; 4) Naphtalin, begleitet von einer kleinen Menge eines flüssigen, gegen 2000 flüchtigen Naphtalinhydrürs; 5) flüssige Kohlenwasserstoffe, zwischen 250 und 320° flüchtig; 6) Anthracen; 7) Chrysen u. a. — Toluol, Xylol und Naphtalin wiegen Die Gase bestehen aus Wasserstoff, eran Menge vor. heblichen Mengen von Grubengas, etwa 1/10 des Volums Aethylen und einer Spur Acetylen. Die Zersetzung des Cumols durch Wärme liefert demnach im Ganzen dieselben Producte, welche bei der Destillation der Steinkohle erhalten werden. Die Bildung des Naphtalins und der niederen Homologen des Cumols betrachtet Berthelot als correlativ; man hat

enzol.

Cumol Naphtalin Xylol  $2 G_9 H_{12} = G_{10} H_2 + G_9 H_{10} + 8 H_2.$ 

Styrol,  $G_8H_8$ , zerfällt beim Durchleiten durch eine rothglühende Röhre theilweise in Benzol und Acetylen (und dessen Condensationsproducte), nach der Gleichung  $G_8H_8=G_0H_6+G_2H_2$ ; beim Erhitzen in einer mit Wasserstoff gefüllten zugeschmolzenen Röhre aber in Benzol und Aethylen, nach den Gleichungen:

$$\theta_0 H_0 + H_2 = \theta_0 H_0 + \theta_2 H_4 = 4 \theta_0 H_0$$

Naphtalin,  $C_{10}H_8$ , wird in der Rothglühhitze nicht verändert. Mit Wasserstoff durch eine glühende Porcellanröhre geleitet wird es unter Bildung von wenig Benzol, Acetylen und theerigen Substanzen und unter Abscheidung von Kohle und Wasserstoff zersetzt. — Diphenyl,  $C_{12}H_{10}$ , zerfällt bei einstündigem Erhitzen in einer mit Wasserstoff gefüllten zugeschmolzenen Röhre theilweise in Benzol und Chrysen, welches letztere wahrscheinlich aus zuerst gebildetem Phenylen entsteht:

Erhitzt man in einer Glasröhre über Quecksilber Benzol mit Acetylen, so verschwindet das letztere ziemlich schnell, indem es etwa 1/5 seines Volums Wasserstoff hinterlässt. Die Producte der Einwirkung sind: 1) Styrol in geringer Menge, gebildet durch Addition: G6H6 + G2H2 = G<sub>8</sub>H<sub>8</sub>; 2) ein neuer fester Kohlenwasserstoff, der nach dem Verdampfen des überschüssigen Benzols in feinen Nadeln zurückbleibt und schwerflüchtig ist; 3) theerige Substanzen. — Ein Gemenge von Aethylen und Benzoldampf liefert, durch eine glühende Röhre geleitet, neben den unzersetzten ursprünglichen Substanzen: 1) Styrol in reichlicher Menge bei Rothglühhitze und als Hauptproduct bei Weißglühhitze; 2) Naphtalin, als Hauptproduct bei Rothglühhitze; 3) einen nicht näher untersuchten krystallisirbaren, gegen 260° flüchtigen Kohlenwasserstoff, welcher sich von dem ähnlichen Diphenyl durch seine Fähigkeit

Benze

unterscheidet, mit Pikrinsäure eine krystallisirte Verbindung zu bilden, wenn man ihn in der weingeistigen Lösung derselben auflöst und die Flüssigkeit gelinde verdunstet. Berthelot bezeichnet denselben in einer neueren Abhandlung als Acenaphten (1). Er bildet sich vorzugsweise bei Weißglühhitze und scheint auch in dem flüchtigen Product der Destillation des rohen Anthracens (aus Steinkohlentheer) enthalten zu sein; 4) Anthracen, gemengt mit einem flüssigen Kohlenwasserstoff. Die Bildung dieser Substanzen verdeutlichen die Gleichungen:

Benzol Styrol Naphtalin 
$$G_6H_6 + G_2H_4 = G_8H_8 + H_2 G_6H_6 + 2G_2H_4 = G_{10}H_8 + 3 H_2$$
Anthracen
$$2 G_6H_6 + G_2H_4 = G_{14}H_{10} + 3 H_2.$$

Styrol liefert mit Aethylen erhitzt reichliche Mengen von Benzol und Naphtalin. Das erstere entsteht durch Spaltung des Styrols; das Naphtalin, indem Wasserstoff im Styrol durch Acetylen substituirt wird:

Styrol Aethylen Naphtalin 
$$G_8H_6$$
,  $H_2 + G_2H_2$ ,  $H_2 = G_8H_6$ ,  $G_2H_2 + 2H_2$ .

Ein Gemenge von Styrol und Benzoldampf zerfällt, durch eine rothglühende Porcellanröhre geleitet, unter Bildung von Anthracen als Hauptproduct und geringen

(1) Ueber dieses Acenaphten giebt Berthelot (Bull. soc. chim. [2] VII, 278, 283) noch Folgendes an. Es findet sich mit Diphenyl in dem Antheil, welcher nach öfter wiederholter fractionirter Destillation swischen 260 und 270° übergeht, und krystallisirt auch aus dem bei der Destillation des rohen Anthracens erhaltenen Producte von gleichem Siedepunkt; es scheint sich ferner auch bei dem Durchleiten von Naphtalin mit Aethylen durch eine rothglühende Röhre zu bilden, doch ist die Identität aller dieser Substanzen nicht festgestellt. Rein wird es erhalten, indem man jenes Destillat in dem 20 fachen Gewicht Alkohol mit dem doppelten Gewicht Pikrinsäure in der Wärme auflöst, die beim Erkalten krystallisirende Pikrinsäureverbindung abprefst und mit wässerigem Ammoniak zersetzt; der abgeschiedene Kohlenwasserstoff ist aus Alkohol umzukrystallisiren und zuletzt bei 100° zu sublimiren. Er krystallisirt in glänzenden platten Nadeln, schmilzt gegen 80 bis 85° und erstarrt bei 60°.

35

Mengen von Naphtalin und eines dem Diphenyl ähnlichen Kohlenwasserstoffs. Das Anthracen entsteht unter Austritt von Wasserstoff:

Styrol Benzol Anthracen 
$$\Theta_8H_6$$
,  $H_2$  +  $\Theta_6H_4$ ,  $H_3$  =  $\Theta_8H_6$ ,  $\Theta_6H_4$  + 2  $H_2$ .

Naphtalin wird bei dem Erhitzen mit Wasserstoff nicht verändert; mit Acetylen scheint es sich rasch zu verbinden. Mit Benzol bildet es in der Weissglühhitze Anthracen:

Naphtalin Benzol Anthracen 
$$G_{10}H_8 + 3G_8H_8 = 2G_{14}H_{10} + 3H_8$$
.

Berthelot giebt ferner noch kurz die folgenden Umsetzungen an. Ein Gemenge von Diphenyldampf und Aethylen zerfällt bei dem Durchleiten durch eine glühende Röhre zum Theil in Styrol und Benzol,

zum Theil in Anthracen und Wasserstoff:

$$\theta_{19}H_{10} + \theta_{9}H_{4} = \theta_{14}H_{10} + 2H_{9}.$$

Aus Aethylen und Chrysen entsteht unter denselben Bedingungen Benzol und Anthracen nebst wenig Naphtalin:

Chrysen Aethylen Anthracen Benzol 
$$G_{18}H_{12}$$
 +  $G_{2}H_{4}$  =  $G_{14}H_{10}$  +  $G_{4}H_{6}$  Naphtalin

$$e_{18}H_{12} + 2e_{8}H_{4} = e_{10}H_{8} + 2e_{6}H_{6}$$

Aus Aethylen und Anthracen wird Naphtalin in reichlicher Menge und Benzol erhalten:

$$G_{14}H_{10} + G_{2}H_{4} = G_{10}H_{8} + G_{6}H_{6}.$$

Chrysen liefert mit Wasserstoff erhitzt Benzol und Diphenyl:

Chrysen Diphenyl Bensol 
$$G_{18}H_{12} + 2H_2 = G_{12}H_{10} + G_6H_6$$
.

Alle diese Umsetzungen erfolgen im Wesentlichen auf zweierlei Weise: entweder durch directe Addition von Acetylen, Aethylen oder Wasserstoff, oder durch Austausch zwischen Wasserstoff, Acetylen, Aethylen, Phenylen und Aus dem Benzol entsteht, je nachdem 1 Mol. Wasserstoff durch Aethylen oder durch Bensol ersetzt wird, Styrol oder Diphenyl; aus dem Styrol durch Eintritt

von Acetylen an die Stelle von Wasserstoff Naphtalin, durch Eintritt von Phenylen Anthracen, aus dem Diphenyl durch Substitution von Wasserstoff mittelst Benzol Chrysen. Die reciproken Vorgänge erfolgen bei der Spaltung (Styrol in Benzol und Acetylen) und bei dem Ersatz der eingetretenen Kohlenwasserstoffe durch Wasserstoff (1). — Auf diese Thatsachen gestützt, verdeutlicht Berthelot den genetischen Zusammenhang und die Constitution der aromatischen Kohlenwasserstoffe durch die folgenden Formeln:

A cety len	<b>A</b> ethylen	Aethylwasserstoff $G_2H_2[H_2, H_2]$ .	
GaHa	G,H, H,		
Benzol	€ <sub>6</sub> H <sub>4</sub> , H <sub>2</sub> =	$\mathbf{G_2H_2}[\mathbf{G_2H_2},\mathbf{G_2H_2}]$	
Styrol	G6H4, G2H4	$G_6H_4[G_2H_2, H_2]$	
Naphtalin	$\mathbf{G_{10}H_{8}}$	$G_6H_4[G_2H_2, G_2H_2]$	
Diphenyl	G13H10	$G_6H_4[G_6H_4, H_2]$	
Anthracen	C14H10	$G_0H_4[G_0H_4,G_2H_2]$	
Chrysen	G18H18	$G_0H_4[G_0H_4,G_0H_4].$	

Er geht dann in Betrachtungen über die Tragweite dieser Synthesen ein, indem Er daran erinnert, dass die höheren aromatischen Kohlenwasserstoffe, insbesondere das Naphtalin und Anthracen, ganz ebenso wie das Benzol die Anfangsglieder homologer Reihen sein können. Eine Stütze für die letztere Ansicht sieht Er in der Beobachtung, dass Reten,  $G_{18}H_{18}$ , in einem Strom von Wasserstoff der Rothglühhitze ausgesetzt, reichliche Mengen von Anthracen neben wenig Acetylen und unter Abscheidung von Kohle bildet; das Reten scheint demnach ein Homologes des Anthracens zu sein:  $G_{18}H_{18} = G_{14}H_{10} + 4\,GH_2$  (2). — Der Versuch, Homologe des Benzols durch Erhitzen desselben mit Grubengas zu erzeugen, ergab ein negatives Resultat, da das Benzol sich in gewöhnlicher Weise zersetzt und

<sup>(1)</sup> Weitere eingehende Betrachtungen fiber diese Umsetzungen giebt Berthelot Bull. soc. chim. [2] VII, 290, 295. — (2) Die ausführlichere Mittheilung hierüber findet sich Bull. soc. chim. [2] VII, 281.

erst bei der Erweichungstemperatur des Porcellans eine schwache Reaction unter Bildung von wenig Anthracen und Naphtalin erfolgt.

In einer weiteren Abhandlung (1) legt Berthelot endlich einige allgemeine Gesichtspunkte dar, welche sich aus den im Vorhergehenden besprochenen Thatsachen ergeben. Er führt die Bildung und Zersetzung der Kohlenwasserstoffe unter dem Einfluss der Wärme auf folgende Vorgänge zurück: 1) Moleculare Condensation einfacher Kohlenwasserstoffe zu Polymeren unter Wärmeentwickelung, und im Gegensatz hierzu Spaltung polymerer Kohlenwasserstoffe in die einfachen unter Wärmeabsorption. 2) Directe Verbindung von Kohlenwasserstoffen mit Wasserstoff unter Wärmeentwickelung, und umgekehrt Abscheidung von Wasserstoff unter Wärmeabsorption. 3) Verbindung verschiedener Kohlenwasserstoffe unter Wärmeentwickelung, und umgekehrt Spaltung zusammengesetzterer in einfachere unter Wärmeabsorption. - Er erörtert dann, wie zwischen jeder dieser Reactionen und der reciproken ein Gleichgewichtszustand eintreten muß und wie die Erscheinungen und die Producte durch das gleichzeitige Stattfinden je zweier Reactionen sich verwickeln können. Er hebt endlich bezüglich der vollständigen Zersetzung unter Abscheidung von Kohlenstoff hervor, dass die Zerlegung von Verbindungen in ihre Elemente unter dem Einfluss einer genügend hohen Temperatur allgemein in zweierlei Weise erfolgt, je nachdem die Elemente als Gase oder als feste Körper abgeschieden werden. Im ersteren Falle (bei Wasser, Salzsäure u. a.) ist die Trennung eine plötzliche; sie beginnt bei einer bestimmten Temperatur und ist bei einer anderen höher liegenden beendigt; das zwischen beiden liegende Intervall, innerhalb dessen die chemische

<sup>(1)</sup> Unter dem Titel Théorie des corps pyrogénés, Ann. ch. phys. [4] IX, 469; Bull. soc. chim. [2] VI, 282.

Anziehung und die thermische Einwirkung sich ins Gleichgewicht setzen, ist die Dissociationstemperatur. Im zweiten Falle, wenn eines der Elemente bei der Zersetzungstemperatur fest ist (Kohlenwasserstoffe, Metalloxyde), findet die Zersetzung mittelbar in der Weise statt, dass ein Theil des gasförmigen Elementes abgeschieden wird, der andere aber mit dem festen Elemente verbunden bleibt, mit demselben eine neue dichtere Verbindung bildend. Bei steigender Temperatur wiederholt sich derselbe Vorgang, unter fortwährender Condensation des festen Elementes im Rückstande, bis dieses zuletzt bei der vollständigen Zersetzung die Grenze der Verdichtung erreicht. Dissociation könnte bei dieser Zersetzungsweise nur zwischen den Condensationsproducten oder zwischen einem Condensationsproduct und dem freiwerdenden Element, nicht aber zwischen den Bezüglich der Ansichten, welche Elementen stattfinden. Berthelot hieraus für die Erklärung der verschiedenen Modificationen des Kohlenstoffs und anderer unzerlegter Stoffe ableitet, verweisen wir auf die Abhandlung (1).

(1) Berthelot (Compt. rend. LXII, 949; Ann. ch. phys. [4] IX, 481; Instit. 1866, 157; Bull. soc. chim [2] VI, 288; J. pharm. [4] III, 487; J. pr. Chem. XCVIII, 240; Chem. Centr. 1866, 880; Sill. Am. J. [2] XLIII, 251; Chem. News XIII, 277) stellt noch, auf Grund der im Obigen dargelegten und der mit dem Acetylon (S. 514 ff.) erhaltenen Resultate, die Ansicht auf, dass die natürlichen Kohlenwasserstoffe und Bitume, soweit sie in sehr tiefen Erdschichten vorkommen, nicht nothwendig als Zersetzungsproducte präexistirender organischer Materien anzusehen sind, sondern vielleicht aus der Einwirkung der Alkalimetalle (wenn diese als im Erdinnern im freien Zustande existirend angenommen werden) auf Kohlensäure und kohlens. Salze bei hohen Temperaturen, und dem späteren Hinzutritt von Wasser zu den gebildeten Acetylenverbindungen der Alkalimetalle hervorgehen. Das durch den Wasserdampf abgeschiedene Acetylen müßte unter dem fortdauernden Einfluss der Wärme und im Contact mit dem gleichzeitig durch die Alkalimetalle entwickelten Wasserstoff eine Reihe der verschiedensten Condensationsproducte und ihrer Derivate liefern. In gleicher Weise würde sich der Ursprung von Kohlenwasserstoffen und kohligen Massen in den Meteoriten erklären, wenn diese als Fragmente planetarischer Körper betrachtet werden.

Bensol.

Acthyl- und Dikthylphenyl.

Zur Darstellung des schon im Jahresber. f. 1864, 519 beschriebenen Aethylphenyls (Aethylbenzols), G. H., ist es nach Fittig (1) nicht zweckmäßig, mehr als 100 Grm. Monobrombenzol auf einmal in Arbeit zu nehmen, weil sonst die Reaction, auch bei starker Abkühlung von außen, so heftig wird, daß als secundäre Producte Benzol und Diphenyl auftreten. Der Siedepunkt des Aethylphenyls liegt bei 1350 (nicht wie früher angegeben bei 1330). ---Bromäthylphenyl (Bromäthylbenzol),  $\mathfrak{C}_6^*H_4^{\{C_3H_5\}}$ , erhält man durch Mischen gleicher Mol. Aethylphenyl und Brom unter guter Abkühlung, und fractionirte Destillation des einige Tage sich selbst überlassenen, mit verdünntem Alkali gewaschenen Products. Es ist eine farblose, bei 1990 ohne Zersetzung siedende Flüssigkeit. - Diäthylphenyl (Diäthylbenzol), G6H4, 2G2H5, entsteht bei der Einwirkung von Natrium auf ein gut abgekühltes, mit wasserfreiem Aether verdünntes Gemisch gleicher Mol. Bromäthylphenyl und Bromäthyl. Bei der fractionirten Destillation des Products erhält man das Diäthylphenyl als farblose Flüssigkeit von eigenthümlichem, angenehmem Geruch. Es siedet bei 178 bis 1790 und hat bei 150,5 das spec. Gew. 0,8707. Mit rauchender Salpetersäure verwandelt es sich in eine flüssige Nitroverbindung; mit Salpeterschwefelsäure entsteht in der Siedehitze eine leicht schmelzbare, aus Wasser in fächerartig vereinigten Blättchen krystallisirende Säure; bei der Oxydation mit Chromsäure bildet sich neben Terephtalsäure auch eine flüchtige Säure, wahrscheinlich Essigsäure.

Chlorbenzol.

E. Jungfleisch (2) ergänzt und berichtigt Seine Angaben (3) über die unter Mitwirkung von Jod dargestellten Chlorsubstitutionsproducte des Benzols. Die Eigenschaften dieser Körper ergeben sich aus folgender Zusammenstellung:

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 358; Bull. soc. chim. [2] VI, 477. — (2) Compt. rend. LXII, 635; Zeitschr. Chem. 1866, 221; J. pr. Chem. XCVIII, 298. — (3) Jahresber. f. 1865, 517.

Chlo bensol.

Formel Sp. Gew. Siedep. Schmelsp. Monochlorbenzol C,H,Cl 1,118 1330 -- 40° flüssig Dichlorbenzol G.H.Cl. 1,459 1710 + 580 krystallinisch Trichlorbenzol C.H.Cl. 1,575 206° 160 Tetrachlorbenzol G.H.Cl. 1,748 240° 1390 Pentachlorbenzol G.HCl. 270° 690 Hexachlorbenzol CaCla 2200 (H. Müller)

Das Trichlorbenzol existirt demnach in zwei Modificationen, einer flüssigen, von Mitscherlich erhaltenen, und der obigen festen, krystallisirbaren. Die Siedepunkte der gechlorten Derivate des Benzols steigen ziemlich gleichmäßig; die Schmelzpunkte lassen erst dann eine Regelmäßigkeit erkennen, wenn man die der Verbindungen mit unpaaren oder paaren Chloratomen mit einander vergleicht:

	Schmelzp.	Diff.		Schmelsp.	Diff.
$\Theta_6H_8C1$	1 40°	<b>7.00</b>	CoH4Cl2	58°	0.00
G.H.Cl.	16°	56°	GoHaCl4	139°	86°
C.HCL	690	53°	G.Cl.	2200	81°.

N. Sokoloff (1) hat, im Anschlus an die frühere Mittheilung (2) über die Eigenschaften des Chlorphenyls und Monochlorbenzols, auch die Nitroverbindungen dieser Körper und deren Derivate näher untersacht. Er bezeichnet jetzt das Chlorphenyl (aus Phenol) als α-Chlorbenzol und die isomere Verbindung (aus Benzol) als β-Chlorbenzol. Beide liefern durch Einwirkung von Salpetersäure zwei Nitroverbindungen, eine feste und eine flüssige; die festen sind identisch, sofern sie gleiche Krystallform, Schmelzpunkt und Siedepunkt (238°) haben und dasselbe Reductionsproduct liefern. Das beim Kochen mit Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,49 aus α-Chlorbenzol in relativ größerer Menge entstehende (und von dem festen durch Abkühlen auf 0° und dann durch fractionirte Destillation getrennte) flüssige Product entspricht für beide Körper der Formel

Petersb. acad. Bull. X, 380; Zeitschr. Chem. 1866, 621; Chem.
 Centr. 1866, 1089; Bull. soc. chim. [2] VII, 499. — (2) Jahresber. f. 1865, 517.

Chlorbennol.  $G_6H_4(N\Theta_2)Cl$ ; in den Eigenschaften zeigen sich aber die nachstehenden Unterschiede:

Siedep. Spec. Gew. Erstarrungsp. a-Mononitrochlorbenzol 245° 1,877 b. 0° - 15° 2320 — 5°. 8-Mononitrochlorbenzol 1,858 , , (krystallisirtem) Monochloranilin, C<sub>6</sub>H<sub>6</sub>ClN, aus festem Nitrochlorbenzol durch Reduction mit Zinn und Salzsäure (1) dargestellt, krystallisirt aus Alkohol in farblosen Octaëdern, die bei 640 schmelzen, mit Schwefelsäure und chroms. Kali sich rosenroth und mit Chlorkalklösung schmutzig orangeroth färben. Die so gewonnene, leicht krystallisirbare Salze bildende Base ist identisch mit der aus Chlorisatin erhaltenen. α-Monochloranilin, aus flüssigem α-Mononitrochlorbenzol dargestellt, ist dagegen ein gelbes, in niedriger Temperatur zu Blättern erstarrendes Oel, das sich mit Schwefelsäure und chroms. Kali dunkelpurpurroth, mit Chlorkalk schmutzigroth färbt. Die Salze mit organischen Säuren werden durch Wasser zersetzt; das schwefels.

(1) A. Kekulé hat (Zeitschr. Chem. 1866, 695) besüglich der Reduction der Nitroverbindungen durch Zinn und Salzsäure (Jahresber. f. 1861, 637, 643; f. 1862, 694; f. 1864, 383) darauf aufmerkeam gemacht, dass 1) die Reaction nicht nothwendig bei der Bildung von Zinnchlorür stehen bleibt, sondern bis sur Bildung von Zinnchlorid gehen kann, da eine salzs. Lösung von Zinnchlorür manche Nitroverbindungen (Nitrobenzol) mit Heftigkeit reducirt; und 2) der Erfolg auch von der Natur des Lösungsmittels und der Löslichkeit der Nitroverbindung sowie des etwa entstehenden Zwischenproductes der Reduction abbängig ist. Wendet man Zinn und wässerige Salzsäure an, und ist der Nitrokörper (Dinitrobenzol z. B.) in Salzsäure unlöslich, das Zwischenproduct (Paranitranilin) aber löslich, so entsteht auch bei Ueberschuss der Nitroverbindung neben Zinnehlorid vorzugsweise oder ausschließlich das Endproduct (Paraphenylendiamin) und die überschüssige Nitroverbindung bleibt unangegriffen zurück, weil das gebildete lösliche Zwischenproduct die volle Wirkung des Reductionsmittels erfährt. Wendet man dagegen eine alkoholische Lösung des Dinitrobensols und die für die halbe Reduction und für die Bildung von Zinnchlorid berechnete Menge von Zinn an, und leitet man Salzsäuregas ein, so entsteht nur Paranitranilin. Nach Kekulé's Erfahrungen eignet sich die Methode besonders gut zur Darstellung der letzten Reductionsproducte.

Salz krystallisirt in großen, dem Naphtalin ähnlichen Tafeln, und das Platinsalz ist ein leicht sich bräunender krystallinischer Niederschlag. *\beta-Monochloranilin*, mittelst Zinn und Salzsäure aus  $\beta$ -Mononitrochlorbenzol dargestellt, ist eine farblose, am Licht braun werdende, bei 0º nicht erstarrende Flüssigkeit, welche sich gegen Säuren und Oxydationsmittel wie a-Monochloranilin verhält.

Trichlornitrobenzol, G6H2(NO2)Cl3, erhält man, nach nitrobenzol. C. Lesimple (1), durch anhaltendes Kochen von Trichlorbenzol, G6H3Cl3, - wie es durch Behandlung der Verbindung C<sub>3</sub>H<sub>3</sub>Cl<sub>3</sub>, 3HCl mit alkoholischer Kalilauge gewonnen wird - mit rauchender Salpetersäure und Umkrystallisiren des allmälig erstarrenden, durch Wasser abgeschiedenen Oels. Es krystallisirt sehr leicht in feinen Nadeln, schmilzt schon unter 100°, destillirt ohne Zersetzung bei 2730,5, löst sich nicht in Wasser, schwer in kaltem Weingeist, aber leicht in Aether, heißem Weingeist und Benzol. Durch eine alkoholische Lösung von Ammoniak oder durch Schwefelammonium scheint das Trichlorbenzol keine Zersetzung zu erleiden. — H. Vohl (2) bestätigt im Wesentlichen die Angaben von Lesimple über die Bildung und Zusammensetzung des Trichlornitrobenzols und über die Reduction desselben zu Trichloranilin durch Zinn und Salzsäure (vergl. S. 429). Benzolhexachlorid geht nach Vohl durch Kochen mit rauchender Salpetersäure in eine in Nadeln oder großen Tafeln krystallisirende Verbindung über.

Kekulé (3) hat verschiedene Substitutionsproducte des Jod- und Brombensol. Benzols untersucht, um neue Anhaltspunkte für die von

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 122; Zeitschr. Chem. 1866, 80; J. pr. Chem. XCIX, 881; Chem. Centr. 1866, 158; Bull. soc. chim. [2] VI, 161. — (2) J. pr. Chem. XCIX, 371; Zeitschr. Chem. 1867, 122; Bull. soc. chim. [2] VII, 424. — (8) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 157; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 118; J. pr. Chem. XCIX, 134; Bull. soc. chim. [2] V1, 40.

Jod- und

Ihm (1) besprochene Frage zu gewinnen, ob die sechs Wasserstoffatome des Benzols gleichwerthig sind, oder ob sie, in Folge ihrer Stellung, ungleiche Rollen spielen. -Die durch directe Einwirkung von Jod und Benzol nicht darstellbaren Jodsubstitutionsproducte bilden sich nach Kekulé leicht beim Erhitzen von Benzol mit einem Gemenge von Jod und Jodsäure. — Monojodbenzol, GeH., bildet sich, wiewohl langsam und in geringer Menge, beim Erhitzen von Benzol mit Wasser, Jod und Jodsäure auf 100°; zweckmäßiger erhitzt man eine Gemenge von 20 Grm. Benzol, 15 Grm. Jod und 10 Grm. Jodsäure in zugeschmolzenen Röhren auf 200 bis 2400, indem man die Röhren von Zeit zu Zeit öffnet, da durch secundäre Einwirkung beträchtliche Mengen von Kohlensäure entstehen. Das Product wird entweder unmittelbar oder nach dem Waschen mit Wasser und Alkali der Destillation unterworfen. Was bei 180 bis 1900 übergeht ist annähernd reines Monojodbenzol, der Rückstand enthält viel Dijodbenzol, bisweilen auch Trijodbenzol. Das durch wiederholte Rectification gereinigte Monojodbenzol ist eine nahezu farblose, aber rasch sich röthlich färbende Flüssigkeit von dem Siedep. 1850 (corr. 1880,2) und dem spec. Gew. 1.833 (2). Es erstarrt noch nicht bei — 18°. In Berührung mit Natriumamalgam und Wasser geht es leicht in Benzol über; wässerige Jodwasserstoffsäure von dem spec. Gew. 1,9 bewirkt diese Umwandlung erst bei 250°. Durch Erhitzen mit festem Kalihydrat, sowie mit alkoholischen Lösungen von Kali oder Ammoniak wird es nicht zersetzt. - Zur Gewinnung von Di- und Trijodbenzol erhitzt man Monojodbenzol (oder das Rohproduct von dessen Darstellung) von Neuem bei Gegenwart von Wasser mit Jod und Jodsäure. Bei der Destillation des mit Kali gewaschenen

<sup>(1)</sup> Vgl. Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 157. — (2) Es ist identisch mit dem von Schützenberger (Jahresber. f. 1862, 251) durch Eizwirkung von Chlorjod auf bensoës. Natron erhaltenen Product; vgl. auch S. 447 dieses Berichts.

Products geht Anfangs flüssiges Monojodbenzol über; der Jod- und Brombensol. dann folgende, krystallinisch erstarrende Antheil enthält Di- und Trijodbenzol (ersteres in überwiegender Menge), die durch Umkrystallisiren aus Alkohol nur schwer zu trennen sind. Das Dijodbenzol, G6H4J2, bildet weiße, dem Naphtalin ähnliche Blättchen, die bei 127° schmelzen, bei 277º (corr. 285º) ohne Zersetzung sieden und schon bei verhältnismässig niederen Temperaturen sublimiren. Es ist identisch mit dem schon von Schützenberger (1) be-Das Trijodbenzol, G.H.J., bildet schriebenen Körper. kleine, bei 76° schmelzende und unverändert sublimirende Nadeln. Das schon von Couper (2) beschriebene Mononitromonobrombenzol, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>(NO<sub>2</sub>)Br, entsteht leicht bei Einwirkung von Salpetersäure auf Monobrombenzol und bildet weiße, leicht in Alkohol aber schwer in siedendem Wasser lösliche Nadeln von dem Schmelzp. 125°. Es ist identisch mit der von Griefs (3) aus dem α-Diazonitrobenzol-Platinbromid erhaltenen Verbindung, aber verschieden von dem in gleicher Weise aus  $\beta$ -Diazonitrobenzol gewonnenen. — Dinitromonobrombensol, G6H8(NO2)2Br, entsteht beim Erwärmen von Monobrombenzol mit einem Gemisch von Salpetersäure und rauchender Schwefelsäure. Es wird durch Wasser als gelbes, langsam erstarrendes Oel ausgefällt und krystallisirt aus Alkohol in großen gelben wohl ausgebildeten Krystallen, welche bei 72° schmelzen. — Mononitrodibrombenzol, G.H. (NO2)Br2, entsteht, wie schon Riche und Berard (4) angaben, bei Einwirkung von Salpetersäure auf Dibrombenzol und krystallisirt in weißen abgeplatteten Nadeln von dem Schmelzp. 84°. — Mononitromonojodbenzol, G6H4(NO2)J, entsteht bei der Einwirkung von concentrirter Salpetersäure auf Monojodbenzol und krystallisirt in gelblichen, bei 1710,5 schmelzenden und unzersetzt sublimirenden Nadeln. Es scheint verschieden

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 251. — (2) Jahresber. f. 1867, 450. — (8) Jahresber. f. 1863, 428; vgl. auch S. 451 dieses Berichts. — (4) Jahresber. f. 1864, 528.

Jod. und zu sein von dem flüssigen Jodnitrobenzol, welches Schützenberger aus nitrobenzoës. Natron durch Chlorjod erhielt. — Auf Nitrobenzol wirkt Brom bei gewöhnlicher Temperatur selbst im Sonnenlicht nicht ein; in höherer Temperatur findet diess zwar statt, es entstehen dann aber keine Substitutionsproducte des Nitrobenzols, sondern des Benzols. Erhitzt man 17 Grm. Nitrobenzol mit 55 Grm. Brom in zugeschmolzenen Röhren einige Zeit auf 250°, so giebt die gebildete, mit Alkali gewaschene Krystallmasse an kalten Alkohol wenig Tribrombenzol ab, während heißer Alkohol hauptsächlich Tetrabrombenzol aufnimmt, unter Rücklassung von etwas Pentabrombenzol. Das Tetrabrombenzol, G6H2Br4, ist wenig löslich in kaltem, leicht löslich in siedendem Alkohol und krystallisirt in atlasglänzenden Nadeln von dem Schmelzp. 137 bis 140°. Pentabrombenzol, C6HBr5, ist selbst in heißem Alkohol schwer löslich, aber leicht löslich in Benzol und krystallisirt aus einem Gemisch beider in seideglänzenden, unzersetzt sublimirenden Nadeln, deren Schmelzpunkt höher als 240° liegt. Auch beim Erhitzen von Dinitrobenzol mit Brom entsteht, neben wenig Pentabrombenzol, im Wesentlichen nur Tetrabrombenzol.

> A. Mayer (1) stellte einige Substitutionsproducte des Benzols durch Einwirkung von Bromphosphor auf Phenol oder auf Bromphenol dar, um die Eigenschaften derselben mit den durch directe Substitution gewonnenen vergleichen zu können. Für das Monobrombenzol (oder Bromphenyl), G6H5Br, ist die Identität der nach beiden Methoden dargestellten Verbindung durch die Versuche von Couper (2), Fittig (3) und Riche (4) festgestellt. Mayer fand für das durch Destillation von Phenol mit Bromphosphor

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 219; Zeitschr. Chem. 1866, 152; J. pr. Chem. XCIX, 184; Ann. ch. phys. [4] VIII, 189; Bull. soc. chim. [2] VI, 53. - (2) Jahresber. f. 1857, 449. - (8) Jahresber. f. 1862, 416. — (4) Jahresber. f. 1861, 614.

erhaltene Bromphenyl keinen constanten Siedepunkt, doch ging der größere Theil des Products bei 156°,5 über. Die daraus durch rauchende Salpetersäure oder durch Salpeterschwefelsäure dargestellten Verbindungen  $G_6H_4Br(N\Theta_2)$ und G6H8Br(NO2)2 ergaben sich als identisch mit den oben (S. 555) erwähnten, aus direct dargestelltem Monobrombenzol abstammenden. — Dibrombenzol (Monobromphenolbromid), G.H.Br., wird am zweckmässigsten in der Art erhalten, dass man in einer abgekühlten tubulirten Retorte Dreifach-Bromphosphor durch allmäligen Zusatz des erforderlichen Broms unter Umrühren mit einem Glasstab in Fünffach-Bromphosphor verwandelt und diesen dann mit der berechneten Menge Monobromphenol der Destillation unterwirft. Es entwickelt sich zunächst Bromwasserstoff, dann geht Phosphoroxybromid, zuletzt Dibrombenzol über, welches nach der Behandlung mit Wasser und verdünnter Natronlauge, durch Rectification (zunächst im Wasserdampfstrom) und Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt wird. Es krystallisirt aus verdünnter alkoholischer Lösung in prismatischen, sehr zerbrechlichen Blättchen, aus sehr concentrirter in glänzenden Schuppen, die bei 88°,5 schmelzen, bei 218 bis 219° sieden und somit ebenfalls identisch sind mit dem direct dargestellten Dibrombenzol. das daraus gewonnene Dibrommononitrobenzol,  $G_6H_8Br_2(N\Theta_2)$ , zeigt den Schmelzpunkt (84°) und die anderen von Kekulé (S. 555) angegebenen Eigenschaften. Die Bildung des Dibrombenzols erfolgt nach der Gleichung:

Monobromphenol Dibrombenzol  $\theta_6 H_5 Br \Theta + PBr_5 = \theta_6 H_4 Br_2 + HBr + P\Theta Br_8$ 

Die Reaction verläuft jedoch nicht ganz glatt, sofern, wie auch Körner (vergl. bei Phenol) fand, durch eine bromirende Wirkung des Fünffach-Bromphosphors gleichzeitig Dibromphenol und selbst Tribromphenol entsteht. Letzteres giebt dann zur Bildung von Tetrabrombenzol (s. unten) Veranlassung, welches bei der Rectification des rohen Dibrombenzols zuletzt übergeht. — Tribrombenzol

Jod- und (Dibromphenolbromid), G6H8Br8, wird analog wie die vorhergehende Verbindung durch Destillation von Dibromphenol mit Fünffach-Bromphosphor erhalten. Es löst sich sehr leicht in Benzol und Schwefelkohlenstoff, leicht in Aether und siedendem Weingeist, ziemlich in Aetherweingeist und krystallisirt aus letzterem in weißen, büschelförmig vereinigten Nadeln von eigenthümlichem, angenehm Es sublimirt äußerst leicht in aromatischem Geruch. prachtvoll diamantglänzenden, oft zwei Zoll langen Nadeln und destillirt zwischen 266 bis 2820 (zum größten Theil bei 275°) über. Das Anfangs flüssig bleibende Destillat erstarrt nach einigen Tagen zu einer strahlig krystallinischen Masse, deren Schmelzpunkt (33°,5) durch wiederholtes Umkrystallisiren auf 440, durch Sublimiren auf 450 steigt. Mononitrotribrombenzol, G.H.Br. (NO2), entsteht beim Erwärmen von Tribrombenzol mit rauchender Salpetersäure als durch Wasser ausfällbarer Körper und krystallisirt aus heißem Alkohol in langen gelben Nadeln, die sich nur schwer in kaltem, aber leicht in heißem Alkohol, wie in Aether, Benzol und Schwefelkohlenstoff lösen. Es destillirt unzersetzt und schmilzt bei 97°. Dinitrotribrombensol,  $C_6HBr_8(NO_2)_2$ , entsteht (neben etwas Brompikrin) beim Erwärmen der vorstehenden Nitroverbindung mit einem Gemisch von rauchender Schwefelsäure und Salpetersäure. Es löst sich leicht in heißem Weingeist, Aether, Benzol und Schwefelkohlenstoff und krystallisirt aus ersterem in gelblichen Schuppen, die bei 125° schmelzen. – Tetrabrombenzol (Tribromphenolbromid), G6H2Br4, wird durch Destillation von krystallisirtem oder besser sublimirtem Tribromphenol mit der berechneten Menge von Fünffach-Bromphosphor erhalten. Der in heißer Natronlauge und Wasser unlösliche Theil des Destillats liefert durch Umkrystallisiren aus heißem Alkohol das Bromid in langen glänzenden Nadeln. Es ist unlöslich in Wasser, fast unlöslich in kaltem Weingeist, ziemlich löslich in heißem Alkohol und leicht löslich in Aether, Benzol und Schwefel-

kohlenstoff. Es sublimirt in zolllangen, seideglänzenden, sehr leichten Nadeln und schmilzt bei 980,5. Schmelzpunkt des von Riche und Berard aus Benzol dargestellten (160°), so wie der des von Kekulé (S. 556) aus Nitrobenzol erhaltenen Tetrabrombenzols (137 bis 140°) bedeutend höher liegt, so hält Mayer die Verbindung aus Tribromphenol für verschieden von der aus Benzol. Beim Erwärmen mit rauchender Salpetersäure geht das Tetrabrombenzol leicht in Mononitrotetrabrombenzol, EgHBr4(NO2), tiber. Es ist weiß, krystallinisch, schmilzt bei 88°, sublimirt in Flocken und löst sich schwer in kaltem, leichter in heißem Alkohol und in Aether. - Versuche, ein Pentabrombenzol durch Destillation von Tetrabromphenol mit Bromphosphor zn erhalten, waren ohne Erfolg.

Von demselben Gedankengang geleitet, aus welchem Producte der Einwickung die von Ihm beschriebenen Methoden der Synthese mittelst von chloriger der Addition von unterchloriger Säure (1) und Wasserstoffder Addition von unterchloriger Säure (1) und Wasserstoffsuperoxyd (2) hervorgegangen sind, hat L. Carius (3) auch die Einwirkung einer wässerigen Lösung der chlorigen Säure (in welcher man das nicht bekannte Hydrat ClHO2 annehmen kann) auf verschiedene Verbindungen untersucht und mit Benzol die folgenden Resultate erhalten. Schüttelt man eine wässerige Lösung von reiner chloriger Säure mit Benzol, so entzieht diess dem Wasser die Säure ziemlich rasch und vollständig unter gelblicher Färbung, welche sich später ändert, indem zugleich der Geruch der chlorigen Säure verschwindet. Lässt man alsdann das unveränderte Benzol in gelinder Wärme verdampfen, so

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 424; f. 1863, 885, 490; f. 1864, 505; f. 1865, 498. — (2) Jahresber. f. 1863, 491; f. 1864, 505. — (8) Ann Ch. Pharm. CXLII, 129; im Aussug aus den Sitzungsberichten der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften su Marburg, 1867, 21 in Zeitschr. Chem. 1867, 72; vorläufige Anzeige Ann. Ch. Pharm. CXL, 317; J. pr. Chem. C, 127; Zeitschr. Chem. 1867, 90; Chem. Centr. 1867, 380; Ann. ch. phys. [4] X, 494.

Producte der bleibt ein zäher, fast farbloser Rückstand, in welchem sich "Krystalle einer Säure, der Trichlorphenomalsäure, bilden. Durch Erwärmen der Mischung auf höchstens 40° wird die Einwirkung erleichtert, zugleich aber wegen der freiwilligen Entzündlichkeit des Dampfgemisches gefährlich. mäßiger wird die neue Verbindung in folgender Weise dargestellt. Man mischt in einem Kolben von etwa der doppelten Capacität 1200 Grm. engl. Schwefelsäure und 600 Grm. Wasser, setzt der erkalteten Mischung 80 Grm. Benzol zu und trägt nach starkem Schütteln langsam chlors. Kali in kleinen Antheilen (von etwa 0,5 Grm.), im Ganzen 150 Grm. ein. Das mit einem Glasstöpsel zu verschließende Gefäß wird nach jedem Zusatz zur Lösung des Salzes öfter geschüttelt, und wenn die Temperatur erheblich (über 30°) steigen sollte, abgekühlt. Wenn nach 3 bis 5 Tagen die Operation so weit beendet ist, dass das in dem gebildeten Sediment von saurem schwefels. Kali noch enthaltene chlors. Kali nur langsam zersetzt wird, so erwärmt man den in Wasser getauchten Kolben allmälig unter häufigem Schütteln auf etwa 70°, bis alles Salz gelöst ist, und verdünnt, wenn die röthliche Färbung der wässerigen Flüssigkeit die Beendigung des Versuchs anzeigt, die noch warme Mischung mit ihrem halben Volum warmen Wassers, um das Auskrystallisiren des sauren schwefels. Kali's zu verhindern. Der größere Theil der Trichlorphenomalsäure ist in der wässerigen Flüssigkeit, der kleinere in der aufschwimmenden bräunlichen Oelschichte enthalten, aus welcher sie zuweilen auskrystallisirt. Man hebt diese Oelschichte ab, verdampft das überschüssige Benzol, extrahirt den theerartigen Rückstand mit heißem Wasser und entzieht dieser Lösung durch Schütteln mit Aether die Säure, welche nach dem Abdestilliren des Aethers fast rein zurückbleibt. Die saure wässerige Flüssigkeit schüttelt man ebenfalls mit Aether, löst nach dem Abdestilliren desselben den aus Trichlorphenomalsäure, Schwefelsäure und Oxalsäure bestehenden Rückstand in Wasser, fällt die Schwe-

felsäure durch Chlorbaryum und behandelt aufs neue mit Binwirkung Aus dem zähen Rückstande, welchen dieser beim \*on sa Verdampfen hinterläßt und der neben der Trichlorphenomalsäure noch eine amorphe chlorhaltige Säure enthält, krystallisirt die erstere im Vacuum oder nach mehrstündigem Erwärmen auf 40 bis 500 theilweise aus, ein weiterer Antheil wird auf Zusatz von Wasser bis zur bleibenden Trübung abgeschieden; immer aber bleibt in der Mutterlauge noch eine reichliche Menge gelöst. Durch Umkrystallisiren aus so viel heißem Wasser, daß die Säure sich bei dem Erkalten nicht ölig abscheidet, wird sie rein erhalten. Die Trichlorphenomalsäure, G. H. Cl. O., krystallisirt in monoklinometrischen Formen, aus der heißen wässerigen Lösung in Blättchen, bei langsamer Verdunstung oder aus anderen Lösungsmitteln in Tafeln oder auch Prismen mit Pyramidenflächen. Sie schmilzt unzersetzt aber unter theilweiser Verflüchtigung bei 131 bis 1320 und erstarrt beim Erkalten zu einer weißen Krystallmasse, deren spec. Gew. ungefähr 1,5 beträgt; vorsichtig etwas über ihren Schmelzpunkt erhitzt, zerfällt sie fast ohne Rückstand unter Bildung von Wasserdampf und weißen Nebeln einer neuen Säure, bei raschem Erhitzen auf 1800 wird sie unter starkem Kochen und Abscheidung von Kohle zersetzt. sich wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser, Alkohol, Aether und warmem Benzol. Die heiss gesättigte wässerige Lösung scheidet bei dem Erkalten zuerst ölige, bald erstarrende Säure ab, die verdünntere Lösung bleibt leicht übersättigt. Die wässerige Lösung reagirt sauer, zersetzt kohlens. Salze, fällt Silber- und Bleisalze bei vorsichtigem Zusatz von Ammoniak weiß und hindert die Fällung des Eisenoxydes durch Ammoniak nicht; sie färbt sich am Lichte röthlich und zersetzt sich leicht aber unvollständig, besonders schnell beim Kochen, wobei Chlorwasserstoff entsteht; ihre vollständige Zersetzung erfolgt rasch durch Erhitzen mit Barytwasser, unter Bildung einer chlorfreien Säure (s. unten). Sie scheint keine Nitroverbindung zu

persone der bilden, wird durch Kochen mit Salpetersäure und leichter "noch durch chlors. Kali und Schwefelsäure unter Bildung von Oxalsäure zersetzt und scheidet, in Lösung mit wenig salpeters. Silber und Ammoniak erwärmt, metallisches Silber ab. Durch nascirenden Wasserstoff geht sie zuerst in eine nicht näher untersuchte Säure von der wahrscheinlichen Formel G<sub>6</sub>H<sub>10</sub>O<sub>5</sub>, bei intensiver Einwirkung in Bernsteinsäure und eine ebenfalls noch zu untersuchende zweite Säure über (s. unten). — Bezüglich der Bildungsweise der Trichlorphenomalsäure bei dem beschriebenen Verfahren stellte Carius fest, dass die aus der Mischung von chlors. Kali und Schwefelsäure entbundene Chlorsäure durch Benzol schon in der Kälte zu chloriger Säure reducirt wird und dass das hierbei gebildete Oxydationsproduct (das sich nicht sicher nachweisen liefs, nach Carius' Vermuthung aber Benzensäure (1) sein könnte, sofern neben der chlorigen Säure keine Spur eines anderen Gases auftritt) dann vielleicht theilweise selbst durch die chlorige Säure in Trichlorphenomalsäure verwandelt, zum Theil auch durch weitere Einwirkung von Chlorsäure unter Bildung von chloriger Säure und Oxalsäure zersetzt wird. Den einfachsten Ausdruck für die Bildung der Trichlorphenomalsäure ergiebt die Gleichung  $G_6H_6 + 3 ClHO_2 = G_6H_7Cl_9O_6$ + H<sub>2</sub>O, wonach sie als das Trichlorsubstitut einer der Aepfelsäure homologen Säure  $G_{\mathbf{H}_{\mathbf{J}_{\mathbf{3}}}}^{\mathbf{H}_{\mathbf{J}_{\mathbf{3}}}}$   $G_{\mathbf{3}}$  erscheint (s. unten). Als Nebenproducte treten bei ihrer Bildung noch auf:

1) Oxalsäure in wechselnden Mengen; 2) eine amorphe und zerfliessliche *chlorhaltige Säure*, die in der Mutterlauge von der Krystallisation der Trichlorphenomalsäure zurückbleibt und derselben durch Aether entzogen werden kann. Sie ist wahrscheinlich mit der Trichlorphenomalsäure isomer und zeigt in ihrem Verhalten Aehnlichkeit mit der-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 827; auch diesen Bericht, S. 840.

selben, giebt aber nur amorphe Zersetzungsproducte. Flowirkung Ferner findet sich in der auf der sauren Lösung schwim- von chlorige menden Oelschicht 3) Monochlorbenzol, GoH5Cl; 4) eine dickflüssige Substanz, die Monochlorphenol, G. H. Clo, zu sein scheint und 5) ein in gelben Blättchen krystallisirender, dem Perchlorchinon ähnlicher aber wasserstoffhaltiger Körper. — Erwärmt man die concentrirte wässerige Lösung der Trichlorphenomalsäure im Wasserbad mit Zinkpulver und unterstützt man die zuletzt sich verlangsamende Einwirkung durch allmäligen Zusatz von Salzsäure bis zur völligen Lösung des Zinks, so wird der Chlorgehalt der Säure (in 1 bis 2 Tagen) durch Wasserstoff ersetzt. Nach Beendigung der Reaction (wenn eine mit überschüssigem salpeters. Silber gefällte Probe bei dem Erwärmen mit Ammoniak kein Chlorsilber mehr abscheidet) neutralisirt man die Flüssigkeit durch Barytwasser, fällt das Zink durch Schwefelbaryum, aus dem Filtrat den Baryt durch Schwefelsäure und entfernt die Salzsäure durch wiederholtes Eindampfen der Lösung, welche schließlich, durch Thierkohle entfärbt und verdunstet, eine farblose amorphe, an der Luft zerfliessliche Säure hinterlässt, die nach der Analyse ihrer Salze (diese sind sämmtlich amorph und ohne charakteristische Eigenschaften) die Formel G6H10O5 zu haben und der Aepfelsäure demnach homolog zu sein scheint. Die Bildung dieser Phenomalsäure würde dann nach der Gleichung  $G_6H_7Cl_8\Theta_5 + 3H_2 = G_6H_{10}\Theta_5 + 3HCl$  erfolgen. Bei Anwendung kräftigerer Reductionsmittel scheint ebenfalls zuerst diese Säure zu entstehen, aber nach der Gleichung  $G_6H_{10}\Theta_5 = G_4H_6\Theta_4 + G_2H_4\Theta$  in Bernsteinsäure und eine Gruppe von der Zusammensetzung des Acetaldehydes zu zerfallen, welche nach den Bedingungen des Versuchs entweder in eine neue amorphe Säure übergeht, oder unter Abscheidung von Kohle zerstört wird. Erhitzt man Trichlorphenomalsäure mit möglichst concentrirter Jodwasserstoffsäure im geschlossenen Rohr auf 150 bis 1800 und

verdampft das Product zur Verjagung des Jodes und Jod-

Producte der Muwirkung von ehloriger Säure auf Bengol

wasserstoffs, so bleibt neben wenig kohliger Masse fast reine Bernsteinsäure (1) zurück. Mit Zinn und Salzsäure erfolgt die Reaction ohne Abscheidung von Kohle und ohne Gasentwickelung, aber wegen der Unlöslichkeit der Trichlorphenomalsäure in Salzsäure schwieriger. Am besten gelingt sie mit der obenerwähnten Mutterlauge, welche aus einem Gemenge von Trichlorphenomalsäure mit amorpher chlorhaltiger Säure besteht (die letztere giebt für sich keine Bernsteinsäure, sondern eine zweite amorphe Säure). Man versetzt ihre dickflüssige Lösung mit überschüssigem Zinn und wenig 10- bis 15 procentiger Salzsäure, erwärmt wenn die von selbst eintretende Temperaturerhöhung verschwunden ist, im Wasserbade und fügt nach einigen Stunden allmälig Salzsäure zu, bis ein großer Theil des überschüssigen Zinns unter Wasserstoffentwickelung gelöst ist. Aus der wässerigen Lösung des Productes wird durch Schwefelwasserstoff das Zinn und durch wiederholtes Verdampfen mit Wasser die Salzsäure entfernt und durch schließliches Verdampfen die Bernsteinsäure krystallisirt erhalten. Die Identität derselben mit der gewöhnlichen Säure hat Carius durch den Vergleich der physikalischen Eigenschaften und durch die Analyse der Säure selbst sowie einiger Verbindungen (des Baryt-, Kupfer-, Blei- und Silbersalzes und des Aethyläthers) nachgewiesen und damit die Möglichkeit des Uebergangs aus der Reihe der aromatischen Verbindungen in jene der Fettkörper festgestellt. (Vgl. auch bezüglich der Bildung von Bernsteinsäure aus Benzoesäure S. 397). Die S. 561 erwähnte, durch Kochen von Trichlorphenomalsäure mit Barytwasser entstehende Säure bezeichnet Carius als Phenakonsäure. Zu ihrer Darstellung löst man reine Trichlorphenomalsäure in 20 Th. Wasser, setzt auf 1 Th.

<sup>(1)</sup> Carius fand die Löslichkeit der Bernsteinsäure von den vorliegenden Angaben (L. Gmelin's Handbuch der Chemie, 4. Aufl., V, 257) abweichend. Nach Seiner Bestimmung lösen 100 Th. Wasser bei 15° 3,52 Th., bei 17° 5,19 Th., bei 18° 6,15 Th. krystallisirte Säure.

Saure eine Lösung von 31/2 bis 4 Th. krystallisirtes Froducte de Einwirkung Barythydrat zu, erwärmt im Wasserbade, fällt nach der von chlorier rasch beendigten Reaction den überschüssigen Baryt durch Einleiten von Kohlensäure und Concentriren, und verdampft das Filtrat zur Gewinnung des durch Umkrystallisiren zu reinigenden Barytsalzes, dessen Lösung nach der genauen Ausfällung des Baryts durch Schwefelsäure und Verdunsten die reine Säure liefert. Auch aus der chlorbaryumhaltigen Mutterlauge des Barytsalzes kann sie erhalten werden, indem man den Baryt durch Schwefelsäure, die Salzsäure durch öfteres vorsichtiges Eindampfen mit Wasser entfernt, die Lösung schliesslich bei möglichst niedriger Temperatur verdampft und die erhaltene Säure umkrystallisirt. Phenakonsäure hat die Formel G6H6O6 und ist demnach mit der Aconitsäure isomer; ihre Bildung entspricht der Gleichung  $G_6H_7Cl_3\Theta_5 + 6BaHO = 3BaCl + G_6H_3Ba_3\Theta_6$ + 5H<sub>2</sub>O. Sie krystallisirt aus Wasser in kleinen Prismen, Nadeln oder breiten Blättchen, mit einem wahrscheinlich der Formel  $C_6H_6O_6+H_2O$  entsprechenden Wassergehalt, aus Alkohol in deutlicheren, scheinbar monoklinometrischen Formen. Die Krystalle verwittern an der Luft und erscheinen dann kreideweiß; sie verlieren ihren Wassergehalt erst bei 1300 unter theilweiser Verstüchtigung, fangen bei 1700 an in zugespitzten Prismen zu sublimiren und lassen sich bei vorsichtigem Erhitzen unzersetzt und vollständig verflüchtigen (der Dampf reizt schwach zum Husten). Bei raschem Erhitzen auf 220° erfolgt Zersetzung, Bildung eines Anflugs von Wasser, aus welchem bei dem Verdunsten eine neue Säure krystallisirt, und Verkohlung des Rückstandes. Die Phenakonsäure ist schwer löslich in kaltem Wasser (100 Th. Wasser lösen bei 160,5 0,672 Th. Säure), leichter in heißem, in Alkohol und Aether. Sie wird in saurer Lösung durch Oxydationsmittel schwierig angegriffen, durch kochende Salpetersäure in Oxalsäure verwandelt; eine Nitrosäure scheint sie ebenfalls nicht zu bilden. In ammoniakalischer Lösung mit salpeters. Silber gekocht,

Producte der scheidet sie allmälig Silber ab. Sie ist eine starke Säure und enthält 4 Atome vertretbaren Wasserstoff. Ihre gnt krystallisirbaren Salze sind meistens nach der allgemeinen Formel  $C_6H_8R_8O_6$  zusammengesetzt, die Alkalien bilden auch saure Salze mit 2 oder 1 Atom Metall, aber wie es scheint keine Doppelsalze mit anderen Metallen. lieren ihren Krystallwassergehalt erst gegen 100 bis 150° und entwickeln in höherer Temperatur unter Hinterlassung von mehr oder weniger Kohle saure, der Essigsäure ähnlich riechende Dämpfe, ohne eine Spur wasserstoffärmerer Producte (Benzol). Die freie Phenakonsäure wird durch keines der gewöhnlichen Reagentien gefällt; die Lösungen des Ammoniak- und Barytsalzes geben mit Eisenchlorid einen bräunlichgelben pulverigen Niederschlag, mit essigs. Kupfer keine Fällung, in der Siedehitze aber grüne gallertige Flocken, die sich beim Erkalten wieder lösen. Salpeters. Silber und essigs. Blei erzeugen bei vorsichtigem Zusatz eine wieder verschwindende Trübung, worauf sich in der Ruhe das Silber- oder Bleisalz krystallinisch ausscheidet; als amorphe Niederschläge werden diese durch Ueberschuß des Fällungsmittels abgeschieden. — Phenakons. Kali. Durch Ausfällen des Baryts aus der Lösung des Barytsalzes durch schwefels. Kali oder theilweise durch Schwefelsäure erhält man leicht die drei verschiedenen Salze, G6H3K3O6, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>K<sub>1</sub>O<sub>6</sub>, C<sub>6</sub>H<sub>5</sub>KO<sub>6</sub>, welche in krystallwasserhaltigen Prismen krystallisiren und leicht löslich sind. Das sweifachsaure Salz krystallisirt in monoklinometrischen Prismen (mit vorherrschendem  $\infty P \infty . (\infty P \infty)$ ) von der Formel  $G_6H_5K\Theta_6+H_2\Theta$ . Ein saures Ammoniaksals bleibt bei dem Verdunsten der mit Ammoniak neutralisirten Lösung der Säure zurück, ein Kali-Ammoniaksalz G6H4K(NH4)O6 + H<sub>2</sub>O wird in gleicher Weise durch Sättigen des zweifachsauren Kalisalzes mit Ammoniak und Verdunsten erhalten. Das Kalksalz,  $G_6H_8Ca_5\Theta_6 + 2H_2\Theta$  bildet perlglänzende Tafeln und Blättchen, ähnlich denen des oxals. Kalkes; es ist in Alkohol löslich, bei raschem Abdampfen

krystallisirt es mit 4 Mol. Wasser. Das oben erwähnte Binwirkung Barytsalz, C<sub>6</sub>H<sub>8</sub>Ba<sub>8</sub>O<sub>6</sub> + 2H<sub>2</sub>O, krystallisirt in Tafeln und Saure Blättchen, zuweilen auch säulenförmig. Es ist schwerlöslich in kaltem Wasser (100 Th. Wasser lösen bei 170 0,9663 Th. Salz), rascher aber nicht viel mehr in heißem. Das Kupfersalz,  $G_6H_3Cu_3\Theta_6 + 2H_2\Theta$ , scheidet sich beim Verdampfen der mit Kupferoxyd gesättigten Lösung der Phenakonsäure als grünliches, undeutlich krystallinisches Pulver ab; die Mutterlauge trocknet zu einer amorphen Masse ein. Wird dieselbe mit Alkohol gefällt, so löst sich der Niederschlag nur theilweise in Wasser, unter Hinterlassung eines grünen körnigen Pulvers von der Formel G<sub>6</sub>H<sub>2</sub>Cu<sub>4</sub>O<sub>6</sub>. In schönen blauen monoklinometrischen Tafeln wurde das Salz G<sub>6</sub>H<sub>8</sub>Cu<sub>2</sub>O<sub>6</sub> + 2H<sub>2</sub>O bei dem Verdampfen der zur Bildung des Doppelsalzes GeH3Cu2KO6 im richtigen Verhältniss gemischten Salzlösungen erhalten. Es ist wie die vorhergehenden sehr schwerlöslich. Das in der oben angegebenen Weise dargestellte Bleisalz, G. H. Pb. O. (bei 1200 getrocknet), krystallisirt in schief rhombischen Täfelchen und Säulen. Das frischgefällte amorphe Bleisalz löst sich in der Siedehitze in überschüssigem essigs. Blei, die Lösung erstarrt beim Erkalten zu einer Gallerte. Das Silbersalz, wie das Bleisalz krystallisirt zu erhalten, bildet mikroscopische Täfelchen und Prismen. Es verliert sein Krystallwasser bei 90° und schwärzt sich sowohl bei höherer Temperatur als wenn es mit Wasser gekocht wird (es wird hierbei reichlich gelöst); in Essigsäure und Phenakonsäure ist es leichtlöslich. Mit Jodäthyl liefert es neutrales phenakons. Aethyl, G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>3</sub>O<sub>6</sub> als ölige, schwach riechende und unzersetzt destillirbare Flüssigkeit. — Carius schliesst aus den mit Benzol erhaltenen Resultaten, wie aus den noch nicht veröffentlichten Ergebnissen welche Verbindungen aus anderen Gruppen Ihm geliefert haben, das das Chlorigsäurehydrat allgemein in ähnlicher Weise wie die unterchlorige Säure fähig ist, sich mit ungesättigten Verbindungen zu vereinigen, mit dem wesentlichen

Unterschiede jedoch, dass während von den Elementen der unterchlorigen Säure nur das Chlor in das Radical der Verbindung eintritt und das Hydroxyl sich außerhalb desselben anlagert, bei der Addition der chlorigen Säure die Gruppe Cl $\Theta$  von dem Radical der Verbindung ausgenommen wird, und dass daher 1) immer Additionsproducte mit sauerstoffhaltigem Radical entstehen und 2) die Addition (zu Körpern von der allgemeinen Formel  $\mathfrak{S}_n H_{2n}$ ,  $\mathfrak{O}_x$ , wenn  $\mathfrak{S}_n H_{2n+2}$ ,  $\mathfrak{O}_x$  als Grenzformel betrachtet wird) von dem Austritt einer gewissen, durch die Theorie vorausbestimmten Anzahl chemischer Einheiten (als  $H_2\Theta$ ) begleitet sein muß.

Hulfobenzolchlorür. R. Otto (1) zerreibt zur Darstellung des Sulfobenzolchlorürs,  $G_6H_5ClS\Theta_2$ , äquivalente Mengen von Fünffach-Chlorphosphor und benzolschwefels. Natron, erwärmt auf dem Sandbade zur Verflüchtigung des meisten Dreifach-Chlorphosphors und trägt den Rückstand in Wasser ein. Das sich ausscheidende, wiederholt mit Wasser gewaschene Oel wird durch Auflösen in Alkohol oder Aether unter Zusatz von Thierkohle und schließliche Rectification im luftverdünnten Raume gereinigt.

Bensolschweflige R. Otto und H. Ostrop (2) haben gezeigt, daß die von Kalle (3) durch Einwirkung von Zinkäthyl auf Sulfobenzolchlortir erhaltene benzolschweftige Säure (benzylschweftige Säure oder Sulfophenylhydrtir) leichter und einfacher durch Behandlung von Sulfobenzolchlortir mit Natriumamalgam erhalten werden kann:

Benzolschwefligs.
Sulfobenzolchlorür Natron

GeH58O2Cl + 2 Na = GeH5Na8O2 + NaCl.

Vollkommen trockenes (nach dem vorstehenden Verfahren dargestelltes) Sulfobenzolchlorür wird in Quantitäten von

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 106. — (2) Ausführlich Ann. Ch. Pharm. CXLI, 865; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 599; Chem. Centr. 1867, 554; vorläufige Anzeige Zeitschr. Chem. 1866, 872; Bull. soc. chim. [2] VII, 188. — (3) Jahresber. f. 1861, 627.

Bensolschweflige Skure.

höchstens 50 bis 60 Grm. in einer mit aufrechtstehendem Kühler verbundenen Retorte mit dem mehrfachen wasser- und alkoholfreien Aethers gemischt und so lange unter Abkühlung kleine Mengen yon Natriumamalgam hinzugefügt, bis eine Probe nach Verdunstung des Aethers keinen Geruch nach Sulfobenzolchlorür erkennen lässt und sich klar in Wasser auflöst. Bei jedesmaligem Eintragen findet eine lebhafte Reaction statt, wodurch die Masse bis zum Sieden des Aethers erwärmt wird. Nach Beendigung der Reaction verjagt man den Aether im Wasserbad, löst in möglichst wenig Wasser, versetzt die klar abgegossene Lösung mit Salzsäure und krystallisirt die ausgeschiedene benzolschweflige Säure, G. H. SO2, zur Entfernung eines ölartigen Körpers aus heißem (ausgekochtem) Wasser und bei möglichstem Luftabschlus um. Die so erhaltene Säure bildet große, oft zwei Zoll lange, sternförmig gruppirte, federfahnenförmig gestreifte, dem Kalkspath ähnliche Prismen, die sich leicht in heißem Wasser, Alkohol und Aether, schwer in kaltem Wasser lösen. Die Lösung reagirt stark sauer; Lackmuspapier wird davon Anfangs geröthet, dann gebleicht. Der Schmelzpunkt liegt bei 68 bis 690; über 1000 findet Zersetzung statt. An der Luft zerfließt die Säure nach und nach, indem sie unter Aufnahme von Sauerstoff in Benzolschwefelsäure (Sulfobenzolsäure),  $2C_6H_6SO_8 + 3H_2O$ , tibergeht, die im Exsiccator zu einer strahlig-krystallinischen Masse erstarrt. — In mäßig concentrirter Salpetersäure löst sich die benzolschweflige Säure unter Bildung von Sulfobenzolsäure und Nitrosulfobenzolsäure; mit rauchender Salpetersäure entsteht dagegen unter heftiger Einwirkung eine durch Wasser abscheidbare Verbindung, welche nach dem Waschen mit Wasser und Umkrystallisiren aus Weingeist der Formel G18H16N2S8O6 entspricht. Sie bildet harte, glasglänzende, rhomboëdrische Krystalle mit zwei diametral gegenüberstehenden abgestutzten Seitenkanten; sie schmilzt bei 980,5, verpufft schwach auf dem Platinblech und löst sich nicht in WasBensolschweflige Säure.

ser oder Aether, aber leicht in heißem Weingeist. von dieser (bezüglich ihrer Constitution noch näher zu untersuchenden) Verbindung abfiltrirte Flüssigkeit enthält (neben freier Schwefelsäure und Nitrobenzol) Nitrosulfobenzolsäure, deren Barytsalz, C6H4(NO2)BaSO3 (bei 1200), sich in heißem Wasser und Alkohol leicht löst und in weißen, warzenförmig gruppirten Nadeln krystallisirt. -Brom wird von in Wasser vertheilter benzolschwefliger Säure unter Bildung von Bromwasserstoff und von Sulfobenzolbromür, G6H5BrSO2, absorbirt. Dieses ist ein farbloses, eigenthümlich riechendes, in starker Kälte nicht erstarrendes, in Alkohol und Aether aber nicht in Wasser lösliches Oel. Mit Ammoniak geht es in Bromammonium und in Sulfobenzolamid, G6H7NSO2, über, zum Beweis, der ölartige Körper wirklich Sulfobenzolbromür, G6H5SO2Br, und nicht brombenzolschweflige Säure, C<sub>6</sub>H<sub>4</sub>BrSO<sub>2</sub>H, ist. Das Sulfobenzolamid (1) ist kaum in kaltem, mehr in heißem ammoniakhaltigem Wasser, leicht in heißem Alkohol wie in Aether löslich und krystallisirt in großen perlmutterglänzenden Blättchen, die bei 149° schmelzen. — Bei der Einwirkung von 1 Mol. Fünffach-Chlorphosphor auf 1 Mol. benzolschweflige Säure entsteht, unter reichlicher Entwickelung von Salzsäure, ein durch Wasser ausfällbares schweres Oel, welches neben viel Sulfobenzolchlorür einen anderen ölartigen Körper enthält, dessen Analyse annähernd der Formel G12H10S2O3 entspricht. Die (nicht ganz vollständige) Trennung beider gelang nur durch kalte Digestion des rohen Oels mit ganz verdünnter wässeriger Kalilauge, wo sich das Sulfobenzolchlorür unter Rücklassung des zweiten ölartigen Körpers nach und nach löst.

Sulfobonsid. Otto und Ostrop (2) kamen ferner bei einer ge-

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 588. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXLI, 93; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 580; Chem. Centr. 1867, 869; vorläufige Anseige Zeitschr. Chem. 1866, 873.

naueren Untersuchung des Verhaltens des Sulfobenzids sulfobenzids gegen Chlor zu Resultaten, welche von den früheren Angaben von Gericke (1) wesentlich abweichen. — Weder trockenes noch feuchtes Chlor wirkt bei gewöhnlicher Temperatur im zerstreuten Licht auf Sulfobenzid ein; wird dieses aber bis nahe an seinen Schmelzpunkt (120 bis 130°) im Chlorstrom erhitzt, so geht eine gelbe ölige Flüssigkeit über, welche sich durch fractionirte Destillation in Monochlorbenzol, C6H5Cl (Siedep. 134 bis 1360), und in Sulfobensolchlorur, C6HcClSO2, zerlegen lässt. Die Anwesenheit des letzteren in dem zwischen 230 und 350° siedenden Theil des Products wurde durch seine Umwandlung in sulfobenzols. Kali, G. H. KSO, nachgewiesen. Das Sulfobenzid liefert demnach bei der Zersetzung durch Chlor bei 120 bis 130° und im zerstreuten Licht dieselben Producte wie durch Fünffach-Chlorphosphor (2); es zerfällt mit Chlor nach der Gleichung :

Sulfobenzol-Sulfobensid Monochlorbensol chlorür  $(\theta_{e}H_{5})_{2}S\Theta_{3} + 2Cl = \theta_{e}H_{5}Cl + \theta_{e}H_{5}ClS\Theta_{2}.$ Im directen Sonnenlichte wirkt das Chlor bei gewöhnlicher Temperatur ein; es entsteht dabei ein dickes gelbliches Oel A und bei weiterer Einwirkung auch eine krystallinische Verbindung B. Das viel freies Chlor und Salzsäure enthaltende Oel A löst sich in Alkohol, Aether und Benzol, aber nicht in Wasser und riecht im concentrirten Zustande aromatisch, terpentinartig, im verdünnten eigenthümlich moderig; sein Verhalten (s. u.) wie die Analyse deuten auf ein Gemenge, namentlich mit der krystallinischen Verbindung B. Diese letztere bildet nach dem Umkrystallisiren aus heißem absolutem Alkohol kleine glasglänzende quadratische Prismen, deren Zusammensetzung der Formel G.H.5Cl, entspricht; sie riecht eigenthumlich terpentinartig, schmilzt bei 255 bis 2570, wird

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1856, 609 f. - (2) Jahresber. f. 1865, 531.

Bulfobensid

schon bei 230° weich, sublimirt bei vorsichtigem Erhitzen unzersetzt, und löst sich nicht in Wasser, kaum in Aether, aber leicht in heißem Alkohol. Durch weingeistiges Kali wird sie unter Bildung von Chlorkalium zersetzt. - Bei der Behandlung des Oels A mit einer alkoholischen Lösung von Kalihydrat bilden sich, neben Chlorkalium, verschiedene Substitutionsproducte des Benzols. Das mit Wasser abgeschiedene ölartige Product enthält in dem zwischen 120 und 240° siedenden Antheil wahrscheinlich Mono-, Di- und Trichlorbenzol; das zwischen 250 und 260° Uebergehende besteht zum größten Theil aus Tetrachlorbenzol, G. H2Cl4, welches zu einer weißen, bei 33° schmelzenden Krystallmasse erstarrt. Es löst sich in Alkohol, Aether und Benzol, nicht in Wasser, und krystallisirt aus gesättigter Lösung in weißen Nadeln, aus verdünnter in langen, sohden, um einen Punkt gruppirten Prismen. Mit dem von Jungfleisch (1) beschriebenen, bei 1340 (1390) schmelzenden Tetrachlorbenzol ist es demnach nicht identisch. — Der oberhalb 260° siedende Theil des Zersetzungsproducts sowie das abgeschiedene Chlorkalium enthält Pentachlorbenzol, G6HCl5, welches aus heissem Alkohol in zolllangen, sehr feinen seideglänzenden Nadeln anschießt. sich nicht in Wasser, kaum in kaltem Alkohol oder Aether, leicht in heißem Alkohol, wird bei raschem Erhitzen bei etwa 170° weich, schmilzt bei 215 bis 220° und sublimirt schon weit unter dem Schmelzpunkt. Auch diese Verbindung ist nicht identisch mit dem (bei 69° schmelzenden) Pentachlorbenzol von Jungfleisch; aus der Mutterlauge erhielten Otto und Ostrop jedoch Krystalle von der gleichen Zusammensetzung, aber von dem Schmelzpunkt 79 bis 85°.

W. Röttger (2) beobachtete bei der wiederholten Destillation von käuflichem sog. Petroleumäther in dem

Jahresber f. 1865, 519; vgl. auch S. 551 dieses Berichts. —
 Zeitschr. Chem. 1866, 210; Bull. soc. chim. [2] VI, 476.

zwischen 55 und 65° übergegangenen Antheil die Ausscheidung eines weißen, asbestartigen Körpers, der mit der vorläufig berechneten Formel  $\mathfrak{S}_5H_{10}S\mathfrak{S}_8$  dem Sulfobenzid nahe steht. Derselbe ist in Wasser und Alkohol unlöslich, aber löslich in Benzol wie in rauchender Salpetersäure und wird aus dieser durch Wasser wieder gefällt.

Phenol

Phenol wird, nach A. Baeyer (1), mit Leichtigkeit zu Benzol reducirt, wenn man dasselbe in Dampfform über erhitzten Zinkstaub leitet. Neben Benzol bilden sich geringe Mengen anderer flüssiger und fester Nebenproducte von höherem Siedepunkt. — Benzoësäure und Phtalsäure liefern, in derselben Weise mit Zinkstaub behandelt, Bittermandelöl. Oxindol,  $G_8H_7N\Theta$ , geht in das dem Naphtylamin nahe stehende Indol,  $G_8H_7N$ , über. Dieses letztere, die Muttersubstanz der Indiggruppe, destillirt in hoher Temperatur unzersetzt und verdichtet sich zu einem krystallinisch erstarrenden Oel, welches einem mit Salzsäure befeuchteten Fichtenspahne eine characteristische kirschrothe Färbung ertheilt. Vergl. bei Indig.

W. Körner (2) untersuchte verschiedene Substitutionsproducte des Phenols, insbesondere die aus der directen
Einwirkung von Brom hervorgehenden. Das schon von
Cahours durch Destillation von Bromsalicylsäure mit
Baryt dargestellte Monobromphenol (Monobromphenylsäure),
G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>BrO, entsteht, wenn man 160 Th. Brom mittelst
eines Luftstroms zum Verdampfen bringt und die mit
Bromdampf gesättigte Luft in 94 Th. abgekühltes Phenol
leitet. (Läfst man hierbei die sich entwickelnde Brom-

<sup>(1)</sup> Berl. acad. Ber. 1866, 527; Ann. Ch. Pharm. CXL, 295; Zeitschr. Chem. 1867, 90; J. pr. Chem. C, 46; Chem. Centr. 1866, 1072; Ann. ch. phys. [4] X, 488; Instit. 1867, 95. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 197; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 148; J. pr. Chem. XCIX, 189; Bull. soc. chim. [2] VI, 49; Ann. ch. phys. [4] VIII, 184.

Phonol

wasserstoffsäure durch Wasser absorbirt werden, so scheiden sich aus diesem nach einiger Zeit Flocken und Fäden ab, die aus fast reinem Tribromphenol bestehen.) Das im Kolben zurückbleibende, noch unreine Monobromphenol wird in verdünnter Natronlauge gelöst, mit stark verdünnter Salzsäure wieder ausgefällt und das abgeschiedene, mit Wasser gewaschene Oel im luftverdünnten Raume der Destillation unterworfen (1). Rascher, wiewohl mit größerem Verlust, erhält man das Monobromphenol, wenn man eine abgekühlte Lösung von Phenol in 6 bis 8 Th. Schwefelkohlenstoff vorsichtig mit Brom vermischt und das Product, nach der Entfernung des Schwefelkohlenstoffs, in der angegebenen Weise durch Destillation reinigt. Das reine Monobromphenol ist eine farblose ölartige Flüssigkeit von dem spec. Gew. 1,6606 bei 30° und dem Siedep. 132° unter 22 MM. Druck oder 1180 unter 9 MM. Druck (2). Es erstarrt noch nicht bei -- 180, fürbt sich durch Staub u. s. w. sehr leicht braun, riecht unangenehm penetrant, erzeugt auf der Haut sogleich eine weiße Blase, löst sich nicht in Wasser aber in jedem Verhältnis in Alkohol, Aether, Benzol und Schwefelkohlenstoff. Es verbindet sich mit Alkalien zu in Wasser sehr leicht löslichen Salzen. Beim Erhitzen mit 1 Aeq. Natronhydrat und Jodmethyl auf 100 bis 120° verwandelt sich das Monobromphenol in monobromphenyls. Methyl, ein farbloses, dünnflüssiges Liquidum von ätherartigem Geruch, brennend gewürzhaftem Geschmack und dem (corr.) Siedep. 2230. — Beim Erhitzen mit weingeistiger Kalilauge auf 160 bis 180° bildet sich rosols. Kali und bei großem Ueberschuss an Kalihydrat auch Durch Salpetersäure wird das Monobromphenol sehr leicht zersetzt; trägt man aber die Verbindung in ein

<sup>(1)</sup> Körner beschreibt für diesen und ähnliche Zwecke einen Destillirapparat, in welchem das Vacuum durch Absorption der im Apparate enthaltenen Kohlensäure mittelst Aetakali erzeugt wird. —
(2) Das Phenol siedet unter dem Druck von 40 MM. constant bei 103°.

abgekühltes Gemenge von Salpeter und Schwefelsäure ein und vermischt nach 5 Minuten mit viel Wasser, so erhält man (neben Brompikrin) eine harzartige Masse, die bei der Behandlung mit kalter Kalilauge in monobromdinitrophenyls. Kali, G<sub>6</sub>H<sub>2</sub>Br(NO<sub>2</sub>)<sub>2</sub>KO, thergeht. Dasselbe bildet, nach wiederholtem Umkrystallisiren aus heißem Wasser, lange, grün metallisch glänzende, dem Murexid ähnliche Nadeln, welche in kaltem Wasser wie in Weingeist nur sehr wenig löslich sind und beim Erhitzen schwach verpuffen. Das aus der heißen wässerigen Lösung dieses Salzes abgeschiedene Monobromdinitrophenol (Monobromdinitrophenylsäure) krystallisirt in langen goldgelben Nadeln und schmilzt bei 78°; es ist bei vorsichtigem Erhitzen unverändert flüchtig, färbt die Haut erst gelb, dann roth, wird an der Luft selbst roth und löst sich nur wenig in kaltem, leichter in siedendem Wasser. - Dibromphenol (Dibromphenylsäure), G6H4Br2O, erhält man unter Anwendung der erforderlichen Brommenge in derselben Weise wie das Monobromphenol, indem man bei der Destillation im luftverdtinnten Raum den (unter einem Druck von 11 MM.) bei 154° übergehenden Antheil für sich auffängt. Es bildet eine atlasglänzende, unangenehm riechende Krystallmasse, die bei 40° schmilzt und schon bei gewöhnlicher Temperatur sublimirt. Unter gewöhnlichem Druck ist es dem größten Theil nach unzersetzt flüchtig, im luftverdunnten Raum destillirt es ganz ohne Zersetzung und löst sich kaum in Wasser, aber leicht in Alkohol, Aether, Benzol und Schwefelkohlenstoff. Das Kalisalz bildet weiße, zerfließliche Warzen. Das durch Erhitzen des Dibromphenols mit Aetznatron und Jodmethyl auf 100 bis 1200 entstehende dibromphenyls. Methyl ist identisch mit dem von Cahours (1) durch Einwirkung von Brom auf Anisol erhaltenen Dibromanisol. Es schmilzt bei 59%,

(1) Berzelius' Jahresber. XXV, 854.

hemol.

Phenol

siedet bei 2720 und krystallisirt aus Alkohol in perlglänzenden Schuppen, nach dem Schmelzen und theilweisen Erkalten in großen, stark glänzenden rhombischen Tafeln. Durch Salpetersäure wird es leicht in Pikrinsäure übergeführt; beim Eintragen in eine abgekühlte Mischung von Salpeter und Schwefelsäure entsteht (neben Brompikrin) Dibromnitrophenol, G6H3Br2(NO2)O, welches durch Zersetzen des Kalisalzes und Umkrystallisiren aus Weingeist in großen, bei 1190 schmelzenden und leicht sublimirbaren Prismen erhalten wird. Dibromnitrophenyls. Kali, G<sub>6</sub>H<sub>2</sub>Br<sub>2</sub>(NO<sub>2</sub>)KO, ist sehr schwer in kaltem, leichter in siedendem Wasser und in Weingeist löslich und krystallisirt in scharlachrothen Nadeln mit gelbem oder grunem Das aus der verdünnten Lösung gefällte Metallglanz. Barytsalz ist ein orangerother, das Silbersalz ein braunrother Niederschlag. Dibromnitrophenyls. Methyl wird aus der Auflösung des dibromphenyls. Methyls in rauchender Salpetersäure durch Wasser gefällt und krystallisirt aus Alkohol in farblosen Nadeln. — Tribromphenol (Tribromphenylsäure), G6H8Br8O, bildet sich leicht beim Eintropfen von Brom in Anfangs abgekühltes, später gelinde erwärmtes Phenol als krystallinische Masse. Es krystallisirt aus heissem Weingeist, nach Zusatz von etwas Wasser, in langen seideglänzenden Nadeln, schmilzt bei 95°, sublimirt leicht, löst sich kaum in Wasser, leicht in Weingeist und bildet mit Basen Salze, die zum Theil gut krystallisiren. - Tetrabromphenol (Tetrabromphenylsäure), G6H2Br4O, entsteht beim Erhitzen von reinem Tribromphenol mit 1 Mol. Brom auf 170 bis 180° und bildet (nach wiederholtem Umkrystallisiren und Sublimation des Antheils von mittlerer Löslichkeit) concentrisch gruppirte Nadeln, die bei 120° schmelzen und sich sehr leicht in Alkohol lösen. bromphenol (Pentabromphenylsäure), GaHBrsO, erhält man durch mehrtägiges Erhitzen der vorigen Verbindung oder des Tribromphenols mit überschüssigem Brom auf 210 bis 2200 und Umkrystallisiren des mit Wasser gewaschenen

Products aus Schwefelkohlenstoff. Es löst sich nur träge in Schwefelkohlenstoff oder Alkohol und krystallisirt aus ersterem in großen, diamantglänzenden, aus letzterem in langen concentrisch gruppirten Nadeln, die bei 225° schmelzen und bei vorsichtigem Erhitzen unzersetzt sublimiren. Bei der Behandlung mit starker Salpetersäure entsteht Brompikrin und Bromanil,  $G_6Br_4O_2$ . — Monojodphenol (Monojodphenylsäure),  $G_6H_5J\Theta$ , bildet sich bei der Einwirkung von Jod und Jodsäure auf Phenol bei Gegenwart von überschüssigem Alkali und in verdünnter Lösung:

Phenol Monojodphenol

 $5 G_0 H_6 \Theta + 2 J_2 + J H \Theta_8 = 5 G_0 H_5 J \Theta + 8 H_2 \Theta.$ Man löst zuerst das Jod und die Jodsäure in dem durch die Gleichung angedeuteten Verhältnis in verdünnter Kalilauge, fügt das Phenol zu und übersättigt dann unter stetem Umrühren mit verdünnter Salzsäure. Das niederfallende, neben Monojodphenol auch etwas Trijodphenol enthaltende Oel wird nach der Behandlung mit weingeisthaltigem Wasser nochmals aus alkalischer Lösung durch Salzsäure gefällt. Es ist farblos, erstarrt in der Kälte, riecht stark und unangenehm und bildet mit Alkalien Salze, die in concentrirtem Alkali unlöslich sind und durch Kohlensäure zersetzt werden. Salpetersäure scheidet Jod aus und mit Salpeterschwefelsäure entsteht gleichzeitig eine krystallisirbare Nitroverbindung. — Trijodphenol (Trijodphenylsäure), G<sub>3</sub>H<sub>3</sub>J<sub>3</sub>O, entsteht bei Anwendung der geeigneten Mengenverhältnisse der Materialien genau in derselben Weise wie Monojodphenol. Es scheidet sich beim Ansäuren mit Salzsäure als grauweiße flockige Masse aus und krystallisirt aus 50 procent. Weingeist in verfilzten oder auch in großen plattgedrückten, der Benzoësäure ähnlichen Es riecht schwach aber unangenehm, schmilzt bei 1560 und zersetzt sich bei der Sublimation. — Bei der Behandlung des Monojodphenols mit Kalihydrat entsteht, wie diess schon Lautemann (1) angiebt, Brenzcatechin,

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1861, 898.

MEMOI.

zugleich aber auch Hydrochinon, letzteres in überwiegender Menge. Trägt man das Monojodphenol in schmelzendes Aetzkali ein, dem so viel Wasser zugesetzt ist, dass die Mischung bei 1650 schmilzt, so erfolgt die (auf dem Ersatz des Jods durch Hydroxyl, HO, beruhende) Umwandlung fast augenblicklich. Wenn in einer Probe durch verdunnte Salzsäure kein Jodphenol mehr abgeschieden wird, übersättigt man die Schmelze mit Salzsäure und schüttelt mit Aether. Dieser hinterläßt ein Gemenge von Brenzcatechin und Hydrochinon, welches durch Fällung mit (nicht überschüssigem) Bleizucker getrennt wird, wo das Hydrochinon gelöst bleibt. — Körner giebt noch an, dass bei gelindem Erhitzen von Monobromphenol mit Funffach-Bromphosphor der letztere sich wie Dreifach-Bromphosphor und freies Brom verhält, wo dann ein weiteres Substitutionsproduct entsteht:

G<sub>0</sub>H<sub>0</sub>BrO + PBr<sub>5</sub> = G<sub>0</sub>H<sub>4</sub>Br<sub>2</sub>O + HBr + PBr<sub>5</sub>. Erhitzt man aber gleich von Anfang lebhaft, so erhält man neben Bromwasserstoff und Phosphoroxybromid ein Gemenge verschiedener Bromsubstitutionsproducte des Benzols; aus Tribromphenol z. B. Tetrabrombenzol (vergl. S. 557).

Im weiteren Verfolg der eben erwähnten Beobachtung, dass das aus Phenol direct dargestellte Monojodphenol mit schmelzendem Kali ein Gemenge von Hydrochinon und Brenzcatechin liefert, fand Körner (1), dass dem (aus nitrirten Aniliden dargestellten) Nitranilin ein Monojodphenol entspricht, welches nur Hydrochinon liefert. Das nämliche Monojodphenol entspricht auch dem Nitrojodbenzol und dem direct erhaltenen Dijodbenzol und ist identisch mit dem von Griess aus Jodanilin dargestellten (2). Eine dritte Modification, das Parajodphenol, wird durch Zer-

Compt. rend. LXIII, 564; Bull. soc. chim. [2] VII, 261; Instit-1866, 880; Zeitschr. Chem. 1866, 662, 781. — (2) Jahresber. f. 1865, 524.

setzung von schwefels. Paradiazojodbenzol (1) mit heißem Wasser erhalten. Es ist fest, krystallisirbar und verwandelt sich beim Schmelzen mit Kalihydrat in Resorcin.

Beim Eintragen von wasserfreier Phosphorsaure in Phenylphos-phonsaure. reines verflüssigtes Phenol bildet sich, nach O. Rembold (2), allmälig ein dickflüssiger Syrup, der nach 24 stündigem Stehen bei 40° Mono- und Diphenylphosphorsäure enthält (3). Die meisten Salze beider Säuren krystallisiren zusammen als Gemenge; sättigt man aber die Lösung mit Kupferoxydhydrat, so schiefst bei passender Concentration das in Wasser schwerlösliche monophenylphosphors. Kupfer, P(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)HCuO<sub>4</sub>, in Blättchen an, die im trockenen Zustande grünlichblau und talkartig anzufühlen sind. Die aus diesem Salz durch Schwefelwasser stoff abgeschiedene Monophenylphosphorsäure, P(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)H<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, bildet einen zu farb- und geruchlosen, sehr leicht löslichen Krystallen erstarrenden sauren Syrup. Das Natronsalz ist krystallinisch, aber sehr zerfliefslich; das sehr leicht lösliche Kalisalz bildet schuppige Krystalle; das Barytsalz, P(G6H5)HBaO4, warzig verwachsene, aus weichen feinen Nadeln bestehende Krystalle; das Kalksalz, P(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)HCaO<sub>4</sub>, kugelige ebenfalls aus dünnen Nadeln bestehende Aggre-Diphenylphosphors. Baryt, P(G6H5)2BaO4, wurde einmal in warzig gruppirten, nadelförmigen Krystallen, das entsprechende Silbersalz, P(G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>AgO<sub>4</sub>, in körnigen Krystalldrusen erhalten. Mit Hinzurechnung des von Scrugham (4) beschriebenen phosphors. Phenyls hat man demnach die Reihe:

Monophenylphosphorsaure P(CoH5)H2O4

Diphenylphosphorsaure P(C<sub>5</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>HO<sub>4</sub>

Triphenylphosphorsäure (phosphors. Phenyl)  $P(\theta_8H_5)_8\Theta_4$ .

<sup>(1)</sup> Dieses entsteht durch successive Umwandlung des Dinitrobensols in Betanitranilin (oder Paranitranilin, vgl. S. 457), in schwefels. Betadiazonitrobenzol, Betajodnitrobenzol und dann in Beta- oder Para-Diagojodbenzol. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 651. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1865, 580. — (4) Jahresber. f. 1854, 604.

Phenyläther.

Bei der Destillation von phosphors. Phenyl mit einem Ueberschuss von frisch ausgeglühtem und gepulvertem Aetzkalk geht, nach C. Lesimple (1), ein ölartiger Körper über, aus welchem durch Behandlung mit starker Kalilauge und Umkrystallisiren des ungelöst bleibenden Antheils aus Alkohol farblose, bei 80° schmelzende und bei 51° wieder erstarrende Krystalle erhalten werden, deren Zusammensetzung der Formel des Phenyläthers, (C<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>O, entspricht. Dieser Körper wäre isomer mit dem ölartigen, bei 260° siedenden Destillationsproduct des benzoës. Kupfers, für welches Limpricht die Formel des Phenyläthers aufgestellt hat (2).

Pikrinsture. (Pikrins. Aethyl.)

Pikrins. Aethyl,  $G_8H_2(N\Theta_2)_3(G_2H_5)\Theta$ , erhält man, nach M. Müller und J. Stenhouse (3), leicht durch kurze Digestion von trockenem pikrins. Silber mit dem fünffachen Gewicht Jodäthyl bei 1000, Abdestilliren des Ueberschusses des letzteren und wiederholte Behandlung mit heißem Weingeist. Der mit Wasser gewaschene und wiederholt aus Weingeist umkrystallisirte Aether bildet ein bis zwei Zoll lange, schwach gelbliche, am Licht dunkler werdende Nadeln. Er löst sich etwas in heißem Wasser, sowie in Jodäthyl, Aether, Schwefelkohlenstoff und Benzol, schmilzt bei 78°,5, erstarrt bei 73° und zersetzt sich beim stärkeren Erhitzen unter schwacher Verpuffung. — Wendet man zur Darstellung eine alkoholische Lösung von Jodäthyl an, so scheidet sich, unter gleichzeitiger Bildung von etwas Aethyläther, viel Pikrinsäure aus. Das in gelben Nadeln krystallisirende pikrins. Silber gewinnt man am besten durch Vermischen einer heißen Lösung von Pikrinsäure

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 875; Zeitschr. Chem. 1866, 510; Chem. Centr. 1866, 830; Bull. soc. chim. [2] VI, 217. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1854, 411. — (3) Chem. Soc. J. [2] IV, 285; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 79; Zeitschr. Chem. 1866, 885; J. pr. Chem. XCVIII, 241; Ann. ch. phys. [4] VIII, 499; Bull. soc. chim. [2] VI, 891; J. pharm. [4] IV, 897.

mit kohlens. Silber und Filtriren der wenige Minuten im Sieden erhaltenen Flüssigkeit.

Styphnin-säure.

Styphninsäure bereitet man, nach Stenhouse (1) durch heiße Digestion von 120 Th. concentrirtem wässerigem Sapanholzextract mit 20 Th. Salpetersäure von dem spec. Gewicht 1,36 während drei bis vier Stunden, Verdampfen der gelben Lösung zum Syrup und vier- bis fünfstündiges Kochen desselben mit 8 Th. Salpetersäure von dem spec. Gewicht 1,45. Nachdem etwa 3 Th. Säure abdestillirt sind, wird der Rückstand nach und nach mit 8 Th. kaltem Wasser angerührt und die abgeschiedene Styphninsäure auf einem Filter gewaschen. Die rohe, mit etwa 16 Th. Wasser zum Sieden erhitzte Säure wird mit einer concentrirten Lösung von kohlens. Kali bis zur alkalischen Reaction versetzt und das beim Erkalten sich abscheidende und durch Umkrystallisiren gereinigte Kalisalz in heißer Lösung durch Salpetersäure zerlegt. - Versetzt man eine kalte Lösung von unterchlorigs. Kalk mit Styphninsäure, so entwickelt sich, wie mit Pikrinsäure, Chlorpikrin und beim Erhitzen auch Kohlensäure; mit Salzsäure und chlors. Kali entsteht ebenfalls Chlorpikrin, aber kein Chloranil. Das in analoger Weise wie das pikrins. Aethyl (S. 580) dargestellte styphnins. Aethyl,  $G_6H(G_2H_5)_2(N\Theta_2)_3\Theta_2$ , krystallisirt aus Weingeist in fast farblosen, am Licht rasch orangebraun werdenden Blättern; es schmilzt bei 1200,5, verflüchtigt sich in höherer Temperatur unter theilweiser Zersetzung und löst sich nicht in Wasser, aber in Alkohol, Aether und namentlich in Benzol. Beim Erhitzen mit Kalilauge zerfällt es in styphnins. Kali und in Alkohol.

Stenhouse und Müller (2) empfehlen zur Darstel-Chrysamminsture.

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 286; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 224; Zeitschr. Chem. 1866, 886; J. pr. Chem. XCVIII, 242; Chem. Centr. 1866, 680; Ann. ch. phys. [4] VIII, 499; Bull. soc. chim. [2] VI, 391; J. pharm. [4] IV, 397. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 319; Ann. Ch. Pharm. CXLII, 86; Zeitschr. Chem. 1866, 565; J. pr. Chem. XCIX, 426; Chem. Centr. 1867, 251.

Chrysammin-lung der Chrysamminsäure das folgende Verfahren. erhitzt in einer großen, mit Kühlvorrichtung versehenen Retorte 6 Th. Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,36 nahe zum Sieden, fügt nach und nach 2 Th. Socotrina-Aloë zu und erhitzt dann das Gemenge, unter anfänglichem Zurückgielsen der übergehenden Säure, etwa 10 Stunden lang und bis der Retorteninhalt auf die Hälfte des ursprünglichen Volums eingeengt ist. Man fügt nun nochmals 3 Th. Salpetersäure zu, destillirt nach 6- bis 7 stündiger Digestion die Hauptmasse der Säure ab und behandelt den Rückstand mit 4 Th. Wasser. Das hierbei ungelöst bleibende Gemenge von Pikrinsäure und Aloëtinsäure wird mit dem gleichen Gewicht Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,45 6 bis 8 Stunden lang digerirt und alsdann durch Decantiren mit siedendem Wasser ausgewaschen, bis das Anfangs orangegelbe Waschwasser eine purpurrothe Färbung annimmt. Das so von der Pikrinsäure befreite Gemenge von Chrysammin- und Aloëtinsäure wird nach dem Trocknen nochmals mit dem gleichen Gewicht starker Salpetersäure etwa 10 Stunden lang digerirt und das mit heißem Wasser gewaschene Product wiederholt mit dem vierfachen Gewicht Wasser ausgekocht, bis das Filtrat nicht mehr purpurroth, sondern hellroth gefärbt ist. Bei erneutem Kochen mit Wasser, unter Zusatz von wenig überschüssiger Kreide, wird nun die Flüssigkeit tiefroth oder purpurroth und es scheidet sich beim Erkalten chrysammins. Kalk theils in Nadeln, theils als flockige Masse ab, der aus schwachem Weingeist umzukrystallisiren ist. Wenn bei unvollständiger Zersetzung der Aloë noch viel Aloëtinsäure vorhanden war, so krystallisirt der chrysammins. Kalk erst nach wiederholtem Kochen mit Wasser und Erkaltenlassen, wodurch der in kaltem Wasser leichter lösliche aloëtins. Kalk entfernt wird. Das hierbei erhaltene rothe Waschwasser liefert beim Ansäuern mit Salpetersäure viel unreine Aloëtinsäure, welche bei weiterer Behandlung mit starker Salpetersäure in Chrysamminsäure

tibergeht. Die Aloë liefert so 3 bis 4 pC. chrysammins. Chrysammins. Shure. Kalk; zweckmässiger verwendet man jedoch den sonst werthlosen, in kaltem Wasser unlöslichen harzartigen Theil der Aloë. Die Chrysamminsäure bildet sich auch, wie diess H. Müller und Warren de la Rue (1) nachgewiesen haben, bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Chrysophan und andere Bestandtheile der Rhabarber. Der chrysammins. Kalk ist leicht löslich in siedendem Alkohol, weniger in Wasser, und krystallisirt aus letzterem in hellrothen Nadeln, welche beim Trocknen im leeren Raum unter Wasserverlust braun werden. Das bei 1450 getrocknete Salz hat die Formel C7HCaN2O6. der heißen Lösung dieses Salzes durch Salpetersäure abgeschiedene Chrysamminsäure, G7H2N2O6, bildet große, dem Jodblei ähnliche Schuppen, die in kaltem Wasser ganz unlöslich sind. Die in Wasser suspendirte Säure zersetzt die neutralen Lösungen von salpeters. und essigs. Kupfer, von schwefels. Nickel, Manganchlorür und anderen Bei der Behandlung mit chlors. Kali und Salzsäure verwandelt sie sich langsam in Chlorpikrin, ohne Bildung von Chloranil. Beim Erhitzen mit Chlorbenzoyl entsteht fast unlösliche, in Prismen krystallisirende Benzoylchrysamminsäure, welche nur durch weingeistige Kalilösung in die beiden Säuren zerlegt wird. Chrysammins. Magnesia, C7HMgN, O6 (bei 1600), krystallisirt in rothen breiten Tafeln. Das prismatische Kupfersalz ist löslicher als das Kalksalz; das Mangansalz krystallisirt in goldglänzenden, im durchfallenden Lichte blutrothen Schuppen und löst sich, wie die meisten Salze der Säure, ziemlich leicht in schwachem Weingeist. - Hydrochrysamid bildet sich leicht bei der Behandlung der reinen Chrysamminsäure mit Zink und verdünnter Säure, oder mit Jodwasserstoffsäure (unter Zusatz von etwas Phosphor), oder mit Natriumamalgam. 'Die

(1) Jahresber. f. 1862, 324.

in letzterem Fall entstehende purpurrothe Lösung wird beim Schütteln mit dem Amalgam im verschlossenen Getäß orangefarbig, nimmt aber bei Luftzutritt wieder die ursprüngliche Farbe an. — Chrysammins. Aethyl,  $C_7H(C_2H_5)N_2O_6$ , erhält man, nach Stenhouse (1), in ähnlicher Weise wie das styphnins. Aethyl, durch Erhitzen von trockenem chrysammins. Silber mit 5 Th. Jodäthyl auf 100° und wiederholtes Umkrystallisiren des Products aus Benzol und schließlich aus Aether. Die Verbindung bildet blaßrothe Nadeln oder gelbe Prismen, welche kaum in Schwefelkohlenstoff und nur wenig in Aether löslich sind.

Bosolskure.

H. Car'o und J. A. Wanklyn (2) haben einige Versuche über die Bildung von Rosolsäure (3) aus Rosanilin angestellt, von der Vermuthung ausgehend, daß beide Körper in einer ähnlichen Beziehung zu einander stehen, wie Phenol und Anilin. Versetzt man die saure Lösung eines Rosanilinsalzes mit salpetriger Säure, so entsteht (analog wie das Diazobenzol aus Anilin) eine dem Diazobenzol verwandte und wie dieses explosive Salze bildende Azoverbindung, welche ihrerseits beim Kochen mit Salzsäure unter Entwickelung von Stickgas in Rosolsäure übergeht:

Die tiefrothe Lösung des Rosanilinsalzes wird durch überschüssige Salzsäure braun, dann durch salpetrige Säure gelb und beim Kochen setzt sich ein dunkelgefärbter fester Körper ab, der sich von der (durch Einwirkung von Schwefelsäure auf eine Mischung von Oxalsäure und Phe-

<sup>(1)</sup> Chem. Soc. J. [2] IV, 824; Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 867; Zeitschr. Chem. 1866, 575. — (2) Lond. R. Soc. Proc. XV, 210; Chem. News XIV, 87; Zeitschr. Chem. 1866, 511; J. pr. Chem. C, 49. — (3) Jahresber. f. 1861, 711.

nol entstehenden) Rosolsäure nur darin unterscheidet, daß Rosolsäure die Salze sich mit Ferridcyankalium nicht dunkler färben. Caro und Wanklyn nehmen an, daß die aus Phenol erhaltene Rosolsäure einen — auch aus Leukanilin entstehenden und deshalb Leukorosolsäure genannten — Körper enthalte, der die dunklere Färbung durch Ferridcyankalium bedinge. Der nämliche Körper bildet sich auch durch Reduction der aus Rosanilin entstandenen Säure mit Zink und umgekehrt zeigt die Säure aus Phenol nach der Behandlung mit Ferridcyankalium, Fällen mit Säure und Lösen in Alkali ganz das Verhalten des aus Rosanilin entstehenden Productes.

Caro (1) suchte ferner die Frage zu entscheiden, ob bei der Bildung der Rosolsäure aus Phenol die Gegenwart eines Körpers nothwendig sei, der - wie Kresol, Oxalsäure u. s. w. - Kohlenstoff in der Form wie die Fettkörper enthalte. Es ergab sich, analog wie für die Bildung des Rosanilins, dass aus reinem Phenol oder aus reinem Kresol bei der Behandlung mit Manganhyperoxyd, mit Quecksilberoxyd und Aetznatron, mit schwefels. Quecksilber, Arsensäure oder Jod keine Spur Rosolsäure gebildet wird. Dieselbe tritt aber stets auf, wenn ein Gemisch von Phenol und Kresol angewendet wird und bildet sich dasselbe aus reinem Phenol (aber nicht aus Kresol) durch Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure und Oxalsäure, mit Schwefelsäure und Jodamyl, mit Bromessigsäure, mit Eisessig und Jod, mit ameisens. Salzen und Jod und in reichlicher Menge mit Jodoform. In analoger Weise entsteht Rosanilin aus reinem (toluidinfreiem) Anilin durch Erhitzen mit Jodoform oder mit ameisens. Blei und Jod, in geringerer Menge durch Einwirkung von Chloroform, Chlorkohlenstoff oder Jodcyan. Mit Toluidin ent-

<sup>(1)</sup> Phil. Mag. [4] XXXII, 126; Zeitschr. Chem. 1866, 563; Chem. Centr. 1866, 688.

steht unter denselben Bedingungen ein braunes, kein Rosanilin enthaltendes Product. Caro schließt hieraus, daß in der Rosolsäure wie in dem Rosanilin ein Theil des Kohlenstoffs in der Form wie in den aromatischen Substanzen, ein anderer Theil wie in den Fettkörpern enthalten sei, wie sich dieß aus den nachstehenden Bildungsgleichungen ergiebt:

Tolyl- und Rensylverbindungen. Ditolyl und Dibensyl.

R. Fittig (1) hat aus dem Monobromtoluol einen mit dem Dibenzyl (2) isomeren und als Ditolyl bezeichneten Kohlenwasserstoff abgeschieden. Die Darstellung geschieht in ähnlicher Weise wie die des Diphenyls und Dibenzyls. Reines, bei 179 bis 180° siedendes Monobromtoluol wird mit wasserfreiem Aether (oder mit dem bei 90 bis 1050 siedenden Gemisch von Benzol und Toluol) verdünnt und nach Zusatz der theoretischen Menge Natrium unter fortwährender Abkühlung mehrere Tage sich selbst überlas-Bei Anwendung von wasserfreiem Aether verläuft die Reaction rascher und vollendet sich in der Regel schon nach kurzer Zeit in der Kälte. Nach beendigter Einwirkung destillirt man entweder das Ganze von dem Bromnatrium und überschüssigem Natrium ab, oder man zieht die Masse vorher mit Aether oder einem niedrig siedenden Kohlenwasserstoff aus und destillirt zuerst das Lösungsmittel ab. Bei weiterem Erhitzen geht nun zwischen 270 und 2900 ein Gemenge von Ditolyl mit einer geringen Menge eines festen krystallisirbaren Kohlenwasserstoffs A über, welch letzterer wegen der naheliegenden Siede-

Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 178; im Aussug J. pr. Chem.
 C, 189; Chem. Centr. 1866, 945; vorläufige Anseige Zeitschr. Chem.
 1866, 311; Bull. soc. chim. [2] VI, 471. — (2) Jahresber. f. 1865, 547.

punkte sich nur dadurch vollständig trennen läßt, daß Dibengyl, man das Destillat mehrere Tage stehen lässt, wo der höher siedende Kohlenwasserstoff sich in Krystallen abscheidet. Durch Abgießen und Rectificiren des flüssig bleibenden Ditolyls und wiederholtes Auskrystallisirenlassen aus dem zwischen 273 und 2830 siedenden Antheil gelingt es schließlich, das reine Ditolyl, G14H14, mit dem constanten Siedepunkt 2720 abzuscheiden. Es ist eine farblose, das Licht stark brechende Flüssigkeit, von eigenthümlichem, dem der Pappelknospen ähnlichen Geruch; es hat das spec. Gew. 0,9945 bei 100,5, löst sich nicht in Wasser, aber leicht in heißem Alkohol und scheidet sich daraus beim Erkalten in Oeltropfen ab. Ist das Ditolyl nicht völlig frei von Dibenzyl, so bilden sich beim Verdunsten der alkoholischen Lösung neben den Oeltropfen einzelne Krystalle des letzteren. Mit rauchender Salpetersäure bildet das Ditolyl eine flüssige Nitroverbindung, während aus Dibenzyl unter denselben Umständen des bei 1660 schmelzende Dinitrobenzyl entsteht. Als Ausdruck der Constitution des Ditolyls und Dibenzyls giebt Fittig die nachstehenden Formeln:

Bromtoluol Der oben erwähnte, neben Ditolyl sich bildende, von Fittig anfänglich für Dibenzyl gehaltene Kohlenwasserstoff A ist nach einer weiteren Mitheilung Desselben (1) nichts anderes als Toluylen oder Stilben, G14H12, dessen Bildung aus Bromtoluol nach der Gleichung sich erklärt:

Toluylen Monobromtoluol Toluol  $4 G_7 H_7 Br + 4 Na = G_{14} H_{18} + 2 G_7 H_8 + 4 Na Br.$ Das Toluylen krystallisirt aus Alkohol nicht in den für

das Dibenzyl so characteristischen langen Spießen, sondern in großen dünnen Tafeln, welche bei rascher Abscheidung

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLI, 158.

Ditolyl und Dibensyl.

sich ähnlich wie die blätterigen Siliciumkrystalle an einander reihen und dann wie lange Nadeln mit gezackten Rändern erscheinen. Beim freiwilligen Verdunsten der alkoholischen Lösung bilden sich kleine, wohl ausgebildete, isolirte Krystalle. Der Schmelzpunkt des Toluylens liegt bei 1190,5.

Bezüglich des (mit dem Isodibenzyl von Michaelson und Lippmann identischen) Dibenzyls (1) giebt Fittig (2) noch an, daß sich bei der Darstellung von Mono- und Dibromdibenzyl auch eine geringe Menge der Verbindung  $G_{14}H_{13}Br$ ,  $Br_{8}$  bilde. Dieselbe ist in siedendem Alkohol noch schwieriger löslich als das Dibromdibenzyl und krystallisirt in farblosen Blättchen, die sich, ohne zu schmelzen, bei 170° zersetzen. — Bei mehrtägiger Einwirkung von Brom auf in Wasser vertheiltes Dibromdibenzyl entsteht Hexabromdibenzyl,  $G_{14}H_{8}Br_{6}$ , welches aus Benzol in farblosen, gut ausgebildeten Prismen krystallisirt. Es ist kaum in Alkohol löslich und schmilzt ohne Zersetzung bei etwa 190°.

Chlorderivate

F. Beilstein und P. Geitner (3) fanden, das das Chlor auf Toluol in der Hitze ganz verschieden einwirkt, wie in der Kälte. Im ersteren Fall entsteht das (mit dem Chlorbenzyl identische) Chlortoluol Cannizzaro's, G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>(GH<sub>2</sub>Cl); in niedriger Temperatur bildet sich dagegen ein Chlortoluol, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GH<sub>3</sub>), in welchem das Chlor mit derselben Festigkeit gebunden ist, wie im Chlorbenzol oder in der Chlorbenzoësäure. Trägt man nicht für besondere Abkühlung Sorge, so kann demnach ein Gemenge von Chlorbenzyl und Chlortoluol in wechselnden Verhältnissen entstehen. Man kann sich von der Natur dieses Gemenges

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 550. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 311; Bull. soc. chim. [2] VI, 471. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 831; im Auszug Chem. Centr. 1866, 961; kürzer Zeitschr. Chem. 1866, 17, 307; Chem. Centr. 1866, 356; Bull. soc. chim. [2] VI, 468; Instit. 1866, 269; Ann. chim. phys. [4] IX, 521.

leicht durch Behandeln desselben mit Chromsäure über-Chlorderivate zeugen, wobei das Chlorbenzyl in Benzoësäure, das Chlortoluol aber in Chlordracylsäure übergeht, welche beide Sähren sich durch ihre sehr verschiedene Löslichkeit in Wasser leicht trennen lassen. Reines Chlortoluol erhält man am einfachsten nach dem Verfahren von H. Müller (1), durch Einleiten von Chlor in mit Jod versetztes Toluol. Es entsteht in diesem Fall, auch wenn man die Flüssigkeit zum Sieden erhitzt, kein Chlorbenzyl. Das Product wird der fractionirten Destillation unterworfen, das unter 140º Uebergehende wieder mit Chlor behandelt und schließlich aus dem oberhalb 140° siedenden Antheil das Chlortoluol (mit dem Siedepunkt 157 bis 1580) gewonnen. Dasselbe wird durch Aussetzen in die Sonne, so lange sich noch Jod abscheidet, Waschen mit Kali und Rectificiren von den sich gleichzeitig bildenden Jodsubstitutionsproducten befreit. Das so erhaltene Chlortoluol wird von Cyankalium, Schwefelkalium oder Silbersalzen nicht angegriffen; es geht durch rauchende Salpetersäure in flüssiges Chlornitrotoluol und durch Oxydation mit Chromsäure (wie das Nitrotoluol) in Chlordracylsäure, G.H.Cl(CO2H), über. Die Bildung von Nitrodracylsäure neben Nitrobenzoësäure beim Kochen von Toluol mit rauchender Salpetersäure erklärt sich daraus, dass einerseits das Toluol zu Benzoësäure oxydirt wird, welche dann in Nitrobenzoësäure übergeht; andererseits bildet sich aber aus der Hauptmenge des Toluols Nitrotoluol, welches dann in Nitrodracylsäure verwandelt wird. In der That ist die Oxydation des Nitrotoluols mittelst Chromsäure ein sehr bequemes Mittel zur Darstellung reiner Nitrodracylsäure. Man erhitzt dazu in einem mit Kühlrohr versehenen Kolben ein Gemenge von 10 Th. Nitrotoluol, 40 Th. zweifach-chroms. Kali und 55 Th. Schwefelsäure, die mit dem doppelten Vol. Wasser ver-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 415.

Ohlorderivste dünnt ist, und entzieht dem filtrirten Rückstand die Säure durch heiße Behandlung mit kohlens. Natron. Die aus der concentrirten alkalischen Lösung durch Salzsäure gefällte Nitrodracylsäure ist nach einmaligem Umkrystallisiren rein. — Wird das Chlortoluol in derselben Weise mit Chromsäure behandelt, so geht es, wie schon oben erwähnt, in Chlordracylsäure (1) über. Im Nitrotoluol steht demnach die Untersalpetersäure an derselben Stelle, wie im Chlortoluol das Chlor.

Das nach obigem Verfahren dargestellte Chlorbenzyl,  $C_6H_5(GH_3Cl)$ , unterscheidet sich von dem isomeren Chlortoluol nicht nur durch seinen höheren Siedepunkt, sondern auch durch die Leichtigkeit, mit welcher das Chlor aus demselben eliminirt werden kann. Durch Chromsäure wird es, wie schon angegeben, leicht und vollständig in Benzoësäure übergeführt. Nürochlorbenzyl,  $C_6H_4(NO_2)(GH_2Cl)$ , entsteht bei der Auflösung des Chlorbenzyls in rauchender Salpetersäure neben einem ölartigen Körper, und bildet, nach dem Abpressen des letzteren und Umkrystallisiren aus Alkohol, blätterige, bei 71° schmelzende Krystalle. Durch Behandlung mit Chromsäure geht es sehr leicht in Nitrodracylsäure über.

Von den nachstehenden drei isomeren Chlorverbindungen:

Dichlortoluol Gechlortes Chlorbenzyl (Chlorobenzol)

GeHaCl<sub>2</sub>(GHe) GeHaCl(GHeCl) GeH<sub>2</sub>(GHCl<sub>2</sub>)

ist das Benzylal- oder Bittermandelöl-Chlorid am Genauesten untersucht; der bisher als Dichlortoluol bezeichnete Körper scheint vorzugsweise aus gechlortem Chlorbenzyl bestanden zu haben, wie die mit Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium (2) und mit alkoholischer Kalilösung (3) daraus gewonnenen Zersetzungsproducte, G7H<sub>7</sub>ClS und

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 330. — (2) Jahresber. f. 1860, 418. — (3) Jahresber. 1868, 536.

G<sub>9</sub>H<sub>11</sub>ClO andeuten, deren Bildung sich durch nachstehende Catordorivato des Tolucis. Gleichungen erklären läßt:

G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GH<sub>2</sub>Cl) + KHS = G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GH<sub>2</sub>. HS) + KCl G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GH<sub>2</sub>Cl) + G<sub>8</sub>H<sub>6</sub>KO = G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GH<sub>2</sub>. G<sub>8</sub>H<sub>6</sub>O) + KCl. Dichlortoluol, G<sub>6</sub>H<sub>3</sub>Cl<sub>2</sub>(GH<sub>3</sub>), bildet sich leicht durch Einwirkung von Chlor auf Toluol bei Gegenwart von Jod als bei etwa 1960 siedende Flüssigkeit, in welcher die beiden Chloratome mit derselben Festigkeit gebunden sind, wie das eine Atom im Monochlortoluol. Durch Behandlung mit Chromsäure geht es in *Dichlordracylsäure*, G<sub>6</sub>H<sub>3</sub>Cl<sub>2</sub>(GO<sub>2</sub>H), über. Das gechlorte Chlorbenzyl, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GH<sub>2</sub>Cl), entsteht beim Einleiten von Chlor in mit Jod versetztes Chlorbenzyl, wahrscheinlich auch durch Behandlung von Chlortoluol mit Chlor in der Siedehitze.

H. Limpricht (1) hat, im Anschluss an Seine frühere Untersuchung (2), weitere Mittheilungen über die beim Einleiten von trockenem Chlor in reines nicht abgekühltes Toluol entstehenden und durch fractionirte Destillation getrennten Substitutionsproducte gemacht. Der zwischen 150 und 190° siedende Antheil enthält ebensowohl Chlortoluol, G6H4Cl(GH3), wie Chlorbenzyl, G6H5(GH2Cl), von welchen das erstere leicht rein abgeschieden werden kann, sofern das Chlorbenzyl durch Erhitzen mit Wasser auf 200°, mit weingeistigem Ammoniak auf 100°, mit Natriumalkoholat, weingeistigem Schwefelwasserstoff-Schwefelnatrium oder Schwefelnstrium auf 150° zersetzt wird, während die ganze Menge des hierbei unverändert bleibenden Chlortoluols durch Zusatz von Wasser aus der weingeistigen Lösung abgeschieden wird und dann durch fractionirte Destillation leicht auf constanten Siedepunkt zu bringen ist. Das reine Chlortoluol siedet (corrigirt) bei 1640 und hat bei 14° das spec. Gew. 1,080. Durch Natrium oder

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 808; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 280; J. pr. Chem. C, 481; Chem. Centr. 1866, 929; Bull. soc. chim. [2] VI, 467. — (2) Jahresber. f. 1865, 540.

Chlorderivate durch Natronkalk wird es in der Hitze in Toluol und in ölartige, gegen 300° und darüber siedende, bei der Destillation sich theilweise zersetzende Producte zerlegt. — Das (aus dem oben erwähnten Gemenge nur durch fractionirte Destillation abscheidbare) Chlorbenzyl siedet bei 183° und hat bei 14° das spec. Gew. 1,107. Es zerfällt bei achtstündigem Erhitzen mit 2 Vol. Wasser auf etwa 190° der Hauptmasse nach nach der Gleichung I, in kleinerer Menge nach der Gleichung II:

Chlorbensyl Bensyl (?) Anthracen

I  $4 G_7 H_7 Cl + 2 H_8 \Theta = G_{14} H_{14} + G_{14} H_{10} + 4 H Cl + 2 H_8 \Theta$ Chlorbensyl Bensyläther

II  $2 G_7 H_7 Cl + H_2 \Theta = G_{14} H_{14} \Theta + 2 HCl.$ Das bei dieser Zersetzung gebildete gelbe dickflüssige Oel liefert bei der Destillation zwischen 260 und 2700 den Kohlenwasserstoff C<sub>14</sub>H<sub>14</sub>, bei etwa 310° den Benzyläther (identisch mit dem von Cannizzaro dargestellten) und in noch höherer Temperatur das krystallinisch erstarrende und mit dem von Anderson (1) untersuchten identische Anthracen, G14H10. Nach wiederholtem Umkrystallisiren unter Zusatz von Thierkohle aus Weingeist und Benzol und mehrmaligem Sublimiren bildet das Anthracen weiße perlmutterglänzende Schuppen, die bei 204 bis 210° schmelzen, junverändert sublimiren, sich nicht in Wasser, kaum in kaltem Weingeist, auch schwierig in heißem absolutem Alkohol, sehr leicht in Aether und Benzol lösen. Die aus der Auflösung in heißem Benzol bei dem Verdunsten krystallisirende Pikrinsäureverbindung des Anthracens, 2 G<sub>6</sub>H<sub>8</sub>(NO<sub>2</sub>)<sub>8</sub>O, G<sub>14</sub>H<sub>10</sub>, bildet scharlachrothe, aus Prismen bestehende Krystallkrusten, die durch Wasser langsam, durch verdünntes Ammoniak rascher unter Abscheidung des Anthracens zerlegt werden. Beim anhaltenden Behandeln des Anthracens mit Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,3 bildet sich [neben anderen krystallisirbaren Pro-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1861, 676.

ducten, darunter wahrscheinlich Nitroanthracen, G14H9(NO2) Chlorderivate Oxanthracen,  $C_{14}H_8\Theta_8$ , welches sich beim Erkalten in langen gelblichen, bei 240° noch nicht schmelzenden Nadeln abscheidet. — Der oben als Benzyl (?) bezeichnete Kohlenwasserstoff, G14H14, ist eine farblose, auch in niedriger Temperatur nicht fest werdende Flüssigkeit von dem Siedepunkt 2820 und dem spec. Gew. 1,002 bei 140. Er verwandelt sich bei der Behandlung mit concentrirter Salpetersäure in einen terpentinähnlichen Körper und mit Brom in ein rothes Oel, dessen Bromgehalt annähernd der Formel 614H10Br4 entspricht. Er ist demnach mit dem Dibenzyl (1) nicht identisch. — Chlorobenzol, G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>(EHCl<sub>2</sub>), findet sich nach Limpricht's Versuchen ebenfalls unter den Chlorsubstitutionsproducten des Toluols, es läst sich aber von den isomeren Verbindungen (Dichlortoluol und Chlorbenzylchlorid) wegen der naheliegenden Siedepunkte durch fractionirte Destillation nicht rein abscheiden. Seine Anwesenheit wurde dargethan durch die Bildung von Bittermandelöl beim Erhitzen mit Wasser, Weingeist oder wässerigem Ammoniak auf 150°, sowie durch Darstellung des schön krystallisirenden essigs. Benzoläthers,  $C_7H_6(C_2H_3\Theta)_2O_2$ , (Schmelzpunkt 39 bis 45°). Das aus Bittermandelöl und Funffach-Chlorphosphor dargestellte reine Chlorobenzol hat nach Limpricht den Siedepunkt 2070 und das spec. Gew. 1,2557 bei 14°. Es wird in der Siedehitze langsam durch Natrium unter Bildung von Toluylen (Stilben) zersetzt; in Dampfform tiber erhitzten Natronkalk geleitet entsteht als Hauptproduct Benzol:

Chlorobenzol Toluylen
$$G_7H_6Cl_2 + Na_2 = G_7H_6 + 2 NaCl$$

$$Benzol$$

$$G_7H_6Cl_2 + H_2O = G_6H_6 + OO + 2 HCl.$$
It was a single of the second of Solar of classic states and the second of Solar of classic states.

Mit weingeistigem Schwefelwasserstoff-Schwefelnatrium ent-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1861, 548; f. 1865, 547. Jahresbericht f. Chem. u. s. w. für 1866.

Ohlorder vale steht die von Fleischer (S. 603) untersuchte Verbindung  $G_7H_6S$ .

Von den vier der Formel  $G_7H_6Cl_8$  entsprechenden Verbindungen :

Trichlor-Dichlorbenzyl-Gechlortes Benzoësaure-Chlorobenzol toluol chlorid trichlorid GaHACI(GHCla)  $G_6H_2Cl_8(GH_2)$ GaHaCla(GHaCl) GaHa(GCla) findet sich nach Limpricht unter den Chlorsubstitutionsproducten des Toluols sicher das Trichlortoluol und das Benzoësäuretrichlorid, wahrscheinlich auch die beiden anderen. Der zwischen 220 und 2250 siedende Antheil enthält, wie aus den Metamorphosen hervorgeht, Benzoësäuretrichlorid als Hauptbestandtheil. Im reinen Zustande erhält man dasselbe, wie Limpricht schon früher (1) zeigte, durch Erhitzen von Chlorbenzoyl mit Fünffach-Chlorphosphor, sowie durch Einleiten von Chlor in Chlorobenzol. Es siedet bei 224° und hat das spec. Gew. 1,380 bei 14°. Ueber erhitzten Natronkalk geleitet liefert es fast reines Benzol:

Benzoësäure-

trichlorid

Benzol

G<sub>7</sub>H<sub>5</sub>Cl<sub>8</sub> + 2H<sub>2</sub>O = G<sub>6</sub>H<sub>6</sub> + GO<sub>2</sub> + 8 HCl. Beim Erhitzen des Benzoësäuretrichlorids aus Toluol mit Wasser auf 140 bis 190° entstand Salzsäure und Benzoësäure (neben etwas Bittermandelöl und Chlorbenzoësäure, von beigemengtem Chlorobenzol und Tetrachlortoluol herrührend); mit absolutem Alkohol bildete sich bei 130° Chloräthyl uud benzoës. Aethyl; mit wässerigem Ammoniak Benzoësäure, Benzamid und Benzonitril; mit Anilin die schon früher (2) beschriebene Base G<sub>19</sub>H<sub>16</sub>N<sub>2</sub>. — Trichlortoluol scheidet sich in Krystallen ab, wenn man den bei 230 bis 240° siedenden Antheil des gechlorten Toluols einer niedrigen Temperatur aussetzt. Es bildet nach dem Umkrystallisiren aus Aether lange glasglänzende Säulen, die bei 75 bis 76° schmelzen und wieder erstarren, bei

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 547. — (2) Ebendaselbst, 540.

2370 ohne Zersetzung sieden und auch bei längerem Er-Chlorderivate des Tolucis. hitzen mit Wasser auf 200 bis 2200 sich nicht verändern. -In den Chlorsubstitutionsproducten des Toluols findet sich ferner eine dritte, bei etwa 240° siedende Flüssigkeit von der Formel G7H5Cl3, die noch näher zu untersuchen ist. -Die früher (1) beschriebene, aus Chlorbenzoyl und Fünffach-Chlorphosphor entstehende Verbindung G7H4Cl4 betrachtet Limpricht mit der Formel G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>Cl(GCl<sub>3</sub>) als Chlorbenzoësäuretrichlorid; dasselbe siedet bei 2550 und hat das spec. Gew. 1,495 bei 140. — Tetrachlortoluol, G7H4Cl4 = G6HCl4(CH3), wird aus den Chlorsubstitutionsproducten des Toluols ebenso wie das Trichlortoluol gewonnen. Es krystallisirt aus Aether in feinen Nadeln, die bei 960 schmelzen, bei 276°,5 sieden und beim Erhitzen mit Wasser auf 200 bis 220° sich nicht verändern.

Das mit dem Chlortoluol Cannizzaro's identische Chlorbenzyl,  $G_7H_7Cl = G_6H_5(GH_2Cl)$ , erhält man, nach Ch. Lauth und E. Grimaux (2), leicht in großer Menge, wenn man etwa 100 Grm. Toluol in einem Kolben mit aufsteigender Kühlröhre auf 110 bis 1200 erhitzt und dann in den Dampf während 3 bis 4 Stunden einen raschen Chlorstrom einleitet (vergl. S. 588 f.). Nach nochmaligem Behandeln der unter 1700 siedenden Antheile des Products mit Chlor erhält man etwa 90 pC. vom Gewichte des Toluols an Chlorbenzyl, von dem Siedepunkt 170 bis 1800. — Erhitzt man das Chlorbenzyl zwei Stunden lang mit dem gleichen Gewicht Salpetersäure von 27° B., die mit 10 Vol. Wasser verdünnt ist, auf 100°, so entsteht (neben viel Benzoësäure) Benzoylwasserstoff nach der Gleichung:

Chlorbenzyl Wasserstoff 
$$\Theta_7H_7Cl + NH\Theta_8 = \Theta_7H_8\Theta + N\Theta_2 + HCl.$$

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 589. — (2) Bull. soc. chim. [2] VII, 105; Compt. rend. LXIII, 918; Instit. 1866, 402; Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 79; Zeitschr. Chem. 1867, 16.

Chlorderivate Die Menge des sich bildenden Benzoylwasserstoffs ist beträchtlicher, wenn man das Chlorbenzyl (10 Grm.) mit salpeters. Blei (14 Grm.) und Wasser (100 Grm.) eine Stunde lang in einer Atmosphäre von Kohlensäure zum Sieden erhitzt. Man erhält so etwas über 6 Grm. (berechnet 8,4 Grm.) Bittermandelöl. Auch das essigs. Benzyl liefert bei der Behandlung mit Salpetersäure Benzoylwasserstoff.

— Wird das Chlorbenzyl mit 3 Th. frisch gefälltem Bleioxyd und 10 Th. Wasser während zwei Stunden auf 100° erhitzt, so entsteht Benzylalkohol:

 $\begin{array}{lll} & & & & & & \\ & & & & & \\ & & & & \\ & & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & & \\ & \\ & & \\ & & \\ & \\ & & \\ &$ 

Ebenso bildet sich phenyls. Benzyl (Phenylbenzyläther), G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>, G<sub>7</sub>H<sub>7</sub>, O, beim Erhitzen einer alkoholischen Lösung von phenyls. Kali mit Chlorbenzyl auf 100°. Nach dem Abfiltriren des Chlorkaliums und Verjagen des Alkohols bleibt der Phenylbenzyläther als dickes, nach einiger Zeit erstarrendes Oel, welches aus wässerigem Alkohol in perlmutterglänzenden Schuppen krystallisirt. Es riecht angenehm, schmilzt schon unterhalb 400, bleibt lange flüssig und ist nicht unzersetzt flüchtig. Das in ähnlicher Weise dargestellte valerians. Benzyl wird bei der Destillation ebenfalls zersetzt. — Wird das Chlorbenzyl in einem verschlossenen Gefäls 6 Stunden lang in alkoholischer Lösung mit Rosanilin oder salzs. Rosanilin auf 115º erhitzt, so entsteht (namentlich bei mehrmaliger Einwirkung des Chlorbenzyls) ein in Wasser unlöslicher, schön violetter Farbstoff mit bronzegrünem Reflex. Die durch Natron daraus abgeschiedene Base ist Anfangs farblos und wird an der Luft rasch blau. — Die bei der Darstellung des Chlorbenzyls entstehenden, schwerer flüchtigen Producte enthalten in dem zwischen 200 und 210° siedenden Antheil auch Chlorobenzol,  $C_7H_6Cl_2 = C_6H_5(GHCl_2)$ , welches beim Erhitzen mit Bleioxyd in Benzoylwasserstoff sich umsetzt:

E. Neuhof (1) theilt über die Substitutionsproducte Chlorderivate des Toluols.

 $\begin{array}{lll} \textbf{Dichlortoluol} & \textbf{Chlorbenzylchlorid} & \textbf{Chlorobenzol} \\ \boldsymbol{\theta_0H_0Cl_2(\Theta H_0)} & \boldsymbol{\theta_0H_4Cl(\Theta H_2Cl)} & \boldsymbol{\theta_0H_5(\Theta HCl_0)} \end{array}$ 

vorläufig Folgendes mit. Das Dichlortoluol, G6H3Cl2(GH3) erhält man, neben dem bei 156 bis 1580 siedenden Monochlortoluol, beim Einleiten von Chlor in mit Jod versetztes Toluol als eine bei 197 bis 1990 siedende Flüssigkeit, welche - wie schon bekannt - bei der Oxydation in Dichlordracylsäure tibergeht. — Das Chlorbenzylchlorid, GH4Cl(GH2Cl), erhält man aus Monochlortoluol durch Einwirkung von Chlor in der Siedehitze, oder auch, wiewohl weniger zweckmäßig, beim Einleiten von Chlor in der Kälte in mit Jod versetztes Chlorbenzyl. Es siedet bei 212 bis 2140 und liefert bei der Oxydation Chlordracylsäure (Schmelzp. 237°). Das Chlorobenzol, G<sub>6</sub>H<sub>5</sub>(GHCl<sub>2</sub>), entsteht beim Einleiten von Chlor in siedendes Chlorbenzyl; es siedet bei 205 bis 2100 und ist mit der aus Bittermandelöl durch Fünffach-Chlorphosphor erhaltenen Verbindung identisch, sofern sie durch Oxydation in Benzoësäure und durch Silberoxyd in Bittermandelöl übergeht. — Chlorbenzylchlorid verwandelt sich durch Kochen mit einer alkoholischen Lösung von Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium in ein ölartiges, aus Alkohol krystallisirendes Mercaptan (vgl. S. 591):

 $G_6H_4Cl(GH_2Cl) + KHS = G_6H_4Cl(GH_2HS) + KCl.$ 

Kocht man das Chlorbenzylchlorid mit einer alkoholischen Lösung von Cyankalium, so bildet sich das Amid der Alphachlortoluylsäure, nach der Gleichung:

 $\theta_0H_0Cl(\ThetaH_2Cl) + \Theta KN + H_2\Theta = \theta_7H_0Cl(\Theta\Theta H_2N) + KCl$  als durch Wasser ausfällbares Krystallpulver, welches durch Umkrystallisiren aus Alkohol leicht rein erhalten werden kann. Erhitzt man das Chlorbenzylchlorid mit der

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 658; Bull. soc. chim. [2] VIII, 92.

Cyankaliumlösung im zugeschmolzenen Rohr, so entsteht nicht das Amid, sondern das Nitril der Alphachlortoluylsäure.—Diese letztere erhält man durch Kochen des Amids wie auch des Nitrils mit Kalilauge und Ausfällen mit Salzsäure; sie schmilzt bei  $60^{\circ}$ , löst sich ziemlich leicht in Wasser und krystallisirt in Nadeln. Beim Erhitzen des Chlorbenzylchlorids mit essigs. Silber auf  $150^{\circ}$  entsteht ein bei 230 bis  $240^{\circ}$  siedender Aether, wahrscheinlich  $G_2H_3(G_7H_6Cl)\Theta_2$ .

Bromderivate des Toluols.

Ch. Lauth und E. Grimaux (1) beschreiben das schon von Glinzer und Fittig (2) dargestellte, durch Einwirkung von 1 Mol. Brom auf 1 Mol. Toluol entstehende Monobromtoluol,  $G_7H_7Br = G_6H_4Br(GH_8)$ , als farblose, bei 179 bis 180° siedende, sehr beständige Flüssigkeit. Es zersetzt sich nicht mit essigs. Kali, verbindet sich nicht mit alkoholischem Ammoniak und lässt sich über geschmolzenes Kali unzersetzt abdestilliren. Beim sehr langsamen Vermischen des Broms mit dem Toluol entwickelt sich kein Bromwasserstoff und aus dem farblosen Gemenge scheidet sich wenig einer in hexagonalen Tafeln krystallisirten Bromverbindung ab, die durch Schütteln der ätherischen Lösung mit Quecksilber zersetzt wird. bildeten sich in dem schwarzen Destillationsrückstand des rohen Monobromtoluols beim Stehen nadelförmige, nicht näher untersuchte Krystalle. Lässt man 2 Mol. Brom auf 1 Mol. Toluol einwirken, so entsteht eine schwere gefärbte Flüssigkeit, welche bei der Destillation unter Entwickelung von Bromwasserstoff sich zersetzt. Das nach dem Verfahren von Beilstein (S. 591) dargestellte Dichlortoluol liess sich, so wenig wie das eben erwähnte rohe Dibromtoluol, durch Behandlung mit Quecksilberoxyd nicht in Bittermandelöl umwandeln.

Bull. soc. chim [2] V, 847; Chem. Centr. 1866, 847. —
 Jahresber. f. 1865, 538.

Lauth und Grimaux (1) erhielten ferner durch Einleiten von Bromdämpfen in dampfförmiges Toluol und Rectificiren des Products das zwischen 200 und 2040 siedende Brombenzyl, G6H5, GH2Br. Dasselbe zersetzt sich, rascher als Chlorbenzyl, mit essigs. Kali unter Bildung von essigs. Benzyl und liefert beim Erhitzen mit verdünnter Salpetersäure Bittermandelöl.

C. Märker (2) hat seine frühere Mittheilung (3) über beitvele die schwefelhaltigen Derivate des Toluols und über Toluylen Derivate des Toluols. ergänzt. - Benzylsulfhydrat verwandelt sich beim Vermischen mit einer ätherischen Bromlösung, bis zum Verschwinden der Farbe der letzteren, unter lebhafter Entwickelung von Bromwasserstoff vollständig in Benzyldisulfür :

Bensylsulfhydrat Benzyldisulfür  $2 G_7 H_8 S + Br_2 = G_{14} H_{14} S_2 + 2 Br H.$ 

Metabenzylsulfhydrat geht in derselben Weise in Metabenzyldisulfür über. — Benzylsulfür, (G7H7)2S, zerfliesst in einer Bromatmosphäre zu einer rothbraunen, die Augen heftig angreifenden Flüssigkeit, welche aus einem Gemenge von Bromschwefel und Bromtoluol (Brombenzyl) besteht. Die Anwesenheit des letzteren wurde durch Umwandlung in essigs. Benzyl,  $G_2H_8(G_7H_7)\Theta_2$  (Siedep. 205 bis 210°), sowie in Aethylbenzyläther (Siedep. 180 bis 1900) nachgewiesen. Benzyldisulfür wird von Brom erst beim Erhitzen auf 130° zersetzt, indem bei Gegenwart von Wasser neben einem braunen Harz Benzoësäure entsteht:

Benzyldisulfür Benzoësäure

 $\Theta_{14}H_{14}S_{2} + 4H_{2}O + 10Br = \Theta_{7}H_{6}O_{2} + 10BrH + 2S.$ Natrium löst sich in Benzylsulfhydrat unter lebhafter Wasserstoffentwickelung (die Anfangs durch Zusatz von Aether

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VII, 108; Zeitschr. Chem. 1867, 878. -(2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 86; im Aussug J. pr. Chem. C, 444; vorläufige Anzeige Zeitschr. Chem. 1866, 814; Bull. soc. chim. [2] VI, 55; VII, 171. - (8) Jahresber. f. 1865, 548.

Schwefelhaltige Derivate des Toluois.

oder Benzol zu mäßigen ist) auf; das Product liefert dann durch Behandlung mit Jodäthyl, neben Jodnatrium, Aethylbenzylsulfür, (G<sub>7</sub>H<sub>7</sub>)(G<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)S, als durch Wasser abscheidbares Oel, welches nach dem Entwässern bei 214 bis 2160 als wasserhelle, höchst penetrant riechende Flüssigkeit überdestillirt. Benzylsulfür-Quecksilber,  $G_7H_7HgS$ , fliesst beim Erhitzen mit Jodäthyl auf 130° zu einer citrongelben, beim Erkalten krystallinisch erstarrenden Flüssigkeit. — Das mit dem Stilben identische Toluylen, G,H6, verwandelt sich bei der Behandlung mit einer ätherischen Lösung von Brom unter Entwickelung von Bromwasserstoff in Bromtoluylen, 67H5Br, welches sich schwer in Weingeist, leichter in Aether und Benzol löst und in feinen, seideglänzenden, erst in sehr hoher Temperatur schmelzenden Nadeln krystallisirt. Durch Erhitzen des Toluylens mit Brom und Wasser auf 150° entsteht ein bromreicheres, dem vorigen ähnliches Product, nach dem Bromgehalt (55 pC.) vielleicht G14H9Br3. Salpetersäure erzeugt mit dem Toluylen harzartige, schwierig krystallisirende Nitroverbindungen; eine derselben schied sich aus der mit Weingeist versetzten ätherischen Lösung in gelben, bei 1800 schmelzbaren Warzen ab, deren Analyse annähernd der Formel  $G_7H_5(N\Theta_2)$  entspricht. Aus diesem Nitrotoluylen entsteht durch Reduction mit Zinn und Salzsäure eine leicht zersetzbare, in Wasser unlösliche Base, die nur einmal in weißen, der Formel G7H5(NH2) entsprechenden Nadeln erhalten wurde.

Toluolschweflige Säure. Durch Behandlung von Sulfotoluolchlortir (welches in wasser- und alkoholfreiem Aether oder in Benzol gelöst ist) mit Natriumamalgam bildet sich, nach R. Otto und O. v. Gruber (1), toluolschwestige Säure, G<sub>7</sub>H<sub>8</sub>SO<sub>2</sub>, welche aus dem Natronsalz genau in der Weise erhalten wird,

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLII, 92; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 655; Chem. Centr. 1867, 581; vorläufige Anzeige Zeitschr. Chem. 1866, 583.

Toluolchweflige

wie es S. 569 für die benzolschweflige Säure angegeben wurde. Man erhält fast die theoretische Menge, weil die toluolschweflige Säure leichter krystallisirt und an der Luft sich weniger verändert. Auch hier erhält man, wenn als Lösungsmittel für das Chlorür Aether angewendet wird, ein in Wasser unlösliches Nebenproduct, C9H10SO2, welches aber nicht ölartig ist, sondern aus Alkohol in schiefen rhombischen Prismen krystallisirt. Der bei der Darstellung der benzolschwefligen Säure auftretende ölartige Körper hat die Formel G<sub>8</sub>H<sub>8</sub>SO<sub>2</sub>. — Die toluolschweflige Säure krystallisirt aus Wasser in großen, atlasglänzenden, geruchlosen, der Benzoësäure ähnlichen rhombischen Tafeln; in verdünnter Lösung bilden sich oft zwei bis drei Zoll lange äußerst dünne, strahlig von einem Punkt ausgehende Sie ist leicht in Alkohol, Benzol und Aether, schwer in kaltem Wasser löslich; mit einer zur Lösung unzulänglichen Menge Wasser erhitzt wird sie ölartig, und die heiße, eigenthümlich ozonartig, zugleich aromatisch riechende Lösung trübt sich beim Erkalten milchicht. Der Schmelzpunkt liegt bei 85°; über 100° erfolgt Zersetzung. In einer trockenen sauerstofffreien Atmosphäre hält sich die Säure unverändert; an feuchter Luft zerfließt sie nach und nach und geht durch Oxydation in krystallinische Sulfotoluolsäure (Toluolschwefelsäure),  $G_7H_8S\Theta_3$ , über. Umwandlung erfolgt langsamer als die der benzolschwefligen Säure. Die so gebildete Sulfotoluolsäure schmilzt bei 104 bis  $105^{\circ}$ ; das Natronsalz,  $G_7H_7NaSO_8 + H_2O$ , krystallisirt aus absolutem Alkohol in atlasglänzenden Blättchen. Toluolschwefligs. Kali und -Natron sind leicht löslich und krystallisiren aus Alkohol in Blättchen; das Kalksalz,  $G_7H_7CaS\Theta_2 + 2H_2\Theta_1$ , und das Barytsalz,  $G_7H_7BaS\Theta_2$ , bilden weisse, in kaltem Wasser nicht lösliche fettglänzende Blättchen; das Silbersalz, G7H7AgSO2, ist ein schwerer, aus heißem Wasser in irisirenden Blättchen sich abscheidender Niederschlag. Toluolschwefligs. Aethyl scheidet sich aus der Lösung der Säure in salzsäurehaltigem Wasser als

Toluelschweflige Säure. farbloses, nicht destillirbares Oel ab. - Brom wird von in Wasser suspendirter toluolschwefliger Säure rasch aufgenommen, indem, neben Bromwasserstoff, Sulfotoluolbromür, €7H7BrSO2, entsteht, welches durch Waschen mit Wasser und Umkrystallisiren aus Aether rein erhalten wird. Es bildet große wasserhelle monoklinometrische Säulen, welche bei oberflächlicher Betrachtung den Kalkspathrhomboëdern sehr ähnlich sind. Sie zeigen Perlmutterglanz, an einzelnen Flächen starken Glasglanz, schmelzen bei 95 bis 96°, lösen sich nicht in Wasser, aber leicht in Aether, Benzol und (unter Zersetzung) in Alkohol. Aus der Lösung des Sulfotoluolbromürs in concentrirtem wässerigem Ammoniak erhält man beim Verdampfen große perlmutterglänzende Blätter von Sulfotoluolamid, G7H9NSO2. Dieses ist in heißem Alkohol und Wasser ziemlich leicht, aber nur wenig in kaltem Wasser löslich; es schmilzt bei 139 bis 140° (1). Erwärmt man die Lösung des Sulfotoluolbromürs in absolutem Alkohol einige Zeit, so entsteht, neben Bromwasserstoff, sulfotoluols. Asthyl,  $G_7H_7(G_8H_5)SO_8$ , welches durch Wasser als bald erstarrendes Oel abgeschieden wird. Es schmilzt bei 32° und krystallisirt in feinen Nadeln oder auch in mehreren Linien dicken, langen sechsseitigen Säulen (2). Beim Kochen von Sulfotoluolbromür mit starker Kalilauge entsteht Bromkalium und sulfotoluols. Kali, €7H7KS⊕3, welches aus Alkohol in perlmutterglänzenden Blättchen krystallisirt. — Leitet man Chlor zu in erwärmtem Wasser vertheilter toluolschwefliger Säure, so scheidet sich bald ölartiges Sulfotoholchlorür ab, welches in der Kälte erstarrt und aus alkoholfreiem Aether, wie das auf gewöhnlichem Weg bereitete, in großen rhombischen Tafeln anschießt. Es schmilzt bei 68 bis 690 und geht mit wässerigem Ammoniak in Sulfotoluolamid über. — Bei · heißer Digestion von toluolschwefliger Säure mit Zink und

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 542. — (2) Ebendaselbst.

Schwefelsäure bildet sich Metabensylsulfhydrat, C7H8S, welches bei der darauf folgenden Destillation mit allen den Eigenschaften erhalten wird, welche Märker (1) für die aus Sulfotoluolchlorür dargestellte Verbindung angegeben hat. Die Bildung des Metabenzylsulfhydrats aus toluolschwefliger Säure erfolgt nach der Gleichung:

Toluolschweftige Säure Metabenzylsulfhydrat

und es läst sich demnach die toluolschwestige Säure als Zwischenproduct der Bildung des Metabenzylsulfhydrats aus Sulfotoluolchlorür betrachten.

M. Fleischer (2) untersuchte das von Cahours (3) Sulfobensolals Sulfobensol bezeichnete Product der Einwirkung von weingeistigem Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium auf Chlorobenzol, GHCl<sub>2</sub>) (vgl. auch S. 594). Das (mittelst Chlorobenzol aus Bittermandelöl oder aus Toluol dargestellte) Sulfobenzol hat die von Cahours aufgestellte Formel G7H6S. Es ist leicht löslich in Aether und Benzol, ziemlich schwer löslich in Weingeist und krystallisirt aus letzterem in weißen glänzenden Blättern, aus Aether in durchsichtigen Prismen, welche bei 68 bis 70° schmelzen und in höherer Temperatur sich zersetzen. Die weingeistige Lösung verbindet sich nicht mit Quecksilberoxyd; Sublimat und Bleizucker geben gelbliche, am Licht sich rasch zersetzende Niederschläge; Brom erzeugt in der ätherischen Lösung ein braunes, die Schleimhäute stark angreifendes Oel; Salpetersäure von dem spec. Gew. 1,3 verwandelt das Sulfobenzol zuerst in ein gelbliches Oel und dann bei längerem Kochen außer Schwefelsäure und Benzoësäure in eine neue (mit der Thiobenzoësäure isomere) Säure von der Formel . 67H6SO (4). Zur Trennung dieser Säure von der Benzoë-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 544. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXL, 234; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 499; J. pr. Chem. C, 436; Bull. soc. chim. [2] VII, 344. — (3) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 711. — (4) Jahresber. f. 1860, 298.

<sup>5ulfobensol.</sup> säure wird das Natronsalz mit Salzsäure versetzt, so lange noch ein gelblicher Niederschlag entsteht, und dieser nach dem Erhitzen im Kohlensäurestrom auf 160° aus heißem Wasser umkrystallisirt. Sie ist löslicher in Wasser als die Benzoësäure und setzt sich daraus als gelbliches krystallinisches Pulver, aus Weingeist oder Benzol in weißen büschelförmig vereinigten Nadeln ab. Die krystallisirte Säure, 2 G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>SO + H<sub>2</sub>O, verliert den Wassergehalt (6,1 pC.) bei 110° und löst sich dann nur schwer wieder in Wasser. Bei starkem Erhitzen schwärzt sie sich ohne zu schmelzen. Das Barytsalz,  $G_7H_5BaSO + 2H_2O$ , ist leicht löslich in Wasser, schwer löslich in Alkohol, und bildet harte, aus kleinen Warzen zusammengesetzte Rinden, die schon über Schwefelsäure wasserfrei werden. - Bei der trockenen Destillation liefert das Sulfobenzol zum Theil dieselben Producte, wie das Schwefelbenzyl (1), nämlich Toluylen oder Stilben, G7H6, Tolallylsulfür, G14H10S, und Thionessal, €26H<sub>18</sub>S. — Bei der Darstellung des Sulfobenzols aus Chlorobenzol und Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium entsteht -- vielleicht aus vorhandenem Zweifach-Schwefelkalium — noch eine andere, wahrscheinlich der Formel G7H8S2 (Disulfobenzol) entsprechende Verbindung. selbe bleibt bei der Abscheidung des Sulfobenzols durch Wasser in Lösung und wird daraus durch Salzsäure als rothes unangenehm riechendes, nicht krystallisirendes Oel gefällt. Es löst sich in Alkohol, Aether und Benzol und giebt beim Kochen mit Quecksilberoxyd eine harzartige, aus Benzol in verfilzten Nadeln anschießende Verbindung von der Formel G14H10HgS4. Die weingeistige Lösung des Oels gab mit Blei-, Silber- und Kupfersalzen schwarze, mit Platin- und Goldsalzen braune, mit Eisensalzen weiße, mit Nickelsalzen violette, mit Quecksilberchlorid hellgelbe . Niederschläge.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1866, 546.

A. Vollrath (1) untersuchte die Derivate des Xylols Xylols Derivate. in derselben Richtung, wie Beilstein und Geitner (vgl. S. 588) die des Toluols. — Monochlorxylol, GaHaCl = G<sub>6</sub>H<sub>3</sub>Cl(GH<sub>3</sub>)<sub>2</sub>, entsteht beim Einleiten von Chlor in mit etwas Jod versetztes Xylol, als farblose, bei 183 bis 1840 siedende Flüssigkeit, die sich wie das analog dargestellte Chlortoluol verhält. — Parachlortoluylsäure, G. H. ClO.  $= C_6H_8Cl(GH_8)(G\Theta_2H)$ , entsteht leicht bei der Oxydation des Chlorxylols mit Chromsäure und krystallisirt in feinen Nadeln, die bei 2030 schmelzen und sich nur sehr schwer in heißem Wasser lösen. Das Kalksalz, 2G<sub>8</sub>H<sub>6</sub>ClCaO<sub>2</sub> +  $3H_2\Theta$ , und das Barytsalz,  $G_8H_6ClBa\Theta_2 + 3H_2\Theta$ , sind leicht in Wasser löslich und krystallisiren in feinen Nadeln. Chlorxylyl,  $G_8H_9Cl = G_6H_4(GH_8)(GH_9Cl)$  (2), bildet sich beim Einleiten von Chlor in siedendes Xylol als ölartige, unangenehm riechende, bei 1930 siedende Flüssigkeit, welche als die Chlorverbindung des Xylylalkohols angesehen werden kann; sie entspricht dem aus dem Toluol in analoger Weise erhaltenen Chlorbenzyl und giebt wie dieses leicht das Chlor ab. Alphaxylylsäure, G9H10O2, scheidet sich nach dem Kochen einer weingeistigen Lösung von Chlorxylyl mit Cyankalium und dann mit Kalihydrat auf Zusatz von Salzsäure ab. Die durch Kochen mit Kalkmilch gereinigte Säure krystallisirt in breiten atlasglänzenden Nadeln, welche bei 42° schmelzen und sich leicht in Wasser lösen. Das Kalksalz,  $G_0H_0Ca\Theta_0 + 2H_0\Theta$ , bildet leicht in Wasser lösliche, dem benzoës. Kalk ähnliche Nadeln. Essigs. Xylyl,  $G_2H_3(G_8H_9)\Theta_2$ , entsteht beim Erhitzen von Chlorxylyl mit essigs. Kali oder besser essigs. Silberoxyd, und ist eine angenehm riechende, bei 2260 siedende Flüssigkeit, welche durch Behandlung mit alkoholischer Kalilösung den Xylylalkohol liefert. Xylyl,  $G_{16}H_{18} = 2G_8H_9$ , entsteht durch

<sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1866, 488; Bull. soc. chim. [2] VII, 842. — (2) Vollrath beseichnet die Atomgruppe GaHo als Tolyl, obwohl darunter allgemein die Gruppe G7H7 verstanden wird.

Xylol und Einwirkung von Natrium auf Chlorxylyl als dicke ölartige, bei 296° siedende Flüssigkeit. Durch Einwirkung einer alkoholischen Lösung von Schwefelkalium oder von Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium auf Chlorxylyl entsteht im ersteren Fall Xylylsulfür, (C<sub>8</sub>H<sub>9</sub>)<sub>2</sub>S, im anderen Xylylsulfhydrat, G<sub>8</sub>H<sub>9</sub>, HS (1), als unangenehm riechende Flussigkeit, von welchen die letztere in alkoholischer Lösung durch Sublimat und Bleizucker gefällt wird.

> Bei der Einwirkung von Salpetersäure auf bei 140° siedendes Xylol bildet sich, nach G. Deumelandt (2), sehr leicht Nitroxylol, neben einer ansehnlichen Menge von Di- und Trinitroxylol. Destillirt man die durch Behandlung mit Ammoniak gereinigten Nitroverbindungen im Kohlensäurestrom bei einer 240° nicht übersteigenden Temperatur (oberhalb 240° tritt durch Zersetzung des Di- und Trinitroxylols leicht Explosion ein), so erhält man durch Fractionirung das Nitroxylol von dem constanten Siedepunkt 240° (3). Durch Reduction mit Zinn und Salzsäure erhält man daraus salzs. Xylidin-Chlorzinn, C<sub>8</sub>H<sub>11</sub>N, HCl + 2 SnCl, welches aus concentrirter Salzsäure in großen schuppigen Krystallen anschießt. Durch Zerlegung dieses Doppelsalzes mit Schwefelwasserstoff erhält man das leicht krystallisirende, in kaltem Wasser nicht sehr leicht lösliche salzs. Xylidin, G8H11N, HCl. Das Xylidin, G8H11N, gewinnt man durch Destillation des salzs. Salzes mit trockenem kohlens. Natron, oder besser durch Reduction des Nitroxylols mit Eisenfeile und Essigsäure und Fällen

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1865, 557. — (2) Zeitschr. Chem. 1866, 21; Chem. Centr. 1866, 430; Bull. soc. chim. [2] VI, 210. — (8) Beilstein und Kreusler (in der S. 357 angeführten Abhandlung) empfehlen zur Darstellung des Nitroxylols, das gereinigte Xylol unter guter Abkühlung in einem geräumigen Kolben mit nicht mehr als 2 Th. höchsteoncentrirter Salpetersäure tropfenweise zu vermischen, das durch Wasser abgeschiedene schwere Oel mit viel Wasser zu destilliren und das neben unverändertem Xylol übergehende, im wässerigen Destillat untersinkende Nitroxylol durch Rectification su reinigen.

der abdestillirten, wieder an Salzsäure gebundenen Base mit Kali. Es ist eine farblose, an der Luft sich bräunende, in Wasser untersinkende Flüssigkeit von dem Siedepunkt 214 bis 216°. Das salpeters., schwefels. und oxals. Salz sind krystallisirbar. — Xylidinschwefelsäure, C<sub>8</sub>H<sub>11</sub>NSO<sub>3</sub>, bildet sich beim Erhitzen von schwefels. Xylidin mit concentrirter Schwefelsäure, bis ein Theil der letzteren verdampft. Die in Wasser nur wenig lösliche Säure krystallisirt aus der verdünnten Lösung in Nadeln. Das Barytsalz, C<sub>8</sub>H<sub>10</sub>BaNSO<sub>3</sub>, bildet in Wasser leicht lösliche Warzen.

Alotsol.

Das von E. Robiquet (1) als Aloïsol bezeichnete Product der Destillation der Aloë mit Aetzkalk ist, nach O. Rembold (2), eine Gemenge von Aceton mit einem eigenthümlich aromatisch riechenden, zwischen 170 und 200° siedenden Kohlenwasserstoff und einem in Kali löslichen Körper, dessen Eigenschaften und Zusammensetzung,  $G_8H_{10}\Theta$ , dem Xylylalkohol entsprechen.

Comol

J. Fritzsche (3) fand in dem nur durch fractionirte Destillation gereinigten Cumol des Steinkohlentheeröls einen mit Pikrinsäure verbindbaren und damit in gelben Nadeln krystallisirenden Körper. Die Pikrinsäureverbindung war der schon früher (4) aus dem bei. 150° siedenden Theil des Steinkohlentheeröls erhaltenen ganz ähnlich und lieferte durch Destillation mit ammoniakhaltigem Wasser ein in Wasser untersinkendes, naphtalinartig riechendes Oel. Der nicht mit Pikrinsäure verbindbare Theil des Cumols zeigte den Siedepunkt 164°.

R. Fittig (5) hat die ausführliche Abhandlung über Meeityten und Dertvate

(1) Gerhardt, Traité de chim. organ. IV, 245. — (2) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 44; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 186; Chem. Centr. 1866, 408; Zeitschr. Chem. 1866, 319; J. pr. Chem. XCVIII, 210; Bull. soc. chim. [2] VI, 332. — (3) Zeitschr. Chem. 1866, 200; Bull. soc. chim. [2] VI, 475. — (4) Jahresber. f. 1862, 420. — (5) Ann. Ch. Pharm. CXLI, 129; Chem. Centr. 1867, 603; im Aussug Ann. ch. phys. [4] X, 496; Bull. soc. chim. [2] VIII, 47; vorläufige Mittheilung Zeitschr. Chem. 1866, 518; Chem. Centr.

Mestrylen die theilweise schon im Jahresbericht f. 1865, 432 kurz erwähnten Derivate des Mesitylens veröffentlicht. — Das (nach dem Verfahren von Kane durch Destillation von 2 Vol. Aceton mit 1 Vol. Schwefelsäurehydrat und Fractionirung des ölartigen Products - zuletzt über metallisches Natrium - bereitete) Mesitylen geht beim Eintragen in abgekühlte rauchende Salpetersäure sehr leicht in Dinitromesitylen,  $G_9H_{10}(N\Omega_9)_2$ , über. Dieses schmilzt bei 86°, löst sich ziemlich leicht in heißem, weniger in kaltem Alkohol in farblosen zolllangen rhombischen Prismen von der Combination  $\infty P \cdot \infty P \infty \cdot 0P$  mit dem Verhältnis der Makrodiagonale zur Brachydiagonale = 1:0,5475 (es ist  $\infty P$ :  $\infty P_{\infty} = 118052'$ ). Das ebenfalls schon früher erwähnte Trinitromesitylen, G9H9(NO2)3, entsteht beim Eintröpfeln des Mesitylens in ein Gemisch von 1 Volum rauchender Salpetersäure und 2 Volume concentrirter Schwefelsäure; es schmilzt bei 230 bis 232°, löst sich kaum in kaltem, auch sehr schwer in heißem Alkohol und krystallisirt daraus in farblosen feinen Nadeln, aus Aceton in großen glasglänzenden Prismen. — Mesitylendiamin, G9H10(NH2)2, erhält man durch Erwärmen von Dinitromesitylen mit concentrirter Salzsäure, Verdampfen durch Schwefelwasserstoff befreiten Lösung zur Trockne, Umkrystallisiren des Salzes aus mäßig starker Salzsäure und Fällen mit Ammoniak. det sich als fast farbloses Oel ab, welches nach und nach zu einem Brei langer feiner Krystalle erstarrt. löst sich leicht in heißem Wasser, Alkohol oder Aether und krystallisirt aus ersterem in langen haarförmigen Nadeln, aus letzterem in großen monoklinometrischen Krystallen, färbt sich am Licht gelb oder röthlich, schmilzt bei 900 und sublimirt unzersetzt in Nadeln. Salzs. Mesity-

<sup>1867, 149;</sup> theilweise auch aus F. Grebe Dissertation in Chem. Centr. 1867, 150; Russ. Zeitschr. Pharm. V, 588.

lendiamin, C9H14N2, 2 HCl, krystallisirt in quadratischen und Derivate. Tafeln, löst sich leicht in Wasser wie in Alkohol und wird aus der wässerigen Lösung durch Salzsäure von einer bestimmten Concentration fast ganz ausgefällt; Platinchlorid giebt damit kein Doppelsalz; nach kurzer Zeit färbt sich aber die Lösung blutroth, unter Abscheidung eines rothbraunen amorphen Niederschlags. Das salpeters. Salz ist sehr leicht löslich und krystallisirbar. Schwefels. Mesitylendiamin, C9H14N2, SH2+4, löst sich leicht in Wasser, kaum in kaltem Alkohol und krystallisirt aus diesem in breiten durchsichtigen Blättern, die an der Luft rasch matt werden. Oxals. Mesitylendiamin, G9H14N2, G9H2O4, ist in Alkohol schwerlöslich und krystallisirt aus heißem Wasser in harten Körnern. Bromwasser fällt aus der wässerigen Lösung der freien Base eine in Salzsäure unlösliche flüssige Verbindung. — Dinitromesitylamin (Dinitroamidomesitylen), €9H9(N⊕9)(NH2), bildet sich gleichzeitig mit der folgenden Verbindung bei längerer Behandlung des Trinitromesitylens mit Schwefelammonium. Dem Verdampfungsrückstand entzieht man zuerst durch verdünnte Salzsäure das Nitromesitylendiamin und dann durch concentrirtere das Dinitromesitylamin, welches letztere durch Ausfällen mit Wasser und Umkrystallisiren aus Alkohol rein erhalten wird. Es löst sich nicht in Wasser, leicht in heißem Alkohol und krystallisirt daraus in schwefelgelben, sehr gut ausgebildeten kurzen Prismen, die bei 193 bis 1940 schmelzen und sich unzersetzt verflüchtigen. Nur concentrirte Salzsäure scheint damit eine durch Wasser leicht zersetzbare Verbindung einzugehen. — Das Nitromesitylendiamin (Nitrodiamidomesitylen),  $G_9H_9(N\Theta_2)(NH_2)_2$ , wird aus der Lösung in verdünnter Salzsäure durch Ammoniak als tief gelber amorpher Niederschlag gefällt, der sich nur schwer in heißem Wasser, leicht in Alkohol und Aether löst. Aus Wasser krystallisirt die Base in großen orangefarbigen Blättern, aus Alkohol beim freiwilligen Verdunsten der Lösung in sehr großen, gut ausgebildeten monoklinometrischen Prismen

Mesitylen und Derivate.

von dem lebhaftesten Glanze und nahezu von der Farbe des Nitroprussidnatriums. Sie zeigen die Combination der Flächen  $\infty$  P. (P $\infty$ ). 0P und sind in der Richtung der Hauptaxe verkürzt. Es ist die Neigung von ∞P:∞P im orthodiagonalen Hauptschnitt = 113014'; ∞ P:0P =  $101^{\circ}20'$ ;  $(P\infty): 0P = 158^{\circ}44'$ ;  $(P\infty): (P\infty)$  an der Hauptaxe = 137°28' und der spitze Axenwinkel = 69°4', entsprechend dem Axenverhältnis a (Klinodiagonale): b: c (Hauptaxe) = 1,6248:1:0,4167. Der Schmelzpunkt des Nitromesitylendiamins liegt bei 1840. — Salzs. Nitromesitylendiamin,  $G_9H_9(N\Theta_2)(NH_2)_2$ , 2HCl, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich und krystallisirt in farblosen quadratischen Tafeln. — Das Mesitylen löst sich leicht in gelinde erwärmter rauchender Schwefelsäure unter Bildung von Mesitylenschwefelsäure, welche sich meistens schon beim Erkalten der Lösung in Nadeln absetzt. Die aus dem Barytsalz abgeschiedene reine Säure bildet, nach dem Verdunsten über Schwefelsäure, einen Syrup, der bald zu einer farblosen, strahlig - krystallinischen Masse erstarrt. Das Barytsalz, C9H11BaSO8, krystallisirt aus heißem Wasser in farblosen Blättchen (nicht, wie früher angegeben, in Würfeln). Das Kalisalz, G. H11KSO, ist in Wasser sehr leicht löslich und krystallisirt aus Alkohol in kleinen, zu kugeligen Aggregaten vereinigten Blättchen. Das Bleisalz wurde schon von Hofmann (1) untersucht. - Bei der Behandlung mit verdünnter Salpetersäure (1 Vol. Salpetersäure vom spec. Gew. 1,4 und 2 Vol. Wasser) wird das Mesitylen nach 16 bis 20 stündigem Sieden in eine schwerlösliche, mit den Wasserdämpfen leicht flüchtige Säure verwandelt, welche Fittig Mesitylensäure nennt (2). Nach vollendeter Oxydation destillirt man die stark verdünnte Masse wiederholt und so lange, als sich im Kühlrohr noch Krystalle verdichten, und filtrirt die im

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1849, 445. — (2) Bezüglich der Oxydationsproducte durch Chromsäure vgl. Jahresber. f. 1865, 560.

Destillat suspendirte Säure ab. Durch Zersetzung des mit Moetlylen kohlens. Natron neutralisirten und verdampften Filtrats mit Salzsäure erhält man den gelöst gebliebenen Antheil. Zur völligen Reinigung kocht man das Product mit etwas Zinn und concentrirter Salzsäure, löst den beim Erkalten ungelöst gebliebenen Theil in kohlens. Natron, fällt siedendheiß mit Salzsäure und krystallisirt aus Alkohol um. Die so erhaltene (mit der Xylylsäure isomere) Mesitylensäure,  $G_9H_{10}\Theta_2$ , steht zu dem Mesitylen in demselben Verhältniß, wie die Benzoësäure zum Toluol:

Toluol Benzoësäure
$$C_7H_8 + 8\Theta = C_7H_6\Theta_3 + H_2\Theta$$
Mesitylen Mesitylensäure
 $C_9H_{12} + 8\Theta = C_9H_{10}\Theta_2 + H_2\Theta$ .

Sie ist äußerst schwer löslich in Wasser, sehr leicht löslich in Alkohol und krystallisirt aus ersterem in feinen Nadeln, aus Alkohol in großen, wohl ausgebildeten monoklinometrischen Krystallen. Versetzt man die heiße verdünnte alkoholische Lösung bis zur bleibenden Trübung mit siedendem Wasser, so krystallisirt die Säure in der Benzoësäure sehr ähnlichen breiten Blättern und Nadeln. Sie schmilzt bei 166° und sublimirt ohne Zersetzung schon unterhalb des Schmelzpunkts. Mesitylens. Kalk, 4 G9 H9 CaO2 + H<sub>2</sub>O, scheidet sich beim Verdunsten in farblosen Krystallkrusten ab, die in heißem Wasser nicht leichter löslich sind als in kaltem. Ueber Schwefelsäure wird das Salz nur langsam wasserfrei. Mesitylens. Baryt, C9H9BaO2, krystallisirt in seideglänzenden Prismen und ist leichter in Wasser löslich als das Kalksalz. Mesitylens. Natron, €<sub>9</sub>H<sub>9</sub>Na⊕<sub>2</sub>, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich und bleibt beim Verdunsten als weise, nicht krystallinische Masse, oder als nach und nach krystallinisch erstarrender Syrup. Mesitylens. Silber, G9H9AgO2, entsteht in etwas concentrirter Lösung als voluminöser, aus feinen Nadeln gebildeter Niederschlag, der sich aus siedendem Wasser umkrystallisiren läßt. Eisenchlorid erzeugt in der Lösung und Derivate, der mesitylens. Salze einen röthlichgelben, Kupfervitriol einen hellblauen, salpeters. Blei einen weißen, aus heißem Wasser in sternförmig gruppirten Nadeln krystallisirenden Niederschlag. - Nitromesitylensäure, G9H9(NO2)O2, bildet sich beim Auflösen der Mesitylensäure in rauchender Salpetersäure und findet sich auch als Nebenproduct der Darstellung der Mesitylensäure im Destillationsrückstand. Die aus dem Natron- oder Barytsalz durch Salzsäure abgeschiedene und aus Alkohol umkrystallisirte Nitromesitylensäure ist selbst in heißem Wasser sehr schwer löslich, aber leicht löslich in Alkohol und krystallisirt aus letzterem in großen, meistens wie rhomboëdrische Tafeln aussehenden Krystallen, aus der mit heißem Wasser verdünnten Lösung aber in breiten Blättern. Sie schmilzt bei 2180 und sublimirt schon unterhalb dieser Temperatur in langen Nadeln. Nitromesitylens. Baryt,  $G_9H_8Ba(N\Theta_2)\Theta_2 + 3H_9\Theta$ , krystallisirt bei langsamer Abscheidung aus der kalten Lösung in großen harten Warzen; aus heiß gesättigter Lösung setzt sich das Salz mit 1 Mol. Wasser als hellgelbes krystallinisches Pulver ab. Nitromesitylens. Kalk,  $G_9H_8Ca(N\Theta_2)\Theta_2$ , ist ebenfalls schwer löslich und gleicht fast in allen Eigenschaften dem mesitylens. Salz. Nitromesitylens. Silber ist ein gelblicher, auch in heißem Wasser fast unlöslicher Niederschlag. — Beim Kochen mit einem Gemisch von 2 Th. zweifach-chroms. Kali und 3 Th. concentrirter, mit 3 Volumen Wasser verdünnter Schwefelsäure wird die Mesitylensäure rasch oxydirt. Destillirt man, wenn nach 2 bis 3 stündigem Kochen die Säure verschwunden ist, die mit Wasser verdünnte Flüssigkeit, so findet sich in dem Destillat nur Essigsäure, während aus dem Rückstand nach längerem Stehen harte Prismen einer neuen Säure, der Trimesinsäure, sich absetzen. Eine weitere Menge dieser Säure (1) kann der Lösung durch Schütteln mit

<sup>(1)</sup> Sie ist identisch mit der (Jahresber. f. 1865, 560) direct aus Mesitylen neben Essigsäure erhaltenen.

Aether entzogen werden. Unterbricht man die Oxydation Meritylen und Derivate. der Mesitylensäure nicht, sobald diese verschwunden ist, so bildet sich mehr Essigsäure und in demselben Verhältnis weniger Trimesinsäure. Zur Darstellung dieser letzteren verwendet man am zweckmäsigsten die der Benzoësäure gleichende, aus der alkoholischen Lösung durch Zusatz von heisem Wasser erhaltene Mesitylensäure, sofern die aus den Salzen durch Säuren abgeschiedene sich zusammenballt und somit die Oxydation verzögert. Die Trimesinsäure hat die Formel  $G_9H_0O_6$  und entsteht nach der Gleichung:

Mesitylensäure Trimesinsäure  $G_9H_{10}\Theta_2$  + 6 $\Theta$  =  $G_9H_6\Theta_6$  + 2 $H_2\Theta$ .

Sie löst sich ziemlich leicht in Wasser und in Aether, sehr leicht in Alkohol und krystallisirt aus heißem Wasser in farblosen dicken harten Prismen, welche erst bei sehr hoher Temperatur ohne vorherige Schmelzung sich verflüchtigen und in Nadeln sublimiren. Die Trimesinsäure starke dreibasische Säure. Characteristisch ist eine zur Reindarstellung oder Erkennung der Säure ist das Barytsalz, 2 C<sub>9</sub>H<sub>8</sub>Ba<sub>3</sub>O<sub>6</sub> + H<sub>2</sub>O, welches sich beim Vermischen der schwach ammoniakalischen Lösung der Säure mit Chlorbaryum als Krystallbrei abscheidet, der aus verhältnismässig großen Nadeln besteht. Das Salz ist selbst in siedendem Wasser sehr schwer löslich und wird durch heiße Salzsäure leicht unter Abscheidung der Säure zersetzt. Das Silbersalz, C9H3Ag3O6, ist ein amorpher, in heißem Wasser unlöslicher Niederschlag. — Fittig folgert aus den vorstehenden Versuchen, dass dem wie ein Kohlenwasserstoff der aromatischen Gruppe sich verhaltenden Mesitylen die Formel G6H3(GH3)8 zukomme.

Nach Berthelot (1) ist das im Storax enthaltene

Styrol.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 518; Bull. soc. chim. [2] VII, 112; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 877; Zeitschr. Chem. 1866, 662; Chem. Centr. 1866, 992.

Styrol.

Styrol in seinen physikalischen Eigenschaften nicht vollkommen identisch mit dem durch trockene Destillation gebildeten. Styrol aus Storax ist optisch activ und dreht in einer Schichte von 100 MM. die Polarisationsebene 3º nach Links. Es verwandelt sich unter dem Einfluss der Wärme und der Reagentien leichter in Polymere, und entwickelt mit 11/8 seines Gewichts concentrirter Schwefelsäure gemischt eine größere Menge von Wärme (etwa 30000 W. E. für ein Molectil G<sub>8</sub>H<sub>8</sub>). Durch trockene Destillation erhaltenes Styrol ist optisch inactiv und weniger zur Umwandlung in polymere Modificationen geneigt; es entwickelt mit concentrirter Schwefelsäure nur 3/4 der Wärme, welche das erstere ausgiebt. In ihrem chemischen Verhalten stimmen beide Modificationen überein. - Bezüglich der Synthese des Styrols aus Benzol und Aethylen oder Acetylen vergl. S. 544.

Berthelot (1) bespricht ferner einige Eigenschaften des Styrols, welche sich zur Isolirung und Characterisirung dieses bei der trockenen Destillation wahrscheinlich stets als Begleiter des Benzols auftretenden Kohlenwasserstoffs verwerthen lassen. 1) Sowohl im reinen Zustand als mit großen Mengen anderer Kohlenwasserstoffe gemischt wird das Styrol durch mehrstündiges Erhitzen auf 2000 in verschlossenen Gefäßen in Metastyrol verwandelt, welches bei der nachherigen fractionirten Destillation zurückbleibt und auf 3200 erhitzt wieder in normales Styrol (Siedep. 145°) übergeht. 2) Jod verwandelt Styrol unter starker Wärmeentwickelung in eine (nach der Behandlung mit schwefliger Säure) farblose harzige Substanz. Schüttelt man dagegen Styrol mit einer concentrirten Lösung von Jod in Jodkalium einige Augenblicke und verdünnt mit Wasser, so scheidet sich eine schön krystallisirende Jodverbindung des Styrols ab. Sie ist in Aether und Kohlen-

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VI, 295.

Styrol.

wasserstoffen leicht löslich (und deshalb aus unreinem Styrol nicht zu erhalten), wird durch schweflige Säure und kohlens. Natron nicht zersetzt, zerfällt aber freiwillig nach einiger Zeit unter Abscheidung von Jod und Bildung einer harzigen Substanz. Kein anderer Kohlenwasserstoff zeigt nach Berthelot ein ähnliches Verhalten. 3) Brom bildet mit Styrol das krystallisirbare Bromür, G<sub>8</sub>H<sub>8</sub>, Br<sub>2</sub>. 4) Durch Chlor wird es in ein flüssiges Zersetzungsproduct, durch concentrirte Schwefelsäure unter starker Wärmeentwickelung schnell und vollständig in Polymere verwandelt, die theilweise über 300° unzersetzt flüchtig und daher mit Metastyrol nicht identisch sind. 5) Rauchende Salpetersäure wirkt lebhaft auf Styrol ein und scheidet eine harzige Substanz ab; auch aus der Lösung wird beim Verdünnen mit Wasser ein harzähnlicher Körper gefällt, der in Aether nur unvollständig löslich ist, bei der Destillation mit Wasser größtentheils zurückbleibt und bei der Destillation mit Essigsäure und Eisenfeile kein flüchtiges basisches Product liefert. Einige andere Kohlenwasserstoffe, namentlich die Polymeren des Acetylens, zeigen gegen Salpetersäure ein ähnliches Verhalten. - Zur Nachweisung des Styrols im Steinkohlentheer, worin dessen Vorkommen nach den S. 543 ff. angeführten Beobachtungen über seine Bildungsweise erwartet werden konnte, schlug Berthelot (1) den folgenden Weg ein. Das rohe, noch nicht mit concentrirter Schwefelsäure behandelte leichte Theeröl wurde mit Natronlauge und dann mit verdünnter Schwefelsäure (1 Th. Säure und 20 Th. Wasser) geschüttelt, gewaschen, hierauf fractionirt destillirt und der nach wiederholten Rectificationen bei 144 bis 1500 gesammelte Antheil in einer zugeschmolzenen Röhre mehrere Stunden auf 2000 erhitzt. Der Röhreninhalt wurde dann bis gegen 3000 abdestillirt und aus dem Rückstand durch stärkeres Erhitzen ein Gemenge von regenerirtem

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VI, 296; Zeitschr. Chem. 1866, 786.

Styrol und schwerstüchtigen Kohlenwasserstoffen erhalten, aus welchem sich das Styrol durch abermalige Destillation rein abscheiden und in der oben angegebenen Weise charakterisiren ließ. Die Menge desselben betrug etwa 2 pC. des zwischen 144 und 150° destillirten Antheils. Die in der üblichen Weise mit concentrirter Schwefelsäure gereinigten Theeröle enthalten selbstverständlich kein Styrol mehr, da dieses als polymere Modification in den schwerstüchtigen Rückstand übergeht.

Anisalkohol.

Von der Annahme ausgehend, dass der Anisalkohol,  $G_8H_{10}\Theta_2$ , mit der Formel  $G_7H_7(GH_8\Theta)\Theta$  als Oxymethylbenzylalkohol zu betrachten sei, suchte S. Cannizzaro (1) aus dem Dichlortoluol, G,H,ClCl, durch Einführung von Oxymethyl, GH<sub>3</sub>O, an die Stelle des ersten Chloratoms, den Chlorwasserstoffsäureäther des Anisalkohols (Anisetylchlorür),  $G_7H_6(GH_3\Theta)Cl$ , und durch weitere Substitution des zweiten Chloratoms den gemischten Methylanisetyläther,  $G_7H_6(GH_5\Theta)(GH_5\Theta)$ , zu erhalten. Die successive Substitution der beiden Chloratome in dem Dichlortoluol gelang nicht; es konnte nur das zweite Substitutionsproduct dargestellt und mit dem wahren gemischten Methylanisetyläther verglichen werden. — Zur Darstellung des Methylanisetyläthers,  $G_8H_9\Theta(GH_3)\Theta$ , wurde das durch Einwirkung von Salzsäure auf Anisalkohol entstehende Anisetylchlorür, €<sub>8</sub>H<sub>9</sub>OCl, mit der äquivalenten Menge von Natriummethylat, GH<sub>8</sub>NaO, und überschüssigem Methylalkohol mehrere Tage auf 1000 erwärmt, die vom ausgeschiedenen Chlornatrium abfiltrirte und verdampste Flüssigkeit mit Wasser vermischt und das sich abscheidende Oel durch Lösen in Aether und Rectificiren gereinigt. Der so erhaltene Methylanisetyläther ist eine farblose, bei 758 MM. Barometer-

<sup>(1)</sup> Aus dem Giornale di Scienze naturali ed economiche (Palermo 1865) I, 155 in Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 244; Zeitschr. Chem. 1866, 171; Chem. Centr. 1866, 167; Ann. ch. phys. [4] VIII, 505; Bull. soc. chim. [2] VI, 214.

stand ohne Zersetzung und constant bei 225°,5 siedende Flussigkeit. - Das sweifach-oxymethylirte Toluol [Wicke's Methylbenzoläther (1)] bildet sich beim Erhitzen von Chlorobenzol oder von Dichlortoluol mit der entsprechenden Menge von Natriummethylat auf 100°. Die in beiden Fällen erhaltenen Producte haben keinen constanten Siedepunkt (annähernd 200°); ihr chemisches Verhalten ist indessen bestimmt verschieden von dem des Methyl-Der aus Chlorobenzol oder Dichlortoluol anisetyläthers. dargestellte Methylbenzoläther zerfällt beim einstündigen Erhitzen mit concentrirter Essigsäure auf 100° in essigs. Methyl und in Bittermandelöl und letzteres bildet sich auch bei der Einwirkung von Salzsäure. Der Methylanisetyläther liefert unter denselben Umständen keine Spur von Bittermandelöl.

Anisol zerfällt, nach C. Graebe (2), beim mehrstundigen Erhitzen mit concentrirter Jodwasserstoffsäure oder Salzsäure auf 130 bis 140° in Phenol und Jodmethyl (oder Chlormethyl), nach der Gleichung:

Anisol Phenol Jodmethyl  $G_0H_0(GH_0)\Theta$  + HJ =  $G_0H_0\Theta$  +  $GH_0J$ .

A. Ladenburg und C. Leverkus (3) haben gezeigt, dass sich beim Erhitzen von Anethol mit Jodwasserstoffsäure Jodmethyl bildet. Beim Schütteln von Anethol mit wässeriger Jodwasserstoffsäure (Siedepunkt 127°) entsteht ein Harz und es ist dann beim Erhitzen des Gemenges im zugeschmolzenen Rohr keine weitere Einwirkung wahrzunehmen. Erhitzt man dagegen 1 Th. Anethol mit 2 Th. der Säure, ohne die beiden Flüssigkeiten gemischt zu haben, in einem Kolben mit aufsteigendem Kühlrohr zum Sieden, so geht (neben Wasser, Jodwasserstoff und einer geringen Menge eines Körpers von hohem

(1) Jahresber. f. 1857, 468. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 149; J. pr. Chem. C, 178; Chem. Centr. 1866, 895. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXLI, 260; Compt. rend. LXIII, 89; Chem. Centr. 1866, 959.

Z IIJBVI.

nethol.

Siedepunkt) Jodmethyl tiber, welches etwa 50 pC. des angewendeten Anethols beträgt. Ladenburg und Leverkus betrachten es hiernach als erwiesen, dass das Anethol der Methyläther eines Allylphenols sei, welchem die rationelle Formel  $G_6H_4$   $G_3H_5$  zukomme (1).

Naphtalin.

Erhitzt man, nach Berthelot (2), Naphtalin mit etwas Kalium in einer Röhre zum Schmelzen und entfernt man durch Zerdrücken mit einem Glasstabe die schwarze Kruste, welche das Metall schnell überzieht, im Maasse ihrer Bildung, so geht dieses nahezu vollständig und zwar ohne Entwickelung von Wasserstoff in eine schwarze pulverige Verbindung über, welche, durch Auskochen mit Benzol von beigemengtem Naphtalin befreit und abgesehen von dem gewöhnlich noch vorhandenen unverbundenen Kalium, annähernd nach der Formel G10H8K2 zusammengesetzt ist. Mit Wasser liefert sie Kalihydrat und, gemengt mit Naphtalin, einen Kohlenwasserstoff ( $C_{10}H_{10}$ ?), der leichter schmelzbar ist als das letztere. Diese und ähnliche im Allgemeinen explosive Verbindungen, welche nach Berthelot's vorläufiger Angabe mit Cumol, Diphenyl, Anthracen u. a. erhalten werden, sowie die öfter beobachteten blauen Substanzen, welche sich bei der Einwirkung der Alkalimetalle auf die Haloïdverbindungen mancher Alkoholradicale bilden und in Wasser ohne Gasentwickelung löslich sind, schließen sich den S. 510 ff. beschriebenen Metallverbindungen an.

Acetylen-	Naphtalin-	Capryl-	Phenyl-Aethyl (Aethylbenzol)
hydrür	hydrür	hydrür	
G2H2, H2	G10H8, H2	C, H, H,	G <sub>8</sub> H <sub>10</sub>

<sup>(1)</sup> Vgl. E. Erlenmeyer's Betrachtungen über die Constitution des Anethols Zeitschr. Chem. 1866, 472 und die Erwiederung von A. Ladenburg ebendaselbst, 781. — (2) Compt. rend. LXIII, 836; Bull. soc. chim. [2] VII, 110; J. pharm. [4] V, 180; Ann. Ch. Pharm. CXLIII, 97; Chem. Centr. 1867, 537; Zeitschr. Chem. 1866, 720, wo Fittig angiebt, daß reines Aethylbensol selbst in der Siedehitze von Natrium nicht angegriffen wird.

Argentacetyl- Naphtalin- Natrocapryl- Natrophenylchlorür kalium chlorür\*) äthylchlorür\*\*)

62HAg, AgCl 610H8, K2 68H16Na, NaCl 68H9Na, NaCl.

\*) Ygl. Jahresber. f. 1854, 588. – \*\*) Von Berthelot erhalten.

A. Mühlhäuser (1) hat die Beobachtung von Naphto-cyaminekure. Pfaundler und Oppenheim (2) über die Bildung einer grünen Verbindung durch Einwirkung von Cyankalium auf Dinitronaphtalin weiter verfolgt. Er fand, daß hierbei eine neue Säure, die Naphtocyaminsäure, C<sub>18</sub>H<sub>18</sub>N<sub>8</sub>O<sub>9</sub>, entsteht, nach der Gleichung:

Dinitronaphtalin Naphtocyaminsäure  $2[G_{10}H_6(N\Theta_2)_2] + 12GNH + 9H_2\Theta = G_{28}H_{18}N_8\Theta_2 + 4G\Theta_2 + 8NH_2.$ Zur Darstellung des blauen Kalisalzes dieser Säure schüttelt man ein Gemenge von 3 Grm. zerriebenem Dinitronaphtalin und 38 Grm. Weingeist mit einer Lösung von 6 Grm. Cyankalium in 57 Grm. Wasser, bis zum Eintreten einer braunrothen Färbung und erhitzt dann zum Sieden, bis die Flüssigkeit schön blaugrün geworden ist. Die noch heiß vom Bodensatz abgegossene Lösung setzt dann beim mehrstündigen Stehen das unreine Kalisalz ab, welches durch Waschen mit kaltem Wasser (bis dieses blau abläuft), Auflösen in heißem Wasser, wiederholte Fällung mit einer concentrirten Lösung von kohlens. Kali und, nach dem Trocknen über Schwefelsäure, durch Behandlung mit heißem Aether gereinigt wird. Es entspricht dann der Formel  $G_{28}H_{17}KN_8\Theta_9 + H_2\Theta$  und bildet eine dunkle, namentlich beim Reiben stark kupferglänzende Masse, welche sich nicht in Aether, aber mit prachtvoll blauer Farbe leicht in heißem Wasser wie in Alkohol löst. Aus der Lösung in heißem Wasser wird sie durch eine concentrirte Lösung von kohlens. Kali unverändert gefällt; beim langsamen Erkalten erstarrt sie oft zu einer steifen Gallerte. Beim Erhitzen verpufft das Salz mit röthlichem Licht,

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXLI, 214; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 728; Dingl. pol. J. CLXXXIV, 148; Bull. soc. chim. [2] VII, 426. — (2) Jahresber. f. 1865, 528.

Naphto-craminature. unter Verbreitung eines eigenthümlichen aromatischen, zugleich an Blausäure erinnernden Geruchs und unter Zurücklassung einer voluminösen Kohle; mit concentrirter Kalilauge färbt es sich unter Entwickelung von Ammoniak tief braunroth. — Das entsprechende Ammoniaksalz bildet sich beim Vermischen des Kalisalzes mit concentrirter Salmiaklösung als krystallinischer, in heißem Wasser wie in Alkohol löslicher Niederschlag. Das Barytsalz, €28H16BaN809(?), ist ein tief dunkelblauer, nach dem Trocknen kupferglänzender Niederschlag, der sich nicht in kaltem Wasser oder Aether, etwas mehr in heißem Wasser, leicht aber in heißem Weingeist löst und beim Erhitzen wie das Kalisalz verpufft. Durch Chlorcalcium wird das naphtocyamins. Kali nicht gefällt; essigs. Blei giebt eine voluminöse, nicht in Wasser aber in heißem Alkohol lösliche Fällung; auch mit Kupfer- und Silbersalzen entstehen Niederschläge. Das Silbersalz, GasH<sub>16</sub>Ag<sub>2</sub>N<sub>8</sub>O<sub>9</sub>, ist eine in Wasser unlösliche, bronzeartig metallisch glänzende Masse, welche beim Erhitzen mit großer Lebhaftigkeit verpufft. Die blaue Lösung des Kalisalzes färbt sich durch die geringste Menge einer freien Säure grünlich und bei weiterem Zusatz bräunlichgelb, indem die Naphtocyaminsäure, G28H18N8O9, als tief dunkelbrauner Niederschlag abgeschieden wird. Sie ist nach dem Trocknen eine schwarze glänzende Masse, unlöslich in Aether, kaum löslich in Wasser, leichter in Alkohol oder wässerigem Weingeist, noch mehr (mit dunkelbraunrother Farbe) in Amylalkohol. Die Lösung färbt sich auf Zusatz von sehr wenig einer Base grün oder blau. Mühlhäuser empfiehlt deshalb das Kalisalz wie die freie Säure als Reagentien auf freie Säuren oder Basen.

Chrysogen

J. Fritzsche (1) hat Näheres über den schon im Jahresbericht f. 1862, 421 erwähnten, von Ihm nun als

<sup>(1)</sup> N. Petersb acad. Bull. IX, 406; Zoitschr. Chem. 1866, 139; Chem. Centr. 1866, 289; Bull. soc. chim. [2] VI, 474.

Chrysogen bezeichneten, orangerothen Kohlenwasserstoff Chrysogen mitgetheilt. Das Chrysogen findet sich, aber stets nur in geringer Menge, in den festen Kohlenwasserstoffen (im Paranaphtalin oder Anthracen) des Steinkohlentheers und wird daraus durch oft wiederholtes Umkrystallisiren aus leichtem Steinkohlentheeröl schliesslich durch Behandlung mit Alkohol und Aether rein erhalten. Es löst sich bei gewöhnlicher Temperatur in 2500, bei der Siedehitze in höchstens 500 Th. Benzol; auch in Eisessig, sowie in Alkohol und Aether ist es äußerst schwer löslich und scheidet sich aus den heiß gesättigten Lösungen in orangefarbenen verwachsenen Tafeln oder Blättern ab, die in der Flüssigkeit im reflectirten Licht goldgrün erscheinen und bei der Behandlung mit Aether in ein orangefarbenes Pulver übergehen. Die Analyse ergab 94,31 bis 94,97 pC. Kohlenstoff und 5,69 bis 4,70 pC. Wasserstoff. Es schmilzt bei 280 bis 290°, sublimirt unter theilweiser Zersetzung, löst sich ohne Veränderung in concentrirter Schwefelsäure und giebt mit concentrirter Salpetersäure ein krystallinisches Product. Das Chrysogen ist dadurch ausgezeichnet, dass es anderen festen, an und für sich farblosen Kohlenwasserstoffen in selbst spurweiser Menge eine schön gelbe Farbe ertheilt. Die Lösungen des Chrysogens werden im Sonnenlicht rasch gebleicht, unter Bildung eines krystallisirbaren farblosen Körpers, der beim Schmelzen wieder orangegelb wird.

Hérouard (1) beschreibt einige Versuche mit dem ätherischen Oel, welches aus den Samen der See-Bazille (Crithmum maritimum), einer an den Ufern des Meeres Crith

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] III, 824; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 383; Chem. News XIV, 85.

häufig auf Steinen wachsenden aromatischen Umbellifere, durch Destillation mit Wasser gewonnen wird. Das Oel trennt sich bei der Destillation für sich in wenig eines schwerer flüchtigen, in Wasser untersinkenden Bestandtheils und in ein bei 175 bis 178° siedendes Oel von dem spec. Gew. 0,980 bei 13°. Dieses letztere oxydirt sich an der Luft, indem es, ohne Aenderung des angenehm aromatischen Geruchs, dickflüssig und schwerer als Wasser wird. Verdünnte Salpetersäure erzeugt mit dem Oel eine, wie es scheint auch durch Oxydation an der Luft sich bildende, krystallisirbare, der Benzoësäure ähnliche Säure, die noch näher zu untersuchende *Crithminsäure*. — Die Samen enthalten außerdem ein trocknendes fettes Oel.

Campher.

Th. Swarts (1) vervollständigt Seine früheren Angaben (2) über die Bromderivate des Camphers. Er hält das von ihm befolgte Verfahren, den Monobromcampher durch Erhitzen des Campherbromürs auf 100° in einem verschlossenen Gefäß darzustellen, für weit vortheilhafter als die von Perkin (3) angewendete Destillation des Gemenges von Brom und Campher. Das Product ist dann unmittelbar fest und nach einmaligem Umkrystallisiren rein. Der Siedepunkt des Monobromcamphers liegt, wie auch Perkin fand, bei 274°; derselbe sublimirt nicht bei gewöhnlicher Temperatur. Die Verbindung mit Bromwasserstoff hat die Formel 6 G<sub>10</sub>H<sub>15</sub>BrO + HBr. Das Campherbromür zersetzt sich mit der Zeit, namentlich im Sonnenlicht, unter Entwickelung von Bromwasserstoff und unter Bildung von Monobromcampher. Destillirt man diesen letzteren im feuchten Zustande, oder bringt man denselben heiß mit Wasser in Berührung, so bildet sich, unter Freiwerden von Brom und Bromwasserstoff, gewöhnlicher bromfreier Campher. Mit Brom bildet der Monobromcampher

<sup>(1)</sup> Instit. 1866, 287; Zeitschr. Chem. 1866, 628; Bull. soc. chim. [2] VII, 498. — (2) Jahresber. f. 1862, 462. — (3) Jahresber. f. 1865, 570.

nur eine flüssige, leicht zersetzbare Verbindung. Erhitzt Campher. man den Monobromcampher in verschlossenem Gefäss einige Stunden auf 1200 mit Brom, so bildet sich neben Bromwasserstoff ein Oel, aus dessen alkoholischer, durch Thierkohle entfärbter Lösung sich glänzende Prismen von Dibromcampher, G10H14Br2O, absetzen. Derselbe riecht terpentinölartig, schmeckt bitter, ist unlöslich in Wasser und auch weniger löslich in Alkohol, als der normale Campher oder Monobromcampher. Er schmilzt bei 1140,5, wird auch unter siedendem Wasser flüssig und destillirt gegen 2850, indem ein großer Theil zersetzt wird. Erhitzt man den normalen Campher direct mit der zur Bildung des Dibromcamphers erforderlichen Menge von Brom (2 Molectile), so erhält man ein schwarzes, schwierig zu reinigendes Product.

Erwärmt man, nach H. Baubigny (1), eine Lösung von Campher in einem mit Natrium gereinigten Kohlenwasserstoff (Toluol) mit Natrium vorsichtig auf 90°, so tritt eine reichliche Entwickelung von Wasserstoff ein und aus der erkaltenden Lösung scheiden sich dann Krystalle ab, welche indessen, wegen ihrer leichten Zersetzbarkeit, nicht zur Analyse geeignet sind. Man wendet auf 150 Grm. Campher, der in 1/2 Liter Toluol gelöst ist, 15 bis 17 Grm. Natrium an. Aus den nachstehenden Versuchen ergiebt sich, dass die krystallisirte Verbindung Natriumcampher, G<sub>10</sub>H<sub>15</sub>NaO, ist. Durch Einwirkung von Jodäthyl auf die noch in dem Kohlenwasserstoff gelöste Natriumverbindung bildet sich, unter Abscheidung von Jodnatrium, Aethylcampher,  $G_{10}H_{15}(G_2H_5)\Theta$ , welcher nach dem Waschen mit Wasser und Abdestilliren des Kohlenwasserstoffs von dem noch beigemengten Campher durch ein Filtrum von feiner Leinwand, Abkühlen der abgelaufenen Flüssigkeit auf - 200 und fractionirte Destillation des flüssig gebliebenen

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 221; Bull. soc. chim. [2] VI, 480; J. pharm. [4] IV, 208; Zeitschr. Chem. 1866, 408; J. pr. Chem. XCIX, 468; Chem. Centr. 1866, 968.

Camphe

Antheils getrennt wird. Der Aethylcampher ist ein farbloses, leichtbewegliches, campherartig riechendes Liquidum, unlöslich in Wasser, löslich in Aether, Alkohol, Essigsäure, Chloroform und Schwefelkohlenstoff. Er siedet bei 226 bis 231°, hat das spec. Gew. 0,946 bei 22° und lenkt die Polarisationsebene stärker nach rechts ab, als der Campher. Spec. Drehungsvermögen  $[\alpha]_j = +61,1^{\circ}$ . - Acetylcampher, G10H15(G2H8O)O, bildet sich leicht und schon bei gewöhnlicher Temperatur, durch Einwirkung von Essigsäureanhydrid auf die Natriumverbindung. Bei Anwendung von Chlor- oder Bromacetyl läßt sich die Verbindung nicht Sie wird in ähnlicher Weise wie der Aethylcampher gereinigt und ist dann eine farblose Flüssigkeit von schwachem Camphergeruch, brennendem Geschmack, dem spec. Gew. 0,986 bei 200 und dem Siedepunkt 227 bis 230°; sie ist ebenfalls, aber nur schwach rechtsdrehend ( $[\alpha]_j = +7,5^{\circ}$ ). – Nach einer späteren Angabe Baubigny's (1) entwickelt sich bei der Einwirkung des Natriums auf den Campher kein Wasserstoff, wohl aber entsteht neben dem Natriumcampher Borneol, nach der Gleichung:

Campher Natriumcampher Borneol  $3 G_{10}H_{16}\Theta + 2 Na = 2 G_{10}H_{15}Na\Theta + G_{10}H_{18}\Theta.$ 

Baubigny erwähnt noch, dass er auch den Methyl- und Amylcampher dargestellt habe, die in ihren Eigenschaften der Aethylverbindung sehr ähnlich sind. Der Methylcampher siedet (corr. unter einem Druck von 733 MM.) bei etwa 194° und hat das Rotationsvermögen  $[\alpha]j = \text{etwa } 10,^{\circ}4;$  der Amylcampher siedet (bei 736 MM.) gegen 277°.

Aloïn.

A. Orlowski (2) löst die Aloë hepatica zur Darstellung des Aloïns (3) in 2 Th. Wasser von 90 bis 95° und überläßt die klar abgegossene Flüssigkeit 10 bis 12

 <sup>(1)</sup> Zeitschr. Chem. 1867, 71. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 809.
 — (3) Vgl. Stenhouse, Jahresber. f. 1850, 545.

Tage lang der freiwilligen Verdunstung. Das hierbei als körnige dunkelgelbe Masse sich abscheidende Aloïn wird zwischen Filtrirpapier gepresst und zur weiteren Reinigung zuerst aus Wasser, dann aus Alkohol umkrystallisirt. — Barbados-Aloë übergiesst man nur mit 13/4 Th. Wasser von der angegebenen Temperatur und setzt das fehlende Viertel erst nach dem Erkalten zu, wo sich nach 12 Stunden die ganze Menge des Harzes abscheidet. Mit der abgegossenen Flüssigkeit verfährt man wie oben angegeben.

Der nun vollständiger erschienenen Abhandlung von Turpethhars. H. Spirgatis (1) über die Bestandtheile des Turpethharzes entnehmen wir nur die in dem früheren Bericht (2) darüber nicht enthaltenen Angaben. Die als Spaltungsproduct der Turpethinsäure, C<sub>84</sub>H<sub>60</sub>O<sub>18</sub>, neben Zucker auftretende Turpetholsäure, G16H32O4, gewinnt man in grösseren Mengen bequemer in folgender Weise: Man löst gereinigtes Turpethin in der Wärme in Barytwasser und versetzt die filtrirte Lösung mit so viel Salzsäure von dem spec. Gew. 1,129, dass sie auch nach dem Umschütteln deutlich raucht. Bei gewöhnlicher Temperatur verwandelt sich die Flüssigkeit nach 8 bis 10 Tagen in einen gelblichweißen krystallinischen Brei, der nach dem Auswaschen auf einem mit Baumwolle verstopften Trichter durch Umschmelzen in heißem Wasser und durch öfteres Umkrystallisiren aus heißem verdunntem Weingeist unter Zusatz von Thierkohle gereinigt wird. Von den Salzen dieser Säure wurden, außer den früher beschriebenen, noch die folgenden untersucht: Turpethols. Silber, G16H31AgO4, bildet sich beim Vermischen von turpethols. Natron mit salpeters. Silber in heißer wässeriger Lösung als weißer flockiger Niederschlag. In ähnlicher Weise werden das Kupfersalz,  $C_{16}H_{31}CuO_4$ , und das Bleisalz,

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 41; Chem. Centr. 1866, 744; Bull. soc. chim. [2] VII, 359. — (2) Jahresber. f. 1864, 591.

Turpethhars. G16H81PbO4 (beides amorphe, leicht schmelzbare Pulver), Turpethols. Aethyl,  $G_{16}H_{81}(G_{2}H_{5})\Theta_{4}$ , bildet sich beim mehrtägigen Stehen einer concentrirten alkoholischen Lösung von Turpethin, welche mit 1/2 Vol. Salzsäure von dem spec. Gew. 1,128 vermischt ist. Die durch wiederholtes Fällen mit Wasser und Umkrystallisiren gereinigte Verbindung krystallisirt in weißen perlmutterglänzenden Blättchen, welche bei 72° schmelzen und sich leicht in Weingeist wie in Aether lösen. — Schmilzt man die Turpetholsäure bei 100 bis 1100, bis sie nicht mehr an Gewicht abnimmt, so bleibt eine gelbliche terpentinartige Masse, welche mit der Formel Co4Hs2O14 vielleicht das Anhydrid der Turpetholsäure ist. Bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Turpethin, Turpethinsäure oder Turpetholsäure entsteht, neben Oxalsäure, eine bei 1220 schmelzende, vielleicht mit der Sebacylsäure oder Ipomsäure identische Säure.

Copal- und Karabé-Hars.

Nach einer früheren Angabe von Violette wird das Calcutta-Copal wie das verwandte Karabé-Harz in Aether, Terpentinöl, Benzol oder fetten Oelen löslich, wenn dieselben durch eine vorhergehende Destillation 25 pC. an Gewicht verloren haben. Violette (1) zeigt nun, daß diese Harze auch löslich werden, wenn sie für aich in verschlossenem Gefäß auf 350 bis 400° erhitzt werden; sie liefern mit den oben erwähnten Lösungsmitteln (das Copal z. B. mit ½ Leinöl und ½ Terpentinöl) auf dieselbe Temperatur erhitzt sehr schöne Firnisse.

Zersetzungsproducte der Harse durch sohmelzendes Kall.

H. Hlasiwetz und L. Barth (2) haben weitere

(1) Compt. rend. LXIII, 461; Instit. 1866, 289; J. pharm. [4] IV, 284; Bull. soc. chim. [2] VI, 499; Ann. chim. phys. [4] X, 310; J. pr. Chem. XCIX, 478. — (2) Ueber Ass foetids und Gummigutt: Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 49; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 61; J. pr. Chem. XCVIII, 158; Zeitschr. Chem. 1866, 293; Chem. Centr. 1866, 433; Bull. soc. chim. [2] VI, 336; vorläufige Anzeige Wien. acad. Anz. 1866, 9; J. pr. Chem. XCVII, 184; Instit. 1866, 214. — Ueber Acaroïdharz, Sagapenum und Opopanax: Wien. Acad. Ber. LIII (2.

Ergebnisse Ihrer Untersuchungen (1) über die Zersetzungs- Zersetzungs- Zersetzungsproducte der Harze durch schmelzendes Kali mitgetheilt (2). Ilaree durch schmelzendes

Asa foetida. - Das durch Auflösen in Weingeist, Filtriren der Tinctur, Abdestilliren und Fällen des Rückstands mit Wasser gereinigte, licht rehfarbige; an der Luft rosenroth werdende Harz entwickelt beim Schmelzen mit 3 Theilen Kalihydrat einen dicken aromatischen Qualm, und die in der früher angegebenen Weise behandelte Schmelze gab (abgesehen von flüchtigen Fettsäuren) auf 22 Loth Harz etwa 33 Grm. Protocatechusäure und 12 Grm. Resorcin,  $G_6H_6\Theta_2$ . — Die Protocatechusäure entsteht aus einer in der Asa foetida fertig gebildeten Säure, der Ferulasäure, welche in nachstehender Weise gewonnen wird. Man fällt die alkoholische Tinctur des Harzes mit einer alkoholischen Lösung von Bleizucker, befreit den lichtgelben Niederschlag durch wiederholtes Waschen mit Alkohol und Abpressen möglichst vollständig von anhängendem Harz, und zersetzt denselben, nach dem Zertheilen in warmem Wasser, durch verdünnte Schwefelsäure. filtrirte Flüssigkeit giebt nun bei angemessener Concentration eine Krystallisation der rohen Ferulasäure. bildet nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol und dann aus siedendem Wasser farblose, lange, vierseitige Nadeln des rhombischen Systems, deren Flächen ohne Combinationskanten in die Spitze verlaufen. Sie ist geschmacklos, reagirt sauer und löst sich leicht in kaltem Alkohol, nicht allzuleicht in Aether, fast nicht in kaltem, völlig aber in siedendem Wasser, sehr leicht und mitgelber Farbe in Alkalien.

Abth.), 479; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 77; J. pr. Chem. XCIX, 207; Zeitschr. Chem. 1866, 387; Chem. Centr. 1866, 440; Bull. soc. chim. [2] VII, 481. — (1) Jahresber. f. 1864, 404, 552; f. 1865, 573. — (2) Beim Schmelsen von arabischem Gummi oder Milchzucker bildet sich, nach Hlasiwetz und Barth, ebenfalls eine geringe Menge eines durch essigs. Blei fällbaren Körpers, der sich mit Eisenoxydsalzen grün und mit Alkalien braun färbt. Außerdem entsteht hierbei constant eine gewisse Menge Bernsteinsäure.

zenetzungs-Die wässerige Lösung wird durch Bleizucker und Eisen-Harze durch chlorid gefällt, die ammoniakalische giebt mit Silbersolution eine eigelbe, am Licht rasch dunkler werdende Fällung. Concentrirte Schwefelsäure löst die Krystalle mit gelber, beim Erwärmen mit bräunlichrother Farbe, und die Lösung zeigt grüne, beim Verdünnen mit Wasser wieder verschwindende Fluorescenz. Die Analyse der Ferulasäure und ihrer Salze führte zu der Formel G10H10O4; die Säure schmilzt bei 153 bis 154° und erstarrt krystallinisch; mit Kali geschmolzen liefert sie als Hauptproduct Protocatechusäure neben etwas Oxalsäure, Essigsäure und Kohlensäure (vergl. S. 372); bei der trockenen Destillation entsteht ein dickflüssiges, nach Phenol und Guajacol riechendes Oel, in welchem sich bei längerem Stehen Krystalle (wahrscheinlich von Brenzcatechin) bilden. Das Ammoniaksalz,  $G_{10}H_{9}(NH_{4})\Theta_{4} + H_{2}\Theta_{5}$ , bildet beim freiwilligen Verdunsten blätterige Krystalle, die bei 100° einen Theil des Ammoniaks verlieren; das Kalisalz,  $C_{10}H_8K_2O_4$ , ist strohgelb, zerfliesslich und in Alkohol schwer löslich; das Silbersalz,  $G_{10}H_{9}Ag\Theta_{4}$ , ist ein citrongelber, bald mißfarbig werdender Niederschlag. - Gummigutt. Das in gleicher Weise wie die Asa foetida gereinigte Harz des Gummigutts entwickelt beim Schmelzen mit Kali unter starkem Schäumen einen citronen- oder melissenartig riechenden Dampf, und die geschmolzene, in verdünnter Schwefelsäure fast völlig lösliche Masse enthält dann (außer viel Essigsäure und wie es scheint auch Buttersäure) vier in Aether lösliche Producte: Phloroglucin, eine durch Bleizucker nicht fällbare krystallisirte Säure, eine krystallisirbare und eine nicht krystallisirbare Säure, die aber beide durch Bleizucker gefällt werden. Zu ihrer Trennung sättigt man die wässerige Lösung des Rückstands von der Aetherdestillation mit kohlens. Natron und schüttelt dann mit Aether, wo sich das (auf ein Pfund Harz 6 bis 8 Grm. betragende) Die davon befreite Flüssigkeit wird Phloroglucin löst. erwärmt, mit Schwefelsäure angesäuert und nun neuerdings etwa 5 bis 6 mal mit Aether ausgezogen. Rückstand von diesem Aetherauszug wird in wässeriger Harze durch Lösung mit Bleizucker gefällt. Der weiße voluminöse Niederschlag A enthält die zwei fällbaren Säuren, die davon ablaufende Flüssigkeit B die dritte nicht fällbare. zersetzt den Bleiniederschlag A wie auch die Flüssigkeit B mit Schwefelwasserstoff, wascht das Schwefelblei mit siedendem Wasser aus und verdampft die ablaufenden Filtrate. Die aus der Flüssigkeit B gewonnenen enthalten indessen noch etwas von der durch Blei fällbaren Säure, sofern ein Theil des Bleisalzes in der freigewordenen Essigsäure sich löst. Mit den daraus erhaltenen Krystallen muss desshalb die Behandlung mit Blei wiederholt werden. - In der zum Syrup verdampften Flüssigkeit aus dem Bleisalz A bilden sich bei mehrtägigem Stehen körnige Krystalle, während die andere amorphe, syrupartige (nicht rein erhaltene) Säure in der Mutterlauge bleibt. Die krystallisirte Säure ist mit der Uvitinsäure (1) isomer und wird deshalb vou Hlasiwetz und Barth als Isuvitinsäure bezeichnet. Ihre Analyse entspricht der Formel C9H8O4. Sie bildet nach dem Umkrystallisiren aus siedendem Wasser unter Zusatz von Thierkohle ziemlich dicke, kurze, säulenförmige Krystalle des rhombischen Systems, deren Flächen manchmal sattelförmig gekrümmt erscheinen. Sie schmeckt und reagirt stark sauer, schmilzt ohne Wasserverlust bei etwa 180° und erstarrt dann wieder krystallinisch. Das Ammoniaksalz bildet sehr zerfliessliche blätterige Krystalle; das Kalksalz,  $G_0H_6Ca_2\Theta_4 + 2H_2\Theta_5$ , krystallisirt beim Verdunsten der mit Chlorcalcium versetzten Lösung des Ammoniaksalzes in kugeligen Aggregaten; ein anderes (wahrscheinlich das saure) Salz entsteht beim Sättigen der Säure mit kohlens. Kalk. Das Barytsalz, G<sub>9</sub>H<sub>6</sub>Ba<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, krystallisirt in glänzenden Schuppen; das Cad-

Der Zersetzungs-

Zernetzungs miumsalz,  $C_9H_7Cd\Theta_4+2^1/_2H_2\Theta$ , in warzenförmig verharze durch einigten kurzen Prismen; das Silbersalz,  $C_9H_6Ag_2\Theta_4$ , ist ein voluminöser, in kaltem Wasser schwer löslicher, lichtbeständiger Niederschlag. — Die durch essigs. Blei nicht fällbare, aus der Flüssigkeit B erhaltene Säure ist Pyroweinsäure, C<sub>5</sub>H<sub>8</sub>O<sub>4</sub>. Sie krystallisirt in warzig gruppirten Formen des monoklinometrischen Systems. Ein Pfund gereinigtes Gummigutt gab etwa 40 Grm. Untersucht wurden: das in blätterigen, leicht verwitternden Krystallen anschießende Natronsalz,  $G_5H_6Na_2\Theta_4 + 6H_2\Theta$ ; das leicht lösliche Kalksalz,  $G_5H_6Ca_2\Theta_4 + 2H_2\Theta$ , und das als weischleimiger Niederschlag sich bildende Silbersalz, ſser G5H6Ag2O4.

> Acaroïdharz (von Xanthorrhoea hastilis) liefert bei der Oxydation durch schmelzendes Kali eine so reichliche Menge von Paraoxybenzoësäure (von 18 Loth 36 Grm.), dass es als Material zur Darstellung dieser Säure empfoh-Die Mutterlauge des Aetherauszugs len werden kann. enthält außerdem etwas Resorcin, Brenzcatechin, sowie die zuerst aus der Benzoë gewonnene Doppelverbindung von Protocatechusäure und Paraoxybenzoësäure, G14H12O7 + 2HO (1). — Sagapenum (von Ferula persica) liefert viel Resorcin, neben einer Spur eines durch Bleizucker fällbaren, mit Eisenchlorid sich röthenden Körpers. — Opopanax (von Pastinaca opopanax) giebt Protocatechusäure, etwas Brenzcatechin und eine neue, durch Bleizucker fällbare, noch nicht näher untersuchte Säure. Sie ist krystallisirbar, färbt sich mit Eisenchlorid röthlichgelb, reducirt Kupferoxyd in alkalischer Lösung, Silberoxyd erst in der Hitze auf Zusatz von Ammoniak, wird von Alkalien nicht verändert und giebt nach dem Neutralisiren mit Ammoniak keine Niederschläge mit Chlorbaryum oder Chlorcalcium. - Myrrhe wird durch Kali nur schwierig und theilweise

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresher. f. 1864, 574.

oxydirt, unter Bildung von Protocatechusäure und etwas Brenzcatechin. — Aldehydhars und Acrylhars werden wie die Harze von der Natur des Colophoniums nur sehr schwer und unvollständig zersetzt, indem nur Spuren eines in Aether löslichen, mit Eisenchlorid sich röthenden Körpers entstehen.

In einer weiteren Mittheilung (1) über "künstliche Künstliche Harsbildung. Harzbildung" heben Hlasiwetz und Barth hervor, dass nach ihren Versuchen die Harze sehr verschiedener Pflanzen bei der Oxydation durch Kali bis zu einem gewissen Grade sich ähnlich verhalten. Ein beträchtlicher Theil des Harzes zersetzt sich wie bei der trockenen Destillation in flüchtige Verbindungen, aromatisch riechende Dämpfe, Kohlenwasserstoffe u. s. w., ein anderer, seiner Menge nach wechselnder Theil scheidet sich wieder harzig aus, oder es bilden sich humusartige Producte, niemals fehlen Essigsäure und ihre nächsten Homologen. Die Hauptproducte sind: 1) Protocatechusäure, G7H6O4, aus Guajak, Benzoë, Drachenblut, Asa foetida, Myrrhe, Acaroïdharz, 2) Paraoxybenzoësäure,  $G_7H_6G_8$ ; aus Benzoë, Drachenblut, Aloë, Acaroïdharz. 3) Phloroglucin, C<sub>6</sub>H<sub>6</sub>O<sub>8</sub>; aus Drachenblut, Gummigutt. 4) Resorcin,  $G_6H_6\theta_2$ ; aus Galbanum, Asa foetida, Ammoniakgummiharz, Sagapenum, Acaroïdharz und wahrscheinlich aus allen Umbelliferon hefernden Harzen. Das Brenzcatechin ist (wie vielleicht auch der nur in kleinen Mengen auftretende, Eisenchlorid röthende Körper) nur ein secundäres Zersetzungsproduct der Protocatechusäure. Vereinzelt ist das Auftreten des Orcins bei der Aloë, der Isuvitinsäure und der Brenzweinsäure beim Gummigutt. – Die von Hlasiwetz und Barth (zum Theil auch von Grabowski) angestellten

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LII (2. Abth.), 483; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 83; J. pr. Chem. XCIX, 211; Zeitschr. Chem. 1866, 389; Chem. Centr. 1866, 449; Bull. soc. chim. [2] VII, 432; vorläufige Anzeige Wien. acad. Anz. 1866, 77; Instit. 1866, 270.

Künstliche Versuche über künstliche Harzbildung, durch Behandlung von Aldehyden oder diesen verwandten Körpern mit wasserfreier Phosphorsäure, ergaben die nachstehenden Resultate. Bittermandelölhars: Ein breiartiges Gemisch von Bittermandelöl mit wasserfreier Phosphorsäure erhärtet an einem mässig warmen Orte nach 12 bis 24 Stunden, indem sich das Oel in eine braunschwarze, bröckliche Masse verwandelt, die nach dem Auswaschen mit Wasser nur zum kleinsten Theil von Alkohol gelöst wird. Der braune alkoholische Auszug hinterläßt beim Verdunsten ein grünbraunes, nach längerem Erwärmen geruchloses Harz; der in Alkohol unlösliche Theil ist eine nach dem Trocknen zu einem staubigen Pulver zerfallende braune Substanz, von den äußeren Eigenschaften der Humuskörper und gegen Lösungsmittel, selbst gegen ätzende Laugen sehr indifferent. Vermeidet man bei dem Vermischen der Phosphorsäure mit dem Oel jede Erhitzung, so erhärtet die gelbbräunliche Mischung ebenfalls nach einigen Tagen, und der in warmem Wasser unlösliche Theil trocknet dann auf dem Wasserbade zu einem geruchlosen, dem Colophonium ähnlichen Harz ein. Dieses durch Fällung der alkoholischen Lösung mit salzsäurehaltigem Wasser gereinigte Harz hat annähernd die Zusammensetzung des Alphaharzes der Benzoë; es ist nur theilweise in Aether löslich, die alkoholische Lösung wird durch Bleizucker nicht gefällt, bei der trockenen Destillation liefert es ein dickes bräunliches Oel neben viel Benzoësäure, und beim Schmelzen mit 4 Th. Kalihydrat entsteht Benzoësäure und Paraoxybenzoësäure. - Eugenharz bildet sich bei ähnlicher Behandlung von Nelkensäure mit Phosphorsäure als geruchlose, aromatisch-bitterlich schmeckende Masse, deren weingeistige Lösung veilchenblauen Dichroïsmus zeigt. Seine Zusammensetzung liegt zwischen der der Nelkensäure, G<sub>10</sub>H<sub>12</sub>O<sub>2</sub>, und der der nächst höheren Sauerstoffverbindung, G<sub>10</sub>H<sub>12</sub>O<sub>3</sub>; bei der trockenen Destillation liefert es ein kreosothaltiges, Eisenchlorid grün färbendes Oel; mit Salpetersäure giebt es fast nur Oxalsäure und mit schmelzendem Kali beträchtliche Mengen Harsbildung. Protocatechusäure neben etwas Essigsäure; in alkoholischer Lösung wird es durch Bleizucker gefällt. — Cassiaöl verdickt sich mit wasserfreier Phosphorsäure unter Bildung einer braunen, humusartigen Substanz; Rautenöl, Angelicaöl und Kümmelöl verwandeln sich theilweise in dunkelbraunes Harz, welches mit schmelzendem Kali nur Spuren einer krystallinischen Substanz mit violetter Eisenreaction giebt; Guajacol geht in ein dickes (phosphorsäurehaltiges) Oel über, aus welchem durch schmelzendes Kali viel Protocatechusäure erhalten wird. — Anisstearopten, G10H12O, verwandelt sich beim gelinden Erwärmen mit Jodsäure und Jod in alkalischer Lösung in ein braunes sprödes Harz, von dem der in Alkohol unlösliche, in Aether lösliche An-

theil noch nahezu die Zusammensetzung des Anisstearoptens zeigt. Beim Schmelzen mit Kali entstand daraus wenig eines krystallisirten Körpers von den Eigenschaften der

Anissäure.

G. Malin (1) hat tiber die Krystallform und einige Resordin. Verbindungen des Resordins Mittheilungen gemacht, welche die schon von Hlasiwetz und Barth angenommene Homologie dieses Körpers mit dem Ordin bestätigen. Resordin krystallisirt in voluminösen Prismen, welche nach Reuss dem triklinometrischen Systemanzugehören scheinen und die Combination  $\infty \overline{P} \infty . \infty P \infty . 0 P . \infty P . \infty \overline{P} 2 . \infty P 2 . p$  zeigen (zu genauen Messungen waren die Krystalle nicht genügend ausgebildet). Schwefels. Chinin - Resordin, G20H24N2O2, G2H3O2, SO3 + 1½ H2O, bildet sich, wie die analogen Verbindungen des Ordins und Phloroglucins (2), beim Vermischen von 2 Th. Resordin mit einer schwach angesäuerten Lösung von 5 Th. schwefels. Chinin und

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 62; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 76; Zeitschr. Chem. 1866, 299; J. pr. Chem. XCVIII, 855; Ann. ch. phys. [4] VIII, 496; Bull. soc. chim. [2] VI, 240. — (2) Jahresber. f. 1865, 594.

Resorcia

krystallisirt in kleinen Nadeln. Acetybesorcin, G<sub>6</sub>H<sub>4</sub>(G<sub>2</sub>H<sub>3</sub>O)<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, entsteht unter Entwickelung von Salzsäure bei der Einwirkung von Chloracetyl auf Resorcin als ölartige, nach der Destillation farb- und geruchlose, in Wasser unlösliche Flüssigkeit von brennend bitterem, hintennach stissichem Geschmack. Benzoylresorcin, C6H4(C7H50)202, bleibt beim Erwärmen von Chlorbenzoyl mit Resorcin aut dem Wasserbad als rothe zähflüssige Masse, die aus heißem Weingeist in weißen talkartigen Schuppen krystallisirt. Aus der Mutterlauge setzt sich eine löslichere Verbindung in Blättchen ab, welche Monobenzoylresorcin,  $G_6H_5(G_7H_5\Theta)\Theta_2$ , zu sein scheint. Beide Körper sind in Wasser unlöslich. Mit Chlorsuccinyl entsteht aus dem Resorcin unter Entwickelung von Salzsäure ein rothbraunes, nicht krystallisirbares Oel, aus dessen alkoholischer Lösung durch Wasser ein Harz gefällt wird, das in alkalischer Lösung intensiven grünen Dichroïsmus zeigt. Beim Erwärmen von Resorcin mit Fünffach-Chlorphosphor bleibt eine halbverkohlte Masse, indem sich weiße, nicht condensirbare Dämpfe entwickeln. — Resorcinammoniak, G6H6O2, NH3, scheidet sich beim Einleiten von trockenem Ammoniak in eine Lösung des Resorcins in wasserfreiem Aether Anfangs ölartig, dann krystallinisch ab. Die farblosen Krystalle zerfließen an der Luft und färben sich grün, später indigblau, indem sich ein dem Orcein analoges, aus alkalischer Lösung durch Säuren in rothbraunen Flocken fällbares Product bildet. Schwefels. Resorcin, C6H6O2, 4SH2O4, krystallisirt sehr leicht aus einer Lösung des Resorcins in 4 Th. erwärmter concentrirter Schwefelsäure. Die sehr zerfliefsliche, stark sauer reagirende Verbindung färbt sich mit Eisenchlorid auch bei großer Verdünnung blutroth und wird durch Basen leicht zersetzt. - Mit den Dämpfen von starker Salpetersäure in Berührung verwandelt sich das Resorcin allmälig in eine dunkelrothbraune, harzige, in Wasser, Alkohol und Aether lösliche Masse, die sich in dünner Schichte mit Ammoniak violettbraun färbt.

Ueber die Synthese des Resorcins vgl. S. 578.

H. Hlasiwetz und A. Grabowski (1) haben das Umbelliferon. von Zwenger und Sommer in der Rinde des Seidelbasts und unter den Producten der trockenen Destillation der Umbelliferenharze aufgefundene Umbelliferon (2) näher Bei der Darstellung desselben aus dem in untersucht. Alkohol löslichen Theil des Galbanums erhält man eine um so reichlichere Ausbeute, bei je höherer Temperatur das Harz destillirt wird. Das bald zu einem krümlichen Brei erstarrende blaugrüne Destillat liefert nach dem Abpressen des anhängenden Oels und öfteres Umkrystallisiren das reine Umbelliferon. Beim Schmelzen desselben mit mit 3 Th. Kalihydrat, bis zum Eintreten einer starken Entwickelung von Wasserstoff, bildet sich neben Kohlensäure nur Resorcin, G.H.O., dessen Entstehung als Oxydationsproduct mit der bisher für das Umbelliferon angenommenen Formel nicht in Einklang steht. Aus dem nachstehenden Verhalten ergiebt sich, dass das Umbelliseron mit dem Chinon nicht isomer, sondern polymer ist. eine mit etwas Natronlauge alkalisch gemachte, nicht zu verdünnte Lösung von Umbelliferon in einem Kolben mit aufsteigendem Kühler mit Natriumamalgam bis zur Entfärbung oder so lange, bis eine Probe der Flüssigkeit beim Absättigen keine Ausscheidung von Umbelliferon mehr giebt, übersättigt dann mit verdünnter Schwefelsäure und schüttelt nach dem Filtriren mit Aether, so nimmt dieser eine Verbindung auf, die am besten so gereinigt wird, dass man den Destillationsrückstand des ätherischen Auszugs in warmem Wasser löst, mit etwas Bleizuckerlösung von einer gleichzeitig gebildeten amorphen Substanz befreit, die Flüssigkeit mit Schwefelwasserstoff entbleit und das

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 497; Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 99; Zeitschr. Chem. 1866, 895; J. pr. Chem. XCIX, 225; Chem. Centr. 1866, 456. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1854, 681; f. 1859, 578; f. 1860, 555; f. 1861, 687 f.

Umbeiliferen farblose Filtrat unter der Luftpumpe verdampft. Es bilden sich farblose, gut ausgebildete körnige Krystalle und Krystallkrusten einer neuen, Umbellsäure genannten Säure. Dieselbe schmeckt und reagirt sauer, zersetzt kohlens. Salze, löst sich nur wenig in kaltem Wasser, leicht in Alkohol und Aether, färbt sich mit Eisenchlorid grün, verändert sich in alkalischer Lösung an der Luft und wird durch neutrale Metallsalze nicht gefällt. Sie reducirt alkalische Kupferoxydlösung in der Wärme, ammoniakalische Silberlösung schon in der Kälte, löst sich in erwärmter Schwefelsäure mit gelber Farbe und wird in wässeriger Lösung durch Bromwasser flockig gefällt. Die Analyse entspricht der Formel G<sub>9</sub>H<sub>10</sub>O<sub>4</sub>. Ueber 100° erhitzt schmilzt die Säure unter theilweiser Zersetzung. Das Kalksalz, €<sub>9</sub>H<sub>9</sub>Ca⊕<sub>4</sub>, und das Barytsalz, €<sub>9</sub>H<sub>9</sub>Ba⊕<sub>4</sub>, trocknen zu amorphen firnisartigen Massen ein. Mit schmelzendem Kali oxydirt liefert die Umbellsäure ebenfalls Resorcin; die Bildung der Umbellsäure und des Resorcins entspricht demnach den Gleichungen:

Umbelliseron Umbelliseron Umbelliseron 
$$\Theta_9H_6\Theta_8 + H_9 + H_9\Theta = \Theta_9H_{10}\Theta_4$$
Resorcin
 $\Theta_9H_6\Theta_8 + \Theta_5 = \Theta_6H_6\Theta_2 + 8\Theta_9$ 
chen mit Jodwasserstoffsäure von dem spec Ges

Beim Kochen mit Jodwasserstoffsäure von dem spec. Gew. 1,7 verwandelt sich das Umbelliferon zum größten Theil in eine dunkelbraune, harzartige, in ammoniakhaltigem Alkohol mit blutrother Farbe lösliche Substanz.

Nach Bolley und Crinsoz (1) lässt sich durch vorsichtiges Erhitzen von rohem oder gereinigtem Bengalindigo Indig.

<sup>(1)</sup> Aus der Schweiz. polyt. Zeitschr. XI, 121 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 79; Zeitschr. Chem. 1866, 578; J. pr. Chem. XCIX, 881; Chem. Centr. 1867, 142.

eine kleine Menge eines goldgelben, wie es scheint stickstofffreien Farbstoffs absublimiren. Derselbe bildet lange Nadeln, welche sich bei etwa 130° verflüchtigen; er löst sich kaum in Wasser, nur sehr wenig in Weingeist, leichter in Natronlauge, concentrirter Schwefelsäure oder Salpetersäure. Die grüngelbe weingeistige Lösung wird durch Natronlauge (aber nicht durch Ammoniak) entfärbt; die salpeters. Lösung ist gelb.

H. Schiff (1) giebt an, dass die von Laurent (2) Derivate den durch Einleiten von schwestiger Säure in eine alkalische Lösung von Isatin erhaltenen, und als isatoschwestigs. Salze bezeichneten Verbindungen sich schon bei gewöhnlicher Temperatur durch directe Vereinigung des Isatins mit zweisach-schwestigs. Alkalien bilden. In gleicher Weise entstehen aus Isatin und den zweisach-schwestigs. Salzen organischer Basen weisse krystallisirbare Verbindungen, von analogem Verhalten wie das der mittelst Aldehyden gebildeten (vergl. S. 440). Schiff giebt beispielsweise die Formeln:

Isatoschwefligs. Anilin

SO<sub>2</sub>, C<sub>6</sub>H<sub>7</sub>N, C<sub>6</sub>H<sub>6</sub>NO<sub>2</sub>

In höherer Temperatur zerfällt das isatoschwefligs. Anilin, analog wie die mit Aldehyden entstehenden Diamine, unter Bildung von Phenylisatimid:

 $\begin{array}{ll} \text{Isatoschwefligs. Anilin} & \text{Phenylisatimid} \\ 2\left[\$\Theta_2\left\{\begin{matrix} G_8H_5N\Theta_3\\ G_6H_7N \end{matrix}\right\}\right] &= \begin{matrix} (G_8H_5N\Theta)_3\\ (G_6H_5)_3 \end{matrix}\right\}N_2 \,+\, 2\,\$\Theta_2 \,+\, 2\,H_2\Theta. \end{array}$ 

Das Phenylisatimid ist identisch mit der von Engelhardt durch Einwirkung von Anilin auf Isatin erhaltenen Verbindung. — Durch Behandlung von Isatin mit Amylamin oder Aethylanilin bilden sich Amylisatimid, (C<sub>8</sub>H<sub>5</sub>NO)<sub>2</sub>(C<sub>5</sub>H<sub>11</sub>)<sub>2</sub>N<sub>2</sub> und Aethylphenylisatamid, (C<sub>8</sub>H<sub>5</sub>NO)(C<sub>6</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>(C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)<sub>2</sub>N<sub>2</sub>; beide sind nur wenig in Aether, leicht in Alkohol löslich,

١

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 600; Chem. Centr. 1867, 89; ausführlich und mit theilweiser Aenderung der Namen: Ann. Ch. Pharm. CXLIV, 45. — (2) Berselius' Jahresber. XXIII, 471.

Derivate des krystallisiren schwierig in gelben Blättern und zersetzen sich leicht durch verdünnte Säuren oder bei längerer Behandlung mit Wasser, unter Rückbildung von Isatin und der Basen. Mit wässeriger schwefliger Säure gehen sie in isatoschwefligs. Salze über.

A. Baeyer und C. A. Knop (1) haben — unter nochmaliger Mittheilung und theilweiser Berichtigung der schon im Jahresbericht für 1865, 582 erwähnten Resultate — eine Untersuchung über die Reductionsproducte des Isatins ausgeführt. Aus dem Isatin entstehen durch Reduction zwei neue Körper, das Diozindol (Knop's Hydrindinsäure),  $G_8H_7N\Theta_2$ , und das Ozindol,  $G_8H_7N\Theta$ , welche zur Isatinsäure (Trioxindol),  $G_8H_7N\Theta_3$ , als Hydroxylsubstitutionsproducte des Indols,  $G_8H_7N$  (2), wie die Oxyphensäure und das Phenol zur Pyrogallussäure sich verhalten:

 $\begin{array}{ccc} \textbf{Trioxindol} & \textbf{Dioxindol} \\ \textbf{(Isatins&ure)} & \textbf{(Hydrindins&ure)} & \textbf{Oxindol} \\ \textbf{G}_8\textbf{H}_4\textbf{N}(\textbf{H}\Theta)_8 & \textbf{G}_8\textbf{H}_6\textbf{N}(\textbf{H}\Theta)_8 & \textbf{G}_8\textbf{H}_6\textbf{N}(\textbf{H}\Theta). \end{array}$ 

Isatin (das Anhydrid des Trioxindols) wird bekanntlich in saurer Lösung leicht zu Isatyd reducirt; letzteres geht durch Behandlung mit Natriumamalgam in Dioxindol über und dieses läßt sich durch Oxydation wieder in Isatyd und Isatin überführen, so daß sich das Isatyd als intermediärer Körper zwischen Di- und Trioxindol, als eine Art Alloxantin betrachten läßt:

Isatin Isatyd Dioxindol

G<sub>0</sub>H<sub>0</sub>NO<sub>2</sub> G<sub>10</sub>H<sub>12</sub>N<sub>2</sub>O<sub>4</sub> G<sub>8</sub>H<sub>7</sub>NO<sub>2</sub>.

In alkalischer Lösung wird das Trioxindol sogleich' in Dioxindol übergeführt, so daß Natriumamalgam mit Isatin zusammengebracht direct Dioxindol (3) liefert, ohne Bil-

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXL, 1; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 684; Ann. ch. phys. [4] X, 474; Bull. soc. chim. [2] VII, 486.—
(2) Vgl. S. 578.— (8) Bezüglich der Darstellung, der Eigenschaften und Krystallform des Dioxindols (Hydrindinsäure) verweisen wir auf die frühere Angabe von Knop (Jahresber. f. 1865, 582).

dung von Isatyd. Für die untersuchten Verbindungen des Derivate des Dioxindols geben Baeyer und Knop jetzt die nachstehenden Formeln:

Salzs. Dioxindol, G8H7NO2, HCl, warzige Krusten

Schwefels. Dioxindol,  $G_8H_7N\Theta_2$ ,  $SH_2\Theta_4 + H_2\Theta$ , kryst. Masse

Dioxindol-Natron,  $\Theta_8H_6NaN\Theta_2+2H\Theta$ Dioxindol-Baryt,  $\Theta_{10}H_{12}BaN_2\Theta_4+4H_2\Theta$ 

Dioxindol-Silber,  $G_8H_6AgN\Theta_9$ Dioxindol-Blei,  $G_8H_8PbN\Theta_9 + 2H_9\Theta$ .

Erwärmt man feuchtes Dioxindolsilber auf 60°, so scheiden sich Tropfen von Bittermandelöl ab, indem das Silber reducirt wird. Auch salpeters. Silber wird von Dioxindol reducirt, indem Isatin entsteht. Von Salpetersäure wird das Dioxindol leichter angegriffen wie Isatin, unter Bildung verschiedener Spaltungsproducte. Leitet man salpetrige Säure in die alkoholische Lösung, so entsteht als erstes Product Nitrosodioxindol, C<sub>8</sub>H<sub>6</sub>(NO)NO<sub>2</sub>, welches bei weiterer Einwirkung in benzoës. Aethyl übergeht. Zur Darstellung des Nitrosodioxindols sättigt man 10 Th. absoluten Alkohol mit salpetriger Säure, fügt dann die concentrirte alkoholische Lösung von 1 Th. Dioxindol zu und schüttelt das Ganze mit 5 Th. zerriebenem kohlens. Kali, bis sich die Masse unter gelindem Erwärmen roth färbt. Nach dem Erkalten wird das mit absolutem Alkohol gewaschene Pulver in Wasser gelöst und das mit Salzsäure ausgefällte Product durch wiederholtes Lösen in Kalilauge, Behandeln mit Thierkohle und Fällen mit Salzsäure ge-Es bildet ein gelbliches krystallinisches Pulver oder verfilzte Nadeln, löst sich schwer in Wasser und krystallisirt daraus in gelben spröden moosartigen Nadeln. Es schmilzt bei 300 bis 310°, erstarrt wieder krystallinisch und sublimirt bei 340° in weißen Nadeln. Beim Kochen mit alkoholischem Ammoniak giebt es nicht die das Dioxindol characterisirende violettrothe Reaction. Nitrosodioxindolammoniak,  $C_8H_5(NH_4)(N\Theta)N\Theta_2 + \frac{1}{2}H_2\Theta$ , scheidet sich beim Verdampfen der Lösung des Nitrosodioxindols in sehr verdünntem Ammoniak in weißen seideglänzenden Blättern

Derivate des ab. Nitrosodioxindolbaryt,  $C_8H_4Ba(N\theta)N\theta_2$ , ist ein weißer, Nitrosodioxindolsilber, C<sub>8</sub>H<sub>4</sub>Ag<sub>2</sub>(NO)NO<sub>2</sub>, ein gelblich-weifser Niederschlag. Bromnitrosodioxindol, G8H4Br2(NO)NO2 + 3 H<sub>2</sub>O, wird beim Vermischen der wässerigen Lösung des Nitrosodioxindols mit Bromwasser gefällt und krystallisirt aus Alkohol in büschelförmig gruppirten, prismatischen Nadeln. Es löst sich in Kalilauge, rauchender Salpetersäure und Schwefelsäure ohne Veränderung, färbt sich beim Kochen mit alkoholischem Ammoniak nicht violett, verliert bei 140° den Wassergehalt, schmilzt bei 275° und sublimirt dann in weißen Blättchen. Azodioxindol, G. H. N. O., entsteht beim Kochen des Nitrosodioxindols mit 6 Th. Eisenvitriol, überschüssiger Kalilauge und viel Wasser und wird aus der abfiltrirten Flüssigkeit durch Salzsäure in weißen prismatischen Nadeln gefällt. Es ist in Wasser schwer, in kochendem Alkohol leicht, in Salzsäure unlös-Bromwasser scheidet aus der wässerigen Lösung weiße Flocken einer Bromverbindung ab. Es schmilzt bei 300°, sublimirt aber schon bei 260° in farblosen quadratischen Tafeln. Vermischt man die wässerige Lösung mit salpeters. Silber und Ammoniak, so entsteht ein weisser krystallinischer Niederschlag von Azodioxindolsilber,  $G_8H_4Ag_2N_2\Theta_2$ . — Asoxindol,  $G_8H_6N_2\Theta + \frac{1}{2}H_2\Theta$ , bildet sich bei der Behandlung von Nitrosodioxindol mit Natriumamalgam und wenig Wasser als amorphe Natronverbindung und wird durch Zersetzung der letzteren mit Salzsäure als weißer amorpher Niederschlag abgeschieden. Es ist sehr schwer in Wasser, leichter in Alkohol löslich und krystallisirt daraus in Würfeln. Es sublimirt, ohne zu schmelzen, bei 2200 in weißen krystallinischen Blättchen; die heiße wässerige Lösung giebt mit Chlorbaryum und etwas Ammoniak einen voluminösen Niederschlag von Asoxindolbaryt, G16H10BaN4O2. — Das Dioxindol wird in alkalischer Lösung nicht weiter reducirt; in saurer dagegen wird es von Zinn und Salzsäure oder besser durch Natriumamalgam in Oxindol, GaHzNO, übergeführt. Zur Darstellung dieses letzteren verwandelt man Derivate des zunächst das Isatin durch Behandlung mit Natriumamalgam in der früher angegebenen Weise in Dioxindol, verdunnt die Lösung auf 1 Th. Isatin mit 100 Th. Wasser, säuert sie mit verdunnter Schwefelsäure oder Salzsäure schwach an und trägt nun unter Erhitzung im Wasserbad allmälig Natriumamalgam ein, mit der Vorsicht, dass die Säure stets vorwaltet. Wenn nach etwa 6 Stunden die Flüssigkeit auch bei alkalischer Reaction hellgelb bleibt und ein ätherischer Auszug beim Verdunsten sogleich krystallinische Nadeln liefert, neutralisirt man mit kohlens. Natron und verdampft, bis sich auf der Oberfläche Oeltropfen zeigen. Das nach 24 Stunden sich abscheidende Oxindol wird dann durch Umkrystallisiren aus heißem Wasser gereinigt. Es bildet lange farblose Nadeln oder federartige Gruppen, schmilzt bei 1200, erstarrt wieder bei 1100 und destillirt bei stärkerem Erhitzen in kleinen Mengen ohne Zersetzung als farbloses oder röthliches, sogleich krystallinisch erstarrendes Oel. In heißem Wasser schmelzen die Krystalle und lösen sich reichlich darin auf; beim Erkalten wird die Flüssigkeit zuerst trübe und liefert dann Krystalle. Beim Eindampfen der concentrirten Lösung scheiden sich an der Oberfläche Oeltropfen von geschmolzenem Oxindol ab; an der Luft geht ein Theil durch Oxydation wieder in Dioxindol über. Es löst sich in Alkohol und Aether, krystallisirt daraus in Nadeln, giebt mit Kali eine krystallisirende Verbindung, mit Baryt-, Kupfer-, Kalksalzen und basisch-essigs. Blei Niederschläge und beim Kochen mit salpeters. Silberoxyd-Ammoniak Silberspiegel. dolsilber, G8H6AgNO, bildet sich beim Vermischen der kalt gesättigten Lösung des Oxindols mit salpeters. Silber und dann mit etwas Ammoniak als flockiger, beim Stehen körnig werdender Niederschlag, der beim Erwärmen auf 70 bis 80° kein Bittermandelöl giebt. Salzs. Oxindol, €<sub>8</sub>H<sub>7</sub>NO, HCl, ist zerfliesslich und krystallisirt in zu Gruppen vereinigten Spielsen. Bromoxindol, EsHeBrNO, scheiDerivate des det sich beim Vermischen der kalt gesättigten Lösung des Oxindols mit Bromwasser in weißen federförmigen Krystallen aus. Es ist unlöslich in Wasser, wenig löslich in Alkohol, schmilzt bei 1760 und wird aus der alkalischen Lösung durch Säuren unverändert gefällt. Tribromoxindol,  $C_8H_4Br_8N\Theta + 2H_2\Theta$ , entsteht beim Eintragen von Brom in die wässerige Lösung des Oxindols und Entfernen des überschüssigen Broms durch Erwärmen. Es ist unlöslich in Wasser, löslich ohne Veränderung in Kali, krystallisirt federförmig und zersetzt sich ohne Schmelzung bei 270°. Nitrosooxindol, CaH<sub>6</sub>(NO)NO, bildet sich beim Einleiten von salpetriger Säure in eine 1 procentige wässerige Lösung von Oxindol, bis eine Probe beim Reiben mit einem Glasstabe nach einiger Zeit Krystalle absetzt. Die Flüssigkeit erstarrt dann sogleich oder nach 24 Stunden zu einem Brei sehr feiner goldgelber Nadeln, die sich nur schwer in Wasser, leichter in Alkohol und (mit dunkelbraunrother Beim Erhitzen zersetzt sich Farbe) in Kalilauge lösen. die Verbindung unter Bildung von nach Nitrobenzol riechenden Oeltropfen. Nitrosooxindolsilber, GaH5Ag(NO)NO, ist ein orangefarbener schleimiger Niederschlag, der beim Erhitzen verpufft. Bromnitrosooxindol, G<sub>8</sub>H<sub>5</sub>Br(NO)NO, scheidet sich beim Vermischen der kalten Lösung des Nitrosooxindols mit Bromwasser in hellgelben prismatischen Nadeln ab. Es ist schwer in Wasser, leichter in Alkohol löslich und zersetzt sich bei 240° ohne zu schmelzen oder zu sublimiren. Aus der Lösung in Kalilauge wird es durch Säuren unverändert gefällt. Tribromnitrosooxindol, GeH<sub>8</sub>Br<sub>8</sub>(NO)NO, entsteht aus der eben beschriebenen Verbindung durch Einwirkung von überschüssigem Brom. Es ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in heißem Alkohol, krystallisirt in schmutzig violetten Nadeln, schmilzt bei 162° und sublimirt bei 190°. — Amidooxindol bildet sich durch Reduction von Nitrosooxindol mit Zinn und starker Salzsäure. Aus der verdampften sauren Lösung krystallisirt, nach der Entfernung des Zinns mittelst Schwefelwasserstoff, salss. Amidooxindol, G<sub>8</sub>H<sub>6</sub>(NH<sub>2</sub>)NO, HCl, in farblosen Warzen. Das Salz zersetzt sich mit Wasser Abscheidung einer rothen harzigen, in Alkohol löslichen Substanz; es verliert bei 80° Salzsäure und zersetzt sich bei 170° vollständig, ohne vorher zu schmelzen. Durch Reduction des Nitrosooxindols mit Eisenvitriol und metallisch-grüner, noch nicht näher Kali entsteht ein untersuchter Farbstoff.

P. Bolley (1) hat die von Schützenberger und Farbetoffe Schiffert beschriebenen Krappfarbstoffe (2) in Verbindung mit Rosa aufs Neue und mit folgendem Resultat analysirt. Purpurin ergab (bei 100° getrocknet) die allgemeine Formel  $G_{20}H_{2n} + \Theta_{n+1}(G_{20}H_{14}\Theta_{8,1})$  bis  $G_{20}H_{14,5}\Theta_{7,9}$  (3). Das gelbe Reductionsproduct des Purpurins, welches jene Chemiker als mit dem Alizarin isomer betrachten, stellten Bolley und Rosa durch Einwirkung von Eisen und Zink auf eine Lösung von Purpurin in Kalilauge, Ausfällen durch Säure und Auswaschen in einer Atmosphäre von Wasserstoff dar und fanden es der Formel G20H16O5 entsprechend zusammengesetzt. Es sublimirt leicht in langen goldgelben Nadeln, ist wenig in Wasser und Benzol, leicht aber in Alkohol und Aether mit hellgelber Farbe löslich, und verändert sich in diesen Lösungen an der Luft nur langsam; die gelbe alkalische Lösung röthet sich bei Luftzutritt. Pseudopurpurin (Trioxyalizarin) entsprach gleichfalls der allgemeinen Formel  $C_{20}H_{2n}O_{n+1}$  (zwei Analysen ergaben €20H13 O7,5 und G20H14O8). Der orangegelbe Farbstoff, für welchen Schützenberger die Zusammensetzung eines Purpurinhydrates gefunden hatte, entspricht nach Bolley und Rosa der Formel G20H2n+1On (zwei Präparate von verschiedener Darstellung ergaben  $2(G_{20}H_{13}\Theta_6) + 3H_2\Theta$ 

<sup>(1)</sup> Aus Schweizerische polytechn. Zeitschrift XI, 112 in J. pr. Chem. XCIX, 305; Dingl. pol. J. CLXXXII, 45, 351; Zeitschr. Chem. 1866, 552. — (2) Jahresber. f. 1864, 542. — (3) Diese sowie die folgenden Resultate sind zum Theil mit den von Schützenberger dargestellten Präparaten erhalten.

Farbetoffe

und  $G_{20}H_{13}\Theta_6 + 2H_2\Theta$ ). Bezüglich des Alizarins kommt Bolley bei der Discussion der vorhandenen und Seiner eigenen neueren Analysen abermals (1) zu dem Ergebniss, dass dieselben mit größerer Wahrscheinlichkeit für die Formeln  $G_{20}H_{14}\Theta_6$  oder  $G_{20}H_{18}\Theta_6$ , als für die ältere  $G_{20}H_{12}\Theta_6$  sprechen und das das Alizarin demnach kein Kohlehydrat ist. Er betrachtet es nach Allem Diesem als feststehend, dass das reine Purpurin ein Oxyd des Alizarins ist und dass das nach E. Kopp's Verfahren (2) dargestellte Purpurin aus einem Gemenge mehrerer Substanzen besteht, die sich aber durch bloße Anwendung verschiedener Lösungsmittel nicht rein darstellen lassen. Zur endgültigen Feststellung der Zusammensetzung der Krappfarbstoffe hält Er neue Versuche für nothwendig. — Das Alizarin ist nach Bolley reducirbar. Seine violette kalische Lösung nimmt in Berührung mit Zink und Eisen eine braungelbe Farbe an und giebt hierauf bei dem Uebersättigen mit Säuren einen braungelben, in Wasser etwas schwerer als in Alkohol oder Aether löslichen Niederschlag, welcher an Wasserstoff reicher ist als das Alizarin, und dessen Zusammensetzung sich durch die Formel  $G_{20}H_{14}\Theta_6 + 2H_2\Theta$ ausdrücken lässt (wenn Alizarin als G20H13()6 betrachtet wird). Diese Substanz ist leicht veränderlich; sie giebt in der Hitze unter Hinterlassung eines reichlichen kohligen Rückstandes ein gelbrothes Sublimat von regenerirtem Alizarin und verwandelt sich auch in alkalischer Lösung durch Oxydation rasch wieder in Alizarin. Purpurin wird nach Bolley's Beobachtung durch starkes Erhitzen theilweise in Alizarin verwandelt, sofern der kohlige Rückstand, welcher bei der Sublimation des Purpurins zurückbleibt und gewöhnlich noch Farbstoff enthält, sich mit Kalilauge blau färbt. In geschlossenen Glasröhren findet diese theilweise (aus dem Verhalten zu Kalilauge erschlossene) Umwandlung

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1864, 543. — (2) Jahresber. f. 1861, 938.

des Purpurins zwischen 210 bis 220° statt. — Bezüglich einiger Färbeversuche, welche Bolley mit den verschiedenen natürlichen und reducirten Krappfarbstoffen ausgeführt hat, verweisen wir auf die Abhandlung.

Morindin und Morindon.

Nach W. Stein (1) ist das von Anderson (2) aus der Wurzelrinde von Morinda citrifolia dargestellte Morindin nicht, wie Rochleder (3) vermuthete, mit der Ruberythrinsäure identisch, und ebenso unterscheidet sich auch das Morindon von dem Alizarin, deren Identität von Stenhouse (4) angenommen wird. Das von Stein aus der genannten Rinde erhaltene Morindin besaß im Wesentlichen alle von Anderson angegebenen Eigenschaften, unterschied sich aber von der Ruberythrinsäure durch seine Unlöslichkeit in Aether, durch die violette Farbe der Barytverbindung und das Verhalten Es ist wie die Ruberythrinsäure ein gegen Kalilauge. Glucosid und wird schon beim Erhitzen für sich oder durch Säuren unter Bildung eines unkrystallisirbaren, alkalische Kupferoxydlösung reducirenden Spaltungsproducts zersetzt. Es schmilzt bei 245° giebt aber schon unterhalb dieser Temperatur ein krystallinisches Sublimat von Morindon, etwa 45 pC. der ursprünglichen Substanz betragend. Zur Gewinnung des Morindons erhitzt man am besten mit wässerigem Weingeist unter Zusatz von Salzsäure zum Sieden, bis eine Probe beim Schütteln mit 20 Vol. Aether nach einigem Stehen nichts mehr ausscheidet. Der größere Theil des Morindons setzt sich dann beim Erkalten mit lebhaft rothgelber Farbe ab; einen anderen weniger reinen Theil (im Ganzen 51 pC.) erhält man durch Verdampfen des Alkohols. Die Lösung in Schwefelsäure ist Anfangs indigblau; nach kurzem Stehen zeigt sich um das Blau ein zinnoberrother Ring und nach mehreren Stunden wird die

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 284; Zeitschr. Chem. 1866, 842; Chem. Centr. 1866, 857; Bull. soc. chim. [2] VII, 484. — (2) Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>49</sub>, 748. — (3) Jahresber. f. 1851, 548. — (4) Jahresber. f. 1864, 548.

ganze Flüssigkeit purpurroth (Alizarin giebt sogleich eine purpurrothe Lösung), zuletzt gelbroth; überschüssige Natronlauge bewirkt auch dann noch eine dunkelviolette Färbung; Eisenchlorid färbt die alkoholische Lösung des Morindons schwarzgrün, die des Alizarins rothbraun. Mit Salpetersäure entsteht keine Phtalsäure, sondern nur Oxalsäure. Das optische Verhalten des Morindons stimmt mit dem von Stokes angegebenen überein. Aus der Analyse des Morindons berechnet Stein vorläufig die Formel G14H8O3.

Carminesture.

H. Hlasiwetz und A. Grabowski (1) haben nachgewiesen, dass die Carminsäure ein Glucosid ist. Sie zerfällt beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure in Zucker und in einen als Carminroth bezeichneten Körper. Darstellung dieser Spaltungsproducte wird der durch Bleizucker in einem filtrirten Cochenilleabsud entstehende violette Niederschlag, nach sorgfältigem Auswaschen, noch feucht mit verdünnter Schwefelsäure zersetzt und das dunkelrothe (durch Schwefelwasserstoff völlig von Blei befreite) Filtrat in einem Kolben mit aufrecht stehendem Kühler einige Stunden lang mit Schwefelsäure (auf 1 Pfd. Cochenille 10 CC. concentrirte Säure) gekocht. Man vermischt nun die Flüssigkeit mit aufgeschlämmtem kohlens. Baryt, bis sowohl der Niederschlag wie die Flüssigkeit eine violette Farbe annehmen, filtrirt möglichst rasch und fällt das Filtrat mit Bleizuckerlösung aus. Der Niederschlag (A) enthält das Carminroth, die meist röthlich gefärbte Flüssigkeit den Zucker. Letztere wird mit Schwefelwasserstoff entbleit und das entfärbte Filtrat vorsichtig, am besten unter der Luftpumpe verdampft, wo ein honiggelber Rückstand bleibt, aus welchem durch Alkohol Zuckerbaryt, € H<sub>2</sub>BaO<sub>5</sub>, in weißen, beim Trocknen gummiartig wer-

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 579; Ann. Ch. Pharm. CXLI, 829; im Aussug Zeitschr. Chem. 1867, 207; J. pr. Chem. C, 829; Chem. Centr. 1867, 721; vorläufige Anseige Wien. acad. Ans. 1866, 181; Zeitschr. Chem. 1866, 373; Instit. 1866, 348.

denden Flocken gefällt wird. Der daraus abgeschiedene Carminellure. Zucker, G6H1005 bei 500, G6H8O4 bei 1000, ist eine honiggelbe, amorphe, hygroscopische Masse von schwachem Caramelgeruch und bitterlichem Geschmack; er reducirt sehr leicht Kupferoxyd in alkalischer Lösung, giebt noch in kleiner Menge die Pettenkofer'sche Probe, löst sich kaum in Alkohol und ist weder gährungsfähig noch optisch wirksam. - Zur Darstellung des Carminroths wird der mit Wasser angerührte Niederschlag (A) durch verdünnte Salzsäure zersetzt, bis beim Zutröpfeln der Säure die in Scharlachroth übergegangene Farbe sich nicht weiter ändert. Das mit Schwefelwasserstoff vom Blei befreite Filtrat wird nun in gelinder Wärme verdunstet, der extractartige Rückstand in kaltem Wasser gelöst und die klare Lösung unter der Luftpumpe über Schwefelsäure ganz ausgetrocknet. Man erhält so das reine Carminroth,  $C_{11}H_{12}O_7$ , als dunkelpurpurrothe glänzende Masse mit grünem Reflex, die zu einem dunkel - zinnoberrothen, sehr wenig hygroscopischen Pulver zerreiblich ist, sich in Wasser und Alkohol mit schön rother Farbe löst, in Aether aber unlöslich ist. Es hinterlässt beim Verbrennen eine Spur aus Kalk, Phosphorsäure und Eisen bestehender Asche. Vermischt man die alkoholische Lösung des Carminroths mit einer alkoholischen Lösung von Kali, so entsteht ein Anfangs rother, dann violetter Niederschlag der Kaliverbindung, G11H10K2O7, (bei 130°), welche nach dem Auswaschen mit Alkohol bei Luftabschluss zu einer dunkelvioletten Masse eintrocknet. In der tief purpurroth gefärbten wässerigen Lösung dieser Kaliverbindung entstehen durch Chlorbaryum, Chlorcalcium oder Zinkvitriol dunkelviolette Niederschläge, deren Zusammensetzung den Formeln  $G_{11}H_{10}Ba_2\Theta_7$ ,  $G_{11}H_{10}Ca_2\Theta_7$ und  $G_{11}H_{10}Zn_2\Theta_7$  entspricht. Eine andere Zinkverbindung, €11H11Zn⊕7, setzt sich beim Stehen einer Lösung von Carminroth (oder von Carminsäure) mit verdünnter Schwefelsäure und überschüssigem Zink als im durchscheinenden Licht grün erscheinende pulverige Masse ab. Kocht man

Carminature eine Lösung des Carminroths mit Zink und Schwefelsäure oder erwärmt man sie bei Luftabschluss mit Natriumamalgam, so entfärbt sie sich fast vollständig, unter Bildung sehr veränderlicher, nicht rein zu gewinnender Producte. — Carminsäure giebt mit Kalihydrat in alkoholischer Lösung einen Anfangs rothen, dann dunkelvioletten Niederschlag, der bei Luftabschluss mit Alkohol gewaschen zu einer dunkelvioletten Masse eintrocknet, deren Zusammensetzung bei 125 bis 130° der Formel  $2C_{17}H_{16}K_{2}\Theta_{10} + H_{2}\Theta$  entspricht; die purpurrothe wässerige Lösung dieser Kaliverbindung wird durch Chlorbaryum, Chlorstrontium und Chlorcalcium gefällt; die schwärzlich violette Barytverbindung entspricht bei 130° getrocknet der Formel G17H16Ba2O10. Hiervon ausgehend nehmen Hlasiwetz und Grabowski für die Carminsäure die Formel C17H18O10 an und die Spaltung durch Säuren erfolgte dann nach der Gleichung:

Carminsture Carminroth Zucker  $\theta_{17}H_{18}\Theta_{10} + 2H_{9}\Theta = \theta_{11}H_{19}\Theta_{7} + \theta_{6}H_{10}\Theta_{5}$ .

Erhitzt man Carminroth in einer Silberschale mit 3 Th. durch wenig Wasser verflüssigten Aetzkali's, bis eine Probe der Anfangs fast schwarz, dann braun werdenden Masse sich in Wasser nicht mehr mit purpurrother, sondern mit goldbrauner Farbe löst, so enthält dieselbe, neben Oxalsäure, Bernsteinsäure und wahrscheinlich Essigsäure, ein krystallisirbares Zersetzungsproduct, das Coccinin. selbe bildet sich auch bei gleicher Behandlung von roher Carminsäure mit 4 bis 5 Th. Kali. Zur Abscheidung des Coccinins wird die in Wasser gelöste und mit verdünnter Schwefelsäure übersättigte Schmelze nach dem Abfiltriren einer harzartigen Ausscheidung mit Aether geschüttelt und die ätherische Lösung verdunstet. Es bleibt ein krystallinischer Rückstand, welcher an Wasser die oben genannten Säuren abgiebt, während das (stets nur in geringer Menge gebildete) Coccinin ungelöst bleibt. Es bildet nach dem Abpressen eines braunen Extracts und Umkrystallisiren aus heißem verdünntem Weingeist gelbe flimmernde Blätt-

chen, die in Masse einen Stich ins Grunliche haben, unter Carminskure. dem Mikroscop aber als strohgelbe rechteckige, dem rhombischen System angehörende Täfelchen erscheinen und die Farbenerscheinungen polarisirender Krystalle zeigen. ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol, schwer löslich in Aether und sehr leicht löslich in verdünnten Alkalien. Die alkalische Lösung ist Anfangs gelb; sie wird an der Luft zuerst grün, dann durch gemischte Farbentöne hindurch violett und zuletzt purpurroth; die Lösung in ammoniakalisch gemachtem Wasser färbt sich beim Schütteln mit Luft bald violett; die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid roth. Die in der Kälte gelbe Lösung in concentrirter Schwefelsäure wird in der Wärme oder durch Zusatz einiger Körnchen Braunstein indigblau. Mit Natriumamalgam wird die alkoholische Lösung unter Abscheidung von Flocken sogleich grün und dann an der Luft dunkelblau, indem sich ein dunkelblauer amorpher Körper absetzt. Die Analysen des Coccinins entsprechen annähernd der Formel G14H12O5. Eine Ammoniakverbindung,  $G_{14}H_{12}\Theta_5 + NH_8$ , bildet sich beim Leiten von Ammoniak über die trockene Substanz; die alkoholische Lösung giebt mit Bleizucker einen gelblichen, rasch violett werdenden Niederschlag.

Der von Stenhouse (1) aus Spartium scoparium scoparium scoparin. dargestellte, krystallisirte gelbe Farbstoff, des Scoparin, liefert nach H. Hlasiwetz (2), ähnlich wie das Quercetin, beim Schmelzen mit Kalihydrat Phloroglucin und Protocatechusäure als Endproducte, vielleicht entsprechend der Gleichung:

Protocatechu-Scoparin Phloroglucin  $\theta_{a1}H_{a2}\theta_{10} + 4\theta = \theta_{0}H_{0}\theta_{0} + 2\theta_{7}H_{0}\theta_{4} + \theta\theta_{2} + H_{2}\theta.$ 

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1851, 570. — (2) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 47; Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 190; Zeitschr. Chem. 1866, 820; J. pr. Chem. XCVIII, 218; Chem. Centr. 1866, 447; Bull. soc. chim. [2] VI, 411.

Rhamnin und Rhamnegin.

Nach J. Lefort (1) enthalten alle Gelbbeeren (graines de Nerpruns tinctoriaux, von Rhamnus infectoria und tinctoria), außer dem in Wasser unlöslichen Rhamnin, noch einen zweiten, in der Zusammensetzung nicht verschiedenen, aber in Wasser löslichen Farbstoff, das Rhamnegin. den Beeren von Rhamnus cathartica konnte Lefort nur Rhamnin, kein Rhamnegin auffinden. Das Rhamnegin wird erhalten, indem man einen concentrirten alkoholischen Auszug der Gelbbeeren (graines de Perse ou d'Avignon) bei niedriger Temperatur sich selbst überläßt. Es bildet. durch starken Alkohol und Aether gereinigt, gelblichweiße, blumenkohlähnliche, aus kleinen prismatischen Nadeln bestehende Massen. Es ist leicht in Wasser und in heißem Alkohol löslich. Durch Auflösung in kalter concentrirter oder verdunnter Schwefelsäure verwandelt es sich in Rhamnin, ohne Bildung von Zucker. Salpetersäure, Salzsäure, sowie auch mehrere neutrale Salze bewirken die nämliche Umwandlung. Es löst sich mit lebhaft gelber Farbe in Alkalien und in alkalischen Erden und bildet mit Metalloxyden unlösliche Verbindungen. Die Zusammensetzung des Rhamnegins, sowie die der Blei- und Kupferverbindung entspricht den Formeln:

Rhamnegin Bleiverbindung Kupferverbindung  $C_{19}H_0O_5 + 2 HO$   $C_{12}H_0O_5 + PbO$   $C_{19}H_0O_5 + CuO$ .

Das Rhamnin hat auch in der Blei- und Kupferverbindung genau dieselbe Zusammensetzung. Es ist unlöslich in Wasser, aber löslich in siedendem Alkohol, und verhält sich sonst wie das Rhamnegin. Aus der Lösung in concentrirter Schwefelsäure wird es durch Wasser unverändert gefällt. Man erhält es stets, wenn man die Gelbbeeren mit Wasser auskocht. Aus dem erkaltenden Auszug scheidet es sich als lebhaft citronengelbes Pulver ab,

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 840; J. pharm. [4] IV, 420; Zeitschr. Chem. 1866, 752.

welches durch Wassen mit Wasser, Alkohol und Aether gereinigt wird. — Einer weiteren Mittheilung von Lefort (1) über denselben Gegenstand entnehmen wir nur die Angabe, daß beim Färben mit den Gelbbeeren sich das Rhamnegin und nicht das Rhamnin auf den Zeugen befestige.

Grönhartin.

W. Stein (2) nntersuchte einen von de Vrij dargestellten, wahrscheinlich mit der Taigusäure Arn audon's (3) identischen Farbstoff. Derselbe findet sich in einem aus Surinam stammenden Holz, welches wie das Holz des Bebeerubaums den Namen Grönhart oder Greenhart führt. Der Farbstoff, das Grönhartin, bildet goldglänzende, dem Jodblei ähnliche, unregelmässige Krystalle, oder (aus Wasser krystallisirt) deutliche schiefe Prismen. Es löst sich kaum in kaltem Wasser, etwas mehr in siedendem, leicht in Aether, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, absolutem Alkohol und namentlich in heißem 80 procentigem Wein-Die kalt bereiteten Lösungen sind goldgelb, die heiß gesättigten braunroth; die weingeistige schmeckt bitter. Aus der braunrothen Lösung in heißer Salpetersäure wird durch Wasser ein gelblicher krystallinischer Körper abgeschieden, der beim Kochen mit Chlorkalk Chlorpikrin entwickelt. Alkalien färben die weingeistige Lösung wie die Krystalle dunkelroth, unter Bildung von im überschüssigen Alkali schwerlöslichen, in Wasser, Alkohol und auch in Aether löslichen krystallinischen Verbindungen. Alkalische Kupferoxydlösung wird von dem Grönhartin auch nach vorherigem Kochen mit Säuren nicht reducirt. Eisenchlorid färbt die Lösung blutroth, essigs. Thonerde purpurroth, ohne Bildung eines Niederschlags; mit essigs. Kupfer und essigs. Blei entstehen nach einiger Zeit ähnlich gefärbte Niederschläge. Die Analyse ergab

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 1081; Bull. soc. chim. [2] VII, 440; J. pharm. [4] V, 17; Zeitschr. Chem. 1867, 94. — (2) J. pr. Chem. XCIX, 1; Zeitschr. Chem. 1867, 92; Chem. Centr. 1867, 74; Bull. soc. chim. [2] VII, 435. — (3) Jahresber. f. 1858, 264.

im Mittel 74,64 pC. Kohlenstoff und 5,31 pC. Wasserstoff. Durch Einwirkung von Bromwasser entsteht eine nicht in Wasser, aber leicht in Alkohol lösliche Bromverbindung, welche 42,6 pC. Kohlenstoff, 3,69 pC. Wasserstoff und 37,46 pC. Brom enthält. Stein berechnet hieraus die Formel  $G_{30}H_{28}Br_4\Theta_9 = G_{30}H_{29}Br_4\Theta_6 + 3H_2\Theta$ .

Curcumin.

E. Schlumberger (1) hat das Verhalten der Borsäure gegen den Curcumafarbstoff näher untersucht. Lösung eines Alkali's bringt auf Curcumapapier einen intensiv blutrothen, rasch dunkelbraun werdendenFleck hervor, der durch verdünnte Säuren heller wird und bei nicht zu lange dauernder Wirkung des Alkali's fast die ursprüngliche gelbe Farbe wieder annimmt, andernfalls aber schmutzig-olivenfarbig wird. Befeuchtet man das Curcumapapier mit einer Lösung von reiner Borsäure, so entsteht eine bleibende, lebhaft orangegelbe Färbung ohne röthlichen Schein, die bei gleichzeitiger Einwirkung von Schwefelsäure oder Salzsäure röthlicher wird und namentlich beim Trocknen in Purpurroth übergeht. Durch eine Lösung von Ammoniak oder Natron wird das ausgewaschene Papier zuerst vorübergehend blau und dann schmutzig-grau. Kocht man eine alkoholische Lösung von Curcumin mit Borsäure, so bildet sich eine Verbindung beider, die aus der erkalteten Lösung durch Wasser als zinnoberrother Niederschlag abgeschieden wird. Einmal wurde dieselbe in orangegelben Warzen krystallisirt erhalten. Sie in Wasser, Aether und Benzol, leicht löslich in Alkohol mit orangegelber Farbe und durch Wasser namentlich in der Siedehitze zersetzbar, indem sich unter Abscheidung eines gelben Harzes Borsäure löst. Das gelbe Harz, das Pseudocurcumin, unterscheidet sich von dem Curcumin dadurch, dass es durch Borsaure nicht geröthet wird und

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] V, 194; Zeitschr. Chem. 1866, 288; Chem. Centr. 1866, 964; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 260.

'nronnin

dass es sich in Alkalien mit grünlich-grauer Farbe löst. Es bildet nach dem Verdunsten seiner Lösungen glasartige dunkelgelbe Blättchen, welche sich nicht in Wasser, aber sehr leicht in Alkohol und auch in Aether oder Benzol lösen. Kocht man die orangegelbe alkoholische Lösung der Borsäureverbindung mit einer Mineralsäure, so färbt sie sich rasch blutroth und beim Erkalten setzt sich ein körniger, fast schwarzer Körper ab, welchen Schlumberger als Rosocyanin bezeichnet. Zur Darstellung desselben erhitzt man den auf 1800 Grm. verdampsten alkoholischen Auszug von 2 Kilogrm. Curcuma mit 150 Grm. krystallisirter Borsäure und 600 Grm. concentrirter Schwefelsäure im Wasserbad, bis ein Tropfen der Flüssigkeit durch Ammoniak rein blau gefärbt wird. Das abgeschiedene unreine Rosocyanin wird zuerst mit wässerigem Alkohol, dann mit reinem Wasser ausgewaschen, nach dem Trocknen in einer Mischung von 2 Th. Alkohol und 1 Th. Essigsäure gelöst und die aus dem heißen Filtrat sich absetzende Verbindung von noch beigemengtem Pseudocurcumin durch Behandlung mit kaltem Aether getrennt. Das hierbei ungelöst bleibende reine Rosocyanin (etwa 120 Grm.) bildet eine aus feinen verfilzten Nadeln bestehende Masse von schön grünem Reflex. Es ist ganz unlöslich in Wasser, Benzol und Aether, aber leicht und mit prachtvoll rother Farbe löslich in Alkohol, insbesondere wenn diesem ein Tropfen einer Säure zugefügt wird. Die alkoholische Lösung färbt sich beim Sieden zuerst blutroth, dann gelb, und enthält nun Pseudocurcumin, welches sich nicht wieder in Curcumin oder in Rosocyanin umwandeln lässt. setzt man die alkoholische Lösung des Rosocyanins mit einem Tropfen Natron oder Ammoniak, so färbt sie sich sogleich rein blau, ähnlich wie eine ammoniakalische Kupferoxydlösung. Durch Sättigen mit einer Säure erscheint die frühere rosenrothe Farbe wieder; an der Luft, weniger rasch wenn ein Ueberschuss des Alkali's vermieden wurde, geht das Blau in ein schmutziges Grau über. Kalk- und Barytwasser geben mit den Lösungen des Rosocyanins schön blaue Niederschläge, welche beständiger als die Alkaliverbindungen zu sein scheinen. Die Zusammensetzung dieser Körper wurde nicht ermittelt.

Quercetle

Nach Fr. Rochleder (1) findet sich in den grünen Theilen der Calluna vulgaris Salisb. eine nicht unbeträchtliche Menge von Quercetin, welches sich neben wachsartigen und fetten Substanzen durch Auskochen mit Weingeist entziehen läßt. Destillirt man nach dem Abfiltriren des beim Erkalten ausgeschiedenen Wachses den Weingeist ab, so giebt das wässerige Extract das gelöste Quercetin an Aether ab, welches durch Lösen in Weingeist, Fällen mit Wasser und Umkrystallisiren aus heißer Essigsäure zu reinigen ist. Für das so erhaltene, bei 127° im Kohlensäurestrom getrocknete Quercetin fand Rochleder eine der Formel C54H19O25 entsprechende Zusammensetzung.

Luteolin

Rochleder (2) theilt ferner die Resultate von Versuchen mit, welche Breuer über die Einwirkung von schmelzendem Kalihydrat auf Luteolin ausgeführt hat. Zur Darstellung des Luteolins wurde Wau mit Wasser, dem der achte Theil von 50 procentigem Alkohol zugesetzt war, ausgekocht, das Decoct siedendheiß abcolirt und bis zur Entfernung des Alkohols erhitzt. Das beim Erkalten in grauen Flocken sich abscheidende unreine Luteolin wurde in wenig heißem Weingeist gelöst, die Lösung in Wasser filtrirt, die trübe Flüssigkeit zum Sieden erhitzt und der beim Erkalten abgeschiedene Farbstoff nach dem Verfahren von Moldenhauer (3) weiter gereinigt. Zum Umkrystallisiren desselben eignet sich ein Gemisch von Wasser und Glycerin. Beim Schmelzen des Luteolins mit Kali-

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 869; J. pr. Chem. XCVIII, 879; Chem. Centr. 1866, 991; Zeitschr. Chem. 1866, 847. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 127; Zeitschr. Chem. 1866, 602; J. pr. Chem. XCIX, 438; Chem. Centr. 1867, 710; Bull. soc. chim. [2] VIII, 122. — (8) Jahresber. f. 1856, 634.

hydrat spaltet sich dasselbe, unter Entwickelung von Wasserstoff, in Phloroglucin,  $G_6H_6\Theta_8$ , und in Protocate-chusäure,  $G_7H_6\Theta_4$ . Mit Zugrundelegung der von Moldenhauer für das Luteolin berechneten Formel erfolgt die Spaltung nach der Gleichung:

Luteolin Phloroglucin säure  $G_{50}H_{14}\Theta_{8}$  +  $2H_{5}\Theta$  +  $2\Theta$  =  $2G_{6}H_{6}\Theta_{8}$  +  $G_{7}H_{6}\Theta_{4}$  +  $GO_{5}$ . Das Luteolin läßt sich ebensowohl als eine Verbindung des Phloroglucins wie des Morins betrachten. Im ersteren Falle wäre es der neutrale Aether der zweibasischen Säure,  $G_{8}H_{6}\Theta_{4}$ , im anderen Falle die Morinverbindung einer der Protocatechusäure homologen Säure :

Luteolin
$$\Theta_{20}H_{14}\Theta_{8} = 2\Theta_{6}H_{6}\Theta_{8} + \Theta_{8}H_{6}\Theta_{4} - 2H_{8}\Theta_{8}$$
Morin
 $\Theta_{20}H_{14}\Theta_{8} = \Theta_{12}H_{8}\Theta_{5} + \Theta_{8}H_{8}\Theta_{4} - H_{2}\Theta.$ 

Nach der Angabe von Thomas (1) enthält die Farbstoff der Sericographis Mohitli (eine in Mexico einheimische und von den Eingeborenen gegen Ruhr angewendete Acanthacée) einen blauen, gegen Säuren und Basen wie Lackmus sich verhaltenden Farbstoff, der durch Ausziehen der frischen Blätter mit Wasser, Aufkochen der abgegossenen Flüssigkeit, Verdampfen des Filtrats und nochmaliges Lösen des Rückstands als amorphe, dunkelblaue, in Wasser leicht lösliche Masse erhalten werden kann. Zieht man die Blätter bei Abschluss der Luft mit ausgekochtem Wasser aus, so erhält man eine grünliche Lösung, die beim Schütteln mit Luft blauviolett wird, mit Zinnchlorur sich Anfangs entfärbt und dann einen dunkelgrünen flockigen Niederschlag absetzt. Thomas bezeichnet den ursprünglich farblosen Bestandtheil der Pflanze als Mohitlin, das grüne Oxydationsproduct als Mohillein und die blaue Salze er-

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] III, 251; Bull. soc. chim. [2] VI, 256; Zeitschr. Chem. 1866, 376.

zeugende Säure als *Mohitlinsäure*. Im reinen Zustande sind diese Körper jedoch noch nicht bekannt.

Rother Farbstoff der Trauben.

E. Prillieux (1) theilt einige Beobachtungen mit über den violetten oder rothen, nicht in Wasser aber in Alkohol löslichen Farbstoff, der sich in den Hüllen der schwarzen Trauben abgelagert findet.

Flechten

O. Hesse (2) hat Mitheilungen über die wichtigsten Orseilleflechten und Chromogene gemacht. Die untersuchten Flechten waren entweder Roccella fuciformis (im Handel als Lima, Angola, Mozambique, Zanzibar und Ceylon bezeichnet), mit bandformigem, ziemlich verästelten fußlangen Thallus und seitlich gestellten Apothecien, oder die vom Cap vert und den Cap verdischen Inseln versandte Roccella tinctoria Dec., welche einen pfriemenförmigen, stielrunden, wenig verzweigten Thallus besitzt, auch seltener fructificirt als erstere Art. Von diesen beiden Arten enthält die R. fuciformis nur Erythrin, die R. tinctoria dagegen Lecanorsäure. — Die Darstellung der Lecanorsäure gelingt nach Hesse am besten durch Behandlung der Flechte mit Aether, der dann nach dem Abdestilliren einen grünlichweißen krystallinischen Rückstand lässt. Derselbe wird in Kalkmilch gelöst, das Filtrat mit Schwefelsäure gefällt und der mit Wasser gewaschene Niederschlag aus heißem Alkohol umkrystallisirt. Weniger vortheilhaft ist die Extraction der Flechte mit Kalkmilch, weil die aus der Lösung abgeschiedene gallertartige Säure einen gelbbraunen Farbstoff enthält, der nur durch wiederholtes Umkrystallisiren aus Alkohol beseitigt werden kann. In beiden Fällen ist die gereinigte Säure mit einer zur Lösung ungentigenden Menge Aether zu behandeln, wodurch eine darin schwer lösliche Substanz

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 752; J. pharm. [4] III, 887; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 440. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 22; Zeitschr. Chem. 1866, 481; J. pr. Chem. C, 164; Chem. Centr. 1866, 673; Bull. soc. chim. [2] VII, 263.

Fleebten

abgeschieden wird. Die ätherische Lösung wird verdunstet und der Rückstand nochmals aus heißem Alkohol umkry-Die Säure hat die von Schunck gefundene stallisirt. Zusammensetzung  $G_{16}H_{14}\Theta_7 + H_2\Theta_7$  sie verliert den Wassergehalt (5,35 pC.) leicht bei 100°. 1 Th. erfordert bei 200 24 Th. Aether zur Lösung (nach Schunck 80 Th. bei 150); sie schmilzt bei 1530 zu einer farblosen Flüssigkeit, die sich bald unter Kohlensäureentwickelung zersetzt. Leitet man durch die Lösung der Säure in Barytwasser Kohlensäure, so entsteht eine längere Zeit haltbare neutrale Lösung von lecanors. Baryt, wodurch ein Mittel zur Trennung der Lecanorsäure vom Erythrin gegeben ist. Kocht man die wässerige Lösung des lecanors. Baryts mit einem Ueberschuss an Baryt nur so lange, bis durch Salzsäure kein gelatinöser Niederschlag mehr entsteht, so scheiden sich beim Erkalten Krystalle von Orsellinsäure Beim Kochen mit Alkohol entsteht orsellins. Aethyl nach der Gleichung I; man erhält aber etwas weniger als die theoretische Menge an orsellins. Aethyl (statt 61,6 nur 57,6 pC.), sofern ein Theil der Säure mit dem Wasser des Alkohols nach der Gleichung II zerfällt:

Lecanorsăure Orcin Orsellins. Aethyl I 
$$\Theta_{10}H_{14}\Theta_{7} + G_{5}H_{6}\Theta = \Theta\Theta_{5} + G_{7}H_{6}\Theta_{2} + G_{6}H_{7}(G_{5}H_{5})\Theta_{4}$$
 Orsellinsäure II  $\Theta_{10}H_{14}\Theta_{7} + H_{5}\Theta = \Theta\Theta_{5} + G_{7}H_{6}\Theta_{5} + G_{6}H_{6}\Theta_{4}$ .

Mit Amylalkohol entsteht in analoger Weise orsellins. Amyl. — Versetzt man die ätherische Lösung der Lecanorsäure in kleinen Portionen mit einer ätherischen Lösung von Brom, bis das letztere nur schwierig absorbirt wird, so entsteht Dibromlecanorsäure, G<sub>16</sub>H<sub>12</sub>Br<sub>2</sub>O<sub>7</sub>, welche durch Umkrystallisiren des mit Wasser gewaschenen Verdampfungsrückstands aus heißem Alkohol unter Zusatz von Thierkohle in weißen Prismen erhalten wird. Sie ist unlöslich in Wasser, schwerer löslich in Alkohol und Aether als die Lecanorsäure und färbt sich in alkoholischer Lösung mit Eisenchlorid purpurviolett, mit Chlorkalk blutroth. Sie

Flechten-

schmilzt unter Entwickelung von Kohlensäure bei 1790 und zerfällt beim Kochen mit Barytwasser unter Bildung von kohlens. Baryt, Brombaryum und einer gelben Sub-Tetrabromlecanorsäure, G18H10Br4O7, bildet sich beim Eintröpfeln von Brom in die ätherische Lösung der Lecanorsäure und krystallisirt aus Alkohol in blassgelben, bei etwa 157° schmelzenden Prismen, die sich leicht in Alkohol, Aether, Ammoniak und Barytwasser lösen und aus letzteren durch Säuren als gelbliches Oel gefällt werden. Die alkoholische Lösung reagirt sauer und verhält sich gegen Eisenchlorid und Chlorkalk wie die ursprüngliche Substanz; beim Kochen mit Barytwasser entsteht kohlens. Baryt, Brombaryum und eine gelbe harzige Substanz. - Das wie oben erwähnt in der bandförmigen Roccella fuciformis sich findende Erythrin wird am vortheilhaftesten mit Kalkmilch nach dem Verfahren von Stenhouse (1) gewonnen, nur muß man sich vor der Fällung mit Salz- oder Schwefelsäure, durch einen vorläufigen Versuch überzeugen, dass durch Kohlensäure auch alles Chromogen gefällt wird, sofern der Roccella fuciformis häufig eine andere, der R. tinctoria sehr ähnliche Flechte beigemengt ist, deren Chromogen durch Kohlensäure nicht abgeschieden wird. Die von Hesse mit Erythrin von verschiedenen Flechten (Angola, Zanzibar, Madagascar, Ceylon, Lima) ausgeführten Analysen stimmen mit der Formel G20H22O10 überein (2), ebenso entspricht die Menge der (als kohlens. Baryt gefundenen) Kohlensäure der Gleichung:

Erythrin Erythrit Orein  $\Theta_{50}H_{50}\Theta_{10} + 2H_5\Theta = 2\Theta_5 + \Theta_4H_{10}\Theta_4 + 2\Theta_7H_6\Theta_5$ .

Das lufttrockene Erythrin enthält noch  $1^{1}/_{2}$  Molectil (6 pC.) Krystallwasser, welches zum Theil im Exsiccator, vollständig bei  $100^{\circ}$  entweicht. Das Bleisalz ist dann  $2G_{50}H_{19}Pb_5\Theta_{10} + 3H_2\Theta$ , das Tribromerythrin  $2G_{50}H_{19}Br_5\Theta_{10}$ 

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 18<sup>47</sup>/<sub>48</sub>, 750. — (2) Jahresber. f. 1865, 589.

+3 H<sub>2</sub>O (1). Bezüglich der früheren Angabe (2), daß das Erythrin bei der Behandlung mit Salzsäure oder wenig Natronlauge lebhaft Kohlensäure entwickele, findet Hesse jetzt, daß dieses abnorme Verhalten durch Spuren fremder Substanzen bedingt sei, die auch den Schmelzpunkt beträchtlich erniedrigen könnten. Beim Kochen des Erythrins mit Alkohol entsteht bekanntlich orsellins. Aethyl und Pikroerythrin nach der Gleichung I; der Wassergehalt des Alkohols bedingt jedoch eine zweite Zersetzung nach II, in der Art, daß bei Anwendung von absolutem Alkohol annähernd die berechnete Menge (46,4 pC.) orsellins. Aethyl, mit verdünntem Alkohol aber im Verhältniß weniger erhalten wird:

Erythrin Pikroerythrin Orsellins. Aethyl I 
$$\Theta_{30}H_{30}\Theta_{10}$$
 +  $\Theta_{3}H_{6}\Theta$  =  $\Theta_{12}H_{16}\Theta_{7}$  +  $\Theta_{6}H_{7}(\Theta_{2}H_{5})\Theta_{4}$  Orcin

II  $\theta_{30}H_{32}\Theta_{10} + H_{3}\Theta = \theta_{12}H_{16}\Theta_{7} + \theta_{7}H_{8}\Theta_{2} + \theta\Theta_{2}$ . Gegen Aether verhält sich das Erythrin indifferent, es erfordert bei 20° 328 Th. zur Lösung. Beim Kochen mit Amylalkohol entsteht Pikroerythrin und orsellins. Amyl, welche beide krystallisiren (3):

Erythrin  $\Theta_{10}H_{10}\Theta_{10} + \Theta_{0}H_{10}\Theta_{10} + \Theta_{0}H_{10}\Theta_{1} + \Theta_{0}H_{10}\Theta_{1} + \Theta_{0}H_{10}\Theta_{1}$ Pikroerythrin erhält man besonders leicht und rein durch mehrstündiges Kochen von Erythrin mit Amylalkohol. Nach erfolgter Zersetzung destillirt man einen Theil des Amylalkohols ab und verjagt dann den Rest im Wasserbade, wo sich nach und nach orsellins. Amyl als farbloses Oel abscheidet, während das Pikroerythrin aus der bei etwa  $40^{\circ}$  abfiltrirten Flüssigkeit in weißen seideglänzenden Prismen anschießt. Es entspricht aus Wasser krystallisirt der Formel  $G_{12}H_{16}\Theta_{7} + 3H_{2}\Theta$ , und verwittert unter Ver-

lechtenstoffe.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1861, 699. — (2) Ebendaselbst. — (8) Auch Stenhouse (Ann. Ch. Pharm. CXXV, 356) beobachtete hierbei die Bildung einer in platten Nadeln krystallisirenden Verbindung, die Erfür orsellins. Amyl hielt.

Flechten-

lust des Wassergehalts zu einem weißen Pulver. Kochen mit Alkohol erleidet es keine Veränderung. -Orsellinsäure erhält man leicht in folgender Weise: Man erhitzt die Lösung des Erythrins in Barytwasser im Wasserbad bis zur Ausscheidung von kohlens. Baryt und versetzt dann in kurzen Zeiträumen eine Probe der Lösung mit Salzsäure. Sobald hierdurch kein gallertartiger Niederschlag mehr entsteht, übersättigt man die ganze Flüssigkeit mit Salzsäure, worauf die Abscheidung der Orsellinsäure Sie schmilzt bei 1760 und zerfällt hierbei bald erfolgt. nach und nach in Kohlensäure und Orcin. Sie löst sich bei 20° in 4,5 Th. Aether und zersetzt sich beim Kochen mit Alkohol, ähnlich wie mit Wasser, in Kohlensäure und Orcin, unter Bildung von nur sehr wenig orsellins. Aethyl. Das nach obigem Verfahren dargestellte orsellins. Amyl,  $G_8H_7(G_5H_{11})\Theta_4$ , erstarrt nach kurzer Zeit zu einer Krystallmasse, welche nach dem Abpressen und Behandeln mit kohlens. Natron in ätherischer Lösung, aus letzterer in weißen glasglänzenden Prismen anschießt. Es schmilzt bei 76°, erstarrt bei 68°, destillirt unzersetzt und löst sich nicht in Wasser, leicht in Aether, Alkohol, Amylalkohol, so wie in Ammoniak, schwieriger in kohlens. Natron; in alkoholischer Lösung färbt es sich mit Eisenchlorid purpurviolett, mit Chlorkalk blutroth; Bleizucker giebt damit keinen Niederschlag. Beim Kochen mit Barytwasser zerfällt es nach der Gleichung:

Orsellins. Amyl  $\Theta_8H_7(\Theta_8H_{11})\Theta_4 + H_8\Theta = \Theta\Theta_8 + \Theta_7H_8\Theta_8 + \Theta_8H_{18}\Theta.$ Dibromorsellinsäure,  $\Theta_8H_6Br_2\Theta_4$ , entsteht beim vorsichtigen Vermischen einer ätherischen Lösung von Orsellinsäure mit einer solchen von Brom, so lange als letzteres verschwindet (1). Die beim Verdunsten des Aethers bleibende Säure bildet nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Alko-

<sup>(1)</sup> Bei Ueberschuss an Brom entsteht hierbei Tribromoroin (Jahresber. f. 1861, 700).

Flechten stoffe.

hol unter Zusatz von Thierkohle kleine weiße Prismen, die sich nur schwer in heißem Wasser, aber leicht in Alkohol und Aether lösen; die Lösung in Ammoniak oder Barytwasser zersetzt sich beim Kochen unter Bildung von kohlens. Salz und einer gelben Substanz; beim Kochen mit reinem Wasser entweicht nur Kohlensäure und die Lösung enthält eine krystallisirbare Säure (Dibromorcin?). Die alkoholische Lösung röthet Lackmus, wird durch Eisenchlorid dunkelblau, durch Chlorkalk blutroth gefärbt und giebt mit Bleizucker einen amorphen, in verdünnter Essigsäure schwer löslichen Niederschlag. Salpeters. Silber bewirkt erst nach längerem Kochen, reichlicher auf Zusatz von Salpetersäure Abscheidung von Bromsilber. Dibromorsellins. Amyl, G<sub>8</sub>H<sub>5</sub>(G<sub>5</sub>H<sub>11</sub>)Br<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, wird in analoger Weise aus dem orsellins. Amyl erhalten, wie die Dibromorsellinsäure aus der Orsellinsäure. Es krystallisirt in weißen Prismen, schmilzt bei 73°,8, erstarrt bei 47°, löst sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol, Aether und Ammoniak, und giebt in alkoholischer Lösung einen weißen amorphen Niederschlag, dessen Bleigehalt der Formel G13H16Br2 O4, Pb.O entspricht. Gegen Eisenchlorid und Chlorkalk verhält sich der Aether wie das orsellins. Amyl.

Die auf den Chinarinden vorkommende Bartflechte Carbonusaias (Usnea barbata Hoffm.) enthält, nach O. Hesse (1), einen der Usninsäure nahe stehenden, als Carbonusninsäure bezeichneten Körper. Man erhält denselben durch Uebergießen der mit Wasser eingequellten und mit Kalkhydrat vermischten Flechte mit verdünntem Weingeist, Fällen der abfiltrirten und etwas erwärmten Lösung des Kalksalzes mit wenig Salzsäure und nochmalige gleiche Behandlung des Niederschlags mit Kalkhydrat, Weingeist und Salzsäure. Die schließlich aus Aether umkrystallisirte Carbon-

Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 241; Zeitschr. Chem. 1866, 192;
 Chem. Centr. 1866, 128; J. pr. Chem. XCIX, 465; Bull. soc. chim.
 VI, 146.

usninsäure bildet schwefelgelbe Prismen, welche sich nicht in Wasser, nur schwer in Alkohol und bei 200 in 334 Th. Aether lösen. Aus der Lösung in Alkalien oder Kalk wird sie durch Kohlensäure abgeschieden; Chlorkalk oder Eisenchlorid bewirken damit so wenig wie mit Usninsäure eine Färbung. Beim Sieden mit Alkohol oder bei der Einwirkung von Barytwasser im Sonnenlicht entsteht neben Kohlensäure eine durch Salzsäure fällbare, in Prismen krystallisirende Säure, vielleicht Everninsäure. sammensetzung der Carbonusninsäure entspricht der Formel G<sub>19</sub>H<sub>16</sub>O<sub>8</sub>; ihr Schmelzpunkt liegt bei 1950,4, während die Usninsäure,  $G_{18}H_{18}\Theta_7$ , bei 201°,8 schmilzt.

und Dextrin

Payen (1) sucht in einer Abhandlung über "Stärkmehl, Dextrin und Holzfaser" von Neuem die Angabe von Musculus (2) über die Einwirkung der Diastase auf Cellulose, Stärkmehl zu widerlegen und zeigt, dass die Menge des entstehenden Zuckers weit größer ist, als sie Musculus annimmt. Beim Erwärmen von 100 Grm. Stärkmehl mit 15 Grm. gepulvertem Malz und 1000 CC. Wasser auf 70° enthielt die Flüssigkeit in pC. des trockenen Rückstands: nach 20 Minuten 28 Min. 50 Min. 11/2 Stunde

> Zucker 17,9 26,03. 20,9 25,8 Das Maximum der Zuckerbildung (52,7 pC.) wird erreicht, wenn man 10 Grm. Stärkmehl mit 400 Grm. Wasser in Kleister verwandelt und das auf 40° erkaltete Gemenge mit 2 Grm. gepulvertem Malz 4 Stunden lang auf der angegebenen Temperatur erhält. - Zur Darstellung einer wirksamen Diastase empfiehlt Payen, Gerste von der

<sup>(1)</sup> Ann. ch. phys. [4] VII, 882; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 834. — (2) Jahresber. f. 1860, 502; f. 1865, 597.

letzten Ernte zu nehmen, welche ohne alle Schimmel- Stärkmehl bildung keimte. Wenn die Keime die Größe des Samens und Dextrin. erreicht haben, werden sie in einem Luftstrom von höchstens 50° getrocknet und (nach dem Auslesen der nicht gekeimten Körner) im gepulverten Zustande mit etwa 2 Vol. Wasser 1 bis 2 Stunden bei 30° macerirt. Die rasch abgepresste und filtrirte Flüssigkeit wird nun im Wasserbad auf etwa 70° erwärmt und nach dem Abfiltriren der coagulirten Eiweißkörper sogleich unter Umrühren mit Alkohol gefällt. Die abfiltrirte Diastase wird noch feucht auf einer Porcellanplatte ausgebreitet und bei niederer Temperatur im leeren Raum oder in einem Luftstrom getrocknet. - Payen erwähnt noch, dass nach der Ansicht von Musculus bei der Branntweingewinnung 2/8 des Stärkmehls verloren gehen würden, während doch in den Brennereien über 66 pC. des Stärkmehls als Alkohol ge-Die Umwandlung des Stärkmehls in wonnen werden. Zucker mittelst Schwefelsäure erfolgt am vollständigsten (bis zu 80,5 pC.) bei Anwendung von 2,5 bis 3 Th. Säure auf 100 Th. Stärkmehl. Salzsäure bewirkt die Umwandlung unter gleichen Verhältnissen noch etwas rascher und vollständiger (bis zu 85,5 pC.). — Nach dem Verfahren von Bachet zur Gewinnung von Zucker und (zu Papier verwendbarer) Holzfaser aus Holz werden Spähne von Tannen-, Buchen- oder Pappelholz 10 bis 12 Stunden lang mit Wasser gekocht, welches 1/10 Salzsäure enthält. Es werden hierbei nur die weniger dichten Theile der Faser gelöst und in Zucker verwandelt; Holz liefert so 21,6 bis 22,9 pC., Stroh 25,4 pC. Zucker. — Aus dem Mark verschiedener Pflanzen (z. B. Phytolacca dioica und Aralia papyrifera) lässt sich leicht reine Cellulose gewinnen, wenn man dasselbe 8 bis 14 Tage lang kalt mit 1 Vol. Salzsäure und 9 Vol. Wasser macerirt und den ungelöst bleibenden Theil mit Wasser und dann mit Ammoniak auswascht. -In dem holzigen Gewebe vieler Bäume und Sträucher, und zwar nicht nur in den Zellen, sondern auch in den cylin-

Cellulose, Stärkmehl and Dextrin drischen Höhlungen der Faser findet sich nach Payen stets Stärkmehl. Er bestätigt ferner die Angabe von Tieghems (1), dass sich die Faser des Holzes der Coniferen in Berührung mit Salzsäure (1 Vol. Säure, 9 Vol. Wasser) violett oder rosenroth färbt.

Flückiger (2) bestimmte das spec. Gew. des Stärkmehls (und des Gummi's) im lufttrockenen wie im bei 100° getrockneten Zustande, unter Anwendung von Petroleum. Er fand für:

	Arrow-Root	Kartoffelstärke	Gummi	
	bei 100°	bei 100°	bei 100°	
Spec. Gew.	lufttr. getr.	lufttr. getr.	lufttr. getr.	
bei 17 b. 18°	1,5045 1,5684	1,5029 1,6830	1,487 1,525.	

Magne Lahens (3) schreibt das Verschwinden der Farbe der Jodstärke beim Erhitzen der Zersetzung der blauen, in der Kälte beständigen Verbindung zu, und geht dabei von nachstehenden Beobachtungen aus: Wenn man eine Jodstärkelösung nur so weit erhitzt, daß eben die blaue Farbe verschwindet, so nimmt die Flüssigkeit sogleich die orangegelbe Färbung einer wässerigen Jodlösung an, und in einer zum Sieden erhitzten filtrirten Stärkelösung erscheint die blaue Farbe auch bei größerem Jodzusatz nicht. Erhitzt man in zugeschmolzenen Röhren Lösungen von ungleicher Concentration langsam im Wasserbad, so entfärben sich dieselben nach und nach und zwar die am wenigsten gefärbte zuerst.

A. Busse (4) untersuchte die jungen Pflanzen und Körner verschiedener Getreidearten, die Kartoffeln, Boletus cervinus und Galläpfel auf einen Gehalt an Dextrin, und fand dasselbe, in sehr geringer Menge, nur in vorjährigen Kartoffeln und in jungen Waizenpflanzen.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1863, 565. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 802. — (8) Bull. soc. chim. [2] VI, 79. — (4) Arch. Pharm. [2] CXXVII, 214; Zeitschr. Chem. 1866, 606.

Hoppe-Seyler (1) ermittelte mittelst einer Lösung von reinem Traubenzucker (durch öfteres Umkrystallisiren gereinigtem Harnzucker), welche in 100° CC. 36,2744 Grm. enthielt und bei 18°,8 das spec. Gew. 1,13602 hatte, für die einzelnen Spectrallinien die folgenden specifischen Drehungen:

C D E b F 42°,45 53°,45 67°,9 71°,8 81°,8 (?).

Da die Drehung, welche für die Linie D gefunden wird, mit den Drehungen übereinstimmt, welche man bei Lampenlicht mittelst der Uebergangsfarbe bestimmt, so ist hiernach, wie dieß auch Mitscherlich angiebt, in allen Berechnungen des Traubenzuckergehalts, wenn dieser durch Circumpolarisation bestimmt werden soll, der Werth für denselben  $[\alpha]j=53^{\circ},5$  aufzunehmen. Der von Berthelot gefundene  $+56^{\circ}$  ist ungenau, da (mit Ausnahme des Harnzuckers) sämmtliche natürliche oder künstliche Traubenzucker entweder Dextrin oder Fruchtzucker enthälten, und da es bei der Löslichkeit des Dextrins in absolutem Alkohol nicht gelingt, dieses vollständig vom Traubenzucker zu trennen.

Ch. Tomlinson (2) beschreibt einige mit Scheibler's (3) Angaben über die Wirkung des Lichts auf die Krystallisirbarkeit des Zuckers im Honig in Widerspruch stehende Beobachtungen. Er fand, daß das Licht ohne Einfluß ist auf das mit der Zeit eintretende Erstarren des Honigs, ohne jedoch die eigentliche Ursache des Krystallisirens ermitteln zu können.

Nach einer vorläufigen Mittheilung von Friedländer (4) bildet sich beim längeren Einleiten von Chlor in eine Lösung von Rohrzucker neben anderen nicht kry-

<sup>(1)</sup> Medicinisch - chem. Unters. I, 168; Zeitschr. anal. Chem. V, 412; Bull. soc. chim. [2] VI, 289. — (2) Chem. News XIII, 100. — (8) Jahresber. f. 1863, 574. — (4) Aus der Zeitschr. f. Rübensucker-Industrie 1865, 617 in Zeitschr. Chem. 1866, 155.

Zucker

stallisirbaren Producten eine neue chlorfreie Säure, deren Barytsalz krystallisirt erhalten werden kann, wenn man — nach der Entfernung der Salzsäure mit Quecksilberoxydul — die mit Baryt gesättigte Lösung mit Alkohol bis zur beginnenden Trübung vermischt.

Nach Versuchen von E. Sostmann (1) erleidet der Rohrzucker beim Erhitzen mit Kali- oder Natronlauge auf 100° keine Veränderung; nach dem Neutralisiren zeigt die alkalische Lösung genau denselben Polarisationseffect, wie reine Zuckerlösung von demselben Procentgehalt. Die Verbindungen des Zuckers mit den Alkalien werden aus der wässerigen Lösung durch Weingeist oder Aether als ölartige Massen abgeschieden. Die Natronverbindung läßt sich austrocknen, während die Kaliverbindung, sowie zuckerkohlens. Kali, selbst nach längerem Trocknen bei 100° in einem kohlensäurefreien Luftstrom, zähe und durchsichtig bleiben. Bezüglich der Größe der Polarisationsverminderung des Rohrzuckers durch ätzende oder kohlens. Alkalien fand Sostmann, dass dieselbe nicht - wie diess Bodenbender (2) für die alkalischen Erden angiebt - der Menge der Base proportional ist. Die Concentration der Zuckerlösung ist dabei von Einfluss, sofern wahrscheinlich mit dem Grade der Verdünnung verschiedene Verbindungen entstehen. In Lösungen von der angegebenen Concentration heben den Polarisationseffect von Th. Zucker auf:

				Lösung			
		mí	t 20-25 pC. Zucker	mit 10 pC. Zucker	mit 5 pc		
1 Th.	Natron	1,	819-1,114	0,907	0,450	Th.	Zucker
1 "	Kali	·	0,915	0,650	0,426		
1 ,	kohlens.	Natron	0,254	0,098	· —		7
1 ,	kohlens.	Kali	0,185	0,148			19
1 At.	Natron		41	28	14	79	n
1,	Kali		48	80	20	,	77
1 ,	kohlens.	Natron	14	5	-	79	19
1 ,	kohlens.	Kali	13	10		*	*

<sup>(1)</sup> Aus der Zeitschr. f. Zuckerindustrie XVI, 82, 272 in Zeitschr. Chem. 1866, 254, 480. — (2) Jahresber. f. 1865, 601.

Durch Uebersättigen mit Kohlensäure werden alle diese Verbindungen zersetzt und der Zucker erhält seine volle Polarisationsfähigkeit wieder, indem zweifach-kohlens. Alkalien entstehen, welche die Rechtsdrehung des Zuckers nicht vermindern.

Fudakowski (1) hat einige Beobachtungen mitge-Milchaucker. theilt über die bei der Einwirkung von verdünnten Säuren auf Milchzucker entstehende, von Pasteur (2) als Lactose bezeichnete Zuckerart. Es bilden sich danach beim Kochen von Milchzucker mit stark verdünnter Schwefelsäure zwei Zuckerarten, von denen die eine a aus dem von Säure und Kalk befreiten Syrup auf Zusatz von Weingeist herauskrystallisirt, während die andere b erst bei längerem Stehen der Mutterlauge in Krystallen anschießt. Der Zucker a bildet nach dem Umkrystallisiren kleine gerade Prismen mit zwei Endflächen; der Zucker b dagegen die von Pasteur beschriebenen sechsseitigen Tafeln. Beide Zuckerarten sind gährungsfähig, beide drehen die Polarisationsebene nach rechts, sind in Wasser ziemlich leicht löslich, unterscheiden sich aber durch ihre Löslichkeit in Weingeist, und zwar ist der in Tafeln krystallisirte b viel leichter darin löslich und scheint auch einen süßeren Geschmack zu besitzen und lebhafter zu gähren. Die Bestimmung der spec. Drehungen ergab, nach dem Erwärmen oder längeren Stehen der Lösung:

C D E
Für den Zucker a : 78°,66 92°,88 112°,02
Für den Zucker b : 50°,87 62°,88 88°,08.

Beide Zuckerarten zeigen, in kaltem Wasser gelöst, zunächst eine größere Drehung als später oder nach dem Erwärmen der Lösung, ähnlich wie der Traubenzucker oder Milchzucker; nach dreistundigem Stehen der Lösung wurde für a die spec. Drehung  $[a]j = +99^{\circ},74$ , für b  $[a]j = +67^{\circ},53$  gefunden.

<sup>(1)</sup> Med.-chem. Unters. I, 164; Zeitschr. Chem. 1867, 32; Bull. soc. chim. [2] VI, 238 (auch VIII, 120). — (2) Jahresber. f. 1856, 645.

Gährung. Hefe.

H. Hoffmann (1) hat tiber einige Vegetationserscheinungen der Hefe und über ihr Verhalten in der Wärme berichtet. Erwärmt man eine gährende Flüssigkeit auf 60° bis 74°, so wird die Gährung unterbrochen und beginnt erst einige Tage nach dem Erkalten mit geringerer Intensität wieder. Bei einer etwas höheren Temperatur verliert die Hefe die Fähigkeit, die Gährung zu erregen, behält aber das Vermögen, eine in Berührung mit Luft fruchttragende Membran zu erzeugen; erst bei 840 wird ihre Lebensfähigkeit vollständig vernichtet. trockenen Zustande läßt sie sich dagegen (auf Papier gestrichen im Luftbade) auf 1500 erhitzen, ohne ihre gährungserregende Eigenschaft vollständig zu verlieren, welche sie erst bei 2150 einbüsst; aber selbst nachdem sie dieser hohen Temperatur ausgesetzt war, bleibt sie noch fähig, in zuckerhaltigen Flüssigkeiten eine Membran zu bilden. Kreosot, Chloroformdampf oder schweflige Säure rufen, je nach der Intensität der Einwirkung, dieselbe Reihenfolge von Erscheinungen hervor. — J. C. Lermer (2) hat über die Fortpflanzung der Hefezellen und ihr Verhalten zu verschiedenen Reagentien Mittheilungen zu machen begonnen. E. Hallier (3) beschrieb die verschiedenen als Hefe auftretenden Entwickelungsformen des Penicillium crustaceum Fr.

Nenes

Nach A. Béchamp (4) beschränkt sich die Rolle der Kreide bei der Milchsäure- und Buttersäuregährung nicht auf die Neutralisirung der gebildeten Säure; sie ist vielmehr selbst fähig, als Ferment zu wirken. Eine mit einigen Tropfen Kreosot versetzte Mischung von Stärkekleister

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 929; Instit. 1866, 896. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXI, 228. — (3) Arch. Pharm. [2] CXXV, 198. — (4) Compt. rend. LXIII, 451; Bull. soc. chim. [2] VI, 484; J. pharm. [4] IV, 279; Zeitschr. Chem. 1866, 658; Chem. Centr. 1866, 988; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 49; Chem. News XIV, 181.

und gepulverter Kreide (1) verstüssigt sich nach einigen Rement Tagen unter Bildung von löslicher Stärke und Spuren von Dextrin und geht später in die alkoholische, Milchsäure- und Buttersäuregährung über. 100 Grm. Stärkmehl mit 1500 CC. Wasser, 200 Grm. Kreide und 10 Tropfen Kreosot (2) gaben nach 4 Monaten 4 CC. absoluten Alkohol, 8 Grm. Buttersäure, 5,2 Grm. krystallisirtes essigs. Natron und etwas milchs. Kalk. In ähnlicher Weise verhält sich Kreide zu Rohrzucker. Eine Mischung von 80 Grm. Zucker, 1500 CC. kreosothaltigem Wasser und 1400 Grm. Kreide gab nach 2 Monaten 2,6 CC. absoluten Alkohol, 4,5 Grm. Buttersäure, 6,8 Grm. essigs. Natron, 9 Grm. krystallisirten milchs. Kalk. Da der reine gefällte kohlens. Kalk diese Wirkungsweise bei sorgfältigem Luftabschlus durchaus nicht zeigt und die Kreide selbst sie einbüst, wenn sie im feuchten Zustand auf etwa 3000 erhitzt wird, so setzt Béchamp dieselbe auf Rechnung eines in der rohen Kreide enthaltenen Fermentes. Er beobachtete in derselben in der That bei der mikroscopischen Untersuchung zahlreiche, außerordentlich kleine punktförmige Körperchen mit zitternder Bewegung und betrachtet diese als lebende Organismen, welchen Er den Namen Microzyma cretae beilegt. Er findet es damit im Einklang stehend, dass der in Säuren unlösliche Rückstand der Kreide eine stickstoffhaltige organische Materie (etwa 0,8 pC. vom Gewicht der Kreide betragend) einschließt. - In den bei sorgfältigem Abschluss der Luft vergohrenen Kreidemischungen finden sich, nach Béchamp, keine anderen Organismen, als die genannte Microzyma, diese aber in vermehrter Menge. Er glaubt, dass dieselbe sehr verbreitet ist und namentlich in dem Kulturboden vorkomme, auf dessen Eigenschaften sie von Einfluss sei.

<sup>(1)</sup> Die angewandte Kreide war dem Inneren eines 20 Kilogrm. schweren Blocks aus dem Kreidelager von Sens entnommen. Tertiärer Sülswasserkalk von Pountil (Hérault) verhielt sich ebenso. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1865, 606.

Paulnife der Prüchte.

C. Davaine (1) kommt durch Untersuchungen über die Fäulniss der Früchte zu dem Ergebniss, dass dieselbe durch die Entwickelung des Myceliums verschiedener Pilze, namentlich *Mucor mucedo* und *Penicillium glaucum*, veranlasst wird. Ersterer bildet eine schwarze, letzterer eine grünliche Efflorescenz.

Paulnifs thierischer Materien.

- Cl. Collas (2) schließt aus einigen Versuchen, daß gallertiger phosphors. Kalk die Fäulniß thierischer Materien begünstigt, sofern Fischleim und Ochsensleisch mit phosphors. Kalk gemischt, bei 10 bis 15° schon nach 30 bis 36 Stunden, ohne diesen Zusatz erst nach 6 bis 7 Tagen in Fäulniß übergehen. Schwefels. und kohlens. Kalk zeigen diese Wirkung nicht.
- E. O. Erdmann (3) hat einige Beobachtungen über die rothen oder blauen Bildungen mitgetheilt, welche sich auf Speisen zuweilen entwickeln. Sie entstehen nach Ihm unter dem Einflus der Sommertemperatur und gentigender Feuchtigkeit aus den stickstoffhaltigen Bestandtheilen der Nahrungsmittel in Folge eines eigenthümlichen Fäulnissprocesses, welcher durch farblose stäbchenförmige Vibrionen eingeleitet wird. Diese zeigen sich auf den feuchten Stellen vor der Entwickelung der farbigen Substanzen und sind in diesen (mit einem Durchmesser von 0,0005 bis 0,0015 MM. in der Länge und 0,0002 bis 0,0005 MM. in der Breite) ebenfalls noch enthalten (vor dem Eintritt der Färbung sind sie zwei- bis fünfmal länger); sie zeigen bei der blauen und rothen Substanz keine erhebliche Verschiedenheit und scheinen derselben Gattung anzugehören, wie die von Pasteur als Ferment der Buttersäuregährung beschriebenen (4). — Die rothe, als "Prodigium des bluten-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 276, 844. — (2) Aus Journal de chimie médicale 1865, 859 in Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 582. — (8) J. pr. Chem. XCIX, 885; im Auszug Berl. acad. Ber. 1866, 724; Zeitschr. Chem. 1867, 188; Chem. Centr. 1867, 269; Instit. 1867, 190. — (4) Jahresber. f. 1861, 727.

Faulnifa thierischer Materien.

den Brotes" bekannte Materie (diese zeigte sich im August 1866 zu Berlin auf Kalbsbraten) lässt sich sowohl durch Impfung als durch blosse Vermittelung der Luft auf Proteinstoffen fortpflanzen. Bringt man in die Nähe einer roth gewordenen Speise eine noch unveränderte und warme, so erscheinen nach 12 bis 18 Stunden an verschiedenen Stellen der letzteren kleine carmoisin- bis blutrothe, fettglänzende, schmierige Kügelchen, welche sich nicht vergrößern, wenn die Substanz eintrocknet oder schimmelt. bei dauernder Feuchtigkeit aber sich ausbreiten, zusammenfließen und zuletzt, unter gleichzeitigem Auftreten des stisslich-säuerlichen Geruchs des in Fäulniss tibergehenden Fleisches, einen mehr oder weniger tief eindringenden flüssigen und abtropfenden Ueberzug bilden. In gleicher Weise lässt sich auch die blaue Materie, welche besonders häufig in Milch beobachtet wird, auf Brot, Kartoffeln, Fleisch u. a. züchten. Die rothe und blaue Materie besteht aus der wässerigen Lösung der in Zersetzung begriffenen Proteinsubstanzen, gefärbt durch die neugebildeten Farbstoffe und imprägnirt mit Vibrionen und (gefärbten) Fetttröpfchen; in den Nahrungsmitteln enthaltene Stärkmehlkörner bleiben ungefärbt zurück. Die Bildung der beiden Farbstoffe steht in keinem Zusammenhang mit der Entwickelung von Pilzen; sie kommt vielmehr mit dem Auftreten derselben zum Abschluss. — Der rothe Farbstoff ist in Wasser, Fett, Alkohol und Aether löslich. Er wird durch caustische Alkalien und Ammoniak gebleicht, durch Neutralisiren aber wieder hervorgerufen; durch überschüssige Salzsäure wird er nicht verändert, durch rauchende Salpetersäure aber, wie auch durch Chlor und schweslige Säure zerstört. Die Lösungen stimmen in ihrer Farbe mit der des Fuchsins überein und färben Seide, Wolle und Pilze intensiv und ächt; sie besitzen Fäulnisgeruch und entfärben sich nach längerer Zeit durch fortschreitende Zersetzung. Der blaue Farbstoff verhält sich gegen Säuren wie der rothe; Ammoniak ändert ihn in

Violett um, welches bei dem Neutralisiren wieder verschwindet. Die Reindarstellung dieser Farbstoffe gelang Erdmann nicht; gleichwohl hält er sie auf Grund ihrer Reactionen für identisch mit Anilinfarbstoffen (von welchen sie nur durch ihr Verhalten zu Säuren abweichen); der rothe Farbstoff könnte nach Seiner Vermuthung ein Rosanilinsalz, der blaue ein Triphenylrosanilinsalz sein. — Bezüglich der von Erdmann noch gegebenen Zusammenstellung der Traditionen und Angaben, welche über diese Materien vorliegen, verweisen wir auf die ausführlichere Abhandlung (1).

Mannit.

G. C. Wittstein (2) findet, im Widerspruch mit der Angabe von Bodenbender (3), dass reiner Mannit das Kupferoxyd in alkalischer Lösung weder in der Kälte noch in der Wärme reducirt.

Glycodrupose. J. Erdmann (4) untersuchte die in den Birnen durch Verdickung und Erhärtung der Zellwände entstehenden steinartigen Concretionen. Dieselben bestehen aus einer (nach Abzug des Aschengehalts) der Formel G24H36O16 entsprechenden, als Glycodrupose bezeichneten Substanz. Zur Isolirung derselben wurden getrocknete italienische

<sup>(1)</sup> Es ist hier noch das Folgende, auf spontane Zeugung Bezügliche anzuführen. Al. Donné hatte früher (Jahresber. f. 1863, 643) gefunden, daß sich in ungeöffneten Eiern bei der Aufbewahrung und Fäulniss keine Organismen erzeugen. Durch neuere Versuche glaubt Derselbe jetzt (Compt. rend. LXIII, 301, 1072; Instit. 1866, 259, 401) nachgewiesen zu haben, dass sich in geöffneten, mit einer Hülle von Baumwolle umgebenen Eiern Pilse und Infusorien (letstere nur nach Zusatz von Wasser) entwickeln können, und dass demnach nur der Contact mit reiner Luft erforderlich wäre, um die spontane Zeugung im Eiweiß hervorzurufen. Pasteur hat aber (Compt. rend. LXIII, 305, 1075) gezeigt, dass in Donné's Verfahrungsweise keine Bürgschaft für den Ausschluss atmosphärischer Keime gegeben ist. - (2) Vierteljahrsschrift pr. Pharm. XV, 268; Zeitschr. Chem. 1866, 256; Bull. soc. chim. [2] VI, 488. — (3) Jahresber. f. 1864, 582. — (4) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 1; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 245; Chem. Centr. 1866, 401; J. pharm. [4] III, 478; Bull. soc. chim. [2] VI, 340.

Glyco-

Birnen nach anhaltendem Kochen mit Wasser, durch Zerreiben und Durchrühren durch ein nicht zu weites Metallsieb in einen feinen Brei verwandelt und die auf Zusatz von viel Wasser sich absetzenden Concretionen nach wiederholtem Abschlämmen durch Digestion mit verdünnter Essigsäure, Waschen mit Wasser und Behandlung mit Alkohol und Aether gereinigt. Dieselben bilden kleine, etwas gelbrothe Körner, welche auf dem Platinblech verbrennen ohne vorher zu schmelzen. Beim Erhitzen in einem Rohr geben sie ein saures Destillat und stechende Dämpfe. Durch Jod werden sie auch nach der Behandlung mit kalconcentrirter Schwefelsäure nicht gebläut. Kochen mit Alkalien färben sie sich braun, mit verdünnten Säuren roth. Zerreibt man sie mit concentrirter Schwefelsäure und kocht dann die mit Wasser verdünnte Lösung einige Zeit, so reducirt dieselbe alkalische Kupferoxydlösung. Sie sind theilweise löslich in verdünnter Salpetersäure, aber unlöslich in Wasser, Aether, Alkohol, Chloroform, Benzol, Schwefelkohlenstoff, verdünnten Säuren, Alkalien und Kupferoxydammoniak. Kocht man die feinsten Körner mit nicht zu verdünnter Salzsäure (1 Vol. Salzsäure von dem spec. Gew. 1,12 und 2 Vol. Wasser) während einer

Glycodrupose Drupose Traubenzucker  $\Theta_{24}H_{46}\Theta_{16}$  +  $4H_{2}\Theta$  =  $\Theta_{12}H_{20}\Theta_{8}$  +  $2\Theta_{6}H_{12}\Theta_{6}$ .

Viertelstunde unter Ersatz des verdampfenden Wassers, so erfolgt Spaltung in Traubenzucker und in einen als *Drupose* bezeichneten, ungelöst bleibenden Körper:

Die etwa die Hälfte des Gewichts der ursprünglichen Concretion betragende Drupose,  $\mathbb{C}_{12}H_{20}\Theta_8$ , ist grauröthlich und nicht wesentlich in der äußeren Form, in der Structur oder dem chemischen Verhalten verändert. Kocht man dieselbe mit verdünnter Salpetersäure und behandelt dann den Rückstand mit Wasser, Ammoniak und Alkohol, so erhält man gelblichweiße Körner, die sich nun in Kupferoxydammoniak lösen und die Zusammensetzung wie die Eigenschaften der Cellulose haben. Die Entstehung der Cellu-

Glyco-Drupose. lose aus der Drupose erklärt Erdmann durch das Austreten der Atomgruppe G<sub>6</sub>H<sub>10</sub>O<sub>3</sub>, die vielleicht durch Oxydation in Traubenzucker als intermediäres Product übergeht:

Cellulose Traubensucker Drupose  $G_{12}H_{20}\Theta_{8} + 2\Theta + H_{2}\Theta = G_{6}H_{10}\Theta_{5} + G_{6}H_{12}\Theta_{6}$ Auch die ursprüngliche Concretion (also die Glycodrupose) hinterlässt bei der Behandlung mit Salpetersäure Cellulose, aber weniger als die vorher mit Salzsäure behandelte. Als Oxydationsproducte durch die Salpetersäure treten, neben wenig Oxalsäure, dunkel gefärbte huminartige Substanzen auf. Erdmann vermuthet, dass die Substanz der Birnenconcretionen in der Natur weiter verbreitet sei und dass namentlich die steinartigen Fruchthüllen der Dru-Sorgfältig gereinigte und zerpaceen daraus bestehen. kleinerte Pflaumensteine spalten sich mit Salzsäure (1 Vol. Säure von dem spec. Gew. 1,12 und 1 Vol. Wasser) ebenfalls, wiewohl weniger leicht, unter Bildung von Traubenzucker und einer Substanz, die beim Kochen mit Salzsäure Cellulose hinterläßt.

Dialose.

Payen (1) beobachtete in der Samenhülle einer chinesischen Leguminose (einer Dialium-Art) das Vorkommen einer von dem Pectin verschiedenen, in ihrem Verhalten sich mehr der desaggregirten Cellulose nähernden und als Dialose bezeichneten Substanz. Dieselbe quillt mit dem 30 bis 40 fachen Gewicht Wasser nach und nach zu einer sehr voluminösen, farblosen Gallerte auf, deren schleimige Lösung nur durch Barytwasser, Bleiessig oder Alkohol gefällt wird. Die eingetrocknete amorphe Substanz löst sich in concentrirter Schwefelsäure, ohne damit, wie die Cellulose, die Eigenschaft zu erlangen, mit Jod sich zu färben.

`Çoniferin.

W. Kubel (2) hat ein von Th. Hartig in dem Cam-

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] IV, 339. — (2) J. pr. Chem. XCVII, 248; Zeitschr. Chem. 1866, 339; Chem. Centr. 1866, 332; Bull. soc. chim. [2] VI, 410.

Coniferin

bialsafte der Nadelhölzer (Abies excelsa und pectinata, Pinus Strobus und Cembra, Larix europaea) aufgefundenes Glucosid, das Coniferin, näher untersucht. Man erhält dasselbe, wenn man das bei der Entrindung der Bäume zur Zeit der Holzbildung auf der Oberfläche des Holzes zurückbleibende und abgeschabte Cambium auspresst und die durch Auskochen vom Eiweiss befreite und geklärte Flüssigkeit auf etwa 1/5 des Volums verdampft. Das beim Erkalten in reichlicher Menge anschießende Coniferin wird durch Pressen von einem gelöst bleibenden, dem Rohrzucker nahestehenden Zucker getrennt und durch Umkrystallisiren aus heißem Wasser oder verdünntem Weingeist unter Zusatz von Thierkohle gereinigt. Es bildet weiße, seideglänzende, scharf zugespitzte Nadeln, seltener warzenförmige, aus concentrisch gruppirten Spielsen bestehende Massen, die an trockener Luft verwittern und bei 100° den ganzen Wassergehalt verlieren. Es schmilzt bei 1850, erstarrt glasartig, und verkohlt in höherer Temperatur unter Entwickelung des Geruchs nach Caramel. Die Analyse führte zu der Formel  $G_{24}H_{32}\Theta_{12} + 3H_{2}\Theta$ . In Aether ist das Coniferin unlöslich, in kaltem Wasser und starkem Weingeist schwerlöslich, in heißem Wasser leicht löslich. Die wässerige Lösung schmeckt schwach bitter, dreht die Polarisationsebene nach links und giebt mit essigs. Bleioxyd, Bleiessig, Natronlauge und Eisenchlorid weder Niederschlag noch Färbung. Beim Kochen mit verdünnten Säuren scheidet sich, unter Entwickelung des Geruchs nach Vanille, ein harzartiger, in Alkalien löslicher Körper ab, während das Filtrat eine rechtsdrehende Zuckerart enthält. Concentrirte Schwefelsäure färbt sich mit dem Coniferin oder dem harzartigen Spaltungsproduct characteristisch dunkelviolett; durch Zusatz von Wasser entsteht in dieser Lösung ein Niederschlag, durch welchen die Flüssigkeit indigblau gefärbt erscheint. Durch diese, auch beim Erwärmen mit concentrirter Salzsäure eintretende Reaction lässt sich das Coniferin in den Nadelhölzern nachweisen. Es genügt, einen frischen Schnitt mit concentrirter Schwefelsäure zu befeuchten; das junge Holz und der Bast färben sich violett.

Balldin

Salicin verwandelt sich, nach A. Moitessier (1), in Berührung mit Chloracetyl schon in der Kälte in eine Verbindung von Tetracetylsalicin mit Chloracetyl, nach der Gleichung:

Salicin Chloracetyl Tetracetylsalicin-Chloracetyl

 $\Theta_{18}H_{18}\Theta_7 + 5\Theta_8H_8\Theta Cl = \Theta_{18}H_{14}(\Theta_2H_8\Theta)_4\Theta_7, \Theta_9H_8\Theta Cl + 4HCL$ Die Verbindung ist unlöslich in Wasser, schwerlöslich in Aether, aber leicht löslich in Alkohol und setzt sich aus diesem in kleinen Krystallen ab. Durch heiße verdünnte Mineralsäuren wird sie in Zucker, Saliretin, Essigsäure und Salzsäure zersetzt; Alkalien bedingen die Spaltung in Salicin und die genannten Säuren; mit salpeters. Silber entsteht Tetracetylsalicin, Essigsäure und Chlorsilber. in Alkohol, Aether und in Wasser lösliche Tetracetylsalicin krystallisirt in Nadeln und verhält sich ähnlich gegen Säuren und Alkalien; Synaptase ist dagegen ohne Einwirkung. -Chlorbutyryl, -valeryl und -caproyl liefern, nach Moitessier (2), mit Salicin unkrystallisirbare Producte und ebenso entsteht beim Erhitzen von Salicinbleioxyd mit Jodäthyl auf 1100 neben Jodblei nur ein harzartiger Körper. Bei der Einwirkung von Chloracetyl auf Monochlorsalicin wurde eine leicht aus Alkohol krystallisirende Verbindung von der Formel  $G_{18}H_{16}Cl(G_2H_8\Theta)\Theta_7$  erhalten, welche sich analog wie das Tetracetylsalicin verhielt. — Moitessier (3) überzeugte sich ferner, dass das Salicin bei Luftabschluss durch Wasser weder bei gewöhnlicher Temperatur noch bei 100° eine Veränderung erfährt; beim Stehen an der Luft giebt die wässerige Lösung jedoch bald eine Reaction auf Zucker und Saligenin, indem gleichzeitig Schimmelbil-

<sup>(1)</sup> Procés verbaux de l'académie des sciences et lettres de Montpellier (séance du 12. Janv. 1863), 1863, 5. — (2) Ebendaselbst, 16. — (8) Ebendaselbst, 28.

dung eintritt. Bringt man diese Schimmelbildungen bei Luftabschluß in die Salicinlösung, so erfolgt die Spaltung in Zucker und Saligenin rascher. Das Saligenin verwandelt sich beim Erhitzen der wässerigen Lösung auf 100° (rascher bei etwas höherer Temperatur) in harzartig sich ausscheidendes Saliretin. Verdünntes Kali scheint für sich keine Spaltung des Salicins zu bewirken; Kupferoxydkali wird aber in der Siedehitze unter Bildung von etwas salicyliger Säure reducirt.

Moitessier (1) nimmt an, dass das Saliretin aus dem Saligenin einfach durch Austreten von Wasser entstehe, und dass es mit der Formel  $G_{14}H_{14}\Theta_3$  zum Saligenin in derselben Beziehung stehe, wie ein Aether zu einem einatomigen Alkohol:

Erythro

Das Tausendguldenkraut (Erythraea Centaurium R.) enthält, nach C. Méhu (2), einen dem Santonin nahe stehenden, als Erythrocentaurin bezeichneten Körper. seiner Darstellung wird das wässerige Extract der blühenden Spitzen oder auch der ganzen Pflanze mit dem vierbis fünffachen Gewicht Alkohol behandelt und der syrupartige Rückstand des alkoholischen Auszugs wiederholt mit 4 Volumen Aether geschüttelt. Der Aether hinterlässt nun einen halbslüssigen gelbbraunen Rückstand, aus dem sich mit der Zeit Krystalle von unreinem Erythrocentaurin absetzen. Dieselben werden nach dem Abpressen und einmaligem Umkrystallisiren aus Wasser in ätherischer Lösung durch Thierkohle entfärbt. Bei der freiwilligen Verdunstung des Aethers bilden sich nun große farblose Krystalle, die kaum 1/8 pr. M. vom Gewichte des ge-

<sup>(1)</sup> In der S. 676 angeführten Schrift 1864, 41, 47. — (2) J. pharm. [4] III, 265; Zeitschr. Chem. 1866, 386; Chem. Centr. 1866, 386.

Erythro-

trockneten Krautes betragen. Das reine Erythrocentauria ist geruch- und geschmacklos, neutral und nicht hygroscopisch; es ist nicht flüchtig, schmilst bei 1360 und erstarrt krystallinisch. Die Lösung in Chloroform hat keine Wirkung auf das polarisirte Licht und fluorescirt nicht. Es löst sich bei 15° in 1630 Th., bei 100° in etwa 35 Th. Wasser, bei 15° in 48 Th. 86 procentigem Alkohol, in 13,5 Th. Chloroform und in 245 Th. Aether; auch in fetten und flüchtigen Oelen, in Benzol und Schwefelkohlenstoff ist es leicht löslich. Säuren vermehren die Löslichkeit in Wasser, ohne sich damit zu verbinden; aus der farblosen Lösung in concentrirter Schwefelsäure wird es durch Wasser unverändert gefällt. Salpetersäure, Salzsäure, Chromsäure, Alkalien, Brom und Jod sind ohne Wirkung darauf; beim Schmelzen in Chlorgas entsteht ein klebriger, nur aus Aether wieder krystallisirbarer Körper. Durch übermangans. Kali wird es schon in der Kälte zersetzt. Die Analyse ergab 67,06 pC. Kohlenstoff, 5,09 pC. Wasserstoff und 27,25 pC. Sauerstoff, woraus Méhu die Formel C<sub>27</sub>H<sub>12</sub>O<sub>8</sub> berechnet. Im Sonnenlicht färbt sich das reine Erythrocentaurin bald lebhaft roth, ohne Aenderung des Gewichts oder der Löslichkeitsverhältnisse. Die Lösungen des gefärbten Erythrocentaurins sind farblos und liefern bei Lichtabschlus wieder farblose Krystalle. Auch beim Erhitzen bis auf etwa 130° verschwindet die rothe Färbung. Wie bei dem Santonin wird die Färbung nur durch die brechbarsten (blauen oder violetten) Strahlen des Spectrums bewirkt; das im Licht gelb gewordene Santonin wird aber durch Erhitzen nicht wieder entfärbt.

Coriamyrtin.

J. Riban (1) hat Weiteres über die Eigenschaften und die Zusammensetzung des schon im Jahresber f. 1864, 490 erwähnten Coriamyrtins mitgetheilt. 100 Kilogrm.

Compt. rend. LXIII, 476, 680; Bull. soc. chim. [2] VII, 79;
 Instit. 1866, 871; Zeitschr. Chem. 1866, 668; J. pr. Chem. C, 308;
 Chem. Centr. 1866, 978; 1867, 91; N. Repert. Pharm. XVI, 691.

der Pflanze geben je nach der Jahreszeit 25 bis 40 Liter Cortemyztin. Saft und daraus erhält man nach dem angegebenen Verfahren 6 bis 9 Grm. der rohen Substanz. Das reine Coriamyrtin krystallisirt in schiefen rhombischen Prismen. Es ist wasserfrei und schmilzt bei 220° zu einer farblosen, wieder krystallinisch erstarrenden Flüssigkeit; 100 Th. Wasser lösen bei 22º 1,44 Th., 100 Th. Alkohol 2 Th.; in siedendem Alkohol sowie in Aether ist es weit löslicher. Die alkoholische Lösung lenkt die Polarisationsebene nach rechts ab; annähernd ist das Rotationsvermögen (bei 200) (a) j = 240,5. Rauchende Jodwasserstoffsäure wirkt schon bei gewöhnlicher Temperatur, sehr rasch aber bei 1000 darauf ein. Neben Jod scheidet sich ein schwarzer weicher Körper ab, der sich nicht in kaltem Wasser, aber in absolutem Alkohol löst. Versetzt man diese Lösung mit einigen Tropfen Natronlauge, so färbt sie sich schön purpurroth. Sehr kleine Mengen Coriamyrtin lassen sich an dieser durch Zusatz von Wasser wieder verschwindenden Färbung erkennen. Die Zusammensetzung des Coriamyrtins entspricht der Formel 680H86O10; eine durch Substitution entstehende, ebenfalls stark bitter schmeckende Bromverbindung, G<sub>50</sub>H<sub>54</sub>Br<sub>2</sub>O<sub>10</sub>, erhält man durch Zutröpfeln von Brom zu dem in kaltem Alkohol vertheilten Coriamyrtin und Umkrystallisiren des mit kaltem Wasser gewaschenen Products aus siedendem Alkohol. Bei der Einwirkung von Chlor entstehen analoge, durch Krystallisation nicht zu trennende Chlorverbindungen. Durch wässerige Alkalien wird das Coriamyrtin unter Bildung brauner Producte zer-Erhitzt man dasselbe aber bei Luftabschlus mit einem Ueberschufs von gesättigtem Baryt- oder Kalkwasser während zwei Stunden auf 100°, so erhält man durch Verdampfen der mittelst Kohlensäure von dem Ueberschuss der Base befreiten Flüssigkeit eine gelbliche zerreibliche Masse, welche aus dem Barytsalz,  $C_{80}H_{46}Ba\Theta_{16}$ , oder Kalksalz, C30H46GaO16, einer durch Wasseraufnahme entstandenen Säure bestehen. Beide Salze sind hygroscopisch,

Coriamyrti

sehr leicht in Wasser, nur wenig in kaltem Alkohol, gar nicht in Aether löslich und schmecken nicht bitter. Die daraus abgeschiedene, nicht krystallisirbare Säure zersetzt kohlens. Salze unter Aufbrausen, sie bildet sich auch bei der Einwirkung von Bleioxyd auf Coriamyrtin. concentrirte Schwefelsäure wird dieses letztere unter Schwärzung gelöst; rauchende Salpetersäure bildet eine amorphe Nitroverbindung; durch heiße verdunnte Salzsäure entstehen mindestens drei Zersetzungsproducte, von denen das eine in gelben Flocken sich abscheidet, während die anderen in der (Kupferoxydkali reducirenden, aber wie es scheint keinen Zucker enthaltenden) Flüssigkeit gelöst bleiben. Bei einstündigem Erhitzen des Coriamyrtins mit Essigsäureanhydrid bildet sich durch directe Vereinigung eine der Formel  $G_{42}H_{54}\Theta_{19} = G_{50}H_{50}(G_2H_5\Theta)_6\Theta_{10} + 3H_2\Theta$ entsprechende Verbindung. Dieselbe ist (nach dem Trocknen im leeren Raum bei 100°) durchscheinend, fast farblos, zerreiblich, sehr bitter, unlöslich in Wasser, aber löslich in Alkohol. Mit Eisessig entsteht aus dem Coriamyrtin eine ähnliche Verbindung.

Santonin.

- C. Grosschopff (1) kocht zur Darstellung des Santonins in größerem Maßstabe den zerquetschten Wurmsamen wiederholt mit Wasser und Kalkmilch (welche letztere bei der ersten Auskochung <sup>1</sup>/<sub>10</sub>, bei der zweiten <sup>1</sup>/<sub>25</sub> vom Gewichte des Samens an Aetzkalk enthält) aus und vermischt dann den verdampsten Auszug bei 20 bis 30° mit einem Ueberschuß von Salzsäure. Das sich hierbei abscheidende unreine Santonin wird zur Entfernung von beigemengtem Harz heiß mit ammoniakhaltigem Wasser behandelt und das ungelöst Bleibende aus Alkohol unter Zusatz von Thierkohle umkrystallisirt.
  - F. Sestini (2) hat im weiteren Verfolg Seiner Un-

Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 210. — (2) Bull. soc. chim. [2] V,
 J. pr. Chem. XCIX, 253; Zeitschr. Chem. 1866, 234; Chem.
 Centr. 1866, 844.

tersuchungen über Santonin (1) auch einige Substitutionsproducte dieses Körpers durch Chlor dargestellt. mehrstundigen Einleiten von Chlor in Wasser, welches 5 pC. fein zerriebenes Santonin suspendirt enthält, bildet sich eine teigartige Masse, welche stets noch Krystalle der unveränderten Substanz enthält. Vertheilt man aber 50 Grm. Santonin in 21/2 Liter Wasser, so erhält man bei viertägigem langsamem Einleiten von Chlor und wiederholtem starkem Schütteln Trichlorsantonin, C15H15ClsOs, als weiße voluminöse Substanz, welche nach dem Waschen mit Wasser durch Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt wird. Die Krystalle des Trichlorsantonins sind undeutlich ausgebildete und durch Verwachsung parallel der Hauptaxe gestreifte Prismen, welche nach Bombicci's Bestimmung wahrscheinlich dem monoklinometrischen System angehören und die Combination  $\infty P \cdot (\infty P \infty) \cdot + P \cdot 0 P$  zeigen. Das Trichlorsantonin ist fast unlöslich in Wasser, aber ziemlich leicht löslich in Alkohol, Aether und Chloroform; aus letzterem krystallisirt es beim freiwilligen Verdunsten in langen seideglänzenden Nadeln. Es ist unveränderlich im Sonnenlicht, enthält kein Krystallwasser, schmilzt bei 2030 und zersetzt sich mit heißer alkoholischer Kalilösung in eine harzartige Substanz. Das schon von Heldt (2) erhaltene Dichlorsantonin, G<sub>15</sub>H<sub>16</sub>Cl<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, bildete sich bei 10stündigem Einleiten von Chlor in das in Wasser vertheilte Santonin. Es krystallisirt aus Alkohol in kleinen warzenförmig gruppirten Blättchen, welche sich etwas leichter als das Trichlorsantonin in Alkohol, sowie auch in Aether und Chloroform lösen. Im Sonnenlichte färbt es sich langsam gelb und bei der Behandlung mit alkoholischer Kalilösung gelblichroth. - Schüttelt man ein Gemenge von 10 Grm. Santonin, 1/2 Liter frisch bereitetem Chlorwasser und 1/2 Liter reinem Wasser bis zum Ver-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 594; f. 1865, 609. — (2) Jahresber. f.  $18^{47}/_{48}$ , 814.

schwinden des Chlorgeruchs, so bildet sich, wie es scheint, Monochlorsantonin, G15H17ClO2, welches von noch unverändertem Santonin durch wiederholte Krystallisation aus Alkohol getrennt wird. Es wird am Licht gelb, jedoch nicht so rasch als das Santonin.

Pflanzen-

Boussing ault (1) hat, in einer Fortsetzung Seiner Pflanzen. Mittheilungen über die Function der Blätter (2), die Einwirkung des Lichts auf die entgegengesetzten Seiten eines bel Pflanzen. Blattes verglichen, welches sich in einem Gemenge von atmosphärischer Luft und Kohlensäure befindet. Die eine Fläche des Blattes einer Luftpflanze ist stets gegen den Himmel gerichtet und nimmt bekanntlich, nach dem Drehen, stets wieder die ursprüngliche Lage an. Diese obere (rechte) Seite des Blattes unterscheidet sich auch von der unteren (der Rückseite) durch ihre dunkler grüne Farbe, durch die consistentere Epidermis und durch eine größere Zahl von Spaltöffnungen, die auf der Rückseite bisweilen ganz fehlen. Die Communication der Zellen eines phanerogamen Blattes mit der Atmosphäre und der Kohlensäure wird durch die Spaltöffnungen erleichtert (3). kein Grund vor, diesen Oeffnungen eine andere Rolle zuzutheilen, da die chemischen Vorgänge während der Vegetation - die Verbrennung des Kohlenstoffs während der Nacht, die Zersetzung der Kohlensäure und des Wassers

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXIII, 706, 748; Instit. 1866, 345; Chem. Centr. 1867, 101. - (2) Jahresber. f. 1865, 615. - (3) P. Duchartre (Compt. rend. LXIII, 854) erinnert an frühere, nur in kursem Aussug bekannt gewordene Versuche (Jahresber. f. 1856, 681), durch welche Er die Beziehungen zu ermitteln suchte, welche bei verschiedenen Pflanzen zwischen der Zahl und Größe der Spaltöffnungen und der Menge des im Sonnenlichte entwickelten Gases bestehen.

während des Tags - ebensowohl durch die grünen Theile Gasuntausch der Wasserpflanzen bewirkt werden, obgleich sie nicht von einer wirklichen Cuticula bedeckt sind. Auch hat die Epidermis grüner fleischiger Früchte keine Spaltöffnungen, und dennoch verhalten sie sich chemisch gegen Luft und Kohlensäure genau wie die damit versehenen Blätter. Wenn es demnach feststeht, dass die Spaltöffnungen den Eintritt der Luft in das Parenchym erleichtern, so fragt es sich, ob bei den Luftblättern die Seite des Blattes, an welcher diese Organe zahlreicher sind, energischer auf die Atmosphäre wirkt, als die andere, ob also bei gleicher Intensität des Lichtes, bei gleicher Temperatur und Zusammensetzung des gasförmigen Mediums die rechte Seite eines Blattes in derselben Zeit mehr Kohlensäure zersetzt und mehr Kohlenstoff bindet, als die Rückseite. Ingenhouss glaubte nachgewiesen zu haben, dass die in Quellwasser untergetauchten Blätter im Sonnenlicht eine reinere Luft liefern, wenn die obere (und nicht die untere) Fläche dem Licht zugekehrt war. - Um zu ermitteln, wie sich eine bestimmte Blattseite in einer kohlensäurehaltigen Atmosphäre im Sonnenlicht verhält, klebte Boussingault unmittelbar vor dem Versuch entweder auf die eine Blattseite ein einseitig geschwärztes, völlig undurchsichtiges Papier mittelst einer dünnen Kleisterschicht, oder es wurden zwei gleich große Blätter mit den ähnlichen Flächen (z. B. den oberen) mittelst Kleister verbunden und dieselben dann in dem hierzu hergerichteten Apparat der Bestrahlung ausgesetzt. Das allgemeine Resultat der zahlreichen Versuche - von denen wir nur zwei anführen - ist, dass die Menge der zersetzten Kohlensäure der Oberfläche (und nicht dem Volum) der Blätter proportional ist und dass die rechte (obere) Seite eine weit größere Menge zerlegt, als die Rückseite. Von je drei Blättern von 31 Quadratcentimeter Fläche (I von einem Oleanderzweig, II von einem Kirschlorbeerzweig) war das eine A auf der rechten Seite, das andere B auf der RückGestemte unch seite mit schwarzem Papier überklebt, das dritte C blieb unbedeckt. Nach 8 stündiger Bestrahlung war an Kohlensäure zersetzt:

I Oleander : Kohlensäure in CC. 5,6 20,5 27.8 21,3 7,5 In den meisten Versuchen war die Summe der Kohlensäurevolumina, die von zwei getrennt wirkenden Blattflächen zersetzt werden, etwas größer, als das Volum, welches die gleichzeitig wirkenden Flächen eines und desselben Blattes Es erklärt sich diess daraus, dass das zerlegt hatten. Licht bei einem einseitig bedeckten Blatt seine Wirkung nicht bloß auf die Oberfläche beschränkt, indem es das nicht undurchsichtige Parenchym bis zu einer gewissen Grenze durchdringt.

B. Corenwinder (1) fasst die weiteren Ergebnisse Seiner Untersuchungen (2) über den Gasumtausch bei Pflanzen in nachstehenden Sätzen zusammen: 1. Die Blätter nehmen — wie diess auch Boussingault fand während des Tages mehr Kohlensäure auf, als sie während der Nacht abgeben. 2. Die Blätter von Luftpflanzen bedecken sich (ähnlich wie die Wasserpflanzen) an der unteren Fläche mit reinem kohlens. Kalk, wenn man dieselben in einer Glocke mit Wasser, welches zweifach-kohlens. Kalk gelöst enthält, dem Sonnenlicht aussetzt. Es läßt sich daran die Stelle erkennen, wo die Kohlensäure assimilirt wird. 3. Missfarbige Blätter (wie die von im Keller gezogener Cichorie) hauchen im Dunkeln, namentlich in etwas erhöhter Temperatur, Kohlensäure aus (3). Die weißen Blätter des gefleckten Ahorns entwickeln im Sonnenlicht keinen Sauerstoff, wohl aber im Dunkeln oder im zerstreuten Licht eine merkliche Menge von Kohlensäure.

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 340; Bull. soc. chim. [2] VI, 80; Instit. 1866, 61; Chem. Centr. 1866, 751. — (2) Jahresber. f. 1857, 512; f. 1858, 508; f. 1863, 600; f. 1865, 617. — (3) Vgl. Boussingault Jahresber. f. 1864, 599.

4. Ganz junge Blattknospen hauchen während des Tages, Gasumtauseb selbst in der Sonne, eine gewisse Menge von Kohlensäure aus; in dem Masse, als sie sich entwickeln, tritt dann in wachsendem Verhältnis Sauerstoff an die Stelle der Kohlensäure, bis die letztere ganz verschwindet. Unter normalen Verhältnissen hauchen vollkommen entwickelte Blätter während des Tages und in freier Luft niemals Kohlensäure aus; an einem stark beschatteten Orte tritt diess aber je nach der Pflanze oder der Lichtabschwächung mehr oder weniger ein.

J. Böhm (1) fand unter den Respirationsproducten der in kohlensäurehaltiges Wasser eingetauchten Landpflanzen neben Kohlensäure, Sauerstoff und Stickstoff häufig auch eine geringe Menge Wasserstoff. Weitere Versuche ergaben das Resultat, dass die lebenden Pflanzen das Wasser nicht zerlegen und dass sich dagegen aus Blättern, welche durch Kochen oder Austrocknen vorher getödtet waren, neben Kohlensäure und Stickstoff stets auch Wasserstoff entwickelt. Sofern Kohlensäure und Wasserstoff zu gleichen Volumen hierbei auftreten und auch in dem die Blätter enthaltenden Wasser Buttersäure nachzuweisen war, betrachtet Böhm den Vorgang als eine Buttersäuregährung, welche indess nicht durch Infusorien, sondern durch vegetabilische, als Ferment wirkende Organismen bedingt ist. Sowie aus Blättern, so erfolgt die Abscheidung von Wasserstoff auch aus dem Brei von Kartoffeln, dem Waizen- und Kartoffelmehle, den zerstoßenen Früchten von Quercus und Aesculus und aus der Lösung von gewöhnlichem Traubenzucker. Aus dem in Wasser vertheilten Birnen- und Melonenbrei entwickelte sich nur Kohlensäure; wurde derselbe jedoch vorher gekocht, so erleidet er die Buttersäuregährung.

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 176; im Aussug Wien. acad. Ans. 1866, 158.

Gagumta usek bei Pflansen.

E. Faivre und V. Dupré (1) haben Versuche tiber die Zusammensetzung des in den Zweigen und Wurzeln des Maulbeerbaumes und Weinstockes enthaltenen und durch Injection mittelst Quecksilber sammt dem Saft ausgetriebenen Gases angestellt. Die Menge des aufgefangenen Gases betrug im Mittel 2 bis 3 CC. — Dasselbe enthält, wie sich aus den nachstehenden Analysen ergiebt (außer Stickstoff), in dem Maaße weniger Kohlensäure und mehr Sauerstoff, als die Vegetation sich verlangsamt.

Volum-pC. 5. Mai 16. Juni 2. Juli ?) 7. Juli ?) 17. Aug. 15. Oct. 17. Nov. 15,7 6,3 8,8 0,01 Kohlensäure 3,3 14,6 8,18 9 2,5 10,2 10,7 13,91 13,1 20,9 13,3 1,9 Sauerstoff \*) Aus Zweigen. - †) Aus Wurzeln.

Während der Vegetationszeit war im Allgemeinen der Sauerstoffgehalt des Gases aus den Wurzeln geringer und der Kohlensäuregehalt etwas beträchtlicher, als der des gleichzeitig aus den Zweigen erhaltenen Gases.

Pflanzenentwickelung und Ernährung.

F. A. Pouchet (2) überzeugte sich, dass die Samen verschiedener Pflanzen ihre Keimfähigkeit durch Kochen mit Wasser nur in dem Falle behalten, wenn der Keim durch die äusere Hülle geschützt bleibt. Waizen und Gerste keimen schon nach 5 Minuten langem Sieden nicht mehr; die Samen von Phalaris arundinacea, Milium italicum, Cichorium Intybus, Avena sativa, Lolium temulentum, Bromus Schroederi und Sinapis alba verloren die Keimfähigkeit nach 15 Minuten, die Samen einer brasilianischen Medicago keimten dagegen theilweise nach vierstündigem Sieden, sefern die äußere Hülle die Infiltration des Wassers und das Aufquellen verhinderte.

W. Wolf und W. Knop (3) folgern aus weiteren Versuchen über die Aufnahme stickstoffhaltiger Körper durch die Pflanzen, daß (außer Salpetersäure, Harnstoff und Harnsäure) auch Leucin, Tyrosin und Glycocoll zu

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 778; Bull. soc. chim. [2] VI, 81; Instit. 1866, 181; Chem. News XIII, 178. — (2) Compt. rend. LXIII, 989. — (8) Chem. Centr. 1866, 774.

den stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln der Pflanze zu zählen sind (1).

wickelung und -Ernährung.

A. Hosseus (2) kommt durch Versuche über den Einfluß verschiedener Nahrungsmittel auf den Ammoniakund Salpetersäuregehalt der Pflanzen (Zwiebeln und Erbsen) zu nachstehendem Resultat : bei den Zwiebeln ließ sich der Gehalt an Ammoniak und Salpetersäure nicht erhöhen; sie nahmen keine Salpetersäure auf. Der Gehalt an dieser Säure im Sommer ist durch Oxydation des Ammoniaks entstanden und geht im Herbst durch Reduction wahrscheinlich wieder in letzteres über. Während die Wurzeln, auch von solchen Zwiebeln, die nur in Ammoniaksalz enthaltender Lösung gewachsen waren, 0,3 bis 0,5 pC. Salpetersäure enthielten, fand sich in den Zwiebeln selbst nur dieselbe Menge (0,084 pC.), die ursprünglich darin vorhanden war. - Die Erbsen dagegen nahmen im Verlauf ihrer Entwickelung Ammoniak wie Salpetersäure auf, und zwar mehr als zu ihrem Gedeihen nöthig Die Versuche ergaben, das das Wachsthum der Pflanzen um so schlechter und der Ertrag an keimungsfähigem Samen um so geringer war, je mehr Ammoniak und Salpetersäure sich fand. Erbsenpflanzen, welche in mit salpeters. Salzen gedüngtem Torf wuchsen, ergaben eine dreimal größere Ernte, als die in mit Ammoniaksalzen behandeltem Boden gezogenen. Die Düngung mit den vereinigten Salzen hatte keinen größeren Erfolg, als die mit Ammoniaksalzen. Die mit salpeters. Salzen gedüngten Erbsen und Zwiebeln enthielten Ammoniak, und die mit Ammoniaksalzen gedüngten enthielten Salpetersäure, und zwar mehr als die vorigen, zum Beweis, dass das Ammoniak in Salpetersäure umgewandelt wurde.

Vgl. Jahresber. f. 1860, 525; f. 1862, 505; f. 1865, 628.
 Areh. Pharm. [2] CXXVII, 287; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 605; Phil. Mag. [4] XXXIV, 225.

Pfiansenentwickelung und -Brnibrung. S. W. Johnson (1) fand bei Versuchen über die Assimilation complexer stickstoffhaltiger Körper durch Pflanzen, daß Maiskörner in einem aus gegführtem und gewaschenem Granitsand (700 Grm.), Gyps (0,25 Grm.), Heuasche (2 Grm.) und Knochenasche (2,75 Grm.) bestehenden Boden sich nur kümmerlich entwickeln und keine Blüthenorgane ansetzen; bei einem Zusatz von Harnsäure, Hippursäure oder salzs. Guanin wurden die Pflänschen dagegen 12 bis 14 Zoll hoch und es bildeten sich auch die Befruchtungsorgane aus. Johnson nimmt hiernach an, daß die complexeren stickstoffhaltigen Zersetzungsproducte der Proteinkörper, ebenso wie Ammoniak oder salpeters. Salze, von der Pflanze unmittelbar aufgenommen und zur Bildung eiweißartiger Körper verwendet werden könnten (2).

Duchartre (3) beobachtete bei im August und Anfangs September mit Pflanzen aus verschiedenen Familien angestellten Versuchen, dass die Längenzunahme des Stengels mit wenigen Ausnahmen während der Nacht (von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens) beträchtlicher, selbst um das Dreifache größer war, als während des Tages.

A. Famintzin (4) beschrieb Versuche über die Wirkung des Lichtes auf die Bewegung von Chlamydomonas pulvisculus E., Euglena viridis E. und Oscillatoria insignis Tw., sowie auf das Ergrünen der Pflanzen.

In einer Fortsetzung Seiner Untersuchungen (5) über die Entwickelungsgeschichte des Farbstoffes in Pflanzenzellen betrachtet A. Weiss (6) die Formenverhältnisse und das Entstehen des ungelösten gelben, rothen, violetten und blauen Farbstoffes. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen fasst Er in folgenden Sätzen zusammen. 1) Die Entwickelung sämmtlicher ungelöst auftretender Pflanzenfarb-

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLI, 27; Chem. News XIII, 121; J. pr. Chem. XCIX, 56; Chem. Centr. 1866, 480. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1865, 628. —
(3) J. pharm. [4] III, 843. — (4) N. Petersb. acad. Bull. X, 584, 548. —
(5) Jahresber. f. 1865, 627. — (6) Wien. acad. Ans. 1866, 98.

stoffe erfolgt stets nur auf zweierlei Art, und zwar entweder Pflanzeneut wickelung durch successive Umwandlung des grünen Pigmentes der .Emstarung. in den jungen Zellen vorhandenen Chlorophyllkörner in den betreffenden Farbstoff, d. h. durch Degradation des Chlorophylls, oder aber dadurch, dass sich um die Amylumkörner junger Zellen Plasmaballen lagern, die sich nach und nach färben, während Stärkekörner verschwinden. 2) Gleichseitig mit diesen Entwickelungsarten entsteht und bildet sich der Farbstoff häufig in selbstständigen Bläschen, den Farbstoffbläschen. 3) Das die Plasmaballen färbende Pigment ist kaum anders als durch Stoffmetamorphose des Amylums entstanden. 4) Die Stärkeeinschlüsse der Chlorophyllkörner bilden sich nicht, wie man annimmt, erst später in den Chlorophyllkörnern aus, sondern sind stets zuerst vorhanden; das grüne Pigment lagert sich auf schon gebildete Stärkekörner, und es erzeugen nicht umgekehrt schon gebildete Chlorophyllkörner in ihrer Substanz Amylum. 5) Alle ungelösten Farbstoffe sind doppelt-lichtbrechend. 6) Die s. g. Chlorophyllbläschen entstehen dadurch, dass im primären Bläschen sich früher zusammenballende Plasmaballen nach und nach ergrünen; die Farbstoffbläschen dadurch, dass die Vacuolen größerer Plasmabläschen sich mit Farbstoff füllen, oder dass im primären Plasmabläschen das Protoplasma einem immer intensiver werdenden Farbstoffe Platz macht. Die Amylumbläschen bilden sich aus dem primären Plasmabläschen, indem zwischen den Plasmakörnehen einzelne rasch wachsende Körner (Stärkekörner) entstehen, während endlich die Mischbläschen ursprünglich als Chlorophyll- oder Amylumbläschen entstanden, deren Plasma-Vacuolen sich mit Farbstoff füllten. 7) Alle Bläschengebilde können auch als secundäre Bläschen im Innern von größeren vorkommen. 8) Die Membran der Bläschen ist der Membran von Zellen zu einer gewissen Lebensperiode derselben identisch. 9) Beim Zerfallen der Farbstoffgebilde in ihre Zusammensetzungsstücke

Pfiansenentwickelung und -Ernithrung.

\* hat auch das Leben der Zellen, in denen sie sind, sein Ende erreicht.

S. Rosanoff (1) bespricht das physiologische Verhalten des rothen Farbstoffes der Florideen und schreibt demselben bei der Kohlensäuresersetzung eine Rolle zu, welche der des Chlorophylls analog sei.

A. Gris (2) folgert aus mikroscopischen Beobachtungen an verschiedenen Bäumen, daß das in den Geweben abgelagerte Stärkmehl während der Blüthezeit insbesondere in den oberen Theilen der Zweige sich durch Resorption vermindere.

A. Vogl (3) veröffentlichte Beobachtungen über das Vorkommen von Gerbstoffen in den unterirdischen Theilen zahlreicher Pflanzen. Gerbstoffe können in allen Gewebsschichten unterirdischer Pflanzentheile vorkommen, im Periderm (Punica Granatum, Valeriana), in der Mittel- und Innenrinde, im Cambium (Valeriana, Artemisia), im Holze und im Marke. Am reichlichsten finden sie sich in der Mittelrinde abgelagert. Vorzüglich sind es die parenchymatischen Zellen, in denen Gerbstoffe ihre Ablagerungsstätten finden, sowie auch die langgestreckten Elementarorgane der Rinde. In den meisten Fällen tritt der Gerbstoff bloß als Zellinhalt in den betreffenden Gewebselementen auf; in einigen Fällen findet er sich auch in der Zellwand. Als Zellinhalt kommt er bald formlos (gelöst), bald geformt (Gerbmehl) vor. Bei getrockneten Pflanzentheilen stellt die als Zellinhalt auftretende Gerbstofflösung eine meist farblose glasige Masse dar, welche in ihrer Peripherie schlauchförmig verdichtet zu sein scheint und entweder homogen ist oder körnige Bildungen einschließt. Das Gerbmehl der unterirdischen Pflanzentheile bildet stets Körner, deren Form und Größe mit dem fast niemals fehlenden

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 881. — (2) Compt. rend. LXIII, 787; im Aussing Instit. 1866, 845. — (8) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 156; im Aussing Wien. acad. Ans. 1866, 29; Instit. 1866, 281.

Stärkmehl desselben Pflanzentheils vollkommen übereinstimmt. Diese Körner sind in der Regel in kaltem Wasser löslich; sie färben sich mit Jod, wie die Amylumkörner, violett oder blau, mit Eisensalzen blau oder grün; Kalilauge löst sie mit gelber, brauner oder rother Farbe. Viele Erscheinungen, welche die Gerbmehlkörner bieten, deuten darauf hin, dass sie aus einem Gemenge von Gerbstoff und Stärkmehl bestehen und dass sie aus dem letzteren entstanden sind.

Vogl (1) hat ferner mikrochemische Versuche über das Verhalten der Zellwand und des Zellinhaltes der Seifenwurzeln (R. Saponariae rubrae, levanticae und albae) angestellt, bezüglich deren Ergebnisse wir auf die Abhandlung verweisen.

Fr. Rochleder (2) hat die Resultate einer schon Gembetoffe. vor längerer Zeit begonnenen Untersuchung des Gerbstoffes der Rosskastanie mitgetheilt. - In der Rinde der Wurzel, des Stammes, der Aeste und Zweige, in den Deckblättern der Blatt- und Blüthenknospen, den Fruchtschalen und in der Samenhaut der unreifen (aber nicht in den Cotyledonen der reifen) Früchte findet sich eine nicht unbedeutende Menge eines Gerbstoffes, der die nachstehenden Eigenschaften hat. Er ist im reinen Zustande fast farblos, geruchlos, von stark adstringirendem Geschmack, leicht löslich in Wasser, Weingeist und Aether und nicht kry-Die Lösungen färben sich, namentlich bei stallisirbar. Gegenwart von Alkali, unter Sauerstoffaufnahme dunkel, zuletzt rothbraun. Die wässerige Lösung färbt sich mit Eisenchlorid intensiv grun, bei Gegenwart von etwas Alkali violett; sie wird durch Leim aber nicht durch Brechweinstein gefällt; Schwefelsäure, Salzsäure und Metaphos-

<sup>(1)</sup> Aus dem N. Repert. f. Pharm. XV, 15 in Chem. Centr. 1866, 377. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 607; J. pr. Chem. C, 846; im Ausgug Zeitschr. Chem. 1867, 76; Bull. soc. chim. [2] VIII, 115.

phorsaure bewirken eine theilweise Fallung, die durch Essigsäure ganz verhindert wird. Ebenso bewirken Schwefelwasserstoff, Schwefelammonium, zweifach-schwefligs. Alkalien und Kochsalz eine theilweise Abscheidung; essigs. Blei erzeugt (vollständiger in weingeistiger Lösung) einen rehfarbigen pulverigen Niederschlag, der sich in essigsäurehaltigem Wasser löst und daraus durch Alkohol oder Bleiessig wieder gefällt wird. Essigs. Thonerde fällt eine blass rehfarbene Verbindung; Thonerdehydrat entzieht der wässerigen Lösung den ganzen Gerbstoffgehalt. Die Zusammensetzung des Gerbstoffes entspricht nach zahlreichen Analysen der Formel 626H24O12. Mit zweifach - chroms. Kali färbt sich die wässerige Lösung sogleich dunkel, indem eine braune Verbindung des oxydirten Gerbstoffes mit Chromoxyd niederfällt. Verdünnte Salzsäure entzieht dem nicht getrockneten Niederschlag das Chromoxyd, indem ein rothbrauner pulveriger Körper von der Formel C26H22O18 Erhitzt man die Lösung des Gerbstoffes in zurückbleibt. verdünnter Kalilauge zum Sieden und versetzt dann nach einigen Minuten die dunkle Flüssigkeit mit Salzsäure, so entsteht ein rehfarbener Niederschlag, 2 G26H24O13 + H2O (bei 100°), der also 1 At. Sauerstoff mehr enthält, als der Gerbstoff. Alkalien und Erden bilden mit dem Gerbstoff sehr rasch sich oxydirende Salze; die Niederschläge mit anderen Basen sind Gemenge verschiedener basischer Salze in wechselnden Verhältnissen. Erwärmt man die wässerige oder weingeistige Lösung des Gerbstoffes mit einer verdünnten Mineralsäure auf 100°, so färbt sich die Flüssigkeit prachtvoll kirschroth und es scheiden sich zinnoberrothe Flocken eines durch Wasserentziehung gebildeten Körpers aus; Zucker bildet sich hierbei nicht. Die Zusammensetzung des rothen Körpers entspricht, je nach der Temperatur, der Concentration der Säure oder der Dauer der Einwirkung der Formel G26H22 O11 oder G26H20 O10 oder einem Gemenge beider. Es existiren zwei Modificationen der rothen, durch Einwirkung von Säuren auf den

Gerbstoff entstehenden Körper; die eine löst sich in Al- Gerbstoffe. kohol mit rother, in kohlens. Natron mit violetter, in kalter Kalilauge mit smaragdgrüner Farbe, die andere ist darin Bei längerer Einwirkung von Salzsäure und Alkohol geht die rothe Verbindung 628H20O10 in den Aether  $G_{28}H_{24}\Theta_{10} = G_{26}H_{19}(G_2H_5)\Theta_{10}$  über, der ebenfalls in einer in Alkohol löslichen und einer unlöslichen Modification existirt; derselbe zersetzt sich mit Kali unter Freiwerden von Alkohol, und an das Kali ist dieselbe Substanz gebunden, gleichviel welche Modification des Aethers mit Kali behandelt wurde. — Bei 1270 verliert der ursprüngliche Gerbstoff in einem Kohlensäurestrom ebenfalls Wasser und geht in eine weißgraue spröde Masse über, die, obwohl ebenfalls der Formel G26H22O11 entsprechend, doch keine Aehnlichkeit mit dem rothen, durch Säuren entstehenden Körper hat, sofern dieser letztere nicht wieder, wie das durch Wärme entwässerte Product, durch Kochen mit Wasser in den ursprünglichen Gerbstoff übergeht. Beim Schmelzen mit Kalihydrat entstehen aus dem Gerbstoff (wie auch aus dem rothen Körper) Phloroglucin, C<sub>6</sub>H<sub>6</sub>O<sub>8</sub>, und Protocatechusäure, nach den Gleichungen:

Protocatechu-Gerbstoff Phloroglucin 2 G<sub>6</sub>H<sub>6</sub>O<sub>8</sub> + 2 G<sub>7</sub>H<sub>6</sub>O<sub>4</sub> G<sub>26</sub>H<sub>24</sub>G<sub>12</sub> + 2 € Rother Körper  $\theta_{ab}H_{ab}\Theta_{11} + H_{a}\Theta + 2\Theta = 2\theta_{c}H_{a}\Theta_{a} + 2\theta_{c}H_{c}\Theta_{c}$ 

Aus den Fruchtschalen der Roßkastanie erhält man nach Rochleder eine als Capsulaescinsäure bezeichnete Verbindung, wenn man die concentrirte weingeistige Abkochung erkalten lässt, die von der gebildeten Gallerte abgepresste Flüssigkeit im Wasserbad destillirt und den in lauwarmem Wasser aufgenommenen Destillationsrückstand mit Bleizucker fällt. Der in verdünnter Essigsäure unlösliche Theil des Niederschlages liefert, nach wiederholter Zersetzung mit Schwefelwasserstoff, Fällen mit Bleizucker und Auskochen mit Weingeist, beim Verdunsten der vom Schwefelblei abfiltrirten Flüssigkeit farblose Krystalle von

Gerbetoffe. Capsulaescinsäure, G13H12O3, welche unzersetzt sublimirt und aus heißer verdünnter Salzsäure krystallisirt. wässerige Lösung färbt sich mit Eisenchlorid dunkelgrünlichblau und die Lösung in heißer Kalilauge verhält sich wie eine alkalische Lösung von Gallussäure. Rochleder fand ferner, dass die kleinen Blättchen der Rosskastanie, so lange dieselben noch ganz in den Blattknospen eingeschlossen sind, einen dem oben beschriebenen sehr ähnlichen amorphen, als Phyllaescitannin bezeichneten Gerbstoff von der Formel  $G_{26}H_{24}\Theta_{13} + H_{2}\Theta$  enthalten.

Nach der Mittheilung von Fr. Rochleder (1) fand Tonner in dem alkoholischen Auszug der Blätter einer neuholländischen Epacris-Art neben Fett, Wachs und Chlorophyll auch das von Trommsdorff in den Blättern von Arctostaphylos Uva Ursi entdeckte Urson, für welches Rochleder die (verdoppelte) Formel G20H32O2 aufstellt. Der von Tonner aus den Epacrisblättern dargestellte Gerbstoff gleicht in allen seinen Eigenschaften dem Gerbstoff der Roßkastanie. Bei wässeriger Einwirkung von Salzsäure entsteht daraus durch Wasserentziehung eine schön rothe Verbindung, deren Analyse der Formel G26H22G11 + 2 G<sub>18</sub>H<sub>12</sub>O<sub>6</sub> entspricht. Der nämliche Gerbstoff findet sich auch, wie es scheint, in Ledum palustre.

Der in dem wässerigen Decoct der Wurzelrinde des Apfelbaumes durch Bleizucker entstehende, ausgewaschene und in Wasser vertheilte Niederschlag löst sich, nach Rochleder (2), in Essigsäure zum größeren Theil auf, ein anderer Theil bleibt ungelöst. Der unlösliche Theil liefert, nach der Zerlegung mittelst Schwefelwasserstoff,

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 519; J. pr. Chem. XCVIII, 208; Zeitschr. Chem. 1866, 382; Chem. Centr. 1866, 972; N. Repert. Pharm. XVI, 74; Bull. soc. chim. [2] VII, 858. — (2) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 476; J. pr. Chem. XCVIII, 205; Zeitschr. Chem. 1866, 368; Chem. Centr. 1866, 957; N. Repert. Pharm. XVI, 71; Bull. soc. chim. [2] VII, 191.

durch Verdampfen der vom Schwefelblei abfiltrirten Flüssig- Gerbetoffe. keit einen syrupartigen Rückstand, der bei der Behandlung mit Alkohol in ungelöst bleibendes Pectin und in wenig eines aus der alkoholischen Lösung im leeren Raum krystallisirenden Körpers zerfällt. Letzterer verliert bei 105° 6,74 pC. Wasser und seine Zusammensetzung entspricht dann der Formel  $G_{24}H_{80}\Theta_{27} = G_6H_6\Theta_6 + 3G_6H_8\Theta_7$ . Aus der essigs. Lösung des Bleiniederschlags läßt sich durch Bleiessig noch eine geringe Menge von der Bleiverbindung dieses Körpers abscheiden. Die davon abfiltrirte Flüssigkeit giebt auf Zusatz von Ammoniak einen reichlichen Niederschlag. Zersetzt man denselben in ähnlicher Weise mit Schwefelwasserstoff, so liefert das verdampfte Filtrat zuerst Krystalle von Phloretin-Kalk, aus dem durch Salzsäure das Phloretin, G15H14O5, abgeschieden werden kann. Die von der Kalkverbindung getrennte Mutterlauge giebt mit Schwefelammonium einen Niederschlag, aus welchem (durch Lösen in essigsäurehaltigem Wasser, Fällen mit Bleizucker und Zerlegen des gewaschenen Niederschlags mit Schwefelwasserstoff) derselbe Gerbstoff erhalten wird, welcher in der Rosskastanie vorhanden ist und von welchem Rochleder vermuthet, dass aus ihm das Phloretin entstehe, sofern beide bei der Spaltung (neben einer der Salicylsäure homologen Säure oder Protocatechusäure) Phloroglucin liefern. Die Rinde des Stammes des Apfelbaumes enthält einen gelben Farbstoff.

H. Reinsch (1) beobachtete, dass der eisenbläuende Gerbstoff des Gerbersumachs durch Zusatz von etwas Eisenchlorid, Ammoniak und schließlich von Essigsäure bis zur schwach sauren Reaction vollständig ausgefällt wurde, während eisengrünender Gerbstoff (aus Berberitzensaft) unter denselben Umständen gelöst blieb.

<sup>(1)</sup> N. Jahrb. Pharm. XXV, 82; Zeitschr. Chem. 1866, 220.

Pfansen fette.

A. C. Oudemans j. (1) untersuchte die nachstehenden, aus Ostindien stammenden und von J. E. de Vrij gesammelten Fette auf ihre Zusammensetzung. Zur Ermittelung des Verhältnisses der Glyceride wurde das Fett (etwa 10 Grm.) mit Kali verseift, die mit verdunnter Schwefelsäure abgeschiedenen fetten Säuren mit überschüssigem kohlens. Natron auf dem Wasserbad eingetrocknet, der Rückstand wiederholt mit absolutem Alkohol ausgekocht, die mit etwas Wasser vermischte alkoholische Lösung mit einem Ueberschuss von essigs. Blei geställt und von dem getrockneten Niederschlag der in Aether lösliche Theil als öls. Bleioxyd in Rechnung gebracht. Die Trennung der festen Fettsäuren des in Aether unlöslichen Bleisalzes geschah nach dem Verfahren von Heintz. Das bei mittlerer Temperatur feste, gelbliche, nicht unangenehm schmeckende Oel von Canarium commune enthält die Glyceride der Oelsäure, Stearinsäure und Myristinsäure, und zwar etwa 51 pC. Oleïn und 49 pC. Stearin und Myristin. Die Oelsäure ist identisch mit der des Olivenöls. 2. Das aus den Früchten von Cylicodaphne sebifera gewonnene, in Java zur Kerzenfabrikation dienende Tangkallak-Fett liefert bei der Verseifung, wie diess schon Gorkom (2) fand, neben wenig Oelsäure nur Laurinsäure, G12H24O2. 3. Tinkawang-Fett, von mehreren Arten der Gattung Hopea abstammend, enthält etwa 21 pC. Olein und 79 pC. Stearin, vielleicht auch eine kleine Menge Palmitin. 4. Das Fett aus den Kernen der Früchte von Nephelium lappaceum schmilzt bei 65°, nach dem Umkrystallisiren bei 68°,5, und liefert bei der Verseifung neben sehr wenig Oelsäure fast reine Arachinsäure,  $G_{20}H_4\Theta_2$  (Schmelzp. 75°). 5. Das aus dem Fleisch der reifen Früchte von Persea gratissima (Avocado) durch Ausziehen mit Aether oder

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 407; C, 409; im Aussug Zeitschr. Chem. 1867, 256, 575; Bull. soc. chim. [2] VIII, 121. — (2) Jahresber. f. 1860, 328.

Pfiansen

auch durch kaltes Pressen gewonnene Oel enthält 70,9 pC. Olein und 21,9 (29,1?) pC. Palmitin. 6. Das bei mittlerer Temperatur flüssige, angenehm schmeckende Oel der Samen von Thevetia nereifolia (einer aus Mauritius oder Westindien stammenden Zierpflanze) enthält 63 pC. Olein und 67 pC. Palmitin (nebst Stearin). 7. Das durch den Gehalt an einem Glucosid giftige Oel der Früchte von Cerbera Odollam enthält dieselben Bestandtheile, nämlich 62 pC. Olein und 38 Palmitin (nebst Stearin). Das im Oel gelöste Glucosid, das Cerberin, sondert sich allmälig aus der Lösung des Oels in wenig alkoholfreiem Aether krystallinisch ab. 8. Das hellgelbe, bitter schmeckende und wie die vorhergehenden nicht trocknende Oel von Samadera indica besteht aus 84 pC. Olein und16 pC. Stearin und Palmitin. 9. Das etwa 18,5 pC. der Samen betragende, gelbliche, rein schmeckende Oel von Gossampinus albus (einer Baumwolle — den Kapok der Malayen — liefernden Pflanze) enthält 75 pC. Olein und 25 pC. Palmitin und Stearin. 10. Das bei mittlerer Temperatur ziemlich feste, sehr weiße Fett der Samen von Terminalia Catappan enthält etwa 54 pC. Olein und 46 pC. Palmitin und Stearin. 11. Das Oel der Früchte von Brucea sumatrana ergab auf 67 pC. Olein 33 pC. Stearin und Palmitin. 12. Die Früchte von Calophyllum inophyllum gaben an Benzol etwa 50 pC. eines grüngelben Oeles ab, welches ebenfalls aus den Glyceriden der Oelsäure, Stearinsäure und Palmitinsäure besteht.

Die steinharten, von den Holländern "Bokkenoten" (Bocknüsse), von den Franzosen "graine roche" genannten Früchte einer in Surinam einheimischen Palmenart (Caryocar L. oder Souari A.) enthalten nach Oudemans (1) etwa 60 pC. eines bei 25° schmelzenden, sehr reinen, dem fein-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. C, 424; Zeitschr. Chem. 1867, 571.

sten Olivenöl nicht nachstehenden Fettes, welches aus etwa gleichen Theilen Triolein und Tripalmitin besteht.

E. Münch (1) ermittelte (durch Maceriren mit dem fünffachen Gewicht Aether und Wägen des Verdampfungsrtickstands eines bestimmten Theils des Auszugs) den Oelgehalt verschiedener Samen mit nachstehendem Resultat:

Oelgehalt in pC.			0	(	Delgehalt in pC.		
Süße Mandeln	55,4	Sem.	Napi	43,4	Maci	В	25,5
Bittere Mandeln	52,0	29	Sinapis	81,8	Nuc.	Jugland.	64,8
Muskatnflase	40,6	,,	Erucae	28,2	,	Coryl. Ave	1. 59,4
Sem. Papav. alb.	49,4	,	Crotonis	48,4	Sem.	Cardui Ma	r. 20,8
" Cannabis	85,5	Bacc.	Lauri	31,8		Gossypii	27,8
" Cacao	47,4				_		
, Lini	29,6						

Cholesterin

Die trockenen Maiskörner erhalten nach F. Hoppe-Seyler (2) 3,770 pC. in Aether lösliche Stoffe, welche aus 0,100 Cholesterin, 0,149 Protagon und 3,521 verseifbaren Fetten mit etwas gelbem Farbstoff bestehen. gelbe, butterartige, angenehm riechende Fett enthält Stearin, Palmitin und viel Olein. Nach der Extraction mit Aether lässt sich dem Mais durch Alkohol noch ein in Aether und Wasser unlöslicher, in Alkohol schwer löslicher Körper entziehen, der beim Trocknen der alkoholischen Lösung eine glänzende, dem Collodium ähnliche Substanz hinterläst, die den firnisartigen Ueberzug der Maiskörner zu bilden scheint.

etandt helle

E. Marchand (3) hat die Aschenbestandtheile verder Pflanzen. schiedener in dem District von Caux cultivirter Gewächse, sowie einiger in der Normandie als Dünger benutzten Seepflanzen untersucht. In der nachstehenden Zusammenstellung der Analysen drücken die Zahlen die Gewichte

<sup>(1)</sup> N. Jahrb. Pharm. XXV, 8; Zeitschr. Chem. 1866, 191; Zeitschr. anal. Chem. V, 249. - (2) Medicinisch-chem. Unters. I, 162; Bull. soc. chim. [2] VI, 342. — (8) Ann. chim. phys. [4] VIII, 820.

der Bestandtheile in Grm. aus, welche in 1 Kilogrm. Aschen-bestandtheile untersuchten Pflanzentheiles gefunden wurden. Die der Pflanzenorganische Substanz (ohne Stickstoff) ist aus der Differenz berechnet.



#### 1. Waisen.

			77 44406	n-				
		Winter	-Waizen		Som	Sommer-Waizen		
	Rother	Waisen	Weißer	Waizen	Stroh	Körner	Bälge	
	Stroh	Körner	Stroh	Körner	<u> </u>	L		
Stickstoff Org. Subst. (ohn	4,519	22,635	8,581	21,298	4,726	22,880	7,595	
Stickstoff) .		955,885	951,672	959,859	964,997	956,408	851,878	
Asche	46,952	21,480	44,747	18,843	80,277	20,721	140,582	
Kali	8,845	3,786	1,944	2,565	5,607	5,181	5,506	
Natron	4,510		5,406	4,591	2,055	1,855	1,181	
Kalk	1,543	1,400	1,790	0,767	• 4,369	1,883	4,600	
Magnesia	1,260	8,150	0,807			2,619		
Eisenoxyd	0,301	0,286						
Chlor	1,600		1,060	0,164	1,832	0,150	0,489	
Phosphorskure.	1,807	9,119	1,064	7,888	1,545	8,507	8,757	
Schwefelsäure .	0,417				0,487	0,080	0,854	
Kohlensäure .	0,202		0,191		0,876		0,249	
Kieselsäure .	82,883	0,786	81,900	0,691	12,678	0,714	121,710	

# 2. Hafer.

	Weifse	r Hafer	80	chwarzer Hafer		
	Stroh	Körner	Strob	Körner	Balge	
Stickstoff Org. Subst. (ohne	7,148	20,047	7,310	20,477	9,929	
Stickstoff) .	959,283	989.888	944,615	941,282	915,880	
Asche	88,624	40,065	48,075	88,241	74,191	
Kali	7,898	7,512	6,619	8,962	2,654	
Natron	0.277	8,010	0,694	5,052	4,281	
Kalk	5,071	2,167	4.788	1,919	8,950	
Magnesia	2,841	2,502	1,806	2,790	8,999	
Eisenoxyd	0,786	0,810	0,571	0,381	1,498	
Chlor	8,871	0,476	4,575	0,500	2,437	
Phosphorsäure.	2,510	8,029	1,529	7,941	8,532	
Schwefelsaure .	0,929	0,888	1,761	0,476	2,130	
Kohlensäure .	0,319		0,278			
Kieselsäure .	11,000	15,388	26,541	15,383	45,810	

Aschenbestandthelle

#### 3. Kartoffela.

	Runde (Patraques)		Pla cylind (Parmer	rische	Cylindrische (Vitelottes)	
	Kraut	Knollen	Kraut	Kuollen	Kraut	Knollen
Stickstoff Org. Subst. (ohne	22,98	16,67	12,77	12,74	28,46	15,00
Stickstoff) .	748,72	932,58	685,52	954,89	752,08	932,48
Asche	228,85	50,80	801,71	82,87	219,51	52,52
Kali	84,368	15,146	81,540	18,642	25,218	13,848
Natron	8,442	11,838	19,518	2,652	11,044	11,472
Kalk	40,500	1,580	53,876	1,196	40,926	8,651
Magnesia	11,508	2,066	4,192	1,966	4,368	1,645
Eisenoxyd	3,212	0.504	8,620	0,520	2,896	0,448
Chlor	11,920	1,696	28,864	8,768	16,698	2,985
Phosphorsaure .	7,494	6,426	5,682	1,698	4,899	7,112
Schwefelsäure .	6,852	2,150	4,888	1,794	7,114	2,928
Kohlensäure .	45,861	8,760	44,040	5,564	24,587	7,880
Kieselsäure	61,886	1,012	107,940	0,923	85,480	1,282

# 4. Runkelrüben.

		Zucker-	F	utter-Rüb	en (Diset	te)
	rüben; 20 Kilom. vom Meer		am	Moer	20 Kilom. vom Meer	
	Blätter	Wurseln	Blätter	Wurseln	Blätter	Wursela
Stickstoff Org. Subst. (ohne	50,98	14,29	51,84	20,59	44,00	18,58
Stickstoff) .	787,58	905,08	790,07	889,88	802,62	909,13
Asche	161,54	80,68	158,59	90,08	153,88	72,29
Kali	7,57	10,16	9,09	7,58	7,80	9,92
Natron	49,94	29,10	58,57	37,90	46,50	28,70
Kalk	28,91	3,48	15,73	2,25	25,26	4,06
Magnesia	0,97	0,19	2,04	1,81	0.94	1,74
Eisenoxyd	0,77	0,64	0,91	0.44	0,64	0,70
Chlor	25,98	2,94	27,41	10,28	19,34	6,63
Phosphorsaure .	7,40	5,85	6,12	3,36	4,82	4,08
Schwefelsäure .	4,80	1,24	7,44	4,06	8,16	1,65
Kohlensäure	84,32	21,00	80,91	22,88	87,00	18,39
Kieselsäure	11,74	6,74	11,56	1,84	7,78	2,92

# 5. Mohrrüben und schwedische Rüben.

Aschenbestandthelle der Pflanzen.

		Mohr		Schwed, Rübe		
	gelbe Var.		rothe	Var.	(Rutabaga)	
	Blätter	Wurseln	Blätter	Wurseln	Blätter	Wurzeln
Stickstoff Org. Subst. (ohne	29,12	17,18	28,49	16,74	19,68	18,42
Stickstoff) . Asche	817,58 158,80	928,85 54,52	798,19 173,32	915,02 68,24	799,04 181,83	920,02 66,56
Kali	9,22	11,82	11,98	14,61	18,77	9,44
Natron	22,10	10,88	28,79	14,86	24,80	8,75
Kalk	86,84	5,16	81,09	5,95	85,44	8,90
Magnesia	8,12	2,52	4,56	2,69	0,84	1,86
Eisenoxyd Chlor	0,72	0,84	2,85	0,44	2,88 25,84	0,89 8,29
Phosphorsaure .	17,30 6,02	4,73 6,76	17,55 7,87	4,65 6,65	18,88	6.60
Schwefelsäure .	5,16	2,88	14.45	8.40	6,48	6.12
Kohlensäure .	82,78	9,40	27,28	14,16	21,94	8,95
Kieselsäure	24,44	1,60	\$5,88	2,88	43,84	12,50

### 6. Erbsen und Wicken.

	Er	b <b>sen</b>		Wicken			
	Kraui	Körner	billhend	Kraut	Körner		
Stickstoff Org. Subst. (ohne	16,99	44,90	36,55	14,51	48,98		
Stickstoff) .	906,19	918,47	850,58	906,05	919,90		
Asche	76,82	28,68	112,92	79,44	81,17		
Kali	4,986	5,848	8,318	7,395	5,788		
Natron	7,245	2,948	24,521	8,325	8,398		
Kalk	25,000	1,698	18,833	21,773	4,860		
Magnesia	8,800	8,072	8,821	8,849	3,341		
Eisenoxyd	0,714	0,548	1,187	1,206	0,771		
Chlor	0,957	0,538	10,578	4,882	0,762		
Phosphorsaure .	1,821	8,836	8,481	8,163	10,920		
Schwefelsäure .	1,095	0,467	4,098	1,622	0,826		
Kohlensäure	28,404	<i>`-</i>	14,469	20,166	· –		
Kieselsäure	4,148	0,810	21,104	8,679	1,181		

Aschenbestandthelle der Pflanzen.

#### 7. Futterbräuter.

		gewöhnl. Incarnat- Klee Klee			Hy- brider Klee	Lu- zerne	Espar- sette	Hopfen- klee (Minette mit
	Wurzeln	biffhend. Kraut	bithend	ab- geblüht	bithend		blühend	schwarzen Körnern
Stickstoff Org. Subst. (ohne	17,77	21,24	20,38	16,44	19,89	21,06	21,99	82,62
Stickstoff)	892.13	894.78	907.77	896.17	918.59	848,47	906,64	892,95
Asche	90,10		71,85	87,89	66,52	180,47	71,87	78,48
Kali	8,760	9,540	9,411	9,088	8,035	10,864	11,802	8,506
Natron	6.028			12,770	8,298	5,928	4,086	
Kalk	14,672	28,952	19,838	18,940	19,962	42,284	22,148	21,988
Magnesia	4,804	8,788	4,138	4,917	3,578	8,250	8,284	2,956
Eisenoxyd	8,556	1,716	0,843	0,782	0,594	0,864	0,626	0,694
Chlor	1,149	1,504	2,450	3,054	5,479	6,642	4,046	1,652
Phosphorsaure .	9,180	6,428	6,000	5,624	5,280	4,880	5,571	5,588
Schwefelsäure .	5,755	1,102	1,720	1,463	2,209	6,108	1,655	0,900
Kohlensäure .	5,968	28,811	16,176	21,640	14,441	85,162	14,178	24,262
Kieselsäure	30,491	6,884	8,299	9,805	4,988	16,586	4,937	8,858

### 8. Colsa und Lein.

		Colsa			Lein			
					Samentragend			
	Stroh	Körner	Schoten	junge Pflanse	Stongal	Körner	Balgo	
Stickstoff Org. Subst. (ohne	6,80	85,09	7,46	12,88	6,83	87,05	9,78	
Stickstoff	916,66	926,80	877,62	940,12	966,69	921,76	919,75	
Asche	76,54	38,11	114,92	47,55	26,48	41,19	70,52	
Kali	6,684	9,410	9,667	5,884	8,893	6,455	11,470	
Natron	18,845	8,184	8.312	8,309	1,838	7,068	5,167	
Kalk	18,881	5,760	41,286	9,488	5,786	4,125	15,107	
Magnesia	1,843	2,505	2,891	8,595	2,190	8,545	4,071	
Eisenoxyd	0,480	0.274	2,024	1,821	0,512	0,591	0,702	
Chlor	11,876	0,315	4,819	5,788	1,548	0,818	9,250	
Phosphorsaure .	0,730	18,552		4,738	1,655	16,852	6,488	
Schwefelsäure .	4,828	2,528	8,429	1,726	0,810	0,602	8,441	
Kohlensäure	19,838		40,000	5,881	5,857	_	12,857	
Kieselsäure	1,606	0,709	2,000	6,715	2,929	1,818	4,560	

9. See-Pfanson und -Thiere.

Aschenbestandtheile

		Fucus						
	digitatus	saccha- rinus	serratus	eiliq nosus	vesicu- losus	(Seesterne)		
Stickstoff	10,69	17,50	12,51	18,05	12,22	38,61		
Org. Subst. (ohne			1	1	1	1		
Stickstoff) .	811,07	884,02	802,86	668,13	881,90	490,54		
Asche	178,24	188,48	184,63	113,82	155,88	470,85		
Kali	11,80	10,98	18,92	17,25	9,47	2,82		
Natron	46,02	32,90	51,68	17,33	81,08	20,26		
Kalk	17,86	14,90	17,00	11,88	22,14	210,44		
Magnesia	10,42	7,12	7,72	8,45	9,74	19,16		
Eisen- u. Man-	1	,-	'	-,	-, -	.,		
ganoxyd	0,40	1.33	1,26	2,67	1,68	1,84		
Kupferoxyd			_	_	<u> </u>	0,03		
Chlor	57,70	88.96	48,10	87,18	39,42	31,54		
Jod	9,54	8,78	1.54	0.75	1,12	0.46		
Brom	1,38	0.34	1,86	0,73	0,94	0,07		
Phosphorsaure .	5,44	5,82	4,28	3,30	3,39	8,79		
Schwefelsäure .	22,02	26,32	88,68	20,01	39,88	10,78		
Kohlensäure .	4,94	8,58	12,32	1,90	4,10	167,90		
Kieselskure	5,88	1,54	2,40	1,68	8,98	3,90		

Chatin (1) fand in der Asche des Krautes der Kresse (cresson) A im grünen, B im abgeblühten Zustande:

Die hauptsächlich aus löslichen Salzen bestehende Asche des Saftes ist reich an Jod, die des Markes enthält nur Spuren davon.

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] IV, 287.

) plum

A. Petermann (1) bestimmte in mehreren, sächsischen Apotheken entnommenen Sorten Opium den Gehalt an Wasser, Asche, Morphin und an in verdünnter Salzsäure unlöslichen Bestandtheilen in 100 Th.

Opium <b>s</b> orte	Wasser bei 100°	Asche	In Salzs. unlösl.	Morphin
Fransösisch, Opium.	. 11,6	8,8	24,9	11,1-11,9
Patna-Opium	. 7,8	4,6	27,8	8,2- 3,8
Guévé-Opium	. [12,3	4,1	28,2	4,6- 5,1
Guévé-Opium dasselbe	. ( 10,8	8,9	22,8	4,1- 4,9
	18,8	4,0	25,5	7,8- 8,3
Smyrnaer Opium .	. { 5,6	4,5	26,4	4,9- 5,6
	9,4	8,9	24,8	7,1- 7,5
Aegyptisches Opium	4,7	4,8	28,7	8,4- 3,9

Mals.

J. C. Lermer (2) fand in den Wurzelkeimen des Gerstenmalzes a) an Säuren: Aepfelsäure, Ameisensäure (Asparaginsäure), Bernsteinsäure (3), Citronensäure, Essigsäure, eine fette Säure, eisengrünende Gerbsäure, Milchsäure, Oxalsäure und Propionsäure; b) an indifferenten Stoffen: Asparagin, Bitterstoff, Cholesterin, grüner Farbstoff, fettes Oel, Gummi, Harz, Wachs und Zucker. Mit Ausnahme der (aus dem Asparagin gebildeten) Asparaginsäure finden sich diese Körper, wie Lermer annimmt, alle schon fertig gebildet in den Malzkeimen.

Mohrrübe.

A. Fröhde und P. Sorauer (4) besprechen in einem Beitrag zur Kenntniss der Mohrrübe die Entwickelung des Samens und der Wurzel, so wie den Gehalt der verschiedenen Mohrrübensorten an Stärkmehl und an den im Gewebe sich findenden rothen Krystallen, dem Carotin. Bezüglich dieses letzteren kommen Fröhde und Sorauer zu dem Resultat, dass es nichts Anderes sei, als mit einem

<sup>(1)</sup> Arch. pharm. [2] CXXVII, 209. — (2) Dingl. pol. J. CLXXIX, 71; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 347; im Aussug Chem. Centr. 1866, 510. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1863, 765. — (4) Arch. Pharm. [2] CXXVI, 193; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 510; Chem. News XIV, 289; J. pharm. [4] IV, 286.

Farbstoff imbibirtes Cholesterin. — A. Husemann (1) zeigt dagegen durch eine Vergleichung der Eigenschaften des Cholesterins mit denen des von Ihm (2) früher untersuchten Carotins (und Hydrocarotins), dass beide nicht als identisch zu betrachten sind.

Brassica

H. Reinsch (3) beobachtete in dem verdampsten wässerigen Auszug des Blumenkohls die Bildung von mikroscopischen, pflanzenblattartigen Formen, die (nach der Behandlung mit Weingeist) in wässeriger Lösung in sechseckig gruppirte Körner übergehen. Reinsch bezeichnet diese Substanz, deren Natur nicht sicher ermittelt ist, vorläufig als Carviolin.

Sennesblätter.

Dragendorff und M. Kubly (4) kommen in einer Untersuchung über die Bestandtheile der Sennesblätter zu dem Resultat, dass die wirksame Substanz ein saures, theilweise an Kalk und Magnesia gebundenes Glucosid sei, welches sie als Cathartinsäure bezeichnen. Zur Darstellung dieses Glucosids wird der zum Syrup verdampfte wässerige Auszug der Sennesblätter zuerst mit dem gleichen Vol. Alkohol und dann die von dem ausgeschiedenen Schleim und Salzen abfiltrirte Flüssigkeit so lange mit absolutem Alkohol versetzt, als noch ein Niederschlag entsteht. Die wässerige Lösung dieses, durch nochmalige Fällung mit Alkohol gereinigten Niederschlages giebt, nach der Abscheidung von Eiweißkörpern durch einige Tropfen Salzsäure, auf weiteren Zusatz von Salzsäure einen Niederschlag von Cathartinsäure, die durch Fällen mit Aether aus der weingeistigen Lösung gereinigt wird. Die so erhaltene, amorphe, braune, nach dem Trocknen schwarze, in Alkalien lösliche und daraus durch Säuren fällbare Sub-

Arch. Pharm. [2] CXXIX, 30; im Ausgug Zeitschr. Chem. 1867,
 — (2) Jahresber. f. 1861, 754. — (3) N. Jahrb. Pharm. XXVI,
 — (4) Russ. Zeitschr. Pharm. IV, 429, 465; Zeitschr. Chem. 1866,
 Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 96; Bull. soc. chim. [2] VII,
 356.

Sennes-

stanz zersetzt sich beim Kochen mit Säuren in weingeistiger Lösung unter Bildung von Zucker und eines gelbbraunen, in Wasser und Aether unlöslichen Pulvers, welches als Cathartogeninsäure bezeichnet wird. Dragendorff und Kubly betrachten die nachstehende Zersetzungsgleichung, welche die für beide (keine Garantie der Reinheit bietenden) Körper berechneten Formeln enthält, selbst mit gerechtem Mistrauen:

Cathartinsäure Cathartogeninsäure Zucker  $C_{180}H_{08}N_2O_{33}S$  + 10 HO =  $C_{188}H_{58}N_3O_{44}S$  +  $4C_{19}H_{18}O_{18}$ . Die alkoholischen Flüssigkeiten von der Darstellung der Cathartinsäure enthalten eine in Aether lösliche rothbraune, der Chrysophansäure ähnliche Substanz, und in dem in Aether unlöslichen Theil (neben Ludwig's (1) Sennepikrin) eine krystallisirbare zuckerartige Substanz, den Cathartomannit,  $C_{49}H_{44}O_{38}$  (?). Derselbe gährt nicht, wirkt rechtsdrehend und reducirt alkalische Kupferoxydlösung nicht, selbst nicht nach vorgängigem Kochen mit verdünnter Schwefelsäure.

R. Rau (2) hat ebenfalls einige Versuche zur Ermittelung der Bestandtheile der Sennesblätter angestellt. Fällt man nach Seiner Angabe das wässerige Decoct mit Bleiessig und dann die von dem Niederschlag abfiltrirte Flüssigkeit mit Schwefelwasserstoff, so giebt das getrocknete Schwefelblei an Aether einen in Nadeln krystallisirbaren Körper (Sennin) ab, der den wirksamen Bestandtheil der Sennesblätter ausmachen soll.

Castanea

Nach E. Dietrich (3) enthalten die Kerne der essbaren Kastanie in 100 Th.:

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 593. — (2) Aus dem Americ. Journal of Pharm. (1866) III, 198 in Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 92. — (8) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 196; Zeitschr. Chem. 1866, 286; Chem. Centr. 1867, 271; Bull. soc. chim. [2] VII, 165.

Fettes Oel\*) Zucker Stärkmehl Proteinsubst. Zellgewebe†) Wasser 0,42 29,92 3,26 15.90 \*) Nicht trocknend. - †) Nebet Gummi, Hars, Bitterstoff, eisengrünender Gerbasure, Aspfelsäure, Citronensäure und Milchsäure

Die Kerne liefern frisch 1,473 pC., getrocknet 3,02 pC. Asche; die Schalen lufttrocken 1,384 pC., bei 110° getrocknet 1,845 pC. Asche; die Zusammensetzung dieser Asche ist A für die Kerne, B für die Schale:

NaCl NaO KO CaO MgO Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> MnO Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> SO<sub>8</sub> PO<sub>5</sub> SiO<sub>5</sub> A 0,678 5,250 44,699 3,048 5,891 0,090 0,128 0,114 3,036 14,287 1,214 21,174 B 6,816 9,326 2,305 17,975 21,912 5,793 1,184 0,790 3,091 8,548 3,194 18,954

In den männlichen Blüthen der gemeinen Wallnuss (Juglans regia L.) findet sich nach Rochleder (1) eine reichliche Menge von Oxalsäure, welche aus dem wässerigen Decoct neben anderen Bestandtheilen durch Bleizucker ausgefällt wird. In den Blüthen scheint kein fertig gebildetes Nucin (2), sondern ein Körper vorhanden zu sein, der durch Einwirkung von Mineralsäuren unter Bildung von Nucin zersetzt wird; denn das gelbe wässerige Decoct färbt sich mit Ammoniak erst nach dem Kochen mit Salzsäure roth.

M. Kubly (3) kommt durch einige Versuche mit der Frangula. Rinde von Rhamnus Frangula zu dem Resultat, dass dieselbe neben dem purgirend wirkenden Bestandtheil (einem nicht rein erhaltenen Körper) ein als Avornin bezeichnetes Glucosid enthalte, welches ebenfalls nur als amorphe, leicht schmelzbare, braune bis schwarze Masse erhalten wurde. Das Avornin, C<sub>8</sub>H<sub>9</sub>O<sub>4</sub> oder C<sub>16</sub>H<sub>18</sub>O<sub>8</sub>, spalte sich mit Säuren in Zucker, in krystallisirbare, morgenroth gefärbte Avorninsäure,  $G_{11}H_9\Theta_4$ , und in ein amorphes Harz.

J. M. Maisch (4) findet, dass der wirksame Bestand- Rhue Toxi-

(1) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 566; Zeitschr. Chem. 1867, 192; Chem. Centr. 1867, 462. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1856, 693; f. 1858, 533. - (3) Russ. Zeitschr. Pharm. V, 160; Zeitschr. Chem. 1867, 26; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 332. - (4) Proceedings of the American pharm. association 1865, 166; Chem. News XIII, 112; Bull. soc. chim. [2] VII, 851; J. pharm. [4] IV, 154; Zeitschr. Chem. 1866. 218; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 585.

theil des Giftsumachs (Rhus Toxicodendron) nicht, wie Khittel (1) angiebt, eine flüchtige Base, sondern eine flüchtige Säure (Toxicodendronsäure) ist, welche sich von der Ameisensäure dadurch unterscheidet, daß das schwerlösliche Quecksilberoxydsalz beim Kochen nicht reducirt wird. Der Dampf der Säure sowie die wässerige Lösung bewirkt auf der Haut Blasen und Ausschläge.

Paulinia sorbilis. (Guarana.)

Th. Peckolt (2) untersuchte die Früchte von Paullinia sorbilis (Guarana oder Uarana) mit nachstehendem Resultat für 100 Th:

	Guarana- samen- sohale	Guarana- samen ohne Schale	Guarana- Paste
Caffein	2,448	4,818	4,288
Fettes gelbes Oel	_	2,296	2,950
Weichharz	0,489		
Rothes Hars	0,192	4,000	7,800
Harsartige Substans	,	8,536	0,872
Extractivetoff, stickstoffh		1,727	-,
Rother Farbstoff	1,024	1,050	1,520
Amorpher Bitterstoff	1,	0,080	0,050
Guaranasăure	_	0,184	-,550
Saponin	0,097	0,20-	0,060
Gallussäure	0,02.	0.017	0,000
Gerbsäure, Eisen grünfällend	4,145	8,516	5,902
Rothe Gerbsäure	4,140	. 0,010	2,750
Eiweißart, Substanzen	_	2,877	2,700
Stärkmehl	_		0.950
<b>A1</b>	1 000	5,495	9,850
	1,226	0,546	0,777
Dextrin, Pectin u. s. w.	1,557	8,944	7,407
Fouchtigkeit	4,145	8,988	7,650
Faser (u. Verlust)	84,682	51,880	49,126

<sup>\*)</sup> Die Samen mit Schale gaben 3,9 pC. Caffeln. — Stenhouse (Jahresb. f. 1856, 815) fand in der Guaranapaste 5,0 bis 5,1 pC. Caffeln.

Guaranasamenschalen gaben 10,19 pC., die Samen ohne Schale 1,704 pC., die Guaranapaste 2,6 pC. Asche, welche enthielt A, für die Samen ohne Schale, B für die Paste:

CO<sub>2</sub> Cl SO<sub>3</sub> SiO<sub>5</sub>\*) PO<sub>5</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> MnO MgO CaO KO NaO A 18,68 6,61 8,90 84,91 4,96 1,06 1,87 4,34 8,68 4,48 1,87 15,47 B 28,28 0,71 6,01 25,61 5,12 0,82 0,54 8,76 5,06 4,52 2,71 16,48 \*) Mit Sand und Kohle.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1858, 580. — (2) Wien. Acad. Ber. LlV (2. Abth.), 462.

Der rothe Farbstoff steht dem Chinaroth, die Gerbsäure der Chinagerbsäure, die (noch als eigenthümlich zu erweisende) Guaranasäure der Weinsäure nahe. — Die Guaranapaste besteht aus dem Pulver der Samen, welches mit Wasser zu einem Teig geknetet und dann in der Form von 24 bis 30 Loth schweren Cylindern oder Kugeln getrocknet wird.

Th. Peckolt (1) fand in dem Rattenkraut (Palicourea Palloourea Marcgravii St. Hil.), einer zu der Familie der Rubiaceen gehörenden Pflanze Brasiliens, folgende, als eigenthümlich betrachtete Bestandtheile: 1) eine geringe Menge einer narcotischen ölartigen, sauer reagirenden Substanz (Myoctoninsäure), welche durch Destillation des angesäuerten Saftes erhalten wurde; 2) eine in Nadeln sublimirbare, in Wasser unlösliche Säure (Palicoureasäure); 3) eisengrünnende Gerbsäure; 4) eine flüchtige organische Base (Palicourin), deren schwefels. und salpeters. Salz krystallisirbar sind; 5) verschiedene Harze.

C. Falco (2) fand in der Stammrinde von Petalo-Petalo-Petalostigma quadriloculare, einer australischen Euphorbiacee, neben den gewöhnlichen Pflanzenbestandtheilen ein campherartiges ätherisches Oel, und einen indifferenten, zu den Glucosiden gehörenden Bitterstoff. Die Asche der Rinde (8,3 pC. betragend) enthielt:

NaCl KO NaO CaO MgO Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Mn<sub>2</sub>O<sub>4</sub> 8O<sub>8</sub> PO<sub>5</sub> SiO<sub>8</sub> CO<sub>2</sub> 2,985 2,746 0,948 46,288 1,427 0,047 0,175 0,455 1,819 0,555 2,208 40,888

E. Pelikan (3) schliesst aus Versuchen an Fröschen, Nertum Oleander. dass der giftige, specifisch auf das Herz wirkende Bestandtheil der Blätter von Nerium Oleander ein gelbes scharfes Harz sei.

(19 Arch. Pharm. [2] CXXVII, 98; Zeitschr. Chem. 1866, 544; Bull. soc. chim. [2] VII, 521. — (2) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 509; Chem. Centr. 1867, 142. - (8) Aus der Gaz. méd. de Paris 1866, Nr. 6 in N. Repert. Pharm. XV, 521; Chem. Centr. 1866, 592.

Nach St. Martin (1) enthält die, auch von Björklund und Dragendorff (2) untersuchte Sarracenia purpurea L. in der Wurzel eine in Alkohol und Aether lösliche, bitterschmeckende organische Base, das Sarracenin, dessen schwefels. Salz krystallisirbar ist.

Gastrolobium. bilobum.

H. Fraas (3) fand in Gastrolobium bilobum (einer für giftig gehaltenen strauchartigen Leguminose West-Australiens) nur die gewöhnlichen Pflanzenbestandtheile. Die 3,149 pC. der trockenen Blätter betragende Asche enthielt:

NaCl KO+NaO CaO MgO Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> SO<sub>3</sub> PO<sub>5</sub> SiO<sub>5</sub> CO<sub>2</sub> 14,036 26,255 6,792 1,145 1,408 4,309 3,083 5,814 12,834 100,698 25,522 Lignum colubrinum Nach Berdenis van Berlekom (4) enthält das

mit Erfolg gegen Wechselfieber angewendete Lignum colubrinum ziemlich viel Brucin neben wenig Strychnin.

Elweifs-

Protein A. Commaille nat Untersuchungen. A. Commaille nat Untersuchungen. Liber welche and Ver- stitution der eiweißartigen Körper veröffentlicht, über welche uns nur ein kurzer Auszug (5) vorliegt. — I. Eiwei/sartige Substanzen des Mehls. Es werden nicht weniger als fünf in kaltem Wasser unlösliche Bestandtheile des Klebers unterschieden, nämlich: 1) Inesin (das Fibrin des Klebers); 2) Sitesin (das Casein des Klebers); 3) Glutin; 4) Mucin; 5) Sitosin (das Albumin des Mehls). Das Sitosin ist, wie alle eiweissartigen Körper, in alkalischem Wasser löslich

> (1) Aus dem Bull. gén. de Thérap. 1865 und Journ. de méd. de Bruxelles 1865 (Mai), 471 in Schmidt's Jahrb. d. ges. Med. CXXX, 154; Zeitschr. Chem. 1866, 442; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 284; Bull. soc. chim. [2] VII, 358. — (2) Jahresber. f. 1863, 614. — (8) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 338. - (4) Aus Schmidt's Jahrb. d. ges. Med. CXXX, 154 in Zeitschr. Chem. 1866, 448. — (5) J. pharm. [4] IV, 108 (Auszug einer der Faculté des sciences de Marseille vorgelegten These); Chem. Centr. 1867, 585.

und wird daraus durch Säuren gefällt; die wässerige Lösung coagulirt in der Wärme; sie giebt mit Salzsäure und Quecksilberchlorid Niederschläge, die sich in einem großen Ueberschuss der Säure wieder lösen. Die blassgelbe Platinverbindung enthält 7,14 bis 7,39 Platin. — Das Sitesin löst sich in ein Tausendtel Salzsäure enthaltendem Wasser, wird daraus durch mehr Säure gefällt und durch einen noch größeren Ueberschuls wieder gelöst. Quecksilberchlorid erzeugt in dieser Lösung (so wenig wie in der des Caseïns der Milch oder der Leguminosen) keinen Nieder-Die Platinverbindung enthält 5,21 bis 5,48 pC. Platin. — Das Glutin ist kaum löslich in angesäuertem Wasser, wohl aber in sehr concentrirter Salzsäure. Die schwach saure Lösung wird durch Quecksilberchlorid gefallt. Mit reinem Wasser bildet es nur eine Emulsion, mit Wasser und Aether vertheilt es sich vollkommen und durch mehr Wasser oder Aether wird dann wieder ein Coagulum Nach der Entfernung eines gelben Oeles abgeschieden. durch wasserhaltigen Aether bildet es eine weiße, durchscheinende, spröde Masse, die dem Wasser, ohne sich merklich zu lösen, die Eigenschaft ertheilt, stark zu schäumen. Es löst sich in Alkohol, aber nur sehr wenig in Essigsäure. Die in Alkohol aber nicht in Aether lösliche amorphe Platinverbindung enthält 2,57 bis 3,33 pC. Metall. — Das getrocknete Mucin löst sich leicht in Wasser wie in Alkohol und wird ans der angesäuerten Lösung durch Quecksilberchlorid gefällt. Die Platinverbindung ergab 5,37 pC. Metall. — Das Inesin löst sich nur in salzsäurehaltigem Wasser und auch darin nur sehr langsam. Der in dieser Lösung durch Platinchlorid entstehende Niederschlag enthält 7,15 bis 7,33 pC. Metall. — II. Eiweisartige Substanzen des Hühnereies. Commaille unterscheidet 1) das Albumin (im Eiweiß und identisch mit dem löslichen Albumin des Eigelbs); 2) das Vitellin (der in Wasser unlösliche eiweissartige Körper des Eigelbs, und 3) das als Pexin bezeichnete, durch Wärme coagulirte Albumin. -

i weifs-

Elweiß. körpar. Das Albumin gerinnt nicht beim Erhitzen der genügend verdünnten Lösung, wohl aber entsteht auf Zusatz von sehr wenig Essigsäure ein flockiger Niederschlag, dessen Bildung durch mehr Säure verhindert wird. Es bildet mit Quecksilberoxyd keine constant zusammengesetzte Verbindung und unterscheidet sich darin von dem Lactoprotein der Milch (1). Das durch rauchende Salzsäure coagulirte und wieder in Wasser gelöste Albumin wird durch Quecksilberchlorid nicht gefällt, eben so wenig das filtrirte und mit 12 Vol. Wasser verdünnte Hühnereiweiß. Daß das nicht coagulirte Albumin nicht bloss in den physikalischen Eigenschaften von dem coagulirten verschieden ist, ergiebt sich aus der verschiedenen Löslichkeit beider in angesäuertem Wasser, aus der Entwickelung von Schwefelwasserstoff bei der Coagulation und auch aus dem Platingehalt des Platindoppelsalzes, der bei Anwendung von frischem Albumin etwa 9 pC. beträgt, während er in der mit länger aufbewahrtem Eiweiss bereiteten annähernd auf 10 pC. steigen kann. — Das aus dem Eigelb durch Behandeln mit Wasser, Lösen des Rückstands in angesäuertem Wasser, Fällen mit concentrirter Salzsäure und nochmaliges Lösen in Wasser erhaltene Vitellin giebt mit Platinchlorid einen 7,85 bis 7,96 pC. Metall enthaltenden Niederschlag. Die in ähnlicher Weise aus dem geronnenen Albumin (Pexin) dargestellte Verbindung enthält ebenfalls 7,8 pC. Platin. — III. Eiweissartige Körper der süssen Mandeln. — Die süßen Mandeln enthalten, neben Amandin, noch einen zweiten, in der Wärme gerinnenden Eiweisskörper in sehr geringer Menge. Derselbe wurde nicht näher untersucht. Das durch Fällen der filtrirten Mandelmilch mit Salzsäure, Lösen in alkalischem Wasser und nochmalige Abscheidung mit Salzsäure dargestellte Amandin giebt in angesäuerter Lösung — wie das durch Coagulirung mit Essigsäure in

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 622.

der Kälte bereitete - mit Platinchlorid einen 7,02 bis 7,45 pC. Metall enthaltenden Niederschlag; die Lösung in verdünnter Salzsäure wird auch durch Quecksilberchlorid gefällt. - IV. Eineissartige Substanz der Leguminosen. Das aus dem wässerigen Auszug der Samen durch Essigsäure gefällte und in ähnlicher Weise wie das Amandin gereinigte Legumin giebt mit Quecksilberchlorid einen in Salzsäure löslichen Niederschlag. Das aus alkalischer Lösung gefällte Platinsalz enthielt 5 pC. Platin, während das mit Salzsäure (statt mit Essigsäure) bereitete Legumin ein Platinsalz lieferte, welches 9,8 bis 10,0 pC. Platin enthielt. — V. Einveiskörper der Milch. Außer dem Casein enthält die Milch noch zwei eiweißartige Substanzen, das Lactoprotein und das Lactalbumin. Commaille vermuthet, das Caseïn sei in der Milch, so lange dieselbe (mit schwach alkalischer Reaction) in den Milchgefässen des Thiers sich befinde, völlig gelöst und die unlösliche Modification bilde sich erst nach dem Melken; auch vermindere sich die Menge des löslichen Caseïns rasch in der Art, dass beim Verdünnen oder Sauerwerden der Milch das Filtrat nur Lactalbumin enthalte. Das Lactoprotein hält Commaille für einen der Substanz der Hefe oder der Synaptase nahestehenden Körper, der in der Milch als Ferment wirken könne und die zuerst eintretenden Veränderungen derselben bedinge. — VI. Eiweisskörper des Blutes. Es sind diess das freiwillig gerinnende, in Salpeter lösliche Fibrin, das im halbfesten Zustande die Blutkörperchen bildende Globulin und das im Serum enthaltene Serosin (Serumalbumin), welches sich von der eiweißartigen Substanz des pancreatischen Safts und von dem Casein darin unterscheidet, daß es durch schwefels. Magnesia in der Kälte nicht gerinnt. — VII. Die aus dem Muskelfleisch zu gewinnenden Eiweisskörper sind das Musculin (Syntonin) und das Opo-Letzteres findet sich in der abgepressten Fleischflüssigkeit, und zwar, wie es scheint, reichlicher im Hammelals im Ochsenfleisch. Die Lösung des gut ausgewaschenen

liweiß. Corper. Eiweiß-

Musculins in salzsäurehaltigem Wasser wird durch Quecksilberchlorid nicht gefällt; die des Oposins giebt sowohl
mit concentrirter Salzsäure wie mit Quecksilberchlorid
einen Niederschlag. Der Platingehalt der Platinsalze beider
Eiweißkörper beträgt 10 bis 11 pC. — VIII. Der als Uralbumin bezeichnete Eiweißkörper des albuminösen Harns
hat mit dem Oposin große Aehnlichkeit; die Platinverbindung enthält 10,2 bis 10,6 pC. Metall. — Von dem
vorstehend angegebenen Platingehalt der Platinverbindungen
ausgehend berechnet Commaille für die Eiweißkörper
— wie für das schon früher untersuchte Casein (1) — eine
allgemeine Formel, auf welche wir verweisen müssen und
nach welcher dieselben aus einem Amid des Tyrosins und
des Leucins in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt wären.

J. C. Lehmann (2) beschreibt einige Eigenschaften des Essigsäure-Albuminats. Fällt man aus mit 2 Vol. Wasser geschlagenem Hühnereiweiß Globulin und Alkalialbuminat mit Essigsäure und versetzt dann die Lösung nach dem Neutralisiren mit Natron und nochmaligem Filtriren mit wenig Essigsäure, so entsteht das lösliche Essigsäure-Albuminat, dass sich dadurch nachweisen lässt, dass man die Lösung mit verdünnter (1/2 procentiger) Natronlauge überschichtet, wodurch an der Berührungsstelle eine Abscheidung von Eiweis entsteht. Mässige Wärme beschleunigt die Bildung des Essigsäure-Albuminats. Durch viel Essigsäure gelatiniren die Lösungen, indem sich, auch bei Abschluss der Luft, Kohlensäure entwickelt. Essigsäure-Albuminat wird bei einer um so niedrigeren Temperatur in die feste gelatinöse Form übergeführt, je mehr Säure vorhanden ist. Sinkt der Säuregehalt des Essigsäure-Albuminats unter eine gewisse (auf 1 pC. Eiweiß 1 bis 1 1/2 pC. betragende) Größe, so geht es beim

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 648. — (2) Aus Virchow's Arch. XXXVI, 110 in Zeitschr. Chem. 1866, 418.

Erwärmen nicht mehr in die feste lösliche Form über, sondern coagulirt. Dieselbe Wirkung wie die Wärme hat Alkohol. Die Gelatinen sind in kochendem Wasser sehr leicht löslich; erhitzt man sie aber ohne Wasser bis zu einer gewissen Temperatur, so verlieren sie diese Löslichkeit gänzlich oder fast vollständig.

Leimstoffe

J. de Bary (1) bestimmte in einer Untersuchung über Leimstoffe die schon von Hoppe-Seyler beobachtete linksseitige Circumpolarisation des Chondrins, und fand die spec. Drehung in schwach alkalischer Lösung = 2130,5, nach Zusatz des gleichen Vol. Natronlauge = 5520,0 und nach Zusatz des gleichen Vol. Wasser = 281°,0. — Der nach dem Verfahren von Fischer und Bödeker (2) aus dem Chondrin durch Zersetzung mit Salzsäure entstehende, von de Bary vorläufig als Chondroglucose bezeichnete Zucker unterscheidet sich von dem Traubenzucker dadurch, dass er (mit der Temperatur sich nicht ändernde) Linksdrehung besitzt (nach einem Versuch würde die spec. Drehung für gelbes Licht ( $\alpha$ ) j = -45°,5 sein), dass er schwer oder nicht krystallisirt, nur schwierig gährt und dabei ähnlich wie die Melitose in eine gährende und in eine nicht gährungsfähige (nach links drehende) Zuckerart zerfällt. - Leimlösungen zeigen nach de Bary eine starke Linksdrehung, die durch Temperaturerhöhung abnimmt (spec. Dreh. bei 24 bis  $25^{\circ} = -130^{\circ}$ , bei 35 bis  $40^{\circ} =$ -123°O), auf Zusatz von Ammoniak gleichbleibt, durch Natronlauge dagegen (in geringerem Masse durch Säuren) vermindert wird. — de Bary überzeugte sich ferner, dass Hausenblase nach dem Kochen mit Wasser und Verdampfen des Leims einen Rückstand liefert, der bei 100° getrocknet das ursprüngliche Gewicht der Hausenblase hat, woraus sich ergiebt (wie schon Scherer durch die Elementarana-

<sup>(1)</sup> Medicinisch - chem. Unters. I, 71; Zeitschr. Chem. 1867, 32; Bull. soc. chim. [2] VI, 247. — (2) Jahresber. f. 1861, 809.

lyse nachwies), dass das Bindegewebe und der daraus gewonnene Leim isomer sind.

Proteinstoffe des Roggens.

H. Ritthausen (1) hat in ähnlicher Weise wie früher den Waizenkleber, auch die Proteinkörper des Roggens untersucht und daraus zwei Substanzen abgeschieden, von denen die eine, das Glutencasein, in der Zusammensetzung mit dem Paracaseïn (Legumin) des Klebers, die andere, das Mucedin, mit dem gleichnamigen Körper aus Waizenkleber (vgl. S. 719) übereinstimmt. — Zur Darstellung des Glutencaseins wird feines Roggenschrot mit viel Wasser, welches in 1000 Th. 2 Th. Kalihydrat enthält, wiederholt 24 Stunden lang bei einer Temperatur von 1 bis 2º macerirt und die klar abgezogene, wenn nöthig filtrirte Flüssigkeit mit Essigsäure schwach übersättigt. Die sich hierbei abscheidende grauweiße, schleimig-flockige Substanz wird zuerst mit Weingeist, dann bis zur Entwässerung mit absolutem Alkohol, schliesslich mit Aether behandelt und im leeren Raum über Schwefelsäure möglichst rasch getrocknet. Das so erhaltene Glutencasein bildet eine lose zusammenhängende, gelblich- oder bläulichgraue Masse von erdigem Bruch. Seine Zusammensetzung A ist fast dieselbe wie die des Glutencaseïns aus Waizen (2) B und wie die des Legumins:

	K	oblenstoff	Wasserstoff	Stickstoff	Sauerstoff	gepweter			
1	A.	51,28	6,70	15,96	25,07	1,04			
I	В	51,0	6,7	16,1	25,4	0,8-			
Das getrocknete Glutencasein ist an der Luft völlig unver-									
änderlich, mit Wasser befeuchtet verwandelt es sich aber									
bald in eine dunkelbraune hornartige Masse. Es löst sich									
weder in Wasser noch in Weingeist, wohl aber in alkali-									
haltigem Wasser zu einer bräunlichgelben Flüssigkeit, aus									
welcher es durch Säuren (bis zu sehr schwach saurer Reac-									

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 439; Zeitschr. Chem. 1867, 287; Chem. Centr. 1867, 257; Bull. soc. chim. [2] VIII, 182. — (2) Jahresber. f. 1864, 626.

tion zugefügt) unverändert wieder gefällt wird. In concen-Proteinstoffe trirter Salzsäure quillt es zu schleimigen schwarzbraunen Flocken auf und löst sich dann allmälig zu einer braunen Flüssigkeit mit einem Stich ins Violette; in sehr verdünnter Essigsäure löst es sich in der Kälte theilweise, in der Siedehitze vollständiger, zu einer trüben bräunlichgelben Flüssigkeit, welche durch Kali, Ammoniak, Ferro- und Ferridcyankalium gefällt wird. Bei längerem Kochen geht die Löslichkeit in Säuren wie in Alkalien verloren, wie sich überhaupt die frisch gefällte Substanz leichter und in größerer Menge löst, als die getrocknete. Die Lösungen in alkalihaltigem Wasser werden durch Metalloxydsalze, beim Kochen auch durch Salmiak, Magnesia- und Kalksalze gefällt. - Zur Gewinnung des Mucedins wird das Roggenschrot fünfmal mit etwa dem gleichen Gewicht 82 procentigen Weingeists ausgekocht und die Flüssigkeit jedesmal siedendheiss durch einen Spitzbeutel filtrirt. Der nach 24 Stunden aus der braunroth gefärbten Lösung sich absetzende Niederschlag wird nacheinander mit absolutem Alkohol und Aether behandelt, dann in siedendem 80 procentigem Weingeist gelöst und der beim Erkalten des Filtrats niederfallende, sammt dem nach dem Abdestilliren des Alkohols sich abscheidenden Theil mit starkem Alkohol entwässert und über Schwefelsäure im leeren Raum getrocknet. Man löst nun in verdunnter Essigsäure, fällt mit Kali einen Theil der Substanz sammt allem Gummi, und dann durch völliges Neutralisiren das reine Mucedin. Es scheidet sich als gelbliche, zähschleimige, etwas fadenziehende Masse aus, welche nach dem Trocknen im leeren Raum fest, spröde und gelblichgrau ist. Das Mucedin löst sich in Schwefelsäure, die mit dem gleichen Vol. Wasser verdüngt ist, nach kurzem Kochen mit blassrother oder schwach rosenrother Farbe, bei Anwesenheit von Gummi, Dextrin u. s. w. aber mit dunkelbrauner Farbe und unter Bildung schwarzer Flocken; die Lösung in Essigsäure färbt sich auf Zusatz von wenig schwefels. Kupferoxyd

Proteïnstoffe und Kali bei gelindem Erwärmen schön violettroth, bei Anwesenheit von Dextrin oder Zucker aber um so tiefer blau, je mehr von diesen vorhanden ist. Die Analyse des Mucedins aus Roggen A ergab annähernd dieselben Zahlen wie die des (früher als Mucin bezeichneten) Körpers ans Waizen B (1):

I	Cohlenstoff	Wasserstoff	Stickstoff	Sauerstoff	Schwefel
A	58,61	6,79	16,84	22,26	0,50
B	54.11	6.90	16.68	21.48	0.88.

Das Mucedin ist in heißem Wasser ziemlich löslich; das Ungelöste vertheilt sich gleichmäßig, so dass die Lösung milchig trübe erscheint, setzt sich aber beim Erkalten ohne wesentliche Aenderung der Löslichkeitsverhältnisse wieder Anhaltendes Kochen bewirkt theilweise, zuletzt völlige Umwandlung in eine unlösliche Modification. filtrirte wässerige Lösung trübt sich beim Erkalten durch Abscheidung zäher Flocken, während ein anderer Theil gelöst bleibt. Weingeist von 30 pC. löst in der Kälte nur wenig, stärkerer (bis zu etwa 60 pC.) weit mehr, durch noch stärkeren Alkohol wird das Gelöste theilweise wieder ausgefällt. Die aus Weingeist abgeschiedene Substanz bildet meist eine röthlichgelbe, durchscheinende, gallertähnliche Masse, die in Berührung mit starkem Alkohol gelblichgrau, undurchsichtig, nach dem Trocknen hart wird. Ueber Schwefelsäure liefert die weingeistige Lösung einen rothgelben bis bräunlichen durchsichtigen Rückstand. Die Löslichkeitsverhältnisse für verdünnte organische Säuren und für Alkalien sind dieselben, wie die des Mucedins aus Waizen. Die sehr stark verdünnte Lösung in alkalischem Wasser wird durch Säuren nicht gefällt. Die schwachsaure Lösung in Essigsäure giebt mit salpeters: Quecksilberoxydul einen weißen flockigen Niederschlag.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 628.

Ritthausen (1) hältes ferner für wünschenswerth, die von Ihm in Seinen Untersuchungen (2) über die Proteinstoffe des Waizenklebers beibehaltenen älteren Namen zu ändern, sofern sich dieselben auf Gemenge beziehen. Er schlägt vor, das Pflanzenfibrin als Glutenfibrin, das Paracasein als Glutincasein, und das Mucin als Mucedin zu bezeichnen. Mit Beibehaltung der Bezeichnung Gliadin für den Pflanzenleim besteht demnach der Kleber aus Gliadin, Mucedin, Glutenfibrin und Glutencasein; vgl. S. 710.

Glutamin-

Durch Zersetzung des Klebers erhielt Ritthausen (3) einen neuen stickstoffhaltigen Körper, welchen er Glutaminsäure nennt. Man erhält dieselbe durch 20 bis 24ständiges Kochen des (früher als Pflanzenfibrin bezeichneten) in Weingeist unlöslichen Rückstands des Waizenklebers, zweckmäßiger des in Weingeist löslichen Theils (des Mucedins) mit 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Th. Schwefelsäure und 6 bis 7 Th. Wasser, Uebersättigen mit Kalkmilch, Ausfällung des Kalks aus dem auf 3/3 verdampften Filtrat mit Oxalsäure, dann der letzteren durch Kochen mit kohlens. Blei und schließlich des gelösten Blei's mittelst Schwefelwasserstoff. Aus der verdampsten stark sauren Flüssigkeit setzt sich nach und nach ein krystallinisches Gemenge von Tyrosin, Leucin und Glutaminsäure ab, aus welchem durch Behandlung mit heißem Wasser (wo Tyrosin ungelöst bleibt), dann mit 30 procentigem Weingeist (der vorzugsweise Leucin löst) und Umkrystallisiren aus Wasser (unter Zusatz von Thierkohle) und 30 procentigem Weingeist die Glutaminsäure rein erhalten wird. (Während der in Weingeist unlösliche Theil des Klebers kaum 1 1/2 pC. Glutaminsäure liefert, erhält man aus Mucedin über 30 pC., kein Tyrosin und nur wenig Leucin.) Sie löst sich bei 15° in 100 Th. Was-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 462; Chem. Centr. 1867, 271. — (2) Jahresber. f. 1862, 519; f. 1863, 618; f. 1864, 625. — (3) J. pr. Chem. XCIX, 454; Zeitschr. Chem. 1867, 286; Chem. Centr. 1867, 278; Bull. soc. chim. [2] VIII, 119.

Glutamiasăure. ser, in 302 Th. 32 procentigem und in 1500 Th. 80 procentigem Weingeist; in der Wärme ist die Löslichkeit für Wasser und schwachen Weingeist weit erheblicher. Die Lösungen reagiren stark sauer, schmecken adstringirend, entfernt nach Fleischextract, und zersetzen kohlens. Salze unter Bildung löslicher Salze. Aus heiß gesättigter Lösung schießt die Säure in weißen, aus glänzenden Blättern bestehenden Krystallrinden an; bei langsamer Verdunstung bilden sich Krystalle von lebhaftem Diamantglanz, welche nach G. Werther's (1) Bestimmung verzerrte Rhombenoctaëder mit der basischen Endfläche sind. Die Messung ergab an einem zur Hälfte regelmäßig ausgebildeten Krystall die Neigungen P: P im brachydiagonalen Hauptschnitt == 123°46'; P:P im makrodiagonalen Hauptschnitt=93°20'; P:P im basischen Hauptschnitt = 112°44'; P:0P = 123°35', entsprechend dem Axenverhältnis a (Brachydiagonale): b : c = 0.8059 : 1 : 0.8521. Die Krystalle sind wasserfrei; sie schmelzen unter theilweiser Zersetzung bei 135 bis 140°, erstarren dann nur sehr langsam krystallinisch und zersetzen sich in höherer Temperatur unter Bildung gelber, alkalisch reagirender Oeltropfen und unter Entwickelung eines eigenthümlichen, dem das verbrennenden Horns ähnlichen Geruchs. Die Analyse entspricht der Formel C<sub>5</sub>H<sub>9</sub>NO<sub>4</sub>. Die Salze der Alkalien sind leicht löslich und krystallisiren nur schwer, die der alkalischen Erden sind ebenfalls in Wasser und Weingeist leicht löslich und trocknen zu gummiartigen Massen ein. Der Barytgehalt des durch Kochen der wässerigen Säure mit kohlens. Baryt erhaltenen amorphen Barytsalzes entspricht der Formel  $G_5H_8BaN\Theta_4$ . Glutamins. Kupfer,  $2G_5H_8CuN\Theta_4 + Cu_2\Theta$ + 2 H<sub>2</sub>O, bildet sich beim Kochen der Säure mit Kupferoxydhydrat und Fällen der tiefblauen Lösung mit Alkohol als nicht krystallinischer Niederschlag, der bei 100° den

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 6; Bull. soc. chim. [2] VII, 442.

Wassergehalt verliert. Glutamins. Silber, G<sub>5</sub>H<sub>8</sub>AgNθ<sub>4</sub>, wird durch Kochen der Säure mit frisch gefälltem kohlens. Silber und Verdampfen des Filtrats als dunkelgrau gefärbte, etwas krystallinische Masse erhalten. Bleisalze geben mit der Säure, selbst auf Zusatz von Ammoniak, keinen Niederschlag. — Beim Einleiten von salpetriger Säure in die wässerige Lösung bildet sich unter Gasentwickelung eine vorläufig als Glutansäure bezeichnete, syrupartige, in Aether lösliche Säure, welche vielleicht der Formel G<sub>5</sub>H<sub>8</sub>Θ<sub>5</sub> entspricht.

r ......

S. Radziejewsky (1) fand bei Versuchen über das Vorkommen von Leucin und Tyrosin im normalen Organismus nur das erstere (2), und zwar im Pankreas, in der Milz, in den Lymphdrüsen, Speicheldrüsen, Schild- und Thymusdrüse, in der Leber und (zweifelhaft) in den Nieren.

R. Virchow (3) beobachtete wiederholt das wahrscheinlich durch eine Krankheit der Leber bedingte Vorkommen von Guanin bei Schweinen. Es findet sich als krystallinische Concretion in der Substanz der Knorpel und der Ligamente am Kniegelenk.

uanin.

Nach R. Bender (4) bestanden kleine weiße Flocken auf der Oberfläche des Gesichts, des Magens und der Leber einer seit zwei Monaten beerdigten Leiche aus Harnsäure.

Harnsilure

R. Otto (5) beobachtete, wie früher schon Gregory und Baumert (6), dass das Alloxan beim längeren Aufbewahren in Alloxantin sich umsetzt. Das in dieser Weise gebildete, wie auch das auf gewöhnlichem Wege aus Alloxan dargestellte Alloxantin, G<sub>8</sub>H<sub>10</sub>N<sub>4</sub>Θ<sub>10</sub>, verlor bei 150 bis

llozan.

(1) Aus Virchow's Arch. XXXVI, 1 in Zeitschr. Chem. 1866, 416; Zeitschr. anal. Chem. V, 466; J. pharm. [4] IV, 240. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1860, 571. — (8) Aus Virchow's Arch. XXXV, 858; XXXVI, 147 in Zeitschr. Chem. 1866, 877. — (4) Arch. Pharm. [2] CXXVI, 212; J. pr. Chem. XCIX, 254. — (5) Ann. Ch. Pharm. Suppl. IV, 256; Zeitschr. Chem. 1866, 107. — (6) Jahresber. f. 1860, 326.

180° nur 12,7 bis 12,5 pC. Wasser, während der von Liebig und Wöhler gefundene Wassergehalt (15,4 pC.) 3 H₂⊕ entspricht. Bei 200° tritt Zersetzung des Alloxantins ein.

Phosphors. Harnstoff. Phosphors. Harnstoff,  $GH_4N_9\Theta$ ,  $PH_3\Theta_4$ , krystallisirt nach J. Lehmann (1) aus einer, in dem der Formel entsprechenden Verhältnis gemischten Lösung von Phosphorsäure und Harnstoff in großen glänzenden und sehr gut ausgebildeten Krystallen, welche nach v. Kobell's Bestimmung mit der Combination  $OP.P.\infty\overline{P}2.2P\infty.4P\infty.\infty P\infty$  dem rhombischen System angehören. Es ist P:P im brachydiagonalen Hauptschnitt =  $144^{\circ}14'$ ; P:P im makrodiagonalen Hauptschnitt =  $103^{\circ}20'$ ; P:P im basischen Hauptschnitt =  $88^{\circ}$ ;  $\infty\overline{P}2:\infty\overline{P}2=151^{\circ}56'$  an a, entsprechend dem Axenverhältnis a (Brachydiagonale): b: c = 0.4928:1:0.4346. Die Krystalle sind sehr leicht löslich, jedoch nicht zerfließlich. Lehmann erhielt sie auch bei der Verdunstung des Harnes von Schweinen, welche mit reiner Kleie gefüttert waren.

Melanin.

W. Dressler (2) fand für das aus den schwarzen Knoten eines melanotischen Krebses abgeschiedene und durch Behandlung mit verschiedenen Lösungsmitteln gereinigte Melanin — nach Abzug der 1,47 pC. betragenden, stark eisenhaltigen Asche — 51,73 pC. Kohlenstoff, 5,07 pC. Wasserstoff, 13,24 pC. Stickstoff und 29,96 pC. Sauerstoff, woraus er die nicht weiter controlirte Formel G<sub>2</sub>H<sub>10</sub>N<sub>2</sub>O<sub>4</sub> ableitet. In Wasser quillt das Melanin wie ein trockener Eiweißkörper auf und färbt die Flüssigkeit schwach bräunlich; es löst sich in ätzenden und kohlensauren Alkalien und wird daraus durch Säuren, durch essigs. Blei und salpeters. Baryt wieder gefällt. In Chloroform, Schwefelkohlenstoff und schwefelsäurehaltigem Alkohol ist es ganz

<sup>(1)</sup> Aus N. Repert. Pharm. XV, 224 in Chem. Centr. 1866, 1119; J. pharm. [4] IV, 285. — (2) Aus der Prager Vierteljahrsschr. f. pract. Heilkunde LXXXVIII, 9 in Chem. Centr. 1866, 395.

unlöslich. — Pribram (1) beschreibt einige Versuche mit Melanin, welches aus dem Harn einer an melanotischem Krebs des Auges leidenden Kranken dargestellt war.

M. Pettenkofer und K. Voit (2) haben mittelst Thiordes früher beschriebenen Respirations- und Perspirations- Stoffwechsel. apparates (3) eine Reihe von Versuchen über Sauerstoffaufnahme und Kohlensäureausgabe während des Wachens und Schlafens beim Menschen in der Weise ausgeführt, das während der 24 stündigen Beobachtungsdauer die Resultate für die Zeit von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr (Tag) und für die Zeit von Abends 6 bis Morgens 6 Uhr (Nacht) gesondert bestimmt wurden. Dem Versuch wurden unterworfen I. ein gesunder kräftiger 28 jähriger Arbeiter von 60 Kilogrm. Körpergewicht, und zwar a) mit leichter Beschäftigung im Apparat während des Tages (Ruhetag); b) mit anstrengender Arbeit (Arbeitstag); II. ein 21 jähriger, an Diabetes mellitus leidender Mann; III. ein 40 jähriger Leukämiker. Die Resultate sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt, in welcher die beigefügte Verhältnisszahl p angiebt, wieviel Sauerstoff in der ausgeschiedenen Kohlensäure gegenüber 100 aus der Luft aufgenommenem Sauerstoff enthalten sind. Sämmtliche Werthe sind in Grammen gegeben.

(1) Aus der Prager Vierteljahrsschr. f. pract. Heilkunde LXXXVIII, 9 in Chem. Centr. 1866, 895. — (2) Aus Sitzungsber. der bayer. Academie der Wissenschaften in Ann. Ch. Pharm. CXLI, 295; im Auszug Chem. Centr. 1867, 161. — (8) Jahresber. f. 1862, 522.

		Aufge-				
Tageszeit	Kohlen- säure	on- Wasser Harnstoff Zucker		nommener Sauerstoff	P	
	is -=	I. a)	Ruhetag :		<del></del>	
Tag	532,9	344,4	21,7	I —	234,6	175
Nacht	378,6	483,6	15,5	_	474,3	58
Im Ganzen .	911,5	828,0	87,2	_	708,9	94
	•	I. b)	Arbeitstag	:	,	•
Tag	884.6	1094,8	20,1		294,8	218
Nacht	899,6	947,3	16,9	_	659,7	44
Im Gansen.	1284,2	2042,1	87,0	-	954,5	96
		II.	Diabetiker :			
Tag	359,3	308.6	29,6	264.4	278.0	94
Nacht	300,0	302,7	20,2	148,1	294,2	74
Im Ganzen.	659,3	611,3	49,8	894,5	572,2	84
	•	III.	Leukāmiker	:	,	•
Tag	480,9	822,1	15,2	_	846,2	101
Nacht	499,0	759,2	21,7	-	829,2	110
Im Ganzen .	979,9	1081,3	86,9	_	675,4	105

Nach diesen Daten beträgt im gesunden Körper (wenn man die an einem Individuum beobachteten Verhältnisse als allgemeine Norm gelten läst) die Kohlensäureausscheidung am Tage etwa das Doppelte der Sauerstoffaufnahme, während zur Nachtzeit das umgekehrte Verhältniss stattfindet. Von der in 24 Stunden ausgeschiedenen Kohlensäure fallen am Ruhetage 58 pC. auf die Tageszeit und 42 pC. auf die Nacht; von dem in derselben Zeit aufgenommenen Sauerstoff treffen 33 pC. auf den Tag und 67 pC. auf die Nacht. Am Arbeitstage ist dieser Gegensatz noch gesteigert, da am Tage 69 pC., bei Nacht 31 pC. der Kohlensäure ausgeschieden, und am Tage 31 pC., bei Nacht 69 pC. des Sauerstoffs aufgenommen wurden. Am Arbeitstage wurden im Ganzen 373 Grm. Kohlensäure mehr

ausgeschieden und 246 Grm. Sauerstoff (annähernd über- Stoffwechsel. einstimmend mit den berechneten 271 Grm.) mehr aufgenommen als am Ruhetage, aber der Mehrbetrag der Kohlensäure wurde hauptsächlich am Tage ausgeschieden, der Mehrbetrag an Sauerstoff hauptsächlich des Nachts aufge-Das häufigere und tiefere Athemholen bei körperlicher Anstrengung beruht daher nicht auf dem Bedürfnis nach Sauerstoff, sondern auf der Nothwendigkeit, die mehr erzeugte Kohlensäure auszustoßen und die gesteigerte Bluttemperatur zu mäßigen. Sowie ferner die Sauerstoffaufnahme am Tage dieselbe bleibt für Arbeit und für Ruhe, so besteht auch keine erhebliche Schwankung in der Kohlensäureausscheidung bei Nacht, da dieselbe unter allen Umständen dem bei Tage aufgenommenen Sauerstoff ungefähr entspricht. Die Wasserausscheidung betrug am Arbeitstage das 21/2 fache von der am Ruhetage (obgleich am ersteren nur 600 CC. Wasser mehr getrunken wurden), und zwar vertheilte sich dieselbe ziemlich gleichförmig auf die beiden Tageshälften. Der Harnstoff wird wie die Kohlensäure und ziemlich derselben proportional am Tage reichlicher als bei Nacht ausgeschieden; die Menge derselben war am Arbeitstage nicht vermehrt. Da Pettenkofer und Veit ferner gefunden haben, dass bei normaler Ernährung durch Nieren und Darm genau so viel Stickstoff ausgeschieden wird, als in der aufgenommenen Nahrung enthalten war, so ist die von Voit (1) bei Thieren (Hund) entdeckte Unabhängigkeit der Eiweißzersetzung (Harnstoffausscheidung) von der Muskelanstrengung hierdurch auch für den Menschen festgestellt. Pettenkofer und Voit ziehen aus Allem Diesen den Schluss, dass während der Nacht im Verhältniss zum Eiweissgehalt der aufgenommenen Nahrung Sauerstoff im Körper angesammelt

<sup>(1)</sup> Untersuchungen über den Einfluss des Kochsalzes, des Kaffees und der Muskelbewegung auf den Stoffwechsel von Voit. München 1860.

woraus zugleich folgt, daß richtige Ergebnisse für die Bilanz der Einnahmen und Ausgaben des thierischen Körpers nur erhalten werden können, wenn der Versuch mindestens eine Dauer von 24 Stunden umfaßt, und daß sich bei kürzeren Intervallen unverständliche Zahlen ergeben müssen. — Die mit dem Leukämiker erhaltenen Resultate zeigen, daß die Theilung der 24 stündigen Bcobachtung in die beiden Tageshälften Störungen in den Functionen des Organismus erkennen läßt, welche bei der Betrachtung der Resultate im Ganzen nicht hervortreten. Bezüglich der Respirationsverhältnisse bei Diabetes mellitus vgl. S. 728.

Durch diese von Pettenkofer und Voit festgestellten Thatsachen werden auch die Ergebnisse verständlich, welche W. Henneberg, G. Kühn und H. Schultze (1) bei analogen Versuchen mit Thieren erhalten haben. Diese Chemiker unterwarfen zwei Ochsen, von welchen der eine (I) 640 Kilogrm., der andere (II) 710 Kilogrm. mittleres Körpergewicht hatte, mehreren Fütterungsreihen von 6 Tagen bis 1 Monat, und machten während jeder derselben mehrere, nur auf die 12 Tagesstunden ausgedehnte Respirations- und Perspirationsbestimmungen, deren mittlere Ergebnisse in der folgenden Tabelle zusammengestellt sind. n bezeichnet in derselben das Harnstoffäquivalent des in 24 Stunden verdauten Futters; o den in 12 Stunden aus der Luft aufgenommenen Sauerstoff und p das Verhältnis des in der ausgeathmeten Kohlensäure enthaltenen zu 100 aus der Luft aufgenommenem Sauerstoff. Alle Werthe sind in Grammen gegeben.

<sup>(1)</sup> Aus Landwirthschaftl. Versuchsstationen VIII, 447 in Chem. Centr. 1867, 165; ferner auszugsweise in der S. 723 angeführten Abhandlung von Pettenkofer und Voit.

Stoffwecheel.

Fätterungsreihen		In 12	In 12 Tagesstunden aus- geschiedene					
		Kohlen-	Wasser	Gruben-	Wasser- stoff	*	o	p
I.								
1.	18. Mai bis 18. Juni	3728	4480	25	! -	128	2037	181
2.	28. Juni bis 3. Juli	2985	3665	28	-	189	1225	178
8.	14. bis 19. August	8210	3480	23	28	128	1610	145
			II.					
4.	26. Mai bis 11. Juni	4688	5310	25	1 —	842	1745	193
5.	18. bis 27. Juni	4158	4851	28	_	171	1855	168
6.	3. bis 13. Juli	4505	6955	25	_	128	2490	132
7.	20. Juli bis 7. Aug.	4898	5580	15	_	364	1878	259
8.	14. bis 80. Aug.	5248	5428	25	20	810	1723	222

Diese Zahlen stehen, wie Pettenkofer und Voit bei der Besprechung derselben erörtern, sofern auch hier die ausgeschiedene Kohlensäure weit die dem aufgenommenen Sauerstoff entsprechende Menge überwiegt, mit dem für den Menschen gefundenen Ergebniss im Einklang. Die Verhältnisszahlen für die Tageszeit stimmen im Wesentlichen in beiden Fällen fast sämmtlich überein, für welche Regelmäßigkeit keine andere als die oben gegebene Erklärung möglich erscheint. Die hier aufgeführten Resultate lassen aber weiter einen engen Zusammenhang zwischen den Verhältnisszahlen p und den Harnstoffzahlen n erkennen, in der Weise, dass die ersteren mit den Harnstoffzahlen steigen und fallen. Mit der Vermehrung des Eiweißgehaltes der Nahrung steigt demnach die Fähigkeit des Körpers, während der Zeit der Ruhe und des Schlafes Sauerstoff aufzunehmen und denselben am Tage nach Bedürfniss zu verwenden.

K. Voit (1) folgert aus den bei der Fütterung von Hunden mit reiner Fleischkost erhaltenen Resultaten (2),

<sup>(1)</sup> Landwirthschaftl. Versuchsstationen VIII, 23. - (2) Jahresber. f. 1862, 523 ff.; f. 1863, 635.

Btoffwechsel. dass ein Theil des Kohlenstoffs der stickstoffhaltigen Nahrungsmittel im Körper des Fleischfressers zurückbleibt und zur Fettbildung dient, und dass diese bei Carnivoren 2008 d Herbivoren hauptsächlich wenn nicht ausschließlich auf Kosten stickstoffhaltiger Substanzen stattfindet. — J. B. Lawes und J. H. Gilbert (1) schließen dagegen aus Ihren Untersuchungen (2) über die Ernährung der Schlachtthiere, dass bei der Mästung von Herbivoren ein großer Theil des im Körper entstandenen Fettes (bei Anwendung des zur Mästung am besten geeigneten Futters) auf Kosten der Kohlehydrate gebildet wird, dass aber auch die stickstoffhaltigen Bestandtheile der Nahrung zur Fettbildung dienen können, besonders wenn sie im Ueberschuss und die stickstofffreien in ungenügender Menge vorhanden sind.

J. de Bary (3) gelangte durch eine Reihe von Versuchen über die Verdauung von Eiweisstoffen zu dem Resultat, dass nicht coagulirtes Eiweiss durch natürliche und künstliche Verdauung in derselben Weise verändert wird, wie coagulirtes.

M. Pettenkofer und K. Voit (4) schließen aus Respirationsversuchen mit Diabetikern, dass der Diabetes mellitus auf einer Verminderung der sauerstoffbindenden Fähigkeit der Blutkörperchen beruht. Bei normaler Nahrung nimmt der Diabetiker diejenige Menge von zerstörendem Sauerstoff, welche für die Leistungen des Körpers und die Wärmeentwickelung in demselben erforderlich ist, nicht auf; 'er ist daher genöthigt, große Mengen von Nahrung zu consumiren, um das absorbirte Sauerstoffquantum nur bis zu dem für den Gesunden ausreichenden Betrag zu steigern, welcher aber zur vollständigen Verbrennung der stickstofffreien Nahrungsmittel oder Umsetzungspro-

<sup>(1)</sup> Phil. Mag. [4] XXXII, 439; Rep. 36 Br. Assoc., Notices and Abstracts 41; Chem. News XIV, 109. - (2) Jahresber. f. 1858, 656; f. 1860, 702. — (8) Medicinisch-chem. Unters. I, 76. — (4) Aus Sitzungsber. der bayer. Academie der Wissenschaften 1865, II, 224 durch N. Repert. Pharm. XV, 1 in Chem. Centr. 1866, 379; 1867, 168.

ducte wegen der überreichen Menge derselben nicht genügt. Nach einer Beobachtung wurden von einem Diabetiker in 24 Stunden 792 Grm. Sauerstoff aufgenommen, 795 Grm. Kohlensäure ausgeathmet und 644 Grm. Zucker im Harn abgeschieden; in einem andern Fall (S. 724) betrug der in derselben Zeit aufgenommene Sauerstoff 572 Grm., die ausgeschiedene Kohlensäure 659 Grm., der Zucker 394 Grm. Während demnach der Gesunde auf 100 Th. eingeathmeten Sauerstoff bei Fleischkost oder Hunger in der Kohlensäure 75 Th., bei Genuss von Kohlehydraten 120 Th. wieder ausathmet, beträgt bei dem Diabetiker auch bei Genuss von Kohlehydraten und ungeachtet der so reichlichen Nahrung der in der Kohlensäure ausgeathmete Sauerstoff nur 73 pC. des aufgenommenen. — Pettenkofer und Voit nehmen an, dass unter allen Umständen im Körper nur Zucker verbrennt, der entweder aus den Kohlehydraten der Nahrung, oder aus den Fetten der Nahrung oder des Körpers, oder aus dem vom Eiweiss abgespaltenen Fette entstanden ist. Bei dem Gesunden ist die Verbrennung eine vollständige, bei dem Diabetiker eine theilweise. Nicht die Bildung des Zuckers ist daher bei Letzterem abnorm (oder doch nur die dem abnormen Nahrungsquantum entsprechende große Menge), sondern nur die Secretion. Da die Eiweisstoffe eine größere Sauerstoffaufnahme veranlassen (S. 727), so ist der reichliche Genuss derselben für den Diabetiker günstig, wiewohl auch in diesem Falle die Menge des ausgeschiedenen Zuckers nur verringert wird.

A. Fick und J. Wislicenus (1) haben zur Beant-Ursprang der Muskelkraft. wortung der Frage, ob die Erzeugung der Muskelkraft von der Oxydation stickstoffhaltiger Materien abhängig ist,

<sup>(1)</sup> Phil. Mag. 4] XXXI, 485; im Auszug N. Arch. ph. nat. XXIX, 35; kurze Notiz aus Vierteljahrsschr. der Züricher naturforschenden Gesellschaft X, 817 in Chem. Centr. 1867, 769; Bull. soc. chim. [2] VII, 271.

Ursprang der einen wichtigen experimentellen Beitrag geliefert. Sie bestimmten, indem Sie von der Voraussetzung ausgingen, daß der Stickstoffgehalt des Harns ein Mass für die im Körper oxydirten Albuminstoffe abgeben könne, die Mengen von Harnstoff und die Gesammtmenge des Stickstoffs, welche Sie im Harn bei völlig stickstofffreier Nahrung, zum Theil in der Ruhe, zum Theil bei Muskelanstrengung (bei der Ersteigung des Faulhorns) secernirten. Diese betrugen a) während der 11 Stunden 50' Ruhe, die der Ersteigung verhergingen; b) während der, 3 Stunden 10' dauernden Ersteigung; c) während 5 Stunden 40' Ruhe nach der Ersteigung und d) während der folgenden 11 Stunden (Nacht), nach reichlich genossener Fleischkost, und zwar I bei Fick (Körpergewicht 66 Kilogrm.), II bei Wislicenus (Körpergewicht 76 Kilogrm.), in Grammen:

				tgehalt des Stickstoff	Entsprechende Menge oxydirter	
	Harnstoff	Stickstoffgehalt des Harnstoffs	im Ganzen	auf die Stunde	Eiweißstoffe *) im Ganzen	
- ( I	12,4820	5.8249	6,9158	0.63	46,1020	
$I_{II}$	11,7614	5,4887	6,6841	0,61	44,5607	
, ( I	7,0380	3,2681	8,3180	0,41	22,0867	
p{ II	6,6978	8,1254	8,1386	0,89	20,8907	
(1	5.1718	2,4151	2,4298	0.40	16,1958	
c{II	5,1020	2,8809	2,4165	0,40	16,1100	
d{ II	Nicht	bestimmt	4,8167	0,45	82,1118	
u J°	,	7	5,8462	0,51	85,6418	
h.L.of I	_	_	5,7482	_	88,2820 **)	
II forta		-	5,5501		87,0007	

°) Berechnet unter der Annahme, daßt der Stickstoffgehalt der Eiweifzstoffe 15 pC. betrage. –  $^{40}$ ) Diese Zahl reducirt sich , wegen einer noch vor der Ersteigung stattgehabten Entleerung auf 37,17 Grm.

Bei der Ersteigung des 1956 Met. hohen Berges wurden demnach (I) 37,17 Grm., und (II) 37,0 Grm. Eiweißstoffe oxydirt. Bezüglich der hierbei erzeugten Wärme gingen Fick und Wislicenus, da die Verbrennungswärme der Eiweißkörper nicht bekannt ist (vgl. S. 732), von jener ihrer elementaren Bestandtheile aus. Sie nahmen an, daß 1 Grm. Eiweiß bei der vollständigen Verbren-

nung im Maximum 6730 Wärmeeinheiten entwickeln könnte, Ursprens der Muskelkraft. daher bei der Oxydation im Körper, für welche, da sie eine unvollständige ist, diese ohnehin zu hohe Zahl bedeutend verringert werden müste, aus dem verbrauchten Eiweiss für I sich höchstens 250000 W.-E., entsprechend in Arbeitseinheiten 106250 Kilogrammmetern, für II 249000 W.-E., entsprechend 105825 Kilogrammmetern ergeben. Sie kommen ferner durch Berechnungen, bezüglich welcher wir auf die Abhandlung verweisen müssen, zu dem Resultat, dass die bei der Ersteigung des Berges geleistete Arbeit, wenn nur die für die Thätigkeit des Herzens und der Athmungswerkzeuge und für die Hebung des Körpers erforderliche in Betracht gezogen, die auf andere Körperbewegungen verwendete aber unberücksichtigt gelassen wird, für I 159637 Kilogrammmeter, für II 184287 Kilogrammmeter beträgt. Da aber von der durch den Verbrennungsprocess erzeugten wirklichen Energie nur ein Bruchtheil auf mechanische Leistungen verwendet werden kann, welcher nach Heidenhain im günstigsten Falle die Hälfte beträgt, so sind diese Werthe noch zu verdoppeln. Es ist demnach das

I II Minimum des Kraftaufwandes bei der Kilogrammmeter Kilogrammme 368574 Ersteigung in Arbeitseinheiten . . 319274 -Maximum der durch die Oxydation der Eiweissstoffe erzeugten Kraft in

Arbeitseinheiten . . . . . . . 106250 105825.

Da nun die wirkliche Leistung im Körper noch bedeutend größer sein muß, so könnte die Oxydation der Eiweißstoffe höchstens einen kleinen Antheil der Muskelkraft liefern. Es ist daher wahrscheinlicher, dass diese im Wesentlichen durch die Verbrennung stickstofffreier Substanzen (Fette und Kohlehydrate) im Muskel entsteht. Gleichwie aber in dem Feuerheerde einer Dampfmaschine gleichzeitig mit dem Brennmaterial in geringerem Grade auch das Eisen oxydirt wird, so muss in dem aus Proteïnkörpern bestehenden Muskelbündel gleichzeitig mit der Oxydation jener stickstofffreien Substanzen ein Theil des

Unsprung der Muskels zerstört werden und die stickstoffhaltigen Bestandtheile des Harns liefern. Hieraus erklärt sich, warum bei Muskelanstrengung die ausgestossene Kohlensäure so enorm, der Stickstoffgehalt des Harns dagegen nicht oder unerheblich vermehrt ist, sowie andererseits die Nothwendigkeit der complicirten Verdauungsapparate der Herbivoren zur Umwandlung einer möglichst großen Menge von Cellulose verständlich wird.

E. Frankland (1) hat aus Veranlassung der Untersuchung von Fick und Wislicenus (S. 729) die Verbrennungswärme der Muskelsubstanz, des Harnstoffs und einiger anderen für den Stoffwechsel wichtigen Substanzen durch Verbrennung mit chlors. Kali bestimmt. Ihm zu diesem Zweck benutzte Apparat besteht aus einer kupfernen Röhre und einer kupfernen Glocke, in welche die Röhre eingeschlossen und mit derselben in ein bekanntes Volum Wasser getaucht wird. Ein bekanntes Gewicht (etwa 2 Grm.) der Substanz wurde mit 19,5 Grm. chlors. Kali und 2,5 Grm. Mangansuperoxyd innig gemischt, die Mischung in das Kupferrohr gefüllt, ein mit chlors. Kali imprägnirter Baumwollenfaden in dieselbe eingesteckt und entzündet und die in die Glocke eingeschlossene Röhre sogleich in das Kühlwasser getaucht, dessen Menge und Temperatur vorher bestimmt war. Die entwickelten Gase konnten durch Oeffnungen am unteren Ende der Glocke Nach beendigter Verbrennung wurde der entweichen. gasige Inhalt von Glocke und Röhre durch Oeffnen eines Hahns am oberen Theil der Glocke entfernt und die Temperatur des Wassers, nachdem sie durch Auf- und Abbewegen der Glocke gleichförmig geworden war, abermals bestimmt. Wir müssen bezüglich der Berechnungsweise und der für das Calorimeter, für die Erwärmung und

Phil. Mag. [4] XXXII, 182; Sill. Am. J. [2] XLII, 893; Chem.
 News XIV, 126, 138, 149, 164; im Auszug Chem. Centr. 1867, 774;
 N. Arch. ph. nat. XXIX, 35.

Bewegung des Gases und für die Verbrennungswärme Ursprung der des chlors. Kali's erforderlichen Correctionen auf die Abhandlung verweisen, und führen hier nur die von Frankland erhaltenen mittleren Werthe an.

1 Grm. der bei 100°		entwickelte bei der Verbrennun			
Substanz	*)	Wärmeein- heiten	Entsprechende Krafteinheiten (Kilogrammmeter)		
Ochsenmuskel, durc	h w	iederh	oltes		
Waschen mit Aethe	r ger	einigt		5108	2161
Gereinigtes Eiweifs				4998	2117
Ochsentalg				9069	3841
Hippursaure				5888	2280
Harnskure				2615	1108
Harnstoff				2206	934.

\*) Bei wiederholten Verwuchen, auch die Verbrennungswärme des Kreatins in derselben Weise zu bestimmen, explodirte die Mischung Jedesmal mit Heftigkeit.

Trockene Muskelsubstanz und Eiweiß liefern beim Durchgang durch den Organismus etwa 1/3 ihres Gewichtes an Harnstoff. Für die Wärmeentwickelung bei der Oxydation dieser Substanzen im Thierkörper ergeben sich demnach die folgenden Werthe:

Wärmeeinheiten	=	Kilogrammmeter

Ochsenmuskel		4868	1848	
Eiweifs	_	426B	1808.	

Substituirt man diese Zahlen in der Berechnung von Fick und Wislicenus (S. 731), so erhält man als

Minimum des Kraftaufwandes bei der	Kilogrammmeter	Kilogrammmeter
Ersteigung	819274	368574
Maximum der durch Oxydation der		
Muskelsubstanz erzeugten Kraft .	68690	68876

wonach die durch den Muskelverbrauch gelieferte Kraft nur etwa ½ der für die geleistete Arbeit erforderlichen beträgt. Frankland schliefst sich daher der Ansicht von Fick und Wislicenus an und theilt als Belege für die Richtigkeit derselben noch einige analoge Beobachtungen mit. Er hält es aber für zweifellos, daß die stickstoffhaltigen Nahrungsmittel dieselbe Function übernehmen können, wiewohl sie wesentlich zur Erneuerung der Muskelsubstanz bestimmt sind. — Der Muskel ist demnach ein Mechanis-

Unsprung der mus zur Umwandlung von latenter Energie in mechanische Kraft und diese stammt hauptsächlich von der Oxydation der im Blut zugeführten Substanzen und nicht von der des Muskels selbst. Ihre Erzeugung ist nothwendig von Wärmeentwickelung begleitet, und diess ist die wesentliche, vielleicht die einzige Quelle der thierischen Wärme. jeder andere Theil des Körpers wird auch die Muskelsubstanz beständig erneuert, allein diese Erneuerung steht mit der Leistung des Muskels in keinem directen Zusammenhang, da sie bei bedeutender Anstrengung desselben nicht merklich größer ist als bei verhältnißmäßiger Ruhe (1). - Frankland hat noch die Wärmemengen bestimmt, welche bei der Verbrennung einiger Nahrungsmittel mit chlors. Kali entwickelt werden. Die erhaltenen mittleren Werthe sind in der folgenden Tabelle für 1 Grm. der nicht getrockneten Substanzen gegeben; die mechanischen Aequivalente sind beigesetzt.

•	J			bei der
1 Grm. der nicht getrockneten Substanz	nit Wasser- gehalt			Oxydation im Thierkörper
		Wärme- einheiten	Kilogramm- meter	Kilogramm- meter
Käse von Cheshire .	24 pC.	4647	1969	18 <b>46</b>
Kartoffeln	78 ,	1018	429	422
Aepfel	82 ,	660	280	278
Hafermehl	_	400 <del>4</del>	1696	1665
Waizenmehl (Flour) .	-	8986	1669	1627
Erbsenmehl	_	8936	1667	1598
Reismebl		8818	1615	1591
Arrowroot		8912	1657	1657
Brodkrume	44 "	2281	945	910
Brodkruste	_	459	1888	_
Mageres Ochsenfleisch	70,5 "	1567	664	604
Kalbfleisch	70,9	1314	556	496
Magerer Schinken ge-				
kocht	54,4 "	1980	839	711
Eiereiweiß	86,8 ,	671	284	244
Eidotter	47	8428	1449	1400
Milch	87 ,	662	280	266
Rüben (Carrots)	86 "	527	228	220
Kohl (Cabbage)	88,5 "	434	184	178
Ochsentalg	_	9069	38	41
Butter	_	7264	80	77
Leberthran	_	9107	88	57
Zucker in Broden .	-	8848	14	18.

<sup>(1)</sup> Vgl. noch über denselben Gegenstand Bemerkungen von

Th. Husemann und W. Marmé (1) haben durch Binwirkung einige Versuche festgestellt, dass nach acuten Phosphor-phore u. s. w. vergistungen in der Leber und dem Herzen Phosphor in Substanz enthalten ist. Sowohl bei Carnivoren (Hunden, Katzen) als bei Herbivoren (Kaninchen), welche mittelst 0,020 bis 0,500 Grm. Phosphor (in Oel gelöst) vergiftet waren, gelang Ihnen nach Mitscherlich's Verfahren die Nachweisung desselben in den genannten Organen noch 12 bis 20 Stunden nach erfolgtem Tode. Der Phosphor wird demnach wenigstens theilweise als solcher resorbirt (2) und im Blute nur sehr langsam oxydirt. Ob aber an den giftigen Wirkungen desselben nicht auch die gebildeten niederen und höheren Oxydationsstufen betheiligt sind, lassen die genannten Chemiker dahingestellt. - W. Dybkowsky (3) findet, dass die giftige Wirkung des Phosphors nicht von den Oxydationsproducten desselben herrührt, da insbesondere die phosphorige Säure nach Seiner Beobachtung von Thieren in ziemlich bedeutender Menge ohne besonderen Nachtheil ertragen wird, und dass sie eben so wenig dem Phosphor an und für sich zukommt. Sauerstofffreies (von erstickten Thieren herrührendes oder mit Kohlenoxyd behandeltes) Blut wird durch Phosphor nicht verändert; in sauerstoffhaltigem wird bei 38 bis 40° durch die entstehenden Oxydationsproducte des Phosphors das Hämoglobin theilweise in Methämoglobin umgewandelt oder in geronnene Eiweisstoffe und Hämatin zersetzt.

L. Playfair, Rep. 86 Br. Assoc., Notices and Abstracts 48; J. B. Lawes und J. H. Gilbert, Phil. Mag. [4] XXXII, 55; C. Matteucci, Phil. Mag. [4] XXXII, 289; Chem. Centr. 1867, 778. -(1) Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 49; Instit. 1866, 288. — (2) Dafs der Phosphor bei 45-48° die Membranen dampfförmig durchdringen und sich der Lymphe und dem Blut beimischen kann, hatte Vohl (Berliner Klinische Wochenschrift 1865, Nr. 82 und 88) schon festgestellt. Vgl. auch S. 118 dieses Berichtes. - (3) Medicinisch-chem. Unters. I, 49; im Aussug Bull. soc. chim. [2] VI, 848.

Diese Wirkung erfolgt nicht, so lange das Blut alkalisch

Wirkung des bleibt. — Spritzt man in Oel gelösten Phosphor in das Blut w. auf eines Thieres ein, so wird er ziemlich rasch durch die Lungen wieder ausgeschieden und zeigt andere und schwächere Wirkungen (Lungenaffectionen), als wenn er durch den Magen eingeführt wird, in welchem Falle Affectionen des Nervensystems (Delirium, Krämpfe, Lähmungen) auftreten. Dybkowsky zieht aus Seinen zahlreichen Versuchen den Schluss, dass die giftige Wirkung des Phosphors auf der Bildung von Phosphorwasserstoff beruht. Er nimmt an, dass der in den Magen gelangte Phosphor theilweise dampfförmig und unverändert, theilweise aber (durch Zersetzung des Wassers im Magen und Darm) in der Form von Phosphorwasserstoff in das Blut übergeht oder vielleicht im Blut selbst noch in Phosphorwasserstoff verwandelt wird. Letzterer wird dann, langsam im venösen, rascher im arteriellen Blut zunächst zu phosphoriger und bei genügendem Sauerstoff zu Phosphorsäure oxydirt und macht dadurch das Blut zum Ernährungsprocess un-Dybkowsky stützt diese Ansicht auf die ausnehmende Giftigkeit des Phosphorwasserstoffs (Luft, die nur 1/4 bis 1/2 pC. desselben enthält, tödtet Thiere in 8 bis 30 Minuten), auf die Aehnlichkeit der hierbei auftretenden Symptome mit denen der acuten Phosphorvergiftung, auf die bei der letzteren zuweilen vorkommende Ausathmung von Phosphorwasserstoff (nicht leuchtende, Silberlösung schwarz fällende Dämpfe), und endlich auf die direct beobachtete Bildung dieses Gases, wenn Phosphor bei einer Temperatur von 35 bis 41° mit Wasser, Magensaft oder Blut längere Zeit (14 bis 16 Stunden) in Berührung bleibt. Leitet man Phosphorwasserstoff durch defibrinirtes Hundeblut, so nimmt dieses schnell eine braunschwarze Farbe und den optischen Charakter des sauerstofffreien Blutes an und giebt, nachdem es coagulirt, filtrirt und verdampft worden ist, mit Zink und verdünnter Schwefelsäure die Reaction der phosphorigen Säure. sorptionsfähigkeit des Blutes für Phosphorwasserstoff ist

von seinem Sauerstoffgehalt abhängig. 100 Vol. künstli- Wirkung des Phosphors chen arteriellen (defibrinirten, anhaltend mit Luft geschüttel- w. a w. auf ten Hunde-)Blutes absorbiren nach Dybkowsky 26,73 Vol., 100 Vol. sauerstofffreien Blutes nur 0,13 Vol. des Gases (1). Die Absorption scheint mithin durch die sauerstoffhaltigen Blutkörperchen zu erfolgen und mit gleichzeitiger Oxydation verbunden zu sein. Geschieht demnach die Umwandlung des Phosphors in Phosphorwasserstoff schnell, so folgt der Tod mit den Erscheinungen der Vergiftung durch dieses Gas; findet sie langsamer statt, so sammeln sich die gebildeten Säuren im Blute und vergiften (wie andere Säuren) durch Zersetzung des Hämo-

Melsens (2) zeigte durch Versuche an Thieren, dass chlors. Kali und Jodkalium (durch Bildung von jods. Kali) giftig wirken können, wenn sie gleichzeitig in den Organismus gebracht werden, während jedes dieser Salze einzeln keine merkliche Störung hervorbringt.

Blat.

W. Preyer (3) hat quantitative Bestimmungen des Farbstoffs im Blut mit Anwendung der Spectralanalyse ausgeführt. Das Verfahren, bezüglich dessen Einzelnheiten wir auf die Abhandlung verweisen, beruht darauf, daß concentrirte Hämoglobinlösungen in einer gewissen Flüssigkeitsschicht auch bei starker Beleuchtung für alle Strahlen, mit Ausnahme der rothen, undurchgängig sind, während weniger concentrirte Lösungen in derselben Schicht neben Roth und Orange namentlich einen Theil des Grüns unabsorbirt lassen. Verdünnt man daher eine abgemessene

<sup>(1)</sup> Den Absorptionscoöfficienten des Wassers für Phosphorwasserstoff  $(PH_2)$  fand Dybkowsky bei  $15^0 = 0,1122$ . — (2) Compt. rend. LXIII, 403; Instit. 1866, 880; Bull. soc. chim. [2] VI, 6; J. pharm. [2] IV, 888; Chem. Centr. 1866, 879; N. Repert. Pharm. XVI, 809; Chem. News XIV, 77. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXL, 187; Zeitschr. Chem. 1866, 757; Chem. Centr. 1867, 86; Zeitschr. anal. Chem. V, 414; Phil. Mag. [4] XXXIII, 446.

Blutmenge vor dem Spalt des Spectralapparats so lange mit Wasser, bis im Spectrum Grün auftritt, so kann man, wenn ein für allemal der Gehalt einer Hämoglobinlösung, die gerade Grün unter denselben Bedingungen durchläßt, bestimmt worden ist, mit Leichtigkeit den Procentgehalt jedes Blutes an Hämoglobin finden. Die Versuche von Preyer nach diesem Verfahren zeigen, wie sich aus der nachstehenden Zusammenstellung ergiebt, eine große Uebereinstimmung mit der aus dem Eisengehalt (0,42 pC.) berechneten Menge des Farbstoffs; sie ergeben ferner, daß das Hämoglobin die einzige Eisenverbindung des Bluts ist. Im Mittel enthält das Blut verschiedener Thiere an Eisen: A aus dem Eisen für 100 Grm. berechnet; B durch das Spectrum für 100 CC. gefunden:

Hund Hammel Ochs Sohwein Hehn 13,8 11,2 11,4-18,0 12,0-14,1 8,5-12,7 8,1 18,8 11,2 13,6 14,8 9,0 - 9,8 9,8.

In einer Abhandlung über die Oxydation im lebenden Blut erinnert Hoppe-Seyler (1) vorerst an die Ergebnisse früherer Versuche, durch welche nachgewiesen sei: 1. dass der rothe Farbstoff des Bluts (das Hämoglobin) mit Sauerstoff sich in derselben Weise verbinde wie die Blutkörperchen; 2. dass dieser Sauerstoff durch Evacuation oder durch reducirende Substanzen vom Blutfarbstoff getrennt werden kann, ohne dass letzterer selbst weiter zerlegt wird oder die ursprüngliche Fähigkeit der Sauerstoffaufnahme verliert; 3. dass die venöse Farbe des sauerstoffarmen Blutes durch die Lichtabsorptionsverhältnisse des sauerstoffarmen oder sauerstofffreien Hämoglobins, die Färbung des arteriellen Blutes durch diejenigen des sauerstoffhaltigen Hämoglobins (des Oxyhämoglobins) verursacht sei, und 4. dass das Hämoglobin zwar leicht zerlegt werden könne, dass aber jede Veränderung desselben auch

Medicinisch-chem. Unters. I, 183; im Aussug Bull. soc. chim.
 VI, 248.

eine Veränderung der Spectraleigenschaften mit sich bringe. Hoppe-Seyler zeigt nun weiter, dass frisches desibrinirtes Blut bei 380 6 Stunden digerirt werden kann, ohne dass es bei der Spectraluntersuchung eine wesentliche Veränderung des Sauerstoffgehaltes im Hämoglobin zu erkennen giebt, und dass dagegen Blut, welches bei Sommertemperatur 1 bis 2 Tage gestanden hat und dann mit atmosphärischer Luft geschüttelt wurde, bis es möglichst hellgefärbt erscheint, durch Digestion bei 35 bis 40° schon nach 1 bis 2 Stunden weit dunkler und nach 6 Stunden ganz oder fast ganz sauerstofffrei wird. Solches mit Sauerstoff gesättigte Blut verliert denselben auch bei gewöhnlicher Temperatur immer wieder, und zwar zunächst um so schneller, je länger es gestanden hat. Es ergiebt sich hieraus, dass sich im Blute beim Stehen reducirende Stoffe bilden, welche im frischen Blute nicht vorhanden sind. - Versuche, mittelst defibrinirtem Blut oder einer wässerigen Lösung von reinem Hämoglobin Harnzucker und Harnsäure zu oxydiren, blieben ohne Erfolg, und Experimente an Thieren, welche zur Prüfung der Frage angestellt wurden, ob im normalen lebenden Blute selbst Oxydationsprocesse vor sich gehen, ergaben folgende Resultate: 1. das arterielle Blut verliert während seines Strömens durch die Arterien. bereits einen Theil seines Sauerstoffs, den es in den Lungen aufgenommen hat (1); 2. der Verlust dieses Sauerstoffs steht in keiner Beziehung zum Vorhandensein der Fibrin bildenden Stoffe; 3. derselbe ist aber abhängig von der Berthrung des Blutes mit der lebenden Gefässwandung; 4. der Einfluss der Gesässwandung zeigt keine Fernwirkung, ist also kein physikalischer, sondern ein chemischer; 5. der Verlust des Sauerstoffs vom Oxyhämoglobin des arteriellen Blutes wird nicht durch Oxydation von Stoffen veranlasst, welche aus der Gefässwandung in das Blut diffundiren,

<sup>(1)</sup> In Uebereinstimmung mit den Angaben von Saintpierre und Estor (Jahresber. f. 1865, 662).

sondern der Sauerstoff wird an die Wandung selbst abgegeben; in dieser allein kann der Oxydationsvorgang zu suchen sein, welcher dem Blute bei seinem Strömen durch die Gefässe Sauerstoff entzieht. - Es führen diese Resultate zu den nicht unwichtigen Folgerungen, dass: 1. das Oxyhamoglobin im Blute nicht als oxydirende Substanz wirkt; es kann ihm durch toxische Stoffe (Schwefelwasserstoff, Phosphorwasserstoff u. s. w.) wohl der Sauerstoff entzogen werden und es entstehen auch beim Beginn der Zersetzung des Blutes reducirende Stoffe, welche dem Oxyhämoglobin schnell den Sauerstoff zu entziehen vermögen, aber die Oxydation der Albuminstoffe, des Zuckers, der Fette — also derjenigen Stoffe, welche im normalen Zustande in den Thieren unzweifelhaft direct oder indirect durch Oxydation zersetzt werden - kann durch das Oxyhämoglobin nicht bewirkt werden. 2. Ueberhaupt findet sich im Blute keine Substanz, welche die genannten Körper zu oxydiren vermöchte, und es ist bis jetzt kein Grund vorhanden zur Annahme, dass im normalen Zustande im Blute der Wirbelthiere Oxydationsprocesse vor sich gehen. gentheil weisen die Eigenschaften des Hämoglobins und die Versuchsresultate bestimmt darauf hin, dass das Oxyhämoglobin und durch dieses das arterielle Blut nur Sauerstoffträger sind, dass sie an die Gefälswandungen Sauerstoff abgeben, dass in der Haut der Arterien sowie in den Muskeln Oxydationsprocesse erfolgen, welche diese Organe stets frei von Sauerstoff erhalten; nur so ist es denkbar, daß vom Oxyhämoglobin eine Abgabe von Sauerstoff an diese Organe erfolgt. 4. Diese Oxydationsprocesse in den bezeichneten Organen werden gestört durch den Tod derselben. — Bezüglich der toxischen Stoffe, welche die Oxydationsprocesse stören oder ganz aufheben, unterscheidet Hoppe-Seyler solche, welche (wie Kohlenoxyd, Schwefelwasserstoff u. s. w.) es dem Oxyhämoglobin überhaupt unmöglich machen, die ihm im circulirenden Blut zukommende Function zu erfüllen, sei es dass sie ihm den

Sauerstoff selbst entziehen oder ihm die Fähigkeit nehmen, sich damit zu verbinden. Die andere Klasse würde diejenigen toxischen Stoffe umfassen, welche die Function des Hämoglobins nicht beeinträchtigen, aber in den Organen selbst der Oxydation hinderlich sind. Hierher scheinen Chloroform, Alkohol und vor Allen die Blausäure zu gehören.

Hoppe-Seyler (1) hat ferner einige weitere Beobachtungen (2) über die Einwirkung des Schwefelwasserstoffs auf den Blutfarbstoff mitgetheilt. Sauerstofffreie Hämoglobinlösungen werden durch Schwefelwasserstoff nicht oder erst nach mehreren Tagen bemerkbar zersetzt, selbst bei Gegenwart von Ammoniak. Bei der Behandlung von Oxyhämoglobin mit Schwefelwasserstoff gehen dagegen mehrere Veränderungen gleichzeitig vor sich oder folgen einander. Die erste (auch in ammoniakalischer Lösung sich zeigende) Einwirkung ist die Trennung des lose gebundenen Sauerstoffs vom Hämoglobin, die in der Wärme schneller erfolgt als in der Kälte, immer aber einige Zeit erfordert; man kann daher mit etwas Schwefelwasserstoff gemengte atmosphärische Luft durch Blut leiten, ohne dass letzteres alterirt wird. Während nun außer dieser Sauerstoffentziehung in der ammoniakalischen Blutfarbstofflösung keine weitere Zersetzung erfolgt, tritt in der neutralen sehr bald eine Einwirkung ein, als deren Zeichen ein Absorptionsstreifen in Roth (bei 67 bis 72 der Scala, wenn C auf 61 und D auf 80 steht) erscheint. Der durch diesen Streifen characterisirte Farbstoff unterscheidet sich bestimmt vom Hämatin (dem Spaltungsproduct des Hämoglobins durch Säuren) und dem Methämoglobin, sofern die Lösung der letzteren bei der Behandlung mit Ammoniak und Schwefelammonium die in Grun liegenden Streifen 86 bis 94 und 102 bis 110 zeigen, während der Streif des Farbstoffs aus

Blu

Medicinisch-chem. Unters. I, 151; im Auszug Bull. soc. chim.
 VI, 245. — (2) Jahresber. f. 1865, 664.

Oxyhämoglobin unter denselben Umständen unverändert bleibt. Hoppe-Seyler hält denselben nach seiner Entstehung für eine Schwefelverbindung des Hämatins oder Hämoglobins. Durch weitere Einwirkung von Schwefelwasserstoff wird er (unter Abscheidung von Schwefel und eines Albuminstoffs) zersetzt, indem ein in dunnen Schichten olivengrüner, in dickeren braunrother Körper entsteht, der im leeren Raum zu einer pechartig glänzenden, spröden und hygroscopischen Masse eintrocknet. wird in der wässerigen Lösung durch Erhitzen, wie durch Alkohol und Säuren coagulirt; sie enthält noch den ganzen Eisengehalt (0,44 pC.) des Hämoglobins, aber eine um das vierfache größere Menge von Schwefel (1,57 pC., statt 0,415 pC.). Eine Lösung von Schwefeleisen (wie sie mit verdünntem Eisenvitriol, Weinsäure und Ammoniak erhalten wird) zeigt einen Absorptionsstreifen im Roth, wie die Lösung des mit Sauerstoff und Schwefelwasserstoff behandelten Hämoglobins. Es kann jedoch bei der angegebenen Behandlung des letzteren wegen der Einwirkung des Sauerstoffs kein Schwefeleisen entstehen und außerdem findet sich in dem Product der ganze Eisengehalt des Hämoglobins.

W. Dybkowsky (1) hat einige Bestimmungen über die Quantität des mit dem Hämoglobin lose verbundenen Sauerstoffs durch Verdrängung desselben mit Kohlenoxyd ausgeführt und folgert aus den erlangten Resultaten: Die Quantität des Sauerstoffs, welche mit dem Hämoglobin in wässeriger Lösung sich lose verbinden kann, kommt ziemlich genau der Menge des Sauerstoffs gleich, welche man aus dem entsprechenden Vol. des Bluts bei der Gasanalyse gewinnt; d. h. aller oder wenigstens der größte Theil des Sauerstoffs, welcher sich im Blute findet, ist chemisch lose verbunden mit dem Hämoglobin der Blutkörperchen. —

<sup>(1)</sup> Medicinisch-chem. Unters. I, 117; im Aussug Bull. sec. chim.[2] VI, 244.

Die Resultate werden durch Auftreten von Kohlensäure etwas beeinträchtigt, welche aus dem Kohlenoxydhämoglobin durch Einwirkung von Sauerstoff entsteht.

W. Pokrowsky (1) folgert aus der Beobachtung, wonach Blut oder Hämoglobinkrystalle nicht (wie Platinmohr) die Oxydation des mit Luft oder Sauerstoff gemengten Kohlenoxyds zu Kohlensäure bewirken, dass im Blut kein Ozon vorhanden sei.

Wasserstoffhyperoxyd enthaltendes und durch alkoholische Cyaninlösung gebläutes Wasser entfärbt sich, nach Schönbein (2), auf Zusatz von wenig einer Lösung von eingetrocknetem defibrinirtem Blut, ohne daß die blaue Farbe wieder hergestellt werden kann. Frisches defibrinirtes Blut wirkt zwar auch entbläuend, aber viel langsamer, als die Lösung des eingetrockneten.

W. Preyer (3) entwickelt die Gründe, welche nach Ihm dafür sprechen, daß der ganze Kohlensäuregehalt des normal circulirenden Blutes chemisch (wahrscheinlich an phosphors. Natron) gebunden und eben so daß der im leeren Raum abscheidbare Blutsauerstoff am Blutfarbstoff hafte, und zwar seiner überwiegenden Masse nach an den Blutkörperchen und nur in einem verschwindend kleinen Bruchtheil an dem im Serum diffus verbreiteten Hämoglobin.

Nach L. Hermann (4) enthält das Blut und zwar vorzugsweise in den rothen Blutkörperchen etwas Protagon, welches in folgender Weise nachgewiesen werden kann.

Man digerirt defibrimirtes Blut oder zerkleinerten Blutkuchen wiederholt mit Aether in gelinder Wärme, verdunstet

<sup>(1)</sup> Aus Virchow's Arch. XXXVI, 482 in Zeitschr. Chem. 1866, 689. — (2) Aus der Zeitschr. f. Biologie II, 1 in Zeitschr. Chem. 1866, 251. — Vgl. auch Jahresber. f. 1865, 424. — (3) Zeitschr. Chem. 1866, 322. — (4) Aus Du Bois Reichert's Arch. 1866, 38 in Zeitschr. Chem. 1866, 250; Zeitschr. anal. Chem. V, 262; Bull. soc. chim. [2] VI, 484.

die Auszüge, bringt den krystallinischen Rückstand mit Wasser zum Aufquellen und entzieht dann, nach dem Abgießen des Wassers, das Cholesterin mit Aether. Der ungelöst bleibende Rückstand hat alle Eigenschaften des Protagons (1).

In einer weiteren Abhandlung über das Vorkommen von Cholesterin und Protagon und deren Betheiligung bei der Bildung des Stroma der rothen Blutkörperchen hebt Hoppe-Seyler (2) hervor, dass die genannten, in den wichtigsten Organen vorhandenen Substanzen ähnlich den Eiweißkörpern an den Processen in den Zellen von Thier und Pflanze sich zu betheiligen scheinen und, wenn auch in anderen quantitativen Verhältnissen wie im Nervenmark, als nothwendige Bestandtheile des Eidotters, des thierischen Samens, und der rethen wie der farblosen Blutzellen zu betrachten sind. Sie finden sich, wie schon bekannt, im Mais (vgl. S. 698), in den Erbsen, im Waizenkleber, in verschiedenen fetten Oelen; neuerdings wies Hoppe-Seyler dieselben auch in den Schösslingen (Augen) der Rosenstöcke und in der Weinhefe nach. Das Verfahren zur Erkennung und Bestimmung beider Stoffe ist das folgende : Die zu untersuchende Substanz wird wiederholt mit dem gleichen oder mehrfachen Vol. Aether erschöpft, die klar abgegossenen oder filtrirten, von der wässerigen Lösung ganz befreiten Ausztige auf dem Wasserbade abdestillirt und der getrocknete Rückstand gewogen. Ein Theil dieses Rückstands oder das Ganze wird dann mit einem Ueberschuss einer klaren concentrirten alkoholischen Lösung von Aetzkali mehrere Stunden im Sieden erhalten, endlich der Alkohol verdunstet, der Rückstand in Wasser gelöst und die dünnflüssige Lösung wiederholt mit Aether geschüttelt. Dieser ätherische Auszug enthält

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 647. — (2) Medicinisch-chem. Unters. I, 140; besüglich des analytischen Theils auch Zeitschr. anal. Chem. V, 422.

das Cholesterin gewöhnlich fast völlig rein, andernfalls wird der Rückstand warm mit verdünnter Kalilauge geschüttelt und nach dem Erkalten nochmals mit Aether behandelt. Von den Seifen geht nur dann etwas in den Aether über, wenn es an Wasser und Alkali fehlt. Die vom Cholesterin befreite Seifenlösung wird mit Salzsäure stark übersättigt, wiederholt mit Aether geschüttelt, die vereinigten Aetherausztige abdestillirt und der getrocknete Rückstand gewogen. Die saure wässerige (durch Aether von den fetten Säuren befreite) Lösung wird in einer Platinschale zur Trockne verdunstet, der Rückstand mit Soda und Salpeter zum Schmelzen erhitzt und die wässerige Lösung der Schmelze, nach dem Uebersättigen mit Salpetersäure, mit in Salpetersäure gelöstem molybdäns. Ammoniak gefällt. In dem nach 24 Stunden abfiltrirten Niederschlag bestimmt man, durch Lösen in Ammoniak und Fällen mit ammoniakalischer Magnesialösung, die Phosphorsäure, aus welcher das Protagon berechnet wird. Die Menge der verseifbaren Fette ergiebt sich, wenn man das Gewicht des Protagons und Cholesterins von dem des Aetherextractrückstandes abzieht. Im Falle des Aetzkali (wie diess häufig der Fall ist) Spuren von Phosphorsäure enthält, ist dieselbe vorher zu bestimmen und dann gemessene Mengen von Kalilauge zur Verseifung zu verwenden. - Es wurde so gefunden für 100 CC. Blut in Grm. (I u. II von sehr fetten jungen Gänsen; III und IV von einer fetten alten Gans; V vom Rind):

In den Blutkörperchen

Im Serum

IV

0,085.

I II III IV V I III III Cholesterin 0,048 0,052 0,040 0,060 0,048 0,234 0,814 0,019

Es ergiebt sich hieraus: 1. dass der Gehalt der Blutkörperchen an Cholesterin unabhängig ist vom Cholesterin und vom Fettgehalt des Serum oder Plasma; derselbe scheint constant 0,04 bis 0,06 Grm. für 100 CC. Blut zu betragen; 2. dass der Gehalt des Serum an Cholesterin sehr verschieden ist und mit dem Fett steigt oder fällt.

Rine

Bezüglich der mit dem nämlichen Blut ausgeführten Bestimmungen des Gehalts an Protagon heben wir (da Hoppe-Seyler denselben selbst kein besonderes Vertrauen schenkt) nur die aus den Analysen sich ergebenden Folgerungen hervor: daß die Blutkörperchen selbst dann keine verseifbaren Fette enthalten, wenn das Blutserum sehr fettreich ist, und daß sich im Blutserum neben Protagon und Cholesterin eine große Menge verseifbarer Fette finden kann.

Iwan Gwosdew (1) empfiehlt zur Darstellung des Hämins und zum Nachweis sehr kleiner Mengen von Blut das nachstehende Verfahren. Defibrinirtes, bei gewöhnlicher Temperatur getrocknetes Blut oder zerschnittener und getrockneter Blutkuchen wird als feines Pulver mit 1/6 reinem kohlens. Kali zerrieben und die trockene Masse mit 94 procentigem Alkohol bei 40 bis 45° digerirt, bis die entstehende dunkelgranatrothe Lösung sich nicht mehr intensiver färbt. Man filtrirt nun, behandelt den Rückstand nochmals mit Alkohol, und vermischt die vereinigten Auszüge mit etwas mehr als dem gleichen Vol. Wasser und dann mit Essigsäure bis zur schwach sauren Reaction. Der hierbei entstehende braune flockige Niederschlag wird abfiltrirt, langsam (zuletzt bei 100°) getrocknet, mit 1/s gepulvertem Kochsalz und 20 bis 30 Th. Eisessig zerrieben und das Gemisch längere Zeit bei 60° digerirt. Nach der Abscheidung einer blauschillernden Krystallmasse erwärmt man auf 100°, lässt erkalten, filtrirt die Krystalle ab und wascht sie mit erwärmtem Eisessig. Erst nach dem Abpressen und Trocknen werden dieselben mit Wasser ausgekocht. — Da sehr geringe Mengen des oben erwähnten amorphen Niederschlags oder auch der Rückstand der unmittelbar eingetrockneten alkoholischen Lösung sofort vollständig krystallisirt, wenn man dieselben unter Zusatz

Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 688; Zeitschr. Chem. 1867,
 Chem. Centr. 1866, 1027.

von etwas Kochsalz mit Eisessig auf dem Objectträger erhitzt, so hat man zum Nachweis kleiner Blutmengen nur die zu untersuchende Substanz in der beschriebenen Weise mit kohlens. Kali zu zerreiben, bei 40 bis 45° mit Alkohol zu digeriren und den Verdampfungsrückstand der Lösung auf dem Objectträger mit Kochsalz und Eisessig (oder nur mit letzterem) zu behandeln.

Gehirn

A. E. Bourgoin (1) hat eine Reihe von Bestimmungen über die Zusammensetzung des menschlichen Gehirns ausgeführt. Die Gehirnsubstanz enthält danach in 100 Th.:

Wasser Cerebrin und Fett löslich unlöslich Materie\*)

80,00 1,70 7,80 2,28 6,82 1,40

Im wisserigen Auszug.

Die weiße Substanz enthält im Mittel 73,5 pC., die graue 83 pC. Wasser; der von 1,4 bis 3,7 pC. schwankende, im Mittel für das ganze Gehirn 2 pC. betragende Gehalt an Phosphor ist in der grauen Substanz größer als in der weißen; dasselbe gilt für den (im ganzen Gehirn 6,8 pC. betragenden) Stickstoffgehalt. Das Cerebrin (wie es durch Behandeln des bei 75 bis 80° getrockneten Gehirns mit siedendem Alkohol, Waschen des beim Erkalten sich abscheidenden Gemenges verschiedener Körper mit Aether und wiederholtes vorsichtiges Lösen des in dem Aether ungelöst bleibenden Theils in Alkohol erhalten wird, ist nach Bourgoin phosphorfrei und enthält in 100 Th., entsprechend der indessen nur vorläufig aufgestellten Formel C<sub>73</sub>H<sub>71</sub>NO<sub>16</sub>:

Kohlenstoff Wasserstoff Stickstoff Sauerstoff 66,85 10,96 2,29 20,88.

J. Lefort (2) hat das Vorkommen von Harnstoff in Kuhmilch nachgewiesen. 8 Liter Molken von gesunden

Milch.

J. pharm. [4] III, 420; Zeitschr. Chem. 1866, 608. — (2) Compt. rend. LXII, 190, 241; J. pharm. [4] III, 177; Bull. soc. chim. [2] V, 142; Zeitschr. Chem. 1866, 190; J. pr. Chem. XCVII, 447.

Kühen wurden etwas unter 100° zur Syrupconsistenz verdampft und die sich hierbei abscheidenden Eiweißskörper von Zeit zu Zeit durch Filtration getrennt. Die nach dem Erkalten von dem Milchzucker und den schwerlöslichen Salzen abgegossene Flüssigkeit wurde mit 85 procentigem Alkohol gemischt, nach dem Erwärmen filtrirt, das Filtrat wieder verdampft und der Rückstand mit reiner concentrirter Salpetersäure versetzt. Nach 48 Stunden hatten sich, neben salpeters. Kali, Krystalle von salpeters. Harnstoff abgeschieden, deren Menge aus 8 Liter Molken (entsprechend etwas mehr als 10 Litern Milch) 1¹/2 Grm. betrug.

• E. Marchand (1) analysirte die Milch von in Caux ernährten Kühen und fand für 1 Liter in Grm. :

Butter Casein Albumin \*) Asche Wasser Gew. von 1 Liter 38,40 18,45 5,87 7,28 910,55 1081,90 \*) und extractive Substausen.

Die Asche enthielt in 7,28 Grm. :

KCl NaCl NaO,CO<sub>2</sub> KO,SO<sub>3</sub> 3KO,SiO<sub>3</sub> 3KO,PO<sub>5</sub> 3CaO,PO<sub>5</sub> 3MgO,PO<sub>5</sub> Fe<sub>3</sub>O<sub>3</sub>,PO<sub>5</sub> 0,994 0,458 0,671 0,708 0,018 0,078 3,458 0,657 0,248.

In dem Colostrum einer, fast ausschließlich mit Fleisch gefütterten Katze fand A. Commaille (2), im Liter in Grm. (24 Stunden nach der Geburt):

Butter Caseïn Lactalbumin Lactoprotein Milchsucker\*) Asche
33,33 81,17 59,64 4,67 49,11 5,85

\*\*) und organische Skuren.

Commaille (3) suchte ferner durch eine vergleichende Analyse den Werth der Hühner- und Enteneier zu bestimmen und zieht aus den nachstehenden Zahlen den Schluß, daß der Nahrungswerth der Enteneier größer sei, als der der Hühnereier. Es enthalten 100 Th. des frischen Eies:

<sup>(1)</sup> In der S. 698 angeführten Abhandlung; auch J. pharm. [4] III, 38; Zeitschr. Chem. 1866, 157. — (2) Compt. rend. LXIII, 692; Instit. 1866, 857; Zeitschr. Chem. 1866, 668; J. pr. Chem. C, 316; Chem. Centr. 1867, 288. — (3) Compt. rend. LXIII, 1131; Bull. soc. chim. [2] VII, 87.

	Trockensubstans	) Asche	Fett†)	
der Ente	28,98	1,16	14,49	
des Huhns	26,01	1,08	11,27	
*) Bei 1100 +) ]	dit Schwefelkohlenstoff a	ungezogen.		

Goyot (1) kommt bei einer Kritik der Versuche von Commaille zu dem entgegengesetzten Resultat.

Der Eidotter enthält, nach C. Dareste (2), eine beträchtliche Menge mikroscopischer Körnchen, welche sich mit Jod blau färben und in Form und Structur dem Stärkmehl sehr ähnlich sind. Meistens sind dieselben sehr klein, es finden sich aber solche von der Größe der Körner der Waizenstärke. Mit der Entwickelung des Embryo verschwindet diese Amyloïdsubstanz allmälig (3).

1.

i:

3

C

ď

đ

ġ

Nach E. Schunck (4) findet sich in dem menschlichen Harn eine geringe Menge einer krystallinischen
fetten Säure, welche bei 54°,3 schmilzt und in ihren Eigenschaften der Palmitin- oder Stearinsäure nahe steht. Er
erhielt dieselbe durch Behandeln des filtrirten Harns mit
thierischer Kohle bis zur Entfärbung, Auskochen der mit
Wasser gewaschenen Kohle mit Alkohol und Verdampfen
der gefärbten alkoholischen Lösung. Beim Auflösen des
Rückstands in Wasser blieb die Säure ungelöst, während
die Lösung etwas oxalurs. Ammoniak enthielt, das sich
beim Verdampfen krystallinisch abschied.

J. C. Lehmann (5) überzeugte sich durch Reactionen, dass der durch Kohlensäure in eiweisshaltigem Harn bewirkte Niederschlag aus fibrinbildender Substanz (Globulin) bestehe. Er nimmt ferner an, dass die saure Reaction des Harns nicht von freier Säure, sondern von sauren Salzen (saurem phosphors. Natron) herrühre.

Harn.

Compt. rend. LXIV, 214. — (2) Compt. rend. LXIII, 1142; Instit.
 1867, 1; Zeitschr. Chem. 1866, 64; J. pr. Chem. C, 507. — (8) Jahresber.
 1868, 651. — (4) Lond. R. Soc. Proc. XV, 258, 259; J. pr. Chem.
 C, 125; ausführlicher Lond. R. Soc. Proc. XVI, 185, 140. — (5) Aus
 Virchow's Arch. XXXVI, 126 in Zeitschr. Chem. 1866, 414.

Harn.

G. Bizio (1) hat einige Beobachtungen mitgetheilt über den störenden Einflus, welchen die Bestandtheile des Harns bei der Nachweisung von Brom und Jod in demselben ausüben. Nach Seinen Versuchen wird die Erkennung erleichtert, wenn man den Harn vorher der Dialyse unterwirft. — M. Vintschgau und R. Cobelli (2) beschreiben eine größere Zahl von Versuchen, aus welchen Sie folgern, dass in dem normalen wie in dem diabetischen Harn eine oder mehrere Substanzen vorhanden sind, welche die Fähigkeit haben, durch Bindung des Jods die blane Jodstärke zu entfärben oder deren Bildung zu verhindern (3).

Harnfarbstoffe.

Nach Fordos (4) ist der blaue, beim Vermischen des Harns mit einer genügenden Menge einer starken Mineralsäure bisweilen auftretende Farbstoff das Spaltungsproduct einer noch nicht isolirten, durch Bleiessig nicht fällbaren organischen Substanz. Er läßt sich von dem gewöhnlich gleichzeitig vorhandenen rothen Farbstoff durch Alkohol, Chloroform oder Benzol, worin letzterer, das Uroerythria, leichter löslich ist, trennen. Der blaue Farbstoff, die Urocyanose, lässt sich leicht rein erhalten und krystallisirt in prachtvoll blauen geraden Prismen, die sich sonst wie Indigo verhalten. Geringe Mengen des blauen Farbstoffs erkennt man durch Vermischen von 1 Vol. Harn mit 1/2 Vol. Schuttelt man die Mischung nach 20 bis 30 Minuten mit Aether oder Chloroform, so färben sich diese blau; ist gleichzeitig der rothe Farbstoff vorhanden, so entsteht eine mehr oder weniger ins Rothe ziehende violette Färbung.

E. Schunck (5) unterscheidet in einer Abhandlung

<sup>(1)</sup> Atti dell' Istituto veneto di scienze, lettere ed arti X, Ser. III; Zeitschr. anal. Chem. V, 51; Zeitschr. Chem. 1866, 607; Bull. soc. chim. [2] VII, 522. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 288. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1864, 667. — (4) J. pharm. [4] IV, 168. — (5) Lond. R. Soc. Proc. XV, 1; J. pr. Chem. XCVII, 382; Zeitschr. Chem. 1866, 753; ausführlicher und mit den Analysen: Lond. R. Soc. Proc. XVI, 78, 126.

Harnfarb stoffe.

über die färbenden und extractiven Materien des Harns: 1. Harnfarbstoffe, welche im krankhaften Harn vorkommen; 2. Farbstoffe, die durch freiwillige Zersetzung oder durch Einwirkung von Agentien auf farblose oder gefärbte Bestandtheile des Harns entstehen, und 3. extractive Materien, welchen der normale Harn seine Farbe verdankt. Untersuchung der letzteren ergab, durch Analyse der Bleiverbindungen, dass der normale Harn wenigstens zwei Extractivatoffe enthält, wovon der eine das Urian, C43H51N()26, in Alkohol und Aether löslich ist, während der andere, das Uriania, G19H27NO14, sich in Alkohol aber nicht in Aether löst. Beide Körper sind sehr leicht zersetzbar, in der Art, dass es schwierig ist dieselben rein und von constanter Zusammensetzung zu erhalten. Beim Erhitzen der wässerigen Lösung oder unter der Einwirkung von starken Säuren nehmen sie die Elemente des Wassers auf und der in Aether unlösliche Extractivstoff verwandelt sich durch Oxydation in einen Körper, der in seinen äußeren Eigenschaften kaum von dem ursprünglichen verschieden ist. Die Substanz, welche bis jetzt als ein in Alkohol unlöslicher Extractivstoff des Harns betrachtet wurde, ist nach Schunck nur eine Verbindung der eigentlichen Extractivstoffe mit verschiedenen Basen.

Liebig (1) bestätigt eine Angabe von Meissner und Shepard (2), dass die Kynurensäure den kohlens. Baryt nicht zersetze (3). Die Säure bildet ein neutral reagirendes Barytsalz, welches durch Kohlensäure nicht zersetzt wird, und welches, neben kohlens. Baryt, aus der stark alkalischen Lösung durch Kohlensäure gefällt wird. Erhitzt man, nach dem Einleiten der Kohlensäure, die Flüssigkeit zum Sieden, so scheidet sich das neutrale Barytsalz beim Erkalten in sternförmig vereinigten Nadeln

Kynurensaure.

Ann. Ch. Pharm. CXL, 148; Bull. soc. chim. [2] VII, 441. —
 Untersuchungen über das Entstehen der Hippursäure im thierischen Organismus, Hannover 1866. — (3) Vgl. Jahresber. f. 1868, 578.

aus, während der Rückstand keine Kynurensäure mehr enthält.

Galle. (Taurochol-

J. Parke (1) hat reine Taurocholsäure aus Hundegalle dargestellt. Der entfärbte und zur Trockne verdampfte alkoholische Auszug der Galle wurde in wenig absolutem Alkohol gelöst, das daraus durch Fällen mit Aether abgeschiedene taurochols. Alkali in wässeriger Lösung mit Bleiessig und etwas Ammoniak zerlegt und der ausgewaschene Niederschlag mit absolutem Alkohol ausgekocht. Das heiße Filtrat lieferte, nach dem Ausfällen des Blei's mit Schwefelwasserstoff und Vermischen der verdampften Flüssigkeit mit viel Aether, syrupartige, nach einiger Zeit theilweise in nadelförmige Krystalle übergehende Taurocholsäure. Dieselbe ist leicht zerfliesslich uud verwandelt sich in eine durchsichtige amorphe Masse, die in Berührung mit Aether erst auf Zusatz von etwas Alkohol wieder krystallinisch wird. Die alkoholische Lösung zeigte eine spec. Drehung für gelbes Licht von ungefähr — 25°. Die trockene Säure kann ohne Zersetzung weit über 100° erhitzt werden; in Berührung mit Wasser zerfällt sie aber bei dieser Temperatur nach und nach in Taurin und in amorph sich ausscheidende Cholalsäure. Durch Emwirkung starker Salzsäure bildet sich aus der Taurocholsäure keine der Cholansäure entsprechende wasserärmere Säure.

Glycogen.

Nach G. Bizio (2) findet sich das Glycogen in den Mollusken, namentlich in den Austern, in Cardium edule, Mytilus edulis, Solen siliqua und Pecten jacobaeus. Zu seiner Darstellung werden die feingehackten Mollusken wiederholt mit Wasser ausgekocht, der verdampfte Auszug mit Alkohol gefällt, der Niederschlag mit concentrirter Essigsäure behandelt und die vom Ungelösten abgegossene

<sup>(1)</sup> Medicinisch-chem. Unters. I, 160; im Aussug Bull. soc. chim. [2] VI, 242. — (2) Compt. rend. LXII, 675; Instit. 1866, 107; Zeitschr. Chem. 1866, 222.

Flüssigkeit nochmals mit Alkohol gestillt. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens wird der letzte, von allen Mineralbestandtheilen befreite Niederschlag zur Entfernung der Proteinkörper mit Eisessig digerirt und das Glycogen schliefslich mit Alkohol und Aether gewaschen. In dieser Weise liefern die Austern (auf das Trockengewicht berechnet) 9,5 pC., Cardium edule 14 pC. Glycogen; aus Solen siliqua erhält man eine kaum bestimmbare Menge. Das Glycogen geht in den Mollusken sehr rasch in Milchsäure über, in der Art, dass diese Säure, wenn viel Glycogen vorhanden ist, das Thier vor der Fäulniss schützt. Aehnlich verhält sich das Glycogen in der Leber des Menschen und des Ochsen.

M. Jaffé (1) konnte bei Versuchen über das Vorkommen zuckerbildender Substanzen in den Organen der Diabetiker das Glycogen nur selten und dann nur spurweise auffinden. Einmal fand es sich im Gehirn, einmal in der Milz und (bei gleichzeitig bestehender eiteriger Meningitis) auch in der Pia mater.

Nach Versuchen von H. Bence Jones und A. Finorescircula Sin Organismus des Manachen und stans im Dupré (2) findet sich im Organismus des Menschen und thierischen verschiedener Thiere eine dem Chinin ähnliche und desshalb als animalisches Chinoïdin" bezeichnete fluorescirende Substanz. Dieselbe ist während des Lebens in der Linse des menschlichen Auges sichtbar und sie ist die Ursache der blauen Fluorescenz der Auszüge verschiedener Gewebe mit verdünnten Säuren. Behandelt man das Gewebe, die Leber z. B., wiederholt mit sehr verdünnter Schwefelsäure, so giebt das mit ätzendem Natron neutralisirte Filtrat die fluorescirende Substanz an Aether ab. Die schwach saure Lösung zeigt im verdünnten Zustande genau die Fluorescenzerscheinungen des Chinins, stark concentrirt ist die Farbe bläulichgrün;

<sup>(1)</sup> Aus Virchow's Arch. XXXVI, 20 in Zeitschr. Chem. 1866, 448. — (2) Lond. R. Soc. Proc. XV, 78; im Aussug Chem. News XIII, 197; Pharm. J. Trans. [4] VIII, 32; Zeitschr. Chem. 1866, 848-

sie wird durch Jod, Jodquecksilberkalium, Phosphormolybdänsäure, Platin- und Goldchlorid gefällt. In alkalischer Lösung wird die fluorescirende Eigenschaft durch übermangans. Kali ähnlich wie die des Chinins zerstört. Durch vergleichende Versuche stellte Jones fest, dass die Menge der fluorescirenden Substanz in den Geweben auf 100 Liter Wasser meist zwischen 4 und 11/2 Gran schwankt und höchstens 6 Gran beträgt; bei Gaben von Chinin erhöht sich dieselbe in kurzer Zeit, namentlich in der Leber und den Nieren, bis auf 15 Gran und nach drei Stunden selbst auf 100 bis 200 Gran. Im Harn tritt das an der Fluorescenz erkennbare Chinin schon nach 10 bis 15 Minuten auf, um in 2 bis 3 Stunden das Maximum zu erreichen; nach längstens 8 Stunden beginnt es wieder nach und nach zu verschwinden, in der Art, dass nach 72 Stunden keine Spur mehr entdeckbar ist.

Hautdrüsensecret der Salamandra maculata (Samandarin).

Zalesky (1) untersuchte das giftige, rahmähnliche Secret der Hautdrüsen des Landsalamanders (Salamandra maculata). Das beim Ueberstreichen der Seiten des Hinterkopfes und des Rückens des Thieres mit einem Theelöffel austretende Secret ist weiß, zähe, stark alkalisch, von scharfem bitterem Geschmack und einem feinen, nicht unangenehmen Geruch. Mikroscopisch erscheint es der Milch sehr ähnlich durch die große Anzahl von stark lichtbrechenden Kügelchen, welche auf Zusatz von Alkohol, Aether oder Essigsäure verschwinden. An der Luft getrocknet hinterläßt es eine opalisirende, ziemlich durchsichtige, brüchige Masse, die in Wasser aufquillt und die rahmartige Consistenz und weiße Farbe wieder annimmt Bringt man das frische Secret in Wasser, so wird dieses milchig getrübt, der größte Theil bleibt aber in käsigen Flocken ungelöst. In der wässerigen, ebenfalls alkalisch reagirenden Lösung entsteht auf Zusatz von Aether ein

<sup>(1)</sup> Medicinisch-chem. Unters. I, 85; im Aussug Bull. soc. chim. [2] VI, 344.

reichlicher Niederschlag, der sich in Salzsäure löst und Hautdrüsen durch Wasser wieder gefällt wird. Bei 59° gerinnt die wässerige Lösung und die von dem Coagulum abfiltrirte alkalische und stark giftige Flüssigkeit enthält viel Phosphorsäure und stickstoffhaltige Materie. Sie trocknet im leeren Raum zu einer farblosen amorphen Masse ein, die nach völligem Trocknen nicht mehr giftig ist; übersättigt man die concentrirte Lösung mit etwas Salzsäure, so bilden sich beim Eintrocknen nadelförmige Krystalle, die gleichfalls nicht giftig sind. Wird das Secret in Alkohol gebracht, so scheidet sich eine weiße elastische Masse ab und die neutrale gelbliche Lösung hinterlässt beim Eintrocknen im leeren Raum einen theils amorphen, theils krystallinischen Rückstand, der die giftige Wirkung des ganzen Secrets besitzt. Der in Wasser wie in Aether lösliche Theil des alhoholischen Extracts ist amorph und nicht giftig, der in Wasser und Aether unlösliche, aber in Alkohol lösliche Theil ist krystallisirbar, stickstoffhaltig und verhält sich wie eine organische Base. zieht dem frischen Secret oder auch der mit Wasser bereits erschöpften Masse desselben Cholesterin und Fett. Der wässerige Auszug des Secrets kann, ohne die Giftigkeit einzubtisen, anhaltend gekocht werden. — Zur Abscheidung der von Zalesky Samandarin genannten organischen Base vermischt man den heißen wässerigen Auszug mit Phosphormolybdänsäure und löst den entstehenden gelblichweißen Niederschlag in Barytwasser. Nach der Entfernung des Barytüberschusses durch Kohlensäure wird die zum Sieden erhitzte Flüssigkeit filtrirt und das Filtrat in einer Retorte im Wasserstoffstrom eingetrocknet. bilden sich hierbei Anfangs lange nadelförmige Krystalle, die beim völligen Austrocknen in eine farblose amorphe Masse übergehen, welche die Base in theilweise veränderter Form enthält. Die Analyse der freien Base, sowie die des in Nadeln krystallisirenden, beim Trocknen aber ebenfalls amorph werdenden salzs. Salzes ergaben Zahlen,

I

welche der Formel G<sub>34</sub>H<sub>60</sub>N<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, 2 HCl entsprechen. Samandarin, G<sub>54</sub>H<sub>60</sub>N<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, ist, wie aus Vorstehendem sich ergiebt, nicht flüchtig, mit einem Wassergehalt krystallisirbar, in Alkohol und Wasser leicht löslich und von alkalischer Reaction. Es bildet mit Säuren neutrale Salze und wird durch Phosphormolybdänsäure sowie (unter Zersetzung) durch Platinchlorid gefällt. Es zersetzt sich nicht beim Kochen seiner Lösungen, wohl aber beim allmäligen Trocknen an der Luft; in getrocknetem Zustande ist es beständig, beim Verdampfen der Base (oder des Secrets) mit Platinchlorid bildet sich eine amorphe, in Wasser unlösliche blaue Masse, deren Bildung zur Erkennung der Base dienen kann. Ein mit Samandarin vergiftetes Thier zeigt nach einigen (3 bis 29) Minuten Unruhe und Zittern; dann folgen epilepsieartige Convulsionen (nach der Vergiftung mit frischem Saft auch bedeutender Speichelfluss), Opisthotonus und der Tod.

anthariden

Kubly (1) hat einige Versuche tiber die Aschenbestandtheile der Canthariden angestellt. Die Canthariden (mit 8,17 pC. hygroscopischer Feuchtigkeit) hinterlassen 5,79 pC. Asche von der Zusammensetzung A (für 100 Th. der Canthariden); beim Kochen der Canthariden mit Wasser bleiben 68,29 pC. unlöslicher Substanz, worin (auf die Canthariden berechnet) 1,62 pC. Asche von der Zusammensetzung B; der wässerige Auszug giebt, mit dem gleichen Gewicht Alkohol vermischt, einen Niederschlag, der 3,9 pC. von dem Gewicht der Canthariden beträgt und 1,15 pC. Asche von der Zusammensetzung C giebt; die davon abfiltrirte Lösung hinterläßt 19,63 pC. fester Substanz mit 2,70 pC. Asche von der Zusammensetzung D.

CaO MgO KO NaO PO<sub>s</sub> 80, CO. SiO<sub>2</sub> Cl Summe A 1,108 0,559 0,866 0,168 2,080 0,057 0,015 0,862 B 0,486 0,125 0,048 0.303 0.053 0.080 0.600 C 0,811 0,287 0,675 0,122 1,287 0,004 0,027 0,034 2,647 D 1,087 0,554 0,860 0,162 2,118 0,057 0,080 0,628 0,084 5,629

<sup>(1)</sup> Russ. Zeitschr. Pharm. IV, 478; Zeitschr. Chem. 1866, 447.

Zalesky (1) kommt durch eine größere Zahl von sorgfältig ausgeführten Analysen der Knochen des Menschen und der Thiere zu nachstehendem Resultat: 1. Das Verhältniß der unorganischen zu den organischen Bestandtheilen ist ein nahezu constantes; es wurde gefunden im Mittel mehrerer Analysen:

	Mensch	Ochs	Testudo graeca	Meer- schweinchen	
Anorganische Substanz	65,44	67,98	68,05	65,30	
Organische Substanz	84.56	32.02	86.95	84.70.	

2. Der Gehalt der Knochenasche an den einzelnen Bestandtheilen (Kalk, Magnesia, Phosphorsäure, Kohlensäure, Chlorcalcium und Fluorcalcium) zeigt nur geringe (fast innerhalb der analytischen Fehlergrenzen liegende) Verschiedenheit beim Menschen und den untersuchten Thieren. In 100 Grm. Asche wurde gefunden:

	Mensch	Ochs	Testudo grcase	Meer- schweinchen
Kohlensäure .	5,784	6,197	5,276	_
Kalk	52,965	53,887	52,396	54,025
Magnesia	0,521	0,468	0,565	0,488
Phosphorsaure	89,019	40,084	88,672	40,881
Chlor	0,188	0,200		0,133
Fluor	0,229	0,800	0,204	_
oder:				
POs, 8 MgO .	1,0892	1,0287	1,3568	1,0545
POs, 8 CaO .	88,886	86,0961	85,9807	87,8791
CaO *)	7,6475	7,8569	6,3188	7,0269
		-		=

3. Mit Ausnahme der Schildknochen von Testudo graeca fand sich in allen Knochen Chlor in einer in kaltem Wasser nicht löslichen Verbindung. 4. Die Quantitäten von Chlor und Fluor waren in allen Knochen nahezu gleich; letzteres beträgt weniger als nach älteren Bestimmungen. 5. Die Menge des nicht an Phosphorsäure gebundenen Kalks ist höher, als dem Verhältnisse des Apatits,

Knochen

<sup>(1)</sup> Medicinisch-chem. Unters. I, 19; im Aussug Zeitschr. Chem. 1867, 57; Bull. soc. chim. [2] VI, 245.

3PCa<sub>6</sub>O<sub>8</sub>, CaFl, entspricht. — Versuche mit Tauben ergaben ferner, dass durch Steigerung des Kalks oder der Phosphorsäure in der Nahrung eine Aenderung in dem Verhältniss der organischen zu den anorganischen Substanzen sowie des Kalks zur Phosphorsäure nicht eintritt.

Wollschweifs.

Chevreul (1) theilt, im Anschluss an Seine früheren Beobachtungen über die Bestandtheile des Wollschweißes (2), mit, dass Er in dem Hammelschweis eine neue, als Elinsäure (acide élique) bezeichnete Säure aufgefunden habe. Dieselbe ist farblos, flüssig, etwas schwerer als Wasser, darin fast unlöslich, aber löslich in Alkohol und Aether mit saurer Reaction. Das auch in Alkohol lösliche Barytsalz zerfällt in verdünnter wässeriger Lösung unter Abscheidung eines firnisartigen sauren Salzes. — Der Hammelschweis zeigt stets eine, durch kohlens. Kali bedingte alkalische Reaction.

How (3) hat vergleichende Analysen der Schalen jetzt noch lebender und fossiler Mollusken ausgeführt. A giebt die Zusammensetzung der Muscheln von Litorina litorea; B der Austern (Ostrea edulis); C der Mytilus edulis; D der fossilen Leptoena depressa, aus dem silurischen Kalk von Neuschottland; E einer fossilen Muschel aus dem kohlenführenden Kalkstein von Windsor, Neuschottland.

	CaO	CO <sub>2</sub>	80,	<b>X</b> *)	SiO <sub>s</sub> **)	PO,	Fe <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	Summe
A	54,464	42,821	0,282	2,025	0,164	0,001	_	99,757
В	58,868	40,600	0,809	8,478	1,495	0,106	0,089	99,895
C	52,862	41,020	0,850	5,020	0,208	0,048	0,086	99,640
D	54,02	41,79	0,55	1,61	1,58	0,14	0,26	99,95
	CaO,	CO <sub>2</sub>	MgO, CO,	Fe	O. P	), Si	iO <sub>2</sub> †)	
E	97,	64	1,10	0,	07 0,6	88 (	),68	99,49
	Org	anische Sub	stans, etwas	Blickstoff	enthaltend.	_ ##)	Und Sand.	- +) MR
The	n und Sand	l.						

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 1015; Instit. 1866, 165; Zeitschr. Chem. 1866, 884; Dingl. pol. J. CLXXXI, 480. — (2) Jahresber. f. 1856, 718. - (8) Sill. Am. J. [2] XLI, 879.

Harnröhren-Steine von Schafen, im Durchschnitt 0,040

Harnröhrensteine.

Grm. wiegend, enthielten nach Liebner's (1) Analyse:

Organische Substanz SiOs SOs CaO MgO\*) Summe

11,08 71,05 6,24 11,62 Spur 99,94

7 Und Eisen.

R. Přibram (2) fand in den aus concentrischen Darmsteine. Schichten bestehenden, außen dunkelbraunen, innen graugelblichen Darmsteinen eines Lama (Guanaco):

PO<sub>5</sub> CaO Substans MgO HO NH<sub>4</sub>O Fe<sub>2</sub>O<sub>5</sub> Summe 48,168 89,141 12,020 1,505 2,562 0,978 0,275 99,649.

ŗ

Aus N. Repert. Pharm. XV, 82 in Chem. Centr. 1866, 415.
 Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 409; Chem. Centr. 1867, 703.

## Analytische Chemie.

Gasanal yee.

E. Reichardt (1) benutzt zum Transportiren von analy-tische Me. gefüllten Gas-Messröhren ein eisernes, 1/2 bis 3/4 Zoll tiefes Schälchen mit geraden Wänden, an welchen zum Festhalten zwei Streifen angenietet sind. Zum Einführen von Flüssigkeiten in mit Quecksilber gefüllte Röhren bedient Er sich einer der Spritzflasche ähnlichen Vorrichtung.

Gasvolumetr.

E. Dietrich (2) empfiehlt zur gasvolumetrischen Bestimmung des Stickstoffs in Ammoniaksalzen, die Zersetzung der letzteren mittelst der von W. Knop (3) angegebenen bromirten Lösung von unterchlorigs. Natron und unter Anwendung des früher (4) erwähnten Apparats. Er beschreibt auch einige Versuche, kleine Mengen Phosphorsäure aus dem Volum des Stickstoffs zu bestimmen, welches sich aus phosphormolybdäns. Ammoniak bei der Zersetzung mittelst bromirter Lauge entwickelt. — Er fand ferner (5), dass auf diesem Wege der Stickstoffgehalt des Harnstoffs (aber nicht der der Harnsäure) bestimmbar ist.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 67. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 86; Zeitschr. Chem. 1866, 685; Phil. Mag. [4] XXXIII, 61. - (8) Jahresber. f. 1860, 631. - (4) Jahresber. f. 1864, 678. - (5) Zeitschr. anal. Chem. V, 298; Zeitschr. Chem. 1867, 444.

Graeger (1) empfiehlt zur Feststellung des Werthes Volumetr einer Normallösung von übermangans. Kali statt der bisher dazu verwendeten Eisenoxydulsalze das (aus schwefels. Eisenoxydul mittelst reiner Oxalsäure gefällte) oxals. Eisenoxydul.

J. Löwe (2) beschreibt Versuche über die Abschei-Analyse von Trinkwasser. dung und Isolirung organischer Substanzen aus dem Brunnen- und Trinkwasser. Der beim Kochen des Wassers entstehende Niederschlag giebt an heiße Salmiaklösung meist eine Spur einer durch essigs. Kupfer fällbaren organischen Substanz ab; die Hauptmenge derselben findet sich aber in dem Niederschlag, welchen Bleiessig in dem gekochten Wasser erzeugt (3).

ı

E. Frankland (4) verfährt zur Bestimmung der festen Bestandtheile des Wassers, der organischen Materie und des zur Oxydation der letzteren erforderlichen Sauerstoffs in folgender Weise: 1000 CC. Wasser werden nach Zusatz von 10 CC. einer (im Liter 10 Grm. trockenes Salz enthaltenden) Lösung von kohlens. Natron in einer Platinschale auf dem Wasserbad zur Trockne verdampft, über dem Oelbad wiederholt (bis das Gewicht constant ist) auf 120 bis 130° erhitzt und nach dem Erkalten unter dem Exsiccator so schnell als möglich gewogen. Man erfährt so nach Abzug des kohlens. Natrons das Gewicht des festen Rückstands. Die Schale wird sodann sorgfältig zum Dunkelrothglühen erhitzt, bis alle organische Materie verbrannt ist und nach dem Erkalten mit einer wässerigen Lösung von Kohlensäure (20 CC. auf je 0,1 Grm. kohlens. Kalk des Rückstandes) versetzt. Der Schaleninhalt wird nun bei derselben Temperatur nochmals und bis zum Constantbleiben des Gewichtes eingetrocknet, wo sich die

<sup>(1)</sup> N. Jahrb. Pharm. XXVI, 198. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 28; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 596; Bull. soc. chim. [2] VII, 497. - (8) Vgl. Péligot, Jahresber. f. 1864, 884. - (4) Chem. Soc. J. [2] IV, 289.

Analyse von Menge der organischen und flüchtigen Materie des Wassers aus der Differenz der letzten Wägung mit der vor dem Glühen ergiebt. Zur Bestimmung der Sauerstoffmenge, welche zur Oxydation der organischen Materie erforderlich ist, dient eine normale Lösung von übermangans. Kali. Man löst einerseits 0,63 Grm. krystallisirter Oxalsäure, anderseits etwa 0,4 Grm. übermangans. Kali in je 1 Liter destillirtem Wasser (1). Ein gemessenes Vol. (10 oder 20 CC.) der normalen Oxalsäurelösung wird dann mit destillirtem Wasser auf 1/2 Liter gebracht, 15 CC. verdunnter Schwefelsäure (auf 1 Vol. Säure 5 Vol. Wasser) zugefügt und dann die Lösung von übermangans. Kali aus einer Bürette mit Glashahn eingetröpfelt. Wenn ein Theil der gemischten Flüssigkeit in einem Cylinder von 12 Zoll Höhe und 11/2 Zoll Weite auf einer weißen Unterlage nach Verlauf von 10 Minuten noch eine deutliche rothe Färbung zeigt, so ist die Reaction vollendet. Die Lösung des übermangans. Kali's wird nun durch Verdünnung auf die Stärke gebracht, dass die Vollendung der Reaction genau mit dem gleichen Vol. Oxalsäurelösung eintritt. Es entspricht dann, da die Reaction nach der Gleichung:  $K_2Mn_2O_3 + 5C_2H_2O_4 + 88H_2O_4 = 8K_2O_4 + 28MnO_4 + 8H_2O + 10CO_3$ erfolgt, je 1 CC. (= 0,000316 Grm.) übermangans. Kali 0,00008 Grm. verwendbarem Sauerstoff. — Man versetst nun ein bestimmtes Vol. (1/2 Liter) des zu analysirenden Wassers mit 15 CC. verdünnter Schwefelsäure (von der oben angegebenen Stärke) und dann mit der Lösung von tibermangans. Kali bis zur Rothfärbung. Wenn die Trübung des Wassers oder die Oxydationsproducte der organischen Materie die Erkennung der rothen Färbung unsicher machen, so verdünnt man 250 CC. davon mit dem gleichen Vol. gereinigten destillirten Wassers; ist die Menge der vorhandenen organischen Materien nur unbedeutend (dass

<sup>(1)</sup> Das hierzu verwendete destillirte Wasser wird vorher durch Destillation über übermangans. Kali und Schwefelsäure gereinigt.

weniger als 1 CC. tibermangans. Kali erfordert wird), so Analyze von nimmt man 1 Liter Wasser. Die Härte des Wassers wird mittelst Seifenlösung nach dem Verfahren von Clark bestimmt; die bleibende Härte nach vorherigem halbstündigem Kochen.

2

į

:

.

Ľ

1

Heintz (1) verdampft, zur Bestimmung der Menge von unorganischer und organischer Substanz im Wasser, das letztere in einem Platintiegel mit schließendem Deckel unter 100°, erhitzt dann auf 150 bis 160° bis keine Gewichtsabnahme mehr stattfindet und wiegt den (etwa 0,3 bis 0,6 Grm. betragenden) Rückstand. Man erhitzt jetzt den Boden des bedeckten Tiegels vorsichtig und wiederholt zum beginnenden Glühen, bis sämmtliche Kohle der organischen Substanz verbrannt ist, vertheilt sodann den Rückstand in Wasser, leitet einige Zeit Kohlensäure ein, verdampft mit derselben Vorsicht wie zuerst und wiegt den wieder bei 150 bis 160° getrockneten Tiegelinhalt. Sein Gewicht entspricht (in den meisten Fällen genau) der Menge der unorganischen Substanz und aus der Differenz mit dem zuerst gefundenen Gewicht ergiebt sich der Gehalt an organischer Substanz. Bezüglich der weiteren Angaben von Heintz, wie die organische Materie genauer gefunden werden kann durch Ermittelung der Differenz des Kohlensäuregehalts beider Verdampfungsrückstände und welche Umstände auf die Genauigkeit des Verfahrens von Einfluss sind, müssen wir auf die in nicht sehr verständlicher Weise abgefaste Abhandlung verweisen.

O. Helm (2) hat eine aus calibrirten Glasröhren bestehende Vorrichtung beschrieben, mit deren Hülfe Er das im Wasser gelöste Stickstoff- und Sauerstoffgas quantitativ bestimmt.

Zeitschr. anal. Chem. V, 11; Zeitschr. Chem. 1866, 586; Bull.
 Soc. ehim. [2] VII, 496. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 58; Zeitschr.
 Chem. 1866, 607.

Analyse von Silicaton.

L. R. v. Fellenberg (1) hat das von L. Smith (2) zur Zersetzung alkalihaltiger Silicate empfohlene Verfahren in der Art abgeändert, dass Er das fein gepulverte Gestein (entweder für sich oder innig mit Aetzkalk gemengt) auf Chlorcalcium bringt, welches in einem Platintiegel zum Schmelzen erhitzt war, so dass es nach dem Erkalten die innere Wand desselben überzieht. Man schmilzt nun das Ganze etwa 10 Minuten lang über dem Gebläse, weicht die erkaltete, leicht vom Tiegel sich ablösende Masse mit siedendem Wasser auf und wascht den Rückstand, bis das Filtrat chlorfrei ist. Die alkalische Flüssigkeit enthält, nach der Entfernung des Kalks durch kohlens. und oxals. Ammoniak, neben Ammoniaksalzen nur die Chlorüre der Alkalimetalle, die nach dem Erhitzen des Verdampfungsrückstandes gewogen werden. Durch Chlorcalcium werden, nach Fellenberg's Versuchen, die alkalihaltigen, durch Säuren unzersetzbaren Silicate (selbst Quarz oder Bergkrystall) bei hoher Temperatur, mit oder ohne Zusatz von Kalk, vollständig aufgeschlossen.

Al. Müller (3) überzeugte sich durch weitere Versuche über die Bestimmung des Quarzgehalts in Silicatgemengen (4), daß durch Digestion mit Phosphorsäurehydrat bei bestimmter Temperatur verschiedene Silicate von einander getrennt werden können und daß sich auch damit der Quarzgehalt der Ackererden und gemischten Gesteine quantitativ bestimmen läßt.

Analyse von

Al. Müller (5) hat ferner das von Ihm bei der chemischen Analyse der Ackererden befolgte Verfahren und E. Dietrich (6) Bemerkungen zur Bodenanalyse mitgetheilt, sowie

<sup>(1)</sup> Aus den Bern. Mitth. 1865, 125 in Zeitschr. Chem. 1866, 879; Zeitschr. anal. Chem. V, 153; J. pharm. [4] IV, 282; Chem. News XIV, 243. — (2) Jahresber. f. 1853, 662. — (3) J. pr. Chem. XCVIII, 14; Zeitschr. anal. Chem. V, 481. — (4) Jahresber. f. 1865, 796. — (5) J. pr. Chem. XCVIII, 1; Zeitschr. anal. Chem. V, 448. — (6) Zeitschr. anal. Chem. V, 295.

einen neuen Schlämmapparat beschrieben. — A. Cossa (1) fand bei Versuchen über die Bestimmung der in der Ackerkrume enthaltenen löslichen Stoffe, dass die Gesammtmenge der in kaltem Wasser löslichen fixen (mineralischen) und flüchtigen (organischen) Substanzen zwischen 0,688 und 0,064 pC. schwankt. Bei den gewöhnlichen Bodenarten erreichte sie nie 0,3 pC., das Mittel von 34 Proben war 0,142 pC.; die organischen Substanzen waren in diesem löslichen Theil meist in überwiegender Menge vorhanden. Kohlensäurehaltiges Wasser entzog eine größere Menge von Stoffen, und zwar war in diesem Fall das Verhältniss der gelösten unorganischen Substanzen ein überwiegendes.

A. Fröhde (2), hat im Anschluss an Seine früheren Anwendung Mittheilungen über unterschwefligs. Natron (3), die Anwen-Natrons in dung dieses Salzes zu einigen analytischen Scheidungen vorgeschlagen (4), insbesondere zur Analyse der Ferround Ferridcyanverbindungen, zur Trennung der Metalle der Arsengruppe von jenen der Bleigruppe (nach dem Schmelzen mit überschüssigem unterschwefligs. Salz gehen die ersteren bei der Behandlung mit Wasser als Sulfosalze in Lösung, während die anderen ungelöst zurückbleiben), zur Trennung der schweren Metalle von Phosphorsäure, des Eisenoxydes von Thonerde (das mit unterschwefligs. Natron erhitzte Gemenge der beiden Oxyde wird zur Lösung der Thonerde mit Kalilauge gekocht) und überhaupt zur Verwandlung der Metalloxyde in Schwefelverbindungen. Zu beachten ist jedoch, dass nach Fröhde bei dieser Behandlungsweise aus Quecksilbersalzen nicht reines Schwefelquecksilber, sondern eine Verbindung desselben mit dem Quecksilbersalz erhalten wird; Jodquecksilber ergab z. B. die Verbindung 2HgS + HgJ. - Auch als Löthrohrrea-

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 160. — (2) In der S. 157 angeführten Abhandlung. — (2) Jahresber. f. 1863, 312, 701; f. 1864, 724. — (3) Vgl. bestiglich dieser Anwendung auch Gibbs, Jahresber. f. 1864, 188.

schwefligs.

gens ist das unterschweftigs. Natron zur Nachweisung der schweren Metalle zweckmäsig. Er giebt bei dem ersten der Analyses Erhitzen mit einigen Metallsalzen eigenthümliche Färbungen (Manganoxydulsalze werden entfärbt, Kobaltoxydulsalze blaugrün, molybdäns. Salze braunroth, chroms. Salze grün), später aber die charakteristische Färbung des Schwefelmetalls, die beim Erhitzen in der Oxydationsflamme verschwindet, bei erneutem Zusatz von unterschwefligs. Salz aber wieder auftritt; zugleich ist die Bildung der Beschläge durch die Anwesenheit des Schwefelmetalls sehr erleichtert (1). - Fröhde hat ferner einen allgemeinen Gang zur theilweisen quantitativen Analyse unlöslicher Verbindungen angedeutet, der im Wesentlichen darin besteht, durch Erhitzen der trockenen Substanz mit unterschwefligs. | Natron, -Baryt oder -Ammoniumoxyd die schweren Metalle in Schwefelverbindungen, die alkalischen Erden in schwefels. Salze zu verwandeln und diese nach bekannten Methoden zu trennen. Bezüglich der Einzelnheiten verweisen wir auf die Abhandlung.

Flammen. eactionen.

- R. Bunsen (2) hat eine für die Analyse unorganischer Körper wichtige Arbeit über Flammenreactionen veröffentlicht. - Fast alle Reactionen, welche man mittelst des Löthrohrs erhält, lassen sich und zwar mit weit gröserer Leichtigkeit und Präcision, in der Flamme der nicht leuchtenden Lampe unmittelbar hervorbringen, und es können damit selbst die kleinsten Spuren mancher neben einander auftretenden Stoffe oft noch da erkannt werden, wo das Löthrohr und selbst feinere analytische Mittel den Beobachter im Stiche lassen.
- I. Die zu Reactionsversuchen dienende Gaslampe mit nicht leuchtender Flamme muss in richtigen Dimensionen construirt (3) und namentlich mit einer drehbaren Hülse

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1863, 691. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 257; Zeitschr. anal. Chem. V, 851; Phil. Mag. [4] XXXII, 81; im Auszug N. Arch. ph. nat. XXVII, 25. — (8) Wir müssen bezüglich der

sum Verschließen und Oeffnen der Zuglöcher versehen Flam sein, um für jede Größe der Flamme den Luftzutritt reguliren zu können. Eben so nöthig ist es, den conischen Schornstein, aus welchem die Flamme hervorbrennt, von solchen Dimensionen zu wählen, dass die Flamme vollkommen ruhig brennt. Von der Flamme sind als Haupttheile zu unterscheiden: A der dunkle Kegel, welcher die kalten, mit etwa 62 pC. atmosphärischer Luft gemengten Leuchtgase enthält; B. der Flammenmantel, der von dem brennenden, mit Luft gemengten Leuchtgase gebildet wird; C. die leuchtende Spitze, welche die normal bei geöffneten Zuglöchern brennende Lampe nicht zeigt, und welche jedesmal, wenn sie zu Reactionen benutzt werden soll, durch Zudrehen der Zuglöcher in erforderlicher Größe hergestellt wird. - In diesen drei Haupttheilen der Flamme finden sich folgende sechs Reactionsräume: 1) Die Flammenbasis; ihre Temperatur ist eine verhältnismässig sehr niedrige, da das hier verbrennende Gas durch die von unten zuströmende kalte Luft abgekühlt wird und der kalte Rand des Brennerrohrs eine erhebliche Wärmemenge Werden Gemenge flammenfärbender Substanzen an diesen Theil der Flamme gebracht, so gelingt es oft, die leichter flüchtigen auf Augenblicke für sich zu verdampfen und dadurch Flammenfärbungen zu erhalten, die bei höheren Temperaturen nicht zum Vorschein kommen, weil sie durch Flammenfärbungen anderer mit verdampfender Stoffe verdeckt werden. 2) Der Schmelsraum liegt etwas oberhalb des ersten Drittels der ganzen Flammenhöhe, gleich weit von der äußeren und inneren Begrenzung des Flammenmantels entfernt, wo dessen Dicke am Beträchtlichsten ist. Da in diesem Raume der Flamme die höchste Temperatur herrscht, so benutzt man ihn zur

Abbildung dieser (fibrigens fast in allen Laboratorien eingeführten) Lampe, sowie der übrigen zu den Flammenreactionen erforderlichen Gerathe auf die Abhandlung verweisen.

Flammenreactionen Prüfung der Stoffe auf Schmelzbarkeit, Flüchtigkeit, Emissionsvermögen und zu allen Schmelzprocessen in hoher Temperatur. 3) Der untere Oxydationsraum liegt im Susseren Rande des Schmelzraums und eignet sich besonders zur Oxydation der in Glassiüssen aufgelösten Oxyde. 4) Der obere Ozydationeraum wird durch die obere nicht leuchtende Flammenspitze gebildet und wirkt am Kräftigsten bei völlig geöffneten Zuglöchern der Lampe. nimmt in ihm die Oxydation umfangreicherer Proben, das Abrösten flüchtiger Oxydationsproducte und überhaupt alle Oxydationen vor, für welche nicht allzuhohe Temperaturen erforderlich sind. 5) Der untere Reductionsraum liegt im inneren, dem dunklen Kegel zugekehrten Rande des Schmelzraums. Da die reducirenden Gase an dieser Stelle noch mit unverbranntem atmosphärischem Sauerstoff gemengt sind, so bleiben hier manche Substanzen, die in der oberen Reductionsflamme desoxydirt werden, unverändert. Dieser Flammentheil gewährt daher sehr werthvolle Kennzeichen, die mit dem Löthrohr nicht erhalten werden können. Er ist besonders geeignet zu Reductionen auf Kohle und in Glassiüssen. 6) Der obere Reductionsraum wird durch die leuchtende Spitze gebildet, welche über dem dunklen Flammenkegel entsteht, wenn man den Luftzutritt durch allmäliges Schließen der Zuglöcher verringert. Hat man die leuchtende Spitze zu groß gemacht, so bedeckt sich ein in dieselbe gehaltenes, mit kaltem Wasser gefülltes Proberöhrchen mit einer Schicht von Kohlenruss, was niemals der Fall sein darf. Sie enthält keinen freien Sauerstoff, ist reich an abgeschiedener glühender Kohle und besitzt daher viel reducirendere Eigenschaften als die untere Reductionsflamme. Man benutzt sie besonders zur Reduction von Metallen, die man in Gestalt von Beschlägen auffangen will.

II. Methoden der Prüfung in den Reactionsräumen. A. Das Verhalten der Stoffe für sich in höheren Temperaturen ist eins der wichtigsten Kennzeichen zu ihrer Nach-

weisung und Unterscheidung. Die Möglichkeit, durch die Flammen-reactionen. Lampenflamme allein eben so hohe und noch höhere Temperaturen als mit dem Löthrohr hervorzubringen, beruht lediglich darauf, dass man die wärmestrahlende Oberfläche der zu erhitzenden Körper so klein als möglich macht. Platindraht, an welchem man die Substanzen erhitzt, darf die Dicke eines Pferdehaars kaum überschreiten und bei Decimeterlänge nicht mehr als 0,034 Grm. wiegen. Proben, die den Draht angreifen oder an dessen benetzter Spitze nicht haften, werden auf einem Asbeststäbchen (von kaum der Viertelsdicke eines Schwefelhölzchens) in die Flamme gehalten. Decrepitirende Stoffe werden auf dem Lampenteller mittelst einer elastischen Stahlklinge zum feinsten Pulver zerdrückt und auf ein befeuchtetes Filtrirpapierstreifchen von etwa 1 Quadratcentimeter Oberfläche angesogen. Verbrenut man dieses mit der Platinpincette oder besser zwischen zwei Ringen von haarfeinem Platindraht gefaste Streifchen vorsichtig in der Flamme, so bleibt die Probe in Gestalt einer zusammenhängenden Kruste zurück, die sich nun ohne Schwierigkeit in der Flamme behandeln lässt. Hat man Körper in einem der Reactionsräume längere Zeit zu erhitzen, so bedient man sich eines Platindrahts, der in ein (in den Arm eines Stativs gestecktes) Glasröhrchen eingeschmolzen ist; Asbestfäden steckt man ebenfalls in eine vorn verengerte Glasröhre. Mittelst dieser Vorrichtungen bringt man einige Stäubchen der zu untersuchenden Proben in die Flamme und beobachtet ihr Verhalten von der niedrigsten bis zur höchsten Temperatur, indem man die Probe nach jedem Wechsel der Temperatur mit der Lupe betrachtet. Man kann bei der Erhitzung 6 Temperaturgrade anwenden, die sich nach der Gluth des feinen Platindrahtes (nicht der der Proben selbst) abschätzen lassen, nämlich: 1. unter der Rothgluth; 2. beginnende Rothgluth; 3. Rothgluth; 4. beginnende Weissgluth; 5. Weissgluth; 6. strahlende Weissgluth.

Flammenreactionen

Beim Erhitzen der Proben kommen folgende Erscheinungen in Betracht: 1. Lichtemission. - Man prüft die Stoffe auf ihr Emissionsvermögen, indem man sie am Platindraht in die heißeste Stelle des Schmelzraums bringt. Die Probe ist von schwachem Emissionsvermögen, wenn sie weniger leuchtet als der Platindraht; von mittlerem Emissionsvermögen, wenn beide ungefähr gleichleuchtend erscheinen, und von starkem Emissionsvermögen, wenn der Lichtglanz der Probe den des Platins übertrifft. meisten festen Körper glühen mit weißem Licht, andere - wie die Erbinerde - mit gestärbtem. Einzelne Verbindungen, z. B. manche des Osmiums, der Kohle und des Molybdäns, verflüchtigen sich und scheiden fein zertheilte feste Körper aus, welche die ganze Flamme leuchtend machen. Gase und Dämpfe zeigen immer ein geringeres Emissionsvermögen als geschmolzene Körper, und diese gewöhnlich ein geringeres als feste. Bei den Versuchen ist die Form der geprüften Probe stets anzugeben, da das Emissionsvermögen wesentlich von der Oberflächenbeschaffenheit derselben mit abhängt. So hat z. B. compacte Thonerde, wie sie aus dem Hydrat durch langsame Temperaturerhöhung erhalten wird, nur ein mittleres Emissionsvermögen, schwammig poröse, durch rasches Glühen des schwefels. Salzes dargestellte dagegen ein sehr starkes. 2. Die Schmelzbarkeit wird nach den vorerwähnten 6 Gluthtemperaturen bestimmt. Man beobachtet dabei während der gesteigerten Erhitzungen, mit der Lupe, ob die Probe an Volumen schwindet, sich aufbläht, ob sie bei oder über der Schmelzhitze Blasen wirft, ob sie nach dem Erkalten durchsichtig ist und welche Farbenveränderungen sie während oder nach der Behandlung im Feuer erleidet. 3. Die Flüchtigkeit prüft man dadurch, dass man gleich schwere Perlen der Probe am Platindraht im Schmelzraum der Flamme verdampfen lässt und dabei die Zeit, die zu ihrer Verstüchtigung nöthig ist, am Einfachsten mittelst eines Metronomen, mist. Der Zeitpunkt, wo die

ď

5

2

r

Flammen-

Substanz vollständig in Dampf verwandelt ist, lässt sich sehr genau, oft bis auf Bruchtheile einer Secunde an dem plötzlichen Verschwinden der Flammenfärbung erkennen. Der zur Aufnahme der Perle dienende Platindraht wird in einem Proberohr vor der Luftfeuchtigkeit beim Wägen geschützt. Ist derselbe sammt dem Rohr ein für allemal tarirt und das Gewicht der zu verflüchtigenden Perle der Tara zugefügt, so lässt sich die Abwägung sehr rasch ausführen, indem man die Perle durch Verflüchtigen oder Anschmelzen von Substanzen nach Bedarf leichter oder schwerer macht. Die Versuche werden am Zweckmäßigsten mit 1 Centigrm. schweren Proben angestellt. Den Ort im Schmelzraum der Flamme, wo eine möglichst hohe, für die Dauer der vergleichenden Versuche völlig constante Temperatur herrscht, bestimmt man dadurch, dass man einen feinen, rechtwinkelig an seiner Spitze nach unten umgebogenen Platindraht langsam durch den Schmelzraum hinund herführt und an dem Punkte fixirt, wo er am Heftigsten weißglüht. Die zu verdampfenden Perlen werden jedesmal in gleicher Entfernung unter der Spitze dieses Drahts auf das Sorgfältigste eingestellt. Dabei hat man darauf zu achten, dass sich während der Versuche die Dimensionen der Lampenflamme durch Störungen des Gasdrucks nicht erheblich ändern. Zur Masseinheit für die Flüchtigkeit nimmt man am Bequemsten die Verdampfungszeit von 1 Centigrm. Kochsalz. Nennt man diese Verdampfungszeit to und die Verdampfungszeit einer anderen Substanz von gleichem Gewicht t1, so ist die Flüchtigkeit f dieser Substanz verglichen mit der des Kochsalzes  $f = \frac{t_0}{t_1}(1)$ . — 4. Flammenfärbung. Viele der

<sup>(1)</sup> Als Beispiel für die Verdampfungszeit und Flüchtigkeit giebt Bunsen nachstehende Bestimmungen:

Planmen-

in der Flamme flüchtigen Stoffe geben sich durch besondere Lichtarten, welche sie als glühende Gase aussenden, zu erkennen. Diese Färbungen erscheinen in dem oberen Oxydationsraum, wenn die zu erzeugenden Stoffe in den oberen Reductionsraum gebracht werden. Gemenge verschiedener flammenfärbender Stoffe werden in dem kältesten Theile der Flammenbasis geprüft, wo es oft gelingt, die Lichterscheinungen der leichter flüchtigen Stoffe unvermischt mit denen der schwerflüchtigeren auf Augenblicke hervorzubringen. - B. Um Substanzen an den Erscheinungen zu erkennen, welche sie bei der Oxydation und Reduction zeigen, und ihre Abscheidung in einer zur weiteren Untersuchung geeigneten Form zu bewirken, wendet man folgende Methoden an: 1. Reduction im Glasröhrchen. Sie wird besonders benutzt, um Quecksilber

	Ver- dampfungs- Flüch-				er- pfungs- Filich	Fifich-
	seit	tigkeit			neit tigkel	
Chlornatrium	84,25	1,000	Chlorkalium	6	5,4 1,28	3
Schwefels. Natron .	1267,0	0,066	Bromnatrium	4	8,8 1,727	7
Kohlens. Lithion .	786,5	0,114	Bromkalium	4	1,0 2,05	5
Schwefels. Kali .	665,2	0,127	Chlorrubidium	. 8	8,6 2,18	8
Kohlens. Natron .	632,0	0,183	Jodnatrium	8	5,7 2,860	)
Kohlens. Kali	272,0	0,810	Chlorcalcium	8	1,3 2,717	7
Chlorlithium	114,0	0,739	Jodkalium .	2	9,8 2,826	3
Obwohl das Verhältniss dieser Zahlen sich nicht unerheblich ändert,						
wenn die Verflüchtigungstemperaturen und die Gewichtsmenge der ver-						
flüchtigten Substanzen andere werden, so ergiebt sich doch swischen						
der Flüchtigkeit und dem Atomgewicht der leichter verdampfbaren						
analog constituirten Substanzen eine angenäherte Relation, daß nämlich						
bei den ohne Rückstand verdampften Haloïdverbindungen die Flüchtig-						
keit im umgekehrten Verhältniss mit dem Atomgewicht wächst. Be-						
zeichnet man mit A das Atomgewicht, mit F die Flüchtigkeit, so er-						
giebt sich in der That nahesu $\frac{\mathbf{F}}{\mathbf{A}} = \mathbf{Const.}$						
great sich in der	That hane	Su A	= Const.			

LiCl NaCl KCl NaBr KBr 74,57 102,97 119,11 120,82 150,07 168,46 42.49 58,48 0,789 1,000 1,288 1,727 2,055 2,183 2,360 2,717 0,0168 0,0174 0,0171 0,0178 0,0178 0,0181 1,0157 0,0161 0,0170

nachsuweisen, oder um Schwefel, Selen, Phosphor u. s. w. Flammen-reactionen. in Verbindung mit Natrium oder Magnesium abzuscheiden. Die fein zerriebene Probe wird in sehr dünnwandigen, 2 bis 3 Millim. weiten, gegen 3 Centim. langen Glasröhrchen entweder mit Kohle und Soda oder für sich mit Natrium oder Magnesium behandelt. Das Magnesium wird als Draht in die im Röhrchen befindliche Probe eingesenkt; das mit Fließpapier gereinigte Natrium wird zwischen den Fingern zu einem kleinen Cylinder ausgerollt, den man im Röhrchen mit der Probe umgiebt. Als Kohle dient am besten Terpentinölrus, den man an einer mit kaltem Wasser geftillten Porcellanschale sich hat absetzen lassen. Ist das Röhrchen mit der darin befindlichen, von Wasser zuvor völlig befreiten Probe bis zum Schmelzen des Glases erhitzt, so zerdrückt man es nach dem Erkalten unter einem Blättchen Papier mit der Stahlklinge auf dem Lampenteller, um die erhaltenen Reductionsproducte weiter zu prüfen. 2. Reduction im Kohlenstäbchen. Sie giebt die Metalle zu Kügelchen geschmolzen oder als schwammige Masse, und lässt sich oft noch mit weniger als 1 Milligrm. der Probe ausführen. Man nähert der Lampenflamme seitlich einen nicht verwitterten Krystall von kohlens. Natron und bestreicht mit dem daran entstehenden breiigen Tropfen ein gewöhnliches Schwefelhölzchen bis sti 3/4 seiner Länge. Wird dasselbe darauf langsem in der Lampenflamme um seine Axe gedreht, so bildet sich um das verkohlte Holz eine Kruste van festem kohlens. Natron, die bei dem Erhitzen im Schmelzraum der Flamme schmilzt und von der Kohle aufgesogen wird. Man erhält dadurch ein Kohlenstäbchen, das durch seine Sodaglasur vor dem leichteren Verbrennen geschützt bleibt. An die Spitze dieses Stäbchens bringt man die mit einem Tropfen des schmelzenden Sodakrystalls auf der Hand mittelst des Messers zu einer breiigen Masse gemischte Probe von der Größe eines Hirsekorns. Nachdem dieselbe in der unteren Oxydationsflamme zum Schmelzen gebracht, führt man sie durch einen Theil des

Ξ

<u>;</u>:

:

1

7

, :

j

Flammen. dunklen Flammenkegels hindurch in den gegenüberliegenden heißesten Theil des unteren Reductionsraumes. Der Zeitpunkt, wo die Reduction vor sich geht, giebt sich durch ein heftiges Aufwallen der Soda zu erkennen, welches man nach einigen Augenblicken dadurch unterbricht, dass man die Probe am Kohlenstäbchen in dem dunklen Kegel der Flamme erkalten lässt. Um das abgeschiedene Metall zu isoliren wird das die Probe enthaltende Ende des Kohlenstäbchens mit einigen Tropfen Wasser im Achatmörser zerrieben. Zur weiteren Untersuchung kann man die durch Abschlämmen von Kohle befreiten Metallflitter auf einen dünnwandigen Glasscherben überspülen und nach dem Trocknen und Auflösen mittelst Reagentien prüfen, indem man die letzteren in einem hohlen Glasfaden aufsaugt, milligrammweise zutropft und die eintretenden Veränderungen mit der Lupe beobachtet. Eisen, Kobalt und Nickel, welche im Kohlenstäbehen nicht zu Kugeln schmelsen, werden im Achstmörser mit der Spitze eines magnetischen Federmessers aus der mit Wasser zerriebenen Masse ausgezogen und weiter geprüft. 3. Beschläge auf Porcellan. Die flüchtigen, durch Wasserstoff und Kohle reducirbaren Elemente lassen sich entweder als solche, oder als Oxyde aus ihren Verbindungen abscheiden und in Gestalt von Absätzen auf Porcellan niederschlagen. Solche Absätze kann man außerordentlich leicht in Jodide, Sulfide u. s. w. übersühren, die sehr characteristische Erkennungsmerkmale abgeben. Die Absätze bestehen in der Mitte aus einer dickeren Schicht, welche nach allen Seiten hin in einen hauchartigen Anflug übergeht, so dass man den dickeren Absatz als "Beschlag" von dem dünneren als "Anflug" zu unterscheiden hat. Beide zeigen mit ihren allmäligen Uebergängen alle Farbennuançen, die der Substanz nach den verschiedenen Graden der Zertheilung eigenthümlich sind. 1 Milligrm. reicht in vielen Fällen für diese Reactionen aus; manche derselben übertreffen an Schärfe die Marsh'sche Arsenikprobe und kommen den spectralanalytischen MethoĒ

Ľ

Z

den an Empfindlichkeit nahe. Die zu erzeugenden Be- Planmenschläge sind : a. Metallbeschlag wird erhalten, indem man mit der einen Hand ein Stäubchen der Probe an einen Asbestfaden in die obere nicht zu umfangreiche Reductionsflamme bringt, während man mit der anderen Hand eine mit kaltem Wasser gefüllte, außen glasirte, möglichst dünnwandige, 1 bis 1,2 Decimeter im Durchmesser haltende Porcellanschale dicht über den Asbestfaden in die obere Reductionsflamme hält. Die Metalle scheiden sich als kohlenschwarze, matte oder spiegelnde Beschläge und Anflüge aus. Selbst Blei, Zinn, Cadmium und Zink geben Metallanstüge, die dem blossen Ansehen nach von einer Berussung des Porcellans durch Kohle nicht zu unterscheiden sind. Mittelst eines Glasstabes mit verdünnter (20 procentiger) Salpetersäure betropft, zeigen diese Beschläge verschieden leichte Löslichkeit. - b. Oxydbeschlag. hält die mit kaltem Wasser gefüllte Porcellanschale in den oberen Oxydationsraum der Flamme und verfährt im Uebrigen wie bei der Erzeugung von Metallbeschlägen. Der Oxydbeschlag wird auf folgende Weise geprüft : a. Man beobachtet seine Farbe, sowie die des Anflugs; β. man überzeugt sich, ob ein Tropfen Zinnchlorür Reduction bewirkt; y. erfolgt keine Reduction, so fügt man Aetznatron sum Zinnchlorür, bis zur Auflösung des gefällten Zinnoxydulhydrats, und sieht, ob nun eine Reduction eingetreten ist; d. man breitet einen Tropfen völlig neutrales salpeters. Silber auf dem Beschlag aus und bläst einen ammoniakalischen Luftstrom darauf, welchen man mit einer Ammoniak enthaltenden Spritzflasche erzeugt, bei der das Blasrohr unter der Flüssigkeit, das Spritzrohr dagegen unter dem Kork mitndet. Entsteht ein Niederschlag, so beobachtet man dessen Farbe und überzeugt sich durch längeres Anblasen von ammoniakalischer Luft oder Zutropsen von Ammoniak, ob er sich löst. — c. Jodidbeschlag. Derselbe wird aus dem Oxydbeschlag dadurch erzeugt, dass man denselben anhaucht und dann die Schale auf

Flammen-

ein weithalsiges (gut verschließbares) Glas stellt, welches zerflossenen Jodphosphor enthält (1). Stärkere, oft aus Jodüren und Jodiden gemischte und desshalb weniger gleichförmige Beschläge lassen sich dadurch hervorbringen, dass man den Oxydbeschlag mit einer concentrirten Lösung von Jod in Alkohol beräuchert, die man mittelst eines an einem Platindraht befestigten Asbestbündels brennend unter der noch mit Wasser gefüllten Schale hin und her bewegt. Wird dabei etwas wässerige, von Jod gebräunte Jodwasserstoffsäure mit condensirt, so verstüchtigt man dieselbe durch gelindes Erwärmen und Anblasen. Die Prüfung des Jodidbeschlags geschieht: a. Man untersucht die Löslichkeit desselben, indem man ihn, sobald die Schale erkaltet ist, anhaucht. Erwärmt man die Schale gelinde oder bläst man aus einiger Entfernung darauf, so kommt dann der Beschlag unverändert wieder zum Vorschein; β. man bläst ammoniakalische Luft auf den Beschlag und sieht, ob die Farbe rasch, langsam oder gar nicht verschwindet oder ob Farbenveränderungen eintreten. Die verschiedene Färbung erscheint sogleich wieder, wenn die Schale auf die Mündung eines mit rauchender Salzsäure gefüllten Gefässes gestellt wird; y. der Jodidbeschlag giebt außerdem gewöhnlich mit salpeters. Silberoxyd und Ammoniak so wie mit Zinnchlorur und Natron dieselben Reactionen wie der Oxydbeschlag. — d. Sulfldbeschlag. Er wird am leichtesten aus dem Jodidbeschlag dadurch erzeugt, dass man auf denselben (unter zeitweiliger Behauchung) einen schwefelammoniumhaltigen Luftstrom bläst und das tiberschüssige Schwefelammonium durch gelindes Erwärmen des Porcellans entfernt. Man überzeugt sich : ob der Beschlag durch Anhauchen oder Betropfen in Wasser oder

<sup>(1)</sup> Hat diese Mischung von rauchender Jodwasserstoffsäure und phosphoriger Säure durch Wasseranziehen die Eigenschaft zu rauchen verloren, so hat man nur etwas wasserfreie Phosphorsäure zuzusetzen, um sie wieder rauchend zu machen.

in Schwefelammonium löslich ist. 4. Beschläge im Probirglase. Unter Umständen ist es vortheilhaft, den Reductionsbeschlag (in größeren Mengen) nicht auf Porcellan, sondern an der unteren Wölbung eines großen, zur Hälfte mit Wasser gefüllten Proberohrs aufzufangen. Man stellt den feinen Asbestfaden mit der daran haftenden Probe vor der Lampe mittelst des Halters so ein, daß er sich mit der Mitte des oberen Reductionsraumes in gleicher Höhe befindet und giebt dem Probirglase eine solche Lage, daß seine Wölbung dicht über dem Asbestfaden zu stehen kommt. Schiebt man nun die Lampe unter das Probirglas, so findet sich der Asbestfaden mit der Probe im Reductionsraum. Um das Stoßen des Wassers beim Sieden zu vermeiden, bringt man einige Stückchen Marmor in das Probirglas.

- III. Reactionen der Stoffe. Die durch unmittelbare Flammenreactionen erkennbaren Stoffe lassen sich in folgende Gruppen bringen:
- A. Zu Metall reducirbare flüchtige, als Beschidge abscheidbare Stoffe:

  1. In kalter (20 procentiger) Salpetersäure kaum lösliche Beschläge:
  Tellur, Selen, Antimon, Arsenik; 2. darin langsam und schwierig löslich: Wismuth, Quecksilber, Thallium; 8. darin momentan löslich:
  Cadmium, Zink, Indium.
- B. Keine Beschläge gebende, aber in regulinischer Form abscheidbare Metalle: 1. bei der Reduction nicht zu Kugeln schmelzbare: a) magnetische: Eisen, Nickel, Kobalt; b) nicht magnetische: Palladium, Platin, Rhodium, Iridium; 2. bei der Reduction zu Kugeln schmelzende: Kupfer, Zinn, Silber, Gold.
- C. Als Verbindungen am Leichtesten abscheidbare und erkennbare Stoffe : Wolfram, Titan, Tautal und Niob, Kiesel, Chrom, Vanadin, Mangan, Uran, Schwefel, Phosphor.

In dem nachstehend beschriebenen speciellen Verhalten bedeutet: Flf: Flammenfärbung; Vfi: Verffüchtigung; RB: Reductionsbeschlag oder MB: Metallbeschlag; OB: Oxydationsbeschlag; JB: Jodidbeschlag; SB: Sulfidbeschlag; Kst: Kohlenstäbenen mit Soda.

 Tellurerbindungen. — Flf: im oberen Reductionsraum fahlblau, während der darüber befindliche Oxydationsraum grün erscheint; Vfl: von keinem Geruch begleitet; RB: schwars, mit schwarsbraunem Anflug, matt oder spiegelnd; mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt carminrothe Lösung gebend; OB: weiß, wenig oder gar nicht sichtbar; ammen actionen. Plammen-

Zinnchlorür fürbt ihn von ansgeschiedenem Teilur schwars; zelpetera. Silber nach dem Anblasen mit Ammoniak gelblichweiß; JB: schwarzbraun, mit braunem Anflug; durch Anbauchen vorübergehend verschwindend; durch Anblasen mit Ammoniak leicht bleibend verschwindend und beim gelinden Erwärmen nicht, über Salssäure dagegen wieder zum Vorschein kommend; durch Zinnchlorür geschwärst; SB: schwarzbraun bis schwarz; durch Anbauchen nicht verschwindend; durch Anblasen mit Schwefelammonium vorübergehend verschwindend; Kst: Tellurnatrium gebend, das auf Silber schwarzen Fleck erzeugt und (bei viel Tellur) mit Salssäure unter Ausscheidung von schwarzem Tellur, den Geruch nach Tellurwasserstoff verbreitet.

- 2. Selenverbindungen. Flf: rein kornblumenblau; Vff: unter Verbreitung des bekannten Selengeruchs verbrennend; RB: siegelroth bis kirschroth, bald matt bald spiegelnd; mit concentrirter Schwefelsäure schmutziggrüne Lösung; OB: weiß, mit Zinnehlordr ziegelroth, die rothe Farbe durch Natron dunkler; mit salpeters. Silber giebt der OB eine weiße, wenig sichtbare Färbung, die durch Ammoniak verschwindet; JB: braun, enthält etwas reducirtes Selen und deßhalb weder durch Behauchen noch durch Ammoniak völlig verschwindend; SB: gelb bis orangeroth, in Wasser unlöslich, in Schwefelammonium löslich; Kst: Selennatrium, auf Silber einen schwarzen Fleck gebend und mit Salzsäure, unter Ausscheidung von rothem Selen, den Geruch des Selenwasserstoffs verbreitend.
- 3. Antimonverbindungen. Flf: im oberen Reductionsraum grünlich fahl; OB: weiß; mit salpeters. Silber und Ammoniak schwarzer
  Fleck von antimons. Silberoxydul, in Ammoniak unlöslich; der Beschlag wird durch Zinnehlorür mit oder ohne Natron nicht verändert;
  JB: orangeroth, beim Anhauchen vorübergehend, mit Ammoniak bleibend verschwindend, über Salzsäure wieder erscheinend; SB: orangeroth, in Wasser unlöslich; selbst der Anflug schwer und vorübergehend mit Schwefelammonium su verblasen; Kst: sprödes, weißes
  Metallkorn.
- 4. Arsenverbindungen. Flf: im oberen Reductionsraum fahlblau, mit Arsenikgeruch; RB: schwarz, matt oder glänzend, mit braunem Anflug; OB: weiß; mit salpeters. Silber und Ammoniak citrongelb (oder ziegelroth) in Ammoniak löslich; JB: eigelb, vorübergehend verhauchbar, in Ammoniak löslich, über Salzsäure wieder erscheinend; SB: citrongelb, nicht in Wasser aber in Schwefelammonium löslich und beim Trockenblasen wieder erscheinend; Kst: kein Metallkorn.
- 5. Wismuthverbindungen. Flf: bläulich, nicht characteristisch; RB: schwars, matt oder spiegelnd; Anflug rußbraun; OB: schwach gelblich; mit salpeters. Silber und Ammoniak unverändert; mit Zinnchlorür auf Zusatz von Natron schwarz durch Bildung von Wismuthoxydul; JB: sehr characteristisch braun bis schwarzbraun mit einem Stich ins Lavendelblaue; der Anflug geht durch Fleischroth in Morgen-

Flammenreactionen-

reth über, ist leicht zu verhauchen und kommt beim Trocknen wieder; mit Ammoniak geht der Beschlag durch Morgenroth in Eigelb über und wird dann beim Trocknen kastanienbraun; SB: umbrabraun mit kaffeebraunem Anflug, nicht zu verhauchen und nicht in Schwefelammonium löslich; Kst: glänzende gelbliche Metallflitter, deren Lösung in Salpetersäure mit Zinnehlorür und Natron schwarzes Wismuthoxydul giebt.

- 6. Quecksilberverbindungen. MB: mäusegrau, unsusammenhängend; bei Spuren von Quecksilber erhitst man die Probe mit Soda und Salpeter in einem dünnwandigen, 5 bis 6 MM. weiten, 10 bis 20 MM. langen Probirröhrchen, während die Wölbung der mit Wasser gefüllten Porcellanschale die aufwärts gekehrte Mündung des Röhrchens berührt; OB: läßt sich nicht hervorbringen; JB: der angehauchte MB wird in einer Atmosphäre von feuchtem Brom zuerst schwarz, verschwindet dann sehr langsam und über rauchender Jodwasserstoffsäure entsteht jetst carminrothes Jodid mit gelbem Jodür, nicht verhauchbar und auch mit Ammoniak nicht verschwindend; SB: schwarz, nicht verhauchbar und nicht in Schwefelammonium löslich.
- 7. Thalliumeerbindungen. Fif: hell grasgrün; MB: schwarz mit kaffeebraunem Anflug; OB: farblos, durch Zinnchlorür und Natron oder salpeters. Silber und Ammoniak nicht veränderlich; JB: citrongelb, nicht verhauchbar und nicht in Ammoniak löslich; SB: schwarz mit blaugrauem Anflug, nicht löslich in Schwefelammonium; Kst: weißes ductiles Metallkorn, leicht anlaufend, in Salssäure nur schwierig löslich.
- 8. Bleiverbindungen. Fif: fahlblau; RB: schwars, matt oder spiegelnd; OB: hell ochergelb; mit Zinnchlorid und Natron sowie mit salpeters. Silber und Ammoniak keine Färbung; JB: eigelb bis citrongelb, nicht in Wasser, aber vorübergehend in Ammoniak löslich; SB: braunroth bis schwars, in Schwefelammonium nicht löslich; Kst: graues ductiles Metallkorn.
- 9. Cadmiumoerbindungen. MB: schwarz mit starkem braunem Anflug. OB: braunschwarz durch braun in einen weißen, nicht sichtbaren Anflug von Cadmiumsuboxyd übergehend; letzterer giebt mit salpeters. Silber ohne Ammoniak eine characteristische blauschwarze, durch Ammoniak nicht verschwindende Färbung von reducirtem Cadmium. JB: weiß, durch Ammoniak nicht veränderlich. SB: eitrongelb, in Schwefelammonium unlöslich. Kst: unvollständige Reduction zu silberweißen ductilen Kügelchen.
- 10. Zinkverbindungen. MB: schwars mit braunem Anflug. OB: weiß und daher unsichtbar. Zu seiner Prüfung verbrennt man denselben auf einem quadratcentimetergroßen, mit Salpetersäure benetzten Stückchen Filtrirpapier bei möglichst niedriger Temperatur swischen swei 3 Millimeter weiten Ringen von feinem Platindraht und benetzt das bleibende feste weiße, in gelinder Hitze gelb werdende Blättchen

Flammenreactionen. mit salpeters. Kobalt; es wird dann beim Glüthen sehön grün. JB: weißt, weder für sich noch nach dem Anhauchen mit Ammoniak leicht erkennbar. SB: ebenfalls weißt, weder für sich noch mit Schwefelammonium deutlich erkennbar.

- 11. Indiamoerbindungen. Flf: intensiv rein indigblau. MB: schwars mit braunem Anflug, bald matt bald spiegelnd, durch Salpetersäure momentan verschwindend. OB: gelblichweiß, kaum sichtbar; mit Zinnchlorür und Silberlösung keine Reaction gebend. JB: ebenfalls gelblich, fast weiß. SB: gelblich, fast weiß, wenig sichtbar, mit Schwefelammonium unverändert. Kst: nur schwierig, silberweiße, ductile, in Salssäure langsam lösliche Kügelchen.
- 12. Eisenverbindungen. Kst: keine Metallkörner oder ductile, metallglänzende Flitter; das fein geriebene Metall bildet am magnetischen Messer eine schwarze, nicht metallglänzende Bürste, die auf Papier mit Salpetersalssäure betropft beim Erwärmen einen gelben, mit Blutlaugensalz tief blau werdenden Fleck giebt. Der ursprüngliche gelbe Fleck liefert mit Natron befeuchtet, dann einer Atmosphüre von Bromdampf ausgesetzt, beim nochmaligen Befeuchten mit Natron keinen Superoxydfleck. Die Boraxperle in der Oxydationsflamme heiß gelbbis braunroth, kalt gelb bis braungelb; in der Reductionsflamme bouteillengrün.
- 18. Nickelverbindungen. Kst: weifse, glänzende ductile Metallflitter, am magnetischen Messer eine Bürste bildend. Das Metall giebt
  auf Papier mit Salpetersäure eine grüne Lösung, die nach dem Betrepfen mit Natronlauge, Einhängen in Bromdampf und abermaliges Betupfen
  mit Natronlauge in einen braunschwarzen Fleck von Nickelsuperexyd
  übergeht. Boraxperle in der Oxydationsflamme schmutzig vlolett graubraun, in der oberen Reductionsflamme gran von metallischem Nickel.
- 14. Kobaltverbindengen. Kst : ductile weiße, magnetische Metallflitter; das auf Papier abgestrichene Metall giebt mit Salpetereture eine rothe Lösung, die mit Salzsture befeuchtet und getroeknet einem grünen, beim Befeuchten wieder verschwindenden Fleck erseugt. Mit Natron und Bromdampf entsteht ein braunschwarser Fleck von Superoxyd. Die Reaction ist schon mit einigen Zehntel Milligrm. des Metalls deutlich. Die tiefblaue Boraxperle entfärbt sich beim längeren Erhitzen in der kräftigsten oberen Reductionsflamme für sich oder besser noch mit Platinsalmiak unter Abscheidung von Kobalt und Kobaltplatin.
- 15. Palladiumverbindungen. Am feinen Platindraht mit Soda in der oberen Oxydationsflamme werden sie zu einer grauen, dem Platinschwamm gleichenden Masse reducirt, die zerrieben zilberweiße, ductile Metallflitter giebt. Die rothbraune Lösung in Salpetersäure giebt, nach dem Zusatz von einem Tropfen Cyanquecksilberlösung, durch Aufblasen von Ammoniak einen weißen flockigen, in mehr Ammoniak löslichen

Niederschlag; durch Zinnehlorffr wird die Lösung je nach dem Zusatz Planmen reactionen. blau, grün und braun gefärbt.

- 16. Platinverbindungen. Geben in der oberen Oxydationsflamme mit Soda am feinen Platindraht geglüht ebenfalls einen granen, zu silberweißen Flittern zerreiblichen Schwamm. Die Lösung in Königswasser giebt mit Cyanquecksilber und Ammoniak sogleich einen helleigelben krystallinischen Niederschlag von Platinsalmiak.
- Iridiumverbindungen werden gleichfalls in der oberen Oxydationsflamme mit Soda su Metall reducirt, das nach dem Zerreiben ein graues, nicht im Mindesten ductiles, auch in Königswasser unlöshiches Pulver bildet.
- Rhodiumverbindungen unterscheiden sich von den Iridiumverbindungen nur dadurch, dass das in Königswasser unlösliche Metallpulver mit sweifach-schwefels. Kali geschmolsen theilweise oxydirt wird und eine rosenrothe Lösung giebt.
- 19. Osmiumverbindungen geben in der Oxydationsflamme den characteristischen Geruch der Osmiumsäure.
- 20. Goldverbindungen. Mit erheblichen Massen von Gangart gemengten Spuren von Gold lassen sich nur nach dem alten Verfahren der Goldprobe concentriren und auffinden. Sonst erkennt man noch einige Zehntel Milligrm. durch Reduction mit Soda am Kohlenstäbehen. Das gelbe ductile Metallkorn giebt in Königswasser gelöst, von Papier sufgesogen und mit Zimnehlorür betupft Goldpurpur.
- 21. Silberverbindungen. Sind dieselben nicht mit einer allaugroßen Menge fremder Stoffe gemischt, so lassen sich selbst verschwindend kleine Mengen durch Behandlung mit Soda im Koblenstäbchen und durch das Verhalten des in Salpetersäure gelösten Silberkorns erkennen.
- 22. Kupferverbindungen. Sie geben im Kohlenstäbehen mit Soda ein ductiles, an seiner Farbe und an dem Verhalten der salpeters. Lösung gegen Blutlaugensalz leicht erkennbares Metallkorn.
- 28. Zinneerbindungen. Sie werden im Kohlenstäbehen leicht sum weißen, glänzenden Metallkorn reducirt, dessen von Papier aufgesogene Lösung in Salzsäure durch selenige Säure roth und durch tellurige Säure schwarz gefällt wird. Versetst man die Lösung mit einer Spur gelösten salpeters. Wismuthoxyds, so giebt ein Ueberschufs von Natron einen schwarzen Niederschlag von Wismuthoxydul. In einer mit Kupferoxyd schwach bläulich gefärbten Boraxperle lassen sich die kleinsten Spuren von Zinn dadurch erkennen, dass sich die Perle im unteren Reductionsraum rothbraun und rubinroth färbt.
- 24. Molybdänverbindungen. Im Kohlenstäbehen lässt sich das Molybdan nur sehr schwierig su einem grauen Pulver reduciren und ebenso geben einige Verbindungen desselben in der oberen Reductionsflamme nur einen unvollkommen hersustellenden Metallbeschlag, unter grünlicher Färbung der Flamme. Am besten erkennt man das

Plammenreactionen. Molybdän in folgender Weise: Die mit der Stahlklinge auf dem Porcellanteller feingeriebene Probe wird auf der Hand mit breiiger Soda gemengt, nach kursem Schmelsen auf einer Spirale von haarfeinem Platindraht mit 2 bis 3 Tropfen Wasser digerirt, und die klare, über dem Bodensatz stehende Flüssigkeit durch einige 3 bis 4 Millim breite Streifehen von nicht zu feinem Filtrirpapier aufgesaugt. Diese Streifen färben sich nach dem Befeuchten mit Salssäure und dann mit Blutlaugensalz rothbraun, mit wenig Zinnehlorür blau und mit Schwefelammonium braun, im letzteren Fall unter Bildung eines eben so gefärbten Niederschlags nach Zusatz von Salzsäure, wobei sich das Papier im Umkreis des Niederschlags oft blau färbt. Der gelbe Phosphorsäureniederschlag läfst sich in ähnlicher Weise hervorbringen.

- 25. Wolframverbindungen. Man behandelt sie wie die Molybdänverbindungen. Die mit der Lösung getränkten Papierstreisen bleiben beim Beseuchten mit Salzsäure weiß, färben sich aber beim Erhitzen gelb, mit Zinnchlorür blau und mit Schweselammonium, besonders beim Erwärmen, blau oder grünlich.
- 26. Titeneerbindungen geben mit Phosphorsals in der Oxydationsflamme eine farblose, im Reductionsfeuer schwach amethystfarben werdende Perle; durch etwas Eisenvitriol wird dieselbe in der unteren Reductionsflamme blutroth. Von Soda werden die Titanverbindungen unter Aufbrausen zu einer während des Glühene durchsichtigen, nach dem Erkalten undurchsichtigen Sohmelse gelöst, die noch heifs mit Zinnchlorfir betropft und in der unteren Reductionsflamme behandelt eine graue, in Salzsäure mit schwacher Amethystfarbe lösliche Masse bildet. Tantal und Niebverbindungen zeigen dieselben Reactionen wie Titan.
- 27. Kieselerdeverbindungen. Mit Soda in der Oxydationsflamme behandelt lösen sich die Silicate mehr oder weniger unter Aufbrausen auf. Die heiß mit Zinnehlorür betropfte und swischen durch geglühte Schmelze giebt beim Eindampfen keine Spur einer blauen Färbung, wodurch sich die Kieselerde von Titan-, Tantal- und Niobsäure unterscheidet.
- 28. Chronverbindungen geben nach dem Aufschließen in der Platinspirale mit Soda unter wiederholtem Zusats von Salpeter eine hellgelbe Schmelze, deren von Papier aufgesogene, mit Essigsäure angesäuerte Lösung die Reactionen der Chromsäure zeigt.
- 29. Vanadinverbindungen liefern bei gleicher Behandlung eine hellgelbe Schmelse, deren mit Essigsäure angesäuerte Lösung durch salpeters. Silber gelb gefällt wird. Mit Königswasser verdampft giebt sie keine grüne, sondern eine gelbe oder gelbbraune, durch Zinnehlorür blau werdende Lösung.
- Manganverbindungen geben in der Oxydationsflamme eine amethystfarbige, in der Reductionsflamme eine farblose Boraxperle; mit

Seda und etwas Salpeter eine nach dem Erkalten grün gefärbte Perle, deren grüne wässerige Lösung durch Essigsäure roth wird.

Piammen-

- 31. Uranverbindungen geben in der Oxydationsflamme eine gelbe, im Reductionsfeuer nach dem Befeuchten mit Zinnehlorür grün werdende Perle, die während des Glühens ein blaugrünes Licht ausgiebt. Boraxperlen von Bleioxyd, Zinnsäure und einigen anderen Substanzen zeigen beim Glühen eine ähnliche Lichterscheinung, sind aber nach dem Erkalten nicht wie die Uranperle gefärbt.
- 32. Phosphorverbindungen lassen sich leicht in folgender Weise erkennen. Man bringt die geglühte, fein zerriebene Probe in ein strohbalmdickes, unten zugeschmolzenes Glasröhrchen, fügt ein 2 Linien langes (und von der Probe bedecktes) Stückchen Magnesiumdraht zu und erhitzt. Es entsteht unter lebhafter Feuererscheinung Phosphormagnesium, welches beim Anhauchen oder Benetzen den Geruch des Phosphorwasserstoffs entwickelt. Statt des Magnesiums läßt sich auch Natrium anwenden. Hat man sich überzeugt, daß die Probe in der oberen Oxydationsflamme keine Beschläge auf Porcellan giebt, so kann man die phosphors. Salze auch daran erkennen, daß sie am Platindraht mit Borsäure und einem Stückchen haarfeinem Eisendraht in der heißesten unteren Reductionsflamme ein blankes Kügelchen von Phosphoreisen geben, das mittelst des magnetischen Messers aus der unter Papier zerdrückten Perle ausgezogen werden kann.
- 38. Schwefelverbindungen geben im Kohlenstäbehen mit Soda in der unteren Reductionsflamme eine befeuchtetes Silberblech schwärsende Schmelze. Da Selen und Tellur dieselbe Reaction hervorbringen, so hat man sich zu überzeugen, daß auf Porcellan kein Tellur- oder Selenfleck erhalten werden kann. — Zur Nachweisung von sehr kleinen Mengen von Zinn und Antimon in einem Gemenge von Schwefelarsen, Schwefelantimon und Schwefelzinn brennt man etwa 0,3 Grm. desselben auf einem von der Lampenflamme allseitig umspülten Glasscherben ab und erzeugt mit dem benetzten und an ein Asbeststäbehen gestrichenen Rückstande einen starken Metallbeschlag am Probirrohr. Um dabei den gleichzeitigen Absatz von etwas Kohle zu vermeiden, macht man die obere Reductionsflamme so schwach, dass sie als leuchtende Spitze kaum noch erkennbar ist. Man löst den Beschlag in einigen Tropfen Salpetersäure, verdampft in gelinder Wärme zur Trockne und fügt dem Rückstand einen Tropfen neutrales salpeters. Silber bei. Beim Anblasen oder Beseuchten mit Ammoniak entsteht nun (meist neben der Arsenreaction) der characteristische schwarze Fleck von antimons. Silberoxydul. Zur Erkennung des Zinns schmilzt man einige Stäubchen der abgerösteten Schwefelverbindungen mit einer durch Kupferoxyd kaum bemerkbar gefärbten Boraxperle in der oberen Oxydationsflamme. Bringt man die Perle in den unteren Reductionsraum der Flamme, so fürbt sich dieselbe von gebildetem Kupferoxydal rubinroth; wird dieselbe von zu reichlich ausgeschiedenem Oxydul hellbraun oder schwarz-

braun und undurchsichtig, so braucht man sie nur einige Zeit in der oberen Oxydationsflamme hin- und hersuführen, um das rubinrethe durchsichtige Glas zu erhalten, welches beliebig oft auf die angegebene Weise in der Oxydationsflamme zerstört und in der Reductionsflamme wieder hervorgebracht werden kann. Diese Reaction auf Zinn läßst sich nur in der Reductionsflamme der nicht leuchtenden Gaslampe, nicht aber mit dem Löthrohr bervorbringen, da mittelst des letsteren das Kupferoxyd auch ohne Zinn su Oxydul reducirt werden kann.

R. Böttger (1) empfiehlt als empfindliches Reagens auf Alkalien und alkalische Erden den Farbstoff der Blätter von Coleus Verschaffelti, einer ziemlich verbreiteten strauchartigen Zierpflanze. Streifen von Filtrirpapier, welche durch die concentrirte, mit schwefelsäurehaltigem Alkohol bereitete Tinctur der Blätter roth gefärbt sind, werden durch Alkalien und alkalische Erden, selbst durch in Wasser gelösten kohlens. Kalk mehr oder weniger grün.

R. Fresenius (2) gelangte durch eine vergleichende Bestim: Prüfung des Verhaltens von Natronkalk, Kalilauge, Kaliorgani-echer sub- hydrat und Kalibimsstein gegen kohlensäurehaltige Luft Kohlensäure, (1 Vol. Kohlensäure, 2 Vol. Luft) zu nachstehenden Resultaten: 1. Kalilauge hat den Vorzug leichtester Herstellung; sie nimmt sehr viel Kohlensäure auf, kann solche aber einem Gasgemenge nur bei langsamem Gasstrome vollständig entziehen. 2. Natronkalk entzieht einem Gasgemenge auch bei sehr raschem Strome die Kohlensäure vollständig und ist daher ein treffliches Absorptionsmittel. Handelt es sich um die Aufsaugung mäßiger Kohlensäuremengen, so genügt es dem Zwecke allein; soll dagegen sehr viel Kohlensäure absorbirt werden, so verbindet man

<sup>(1)</sup> Jahresber. des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M. 18<sup>65</sup>/<sub>66</sub>, 51; J. pr. Chem. CI, 290; N. Repert. Pharm. XVI, 571. - (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 87; Zeitschr. Chem. 1866, 605.

t.

E

Ľ

ŧ

es sweckmäßig mit Kalilauge in der Art, daß das Gas-Kohlemsere. gemenge erst letztere, dann das Natronkalkrohr passirt. 3. Kalibimsstein theilt mit Natronkalk den Vorzug, dass er auch bei raschem Strome die Kohlensäure vollständig aufnimmt und kann daher wie dieser allein oder in Verbindung mit Kalilauge angewendet werden. Er steht aber dem Natronkalk darin nach, dass er bei gleichem Volum weniger Kohlensäure aufsaugt. Da bei rascher Absorption Erhitzung eintritt, so muss bei Kalibimssteinröhren eben so wie bei den Natronkalkröhren, wenn es sich um Wägung der aufgenommenen Kohlensäure handelt, durch eine Chlorcalciumschicht das abdunstende Wasser im Rohre zurückgehalten werden. 4. Gekörntes Kalihydrat hält bei raschem Gasstrom die Kohlensäure nicht vollständig zurück und steht daher in dieser Hinsicht dem Natronkalk und Kalibimsstein nach. Bei langsamerem Kohlensäurestrom lässt es zwar den Zweck erreichen und nimmt auch viel Kohlensaure auf, der Umstand aber, dass es dabei feucht wird und die Röhren verstopft, macht es weniger empfehlenswerth.

F. Stolba (1) empfiehlt für manche Fälle zur Bestimmung der Kehlensäure aus dem Gewichtsverlust die Anwendung titrirter Säuren (oder einer gewogenen Menge von krystallisirter Oxalsäure). Nach vollendetem Versuch läfst sich dam auch die Base durch volumetrische Bestimmung des Säureüberschusses ermitteln.

L. Carius (2) macht darauf aufmerksam, dass bei Bestimmungen der Kohlensäure in Mineralwassern durch Chlorcalcium und Ammoniak ein zu großer Ueberschuß dieser Fällungsmittel zu vermeiden ist, sofern in einer solchen Mischung durch Bildung von Salmiak ein Theil des Kalks vor der Fällung durch kohlens. Ammoniak geschützt

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 812; Zeitschr. anal. Chem. V, 208. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 108; Chem. Centr. 1866, 111.

Jahresbericht f. Chem. u. a. w. für 1864.

Phosphor and Phosphorwird. Die Annahme (1), das hierbei carbamins. Ammoniak entstehe, ist nicht statthaft, sofern dieses Salz bei Gegenwart von Wasser sich nicht bildet und auch aus der kalten Lösung desselben der ganze Kohlensäuregehalt durch Chlorcalcium gefällt wird. — Fresenius (2) überzeugte sich durch erneute Versuche, dass eine Mischung von Chlorcalcium und Ammoniak durch Kohlensäure (ähnlich wie durch eine in der Kälte bereitete Lösung von carbamins. Ammoniak) erst allmälig gefällt wird und dass der Salmiakgehalt der Flüssigkeit nicht die eigentliche Ursache dieser verspäteten Fällung ist.

R. Otto (3) empfiehlt bei der Anwendung des von Dusart (4) angegebenen, von Blondlot (5) verbesserten Verfahrens zur Nachweisung des Phosphors, das Gas (zur Entfernung von Schwefelwasserstoff oder schwefliger Säure) durch eine U-Röhre zu leiten, welche mit Kalilauge getränkten Bimsstein enthält. Versäumt man diese Vorsichtsmaßregel, so kann es eintreten, daß die smaragdgrüne Färbung der Wasserstoffflamme, selbst bei verhältnißmäßig großem Phosphorgehalt, zeitweise verschwindet oder gans ausbleibt, weil sie durch eine blaue (wie Barret (6) zeigte von Schwefelverbindungen herrührende) verdeckt wird.

J. Spiller (7) fällt zur Bestimmung des Phosphors im Eisen und Stahl die nahezu neutralisirte salpetersalss. Lösung, nach theilweiser Reduction durch schweflige Säure, in der Kälte (höchstens bei 20 bis 24°) mit anderthalbkohlens. Ammoniak, bis der Anfangs rothe Niederschlag eine grünliche Färbung zeigt. Die alle Phosphorsäure ent-

<sup>(1)</sup> Vgl. Handwörterb. der Chemie, Supplied., 157; auch die im Jahreeber. f. 1868, 666 citirte Abbandlung von Fresenius. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 821; Zeitschr. Chem. 1867, 887. — (8) Zeitschr. Chem. 1866, 788. — (4) Jahresber. f. 1856, 724. — (5) Jahresber. f. 1861, 821. — (6) Jahresber. f. 1865, 189. — (7) Chem. Soc. J. [2] IV, 148; Zeitschr. Chem. 1866, 848; Zeitschr. anal. Chem. V, 224; Chem. Centr. 1866, 782.

haktende Fällung wird dann, wie diess Fresenius vorschreibt, in Salzsäure gelöst, nach dem Zusatz von Citronensäure und Ammoniak das Eisen mit Schwefelammonium, und aus dem verdampsten, vom Schwefel befreiten Filtrat die Phosphorsäure als phosphors. Magnesiaammoniak abgeschieden.

Brassier (1) empfiehlt zur Bestimmung der Phosphorsture bei Gegenwart von Kalk, Eisenoxyd und Thonerde nachstehende, auf der Löslichkeit des phosphors. Kalks in citrons. Ammoniak beruhende Modification des Warington'schen Verfahrens (2). Die salzsaure (schwefelsäurefreie) Lösung wird mit überschüssigem Ammoniak gefällt, der Niederschlag durch tropfenweisen Zusatz von Citronsäure wieder gelöst und die Phosphorsäure aus der ammoniakalischen Flüssigkeit durch reines Chlormagnesium ausgefällt. Enthält die Lösung mehr als Spuren von Schwefelsäure, so fällt neben der phosphors. Ammoniak-Magnesia auch Gyps nieder und eben so ist ein Ueberschuß an Citronsäure zu vermeiden, da die phosphors. Ammoniak-Magnesia nicht unerheblich in citrons. Ammoniak löslich ist.

A. Béchamp (3) folgert aus dem nachstehenden Ver- Schwefel halten des Nitroprussidnatriums gegen eine Lösung von Schwefelcalcium, dass in einem Mineralwasser, neben zweifach-kohlens. Salzen, nur freier Schwefelwasserstoff, aber kein Schwefelcalcium enthalten sein könne. Eine kalte concentrirte Lösung von Schwefelcalcium (wie es durch Reduction von schwefels. Kalk erhalten wird) giebt mit Nitroprussidnatrium sogleich die characteristische Färbung. Leitet man durch die Lösung Kohlensäure, bis die Bildung von kohlens. Kalk beginnt, so ist das Nitroprussidnatrium

te

ĸ,

×

õ

<sup>(1)</sup> Ann. chim. phys. [4] VII, 355; im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 847; Chem. Centr. 1866, 708; Zeitschr. anal. Chem. V, 207. -(2) Jahresber. f. 1864, 698. — (8) Compt. rend. LXII, 1087; J. pharm. [4] III, 446; Zeitschr. Chem. 1866, 382; J. pr. Chem. XCVIII, 187; Dingl. pol. J. CLXXXII, 406; Zeitschr. anal. Chem. V, 442.

ohne Wirkung, oder es entsteht eine blaue Färbung, beim weiteren Sättigen des Kalks aber erst nach einigen Secunden. Verdünnt man die Lösung des Schwefelcalciums mit 2 bis 3 Vol. Wasser, so färbt sich dieselbe nicht mehr mit Nitroprussidnatrium, sogleich aber, wenn man außerdem einen Tropfen eines Alkali's zusetzt. Das Schwefelcalcium wird demnach durch viel Wasser in freien Kalk und Schwefelwasserstoff zerlegt. In verdünntem Schwefelwasserstoffwasser, welches kohlens. Kalk oder -Magnesia suspendirt enthält, bewirkt Nitroprussidnatrium langsam eine violette oder blaue Färbung.

Schwefel

Zur Erkennung freier Säure in der schwefels. Thonerde benutzt W. Stein (1) ungeleimtes Ultramarinpapier, durch welches 0,8 pC. Schwefelsäurehydrat noch deutlich erkannt werden kann.

Jod und

M. C. Lea (2) empfiehlt zur Hervorbringung der Jodstärkereaction behufs der Nachweisung des Jods, die su prüfende, mit etwas Stärkelösung vermischte Flüssigkeit mit einem Tropfen einer verdünnten Lösung von zweifschchroms. Kali und dann mit einigen Tropfen Salzsäure zu versetzen. Die Färbung erscheint noch bei nahezu 500000-facher Verdünnung.

Zur Bestimmung des Jodgehalts der bei der Darstellung der Anilinfarben abfallenden (auch essigs., arsensund arsenigs. Salze enthaltenden) Laugen, verdampft Fresenius (3) 10 Grm. derselben mit 2 Grm. concentrirter Kalilauge zur Trockne und erhitzt den Rückstand (unter einem Dunstabzug oder im Freien) bis zur Zerstörung der organischen Substanzen. Die erkaltete Masse wird nun mit siedendem Wasser erschöpft, das Filtrat auf

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 85; ausführlicher Zeitschr. Chem. 1866, 685; J. pr. Chem. C, 64. — (2) Sill. Am. J. [2] XLII, 109; Chem. News XIV, 147; Zeitschr. anal. Chem. VI, 116. — (3) Zeitschr. anal. Chem. V, 818; Zeitschr. Chem. 1867, 441; Dingl. pol. J. CLXXXVI, 158.

250 CC. gebracht und 20 CC. davon nach dem Verdünnen mit Wasser und Ansäuern mit Schwefelsäure in einer Stöpselflasche mit 6 bis 8 Tropfen einer Auflösung von Untersalpetersäure in Schwefelsäurehydrat und mit reinem Schwefelkohlenstoff geschüttelt. Der Jodgehalt des (mit Wasser bis zur Entfernung aller Säure gewaschenen und mit Wasser überschichteten) Schwefelkohlenstoffs wird nun mittelst einer normalen Lösung von unterschwefligs. Natron, bis bei starkem Umschütteln die violette Farbe eben verschwunden ist, volumetrisch bestimmt.

E. Moride (1) hat dieses von Fresenius (2) zur Bestimmung des Jods in Jodmetallen angegebene Verfahren — indem Er den Schwefelkohlenstoff durch Benzol oder Petroleum ersetzt — als neu beschrieben.

R. L. Maly (3) tiberzeugte sich durch die Analyse des Thiosinnamindibromtirs (vgl. S. 424), dass sich auch das Brom ganz oder theilweise aus der Gewichtszunahme des Chlorsilbers nach dem von Kraut (4) für Jod angegebenen Versahren bestimmen lässt.

Eine einfache Methode zur Bestimmung der Chlorsäure und chlorigen Säure (auf welche die jodometrische Prüfung nicht anwendbar ist) läfst sich nach H. Toussaint (5) auf das S. 137 angegebene Verhalten derselben gegen salpetrige Säure gründen. Entweder versetzt man die zu prüfende Substanz in wässeriger Lösung mit einem kleinen Ueberschufs von salpetrigs. Blei (6), säuert mit Salpeter-

Chlorige Säure uud Chlorsäure.

(1) Compt. rend. LXII, 1002; Bull. soc. chim. [2] VI, 90; J. pharm. [4] III, 441; IV, 164; Zeitschr. anal. Chem. V, 209; Dingl. pol. J. CLXXXI, 215. Auch Laronde hat (aus Pharm. Centralhalle VII, 258 in Zeitschr. anal. Chem. V, 210) die Anwendung des Petroleums su dem genannten Zweck empfohlen. — (2) Dessen Anleitung sur quantitativem Analyse, 5. Auflage, 541. — (3) Zeitschr. anal. Chem. V, 68. — (4) Jahresber. f. 1865, 702. — (5) In der S. 187 angeführten Mittheilung. — (6) Die verdünnte Lösung des salpetrigs. Blei's wird erhalten, indem man in das basisch-salpetrigs. Sals (4 PbO, NO<sub>8</sub> + HO), das mit Wasser serrührt und darin aufgeschlämmt ist, so lange Kohlen-

Chlorige säure an und fällt das Chlor als Chlorsilber aus; oder man Sture und Chlorsture. verfährt volumetrisch, indem man durch Zusats einer gentigenden (zur vollständigen Fällung des Chlors mehr als ausreichenden) Menge von salpeters. Silber die Beendigung der Zersetzung erkennbar macht. Um den Gehalt der hierzu erforderlichen Lösung von salpetrigs. Blei festzustellen, bringt man ein gemessenes Volum einer Zehntel Normallösung von chlors. Kali (im Liter 12,27 Grm. des Salzes enthaltend) in eine mit eingeriebenem Glasstöpsel versehene Flasche, verdünnt stark mit Wasser, setzt salpeters. Silber (zweckmäßig eine Lösung von bekanntem, etwa 17 Grm. in 100 CC. betragenden Gehalt) zu, säuert mit Salpetersäure stark an, erhitzt die verschlossene Flasche im Wasserbade und fügt sodann unter häufigem Schütteln die verdünnte Lösung des salpetrigs. Bleies aus der Bürette so lange zu, bis ein neuer Tropfen keine weitere Fällung von Chlorsilber mehr bewirkt. Nach dem Ergebniss dieses Versuchs verdünnt man die Lösung des salpetrigs. Bleies so, dass 1000 CC. derselben 6,14 Grm. chlors. Kali entsprechen. Wesentlich ist es für die Genauigkeit der Bestimmungen, die Mischung so west zu verdännen, dass keine chlorige Säure in Gasform frei werden kann; Gegenwart von Chlorwasserstoff und Unterchlorsäure sind aber auf das Resultat ohne Einfluss. -- Um nach demselben Verfahren salpetrigs. Salze zu titriren, verdünnt man die Lösung derselben stark, setzt ein gemessenes überschüssiges Volum der Lösung des chlors. Kali's zu und ermittelt nach dem Ansäuern mit Salpetersäure und Zusatz von salpeters. Silber den Ueberschuss des chlors. Kali's in der angegebenen Weise.

> saure einleitet, bis dasselbe fast gans verschwunden und eine gelbe Lösung von neutralem Sals entstanden ist, welche durch Kohlensäure nicht weiter getrübt wird. In gut verschlossenen und gans gefühlten Flaschen läßt sich die Lösung lange aufbewahren; doch ist der Türe bei Zutritt von Sauerstoff leicht veränderlich.

Fluor.

Fresenius (1) hat das Wöhler'sche Verfahren zur Bestimmung des Fluors in der Art abgeändert, dass die Menge des entweichenden Fluorsiliciums aus der Gewichtszunahme eines Absorptionsapparates ermittelt wird. Der hierzu erforderliche Apparat besteht aus einem (im Freien mit reiner atmosphärischer Luft gefüllten) Gasometer zur Erzeugung eines Luftstroms. Die aus dem Gasometer austretende Luft wird zuerst durch eine Waschflasche mit concentrirter Schwefelsäure, dann durch 2 U-Röhren geleitet, von denen die eine mit Natronkalk, die andere mit Glasstücken gefüllt ist, die mit concentrirter Schwefelsäure benetzt sind. Die so von Wasserdampf und Kohlensäure befreite Luft tritt nun in den zur Zersetzung der Fluorverbindung bestimmten, etwa 250 CC. fassenden Kolben. Derselbe steht auf einer Eisengussplatte, welche in ihrer Mitte durch eine Gasslamme erhitzt ist, und daneben befindet sich (zur Regulirung der Temperatur) ein zweiter, concentrirte Schwefelsäure enthaltender Kolben, in welchen letzteren ein Thermometer eingesenkt ist. Die aus dem Zersetzungsgefäß austretende, mit Fluorsilicium und etwas Schwefelsäure beladene Luft gelangt zuerst in ein leeres U-Rohr, dann in ein zweites, welches in dem dem Gasstrom zugekehrten Schenkel geschmolzenes Chlorcalcium, in dem andern mit wasserfreiem Kupfervitriol imprägnirten Bimsstein enthält (2). Der Luftstrom gelangt nun in den gewogenen, zur Aufnahme des Fluorsiliciums bestimmten Absorptionsapparat. Derselbe besteht aus einem U-Rohr ven 10 bis 12 CC. Schenkellänge und etwa 12 MM. Weite; es enthält in dem dem Gasstrome zugewendeten Schenkel (zwischen Baumwollpfropfen) mit Wasser befeuchtete Bimssteinstückchen, in der unteren Biegung und der Hälfte des

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 190 (mit Abbildung des Apparats); Zeitschr. Chem. 1866, 628; Bull. soc. chim. [2] VII, 498. — (2) Sie dienen dasu, die geringe Menge Schwefelsäffre und den dadurch ausgetriebenen Chlorwasserstoff surücksuhalten.

silicium.

anderen Schenkels Natronkalk und im oberen Theil geschmolzenes Chlorcalcium. Zur Ergänzung der Absorption dient ein weiteres, halb mit Natronkalk halb mit geschmolsenem Chlorcalcium gestülltes U-Rohr, und zur Aufnahme der durch die trockene Luft entführten kleinen Wassermenge ein Röhrchen, welches in der unteren Biegung mit Schwefelsäure benetzte Glasstücke enthält. Die Gewichtszunahme dieser drei Absorptionsröhren ist der Ausdruck für das aufgenommene Fluorsilicium. Zur Ausführung des Versuchs mischt man die fein gepulverte (kohlensäurefreie) Fluorverbindung (1) — in einer Menge, dass sich mindestens 0,1 Grm. Fluorsilicium entwickelt — mit 10 bis 15 Th. feinem Quarzpulver, fügt 40 bis 50 CC. reine concentrirte Schwefelsäure zu und erhitzt diese Mischung in der Zersetzungsflasche unter Einleiten des Luftstroms allmälig und während 1 bis 3 Stunden (bis sich keine Gewichtszunahme des Absorptionsapparats mehr zeigt) auf 150 bis 160°. Von der Gewichtszunahme der Absorptionsröhren zieht

Zalesky (2) bediente sich bei den S. 757 erwähnten Analysen der Knochenasche nachstehender Modification des von Kobell (3) zur Bestimmung des Fluors angegebenen Verfahrens. Man füllt einen großen hochwandigen Platintiegel mit Stücken von Kaliglas (dessen Kieselsäuregehalt

man für jede Stunde (sofern beim Einleiten von nicht absolut reiner Luft in die Schwefelsäure durch Bildung von Kohlensäure und schweftiger Säure ein kleiner Fehler bedingt ist) 0,001 Grm. ab, der Rest ist das gebildete Fluor-

Fluor.

<sup>(1)</sup> Enthält die Fluorverbindung ein kohlens. Sals, so entfernt man dasselbe vorerst durch Erhitzen des gewogenen feinen Pulvers mit Wasser unter Zusatz von etwas überschüssiger Essigsäure und (bei in Wasser löslichen Fluorverbindungen) von essigs. Kalk. Nach dem Verdampfen zur Trockne behandelt man den Rückstand mit Wasser, filtrirt, wascht das Unlösliche, trocknet, trennt möglichst vom Filter und fügt die Filterasche hinsu. — (2) Medicinisch-chem. Unters. 1, 36; Zeitschr. anal. Chem. V, 205. — (3) Jahresber. f. 1864, 696.

vorher bestimmt wurde) fast vollständig an, erhitzt zur Entfernung aller Feuchtigkeit und wägt nach dem Erkalten. Alsdann schüttet man die Glasstücke auf eine Glasplatte aus, bringt in den Tiegel etwa 3 bis 4 Grm. der Knochenasche, darauf die ebenfalls gewogenen Glasstücke und nun so viel reine concentrirte Schwefelsäure, daß die Asche davon bedeckt ist. Nach einiger Zeit vermehrt man die Menge der Säure, so dass der Tiegel bis etwa 1 Linie unter dem Rand gefüllt ist, bringt denselben auf ein Sandbad und stülpt eine tubulirte Glasglocke darüber, deren Tubulus durch ein Chlorcalciumrohr mit einem Gasometer in Verbindung steht. Ist die Glocke mit trockener Luft gefüllt, so erhitzt man allmälig das Sandbad bis gegen 100°, lässt — nach dem Einleiten von trockener Luft während des Erkaltens den ganzen Apparat 5 bis 7 Tage stehen, leitet wieder Luft ein, erhitzt das Sandbad bis zum lebhaften Verdampfen der Schwefelsäure und lässt im Luststrom erkalten. Nun gießt man den Tiegelinhalt in eine Schale mit Wasser aus und wiegt die abgespülten und nochmals erhitzten Glasstücke.

A. Vogel (1) fand bei Versuchen über die Bestim- Ammoniak. mung des Ammoniaks, dass durch mit Wasser angerührte gebrannte Magnesia der Salmiak eben so vollständig wie durch Kalkmilch zersetzt wird; bei der Behandlung von Guano mit Kalkmilch wird dagegen mehr Ammoniak gefunden, als unter denselben Umständen durch Magnesia. Vogel glaubt deshalb, dass die Anwendung der Magnesia bei der Ermittelung des Ammoniakgehaltes der Ackererde, des Thones u. s. w. Berücksichtigung verdiene.

Zur spectralanalytischen Nachweisung der Alkalien Kall und versetzt A. Belohoubek (2) die salzsaure Lösung des Minerals mit reiner Kieselfluorwasserstoffsäure und Wein-

<sup>(1)</sup> Aus N. Repert. Pharm. XV, 489; Chem. Centr. 1867, 60. -(2) J. pr. Chem. XCIX, 285; Zeitschr. anal. Chem. VI, 120.

Kali und Natron. geist und unterwirft dann den nach einiger Zeit abfiltrirten und mit Weingeist gewaschenen Niederschlag der Prüfung mittelst des Spectralapparats.

Nach Debray (1) ist die Phosphormolybdänsäure ebemsowohl wie für Ammoniak und organische Basen auch ein empfindliches Reagens für einige Alkahimetalle, namentlich werden Kali, Cäsium-, Rubidium- und Thalliumoxyd in saurer Lösung davon gefällt; Natron, Lithion und andere Metalloxyde geben damit keine Niederschläge. In einigen CC. Lösung läßt sich noch ½500 Kali nachweisen. Alle diese Niederschläge sind gelb, sehr schwer löslich und enthalten nur sehr wenig von dem Alkalimetall. Debray stellt für diesen Zweck die Lösung der Phosphormolybdänsäure durch Kochen des gelben phosphormolybdäns. Ammoniaks mit Königswasser dar. Nach der Zerstörung des Ammoniaks giebt die saure Flüssigkeit beim Verdampfen Krystalle von Phosphormolybdänsäurehydrat.

Nach Versuchen von R. Finkener (2) läst sich Kahi von Natron, auch wenn beide als schwefels. Salse vorhanden sind, mittelst Platinchlorid trennen. Man versetst die Lösung mit etwas Salzsäure und so viel Platinchlorid, dass die Flüssigkeit intensiv gelb erscheint, verdünnt nun mit Wasser, bis sich das Kaliumplatinchlorid in der Siedhitze löst und verdampft im Wasserbad zur breiigen Consistens. Den Rückstand übergießt man mit 15 bis 20 Vol. einer Mischung von 2 Vol. Alkohol und 1 Vol. Aether, wascht das sich ausscheidende Gemenge von Kaliumplatinchlorid und schwefels. Natron mit derselben Flüssigkeit und entzieht nun dem Filterinhalt das schwefels. Natron durch eine kalt gesättigte Salmiaklösung, bis das Filtrat schwefelsäurefrei ist. In der alkoholischen Lösung und der Salmiak-

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] V, 404; Zeitschr. Chem. 1866, 478; Zeitschr. anal. Chem. V, 381; J. pr. Chem. C, 64; Chem. Centr. 1866, 880; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 425. — (2) Pogg. Ann. CXXIX, 687; Zeitschr. Chem. 1867, 85; Chem. Centr. 1867, 838.

 $\dot{\Xi}$ 

15

Ŀ

.

lösung wird das Natron durch Verdampfen bestimmt. Das Kaliumplatinchlorid wird am zweckmäßigsten sammt dem Filter verkohlt, im Wasserstoffstrom schwach geglüht und das mit Wasser ausgezogene Chlorkalium direct gewogen oder mit Silber titrirt. Kali, Natron und Lithion werden in der Art geschieden, dass man nach dem Abfiltriren des Gemenges von Kaliumplatinchlorid und schwefels. Natron aus dem vom Platinüberschuss befreiten Filtrat das Lithion als phosphors. Salz fällt, oder man vermischt die mit Salzsäure angesäuerte Lösung mit einer Menge von Platinchlorid, welche zur Bildung der Platindoppelsalze für die drei Basen hinreichend ist, und entzieht dem durch Aetheralkohol abgeschiedenen Niederschlag das Natrium- und Lithiumsalz durch Waschen mit einem Gemisch von 30 CC. Salzsäure (spec. Gew. 1,05), 150 CC. wasserfreiem Alkohol und 25 CC. Aether.

F. Stohmann (1) bestimmt den Kaligehalt der von Stafsfurt aus als Düngermaterial in den Handel gebrachten Salze in folgender Weise. Die wässerige Lösung von etwa 10 Grm. des Salzes im 300 CC. Wasser wird in der Siedhitze und unter Vermeidung eines Ueberschusses mit Chlorbaryum ausgefällt, die Flüssigkeit auf 1 Liter verdünnt und 100 CC. davon nach, dem Filtriren mit Platinchlorid (2 Grm. Metall enthaltend) im Wasserbad zur Trockne gebracht. Der Rückstand wird mit 80 procentigem Alkohol vollkommen ausgewaschen und das Kaliumplatinchlorid bei 100° getrocknet und gewogen.

Graeger (2) berechnet (nach einer hierzu mitgetheilten Tabelle) den Gehalt einer Potasche an Natron aus der zum Neutralisiren des löslichen Theils erforderlichen Menge von Normalsalpetersäure, nachdem durch besondere Versuche

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 806; Zeitschr. Chem. 1867, 446. — (3) J. pr. Chem. XCVII, 496; Zeitschr. anal. Chem. V, 460; Chem. Centr. 1866, 551; N. Jahrb. Pharm. XXVII, 200; Bull. soc. chim. [2] VI, 460; Chem. News XV, 217.

der in Wasser unlösliche Theil, das Chlor und die Schwefelsäure bestimmt und von dem Gewicht der angewendeten Potasche (das Chlor als Chlorkalium und die Schwefelsäure als schwefels. Kali) in Abzug gebracht worden sind. Aus der Differenz der zur Neutralisirung des kohlens. Alkali's verbrauchten Salpetersäure und der für die gleiche Menge reines kohlens. Kali erforderlichen ergiebt sich der Gehalt an kohlens. Natron.

Kalk.

G. Lunge (1) fand bei der Analyse des Boronatrocalcits, dass es zur Bestimmung des Kalks nicht ersorderlich
ist, nach Rose's Vorschrift die Borsäure vorher als Fluorbor zu entsernen. Aus der salzs. Lösung des Minerals
ließ sich der Kalk geradezu mittelst oxals. Ammoniak
genau abscheiden. Zur Bestimmung des Natrons in dem
genannten Mineral löste Lunge dasselbe in Normalsalpetersäure und titrirte den Säureüberschuß mit Natronlauge
zurück, bis die hellrothe Farbe der Lackmustinctur in Violett
überging. Durch Abzug des dem Kalk (und der Magnesia)
entsprechenden Betrags von dem so gesundenen Gesammtverbrauch der Säure ergab sich der dem Rest äquivalente
Natrongehalt.

Magnesia

G. Chancel (2) fällt zur Trennung der Magnesia von den Alkalien die erstere durch reines phosphors. Ammoniak aus. Aus dem die Alkalien enthaltenden Filtrat wird dann die überschüssige Phosphorsäure nach der Entfernung der Ammoniaksalze entweder (nach vorheriger Ausfällung des Chlors durch salpeters. Silber) mittelst salpeters. Wismuths gefällt, wo dann das mit Schwefelwasserstoff behandelte Filtrat nur die Alkalien enthält, oder man behandelt die Lösung in der von Chancel schon früher (3) angegebenen Weise mit salpeters. und kohlens. Silberoxyd.

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 52; Zeitschr. anal. Chem. V, 206. — (2) Mémoires de l'acad. des sciences et lettres de Montpellier (1864) VI, 148. — (8) Jahresber. f. 1860, 636.

7

::::

<u>`</u>7`

- -

ু• .

:

•

٤.

, •

Γ.

ť

5

ď

ď

Zur Trennung der Thonerde von Chromoxyd versetzt Chancel (1) die alkalische Lösung beider Oxyde mit einer Lösung von Bleioxyd in ätzendem Kali. Der sich bildende thonerdefreie, aber nicht constant zusammengesetzte Niederschlag von Chromoxyd-Bleioxyd wird nach dem Auswaschen mit siedendem Wasser in verdünnter Salpetersäure gelöst und, nach der Abscheidung des Blei's durch Schwefelwasserstoff, das Chromoxyd mittelst Ammoniak gefällt. Ebenso wird in der alkalischen Flüssigkeit, nach dem Ansäuern und Entfernen des Blei's, die Thonerde bestimmt.

irkonerde.

R. Hermann (2) hat Versuche angestellt über die Trennung der Zirkonerde von der Titansäure und von anderen Oxyden. Eine Lösung von 10 Th. basisch-salzs. Zirkonerde in 1000 Th. Wasser trübt sich beim Vermischen mit einer Auflösung von 20 Th. oxals. Ammoniak nur vorthergehend, und die klare, oxals. Ammoniak-Zirkonerde enthaltende Flüssigkeit kann mit concentrirtem wässerigem kohlens. Ammoniak gemischt werden, ohne dass auch nach längerem Stehen ein Niederschlag sich bildet. Eine mit 2000 Th. Wasser verdtinnte salzs. Lösung von 10 Th. Titansäure verhält sich beim Vermischen mit einer Lösung von 40 Th. oxals. Ammoniak ähnlich wie die salzs. Zirkonerde; die wieder klar gewordene Auflösung der oxals. Ammoniak-Titansäure setzt aber beim Eingießen in concentrirtes kohlens. Ammoniak den größten Theil der Titansäure als Hydrat ab. Behandelt man die gemischten Lösungen von oxals. Ammoniak-Zirkonerde und von oxals. Ammoniak-Titansäure in derselben Weise mit kohlens. Ammoniak, so wird ebenfalls der größere Theil der Titansäure gefällt, während der Rest mit der Zirkonerde als 1/6 titans. Zirkonerde, TiO2, 6 ZrO, in Lösung bleibt. Aus dieser letzteren

In der S. 796 angeführten Schrift VI, 64. — (2) J. pr. Chem.
 XCVII, \$87; Zeitschr. Chem. 1866, 404; Zeitschr. anal. Chem. V,
 381; Bull. soc. chim. [2] VI, 386.

Verbindung lässt sich die Zirkonerde leicht rein erhalten, wenn man die Lösung in Salzsäure der Krystallisation unterwirft, wo reine basisch-salzs. Zirkonerde herauskrystallisirt, während die Titansäure in der sauren Mutterlauge vollständig gelöst bleibt. - Von der Thorerde trennt man die Zirkonerde, indem man die salzs. Lösung mit überschüssigem oxals. Ammoniak versetzt, wodurch nur oxals. Thorerde gefällt wird, während die gelöst bleibende Zirkonerde durch nachherigen Zusatz von Ammoniak abgeschieden werden kann. - Von den Oxyden der Cergruppe, der Yttererde und Eisenoxyd trennt man sie durch Kochen mit unterschwefligs. Natron, wo nur unterschwefligs. Zirkonerde herausfällt, wenn die Lösung auf 1 Th. der Oxyde mindestens 100 Th. Wasser enthält. Die leicht auszuwaschende unterschwefligs. Zirkonerde wird, nach dem Glühen für sich, mit zweifach-schwefels. Ammoniak geschmolzen und die wässerige Lösung mit Ammoniak gefällt. Beim Kochen einer Lösung, welche neben Zirkonerde und den eben genannten Oxyden auch Thorerde und Titansäure enthält, werden durch das unterschwefligs. Natron auch Titansäure und Thorerde gefällt. Von letzterer bleibt jedoch auf etwa 1200 Th. Flüssigkeit 1 Th. gelöst und dieser gelöst gebliebene Theil muss jedesmal durch eine besondere Analyse mit abgewogenen Mengen der gefundenen Bestandtheile controlirt und der durch das unterschwefligs. Natron gefällten Menge zugerechnet werden. Das beim Kochen mit unterschwefligs. Natron abgeschiedene Gemenge von Zirkonerde, Titansäure und Thorerde wird noch feucht in Salzsäure gelöst, die filtrirte Lösung im Wasserbad zum Syrup verdunstet und nach nochmaligem Lösen in Wasser mit krystallisirtem oxals. Ammoniak (4 Th. auf 1 Th. der Oxyde) versetzt, wo nur die Thorerde gefällt wird. Im Filtrat trennt man die Zirkonerde und Titansäure, wie oben angegeben, mittelst kohlens. Ammoniak.

Für die Bestimmung des Lanthans und Didyms in Gemengen der drei Ceriterden ist man bis jetzt, da ein

Didymonyd.

analytisches Scheidungsverfahren nicht bekannt ist, auf die Didymoxyd. indirecte Analyse angewiesen, welche die Kenntniss des Gewichtes der geglühten Erden, ihrer wasserfreien schwefels. Salze und des Ceroxyduls (bestimmt nach Bunsen's Methode) (1) voraussetzt. Bahr und Bunsen (2) haben nun versucht, mittelst der spectralanalytischen Beobachtung die annähernde quantitative Bestimmung des Didyms zu erreichen, indem Sie eine gegebene Lösung mit der einer Didymlösung von bekanntem Gehalt vergleichen. bringen zu diesem Zweck eine calibrirte Messröhre I. mit der zu untersuchenden Lösung möglichst nahe vor den Spalt des Spectralapparates, in der Weise, dass die von der Röhre erzeugte Brennlinie auf die Mitte des Spaltes fällt, und eine zweite Messröhre II. von ganz gleichen Dimensionen mit der Lösung von bekanntem Didymgehalt (in 1 CC. etwa 0,1 Grm. Didymoxyd, wenn die Weite der Röhre 12 MM. beträgt) vor das Spaltprisma, so dass die Brennlinie derselben auf die Mitte des Prisma's kommt. Nachdem man nun durch Regulirung der Flamme den Spectren möglichst gleiche Helligkeit gegeben und ihre Lichtstärken auf den zur Beobachtung geeignetsten Grad verringert hat, verdünnt man die eine der Lösungen durch Wasserzusatz so weit, dass die beiden übereinander liegenden Spectren in ihren Bändern gleiche Intensität zeigen. Enthält die Messröhre I. T. CC., die Messröhre II. T. CC. und in einem CC. der Lösung a Grm. Didymoxyd; bezeichnet ferner t die Zahl der CC., welche in der Messröhre II. zugesetzt werden mussten um die Gleichheit der Intensität der Absorptionsbänder zu erreichen, das Gewicht d des in I. enthaltenen Didymoxydes

$$d = T_i \frac{T_g}{T_g + t} \alpha.$$

<sup>(1)</sup> Ann. Ch. Pharm. CV, 46. — (2) In der S. 179 angeführten Abhandlung.

Brbinerde

Bahr und Bunsen (1) haben ferner das folgende indirecte Verfahren zur quantitativen Bestimmung der Erbinerde und Yttererde in Gemengen beschrieben. Beide Erden werden als reine oxals. Salze abgeschieden, diese bei Luftzutritt einige Zeit zum Weissglühen erhitzt und das Gewicht A der rückständigen Erden bestimmt. Man füllt sodann den geräumigen Platintiegel, worin dieselben enthalten sind, zu 3/3 mit Wasser, setzt eben so viel concentrirte Schwefelsäure zu, als das Gewicht A beträgt und erhitzt die Mischung im Wasserbade unter Umrühren und wenn nöthig unter Ersatz des verdampften Wassers und unter weiterem Zusatz von Schwefelsäure so lange, bis eine klare Lösung entstanden ist. Diese wird zuerst möglichst im Wasserbade verdampft, zuletzt aber zur Trockne gebracht, indem man den Tiegel mittelst eines Platindreiecks in einen größeren Platintiegel einsetzt, welcher als Luftbad dient und allmälig stärker aber nicht bis zum sichtbaren Glühen erhitzt wird. Wenn bei successiv gesteigerter Temperatur keine Gewichtsabnahme mehr erfolgt, so bestimmt man das Gewicht B der wasserfreien schwefels. Salze. Das Gewicht x der in A enthaltenen Erbinerde ergiebt sich dann aus der Gleichung x = 4,9806 A - 2,4540 B.

Mangan.

Zur Trennung des Mangans von den alkalischen Erden neutralisirt E. Reichardt (2) die salzs. Lösung in der Wärme mit Natron oder kohlens. Natron bis zum Entstehen eines bleibenden Niederschlags, löst diesen sofort in möglichst wenig Salzsäure, fügt eine (annähernd der Salzsäure entsprechende) Menge von krystallisirtem essigs. Natron zu und fällt dann die nahe zum Sieden erhitzte Flüssigkeit mit etwas überschüssigem unterchlorigs. Natron, so daß das Filtrat noch sauer bleibt.

In der S. 179 angeführten Abhandlung. — (2) Zeitschr. anal.
 Chem. V, 60; Arch. Pharm. [2] CXXIX, 284; Zeitschr. Chem. 1866,
 592; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 894; Bull. soc. chim. [2] VII,
 495.

Zur Bestimmung eines Arsengehalts der käuflichen Salzsäure verfährt A. Houzeau (1) in folgender Weise: 100 CC. der Säure werden zur Zerstörung der schwefligen Säure mit übermangans. Kali bis zur Röthung versetzt und dann in einem Gasentwickelungsapparat mit etwa 35 Grm. Zink und etwas Wasser zusammengebracht. Der sich entwickelnde arsenhaltige Wasserstoff wird zuerst durch ein mit Natronkalk gefülltes Rohr und dann durch einige CC. einer titrirten und mit 2 bis 3 Vol. Wasser verdünnten Silberlösung geleitet, deren Silbergehalt nach vollendeter Zersetzung durch Titriren mit Kochsalz nochmals bestimmt wird. Die Silberlösung enthält in 1 CC. 0,0305 Grm. Silber (entsprechend 0,00359 Arsen); die Kochsalzlösung in 10 CC. 0,165 Grm. Kochsalz (= 1 CC. der Silberlösung). Gegenversuche mit einer bekannten Menge von arseniger Säure gaben bei Einhaltung der obigen Verhältnisse übereinstimmende Resultate.

Zur Bestimmung kleiner Mengen von Arsen in Kiesen schmilzt F. Muck (2) dieselben mit kohlens. Alkali und Salpeter, kocht mit Wasser aus und fällt aus dem Filtrat (ohne Rücksicht auf durch das Filter gegangenes Eisenoxyd) den Arsengehalt durch Zusatz von Eisenchlorid und Ammoniak. Aus der salzs. Lösung des Niederschlags wird das Arsen, nach der Reduction mit schwefliger Säure, durch Schwefelwasserstoff abgeschieden, das Schwefelarsen in rauchender Salpetersäure gelöst und die Arsensäure als Ammoniak-Magnesiasalz bestimmt.

Z. Roussin (3) empfiehlt zur Abscheidung der giftigen Metalle aus organischen Gemengen bei legalen Untersuchungen die Anwendung des Magnesiums in der Weise, daß man die aus der organischen Substanz erhaltene saure

Ann. ch. phys. [4] VII, 484; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866,
 Wgl. auch Jahresber. f. 1864, 761. — (2) Zeitschr. anal. Chem.
 V, 812; Zeitschr. Chem. 1867, 443. — (3) In der S. 170 angeführten Mittheilung.

---- T

Lösung im Wasserbad zur Syrupdicke verdampft, den Rückstand einige Zeit auf 125° erhitzt, mit Wasser wieder aufnimmt und die filtrirte Flüssigkeit in einen kleinen Marsh'schen Apparat bringt, in welchen einige Gramme Magnesium in Streifen und verdünnte Schwefelsäure (1 Th. Säure auf 30 Th. Wasser) gegeben wurden und den man vorher bezüglich der Reinheit des entwickelten Wasserstoffgases geprüft hat. Arsen und Antimon werden als Wasserstoffverbindungen entwickelt, die übrigen S. 170 angeführten Metalle in Pulver- oder Schwammform, das Quecksilber bei Gegenwart von Salzsäure theilweise als Chlortir abgeschieden. Nach beendigter Fällung (welche daran erkannt wird, dass ein frischer Magnesiumstreifen sich in der Flüssigkeit löst, ohne vorher seinen Glanz zu verlieren) bringt man dieselben nebst dem ungelösten Magnesium, von welchem unter allen Umständen ein Ueberschuss vorhanden sein muss, auf ein Filtrum und wascht bis zum Verschwinden der sauren Reaction, um den Niederschlag dann weiter zu untersuchen. Siliciumhaltiges Magnesium liefert im Marsh'schen Apparat siliciumwasserstoffhaltigen Wasserstoff. Der Beschlag und die Flecken, welche solches Gas beim Glühen in einer Röhre oder auf Porcellan absetzt, unterscheiden sich von den Arsen- und Antimonflecken durch ihre Unlöslichkeit in Salpetersäure, Königswasser und unterchlorigs. Natron.

Wiemuth.

Zur Trennung des Wismuths von Blei empfiehlt Paters (1) die Ausfällung des ersteren in salpeters. Lösung durch einen Streifen von reinem Blei. Bei Anwesenheit von viel Wismuth ist die Lösung in dem Maaße mit Wasser zu verdünnen, als das Metall sich abscheidet. Nach beendigter Fällung wird das schwarze pulverförmige Wismuth rasch vom Bleistreifen abgelöst und nach dem

<sup>(1)</sup> Aus dem Berggeist 1866, Nr. 28 in Zeitschr. anal. Chem. V, 226; Bull. soc. chim. [2] V, 442.

Waschen mit Wasser und Alkohol getrocknet und gewogen. Diese Trennungsmethode ist (für eine Lösung in Essigsäure) schon von Ullgren (1) angegeben worden.

Zink.

Zur Trennung des Zinks vom Kupfer (im Messing) versetzt Chancel (2) die Lösung beider Metalle bis zur völligen Entfärbung mit unterschwefligs. Natron. Kohlens. Natron fällt alsdann nur das Zink, während das Kupfer in Lösung bleibt. Zur genaueren Scheidung wird das ausgewaschene kohlens. Zink in saurer Lösung durch etwas Schwefelwasserstoffwasser von einer kleinen Menge mit niedergefallenen Kupfers befreit.

Blei.

Zur Erkennung des Blei's neben Silber und auch zur Scheidung beider Metalle benutzt Chancel (3) die Unlöslichkeit des chroms. Bleioxyds in unterschwefligs. Natron. Versetzt man eine Lösung, welche nur wenig Blei neben viel Silber enthält, mit einem Ueberschuss von unterschwefligs. Natron und dann mit etwas chroms. Kali, so wird nur chroms. Bleioxyd gefällt.

J. Hoch und C. Clemm (4) fanden bei einer Prüfung der von Winkler (5) angegebenen Methode zur volumetrischen Bestimmung des Eisens durch Reduction des mit Schwefelcyankalium gerötheten Eisenchlorids mittelst Kupferchlorür, daß die als Indicatoren für die Beendigung der Reduction angegebenen Erscheinungen in der Regel nicht gleichzeitig auftreten. Bei der Titrirung auf Trübung sind die Resultate nur bei Einhaltung ganz gleicher Verhältnisse brauchbar und ebenso tritt die Entfärbung je nach Umständen oft ziemlich lange vor der Trübung oder auch später als diese ein; ersteres wahrscheinlich deßhalb, weil die rothe Farbe des Schwefelcyaneisens

<sup>(1)</sup> Berselius' Jahresber. XXI, 148. — (2) Procés-verbaux des séances de l'académie des sciences et lettres de Montpellier (séance du 8. Decbr. 1862), 1863, 4. — (3) Ebendaselbst 1863, 5. — (4) Zeitschr. anal. Chem. V, 325; Zeitschr. Chem. 1867, 442. — (5) Jahresber. f. 1865, 717.

durch Kupferchlorid zunächst verblafst und dann bei großem Ueberschufs in Grün übergeht.

E. Reichardt (1) neutralisirt zur Trennung des Eisenoxyds von den alkalischen Erden die salzs. Lösung mit Ammoniak oder Natron bis zum Entstehen eines bleibenden Niederschlags, löst den letzteren in möglichst wenig Salzsäure, erhitzt zum Sieden und fügt dann, nach der Entfernung vom Feuer, eine der Salzsäure angemessene, nicht zu bedeutende Menge von krystallisirtem essigs. Natron zu, wo sich nach kurzer Zeit das mit heißem Wasser zu waschende Eisenoxyd abscheidet. — In ähnlicher Weise läßt sich auch das Eisenoxyd vom Eisenoxydul und Manganoxydul trennen, wenn man der verdünnten Lösung vor dem Neutralisiren ziemlich viel Salmiak oder Chlornatrium zufügt.

J. P. Cooke jr. (2) benutzt zur Trennung des Eisenoxyds von der Thonerde nach dem Verfahren von H. Ste. Cl. Deville (3) eine etwa 6 Zoll lange Röhre von Platin, in welche ein Platinschiffchen mit der gewogenen Substanz geschoben wird. Man reducirt zuerst das Eisenoxyd durch Erhitzen mit der einfachen Gaslampe im Wasserstoffstrom und leitet dann, indem man mittelst des Gebläses erhitzt, einen raschen Strom von salzs. Gas durch die Röhre, wo das Eisen als Chlorür verflüchtigt wird. Die zurückbleibende Thonerde wird nach nochmaligem Durchleiten von Wasserstoff gewogen.

Kobalt und Nickel.

H. Fleck (4) fand, dass das aus einer ammoniakalischen Lösung mittelst gelbem Schwefelammonium geställte Schwefelkobalt nach der Entsernung des freien Ammoniaks sich in Cyankalium um so weniger löst, je länger die ammoniakalische Lösung vor dem Zusatz des Schwefelammoniakalische Lösung vor dem Zusatz des Schwefelammonium geställte von dem Zusatz des Schwefelammonium gestä

<sup>(1)</sup> In der S. 800 angeführten Abhandlung. — (2) Sill. Am. J. [2] XLII, 78. — (3) Jahresber. f. 1858, 687. — (4) J. pr. Chem. XCVII, 808; Zeitschr. Chem. 1866, 846; Chem. Centr. 1866, 547; Zeitschr. anal. Chem. V, 899; Bull. soc. chim. [2] VII, 840.

moniums der Luft ausgesetzt war, je vollständiger also die Kobalt und Bildung von Roseo- oder Purpureokobaltsalz stattfand. Zur qualitativen Nachweisung des Kobalts neben Nickel übersättigt man hiernach die Lösung der Schwefelmetalle in Königswasser mit Ammoniak, läßt die Lösung in einer offenen Schale, so lange als noch Farbenänderung wahrzunehmen ist, an der Luft stehen, fügt dann Schwefelammonium und, nach dem Verdampfen des freien Ammoniaks eine Lösung von Cyankalium (in 12 Th. Wasser) zu. Bestand der Niederschlag nur aus Schwefelnickel, so löst sich dasselbe sofort auf; war Kobalt zugegen, so bleibt dieses als Schwefelmetall (Co<sub>2</sub>S<sub>3</sub>) ungelöst; eine geringe Menge von gelöstem Kobaltsulfür giebt sich dadurch zu erkennen, dass sich die Lösung in Cyankalium intensiv braunroth Ist nur wenig Kobalt vorhanden, so gentigt ein halbstündiges Stehen an der Luft, bei vorwaltendem Kobalt erlangt die Flüssigkeit oft erst nach 12 Stunden die rothe dem Burgunder ähnliche Farbe. Durch Ammoniaksalze sowie durch Einleiten von ozonisirtem Sauerstoff wird die Oxydation beschleunigt.

Die Kobaltidcyanverbindungen des Natriums und Kaliums lassen sich nach C. D. Braun (1) volumetrisch bestimmen, indem man die mit etwas einfach-chroms. Kali versetzte wässerige Lösung mittelst normaler Silberlösung ausfällt, bis der weiße käsige Niederschlag eine rothe Färbung annimmt. — Die verdünnte wässerige Lösung des Kobaltidcyankaliums zersetzt sich nach Braun's Beobachtung, beim längeren Stehen, auch bei Abschluss des Lichts, unter Freiwerden von Blausäure.

Die Lösung eines Kobaltsalzes färbt sich nach Chancel (2) auf Zusatz von 2 bis 3 Vol. concentrirter Salzsäure so intensiv blau, dass an dieser Färbung noch



<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. 1866, 288; Bull. soc. chim. [2] VII, 161. - (2) Procés-verbaux des séances de l'académie des sciences et lettres de Mentpellier (séance du 8. Decbr. 1862), 1868, 1.

Kobak und "Nickel. 1/50 Milligrm. Kobalt in 1 CC. der Lösung erkannt werden kann. Die Gegenwart des Nickels und namentlich des Eisens (aber nicht die des Mangans) wirkt störend. Bei Anwesenheit von nur wenig Eisen ist die Färbung smaragdgrün; Nickel bedingt die Umwandlung des Blau in Grün, wenn es in größerer Menge als das Kobalt zugegen ist, so daß also diese Reaction nicht zur Nachweisung kleiner Mengen von Nickel in einer Kobaltlösung dienen kann. — Zur Bestimmung des Kobalts und des Nickels empfiehlt Derselbe (1), ähnlich wie für die Magnesia, die kalte Fällung als phosphors. Ammoniak-Doppelsalz und die Wägung als geglühtes pyrophosphors. Salz.

Cl. Winkler (2) hat durch eine Reihe von Versuchen die Vortheile darzulegen gesucht, welche sich von der Complementär-Colorimetrie für die Bestimmung des Kobalts und Nickels erwarten lassen.

A. Terreil (3) bewirkt die Trennung des Kobalts von Nickel und die des Mangans von Nickel und Kobalt in nachstehender Weise: Man versetzt die Kobalt und Nickel enthaltende Lösung mit überschüssigem Ammoniak und vermischt die warme klare Flüssigkeit mit so viel übermangans. Kali, daß sie einige Augenblicke violett gefärbt bleibt. Man erhitzt nun während einiger Minuten zum Sieden, fügt etwas Salzsäure zu, bis zur Wiederauflösung des gebildeten Manganoxyds, und überläßt die Flüssigkeit, nach etwa halbstündiger Digestion in gelinder Wärme, 24 Stunden sich selbst. Es scheidet sich hierbei alles Kobalt als rothviolettes Roseokobaltchlorid ab, welches auf einem gewogenen Filter mit kalter verdünnter Salz-

<sup>(1)</sup> In der S. 805, Note 2 angeführten Schrift 1864, 51. — (2) J. pr. Chem. XCVII, 414; Chem. Centr. 1866, 603; Zeitschr. anal. Chem. V, 425. — (8) Compt. rend. LXII, 189; Bull. soc. chim. [2] V, 88; Instit. 1866, 28; Zeitschr. Chem. 1866, 211; Zeitschr. anal. Chem. V, 113; J. pr. Chem. C, 52; Chem. Centr. 1866, 149; Dingl. pol. J. CLXXX, 805; Chem. News XIII, 188; Sill. Am. J. [2] XLII, 254.

säure (oder Salmiaklösung) dann mit Weingeist gewaschen Kobalt und Nickel. und nach dem Trocknen bei 110° gewogen wird. 100 Th. des Salzes entsprechen 22,761 Th. Kobalt. Zweckmäßiger ist es, das Roseokobaltchlorid im Wasserstoffstrom zu metallischem Kobalt zu reduciren. — Die das Nickel enthaltende Lösung wird zur Verjagung des Alkohols zum Sieden erhitzt, mit Ammoniak übersättigt und in der Siedehitze mit einem geringen Ueberschuss von übermangans. Kali vermischt, wo das Mangan gefällt wird, während das (als Schwefelmetall zu fällende) Nickel gelöst bleibt. Es läst sich so noch <sup>1</sup>/<sub>10000</sub> Kobalt in einem Nickelsalz nachweisen. Das übermangans. Kali lässt sich bei dieser Trennung durch ein unterchlorigs. Alkali ersetzen, die Ausfällung des Roseokobaltsalzes erfolgt damit aber äußerst langsam; handelt es sich um die Trennung des Mangans von Nickel und Kobalt, so ist das unterchlorigs. Salz dem übermangans. Kali vorzuziehen, sofern in diesem Fall eine normale Lösung von übermangans. Kali angewendet und von dem Gewicht des erhaltenen Manganoxydoxyduls das zugesetzte Mangan abgezogen werden muss. — Fresenius (1) fand, dass dieses Verfahren vor den bekannten keinen Vortheil bietet, sofern ein kleiner Theil des Kobalts sich der oxydirenden Wirkung des übermangans. Kali's entzieht und das Roseokobaltchlorid in salzsäurehaltigem Wasser nicht ganz unlöslich ist. Ebenso enthält das aus der ammoniakalischen Lösung durch unterchlorigs. Natron gefällte Mangansuperoxyd etwas Nickel und die davon abfiltrirte Lösung noch etwas Mangan.

-=

Fr. Gauhe (2) gelangte durch eine Prüfung der bekannten, zur Trennung von Kobalt und Nickel vorgeschlagenen Methoden zu nachstehendem Ergebniss: 1. das auf der Fällung des Kobalts mit salpetrigs. Kali bei Gegen-

Zeitschr. anal. Chem. V, 114. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V,
 im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 584.

wart von Essigsäure beruhende Verfahren von Fischer (1) liefert unter Anwendung der von H. Rose (2) vorgeschlagenen Modification (Wiederlösen der gelben Verbindung in Salzsäure und Fällen der gekochten Lösung mit Kalilauge) die genauesten Resultate. Die Ausfällung des Kobalts erfolgt auch bei Gegenwart eines großen Nickelüberschusses vollständig und eben so wird die Bestimmung kleiner Mengen von Nickel durch die Anwesenheit von viel Kobalt nicht beeinträchtigt. 2. Die Trennungsversuche nach Liebig's Verfahren ergaben: a) die Umwandlung des Cyankobaltcyankaliums in Kobaltidcyankalium erfolgt durch Kochen mit überschüssigem Cyankalium nur unvollständig; b) die Trennung des Cyannickelcyankaliums von Kobaltideyankalium gelingt nahezu vollständig und ist desshalb bei diesen (aber nicht bei anderen Kobalt- und Nickelverbindungen) mit Vortheil anwendbar; c) die völlige Umwandlung des Cyankobaltcyankaliums in Kobaltidcyankalium gelingt leicht durch Einleiten von Chlor in die alkalische Flüssigkeit, und die hierauf beruhende Trennung ist so vollständig, dass in dem abgeschiedenen Nickelsuperoxyd nur Spuren von Kobalt durch salpetrigs. Kali nachweisbar sind; d) das durch Chlor gefällte Nickelsuperoxyd hält eine nicht unbeträchtliche (auch nach der Reduction im Wasserstoffstrom nur unvollständig entziehbare) Menge von Alkali zurück, so dass es nicht unmittelbar gewogen werden kann; e) die von Wöhler (3) empfohlene Modification (Ausfällen des Kobalts mittelst neutralem

salpeters. Quecksilberoxydul) ist nur bei Abwesenheit von Chlorverbindungen anwendbar, sofern sich sonst ein Theil

Rose's Verfahren muss genau der Zeitpunkt getroffen werden, bei welchem die Trennung statt gefunden hat;

des Kobalts mit dem Quecksilber verflüchtigt.

 <sup>(1)</sup> Pogg. Ann. LXXII, 477; vgl. auch Jahresber. f. 1854, 785 f.;
 f. 1855, 808. — (2) Jahresber. f. 1860, 655. — (8) Jahresber. f. 1849,
 594.

andernfalls ist entweder die Ausfällung des Kobalts eine Kobalts und Nickel. unvollständige, oder es fällt auch Nickelsuperoxyd nieder. 4. Das von Gibbs (1) vorgeschlagene Verfahren (Ausfällung des Kobalts mittelst Bleisuperoxyd) gestattet keine absolute Trennung beider Metalle. - Gauhe empfiehlt, Kobalt und Nickel nach der Reduction im Wasserstoffstrom zusammen zu wägen, wo sich dann eins der Metalle aus der Differenz bestimmen lässt; handelt es sich darum, geringe Mengen von Kobalt neben viel Nickel zu bestimmen, so ist die Fällung des Kobalts mit salpetrigs. Kali, andernfalls die des Nickels mit Chlor aus der alkalischen Lösung der Cyanverbindungen vorzuziehen.

Stolba (2) entfernt bei der Fällung des Nickels mittelst Schwefelammonium den gelösten Antheil aus dem braunen Filtrat durch Zusatz einiger Tropfen von salpeters. Quecksilberoxydul. Der gesammelte Niederschlag wird dann, zur Entfernung des Quecksilbergehalts, sammt dem zuerst erhaltenen geröstet.

A. Belohoubek (3) überzeugte sich, das das Uran volumetrisch mittelst übermangans. Kali bestimmt werden kann, wenn man das schwefels. Salz oder das Oxychlorid, Ur<sub>2</sub>O<sub>2</sub>Cl (aber nicht das salpeters. Uranoxyd), in angesäuerter Lösung und bei Luftabschluss mittelst Zink (durch 1/4 bis 1/2 stündige Einwirkung) zu Oxydulsalz reducirt. In der bis zur Farblosigkeit verdünnten Lösung lässt sich die Beendigung der Reaction recht gut erkennen.

Zur Bestimmung des Urans in seinen Erzen übersättigt Patera (4) die verdünnte salpeters. (unter Vermeidung

(1) Jahresber. f. 1852, 728; vgl. auch Jahresber. f. 1860, 656. — (2) J. pr. Chem. XCIX, 58; Zeitschr. anal. Chem. V, 899; Bull. soc. chim. [2] VII, 840. - (8) J. pr. Chem. XCIX, 281; Zeitschr. Chem. 1867, 121; Zeitschr. anal. Chem. VI, 120; Chem. Centr. 1867, 656; Bull. soc. chim. [2] VII, 494. — (4) Dingl. pol. J. CLXXX, 242; Zeitschr. anal. Chem. V, 228; Bull. soc. chim. [2] V, 442; Chem. News XIII, 291.

eines Säureüberschusses bereitete) Lösung mit kohlens. Natron. Nach dem Erhitzen zum Sieden wird das Ungelöste abfiltrirt, mit heißem Wasser nachgewaschen und die neben Spuren fremder Metalle nur Uran enthaltende Lösung mit Natronlauge gefällt. Der orangefarbige Niederschlag von Uranoxyd-Natron wird nach kurzem Auswaschen getrocknet, vom Filter getrennt, geglüht und nochmals gewaschen. Der nun geglühte Niederschlag entspricht der Formel NaO,  $2 \, \mathrm{Ur}_2 \, \mathrm{O}_3$ , woraus der Urangehalt berechnet wird.

Kupfer.

E. Diacon (1) empfiehlt, wie Mohr (2), das Kupfer aus der nur schwach sauren und zum Sieden erhitzten Lösung durch Schwefelwasserstoff auszufällen. Das sich rasch absetzende Schwefelkupfer läßt sich dann leicht mit heißem Wasser auswaschen.

M. v. Wolfskron (3) fand, dass bei der volumetrischen Bestimmung des Kupfers mittelst Cyankalium nach dem umgekehrten Versahren von C. Mohr (4) die angewendete Menge des Ammoniaks von großem Einslus ist auf die Genauigkeit des Resultats. Es muß hierbei, auch wenn man stets gleichviel Ammoniak zusügt, der voraussichtliche Gehalt der Probe in Rechnung gezogen werden. Mit einer verdünnteren Lösung von Cyankalium und unter Anwendung von (schweselsäurehaltiger) Salpetersäure (statt Königswasser) zur Auslösung der Probe fallen die Resultate genauer aus.

Das zuverlässigste Verfahren zur quantitativen Trennung von Kupfer und Palladium besteht nach Wöhler (5) darin, dass man das Kupfer als weißes Schwefelcyanmetall

<sup>(1)</sup> Procés-verbaux des séances de l'académie des sciences et lettres de Montpellier 1864 (séance du 15. Fevrier), 34. — (2) Jahresber. f. 1864, 721. — (8) Aus der österreich. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenwesen 1865, Nr. 20 in Chem. Centr. 1866, 255; Zeitschr. Chem. 1866, 287; Zeitschr. anal. Chem. V, 408. — (4) Jahresber. f. 1855, 817. — (5) Ann. Ch. Pharm. CXL, 144; Zeitschr. Chem. 1866, 754; Zeitschr. anal. Chem. V, 408; Bull. soc. chim. [2] VII, 416; Ann. ch. phys. [4] X, 510; Chem. News XV, 40.

fällt. Die kupferhaltige Palladiumchlorürlösung wird mit gasförmiger schwefliger Säure gesättigt und das Kupfer dann durch Schwefelcyankalium gefällt. — Die Fällung des Palladiums durch Cyanquecksilber ist nicht genau.

ú

S

¥

2

Ú

Ē •

A. Classen (1) empfiehlt die Anwendung des Cadmiums (statt des Zinks) zur Reduction oder Bestimmung des Silbers aus dem schwefels. Silber oder Chlorsilber.

Silber.

Um bei der Elementaranalyse sehr hygroscopischer Brken Substanzen den Wasserstoff möglichst genau bestimmen Bestimzu können, trocknet W. Stein (2) die im Schiffchen ab- cher subgewogene Substanz in der Art in der vollkommen vorge- Elementarrichteten Verbrennungsröhre, dass Er mittelst eines Brenners in einem Abstand von drei oder vier Zoll hinter dem Schiffchen einen langsam über die Substanz geleiteten Luftstrom erhitzt. Nach einiger Zeit wird die vorgelegte Chlorcalciumröhre wie auch der Kaliapparat gewogen, wo sich aus der Gewichtszunahme der ersteren der Wassergehalt ergiebt, während die Wägung des Kaliapparates erkennen lässt, ob eine Zersetzung der Substanz statt gefunden hat. Während der Wägungen geht der Luftstrom, ohne erhitzt zu werden, ununterbrochen durch die Röhre und sobald sie ausgeführt sind, kann die Verbrennung der nun vollkommen trockenen Substanz beginnen. In solchen Fällen, wo eine höhere Temperatur zum Trocknen erforderlich ist, kann man auch ein an der Stelle, wo das Schiffchen liegt, zwischen Röhre und Brenner aufgehängtes Kupferblech erhitzen und die Temperatur durch ein da-

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 217; Zeitschr. Chem. 1866, 383; Zeitschr. anal. Chem. V, 402; Chem. Centr. 1866, 605; Bull. soc. chim. [2] VI, 880; Chem. News XIII, 282. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 88; Zeitschr. Chem. 1866, 635; J. pr. Chem. C, 55.

Elementaranslyse. zwischen angebrachtes Thermometer reguliren. — Auch Rochleder (1) hat eine von Ihm angewendete Vorrichtung beschrieben, durch welche das Trocknen organischer Substanzen in einem gleichmäßigen Strom von Kohlensäure oder Wasserstoff und bei einer constanten Temperatur bewerkstelligt wird.

E. H. v. Baumhauer (2) hat das früher (3) von Ihm beschriebene Verfahren zur Elementaranalyse organischer Verbindungen vervollkommnet. - Zur gleichzeitigen Bestimmung des Kohlenstoffs, Wasserstoffs und Sauerstoffs wird ein an beiden Enden offenes, 70 bis 80 Centimeter langes Verbrennungsrohr in folgender Weise gefüllt: 1. eine etwa 20 Centimeter lange Schicht Kupferdrehspäne; 2. eine 20 Centimeter lange Lage von mit Salzsäure gewaschenen und geglühten Porcellanstücken; 3. eine etwa 25 Centimeter lange Schicht von stark geglühtem, grobkörnigem Kupferoxyd (zwischen Asbestpfropfen); 4. die in einem Glas-, Porcellan- oder Platinschiffchen, bei flüchtigen Substanzen in einer Glaskugel abgewogene, zu analysirende Substanz. Sie wird mittelst eines Glasstabs, 5 Centimeter vom Kupferoxyd entfernt, ins Rohr geschoben; schwer verbrennliche Körper mischt man in dem Schiffchen vorher mit Kupferoxyd. 5. 6 bis 7 Centimeter hinter der Substanz ein zweites Schiffchen mit einer gewogenen Menge (einigen Grm.) von jods. Silber. — Das hintere (das jods. Silber enthaltende) Ende des Verbrennungsrohres communicirt (durch eine Röhre mit zum Glühen erhitzten Kupferdrehspänen, durch eine U-Röhre mit schwefelsäurehaltigem Bimsstein und eine zweite U-Röhre mit Chlorcalcium und Natronkalk) mit zwei Gasometern, von welchen der eine reinen Stick-

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 754; Zeitschr. Chem. 1867, 127; J. pr. Chem. C, 251; Chem. Centr. 1867, 328. — (2) Arch. néerland. I, 179; Zeitschr. anal. Chem. V, 141; Zeitschr. Chem. 1866, 428; J. pr. Chem. CI, 257; Bull. soc. chim. [2] VI, 181. — (8) Jahresber. f. 1855, 768.

Absorption des Wassers und der Kohlensäure bestimmten Apparate vorlegt, erhitzt man den vorderen, die Kupfer-

drehspäne enthaltenden Theil des Rohrs und leitet einen langsamen Wasserstoffstrom hindurch, bis die Späne völlig oxydfrei sind. Man verdrängt nun den Wasserstoff durch Stickstoff und erhitzt in einem fortdauernden schwachen Gasstrom den Theil des Rohrs, in welchem sich das Porcellan und das Kupferoxyd befinden, indem man gleichzeitig das Chlorcalciumrohr und den Kaliapparat vorlegt. Wenn der ganze Apparat mit Stickstoff angefüllt und auch die Kalilauge damit gesättigt ist, werden die Absorptionsapparate gewogen, von Neuem vorgelegt und nun die Substanz vorsichtig und unter Fortdauer des Gasstroms erhitzt. Sobald die Substanz ganz verbrannt oder wenigstens vollständig verkohlt ist, schreitet man zu der allmäligen Erhitzung des jods. Silbers, wodurch die noch vorhandene Kohle verbrannt und das aus der Reduction des Kupferoxyds entstandene Kupfer wieder oxydirt wird; was an Sauerstoff übrig bleibt, wird durch die Kupferdrehspähne zurückgehalten. Nach der vollkommenen Zersetzung des jods. Silbers unterhält man noch einige Zeit den Stickstoff-

strom und wägt nun die Absorptionsapparate. Ohne den Stickstoffstrom zu unterbrechen erhält man jetzt (unter Entfernung des Feuers von den übrigen Theilen) nur die Kupferdrehspäne im Glühen, legt nach völliger Erkaltung des Kupferoxyds ein gewogenes Chlorcalciumrohr vor und leitet jetzt einen Wasserstoffstrom durch. Es wird hierdurch der von den Kupferdrehspänen aufgenommene überschüssige Sauerstoff des jods. Silbers zu Wasser (b) verbrannt und aus dessen Gewicht läßt sich die Menge von Sauerstoff berechnen, welche das jods. Silber mehr enthielt als zur vollständigen Verbrennung der Substanz erforderlich war. Entfernt man jetzt die Schiffchen aus der Verbrennungsröhre, so ist diese zu einer neuen Analyse vorbereitet,

stoff, der andere Wasserstoff enthält. Ehe man die zur Blementar-

Biomentar-

- Als Beispiel der Berechnung und der erreichten Genauigkeit geben wir die Analyse der Oxalsäure:

Es wurden angewandt: Oxalsäure 0,452 Grm.; jods. Silber 1,256 Grm. (dieses liefert im Mittel 16,92 pC. Sauerstoff; 1,25 Grm. also 0,2125 Grm.).

## Erhalten wurden :

Kohlensäure	0,443,	worin	e	0,1208	und	0	0,3222
Wasser (a)	0,090,	79	H	0,010	n	0	0,0800
Wasser (b)	0,1495				70	0	0,1330
							0,5352
Hiervon ab O aus JAgOs							0,2125
Bleibt für O	aus der	Oxale	äu	re			0.3227.

## Hieraus in 100 Th. :

	Kohlenstoff	Wasserstoff	Sauerstoff	Summe
Gefunden:	26,73	2,21	71,39	100,83
Berechnet C.H.O.	: 26.66	2,28	71.11	100.00.

Um auch den Stickstoff gleichzeitig zu bestimmen befestigt man an den Kaliapparat ein oben und unten offenes, in CC. getheiltes Rohr a; dieses steht durch einen starken Kautschukschlauch mit einem zweiten Glasrohr b von möglichst gleichen Dimensionen in Verbindung. man durch letzteres Quecksilber ein, so kann man durch Heben oder Senken von b dem Quecksilber im Rohre a jede Stellung geben. Sobald alles wie oben zur Analyse bereit ist, verbindet man das Rohr a mit dem Kaliapparat, nachdem man b so weit gehoben hat, dass a ganz mit Quecksilber gefüllt ist. Man schliefst nun den Zutritt des Stickstoffs, senkt b so weit, dass das Quecksilber darin etwa 200 MM. tiefer als in a steht, lässt alles erkalten und misst den Stand des Quecksilbers. den Druck und die Temperatur. Dann bringt man das Quecksilber in a und b in gleiches Niveau und liest wieder ab. Die Verbrennung wird hierauf in gewöhnlicher Weise ausgeführt, nur dass der Strom von Stickstoffgas unterbleibt. Entwickelt sich kein Stickstoff mehr, so lässt man erkalten, liest ab und erfährt so direct den Gehalt an Stickstoff, die Gasapparate werden entfernt und die Verbrennung wie oben angegeben durch Erhitzen des jods. Silbers beendet. Baumhauer

. Elementer analyse.

empfiehlt indessen, diese Stickstoffbestimmung wenn möglich mit einem besonderen Theil der Verbindung vorzunehmen. — Er beschreibt ferner in derselben Abhandlung einen Apparat zum Trocknen der Substanz und des jods. Silbers in einem Luftstrom bei einer bestimmten Temperatur.

Fr. Schulze (1) hat ein Verfahren der Elementaranalyse nach gasvolumetrischen Principien angegeben, welches an das ursprünglich von Gay-Lussac und Thenard angewendete erinnert. Die organische Substanz (höchstens 0,010 bis 0,012 Grm.) wird in einem luftleer gemachten, zugeschmolzenen Verbrennungsrohr mittelst einer beigegebenen gewogenen Menge chlors. Kali's durch Erhitzen bis zur schwachen Rothgluth verbrannt und dann die in ein Eudiometer übergefällten Verbrennungsgase analysirt, indem das Gesammtvolum gemessen und dann die Kohlensäure durch Absorption weggenommen wird. Da die Kohlensäure dasselbe Vol. einnimmt, wie der in ihr enthaltene Sauerstoff, so findet man nach der Verbrennung von Kohlehydraten mit chlors. Kali genau das dem Sauerstoff des letzteren Salzes entsprechende Gasvolum; ist das Vol. größer, so enthielt die organische Substanz mehr Sauerstoff als zur Verbrennung des in ihr enthaltenen Wasserstoffs nothwendig ist; bei einem kleineren Vol. ist die Substanz wasserstoffreicher als ein Kohlehydrat. Bezüglich der Einzelnheiten des Verfahrens verweisen wir auf die Abhandlung.

U. Kreusler (2) benutzt zur Absorption der Kohlensäure bei Elementaranalysen gekörntes, in einer Porcellanschale bis zum Festwerden erhitztes Barythydrat, ähnlich wie Mulder den Natronkalk. Der mit dem Chlorcalciumrohr zu verbindende Schenkel des U-Rohrs wird mit etwa

Zeitschr. anal. Chem. V, 269; Zeitschr. Chem. 1867, 391. —
 Zeitschr. Chem. 1866, 292; Zeitschr. anal. Chem. V, 216; Bull. soc. chim. [2] VII, 164.

Elementarensiyse. linsengroßen, der andere mit ganz kleinen, staubfreien Stücken von Barythydrat gefüllt. Beide Schichten sind durch einen Baumwollenpfropf getrennt und auf jeder Schichte des Baryts befindet sich (zur Aufnahme des aus dem Hydrat freiwerdenden Wassers) etwas Chlorcalcium mit einer Unterlage von Baumwolle. Die Barytröhre steht mittelst einer kleinen Chlorcalciumröhre mit einer Kugelröhre in Verbindung, welche zur Controle für die Geschwindigkeit der Verbrennung etwas Barytwasser enthält.

Frankland hatte (1) bei der Analyse der Dinitroäthylsäure (2) gefunden, dass die Stickstoffbestimmung nach dem Dumas-Simpson'schen Verfahren (3) selbst dann kein reines Stickgas lieferte, wenn das entbundene Gas über eine zwölf Zoll lange Schicht von Kupferdrehspänen und reducirtem Kupfer geleitet wurde, und dass daher die Menge des vorhandenen Stickoxydes durch Absorption mittelst einer Lösung von schwefels. Eisenoxydul bestimmt und in Rechnung gebracht werden musste. Da Seine Verbrennungen im gewöhnlichen Gasofen ausgeführt waren und sich erwarten liefs, dass bei der bedeutend höheren Temperatur des Hofmann'schen Gasofens eine vollständige Reduction erreicht würde, so hat W. Thorpe (4) auf Frankland's Veranlassung hierauf bezügliche Versuche unternommen. Thorpe leitete eine Mischung von 1 Vol. Stickoxyd und 2 Vol. Kohlensäure durch eine im Gasofen erhitzte Verbrennungsröhre mit zwei in einander geschobenen 200 Millim. langen Spiralen von Kupferblech von 3,5 Millim. Breite, welche in der Röhre selbst oberflächlich oxydirt und wieder reducirt waren; vor dem Beginn des Versuchs wurde der Wasserstoff durch Kohlensäure verdrängt. Es ergab sich, dass bei heller Rothglüh-

Phil. Trans. CXLVII, 62. — (2) Jahresber. f. 1856, 554. —
 Jahresber. f. 1853, 652. — (4) Chem. Soc. J. [2] IV, 359; Zeitschr. Chem. 1866, 606; Zeitschr. anal. Chem. V, 418; J. pr. Chem. XCIX, 474; Chem. Centr. 1866, 205.

Elementaranalyse.

hitze und wenn die Geschwindigkeit des Gasstroms eine solche war, dass in der Minute 2 CC. Gas austraten, alles Stickoxyd zersetzt wurde. Unvollständig blieb dagegen die Zersetzung, wenn bei übrigens gleichen Bedingungen der Gasstrom die doppelte Schnelligkeit hatte (hierbei wurden 5 pC. des Stickstoffs als Stickoxyd erhalten), oder wenn bei der in dem ersten Versuch angewandten Geschwindigkeit des Gasstroms die Temperatur dunkle Rothglühhitze nicht überstieg (in diesem Falle gingen 8,2 pC. des Stickstoffs als Stickoxyd über). War das Gas mit Wasserdampf gesättigt, so traten selbst in heller Rothglühhitze und bei langsamem Gasstrom 3,7 pC. des Stickstoffs in der Form von Stickoxyd aus. Bei der Bestimmung des Stickstoffs in wasserstoffreichen Substanzen ist daher nach diesem Verfahren selbst unter den günstigsten Bedingungen kein ganz genaues Resultat zu erwarten, der Fehler in plus könnte z. B. für eine Substanz mit 20 pC. Stickstoff 0,75 pC. ihres Gewichtes betragen.

E: Meusel (1) überzeugte sich, dass die Angaben van der Burg's (2) über die Nichtanwendbarkeit des Verfahrens von Varrentrapp und Will zur Bestimmung des Stickstoffs in organischen Basen auf ungenauen Versuchen beruhen. Meusel erhielt bei Anwendung eines Gasverbrennungsofens mit Chinin, Chinidin, Cinchonidin, Strychnin, so wie auch mit Blutlaugensalz Resultate, welche mit den theoretischen Werthen genügend übereinstimmen.

Warren (3) bringt zur Bestimmung des Schwefels in organischen Verbindungen bei Ausführung der im Jahresbericht f. 1864, 722 erwähnten Methode der Elementaranalyse in den vorderen Theil des Verbrennungsrohrs eine

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 197; Zeitschr. Chem. 1866, 640. — (2) Jahreeber. f. 1865, 781. — (8) Sill. Am. J. [2] XLI, 40; Zeitschr. anal. Chem. V, 169; Zeitschr. Chem. 1866, 156; J. pr. Chem. XCIX, 888; Chem. Centr. 1866, 881; N. Arch. ph. nat. XXVI, 78; Bull. soc. chim. [2] VI, 828.

Elementaranalyse. Mischung von Bleisuperexyd mit Asbest, welche nur so weit erhitzt wird, dass sich kein Wasser darin condensiren kann. Nach der Verbrennung digerirt man das den Schwefel als schwefels. Blei enthaltende Superoxyd mit einer concentrirten Lösung von zweisach-kohlens. Natron und fällt aus dem angesäuerten Filtrat die Schweselsäure mit Chlorbaryum.

Zur gleichzeitigen Bestimmung des Chlors (neben Kohlenstoff und Wasserstoff) empfiehlt Derselbe (1), in dem vorderen Theil des Verbrennungsrohrs ein Gemenge von (gefälltem und wieder geglühtem) Kupferoxyd mit Asbest anzubringen. Die Stelle, wo dieses Gemenge liegt, wird — um die Verflüchtigung von Chlorkupfer zu vermeiden — mittelst eines Luftbads aus Eisenblech auf einer 250° nicht übersteigenden Temperatur erhalten. Nach der Verbrennung löst man das Kupferoxyd in verdünnter Salpetersäure und fällt mit salpeters. Silber das Chlor aus (2).

Beeige Lure.

Zur Prüfung des rohen essigs. Kalks auf seinen Gehalt an Essigsäure destillirt Fresenius (3) die Lösung von etwa 5 Grm. des Salzes in 50 CC. Wasser mit 50 CC. Phosphorsäure von dem spec. Gew. 1,2 in einer Retorte mit etwas aufwärts gerichtetem Kühlrohr bis fast zur Trockne. Nach zweimaliger Wiederholung der Destillation unter Zusatz der gleichen Wassermenge ermittelt man in dem vereinigten Destillat den Säuregehalt durch normale Natronlauge. Enthält das Destillat erhebliche Mengen von Salzsäure, so wird diese in einem aliquoten Theil des Destillats mittelst Silberlösung bestimmt und von der Gesammtmenge der Säure in Abzug gebracht.

Zur Erkennung von freier Schwefelsäure im Essig kocht R. Böttger (4) etwa 50 CC. des letzteren mit wenig

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 156; Zeitschr. anal. Chem. V, 174 (mit Zeichnang); im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 480; Chem. News XV, 68, 78, 98.—(2) Vgl. Jahresber. f. 1868, 700.—(8) Zeitschr. anal. Chem. V, 815; Zeitschr. Chem. 1867, 444.—(4) Aus dem polytechn. Netisblatt 1865, Nr. 24 in Bull. soc. chim. [2] VI, 128.

Stärkmehl bis auf die Hälfte des Volums ein. man nun die Flüssigkeit mit einem Tropfen Jodtinctur, so entsteht blaue Jodstärke, wenn der Essig keine Schwefelsäure enthielt; andernfalls tritt die Färbung, in Folge der Umwandlung des Stärkmehls in Glucose, nicht ein.

R. Wagner (1) gründet auf die Unlöslichkeit des Gerbalure. gerbs. Cinchonins, für welches Er die Formel G20H24N2O + 2 C<sub>14</sub>H<sub>16</sub>O<sub>8</sub> annimmt, eine volumetrische Methode zur Bestimmung der in den Gerbematerialien enthaltenen Gerbsäure. Die Probelösung enthält im Liter 4,523 Grm. neutrales schwefels. Cinchonin,  $2G_{20}H_{24}N_2\Theta + SH_2\Theta_4 + 2H_2\Theta$ ; sie entspricht für je 1 CC. 0,01 Grm. Gerbsäure, oder, wenn man 1 Grm. Gerbematerial anwendet, 1 pC. Sie wird mit etwa 0,1 Grm. essigs. Rosanilin roth gefärbt und mit 0,5 Grm. Schwefelsäure angesäuert. Die freie Säure erhöht die Unlöslichkeit des Niederschlags und befördert das Absetzen desselben; das Rosanilinsalz, welches in neutraler Lösung ebenfalls durch Gerbsäure gefällt wird, dient als Indicator und lässt die Beendigung der Probe durch die röthliche Färbung der über dem Niederschlage stehenden Flüssigkeit erkennen. Man erschöpft zur Anstellung der Probe 10 Grm. der gerbstoffhaltigen Substanz durch Auskochen mit destillirtem Wasser, verdunnt den filtrirten Auszug auf 500 CC. und fällt 50 CC. (= 1 Grm. des Gerbematerials) mit der Cinchoninlösung aus, bis die über dem flockigen Niederschlage stehende Flüssigkeit nicht mehr trübe ist und durch eine schwach röthliche Färbung die Abscheidung der Gerbsäure anzeigt. Der Niederschlag ballt sich um so eher zusammen und die darüberstehende Flüssigkeit erscheint um so klarer, je näher der Punkt kommt, bei welchem die Gerbsäure gefällt ist. Nach diesem

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 1; Zeitschr. Chem. 1866, 598; J. pr. Chem. XCIX, 294; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 227; Chem. Centr. 1867, 688; Bull. soc. chim. [2] VI, 461.

Gentles verfahren untersucht enthalten nachstehende Gerbematerialien an Gerbstoff in 100 Th.:

Eichenspiegelborke	10,80	Valonia (1. Sorte)		26,75
Gewöhnliche Eichenrinde	6,25	" (2. Sorte)		19,00
Fichtenrinde	7,88	Dividi <b>vi .</b> .		19,00
Buchenrinde	2,00	Bablah		4,50
Sumach (1. Sorte)	16,50	Entölte Weinkerne		6,50
" (2. Sorte)	18,00	Hopfen (von 1865)		4,25

Die neben gerbs. Cinchonin auch etwas gerbs. Rosanilin enthaltenden Niederschläge werden von Zeit zu Zeit zur Wiedergewinnung des Cinchonins mit überschüssigem Bleizucker und Wasser gekocht, bis die röthliche Farbe derselben in eine braune übergegangen ist; man entfernt dann aus dem heißen Filtrat das Blei mit Schwefelsäure und verdampft das gelöste Cinchoninsalz zur Trockne. Auch durch übermangans. Kali läßt sich die Gerbsäure zerstören, da in verdünnter Lösung das Cinchonin nicht davon zersetzt wird.

Nach F. Schulze (1) wird die Bestimmung des Gerbstoffs durch Fällung mittelst Leim leicht und sicher ausführbar, wenn man sie in salmiakhaltigen Flüssigkeiten vornimmt. Man stellt zunächst eine normale Gerbsäurelösung dar, indem man 10 Grm. reine, bei 105° getrocknete Gerbsäure in concentrirter Salmiaklösung auflöst und die Flüssigkeit mit wässeriger Salmiaklösung bis zu 1 Liter verdünnt; andererseits bereitet man in gleicher Weise aus 10 Grm. weißem Leim gleichfalls 1 Liter salmiakhaltige Lösung. Man bringt nun 10 CC. der Gerbsäurelösung mit etwas feinem Sand in ein Becherglas und läßt die Leimlösung unter Umrühren, zuletzt sehr vorsichtig zufließen, bis die Fällung vollständig ist, welcher Punkt daran erkannt wird, daß der Niederschlag sich in der Ruhe

<sup>(1)</sup> Aus Landwirthschaftliche Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins 1866, Nr. 85 und 86 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 155, 158; Zeitschr. anal. Chem. V, 455; Chem. Centr. 1867, 192; Bull. soc. chim. [2] VI, 465.

schnell absetst und die tiberstehende Flüssigkeit vollkommen klar erscheint (bei weiterem Zutröpfeln von Leimlösung setzt sich der Niederschlag zwar noch ab, die Flüssigkeit trübt sich aber wieder). Um mittelst der so titrirten Leimlösung den Gerbstoffgehalt von Rinden zu bestimmen, werden 2 Grm. derselben gepulvert, mit Wasser ausgekocht und das etwa 50 CC. betragende Filtrat, nachdem es in der Kälte mit Salmiak gesättigt worden ist, in derselben Weise geprüft. Kein anderes Salz eignet sich nach Schulze in gleicher Weise wie der Salmiak zur Abscheidung der Leimverbindung des Gerbstoffs.

R. Pfibram (1) hat die Bestimmungsmethoden der Gerbsäure ebenfalls um eine vermehrt. Er fällt aus dem wässerigen Auszug des Gerbematerials die Gerbsäure mittelst Bleizueker, bestimmt in dem bei 120 bis 130° getrockneten und gewogenen Niederschlag das Bleioxyd, wo sich aus der Differenz der Gerbsäuregehalt ergiebt; oder Er berechnet, bei weniger genauen Versuchen, diesen Gehalt aus dem Volum des erhaltenen Bleiniederschlags, nach einer zu diesem Zweck mitgetheilten Tabelle.

W. Hallwachs (2) hat, wie früher Gauhe (3) und mit ähnlichem Ergebnis, die verschiedenen Bestimmungsmethoden der Gerhaure einer vergleichenden Prüfung unterzogen.

A. Erhard (4) beschreibt das von Ihm angewendete Organische Verfahren zur Erkennung der giftigen Pflanzenbasen auf mikroscopischem Wege, sowie die beobachteten Formen verschiedener Salze derselben.

Nach Dragendorff (5) läst sich Jodwismuth-Jod-

(1) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 520; Zeitschr. anal. Chem. V, 456; Zeitschr. Chem. 1866, 634; Bull. soc. chim. [2] VII, 496. — (2) N. Jahrb. Pharm. XXV, 68; Dingl. pol. J. CLXXX, 58; Zeitschr. anal. Chem. V, 281; Chem. Centr. 1866, 682. — (3) Jahresber. f. 1864, 734. -- (4) N. Jahrb. Pharm. XXV, 129, 198, 283; XXVI, 9, 129 (mit Zeichnung der Krystallformen). — (5) Russ. Zeitschr. Pharm. V, 77 f.;

Organisch

kalium in ähnlicher Weise wie Jodquecksilber-Jodkalium als Reagens auf organische Basen anwenden. etwas Schwefelsäure angesäuerte Lösung bewirkt mit den meisten Pflanzenbasen in stark verdünnter (mit Schwefelsäure angesäuerter) Lösung fast augenblicklich einen flockigen Niederschlag von der Farbe des gefällten Schwefelantimons. Zur Darstellung des Reagens wird sublimirtes Jodwismuth heiß mit einer concentrirten Lösung von Jodkalium behandelt und die abgegossene Flüssigkeit noch mit dem gleichen Volum der Jodkaliumlösung vermischt. Die Doppelchloride des Iridiums und Rhodiums geben mit einigen Basen (Strychnin und Brucin) ebenfalls Niederschläge. — Zur Abscheidung der Basen (insbesondere des Strychnins) bei gerichtlichen Untersuchungen empfiehlt Dragendorff die Anwendung von reinem Benzol statt des Amylalkohols (1). Am besten entzieht man zuerst dem ersten sauren wässerigen Auszug durch Benzol die fremdartigen Stoffe und dann, nach dem Neutralisiren, durch erneute Behandlung mit Benzol die Base. Die Abscheidung des Benzols als besondere Schicht wird durch Erwärmen auf 50 bis 60° oder durch Zusatz von etwas Alkohol erleichtert. Trennung gelingt in dieser Weise, außer für Strychnin, auch für Veratrin, Atropin, Aconitin, Chinin, Cinchonin, Chinidin, Codein, Narcotin, Thebain, Papaverin, Comin und Nicotin' (für die beiden letzteren und für Atropin ist jedoch, wegen ihrer Flüchtigkeit, Aether vorzuziehen). Nicht abgeschieden werden Caffein, Theobromin, Colchicin, Piperin, Curarin, Narceïn, Berberin, Morphin und Solanin, sofern sie entweder schon der sauren Lösung durch Benzol entzogen werden, oder weil sie (wie Morphin und Solanin) in Benzol fast unlöslich sind.

im Aussug Zeitschr. Chem. 1866, 478; Zeitschr. anal. Chem. V, 406; Chem. Centr. 1867, 86, 87; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 227, 230; Bull. soc. chim. [2] VII, 165; J. pharm. [4] IV, 898. — (1) Vgl. Jahresber. f. 1865, 738.

M. Kubly (1) hat einige Versuche über die Nachorganische
weisung der Alkaloïde des Opiums bei Vergiftungsfällen
und ihre Trennung durch Anwendung verschiedener Lösungsmittel beschrieben. Nach Seinen Bestimmungen lösen
bei gewöhnlicher Temperatur:

100 Th. Amylalkohol 100 Th. Bensol 0,260 Th. Morphin Morphin 0 0,825 Narcotin Narcotin 4,614 **Papaverin** 1,80 Papaverin 2,78 Thebain 1,67 Thebain 5,27 Codein 15,68 Codein 9,60.

Behandelt man daher die durch Extraction mittelst Säuren erhaltene Lösung dieser Basen nach dem Uebersättigen mit Alkali in der Wärme wiederholt mit Benzol, so gehen Narcotin, Papaverin, Thebaïn und Codeïn in Lösung; die wässerige Flüssigkeit giebt hierauf an heißen Amylalkohol das Morphin und, nach dem Verdampfen zur Trockne, an heißen Alkohol das Narcein ab. Zur annähernden Trennung der vier zuerst genannten Basen empfiehlt Kubly, den nach dem Verdunsten des Benzols bleibenden Rückstand in der Kälte mit wenig Amylalkohol zu übergießen, welcher hauptsächlich Codein löst, und dem Rückstand durch Digestion mit essigsäurehaltigem Wasser das Papaverin und Thebain su entsiehen; das Narcotin bleibt ungelöst surtick. Papaverin und Thebain können in schwefels. Lösung durch Jodwismuth - Jodkalium getrennt werden, welches nur das Thebain fällt. - Die Anwendung des Essigäthers (wovon 100 Th. 0,213 Th. Morphin lösen) statt des Amylalkohols zur Extraction des Morphins ist nach Kubly mit bedeutendem Verlust an Alkaloïd verknüpft und daher nicht zweckmäßig.

E. Parrot (2) empfiehlt zur Nachweisung des Salicins im Chinin, die Probe mit verdünnter Schwefelsäure

Chinin.

<sup>(1)</sup> Russ. Zeitschr. Pharm. V, 457; kurse Notiz in Zeitschr. Chem. 1867, 187; N. Repert. Pharm. XVI, 202. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 287; Zeitschr. Chem. 1867, 447; Bull. soc. chim. [2] VIII, 185.

und zweifsch-chroms. Kali zu destilliren, wo sich die übergehende salicylige Säure auf Zusatz von neutralem Eisenchlorid an der violetten Färbung erkennen läst.

Morphir

Morphin färbt sich, nach A. Fröhde (1), in Berührung mit einer Lösung von Molybdänsäure in concentrirter Schwefelsäure vorübergehend violett, blau und schmutziggrün; mit festen salpeters. Salzen, namentlich mit Kali, Natron-, Silber- und Quecksilbersalpeter, bildet die schwefels. Lösung des Morphins nach einiger Zeit eine blutrothe Zone, mit den gelösten Salzen violette, braune oder braungelbe Färbungen. — Dragendorff (2) berichtigt Seine frühere Angabe (3) dahin, dass die von Ihm bei der Behandlung von Morphin mit Schwefelsäure, etwas Salpetersäure und metallischem Kupfer beobachtete blaue Färbung auch ohne Morphin eintritt.

Rousille (4) behandelt 15 Grm. Opium, zur Bestimmung des Morphins nach dem Verfahren von Guillermond, zuerst mit 25 Grm. siedendem Wasser, digerirt dann eine Stunde lang mit (60 Grm.) heißem 40 grädigem Alkohol und wiederholt dieses Verfahren mit dem abgepreßten Rückstand unter Anwendung von 10 Grm. Wasser und 60 Grm. Alkohol. Schließlich wird der ungelöst gebliebene Theil mit 50 Grm. siedendem absolutem Alkohol ausgezogen, die vereinigten Auszüge auf ½ eingeengt, nach dem Erkalten nochmals filtrirt und das Morphin mit 10 Grm. Ammoniak gefällt. Nach dreitägigem Stehen werden die abgeschiedenen Krystalle des Morphins gesammelt und mit Aether und Wasser gewaschen.

Strychnin

A. Cloëtta (5) verführt zur Auffindung des Strych-

<sup>(1)</sup> Arch. Pharm. [2] CXXVI, 54; Zeitschr. Chem. 1866, 378; Zeitschr. anal. Chem. V, 214; Bull. soc. chim. [2] VII, 166. — (2) Russ. Zeitschr. Pharm. IV, 414; Zeitschr. Chem. 1866, 220; Zeitschr. anal. Chem. V, 215. — (8) Jahresber. f. 1864, 728. — (4) Bull. soc. chim. [2] VI, 104; Chem. News XIV, 162; Zeitschr. anal. Chem. V, 465; Zeitschr. Chem. 1866, 667. — (5) Aus Virchow's Arch. XXXV, 869 in Zeitschr. Chem. 1866, 818; Zeitschr. anal. Chem. V, 265; Bull. soc. chim. [2] VII, 166.

Strychnin.

nins in thierischen Substanzen in folgender Weise. Die su untersuchende Flüssigkeit (Blut, Gewebsauszüge, Harn) wird, nach der Entfernung des Eiweißes durch Erhitzen, mittelst Bleiessig gefällt und das durch Schwefelwasserstoff vom Blei befreite Filtrat zur Trockne verdampft. Den mit Ammoniak übersättigten Rückstand schüttelt man, nach 24 ständigem Stehen, mit dem doppelten Vol. Chloroform und überläßt dann dieses, nach der Entfernung der wässerigen Schichte, der freiwilligen Verdunstung. wesenheit von Strychnin bleibt ein bitter schmeckender Rückstand, der in wenig salpetersäurehaltigem Wasser gelöst und mit 2 Tropfen zweifach-chroms. Kali versetzt, nach und nach würfelförmige Krystalle von chroms. Strychnin abscheidet, welches mit Schwefelsäure sogleich die intensive violette Färbung giebt. In 650 CC. Harn lässt sich so noch 1/20 Gran Strychnin mit Sicherheit erkennen, 1/40 Gran dagegen nicht mehr. Bei Kranken, welche täglich bis zu 11/6 Gran Strychnin einnahmen, konnte in 1000 CC. des Harns kein Strychnin nachgewiesen werden und auch bei Versuchen mit Pferden fand sich dasselbe weder in der Lymphe, noch im Herzblut, noch in der Leber (1).

Zur quantitativen Bestimmung eines Gehalts von Nitrobenzol (Mirbanöl) im Bittermandelöl empfiehlt R. Wagner (2), 5 CC. des zu prüfenden Oels genau zu wiegen. Reines Bittermandelöl (spec. Gew. 1,040 bis 1,044) würde (bei 12°,5) 5,205 bis 5,220 Grm. wiegen, Mirbanöl (spec. Gew. 1,180 bis 1,201) dagegen 5,9 bis 6,0 Grm. Enthielt das Bittermandelöl 25 pC. Mirbanöl, so betrüge das Gew. der 5 CC. 5,39 Grm.; bei 50 pC. 5,57 Grm. und bei 75

Bitter-

<sup>(1)</sup> Vgl. hiermit die Versuche von St. Macadam (Jahresber, f. 1856, 759), welcher schon die, von Clostta ebenfalls beobachtete Eigenschaft des Strychnins hervorhebt, daß diese Base in Berührung mit faulenden Materien sehr lange der Fäulnis widersteht. — (2) Zeitschr. smal. Chem. V, 285; Zeitschr. Chem. 1867, 416; J. pr. Chem. Cl, 56; Dingl. pol. J. CLXXXV, 288; Bull. soc. chim. [2] VII, 418.

Bittermandelöl pC. 5,76 Grm. — Mischt man die 5 CC. des Oels mit 35 bis 40 CC. einer Lösung von zweifsch-schwestigs. Natron (spec. Gew. 1,225) und bringt das Vol. in einer Bürette durch Wasserzusatz auf 50 CC., so scheidet sich beim Stehen das Mirbanöl als klare Oelschicht ab, deren Vol. man ablesen kann. Um die Consistenz des Oels zu verringern und die Vereinigung der Oeltropfen zu beschleunigen kann man noch 5 CC. Benzol zusetzen, wo dann die Volumzunahme die Menge des Mirbanöls angiebt.

O. Desaga (1) giebt an, daß sich ächter Kirschbranntwein mit etwas geraspeltem Guajakholz fast augenblicklich indigblau färbe, während das (vermittelst Bittermandelöl oder Kirschlorbeerwasser oder durch Maceration von Kirschkernen mit Alkohol bereitete) Pseudokirschwasser mit Guajakholz sich nur gelblich färbe.

Zucker.

Zur Erkennung des Zuckers im Harn benutzen Francqui und van de Vyveze (2) eine alkalische Lösung von Wismuthoxyd, wie man sie durch Fällung von salpeters. Wismuth mit einem großen Ueberschuß von Kali und Zutröpfeln von Weinsäure bis zur Wiederaußisung des Niederschlags erhält. Erhitzt man einige Tropfen dieser Lösung mit zuckerhaltigem Harn zum Sieden, so tritt alsbald eine dunkle Färbung ein, indem das Wismuth als schwarzes krystallinisches Pulver gefällt wird. Die normalen Bestandtheile des Harns zersetzen das Reagens nicht.

Um Rohzuckerlösungen, die nach der Behandlung mit Bleiessig zuweilen ein opalisirendes Filtrat liefern, sum Zweck der Bestimmung des Rotationsvermögens klar su erhalten, findet C. Scheibler (3) einen Zusats von wenigen

<sup>(1)</sup> N. Jahrb. Pharm. XXVI, 216. — (2) Aus dem Journ. de méd. de Bruxelles 1865, 859 in Zeitschr. anal. Chem. V, 268; Zeitschr. Chem. 1866, 255; Dingl. pol. J. CLXXXI, 286; Vierteljahreschr. pr. Pharm. XV, 265; N. Repert. Pharm. XVI, 48; Bull. soc. chim. [2] VI, 381; J. pharm. [4] V, 72; Chem. News XV, 74. — (8) Zeitschr. anal. Chem. V, 240.

Tropfen einer Gerbsäurelösung vor der Fällung mit Bleiessig vortheilhaft. Der Niederschlag ist alsdann immer großflockig und das Filtrat wasserhell.

Ľ

Nach J. Nicklès (1) lässt sich eine selbst nur 1 pC. Fette Oele. betragende Beimischung des im stidlichen Frankreich im Handel vorkommenden Aprikosenöls (huile d'abricots) zum Mandelöl daran erkennen, dass das erstere beim gelinden Erwärmen mit etwas zerriebenem Kalkhydrat eine salbenartige Emulsion bildet, die in der Wärme zu einer klaren Flüssigkeit schmilzt, beim Erkalten wieder erscheint und durch Filtration von dem Oel getrennt werden kann. Reines Mandelöl, Colzaöl oder Olivenöl geben diese Emulsion nicht, wohl aber Ricinusöl. Die salbenartige Substanz löst sich nicht in siedendem Wasser, wohl aber in dem erwärmten fetten Oel und scheidet sich aus letzterem wieder beim Erkalten ab; Säuren entziehen ihr Kalk und das abgeschiedene Oel hat von Neuem die Eigenschaft, die Emulsion zu bilden. Nach der Behandlung mit Kalk verhalten sich Mandelöl und Aprikosenöl verschieden gegen Kupfer; ein Tropfen des letzteren wird auf Kupferblech nach einiger Zeit grün, während das Mandelöl ganz farblos bleibt.

Nicklès (2) hat ferner die Vorsichtsmaßregeln besprochen, welche zur sicheren Nachweisung von Spuren fettiger Substanzen im Wasser mittelst Campher nach dem von Lightfoot (3) angegebenen Verfahren beobachtet werden müssen.

Zur Erkennung freier Fettsäure in einem fetten Oel erwärmt Jacobsen (4) das zu prüfende Oel mit einigen

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] III, 382; Bull. soc. chim. [2] VI, 89; Chem. News XIV, 113; Chem. Centr. 1866, 557; Zeitschr. anal. Chem. V, 251; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 420. — (2) Bull. de la société industrielle de Mulhouse XXXVI, 172 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 462. (8) Jahresber. f. 1863, 712. — (4) Aus dem chem.-techn. Rep. (1866) I, 84 in Chem. Centr. 1867, 159; Dingl. pol. J. CLXXXII, 428; Bull. soc. chim. [2] VII, 96.

Tropfen einer kalt gesättigten Lösung von Rosanilin in absolutem Alkohol. War keine freie Säure vorhanden, so trennt sich nach der Verflüchtigung des Alkohols der Farbstoff von dem ungefärbt gebliebenen Oel, andernfalls zeigt das Oel, durch die entstandene Lösung des Rosanilins in der fetten Säure, eine je nach der Menge der letzteren mehr oder weniger intensive Rothfärbung.

Beife.

Nach W. Stein (1) läst sich freies Alkali in den gewöhnlichen Seifen (wie in anderen alkalisch reagirenden Salzen) durch Befeuchten des frischen Schnitts mit einer Lösung von Quecksilberchlorid erkennen. Zur Nachweisung von freiem Alkali in Harzseifen dient neutrales salpeters. Quecksilberoxydul.

Wachs und Paraffin. R. Wagner (2) zeigt, dass die spec. Gew. des Wachses (0,965 bis 0,969) und des Paraffins des Handels (0,869 bis 0,877) weit genug aus einander liegen, um durch Ermittelung der Dichte einer komogenen Mischung von Wachs und Paraffin Schlüsse auf die quantitativen Verhältnisse ziehen zu können. Reines (d. h. paraffinfreies) Bienenwachs muss in Weingeist von dem spec. Gew. 0,961 untersinken; schwimmt es darin, so ist eine Verfälschung mit Paraffin zu vermuthen. — Einen Gehalt an Stearinsäure im Paraffin erkennt man am besten durch eine alkoholische Lösung von Bleizucker, welche in der siedenden Lösung mit der Stearinsäure (aber nicht mit dem Paraffin) sofort eine Trübung oder einen flockigen Niederschlag giebt.

Liès-Bodard (3) giebt zur Bestimmung des Paraffins im Wachs das nachstehende Verfahren an. Die auf 100° erwärmte Lösung von 5 Grm. Wachs in 50 CC.

<sup>(1)</sup> Zeitschr. anal. Chem. V, 292. — (2) Zeitschr. anal. Chem. V, 279; Zeitschr. Chem. 1867, 416; Dingl. pol. J. CLXXXV, 72; Bull. soc. chim. [2] VII, 420. — (3) Compt. rend. LXII, 749; J. pharm. [4] III, 287; Bull. soc. chim. [2] VI, 34; Dingl. pol. J. CLXXX, 889; J. pr. Chem. XCVIII, 319; Chem. Centr. 1866, 750; theilweise Zeitschr. anal. Chem. V, 252.

Amylalkohol wird mit einer Mischung von 100 CC. rauchender Schwefelsäure und 100 CC. Wasser so lange erhitzt, als noch Blasen entweichen, und dann der beim Erkalten sich bildende, aus Paraffin, Melissylalkohol, cerotins. und palmitins. Amyl bestehende Kuchen im Wasserbad etwa 2 Stunden lang mit einer Mischung von 50 CC. englischer und 25 CC. rauchender Schwefelsäure behandelt. Die verkohlte Masse wird mit etwa 150 CC. Amylalkohol ausgezogen und die heiß filtrirte, auf 100° erwärmte Lösung mit 70 CC. Schwefelsäurehydrat gemischt, wo sich das Paraffin abscheidet, sofern es in der gebildeten Amylschwefelsäure unlöslich ist. Dasselbe ist nach zweimaliger Behandlung mit Schwefelsäure rein.

Harse.

J. Sutherland (1) empfiehlt zur approximativen Bestimmung eines Harzgehaltes der Seife, die letztere mit heißer Salzsäure zu zersetzen und das abgeschiedene Gemisch von fetten Säuren und Harz nach dem Wägen mit concentrirter Salpetersäure zu behandeln, wo die fette Säure ungelöst bleibe, während das Harz zu einer in Wasser löslichen Verbindung oxydirt werde.

Elweiß

F. Monoyer (2) führt die von Lightfoot (3) beobschtete Erscheinung — daß ein Stückchen Campher auf Wasser, in das man einen Tropfen Eiweiß bringt, die Bildung eines undurchsichtigen Häutchens bedingt — auf eine von dem Campher unabhängige Wirkung der Osmose zurück. Es ist nicht das Albumin, welches das Häutchen bildet, sondern eine andere membranöse oder schleimige Substanz, die sich von dem Albumin trennt, sowie das Eiweiß mit dem Wasser in Berührung kommt. Serumalbumin zeigt die Erscheinung nicht.

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 185; Bull. soc. chim. [2] VI, 466; Chem. Centr. 1867, 172; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 287. — (2) Aus der Gas. hebdomad. de méd. et de chirurg., 20. Janv. 1865 in Bull. soc. chim. [2] V, 444; Zeitschr. Chem. 1866, 477. — (8) In der im Jahresber. f. 1868, 712 [unter (2)] angeführten Abhandlung.

- J. Salleron und V. Urbain (1) haben zur Prüfung von Petroleum und anderer Mineralöle einen Apparat construirt, durch welchen die der Flüchtigkeit und folglich der Entzündlichkeit entsprechende Tension der Dämpfe dieser Flüssigkeiten bestimmt werden kann.
  - C. Stammer (2) beschreibt eine Einrichtung am Polarisationsinstrumente, Behufs der Bestimmung sehr geringer Zuckermengen;
  - N. Gray Bartlett (3) einen automatischen Vacuumapparat zum Verdampfen leicht veränderlicher Flüssigkeiten;
  - R. W. Giles (4) einen Macerationsapparat für pharmaceutische Zwecke;
  - R. Gill (5) eine Luftpumpe, bei welcher der schädliche Raum durch Oel vermieden wird;
  - Fr. Mohr eine Verbesserung des Marsh'schen Apparates (6) und einen einfachen Dialysator (7);
  - E. Reichardt (8) einen Apparat zum Entwickeln von Wasserstoff, Schwefelwasserstoff oder Kohlensäure;
  - F. Stolba (9) eine Vorrichtung, um Glasslaschen von beliebigen Dimensionen mit Sauerstoffgas oder auch mit anderen Gasen ohne Anwendung einer pneumatischen Wanne zu füllen.
  - E. Jacob (10) construirte eine Spritzslasche sür riechende Flüssigkeiten;
  - (1) Compt. rend. LXII, 48; Bull. soc. chim. [3] V, 477; Dingl. pol. J. CLXXXI, 397; Zeitschr. anal. Chem. V, 247 (mit Zeichnung); Phil. Mag. [4] XXXI, 143. (2) Dingl. pol. J. CLXXXII, 160. (8) Proceedings of the American Pharm. Association 1865, 197 (mit Zeichnung). (4) Chem. News XIV, 135. (5) Phil. Mag. [4] XXXII, 256. (6) Zeitschr. anal. Chem. V, 298; Zeitschr. Chem. 1867, 447; Chem. Centr. 1867, 548; N. Repert. Pharm. XVI, 436. (7) Zeitschr. anal. Chem. V, 301; N. Repert. Pharm. XVI, 489. (8) Dingl. pol. J. CLXXXI, 69; Zeitschr. Chem. 1866, 512. (9) J. pr. Chem. XCVII, 310. (10) Zeitschr. anal. Chem. V, 168 (mit Zeichnung).

- C. Lea (1) eine Vorrichtung zur Graduirung von Apparate. Pipetten;
  - W. F. Gintl (2) einen neuen Quetschhahn;
- F. Stolba (3) einen Kolbenputzer für quantitative Bestimmungen;
- C. Lea (4) eine Vorrichtung zur umgekehrten Filtration größerer Mengen von Flüssigkeiten;
- E. Parrish (5) eine solche zum raschen Filtriren von Flüssigkeiten;
- E. Reichardt (6) und v. Prittwitz (7) eine solche zum Filtriren und Auswaschen leichter Niederschläge.
- V. Kletzinsky (8) theilt Sein Verfahren zur Darstellung von Kohlenfiltern mit.
- E. Erlenmeyer (9) beschrieb einige Abänderungen an dem Verbrennungsofen mit Bunsen'schen Lampen und v. Babo'schem Gestell, sowie einen practischen Apparat zum Erhitzen in zugeschmolzenen Röhren (10);
- P. W. Bedford (11) verschiedene Gaslampen für pharmaceutische Zwecke;
- A. Perrot (12) einen Apparat, um mittelst eines Gemenges von Leuchtgas und Luft sehr hohe Temperaturen zu erzeugen.
  - Th. Schlösing (13) bespricht die Anwendung hoher,

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 875; Zeitschr. anal. Chem. VI, 111. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 668; Zeitschr. Chem. 1867, 850; J. pr. Chem. C, 440. — (8) J. pr. Chem. XCIX, 45. — (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 879; Zeitschr. anal. Chem. VI, 95. — (5) Proceed. of the Am. Pharm. Association 1865, 178. — (6) Dingl. pol. J. CLXXXI, 70. (7) Zeitschr. anal. Chem. V, 70. — (8) Polytechn. Notizbl. 1866, 115; Bull. soc. chim. [2] V, 478. — (9) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 70; Zeitschr. anal. Chem. VI, 110; Chem. Centr. 1866, 1034 (mit Zeichnung). — (10) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 75; Chem. Centr. 1866, 685. — (11) Proceedings of the American Pharm. Association 1865, 180 (mit Zeichnungen). — (12) Compt. rend. LXII, 148; Instit. 1866, 35; Dingl. pol. J. CLXXXI, 284; Zeitschr. anal. Chem. VI, 109. — (13) Compt. rend. LXII, 187; Bull. soc. chim. [2] V, 470; Instit. 1866, 25; Dingl. pol. J. CLXXXII, 224.

mit verbrennlichen Gasen und Luft erzeugter Temperaturen in den Laboratorien und in der Industrie.

C. Stahlschmidt (1) empfiehlt für chemische Zwecke die platinplattirten Kupferschalen aus der Fabrik von Syund Wagner in Berlin.

Caron (2) bespricht die Vorzüge von durch Compression aus Magnesia hergestellten Schmelztiegeln.

Zaliwski-Mikorski (3) räth (statt des Amalgamirens), die Zinkelemente der Bunsen'schen Kette mit Oel zu befeuchten.

<sup>(1)</sup> Aus den Verh. des Vereins sur Beförd. des Gewerbsteises in Preußen 1865, 90 in Zeitschr. anal. Chem. V, 99. — (2) Compt. rend. LXII, 298; Zeitschr. anal. Chem. V, 337. — (3) Compt. rend. LXII, 1243; Zeitschr. Chem. 1866, 376.

## Technische Chemie.

Ch. de Freycinet (1) hat im Anschluß an Seine Allgefrüheren Berichte (2) auch die Vorkehrungen besprochen, welche in Frankreich in chemischen und technischen Gewerben zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter und der Umgebung getroffen sind, sowie die allgemeinen Ursachen, welche die Infection der Luft, des Wassers und des Bodens veranlassen und die Mittel, welche sich zur Beseitigung derselben eignen.

Zur Röstung von Gold- und Silbererzen, welche durch wetalle Amalgamation extrahirt werden sollen, verwandelt Kent (3) das Pulver derselben mit Kochsalzlösung in einen Teig und brennt die daraus geformten Ziegeln bei Luftzutritt.

H. Wurtz (4) hat aus Veranlassung der von Crookes (5) über die Anwendung des Natriumamalgams bei der Extraction der edlen Metalle mittelst Quecksilber gemachten Mittheilungen die Priorität dieser Anwendung für Sich in Anspruch genommen (6) und einige allgemeine Angaben

(1) Ann. min. [6] IX, 455; X, 1. — (2) Jahresber. f. 1864, 760; f. 1865, 755. — (8) Aus Berg- und hüttenmännische Zeitung 1866, 298 in Chem. Centr. 1866, 1080. - (4) Sill. Am. J. [2] XLI, 216; Chem. News XIII, 183, 191, 195; Dingl. pol. J. CLXXXI, 119; Bull. soc. chim. [2] VI, 848. - (5) Jahresber. f. 1865, 756. - (6) Crookes weist (Chem. News XIV, 277) diesen Anspruch als unberechtigt surfick.

Gold, Street. tiber Sein Verfahren gemacht. Das feste, 2 bis 4 pC. Natrium enthaltende Amalgam (welches Wurtz magnetisches Amalgam nennt) wird dem reinen Quecksilber in kleinen 1 bis 2 pC. betragenden Mengen zugesetzt und ertheilt demselben ein so großes Adhäsionsvermögen, daß es selbst an Eisen, Stahl, Platin, Antimon und Aluminium haftet, ohne jedoch diese Metalle zu amalgamiren; Magnesium wird davon nicht benetzt, Gold und Silber aber augenblicklich aufgenommen, während reines Quecksilber diese beiden Metalle (in Folge eines Ueberzugs von Staub oder Fett) häufig nicht amalgamirt (1). Die Extraction derselben erfolgt daher mittelst solchen "magnetischen" Quecksilbers schneller und vollständiger; verstaubtes oder getödtetes Quecksilber wird dadurch sogleich vereinigt. Auch zur Aufbewahrung und zum Transport des Quecksilbers hält Wurtz die Verwandlung desselben in festes Amalgam für zweckmäßig. - E. Silliman (2) hat über einige Versuche nach diesem Verfahren berichtet. Aus goldführendem Quarz erhielt Er in kleinem Massstabe mit reinem Quecksilbers nur 40 bis 60 pC., mit natriumhaltigem 80 bis 83 pC. des Goldgehaltes; bei Arbeiten im Großen wurde mit natriumhaltigem Quecksilber nahezu alles Gold extrahirt.

R. Wagner (3) empfiehlt die Löslichkeit des Schwefelquecksilbers in alkalischen und alkalisch-erdigen Schwefelmetallen zur Extraction und insbesondere zur technischen

<sup>(1)</sup> Auch Nickles hat (J. pharm. [4] IV, 880; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 391; Sill. Am. J. [2] XLIII, 96; Chem. News XIV, 3) das Verhalten des Natriumamalgams zu einigen Metallen, verglichen mit dem des reinen Quecksilbers, besprochen. Er findet, dass das Natriumamalgam Eisen und Platin, nicht aber Magnesium oberflächlich amalgamirt. Sehr dünne Platinfolie wird davon durchlöchert, dickeres Blech bewahrt dagegen seine Biegsamkeit. Vgl. hierüber auch Bemerkungen von J. B. Thomson Chem. News XV, 21. - (2) Chem. News XIV, 170; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 84; Bull. soc. chim. [2] VII, 91. -(8) J. pr. Chem. XCVIII, 23; Zeitschr. Chem. 1866, 447; Chem. Centr. 1866, 868; Bull. soc. chim. [2] VII, 91.

5

٢

ŗ,

ľ

Prüfung geringhaltiger (2 bis 3 procentiger) Schwefelqueck-Quecksiber. silbererze zu verwerthen. Am Vortheilhaftesten fand Er zu diesem Zweck eine durch Auflösen des rohen Schwefelbaryums in Wasser und Auskrystallisirenlassen des größten Theils des Barythydrates dargestellte, im Liter etwa 50 Grm. Baryum enthaltende Lösung von Schwefelbaryum. Dieselbe wirkt in der Kälte nicht auf Zinnober ein, löst denselben aber bei 40 bis 50° ziemlich reichlich auf (das Liter etwa 60 Grm.). Aus der Lösung wird das Schwefelquecksilber durch Salzsäure wieder gefällt (wobei Chlorbaryum als Nebenproduct erhalten wird) und in gewöhnlicher Weise Zur Prüfung bitumenhaltiger armer Erze sind zerlegt. diese zunächst mit Benzol zu erschöpfen, nach scharfem Trocknen mit Schwefelbaryum zu extrahiren und der durch Salzsäure gefällte Niederschlag von etwa beigemengtem Schwefel durch Digestion mit Schwefelkohlenstoff zu befreien. Eine Lösung von Schwefelkalium ist, weil dieses von dem Muttergestein des Zinnobers in erheblicher Menge absorbirt wird, zur Extraction weniger geeignet. - Wagner giebt noch an, dass Zimnober durch tagelange Digestion mit einer überschüssigen Lösung von Jod in Jodkalium nach der Gleichung  $HgS + KJ_2 = HgJ, KJ + S$  zersetzt wird. Die Verminderung des freien Jods liefert mithin ein Mass für das gelöste Quecksilber.

Kupfer.

D. Chiado (1) hat ein Verfahren beschrieben, nach welchem aus kiesigen Kupfererzen in einer einzigen Operation Gaarkupfer gewonnen wird. Es besteht im Wesentlichen darin, die Beschickung von geröstetem Erz mit Holzkohle in einem Krummofen einzuschmelzen und aus diesem das Schwarzkupfer im Maße seiner Bildung in einen Flammenofen fließen zu lassen, worin es durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und überhitztem Wasserdampf

<sup>(1)</sup> Aus Armengaud's Génie industriel 1866, 158 in Dingl. pol. J. CLXXX, 860; Chem. Centr. 1866, 896.

in Gaarkupfer verwandelt wird. Chiado bezeichnet dieses Ofensystem als Hydropyrogenofen.

Phosphor, Silicium, Arsen, Zink und Kupfer möglichst freies Roheisen zu erhalten, empfiehlt A. K. Kerpely (1), durch ein Gebläse Chlornatrium, Chlorammonium oder Chlorkalk in Pulverform (in 24 Stunden 50 bis 70 Pfd.) in das Gestell des Hochofens einzublasen, wodurch die genannten Verunreinigungen als Chlorverbindungen abgeschieden werden sollen (2).

A. Bagh (3) fand vorzügliches Rohstahleisen von Biber bestehend aus

Fe Mn C P Si S Ca Cu As Mg 8b Summe 87,997 6,555 8,758 0,578 0,497 0,171 0,127 0,120 0,118 0,052 0,027 100 nebst Spuren von Silber, Blei, Wismuth und wenig Schlacke.

- P. Le Guen (4) beschrieb die Darstellung von wolframhaltigem Eisen durch Zusammenschmelzen von Roheisen und reducirtem Wolfram (5).
- A. Gaudin (6) schmilzt zur Erzeugung von stahlartigem Gusseisen (archi-fonte blanche) gewöhnliches Roheisen in einem Flammenofen unter Zusatz von Cyanmetallen ein, indem Er, um die Temperatur möglichst zu steigern, dem Brennmaterial Wasserdampf und der Flamme Sauerstoff zuführt (hierzu werden Braunsteinstücke zwischen das Brennmaterial und das zu schmelzende Metall gebracht). Das Product, welches etwa doppelt so viel Kohlenstoff als gewöhnliches Roheisen enthält, soll sich durch seinen niedrigen Schmelzpunkt und große Leichtstüssigkeit aus-

<sup>(1)</sup> Aus Berg- und hüttenmännische Zeitung 1865, Nr. 83 in Chem. Centr. 1866, 234; Bull. soc. chim. [2] V, 475. — (2) Vgl. auch Dinglpol. J. CLXXIX, 207, wo Nickles zu demselben Zweck Eisenchlordrempfiehlt. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXL, 180; Zeitschr. Chem. 1866, 759; Chem. Centr. 1867, 142; Dingl. pol. J. CLXXXII, 382. — (4) Compt. rend. LXIII, 967; J. pr. Chem. C, 447; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 220. — (5) Jahresber. f. 1863, 785. — (6) Aus Armengaud's Génie industriel 1865, 232 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 194.

. .

Ţ.

÷

g

ſ

ř

zeichnen, der Härtung fähig sein und im gehärteten Zu-Bisen, Stahl. stand den besten Stahl an Härte übertreffen. kohlenstoffarmes und bei dunkler Rothgluth schmiedbares "Halbgusseisen" (demi-fonte blanche) erhält Derselbe durch Einschmelzen von gewöhnlichem Roheisen mit wenig Mangansuperoxyd (und angelblich mit Bor oder Phosphor). -E. C. A. Chenot (1) hat ein Verfahren beschrieben, nach welchem im Hochofen unmittelbar aus den Erzen Stahl oder Stabeisen erzeugt wird. Es besteht darin, auf das wesentliche Princip des Hochofenprocesses, nach welchem alles Eisen reducirt und eine strengflüssige eisenfreie Kalksilicatschlacke gebildet wird, zu verzichten und durch Anwendung von überschüssigem Eisenerz eine leichtflüssige Eisenschlacke zu erzeugen (2). Das reducirte schwammige, nach dem Verhältniss der Beschickung nur wenig oder nicht gekohlte Metall sammelt sich in Luppen in einem beweglichen Eisenkasten und wird sogleich wie bei der Rennfeuermethode weiter verarbeitet.

Die rasche Verminderung des Siliciums im Roheisen, welche bei dem Frischen im Schlackenbade schon in der Periode des Einschmelzens erfolgt, beruht nach List (3) nicht auf dem Umschmelzen an und für sich (da sich beim Schmelzen im Cupolofen der Siliciumgehalt nicht ändert), sondern auf Oxydation, die theils auf Kosten der Luft, theils auf Kosten der Eisenoxydschlacke stattfindet und durch die gleichzeitige Verbindung des Graphits mit dem Eisen begünstigt wird. Der Mangangehalt des Eisens wird bei dem Einschmelzen eben so vollständig (bis zu 85 pC.) wie das Silicium oxydirt und in die Schlacke geführt; der Kohlenstoff widersteht dagegen der Oxydation in der ersten Phase des Puddelprocesses, woraus sich erklärt, dass der

<sup>(1)</sup> Aus Armengaud's Génie industriel 1866, 117 in Dingl. pol. J. CLXXX, 368. — (2) Vgl. auch Jahresber. f. 1864, 750. — (3) Aus Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure IX in Dingl. pol. J. CLXXXII, 121; Chem. Centr. 1866, 590.

ist. In Folge dieser reichlichen gleichzeitigen Oxydation von Silicium, Mangan und Eisen ist die Schlacke nach dem Einschmelzen nicht basischer (1). List fand für 5 Proben von Schlacke, genommen I. vor dem Einschmelzen des Roheisens; II. nach dem Einschmelzen; III. während des stärksten Aufkochens; IV. bei Beginn des Luppenmachens; V. nachdem der Ofen einige Zeit leer gestanden hatte, die folgende Zusammensetzung:

	Fe <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	FeO	MnO	Mn <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	PO <sub>5</sub>	SiO <sub>s</sub>	Summe	Fe im Gansen
I.	18,47	52,21	8,95	1,82	8,78	17,62	99,80	50,04
II.	7,78	57,18	12,61	*)	*)	17,77	_	49,91
III.	6,08	59,85	12,10	_	_	16,90	_	50,77
IV.	9,00	59,28	11,54	_		17,69	_	52,41
٧.	9,37	57,57	11,06	2,04	8,48	16,40	99,92	51,88.
	<b>€</b> \ 371	aht bastlma		•		-		

Morgan Morgans (2) beschrieb Verbesserungen im Puddelprocess. Galy Cazalat (3) besprach die Entkohlung des Roheisens und die Verwandlung desselben in Gussstahl durch Behandlung im geschmolzenen Zustand mit Wasserdampf. Bessemer (4) unterwirft das nach Seinem bekannten Verfahren in Gusstahl oder Stabeisen zu verwandelnde Roheisen vorläufig dem Puddelprocess in einem beweglichen Ofen und kohlt es dann wieder durch Einwirkung von Kohlenoxyd bei hoher Temperatur und unter Zusatz einer kleinen Menge von gutem grauem Roheisen. - Nach R. Mushet (5) läst sich dem nach dem Bessemer'schen Verfahren entkohlten Roheisen ein Schwefelgehalt auf die Weise entziehen, dass man dem noch geschmolzenen Metall (auf die Tonne 20 bis 100 Pfd.) vor-

<sup>(1)</sup> Vgl. auch Jahresber. f. 1857, 615; f. 1860, 687; f. 1864, 752.

— (2) Aus Mechanic's Magazine 1865, September, 150 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 288; Chem. Centr. 1866, 187. — (8) Compt. rend. LXII, 87; Instit. 1866, 18; Dingl. pol. J. CLXXIX, 369. — (4) Aus Hingineer 1866, August, 185 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 218. — (5) Aus Mechanic's Magazine 1866, Märs, 138 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 309.

gewärmtes Spiegeleisen zusetzt und den Wind aufs Neue Elsen, Stahlbis zur Entkohlung einwirken läßt. Mit dem Mangan und Kohlenstoff des Spiegeleisens wird auch der Schwefel entweder sogleich oder nach öfterer Wiederholung derselben Behandlung oxydirt (1). Bei gleichzeitigem Phosphorgehalt des Eisens empfiehlt Mushet die Anwendung von Spiegeleisen und einer gleichen Menge von Titaneisen (durch Verschmelzen von Hämatit mit 5 bis 10 pC. Ilmenit zu erhalten). Nach der Abscheidung der beiden Metalloïde wird die erforderliche Menge von Spiegeleisen zugesetzt, um dem Metall den gewünschten Grad von Kohlung zu geben.

H. Caron (2) schliesst aus einigen Versuchen, dass die Bildung der Blasen, welche im Gusstahl vorzukommen pflegen, nicht durch das Entweichen absorbirter Heerdgase, sondern durch die Oxydation des Kohlenstoffs im Stahl veranlasst wird (3). Nach Seiner Annahme bildet der geschmolzene Stahl an der oxydirenden Atmosphäre des Heerdes Eisenoxyd und in Bertihrung mit der Kieselsäure der Schmelztiegel kiesels. Eisenoxydul, welche später durch den Kohlenstoff unter Bildung von Kohlenoxyd wieder reducirt werden. Schmilzt man von zwei gleichen Stahlproben die eine in einem Thontiegel, die zweite in einem Tiegel von Kalk oder Magnesia (4) (jeder dieser Tiegel ist bedeckt in einen größeren Thontiegel einzusetzen und darin mit einer unschmelzbaren Substanz zu umschütteln) in demselben Windofen, so erhält man im Thontiegel einen von Blasen durchsetzten, im Kalk- oder Magnesiatiegel einen vollkommen compacten Fluss (hiernach hätte die Oxydbil-

<sup>(1)</sup> Vgl. Caron's Beobachtungen Jahresber. f. 1868, 780. — (2) Compt. rend. LXII, 296; Instit. 1866, 41; Bull. soc. chim. [2] V, 478; Dingl. pol. J. CLXXX, 228; Chem. Centr. 1866, 766. — (8) Vgl. auch Jahresber. f. 1864, 758. — (4) In der angeführten Mittheilung finden sich noch Angaben von Caron, Balard, H. Sainte-Claire Deville und Regnault über die vorzügliche Brauchbarkeit solcher Magnesiatiegel.

dung keinen Einflus auf die Entstehung der Blasen). Car on vermuthet, dass die Reaction zwischen Eisenoxyd (welches in allem geschmolzenen Eisen gelöst sein kann) und Kohlenstoff erst bei einer bestimmten, bedeutend oberhalb des Schmelzpunktes des weißen Roheisens liegenden Temperatur stattfindet. Diess würde erklären, warum weißes und übergaares Roheisen, sowie Stabeisen, bei geringem Lustzutritt geschmolzen, blasenfreie Güsse geben, während der Regulus von hartem, und noch mehr der von weichem Stahl immer blasig erscheint.

Uran.

E. Wysocky (1) hat über die fabrikmässige Darstellung des Urangelbs zu Joachimsthal weitere Mittheilung (2) gemacht. Das gepulverte Mineral wird zuerst bis zur vollständigen Abscheidung des Arsens und Schwefels im Flammenofen geröstet und hierauf nochmals mit 1,5 pC. kohlens. und 2 pC. salpeters. Natron unter Umrühren stark und anhaltend erhitzt. Man entzieht dann der Masse durch Auslaugen mit heißem Wasser die gebildeten löslichen (wolframs., molybdäns., arsens. und andere) Natronsalze und digerirt den breiförmigen Rückstand einige Stunden mit 20 pC. concentrirter Schwefelsäure und etwa 1 pC. Salpetersäure. Die Mischung wird hierauf verdünnt, filtrirt, der aus Kieselsäure und fremden Substanzen bestehende unlösliche Antheil gut ausgewäschen, die Flüssigkeit nach Patera's Angaben in eine alkalische Lösung verwandelt und aus dieser entweder durch genaues Neutralisiren mit verdünnter Schwefelsaure Urangelb (NaO, 2U, O, +6HO), oder durch heiße Fällung mit caustischem Natron Uranorange, oder durch Erhitzen mit schwefels. Ammoniak käufliches Uranoxyd (Uranoxydammoniak) erhalten.

Aluminium.

Dullo (3) empfiehlt das zur Reduction des Aluminiums erforderliche Chloraluminium-Chlornatrium in folgender

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 448; Bull. soc. chim. [2] VI, 494. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1853, 740; f. 1856, 880; f. 1860, 698. — (8) Bull. soc. chim. [2] V, 472.

Weise darzustellen. Man mischt eisen- und sandfreien Aluminium. Thon mit der zur Bildung eines dickflüssigen Breies erforderlichen Menge von Wasser, setzt auf 100 Th. des trockenen Thons 120 Th. Kochsalz und 30 Th. Kohle zu, trocknet die breiige Masse vollständig aus und behandelt den Rückstand in einer Gasretorte in der Glühhitze mit Chlor, bis sich mit dem Kohlenoxydgas Chlorsilicium zu entwickeln anfängt. Sämmtliche Thonerde soll bei diesem Punkte zersetzt sein. Die glühende Masse wird nun aus der Retorte entfernt, mit Wasser ausgelaugt, die Lösung zur Abscheidung eines etwaigen Kieselsäuregehaltes zur Trockne verdampft und nach nochmaliger Wiederholung des Lösens und Abdampfens das Aluminium durch Schmelzen mit überschüssigem Zink abgeschieden. Die Reduction gelingt etwas schwieriger als mit Natrium; der Ueberschuss des Zinks ist durch Destillation zu entfernen.

ţ

H. Bouilhet (1) hat über die Fortschritte und Anwendungen der Galvanoplastik berichtet.

H. Struve (2) hat einige antike, aus Sibirien stammende Legirungen. Gegenstände untersucht und z. Th. aus reinem Eisen (Pfeilspitzen und Messer), z. Th. aus Kupfer oder Bronze bestehend gefunden. Die letzteren ergaben die Zusammensetzung:

	I.	íľ.	III.	IV.	V.
Cu	99,0	90,20	88,67	98,00	89,70
8n	0,32	9,64	10,10	6,85	0,68
Fe	0,84	0,05	0,28	0,18	9,10
Summe	99,66	99,89	99,05	99,53	99,48

I. Messer von 18 CM. Länge und 14 bis 20 MM. Breite; Gewicht 40 Grm. II. Bruchstück eines Messers, gelblichroth; Gewicht 9,5 Grm. III. Gebogenes Messer, 16 CM. lang und 11 bis 16 MM. breit; Oberfläche dunkel, Bruch gelb; Gewicht 42 Grm. IV. Messer von 18 CM. Lange und 11 MM. Breite, mit dunkler Oberfläche und rothem Bruch; Gewicht 28 Grm. V. Schmuckgegenstand von dunkler Farbe und grauem

<sup>(1)</sup> Aus Bulletin de la société d'encouragement 1866, 207 durch deutsche Industrieseitung 1866, Nr. 36 in Chem. Centr. 1866, 1066. -(2) N. Petersb. Acad. Bull. IX, 282; Instit. 1866, 890.

feinkörnigem Bruch, sehr hart und brüchig; des Gewicht betrug 18,5 Grm., das specifische Gewicht 7,224.

Vergoldung.

Nach demselben Chemiker (1) besteht die bei der Feuervergoldung auf Metallen zurückbleibende Schichte nicht aus reinem Gold, sondern aus einem quecksilberarmen Goldamalgam, welches zugleich kleine Mengen des vergoldeten Metalls enthält. Hierauf beruht die eigenthümliche Farbe der Feuervergoldung. Behandelt man ein so vergoldetes Metall in der Wärme mit verdünnter Salpetersäure, bis keine Einwirkung mehr stattfindet, so bleibt zuletzt ein dünnes Goldblättchen zurück, das beim Erhitzen Quecksilber ausgiebt. Struve fand solche Goldüberzüge I. auf Kupfer; II. auf Silber bestehend aus:

Kupfer-

Kupfer-Zink- und Kupfer-Zinnlegirungen sollen nach P. Morin (2) durch Zusatz von 2 pC. Aluminium in ihren Eigenschaften verbessert werden und insbesondere größere Härte und Politurfähigkeit und eine schönere Farbe erhalten.

Einer Mittheilung von R. Pumpelly (3) über japanische Legirungen entnehmen wir Folgendes. 1) Shakdo ist eine Kupfer-Goldlegirung mit 1 bis 10 pC. Gold. Die aus derselben verfertigten und polirten Objecte werden in einer Lösung von Alaun, schwefels. Kupfer und Grünspan gesotten, wodurch sie bei kleinerem Goldgehalt eine intensive Bronzefarbe, bei größerem eine schwarzblaue Farbe annehmen. 2) Gin shi bu ichi (Viertel Silber), eine Kupfer-Silberlegirung mit 30 bis 50 pC. Silber; sie erhält durch Kochen mit der angegebenen Beize eine sattgraue Farbe. 3) Mokume wird durch Zusammenschweißen aufeinander

<sup>(1)</sup> N. Petersb. Acad. Bull. X, 49. — (2) Aus Armengaud's Génie industriel 1866, October, 220 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 806. — (8) Sill. Am. J. [2] XLII, 43; J. pr. Chem. CI, 439; aus Mechanic's Magazine, November 1866 in Dingl. pol. J. CLXXXIII, 289.

gelegter verschiedenfarbiger Metalle und Legirungen in Blattform, Eingraben konischer Löcher und Aushämmern der Platten bis zum Verschwinden der Höhlungen erhalten. Es bildet Blätter mit Zeichnungen in parallelen und gewundenen Linien. 4) Sinchu, Messing mit 21,2 und 33,3 pC. Zink. 5) Karakane, Glockenmetall von folgender Zusammensetzung:

	1ste	2te	8te	4te Sorte
Cu	10	10	10	10
Sn	4	2,5	8	2
Pb	_	1,8	2	2
Fe	0,5		0,5	-
$\mathbf{Z}\mathbf{n}$	1,5	0,5	1	_

Kupferarbeiten mit hellrother Oberfläche werden aus Kupfer verfertigt, das in seiner ganzen Masse Oxydul enthält, und schlieselich in der oben angegebenen Beize gesotten.

Nach Z. Roussin (1) besitzt eine Legirung von 95 pC. Zinn und 5 pC. Blei genügende Härte zur Anfertigung dauerhafter Gefässe für den häuslichen Gebrauch und giebt auch bei längerer Berührung mit schwachsauren Flüssigkeiten kein Blei an diese ab. Aus Legirungen von höherem, 10 bis 15 pC. betragendem Bleigehalt nimmt verdunnter Essig (10 Grm. in 100 Grm. Wasser) schon in 48 Stunden deutlich nachweisbare Mengen von Blei auf.

Nach R. Böttger (2) kann Zink durch Berührung Metallüber mit einer alkalischen Lösung von Kupferoxyd alle Farben des Spectrums annehmen. Taucht man das (möglichst bleifreie) blanke Metall in eine nicht über 10° erwärmte Lösung von 3 Th. trockenem weins. Kupferoxyd in verdünnter Natronlauge (4 Th. Aetznatron in 48 Th. Wasser), so zeigt es sich nach zwei Minuten intensiv dunkelblau, nach 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Min. grün, nach 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Min. goldgelb und nach

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] III, 108. — (2) Aus Jahresber. des physikalischen Vereins su Frankfurt a. M. f. 1864-1865 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 210; J. pr. Chem. XCVII, 29; Chem. Centr. 1866, 624.

81/2 Min. purpurroth gefärbt, welche letztere Färbung bei längerem Contact wieder verschwindet und durch andere von geringerer Intensität ersetzt wird; bei anderen Temperaturen ist auch die erforderliche Dauer des Eintauchens verschieden. Die Farbenüberzüge scheinen nach sorgfältigem Abwaschen und Trocknen des Metalls haltbar zu sein.

Zink Hisen,

Zur Herstellung von Aetzungen auf Zink, welche den Holzschnitt ersetzen können, empfiehlt R. Böttger (1) eine Platte, welche bereits nach dem im Jahresberichte für 1865, 772 beschriebenen Verfahren behandelt ist, mit dem positiven Pol eines mäßig starken Volta'schen Elementes zu verbinden, den negativen Pol in ein Kupferblech münden zu lassen und beide Platten einige Zolle von einander entfernt in eine Lösung von schwefels. Zink zu tauchen, bis die unbeschriebenen Stellen genügend tief aufgelöst sind.

Metallolds, Sauren, Alkalien Salse. Sauerstoff. C. R. Maréchal und C. M. Tessié du Mothay (2) erhitzen zur Darstellung von Sauerstoff im Großen mangans., übermangans., chroms. oder eisens. (?) Salze der Alkalien und alkalischen Erden in einem Dampfstrom oder unter Einspritzen von Wasser und oxydiren den reducirten Rückstand wieder durch Ueberleiten von Luft in der Glühhitze. Das Verfahren wurde in England patentirt.

Schweflige und Schwefel sture. Um die bei den Röstprocessen entwickelte schweflige Säure zu verwerthen, werden (3) auf den Zinkwerken zu Stolberg die abgekühlten feuchten Röstgase über Schwe-

<sup>(1)</sup> Aus Jahresber. des physikalischen Vereins su Frankfurt a. M. 1864-1865 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 212; J. pr. Chem. XCVII, 31; Chem. Centr. 1866, 784. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXII, 252; Chem. News XIV, 154. — (8) Nach einer Mittheilung in Bull. soc. chim. [2] V, 282.

felnatrium geleitet und das gebildete Gemenge von unterschwefligs. Salz und Schwefel getrocknet und destillirt. Der aus Mehrfach- Schwefelnatrium und schwefels. Natron bestehende Rückstand liefert durch Auslaugen und Verdampfen eine Krystallisation von Glaubersalz und eine Lauge, die abermals zur Absorption der schwefligen Säure dient.

Ein neuer Versuch, die Schwefelsäure ohne Anwendung der kostspieligen Bleikammern zu erzeugen, ist von Verstraet (1) gemacht worden. Er ersetzt dieselben durch ein System von Steinzeug-Ballons ohne Boden, welche mit Coaks gefüllt und in Säulenform über einandergesetzt sind. — H. Sprengel(2) hat einen Apparat (graduirte Glasröhre mit Kautschuk-Piston) beschrieben, welchen Er anwendet, um die Höhe der Säureschicht in den Bleikammern zu ermitteln und zugleich eine Probe sämmtlicher heterogener Schichten zur Bestimmung ihres mittleren spec. Gewichtes zu entnehmen.

H. Vohl (3) hat verschiedene Proben roher toskanischer Borsäure analysirt und den Gehalt an krystallisirter Säure von 80,1 bis 86,1 pC. schwankend gefunden.

E. Moride (4) empfiehlt, das Jod aus der Mutterlauge, welche bei der Verarbeitung der Tange gewonnen wird, durch Untersalpetersäure abzuscheiden, durch Schütteln mit Benzol zu lösen und dieser Lösung wieder durch Kalilauge zu entziehen, um es schließlich aus der gebildeten

(1) Nach einem Bericht von Barreswil, aus Bull. de la société d'encouragement, September 1865, 581 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 68; Chem. Centr. 1866, 154. Der von Verstraet construirte, nicht genauer beschriebene Apparat nimmt 40 Quadratmeter Flächenraum ein und soll bei einem Anlagecapital von 7000 Francs täglich 1000 Kilogrm. Säure liefern. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 455. — (3) Dingl. pol. J. CLXXXII, 178. — (4) Compt. rend. LXII, 1002 und in den S. 789 angeführten Mittheilungen. Moride giebt noch an, daß sich Stanford's Verfahren (Jahresber. f. 1862, 661) technisch unausführbar ge-

zeigt habe.

orskure.

Jod.

Mischung von Jodkalium und jods. Kali durch Salasture zu fällen. Das Brom wird nach der Behandlung der Lauge mit Untersalpetersäure und Benzol in bekannter Weise isolirt. Die Verkohlung der Tange führt Moride am Ort der Einsammlung in tragbaren Oefen aus. — Zur Bestimmung ihres Jodgehaltes übergießt Derselbe die frischen oder trockenen, in kleine Stücke zerschnittenen Tange in einer Porcellanschale mit Weingeist, zündet diesen an und rührt mit einem Glasstabe um, wodurch die Verkohlung ohne Verlust von Jod erfolgt. Der wässerige Auszug der Kohle wird dann in bekannter Weise geprüft. Vgl. S. 789.

Brom.

Bromhaltige Flüssigkeiten zersetzt L. Leisler (1) zur Gewinnung des Broms in einer eisernen Destillirblase mit bleiernem oder irdenem Helm durch Erhitzen mit Salssäure und chromsaurem Kali und leitet die Dämpfe in einen mit Spänen von Schmiedeeisen gefüllten Recipienten. Aus dem gebildeten Eisenbromür können die übrigen Brommetalle direct erhalten werden.

Kohlens.

Nach A. G. Hunter (2) werden die schwefels. Salze der Alkalien durch Erhitzen ihrer Lösungen mit überschüssigem Kalkhydrat unter höherem Druck so vollständig zerlegt, daß sich die technische Darstellung der caustischen und kohlens. Alkalien auf diesem Wege realisiren läßt. Hunter empfiehlt hierzu Lösungen vom spec. Gewicht 1,10 anzuwenden und dieselben mit Kalkmilch unter einem Druck von 40 bis 50 Pfund auf den Quadratzoll für schwefels. Natron und von 80 bis 90 Pfund für schwefels. Kali und unter beständiger Bewegung bis zur vollständigen Zersetzung zu kochen, das Filtriren unter Druck vorzunehmen (um die Rückbildung von schwefels. Alkali zu

<sup>(1)</sup> Aus Mechanic's Magazine, December 1865, 880 in Bull. soc. chim. [2] V, 476; Dingl. pol. J. CLXXIX, 888. — (2) Aus London Journal 1866, 222 durch polytechn. Centralblatt 1866, 1016 in Chem. Centr. 1866, 975.

verhindern) und die caustische Lauge in bekannter Weise weiter zu behandeln.

Kalisalse.

G. Lunge (1) hat die in englischen Fabriken befolgte Darstellungsweise von kohlens. Kali aus schwefels. nach der Methode von Leblanc, sowie die von salpeters. Kali mittelst Chilisalpeter und Chlorkalium oder mittelst Chilisalpeter und Aetzkali beschrieben.

Nach Balard (2) enthält die aus dem Schweiss der Schafwolle dargestellte Potasche (3) etwa 4 pC. kohlens. Natron und Chlornatrium.

E. Fuchs (4) hat in einer ausführlichen Abhandlung über die Steinsalzlager zu Stassfurt und das daselbst zur Gewinnung des Chlorkaliums aus dem Carnallit befolgte Verfahren berichtet. Auch L. Joulin (5) hat weitere statistische Mittheilungen über die Ausbeutung der Stassfurter Salzlager gemacht und insbesondere die bei der Düngung mit Kalisalzen gemachten Erfahrungen gesammelt.

Balard (6) hat das zu Camargue gegenwärtig be- Mutterlauge folgte Verfahren zur Extraction der Salze aus der Mutter- des Moer- wassern. lauge der Salzgärten beschrieben. Man erhält dort durch freiwillige Verdanstung derselben drei verschiedene Salzabsätze, von welchen der erste ausschliefslich aus Chlornatrium, der zweite (sogenanntes gemischtes Salz) aus etwa gleichen Theilen Chlornatrium und schwefels. Magnesia besteht, während der dritte (Sommersalz) ebenfalls noch Chlornatrium und schwefels. Magnesia, zugleich aber auch die ganze Menge des Kali's enthält, und zwar zum Theil in

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXII, 385, 393. - (2) Aus Bull. de la société d'encouragement 1866, 467 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 395. -(3) Jahresber. f. 1865, 776. — (4) Ann. min. [6] VIII, 1. Einen Aussug aus dieser Abhandlung, das auf die Gewinnung des Chlorkaliums Bestigliche enthaltend, bat Stromeyer gegeben in Mitth. des hannoverschen Gewerbevereins 1866, 186; Dingl. pol. J. CLXXXI, 376; Chem. Centr. 1867, 18, 17. - (5) Bull. soc. chim. [2] VI, 98, 177, 354. - (6) Aus Bull. de la société d'encouragement 1865, XII aussugsweise in J. pharm. [4] III, 179.

der Form von Chlormagnesium-Chlorkalium, zum Theil als schwefels. Magnesiakali. Das zweite oder gemischte Sals wird durch Auflösen und künstliche Abkühlung (mittelst (Carré'scher Apparate) im Chlormagnesium und schwefels. Natron zerlegt. Das dritte oder Sommersalz liefert durch Auflösen in heißem Wasser und Abkühlung einen Theil des Kali's als schwefels. Magnesia-Kali; die hierbei bleibende, früher nicht verarbeitete Mutterlauge wird einer Temperatur von — 15 bis — 17° ausgesetzt, bei welcher sie eine Krystallisation von schwefels. Natron giebt; durch Verdampfen scheidet sie den Rest des Chlornatriums und hierauf, nach Zusatz von Chlormagnesium, den Rest des Kali's (45 pC.) als Chlormagnesium-Chlorkalium ab. Das schwefels. Magnesia-Kali wird zum Zweck der Gewinnung von kohlens. Kali nach dem Leblanc'schen Verfahren vorläufig umkrystallisirt, wodurch sich in Folge theilweiser Zersetzung sein Gehalt an Kali erheblich (bis auf 80 pC. schwefels. Kali) steigert.

P. W. Hofmann (1) fand für zwei Sodarückstände die Zusammensetzung:

CaS CaO CaO, CO2 NaO, SO3 NaS MgO, CO2 SiO3, C Al2O3, Fo2O3 HO I. 80.55 12.88 15.41 0,24 2,64 1,76 5.60 4,20 II. 29,55 10,94 16,97 0,24 2,85 1,13 1,00 4,80 2,40 1,60 Manganchlorür wurde durch diese Rückstände nur unerheblich gefällt, kohlens. Natron nur in geringem Grade Hieraus, wie aus dem Gewichtsverhältnis des Schwefelcalciums und Kalks schließt Hofmann, dass diese in der Form von Calciumoxysulfuret 2 CaS, CaO vorhanden sind. Vgl. S. 160.

> J. Pelouze (2) hat dagegen durch eine Reihe von Versuchen gezeigt, dass die rohe Soda weder Aetznatron, noch Calciumoxysulfuret, sondern das Natron in der Form

Compt. rend. LXII, 292, und in der S. 163 angeführten Abhandlung. — (2) Compt. rend. LXII, 314; Instit. 1866, 58; Ann. ch. phys.
 VIII, 283; J. pharm. [4] III, 164; Zeitschr. Chem. 1866, 159; Chem. Centr. 1866, 294; Dingl. pol. J. CLXXX, 873.

i

١.

- -

7.

- -

3

5

4

von kohlens. Salz, den Kalk als Schwefelcalcium und Aetzkalk enthält. Die mit etwas Wasser befeuchtete rohe Soda giebt an Alkohol kein Natron ab. Wird sie mit Wasser ausgelaugt, so ist der Gehalt der Lösung an Aetznatron von der Art der Auslaugung abhängig; er ist gering, wenn die gepulverte Soda auf dem Filtrum ausgewaschen wird, zwei- oder dreimal so groß dagegen, wenn sie mehrere Tage mit kaltem Wasser in Berührung bleibt. Im ersteren Falle enthält der unlösliche Rückstand neben Schwefelcalcium und kohlens. Kalk noch eine gewisse Menge Kalkhydrat und kann bei längerer Digestion mit kohlens. Natron eine entsprechende Menge desselben in Aetznatron verwandeln; im zweiten Falle besteht er ausschliefslich aus Schwefelcalcium und kohlens. Kalk. Wird dieselbe rohe Soda anhaltend mit Wasser gekocht, so geht ein beträchtlicher Theil des kohlens. Natrons in Schwefelnatrium über, aber die Menge des Aetznatrons bleibt dieselbe; es kann demnach auch in dem Sodarückstand kein Oxysulfuret Jede rohe Soda giebt bei genügend lanenthalten sein. ger Digestion mit Wasser einen Rückstand, in welchem kein unverbundener Kalk mehr enthalten ist, aber die industriellen Sodarückstände enthalten noch kleine, von 1 bis 6 pC. schwankende Mengen von freiem Kalk. mann's auf die Bildung und Existenz des Calciumoxysulfurets bezügliche Angabe (S. 163) fand Pelouze bei Wiederholung von Dessen Versuchen nicht bestätigt. Erhitzt man 1 Aeq. Kalk mit 2 Aeq. schwefels. Kalk und überschüssiger Kohle zum Rothglühen, so ist das Product ein Gemenge von Schwefelcalcium und kohlens. Kalk; bei höherer Temperatur geht der kohlens. Kalk in Aetzkalk über und alsdann ist die Mischung allerdings fähig, kohlens. Natron in ätzendes zu verwandeln. In gleicher Weise

J. Kolb (1) hat bei Versuchen, welche alle Phasen

wird auch beim Glühen von Schwefelcalcium mit Aetzkalk nur ein Gemenge und nicht ein Oxysulfuret erhalten.

<sup>(1)</sup> Ann. ch. phys. [4] VII, 118; VIII, 135; X, 106; im Auszug Jahresberichs f. Chem. u. a. w. fur 1866.

Hoda

des Sodabildungsprocesses umfassen und in großem Maßstabe ausgeführt wurden, die folgenden, mit den Ergebnissen von Pelouze im Einklang stehenden Resultate erhalten. Nach Kolb verläuft die Reaction im Sodaofen in ganz gleicher Weise, mögen die Rohmaterialien entsprechend der Dumas'schen Gleichung (2 [NaO, SO<sub>3</sub>]  $+ 3 [CaO, CO_2] + 12 C = 2 [NaO, CO_2] + CaO, 2 CaS$ + 10 CO + 3 C) oder der Gleichung NaO, SO<sub>3</sub> + CaO,  $CO_2 + 4C = NaO_1 CO_2 + CaS + 4CO$  gemischt sein. Schwefels. Natron und kohlens. Kalk setzen sich in der Rothglühhitze nicht um (man erhält ein Gemenge von schwefels. Natron und Aetzkalk). Die erste Phase der Reaction im Sodaofen besteht daher in der Reduction des schwefels. Natrons durch Kohle unter Bildung von Kohlensäure. Wendet man nur die zu dieser Reduction erforderliche Menge von Kohle an, so bleibt ein Theil des schwefels. Natrons unzersetzt, da die Wirkung der Kohle sich zwischen das schwefels. Natron und die Kreide theilt (CaO, CO<sub>2</sub> + C = CaO + 2CO). Das Minimum der anzuwendenden Kohle entspricht demnach der Gleichung NaO, SO<sub>3</sub> + CaO, CO<sub>2</sub> + 3 C = NaS + CaO + 2 CO<sub>2</sub> + 2 CO, und die Bildung des kohlens. Natrons kann daher auch nicht durch Doppelzersetzung, sondern nur auf Kosten der im Ofen enthaltenen, von der Reduction des schwefels. Natrons und Brennmaterial stammenden Kohlensäure erfolgen. Die Kreide lässt sich folglich durch äquivalente Mengen von Kalk oder Kalkhydrat ersetzen, ohne den Process zu beeinträchtigen, und es erklärt sich daraus zugleich, warum bei dem Schmelzen der Materialien in einem Tiegel nur eine mit vielem Schwefelnatrium gemischte Soda erhalten wird, während ihre Darstellung in einer Röhre unter Durchleiten von Kohlensäure in normaler Weise gelingt. 100 Th.

Bull. soc. chim. [2] VI, 11; VII, 370; J. pharm. [4] IV, 241; V, 42; theilweise Compt. rend. LXII, 688; Zeitschr. Chem. 1866, 216; Chem. Centr. 1866, 285; Dingl. pol. J. CLXXXI, 362; Chem. News XIII, 162; XIV, 16, 40, 58

schwefels. Natron, 70,4 Th. Kreide und 25,5 Th. Kohle sind nach Kolb das der Theorie sich am nächsten anschließende Verhältniß, ein Ueberschuß von Kreide und Kalk ist aber aus bekannten Gründen zweckmäßig. Die geeignetste Temperatur liegt zwischen Bronze- und Silberschmelzhitze; bei höherer Temperatur wird, sofern nach den Gleichungen NaO, CO, + C = NaO + 2 CO; - NaO + CaS = NaS + CaO Schwefelnatrium in reichlicher Menge entsteht, "verbrannte" Soda erhalten. Die Natur der Kohle ist auf den Sodabildungsproceß nicht von wesentlichem Einfluß; stickstoffhaltige Kohle (besonders die fette Steinkohle) giebt zur Bildung von Cyannatrium (und daher bei Zutritt von feuchter Luft zu Ammoniakentwickelung) Veranlassung; mit Coaks findet diese nicht statt.

Trockene kohlensäurefreie Luft wirkt auf die fertige rohe Soda erst bei Temperaturen über 100° und besonders in der Rothglühhitze ein, indem sie das Schwefelcalcium zu schwefels. Kalk oxydirt. Auch Kohlensäure verändert im trockenen Zustand die rohe Soda nicht (trockener Kalk und trockenes Schwefelcalcium werden nach Kolb von Kohlensäure nicht angegriffen); bei Gegenwart von Wasserdampf geht zunächst der Kalk in Hydrat und kohlens. Salz über, später wird das Schwefelcalcium nach der Gleichung  $2 \text{ CaS} + \text{HO} + \text{CO}_2 = \text{CaO}, \text{CO}_2 + \text{CaS}, \text{HS zersetzt}.$ In feuchter Luft oxydirt sich das etwa vorhandene Schwefelnatrium zu unterschwefligs. Salz, das Schwefelcalcium langsam zu schwefels. Kalk. Der Eisengehalt der rohen Soda, der stets in der Form von Oxyd vorhanden ist, geht in feuchter Luft auf Kosten des Schwefelcalciums in Schwefeleisen über, welches sich rasch zu schwefels. Eisenoxyd oxydirt und durch Doppelzersetzung eine entsprechende Menge von Gyps bildet: Fe<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, 2 SO<sub>5</sub> + 3 CaS  $= 2 \text{ FeS} + 2 \text{ (CaO, SO_s)} + \text{CaO} + \text{S.}$  Da dieser Vorgang sich alsbald wiederholt, so reicht eine kleine Menge von Eisenoxyd aus, um eine große Menge von schwefels.

Kalk zu bilden und daher bei dem Auslaugen einen beträchtlichen Verlust an kohlens. Natron zu veranlassen. Es ist aus diesem Grunde nicht vortheilhaft, die rohe Soda länger als 3 bis 4 Tage der Luft auszusetzen (um durch die Hydratisirung des Kalks die Zerklüftung der Masse zu veranlassen). - Bezüglich der Einwirkung des Wassers bei dem Auslaugen fand Kolb, dass die Menge des in Lösung gehenden Aetznatrons mit der Dauer der Digestion und mit der Temperatur zunimmt, zu der Quantität des angewandten Wassers aber in keiner Beziehung steht, dass dagegen das Schwefelnatrium bei Anwendung größerer Mengen von Wasser reichlicher gebildet wird, und daß sowohl das Aetznatron als das Schwefelnatrium (zwischen deren Mengen kein constantes Verhältnis stattfindet) auf Kosten des ursprünglich vorhandenen kohlens. Natrons entstehen (1). - Die rothgelbe Farbe, welche die verdampfte Rohlauge häufig annimmt, leitet Kolb von Schwefeleisen-Schwefelnatrium ab. Diese Verbindung bildet sich nur, wenn die rohe Soda bereits Schwefelnatrium enthält oder wenn dieses durch fehlerhaftes Auslaugen entstanden ist. Sie geht dann als fein suspendirte, alle Filter durch-

(1) Bestiglich der Löslichkeit des Schwefelcalciums, von welcher diese Erscheinungen abhängig sind, hat Kolb das Folgende gefunden.

1 Liter Wasser löste (in der Form von Schwefelwasserstoff-Schwefelcalcium und Kalk):

 durch
 48 ständige
 Digestion
 durch
 2 ständiges
 Kochen

 bei
 10°
 18°
 40°
 60°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 90°
 9

Die Löslichkeit steigt demnach mit der Dauer der Berührung; sie wird durch Chlornatrium etwas verringert, durch schwefels. Natron vermehrt, durch caustisches Natron aber aufgehoben; Gegenwart von Kalk scheint (bei Abwesenheit von kohlens. Natron) ohne Einfluß zu sein. Die Umsetzung zwischen Schwefelcaleium und kohlens. Natron erfolgt nur in verdünnten Lösungen des letzteren leicht; in gesättigten wird sie bei kürzerer Digestion unmerklich, steigt aber mit der Dauer derselben und der Temperatur; durch Aetznatron wird diese Einwirkung aufgehoben.

dringende aufgequollene Masse in die Lösung über und nimmt bei steigender Concentration derselben, indem sie sich theilweise zu lösen scheint, eine intensive braungelbe bis rothe Farbe an. Die trockene Soda erscheint dann gelb; zum Schmelzen erhitzt verliert sie diese Färbung. die aber an feuchter Luft wieder erscheint und zuletzt in die ockerige Farbe des Eisenoxyds übergeht. Ammoniaksalze oder Chlornatrium werden solche gefärbte Laugen unter Abscheidung eines schwarzen Niederschlags entfärbt; das einfachste Verfahren zu ihrer Reinigung besteht aber darin, sie im mässig concentrirten Zustand in einem geräumigen tiefen Behälter längere Zeit der Ruhe zu überlassen, in welcher sich die suspendirte oder gelöste Verbindung allmälig vollständig abscheidet (1). Bei der darauf folgenden fractionirten Verdampfung wird das schwefels. Natron zuerst und das Chlornatrium zuletzt (dieses durch das vorhandene Aetznatron ziemlich vollständig) abgeschieden. Wenn daher eine Rohlauge diese beiden Salze enthält, so haben die mittleren Fällungen den höchsten Gehalt an kohlens. Natron.

Th. Petersen (2) hat bezüglich des Sodabildungsprocesses die Resultate von Scheurer-Kestner (3) bestätigt. Einen Sodarückstand, welcher der langsamen Oxydation überlassen geblieben war, fand Derselbe bestehend aus:

loda.

J. Hargreaves (Chem. News XIII, 265; Dingl. pol. J. CLXXXII,
 leitet sur Oxydation der Schwefelverbindungen und sur Entfärbung der Lauge einen Luftstrom mittelst gespannter Dämpfe durch dieselbe.
 (2) Siebenter Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde 1865-1866, 117; J. pr. Chem. C, 402; Zeitschr. Chem. 1866, 784; Bull. soc. chim. [2] VIII, 85. — (8) Jahresber. f. 1864, 767.

Sods.

W. Weldon (1) hat die Grundzüge eines Verfahrens angegeben, nach welchem Er die Soda im Großen darzustellen hofft. Es besteht darin 1) durch Doppelzersetzung von Chlornatrium mit schwefels. Magnesia unter Zusatz von wenig Wasser schwefels. Natron zu erzeugen; 2) das schwefels. Natron durch Einwirkung von Flussäure in zweifach-schwefels. Salz zu verwandeln; 3) das hierbei gebildete Fluornatrium durch Magnesia zu zerlegen, wodurch Aetznatron und Fluormagnesium erhalten werden, und 4) das Fluormagnesium entweder durch zweifach-schwefels. Natron oder Schwefelsäure zu zersetzen und die Flussäure wieder zu gewinnen. Die Umsetzung zwischen schwefels. Natron und Flussäure erfolgt leicht und bei gewöhnlicher Temperatur; auch die unter 2) und 3) genannten Reactionen erfordern nur gelinde Wärme; die Zersetzung des Chlornatriums durch schwefels. Magnesia findet dagegen auf trockenem Wege nur bei starkem Erhitzen der beiden Salze, auf nassem bei starker Abkühlung (auf — 46) der Lösungen statt. - Weldon macht noch auf die leichte Zersetzbarkeit des Fluornatriums durch Wasserdampf, unter Bildung von Aetznatron und Flussäure, aufmerksam; die entwickelte Flussäure kann wie die Salzsäure condensirt werden; in gesättigte Chlornatriumlösung geleitet fällt sie nahezu die ganze Menge des Natriums als Fluornatrium.

Phosphore. Natrou.

Boblique (2) beschreibt zur Darstellung der phosphors. Alkalien mittelst natürlichem phosphors. Kalk das folgende, Seiner Angabe nach ökonomische Verfahren. 100 Th. des zerkleinerten Minerals werden mit 60 Th. Eisenerz und der erforderlichen Menge von Brennmaterial im Hochofen eingeschmolzen und das gebildete (15 bis 20

<sup>(1)</sup> Rep. 36 Br. Assoc., Notices and Abstracts 45; Chem. News XIV, 41; aus Mechanic's Magazine September 1866, 150 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 228; Zeitschr. Chem. 1866, 759; Bull. soc. chim. [2] VI, 346; VII, 90. — (2) Bull. soc. chim. [2] V, 247; Chem. Centr. 1866, 848.

pC. Phosphor enthaltende) Phosphoreisen gepocht, mit dem doppelten Gewicht trockenen schwefels. Natrons und 0,2 bis 0,3 Th. Kohle gemischt und im Sodaofen wie eine Sodaschmelze behandelt. Man erhält Schwefelnatriumeisen und phosphors. Natron, welches letztere durch Auslaugen gewonnen wird. Das Doppelsulfuret kann zur Gewinnung von schwefliger Säure benutzt werden.

G. Lunge (1) beschrieb die fabrikmäßige Darstellung von Borax aus natürlicher Borsäure oder Boronatrocalcit. Der letztere wird durch 2/3 seines Gewichtes Salzsäure, verdünnt mit dem doppelten Volum Wasser, zersetzt und die erhaltene (47 pC. vom Gewicht des Minerals betragende) krystallisirte Borsäure entweder auf nassem Wege oder durch Schmelzen mit der Hälfte ihres Gewichtes wasserfreier Soda in Borax verwandelt.

Zur Darstellung von Schwefelammonium im Großen Schwefel erhitzt P. Spence (2) eine Mischung eines Ammoniaksalzes mit dem doppelten Gewicht Sodartickstand oder Gaskalk in einem Dampfstrome.

W. Reuling (3) hat auf einen kleinen Magnesiage- Barytsalze. halt der käuflichen Barytsalze aufmerksam gemacht.

Nach Versuchen von P. Bolley und Jokisch (4) besitzt die Lösung der Chlormagnesia (erhalten durch Fällen einer Chlorkalklösung mittelst schwefels. Magnesia oder durch Einleiten von Chlor in eine Suspension von Magnesia in Wasser) eine raschere und gleichwohl mildere bleichende Wirkung, als die Lösung des Chlorkalks. Bolley leitet dieselbe zum Theil von der leichteren Zersetzbarkeit der unterchlorigs. Magnesia, zum Theil davon ab, dass die freie Magnesia keine caustischen Eigenschaften hat.

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 370; Bull. soc. chim. [2] VI, 346. — (2) Chem. News XIV, 272; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 397. —
(3) Zeitschr. anal. Chem. V, 72. — (4) Aus schweizer. polytechn. Zeitschr. 1866, XI, 120 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 79; J. pr. Chem. XCIX, 329; Chem. Centr. 1867, 143; Bull. soc. chim. [2] VII, 524.

Desinfections mittel.

Letheby (1) hat Seine Erfahrungen über die Wirksamkeit des Chlors, Chlorkalks und anderer Substanzen als Desinfectionsmittel mitgetheilt. M. v. Pettenkofer (2) hat das schwefels. Eisenoxydul (3) als das geeignetste Mittel empfohlen, um die ammoniakalische Zersetzung des Inhaltes der Abtrittsgruben (welche der Entwickelung der Cholerakeime günstig sein soll) zu verzögern und bereits gebildetes Ammoniak und Schwefelwasserstoff zu binden. Blanchard und Chateau (4) wenden hierzu eine saure Lösung von phosphors. Magnesia, oder von phosphors. Magnesia und -Eisenoxydul an, um den Düngerwerth der desinficirten Substanzen zu erhöhen. Fr. Ilisch (5) giebt auf Grund vergleichender Versuche den Mineralsäuren, insbesondere der Schwefelsäure, zu dem genannten Zweck den Vorzug. Derselbe hat auch den Einflus einiger Desinfectionsmittel auf die Entwickelung der Hefenpilze untersucht.

Schwefels. Thonerde. Um die neutrale schwefels. Thonerde von constanter Zusammensetzung zu erhalten, empfiehlt H. Fleck (6), die Lösung derselben bis zur Tafelconsistenz zu verdampfen und in kupferne Formen auszugießen, in welchen sie zu strahlig-krystallinischen Massen von der Formel Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 3 SO<sub>3</sub> + 18 HO, mit einem kleinen, von der (aus Kryolith bereiteten) Thonerde stammenden Gehalt an Natron er-

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 267; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 225; Chem. Centr. 1867, 156. — (2) Aus N. Repert. Pharm. XV, 1 in Chem. Centr. 1866, 865. — (3) Die anzuwendende Menge beträgt für je eine Person 24 Grm. täglich. Auch die Carbolsäure ist zu demselben Zweck angewendet worden (1/4 Liter der wässerigen Lösung genügt für die täglichen Entleerungen von 4 Personen); zur Desinfection des alkalischen, Schwefelammonium enthaltenden Grubeninhaltes steht sie aber dem Eisenvitriol nach. — (4) Compt. rend. LXII, 446. — (5) In Seiner Schrift: Untersuchungen über Entstehung und Verbreitung des Cholera-Contagiums. St. Petersburg, 1866. — (6) J. pr. Chem. XCIX, 243; Zeitschr. Chem. 1867, 95; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 395; Chem. Centr. 1867, 688; Bull. soc. chim. [2] VIII, 39.

starrt. Wird das Verdampfen weiter fortgesetzt, so trennt sich die Masse bei dem Erkalten in eine untere wasserärmere und eine obere wasserreichere Schicht. - Zur genauen Bestimmung des Schwefelsäuregehaltes der schwefels. Thonerde fand Fleck nur die Fällung mittelst Chlorbaryum und zur Ermittelung von freier Säure nur die gleichzeitige Bestimmung der Thonerde und des Natrons geeignet. Die qualitative Prüfung mittelst unterschwefligs. Natron, Ultramarinpapier oder Schwefelnatrium (vgl. S. 788) hält Er für ungenau, da auch neutrale Alaunlösungen diese Substanzen bei längerer Einwirkung zersetzen.

Als zweckmäßigstes Verfahren zur Regenerirung von Mangan superozyd. Mangansuperoxyd aus dem bei der Chlorfabrikation sich ergebenden Manganchlorür empfiehlt P. W. Hofmann (1) das folgende. Man fällt die mit Kreide oder Kalk neutralisirte Manganlösung mit Schwefelcalcium (hierzu eignet sich die gelbe Flüssigkeit, welche durch Auslaugen des der Luft ausgesetzt gewesenen Sodartickstandes erhalten wird), trennt nach 24 Stunden den sich leicht absetzenden Niederschlag, welcher in Folge des Gehaltes jener Lauge an Mehrfach-Schwefelmetallen aus Schwefelmangan und Schwefel besteht und trocknet ihn in gelinder Wärme. Er enthält alsdann bis zu 57 pC. Schwefel, zum größten Theil im freien Zustande (2), und bildet ein vortheilhaftes Material zur Verbrennung im Kiesofen. Hofmann erhielt daraus 41 pC. Schwefel in der Form von schwefliger Säure

(1) Dingl. pol. J. CLXXXI, 364; Zeitschr. Chem. 1866, 608; Chem. News XVI, 163. — (2) Nach besonderen Versuchen von Hofmann geht gefälltes Schwefelmangan theilweise schon unmittelbar durch Trocknen bei 100°, vollständig aber durch mehrtägige Berührung mit Luft in ein Gemenge von Schwefel mit Manganoxyd und kleinen Mengen von schwefels. Manganoxydul über. Bei stärkerem Erhitzen wird unter Entwickelung von schweßiger Säure vorzugsweise schwesels. Manganoxydul gebildet; ein solches, durch 5 Minuten langes Erhitzen von Schwefelmangan in einer Platinschale erhaltene Product bestand aus MnO, 8O<sub>2</sub> 44,5 pC., MnO<sub>2</sub> 18,9 pC., MnO 86,6 pC.

und einen aus 75,4 pC. schwefels. Manganoxydul, 8,8 pC. Mangansuperoxyd und 15,8 pC. Manganoxydul bestehenden Rückstand. Der letztere liefert nun durch gelindes Glühen mit salpeters. Natron (1 Aeq. auf je 1 Aeq. Manganoxydul oder schwefels. Salz) unter Entwickelung salpetriger Dämpfe ein Gemenge von schwefels. Natron und höheren Oxyden des Mangans; das ausgewaschene trockene Product ergiebt durchschnittlich einen Gehalt an disponiblem Sauerstoff, welcher 55,5 pC. Mangansuperoxyd entspricht. Ein etwaiger Eisengehalt der rohen Manganlösung lässt sich durch Zusatz von wenig Sodarückstand vor der Fällung abscheiden.

Ueberman-gans. Kali.

J. C. Sticht (1) beschrieb die Darstellung des übermangans. Kali's in großem Maßstabe.

chlorid.

Das durch Sublimation dargestellte Quecksilberchlorid wird nach H. Fleck (2) vollkommen frei von Chlorttr erhalten, wenn die Sublimation in einer Atmosphäre von Salzsäure geschieht. Derselbe empfiehlt zu diesem Zweck 10 Pfd. Quecksilber in 12,5 Pfd. Schwefelsäure von 66° B. żu lösen und die durch vorsichtiges Verdampfen erhaltene, aus neutralem und saurem schwefels. Quecksilberoxyd und -oxydul bestehende Masse mit 9 Pfd. Chlornatrium zu sublimiren. Der mit der Salzsäure und den Wasserdämpfen entweichende kleine Antheil lässt sich bei Anwendung einer Retorte vollständig wieder gewinnen.

Heeren (3) hat die Resultate einiger Versuche über und ver das Verhalten des Schiefspulvers und anderer explosiver

<sup>(1)</sup> Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 359; J. pr. Chem. XCIX, 247; Zeitschr. Chem. 1867, 96. - (2) J. pr. Chem. XCIX, 247; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 894; Chem. Centr. 1867, 656; Bull. soc. chim. [2] VIII, 89. - (8) Aus Mittheilungen des hannöverischen Gewerbevereins 1866, 9 in Dingl. pol. J. CLXXX, 286; Chem. Centr. 1867, 25.

Substanzen im leeren Raume beschrieben, welche die von schiefspulver und Bianchi (1) und Abel (2) erhaltenen bestätigen. Knall- Verwandten quecksilber wurde unter einem Quecksilberdruck von 2 Linien durch einen galvanisch zum Glühen erhitzten Platindraht nicht zur Explosion gebracht, sondern theilweise weggeschleudert; Knallsilber verbrannte langsam und mit sichtbarer Flamme.

Ehrhardt (3) hat für die Bereitung von Schießpulver die folgenden Vorschriften gegeben. 1) Kriegspulver: Chlors. Kali 1 Th., salpeters. Kali 1 Th., Gerbstoff 1 Th. - 2) Pulver für Haubitzen: Chlors. Kali 1 Th., Gerbstoff 1 Th. — 3) Sprengpulver: Chlors. Kali 1/2 Th., salpeters Kali 1/2 Th., Gerbstoff 1 Th., Kohle 2 Th. - Ein als Haloxylin bezeichnetes neues Sprengpulver fand C. Cerny (4) aus annähernd 78 Th. salpeters. Kali und 22 Th. Kohle, nebst kleinen Mengen von Cyankalium, Ferrocyankalium und in Wasser löslichen extractiven Substanzen bestehend. Es verbrennt in geschlossenen Räumen langsamer als gewöhnliches Pulver, an freier Luft aber ruhig, ohne Explosion (5). — Schießpapier, von G. S. Melland (6) als Ersatzmittel des Schiesspulvers empfohlen, wird nach Demselben bereitet, indem man gewöhnliches Papier in eine durch einstündiges Kochen von 9 Th. chlors. Kali, 4,5 Th. salpeters. Kali, 3,25 Th. Ferrocyankalium, 3,25 Th. gepulverte Holzkohle, 1/21 Th. Stärkmehl und <sup>1</sup>/<sub>16</sub> Th. chroms. Kali in 79 Th. Wasser erhaltene Mischung eintaucht, zu Patronen aufrollt und bei 1000 trocknet. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit werden die

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1862, 37. — (2) Jahresber. f. 1864, 794. — (8) Bull. soc. chim. [2] V, 234. — (4) Dingl. pol. J. CLXXXII, 251. — (5) Bezüglich eines von Neumayer angefertigten neuen, an freier Luft ebenfalls ohne Explosion entzündlichen Pulvers, über dessen Zusammensetzung keine Angaben vorliegen, vgl. Dingl. pol. J. CLXXXII, 248, 344. — (6) Aus Mechanic's Magazine, April 1866, 13 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 150.

Schlesspulver Patronen mit einer Lösung von Xyloïdin in Essigsäure verwandtes. überstrichen.

C. Lesimple (1) hält eine Mischung von 1 Th. rothem Phosphor und 3 Th. salpeters. Blei zur Füllung von Zündhütchen und als Sprengmaterial für geeignet. H. Vohl (2) hat aber gezeigt, dass diese Mischung, wenn sie durch Reibung, Schlag oder Erhitzen zum Verpussen gebracht wird, neben Stickstoff Dämpse von Phosphorsäure, phosphoriger Säure und Phosphor entwickelt und dass auch die der Theorie entsprechende Mischung von 1 Th. Phosphor und 5 Th. salpeters. Blei nur als Zündmasse für Reibzündhölzer brauchbar ist. Nach R. Böttger (3) entzündet sich ein Gemenge von Thalliumtrioxyd und Schwesel durch Reiben unter Explosion, eine Mischung von Thalliumtrioxyd mit 1 Th. Goldschwesel bei schwachem Reiben ruhig; auch pikrins. Thalliumoxydul ist nach Demselben durch Schlag entzündlich.

Th. Arnall (4) und R. T. Clarke (5) besprachen die freiwillige Entzündung von Feuerwerkssätzen. Der Erstere leitet dieselbe in den meisten Fällen von vorhandener oder neugebildeter Schwefelsäure ab, welche die Zersetzung des chlors. Kali's veranlast.

Schiefsbaum wolls. F. A. Abel (6) hat bei fortgesetzten Studien über die Schießbaumwolle die folgenden wichtigen Ergebnisse erhalten. Er fand zunächst, daß bei genauer Befolgung der von v. Lenk (7) zur Reinigung der rohen Baumwolle und zur Nitrirung gegebenen Vorschriften immer gleichförmige Producte erhalten werden, deren Zusammensetzung bis auf

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 418. — (2) Ebendaselbst, CLXXXII, 148. — (8) Jahresber. des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M. für 1865-1866, 56. — (4) Pharm. J. Trans. [2] VIII, 168. — (5) Chem. News XIV, 250. — (6) Phil. Mag. [4] XXXII, 145; Lond. R. Soc. Proc. XV, 102; Chem. News XIV, 18, 250; XV, 208; J. pr. Chem. CI, 488; Dingl. pol. J. CLXXXV, 148, 154, 157; mit einer Besprechung der neueren Fortschritte in Bezug auf Schießmaterial Pharm. J. Trans. [2] VIII, 67. — (7) Jahresber. f. 1864, 796.

ţ

İ

geringe, durch die unten angegebenen Beimischungen ver- Schließbaum anlassten Abweichungen der Trinitrocellulose (G12H14O7, 3N<sub>2</sub>O<sub>5</sub>), und nicht der von Pelouze und Maurey (1) angegebenen Formel  $(C_{24}H_{36}O_{18}, 5N_2O_5)$  entspricht. diesem aus zahlreichen Analysen abgeleiteten Resultat steht auch die Gewichtszunahme beim Nitriren im Einklang. Bei 24- bis 48 stündigem Contact der Baumwolle mit einem großen Ueberschuß der Säuremischung (50 Th. auf 1 Th. Baumwolle) betrug diese 81,2 bis 82,5 pC., bei sehr kurzer oder sehr langer Behandlung, oder wenn die Baumwolle 24 Stunden mit weniger Säuremischung (dem 10- bis 15fachen Gewicht) in Berührung blieb, annähernd 78 pC. Die Schießbaumwolle enthält aber gewöhnlich 1) eine kleine (0,75 bis 1 pC., vielleicht zuweilen bedeutend mehr betragende) Menge eines in Alkohol löslichen gelben Nitrokörpers von sauren Eigenschaften, welcher von den in der gereinigten Baumwolle noch enthaltenen fremden Substanzen stammt, und 2) etwa 1 bis 1,5 pC. in Aetheralkohol löshicher niedrigerer Nitrirungsstufen der Cellulose. - Gut bereitete Schiessbaumwolle entwickelt im Tageslicht und im directen Sonnenlicht allmälig etwas Gas, ohne sich jedoch wesentlich zu verändern. Auch wird sie durch Wärme nicht in der von Pelouze und Maurey angegebenen Weise angegriffen. Proben, die 12 Monate einer Temperatur von 65° ausgesetzt blieben, gaben nur geringe Gas-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1864, 799. — Seely hat (Chem. News XIV, 85; Dingl. pol. J. CLXXXII, 247) die Mittel besprochen, welche angewendet worden sind, um die freiwillige Zersetzung des Nitroglycerins und die daraus entstehenden Unglücksfälle zu verhüten; Zusatz einer pulverförmigen neutralisirenden, auf das Nitroglycerin nicht einwirkenden Substans (welche ist nicht angegeben) hält Er für das Geeignetste. E. Kopp empfiehlt (Compt. rend. LXIII, 189; Bull. soc. chim. [2] VI, 497; Chem. Centr. 1866, 1088; Dingl. pol. J. CLXXXII, 237; Phil. Mag. [4] XXXII, 238; Chem. News XIV, 64) zu demselben Zweck das Nitroglycerin am Orte seiner Anwendung (Steinbrüchen) darzustellen, und hat das von Ihm hierau befolgte Verfahren beschrieben.

Pablefsbaum

entwickelung und bewahrten alle ihre wesentlichen Eigen-Selbst nach mehrstündigem Erhitzen auf 90° (wobei in allen Fällen Entwickelung von salpetriger Säure eintrat) und darauf folgende lange Einwirkung des Lichtes zeigte sie sich noch von guter Beschaffenheit. Da die reine Trinitrocellulose sowie die niedrigeren Nitrirungsstufen die längere Einwirkung einer nahe an 1000 liegenden Temperatur wohl ertragen, so leitet Abel die unter Umständen so leichte Veränderlichkeit der Schießbaumwolle von den Nitrirungsproducten der fremden organischen Substanzen ab, welche in der Wärme schnell die Bildung von freier Säure veranlassen. Ihr Einfluss wird nach Seinen Versuchen durch Imprägniren der fertigen Schießbaumwolle mit kohlens. Natron aufgehoben. Schießbaumwolle läst sich aber beliebig lange auf das Vollkommenste aufbewahren, wenn sie unter Wasser getaucht oder bis zur Unentzündlichkeit mit Feuchtigkeit getränkt wird. In diesem Zustande ist sie ungefährlicher als Schießpulver auf irgend eine Weise gemacht werden kann, lässt sich ebenso wie rohe Baumwolle transportiren und widersteht dem allmäligen Verderben (durch Schimmelbildung und Fäulnis) besser als diese. - Abel tritt ferner der Meinung entgegen, dass die Schießbaumwolle durch Zusammendrehen oder Flechten der einzelnen Stränge ihre zerstörende Wirkung auf Feuerwaffen verliere. Nach Ihm läßt sich dieses Resultat nur erreichen, indem man sie mit einer nicht explosiven Substanz (gereinigter Baumwolle z. B.) verdünnt oder sie durch Druck zu compacten homogenen Massen verdichtet. Er beschreibt ein Verfahren, nach welchem das fertige, mit einer alkalischen Lösung gewaschene Präparat in einem dem Holländer der Papierfabriken ähnlichen Apparat in Brei verwandelt und dann durch mechanische Processe zu Blättern, Scheiben, Cylindern oder Körnern geformt wird. Durch Mischen verschiedener Sorten von Schießbaumwolle oder durch Zusatz von gewöhnlicher Baumwolle kann die

Heftigkeit der Verbrennung in jedem beliebigen Grade vermindert werden.

Nach Versuchen von Zeidler (1) verliert natürlicher und künstlicher Gyps <sup>3</sup>/<sub>4</sub> seines Wassergehaltes (15,66 pC.) schon zwischen 90° und 96°, wenn er mehrere Stunden dieser Temperatur in einem trockenen Luftstrom ausgesetzt bleibt, in ruhender Luft aber bei 150° (des umgebenden Bades); das letzte Viertheil (5,22 pC.) entweicht dagegen langsam erst zwischen 110° und 170°. Auf 210° erhitzter Gyps erhärtet schlecht; völlig todtgebrannt wird er bei 220° bis 225°. Der bereits entwässerte und mit Wasser wieder erhärtete verhält sich ganz wie der natürliche (das eigenthümliche, auf der Bildung von Wasserdampf beruhende Schweben und Aufkochen des Pulvers wurde nicht beobachtet). Graham's Angabe, daß Gyps im luftverdünnten Raume über Schwefelsäure bei 100° nur 8,1 pC. Wasser verliere, beruht nach Zeidler auf einem Irrthum.

Coment.

Gyps.

Prinz zu Schönaich-Karolath (2) erhielt bei der Darstellung von Portland-Cement aus niederschlesischem Thon und Süßwasserkalk die günstigsten Resultate, wenn die Mischung so weit erhitzt wurde, daß sie stark sinterte und bimssteinartige Structur annahm, aber ihre aschgraue bis bräunlichgraue Farbe bewahrte. Wurde die Temperatur bis zu dem Grade gesteigert, daß die grünlichschwarze Färbung der Schlacke des Portlandcementes eintrat, so erhärtete das Product nicht mehr vollständig. Die bimssteinartige Beschaffenheit des guten Cementes beruht darauf,

<sup>(1)</sup> Mittheilungen für den Gewerbeverein des Herzogthums Braunschweig, Jahrgang 1866, 91; Dingl. pol. J. CLXXX, 471. — (2) Aus Zeitschr. für Berg-, Hütten- und Salinenwesen XIV, 43 durch Bergund hüttenmännische Zeitung 1866, 291 in Chem. Centr. 1866, 1062.

dass der Thon früher schmilzt als die Kohlensäure des kohlens. Kalks entweicht und dass diese demnach das geschmolzene Silicat durchbrechen muss; hierdurch wird auch die Blättchenform des gepulverten Portland-Cementes veranlasst, die Blättchen sind die Wandungen der Bläschen. Schönaich-Karolath hält eine solche vollständige Schmelzung des Thons, sofern sie bei einer Temperatur stattfindet, bei welcher die Verschlackung des Kalkes noch nicht erfolgen kann, für vortheilhaft und wesentlich, damit jede Partikel des entstehenden Aetzkalks in einer glasigen Silicathülle eingeschlossen wird und bei der Einwirkung des Wassers die Bildung des Kalkhydrates und des Kalksilicates nur langsam und ohne erhebliche Erwärmung erfolgt. Zur Bereitung von Portland-Cement sind demnach nur leichtschmelzbare eisenoxydulhaltige Thone geeignet, welche 60 bis 70 pC. Kieselsäure, 10 bis 20 pC. Thonerde, 10 bis 15 pC. Eisenoxydul und 4 bis 6 pC. Alkalien enthalten. Ein erheblicher, chemisch gebundener Kalkgehalt des Thons ist dagegen nachtheilig, weil der letztere alsdann erst bei einer Temperatur in Fluss geräth, bei welcher der zugesetzte Kalk auf ihn einwirkt (1).

F. Daubrawa (2) hat in einer umfangreichen Abhandlung Seine Ansichten über natürliche und künstliche Cemente dargelegt. Wir entnehmen derselben nur die Analyse eines Kalkmergels, der in dem Löß der Umgegend von Mährisch-Neustadt in nierenförmigen, den Septarien der englischen Küste ähnlichen Knollen vorkommt und durch Brennen Cement liefert. Er enthält in 100 Th.:

Durch Säuren			Säuren z	zersetzbarer Antheil			In Säuren unlöslich		
7	CaO	Mg(	Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	KO, NaO	CO <sub>2</sub>	но	Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	SiO,	•
8	9,87	0,20	1,50	8,78	19,80	14,50	4,0	16,85.	

<sup>(1)</sup> Bezüglich der Fabrikation künstlicher (hydraulischer) Steine für Meeresbauten vgl. auch Bemerkungen von Poirel, Compt. rend. LXII, 782; Instit. 1866, 117. — (2) Zeitschrift des allgemeinen österreichischen Apothekervereins, 1866.

....

C. Schinz (1) hat Berechnungen über die für die Schmelzung verschiedener Glassätze erforderliche Wärme und Bemerkungen über die Siemens'schen Glasschmelzöfen mitgetheilt.

A. Lamy (2) hat Thalliumglas dargestellt und dessen Eigenschaften untersucht. Ein aus 300 Grm. Sand, 400 Grm. kohlens. Thalliumoxydul und 100 Grm. kohlens. Kali zusammengesetzter Fluss verarbeitete sich leicht, gab aber kein homogenes Product. Ein zweiter aus 300 Grm. Sand, 200 Grm. Mennige und 335 Grm. kohlens. Thalliumoxydul bestehender Fluss war noch leichter als der vorhergehende schmelzbar, und gab ein homogenes gelb gefärbtes Glas vom spec. Gew. 4,235 und dem Brechungsindex 1,71 für gelbes Licht. Durch Abänderung der Verhältnisse erhielt Lamy Thallium-Blei-Gläser, deren spec. Gew. bis 5,625 und deren Brechungsindex bis 1,965 stieg und die insgesammt eine gelbliche Farbe besaßen, welche dem Thalliumglas demnach eben so eigenthümlich zu sein scheint, wie dem Natronglas die grüne. Das Thalliumoxydul eignet sich nach diesen Versuchen besser zum Ersatz der Alkalien als des Blei's im Glase.

D. E. Splitgerber (3) hat aus Veranlassung der vorjährigen Mittheilung von Pelouze (4) über den Schwefelsäuregehalt und die durch alkalische Schwefelmetalle veranlasste gelbe Färbung des Glases an Seine eigenen älteren Versuche (5) über diesen Gegenstand erinnert.

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXII, 206, 216. — (2) Bull. soc. chim. [2] V, 164; Instit. 1866, 320; Zeitschr. Chem. 1866, 251; Chem. Centr. 1866, 799; 1867, 432; Phil. Mag. [4] XXXII, 885. — (3) Compt. rend. LXII, 852; Instit. 1866, 60; J. pr. Chem. XCVIII, 121. — (4) Jahresber. f. 1865, 801. — (5) Jahresber. f. 1855, 870. Splitgerber schrieb die tiefe, bis zum Undurchsichtigwerden gehende Färbung, welche das durch Schwefelmetalle braunroth gefärbte Glas bei dem Erhitzen sum Rothglühen annimmt, dem Uebergang des Schwefels (im Schwefelmetall) in die schwarze Modification zu. Nicklès findet (Compt. rend. LXII, 469) diese Annahme nach Mitscherlich's Beobachtungen (Jahresber. f. 1856, 288, 289) jetzt nicht mehr berechtigt.

Gles.

Tessié du Mothay und Oh. R. Maréchal (1) empfehlen als Bad zum Mattätzen des gewöhnlichen und des Krystallglases, eine Lösung von 250 Grm. Fluorwasserstoff-Fluorkalium, 140 Grm. schwefels. Kali und 250 Grm. käuflicher Salzsäure in 1000 Grm. Wasser. Ohne den Zusatz des schwefels. Kali's, welches den Zweck hat, das Fluorblei oder Fluorcalcium unlöslich zu machen (und durch schwefels. Ammoniak, oxals. Kali, Chlorzink oder andere Wasser begierig anziehende Chloride ersetzt werden kann) wird die Aetzung nicht gleichförmig. - Nach C. M. Wetherill (2) zeigen die mit wässeriger Flussäure auf den verschiedensten Glassorten angeätzten Stellen unter dem Mikroscop krystallinisch sternförmige Bildungen oder isolirte Er vermuthet, dass diese im Glase sehr kleine Nadeln. präexistiren und in einer vielleicht ebenfalls krystallinischen, aber leichter von Flussäure angreifbaren Matrix einge-

Glasversliberung. bettet sind.

C. Lea (3) benutzt als Versilberungsflüssigkeit eine Lösung von salpeters. Silber (15 Gran in der Unze enthaltend), die mit Ammoniak bis zum Verschwinden des Niederschlags versetzt ist und im Augenblick des Gebrauchs mit dem gleichen Volum einer Seignettesalzlösung von etwa derselben Stärke gemischt wird (4). Die mittelst dieser Lösung im diffusen Lichte dargestellten Spiegel sind gewöhnlich mit braunen pulverigen Flecken durchsetzt, im directen Sonnenlicht werden sie dagegen vollkommen gleichförmig und von reinem Metallglanz. J. Browning (5) hat die Anfertigung von Silberspiegeln für Telescope beschrieben (als Versilberungsflüssigkeit dient eine ammoniakalische Lösung von salpeters. Silber mit Aetzkali und Stärke-

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 801; Dingl. pol. J. CLXXXI, 218.—
(2) Sill. Am. J. [2] XLI, 16.—(3) Photographisches Archiv 1866, 132; Dingl. pol. J. CLXXXII, 24; Chem. Centr. 1867, 141; Bull. soc. chim. [2] VI, 497.——(4) Vgl. Jahresber. f. 1864, 774.——(5) Chem. News XIV, 214; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 147.

zucker); Salvétat (1) die der Platinspiegel nach Dodé's Verfahren (2).

L. Pfaundler (3) hat die Wärmecapacität einiger Bodenarten bestimmt. Er ging dabei von dem Gedanken Bodenkunde. aus, dass die Pflanze nicht nur zur Hebung der wässerigen Lösung ihrer unorganischen Nährstoffe eine bedeutende Arbeit zu leisten hat, die nur durch den Verbrauch einer äquivalenten Menge von Wärme gewonnen werden kann, sondern auch zur Verdunstung eines Theils des aufgenommenen Wassers an der Oberfläche der Blätter und zur Bildung kohlenstoffhaltiger Verbindungen durch Reductionsprocesse große Mengen von Wärme consumirt, und daß daher das pflanzliche Gedeihen wenigstens theilweise von der Wärmezufuhr durch den Boden und folglich von dessen Wärmecapacität und Wärmeleitungsvermögen abhängig sein muß. Seine nach der Mischungsmethode mit großer Sorgfalt ausgeführten Versuche hatten den Zweck, einen ersten Anhaltspunkt dafür zu liefern, ob die Wärmecapacitäten verschiedener Bodenarten so erheblich von einander abweichen, dass ihr Einfluss bei der Erforschung der Vegetationsbedingungen in Rechnung gezogen werden muß. Die Resultate sind aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich, in welcher der bei 100° entweichende Wassergehalt der lufttrockenen Erden in Procenten, und unter spec. W. a) die specifische Wärme der lufttrockenen,

(1) Aus Bull. de la société d'émulation 1865, 625 in Dingl. pol. J. CLXXX, 89. — (2) Jahresber. f. 1865, 804. — (3) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 255; Pogg. Ann. CXXIX, 102; im Auszug Ann. ch. phys. [4] XI, 248; Phil. Mag. [4] XXXIII, 56; Sill. Am. J. [2]

XLIII, 898.

Bodenkunde unter spec. W. b) die der bei 100° getrockneten Erde gegeben ist:

II. IV. ₹. VI. VII. VIII. Ш. Wassergehalt 0,27 0,41 0,80 1,41 1,22 2,85 1,0 2,09 Spec. Wärme a) 0,1945 0,2062 0,2163 0,2258 0,2598 0,2679 0,2821 0,2836 Spec. Wärme b) 0,1923 0,2029 0,2140 0,2081 0,2147 0,2507 0,2508 0,2793 0,2682

XVI. XVII. XI. XII. XIII. XIV. XV. X. 2,66 2,00 1,51 8,00 5,90 4,55 Wassergehalt 8,49 0,5298 Spec. Wärme a) 0,3037 0,3075 0,3298 0,3587 0,4044 0,4436 0,4143 0,5069 0,2136 Spec. Warme b) 0,2847 0,2829 0,3161 0,3489 0,2829

> I. Humusfreier Flugsand von Pesth. II. Ebensolcher von der Türkenschanze bei Wien. III. Humusfreier Alluvialsand vom Donauufer bei Mautern. IV. Kalksand. V. Erde vom Gneißsschiefer bei Dürnstein. VI. Erde aus einem Wiesenmoor von Rakos in Ungarn, mit Quarzsand. VII. Erde vom Sandsteingebirge des Wiener Waldes bei Dornbach. VIII. Erde vom Serpentinstock des böhmisch-mährischen Gebirgsplateaus. IX. Unfruchtbare Erde vom Inundationsgebiete zwischen der Zagyva und Theifs, harte aschgraue thonige Stücke. X. Erde von sehr fruchtbaren Waizenäckern bei Polota in Ungarn. XI. Erde vom Ötscher in Niederöstreich. XII. Erde von der Ginselshöhe bei Scheibbs (niederöstreichische Voralpen). XIII. Erde vom Granitplateau im Mühlviertel in Oberöstreich. XIV. Erde vom Anninger (Kalkberg im Wiener Wald). XV. Erde vom Kaiserstein, dem Gipfel des niederöstreichischen Schneeberges, leichte humusreiche Krume. XVI. Leichter, fast nur aus Pflanzenresten bestehender Torf, von einem Hochmoor bei Mariasell in Steiermark. XVII. Szék-Só, ungarische Kehrsoda.

> Die Wärmecapacität ist demnach nicht bei allen Bodenarten identisch; die größte spec. W. (0,50) kommt den humusreichen, die geringste (0,19) den humusfreien zu. Sie steigt mit dem Wassergehalt so erheblich, daß sie bei thonigen, das Wasser mit Kraft zurückhaltenden Erden sich jener der humusreichen nähert; sie ist dagegen [was sich aus der fast gleichen spec. W. des Kalkspathes (0,20) und des Quarzes (0,19) sowie der meisten Silicate erklärt] von der geognostischen Beschaffenheit der Unterlage unabhängig. Da nun ein Boden mit geringerer specifischer Wärme sich (bei vorausgesetztem gleichem Absorptionsvermögen und gleicher Leitfähigkeit) rascher erwärmt und abkühlt, als der mit der größeren, so müssen durch dieses Verhältniß in verschiedenen Bodenarten wesentliche Unter-

schiede in den physikalischen Grundbedingungen für die Bodenkunde. Existenz der Pflanze gegeben sein.

A. Müller (1) hat die folgenden, auf den Zusammenhang zwischen dem Gehalt der Ackererde an hygroscopischem Wasser, Hydratwasser und organischer Substanz und Stickstoff bezüglichen, von Eisenstuck und Nyström erhaltenen analytischen Ergebnisse mitgetheilt. Es enthielten 100 Th. der Erden:

```
I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI.
a) Hygroscopisches Wasser:
```

2,11 2,56 1,91 2,60 5,14 8,01 3,54 8,40 4,65 4,8 b) Hydratwasser und organische Substanz:

7,05 7,62 5,10 8,49 28,67 15,05 10,48 10,84 21,04 9,8 14,4 o) Stickstoff:

0,829 0,848 0,208 0,829 0,967 0,692 0,487 0,48 0,948 0,259 0,664 d) Stickstoff in 100 Th. von b) :

4,7 4,5 4,0 8,8 4,1 4,6 4,2 4,2 4,5 8,65 4,60

I.-V. Ackerkrume auf alkalireichem Sedimentärthon bei Stockholm. VI. Tabaksland. VII. und VIII. Von Glacieregeschieben in Smaaland. IX. Humusschicht einer Niederungswiese bei Stockholm. X. Ackerkrume aus kalkarmer Gegend. XI. Dergleichen aus kalkreicher Gegend. X. und XI. sind Durchschnittsresultate, welche A. Müller bei einer früheren Untersuchung erhalten hatte.

:

b

Th. Schlösing (2) hat die Beobachtung gemacht, dass die im Boden enthaltenen Salzlösungen, sofern die Base derselben eine nicht absorbirbare ist (die Versuche wurden mit Chlornatrium und salpeters. Kalk ausgestührt), durch Aufgießen von reinem Wasser theilweise unvermischt, und zwar entweder in der Concentration, wie sie im Boden vorhanden sind, oder aus manchen Bodenarten in concentrirterem Zustande deplacirt werden. Eine Tabakserde (aus 6 pC. Kies, 46 pC. Sand und 48 pC. sandigem Mergel bestehend) gab, im Deplacirungsapparat mit Wasser behandelt, zuerst ein Filtrat, das etwa 1½ mal so viel salpeters. Salze enthielt, als ein gleiches Volum der im Boden vor-

J. pr. Chem. XCVIII, 12. — (2) Compt. rend. LXIII, 1007;
 Instit. 1867, 10; Bull. soc. chim. [2] VII, 585.

Bottentende handenen (aus dem Gehalt des Bodens an Salzen und Feuchtigkeit berechneten) Lösung. Als dieselbe Erde, sorgfältig ausgewaschen und über Chlorcalcium getrocknet, mit einer Lösung von salpeters. Kalk übergossen wurde, zeigte der zuerst abfliessende Antheil einen doppelt so großen Salzgehalt, als die aufgegossene Lösung. Sand und Kalk besitzen diese concentrirende (wasserabsorbirende) Eigenschaft nicht, ein von Schlösing untersuchter Thon besass sie in minderem Grade als die Tabakserde. verschiedenem Feuchtigkeitsgehalt der absorbirenden Erden giebt die feuchtere durch Wasseraufguss ein verdünnteres, die trockenere anfänglich ein concentrirteres Filtrat : diess ist einleuchtend. Sofern aber aus Schlösing's Versuchen nicht hervorgeht, dass in dem einen Fall Salz zurückgehalten wird, im anderen nicht, erscheint auch Seine Folgerung nicht ganz verständlich, dass die Menge der löslichen Mineralsalze, welche der Regen aus den oberen Bodenschichten dem Untergrunde zuführt, nicht allein von der fallenden Wassermenge, sondern auch von dem vorherigen Feuchtigkeitszustande des Bodens abhängig sei.

E. Heiden (1) hat einige weitere Versuche beschrieben, welche die Absorptionsfähigkeit der wasserhaltigen Thonerde-, Kalk- und Thonerde-Magnesia- Silicate (2) für Basen auf rein chemischem Wege (durch Austausch) beweisen. An den Absorptionserscheinungen des Bodens sind nach Heiden aber in geringerem Grade auch die organischen Gemengtheile desselben betheiligt. Torf und die daraus abgeschiedenen neutralen und sauren Humuskörper können nicht nur kleine Mengen von Kali und Ammoniak, wenn diese als kohlens. Salze vorhanden sind, chemisch binden, sondern auch einen Theil der Alkalisalze, welche ihnen in Lösung dargeboten werden, durch Oberflächenanziehung

Aus Annalen der Landwirthschaft XLVIII, 248 in Chem.
 Centr. 1866, 1095, 1105. — (2) Jahresber. f. 1865, 805.

locker zurückhalten. Diese letzteren lassen sich durch Boden kunde verhältnismäßig geringe Mengen von Wasser wieder auslaugen.

A. Völcker (1) beobachtete bei Absorptionsversuchen mit Kochsalzlösung, daß die Menge des von verschiedenen Bodenarten zurückgehaltenen Natrons etwa den vierten Theil von der des Kali's beträgt, das unter gleichen Bedingungen aufgenommen wird. Die abfließende oder überschüssige Lösung enthielt kleine Mengen von Chlorkalium, Chlormagnesium, Chlorcalcium und Chlorammonium. Völcker glaubt daher, daß die günstige Wirkung, welche die Anwendung von Kochsalz nach der Düngung mit Stallmist oder Guano besonders auf die Production der Cerealien hat, hauptsächlich auf der Verwandlung der im Boden enthaltenen Ammoniakverbindungen in Chlorammonium und dessen Verbreitung beruht. Schwefels. Natron scheint Ihm in derselben Weise zu wirken.

ŧ.

ř

7

ŗ

ı

٢

£

£

A. Frank (2) fand dagegen, daß das Chlornatrium (wie andere Natronsalze) durch den Boden in geringem Grade unzersetzt absorbirt, aber nur schwach gebunden wird, da es nach längerem Auswaschen nahezu vollständig wieder in Lösung geht. Zur Ermittelung des Einflusses, welchen Chlornatrium auf die Absorption der Kalisalze übt, verfuhr Frank in folgender Weise. Ein 6 Fuß hohes cylindrisches Gefäß, in seiner ganzen Länge von 6 zu 6 Zollen mit seitlichen Tubulaturen versehen, wurde mit den dem Acker entnommenen Bodenschichten in ihrer natürlichen Reihenfolge (die unterste zu unterst) gefüllt und, nachdem durch anhaltendes Auswaschen mit Wasser die löslichen Salze möglichst vollständig entfernt waren, eine Lösung von Chlorkalium (1 Grm. in 1 Liter enthaltend) so lange aufgegossen, bis sich der Chlorgehalt der in ver-

<sup>(1)</sup> Aus Journal of the royal agricultural Society of England [2] I, 298 in Bull. soc. ohim. [2] V, 466. — (2) Aus Landwirthschaftl. Versuchsstationen VIII in Chem. Centr. 1867, 185.

Bodenkunde. schiedenen Höhen entnommenen Drainflüssigkeit constant und dem der aufgegossenen Lösung gleich zeigte. Lösung, welche 12 Zoll Bodenschichte durchflossen hatte, enthielt jetzt noch 9 pC. des ursprünglich vorhandenen Kali's, die in 18 Zoll Tiefe abfliefsende noch 5 pC., und in 6 Fuss Tiefe nur noch 2,5 pC. Aehnlich aber noch rascher wurde schwefels. Kali in den oberen Bodenschichten Bei Gegenwart von Chlornatrium zeigte aufgenommen. sich dieses, der bekannten Absorbirbarkeit des Kali's entsprechende Verhältnis in auffallender Weise geändert. Eine Lösung von 1 Th. Chlorkalium und 1 Th. Chlornatrium in 1000 Th. Wasser ergab in demselben Apparat nach dem Durchgang durch eine 18 Zoll hohe Schicht noch 18 pC. und in 4 Fuss Tiefe noch 5 pC. des ursprünglichen Wurde der mit einem Kalisalz behandelte Kaligehaltes. und hierauf mit Wasser ausgewaschene Boden mit einer Lösung von Chlornatrium übergossen, so ließ sich in der abfließenden Lösung sogleich wieder Kali in bedeutender Menge nachweisen. Diese Resultate lassen keinen Zweifel darüber, dass 1) bei einer gewissen Verdünnung der Lösung der Kalisalze (1:50000 etwa) die lösende Kraft des Wassers die absorbirende des Bodens überwiegt, und 2) dass Chlornatrium die Absorption der Kalisalze verringert und diese den tieferen Bodenschichten zuführt. Phosphorsäure wird durch Chlornatrium in ähnlicher Weise im Boden verbreitet. Frank erklärt aus diesem Verhalten (dessen Grund Er nicht näher untersucht hat) die günstige Wirkung des Kochsalzes als Dungmittel auf schwerem, an fixirten Nährstoffen reichem Boden für die Kultur tiefwurzeliger Pflanzen.

Pflanseneutwickelung. Boussingault (1) hat Beobachtungen über die Entwickelung der Tabakspflanze und die Bedürfnisse ihrer

Ann. ch. phys. [4] IX, 50; im Aussug Bull. soc. chim. [2] VI,
 417.

Er benutzte zu Seinen Versuchen Pflanzeneut-wickelung. Kultur veröffentlicht. ein 18,45 Are großes, mit Stalldunger und Kloakeninhalt gedüngtes Feld, welches am 15. Juni 1857 mit Setzlingen bepflanzt wurde, von welchen 5740 zur vollständigen Entwickelung gelangten. Am 8. und 30. Juli und am 10. September (Tag der Ernte der Blätter) wurden einzelne Pflanzen zum Zweck der Analyse entnommen, deren Ergebnisse, berechnet auf die Gesammtmenge der kultivirten Pflanzen,

					8. Juli	80. Juli	10. September
					Kilogrm.	Kilogrm.	Kilogem.
Gewichtde	rtrocke	nen l	Pflanz	en	24,151	802,38	2358,00
Kohlenstoi	Ŧ.				7,114	98,458	817,98
Stickstoff					1,074	12,215	79,28
Phosphors	Lure		•		0,328	8,811	20,75
Kali .	•				1,282	12,456	81,59
Andere u	norgan.	Sul	stanz	en	8,818	41,173	220,71.
10	00 Th.	der 1	trocke	nei	Tabakspfla	nzen enthi	elten am
					8. Juli	80. Juli	10. September
Kohlensto	Er.				29,45 Th.	82,56	84,69
Wassersto	Er.				8,08	8,49	3,74
Stickstoff	•				4,45	4,04	3,36
Sauerstoff	•				42,87	40,91	44,51
Phosphors	Lure				1,36)	1,26)	0,88)
Kali .	•				5,10 20,2	4,12 11	
Andere u	norgan.	Sul	bstanz	en	18,74	18,62	9,86
Fir die	einzel	na 1	Pflan	<b>7.</b> Δ	arciaht si	ch die Sc	hnelliekeit der

die folgenden sind:

١.

Für die einzelne Pflanze ergiebt sich die Schnelligkeit der Entwickelung und die Größe des Bedarfs aus folgenden Daten. Es betrug:

		Das Tr	ockengewicht einer	Die	assimilirte	Menge	<b>WOD</b>
		Alter*)	Pflanse	KO	PO <sub>5</sub>	N	C
Am	8. Juli	Tage 22	Grm. 4,21	Grm. 0,21	Grm. 0,06	Grm. 0,19	Grm. 1,24
Am	80. Juli	44	52,68	2,17	0,67	2,18	17,15
λm	10. Septh	r. 86	410,80	14,21	8,61	18,80	142,51
	") Gerech	net vom Taj	e der Pflanzung	der Setzlinge	٥.	•	•

Im Durchschnitt assimilirte jede Pflanze in der Vegetationsperiode vom 15. Juni bis zum 10. September (86 Tagen) täglich:

KO	PO <sub>5</sub>	N	C
0,219 Grm.	0,055 Grm.	0,218 Grm.	2,207 Grm.

Hiernach berechnen sich für die auf einem Hectare (mit 31111 Pflanzen) bei gleichmäßiger Entwickelung in derselben Zeit (86 Tagen) assimilirten Mengen von:

li

I

1

Die von der einzelnen Pflanze in einem Tage zersetzte Kohlensäure betrug vom

Die wirksame (obere und untere) Blattoberfläche betrug, abgesehen von den kleineren Blättern, am 10. September etwa das 11 fache der Bodenfläche, für 1 Hectare demnach 11 Hectare. Ein Quadratmeter Blattfläche zersetzte demnach täglich ungefähr 71 Liter Kohlensäure. — Die von der angegebenen Kultur erhaltene Ernte an trockenen Blättern betrug 634 Kilogrm. (wovon 544 Kilogrm. verkäufliche), welche nach besonderen Bestimmungen

enthielten. Da der Rest (Wurzeln, Stengel und kleine Blätter) wieder als Dünger diente, so wurde von der Gesammtmenge an diesen Substanzen, welche die Kultur verbraucht hatte, der größere Theil, nämlich:

dem Boden wieder zurückgegeben. Gleichwohl zeigen die vorausgehenden Zahlen, dass die Entwickelung der Tabakspflanze in so kurzer Zeit eine reichliche Menge unmittelbar assimilirbarer Nährstoffe im Boden voraussetzt und daher nur bei intensiver Düngung (nach Boussingault's Ansicht am Zweckmäsigsten in der Nähe großer Städte, um den Kloakeninhalt schnell zu verwerthen) möglich ist. — Boussingault stellte ferner fest, dass der gewöhnlichen Meinung entgegen die ununterbrochene Kultur des Tabaks

auf demselben Boden bei reichlicher Düngung wohl gelingt. Er erhielt von demselben Grundstück:

Im Jahre 1857 1858 1859 1860 1861 1862 Kilogrm. verkäufi. Blätter 544\*) 487 826 487 482 472

\*) Dieser außergewöhnliche Ertrag war nach Boussingault die Folge sehr günstiger Witterungsverhältnisse.

Fraglich bleibt dabei, ob die Qualität des Productes sich nicht verschlechtert. — Boussing ault hat Seiner Abhandlung noch Mittheilungen über die Kultur des Tabaks im tropischen Amerika und einen von E. Oppermann (1) verfasten Bericht über die im Departement des Niederrheins beigefügt (2).

E. Reichardt (3) hat über einige Unterschiede in der Zusammensetzung der Excremente alter und junger Schafe bei gleicher Nahrung berichtet.

C. Schmidt (4) hat eine Reihe von Bodenarten, Moorerden und Torfen und von Düngerpräparaten mit Rücksicht auf ihre Anwendung und Ertragsfähigkeit untersucht.
Wir entnehmen Seinem darüber vorliegenden reichhaltigen
Berichte die folgenden Analysen überwinterten Stalldüngers.
Zwei Proben solchen Düngers, verschiedenen Ställen von
Planhof bei Wolmar (Livland) entnommen, ergaben:

Wasser	I. 77,705 22,295		II. 74,021 25,979	
		mit Stickstoff	m	it Stickstoff
Freies Ammoniak .	0,061	0,051	0,089	0,032
Gebundenes Ammoniak	0,100	0,088	0,037	0,031
Organische Substanzen	17,429	0,409	21,964	0,848
Unorganische "	4,705	<u>-</u>	8,989	_
Kohlensäuregehalt der Asche von 100 Th.				
frischen Düngers .	0,104		0,889	

(1) Ann. ch. phys. [4] IX, 80. — (2) Nach Oppermann betrug in der Zeit von 1886-1855 die durchschnittliche Ernte an Blättern auf dem Hectar 1844 Kilogrm. In demselben Bericht findet sich auch die Angabe, daß in Frankreich unter dem Einfluß des Monopols der Tabaksban für den (concessionirten) Landwirth gewinnbringender ist, als bei freier Concurrenz. — (3) Chem. Centr. 1866, 667; Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 45. — (4) Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft XIX, 3. Heft, S. 109.

\_

## Zusammensetzung der Asche:

NO NaO CaO MgO Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> PO<sub>8</sub> SO<sub>8</sub> SiO<sub>8</sub>\*) Summe
15 0,461 0,018 0,373 0,108 0,144 0,210 0,126 0,120 8,029 4,705
18 0,556 0,072 0,588 0,181 0,085 0,180 0,074 0,081 2,129 8,989

\*) Mit Quaranand.

Von diesen Bestandtheilen gehören die Alkalisalze dem aufgesogenen Harn, die alkalischen Erdphosphate den Excrementen, die Thonerde und der größte Theil des Eisenoxydes dem der Streu und dem Futter anhaftenden Thon an. Das freie oder vielmehr an Kohlensäure gebundene Ammoniak wurde durch Destillation des Düngers mit Wasser, das gebundene durch Destillation des rückständigen Brei's mit verdünnter Kalilauge entwickelt. Der mit Schwefelsäure neutralisirte getrocknete Rückstand ergab dann durch Glühen mit Natronkalk den Stickstoffgehalt der organischen Substanzen. Das kohlens. Ammoniak, das sich an der Luft leicht verflüchtigt, wenn es nicht durch Zusatz von Gyps oder verdünnter Schwefelsäure fixirt wird, liefert mit dem gebundenen das erste Bildungsmaterial für das vegetabilische Eiweiss in der jungen Pflanze; der Rest des Stickstoffs, der im Boden erst allmälig (rascher auf Zusatz von Kalk oder Asche) in Ammoniaksalze verwandelt wird, kommt der späteren Wachsthumsperiode zu gut. Die viel geringere Wirksamkeit des frischen Stalldungers beruht daher auf dessen unerheblichem Gehalt an fertig gebildetem Ammoniak. — Auf 1 Th. Phosphorsäure enthält der Dünger I. 4,3 Th. und II. 5,5 Th. Stickstoff, eine größere Menge demnach, als das durchschnittliche Verhältniss dieser beiden Stoffe in den Kulturpflanzen (1:2,2 bis 1:4,3) erfordert. Schmidt zeigt dann an einem (Boussingault's économie rurale entlehnten) Beispiel, dass die unorganischen Substanzen und der Stickstoff, welche eine 5 jährige Fruchtfolge (Kartoffeln, Waizen, Klee, Hafer und Turnips) dem Boden entzieht, durch den Stalldunger bei genugender Anwendung am einfachsten und vollständigsten, wiewohl oft auf die kostspieligste Weise ersetzt werden. Er erörtert auf Grund der Analysen sämmtlicher Bodenarten eines Gutes

8

b

d

bei Riga, dass es auf umfangreichen Gütern von verschie-Dünger und denartiger Bodenbeschaffenheit oft möglich ist, durch wechselseitige Bodenübertragung von einer Parcelle auf die andere denselben Zweck (für einige Zeit) in ausgedehnterer Weise und mit viel geringeren Kosten zu erreichen.

J. B. Lawes und J. H. Gilbert (1) fanden den Ueberschuss an Stickstoff, welcher dem Boden im Dünger zugeführt und in der Ernte nicht wiedergewonnen wird, bei der Untersuchung der Bodenschichten bis zu 27 Zoll Tiefe niemals vollständig wieder (vielleicht wegen des Eindringens in tiefere Schichten). Nur ein sehr kleiner Theil desselben war in der Form von Salpetersäure vorhanden. Im Ganzen war der Einfluss dieses Stickstoffs auf die Vegetation ein sehr geringer, verglichen mit/dem einer gleichen Menge Stickstoff von frischer Zufuhr.

Lawes und Gilbert (2) haben ferner Ihre Erfahrungen bezüglich der Anwendung des mit vielem Wasser gemischten Kloakeninhalts (town sewage) als Dünger mitgetheilt.

C. Schmidt (3) fand I. peruvianischen Guano und II. norwegischen Fisch-Guano in 100 Th. bestehend aus:

		A	mmoniak und		DUCKSTOIL	
		Unorgan.	organische	im Am-	in den organ.	im
	Wasser	Substansen	Substanzen	moniak	Substanzen	Ganzen
I.	18,90	87,18	43,92	8,76	4,20	12,96
II.	21,26	15,81	68,48	0,46	9,53	10,00.

Die unorganischen Substanzen ergaben:

KCl NaCl KO CaO MgO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> PO<sub>5</sub> SO<sub>3</sub> SiO<sub>a</sub> 9,85 0,82 0,81 18,69 4,58 2.01 2,21 1,24 IL 3,78 2,46 0,63 3,80 0,05 0,05 4,11 0,87 0,04

Novassa Guano, von der Insel Novassa im caraïbischen Meer, enthält nach Ulex (4):

<sup>(1)</sup> Rep. 36 Br. Assoc., Notices and Abstracts 40; Chem. News XIV, 121. — (2) Chem. Soc. J. [2] IV, 80. — (8) In der S. 875 angeführten Abhandlung, 152. — (4) Dingl. pol. J. CLXXXI, 416.

Aufschließen der Knochen.

Ilienkoff (1) hat die Beobachtung gemacht, dass Knochen durch ätzende alkalische Laugen leicht angegriffen und schon nach einigen Tagen theilweise in eine käseähnliche weise Masse (eine alkalische Osseinlösung, in welcher feinzertheilter phosphors. Kalk suspendirt ist) verwandelt werden. Er empfiehlt deshalb die Aufschließung derselben durch eine mit Wasser zum dünnen Brei zerrührte Mischung von Aetzkalk und Holzasche als für die Landwirthschaft in den holzreichen Gegenden Russlands besonders geeignet. A. Engelhard (2) hat zu diesem Zweck eine besondere Vorschrift gegeben.

Nahrungsmittel. Waisen,

Nach A. H. Church (3) unterscheiden sich die harten durchscheinenden hornartigen Körner, die sich in den meisten Waizensorten gemischt mit weicheren, mehligen und opaken finden, von diesen durch höheres specifisches Gewicht und größeren Stickstoffgehalt. Es enthielten bei zwei Waizensorten, I. Spalding red; II. Hallett's white:

II.

Die hornartigen Körner 1,792 pC. 2,088 pC. Stickstoff
Die mehligen . . 1,405 1,521

Auch keimen die hornartigen Körner leichter und liefern reichlichere Frucht.

H. Vohl (4) fand in dem übelriechenden, stark sauer reagirenden Weich- und Schlämmwasser der Waizenstärkefabriken: löslichen, durch die Fäulniss veränderten Kleber, Leucin, Aethylamin, Trimethylamin, Propylamin, die Glieder der Fettsäurereihe bis zur Capronsäure, ferner Benzoësäure,

Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 119; Zeitschr. Chem. 1866, 817;
 Chem. Centr. 1866, 331; Dingl. pol. J. CLXXX, 317; Bull. soc. chim.
 VI, 510; J. pharm. [4] III, 475. — (2) In derselben Abhandlung.— (3) Pharm. J. Trans. [2] VII, 473. — (4) Dingl. pol. J. CLXXXII, 325.

Oxalsaure, Bernsteinsaure, Milcheaure, Schwefelsaure, Phosphorsäure u. a. unorganische Substanzen, sowie Kohlensäure und Schwefelwasserstoff, welcher letztere in Verbindung mit den flüchtigen Säuren den Geruch veranlasst. Mit Kalkmilch bis zur alkalischen Reaction versetzt, verliert dieses Wasser allen Geruch, unter Abscheidung eines schlammigen und nicht weiter veränderlichen Niederschlages, der als Dünger verwendbar ist (Vohl fand in einem solchen [lufttrockenen] Niederschlag etwa 12 pC. Phosphorsäure und 0,46 pC. Stickstoff).

A. Vogel (1) hat den Phosphorsäuregehalt einiger Brodsorten bestimmt. Er fand in:

			Phosphorsaure			
	Wasser	Asche	in 100 Th. der Asche	in 1 Pfunde des frischen Brodes		
Commisbrod .	26,2 pC.	1,80 pC.	80,1 Th.	2,92 Grm.		
Hausbrod	. 35,1 "	2,16 ,	31,5 <sub>n</sub>	2,52 "		
Gemischt. Brod (Laibel)	26,3 "	8,71 "	26,5 "	3,87 "		
Weifsbrod (Semmel)	. 28,9 "	2,02 "	82,58 "	2,66 "		

Vogel (2) untersuchte ferner, in Gemeinschaft mit Kartoffeln. Rabe, den Aschengehalt einiger Theile der Kartoffeln. Sie fanden zwei verschiedene Sorten in 100 Th. bestehend aus:

	Wasser	Faser- stoff	Stärk- mehl	In Wasser lösliche Substanzen	Trocken- substanz im Ganzen
I.	77	6,8	12,1	3,8	28
II.	74	6,6	18,6	4,5	26
mit	folgender	n Aschengehalt	der feste	n Bestand	theile :
I.	_	1,57	0,58	1,95	4,2
11.		1,81	0,45	2,02	3,9.
Der	Gehalt	an Phosphorsä	ure betri	ig in der	Asche der

<sup>(1)</sup> Aus N. Repert. Pharm. XV, 385 in Zeitschr. Chem. 1866, 640. - H. Vohl besprach (Dingl. pol. J. CLXXXII, 899) die Vergiftung von Brod und Backwerk in Folge der Anwendung von altem Bauhols mit Metallfarbenanstrich, Eisenbahnschwellen u. a. als Brennmaterial. - (2) Aus N. Repert. Pharm. XV, 1 in Chem. Centr. 1866, 881.

Trockensubstanz 14,7 pC. vom Gewichte derselben; in der des Faserstoffs 4,2 pC.; in der des Stärkmehls nur Spuren, der größte Theil der Phosphorsäure gehört demnach den in Wasser löslichen stickstoffhaltigen Bestandtheilen an.

Zucker.

C. Stammer machte Mittheilung über den Saftgehalt der Runkelrüben und die Berechnung desselben aus dem Gehalt an Trockensubstanz in den Rüben und demjenigen des Saftes (1); — über die Berechnung der Wirksamkeit der Rübenpressen aus dem Zuckergehalt der Presslinge (2); — über die Verarbeitung des Scheideschlamms (3); — und über die Anwendung von kaltem oder heißem Wasser zum Absüßen der Zuckerfilter (4). R. de Massy (5) setzt zur Gewinnung des Saftes dem Rübenbrei 0,07 pC. Kalk zu, erwärmt auf 50 bis 60° und presst mit einer hydraulischen Presse. Der Rückstand soll nur 11 pC. vom Gewicht der Rüben betragen.

Keſsler-Desvignes (6) wendet zur Scheidung des Rübensaftes kleine Mengen einer Säure an, die in der Kälte zugesetzt werden (Fluſssäure, Kieselfluorwasserstoff, Phosphorsäure, saure phosphors. Salze der alkalischen Erden und Erden, sowie starke Säuren überhaupt, sind dazu geeignet), und sättigt den sauren Saft vor dem Erhitzen durch kohlens. Kalk. Zusatz eines in Wasser unlöslichen Körpers, der von der Säure gelöst und bei der Sättigung wieder gefällt wird (Fluorcalcium, -magnesium, -aluminium, kiesels.- oder Thonerdekalk; phosphors. Salze u. a.) soll der Läuterung günstig sein. Keſsler führt als Vorzüge dieses nach Ihm im praktischen Betrieb bereits erprobten Verfahrens an, daſs die genannten Säuren, in Mengen von einigen Tausendteln angewandt, den Zucker in der Kälte

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 406. — (2) Ebendaselbst, CLXXXII, 241. — (8) Ebendaselbst, CLXXXII, 334. — (4) Ebendaselbst, CLXXXI, 147. — (5) Ebendaselbst, CLXXX, 396; Chem. Centr. 1866, 840. — (6) Compt. rend. LXIII, 803; Bull. soc. chim. [2] VII, 530; Zeitschr. Chem. 1866, 786; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 308.

ī

nicht invertiren, sondern die durch die freiwillige Veränderung des Saftes erfolgende Inversion, sowie die schleimige Gährung und die Entwickelung der Fermente hindern und überhaupt antiseptisch wirken, daß die vollständige Scheidung und Läuterung ohne Anwendung eines Kalküberschusses erreicht wird, folglich auch das Saturiren mit Kohlensäure und das Filtriren durch Kohlenfilter wegfällt (wodurch aber die ganze Menge der Alkalisalze im Syrup concentrirt wird), und daß die Bildung des Pfannensteins (Cal) vermieden werde. — Leplay (1) mischt den geschiedenen Rübensaft mit einer genügenden Menge von Chlorcalciumlösung, leitet Dampf ein und fällt durch Aetznatron die ganze Menge des Zuckers als Zuckerkalk, der

Die fabrikmäßige Gewinnung des Zuckers aus Melasse wird nach einer Mittheilung von L. Walkhoff (2) in folgender Weise ausgeführt. Man mischt 300 Pfd. Melasse mit 40 Ptd. Kalkhydrat und 300 Quart Weingeist von 82 bis 85 Vol.-pC. in einem verschließbaren Gefäss durch anhaltendes Rühren, bis der gebildete Zuckerkalk sich flockig ausscheidet, trennt denselben in Filterpressen von der Lösung (die keinen Zucker mehr enthält und der Destillation unterworfen wird), wascht mit Weingeist nach und zersetzt die ausgepresste, mit Wasser angerührte Masse durch Kohlensäure. Die Mischung wird, um einen zurückgehaltenen Rest von Weingeist zu gewinnen, destillirt und das Filtrat in gewöhnlicher Weise behandelt. Nach einer Analyse von Weiler, welche Walkhoff mittheilt, enthält die so gewonnene Füllmasse I. und der zurückbleibende Syrup II.:

			Fremde organ.	Kali- und	Kaik-	
	Wasser	Zucker	Substanzen	Natronsalze	salse	Summe
I.	12,89	66,00	13,80	7,13	0,18	100
II.	19,89	51,80	17,77	10,54	<u> </u>	100.

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VI, 251. — (2) Dingl. pol. J. CLXXIX, 68; Chem. Centr. 1866, 156; Bull. soc. chim. [2] VI, 173.

durch Kohlensäure zersetzt wird.

In der festen Substanz dieser Füllmasse beträgt demnach der Zuckergehalt 76 pC., in der festen Substanz der Melasse dagegen nur 63 pC. Aus 100 Th. gewöhnlicher Melasse (mit etwa 80 Th. fester Substanz) könnten nach Walkhoff etwa 30 Th. reinen Zuckers gewonnen werden; über das anzuwendende Reinigungsverfahren ist aber Nichts angegeben.

E. Anders (1) besprach die technische Zuckerbestimmung mittelst des Polarisationsapparats. J. L. Kleinschmidt (2) untersuchte verschiedene Sorten von rohem Rohrzucker und von Zwischenproducten der Zuckerraffinerie.

J. Lermer (3) fand für Gerstenmalzkeime, a) von ungarischer, b) von deutscher Gerste herrührend, die folgende Zusammensetzung:

Organische Substanzen\*) stickstoffstickstoff-Aschenfreie haltige bestandtheile Wasser 49,97 10,72 32,40 6,91 a) b) 65,71 18,10 6,19 10,00 Die Asche enthielt in 100 Theilen:

KO NaO CaO MgO Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>3</sub>O<sub>3</sub> Cl 8O<sub>5</sub> PO<sub>6</sub> SiO<sub>5</sub> CO<sub>2</sub> Summe a) 22,58 8,44 4,33 8,73 1,06 1,72 6,82 2,48 29,21 24,48 0,91 100,66 b) 85,02 1,86 2,75 8,14 0,45 2,25 8,00 3,83 30,64 12,30 — 99,74 b) Vgl. 8. 704.

Lermer (4) machte ferner Mittheilung 1) über die Menge der unorganischen Substanzen, welche der Hopfen der Bierwürze zuführt. 100 Th. Hopfen gaben bei Seinen Versuchen 2,414 Th. Mineralsubstanzen an die Würze ab (2,5 pC. des Gesammtaschengehaltes des Bieres repräsentirend) und nahmen kleine Mengen von Kalk, Kupferoxyd und Eisenoxyd aus derselben auf; — 2) über die Menge von Würze, welche im Hopfen zurückbleibt; — 3) über die Zusammensetzung des in den Kühlschiffen und Würzeleitungsröhren sich abscheidenden s. g. Biersteins (kalkhaltiger

Mals.

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXII, 831. — (2) Ebendaselbst, CLXXXI, 806. — (3) Ebendaselbst, CLXXIX, 71; Bull. soc. chim. [2] VI, 429. — (4) Dingl. pol. J. CLXXIX, 281, 817; CLXXXII, 166; Chem. Centr. 1866, 1086.

Niederschläge organischer Substanzen); — 4) über die Zusammensetzung der Asche des Kühlgelägers (13,72 pC. Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>; 1,80 pC. CuO; 13 pC. PO<sub>5</sub>; 20 pC. SiO<sub>3</sub> u. a. enthaltend); — 5) über die Zusammensetzung des durch vorsichtigen Zusatz von Eisenchlorid aus Bier gefällten Niederschlages. Lermer fand in dem bei 110° getrockneten, amorphen, glänzenden grauschwarzen Product:

4

ţ

Protein-Stickstofffreie  $PO_{\delta}$ 8iO. Summe substanzen organ. Substanz Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> 82,70 18,26 18,26 30,65 0,13 100,00. 6) über die Zusammensetzung einiger Münchener Biere (1). Untersucht wurden 1. Hofbrauhaus Bockbier; II. Hofbrauhaus Sommerbier; III. Hofbrauhaus Weissbier; IV. Hofbrauhaus weißes Bockbier; V. Spaten Bockbier; VI. Zacherl Salvatorbier; VII. Löwenbräu Winterbier, mit folgendem hauptsächlichem Resultat (die Kohlensäure wurde nicht bestimmt):

8	pec. Gew.	Alkohol	Extract, w	orin Ei- weißstoffe	Asche	Phosphor- saure in 100 Th. Asche
I.	1,02467	5,08 pC.	7,83 pC.	0,87 pC.	0,28 pC.	34,18
II.	1,0141	3,88	4,98	0,43	0,23	32,05
III.	1,01288	3,51	4,73	0,58	0,15	26,57
IV.	1,02000	4,41	4,55	0,39	0,18	29,85
₹.	1,02678	5,23	8,50	<del>*</del> )	*)	*)
VI.	1,08327	4,49	9,68	0,67	<b>*</b> )	*)
VII.	1,0170	3,00	5,92	-	0,25	29,28
	*) Nicht	bestimmt.	•		•	· ·

Lermer besprach ferner (2) das Gefrieren des Biers. Lagerbier, welches etwa 6 Tage einer Temperatur von — 8° ausgesetzt geblieben war, hatte eine dicke, nach Außen farblose Eiskruste gebildet und einen Niederschlag von Proteïnsubstanzen abgesetzt; der nicht erstarrte Antheil war dickflüssig, dunkelbraun und bedeutend concentrirt. Es betrug:

Dingl. pol. J. CLXXXI, 184; im Aussug Arch. Pharm. [2]
 CXXVIII, 228. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXI, 471.

Bier

Das spec. Gew. an Alkohol Extract Eiweißstoffen Vor dem Gefrieren 1,0248 8,5 pC. 5,68 pC. —
Nach dem Gefrieren 1,0489 9,43 15,21 111 pC. Solches "gefrorene" Bier ist in Folge des größeren Gehaltes an Alkohol und des verhältnißmäßig geringeren an Proteïnsubstanzen viel haltbarer als das gewöhnliche.

F. Kick (1) und V. Kletzinsky (2) beschrieben die Bereitung von Presshefe.

A. Vogel (3) fand in frischem Münchener Bier das Verhältniss der Milchsäure zur Essigsäure ziemlich constant = 32:1. Die rasche Säuerung des der Luft ausgesetzten Biers beruht nach Versuchen, welche Bayerl unter Vogel's Leitung ausgeführt hat, fast ausschliesslich auf der Bildung von Essigsäure und ändert jenes Verhältnis schnell in das von 32:7 und nach längerer Zeit von 32:21. Vogel hält es daher für nothwendig, bei der Untersuchung eines Biers zuerst den Gesammtgehalt an Säure (nach der Abscheidung der Kohlensäure durch Erwärmen des Bieres auf 70° und Zusatz von Zuckerpulver) durch Titriren mit Kalkwasser zu bestimmen und hierauf, nachdem durch Verdampfen zur Syrupconsistenz die Essigsäure entfernt wurde, die Menge der Milchsäure in gleicher Weise zu ermitteln; aus der Differenz beider Bestimmungen ergiebt sich die Menge der Essigsäure. Gerbsäure fand Vogel (4) im Münchener Bier nur spurweise.

Wein.

H. Marès (5) hat für zuckerreiche liqueurartige Weine bestätigt, dass dieselben durch Erhitzen auf 55 bis 60° geklärt und haltbarer werden (6). — A. Chevallier (7)

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXIX, 470. — (2) Aus Dessen Mittheilungen aus dem Gebiete der reinen und angewandten Chemie, Wien 1865 in Dingl. pol. J. CLXXX, 71. — (8) Aus N. Repert. Pharm. XV, 82 in Chem. Centr. 1866, 400; J. pr. Chem. XCVIII, 382. — (4) Aus N. Repert. Pharm. XIV, 297 in Chem. Centr. 1866, 175. — (5) Comptrend. LXII, 1168. — (6) Jahresber. f. 1865, 827. — (7) Aus J. chimis médicale 1865, 5 in Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 287.

machte darauf aufmerksam, daß dem Wein durch das im stidlichen Frankreich tibliche Gypsen (mit Gyps von Saint-Affrique, welcher Thonerdesalze enthält) erhebliche Mengen von Thonerde zugeführt werden.

A. Philipps (1) empfiehlt zur Prüfung der Rothweine, sie mit Eisenchlorid zu versetzen. Der natürliche Farbstoff der Weine geht dadurch in Rothbraun, der Farbstoff der Malvenblüthen, schwarzen Kirschen und Heidelbeeren in Violett über. Die von Böttger angegebene Prüfungsmethode (2) soll ebenfalls auf einem spurweisen Eisengehalte der bereits ausgewaschenen Schwämme beruhen.

Weingelst.

C. Stammer (3) besprach die Verbesserungen, welche bei der Spiritusablieferung bezüglich der Bestimmung des Alkoholgehaltes und des Volums mit Rücksicht auf die Temperatur nothwendig erscheinen. Er empfiehlt, den Weingeist immer zu wägen und aus dem Gewicht das entsprechende Volum für die Normaltemperatur (15° 5/9 °C) zu berechnen.

V. Kletzinsky (4) machte Mittheilung über die Zusammensetzung der gebräuchlichsten Fruchtessenzen; S. Piesse (5) beschrieb die Darstellung von Aepfelessenz (eine weingeistige Lösung von valerians. Amyläther).

l'ulque

Boussingault (6) hat die Zusammensetzung des Pulque, eines im tropischen Amerika gebräuchlichen geistigen Getränkes, welches durch Gährung aus dem Safte einer Varietät der Agave americana (melt oder maguey der Eingeborenen) erhalten wird, untersucht und zugleich über die Bereitung desselben und die Kultur der Pflanze einige

<sup>(1)</sup> Aus Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen in Chem. Centr. 1866, 528. — (2) Jahresber. f. 1864, 566. — (3) Dingl. pol. J. CLXXX, 146. — (4) Aus Dessen S. 884 angeführter Schrift in Dingl. pol. J. CLXXX, 77; Bull. soc. chim. [2] VI, 427. — (5) Dingl. pol. J. CLXXX, 408; Chem. Centr. 1866, 944. — (6) Ann. ch. phys. [4] VII, 429; im Auszug Bull. soc. chim. [2] VI, 487; Chem. Centr. 1866, 1006.

Pulque

Mittheilungen gemacht. Die genannte Agave, ein fleischiges Gewächs aus der Familie der Bromeliaceen, gedeiht bis sen 2500 Fuss über der Meeressiäche. Sie kömmt nur einmal zum Blühen und zwar je nach der Lage im 6. bis 18. (in den Pampas im 25.) Jahre; nach der Entfaltung ihres mächtigen Blüthenstandes (der Blüthenstiel erreicht in etwa 2 Monaten bei 2 Decimeter Durchmesser an der Basis 5 bis 6 Meter Höhe und trägt 4000 bis 5000 Blüthen) stirbt sie ab. Indem man das Blühen durch Ausschneiden der centralen Blüthenknospe verhindert, erhält man die ganze Menge des Bildungsmaterials, welches die Pflanze für diesen letzten Akt ihrer Existenz angesammelt hatte, in der Form eines süßen und eiweißreichen Saftes (aguamiel). Die Ernte beginnt etwa 10 Monate nach der Exstirpation und liefert von jeder Pflanze, je nach ihrer Stärke und dem Standort, 3 bis 6 Monate lang täglich 1 bis 10 Liter Saft, der aus einer an der Stelle der Narbe gemachten Höhlung geschöpft wird; im Ganzen ein Quantum von 136 bis 960 Liter. Der frische Saft ist schwach opalisirend, etwas schleimig, geruchlos, von säuerlich-süßem Geschmack; er enthält 7,6 pC. feste Substanz und gerinnt in der Siedehitze unter Ausscheidung von coagulirtem Eiweiß. Man bringt denselben in flache offene Beutel von Ochsenhaut, zieht ihn, wenn nach einigen Tagen die rasche Gährung beendigt ist, in andere Gefässe ab, in welchen er sich unter Abscheidung von Eiweißstoffen aufhellt und den süßen Pulque (Pulque dulce) darstellt. Bei weiterer Aufbewahrung verliert dieser in Folge einer Nachgährung den Zuckergehalt vollständig und geht in starken Pulque (Pulque fuerte) über. Im Ganzen haben diese Getränke, namentlich wegen ihres reichlichen Eiweißgehaltes, große Aehnlichkeit mit dem Kumiss der Kalmucken; sie sind trüb, vom Ansehen nicht geklärter Molken und haben einen höchst widrigen Geruch nach faulem Fleisch und Käse; der süße, noch zuckerhaltige erinnert im Geschmack an jungen Aepfelwein; der starke, an Alkohol reichere, hat

einen herben Geschmack. Boussingault fand für eine Probe von Pulque fuerte von Tlascala (Mexico) (I), und vergleichungsweise nach demselben analytischen Verfahren für Aepfelwein von 1863 (II) die folgende Zusammensetzung in 1000 CC.:

_		I.	II.
Spec. Gew.		0,976	1,002
Absol. Alkoh	ol .	58,76 Grm	a. = 74  CC. $56,61 = 71,8  CC.$
Glucose		0,00	15,40
Glycerin		2,10	) 0.50
Bornsteinsättr	• .	1,40	} 2,56
Kohlensäure		0,61	= 808 CC. 0,27 = 186 CC.
Aepfelsäure (	?) .	5,50	7,74
Buttersaure,	Essig-		
skure		Spuren	0,00 *)
Gummi.		0,50	1,40
Ammoniak		0,05	0,00
Kali .		0,85	1,55
Kalk, Magnes	ia, Pho	<b>j-</b>	
phorsaure		2,50	0,20 **)
Caseïn		1,90	0,12 ***)
Wasser und	nicht		
bestimmte	Subst.	901,88	916,15
		976,00	1002,00

\*) Spuren von Emigature. - 62) Keine Magnesia, aber Schwefelsture und Chlornatrium. 626) Nicht näher bestimmte stickstoffhaltige Materie.

Die Production des Pulque beträgt auf 1 Hectare der Pflanzung (von welcher etwa <sup>1</sup>/<sub>18</sub> der Stämme jedes Jahr ausgebeutet wird) 348 bis 778 Hectoliter, mit einem Gehalt von 26 bis 56 Hectoliter an absolutem Alkohol. Das Maximum von Wein, welches in Frankreich auf 1 Hectare gewonnen wurde, betrug 300 Hectoliter mit 30 Hectolitern Alkohol. Die Agave liefert demnach auf gleicher Bodenfläche weit reichlichere Erträge.

Boussingault (1) erhielt bei umfassenden Beobachtungen über die Abhängigkeit der Milchproduction der Kühe von der Nahrung und anderen Bedingungen die folgenden Resultate:

Milch.

<sup>(1)</sup> Ann. ch. phys. [4] IX, 182.

XVI. Heu

XVIII. Heu

XV. Heu Melasse

XVII. Heu Leinsamen

18,65

2,13

14,00

11,48

1,83

12,50

72

78

85

95

11,67

11,40

9,97

9,18

2,55 5,08

8,08 5,45

3,84 4,86

8,74 4,97

			seit der 1 Geburt	der 24 n	Zusa	mmen ir	etsung	der M	ilch,
	Tägliches in Kilo	Futter grm.	Zeit seit letzten Ge	Menge de Milch in I Stunden	Butter	Milch- sucker	Casein, Albumin	Unorgan. Sub- stanzen	Wassor
	Δ.	Weiße	Kuh,	von 568	Kilo	grm. G	ewicht		
I.	Heu	18,07	Tage 135	Kilogra. 8,22	8,60	5,10	3,54	0,65	87,11
	Heu Oelkuchen		142	9,85	3,34	4,92	8,51	0,62	87,61
III.	Heu Bohnen	14,07 2,01	151	9,97	3,39	5,10	2,99	0,62	87,90
	Heu	14,09		8,74	3,66	5,11	8,40	0,65	87,18
	Klee Heu	46,00 15,00		8,98 7,68	3,72	5,12	8,26	0,65	87,2 <b>5</b>
VII.	Heu Mehl	12,46 2,86	180	8,88	8,80	5,11	8,94	0,58	87,07
VIII.	Heu	18,42	195	7,78	3,96	5,46	8,18	0,60	86,85
IX.	Heu Leinsamer	11,00 1,83	201	6,84	4,01	5,25	8,45	0,62	86,67
X.	Heu	12,50	206	6,26	8,80	4,74	3,89	0,65	86,92
	B. 8	chwarz	· • Kuh,	von 58	' 8 Kil	ogrm.	Gewich	ıt.	I
XI.	Heu	15,00		14,12	8,42	4,85	8,02	0,69	88,02
XII.	Heu Gerste	14,25 1,83		13,88	4,91	4,89	2,80	0,80	86,60
XIII.	Klee	58,67	55	13,83	5,06	5,22	2,71	0,70	86,31
XIV.	Heu	15,00	63	12,38	8,74	5,12	2,48	0,70	87,96

Nach diesen Zahlen übt die Natur des Futters keinen wesentlichen Einfluss auf die Zusammensetzung der Milch aus (wiewohl Geschmack und Arom der Milch mit demselben variiren); der Buttergehalt ist bei fettarmem Futter (VIII. XIII. XIII.) und ohne erkennbare Veranlassung zuweilen größer als bei der Fütterung mit ölreichen Substanzen (II. XVII.); der Milchzucker findet sich dagegen in einem auffallend constanten Verhältniss. Die Menge der secernirten Milch ist bei ölreichem Futter ebenfalls nicht vermehrt (die Thiere verschmähen bei solcher Fütterung

88,78

87,92

87,68

87,80

0,68

0,64

2,98 0,69

2,80 0,69

8,01

2,91

Milch

einen Theil des gleichzeitig gereichten Heu's), sie ist dagegen wesentlich von der seit der letzten Geburt des
Thieres verstrichenen Zeit und von dem Stadium seiner
Trächtigkeit abhängig, für welche im Allgemeinen bekannte
Thatsache Boussingault eine Reihe von Belegen anführt.
Es lieferte beispielsweise eine Kuh, die am 21. Febr. 1858
gerindert hatte und am 20. April 1859 wieder rinderte, bei
täglicher Fütterung mit 15 Kilogrm. Heu in den ersten
10 Tagen jedes Monats die unter I. gegebenen Mengen
Milch, woraus sich für 100 Kilogrm. Heu die unter II.
beigesetzten Zahlen berechnen:

1859 Jan. 1858 April Mai Juni Juli Aug. Sept. Oct. Nov. Dec. 4,51 8,40 I. Liter 12 8,05 8,50 7,45 0,50 10,40 9,50 5,90 89 69 57 80 80 63 54 50 Boussingault untersuchte ferner I. Milch, einige Tage vor dem Ende der Trächtigkeit der Kuh gemolken (1 Liter in 24 Stunden), II. Colostrum, 5 Stunden nach der Geburt gemolken (6 Liter); III. Milch derselben Kuh, 24 Stunden später gemolken (3 Liter); IV. Milch derselben Kuh, vom dritten Tag nach der Geburt (5,50 Liter):

	I.	II.	III.	IV.
Spec. Gew. bei 150	1028,6	1051,8	1084,8	1038,9
Butter	6,20	2,78	8,60	3,88
Milchsucker	2,89	2,77	4,84	4,84
Caseïn, Albumin	5,81	14,85	5,49	5,06
Unorgan. Substanzen .	1,00	0,85	0,80	0,77
Trockensubstans .	15,40	20,75	14,28	13,55
Wasser	84,60	79,2ŏ	85,77	86,45
	100.00	100,00	100.00	100.00.

In derselben Abhandlung beschreibt Boussingault (1) noch einige auf das Verhalten der Milch beim Buttern bezügliche Versuche. Er stellte fest, dass bei dieser Operation niemals die ganze in der Milch oder dem Rahm enthaltene Menge von Butter abgeschieden wird und dass

<sup>(1)</sup> Ann. ch. phys. [4] IX, 108.

Mileh

das abgeschiedene Quantum ungefähr dasselbe bleibt, mag die Milch frisch, abgekocht oder nach längerem Stehen, im säuerlichen Zustand, mit Weinsäure angesäuert oder mit kohlens. Natron versetzt angewandt werden, und daß auch die längere oder kurzere Dauer des Butterns, das Durchleiten von Luft, sowie die Form des Apparates ohne Einfluss sind. Dagegen ist es wesentlich der Milch die Temperatur von etwa 180 und dem Rahm die von 150 zu geben, da bei höherer leicht Säuerung erfolgt und bei niederer die Abscheidung der Butter nicht oder nur mangelhaft gelingt (bei einem Versuch wurde bei 2 stündigem Buttern zwischen 80 und 130,5 keine Spur von Butter erhalten). Die Unmöglichkeit, aus der entbutterten Milch durch mechanische Mittel eine weitere Ausscheidung von Fettkügelchen zu bewirken, beruht nach Boussingault auf ihrer Viscosität, da eine gleich verdunnte Mischung von Wasser und Milch noch Butter liefert. Im Mittel vieler Versuche ergaben :

1000 Th. Milch [worin 34,8 Th. Butter\*)] 25,5 Th. Butter und 970 Th. entbutterte Milch mit 9,3 Th. Butter.

1000 Th. Rahm (worin 283,7 Th. Butter) 221,9 Th. Butter und 744,2 Th. Buttermilch mit 11,8 Th. Butter.

\*) Die Zahlen beziehen sieh auf wasserfreis Butter.

Ueber die Zweckmäsigkeit und den Werth der Liebig'schen Suppe für Säuglinge (1), bezüglich deren Bereitung v. Liebig (2) einige Erläuterungen gegeben hat, wurden Erfahrungen mitgetheilt (3).

Letheby (4) beschrieb die unterscheidenden Merk-

Pleisch.

(1) Jahresber. f. 1865, 834. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 97; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 396; Compt. rend. LXIV, 997; Instit. 1866, 161. — (3) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 83, 95. Vgl. über denselben Gegenstand auch Mittheilungen und Discussionen in J. pharm. [4] VI, 112, 116, 119, 120, 125. — (4) Pharm. J. Trans. VII, 475; Chem. News XIII, 48; Dingl. pol. J. CLXXXI, 482. In Urugusy wird nach Vavasseur (Compt. rend. LXII, 884; Dingl. pol. J. CLXXXII, 408) gegenwärtig das gesalsene Ochsenfieisch sur Sendung nach Europa einem sehr starken Druck unterworfen. So comprimirtes Fleisch soll vollkommen haltbar sein.

male des Fleisches von gesundem und krankem Schlacht-

C. Karmrodt (1) untersuchte Fleischextract von Uruguay. Deane und H. B. Brady (2) beschrieben das Resultat der mikroscopischen Untersuchung verschiedener Specimen von Fleischextract.

H. Fleck (3) hat Seine Ansichten über die Beziehungen zwischen der chemischen Zusammensetzung und den physikalischen Eigenschaften der fossilen Brennstoffe dargelegt und eine auf die Zusammensetzung gegründete Eintheilung der letzteren beschrieben. Wir müssen uns auf diesen Hinweis beschränken.

J. Attfield (4) beschrieb die Prüfung der Steinkohlen Lenehtund analoger Brennstoffe auf die Ausbeute an Destillationsproducten; G. Tissandier (5) die Destillations- sur Beleuolitung.

(1) Arch. pharm. [2] CXXIX, 25. Vgl. über denselben Gegenstand auch Mittheilungen von v. Liebig (Ann. Ch. Pharm. CXL, 249; Chem. Centr. 1866, 1035; Arch. Pharm. [2] CXXIX, 25; N. Repert. Pharm. XVI, 1; Chem. News XIV, 289) und Tenner (Ann. Ch. Pharm. CXLI, 265; N. Repert. Pharm. XVI, 222; Chem. Centr. 1867, 73, 592). — (2) Pharm. J. Trans. [2] VIII, 196; Chem. News XIV, 122. — (3) Dingl. pol. J. CLXXX, 460; CLXXXI, 48, 267; Chem. Centr. 1866, 993. — H. Beinsch fand (N. Jahrb. Pharm. XXVI, 817) in Steinkohlen durch Verpuffen mit salpeters. Kali 1,16 pC. Phosphorsaure, und berechnet daraus, dass jährlich etwa 26 Millionen Centner Phosphorsaure in die Luft geführt werden. Die Düngung mit Knochen oder phosphors. Kalk erscheint Ihm daher eben so unnöthig, wie sie "nach Seinen Versuchen" vergeblich ist. -(4) Chem. News XIV, 98; Dingl. pol. J. CLXXXIII, 244; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 886. -- (5) Bull. soc. chim. [2] V, 849; Zeitschr. Chem. 1866, 476; Chem. Centr. 1866, 863; Dingl. pol. J. CLXXXII, 256.

wasserstoffe producte der Aepfeltrester (von der Bereitung des Ciders). aur Beleuch G. Lunge (1) machte Mittheilung über die Darstellung des sogenannten Paraffinöls aus Boghead-Kohle in schottischen Fabriken. H. Vohl (2) hat in solchen Oelen einen erheblichen Gehalt an Schwefel (der bei der Destillation in Form von schwefliger Säure und von Schwefelwasserstoff auftritt) und von Fluor (das von der Behandlung der Oele mit Fluorwasserstoff stammen soll) nachgewiesen. St. Macadam (3) berichtete über die gistige Wirkung, welche das Rohparaffinöl und die bei der Fabrikation desselben sich ergebenden Abfälle auf Fische haben.

> A. Vogel (4) hat einige Löslichkeitsbestimmungen des Paraffins (Schmelzpunkt 48°, Erstarrungspunkt 45°) mitgetheilt:

> 1 Th. Chloro- 1 Th. Schwe-1 Th. Benzol felkohlenstoff form 400 480 890 280 200 230 200 230 Theile Paraffin 7,7 5 4 0,7 0,22 0,16 0,3 1. 1 Th. Benzol löst ferner bei 23° 0,22 Th. Stearinsäure; 1 Th. Schwefelkohlenstoff 0,3 Th. Löst man eine geschmolzene Mischung von Stearinsäure und Paraffin in einer dieser Flüssigkeiten, so scheiden sich beide bei dem Erkalten einzeln ab.

> Um das rohe Petroleum von den flüchtigen riechenden Bestandtheilen zu befreien, erwärmt J. Green (5) dasselbe auf 54° bis 60°, agitirt einige Zeit im Vacuum und wascht es zuletzt mit Wasser. - Hager (6) beschrieb eine Vor-

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 456. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXII, 396. — (3) Chem. News XIV, 110; Rep. 36 Br. Assoc., Notices and Abstracts 41; Dingl. pol. J. CLXXXII, 815. — (4) Bull. soc. chim. [2] VI, 465. — (5) Aus Scientific American XIII, 888 in Dingl. pol. J. CLXXX, 144; Bull. soc. chim. [2] VI, 850. Camus und Missilier geben (J. pharm. [4] IV, 366) an, dass der üble Geruch des rohen Petroleums und destillirter Oele sich durch wiederholtes Schütteln mit Chlornatrium beseitigen lasse. Das niederfallende Salz soll die riechenden Substanzen mit niederreißen. - (6) Aus Pharm. Centralhalle VII. Jahrgang, 238 in Zeitschr. anal. Chem. V, 245.

richtung (Destillirapparat) zur Prüfung des Petroleums. Von den aus Torf, Braunkohlen und anderen Substanzen erhaltenen Oelen unterscheidet sich nach Demselben das Petroleum dadurch, dass es sich bei dem Vermischen mit einem gleichen Volum Schwefelsäurehydrat (gleiche Theile englischer und rauchender Schwefelsäure) nur etwa um 50 erwärmt, während bei jenen Oelen die Temperatur der Mischung um 20° bis 50° steigt. — J. Attfield (1) machte Mittheilung über die Bestimmung der Entzündlichkeit des Petroleums.

H. Vohl (2) empfiehlt zur Extraction des Oelgehaltes Potto Oele. der Samen statt des Schwefelkohlenstoffs die leichtflüchtigen Kohlenwasserstoffe, welche im canadischen und pennsylvanischen Petroleum enthalten sind und deren Gemenge bei 12º das spec. Gew. 0,650 bis 0,700 hat und bei 60º siedet (Vohl bezeichnet dasselbe als Canadol). Als Mängel der Extraction durch Schwefelkohlenstoff hebt Er besonders hervor: die theilweise Zersetzung desselben während der Extraction und Destillation, wodurch die Oele schwefelhaltig werden, und seine Fähigkeit, einen harzähnlichen klebrigen Körper zu lösen, welcher an der Luft das Ranzigwerden der fetten Oele veranlasse. Das Canadol (mit welchem die zerquetschten Samen in der Siedehitze ausgezogen werden) löst harzige Substanzen und den verharzten Antheil des Oeles nicht auf. Vohl erhielt mittelst desselben aus den Samen von:

Sommerraps (Brassica praecox) 86 bis 40 pC., Winterrübsen (Brassica napus oleifera) 89 bis 42 pC., Kohlraps (Brassica campestris oleifera) 45 bis 50 pC., goldgelbes, fast geruch- und geschmackloses Oel, welche Ausbeute die durch Pressung gewonnene um 6 bis 10 pC. übersteigt. Aus Oelsamenkuchen des Handels konnten noch 6 bis 7 pC. fetten Oeles ausgezogen werden (3).

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 257; Pharm. J. Trans. [2] VIII, 818. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXII, 319. — (3) Dem rückständigen Samenmehl

Fette Oele.

Nach E. F. Richter (1) wird bei dem Raffiniren des Rüböls mit Schwefelsäure von dieser nebst dem Schleim auch ein schwefelhaltiges ätherisches Oel aufgenommen, zersetzt und in Form schwarzer Flocken abgeschieden. Mit Schwefelkohlenstoff extrahirtes Oel ist frei von Schleim, enthält aber jenes ätherische Oel ebenfalls und giebt daher mit Schwefelsäure zuerst eine grüne Färbung, die bei Luftzutritt unter Bildung eines schwarzen flockigen Nieder-Wird dieser Niederschlag mit schlages verschwindet. Wasser behandelt, so scheidet sich ein anderes ätherisches Oel von Krautgeruch ab, das sich dem Rüböl beimischt und die Dochte verkohlt. Die durch Schwefelsäure bewirkte Abscheidung beträgt für gepresstes Oel 5 pC., für mit Schwefelkohlenstoff extrahirtes 0,2 pC. Mischung von zweifach-chroms. Kali und Schwefelsäure oder Salzsäure wird das erwähnte ätherische Oel nicht abgeschieden, sondern in eine Substanz von Thrangeruch verwandelt.

Dullo (2) beschrieb die Bereitung von Leinölfirnis mittelst Mangansuperoxyd und Salzsäure, ohne Anwendung von Wärme; auch Wiederhold (3) machte empirische Angaben über die Bereitung dieses Firnisses durch Kochen.

lässt sich durch siedenden Alkohol Wachs, Hars und Chlorophyll (bei Brassicaarten auch schweselcyanwasserstoffs. Sinapin) entziehen. — E. F. Richter (Dingl. pol. J. CLXXXIII, 254) und C. Kurtz (Dingl. pol. J. CLXXXIV, 456) haben die Richtigkeit der Angaben Vohl's, so weit sich dieselben aus Schweselkohlenstoff beziehen, bestritten. Kurtz insbesondere hält den Schweselkohlenstoff für das zweckmäsigere Lösungsmittel. Vohl hat (Dingl. pol. J. CLXXXV, 453, 456) diese Kritiken erwiedert. — Mittheilungen über die sabrikmäsige Extractions der Oele mittelst Schweselkohlenstoff sinden sich Dingl. pol. J. CLXXXI, 287. — (1) Aus Jacobsen's chem.-technischem Repertorium 1866, 1. Halbjahr, 22 in Chem. Centr. 1867, 640. — (2) Aus Deutsche Gewerbezeitung 1866, Nr. 22 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 151; Bull. soc. chim. [2] VI, 851. — (3) Aus Neue Gewerbeblätter für Kurhessen 1866, 765 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 159.

L. Dankwerth (1) hat gefunden, dass die Oelsäure in Destillirapparaten die Metalle (und zwar vorzugsweise diejenigen, welche das Wasser bei Gegenwart einer Säure zersetzen) leichter angreift, als diess die festen Fettsäuren thun.

Verseifung.

P. Bolley und Jokisch (2) schließen aus einigen Versuchen, daß zwischen festen und flüssigen Fetten in Bezug auf die Leichtigkeit der Verseifung kein Unterschied besteht. Als eine ätherische Lösung von Talg auf Natronlauge gegossen wurde und in einer verschlossenen Flasche mit derselben längere Zeit in Berührung blieb, änderte sich der Schmelzpunkt des in der Lösung noch enthaltenen Talges nicht. Reine Natronölseife wurde in alkoholischer Lösung durch eine weingeistige Lösung von Stearinsäure nicht zersetzt; der Schmelzpunkt der freien Säure blieb derselbe.

Zur Nachweisung von Baumwolle in Wollstoffen taucht Anwendung der C. Liebermann (3) dieselben in eine noch warme farblose vegetablischen Lösung von Rosanilin (erhälten durch Lösen einiger Grm. und thierstellsten in einer Unse kochenden Wassers und tropfen-Unterscheilt weisen Zusatz von Natronlauge zur kochenden Flüssigkeit Pflanzenfaser bis zur Entfärbung) und wascht mit Wasser aus; die Wolle und Seide.

(1) Dingl. pol. J. CLXXIX, \$18. — (2) J. pr. Chem. XCIX, \$25; Chem. Centr. 1867, 688. — Flüssige s. g. Glycerinseife bereitet Heeren (aus Mittheil. des hannöverischen Gewerbevereins 1866, 73 in Dingl. pol. J. CLXXX, 481; Chem. Centr. 1867, 29) aus 100 Th. kauslicher Oclsäure, \$14 Th. Glycerin von 1,12 spec. Gew. und 56 Th. Kalilauge von 1,34 spec. Gew. durch Erwärmen auf 50°. Der filtrirten Flüssigheit werden 10 Grm. kohlens. Kali, in wenig Wasser gelöst, und beliebige Aromata sugesetst. — (3) Dingh pol. J. CLXXXI, 138; Zeitsebe. anal. Chem. V, 468; Viertelfahrsschr. pr. Pharm. XVI, 446; Bull. soc. chim. [2] VI, 506.

färbt sich alsdann bei Luftzutritt roth, die Baumwolle bleibt ungefärbt. Seide verhält sich wie Wolle, Leinen- und andere vegetabilische Fasern wie Baumwolle. Bei dem Eintauchen solcher gemischten Stoffe in Fuchsinlösung nimmt auch die Baumwolle eine rothe Farbe an.

Papier.

M. Behrend (1) empfiehlt zur Erkennung von Holzstoff in Papier statt des von Schapringer vorgeschlagenen schwefels. Anilins (2) gewöhnliche Salpetersäure (spec. Gew. 1,333), welche die Holzfaser, besonders beim Erwärmen, bräunt.

Conservirung

E. H. v. Baumhauer (3) beschrieb Versuche über die Mittel, welche das Holz im Meerwasser gegen den Angriff des Bohrwurms (teredo navalis) schützen können. Imprägniren des Holzes mit Kreosot erwies sich am wirksamsten.

Bleichen.

Tessié du Mothay und Maréchal (4) wenden zum Bleichen der vegetabilischen und thierischen Faser Uebermangansäure und schweslige Säure an. Garne oder Gewebe von Baumwolle, Hanf oder Flachs werden, nachdem sie mit Wasser gewaschen und mit einer alkalischen Lauge entsettet sind, zuerst in eine Lösung von Uebermangansäure oder von übermangans. Natron mit schwesels. Magnesia, und hierauf entwester in siedende alkalische Lauge oder in Bäder, welche schwestige Säure, Schweselsäure mit salpetriger Säure, oder Wasserstossuperoxydenthalten, getaucht, bis die auf die Faser gesällten Manganoxyde wieder gelöst sind. Die abwechselnde Behandlung mit beiden Bädern wird bis zur vollständigen Bleichung der Stosse wiederholt. Für Wolle und Seide wird die

<sup>(1)</sup> Aus Centralblatt für Papierfabrikation durch Deutsche Industrieseitung 1866, 278 in Zeitschr. anal. Chem. V, 240. — (2) Jahresber.
f. 1865, 852. — (8) In Seiner Schrift: Sur le taret et les moyens de
préserver le bois de ses dégâts. Harlem 1866; ferner Archives néerlandaises I. — (4) Bull. soc. chim. [2] VI, 480, mit Bemerkungen der
Redaction; aus les Mondes XIV, 95 in Dingl. pol. J. CLXXXIV, 524.

alkalische Lauge durch schwache Seifenlösung ersetzt und als saures Bad nur schweflige Säure angewendet.

Gerberei.

Fr. Knapp (1) hat im Anschlus an Seine Studien über den Gerbeprocess im Allgemeinen (2) auch das Wesen der Weißgerberei der Glacehandschuhleder und Kalbkid näher untersucht. Diese Art des Gerbens besteht darin, die in dem Kalkäscherich vorbereiteten Felle von Lämmern, jungen Ziegen und Kälbern mit der sogenannten Nahrung, einer Lösung von Alaun und Kochsalz, in welcher Eigelb und Mehl zerrührt sind, gaar zu machen. Knapp stellte bezüglich der Wirkungsweise der einzelnen Bestandtheile dieser Mischung fest, 1) dass der Alaun als solcher von der Haut aufgenommen wird (Alaun und Chlornatrium setzen sich in wässeriger Lösung nicht um) und das Chlornatrium nur durch seine endosmotische Wirkung die Aufnahme desselben erleichtert; 2) dass das Eigelb durch seinen Fettgehalt wirkt, für dessen Absorption der emulsirte Zustand wesentliche Bedingung ist; 3) dass der Kleber des Mehls in Berührung mit der Alaunlösung amorphen Thonerdekleber bildet, der von der thierischen Faser gebunden wird. Das Eigelb lässt sich durch andere emulsirte Fette, selbst durch emulsirtes Paraffin, und die Mischung von Eigelb und Mehl durch Thonerde- oder Eisenoxydseife ersetzen. Wendet man diese amorphen Niederschläge an, so ist es nothwendig, eine Substanz (aufgeschlämmten Thon) zuzusetzen, welche das Zusammenbacken derselben verhindert; dieselbe Wirkung hat die Stärke des Mehls, die an und für sich von der Haut nicht aufgenommen wird. — Die zuweilen vorkommende Mürbe des weißgaaren Leders leitet Knapp von der Bildung krystallinischer Substanzen ab, welche die einzelnen Fasern umhtillen. Leder, die die Gaare nur durch Behandlung mit Alaunlösung erhalten haben, sind immer mürbe, weil

<sup>(1)</sup> Dingl. pol. J. CLXXXI, 811. — (2) Jahresber. f. 1858, 665.

Gerberel.

der in der Haut noch enthaltene Kalk durch den Alam in Gyps verwandelt ist. Weicht man die kalkhaltige Blöße vor dem Gaarmachen in einer Lösung von phosphors. Natron (oder phosphorsäurehaltiger Substanzen, wie Vögelkoth) oder Kalkseife, so entsteht amorpher phosphors. Kalk oder Kalkseife, welche die Geschmeidigkeit der Faser nicht beeinträchtigen. Tränken eines mürben Leders mit überschüssigem Oel macht dasselbe wieder geschmeidig, indem es das Uebereinandergleiten der Fasern und der krystallinischen Substanzen erleichtert. Bei dem üblichen Verfahren scheinen die Proteinsubstanzen und der Phosphorsäuregehalt des Mehls den schwefels. Kalk, wenn derselbe nur in mäßiger Menge vorhanden ist, wieder in amorphe Verbindungen umzusetzen.

Leder.

E. Marquis (1) hat einige Ledersorten bezüglich ihres Gehaltes an Gerbstoff, Fett, harzigen Substanzen und Kalk verglichen. Zur Unterscheidung von vollkommen und unvollkommen gegerbtem Leder giebt Derselbe die folgenden Charaktere als geeignet an. Vollkommen gegerbtes Leder ist fest und zeigt auf der Oberfläche und den Schnittflächen eine gleichförmige dunkle Farbe. dünnen Schnitten mit Wasser gekocht schrumpft es zusammen, wird undurchsichtig und nimmt eine kaffeebraune Farbe und bröckliche Beschaffenheit an; die wässerige rothbraune Abkochung ist klar und wird nach dem Verdampfen zur Syrupsconsistenz bei dem Erkalten nicht gallertig. Unvollkommen gegerbtes Leder ist heller und auf den Schnittflächen nicht gleichförmig gefärbt, auch wird es leicht brüchig. Mit Wasser gekocht quillt es auf, wird undurchsichtig, weich und klebrig; die wässerige Abkochung ist trüb und hinterläßt nach dem Verdampfen zur Syrupsconsistenz einen Rückstand, der bei dem Erkalten gelatinirt.

<sup>(1)</sup> Russ. Zeitschr. Pharm. IV, 389; Zeitschr. anal. Chem. V, 236, 238.

Tabourin und Lemaire (1) finden es vortheilhaft, Farberell das kochende Seifenbad, womit die Seide sowohl nach dem Verwandtes. Degummiren als bei dem Beizen für Schwarzfärben behandelt wird, durch ein Bad von zinns. Natron zu ersetzen.

£

Ē

Ł

l

Ch. Mène (2) fand eine beim Schwarzfärben der Seide in Frankreich gebräuchliche und als Rouille bekannte Eisenbeize im Wesentlichen aus einer Lösung des basischen Salzes Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 2 SO<sub>3</sub> bestehend. Er hat die Bereitung und Anwendung derselben beschrieben.

Charles (3) wendet statt des Kuhkothbades oder der tiblichen Surrogate desselben (phosphors., kiesels. Natron) eine Lösung von 1 Th. Borax in 250 Th. Wasser an.

Die Bereitung des trockenen Blutalbumins zur Anwendung beim Kattundruck beschrieben Kunheim (4) und B. Richter (5).

Dange villé und Gautin (6) benutzen bei dem Zeugdruck das übermangans. Kali, verdickt mit gallertiger Kieselsäure oder Kaolin, als Aetzbeize für Anilinfarben, die dadurch in farblose Oxydationsproducte verwandelt werden; das gefällte Mangansuperoxyd wird durch ein Bad von verdunnter schwefliger Säure gelöst.

Leuchs (7) setzt zur Herstellung der Indigküpe der Indigküpe. auf 75° erwärmten alkalischen Lauge (45 bis 50 Kilogrm.) 1/2 Kilogrm. gepulverten Indig und 8 bis 10 Kilogrm. frische, in Stückchen zerschnittene Rüben zu (diese werden in einem Drahtkörbchen in die Lauge gehängt) und erhitzt zum Sieden. Die Rüben sollen durch ihren Pectingehalt wirken.

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VI, 429. — (2) Compt. rend. LXIII, 894; Dingl. pol. J. CLXXXII, 61. — (8) Bull. soc. chim. [2] V, 288. — (4) Aus Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen 1865, 89 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 166. — (5) Aus Leipziger Blätter für Gewerbe, Technik und Industrie 1866, Nr. 18 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 476; Bull. soc. chim. [2] VI, 508. — (6) Bull. soc. chim. [2] VI, 504. — (7) Aus polytechn. Notisblatt 1865, 277 in Bull. soc. chim. [2] V, 158; Chem. News XIII, 146.

Schwarz-Arben. Ueber das Schwarzfärben der Wolle nach Th. Grison's Angaben (verschiedene Beizen und Blauholzabkochung) wurde Mittheilung gemacht (1).

Krapp.

Dollfus-Mieg (2) entzieht dem käuslichen Garancin die anhastende Schweselsäure durch Behandlung mit Ammoniakgas unter Zuleiten von Wasserdamps. Das als "Garancine modisiée" bezeichnete Product soll hellere und haltbarere Farben liesern. Das Versahren wurde sür Frankreich patentirt. — Pimont, Müller und Benuet (3) beschrieben ein Versahren zur Prüfung des Krapps auf Versälschung mit Farbhölzern (4).

Jaune mandarine. Aus dem Aepfeltrestertheer (S. 892) wird nach G. Tissandier (5) durch gelindes Erwärmen mit Salpetersäure ein (noch nicht näher untersuchter) gelber neutraler sauerstofffreier Farbstoff erhalten, der in Alkohol und Ammoniak, theilweise auch in Wasser löslich ist und gegenwärtig als Jaune mandarine im Handel vorkommt.

Phenylbraun.

Eine zum Färben der thierischen Faser geeignete Lösung von Phenylbraun wird nach V. Kletzinsky (6) erhalten, indem man Phenylalkohol in Natronlauge oder Ammoniak löst und die Flüssigkeit mit einer concentrirten Lösung von unterchlorigs. Natron oder Kalk gemischt stehen läßt, bis sie eine blaue Farbe angenommen hat Durch schwaches Ansäuern mit Salzsäure geht diese in Braun über (7).

(1) Aus Grison's Schrift: le teinturier du 19ème siècle, Rouen 1860 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 227; Chem. Centr. 1866, 716. — Ueber Schwarzfärben von Baumwollengarn vgl. auch Chem. Centr. 1866, 702. — (2) Aus Armengaud's Génie industriel, Märs 1866, 160 in Dingl. pol. J. CLXXX, 287; Bull. soc. chim. [2] VII, 95. — (3) Aus Deutsche Industriezeitung 1865, 811 in Zeitschr. anal. Chem. V, 241; Chem. Centr. 1866, 512. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1858, 671. — (5) In der S. 891 angeführten Notis. — (6) Aus Dessen S. 884 angeführter Schrift in Chem. Centr. 1866, 667. — (7) Vgl. Jahresber. f. 1865, 860.

P. und E. Depouilly (1) haben die Darstellung des toluidinhaltigen Anilins, wie es als Rohmaterial für die Gewinnung von Anilinfarben dient, beschrieben. seichnen aber als anzustrebendes Ziel, Anilin und Toluidin einzeln in möglichst reinem Zustande darzustellen und im geeigneten Verhältnis (1 Aeq. Anilin und 2 Aeq. Toluidin) zu mischen.

Nach Coupier (2) lassen sich aus Toluidin und Xyli-Rothe Parbstoffe aus din (durch Reduction von Nitrotoluol und Nitroxylol dar-Toluidin un xylidin. gestellt) der allgemeinen Annahme entgegen ebenfalls rothe Farbstoffe erhalten, wenn man sie bei Gegenwart von Salzsäure der Behandlung mit Arsensäure unterwirft. Coupier giebt hierzu die folgenden Vorschriften. Für Roth aus Tohadin: Man erhitzt 100 Th. Toluidin (Siedep. 198 bis 2020) mit 160 Th. Arsensäure (75 pC. reiner Säure enthaltend) und 25 Th. käuflicher Salzsäure rasch auf 150 bis 160° und erhält diese Temperatur etwa 3 Stunden, bis sich die Mischung in eine harzige Masse verwandelt hat. Oder man behandelt 67 Th. Toluidin mit 95 Th. Nitrotoluol, 65 Th. Salzsäure und 7 Th. Eisenchlorür (oder der entsprechenden Menge Eisenchlorid) bei 190°. — Für Roth aus Xylidin: 100 Th. Xylidin, 140 Th. Arsensäure (mit 75 pC. reiner Säure) und 20 Th. Salzsäure werden 3 Stunden auf 130 bis 140°, oder 75 Th. Xylidin und 105 Th. Nitroxylol auf 200° erhitzt. Reines Anilin liefert bei gleicher Behandlung einen violetten oder blauen Farbstoff. Coupier schreibt hierzu vor, 10 Th. Anilin mit 3 Th.

ľ

(1) Aus Bull. de la société industr. de Mulhouse 1865, XXXV, 217 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 218; Chem. Centr. 1866, 410; Chem. News XIV, 76, 89, 157. - (2) Bull. soc. chim. [2] VI, 500; aus Bull. de la société industr. de Mulhouse, Juni 1866, XXXVI, 259 in Dingl. pol. J. CLXXXI, 385. — Coupier trennt die in dem käuslichen Benzol enthaltenen Kohlenwasserstoffe durch Destillation und fractionirte Condensation (wie Warren, Jahresber. f. 1865, 84) und erhält sie in großem Maßstabe fast chemisch rein. Aus diesen Kohlenwasserstoffen wurde Nitrotoluol und Nitroxylol und hieraus Toluidin und Xylidin dargestellt.

Rothespart Salpetersäure von 40° Baumé und 12 Th. Salzsäure, oder stoffe and such eine Mischung von salzs. Anilin und Nitrobenzol 4 bis 6 Stunden auf 180 bis 195° zu erhitzen (1). dem Toluidin erhaltene und als Toluolroth bezeichnete Farbstoff ist nach Coupier vom Fuchsin verschieden. Er beträgt 40 bis 50 pC. vom Gewicht des Toluidins und liefert beim Erhitzen mit Anilin ein schöneres Blau und in reichlicherer Menge als das Fuchsin. — Rosenstiehl (2), welcher über Coupier's Verfahren berichtet hat, fand das von Demselben dargestellte Toluidin z. Th. krystallisirbar, z. Th. flüssig bleibend; der rothe Farbstoff konnte nur aus dem flüssigen Antheil erhalten werden. Versuche von Rosenstiehl sprechen nun zwar dafür, dass dieses slüssige Toluidin kein Anilin enthält, geben aber über dessen Reinheit keinen weiteren Aufschluss. Rosenstiehl stellte übrigens fest, dass eine Mischung von reinem Anilin und krystallisirtem Toluidin bei keinem Verhältnis durch Erhitzen mit Salzsäure und Arsensäure eine so reiche Ausbeute an rothem Farbstoff (Fuchsin) ergiebt, als das flüssige Toluidin. Das Maximum wurde bei Anwendung gleicher Theile der beiden Basen erhalten und betrug, da etwa 1/8 des Anilins verdampfte, 22,4 pC.

Anilin-Roth.

Um aus den bei der Fuchsinfabrikation sich ergebenden Laugen und Rückständen das Arsen wiederzugewinnen, findet R. Brimmeyr (3) es zweckmäßig, die rohe Fuchsinschmelze in ihrem 4- bis 5 fachen Gewicht Wasser zu lösen, unter allmäligem Zusatz von Kreide oder Marmorpulver (1/8 der angewandten Arsensäure), bis ein Tropfen der Mischung nach dem Erkalten fast farblos erscheint, die Flüssigkeit bis zum Austreiben der Kohlensäure zu kochen und zu filtriren. Die Mutterlauge wird nach einigen Tagen abgezogen, der Kalk durch die entsprechende Menge

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber, f. 1865, 409. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXI, 889. - (8) Dingl. pol. J. CLXXIX, 388; Chem. Centr. 1866, 657.

von Schwefelsäure abgeschieden und die von dem Gyps getrennte Flüssigkeit verdampft, wobei die arsenige Säure pulverförmig ausfällt und zuletzt eine concentrirte Lösung von (theilweise an Anilin, Ammoniak und Farbstoff gebun-Tabourin und Ledener) Arsensäure zurückbleibt. maire (1) behandeln die arsenhaltige Fuchsinmutterlauge mit Kalkmilch, unter Zusatz von Manganchlorür (zur Reduction der Arsensäure), und glühen den getrockneten Niederschlag mit Kohle, um das Arsen in der Form von arseniger Säure zu sammeln. Die festen harzigen Rückstände werden als Brennmaterial benutzt. Randu (2) glüht diese Rückstände in einem Ofen mit Coakswänden, der mit Verdichtungskammern in Verbindung steht, in welchen sich die arsenige Säure sammelt.

Poirrier und Chappat (3) haben über die Erzeugung violetter Farbstoffe aus Methyl- (Aethyl-, Amyl-) Anilin berichtet. Zur Darstellung des Methylanilins (gemengt mit Dimethylanilin) geben Sie die folgenden Methoden an. 1) Man erhitzt 100 Th. salzs. Anilin mit 50 bis 60 Th. Methylalkohol in Autoclaven von Eisen oder emaillirtem Gusseisen 4 Stunden auf 250 bis 300°; das Product besteht hauptsächlich aus salzs. Methylanilin. Mischung von 100 Th. Anilin mit 100 Th. Chlorammonium und 50 bis 80 Th. Methylalkohol giebt bei mehrstündigem Erhitzen auf 300° die freien Basen. 3) Man lässt die Salpetersäureäther bei 100° oder die Chlorverbindungen der Alkoholradicale unter Druck auf Anilin einwirken. -Die violetten Farbstoffe werden erhalten, indem man 5 bis 6 Th. Zinnchlorid in kleinen Antheilen zu 1 Th. Methylanilin bringt, die Mischung auf 100° erhitzt, bis sie Teigconsistenz angenommen hat und der Masse den Zinngehalt durch ätzende Lauge entzieht; sie wird dann in beAnilin-Violett-

<sup>(1)</sup> Bull. sec. chim. [2] VI, 254. — (3) Ebendaselbst. — (8) Ebendaselbst, 503.

Anilin-

kannter Weise gereinigt. Andere geeignete (auf 100° merhitzende) Mischungen sind: 1) 100 Th. Methylanilin, 20 Th. Jod und 20 Th. chlors. Kali; 2) 1 Th. Methylanilin, 1,5 Th. Quecksilberchlorid, 1 Th. chlors. Kali; 3) 1 Th. Methylanilin, 3 Th. Quecksilberjodid, 1 Th. chlors. Kali; 4) Violetter Farbstoff entsteht ferner, wenn das Methylanilin mit dem 3- bis 4 fachen Gewicht Benzolhexachlorid (GeHeCle) auf 150 bis 160° erhitzt wird. Alle diese violetten oder (wenn das Gemenge der Basen viel Dimethylanilin enthielt) violettblauen Farbstoffe sind in Wasser, Alkohol und Essigsäure löslich; durch Erhitzen mit Brom- oder Jodverbindungen der Alkoholradicale gehen sie in grüne oder blaue Farbstoffe über.

Wanklyn (1) erhält Violett durch mehrstündiges Erhitzen einer Mischung gleicher Theile Rosanilin (oder eines Rosanilinsalzes), Alkohol und Isopropyljodür; F. Wise (2) durch Erhitzen gleicher Theile Rosanilin und Valeriansäure bis zur Verdickung der Mischung; bei längerem Erhitzen wird das Product bläulich.

J. Holliday (3) wurden in Frankreich Verfahrungsweisen patentirt, um durch Erhitzen von Anilinsalzen mit Nitrobenzol oder dessen Homologen sowie mit Nitronaphtalin verschiedene rothe, blaue und violette Farbstoffe darzustellen (4). Genauere Angaben sind über dieselben nicht gemacht.

Anilin-Blau. M. Vogel (5) machte Mittheilung über die Bildung des löslichen Anilinblau's (6). Er fand, daß die Umwandlung des gewöhnlichen, in Wasser unlöslichen Blau's (bleu

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] VI, 174. — (2) Bull. soc. chim. [2] VI, 481; Dingl. pol. J. CLXXXI, 805; Chem. Centr. 1867, 95. — (8) Ass Armengaud's Génie industriel, September 1866, 125 in Dingl. pol. J. CLXXXIII, 149. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1865, 409. — (5) J. pr. Chem. XCVII, 87; Chem. Centr. 1866, 662; alls Deutsche Industriezeitung 1866, Nr. 6 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 404; Bull. soc. chim. [2] VI, 252. — (6) Jahresber. f. 1863, 785.

Anilin.

de Lyon, selzs. Triphenylrosanilin) durch Schwefelsäure (von 66º Baumé) bei 130º beginnt und mit 8 Th. Schwefelsäure auf 1 Th. Blau bei dieser Temperatur am reichlichsten, wiewohl nicht vollständig stattfindet; längere (bis 11 stündige) Dauer derselben erwies sich nicht nachtheilig. Rasches und kurzes Erhitzen auf 150° zeigte sich gleich wirksam, bei längerer Einwirkung dieser Temperatur verringerte sich aber der in Wasser lösliche Antheil des Blau's wieder und zwar in Folge einer Zersetzung, sofern der in Wasser unlösliche Farbstoff sich auch in Alkohol nicht mehr völlig löste. Mit rauchender Schwefelsäure erfolgt die Umwandlung schon bei 130° vollständig. Worauf dieselbe beruht, hat Vogel nicht untersucht; er giebt noch an, dass die wässerige Lösung an Schönheit der Farbe der weingeistigen des ursprünglichen Farbstoffs nachsteht. - Nach Jacobsen (1) wird dieses lösliche Blau gegenwärtig allgemein durch etwa zweistündiges Erhitzen des unlöslichen mit 4 bis 6 Th. Nordhäuser Schwefelsäure auf 120 bis 130° unter beständigem Agitiren, vorsichtiges Eingießen in vieles Wasser, Erhitzen der Mischung und genaues Neutralisiren der geklärten Flüssigkeit mit kohlens. Natron gewonnen. Der abgeschiedene, ausgepresste und getrocknete Niederschlag beträgt, abgesehen von dem noch anhängenden schwefels. Natron, mehr als das angewandte Anilinblau; er ist, wie Jacobsen nach einer Mittheilung von A. W. Hofmann angiebt, anilinblauschwefels. Natron. - Um mit diesem löslichen Blau Wolle gleichförmig zu färben, muß dasselbe nach Lachmann und Breuninger (2) in concentrirter neutraler Lösung angewendet werden. Die Wolle nimmt dadurch eine lichtgraue Farbe an, die durch Eintauchen in ein saures Bad in Dunkelblau übergeht. — G. Phillips (3) wurde die Darstellung von

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 191; Dingl. pol. J. CLXXX, 75; Chem. Centr. 1866, 607, 664. — (2) Dingl. pol. J. CLXXXII, 285. — (8) Chem. News XIV, 268.

Anilinblau und -purpur durch Erhitzen von Rosanikusalzen mit (essigs., benzoës. u. a.) Anilin- und Metallsalzen patentirt (1).

Anilin-

Zur Darstellung von Anilinbraun erhitzt F. Wise (2) eine Mischung von 1 Th. Rosanilin, 1 Th. Ameisensäure und 0,5 Th. essigs. Natron zuerst für sich, bis sie dunkelbraun geworden ist und sich in Alkohol mit Scharlachfarbe löst (dieß erfolgt bei 140°) und dann nach Zusatz von 3 Th. Anilin aufs Neue. Bei weiterem Erhitzen ohne diesen Zusatz geht die Mischung bei 248° in einen orangerothen, bei 265° in einen orangegelben Farbstoff über.

Anilin-

Ein grauer Farbstoff wird nach P. und E. Depouilly (3) durch Einwirkung von Aldehyd auf Anilinviolett erhalten. Man löst 10 Th. käufliches Violett in Teigform (mit chroms. Kali dargestellt (4)) in 11 Th. englischer Schwefelsäure und setzt der erkalteten Lösung 6 Th. käuflichen Aldehyd zu. Die Einwirkung ist nach einigen Stunden beendigt, worauf der Farbstoff aus der mit Wasser verdünnten Flüssigkeit durch Salzlösungen gestillt wird. Er stimmt in seinen Löslichkeitsverhältnissen mit den übrigen Anilinfarbstoffen überein, färbt aber sowohl thierische als vegetabilische Faser direct blaugrau.

Anwendung der Anilinfarbstoffe.

Sopp (5) wurde die Darstellung verschiedener (nicht näher beschriebener) schwarzer, grüner und gelber Farstoffe aus dem harzigen Rückstand von der Darstellung der Rosanilinsalze, durch Erhitzen mit Salzsäure und Salpetersäure, patentirt; Lightfoot (6) ein Verfahren zum Färben und Bedrucken wollener und gemischter Gewebe mit Anilinschwarz.

Nach Jacobsen (7) lassen sich die Anilinfarben für

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1863, 417. — (2) In der S. 904 angeführten Mittheilung. — (8) Bull. soc. chim. [2] VI, 174. — (4) Jahresber. f. 1868, 421. — (5) Bull. soc. chim. [2] VI, 253. — (6) Chem. News, XIV, 59; Dingl. pol. J. CLXXXII, 147; Bull. soc. chim. [2] VI, 505. — (7) Dingl. pol. J. CLXXXI, 165; Bull. soc. chim. [2] VI, 482.

den Buch- und Steindruck nutzbar machen, indem man die durch Alkalien abgeschiedenen Basen der Farbstoffe in Oelsäure löst und die Lösung mit stark eingedicktem bleifreiem Steindruckfirnis mischt. Durch die Gegenwart freier oder gebundener Oelsäure werden aber die ohnehin schon wenig beständigen Anilinfarbstoffe noch leichter veränderlich.

Eine Zusammenstellung der auf die Anilinfarbstoffe bezüglichen bekannten Thatsachen gab M. Reimann (1).

Nach H. Köchlin (2) entsteht aus der Chloroxynaphtalinsäure (3) bei der Behandlung mit Reductionsmitteln ein blauer Farbstoff. Man erhitzt zur Darstellung desselben eine alkalische Lösung von chloroxynaphtalins. Natron (oder auch die Lösung des Ammoniaksalzes oder der freien Säure) mit feinpulverigem Zink zum Sieden, gießt die nach 20 Minuten sich blassgelb färbende Flüssigkeit ab und versetzt sie mit Ammoniak; sie nimmt alsdann in einigen Stunden eine grüne Farbe an und giebt durch Neutralisiren mit Säuren einen braunen flockigen Niederschlag, der bei dem Trocknen grün wird und metallischen Glanz Die Verbindung ist in Wasser unlöslich, in Weingeist mit violetter Farbe löslich, welche auf Zusatz von Wasser in Blau und durch Säuren in Roth übergeht, durch Alkalien aber wieder in Blau (mit rothem Schimmer bei auffallendem Licht) verwandelt wird und sich demnach gegen Säuren und Alkalien wie Lackmus verhält. Von kochendem Anilin wird dieser Farbstoff mit rother, von concentrirter Schwefelsäure mit grüner Farbe gelöst und aus dieser schwefels. Lösung durch Wasser in violetten Flocken gefällt. Die verdunnte alkoholische Lösung färbt

Chloroxynaphtalinsäure.

<sup>(1)</sup> Im Aussug aus einer nicht genannten Quelle in Chem. Centr. 1866, 326. — (2) Aus Bulletin de la société industrielle de Mulhouse, November 1865, 488 in Bull. soc. chim. [2] V, 287; Dingl. pol. J. CLXXIX, 67; Zeitschr. Chem. 1866, 228; Chem. Centr. 1866, 513; Chem. News XIII, 168. — (3) Jahresber. £ 1865, 399.

Seide, Wolle und mit Eiweis gebeizte Baumwolle blau, nach Zusatz von Säuren aber rosenroth.

Mineralfarben. Bleiweifs. J. Spence (1) schlägt zur Darstellung von Bleiweiß vor, bleihaltige Erze zu rösten, dem Röstproduct durch Kalilauge des Bleioxyd zu entziehen und die Lösung durch Kohlensäure zu fällen. Erze von nur 0,5 pC. Bleigehalt sollen (wenn sie durch Rösten Bleioxyd liefern) zu dieser Behandlungsweise noch geeignet und die Gegenwart fremder Metalle (auch des Zinks) ohne Einfluß sein. Eine Analyse des so erhaltenen Präparates ist aber nicht gegeben. — G. Lunge (2) beschrieb die Fabrikation von Bleiweiß nach der holländischen Methode (welche gegenwärtig in England ausschließlich angewandt wird), im Bleiwerk zu Chester.

Cassele: Grun. Eine grüne Farbe, welche mangans. Baryt als wesentlichen Bestandtheil enthält, bereitet Schad (3) durch Glühen von 14 Th. Mangansuperoxyd mit 80 Th. salpeters. und 6 Th. schwefels. Baryt, oder von 24 Th. salpeters. Manganoxydul, 46 Th. salpeters. und 30 Th. schwefels. Baryt. Die gefrittete grüne Masse wird unter Zusatz von Wasser zerrieben und im feuchten Zustand mit Gummi oder Dextrin gemischt, um der Farbe größere Haltbarkeit zu geben. Schad nennt dieselbe Casseler Grün (4).

Zinnober.

S. Miszke (5) beschrieb die Darstellung des Zinnobers zu Idria.

farben.

Nach Calvet (6) werden die Kobaltfarben von besonderer Schönheit erhalten, wenn man statt der Oxyde die in hoher Temperatur zersetzbaren Salze derselben anwendet. Er empfiehlt für Kobaltblau 5 Th. Ammoniakalaun und 1 Th.

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 148; aus Mechanic's Magazine, September 1866, 144 in Dingl. pol. J. CLXXXII, 225; Zeitschr. Chem. 1867, 26; Bull. soc. chim. [2] VI, 496. — (2) Dingl. pol. J. CLXXX, 46. — (3) Bull. soc. chim. [2] V, 477. — (4) Vgl. Jahresber. f. 1864, 822. — (5) Aus Oesterreich. Zeitschr. für Berg- und Hüttenwesen 1865, Nr. 42 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 876. — (6) Bull. soc. chim. [2] VI, 172.

schwefels. Kobaltoxydul, für Grün eine Mischung von schwefels. Zink und schwefels. Kobaltoxydul, für Braun eine Mischung von schwefels. Ammoniak, schwefels. Kobaltoxydul und -Eisenoxydul zu glühen. Das Verfahren wurde in Frankreich patentirt. — Lacroix löst dagegen, nach einer Mittheilung von Salvétat (1), in welcher auch über das Technische der Schmelzfarbenbereitung berichtet ist, die Oxyde in einer Säure, fällt die Lösung durch kohlens. Natron und erhitzt den gemengten Niederschlag zum Rothglühen.

(1) Aus Bull. de la société d'encouragement, November 1865, 656 in Dingl. pol. J. CLXXIX, 451.

Schmelsfarben

## Mineralogie.

L. Elsner (1) hat eine Reihe von Versuchen über verhalten der das Verhalten verschiedener Mineralien und Gebirgsarten Mineralien in in der hohen Temperatur eines Porcellangutofenfeuers angestellt. Er fand als allgemeines Resultat, dass die Silicate durch einen Gehalt an Alkali, Eisenoxydul oder Eisenoxyd leichtflüssiger, durch Vorwalten von Thonerde dagegen (wie die Topase) oder durch Abwesenheit der Oxyde des Eisens (wie Tremolit, Wollastonit) strengslüssiger werden. - Die meisten Gesteine schmelzen zu einer dunkelgefärbten Masse, die namentlich beim Bimsstein obsidianähnlich Das spec. Gewicht ist nach dem und glasartig ist. Schmelzen etwas geringer, ähnlich wie auch das gut gebrannte Porcellan eine geringere Dichte hat, als das nur verglühte: Spec. Gew.

Porcellan	verglüht	gut gebrannt		
Von Sèvres	2,619	2,242		
Von Berlin	2,618	2,452.		

Natur der

F. Mohr (2) hat Seine, auf die bereits vorliegenden

(1) J. pr. Chem. XCIX, 262. — (2) Jahrb. Min. 1866, 181; vgl. ebendas., S. 198 Bemerkungen von Fuchs, welche sich auf die Annahme beziehen, daß die Aenderung des spec. Gewichtes von einer Veränderung des Zustandes der Kieselsäure abhänge.

und eigene Beobachtungen über die beim Schmelzen Natur der Stillente. mancher Silicate erfolgende bleibende Verminderung des specifischen Gewichts gestützten, im vorjährigen Berichte S. 865 erwähnten Ansichten über die Bildungsweise der Silicate in folgenden Sätzen formulirt: "1) Alle nattirlichen Silicate der sogenannten plutonischen Reihe sind auf nassem Wege entstanden und enthalten die Kieselerde in einem verdichteten Zustande, der durch Glühen und Schmelzen einen bedeutenden Verlust am spec. Gewicht zeigt. 2) Alle vulkanischen Producte, alle künstlich umgeschmolsenen natürlichen Silicate, alle Hochofenschlacken verlieren durch Glühen und Schmelzen nichts mehr vom spec. Gewicht. Hieraus folgt, dass alle Silicate, welche durch Schmelzen einen Verlust am spec. Gewicht zeigen, niemals geschmolzen gewesen sind, diejenigen aber, welche durch Schmelzen keinen Verlust mehr am spec. Gewicht zeigen, geschmolzen gewesen sein müssen." Geschmolzene Silicate zeigen in Folge ihrer glasigen Structur keine Verwitterung, sie werden durch starke Säuren leicht unter Gallertbildung zersetzt. Nicht geschmolzene Silicate verwittern in Folge ihrer lamellaren Structur, die das Wasser in die Zwischenräume der Krystalllagen eindringen läßt; sie setzen dagegen der Einwirkung der Säuren größeren Widerstand entgegen. - Beztiglich der Folgerungen, die sich hieraus für die Gesteinsbildung ergeben, vgl. den geologischen Theil dieses Berichtes.

Der Pariser Academie der Wissenschaften wurde von dem Hrn. Halphen (1) ein etwa 4 Grm. schwerer Dia- Diamant. mant vorgelegt, welcher im normalen Zustand weiß mit einem Anfluge ins Bräunliche ist, beim jedesmaligen Erhitzen aber eine deutlich rosenrothe Färbung annimmt, die 8 bis 10 Tage lang andauert und dann nach und nach wieder verschwindet, indem die ursprüngliche Farbe wieder

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 1086; Pogg. Ann. CXXVIII, 176; J. pr. Chem. XCVIII, 228.

auftritt. Mit anderen Diamanten ließ sich diese Farbenänderung nicht hervorrufen, dagegen fand sich ein solcher, welcher durch Reibung, aber nur für einen Augenblick, rosenfarbig wurde. Während der normale 4 Grm. schwere Diamant einen Werth von 60000 Frcs. hat, würde derselbe— wenn die rosenrothe Färbung eine bleibende wäre— 150000 bis 200000 Frcs. werth sein.

Graphit.

Schöffel (1) ermittelte den Aschengehalt des Graphits verschiedener Fundorte durch Verbrennung mit Sauerstoffgas und fand für 100 Th.:

\*) In Böhmen. – \*\*) Mähren. – †) Niederösterreich.

detalle Gold. W. P. Blake (2) giebt an, dass bei Georgetown, Eldorado Co. in Californien eine 201 Unzen schwere, meist aus unvollkommenen Krystallen bestehende Masse von Gold gefunden wurde.

Platin.

In den Platinwäschen von Nischne-Tagilsk kommen, nach Kokscharow (3), zuweilen Klumpen von Platin vor, die einen so starken polaren Magnetismus besitzen, daß sle in dieser Hinsicht die stärksten natürlichen Magnete des Berges Blagodat weit übertreffen.

Blel.

Nach L. J. Igelström (4) kommt Gediegen-Blei in den Eisen- und Manganerz-Lagerstätten von Pajsberg in Wermland (Schweden) vor. Das Blei erfüllt, aber nur innerhalb der Erzlager, als dünne Häutchen oder stanniolartige Bleche, Spalten und Risse der Manganerze (Hausmannit), der Eisenerze, der Gemenge von Schwerspath, Rhodonit, Granat und Serpentin.

Jahrb. der geolog. Reichsanstalt XVI, 270. — (2) Sill. Am. J.
 XLI, 120. — (8) Petersb. acad. Bull. XI, 79; Jahrb. Min. 1867,
 — (4) Aus der Berg- und hüttenmännischen Zeitung (1866) XXV,
 in Chem. Centr. 1866, 75; Jahrb. Min. 1866, 225.

E. J. Chapman (1) hat Mittheilungen gemacht über das Vorkommen von Gediegen-Blei und anderer Mineralien (Bleiglanz, Kammkies, Melybdänglanz, Schwerspath und Flusspath) an der Küste des Lake superior.

D. Forbes (2) analysirte Domeykit (3) aus der Grube Arsenide. Buen Pastor bei Corocoro in Bolivien. Das Mineral findet sich neben Gediegen-Kupfer im rothen Sandstein in unregelmäßigen Knollen, welche als innige Beimischung Quarzkörner enthalten. Das von dem Quarz befreite Metallpulver hat das spec. Gewicht 6,91 und die der Formel CueAs entsprechende Zusammensetzung:

As Cu Ag Summe 28,41 71,13 0,46 100,00.

Krantz (4) fand das spec. Gewicht des neuerdings in Mexico in compacteren Massen aufgefundenen Domeykits = 7,716.

F. Wöhler (5) hat in dem von Böcking (6) analysirten Platinerz von Borneo ein neues, als Laurit bezeichnetes Mineral aufgefunden. Dasselbe ist in dem Platinerz
in nicht unansehnlicher Menge enthalten und bildet sehr
kleine Körner oder Kugeln von dunkel eisenschwarzer
Farbe und großem Glanz. Viele der Körner haben ebene,
stark glänzende Krystallflächen, welche nach den Messungen von Sartorius von Waltershausen dem regulären Octaöder angehören. Bei einzelnen Kryställchen

(1) Phil. Mag. [4] XXXI, 176; Sill. Am. J. [2] XLI, 254; Instit. 1866, 368; Jahrb. Min. 1866, 457, 724. — (2) Phil. Mag. [4] XXXII, 185. — (3) Vgl. Jahresber. f. 1862, 709. — (4) Aus den Verh. der Niederrhein. Ges. f. Natur-u. Heilkunde su Bonn, Sitzung vom 4. Jan. 1866 in Jahrb. Min. 1866, 458. — (5) Aus den Nachr. der Ges. der Wissensch. su Göttingen 1866, 156 in Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 116; Zeitschr. Chem. 1866, 812; J. pr. Chem. XCVIII, 226; Arch. Pharm. [2] CXXVII, 18; Chem. Centr. 1866, 620; Jahrb. Min. 1866, 829; Bull. soc. chim. [2] VI, 121; Instit. 1866, 295; N. Arch. ph. nat. XXVI, 146; Ann. chim. phys. [4] IX. 515; Sill. Am. J. [2] XLII, 422. — (6) Jahresber. f. 1855, 905.

Launt.

treten auch die Flächen des Würfels und von Tetrakishexaëdern und Ikositetraëdern auf; eins zeigte die Combination  $0.\infty0\infty.202$ , ein anderes  $0.\infty0\infty.\infty02$ . Das Mineral ist sehr hart und spröde; es zeigt eine sehr vollkommene, den Octaëderflächen parallele Spaltbarkeit; die Spaltungsflächen besitzen Stahlglanz, der Bruch ist flachmuschelig, die Härte höher als die des Quarzes, anscheinend geringer als die des Topases, das Pulver dunkelgrau, das spec. Gewicht etwas über 6 (nach Sartorius von Waltershausen = 6,99, mit einer sehr kleinen Menge bestimmt). Beim Erhitzen verknistert es so heftig wie Bleiglanz; es ist nicht schmelzbar vor dem Löthrohr, riecht aber dabei stark nach schwefliger Säure und nachher anhaltend nach Osmiumsäure. Selbst von Königswasser und glühend schmelzendem saurem schwefels. Kah wird es nicht angegriffen. Im Silbertiegel mit Kalihydrat und Salpeter geschmolzen löst es sich mit grünlicher Farbe auf; nach dem Erkalten ist die Masse braun und giebt dann mit Wasser eine orangegelbe, Osmium und Ruthenium enthaltende Lösung. Beim Glühen im Wasserstoffstrom entwickelt das Mineral anhaltend Schwefelwasserstoff, aber kein Wasser. Die Analyse, bei welcher das Osmium aus dem Verlust bestimmt wurde, ergab die nachstehende, der Formel 12 (Ru<sub>2</sub>S<sub>3</sub>) + OsS<sub>4</sub> entsprechende Zusammensetzung:

	Schwefel	Ruthenium	Osmium	Summe						
Gefunden	31,79	65,18	8,08	100,00						
Berechnet	82,12	62,88	5,00	100,00.						
Nach der	ach der Entschwefelung des Minerals durch									
im Wassers	toffstrom	lösen sich ü	ber 9 pC.	des Rutheniums						
in Königsw	in Königswasser, sofern wahrscheinlich bei der Trennung									
des Schwei	des Schwefels von den beiden Metallen das Osmium mit									
einer gewi	ssen Men	ge Rutheniu	m zu eir	er in Königs-						
wasser lösl	ichen Ver	bindung (vie	lleicht Ru	Os) zusammen-						
tritt.										

Silberkies.

Der auf den Erzgängen von Joschimsthal mit Proustit vorkommende Silberkies bildet nach Sartorius von Waltershausen (1) sehr kleine monoklinometrische Krystalle mit hexagonalem Habitus. Sie sind hell bleigrau, mit einem Stich ins Gelbliche, spröde, von schwarzem Strich, unebenem Bruch, der Härte 3,5 und dem spec. Die mit nur wenig Mineral ausgeführte Gewicht 6,47. Analyse ergab die der Formel AgS, 3 Fe<sub>2</sub>S<sub>3</sub> entsprechende Zusammensetzung:

> 8 Summe 89,8 84,2 100,0.

Nach G. Tschermak (2) ist jedoch der Silberkies (Argentopyrit) kein selbstständiges Mineral, sondern eine (aus Markasit, Pyrrhotin, Argentit und Pyrargit bestehende) Pseudomorphose und wahrscheinlich identisch mit Zippe's Pseudomorphose von Eisenkies nach Pyrargit und Stephanit.

Th. Petersen (3) fand in zwei Analysen des derben bleiischen Grauerzes des Binnenthals (dem früheren Binnit, in welchem nach v. Rath (4) drei verschiedene rhombische Sulfoarsenide vorkommen) die nachstehende, der Formel 2 PbS, AsS<sub>3</sub> + PbS, AsS<sub>3</sub> sich nähernde Zusammensetzung:

Pb Summe Ag I. 50,74 0,21 25,83 23,22 100,00 II. 51,82 0,12 28,98 25,00 100,37 24,81 23,82 100,00. Ber. 51,87

Ch. Mène (5) fand für ein in den Gruben von Monte-Buntkupfer-Leccia (Corsika) vorkommendes Buntkupfererz nachstehende, der Formel FeS, 2 CuS oder FeS, Cu2S entsprechende Zusammensetzung:

Cu Fe Verlust Gangart Summe 0,2 100,0.

A. Weisbach (6) beobachtete an gut ausgebildeten Kupferwis-

(1) Aus den Nachr. der Ges. der Wissensch. zu Göttingen 1866, Nr. 2 in Jahrb. Min. 1866, 725; Instit. 1866, 406. — (2) Wien. acad. Anz. 1866, 165; Jahrb. Min. 1866, 726; 1867, 199. — (8) Siebenter Bericht des Offenbacher Vereins der Naturkunde (1866) 129; Jahrb. Min. 1867, 203. — (4) Jahresber. f. 1864, 827. — (5) Compt. rend. LXIII, 53; J. pr. Chem. XCIX, 127. - (6) Pogg. Ann. CXXVIII, 435. - Weisbach macht darauf aufmerksam, dass der Kupferwismuth-

Kupfurwismuthers. R. Schneider (2) hat, veranlast durch die Angaben Hilger's (3), das Kupferwismutherz (4) nochmals untersucht. Er weist nach, dass das Kupferwismutherz von Kobaltgrube Neuglück zu Wittichen in der That metallisches, beim mässigen Erhitzen mittelst des Löthrohrs herausschmelzendes Wismuth mechanisch beigemengt enthält, dass die Zusammensetzung des Erzes erheblich schwankt, der wesentliche Bestandtheil aber der Formel 3 Cu<sub>2</sub>S, BiS<sub>3</sub> entspricht. Die wiederholte Analyse A des Erzes von der Grube Neuglück bei Wittichen, B von der Grube Daniel im Gallenbach bei Wittichen ergab:

	8	Bi	Cu	Fe	Co	Summe
▲.	17,10	47,44	34,09	0,20	0,36	99,19
B.	18.69	51,40	28,82	0,94	_	99,82.

Künstliches Kupferwismutherz bildet sich, nach Schneider, wenn man fein gepulvertes Wismuth bei Luftabschluß (in einer Atmosphäre von Kohlensäure) mit einer Auflösung von Kupferoxyd in concentrirter Salzsäure kocht und dann in die gebildete Lösung von Wismuthchlorid und Kupferchlorür (nach Zusatz von Weinsäure und luftfreiem Wasser) Schwefelwasserstoff einleitet. Der dunkelbraune, leicht

glanz nur auf der Grube Tannenbaum-Stolle am Schwarzwasser bei Schwarzenberg vorkommt. — (1) Jahresber. f. 1853, 785; f. 1854, 812. — (2) Pogg. Ann. CXXVII, 302; im Auszug Zeitschr. Chem. 1866, 249; Chem. Centr. 1866, 521; Bull. soc. chim. [2] VI, 456. — (3) Jahresber. f. 1865, 870. — (4) Jahresber. f. 1854, 812.

auszuwaschende Niederschlag hat die Formel 3 CuS<sub>2</sub>, BiS<sub>3</sub>, und (nach dem Schmelzen) alle Eigenschaften des natürlichen Kupferwismutherzes von der Grube Neuglück.

ì

Castellit.

Rammelsberg (1) analysirte ein von Guanasevi in Mexico stammendes und von Ihm als Castellit bezeichnetes Mineral. Dasselbe ist derb, in der ganzen Masse bunt angelaufen, deutlich blätterig und von dem spec. Gewicht 5,186 bis 5,241. Die der Formel R<sub>2</sub>S + 2 RS = (Cu, Ag)<sub>2</sub>S + 2 [(Cu, Pb, Zn, Fe)S] entsprechende Analyse gab:

8 Cu Ag Pb Zn Fe Summe 25,65 41,14 4,64 10,04 12,09 6,49 100,02.

La heit.

S. W. Tyler und Ch. U. Shepard (2) bezeichnen ein in den Kupfergruben von Ducktown in Tennessee in Begleitung von Kupferkies und Kupferglanz vorkommendes, der Formel (2/10 Cu 1/10 Fe 7/10 Zn)S entsprechendes Schwefelmetall als Rahtit. Es ist metallglänzend, bleigrau bis eisenschwarz, derb, nach allen Richtungen von glänzenden prismatischen Hohlräumen durchzogen, von der Härte 3,5 und dem spec. Gewicht 4,128. Die Analyse ergab:

Cu Fe  $\mathbf{z_n}$ Summe 47,86 101,40 Gefunden 88,86 14,00 6,18 Berechnet 33,36 18,22 5,84 47,58 100,00.

Maraylit.

Das schon früher von Shepard (3) unter dem Namen Marcylit beschriebene, dem Schwarzkupfer ähnliche derbe Mineral vom Red River in der Nähe der Witchitaberge hat nach S. W. Tyler's (4) Untersuchung die Härte 3, das spec. Gewicht 4,3 und die der Formel CuS + CuO + HO entsprechende Zusammensetzung, wenn man den Gehalt an Schwefeleisen und schwefels. Kalk als unwesentlich betrachtet. Es wurde gefunden A. an einzelnen Bestandtheilen, B. an daraus berechneten Verbindungen:

<sup>(1)</sup> Aus der Zeitschr. der deutsch. geolog. Gesellsch. 1866, 28 in Jahrb. Min. 1866, 718. — (2) Sill. Am. J. [2] XLI, 209; Jahrb. Min. 1866, 458. — (8) Jahresber. f. 1855, 976. — (4) In der unter (2) angeführten Abhandlung.

Cu Fe CaO Na Cl HO 1,82 0,88 Spur 17,22 Spur 8,00 9,00 68,47 CuS CaO, 80, HO Summe FeS CuO 47,70 101,39. В. 2,86 39,70 2,18 9,00 Breithaupt (1) bezeichnet ein neben Enargit im District Youli in Peru vorkommendes Mineral als Sandbergerit. Es ist metallglänzend, eisenschwarz, sehr spröde und von muscheligem Bruch. Die Krystalle sind hemiëdrische Formen des regulären Systems (Tetraëder, mit einem skalenischen Ikositetraëder u. a. combinirt); sie besitzen undeutliche hexaëdrische Spaltbarkeit.

Cu Pb Zn Fe Sb As S Summe 41,08 2,77 7,19 2,38 7,19 14,75 25,12 100,48.

bis 4,75; spec. Gew. 4,369. führte Analyse ergab:

Die von Merbach ausge-

Alloklas.

Sandberg erit.

G. Tschermak (2) hat über den Arsenikkies von Er fand, dass das Orawicza (3) Mittheilungen gemacht. von Breithaupt (4) als strahliger Kobaltglanz erhaltene und von Patera analysirte Mineral eine neue, als Alloklas bezeichnete Species ist; das begleitende zinnweiße dünnstängelige (früher für Glaukodot gehaltene) Mineral ist Arsenikkies. Der Alloklas bildet stahlgraue breitstängelige Aggregate; die nur selten darin vorhandenen freien Krystalle gehören dem rhombischen System an, mit der Combination  $\infty P \cdot \overline{P} \infty$  (es ist  $\infty P : \infty P = 106^{\circ}$ ;  $\overline{P} \infty : \overline{P} \infty = 58^{\circ}$ ) Sie besitzen vollkommen prismatische und basische Spaltbarkeit, wodurch sie sich von Arsenikkies, mit welchem sie in der Zone  $\bar{P}_{\infty}$ , und von Markasit, mit dem sie in der Zone  $\infty$  P isomorph sind, unterscheiden (hierauf bezieht sich der Name). Härte über 4; spec. Gew. 6,6. Die von

<sup>(1)</sup> Aus der Berg- und hüttenmänn. Zeitung XXV, 187 in Jahrb. Min. 1866, 719. — (2) Aus Wien. Acad. Ber. LIII (1. Abth.), in Jahrb. Min. 1866, 594; vorläufige Anseige Wien. acad. Ans. 1866, 81; J. pr. Chem. XCVII, 125; Instit. 1866, 281. — (8) Vgl. Jahresber. £ 1850, 700. — (4) Ebendaselbst.

Th. Hein ausgeführte Analyse ergab nachstehende Zusammensetzung:

8 As Bi Fe Co Summe An Zn 16,22 99,45. 82,69 80,15 0,68 5,58 2,41 10,17 1,55 Tschermak berechnet hieraus, unter der Annahme, dass 1/4 des Arsens durch Wismuth ersetzt sei, die Formel  $Co_6As_5S_8 = 3 CoS + 3 CoAs + 2 AsS_8.$ 

H. J. Burkart (1) machte, nach Angaben A. del Castillo's, Mittheilungen über die Krystallformen der Manganblende mexicanischer Fundorte, insbesondere auch über die schon von Bergemann (2) analysirte Manganblende von der Grube Preciosa sangre de Cristo. — A. Schrauf (3) beschrieb einige, von den Grünsteinporphyrgängen zu Nagyag stammende Zwillingskrystalle von Manganblende.

Für Selenquecksilber von der Grube Charlotte zu Belenide Clausthal fand Th. Petersen (4) das spec. Gew. 7,150 selengueck und (nach Abzug von etwas Eisenoxyd und Bergart) die Zusammensetzung:

PЪ 80 Summe 75,15 0,12 24,88 0,20 100,35.

Nach der von H. J. Burkart (5) mitgetheilten An- schwefelgabe von del'Castillo findet sich auf den Quecksilber-quecksilbererze führenden Gängen von Guadalcazar in Mexico ein dunkelbleigraues, in Rhomboëdern krystallisirendes Erz, welches aus Schwefel, Selen, Zink und Quecksilber in noch nicht ermittelten Verhältnissen besteht. Eine derbe Probe des Minerals wurde von Rammelsberg für ein Gemenge erklärt.

Domeyko (6) untersuchte mehrere in den Gruben Beleneliber von Cacheuta, südwestlich von Mendoza, Südamerika, vor- Belenblet.

(1) Jahrb. Min. 1866, 409. — (2) Jahresber. f. 1857, 659. — (8) Pogg. Ann. CXXVII, 848. — (4) Denkschrift des Offenbacher Vereins für Naturkunde, zur Säcularfeier der Senckenbergischen Stiftung, 59. — (5) Jahrb. Min. 1866, 414. — (6) Compt. rend. LXIII, 1064; Bull. soc. chim. [2] VII, 408; J. pr. Chem. C, 506.

Selenbiel.

Seleneilber kommende Selenerze. Er unterscheidet dieselben nach ihrer Zusammensetzung als A. Polyselentire von Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Kobalt mit einem Gehalt von 20 bis 22 pC. Silber; sie sind wie die folgenden bläulichgrau, mehr oder weniger feinkörnig, von der Härte 2,5 und dem spec. Gew. 6,3 bis 6,8; B. Polyselentire von ähnlicher Zusammensetzung, wie A., aber mit in dem Verhältniss der Zunahme an Kupfer vermindertem Silbergehalt; C. Selenblei, PbSe, frei von Kupfer und Silber, von meist blätteriger Structur und dem spec. Gew. 7,1 bis 7,2. Die Analyse gab:

		Ag	Cu	Fe	Co	Pb	Se :	PbO,CO2	X*)	Summe
	( 1.	21,0	1,8	2,2	0,7	43,5	80,0	_	_	99,2
Α.	2.	20,85	12,91	8,10	1,26	6,80	22,40	32,6	38	100,0
									•	98,4
В.	8. 4.	9,8 8,73	13,80	3,35	1,97	21,80		15,25	7,40	
C.	•	_		0,80	_	59,80	23,60	10,90	3,50	98,6.
		<b>●</b> )	Thonige (	Jangart.		•		-		

Tellurers.

Mathewson (1) berichtet über ein massenhaftes Vorkommen von Tellurerzen (Tellur-Gold und -Silber) in dem Calaverasgebirge, zwischen dem Stanislausflusse und dem Albanyberge in Californien.

Zinnstein.

Zinnstein von Zinnwald in Sachsen ergab bei der von Th. Petersen (2) durch Schmelzen mit etwa 8 Th. calcinirtem Borax und 4 Th. kohlens. Natron bewirkten Aufschließung im Mittel zweier Versuche:

Magneteisen

E. Söchting (3) fand für das Magneteisen aus dem Pfitschthale in Tyrol die der Formel FeO, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> entsprechende Zusammensetzung.

<sup>(1)</sup> Aus der Berg- und hüttenmänn. Zeitung XXIV, 874 in Jahrb. Min. 1866, 93. — (2) Denkschrift des Offenbacher Vereins f. Naturk., zur Säcularfeier der Senckenbergischen Stiftung, 60. - (8) Pogg. Ann. CXXVII, 172; Chem. Centr. 1866, 240; Sitzungsbericht der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin vom 20. Juni 1865.

J. L. Smith (1) untersuchte den schon von Jackson (2) analysirten Smirgel von Chester, Hampden County, Massachusetts, ebenfalls. Der Smirgel von Chester ist dem von Gumuchdagh bei Ephesus sehr ähnlich; er ist feinkörnig, von schwärzlichblauer Farbe und im Innern keine Glimmerschuppen enthaltend, wie sich diese im Smirgel von Naxos finden. Er ist wie alle Smirgel ein Gemenge von Korund mit Magneteisen, welche sich auch bei der mikroscopischen Untersuchung des Pulvers erkennen lassen. Die Analyse verschiedener Qualitäten: a) einer schlechteren; b) einer besseren; c) des zerriebenen, für den Verkauf bestimmten Minerals; d) der zerriebenen sog. Smirgelkrystalle ergab:

> Thonerde 44,01 50,02 51,92 74,22 Magneteisen 50,21 44,11 42,25 19,81 Kieselsäure 8,18 3,25 5,48 5,46

į

Die den Smirgel von Chester begleitenden Mineralien sind: Korund, Diaspor, Emerylith (Margarit), Chlorit (Corundophilit), Biotit, Ilmenit, Brookit (oder Rutil) und Magneteisen.

Ein in der Haute-Loire, Cantal und Puy-de Dome im Spinell. Augitfels der Auvergne sich findender Spinell ist von F. Pisani (3) analysirt worden. Die gewöhnliche Form desselben ist das Octaëder, mit untergeordnetem Triakisoktaëder, seltener finden sich vollständige Triakisoctaëder mit Die Krystalle sind schwarz, bisweilen braunroth, undurchsichtig, glasglänzend, härter als

entspricht der Formel (MgFe)O + (AlFe)<sub>2</sub>O<sub>8</sub>: Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO MgO Summe 59,06 10,72 13,60 17,20 100,58.

Spec. Gew. 3,871 bis 3,868. Die Zusammensetzung

abgerundeten Flächen.

(1) Sill. Am. J. [2] XLII, 88; J. pr. Chem. CI, 435; Jahrb. Min. 1867, 102. - (2) Jahresber. f. 1865, 874. - (3) Compt. rend. LXIII, 49; Bull. soc. chim. [2] VI, 459; J. pr. Chem. XCIX, 128; Jahrb. Min. 1867, 99.

Smirgel.

H. J. Burkart (1) theilt nach Angabem von del Castillo die Beschreibung eines als Einschluss in den basaltischen Laven von Ramos in Mexico vorkommenden Minerals mit. Dasselbe ist glasglänzend, aussen bräunlichschwarz und röthlichbraun, innen rein schwarz; es krystallisirt in Octaëdern und Tetraëdern mit abgestumpsten Kanten, hat die Härte 8,5 und das spec. Gew. 3,865. Die von Rammelsberg ermittelte, zu der Formel 3 (MgO, Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>) + FeO, Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> führende Zusammensetzung stimmt ziemlich genau mit der des Ceylonits von Hermals in Finnland überein.

Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> FeO MgO Summe 68,46 11,64 19,90 100,00.

Franklinit.

F.r. v. Kobell (2) kommt bei einer erneuten Analyse des zuletzt von Rammelsberg (3) untersuchten Franklinits zu dem Resultat, daß dieses Mineral der Spinellformel RO, R<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, oder speciell (MnO, Mn<sub>2</sub>O<sub>3</sub>)<sub>1/6</sub> (FeO, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>)<sub>1/6</sub>(ZnO, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>)<sub>1/6</sub> entspreche. Die Analyse, bei welcher der Gehalt an Eisenoxydul direct bestimmt wurde, ergab:

Fc<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Al<sub>4</sub>O<sub>3</sub> Mn<sub>2</sub>O<sub>5</sub> FeO ZnO X\*) Summe 54,40 0,80 11,36 10,62 21,00 0,79 99,24. \*) Eingemengtes Manganoxyd.

Wasserhaltige Oxyde. Brauneisen In einem bei Kilbride, Glenasplinkeen, Grafschaft Wicklow, mit Limonit und Philomelan vorkommenden Brauneisenstein fand S. Haughton (4) einen der Formel Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + 2<sup>1</sup>/<sub>8</sub>HO entsprechenden Wassergehalt. Die Analyse gab:

Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> HO SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> PO<sub>5</sub> Summe 77,15 20,48 0,80 Spur 1,60 99,48.

Manganit.

How (5) berichtet über das Vorkommen von Manganerzen (Manganit und Pyrolusit) in Neuschottland, insbe-

<sup>(1)</sup> Jahrb. Min. 1866, 416. — (2) J. pr. Chem. XCVIII, 126; Chem. Centr. 1867, 882; Bull. soc. chim. [2] VII, 244. — (3) Jahrebber. f. 1859, 776. — (4) Phil. Mag. [4] XXXII, 220. — (5) Phil. Mag. [4] XXXI, 165; Jahrb. Min. 1866, 724.

sondere bei Cheverie, Teny Cape und Walton in der Graf-Näher untersucht wurde A. Manganit von schaft Hants. Cheverie; B. Pyrolusit von Amherst, Cumberland County; C. ein psilomelanhaltiger Pyrolusit von Teny Cape:

	HO	Mn <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	MnO <sub>2</sub>	BaO	X *)	Y**)	Summe
A.	10,00	86,81		2,05	1,14	_ `	100,00
B.	0,61	_	97,04	_	2,35	_	100,00
		$Fe_2O_8$					
C.	8,68	0,60	84,62	0,72	1,78	1,66	92,96.
	*) Gang	art und Verl	ost **) :	Hygroscopische	Wasser.		

Diaspor aus der Smirgelgrube von Chester (vgl. S. 921), in langen prismatischen Krystallen von der Härte 7, enthält nach C. T. Jackson (1):

> Eisen- u. Titanoxyd Thonerde Summe Wasser 100,8. 88,0 14,8

Fr. v. Hauer (2) machte Mittheilung über ein in Krain vorkommendes, dem sog. Bauxit verwandtes Mineral. Es findet sich an der Grenze zwischen Trias- und Juragesteinen am linken Ufer der Wocheiner Save zwischen Feistritz und dem Wocheiner See. Es ist mergelartig, grau und hat das spec. Gew. 2,55. Die durch M. v. Lill ausgeführte Analyse ergab:

SiO<sub>a</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>a</sub>\*) CaO MgO 80, PO, HO Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> 0,85 0,88 2,40 0,20 0,46 25,74 100,56. \*) Mit Spuren von Titanskure

Kenngott (3) hat, zur Erledigung der Frage, ob die Houghit, Hydrotalkit als Houghit, Hydrotalkit und Völknerit bezeichneten Mine- un ralien als selbständige Species zu betrachten seien, die Analysen des Hydrotalkits von Hochstetter und Rammelsberg, so wie die des Völknerits von Hermann einer vergleichenden Berechnung (auf den gleichen Thonerdegehalt) unterworfen und ist dabei zu der Ansicht gelangt, daß der Hydrotalkit und Völknerit wechselnde Gemenge des

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 107; J. pr. Chem. CI, 448; Jahrb. Min. 1867, 105. — (2) Aus den Jahrb. der geolog. Reichsanstalt XVI, Heft 1 in Jahrb. Min. 1866, 457. - Vgl. auch Dingl. pol. J. CLXXX, 836. - (8) Jahrb. Min. 1866, 720.

Magnesiahydrats MgO, 2 HO mit Hydrargillit Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 3 HO sind. Das Magnesiahydrat sei dann als selbständige Species mit dem Namen Hydrotalkit zu bezeichnen. Der durch Zersetzung des Spinells entstandene Houghit ist ebenfalls nur ein Gemenge von Magnesia- und Thonerdehydrat.

Dichter Asbest von Bolton, Massachusetts (spec. Gew. 3,007), enthält nach Th. Petersen (1):

SiO<sub>2</sub> Al<sub>•</sub>O<sub>•</sub> Fe<sub>O</sub> MgO Summe 22,28 58,80 Spur 8,05 16,47 Spur 100,55.

Hemenbergit. Nach F. Hessenberg (2) ist die Krystallform des Hessenbergits (3) monoklinometrisch. Die Krystalle erscheinen als Zwillinge (mit — P co als Zwillingsfläche) und zeigen die Combination  $OP \cdot \infty P \cdot \infty P \infty \cdot 3P \infty \cdot \frac{5}{4}P \infty$ . ∞P3, von welchen Flächen des Orthopinakoid meistens stark nach der Orthodiagonale verlängert ist; auch die Flächen  $\infty P9$ ,  $P\infty$ ,  $\frac{3}{5}P3$ ,  $(\infty P\infty)$  wurden zuweilen beobachtet. Das Axenverhältniss der Grundform ist a (Klinodiagonale): b: c (Hauptaxe) = 1:0.570967:0.598427= 1,75141:1:1,04809; der schiefe Axenwinkel  $= 89^{\circ}53';$  $\infty P : \infty P = 120^{\circ}33'.$ 

R. Hermann (4) macht gelegentlich Seiner Untersuchung über die Existenz der Norerde (S. 190) darauf aufmerksam, dass das specifische Gewicht der ächten Zirkone nach dem Glühen nur zwischen den engen Grenzen von 4,438 und 4,707 schwankt (5) und die Annahme einer eigenthümlichen specifisch leichten Erde als Bestandtheil derselben daher keinen Grund hat. Der angebliche Zirkon von Marinpol mit dem spec. Gewicht 4,06 bis 4,25 ist Auerbachit.

A. König (6) hat unter Bunsen's Leitung den Ga-Gadolinit. dolinit mit folgendem Resultat analysirt :

> (1) In der S. 919 angeführten Schrift, 58. — (2) Aus Dessen mineralogischen Notizen Nr. 7, S. 4 in Jahrb. Min. 1866, 363. — (3) Jahresber. f. 1863, 802. — (4) J. pr. Chem. XCVII, 826. — (5) Vgl. Jahresber, f. 1864, 883. — (6) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 27, und in der S. 179 angeführten Abhandlung.

Zirkon.

SiOs Be<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO YO ErO CeO DiQ LaO 22,61 6,96 4.78 9,76 34,64 2,93 2,86 8,38 CaO NaO но MgO Summe 1,93 0,83 0,88 99,37. 0,15

Betrachtet man den Wassergehalt als unwesentlich, so entspricht diese Zusammensetzung der Formel 2 (3 YO, SiO<sub>2</sub>) + Be<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, SiO<sub>2</sub>.

In großen, bis zolldicken länglichen Knollen mit ausgezeichneter Kreuztheilung im Innern bei Lancaster, Massachusetts, vorkommender Chiastolith hat nach Th. Petersen (1) das spec. Gew. 2,923 und die Zusammensetzung:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO Summe 41,95 48,60 9,30 0,41 100,26.

ċ

ţ

i

Beryll von Royalston, Massachusetts, in schön grünen, zuweilen bräunlichen und undurchsichtigen hexagonalen Säulen, von dem spec. Gew. 2,650, enthielt nach Th. Petersen (2):

 SiO<sub>8</sub>
 Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>
 BeO
 Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + CaO
 Summe

 67,52
 17,42
 14,85
 Spur
 99,29.

Jeremejeff (3) analysirte verschiedene Andalusite russischer Fundorte; A. vom Dorfe Mankowa bei der Algatschinskischen Grube im Nertschinsker Bergrevier; rosenrothe prismatische Zwillingskrystalle von der Härte 7 und dem spec. Gew. 3,1; B. von Gurban Schinar, in der Nähe des Berges Tutchaltui, im Nertschinsker Revier; häufig von Außen nach Innen in Glimmer umgewandelt; C. von Schaitansk im Ural:

SiO. Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> CaO KO NaO Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> но Summe 85,33 62,2 0,5 1,5 0,1 0,3 0,25 100,18 A. B. 58,6 48,1 0.96 0.8 1,01 0.87 100,34 86,78 61,7 0,9 0,3 0,2 0,56 100,89.

G. v. Rath (4) hat über ein Vorkommen des Augits als Fumarolenbildung berichtet. In der Fumarolenöffnung

(1) In der S. 919 angeführten Schrift, 59. — (2) Ebendaselbst. — (8) Aus den Verh. der Ges. f. Mineralogie zu St. Petersburg 1864, 135 in Jahrb. Min. 1866, 724. — (4) Pogg. Ann. CXXVIII, 420; im Auszug Berl. acad. Ber. 1866, 281; Chem. Centr. 1866, 985; Jahrb. Min. 1866, 824.

Chiastolith.

Beryli.

Andalust.

Augit.

eines Schlackenhügels südlich von Andernach, zwischen den Dörfern Plaidt, Saffig und Achtendunk, finden sich, auf Eisenglanz sitzend und in denselben in der Art eingewachsen, daß die gleichartige Entstehung ersichtlich ist, kleine gelbe Augitkrystalle. Diese Beobachtung bestätigt die Annahme von Scacchi (1), daß Silicate als Fumarolenproducte durch Sublimation gebildet werden können.

Hornblende.

Ein in den Pfahlbauten von Robenhausen in der Schweiz gefundenes Steinbeil aus Hornblende (Amphibolit) enthält nach der Analyse von Damour (2):

SiO<sub>s</sub> CaO MgO FeO Fe<sub>2</sub>O<sub>s</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>s</sub> NaO KO X\* Summe 46,20 11,81 13,85 6,06 7,60 9,34 2,83 0,96 1,06 99,71.

Dunkelgrüne Hornblende von Birmingham, Delaware Co., Pennsylvanien, enthält nach der Analyse von S. B. Sparkler (3):

SiO<sub>2</sub> FeO MnO Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO Summe 47,77 15,41 0,26 7,69 18,16 15,28 99,57.

Saumurit.

Damour (4) analysirte ein aus Saussurit bestehendes, bei Saint-Aubin (Neuchatel) gefundenes Steinbeil mit nachstehendem Resultat:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO NaO X\*) Summe 50,69 25,65 2,50 10,61 5,76 4,64 0,30 100,15.

Von dem orientalischen Jade (5), mit dem der Saussurit sonst verwechselt wurde, unterscheidet er sich durch das größere spec. Gew. (3,20 bis 3,43) und durch den in dem Jade fast fehlenden Gehalt an Thonerde.

Staurolith.

A. Kenngott (6) hat die Staurolithe der schweizerischen Fundorte beschrieben. Durchkreuzungszwillinge mit schiefwinkeligen Hauptaxen (Zusammensetzungsfläche <sup>3</sup>/<sub>2</sub> P̄ <sup>3</sup>/<sub>2</sub>) finden sich häufig am Monte Campione bei Faido im Kanton Tessin.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1850, 768; f. 1852, 906; f. 1853, 884.—(2) Comptrend. LXIII, 1038; Instit. 1867, 21.—(3) Sill. Am. J. [2] XLII, 271.—(4) In der unter (2) angeführten Abhandlung.—(5) Jahresber. f. 1865, 880.—(6) Aus Dessen Schrift: Die Minerale der Schweis, S. 134 in Jahrb. Min. 1866, 835.

Damour (1) erkannte ein auf Rhodus gefundenes, Staurollth (Staurolld). etwa 5 Grm. schweres Steinbeil als aus Staurotid bestehend. Das schwarz marmorirte, von grauen Adern (Disthen) durchzogene Mineral (spec. Gew. 3,723), aus welchem das Beil angefertigt war, stammt wahrscheinlich von dem Staurotidfels, der sich an der Syrischen Küste, nicht weit von der Bucht von Alexandrette findet.

Kokscharow (2) hat eine kurze Beschreibung des Kupfferit. schon im Jahresber. f. 1862, 726 erwähnten, von Hermann analysirten Kupfferits gegeben. Das Mineral findet sich, eingewachsen in grobkörnigem Kalkspath, in Transbaikalien, im Lande der uralischen Kosaken (in den Goldwäschen beim Flusse Sanorka) und in Granat eingewachsen im Ilmengebirge.

Derselbe (3) bezeichnet ein am Flusse Sljudjanka in Lawrowit. Transbaikalien vorkommendes Mineral von der Krystallform des Pyroxens (Spaltbarkeit parallel den Flächen des rhombischen Prisma's von 87°7') als Lawrowit. Seine Farbe ist schön smaragdgrün, ins Grasgrüne übergehend, und es enthält, außer Vanadin als färbendem Bestandtheil, Kieselsäure, Kalk, Magnesia, etwas Thonerde, Eisen und Spuren von Mangan.

Für weißen Feldspath in großen Krystallen von Feldspath. Royalston, Massachusetts, fand Th. Petersen (4) das spec. Gew. 2,631 und die Zusammensetzung:

Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> KO NaO HO Spur 0,59 65,79 17,46 Spur 14,26 2,51 0,37 100,98.

In tafelförmigen Massen krystallisirter grüner Orthoklas von Grönland ergab bei S. Haughton's (5) Analyse: Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO NaO SiO. KO Summe 64,40 18,96 18,07 1,04 0,45 0,14 2,85 100,41.

(1) In der S. 926 unter (2) angef. Abhandl. — (2) Petersb. acad. Bull. XI, 75; Jahrb. Min. 1867, 191. - (8) Petersb. acad. Bull. XI, 78; Jahrb. Min. 1867, 198. — (4) In der S. 919 angeführten Schrift, 58. - (5) Phil. Mag. [4] XXXII, 221; J. pr. Chem. CI, 502; Jahrb. Min. 1867, 198.

A Ibit.

G. Rose (1) hat im Verfolg Seiner Studien (2) über die Verwachsungen des Albits (Periklins) diejenigen Zwillingsbildungen untersucht, bei welchen die zusammensetzenden Individuen in einer Fläche parallel OP verwachsen sind.

Andrein.

C. T. Jackson (3) erkannte das von Shepard als Indianit bezeichnete Gestein aus der Smirgelgrube von Chester (S. 921) als Andesin. Es bildet derbe Massen von feinkörniger Textur, muscheligem Bruch, grünlichweißer Farbe, dem spec. Gew. 2,586 und der Härte 7,5. Die Analyse gab:

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO NaO HO Summe 62,00 24,40 3,50 0,70 8,07 1,00 99,67.

Hyalophan.

Th. Petersen (4) analysirte Hyalophan (Barytfeld-spath) aus dem Binnenthal mit nachstehendem Resultat, welches mit dem von Stockar-Escher (5) erhaltenen übereinstimmt:

Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> BaO CaO MgO KO+NaO\*) HO Summe 8iO. 51,84 22,08 14,82 0,65 0,10 10,08 0,48 100,00. \*) Aus dem Verlust.

Skapolith.

Th. Petersen (6) fand für röthlichen, theilweise groß krystallisirten Skapolith von Bolton, Massachusetts, das spec. Gew. 2,719 und die Zusammensetzung:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO HO NaO\*) Summe 48,34 29,09 15,40 0,62 6,55 100,00.

") Und wenig Kali, aus dem Verlust.

Glimmer.

Großblätteriger, auch in sechsseitigen Tafeln vorkommender Glimmer von Royalston, Massachusetts, ergab nach Th. Petersen (7) das spec. Gew. 2,947 und (neben Spuren von Fluor und Wasser) die Zusammensetzung:

SiO, KO Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Mn<sub>2</sub>O<sub>2</sub> CaO MgO Summe 0,90 0,23 11,20 99,79. 46,03 82,10 6,85 2,48

Berl. acad. Ber. 1866, 58; Pogg. Ann. CXXIX, 1. — (2) Jahresber. 1865, 886. — (3) Sill. Am. J. [2] XLII, 107; J. pr. Chem. CI, 448; Jahrb. Min. 1867, 104. — (4) Siebenter Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde (1866) 128; Jahrb. Min. 1867, 102. — (5) Jahresber. f. 1858, 706. — (6) In der S. 919 angeführten Schrift, 58. — (7) Ebendaselbst, 59.

V. v. Zepharovich (1) erkannte ein glimmerähn- Margarodit. liches Mineral aus dem Gneussgebiete bei Unterdrauburg unfern Dobrowa in Kärnthen als Margarodit (2). In demselben finden sich, außer feinen Krystallnadeln von Rutil, schöne Turmaline. Der in krystallographischer Beziehung mit dem Muscovit übereinstimmende Margarodit ist silberweiß, stark perlmutterglänzend und zeigt im Polarisationsapparat die Interferenzerscheinung optisch- zweiaxiger Körper. Spec. Gew. 2,850. Die von E. Boricky ermittelte Zusammensetzung gab:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> MgO KO CaO HO Summe 48,74 87,96 2,41 2,63 3,07 5,45 100,26.

Biotit aus der Smirgelgrube von Chester (vgl. S. 921), in dunkelgrünen blätterigen Krystallen, enthält nach J. L. Smith (3), ähnlich wie der früher (4) analysirte von Monroe County, New-York:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> MgO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> MnO KO NaO HO Fl Summe **89,08** 15,38 28,58 7,12 0,81 7,50 2,68 2,24 0,76 98,60.

F. Pisani (5) untersuchte Granat aus dem zum Granat, Thullt und Sägen des Marmors benutzten Küstensand von Pesaro und Urbino (A.), ferner dichten Thulit von Traversella in Piemont (B.) und Bustamit vom Monte Civillina im Vicentinischen (C.). Die aus dem auch Magneteisen führenden Sand abgeschiedenen Granatkörner sind durchsichtig, rosenroth, ohne Wirkung auf das polarisirte Licht und von dem spec. Gew. 4,087; der neben Talk und Amphibol in einem granitischen Gestein sich findende Thulit ist in dünnen Schichten durchscheinend, rosenroth, von der Härte 6,5 und am spec. Gew. 3,02; der Bustamit bildet Knollen von faserigblätte-

Biotit.

(1) Aus den Wien. Acad. Ber. LIV (1. Abth.), 11 in Jahrb. Min. 1867, 199. — (2) Vgl. Jahresber. f. 1858, 825; f. 1855, 950; f. 1862, 747. — (8) In der S. 921 angeführten Abhandlung. — (4) Jahresber. f. 1853, 812; vgl. auch Jahresber. f. 1854, 888. — (5) Compt. rend. LXII, 100; Bull. soc. chim. [2] V, 489. Die Analyse des Bustamits auch Jahrb. Min. 1866, 365; die des Granats Jahrb. Min. 1866, 458; die des Thulits Jahrb. Min. 1866, 596.

riger Structur, grauröthlicher Farbe und dem spec. Gew. 3,161. Die Analyse stimmt mit der des Bustamits von Mexico nach Dumas und Ebelman überein:

 8iO<sub>2</sub>
 Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>
 FeO
 MnO
 CaO
 MgO
 CaO,CO<sub>2</sub>
 HO
 Summe

 A.
 36,19
 22,66
 38,67
 1,62
 3,76
 8,32
 —
 —
 101,22

 B.
 41,79
 31,00
 1,95
 —
 9,68
 2,48
 —
 3,70
 100,55

 C.
 46,19
 —
 1,05
 28,70
 13,23
 2,17
 6,95
 3,86
 101,35

Azinit.

G. vom Rath (1) hat eine Monographie der Krystallformen des Axinits gegeben und sehr zahlreiche eigene Winkelmessungen an Axinitkrystallen verschiedener Fundorte mitgetheilt.

Orthit.

Fr. Sandberger (2) hat das Vorkommen von Orthit im Spessart beobachtet. Das Mineral findet sich in dem Feldspath (Anorthit), welcher bei Dürrmosbach, unweit Aschaffenburg, Ausscheidungen in Hornblendegesteinen bildet, als braunschwarze, längliche Körner und Krystallfragmente. Schon früher wurde Orthit durch Zschau im Plauenschen Grunde, durch Credner in Thüringen, durch Blum bei Auerbach, durch G. Leonhard bei Weinheim und durch Sandberger an mehreren Punkten des Schwarzwaldes aufgefunden.

Bol.

Eine bei Sasbach am Kaiserstuhl nesterweise vorkommende, weiss bis lichtgelbe Bolversteinerung enthielt (nach Abzug von 18 pC. Wasser und 6 pC. organ. Substanz als Glühverlust) nach einer Analyse von C. W. Schmidt (3) Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> SiO. Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> MgO CaO NaO KO 58,18 11,72 24,53 2,28 0,36 1,80 0,95

Danalit.

J. P. Cooke jr. (4) belegt ein in dem Granit von Rockport, Massachusetts, vorkommendes, dem Rhodonit ähnliches Mineral mit dem Namen Danalit. Dasselbe ist fleischroth bis grau, durchscheinend, spröde, von etwas muscheligem Bruch, der Härte 5,5 bis 6 und dem spec. Gew.

<sup>(1)</sup> Pogg. Ann. CXXVIII, 20, 227. — (2) Aus der Würsburger Zeitschr. VI in Jahrb. Min. 1866, 89. — (8) Verhandl. der naturf. Gesellsch. su Freiburg i. Br. III, 228. — (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 78; J. pr. Chem. XCIX, 368; Jahrb. Min. 1867, 194.

3,427. Aus der inneren krystallinischen Structur ergab sich, dass der Danalit in den holoëdrischen Formen des regulären Systems krystallisirt. Die Analyse, aus welcher Cook e folgert, dass das Mineral eine isomorphe Mischung eines regulären Silicats mit den Sulfureten des Eisens, Zinks und vielleicht des Mangans von der Formel ½ (3 RO, Be<sub>2</sub>O<sub>3</sub>)SiO<sub>3</sub> + ½ RS sei, ergab im Mittel:

SiO<sub>8</sub> FeO ZnO MnO Be<sub>8</sub>O<sub>8</sub> S Summe 31,73 27,40 17,51 6,28 18,88 5,48 102,28.

Dunkelgrüner edler Serpentin von Newburyport, Massachusetts, ergab nach Th. Petersen (1) das spec. Gew. 2,804 und die Zusammensetzung:

Wasserhaltige Silicate. Serpentin.

SiO<sub>8</sub> FeO Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> MgO HO Summe 41,76 4,06 Spur 41,40 13,40 100,62.

Edler Serpentin von East Goshen, Chester Co., Pennsylvanien, enthält nach S. B. Sparkler's (2) Analyse:

8iO<sub>s</sub> FeO MgO HO Summe 48,89 1,88 40,48 18,45 99,20.

H. Höfer (3) analysirte mehrere Magnesiagesteine aus dem Gneuß bei Kraubath und bei Mautern in Obersteiermark. A. Serpentin, als Massengestein von verschieden grüner Färbung und wechselnder Textur auftretend; B. Bronzit, neben Chromeisenstein in dem Serpentin vorkommend; C. weißer Talk von Mautern (spec. Gew. 2,756):

 8iO<sub>8</sub>
 Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub>
 Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub>
 FeO
 MnO
 CaO
 MgO
 Cr<sub>2</sub>O<sub>8</sub>
 HO
 Summe

 A.
 40,81
 1,09
 1,98
 5,02
 0,64
 1,32
 87,09
 0,32
 10,26
 98,53

 B.
 57,27
 0,28
 0,34
 7,42
 1,21
 —
 30,08
 —
 8,08
 99,58

 C.
 62,01
 0,40
 —
 1,91
 0,38
 —
 30,46
 —
 4,71
 99,87

Kenngott (4) kommt durch eine Umrechnung der Plattner'schen Analysen für den Metaxit zu der Formel 3(MgO, 2HO) + 4(MgO, SiO<sub>3</sub>).

In dem körnigen Kalk von Kellberg bei Passau findet sich nach Haushofer (5) ein in den äußeren Eigen-

Metazit.

Gymnit

In der S. 919 angeführten Schrift, 59. — (2) Sill. Am. J. [2]
 XLII, 272. — (3) Jahrb. der geolog. Reichsanstalt XVI, 448. —
 Jahrb. Min. 1866, 721. — (5) J. pr. Chem. XCIX, 240; Chem. Centr. 1867, 784; Jahrb. Min. 1867, 609.

schaften mit den Gymniten von Tyrol und Nordamerika übereinstimmendes Mineral. Es ist amorph, honig- bis weingelb, von muscheligem Bruch, fettglänzend, durchscheinend und ausgezeichnet hydrophan. Spec. Gew. 2,107; Härte 2,5 bis 3. Die zu der Formel 7 MgO, 4 SiO<sub>3</sub> + 9 HO führende Analyse ergab (nach Abzug von Kalkspath und Eisenoxyd):

SiO<sub>3</sub> MgO HO Summe 45,5 84,5 20,0 100,0.

Xonaltit.

Ein in Mexico vorkommendes wasserhaltiges Kalksilicat wird von Rammelsberg (1) nach dem Fundort (Tetela de Xonotla) als Xonaltit bezeichnet. Es findet sich mit Apophyllit und Bustamit verwachsen und bildet theils weiße, theils blaugraue concentrische Lagen, ist feinsplitterig oder dicht, sehr hart und zähe, von dem spec. Gew. 2,710 bis 2,718. Die der Formel 4 CaO, 4 SiO<sub>2</sub> + HO entsprechende Analyse ergab A. für die weiße, B. für die graue Abänderung:

Der begleitende Bustamit ist strahlig und graugrün gefärbt und enthält, entsprechend der Formel (MnO % CaO %)SiO<sub>2</sub> (vgl. S. 930):

Asperolith.

R. Hermann (2) nennt ein aus Tagilsk stammendes Kupfersilicat wegen seiner Sprödigkeit Asperolith. Es bildet nierenförmige, amorphe, glasglänzende Massen von blaugrüner Farbe, flachmuscheligem Bruch, der Härte 2,5 und dem spec. Gew. 2,306. Durch Salzsäure wird es unter Abscheidung von pulveriger Kieselsäure leicht zersetzt. Die Analyse ergab, entsprechend der Formel CuO, SiO<sub>2</sub> + 3 HO:

<sup>(1)</sup> Aus der Zeitschr. der deutsch. geolog. Gesellsch. 1866, 38 in Jahrb. Min. 1866, 718. — (2) J. pr. Chem. XCVII, 852; Zeitschr. Chem. 1866, 444; Chem. Centr. 1866, 574; Jahrb. Min. 1866, 884.

SiO<sub>2</sub> CuO HO Summe 81,94 40,81 27,25 100,00.

Man kennt demnach mit Hinzurechnung des von Nordenskiöld untersuchten, noch nicht benannten Kupfersilicats von Tagilsk, folgende Reihe:

Dioptas Chrysokoll Asperolith Kupfersilicat  $CuO, 8iO_2+HO$   $CuO, 8iO_2+2$  HO  $CuO, 8iO_2+3$  HO  $CuO, 8iO_2+4$  HO.

Nach Breithaupt (1) findet sich auf der Grube Einigkeit zu Brand bei Freiberg auf Gängen und Klüften im Gneiß besonders schöner Nakrit in sechsseitig-tafelartigen Krystallen, welche theils fächerförmig, theils nierenförmig gruppirt sind. Rich. Müller fand diesen Nakrit reicher an Kieselsäure als die anderen Varietäten und berechnet aus den nachstehenden Analysen die Formel  $3Al_2O_5$ ,  $4SiO_5 + 6HO$ .

 Spec. Gew.
 SiO<sub>8</sub>
 Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub>
 HO
 Summe

 I.
 2,627
 47,98
 87,70
 18,80
 99,48

 II.
 46,74
 89,48
 14,06
 100,26.

F. Hessenberg (2) hat an Krystallen von Klinochlor aus dem Zillerthal das neue Hemidoma  $\frac{4}{3}$  P $\infty$  in der Combination 0 P.  $\frac{4}{3}$  P $\infty$ . ( $\infty$  P3). ( $\infty$  P $\infty$ ) beobachtet.

V. Wartha (3) fand, dass die Abweichungen in den Analysen des Pennins davon herrühren, dass derselbe bisweilen Diopsid als zarte Nadeln mit rhombischem Querschnitt eingeschlossen enthält. Die von dem Pennin getrennten Diopsidkrystalle ergaben bei der Analyse (nach Abzug von 0,53 pC. Thonerde):

SiO<sub>3</sub> FeO MgO CaO Summe 54,80 2,63 17,04 26,03 100,00. entsprechend der Formel MgO, SiO<sub>2</sub> + CaO, SiO<sub>2</sub> oder SiO Ca, Mg  $\Theta_2$ . — Der reine Pennin (vom Findelgletscher bei

Nakrit.

linoablor.

Pennin.

<sup>(1)</sup> Aus der Berg- und hüttenmänn. Zeitung XXIV, 886 in Jahrb. Min. 1866, 91. — (2) Aus Dessen mineralogischen Notizen Nr. 7, S. 28 in Jahrb. Min. 1866, 365. — (3) J. pr. Chem. XCIX, 84; Jahrb. Min. 1867, 362; Chem. Centr. 1867, 174; Bull. soc. chim. [2] VII, 246.

Zermatt) ergab im Mittel zweier Analysen die zu der Formel  $2\binom{\text{Si}\Theta}{\text{Mgs}}\Theta_s$  +  $\binom{\text{Al}}{\text{Mgs}}\Theta_s$  + 6 aq. führende Zusammensetzung :

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO MgO HO Summe 32,51 14,55 4,96 34,01 14,07 100,10.

Lievrit.

G. Städeler (1) erhielt bei der Analyse des Lievrits von Elba als Mittel von vier gut übereinstimmenden Analysen die nachstehende, zu der Formel 4FeO, 2CaO, HO, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>,  $4 \text{SiO}_2 = \frac{\text{Si}\Theta}{\text{Fe}_4} \Theta_3 + \frac{\text{Si}\Theta}{\text{Ca}_2(\text{Fe}\Theta)\text{H}} \Theta_3$  führende Zusammensetzung :

SiO<sub>9</sub> Fe<sub>3</sub>O<sub>8</sub> FeO CaO HO Summe 29,20 20,74 85,15 12,90 2,36 100,35,

Das untersuchte Mineral bildete stängelige, krystallinische, nach der Entfernung einer Kruste von Eisenoxyd rein schwarze und glänzende Massen von dem spec. Gew. 4,023.

— Städeler theilt in Seiner Abhandlung in ähnlicher Weise, wie für den als Salz der Siliciumsäure  $\frac{\text{Si}\Theta}{\text{H}_4}\Theta_3$  betrachteten Lievrit, für eine größere Zahl von Silicaten die von Ihm aufgestellten typischen Formeln mit.

Pektolith. (Osmelith.) Das von Breithaupt (2) mit dem Namen Osmelith bezeichnete, von Adam und Riegel (3) mit nicht übereinstimmenden Resultaten analysirte Mineral von Niederkirchen bei Wolfstein in der Rheinpfalz hat nach einer erneuten Untersuchung v. Kobell's (4) alle Eigenschaften und auch die Zusammensetzung des Pektoliths, 4(3 CaO, 2 SiO<sub>3</sub>) + 4 (NaO, SiO<sub>3</sub>) + 3 HO, vom Monte Baldo. Die Analyse ergab:

SiO<sub>3</sub> CaO NaO \*) MnO FeO HO Summe 52,63 84,47 8,28 1,75 0,87 2,94 100,44. \*) Mit einer Spur von Kali.

(1) J. pr. Chem. XCIX, 70; Zeitschr. Chem. 1866, 755; Chem. Centr. 1867, 50; Jahrb. Min. 1867, 863; Bull. soc. chim. [2] VII, 405. — (2) Berzeliu's Jahresber. VIII, 199. — (8) Jahrb. pr. Pharm. XIII, 8. — (4) J. pr. Chem. XCVII, 493; Chem. Centr. 1866, 1034; Jahrb. Min. 1866, 882; Bull. soc. chim. [2] VI, 456.

Der Pektolith von Niederkirchen ist mit einem in der Structur sehr ähnlichen braunen, leicht zerreiblichen Mineral verwachsen, welches der nachstehenden Analyse zufolge aus dem Pektolith durch den zersetzenden Einfluss von Wasser und Kohlensäure entstanden ist. Es enthält:

CaO но SiO. Mn.O. Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Summe 0,58 85,98 8,80 0,68 8,81 99.70.

Apophyllit von Bombay, in wasserhellen Krystallen auf Apophyllit. blätterigem Stilbit sitzend, enthält nach S. Haughton (1):

Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> MgO NaO KO HO Fl Samme CaO 25,08 0,08 5,04 16,20 0,97 99,84. 0,24 0,68

K. Haushofer (2) untersuchte ein an der Altenburg bei Bamberg in dem Keuper vorkommendes feinkörniges Gestein, welches sich als ein Gemenge von 80,8 pC. Quarz und von 19,2 pC. eines durch Salzsäure zersetzbaren dunkellauchgrünen, chloritähnlichen Minerals erwies. Analyse des letzteren ergab nachstehende, annähernd der Formel 3 FeO,  $SiO_8 + 2(R_2O_8, SiO_8) + 8$  HO entsprechende Zusammensetzung:

SiO, FeO Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> CaO но Summe 29,51 25,26 18,26 0,52 99,90. 11,54 14,81

Der den Smirgel von Chester (vgl. S. 921) begleitende Emerylith. (Margarit.) Emerylith (Margarit) enthält nach J. L. Smith (3):

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> CaO Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub>\*) MnO MgO NaO\*\*) LiO HO 0,20 0,82 1,91 82,21 48,87 10,02 2,50 \*) Nebet etwas Titansäure. - \*\*) Kalihaltig.

J. C. Jackson (4) fand für dasselbe, von Ihm als Margarit bezeichnete Mineral das spec. Gew. 3,03, die Härte 3,5 bis 4 und die Zusammensetzung:

SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> CaO NaO \*) Summe Fe<sub>8</sub>O<sub>8</sub> HO 58,84 29,84 10,38 2,46 1,82 98,88. 0,24 \*) Kalibaltig.

Das früher von J. G. Brush (5) beschriebene und für Jefferieit.

(1) Phil. Mag. [4] XXXII, 228. — (2) J. pr. Chem. XCIX, 289; Chem. Centr. 1867, 656; Jahrb. Min. 1867, 609. — (3) In der S. 921 angeführten Abhandlung. — (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 107; J. pr. Chem. CI, 448; Jahrb. Min. 1867, 105. - (5) In Dana's Mineralogie (9. Suppl.) und auch Sill. Am. J. [2] XXXI, 869.

Chloritan-

Vermiculit gehaltene chloritähnliche Mineral aus dem Serpentin von Westchester, Pennsylvanien, wird jetzt von Demselben (1), da es optisch-zweiaxig ist, als selbständige Species Jefferisit genannt. Ein ähnliches, ebenfalls blätterig verknisterndes Mineral ist neuerdings in Japan (auf der Hinsalbel Kadzusa, südlich von Yeddo) aufgefunden worden.

Corundophilit, (Chloritid.)

J. L. Smith (2) fand für den als einen Chlorit zu betrachtenden Corundophilit aus der Smirgelgrube von Chester (vgl. S. 921) eine ähnliche Zusammensetzung wie früher Pisani (3):

SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> FeO MgO HO Summe 25,06 80,70 16,50 16,41 10,62 99,29.

C. J. Jackson (4) analysirte dasselbe Mineral mit nachstehendem Resultat:

SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> FeO Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> MgO HO Summe 22,50 23,50 18,00 20,25 1,80 11,00 97,05.

Stilbit.

Stilbit von Bombay ergab bei Haughton's (5) Analyse dieselbe Zusammensetzung, wie der aus dem Nerbudda-Thal (6):

SiO<sub>5</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> CaO NaO KO HO Summe
 58,20 15,60 8,07 0,49 0,92 18,00 101,28.

Hypostilbit.

Derselbe untersuchte (7) auch Hypostilbit von Bombay, dessen Zusammensetzung wie die desselben Minerals von der Insel Skye (8) der Formel RO, SiO<sub>3</sub> + Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 2 SiO<sub>4</sub> + 6HO entspricht. Die Analyse ergab:

SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> CaO MgO NaO KO HO Summe 52,80 17,12 7,89 Spur 2,35 0,07 18,52 98,75.

Harringtonit. Harringtonit aus Bombay, in massiven Knollen im Trappgestein vorkommend, ergab bei Haughton's (9) Analyse:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> CaO MgO NaO KO HO Summe 45,60 27,30 12,12 Spur 2,76 0,63 12,99 101,40.

(1) Sill. Am. J. [2] XLI, 248; Jahrb. Min. 1866, 598. — (2) In der S. 921 angeführten Abhandlung. — (3) Jahresber. f. 1865, 898. — (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 107; Jahrb. Min. 1867, 105. — (5) Phil. Mag. [4] XXXII, 224. — (6) Jahresber. f. 1857, 676. — (7) Phil. Mag. [4] XXXII, 224. — (8) Jahresber. f. 1857, 676. — (9) Phil. Mag. [4] XXXII, 225.

K. Haushofer (1) hat das unter dem Namen Glau- Glaukonit. konit als characteristische Einmengung gewisser sedimentärer Gesteine bekannte, schon mehrmals analysirte Mineral einer nochmaligen Untersuchung unterworfen. Glaukonitreiche Gesteine finden sich vorzugsweise in den Bildungen der älteren tertiären und der Kreidezeit; in untergeordneten Mengen sind sie fast in allen Formationen bis zur Grauwacke Russlands nachgewiesen. In Bayern treten außer den Glaukonit-Mergeln und Kalksteinen der Nummulitenformation am Nordrande der Alpen und den glaukonitischen Gesteinen der Kreideformation auch in jurassischen und in triassischen Schichten Glaukonit führende Ablagerungen auf. Die aus dem Gestein durch Behandeln mit verdunnter Säure und Schlämmen abgeschiedenen Glaukonitkörner haben eine seladon- bis schwärzlich-grüne Farbe, eine unregelmäßig stumpfeckige oder kugelige Gestalt, den Körnern des Schiesspulvers ähnlich; sie sind durchscheinend bis undurchsichtig, von schwach fettartigem Glasglanz bis matt, an der Oberfläche gewöhnlich rauh, mit kleinen Poren und Falten versehen; Härte = 3 bis 4; spec. Gew. 2,77. Von concentrirter Salzsäure werden sie in der Wärme vollständig zersetzt. Untersucht wurden : I. Glaukonitmergel aus der Nummulitenformation des Kressenberges bei Traunstein, etwa 60 pC. Glaukonitkörner enthaltend; a. Analyse der reinen ausgesuchten, b. und c. der noch etwa 3 pC. Quarzsand und Thon enthaltenden Körner. II. Glaukonitmergel vom Kressenberg; die durch Schlämmen abgeschiedenen Glaukonitkörner enthielten (neben etwas Eisenoxydhydrat) 13,5 pC. Quarz. III. Glaukonitmergel aus der Kreide von Roding bei Cham in der Oberpfalz; a. reine Körner; b. und c. abgeschlämmter Rück-IV. Glaukonitsand aus den untersten Schichten der auf Granit lagernden Kreide von Roding, etwa 70 pC.

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVII, 858; Chem. Centr. 1866, 548; Jahrb. Min. 1866, 600.

Glankonit. loser Körner enthaltend, von der Zusammensetzung a. b. und c. nach Abzug der unzersetzbaren Beimengungen. V. Glankonitsandsteine von Benedictbeuern, wahrscheinlich aus der Kreide, mit 12 bis 14 pC. Glaukonitkörnern. Die Analyse giebt die Zusammensetzung der letzteren nach Abzug von etwa 85 pC. Quarz. VI. Glaukonitischer Kalkstein aus der Kreide von Ortenburg bei Passau. Hartes dichtes Gestein, 25 bis 30 pC. kohlens. Kalk, 40 bis 50 pC. Quarz und kleine Glaukonitkörner enthaltend. VII. Glaukonitischer Kalkstein aus dem Jura von Sorg bei Kronach in Oberfranken, 8 bis 10 pC. der Körner enthaltend. VIII. Glaukonitsand vom Bindlacher Berg bei Bayreuth; a. und b. Analysen der in Säure unlöslichen Körner, nach Abzug des unzersetzbaren Rückstandes:

•		SiO,	Fe <sub>s</sub> O <sub>s</sub>	FeO	$Al_2O_8$	CaO	MgO	KO	HO
	a.	49,5	22,2	6,8	3,2			8,0	9,5
L Kressenberg	ζЪ.	50,4	22,3	6,5	2,6	_	_	7,5	9,6
	lc.	49,6	21,8	6,9	3,4	_	0,8	7,8	9,6
II. Kressenberg		43,6	82,8	8,0	5,1	Spur	1,5	5,6	7,7
	a.	50,2	28,1	4,2	1,5		_	5,9	8,6
III. Roding	{Ъ.	49,8	29,6	4,4	1,4	_		5,9	8,9
•	c.	49,9	28,8	4,6	1,4	_	_	6,8	8,8
	ja.	48,7	20,8	4,1	7,0	_	_	5,7	12,7
IV. Roding	ĮЪ.	50,6	19,8	3,5	6,9	_	_	5,8	12,8
J	c.	49,0	20,1	8,9	7,3	_	_	5,8	12,8
V. Benedict-	•								
beuern		47,6	21,6	8,0	4,2	2,4	1,4	4,6	14,7
		48,9	25,8	4,8	6,4	0,7	Spur	5,1	8,9
VI. Ortenburg		50,8	21,8	8,1	6,7	Spur	4,2	8,1	<b>`9,8</b>
VII. Sorg	(a.	48,6	28,6	8,5	7,1			5,8	10,1
VIII. Bayreuth	<b>Ъ</b> .	49,6	23,6	3,0	7,0	_	_	5,7	10,1.

Haushofer berechnet aus diesen im Mittel 49,6 pC. Kieselsäure, im Kali-, Wasser- und Eisenoxydulgehalt jedoch Schwankungen ergebenden Analysen für einige Glaukonite (namentlich I vom Kressenberg) die Formel R<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, 2 SiO<sub>5</sub> + RO, SiO<sub>5</sub> + 3 HO; anderen würde die Formel 2 (R<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, 2 SiO<sub>5</sub>) + RO, SiO<sub>5</sub> + 5 HO besser entsprechen. Er hält es trotz der Schwankungen in dem Gehalte einzelner Bestandtheile für nothwendig, die Glaukonite aller Formationen unter einer Species zu begreifen. Hinsicht-

lich der Entstehung seien sie gegenüber den umschließenden Gesteinen als secundäre Bildung zu betrachten.

Haushofer (1) theilt ferner, im Anschlus an die vorstehende Untersuchung, die Analyse eines glaukonitischen Kalksteins (Bairdienkalk) von Würzburg mit. Das bräunlich graue, feinkörnige bis dichte Gestein zeigt viele mit Eisenoxydhydrat gefüllte Poren und enthält im Ganzen:

CaO MgO FeO PO, MnO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Thon Quars konit 8O<sub>3</sub> X\*) 46,12 1,41 0,65 0,41 0,21 1,16 1,78 5,58 1,11 0,20 41,80 ") Giffhverlust (Kohlensäure, Wasser und organische Bubstans).

A. Emmerling (2) untersuchte ein im Handel als Nephrit von Easton cursirendes derbes, lichtgrünes, durch Salzsäure nur theilweise zersetzbares Mineral, von der Härte 6 und dem spec. Gew. 2,6. Er fand A. für den löslichen Theil (52,5 pC.), B. für den unlöslichen Theil (47,7 pC.), C. für das ganze Gestein:

 $CO_2$   $8iO_8$   $Al_2O_8$   $Fe_2O_8$  CaOMgO KO NaO Summe 10,27 7,00 0,97 11,93 2,67 14,28 4,89 0,43 0,61 52,55 **— 83,60 1,73 0,22 —** 11,84 0,88 47,77 10,27 7,00 84,62 13,66 2,89 14,28 16,23 0,43 0,94 100,32. Mit Spuren von LiO.

Emmerling berechnet aus dieser Analyse die Formel  $5(C_{8}O, CO_{2}) + 7(RO, SiO_{2}) + 5(R_{2}O_{3}, SiO_{2}) + 3(3MgO_{3})$ 2 SiO<sub>2</sub>) + 18 HO und bezeichnet das Gestein bis auf Weiteres mit dem Namen Pseudonephrit.

G. J. Brush (3) bezeichnet ein von J. P. Cooke im Cookeit. Granitgebiet von Hebron und Paris, Maine, in Begleitung von rothem Turmalin und Lepidolith aufgefundenes glimmerähnliches Mineral als Cookeït. Es ist weiss, bisweilen gelblichgrün, perlglänzend, von der Härte 2,5 und dem spec. Gew. 2,70. Die von P. Collier ausgeführte Analyse ergab die dem Euphyllit und Margarit nahestehende Zusammensetzung:

(1) J. pr. Chem. XCIX, 287. - (2) Jahrb. Min. 1866, 558. -(3) Sill. Am. J. [2] XLI, 246; Jahrb. Min. 1866, 597; J. pr. Chem. XCIX, 888.

 SiO<sub>2</sub>
 Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>\*)
 KO
 LiO
 SiFl<sub>6</sub>
 HO
 X\*\*)
 Summe

 34,98
 44,91
 2,57
 2,82
 0,47
 18,41
 0,38
 99,49.

 \*) Mit etwas Ememoxyd.
 - \*\*) Hygroscopisches Wasser.

Moresnetit.

H. Risse (1) beschreibt unter dem Namen Moresnetit ein neues Zinkoxyd-Thonerde-Silicat vom Altenberge bei Aachen. Es findet sich in Klüften und Höhlungen in dem den Galmei ausfüllenden Letten und ist meist dunkel- bis lauchgrün, undurchsichtig, zuweilen auch hellsmaragdgrün, durchscheinend. Härte 2,5; Bruch kleinmuschelig, Strich weiß. Die reinere hellgrüne Varietät A. und die dunkelgrüne B. gaben bei der zur Formel 3 (3 ZnO, SiO<sub>3</sub>) + 2 (Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, SiO<sub>3</sub>) + 10 HO führenden Analyse:

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> ZnO FeO NiO CaO MgO HO Summe A. 80,81 13,68 48,41 0,27 1,14 Spur Spur 11,37 100,18 B. 29,86 13,02 87,98 5,61 0,24 0,76 0,54 11,34 98,65.

Gioseckits

F. Pisani (2) beobachtete in manchen Stücken des braunen Elaeoliths von Brevig durch Veränderung entstandene, wasserhaltigere ziegelrothe Parthieen, welche bei der Behandlung mit kalter verdünnter Salpetersäure in einen löslichen Theil von der Zusammensetzung des Elaeoliths und in einen unlöslichen rothen Rückstand zerfielen, der die nachstehende, mit der des Gieseckits (3) übereinstimmende Zusammensetzung ergab:

SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>5</sub> CaO KO NaO+LiO MgO HO Summe 46,95 84,65 1,86 0,68 8,71 0,71 0,58 5,58 99,72.

Thomsonit. (Faröelith.) Fr. v. Kobell (4) untersuchte ein von Descloizeaux an den optischen Eigenschaften als Thomsonit (Faröelith) erkanntes Mineral von Island. Es bildet, krustenförmig auf Mandelstein vorkommend, schuppige und kleinstrahlige Massen, welche in Blättchen enden, an denen man bei starker Vergrößerung theils rhomboïdale, theils

<sup>(1)</sup> Aus den Verh. des naturhistor. Vereins der Rheinlande und Westphalens XXII, 98 in Jahrb. Min. 1866, 596. — (2) Compt. rend. LXII, 1324; Bull. soc. chim. [2] VI, 458; Sill. Am. J. [2] XLII, 270. — (3) Vgl. Jahresber. f. 1852, 901; f. 1853, 857; f. 1854, 871. — (4) J. pr. Chem. XCVIII, 134; Jahrb. Min. 1867, 100; Bull. soc. chim. [2] VII, 244.

rectanguläre Form erkennt. Der Glanz der Blättchen ist perlmutterartig, die Farbe auf frischem Bruch schneeweiß, die Härte 4 oder nur wenig höher, das spec. Gew. = 2,17. Aus der nachstehenden, mit den Resultaten Heddle's (1) nahe übereinstimmenden Zusammensetzung berechnet v. Kobell die Formel NaO, SiO<sub>3</sub> + 3 CaO, SiO<sub>3</sub> + 5 (Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, SiO<sub>3</sub>) + 10 HO:

SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> CaO NaO HO Summe 41,00 81,66 10,78 4,50 12,11 100,00.

v. Kobell (2) bezeichnet ferner ein zu Herbornseelbach Eisenkiesel und Rotheisenstein vorkommendes Manganerz als Klipsteinit. Das Mineral ist dicht, mit flachmuscheligem Bruche wenig fettartig glänzend, dunkel leberbraun, ins Röthlichbraune und Graue übergehend, mit rothbraunem Strich. Härte zwischen Apatit und Orthoklas; spec. Gew. 3,5. Die Analyse ergab:

8iO<sub>8</sub> Mn<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> MnO MgO HO 25,00 32,17 4,00 1,70 25,00 2,00 9,00.

v. Kobell berechnet hieraus, unter der Annahme, daß ein Theil des Manganoxyduls durch Magnesia und des Manganoxyds durch Thonerde und Eisenoxyd ersetzt sei, die Formel 3 MnO, SiO<sub>8</sub> + 2 Mn<sub>2</sub>O<sub>8</sub>, SiO<sub>8</sub> + 4 HO. — A. Knop (3) hält dieses Mineral — sofern demselben durch verdünnte Salpetersäure unter Kohlensäureentwickelung Eisen, Mangan, Kalk und Magnesia entzogen werden, und da concentrirte Salzsäure unter Chlorentwickelung einen Rückstand von der Beschaffenheit des Halbopals läßt — für schwarzen Mangankiesel, d. h. für eine Durchdringung von Opal- oder Chalcedonsubstanz mit Manganoxyden und Manganspath.

C. W. Schmidt (4) analysirte ein der Umbra ähnliches Mineral aus dem körnigen Kalk von Schelingen am

Umbra.

<sup>(1)</sup> Jahresber f. 1857, 675. — (2) J. pr. Chem. XCVII, 180; Chem. Centr. 1866, 606; Jahrb. Min. 1866, 452. — (3) Jahrb. Min. 1866, 354. — (4) Verhandlungen der naturforsch. Gesellsch. su Freiburg i. Br. II, 204. — Vgl. auch Jahrb. Min. 1865, 487.

Kaiserstuhl. Die Analyse ergab, neben unbestimmbaren Mengen von Kalk, Kali und Natron:

SiO<sub>8</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>9</sub> MnO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> MgO HO X<sup>⊕</sup>) Summe 7,08 11,50 25,60 21,50 8,70 26,20 4,89 99,97.

\*\*) 8,1,8auerstoff aus Manganhyperoxyd und 1,9 organ. Substans.

Bilicate mit Fluoriden. Topas.

Städeler (1) berechnet für den Topas — unter der Annahme, dass der höchste bis jetzt gefundene Fluorgehalt [19,62 pC.; die von Rammelsberg (2) aufgestellte Formel (Al<sub>2</sub>Fl<sub>8</sub>, SiFl<sub>5</sub>) + 5 (Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, SiO<sub>2</sub>) verlangt 17,5 pC.] der Wahrheit am nächsten komme, und auf Grund der Beobachtung, dass Fluornatrium wie Fluorsilicium beim Schmelzen in einem offenen Tiegel bis 9 pC. am Gewicht die mit den Analysen übereinstimmende Formel  $Si_8Al_6Fl_5O_{12} = 2 (Al_2O_3, SiO_2) + (Al_2O_2Fl, SiFl_2)$ oder (wenn  $\theta = 16$  und Si = 28) =  $2 \binom{Si\theta}{(Al\theta)_2} \theta_2 + \frac{SiFl_6}{(Al\theta)_2}$ Der Topas wäre danach ein Doppelsalz von Fluorkieselaluminyl mit kiesels. Thonerde. Während Fluorsiliciumkalium und andere Fluorsiliciumverbindungen unter Rücklassung von Fluormetall den ganzen Gehalt an Fluorsilicium verlieren, giebt der Topas unter denselben Umständen außer dem Fluorsilicium auch Fluorwasserstoff ab, sofern das Fluoraluminyl durch Wasserdampf in Fluorwasserstoff und Thonerde zersetzt wird. Nach der Gleichung:

2  $\frac{8i\Theta}{(Al\Theta)_s}$   $\Theta_s + \frac{8iFl_s}{(Al\Theta)_s}$   $+ H_s\Theta = \frac{8iFl_s}{H_s}$   $+ 2\frac{8i\Theta}{(Al\Theta)_s}$   $\Theta_s + \frac{Al\Theta}{Al\Theta}$   $\Theta_s$  müßste der Glühverlust 22,9 pC. betragen, während 22,98 bis 23 pC. beobachtet wurden. Berechnet man aus diesem Glühverlust (von dem nicht 73,08, sondern 89,9 pC. auf Fluor kommen) den Fluorgehalt des Topases, so ergiebt sich derselbe nahe übereinstimmend mit obiger Formel su 20,68 pC. — Städeler erwähnt noch, daß hiernach die

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCIX, 65; Zeitschr. Chem. 1866, 754; Chem. Centr. 1867, 49; Bull. soc. chim. [2] VII, 245. — (2) Jahresber. £ 1865, 894.

von Schiff (1) für den Topas aufgestellte (nur 7,45 pC. Fluor verlangende) Formel nicht richtig sein kann.

F. Hessenberg (2) beschrieb Topaskrystalle von la Paz in der Provinz Guanaxuato in Mexico.

Bei Arica an der Westküste von Peru finden sich als Titanate Beimischung des Sandes unregelmäßige Körner von Titan- Michalte. eisen, von dem spec. Gew. 4,34 und der annähernd von D. Forbes (3) ermittelten Zusammensetzung:

Eisensand (Kibdelo-

Titansaure Eisenoxyd Unlösl. Kiesels. Summe 57,72 88,96 3,32 100,00. Forbes glaubt, dass dieses Mineral der Varietät des Titaneisens von Gastein nahe stehe, welche v. Kobell Kibdelophan genannt hat.

P. Groth (4) untersuchte den im Syenit des Plauenschen Grundes bei Dresden häufig vorkommenden dunkelbraunen eisenhaltigen Titanit (spec. Gew. 3,52 bis 3,60) und fand dafür, im Mittel mehrerer Analysen, die Zusammensetzung:

Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub>\*) SiO, TiO. CaO Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> MnO Summe 80,51 31,16 5,88 2,44 1,02 81,84 102,30. berechnet daraus die Formel 6 (CaO, TiO,) + 3(CaO, SiO<sub>3</sub>) + R<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 2SiO<sub>3</sub>. An der Luft geht dieser Titanit, ohne Aenderung der äußeren Form, in eine hellgelbe erdige Substanz über, welche im völlig getrockneten Zustande enthält:

SiO. TiO. Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> MnO CaO Summe 34,85 13,39 9,34 1,64 16,21 101,44.

R. Hermann (5) fand bei einer nochmaligen Analyse To chewkinkt. des von G. Rose (6) beschriebenen und von H. Rose (7) untersuchten Tschewkinits vom Ilmengebirge bei Miask

(1) Jahresber. f. 1865, 195. — (2) Aus Dessen mineralogischen Notisen Nr. 7, S. 38 in Jahrb. Min. 1866, 364. — (8) Phil. Mag. [4] XXXII, 136. — (4) Jahrb. Min. 1866, 44. — (5) J. pr. Chem. XCVII, 845; Zeitschr. Chem. 1866, 406; Jahrb. Min. 1866, 834; Bull. soc. chim. [2] VI, 382. - (6) Berzelius' Jahresber. XX, 209. - (7) Ebendaselbst, XXV, 870.

bildete eine amorphe, schwarze, stark glänzende, mit Grant verwachsene Masse von glattem und flachmuscheligem Bruch, dunkelbraunem Pulver, der Härte 5,5 und dem spec. Gew. 4,55. Die Analyse ergab:

SiO<sub>2</sub> TiO<sub>2</sub> ThO CeO, LaO, DiO YO FeO MnO UrO CaO X\*) Summe 20,68 16,07 20,91 22,80 3,45 9,17 0,75 2,50 **3,25 0,42** 100,00 \*) Glithvariust.

Von der Ansicht ausgehend, dass die Titansäure in dem Tschewkinit die Rolle einer Base spiele und 2R0 vertrete, berechnet Hermann für dieses Mineral die Titanitsormel (RO, TiO<sub>2</sub>)<sub>8</sub>, SiO<sub>2</sub>. Er hält es für wahrscheinlich, dass der krystallisirte Tschewkinit die Form des Titanits und Yttrotitanits haben würde, und dann wären der Tschewkinit als Thorotitanit, der Keilhauit als Yttrotitanit und die gewöhnlichen Titanite als Kalktitanite zu bezeichnen.

Columbit.

Nach einer Angabe von C. U. Shepard (1) findet sich in Northfield, Massachusetts, schwarzer krystallinischer Columbit von dem spec. Gew. 6,5.

Blomstrand (2) hat aus der Gruppe der Ferrotantslate (3) die folgenden Mineralien untersucht I. Tantalit von Björkboda; H. Tantalit von Tamela; III. Columbit von Grönland, braunes Pulver vom spec. Gew. 5,395; IV. Columbit von Haddam, Pulver eines großen Krystallfragments, schwarz, vom spec. Gew. 6,151; V. Columbit von Bodenmais, a) undeutlich ausgebildete glänzende Tafeln vom spec. Gew. 5,75; b) unregelmäßige matt grauschwarze Krystallbruchstücke vom spec. Gew. 6,26:

Nb<sub>2</sub>O<sub>5</sub> Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub> WO<sub>3</sub> SnO<sub>2</sub> ZrO<sub>2</sub> FeO MnO MgO CaO PbO HO Summe 81,46 \*) 99,86 0,27 1,99 0,26 18,08 2,29 0,19 99,68 84,05 \*) II. 0,81 14,47 0,27 0,08 0,78 0,13 17,33 3,28 0,18 99,92 III. 77,97 0,28 0,12 8pur 100,19 IV. 51,58 28,55 0,76 0,34 0,34 13,54 4,55 0,42 0,16 0,58 0,28 15,82 2,39 100,11 Va. 56,48 22,79 1,07 0,40 0,35 99,55. Vb. 48,87 80,58 0,91 15,70 2,95 0,40 \*) Nicht auf Niobskure geprüft.

<sup>(1)</sup> Sill. Am. J. [2] XLII, 248; Jahrb. Min. 1867, 198. — (3) Aus Seiner Abhandlung: Om tantalmetallerna, Lund 1866, aussugsweise in J. pr. Chem. XCIX, 40; kurse Notis in N. Arch. ph. nat. XXVI, 387. — (3) Jahresber. f. 1865, 895.

Alle diese Analysen ergaben das Sauerstoffverhältniss der Basen und Säuren = 1:5. Die Zusammensetzung von III. entspricht der Formel FeO, Nb<sub>2</sub>O<sub>5</sub>; IV. der Formel 3(FeO, Nb<sub>2</sub>O<sub>5</sub>) + FeO, Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub>; V. der Formel 4(FeO, Nb<sub>2</sub>O<sub>5</sub>) + FeO, Ta<sub>2</sub>O<sub>5</sub>. Es läst sich demnach, da voraussichtlich der Tantalsäuregehalt der Columbite noch größer sein kann, eine scharfe Grenzlinie zwischen diesen und den Tantaliten nicht ziehen. — In einem gelben Yttrotantalit fand Blomstrand etwa 16 pC. Niobsäure und im Fergusonit von Ytterby etwa 5 pC. Tantalsäure. Bezüglich der angewandten Trennungsmethoden müssen wir auf die Abhandlung verweisen.

R. Hermann (1) analysirte einen gut ausgebildeten Columbitkrystall (spec. Gew. 5,40) aus dem Kryolithlager von Grönland mit folgendem Resultat:

Nb<sub>2</sub>O<sub>3</sub>\*) IIO<sub>3</sub>\*\*) FeO MnO MgO Summo 52,76 25,64 16,41 4,50 0,60 99,91.

<sup>49</sup>) Hermann's miobige Säure. — <sup>40</sup>) Hermann's limensäure. Diese beiden Säuren wurden nach dem im Jahresbericht für 1865, S. 209 ff. beschriebenen Verfahren geschieden.

Hermann leitet aus dieser Analyse die Formel RO (Nb<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, IIO<sub>3</sub>) ab. Vgl. oben (2).

Bei einer fünften Analyse des Aeschynits erhielt R. Aeschynit. Hermann (3) bei Anwendung der S. 797 angegebenen Trennungsmethoden die nachstehenden Zahlen, welche wie die letzte (vierte) Analyse (4) der Formel 3 (2 RO, TiO<sub>2</sub>) + 2 (RO, IIO<sub>3</sub>) entsprechen:

IIO<sub>8</sub> Nb<sub>2</sub>O<sub>6</sub> TiO<sub>8</sub> ThO CeO, LaO, DiO YO FeO CaO X\*) Summe 80,16 3,48 16,12 22,57 14,85 4,80 5,58 2,16 1,50 100,18.

Nach einer weiteren Mittheilung desselben Chemikers (5) enthält aber der Aeschynit sowohl ilmenige Säure (Il<sub>2</sub>O<sub>3</sub>),

(1) J. pr. Chem. XCVII, 850. — (2) Derselbe Columbit war auch von Oesten analysirt worden (Jahresber. f. 1863, 828). Vgl. ferner Marignac's Angaben Jahresber. f. 1865, 896. — (3) In der S. 797 angeführten Abhandlung. — (4) Jahresber. f. 1865, 897, wo statt Il<sub>2</sub>O<sub>2</sub> (ilmeniger Saure), IlO<sub>2</sub> (Ilmensaure) zu lesen ist. — (5) J. pr. Chem. XCIX, 288.

Columbit.

als Ilmensäure (IlO<sub>3</sub>), und zwar statt der 29 pC. Ilmensäure (der vierten Analyse) 16,72 pC. ilmenige Säure und 12,28 pC. Ilmensäure. Hiernach erhält der Aeschynit der Formel 2(2 RO, TiO<sub>2</sub>) + RO, Il<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + RO, IlO<sub>3</sub>.

Euzenit.

Nach einer Analyse von J. J. Chydenius (1) enthält der Euxenit von Arendal in Norwegen (spec. Gev 4,96) neben Spuren von Ceroxyd, Eisen- und Uranoxydul:

Titan- u. Niobsäure Gadoliniterden \*) Thorerde X \*\*\*) Summe 54,28 84,58 6,28 2,60 97,74

\*) Ytter, Erbin- und Terbinerde. . . \*\*) Gilbverlust.

Die Identität der Thorerde wurde durch das spec. Gew. (9,17 bis 9,22) und die Analyse des schwefels. Salzes nachgewiesen (2).

Wolf. C. U. Shepard (3) beobachtete das Vorkommen von Schoelbleiers. Scheeletin (wolframs. Blei) in der Southampton Bleigrube in Massachusetts.

H@bnerit.

H. Credner (4) bezeichnet ein von E. Riotte aufgefundenes, aus wolframs. Manganoxydul bestehendes Mineral aus dem Mamoth-District in Nevada als Hübnerit. Die Krystallform ist rhombisch, der Bruch uneben, die Härte = 4,5, das spec. Gew. = 7,9, der Strich gelblichbraun, die Farbe braunroth bis braunschwarz. Die Analyse entspricht der Formel MnO, WoO<sub>3</sub>:

MnO WoO<sub>2</sub> Summe Gefund. 28,4 76,4 99,8.

R. de Luna (5), fand in dem Apatit von Jumilla

Riate. (Spanien) 1,75 pC. Cer, Lanthan und Didym; er empfiehlt
dieses Mineral zur Gewinnung dieser Metalle.

Sombrerit.

- S. Haughton (6) fand in dem Sombrerit:

  8iO<sub>8</sub> 8 CaO, PO<sub>5</sub>\*) CaO, CO<sub>8</sub> KCl CaFl HO Summe
  0,08 89,64 5,00 2,81 0,10 0,60 98,28.

  \*\*) Und Thonarde.
- (1) Bull. soc. chim. [2] VI, 483; Zeitschr. Chem. 1867, 94; Chem. Centr. 1867, 751. (2) Vgl. Jahresber. f. 1863, 194. (3) Sill. Am. J. [2] XLI, 215. (4) Aus der Berg- und hüttenmänn. Zeitung XXIV, 870 in Chem. Centr. 1866, 272; Jahrb. Min. 1866, 87. (5) Compt. rend. LXIII, 220; Bull. soc. chim. [2] VI, 459; J. pr. Chem. XXIX, 59. (6) Phil. Mag. [4] XXXII, 220.

Stein (1) hat über das Vorkommen von phosphors. Kalk in der Lahn- und Dillgegend, namentlich bei Staffel, Amt Limburg, berichtet. In der Umgebung von Staffel findet sich eine mächtige Ablagerung von Phosphorit in nierenförmigen, traubenförmigen Concretionen oder stalactitischen Parthieen, als Ueberzug auf zersetztem Dolomit, oder als Bindemittel von Breccien, oder in feinen, bis zu einem Zoll mächtigen Lagen zwischen den Schichten des Dolomits. Die Farbe ist weiß, gelb, grau, braun, am häufigsten gelblichbraun. Die von Forster ausgeführte Analyse ergab A. für gelbbraunen Phosphorit von Staffel (spec. Gew. 2,99); B. a und b für ein Staffelit genanntes, den Phosphorit incrustirendes grünes Mineral (spec. Gew. 3,128):

hosphorit und Staffelit.

CaO MgO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> KO NaO PO<sub>5</sub> CO<sub>2</sub> SiO<sub>3</sub> Fl HO A. 45,79 0,16 6,42 1,08 0,58 0,42 84,48 1,51 4,83 3,45 2,45 54,6 0,037 0.025 89,05 8,19 - 8,05 1,40 8 CaO, POs Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub>, PO<sub>5</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub>, PO<sub>5</sub> CaO, CO, CaFl HO 85,10 0,07 0,06 7,25 6,26 1,40.

Th. Petersen (2) untersuchte den zwischen Diez und Limburg vorkommenden Phosphorit ebenfalls. Die analysirte Probe bildete fast farblose, durchscheinende, traubige Aggregate von dem spec. Gew. 2,93. Die Analyse ergab A. an einzelnen Bestandtheilen, B. an daraus berechneten Verbindungen:

CaO MgO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>\*) KO NaO PO<sub>5</sub> Fl Cl+J CO<sub>2</sub> HO X†) 53,80 0,19 0,61 0,14 0,31 36,78 2,46 0,03 4,25 1,65 1,05 100,77. 53,80 0,19 0,61 8 CaO, CaO, MgO, KCl PO<sub>5</sub> CO<sub>2</sub> CO<sub>3</sub> CaFl NaF KJ Y++) Summe 80,15 9,18 0,40 100,00. 6,34 0,17 0,40 0,05 1,65 •) Mit etwas Thonorde. - †) In Säuren Unibaliches. - ††) Eisenoxyd, Thonorde

Bei Vernachlässigung des Gehalts an Eisenoxyd und

<sup>(1)</sup> Aus den Jahrb. des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau XIX und XX, 41 in Jahrb. Min. 1866, 716. — (2) Siebenter Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde (1866), 123; Jahrb. Min. 1867, 101.

Phosphoris
and
Brancill.
PO<sub>5</sub>) + CaFl + CaO, CO<sub>2</sub> + HO berechnen.

W. Wicke (1) analysirte Phosphat-Knollen aus dem der oberen Kreide angehörenden Eisenerz von Groß-Büten und Adenstedt und fand:

PO<sub>5</sub> 80, CO2 MgO CaO Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> CaFl X\*) Y+) Summe 88,88 0,52 0,22 2,45 42,06 3,56 2,50 3,34 5,01 99,97 \*) Unlöel. Edcketand. †) Peuchtigkeit u. Glühverlust.

A. Völker (2) hat die Analyse verschiedener Kalkablagerungen aus Nord-Wales mitgetheilt. Dieselben enthalten 35 bis 52 und in größerer Tiefe selbst 64,5 pC. auphosphors. Kalk.

R. Bender (3) beobachtete in fossilen Elephantenzähnen krystallinische, wahrscheinlich durch Infiltration aus der Substanz der Zähne gebildete Excretionen. Dieselben enthielten kein Fluor, sondern phosphors. Kalk und Chlorcalcium, entsprechend der Formel 3(3 CaO, PO<sub>5</sub>) + CaCl.

Kenngott (4) schlägt für das bis jetzt als Gibbsit bezeichnete Thonerdephosphat den Namen Richmondit vor, und zeigt durch Berechnung der Analysen von Hermann (5) auf den gleichen Phosphorsäuregehalt, daß dasselbe wechselnde Mengen von Thonerdehydrat (Gibbsit) enthält.

Amphitalit.

L. S. I gelström (6) bezeichnet ein dem Lazulith nahe stehendes, in Horrsjöberg in Wermland (Schweden) neben Damourit, Pyrophyllit, Svanbergit, Rutil und Lazulith vorkommendes Mineral als Amphitalit. Es ist dicht, milchweiß, von der Härte 6 und enthält:

PO<sub>5</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> CaO MgO HO Summe 80,06 48,50 5,76 1,55 12,47 98,84

(1) Aus den Nachr. der k. Ges. der Wissensch. zu Göttingen 1866, 211 in Jahrb. Min. 1867, 210. — (2) Report of the 35 meeting (1865) of the British association for the advancement of science 1866; Notices and abstracts 37; J. pr. Chem. CI, 503. — (3) Arch. Pharm. [2] CXXVI, 84. — (4) Aus der Züricher Vierteljahrsschrift XI, 225 in Jahrb. Min. 1866, 829. — (5) Vgl. Jahresber. f. 1847/49, 1216; f. 1849, 775; f. 1851, 763; f. 1853, 791; f. 1860, 754. — (6) Aus der Bergund hüttenmänn. Zeitung XXV, 307 in Jahrb. Min. 1867, 105.

ichmond

V. Wartha (1) hat gefunden, dass das von Kenn-Yttempath. (Winerin.) gott (2) als Wiserin bezeichnete, an der Fibia so wie im Binnenthal sich findende Mineral ein mit dem Ytterspath (Xenotim) identisches Yttererdephosphat ist. Die Analyse ergab (nach Abzug von 6,59 pC. Eisenglanz, mit Spuren von Titansäure) die der Formel 3 YO, PO5 entsprechende Zusammensetzung:

YO POs Summe 100,00 gefanden 62,49 87,51 berechnet 62,14 37,86 100,00.

Igelström (3) bezeichnet ein auf Pajsberg's Eisen- und Mangangrube in Wermland vorkommendes wasserhaltiges arsens. Manganoxydul von der Formel 2 (5 MnO, AsO<sub>5</sub>) + 5 HO als Kondroarsenit. Das Mineral sitzt in kleinen gelben oder rothgelben, durchscheinenden, zerreiblichen Körnern in einem Schwerspath, der den Hausmannit in Adern durchzieht. Die Analyse ergab:

> MnO MgO CO. AsO, CaO но Summe 33,50 51,59 4,86 2,05 7,00 Spur 99,00.

Der Kalk- und Magnesiagehalt ist als Bitterspath ein auch von dem Kondroarsenit nicht leicht zu trennender Gemengtheil des Schwerspaths.

C. Friedel (4) bezeichnet ein von Ihm untersuchtes, neben Gediegen-Silber in einem dichten Kalkstein von Chanarcillo (Chili) vorkommendes, wasserhaltiges Zinkarseniat als Adamin. Das neue Mineral bildet honiggelbe, lebhaft glasglänzende Körner, oder auch sehr kleine violette Krystalle von der unten angegebenen Form. ritzen Kalkspath, werden durch Flusspath geritzt und

(1) Ann. Ch. Pharm. CXXXIX, 287; Pogg. Ann. CXXVIII, 166; Zeitschr. Chem. 1866, 446; Chem. Centr. 1866, 590 und 1867, 174; J. pr. Chem. XCIX, 88; Jahrb. Min. 1866, 439; Bull. soc. chim. [2] VII, 244 (auch 404); N. Arch. phys. nat. XXVIII, 174; Chem. News XIV, 12. — (2) Jahresber. f. 1864, 830. — (3) Aus den Oefvers. af Akad: Förh. XXII (1865) 3 in J. pr. Chem. XCVII, 60; Jahrb. Min. 1866, 597. — (4) Bull. soc. chim. [2] V, 433; Compt. rend. LXII, 692; Instit. 1866, 106; J. pr. Chem. XCVIII, 508; Chem. Centr. 1866, 544; Jahrb. Min. 1867, 102.

haben das spec. Gew. 4,338. Die Analyse ergab die nachstehende, der Formel 4 ZnO, AsO<sub>5</sub>, HO oder As**Zn<sub>2</sub>HO<sub>5</sub>** entsprechende Zusammensetzung:

AsO<sub>5</sub> ZnO FeO MnO HO Summe 89,85 54,32 1,48 Spur 4,55 100,20.

Nach Descloizeaux's Bestimmung (1) gehören die Krystalle des Adamins dem rhombischen System an und sind mit Olivenit und Libethenit isomorph. Die sehr kleinen Individuen (deren Dimensionen 2 MM. nicht übersteigen) haben octaëdrischen Habitus und zeigen die Combination  $\infty P . \infty \overline{P} 2 . \infty P 2 . \infty P \infty . \overline{P} \infty . P$ , von welchen das Makrodoma vorwiegend auftritt, P aber nur an einzelnen Spaltungsstücken beobachtet wurde. Die meisten Flächen sind wellig gestreift; deutliche Spaltbarkeit ist nach  $\overline{P} \infty$  vorhanden. Es ist  $\infty P : \infty P = 91^{\circ}52'; \infty \overline{P}2 : \infty \overline{P}2 = 128^{\circ}6'; \overline{P}\infty : \overline{P}\infty$  an der Hauptaxe = 107°20'. Die Krystalle sind optisch positiv; die Ebene der optischen Axen ist 0 P parallel, die Mittellinie senkrecht zu  $\infty$   $\overline{P} \infty$ . Der scheinbare Axenwinkel, in Oel bestimmt, betrug bei 13°:

- an einer senkrecht zur Mittellinie geschliffenen Platte der gelben Varietät 108°34' für rothes, 111°39' für blaues Licht;
- an einer senkrecht zur Supplementarlinie geschliffenen Platte eines violetten Krystalls 115°50' für rothes, 118°52' für blaues Licht.

Chenevizite

F. Pisani (2) bezeichnet ein eisenoxydhaltiges Kupferarseniat von Cornwall als Chenevixit. Dasselbe findet sich im Quarzgestein als dunkelgrüne compacte Masse, von der Härte 4,5 und dem (annähernden) spec. Gew. 3,93. Es enthält, nach Abzug von 10,3 pC. Sand:

Nitrate und Sulfate. Nitratin. AsO<sub>5</sub> PO<sub>5</sub> CuO Fe<sub>2</sub>O<sub>5</sub> CaO HO Summe 82,20 2,30 31,70 25,10 0,34 8,66 100,30.

D. Forbes (3) hat Mittheilung gemacht über das Vorkommen des natürlichen salpeters. Natrons (Nitratins) in

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 695; Bull. soc. chim. [2] V, 488. — (2) Compt. rend. LXII, 690; Instit. 1866, 106; Bull. soc. chim. [2] VI, 80; J. pr. Chem. XCVIII, 256; Jarhb. Min. 1866, 726; Chem. Centr. 1866, 1024. — (8) Phil. Mag. [2] XXXII, 139.

Stidamerika. Dasselbe findet sich nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, in Chile, sondern nur in der Provinz Tarapaca, Dep. Moquegua, in Peru. Die Analyse A. von reineren, ausgesuchten Krystallen aus dem Lager von la Noria, etwa 30 Meilen östlich von Iquique und 3052 Fußtiber dem Meer; B. einer feinkörnigen Salzmasse von einem Hügel am Sal de Obispo, westlich vom Hafen von Pisagua, ergab:

NaO, NO. NaCl CaCl KJ NaO, SO, MgO, SO, Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 38O<sub>8</sub> X\*) Summe 21,63 0,45 0,92 0.81 100,00 76,69 21,01 55,27 0,38 0,87 4,74 5,93 9,81 2,04 100,00. ") Uniösliches.

Forbes (1) analysirte ferner natürliches Bittersalz aus Peru, wo es angeblich in den Bergen bei Hilo, stidlich von Ariquipa, in großen Massen vorkommen soll. Die Analyse ergab die Zusammensetzung des Bittersalzes:

HO 80<sub>a</sub> MgO NaO 8iO<sub>a</sub> Summe 50,79 82,86 15,87 0,88 0,84 100,19.

Kainit.

Der Kainit von Leopoldshall, dem anhaltinischen Theil des Stafsfurter Salzwerks, ist nach C. Rammelsberg (2) ein Doppelsalz von der Formel KCl + 2 (MgO, SO<sub>3</sub>) + 6 HO, in welchem ein kleiner Theil (etwa ½) des Chlorkaliums durch Chlornatrium ersetzt ist. Es bildet eine feinkörnige Masse von gelblicher oder grauer Farbe, wird an trockener Luft nicht feucht, verwittert aber über Schwefelsäure. Die von Philipp ausgeführte Analyse der reineren gelben Abänderung A. und der grauen (etwa 10 pC. blätteriges Steinsalz enthaltenden) B. ergab bei der Analyse:

Cl K MgO Na 80. HO Summe A. 14,52 13,54 1,80 82,98 16,49 21,00 99,83 12,00 5,68 29,80 14,57 17,94 99,05. Aus der wässerigen Lösung des Kainits krystallisirt zuerst

Phil. Mag. [4] XXXII, 187. — (2) Aus der Zeitschr. der deutsch.
 Ges. 1865 in Arch. Pharm. [2] CXXVII, 58; J. pr. Chem. XCIX,
 Bull. soc. chim. [2] VII, 247.

das bekannte Doppelsalz KO, SO<sub>5</sub> + MgO, SO<sub>5</sub> + 6HO (Sacchi's Pikromerit oder Reichardt's (1) Schömidann schießt Bittersalz an, während Chlormagnesium um Chlorkalium in der Mutterlauge bleiben. Auch durch Alkohol wird das Kali-Magnesiasulfat aus der Lösung des Ksinits gefällt.

Kieserit.

Rammelsberg (2) hält es für wahrscheinlich, die der Kieserit ursprünglich kein Wasser enthält. Die von Ihm untersuchten Proben ergaben (mit 18,3 pC. Wasser) die Formel 2 (MgO, SO<sub>3</sub>) + 3 HO.

Baimondit.

Ein in einer Zinngrube Boliviens vorkommendes was serhaltiges Eisenoxydsulfat von der Formel 2 Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 3 SO<sub>3</sub> + 7 HO bezeichnet Breithaupt (3) als Raimondit. Das ocker- bis honiggelbe, perlmutterglänzende Mineral bildet schuppige, äußerst dünne tafelartige hexagonale Prismen von der Härte 4 und dem spec. Gew. 3,190 bis 3,222. Rube fand bei der Analyse:

Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> 8O<sub>8</sub> HO Summe 46,52 86,08 17,40 100,00.

Morenelit.

C. U. Shepard (4) nennt ein dem Gelbeisenerz aus Böhmen oder Norwegen in der Zusammensetzung sehr nahe stehendes Eisenoxydsulfat von amerikanischem Fundort Moronolit. Die von Tyler ausgeführte Analyse entspricht der Formel [KO(NaO), SO<sub>5</sub>] + 4 (Fe<sub>5</sub>O<sub>5</sub>, SO<sub>5</sub>). Es wurde gefunden, im Mittel A. unmittelbar, B. nach Abzug des hygroscopischen Wassers und des Unlöslichen:

NaO + KO80, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> CaO но X\*) Y†) 98,11 A. 29,19 40,05 0,71 0,94 3,26 11,26 1,58 11,17 B. 84,17 46,89 0,88 1,10 8,81 18,18 99,98 \*) Hygroscopisches Wasser. †) Uniöeliches.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1865, 900. — Auf eine ausführliche Untersuchung von E. Reichardt über die Vorkommnisse in dem Steinsalzbergwerk Stafsfurt (Jahrb. Min. 1866, 321; Arch. Pharm. [2] CXXVII, 22) müssen wir verweisen. — (2) In der S. 951 erwähnten Abhandlung. — (3) Aus der Berg- und hüttenmänn. Zeitung XXV, 149 in Jahrb. Min. 1866, 598. — (4) In der S. 917 angeführten Abhandlung.

A. H. Church (1) bezeichnet ein in Cornwall vor-woodwardt. kommendes wasserhaltiges Kupferoxyd-Thonerde-Sulfat als Woodwardit. Es bildet Stalactite traubenförmiger Aggregate ohne alle krystallinische Structur. Der Glanz ist matt, wachsartig, die Farbe grünlich türkisblau, der Strich blafsblau, die Härte etwa 2, das spec. Gew. 2,38. Die Analyse ergab (neben Spuren von Phosphorsäure, Kalk und Magnesia) nach Abzug von 1 pC. Kieselerde die der Formel 2 (CuO, SO<sub>3</sub>) + 5 (CuO, HO) + 2 (Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub>, 3 HO) + 4 HO oder 2 (EuSO<sub>4</sub>) + 5 GuH<sub>2</sub>O<sub>2</sub> + 4 AlH<sub>3</sub>O<sub>3</sub> + 4 H<sub>2</sub>O entsprechende Zusammensetzung:

CuO Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Summe gefunden 46,87 17,66 12,50 22,86 99,89 berechnet 46,67 17,27 13,42 22,64 100,00. Bei 100° verliert der Woodwardit 4 Mol. Wasser; obwohl äußerlich verschieden, steht er dem Lettsomit (Kupfersammterz) am nächsten.

G. Lunge (2) folgert aus einer Vergleichung der bis jetzt ausgeführten Analysen des Boronatrocalcits, dass dieses Mineral trotz der Aehnlichkeit im Habitus und häufig sogar im Wassergehalt, keine constante Zusammensetzung habe, sondern als eine Verbindung von Borsäure mit Natron und Kalk in verschiedenen Verhältnissen zu betrachten sei, in welcher der Borsäuregehalt nie das Verhältniss RO, 2 BoO<sub>3</sub> übersteige. Für den von der Rinde befreiten Kern eines Boronatrocalcits aus Chile fand Er eine der Formel 2 (NaO, 2 BoO<sub>3</sub>) + 5 (CaO MgO), 2BoO<sub>3</sub>) + 12 HO entsprechende Zusammensetzung:

NaO CaO MgO BoO. HO Summe gefunden 5,58 44,88 36,85 100,00 12,69 0,50 berechnet 5.82 12.95 45,74 85,49 100,00.

oronatrocalcit.

<sup>(1)</sup> Vorläufige Anzeige: Chem. News XIII, 85; ausführlich Chem. Soc. J. [2] IV, 180; im Aussug J. pr. Chem. XCVIII, 251; Jahrb. Min. 1867, 100. — (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVIII, 51; Zeitschr. Chem. 1866, 257; Bull. soc. chim. [2] VI, 826; Chem. News XV, 86.

Kraut (1) hält dagegen, unter Nachweisung des von Lunge in der Berechnung der früheren Analysen begargenen Irrthums, die von Ihm früher (2) für den Boronstrocalcit aufgestellte Formel aufrecht. Er schliesst weiter sofern Er fand, das eine Probe von gleichem Ursprung wiedie von Lunge untersuchte, auf 6,7 pC. Kochsalz etwa 4,7 pC. schwefels. Natron enthielt, dass im Boracit ursprünglich Glaubersalz vorkomme, welches sich mit dem bors. Kalk in Glauberit und Gyps umsetze. — Lunge (3) führt dagegen nochmals an, dass die von Ihm untersuchten, aus dem Inneren großer Stücke genommenen reinen Proben sich bei der Prüfung absolut chlor- und schwefelsäurefrei erwiesen, dass das von Kraut analysirte Specimen nicht von derselben Reinheit war, und dass Kraut's Anslyse, nach Abrechnung der fremden Substanzen, mit der Seinigen übereinstimmt und daher ihre Richtigkeit beweist Da Kraut nur den Chlorgehalt, nicht aber die Schwefelsäure bestimmte, so sind hierzu nicht alle Daten gegeben (4).

Carbo.

J. M. Blake (5) beschreibt die Krystallform von Gay-Gay-Lussit, welcher von B. Silliman (6) an dem Salzsee bei Ragtown, Churchill Co., Nevada, aufgefunden wurde.

Hellrother grobkrystallinischer kohlens. Kalk von Bol-

Kohlens. Kalk.

> (1) Ann. Ch. Pharm.. CXXXIX, 252; Arch. Pharm. [2] CXXVIII, 215. — (2) Jahresber. f. 1862, 761. — (8) Ann. Ch. Pharm. CXLI, 879. (4) Aus dem Sättigungsvermögen berechnete Kraut 88,54 pC. Boronatrocalcit von Lunge's Formel. Die procentische Zusammensetzung wäre dann (unter der unwahrscheinlichen Annahme, dass das schwefels-Natron als wasserfreies Salz zugegen war) :

NaO CaO, MgO BoOs HO 5.82 12,92 40,65 40,61.

Betrachtet man das schwefels. Natron als Glaubersalz, so ergiebt sich für die procentische Zusammensetzung des Boronatrocalcits:

NaO CaO, MgO BoO. 18,87 48,60 36,29 6,24 — (5) Sill. Am. J. [2] XLII, 221. — (6) Ebendaselbst, 220; Jahrb. Min. 1867, 211.

ton, Massachusetts, ergab, nach Th. Petersen (1), das spec. Gew. 2,867 und die Zusammensetzung:

> CaO, CO, MgO, CO, 4.29 100,14.

V. von Zepharovich (2) beobachtete an Calcitkrystallen von der Alberti-Grube zu Pribram das noch nicht bekannte Scalenoëder 19/5 R 19/10 (Neigung in den stumpferen Endkanten =  $154^{\circ}14'34''$ , in den schärferen  $87^{\circ}32'26''$ ) selbstständig oder in der Combination 0R.—¹/2 R.R.∞ R, mit einem unbestimmbaren Scalenoëder und als polarer Zuspitzung R 11/3. Diese Krystalle hatten sich in Hohlräumen ausgebildet, welche durch Auflösung von Baryttafeln entstanden waren. — An isländischem Kalkspath fand F. Hessenberg (3) die zwei neuen Formen 9R und  $-4R^{5/8}$  in der Combination R.4R.  $9R_{1}^{1}$ .  $-4R^{5/8}$ .  $R^{13/8}$ , welche Flächen sämmtlich, mit Ausnahme von R und R 18/8 spiegelnd sind. Für das Rhomboëder 9R wurde beobachtet die Neigung zur Spaltungsfläche R = 140°46'; die Neigung zur Hauptaxe  $=6^{\circ}25'18''$ ; die Neigung in den Endkanten = 61°14′9″; in den Seitenkanten = 118°45,51″. Für das Scalenoëder — 4R<sup>5</sup>/<sub>8</sub> die Neigung in den schärferen Endkanten 83°33′20″; in den stumpferen 158°30′37″; in den Seitenkanten 137°33'3". Eine andere isländische Kalkspathstufe zeigte die Combination R. — 1/2 R. 4R. 9R.R<sub>5</sub>.R<sub>5</sub>.

F. Sandberger (4) beschreibt einige Beobachtungen, Arragonit. welche darlegen, dass sich in Drusen basaltischer Gesteine Kalkspath mit Erhaltung der Form von außen nach innen in ein Aggregat von Arragonit-Nadeln umwandeln kann.

<sup>(1)</sup> In der S. 919 angeführten Schrift, 58. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (1. Abth.), 1; Jahrb. Min. 1867, 98. - (8) Aus Dessen mineralogischen Notizen No. 7, S. 1 in Jahrb. Min. 1866, 452. -(4) Pogg. Ann. CXXIX, 472; Jahrb. Min. 1867, 859.

Delomit.

Für den weißen Dolomit des Binnenthals fand Th. Petersen (1) die nahezu der Formel CaO, CO<sub>2</sub> + MgO, CO<sub>2</sub> entsprechende Zusammensetzung:

CaO, CO<sub>2</sub> MgO, CO<sub>2</sub> FeO, CO<sub>2</sub> BaO, SO<sub>3</sub> Quars Summe 56,14 42,30 0,40 Spur 1,55 100,39.

Magnesit.

Magnesit aus dem Serpentin von Kraubath in Obersteiermark besteht nach H. Höfer (2) aus :

Kohlensäure Magnesia Unlösl. Summe 50,87 48,41 0,21 99,69.

Messing bilithe. H. Risse (3) bezeichnet ein in die Gruppe des Aurichaleits gehöriges Mineral von Santander in Spanien als Messingblüthe. Es findet sich als Ausfüllung von Hohlräumen in eisenhaltigem Galmei und bildet strahlige, himmelblaue, perlmutterglänzende Aggregate von geringer Härte. Die Analyse ergab die Zusammensetzung:

ZnO CO. HO Unlösl. Bumme 55,29 18,41 14,08 10,80 1,86 100,44 sich die Formel 3 (CuO, CO<sub>2</sub>) + ZnO, CO<sub>2</sub> + 8(ZnO, HO), oder, bei isomorpher Vertretung des Zinkoxyds durch Kupferoxyd, (CuO, ZnO)CO<sub>2</sub> + 2(ZnO, HO) ergiebt.

Chloride und Fluoride. Cotunnit. Nach C. U. Shepard (4) findet sich Cotunnit (Chlorblei) in der Southampton Bleigrube (N. Amerika) auf Quarz in kleinen milchweißen Prismen.

Chloreelenquecksilber.

A. del Castillo (5) giebt dem sog. Hornquecksilber von el Doctor bei Zimapan und dem Jodquecksilber von Casas viejas in Mexiko als einer neuen Mineralspecies den Namen Chlorselenquecksilber. Es findet sich in rothen, gelben oder pistaziengrünen, rhombischen spitzen Pyramiden und auch als amorphe undurchsichtige Masse. Die

<sup>(1)</sup> Siebenter Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde (1866), 128; Jahrb. Min. 1867, 871. — (2) In der S. 931 angeführten Abhandlung. — (3) Aus den Verh. des naturhistor. Vereins der preuß. Rheinlande und Westphalens XXII, 95 in Jahrb. Min. 1866, 599. — (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 247. — (5) Jahrb. Min. 1866, 411.

Eigenthümlichkeit als neue Mineralspecies bleibt indessen noch darzuthun.

- G. Wyrouboff (1) kommt durch eine Reihe von Flussepath. Versuchen über die färbende Substanz der Flusspathe zu dem Resultat, dass dieses Mineral auf wässerigem Wege entstanden ist und dass die färbende Substanz aus verschiedenen, wahrscheinlich aus bituminösem Kalk abstammenden Kohlenwasserstoffen besteht. Ebenso ist der Geruch des Flusspaths von Wölsendorf von der Gegenwart eines in geringer Menge in den Ritzen abgelagerten, in Aether löslichen Kohlenwasserstoffs abhängig. Unterchlorige Säure oder Ozon ist darin nicht nachweisbar. Die Phosphorescenz ist nur Folge der Zersetzung der färbenden Materie und unabhängig von dem Fluorcalcium. — Wyrouboff (2) hat auch mikroscopische Beobachtungen über die färbenden Stoffe des Flusspaths mitgetheilt.
- G. Hagemann (3) hat krystallisirten Kryolith an Errollih. der Oberfläche derber sehr unreiner Stücke dieses Minerals gefunden und glaubt, dass die Krystallform desselben dem rhombischen System angehört. Die Krystalle waren mit einem rothen Ueberzug bekleidet oder von einer opalartigen Kruste bedeckt, aber klar und farblos; sie erschienen als rectanguläre, gestreifte und treppenförmig aneinander gereihte Prismen, entweder tafelförmig oder nadelförmig ausgebildet und in ihren Dimensionen einige Millimeter nicht An einzelnen derselben fanden sich Anüberschreitend. deutungen von Domen und Pyramidenflächen.

Bei der Untersuchung einiger gut ausgebildeter Chio-

Chiolith,

<sup>(1)</sup> Bull. soc. chim. [2] V, 834; Chem. Centr. 1866, 919; Zeitschr. Chem. 1866, 448; J. pr. Chem. C, 58; Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 450; Jahrb. Min. 1867, 473; Phil. Mag. [4] XXXII, 385. -(2) Aus dem Bull. de la soc. imp. des naturalistes de Moscou XXXIX, Nr. 8 in Jahrb. Min. 1867, 474. — (3) Sill. Am. J. [2] XLII, 268.

lithkrystalle fand N. v. Kokscharow (1) die quadratische Krystallform dieses Minerals bestätigt (2). Die gewöhnlick zu Zwillingen verwachsenen Krystalle zeigen die Combination P (Endkantenwinkel = 108°23'; Seitenkantenwinkel = 111°40'10") mit einer stumpfen ditetragonalen Pyramide. Die Zwillinge haben die Normale einer Fläche von P zur Axe.

Hagemannit.

Ch. U. Shepard (3) bezeichnet ein in Arksutfiord, Grönland, gemeinschaftlich mit Kryolith und Pachnolith vorkommendes Fluorid als Hagemannit. Dasselbe ist ocheroder wachsgelb, undurchsichtig, von ebenem Bruch, der Härte 3 bis 3,5 und dem spec. Gew. 2,59 bis 2,60. Die von G. Hagemann ausgeführte Analyse ergab im Mittel die nachstehenden Zahlen:

Al Fe Ca Mg Na Fl Si HO X\*)
12,06 5,96 11,18 2,30 8,45 40,30 7,79 10,44 1,08.
7) Unitediches.

Pachnolith.

Hagemann (4) analysirte auch den Pachnolith und erhielt:

Fl Al Na Ca HO Summe 51,15 10,87 12,04 17,44 8,68 99,68.

Für einen röthlichweißen, auf den glänzenden Krystallen mit einer weißen erdigen Binde überzogenen, quadratischen Pachnolith von dem spec. Gew. 2,74 bis 2,76 und der Härte des Kryoliths fand Derselbe (5) sehr nahe der Formel Al<sub>2</sub>Fl<sub>3</sub> + 2 (<sup>2</sup>/<sub>3</sub>Ca + <sup>1</sup>/<sub>3</sub>Na)Fl + 2 HO entsprechend:

Fl Al Na Ca HO SiO<sub>3</sub> Summe 50,08 14,27 7,15 14,51 9,70 2,00 97,71.

<sup>(1)</sup> Aus Mémoires de l'academie imp. des sciences de St. Petersbourg VIII, No. 8 im Jahrb. Min. 1866, 225. — (2) Jahresber. f. 1847-48, 1227; f. 1851, 820; f. 1854, 868. — (8) Sill. Am. J. [2] XLII, 246; Jahrb. Min. 1867, 193. — (4) Sill. Am. J. [2] XLI, 119. — (5) Sill. Am. J. [2] XLII, 93; J. pr. Chem. CI, 882; Jahrb. Min. 1866, 833.

Ein anderes, mit dem Kryolith in Grönland vorkommendes Fluorid bezeichnet Hagemann (1) als Arksutit. Es ist ein weißes, stark glänzendes, krystallinisch-körniges Mineral von dem spec. Gew. 3,029 bis 3,175 und der Härte Seine Zusammensetzung entspricht der des Kryoliths. Formel Al<sub>2</sub>Fl<sub>3</sub> + 2(Ca, Na)Fl:

Fl Al Na Ca но Unlösl. Summe 17,87 51,08 28,00 7,01 0,57 0,74 100,22.

Kaufmann (2) hat Mittheilungen gemacht über das Organolde. Vorkommen von Dopplerit in einem Torfmoor bei Obbürgen im Canton Unterwalden. Die Eigenschaften und die Zusammensetzung dieser Humussubstanz stimmen im Wesentlichen mit denen des [Dopplerits von Aussee (3) überein.

H. Wurtz (4) bezeichnet ein dem Albertit (5) ähnliches, in Ritchie Co., Virginia, vorkommendes pechschwarzes Mineral als Grahamit. Es ist unlöslich in Alkalien wie in Alkohol, theilweise löslich in Benzol oder Aether, fast vollständig in Chloroform und Schwefelkohlenstoff, erweicht etwa bei 2000 und enthält:

> Ħ Asche Samme 7,82 76,45 18,46 2,26 100,00.

Tschermak (6) beschreibt einige Pseudomorphosen: Pseudomorphosen: 1) Bournonit nach Fahlerz; 2) Zinnober nach Fahlerz, vom Polster bei Eisenerz in Steyermark; 3) Lophoit nach Strahlstein, vom Greiner im Zillerthal; 4) Phästin (veränderten, aus Chlorit und Talk bestehenden Bronzit) vom Kupferberg; 5) Epidot nach Feldspath, aus dem Gabbro der Rothsohlalpe bei Mariazell in Steyermark; 6) Malachit und Chrysocoll nach Kalkspath.

<sup>(1)</sup> Jn der S. 958 unter (5) angef. Abhdlg. — (2) Aus Jahrb. d. geolog. Reichsanstalt XV, 83 in Jahrb. Min. 1866, 602. — (3) Jahresber. f. 1849, 781. - (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 420. - (5) Jahresber. f. 1863, 845. -(6) Aus den Wien. Acad. Ber. LIII (1. Abth.) in Jahrb. Min. 1866, 827.

960

reeudomor-

K. v. Hauer (1) untersuchte Pseudomorphosen von Chlorit nach Granat aus dem Syenit von Taszopatak in Siebenbürgen. Die Analyse entspricht am nächsten der Zusammensetzung des Ripidoliths. Spec. Gew. 3,04.

8iO<sub>5</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>5</sub> FeO MgO HO Summe 28,02 23,84 28,60 8,09 11,45 100,00.

<sup>(1)</sup> Jahrb. der geol. Reichsanstalt XVI, 137, 505; Jahrb. Min. 1866, 198

## Chemische Geologie.

F. Mohr (1) hat im Anschluss and die S. 911 gegebenen Gesteins-Sätze auch Seine Ansichten über die Bildungsweise der Bildung der Bildung der Gesteine dargelegt. Für die Entstehung eines Gesteins Gesteins auf nassem Wege und die Unberührtheit desselben vom Feuer stellt Er die folgenden Kriterien als entscheidend auf: Verminderung des specifischen Gewichts durch Glüben und Schmelzen; Gegenwart von 1 bis 2 pC. Wasser in geschlossenen Räumen; Gehalt an kohlens. Salzen, Eisenoxyd (oder Magneteisen), freier Kieselsäure oder verschiedenartigen Silicaten; größere Verwitterbarkeit als bei geschmolzenen Gesteinen (Laven) und geringere Angreifbarkeit durch Säuren; lamellare Structur; Vorkommen als Gangausfüllung. — Nicht immer finden sich bei Gesteinen, die auf nassem Wege gebildet worden sind, alle diese Charaktere vereinigt (nur der vom spec. Gew. abgeleitete ist constant); geschmolzen gewesene Gesteine besitzen dagegen keinen einzigen derselben (2). Die in Laven eingeschlossenen krystallisirten Mineralien sind nach Mohr's Annahme niemals aus diesen entstanden und abgeschieden, sondern nur eingehüllt und in Folge ungentigenden Erhitzens vor dem Schmelzen bewahrt. Mohr führt ferner einige Versuche

(1) In der S. 910 angeführten Abhandlung. — (2) Diese Annahme ist nicht vollständig berechtigt. Vgl. insbesondere S. 1002 Daubrée's Beobachtungen darüber, dass aus einer und derselben geschmolzenen Silicatmasse bei dem Erkalten mehrere verschiedenartige Silicate krystallisiren können.

an, welche dafür sprechen, dass die porösen Gesteine er plutonischen Reihe aus den dichten (insbesondere der Trachyt des Siebengebirges aus Melaphyr) durch die En wirkung von Säuren hervorgegangen sind. Basalt, Dolem Melaphyr und Diorit geben selbst in derben Stücken ihre: Gehalt an Magneteisen und kohlens. Salzen an sehr verdünnte Säuren vollständig ab und hinterlassen einen unargegriffenen porösen Rückstand, der äußerlich vom Trachmicht zu unterscheiden ist. Schmilzt man diese Gestein vorläufig, so werden sie durch Säuren nicht mehr ausgelaugt, sondern unter Abscheidung von gallertiger Kieselsäure als Ganzes angegriffen und gelöst.

Eruptivgesteine von Santorin.

K. v. Hauer (1) untersuchte Eruptivgesteine von Santorin von jungerer wie von älterer Entstehung. steine der jungsten Eruption: A. von der Insel Aphroess; poröse, schwammig aufgeblähte Lavaschlacke, arm an ausgeschiedenen Mineralien, selbst an Magneteisen. Georg I.; dicht, schwarz, von halbglasiger Grundmasse, unvollkommen muscheligem Bruch und mit wenigen Blasenräumen. C. von der Insel Reka; sehr spröde, pechschwarz und glänzend mit sparsamen kleinen Blasenräumen im Innern und zelligen, größeren Hohlräumen nach Außen; beim Liegen efflorescirte aus diesem Gestein eine weiße Masse, die aus Chlornatrium und schwefels. Natron bestand. D. Auswürfling aus dem Eruptionsheerd von Georg I.; ist deutlich als ein in der Luft erstarrter, zugespitzter Lavatropfen (von 51/2 Zoll Länge) zu erkennen, mit einer dunkler gefärbten spröden Schale und einem lichtgrauen porösen Kern. - Diese im Wesentlichen wie die meisten Trachytlaven als Sanidin-Oligoklas-Gemenge zu betrachtenden Gesteine (in welchen die zahlreichen zelligen Hohlräume mit einem Aggregat von weißem, glasglänzendem Feldspath, lauchgrünem Olivin und glänzenden Krystallen von

<sup>(1)</sup> Jahrb. der geolog. Reichsanstalt XVI (Verhandlungen), 67, 78; Jahrb. Min. 1866, 459, 887.

Magneteisen erfüllt sind) schmelzen über dem Gebläse zu Eraptivseschwarzen obsidianartigen Massen und werden von Säuren nur wenig (unter Lösung des 2,1 bis 3,4 pC. betragenden Magneteisens) angegriffen. Die Analyse gab:

```
Spec. Gew. | SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>4</sub> FeO MnO CaO MgO KO NaO X*)
                                                                              Summe
     2,889
               67,85 15,72 1,94 4,08 -
                                                 8,60 1,16 1,86 5,04 0,86
                                                                               101,06
    2,524
               67,24 13,72 2,75 4,19
                                                8,46 1,22 2,57 4,90 0,54
                                                                               100,59
               67,16 14,98 2,43 8,99 — 8,40 0,96 1,65 4,59 0,49
                                                                                99,65
    2,414
               66,62 14,79 2,70 4,28 0,16 3,99 1,03 8,04 3,79 0,38
D. 2,167
                                                                               100,78.
                *) Glähverlust.
```

Gesteine von älteren Eruptionen: A. vom alten Krater auf Nea-Kammeni; fein porös, grauschwarz mit überwiegend grauer Grundmasse, Magneteisen und einzelne Feldspathausscheidungen enthaltend. B. Vom Ufer des Süsswassersee's auf Nea-Kammeni; schwarz, pechartig, mit sparsam vertheiltem, glasig glänzendem Feldspath. C. Vom Abhang unter Thera auf Santorin, dicht am Meeresspiegel; schwarze zellige Obsidianschlacke, mit theils leeren, theils mit glasigem Feldspath erfüllten Zellräumen. D. Aelteres Gestein von Santorin; fest und hart, dunkelgrau bis schwarz, mit gleichmässig vertheilten Ausscheidungen von Olivin und Feldspath in der schwarzen, dichten Grundmasse. E. Weißer, äußerst leichter Bimsstein, aus der Nähe der Badehäuser auf Nea-Kammeni.

ŀ

8	pec. Gew	.  SiO <sub>8</sub>	$Al_2O_3$	FeO *)	CaO	MgO	KO	NaO	X **)	Summe
A.	2,566	67,05	15,49	5,77	8,41	0,77	2,34	4,65	0,47	99,94
B.	2,544	67,25	23,	08	8,36	0,70	5,1	1 ***)	0,55	100,00
C.	2,507	68, 22	14,52	5,78	3,68	0,64	2,23	4,96	0,48	100,81
D.	2,801	55,16	15,94	9,56	8,90	8,90	1,45	8,21	1,07	100,39
E.	_	60,09	18,14	6,84	2,95	0,46	4,89	6,00	5,41	98,78.

<sup>\*)</sup> Theils als Oxydoxydul vorhanden. -- \*\*) Giffhverlust. -- \*\*\*) Aus dem Verlust berechnet. Diese wie die vorigen, den Pyroxen-Andesiten anzureihenden Gesteine werden von Säuren ebenfalls nur wenig angegriffen und schmelzen leicht (auch der Bimsstein) zu schwarzen pechsteinartigen Massen.

A. Schrötter (1) theilt die von J. Habermann

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 449.

Eruptivgesteine von Santorin. ausgeführten Analysen zweier Eruptivgesteine der neue Erhebung auf der Insel Santorin (1) mit. Das eine Ge stein A., die Hauptmasse der Erhebung bildend, ist schwarz scharfkantig, spröde, giebt am Stahl Funken, besitzt Fetglanz, flachmuscheligen Bruch und die Härte = 6. Es enthält in der fast gleichförmigen Masse nur wenige Blasenräume und kleine gelblichweiße Krystalle. Das zweite Gestein B. ist ein Auswürfling aus dem neu entstandenen Krater vom 20. Febr. 1866; es ist ebenfalls schwarz, glanlos, rauh anzufühlen, weniger schartkantig im Bruch und enthält große, theilweise mit weißen Krystallen beseizte Blasenräume; Härte an einigen Stellen = 4, an anderen = 6. Beide Mineralien sind, bis auf einen geringen Rückstand, durch concentrirte Salzsäure aufschliessbar. Analyse gab:

Na0 SiO, TiO. ALO. Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> FeO MgO CaO 7,07 66,00 2,05 16,15 8,38 3,19 1,20 8,80 0,66 17,38 1,30 8,50 0,88 3,17 6,46 67,7 0,95 1,40 Diese Analysen stimmen unter sich, wie auch mit den von Hauer ausgeführten überein, nur dass die letzteren Kali, und keine Titansäure angeben. Christomanos fand dagegen (nach einer brieflichen Mittheilung an Schrötter) A. für die braunen, B. für die dichteren Gesteine der Erhebung, C. für die mehr bimssteinartigen Auswürflinge nachstehende Zusammensetzung:

MnO MgO CaO NaO KO SiO<sub>2</sub> TiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO 65,3 1,75 17,52 1,5 8,1 1,05 0,65 2,92 5,66 0,58 5,87 1,02 66,5 1,25 16,2 1,11 3,6 0,875 0,55 3,24 6,6. 18,2 8,45 68,0 0,96 2,8 Spur Spur

A. Terreil (2) hat das braunschwarze, von zahlreichen weißen Lamellen durchzogene Eruptivgestein ebenfalls analysirt und fand A. für das Gestein (spec. Gew. 2,295), B. für die weiße Substanz:

v. Hahn (Wien. Acad. Ber. LIII. (2. Abth.), 411 und A. C. Christomanos (ebendaselbst 416) haben der Wiener Academie über die vulkanischen Erscheinungen berichtet. — (2) Compt. rend. LXII, 1399;
 Instit. 1866, 225; Chem. News XIV, 6; Chem. Centr. 1866, 608.

SiO<sub>8</sub> Al<sub>9</sub>O<sub>8</sub> Fe<sub>9</sub>O<sub>8</sub> FeO CaO MgO NaO KO LiO X\*) Summe

4. 68,89 15,07 4,26 8,88 8,19 0,70 3,86 0,78 Spur Spur 100,08

B. 68,42 17,89 Spur — 4,78 Spur 8,96 — — 100,00.

\*) Stickstoffhaltige organische Substans.

To a reil hetrochtet des Gestein als dem Feldsnath na

Terreil betrachtet das Gestein als dem Feldspath, namentlich dem Albit nahestehend.

F. Zirkel (1) hat an durchsichtigen Dünnschliffen die mikroscopische Zusammensetzung und Structur der Laven von Nea-Kammeni bei Santorin untersucht und beschrieben.

Gesteine von den Maiinseln.

K. v. Hauer (2) erkannte ferner, dass die Gesteine von den Maiinseln (zwei im Mai 1866 in der Bucht von Santorin durch Hebung entstandene Inseln) als feldspathartigen Bestandtheil Anorthit enthalten, und dass demnach die Ausbritche, welchen die Maiinseln ihre Entstehung verdanken, neben sauren (in der Zusammensetzung mit den obigen identischen) auch basische Laven (Eukritlaven) zu Tage förderten. Das untersuchte Anorthitgestein von der westlichen Maiinsel (spec. Gew. 2,840) ist hellgrau, porös und enthält viel ausgeschiedenen Anorthit, neben weingelbem Olivin und dunkelgrünem Augit. A. giebt die Zusammensetzung dieses Gesteins im Ganzen; B. die des in Salzsäure unlöslichen Theils; C. die des (hieraus berechneten, 58,83 pC. betragenden) löslichen Theils; D. die des Anorthits (spec. Gew. 2,740); E. des Augits; F. des Olivins:

	SiO <sub>s</sub>	$Al_2O_8$	CaO	MgO	FeO	MnO	KO NaO	Summe
A.	51,62	18,18	11,89	4,82	10,35*)	0,11	0,59 2,59	100,15
B.	59,80	11,82	9,82	5,91	7,99	_	5,16	100,00
C.	45,85	22,61	13,67	4,07	11,98	_	1,82	100,00
D.	44,81	86,02	18,01	0,59	Spur	_	0,49	99,92
E.	52,61	6,70	20,47	5,22	15,05	0,23	_	100,28
F.	88,15		_	89,05	22,42	_	_	99,62.
	•\ Einer	hlichlich .		Pleanoredo	4-1.			

Das saure Gestein von der westlichen und östlichen Maiinsel ist pechschwarz, wenig porös, enthält nur sparsame Ausscheidungen von Feldspath und stimmt in dem

Jahrb. Min. 1866, 769. — (2) Jahrb. der geolog. Reichsanstalt XVI (Verhandlungen), 188; Jahrb. Min. 1867, 206.

Aeussern vollkommen mit den sauren Laven tiberein, durch deren Ausbruch die Insel Reka entstand. Die Analyse ergab (spec. Gew. 2,544):

8iO, NaO Summe ALO. FeO CaO MgO 100,05. 66,15 15,15 3,48 1,08 2,19 5.22 6,81 noxydoxydul und einer Spur Mangan.

Laven des

C. W. C. Fuchs (1) theilt in einer Abhandlung über die vulkanischen Eruptionsproducte des Vesuvs in ihrer chronologischen Folge, vom 11. Jahrhundert an bis zu Gegenwart, die nachstehenden Analysen von Laven des I. Lava vom Jahre 1036; von (durch zahlreiche Augitkrystalle hervorgerufener) porphyrartiger Structur und dunkelgrauer, höchst feinkörniger Grundmasse, in der sich mittelst der Lupe zahlreiche, weiße und durchsichtige, nicht näher bestimmbare krystallinische Mineralien erkennen lassen. II. Lava vom Jahre 1631; hellgrau und feinkörnig, mit porphyrartig eingesprengtem, dunkelgrünem Augit und Krystallen von Sodalith. Schon früher von Dufrénoy (2) und dann von Wedding (3) analysirt III. Lava vom Jahre 1694; sehr feinkörnig, dunkelgrau, einer basaltischen Lava ähnlich, mit unter der Lupe erkennbaren Augitkörnern und einem weißen Mineral. IV. Lava vom Jahre 1717; aus Sodalithlava bestehende, feinkörnige Grundmasse, deren porphyrartige Structur durch viele dunkelgrune Augite bedingt ist, die aus einer glasartigen, öfters körnig abgesonderten Masse bestehen. vom Jahre 1730; sehr porös, mit vielen sehr unregelmäßig eckigen Hohlräumen; die Masse dunkelgrau, sehr feinkörnig, von dem Aussehen einer Leucitlava. VI. Lava vom Jahre 1731; dunkelgrau, sehr feinkörnig, wenig Augit aber sehr viele schnurförmig aneinandergereihte Leucitkörner sowie Magneteisen enthaltend.

<sup>(1)</sup> Jahrb. Min. 1866, 667. — (2) Ann. des mines VIII, 569. — (8) Jahresber. f. 1859, 858.

	I.	n.	ш.	IV.	V.	VL
Spec. Gew.	2,87	2,77	2,82	2,83	2,79	2,70
Kieselerde	48,17	46,41	47,78	46,41	47,81	48,02
Thonerde	16,32	19,67	16,58	16,57	17,52	22,95
Eisenoxyd	7,83	6,88	7,46	7,96	5,61	8,51
Eisenoxydul	8,94	4,17	4,41	4,85	4,03	4,36
Kalk	9,69	10,58	10,24	11,02	10,78	10,34
Magnesia	5,91	5,28	4,99	5,44	5,86	4,92
Kali	8,86	4,99	6,42	4,38	4,97	4,51
Natron	5,10	2,02	1,91	3,81	8,05	1,51
Chlor	0,31	0.41	Spur	0,80	0,05	_
Wasset	0,19	0,11	0,34	_	<u>.</u>	-
	100,82	100,42	100,13	100,69	99,69	100,12

Aus den Resultaten dieser Analysen (für die Lava VI. auch aus dem spec. Gew.) berechnet Fuchs — wie Erselbst erkennt nur ungefähr und unsicher — für die einzelnen Bestandtheile der Laven in 100 Th.:

				Augit	Leucit	Sodalith.	Magneteisen
I.	(Lava	₹.	1086)	88,1	55,6	2,8	8,5
II.	( »	₹.	1631)	62,4	81,8	8,8	2,5
III.	( ,,	v.	1694)	56,0	40	_	4
VI.	( ,	v.	1781)	5,0	90,0	_	5,0.

S. Haughton (1) untersuchte zwei blasige augitische Laven von Neuseeland. Beide zerfallen durch Salzsäure in einen löslichen und in einen unlöslichen Theil. A. Lava vom Berg Eden, Auckland; aus 38,2 pC. Löslichem a. und 61,8 pC. Unlöslichem b. bestehend; B. Lava von Dunedin, aus 40,4 pC. Löslichem c. und 59,6 pC. Unlöslichem d. bestehend:

SiO, TiO, Al,O, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO MnO CaO MgO NaO KO Summe A.(a) 18,50 0,81 2,90 0,60 5,70 0,10 2,52 8,55 2,23 0,28 36,64 (b) 88,20 1,10 8,80 2,70 2,14 0,16 5,40 2,76 8,74 0,54 60,54 B.(c) 9,24 0,80 4,44 4,07 4,48 0,10 2,18 6,09 0,83 0,21 31,84\*) (d) 88,00 0,80 9,00 2,09 1,15 0,16 8,08 3,04 1,76 0,88 59,96 \*) Der die Zahl 40,4 ergünzende Theil (8,56) ist Kohlensäure, Wasser und Verlust. Der lösliche Theil der Laven besteht aus kohlens. Salzen,

Laven de

<sup>(1)</sup> Phil. Mag. [4] XXXII, 221; J. pr. Chem. CI, 501.

Magneteisen und einem nicht bekannten Thonerde-Natus Silicat; der unlösliche Theil scheint Labradorit und Augi zu sein.

Vulkanische Gesteine von St. Paul.

K. v. Hauer (1) analysirte die folgenden, durch F.v. Hochstetter gesammelten vulkanischen Gesteine von der Insel St. Paul. A. Marekanitartige Obsidianknollen aus Bimssteintuff; B. graues rhyolitisches Gestein, Grundgebirge der Insel; C. dichte, basaltische Lava; D. körniger Dolerit:

SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO KO NaO FeO MnO **X** †) 72,30 11,58 1,96 2,49 5,68 6,02 0,84 100,32 98,66 71,81 14,69 1,57 2,27 2,70 8,79 1,65 C. 51,69 16,26 7,76 4,87 1,90 2,00 15,26 0,06 0,23 99,53 0,78 100,50. 51,09 18,48 8,72 4,12 1,78 1,99 13,49 0,05 †) Glühverlust.

Vnikanische Asche von Arran.

J. Wallace Young (2) analysirte an dem nördlichen Ufer der Insel Arran vorkommende vulkanische Asche A, so wie verschiedenes in dieser Asche sich findendes fossiles Holz B. und C.:

CaO, CO<sub>2</sub> MgO, CO<sub>2</sub> FeO, CO<sub>2</sub> MnO, CO<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Unlösl. Kohle Anmme 99,77 B. 89,16 1,26 1,06 2,22 1,89 2,24 SiO. Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub>+Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> CaO MgO Glühverlust Summe 99,38 95,80 0,78 2,35 C. 1,00 Spur

Trachyt, Basalt B. S. W. E. v. Sommaruga (3) hat chemische Studien über die Gesteine der ungarisch-siebenbürgischen Trachyt- und Basalt-Gebirge veröffentlicht. Er theilt die theils von Ihm selbst, theils von K. v. Hauer und von F. v. Andrian untersuchten Gesteine nach dem Gehalt an Kieselsäure ein in:

<sup>(1)</sup> Jahrbuch der geolog. Reichsanstalt XVI, 121; Jahrb. Min. 1866, 604. — (2) Chem. News XIII, 78. — (8) Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 461; einige Analysen auch XVI, 269; die Schlußfolgerungen Jahrb. Min. 1867, 280.

Rhyolithe mit 77 bis 70 pC. Kieselsaure
Dacite , 69 , 61 , ,

Grünsteintrachyte u. Andesite , 61 , 53 , ,

Aechte Trachyte , 59 , 57 , ,

Dolerite, Basalte , 60 , 53 , ,

Trachyt, Basak

A. Rhyolithe: I. Rhyolith mit Lithophysen von Telki-Bánya, N. O. Göncz; röthlichgraue Grundmasse, in der sich Auftreibungen von ziemlich unregelmäßiger Ausbildung finden; der Lithophyseninhalt besteht aus einer gelblichen Masse [v. H. (1)]. II. Rhyolith (Sphärulith) vom Gönczer Pass; Muttergestein der Lithophysen mit grauen oder bräunlichen, scharf begrenzten Concretionen (v. H.). III. Rhyolith mit Lithophysen von Telki-Bánya, Ost-Ende; Grundmasse wie I., in der sehr zahlreiche Poren vorkommen (v. H.). IV. Rhyolith vom Cejkower Thale; dichte porcellanartige Masse mit muscheligem Bruche, von ausgeschiedenen Mineralien fast nur schwarze Glimmerblättchen sichtbar. V. Hornsteinartiger Rhyolith von Hlinik; dichte dunkelgraue Grundmasse mit einzelnen Sanidinkrystallen und Quarzkörnern. VI. Perlit von Hlinik; perlgrau, ohne Sphärulithe, mit porphyrartigen Sanidinkrystallen; enthält eine Spur Fluor. VII. Bimssteinrhyolith von Slaska; weißlichgraues kleinzelliges Gestein mit viel schwarzem Glimmer. VIII. Perlit von Pustiehrad; wie der Perlit VI., nur etwas dunkler gefärbt; Spur Fluor. IX. Rhyolith von Pustiehrad; rothe Grundmasse mit viel weißem Feldspath und schwarzem Glimmer; Quarzkörner sind wenig sichtbar. X. Zersetzter Rhyolith von Schwabendorf; weißes dichtes Gestein, in dem sich theilweise verwitterte Feldspathkrystalle finden; etwas Schwefelsäure enthaltend.

<sup>(1)</sup> Die mit v. H. beseichneten Analysen finden sich auch mit eingehender Beschreibung der geologischen Verhältnisse in einer Abhandlung von K. v. Hauer, Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 98; im Auszug Jahrb. Min. 1866, 783.

	I.	II.	III.	IV.	v.	VI.	VII.	VIII.	IX.	I
Spec. Gew.		2,410	2,408	2,808	2,428	2,394	2,042	2,897	2,416	2,58
SiO.	76,80	77.08	76,84	75,22	74,17	72,52	70,87	71.91	79.00	70.0
Al <sub>2</sub> Ö <sub>2</sub>	12,18	12,77	13,22	18,22	13.24	13,72	13.86	13,32	14,17	
FeO	1,56	1,92	1,93	2,46	8.24	2.08	2,42	8.04	8,25	0,8
CaO	1,07	1,45	1,85	0,75	1,46	1,15	1,30	1,85	1,63	0,4
MgO	0,20	0,31	0,21	0,34	0.32	0,45	0,40	0,50	0.50	0,0
KŎ	4,50	4,18	3,67	6,00	5,88	5,68	5,73	5.88	5,27	6.9
NaO	2,82	2,97	2,84	1,72	1,87	1,15	1,26	1,29	2,14	1,72
Glühverlust	0,89	0,74	0,61	8,27	1,05	8,50	8,82	2,80	1,30	2,21

Summe Trachyt, Baselt |100,02|101,82|100,67|102,98|100,78|100,25| 99,66|100,97| 98,26|98,11 Nach diesen Analysen stehen die Rhyolithe den Trachytporphyren (Lipariten) nahe. Sogenannter typischer Rhyolith von Kovászo Hegy bei Bereghszász, mit dichter weißer Grundmasse, in der größere und kleinere Quarzkörner zu erkennen sind, ergab:

Spec. Gew. | SiO<sub>8</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> FeO CaO MgO HO Summe 2,340 74,26 17,17 0,92 0,37 0,17 8,96 101,85.

Die untersuchten Varietäten sind (1): B. Dacite. I. Andesitischer Dacit vom Bogdan-Gebirge; braunes kleinkörniges Gestein mit reichlichen Quarzkörnern, viel dunkler Hornblende und wahrscheinlich zwei Feldspathen. II. Andesitischer Dacit von Meregyo; braungrün, mit röthlichem Feldspath und viel Quarz. III. Granitoporphyrischer Dacit von Sekelyo; die röthliche Grundmasse gegen die ausgeschiedenen Mineralien zurücktretend; mit vorherrschendem röthlichem Feldspath, zahlreichen Quarzkörnern, Hornblende und etwas Glimmer. IV. Granitoporphyrischer Dacit von Kis-Sebes; dem vorigen ähnlich, mit weißem porphyrartig ausgebildetem Feldspath, nicht reichlichem Quarz, etwas Hornblende und einzelnen Glim-V. Granitoporphyrischer Dacit von Kismerblättchen. Sebes; dunkles Gestein mit zwei Feldspathen, viel Quarz

<sup>(1)</sup> Die Analysen finden sich auch Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 95; Jahrb. Min. 1866, 431.

und wenig Glimmer. VI. Granitoporphyrischer Dacit vom Illova-Thale; in der dichten Grundmasse liegen größere Krystalle von weißem Feldspath und dunkle Hornblende, etwas weniger Quarz. VII. Granitoporphyrischer Dacit von Kis-Banya; dem vorigen ähnlich. VIII. und IX. Grunsteinartige Dacite von Csoramuluj bei Offenbanya:

Trachyt, Basalt u. s. w.

Spec. (	Gew.	SiO.	$Al_2O_a$	FeO	CaO	MgO	KO	NaO	X *)	Summe
Ī.	2,609	68,75	14,31	5,70	2,51	0,78	4,41	1,38	2,57	100,41
	2,682	67.19	18,58	6,51	2,97	1,18	5,52	0,17	1,80	99,92
	2,628	68,29	14,58	6,47	2,45	0,98	4,10	1,64	1,55	100,01
IV.	2,601		16,22	4,99	1,88	0,52	5,43	0,86	1,78	98,11
V.	•	66,06	15,17	6,64	8,55	1,75	5,91	0,75	1,25	101,08
. <b>V</b> I.	•	1	17,84	5,56	4.64	0.47	3,84	0,74	1,26	100,56
VII.		1 '	16,94	6,06	8,95	0,71	8,68	1,85	1,17	99,05
VIII.	2,684	1	16,51	5,76	4.12	2,27	4,70	0,28	2,61	100,46
IX.	2,577		18,14	6,78	6,28	1,20	4,89	0,51	2,29	100,20.
	•	-) Glab	verlust.	-	•	-	-			

C. Andesite (1). Die untersuchten Gesteine sind aus der Umgegend von Schemnitz. I. Grünsteintrachyt von Gelnerowsky Wrch; grunes Gestein mit deutlichen Krystallen von weißem Feldspath und lichtgrauer Hornblende. II. Grauer Trachyt vom großen Reitberge; mittelkörniges Gestein mit porphyrartig ausgebildeten Krystallen von Feldspath, viel Hornblende und etwas Glimmer (v. A.). III. Grauer Trachyt von Kussahora bei Rybnik; schwarze dichte Grundmasse mit weißem und gelblichgrünem Feld-IV. Grauer Trachyt vom Cejkower Thale; aus Lamellen von rothem und schwarzem Andesit bestehend. V. Grunsteintrachyt von Kohutowa Dolina, südlich von Hodritsch; in der Grundmasse fast nur Hornblende und Feldspath erkennbar. VI. Grauer Trachyt vom Steinbruchberge bei Königsberg; in der grauen Grundmasse viel weißer Feldspath, Hornblende und wenig schwarzer Glimmer (v. A.). VII. Graner Trachyt vom Benedeker

ř

<sup>(1)</sup> Diese Analysen finden sich auch Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 124, 374; Jahrb. Min. 1866, 604; die von F. v. Andrian ausgeführten und mit (v. A.) beseichneten auch in Dessen Abhandlung, Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 123; Jahrb. Min. 1866, 735.

Trachyt, Beselt Jägerhaus; dichtes schwarzes Gestein mit weißem Feldspath. VIII. Grauer Trachyt vom Hrobla Vrch; graus Gestein mit viel weißem Feldspath und Hornblende IX. Grünsteintrachyt vom Dreifaltigkeitsberge bei Schemnitz (v. A.). X. Grauer Trachyt vom Cejkower Thak: graues fast schwarzes Gestein mit gleichmäßig vertheilten gelblichem Feldspath. XI. Grauer Trachyt von Benedek: großzelliges, graubraunes Gestein. XII. Grauer Trachyt von Illia; dicht, schwarz, mit wenig Feldspath. XIII. Grünsteintrachyt von Brezanka Dolina; dicht, etwas zersetzt (v. A.). XIV. Grauer Trachyt von Hornejsa; dicht, graumit wenig Feldspath (v. A.). XV. Grauer Trachyt von der Hluboka cesta; dem vorigen ähnlich, nur dunkler (v. A.):

	Spec. Gew.	SiO <sub>s</sub>	Al <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	FeO	CaO	MgO	кo	NaO	X *)
I.	2,61	60,26	18,25	6,83	3,08	0,77	5,35	0,26	3,40 98,2
II.	-	61,95	18,53	6,16	5,26	1,77	4,44	Spur	2,28 100,8
III.	2,641	61,62	20,66	6,64	4,27	1,35	4,55	Spur	2,40 101,4
IV.	2,632	60,71	18,85	8,25	6,24	0,51	8,64	1,43	0,92 100,5
V.	2,64	58,90	16,59	8,41	3,59	2,23	4,98	Spur	4,69 99,3
VI.	_	60,15	18,75	7,64	5,51	1,39	7,32	0,07	1,28 .102,11
VII.	2,617	59,26	18,21	8,31	5,48	2,44	5,10	Spur	1,09   99,84
VIII.	2,720	58,92	20,73	8.86	4,03	1,22	3,97	Spur	1,80   99,53
IX.	<u> </u>	56,60	17,23	8,59	4,40	3,45	7,56		3,62 101,45
<b>X</b> . {	2,607	58,21	22,22	7,80	5,18	1,73	8,96	Spur	2,75 101,35
XI.	2,583	57,70	20,79	8,35	5,45	1,71	8,99	Spur	3,84 101,83
XII.	2,701	58,32	21,42	8,05	5,71	1,90	8,89	0,50	1,71 101,50
XIII.		53,28	22,18	8,02	5,38	1,27	7,01	Spur	3,69 100,83
XIV.		53,91	22,60	7,82	4,79	4,01	7,09	_	0.90 101,18
XV.	_	52,78	22,22	6,79	9,54	1,16	5,46	1,77	1,02 100,69

D. Normaltrachyte aus der Hargitta und der Umgebung von Waitzen: I. Rother Normaltrachyt von Vissehrad. II. Weißer Normaltrachyt vom Blaubründithal bei Vissehrad. III. von Deva. IV. von Verespatak. V. von Deva; mit großen Sanidinkrystallen. VI. von Pilis-Maroth:

	Spec. Gew.	8iOs	Al <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	FeO	CaO	MgO	KO	NaO	X *)	Summe
I.	2,608	58.76	16.84	8,48	6.84	0,94	3,06	1,56	2,94	98,97
II.	2,578	57,85	16,68	9,87	5,71	1,50	3,63	1,81	2,95	100,00
III.	2,593	58.76	18.54	7,85	4,40	2,78	8,92	1,21	3,04	100,00
IV.	2,640	58,22	18,14	7,30	7,26	1,86	3,80	1,08	2,03	99,69
V.	2,619	57.64	16,10	10,52	6,49	3,24	3,86	1,19	1,30	100,84
VI.	2,569	57.41	19,57	9,15	6,51	0,56	2,58	2,20	2,53	100,46

E. Dolerite und Anamesite aus der Umgebung von Waitzen. I. Anamesit von Tepkei Hegy; mit weißem Feldspath in der dichten schwarzen Grundmasse. II. Basalt vom Csörög Hegy; kugelige Massen, in deren dichter schwarzer Grundmasse einzelne Labradorkrystalle und Olivinkörner enthalten sind. III. Basalt vom Csörög Hegy; plattenförmig abgesondert, dem vorigen ganz gleich. IV. Dolerit vom Tepkei Hegy; graues feinkörniges Gestein. V. Dolerit von Nagy Berczel; dichte schwarze Grundmasse mit etwas Labrador, Olivin und Augit. VI. Dolerit von Szandavár; schwarze mikrokrystallinische Grundmasse mit gelblichgrünem Feldspath und einzelnen Olivinkörnern. VII. Dolerit von Berczel Hegy; graues Gestein mit einzelnen Labradorkrystallen und Olivinkörnern:

Trachyt, Basalt u. s. w.

	Spec. Gew.	SiO <sub>3</sub>	Al <sub>2</sub> O <sub>2</sub>	FeO	CaO	MgO	KO	NaO	X*)	Summe
I.	2,668	59,77	17,43	10,12	5,83	1,85	2,06	2,06	1,38	100,00
II.	2,726	56,62	14.20	18,05	4.97	1,85	3,16	8,15	8,00	100,00
III.	2,676	56.42	14,62	13,56	5,79	1,05	2,66	2,66	3,24	100.00
17.	2.688	;	17.35	12,40	6,62	1,10	2,24	0,92	3,08	99,55
٧.		55,07	17,38	11,12	7.72	1,88	1.92	2,00	2,46	99,52
VI.	2,745	56,03	20,85	9,86	8.36	0,56	2,37	2,06	0,85	100,94
VII.	2,768		19,02	10.79	8,73	2,22	2,21	1,57	2,01	100,30

F. Granatführende Trachyte aus der Umgebung von Gran und Waitzen: I. von Pilis Szt. Kereszt; weißes Gestein mit schwarzem Glimmer und einzelnen Granatkörnern in der rauhporösen Grundmasse. II. vom Sodjberg bei Bogdany (Glimmertrachyt). III. vom Csag Hegy

Trachyt, Basalt bei Szobb. IV. vom Somlyo Hegy bei Tolmács. V. vom w. a. w. Karajsoberg bei Nagy Oroszi:

<del>21 - 11</del>	Spec. Gew.	8iO <sub>a</sub>	Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	FeO	CaO	MgO	KO	NaO	x*)	5
I.	2,414	68,63	14,48	4,11	2,19	0.18	4,77	1,42	4,85	100,13
II.	2,543	65,36	15,62	5,78	8,94	0,46	6,07	1,42	1,19	99,84
III.	2,625	62,28	15,10	7,58	4,87	1,35	4,54	1,21	3,07	100,10
IV.	2,682	57,93	16,08	9,47	5,11	1,75	6.54	1,78	2,14	100,00
V.	-	56,65	15,51	11,28	4,63	8,22	5.81	1,11	2,42	100,15

4) Glab perlant

Das Hauptresultat vorstehender Analysen ist nach Sommaruga: 1) Viele ungarische und siebenbürgische Gesteine zeigen bei mineralogischer Verschiedenheit off gleiche Zusammensetzung mit Gesteinen von anderen Punkten der Erde; es wiederholen sich gewisse Typen der Gesteinsmischungen. 2) Alle ungarische und siebenbürgische Gesteine enthalten wahrscheinlich zwei Feldspathe, von denen der eine oft nur in der Grundmasse sich findet; sie zerfallen danach in: a. Sanidin-Albithaltige (Rhyolithe); b. Sanidin-Oligoklashaltige (Dacite, Andesite, Normaltrachyte); c. Sanidin-Labradorhaltige (Dolerite). 3) Aus sauren Mischungen entstehen auch bei schneller Erstarrung basische Mineralien; oft sind es die einzig sichtbaren Ausscheidungen. 4) Glimmer und Granat sind jedenfalls früher erstarrt, als die anderen Bestandtheile, besonders früher als der Feldspath. 5) Die Dichte der Gesteine wächst constant mit der Abnahme der Kieselsäure.

O. Prölss (1) untersuchte eine Anzahl trachytischer Gesteine, welche an verschiedenen Vulkanen Centralamerikas von M. Wagner gesammelt wurden, auf ihre Zusammensetzung. I. Von dem Vulkan Coseguina; dem eigentlichen Gerüste des Vulkans angehörendes Gestein von hellgefärbter Grundmasse, mit sehr zahlreichen kleinen Oligoklaskrystallen und schwarzgrünen Hornblende-Indivi-

<sup>(1)</sup> Jahrb. Min. 1866, 647.

duen. II. Gestein von dem noch thätigen Vulkan Rincon de la Vieja, von dem eben beschriebenen sich hauptsächlich dadurch unterscheidend, dass die graulichweisse Grundmasse weniger, aber inniger mit ihr verschmolzene Feldspathkrystalle enthält. III. Gestein von dem Irazú oder Vulkan von Cartago, mit dichter, wenig glänzender schwarzer Grundmasse, in der nur Oligoklaskrystalle, aber keine Hornblende zu erkennen sind. IV. Gestein von dem Vulkan Chiriqui in Panama, mit röthlicher, etwas poröser Grundmasse, in der zahlreiche Oligoklas- und Hornblendekrystalle eingestreut sind:

Frachyt, Basak n. s. w.

Spec. Gew. | SiO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> MnO CaO MgO KO NaO Summe FeO I. — 62,46 18,48 5,52 0,05 6,19 2,30 1,26 4,81 101,07 99,42 II. 2,640 62,76 18,10 5,14 Spur 6,03 2,59 1,35 3,45 61,50 6,09 3,70 1,73 101,23 III. 2,658 16,56 6,03 0,03 5,59 6,72 99,85 5,98 2,82 IV. 2,594 | 60,41 16,88 6,07 Spur 1,02

Andere ähnliche Gesteine von den Orosivulkanen, von dem Fuße des Miravalles und vom Chiriqui ergaben ebenfalls einen Kieselsäuregehalt von 59,6; 62,4; 60,8 und 59,3 pC. Prölss folgert hieraus, daß dieselben nicht bloß von gleichartiger, sondern auch von gleichzeitiger Entstehung sind, daß mithin die Erhebung der ganzen Vulkanreihe vom Chiriqui an bis zum Coseguina das Resultat eines Actes eruptiver Thätigkeit war. Prölss definirt die Trachyte überhaupt "als jüngere Eruptivgesteine, welche bei meist porphyrartiger Structur vorherrschend aus Natronfeldspath bestehen" und versucht eine Cassification derselben in verschiedene Gruppen, nach dem Gehalt an Kieselsäure und der Natur der Einsprenglinge.

Basalt, mit sichtbaren Krystallen von Augit und Chrysolith, von Dunedin in Neuseeland, enthält nach S. Haughton (1), neben einer Spur von Titansäure:

8iO<sub>8</sub> Al<sub>9</sub>O<sub>8</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> FeO MnO CaO MgO NaO KO Summe 46,60 16,80 7,28 5,76 0,72 9,65 6,89 6,78 2,08 102,56.

<sup>(1)</sup> Phil. Mag. [4] XXXII, 221.

J. Szabó (1) theilt in einer Abhandlung tiber die Trachyte und Rhyolithe der Umgebung von Tokaj die Analysen mehrerer rhyolitischer Gesteine mit. A. Grundmasse des trachytischen Rhyoliths vom Tokajerberg; Gemenge von weißen feldspathartigen und schwarzen Mineralien, nach Bernath; B. glasglänzender Feldspath aus dieser Grundmasse, nach H. Molnar; C. Obsidian; D. Perlit; E. Sphärulit aus dem lithoïdischen Rhyolith vom Tokajerberge; F. Sphärulit von Szánto, nach Bernath:

SiO, SO, Al<sub>2</sub>O, Fo<sub>2</sub>O, CaO MgO KO NaO Spec. Gew. 60,74 1,37 14,81 7,40 4,88 2,87 2,15 1,87 1,35 99,44 A. B. 2,54 67,75 20,56 2,60 0,38 8,65 C. 2,41 73,33 Spur 9,63 4,44 2,07 0,74 2,28 2,53 1,54 D. 74,91 0,32 9,23 4,79 1,22 0,37 4,40 0,29 2,36 E. 2,37 75,78 0,34 10,31 8,14 1,25 0,94 5,18 0,76 0,68 F. 2,87 76,52 0,55 8,29 8,59 0,36 0,58 8,89 0,03 2,65

Pikrit und Teschenit.

G. Tschermak (2) untersuchte mehrere in der Umgebung von Teschen und Neutitschein im Gebiete der unteren Kreide und der Eocän-Formation vorkommende und früher als Diorite oder Diabase bezeichnete Gesteine. Er theilt dieselben in zwei Gruppen, von denen die eine, die Pikrite, die für Diabase oder Basalte gehaltenen, dunkelfarbigen und an Magnesia reichen Gesteine umfasst; zu der anderen, den Tescheniten, gehören die helleren, dem Diorit ähnlichen Felsarten. - Die Pikrite sind deutlich krystallinisch bis fein krystallinisch; bei starker Vergrößerung läßt sich ein heller gefärbter und ein grünlichschwarzer Gemengtheil unterscheiden, nebst Körnchen von Magneteisen und Krystallen von Olivin; letzterer, mit dem Gesteine fest verwachsen, macht fast die Hälfte desselben Untersucht wurden: A. Pikrit von Söhle bei Neutitschein, spec. Gew. 2,961; in der Grundmasse außer Olivin ein körniger Feldspath, Magneteisen, schwarzer Glimmer und Hornblende erkennbar. B. Pikrit von Frei-

Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 82. — (2) Aus Wien. Acad.
 Ber. LIII (1. Abth.), 26 in Jahrb. Min. 1866, 728.

berg und vom Gtimbelberge, spec. Gew. 2,960; enthält Pikrit und außer den ebengenannten Mineralien auch schwärzlichgrune Körner einer dem Diallagit ähnlichen Substanz. C. Pikrit von Schönau, spec. Gew. 3,029; enthält, neben Adern von Serpentin, mehr Glimmer, aber weniger Olivin, Feldspath, Magneteisen, Augit, Apatit und Kalkspath. D. Veränderter Pikrit von Söhle. E. Veränderter Pikrit von Bystryc, beide Olivinpseudomorphosen enthaltend:

```
SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO
                                    CaO MgO KO
                                                      NaO HO
                                                                     CO.
                                                                           Summe
A.
      88.9
             10.8
                      4.9
                             7,0
                                    6,0
                                           23,6
                                                 0,8
                                                        1,3 4,5
                                                                     1,8
                                                                             99.1
B.
      40,79 10,41
                     3,52
                             6,39
                                    8,48 28,34 0,71 1,71 4,04
                                                                             99.89
                                                                    2,93
C.
      88,72 10,19
                     6,30
                             6,14 10,37 18,59 1,57 1,50 8,96
                                                                            100.27
D.
      42,85 10,42
                      6,27
                             6,86 11,84
                                           9,01 1,61 1,65 2,70
                                                                             99,09
      88,01 15,88
                     2,75
                             7,62 18,61
                                           7,28 1,81 0,59 4,23 11,97
                                                                             98.70.
```

Die Teschenite sind deutlich krystallinische, zuweilen grobkörnige, aber nie porphyrartige Gesteine; sie bestehen aus einem körnigen, grünlichweißen Feldspath (Mikrotin), aus langen schwarzen Hornblendesäulen, die oft durch Augitprismen ersetzt sind, aus weißem Analcim, Magneteisen, Biotit und Apatit. Untersucht wurden: A. Hornblendeführender Teschenit von Boguschowitz, spec. Gew. 2,801. B. Augitführender Teschenit von demselben Fundort. C. Veränderter Teschenit von Kotzobenz, spec. Gew. 2,725; etwa 20 pC. Kalkspath als Pseudomorphose des Analcims enthaltend. D. Derber Analcim aus dem Teschenit von Punzau:

```
8iO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> FeO CaO MgO KO NaO HO PO<sub>5</sub> Fl CO<sub>2</sub>
                                                                              Summe
A. 44,89 16,83 6,69 4,60 9,28 3,59 3,89 3,80 3,76 1,25 9,38 —
                                                                               98,46
B. 48,18 11,80 9,79 5,90 7,50 6,05 1,57 3,46 3,20 0,49 -- 0,71
                                                                               98,65
C. 40,82 14,99 5,84 4,78 11,31
                                    4,85 — 8,84 3,91 — —
                                                                       8,94
                                                                               99,28
D. 54,8 23,1
                              0,2
                                     ___
                                           0,8 13,0 8,3
                                                                              100,2.
                                                                               Diabas.
```

Diabasgestein von Borek Dobrowka, bei Cerhovice in Böhmen, aus den Komorauer Schichten der Silurformation, enthielt nach der Analyse von A. Fellner (1) A. im Ganzen, B. in dem 29,44 pC. betragenden, in Essigsäure löslichen Antheil:

<sup>(1)</sup> Jahrb. der geolog. Reichsanst. XVI, 526.

FeO\*) Al,O, CaO MgO X \*\*) 20,07 14,37 1,37 84,86 2,80 26,85 100.3: CaO, CO. MgO, CO<sub>2</sub> FeO, CO<sub>2</sub> Summe 25,39 2,73 1,32

\*) Mit wenig Eisenoxyd. — \*\*) Gillhveriust (Kohlenskure und wenig Wess)

Diorit.

Damour (1) analysirte celtische Steinbeile A. se schwarz und weiß marmorirtem Diorit (spec. Gew. 3.043 bestehend, gefunden in der Umgegend von Saumur; B. aus aschgrauem erdigem Aphanit (Grünstein; spec. Gew. 3.025) von Vilaine (Morbihan):

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO FeO MnO NaO KO X \*\*) Summe A. 49,92 15,36 — 11,12 6,12 11,78 0,56 1,88 0,66 1,64 99,8 B. 49,58 14,08 Spur 10,98 6,13 14,20 0,30 3,17 0,89 1,96 100,74 \*\*) Glithverlant.

Labrador-Diorit. K. A. Zittel (2) erkannte ein (früher als Gabbro be zeichnetes) bei Schriesheim an der Bergstraße im Gramt auftretendes grobkrystallinisches Gestein als einen Labrador-Diorit, mit schwarzer oder schwärzlichgrüner Homblende und weißem oder grünlichweißem Labrador als wesentlichen Gemengtheilen. Swiontkowski fand für den Labrador dieses Diorits die Zusammensetzung:

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO KO NaO Summe 55,24 29,02 9,91 0,19 1,81 5,18 100,80.

Melaphyr.

Melaphyr von Kokos in der Dobrudscha enthält nach Sommaruga (3), neben Spuren von Fluor und Manganoxydul):

SiO<sub>8</sub> PO<sub>5</sub> Cl Al<sub>4</sub>O<sub>8</sub> FeO CaO MgO KO NaO HO CO<sub>2</sub> Same 48,31 0,48 0,04 16,76 10,86 9,88 4,68 1,86 1,06 8,07 2,61 99,56

**Green** 

H. Fischer (4) machte Mittheilungen über angebliche Einschlüsse von Gneuss u. s. w. in Phonolith und anderen Felsarten.

Olivinfels.

F. Sandberger (5) gelangt in einer Abhandlung über "Olivinfels und die in demselben vorkommenden

<sup>(1)</sup> In der S. 926 unter (2) angeführten Abhandlung. — (2) Jahrb. Min. 1866, 641. — (8) Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 418. — (4) Verh. der naturf. Ges. in Freiburg i. Br. III, 1, 165. — (5) Jahrb. Min. 1866, 885.

Mineralien" durch Vergleichung der Zusammensetzung der selbständig auftretenden Olivingesteine, der Zersetzungsproducte des Olivinfelses und der Bruchstücke von Olivinfels in alt- und neuvulkanischen Gesteinen, zu der (mit Gutberlet's (1) Beobachtungen in Einklang stehenden) Ansicht, daß die in Basalten und Laven eingehüllten Bruchstücke von Olivinfels mit den bis jetzt bekannt gewordenen frischen Olivingesteinen mineralogisch völlig identisch seien. Im Basalte des Ostheimer Hügels bei Hotheim in Unterfranken finden sich Einschlüsse, welche fast ganz aus Enstatit bestehen, mit Körnern von Olivin und Picotit. Nach der Analyse von Hilger hat dieser Picotit (A) von Hofheim eine analoge, dem Spinell entsprechende Zusammensetzung, wie der von Damour (2) untersuchte Picotit von Lherz (B):

MgO FeO Fe<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 8iO. Summe 23,59 8,85 58,93 7,23 100.00 11,40 10,18 55,84 7,90 1,98 24,60 100,00.

Ch. Mène (3) analysirte die hauptsächlichsten Marmorarten des Jura mit nachstehendem Ergebniss.

1. Marmor von Molinges, etwa 10 Kilometer südlich von Saint-Claude; a) hellviolett mit hellgelben Adern; b) gelb. mit weißlichen oder dunkelgelben Adern:

Spec.Gew. HO Thon CaO CO. FeO Verl. Summe 0,004 0,550 0,488 0,005 0,002 2,788 0,006 1.000 0,005 0,551 0,437 0,002 0,001 0,004 1,000. 2,753

2. Marmor von Molessard; gelbgrau, dem unteren Oolith angehörend, mit zahllosen, bei der Politur hervortretenden Resten von Encriniten, Echinodermen, Cidariten u. s. w.:

8p. Gew. HO Thom Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Org. S. CaO CO<sub>2</sub> Verl. Summe a. 2,724 0,002 0,020 0,007 0,006 0,586 0,427 0,002 1,000 b. 2,724 0,004 0,015 0,005 0,003 0,540 0,426 0,006 1,000.

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1852, 956. — (2) Jahresber. f. 1862, 714. — (8) Compt. read. LXIII, 494; Bull. soc. ckim. [2] VI, 830.

Marmor.

- 3. Marmor von Saint-Amour, etwa 30 Kilometer was Lons-le-Saunier, aus der oberen und unteren oolithische. Schichte des Jura; a) rosenroth; b) gelblich; c) violet d) röthlich geadert:
  - Sp. Gew. HO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO CO Thon Verl. 2,755 0,008 0,009 0,542 0,426 0,010 0,005 1,006 2,739 Ъ. 0,006 0,009 0,540 0,430 0,012 0,003 1,000 2,802 0,005 0,010 0,528 0,426 0,025 0,006 1,00v 2,748 0,004 0,005 0,585 0,430 0,021 0,005 1,000
- 4. Marmor von Crans, Arrond. von Poligny; gelblichen braun, mit braunen, den Fasern des Holzes ähnlichen Adern, a) dunkle, b) helle Varietät:
- 8p. Gew. HO CaO CO<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Thon Org. S. Verl. Summa.
  a. 8,005 0,008 0,510 0,405 0,022 0,050 0,003 0,002 1,600
  b. 8,102 0,010 0,505 0,400 0,018 0,065 0,002 0,000 1,000
- 5. Marmor von Chassal, Arrond. Saint-Claude, bei Molinges; lebhaft gefärbt:
- Sp. Gew. HO Thon CaO CO<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Org. S. Verl Summer 2,785 0,005 0,010 0,547 0,480 0,005 0,001 0,002 1,000.
- 6. Marmor von Saint-Ylie, etwa 4 Kilometer von Dôle, aus dem oberen Jura; a) graulich, b) und c) röthlich:
- Sp. Gew. HO CaO CO<sub>2</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Org. S. Thon Verl. Summer
- a. 8,000 0,005 0,540 0,421 0,010 0,002 0,015 0,007 1,000 b. 2,975 0,006 0,536 0,416 0,012 0,000 0,080 0,000 1,000
- . 2,765 0,010 0,520 0,410 0,017 0,005 0,088 0,005 1,000-
- 7. Marmor von Cousance, im oberen Theil des Oolith: graulichblau mit schwärzlichen Linien oder gelblich mit braunen oder gelbbraunen Linien; a) bläulich; b) dunkelgelb; c) hellgelb:
- 8p. Gew. HO CaO CO<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Org. S. Thon Verl. Summe a. 2,685 0,007 0,510 0,401 0,017 0,005 0,055 0,005 1,000 b. 2,595 0,009 0,518 0,400 0,010 0,002 0,058 0,003 1,000
- **a.** 2,677 0,015 0,605 0,397 0,007 0,000 0,076 0,000 1,000
- 8. Marmor von Villete-lès-Cornod; a) weisslich, b) gelblich:
  - Sp. Gew.
     HO
     CaO
     CO<sub>2</sub>
     Thon
     Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>
     Verl.
     Summe

     a.
     2,805
     0,002
     0,545
     0,430
     0,017
     Spur
     0,006
     1,000

     b.
     2,782
     0,007
     0,540
     0,428
     0,020
     Spur
     0,005
     1,000
    - 9. Marmor von Pratz, in der Kreideformation; ähnlich

dem von Molinges und Chassal, aber weniger lebhaft ge-

Spec. Gew. HO CaO CO<sub>2</sub> Thon Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Verl. Summe 2,910 0,010 0,532 0,425 0,025 0,005 0,008 1,000.

10. Marmor von Damparis bei Dôle; ähnlich dem von Saint-Ylie; a) weißsröthlich; b) violett; c) gelblich:

Sp. Gew. HO Thon CaO, CO<sub>3</sub> Org. S. FeO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Verl. Summe

a. 2,617 0,017 0,080 0,940 0,002 0,005 0,005 0,001 1,000

b. 2,700 0,015 0,032 0,933 0,002 0,003 0,010 0,005 1;000

c. 2,685 0,020 0,080 0,935 0,000 0,000 0,005 0,010 1,000.

11. Marmor von Nantey, aus dem Oolith des unteren Jura; a) helle, b) dunkle Varietät:

Spec. Gew. HO Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO CO, Thon Verl. Summe 2,610 0.020 0,010 0,520 0,415 0,035 1,000 2,683 0,018 0,020 0,525 0,402 0,030 0,005 1,000.

12. Marmor von Rotalier, etwa 12 Kilometer von Lons-le-Saunier, aus dem oberen Oolith der Juraformation; a) chocaladebraune, b) graue, an der Luft veränderliche Varietät:

Spec. Gew. HO Fe<sub>2</sub>O<sub>8</sub> Org. S. Thon CaO, CO2 Verl. Summe 0,005 0,020 0,005 1,000 3,080 0,020 0,950 0,015 0,017 0,008 0,150 0,807 0,008 1,000.

Haughton (1) untersuchte weißen körnigen Kalk von der zu den Hebriden gehörigen Insel Jona und fand A. für das ganze Mineral, B. für den dolomitischen Kalk, C. für das vielleicht dem Grammatit verwandte Silicat:

	Dolo	mit. Kalk	Silic	at	Summe	
A.		70,7	29,	1,000		
	Ca	O, CO2	MgO, C	Summe		
B.		82,5	17,	1,000		
	SiO <sub>a</sub>	$Al_2O_8$	CaO	MgO	Summe	
C.	59.00	0.64	12.44	27.01	1.000.	

Th. Scheerer (2) hat Beiträge zur Erklärung der Dolomitbildung mit besonderer Hinsicht auf die Dolomite Tyrols veröffentlicht. Von der Annahme ausgehend, daß die ältesten Kalksteine sowohl, wie auch die dolomitischen

(1) Aus dem Dublin quarterly Journ. of science XVII, 93 in Jahrb. Min. 1866, 465. — (2) Jahrb. Min. 1866, 1. Dolomit.

olomit.

Kalke und die Dolomite der ältesten geologischen Pensch rein chemische Gebilde (Präcipitate, Sedimente) in denen sich erst später mehr und mehr die kalkigen Res organischer Geschöpfe einmengten, und gestützt auf & Thatsache, dass kohlens. Kalk in kohlensäurehaltiger Wasser erheblich löslicher ist als kohlens. Kalk-Magnesi erklärt Scheerer, wie diess übrigens schon mehrfach ge schehen ist, die Dolomitbildung, unter Hinweis auf mehrer: örtliche Verhältnisse, durch die chemische Einwirken: eines magnesiahaltigen Kohlensäuresäuerlings mehr oder weniger magnesiahaltigen Kalkstein. nimmt eine solche Lösung aus dem Kalkstein nur kohlen. Kalk auf, um dann nach der Sättigung krystallinischer Dolomit abzusetzen. In dem Masse, als diess statt finder wird — da der Gehalt an lösender Kohlensäure unverändert bleibt - von Neuem kohlens. Kalk aufgenomme und als Dolomit abgeschieden, bis schliesslich eine gesättigte Lösung von zweifach-kohlens. Kalk bleibt, aus der sich dann unter geeigneten Verhältnissen nur noch kohlensaurer Kalk absetzen kann.

Thon.

J. Höchst (1) machte Mittheilung über plastischen Thon, welcher in der Umgebung von Montabaur im Gebiete des Spiriferen-Sandsteins als Ausfüllung von Mulden 2 bis 4 Lachter mächtige Ablagerungen bildet. Die von Fresenius ausgeführte Analyse des Thons, A. von Hülscheid, B. von Ebernhahn ergab;

	Streusa	nd	Staubsand		Tho	n	Wasser		
A.	24,68	}	11,29		57,5	34		6,41	
B.	6,66	3	9,66		74,8	32		8,86.	
	SiO,	Al <sub>2</sub> O <sub>8</sub>	Fe <sub>2</sub> O <sub>8</sub>	CaO	MgO	KO	HO	Summe	
A.	77,03	14,06	1,35	0,85	0,47	1,26	5,17	99,69	
B.	64,80	24,07	1,72	1,08	0,87	0,29	6,73	99,95.	

<sup>(1)</sup> Aus Odern heimer, das Berg- und Hüttenwesen in Nassea, 464 in Jahrb. Min. 1866, 737.

Löfs.

K. v. Hauer (1) untersuchte die chemische Beschaffenheit der Lölsablagerungen bei Wien. Der Löß - ein Product zerstörter, durch Auslaugung und Verwitterung metamorphosirter Gebirgsmassen — ist ein ziemlich homogenes Gemenge von Thon mit Fragmenten und Geschieben von krystallinischen und sedimentären Gebirgsarten, darunter kohlens. Kalk als feiner Sand oder als wurmförmige und knollige Concretionen, welcher nicht so gleichförmig in der Masse des Lößes vertheilt ist, wie die übrigen Gemengtheile. Beim Schlämmen bleibt ein 13,7 pC. betragender Rückstand, der aus Quarzsand, den Kalkconcretionen, Bruchstücken von Kalkstein, Mergel, Brauneisenstein, thonigem Eisenstein und aus Glimmerblättchen Die Untersuchung des ungeschlämmten Lößes besteht. vom Wienerberge A. ergab die nachstehenden Resultate a) im Ganzen, b) nach Abzug des Wassers und der kohlens. Erden. Zur Vergleichung sind noch andere (zum Theil aus Bischof's Lehrbuch entlehnte) Analysen anderer Löss ablagerungen beigestigt: B. Löss auf dem Wege von Oberdollendorf nach Heisterbach (Kjerulf); C. Löß welcher unter dem vorigen B. liegt (G. Bischof); D. Löß, auf der Straße von Bonn nach Ippendorf (A. Bischof); E. Löß von Pitten in Niederösterreich (R. v. Hauer); sämmtlich nach Abzug des Wassers und der kohlens. Erden :

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CaO MgO SO<sub>3</sub> PO<sub>5</sub> KO NaO X\*) Summe A. {a. 48,54 11,48 8,80 18,44 0,80 b. 71,99 16,96 5,68 0,65 0,02 0,02 0,018 1,06 2,10 18,84 0,03 0,02 1,57 8,11 B. \*\*) 79,58 18,45 4,81 1,50 1,14 0,02 0,06 78,61 15,26 19,0 3,33 D.\*\*\*) 81,04 9,75 6,67 0,27 2,27 E. †) 51,78 21,38 8,19 4,48 8,60 2,01 Spur 6,18 2,01 \*) Glühverlust (Wasser und Kohlenskure). - \*\*) Enthielt 20,16 pC. kohlens. Kalk und 4,31 kohlens. Magnesia. - \*\*\*) Enthielt 17,8 pC. kohlens. Kalk und 8,02 kohlens. Magnesis. - †) Enthielt 31,8 pC. kohlens. Kalk und 3,02 kohlens. Magnesis.

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 148.

Der Wiener Löß schmilzt schon bei guter Rothglub zu einer grünen, glasigen Schlacke und daraus verfertige Ziegel vertragen nur einen mäßigen Brand.

T-gel.

Der in der Umgebung Wiens verbreitete, ahnlich wie der Löß entstandene, aber ältere Tegel ist, nach den Analysen von E. v. Sommaruga (1), chemisch nicht sehr verschieden. Es sind Gemenge von einem in Säuren unlöslichen Silicate, von Quarz, von Carbonaten des Kalk und Magnesia und von Gyps; die brackischen und der marine Tegel enthalten noch durch Säuren zersetzbare Kalk- und Eisenoxydulsilicat, der Sülswassertegel nur letzteres, neben Eisenoxydulcarbonat. Die Analyse ergab: A. für Sülswassertegel von Inzersdorf; blaugrau, sehr plastisch, mit Blättchen von Glimmer, Körnern von Quar, Spuren von Kohle und Eisenkies. B. brackischer Tegel von Ottakring; blau, etwas weniger plastisch. C. brackischer Tegel von Nussdorf; blau, sehr plastisch, viel Kohle. D. Mariner Tegel von Baden; grau, ins Braune.

- SO<sub>a</sub> CO<sub>a</sub> FeO MgO CaO KO CI Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> A. 57,72 0,84 5,54 0,008 15,17 8,77 0,58 4,48 1,02 5,92 100,00 B. 61,57 0,84 3,95 0,008 11,88 8,01 0,24 7,79 1,87 4,33 100,00 C. 16,81 10,01 0,95 6,97 0,78 2,46 100,00 58,65 0,92 2,44 0,007 D. 6057 0,65 2,89 0,008 14,80 8,47 0,45 6,92 2,08 8,16 100,00.
  - J. Lemberg (2) hat chemische Analysen der aus Sand, Thon und Mergel in unregelmäßiger Folge bestehenden Schichten eines unterdevonischen Profils an der Bergstraße in Dorpat ausgeführt, bezüglich deren Ergebnisse wir auf die Abhandlung verweisen.

Jahrb. der geol. Reichsanstalt XVI, 68 in Jahrb. Min. 1866,
 — (2) Arch. f. d. Naturkunde Liv-, Ehst- und Kurlands [1] II,
 85.

Das Wasser der Ostsee enthält, nach A. F. Sass (1), such ungen. **bei** dem spec. Gew. = 1,00474 in 1000 Th.: Wasser der 5,1488 Kohlens. Kalk 0,0487 Chlornatrium . Magnesia 0.0991 Bromnatrium . Spur 0,0736 Eisenoxydul . Spur Chlorkalium . Kieselsäure . 0,0179 Chlormagnesium 0,6504 Schwefels. Magnesia 0,3496 Organ. Substanz Spur 6,6653. . 0,2772 Summe .

Wasser der rothen

Nach einer Analyse von Robinet und J. Lefort (2) enthält 1 Liter Wasser des bei Suez geschöpften Wassers des rothen Meeres (spec. Gew. 1,0306) in Grm.:

NaCl KCl MgCl NaBr CaO, SO, MgO, SO, NaO, CO, NH<sub>4</sub>Cl Summe 50,80 2,88 4,04 0,064 1,79 2,47 Spur Spur 41,81.

Wasser des todien

A. Terreil (3) hat das von L. Lartet (4) im Frühjahr 1864 an verschiedenen Stellen und Tiefen gesammelte Wasser des todten Meeres so wie einiger benachbarten Quellen und Flüsse untersucht. Das in Glasröhren eingeschlossene Wasser des todten Meeres (aber nicht das der benachbarten Quellen) entwickelte beim Oeffnen einen Geruch nach Bitumen und Schwefelwasserstoff und in jeder Röhre hatte sich ein geringer ocherartiger Absatz von Eisenoxyd, Thonerde, Kieselsäure und organischer Nachstehende Tabelle giebt die Zu-Substanz gebildet. sammensetzung für 1000 Th. Wasser, A. im Meer bei Ras Dale; B. Lagune nördlich von Sodom; C. Nördlich bei der Insel; D. 5 Meilen östlich von Wady Mrabba; E. bei Ras Mersed; F. 5 Meilen östlich von Ras Feschkah; G. ebendaher. H. 5 Meilen östlich von Wady Mrabba:

<sup>(1)</sup> J. pr. Chem. XCVIII, 251; Pogg. Ann. CXXIX, 412. — (2) Compt. rend. LXII, 436; J. pharm. [4] III, 241; Zeitschr. Chem. 1866, 191; Chem. Centr. 1866, 511. — (3) Compt. rend. LXII, 1329; Instit. 1866, 212; Zeitschr. Chem. 1866, 414. — (4) L. Lartet (Compt. rend. LXII, 1833; Instit. 1866, 212) hat Bemerkungen über die Schwankungen im Salzgehalt des todten Meeres an verschiedenen Punkten der Oberfläche und in verschiedener Tiefe, so wie über den wahrscheinlichen Ursprung des Salzgehaltes mitgetheilt.

	<b>A</b> .	В.	C.	<b>D.</b>	B.	F.	G.	H.
Tiefe in Metern .		Ober- fläche	Ober- fläche	20	42	120	200	800
Spec. Gew. bei 150	1,0216	1,0375	1,1647	1,1877	1,2151	1,2225	1,2300	1,2563
Fixe Bestandtheile*)	27,078	47,683	205,789	204,311	260,994	262,648	271,606	278,135
Chlor	17,628	29,826	126,521	145,548	165,443	166,340	170,423	174,985
Brom		0.835						
Schwefelsäure .	0,202	0.676	0.494	0.862	0.447	0,451	0,459	0.523
Magnesium	4,197	3.470	25,529	29,881	41,004	41,306	42,006	41,428
Calcium	2,150	4,481	9.094	11,472	3,693	3,704	4,218	17,269
Natrium	0,885	7,845	22,400	13,113	24,786	25,071	25,107	14,300
Kalium	0,474	0,779	3,547	3,520	2,421	8,990	4,503	4,386

Wasser de todten <sup>6</sup>) Die nur spurweise vorhandenen Bestandtheile (Kohlensfure, Behwefelwasserstoff, Ammoniak, Thonerde, Kieseisäure und organische Materie) wurden nicht bestimmt.

I. Todtes Meer bei der Einmundung des Jordan; K. bei der Einmundung des Wady Majeb; L. Kanal zwischen Ras Sénin und der Halbinsel Lisan; M. bei Djebel Usdora N. 2 Meilen östlich von Ain Ghuwier; O. 5 Meilen östlich von Wady Mrabba; P. 2 Meilen östlich von Ain Ghuwier; Q. 5 Meilen östlich von Wady Mrabba:

1					N.	0.	P.	Q.
	Ober- fläche		5	Ober- fläche	140	60	240	80
Spec. Gew. bei 150	1,0185	1,1150	1,1700	1,1740	1,2280	1,2810	1,2820	1,2340
Fixe Bestandtheile	24,182	146,336	210,366	209,154	256,010	273,572	276,989	274,645
Brom Kali	0,486 5,070	8,590 8,875	2,662	2,633 4,8 <b>8</b> 2	4,468	4,754 5,250	4,456 5,984	4,411 5,948

R. Wasser des Aïn Jidy; S. des Aïn Zara; T. des Jordan; 12 Kilometer nördlich von der Mündung; U. des Wady Zerka Maïn; V. des Aïn Sweimeh; W. des Aïn Turabeh:

R. S. T. U. V. W. Spec. Gew. bei 15° . 1,000032 1,00082 1,00100 1,00166 1,00230 1,00240 Fixe Bestandtheile . 0,394 0,716 0,878 1,569 2,162 3,082.

Die Zusammensetzung des Rückstandes des Jordanwassers ist für 0,873 Th.:

Cl SO<sub>3</sub> NaO CaO MgO KO SiO<sub>3</sub>\*) Org. Sub. X†) Summe 0,425 0,034 0,229 0,060 0,065 Spur Spur Spur 0,060 0,873
\*) Mit Thonorde and Eisenoxyd. — †) Nicht bestimmte Substanzen.

Terreil folgert aus diesen Analysen; das das spec. Gew. des Wassers des todten Meeres mit der Tiefe zunimmt und ebenso ist die Zusammensetzung und Concentration an verschiedenen Stellen und Tiefen eine verschie-Das Lagunenwasser nördlich von Sodom enthält ausnahmsweise mehr Chlornatrium als Chlormagnesium, weshalb kleine Fische darin leben können. Das Verhältniss der Bestandtheile bleibt überall dasselbe, nur das Brom scheint in den tieferen Schichten zuzunehmen. Jod, Lithium, Cäsium oder Rubidium sind in dem Wasser des todten Meeres nicht aufzufinden.

C. Merz (1) untersuchte das Wasser des Mains ober- Wasser des Mains oberhalb und unterhalb der Stadt Offenbach und fand für 100000 Th. (neben Spuren von Chlorkalium, salpeters. und phosphors. Salzen):

			Oberhalb		Unterhalb
Spec. Ge	w. bei	140	1	,0002116	1,0002418
Organische Substa	nzen			0,800	1,200
Chlornatrium .				0,692	2,004
Chlormagnesium				0,891	0,544
Schwefels, Kalk				8,296	9,158
Schwefels. Natron				0,887	Spur
Kieselsäure .				0,440	0,550
Kohlens. Kalk .				7,546	7,678
Kohlens. Magnesie	<b>A</b> .			4,809	5,187
Kohlens. Eisenoxy	<b>r</b> dul			0,079	0,075
Thomerde .	•			0,042	0,057
	Sumi	me	•	23,983	26,896
(hall	gebun	den		5,869	6,095
Kohlensture (frei	٠.			0,157	0,125.

L. Carius (2) untersuchte die Mineralquellen des Inselbades bei Paderborn mit nachstehendem Resultat:

Inselbad bei Paderborn.

<sup>(1)</sup> Siebenter Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde (1866), 80. - (2) Ann. Ch. Pharm. CXXXVII, 106.

Temperatur der Quelle   17°,85   7   12°,4     Spec. Gew. bei d. Temp. d. Quelle   1,0010   1,0010   1,0005     Liefert Wasser in 1 Minute   75,00 Ltr.   18,75 Ltr.   2,96 Ltr.	Inselbad bei Paderborn.					Ottilien- quelle	Bade- quelle	Marien- quelle			
Liefert Wasser in 1 Minute		Temperatur der	Quelle			170,85	?	120,4			
Bestandtheile in 10000 Grm. Wasser :		Spec. Gew. bei	d. Tem	p. d. Que	lle	1,0010	1,0010	1,0005			
Bestandsheile in 10000 Grm. Wasser :   Zweifach-kohlens. Kalk		Liefert Wasser i	n 1 Mi	nute .		75,00 Ltr.	18,75 Ltr.	2,96 Ltr.			
Zweifach-kohlens. Kalk		<b>n</b>	, 1 St	unde .	•	4,5 CM.	1,1 <b>3</b> CM.	-			
Zweifach-kohlens. Kalk		Bestandheile in 10000 Grm. Wasser:									
## Magnesia								8.041			
Eisenoxydul					Ī	•	•	•			
Manganoxydul   0,0072   Spur   0,058		-	•		i	•	•	•			
Dreibasisch-phosphors. Kalk		-		•	·	•	_*	•			
Schwefels. Kalk		Dreibasisch-phos	-	•		•	•	•			
Schwefels. Baryt			paore.	TWIE .	•		•	•			
Chlorcalcium . 0,259 0,336 0,012 Chlornatrium . 7,214 7,187 0,590 Chlorkalium . 0,273 0,277 0,100 Chlorlithium . 0,0008 Spur Spur Thonerde . 0,009 0,009 0,009 0,004 Kieselsäure . 0,161 0,164 0,133 Arsens. Salze . — Spur Rubidiumverbindung . Spur — — Brom- und Jodmetalle . Spur Spur Spur Humusartige Stoffe . Spur Spur Spur Freie Kohlensäure . 1,107 1,060 0,279 Freier Stickstoff . 0,382 0,316 0,112 Freier Sauerstoff . 0,061 0,056 0,022 Schwefelwasserstoff . — Spur Summe der Bestandtheile . 15,269 14,989 5,409.  Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen Bestandtheile in 10000 Grm. Wasser :  Ottillen gaele quelle quelle Freie Kohlensäure . 562,84 589,14 141,8 Freier Stickstoff . 264,87 251,40 81,1 Freier Sauerstoff . 48,87 89,16 15,7 Schwefelwasserstoff . — Spur Gesammtvolum . 875,58 829,71 246,6.  100 Vol. frei aufsteigender Gase enthalten : Kohlensäure . 2,82 2,95 — Stickstoff . 90,29 90,10 —			•	•	•	•	_*	_*			
Chlornatrium . 7,214 7,187 0,590 Chlorkalium . 0,278 0,277 0,100 Chlorlithium . 0,0008 Spur Spur Thonerde . 0,009 0,009 0,009 0,004 Kieselsäure . 0,161 0,164 0,133 Arsens. Salze . — Spur Rubidiumverbindung Spur — — Brom- und Jodmetalle Spur Spur — — Humusartige Stoffe Spur Spur Spur Freie Kohlensäure . 1,107 1,060 0,279 Freier Stickstoff 0,332 0,316 0,112 Freier Sauerstoff . 0,061 0,056 0,022 Schwefelwasserstoff . — Spur Summe der Bestandtheile . 15,269 14,989 5,409.  Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen Bestandtheile in 10000 Grm. Wasser :  Ottilien Bade quelle quelle Freie Kohlensäure . 562,84 589,14 141,8 Freier Stickstoff . 264,87 251,40 81,1 Freier Sauerstoff . — Spur Gesammtvolum . 875,58 829,71 246,6.  100 Vol. frei aufsteigender Gase enthalten : Kohlensäure . 2,82 2,95 — Stickstoff . 90,29 90,10 —		•	•	• •	•	•	-	-			
Chlorkalium         0,278         0,277         0,100           Chlorlithium         0,0008         Spur         Spur           Thonerde         0,009         0,009         0,004           Kieselsäure         0,161         0,164         0,133           Arsens. Salze         —         —         Spur           Rubidiumverbindung         Spur         Bpur         —           Brom- und Jodmetalle         Spur         Spur         Bpur           Humusartige Stoffe         Spur         Spur         Bpur           Freie Kohlensäure         1,107         1,060         0,279           Freier Stickstoff         0,332         0,316         0,112           Freier Sauerstoff         0,061         0,056         0,022           Schwefelwasserstoff         —         —         Spur           Summe der Bestandtheile         15,269         14,939         5,409           Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen         Bestandtheile           in 10000 Grm. Wasser:           Ottilien- Bade quelle         Marien-quelle           quelle         quelle         quelle           Freier Stickstoff         264,87         251,			•	• •	•	•		•			
Chlorlithium         0,0008         Spur         Spur           Thonerde         0,009         0,009         0,004           Kieselsäure         0,161         0,164         0,133           Arsens. Salze         —         —         Spur           Rubidiumverbindung         Spur         Spur         Bpur           Brom- und Jodmetalle         Spur         Spur         Bpur           Humusartige Stoffe         Spur         Spur         Spur           Freie Kohlensäure         1,107         1,060         0,279           Freier Stickstoff         0,332         0,816         0,112           Freier Sauerstoff         0,061         0,056         0,022           Schwefelwasserstoff         —         —         Spur           Summe der Bestandtheile         15,269         14,939         5,409           Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen         Bestandtheile           in 10000 Grm. Wasser:           Ottilien- Bade- quelle         Marien-quelle           quelle         quelle         quelle           Freier Stickstoff         264,87         251,40         81,1           Freier Sauerstoff         48,87			•		•	•	•	•			
Thonerde . 0,009 0,009 0,004  Kieselsäure . 0,161 0,164 0,133  Arsens. Salze		•	•		•	•		-			
Kieselsäure   0,161   0,164   0,133			•	• •	•	•	-	-			
Arsens. Salze			•	• •	•	•	•	•			
Rubidiumverbindung   Spur			•	• •	•	0,161	0,104				
Brom- und Jodmetalle   Spur   Spur   Humusartige Stoffe   Spur   Spur   Spur   Spur   Freie Kohlensäure   1,107   1,060   0,279   Freier Stickstoff   0,832   0,316   0,112   Freier Sauerstoff   0,061   0,056   0,022   Schwefelwasserstoff   — Spur   Summe der Bestandtheile   15,269   14,939   5,409			. •		•	~	_	phm			
Humusartige Stoffe			_	•	•	•	_	_			
Freie Kohlensäure       1,107       1,060       0,279         Freier Stickstoff       0,382       0,316       0,112         Freier Sauerstoff       0,061       0,056       0,022         Schwefelwasserstoff       —       —       Spur         Summe der Bestandtheile       15,269       14,939       5,409         Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen Bestandtheile in 10000 Grm. Wasser:         Ottilien- Bade- Quelle quelle quelle quelle         Freie Kohlensäure       562,84       589,14       141,8         Freier Stickstoff       264,87       251,40       81,1         Freier Sauerstoff       48,87       89,16       15,7         Schwefelwasserstoff       —       —       Spur         Gesammtvolum       875,58       829,71       246,6         100 Vol. frei aufsteigender Gase enthalten:       Kohlensäure       2,82       2,95       —         Stickstoff       90,29       90,10       —				• •	•	•	-				
Freier Stickstoff         . 0,832         0,316         0,112           Freier Sauerstoff         . 0,061         0,056         0,022           Schwefelwasserstoff         . —         —         Spur           Summe der Bestandtheile . 15,269         14,989         5,409           Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen Bestandtheile in 10000 Grm. Wasser:           Ottilien- Bade- quelle quelle quelle quelle           Freie Kohlensäure         . 562,84         539,14         141,8           Freier Stickstoff         . 264,87         251,40         81,1           Freier Sauerstoff         . 48,87         39,16         15,7           Schwefelwasserstoff         . —         —         Spur           Gesammtvolum         . 875,58         829,71         246,6           100 Vol. fres aufsteigender Gase enthalten         :         Kohlensäure         . 2,82         2,95         —           Stickstoff         . 90,29         90,10         —         —         *		•			•	-	-	-			
Freier Sauerstoff   0,061   0,056   0,022					•	•	•	• -			
Schwefelwasserstoff		Freier Stickstoff	•		•	0,8 <b>32</b>	0,316	0,113			
Summe der Bestandtheile . 15,269       14,989       5,409.         Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen in 10000 Grm. Wasser:		Freier Sauerstoff	•		•	0,061	0,056	0,022			
Volum in CC. bei 0° und 0,76 M. Druck der gasförmigen Bestandtheile in 10000 Grm. Wasser:         Ottilien- Bade- quelle quelle quelle quelle freie Kohlensäure         . 562,84 539,14 141,8           Freier Stickstoff         . 264,87 251,40 81,1         Freier Sauerstoff         . 48,87 89,16 15,7           Schwefelwasserstoff         Spur         Spur           Gesammtvolum         . 875,58 829,71 246,6         . 246,6           100 Vol. frei aufsteigender Gase enthalten:         . 2,82 2,95 Stickstoff         . 90,29 90,10		Schwefelwasserst	off	• •_	•			Spur			
in 10000 Grm. Wasser:  Ottilion-quelle quelle quelle Freie Kohlensäure		Summe d	ler Bes	tandtheil	. 6	15,269	14,989	5,409.			
in 10000 Grm. Wasser:  Ottilion-quelle quelle quelle Freie Kohlensäure		Volum in CC. bei	0° und	0,76 M.	Dı	ruck der ga	sförmigen Be	standtheile			
quelle         quelle         quelle         quelle           Freie Kohlensäure         . 562,84         539,14         141,8           Freier Stickstoff         . 264,87         251,40         81,1           Freier Sauerstoff         . 48,87         39,16         15,7           Schwefelwasserstoff         . — — — — — — — — — — — — — — — — — — —											
Freie Kohlensäure						Ottilien-	Bade-	Marien-			
Freier Stickstoff						quelle	quelle	quelle			
Freier Sauerstoff		Freie Kohlensau	re			562,84	589,14	141,8			
Schwefelwasserstoff		Freier Stickstoff	•			264,87	251,40	81,1			
Gesammtvolum 875,58 829,71 246,6.  100 Vol. frei aufsteigender Gase enthalten :  Kohlensäure 2,82 2,95 —  Stickstoff 90,29 90,10 —		Freier Sauerstoff	<b>!</b> .			48,87	89,16	15,7			
100 Vol. frei aufsteigender Gase enthalten :         Kohlensäure 2,82 2,95         Stickstoff 90,29 90,10		Schwefelwasserst	off			<u> </u>	_	Spur			
Kohlensäure 2,82 2,95 — Stickstoff 90,29 90,10 —		Gesammt	volum	–	•	875,58	829,71	246,6.			
Kohlensäure 2,82 2,95 — Stickstoff 90,29 90,10 —		100	Vol. f	rei aufste	iger	ider Gase ei	nthalten :				
Stickstoff 90,29 90,10 —					•						
•		Stickstoff .				•	•	_			
		Sauerstoff .				•	•	_			

Spec, Gew. 1,00297 bei	21°. — Temperatur 39°2.	Ea
Kohlens. Natron 1,406418	Kohlens. Magnesia . 0,156149	
" Lithion 0,000338	"Eisenoxydul 0,002025	
" Ammoniak 0,005108	" Manganoxydul 0,000377	
Schwefels. Natron . 0,005815	Phosphors. Thonerde 0,000102	
Chlornatrium 0,957649	Kieselsäure 0,047336	
Bromnatrium 0,000058	2,802596	•
Jodnatrium 0,000008	Kohlensäure, halbgeb. 0,737853	
Phosphers. Natron . 0,000190	" frei 1,022750	
Sohwefels. Kali 0,065396	Summe 4,562699.	•
Kohlens. Kalk 0,154634	, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	
"Baryt 0,000327		
" Strontian . 0,000676		
T 1 20		

In unwägbarer Menge sind vorhanden: Borsäure, Cäsiumoxyd, Rubidiumoxyd, Schwefelwasserstoff, Fluor und Stickgas.

V. Wartha (1) hat in dem Verdampfungsrückstand der neuen Quelle zu Ems Rubidium und Cäsium nachgewiesen. Aus 1 Liter der Lauge ließen sich, durch Zersetzung der abgeschiedenen Platinsalze in einer Wasserstoffatmosphäre und Eintragen der Chlorüre in eine heiße Lösung von Ammoniakalaun, die Alaune des Rubidiums und Cäsiums rein darstellen. Thallium konnte nicht aufgefunden werden.

Reichenhaller Mutterlaugen-Extract, aus den Mutter-Reichenhall. laugen der oberbayerischen Salinen Berchtesgaden, Reichenhall, Traunstein und Rosenheim durch wiederholtes Verdampfen (von 100 Vol. auf 39 Vol.) erhalten, bis schließ-lich schwefels. Magnesia-Kali auskrystallisirt, hat nach J. v. Liebig (2) das spec. Gew. 1,3133 und enthält in einem Pfunde (= 7680 Gran) in Granen:

KCl NaCl LiCl MgCl NaBr NaJ MgO, SO<sub>8</sub> Wasser \*)
189,82 157,76 4,17 2045,04 54,55 0,05 170,83 4982,58

Nach R. Přibram (3) enthält das Wasser der Adel-Hellbrunn.

\_\_\_\_

J. pr. Chem. XCIX, 90; Zeitschr. Chem. 1866, 754; Bull. soc. chim.
 VII., 248. — (2) Aus N. Repert. Pharm. XV, 77 in Chem. Centr. 1866, 415. — (3) Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XV, 182.

heidsquelle zu Heilbrunn in Oberbayern 0,10012 pr. M. Borsäure (1).

Quellen Voraribergs.

L. Kofler (2) untersuchte die folgenden Quellen Vorarlbergs und fand für ein Pfund in Granen: A. Rothenbrunnen im Walserthale (spec. Gew. 1,005); B. Eisenquelle von Uebersaxen; C. Eisenwasser des Bades Reuthe im hinteren Bregenzer Wald; D. Eisenwasser im Bad Andelsbuch; E. Schwefelwasser des Bades Hopfreben; F. Rofsbad bei Krummbach; G. Quelle zu Raggal im großen Walserthal:

	A. B.		C. D.		<b>E.</b>	F.	G.
NaCl	0,0061 0,1251 0,0199 1,7955 8,2959 0,2772 0,6896 0,0099 0,0822 0,0199	0,024	0,0111 0,0123 	0,0360 0,0637 	C. 0,0729  0,2764 0,0576 0,1674 1,1704 0,0822 0,0184 Spur 0,0514  0,0158	F.  0,0345  0,0387  Spur 0,0458 0,0107 1,7288 0,2142 Spur	0,0238 
NH <sub>3</sub> Organ. Materie Fixe Bestandth.	Spur 0,1021 11,3734 1,51 CZ.	0,020	0,0958	0,0614	0,5529 2,4149 16,69 CZ.	Spur 2,0782 16,45 CZ.	0,2611 2,0303 18,04 CZ.

L. Barth (3) analysirte die Salzsoole (A.) und die Mutterlauge (B.) der Saline zu Hall in Tyrol, und fand, neben Spuren von Lithium, Rubidium, Cäsium, Eisen,

<sup>(1)</sup> Vgl. Jahresber. f. 1851, 658; f. 1858, 796. — (2) Vierteljahrschrift pr. Pharm. XV, 161. — (8) Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 69; Wien. acad. Anz. 1866, 10; J. pr. Chem. XCVII, 121; Instit. 1865, 215.

Mangan, Jod, Kieselsäure und organischer Substanz, in 100 Th.:

		Δ.	В.
Spec. Gew.	•	1,20551	1,21394
Chlornatrium .		25,5200	20,7514
Chlorkalium .		0,1411	1,5493
Chlorammonium		0,0129	0,0382
Chlormagnesium		0,2682	2,9209
Brommagnesium		0,0050	0,1725
Chloroalcium .		0,0708	0,9890
Schwefels, Kalk		0,4858	0,2676
Summe .		26,4538	26,6789
Freie Kohlensäure		0.0120	

Die Quelle des Johannisbades in Baden bei Wien Baden bei Wien enthält, nach der Analyse von C. Hidegh (1), in 10,000 Th.:

Spec. Gew. = 1,0017. — Temp. 82°.

	•		<u>-</u>
Schwefelnatrium	•	0,101	Eisenoxyd 0,018
Schwefels. Kali		0,414	Thonorde (und POs) 0,008
, Natron		5,880	Kieselsäure 0,242
, Lithion	١.	0,022	Organische Substans 0,864
, Kalk		4,836	(halbgeb. 0,979
Chlorcalcium .		1,987	Kohlensäure halbgeb. 0,979 frei . 0,860 = 488 CC
Chlormagnesium		2,560	Schwefelwasserstoff . 0,095 == 69,8 CC
Kohlens. Kalk .		1,777	Fixe Bestandtheile 18,580.
" Magnesi	в.	0,376	·

100 Vol. der im Wasser sich frei entwickelnden Gase enthalten:

Sauerstoff

0,52 97,58. 1,90 und 10,000 CC. Wasser geben beim Auskochen in CC.: 8chwefelwasserstoff Kohlensäure Sauerstoff 101,95 2,99

Das schon 1847 von Ragsky (2) untersuchte Was-Artesischer Brunnen der Polykof der Wis-Radet ser des artesischen Brunnens an dem Bahnhof der Wien-Wien-Wahnhoft. Rasber Eisenbahn enthält nach einer erneuten Analyse von Ph. Weselsky (3) in 10,000 Th.:

Stickstoff

Kohlensäure

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 895. — (2) Jahresber. f. 1847/489 994. - (8) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 29; Instit. 1866, 835.

81	ec.	Gew.	=	1,00083.	_	Temp.	170	,5.
----	-----	------	---	----------	---	-------	-----	-----

•		-	<del>-</del>
Chlorkalium .	•	0,0537	Eisenoxyd *) 0,0691
Chlornatrium .		2,1396	Kieselsäure 0,1056
Chlorammonium		0,0918	Organische Substanz . 0,6750
Schwefels. Kalk		0,0020	Kohlensäure, halbgebunden 2,635
Kohlens. Kalk		0,0796	Summe der fixen Best. 8,800
" Magnesia		0,0556	*) Und phosphors? Thonsrde.
, Natron		6,1082	

J. Oser und Fr. Reim (1) fanden, dass dem Wasser dieses artesischen Brunnens in der Minute 762 CC. Gas entströmt, welches in 100 Vol. enthält:

 Sumpfgas
 Wasserstoff
 Stickstoff

 63,2-64,0
 1,9-1,5
 34,9-84,4

Das in dem Wasser absorbirte Gas (auf 100 Vol. 4 Vol. betragend) enthält (nach Abzug der halbgebundenen Kohlensäure) in 100 Vol. :

Sumpfgas Wasserstoff Stickstoff 74,1 1,3 24,0.

Ober-Salsbrunnen. W. Valentiner (2) untersuchte die Mineralwasser Ober-Brunnen und Mühlbrunnen von Ober-Salzbrunn in Schlesien mit nachstehendem Resultat für 1000 Th.:

		Ob	er-Brunnen	Mühl-Brunnen
Temperatur			7°,5	6 bis 7°
Spec. Gew.			1,008645	1,002819
Schwefels. Kali		•	0,0268	0,0061
, Natron			0,4773	0,8408
Chlornatrium .			0,1719	0,0856
Zweifach-kohlens.	Natron		2,4240	1,8088
9	Rubidiu	m.	Spur	_
,	Ammoni	iak	Spur	Spur
<b>n</b>	Lithion		0,0188	0,0077
7	Kalk .		0,4781	0,5848
,	Strontia	n.	0,0047	0,0088
7	Baryt		Spur	
7	Magnesi	<b>.</b> .	0,5044	0,5828
<b>n</b>	Eisenox	ydul	0,00084	0,0011
Thonerds und Ph	osphorsa	ure	0,0005	0,0008
Kieselsäure .			0,0255	0,0328
Freie Kohlensäure			1,2480	1,2858
Summe		•	5,87084	4,6904.

<sup>(1)</sup> In der S. 998 unter (8) angef. Abhandl. — (2) J. pr. Chem. XCIX, 91.

Der Ober-Brunnen enthält in 1 Vol. 0,732, der Mühl-Brunnen 0,628 Vol. freie Kohlensäure.

S. Streit und W. Holeček (1) fanden A. für die Töplits und Mineralquelle Töplitz bei Weißenkirchen in Mähren, B. für die Mineralquelle Someraubad bei Neutitschein in Mähren in 10,000 Th. des Wassers:

Temperatur Spec. Gew.	<b>∆</b> . • •	220	Someraubad 12 <sup>0</sup> 1,00 <del>044</del>
Schwefels. Kali		0,250	0,050
" Natron .		_	0,208
Phosphors. Natron .		0,044	0,0088
Chlornatrium		0,780	0,092
Chlorlithium		-	0,0042
Chlormagnesium		-	0,063
Kohlens. Natron		1,298	
" Lithion		0,0054	
" Ammoniak .		0,028	_
Schwefels. Kalk		-	0,568
Kohlens. Kalk		13,395	2,182
" Magnesia .		2,006	0,172
"Eisenoxydul .		0,064	0,056
" Manganoxydul		0,0089	0,0104
" Strontian .	•	Spur	_
Phosphors. Thonerde .		0,021	0,0067
Kieselsäure		0,388	0,100
Organische Substanz .		0,439	0,253
Kohlensäure halbgebund	en .	7,527	1,075
Koniensaure (frei		16,224 == 8913 CC.	1,811 == 695 CC.
Schwefelwaserstoff .			0,018= 12,4 CC.
Summe der fixen Besta	ndth.	18,584	8,667.

Die den Quellen frei entströmenden Gase betragen in CC. bei der Quellentemperatur und 0,76 M. Druck auf 10,000 Th. Wasser:

	Kohlen- stoff	Sauer- stoff	Stick- stoff	Schwefel- wasserstoff
Quelle Töplitz	11046,8	84,7	106,3	_
" Somerau	841,5		420,8	7,8.

<sup>(1)</sup> Wien. Acad. Ber. LIII (2. Abth.), 871.

¥öelau.	H. Siegr	mund	und P.	Juhász	(1) fa	ınden in 🔄
	Mineralquelle 2	zu Vös	lau, am	östlichen	Saume	des Wiene
	1101	. 40	000 m			

Mara-Gen	irges,	m 10,	JOU I.D.	· <b>:</b>		
	T	emp. 2	8°. — 81	ec. Gew. 1,00	048.	
Schwefels.	Kali		0,089	Kohlens. E	isenoxydu	<b>1</b> . G6-
*	Natron		0,358	Phosphors.	Thonerdo	
,	Kalk		0,695		•	
,	Strontia	n	Spar		ost	
*	Magnesi	<b>.</b>	1,030	Summe d. f	ixen Best.	5,25
Chlormagne	esium		0,197	17 - L 1 V	halbge	<b>b</b> 1.11
Kohlens. K	alk .		1,970	Koniensaur	e {halbge  frei .	0,36
, м	agnesia		0,478			
				ufsteigenden		
beim Koo	chen de	s Wa	ssers si	ch entwickel	nden B.	enthalte:
in 100 T	h. :					
		Kohler	asäure	Sauerstoff	Stickstoff	
	A.	1.	79	8.38	94_83	

Ungarische.

Die Therme von Stuben im Thuroczer Becken (Ungari enthält nach E. Lang (2) in 1000 Th. (Temperatur etwa 40°):

12,87

43,49.

44,14

B.

Kieselsäure	0,005	Schwefels. Kali	0,149
Thonerde	0,004	Schwefels. Kalk	0,145
Kohlens. Kalk	0,270	Schwefels. Magnesia .	0,126
Kohlens. Magnesia	0,185	Kohlensäure, frei	0,628*)
Chlornatrium	0,006	e) 20,09 Cubikzoli.	

Vichnje.

Die Quelle von Vichnje am linken Ufer des Eisenbacher Thals (im Schemnitz-Kremnitzer Trachytgebiet) enthält nach A. Felix und R. Mehes (3) in einem Pfund in Granen (Temperatur 38°):

` .			,	
Kohlens. Kalk .		3,512	Schwefels. Kalk .	1,943
Kohlens. Magnesia .		0,882	Schwefels. Magnesia	1,846
Kohlens. Eisenoxydul		0,888	Chlormagnesium .	0,002
Schwefels. Natron .		0,282	Kieselsäure	0,062
1	Kahl	anginya	K1 & Vol -nC	

Kohlensäure 51,8 Vol.-pC.

Die in demselben Gebiet liegenden Quellen von Skleno enthalten nach Hauch (4) in einem Pfunde in Granen:

Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 216; Wien. acad. Ans. 1886, 162; Instit. 1866, 400. — (2) Jahrb. der geol. Reichsanst. XVI, 185. — (8) Ebendaselbst, 416. — (4) Ebendaselbst.

	Temp Spec.			•	Josephsquelle 54° 1,022	Wilhelminen- quelle. 42°,5
Kohlens. Kalk	•		•		1,820	1,272
Kohlens. Magnesia					0,029	0,018
Kohlens. Eisenoxydul					Spur	Spur
Schwefels. Natron					1,521	1,004
Schwefels. Kalk .					10,988	9,567
Schwefels. Magnesia		•			4,138	8,976
Chlormagnesium .					0,044	0,018
Kieselsäure	•		•		0,322	1,098
Fixe Bestandtheile			•	•	19,176	17,324
Kohlensäure (VolpC.)	•				12	8.

R. H. Davis (1) fand in den Quellen von Harrogate Harrogete. neben Spuren von Lithion auch kohlens. Baryt und -Strontian und zwar für eine Gallone in Granen:

	Kohlens. Baryt	Kohlens. Strontian	Schwefels. Kalk	Schwefels Kalk (1854)*)
Old Sulphur Well .	6,075	8,242	_	0,182
Montpellier strong Sulphur Well	7,185	2,499	_	0,594
Hospital strong Sulphur Spring	_	Spur	4,696	51,660
Hospital mild Sulphur or Magnesia Well .	8,541	Spur		1,215
Storbeck Sulphur Spa .	8,940	Spur	_	0,870
Montpellier Saline Chalybea or Kissingen Spring	te 7,657	2,815	_	_

•

E. Frankland (2) hat in dem von den verschiedenen Londoner Trinkwasser. Wassercompanien Londons gelieferten Trinkwasser den Härtegrad, den Gehalt an festem Rückstand, an organischer Materie und die zur Oxydation der letzteren erforderliche Sauerstoffmenge nach dem S. 761 angegebenen Verfahren für alle Monate des Jahres 1866 bestimmt und die Resultate in tabellarischer Uebersicht mitgetheilt. - Er deutet

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup>) Der von A. W. Hofmann (Jahresber. f. 1854, 769) gefundene Gehalt an sch Kalk, sum Beweis, daß die Quellen damale keinen Baryt und Strontian enthielten.

<sup>(1)</sup> Chem. News XIII, 802. Vgl. auch Jahresber. f. 1865, 988. - (2) ln der S. 761 angef. Abhandl.; auch Chem. News XIII, 72.

ferner (1) an, dass der (am 1. Juli 1866 für 100,000 T Wasser der East London Company 1,94 Th. betragen: Gehalt an organischer Materie in Beziehung zu stehe scheine mit dem Austreten der Cholera in dem mit diesen Wasser versorgten Stadttheil. Zur Entfernung der organischen Materie empsiehlt Frankland die Filtration durch Thierkohle (Beinschwarz); Holzkohle ist für diesen Zwez völlig unwirksam.

Französische. Das Schwefelwasser (Theresen-Quelle) von Funsder im Arrondissement d'Alais enthält, nach A. Bechamp's ? Analyse, auf 1000 CC. in Grm.:

Temperatur 14°. — Spec. Gew. 1,00245 bei 15°.

	•		-				_
serst	off	•	0,0415	Kalk			0,8941
			0,8332	Magnesia			0,1551
			0,0337	Eisenoxydul .			0,0006
е.			0,3288	Manganoxydul			Spur
ige	SLur	e	0,0095	Thonerde			0,0052
٠.			0,0045	Beryllerde .			8per
			0,0010	Kupferoxyd .			Spur
			0,0156	Org. Substans			un best.
			Spur	Stickstoff .			18 CC.
	e . ige	e ige Säur	e	0,8332 0,0337 e 0,8268 ige Saure 0,0095 0,0045 0,0010	0,8332 Magnesia 0,0337 Eisenoxydul 0,8288 Manganoxydul ige Saure 0,0095 Thonerde 0,0045 Beryllerde 0,0010 Kupferoxyd 0,0156 Org. Substans	0,8882 Magnesia	0,8332 Magnesia

Vergèzo.

Bechamp fand ferner bei der Analyse der Mineralquellen von Vergeze (zwischen Nimes und Montpellier im Dép. du Gard) A. für die Quelle Dulimbert (3), B. für die Quelle des Bouillants und C. für die Quelle Granier (4) für 1 Liter in Grm.:

<sup>(1)</sup> Chem. News XIV, 71; Pharm. J. Trans. [2] VIII, 174. — (2) Compt. rend. LXII, 1088; J. pharm. [4] III, 448; J. pr. Chem. XCVIII, 189; Chem. Centr. 1866, 864. — (8) Compt. rend. LXII, 1034; Bull. soc. chim. [2] VI, 9; Instit. 1866, 173; J. pharm. [4] III, 444; J. pr. Chem. XCVIII, 190; Chem. Centr. 1866, 864. — (4) Compt. rend. LXIII, 559.

Spec. Gew. Temperatur	. <b>A.</b> 1,00189 16-17°	B. 1,0008 —	C, Vergè 1,00189 15-170
Kohlensäure	2,29090	1,6480	1,4000
Schwefelsäure	0,04371	0,0861	0,1239
Kieselsäure	0,02233	0,0220	0,0220
Buttersäure } Essigsäure	= }	0,0022	0,0024
Chlor	0,01761	0,0828	0,0896
Kali	0,00178	0,0028	0,0027
. Ammoniak	–	0,0040	Spur
Natron	0,01600	0,0808	0,0241
Kalk	0,52216	0,2950	0,4490
Magnosia	0,01477	0,0100	0,0140
Manganoxyd	Spur	Spur	Spur
Eisenoxyd	0,00292	0,0082	0,0059
Thonerde	0,00106	0,0008	0,0011
Kupferoxyd	0,00003	**)}	*)
Organische Materie	0,00868	0,1200	0,0800
Stickstoff	8,7 CC.	5,5 CC.	_
Sauerstoff	0,9 CC.	2,4 CC.	
") In 25 Litern nachweisbar.	- **) In 25 Litern nicht nac	hweisbar.	

Die in der schon den Römern bekannten Quelle des Bouillants enthaltenen Gase bestehen in 100 Vol.: A. der in Kali nicht absorbirbare Antheil des beim Kochen entwickelten Gases; B. das in der Quelle aufsteigende Gas, je nachdem es Morgens a., oder Nachmittags in der Sonnenhitze, b., aufgefangen wurde:

	A.	В.		
		8.	b.	
Kohlensäure	_	98,27	97,74	
Stickstoff	69,9	1,87	1,85	
Sauerstoff	30,1	0,86	0,41	

Das Wasser der Quelle Dulimbert bildet nur einen geringen Absatz und enthält weniger organische Materie, als die beiden anderen Quellen, welche in verschlossenen Gefäßen sehr leicht schwefelwasserstoffhaltig werden. Die stets trübe Quelle Granier setzt auf 10 Liter etwa 4 Grm. einer grauen pulverigen Substanz ab, in welcher sich unter dem Mikroscop, ähnlich wie in der Kreide, viele bewegliche

Körperchen entdecken lassen. Dieser Absatz enthit. 100 Th. (neben Spuren von Schwefeleisen, Kupfer z. Arsen):

CaO, CO<sub>2</sub> MgO, CO<sub>2</sub> FeO Fe<sub>3</sub>O<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> SiO<sub>3</sub> X \*) Y \*\*

15,9 0,2 0,4 1,2 1,0 O,1 80,5 0,\*

\*) Thon, Sand und unlöeliche organische Materien. - \*\*) Wasser und Verließ.

Etwa 4 Grm. des frischgesammelten feuchten Abarbewirken bei 24 bis 26° in kreosothaltigem Zuckerwasser: Entwickelung eines Gases, welches auf 21 Vol. Kohlensär 79 Vol. Wasserstoff enthält, und in der Flüssigkeit findet malsdann die Kalksalze flüchtiger Säuren und der Milchsäure-Der Schlamm aus der Quelle des Bouillants enthält, auße Microzyma-Arten, viele Navicularien, mikroscopische Algund Diatomeen. Er ist schwarz, reicher an Schwefeleise und entwickelt in dem Mineralwasser 2 Monate lang sit selbst überlassen, fortwährend Gasblasen, unter Bildung von flüchtigen organischen Säuren. Die Entstehung diese letzteren aus der organischen Materie der Mineralwasser schreibt Bechamp den Microzyma-Arten zu.

Kória.

Stickstoff

Die in dem 52° warmen Wasser der Cäsar-Quelle von Néris aufsteigenden Gase enthalten, nach J. Lefort (1), im Mittel zahlreicher Analysen in 100 Vol.:

Kohlensäure

Summe

	N-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0		~
	87,74	12,26	100,00
rika-	F. F. Thomas (	2) fand in dem	Mineralwasser von
rton.	Barton, Tioga C., New	-York, für eine (	Fallone in Granen:
	Chlornatrium 2,	045 Eisenoxyd	*) 0,860
	Chlorkalium 0		e 0,983
	Kohlens. Natron 11,	119 Organisch	e Materie . 1,160
	" Ammoniak 6,	950 (?) Schwefel	(?) 1,524
	"Kalk 3,	650 Kohlensku	re 2,626
	" Magnesia 1,	987	Summe 32,711
	Schwefels. Kalk 0,	197 *) Und Thomerde	
nellen	Ch. A. Gössman	nn (3) untersucht	e die an den Ufern

Balsqueller von Onondags.

<sup>(1)</sup> J. pharm. [4] III, 321. — (2) Sill. Am. J. [2] XLII, 196. — (8) Contributions to the chemistry of the mineral springs of Onondaga, New-York; Syracuse 1866; auch Sill. Am. J. [2] XLII, 211.

200

• •

- -

÷.

.

. . .

ļ. 🖫

<u>.</u>.

٠E

\_

...

'n

Œ

Ė

:

Des Onondaga-Sees, westlich von der Stadt Syracuse ge- \*alsquellen von legenen Salzquellen und die daraus entstehende Soole. Es enthalten danach 1000 Th. A. der Willewstreet Well; B. der Prospect Hill Well; C. Quelle in der Nähe des Syracuse Pump House; D. Wasser einer von C. etwa 25 Fus entfernten Quelle; E. Soole einer Salzquelle aus der Nachbarschaft von C. und D.:

B. D. C. 0,2815 2,2500 Calcium . . . 0,2802 0.5284 0,8526 Magnesium . . . 0,0359 0,0895 0,0762 0,0770 0,8679 Natrium . . . 0,0101 0,0082 4,5045 4,0137 61,0650 Kalium . . . nicht best. nicht best. nicht best. nicht best. 0,0572 Schwefelsäure . . 0,3442 1,0266 0.6437 0,4815 Chlor . . . . 0,0156 0,0127 6,9526 6,3092 96,3685 nicht best. nicht best. nicht best 0,0023\*) 0,0208 Kieselerde. . . 0,0050 0,0045 0,0049 0,0177 nicht best. Kohlensäure . . nicht best. nicht best. 0,1150 nicht best. ") Mit etwas Jod.

Gössmann kommt durch Versuche über die Einwirkung von kohlens. Magnesia auf schwefels. Kalk bei Gegenwart von freier Kohlensäure und Chlornatrium zu dem Resultat, dass sich hierbei (bedingt durch die Löslichkeit des schwefels. Kalks) Chlormagnesium, schwefels. Natron und kohlens. Kalk bilde und dass bei einer gewissen höheren Temperatur das schwefels. Natron und das Chlormagnesium sich theilweise wieder in schwefels. Magnesia und Chlornatrium umsetzen. Kohlens. Kalk wird beim Kochen mit einer Lösung von Chlormagnesium nicht merklich zersetzt, während umgekehrt kohlens. Magnesia mit Chlorcalcium sich rasch und vollständig in Chlormagnesium und kohlens. Kalk umsetzt (vgl. auch S. 175).

J. D. Whitney (1) hat Mittheilungen gemacht über Californien. einen "Borax-See", welcher sich in einer vulkanischen Gegend Californiens (östlich vom Clear Lake und nordwestlich von Suisun Bay) befindet. Das Wasser dieses

<sup>(1)</sup> Aus Dessen "Geological survey of California I, 59 in Sill. Am. J. [2] XLI, 255; Vierteljahrsschr, pr. Pharm. XVI, 257.

See's enthält nach G. E. Moore's Bestimmung (bei verschiedener Concentration in verschiedenen Schichten) in der Gallone 2401 bis 3573 Gran fixe Bestandtheile, von welche etwa 1/2 aus Chlornatrium, 1/4 aus kohlens. Natron und der Rest hauptsächlich aus bors. Natron besteht. Am Boder des See's ist im Schlamm eingebettet ein Lager von krystallisirtem Borax. Eine in der Nähe des See's entsprisgende heisse Quelle enthält nach Moore's Analyse, für eine Gallone in Granen (neben Spuren von Chlorkalium, Jod- und Brommagnesium und schwefels. Kalk):

NaCl NaO, 2 CO<sub>2</sub> NH<sub>4</sub>O, 2 CO<sub>2</sub> NaO, 2 BO<sub>3</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> CO<sub>2</sub> SiO<sub>3</sub> X\*) Summe 84,62 76,69 107,76 103,29 1,26 36,37 8,28 65,77 484,33 \*) In der Gläthlitze Stottannen.

Meteorite. Allgemeines.

Daubrée (1) hat eine Reihe synthetischer Versuche beschrieben, welche über die Beziehungen der Meteorite zu terrestrischen Gesteinen und über ihre wahrscheinliche Bildungsweise Licht verbreiten. Er fand zunächst, dass die gewöhnlichen Meteorite (Chondrite), wenn sie in einem Kohlentiegel einer der Platinschmelzhitze nahen Temperatur ausgesetzt werden, unter Abscheidung eines (z. Th. von dem vorhandenen Eisen, z. Th. von der Reduction des kiesels. Eisenoxyduls herrührenden) Eisenregulus einen Fluss liefern, der bei dem Erkalten zu einer krystallinischen Masse erstarrt, in welcher sich im Allgemeinen zwei verschiedene krystallisirte Substanzen in sehr wechselnden Mengenverhältnissen unterscheiden lassen. Die obere Schichte derselben besteht ans Olivin, der entweder in flachen rhombischen Octaedern, oder in sechsseitigen Tafeln  $(0P \cdot \infty P \cdot \infty \cdot \infty P_2)$ , oder in Blättchen  $(\mathbf{OP} \cdot \overline{P} \infty \cdot \mathbf{nP} \infty)$  ausgebildet ist; die innere Masse

Compt. rend. LXII, 200, 869, 666; Instit. 1866, 44, 57, 90, 100;
 im Aussug Jahrb. Min. 1866, 738.

Ŀ

dagegen aus Enstatit (1) in nicht genau bestimmbaren Prismen Metcorite. mit rectangulärer Basis und faserig-blätterigem Bruch; zuweilen ist der Enstatit mit dem Olivin verwachsen oder mit einer gewissen Regelmäßigkeit um Kerne von Olivin gruppirt. Die Meteorite verschiedener Gruppen weichen in ihrem Schmelzproduct nur durch das vorwiegende Auftreten des einen dieser Silicate von einander ab; der Meteorit von Chassigny gab fast nur Olivin, der von Bishopville fast nur schneeweißen Enstatit; die thonerdehaltigen von Jouvenas, Jonzac und Stannern dagegen krystallfreie (bei Jouvenas blasige) Gläser. Die beiden Silicate, welche in den Meteoriten auf's innigste gemengt sind, deren Existenz sich aber aus dem verschiedenen Verhalten zu Säuren ergiebt, krystallisiren demnach aus der geschmolzenen Mischung gesondert aus, und schließen die Thonerdesilicate, wenn diese nicht in beträchtlicher Menge vorhanden sind, in ihrer Masse mechanisch ein. - Ganz ähnliche Producte werden durch Schmelzen der terrestrischen Olivingesteine erhalten. Olivin schmilzt im Schlösin g'schen Gasofen (2) vollständig und liefert eine grüne durchscheinende krystallinische Masse, die an der Oberfläche ausgebildete Krystalle zeigt. Lherzolit schmilzt noch leichter und zeigt nach dem Erstarren deutliche Nadeln von Enstatit, welche reichlicher auftreten, wenn bei dem Einschmelzen Kieselsäure zugesetzt wird. Serpentin giebt beim Schmelzen und Erstarren Olivin- und Enstatitkrystalle; unter Zusatz von Magnesia eingeschmolzen geht er der Hauptmasse nach in Olivin, durch Zusatz von Kieselsäure in Enstatit über (3). Geschieht das Einschmelzen dieser Gesteine im Kohlentiegel, so bleibt das Resultat im Wesentlichen dasselbe, der Eisengehalt des Silicates wird reducirt und in der Form mikro-

<sup>(1)</sup> Jahresber. f. 1855, 928; f. 1864, 212. — (2) Jahresber. f. 1865, 752. — (8) Daubrée giebt in der angeführten Abhandlung noch Betrachtungen über die Bildung der Serpentine, besüglich deren wir auf das Original verweisen.

Meteorite
Allremeines

scopischer Körner abgeschieden. — Die bei dem Schmeise der Meteorite erhaltenen regulinischen Eisenmassen (de aus der Beschickung wahrscheinlich Kohlenstoff und Sicium aufgenommen hatten) zeigten auf polirten Schlifflächen nach der Behandlung mit Säuren zwar zuweiler eine auf dem matten Grunde hervortretende, dendritisch verzweigte krystallinische Substanz, bei den Meteoriten von Montrejeau und Aumale auch deutliche Krystalle von Cymstickstoff-Titan, aber nicht mehr die regelmässigen (Widmanstätten 'schen) Figuren, welche dem unveränderten Meteoreisen eigenthümlich sind. Meteoreisen von Crille (Var) zeigte nach dem Umschmelzen (in Thonerde eingebettet) dieselbe Erscheinung, wiewohl es in seiner ganzen Masse krystallinisch geworden war. - Die synthetische Darstellung des Meteoreisens gelang Daubrée nicht ganz vollkommen (1). Weiches Eisen nimmt zwar durch Zusammenschmelzen mit Phosphor, sowie mit Nickel, Silicium und Schwefeleisen deutlich krystallinische Beschaffenheit und ausgezeichnet blätterigen Bruch an, ohne jedoch auf angeätzten Schliffflächen die Ausscheidungnn und Linien des Meteoreisens zu zeigen. Ein dem Meteoreisen wenigstens ähnliches Product wurde durch Zusammenschmelzen von weichem (oder auch Roh-) Eisen mit 2 bis 10 pC. Phosphoreisen erhalten; dasselbe ließ auf den angeätzten Schliffen Phosphoreisen in glänzenden Linien (nur weniger regelmässig disponirt als im Meteoreisen) und eine schwarze amorphe Substanz erkennen, die ziemlich gleichförmig in der ganzen Masse ausgeschieden war und gleichfalls aus Phosphoreisen zu bestehen schien. Ein noch besseres Resultat ergab Zusammenschmelzen von 1800 Grm. weichem Eisen, 170 Grm. Nickel, 50 Grm. Phosphoreisen, 40 Grm. Einfach - Schwefeleisen und 20 Grm. siliciumreichem Roh-

<sup>(1)</sup> Dartiber, dass die Widmannstätten'schen Figuren an terrestrischem, längere Zeit erhitst gewesenem Eisen vorkommen können, vgl. Jahresber. f. 1854, 910.

Solches in der Structur und der Zusammensetzung Meteorite. dem Meteoreisen ähnliche, Phosphoreisen und Nickel enthaltende Eisen schied sich auch beim Einschmelzen von Olivin, Lherzolit, Hypersthen, Basalt, Melaphyr und Serpentin im Kohlentiegel ab; ein etwaiger Chromgehalt dieser Gesteine ging ebenfalls in den Regulus über.

Daubrée bespricht dann die Analogieen, welche zwischen den Meteoriten und den Gesteinen von der Familie des Olivins bestehen, und welche sich auch in der Structur der geschmolzenen Gesteine aufs deutlichste aussprechen. Auch diese zeigen unter dem Mikroscop wie die Meteorite Andeutungen von Spaltungsrichtungen in der Form feiner, scharf gezogener gerader Linien zwischen unregelmäßigen Zerklüftungen, sie lassen wie die Meteorite Nadeln von Enstatit erkennen, sind theilweise von der körnigen Beschaffenheit der Chondrite, und nehmen, wenn sie im Kohlentiegel geschmolzen waren, bei dem Reiben zweier Stücke denselben graphitischen Glanz an, den die Meteorite auf Reibungsflächen zeigen und der durch das abgeriebene Pulver des eingesprengten metallischen Eisens Der wesentliche Unterschied zwischen veranlasst wird. beiden besteht darin, dass in den terrestrischen Gesteinen alle Bestandtheile mit Sauerstoff verbunden sind, in den Meteoriten dagegen ein Theil derselben im nicht oxydirten Zustand vorhanden ist. - Daubrée nimmt nach Allem Diesem an, dass die Meteorite entweder durch theilweise Reduction eines Gesteins der Olivinfamilie, oder durch theilweise Oxydation der ursprünglich nicht mit Sauerstoff verbundenen metallischen und metalloïdischen Elemente derselben Gesteine den Zustand angenommen haben, in welchem sie auf der Erde ankommen. Er hat die Zulässigkeit beider Hypothesen, von welchen Er der zweiten den Vorzug zu geben scheint, durch weitere synthetische Versuche festgestellt. Erhitzt man Olivin, Lherzolit, Pyroxen im Wasserstoffstrom zum Rothglühen, so wird der Eisenoxydulgehalt derselben wie beim Glühen mit Kohle (s. o.)

leteorite. reducirt; phosphors. Eisenoxyd geht in Phosphoreisen über Da das Meteoreisen keinen Kohlenstoff enthält, so betrach tet Daubrée die Annahme, dass eine etwaige Reducie durch Wasserstoff bewirkt worden ist, als die wahrscheinlichere; das gebildete Wasser könnte in Folge der Kleinheit der Stücke verflüchtigt sein. Zur Stütze der zweite Hypothese führt Daubrée die folgenden Versuche Siliciumeisen, das in Magnesia eingebettet, in einem uvollständig verschlossenen Tiegel eine Viertelstunde des heftigen Feuer eines Schlösing'schen Gasofens ausgesetzt wurde, gab Körner von weichem Eisen, nur noch Spuren von Silicium enthaltend, und ein geflossenes Magnesia-Eisenoxydulsilicat, in dessen Höhlungen octaëdrische Olivinkrystalle erkennbar waren. Eine Mischung von 10 Th. nickelhaltigem Eisen (mit 9 pC. Nickel), 1 Th. Phosphoreisen, 1 Th. Einfach - Schwefeleisen, 43 Th. Kieselsäure und 57 Th. Magnesia gab bei gleicher Behandlung eisenhaltigen, theilweise in Tafeln krystallisirten Olivin (frei von Nickel und Phosphorsäure) und einen Regulus, in welchem der Schwefel- und Phosphorgehalt der angewandten Mischung concentrirt war (der Phosphor als Phosphor - magnesium - nickel - eisen). Nach den beiden angeführten Hypothesen würde das ursprüngliche Bildungsmaterial der Erde und jener planetarischen Körper dasselbe gewesen sein, und die Olivingesteine, die sich von den tibrigen durch ihre basische Beschaffenheit und ihr hohes specifisches Gewicht (bis 3,3) so auffallend unterscheiden und die nach Daubrée's Annahme in gewissen Tiefen den vorwiegenden Bestandtheil des Erdinnern bilden, als die allgemeine Schlacke des Planetensystems erscheinen. Bezüglich der weiteren Ausführung und Begründung dieser Betrachtungen müssen wir auf die Originalmittheilung verweisen. - Auf welchem Wege übrigens die Meteorite ihren gegenwärtigen Zustand erlangt haben mögen, 🕬 scheint ihre verworrene Krystallisation und die unregelmäßige Form der Eisenkörner dafür zu sprechen, daß

die Temperatur bei diesem Vorgange Eisenschweißhitze Meteorite. nicht überstiegen haben kann. In einem Gemenge von Lherzolith und reducirtem Eisen, welches in hoher Temperatur zusammengeschmolzen wurde, fand Daubrée die einzelnen Eisenkörner vollkommen abgerundet.

W. v. Haidinger (1) hat Mittheilungen gemacht tiber einen Meteorsteinfall, welcher am 9. Juni 1866 bei Knyahinga nächst Nagy-Berezna im Ungher Comitate statt-

Daubrée (2) berichtet über einen Meteoritenfall, welcher am 25. Aug. 1865 in Algerien, im Stammgebiet der Sendhandja im Kreise Aumale stattfand. Der Meteorit gleicht vielen anderen, namentlich denen von Bachmut, Vouillé, Chateau-Renard, New-Concord und Tourinnes la Grosse und besteht zum größten Theil aus einer aschgrauen, feinkörnigen, das Glas leicht ritzenden steinigen Substanz, in der zahlreiche, metallisch glänzende Körnchen von Nickeleisen, Schwefeleisen und Chromeisen zerstreut liegen. Spec. Gew. 3,65.

l

ſ

A. Sass (3) hat nach einem Bericht von Gerhard Rohlfs über einen Meteorit Mittheilung gemacht, der sich im Hofe der Kasbah zu Tamentit in Tuat (Afrika) befindet.

Ch. U. Shepard (4) hat über mehrere Fundorte von Meteoroisen (Savisavik in Nord-Grönland; Botetourt County in Virginia; Sierra Madre Range of the Rocky Mountains, Colorado und vermuthlich neuer Fundort in Tennessee) Mittheilungen gemacht. — Nach Demselben (5) finden sich ferner beträchtliche Meteoreisenmassen bei Bonanza in Cohahuila im nördlichen Mexico.

<sup>(1)</sup> Im Aussug Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 200; Pogg, Ann. CXXIX, 658; Jahrb. Min. 1866, 826; 1867, 871; Instit. 1866, 400; 1867, 55; Sill. Am. J. [2] XLII, 482; ausführlich mit Abbildung des Steins Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 475. — (2) Compt. rend. LXII, 72; Pogg. Ann. CXXVII, 849. — (3) Pogg. Ann. CXXIX, 176. - (4) Sill. Am. J. [2] XLII, 249. - (5) Ebendaselbst, 347; J. pr. Chem. CI, 501; Instit. 1867, 56.

Meteorite.

H. J. Burkart (1) hat weitere Angaben (2) the neue Fundorte mexicanischer Meteoriten gemacht, unter Benutzung einer von L. Rio de la Loza und A. del Castillo verfasten (1865 in Mexico erschienenen) Beschreibung einer angeblich in der Misteca alta bei dem Dorfe Yanhuitlan gefallenen Meteoreisenmasse, welche vielleicht identisch mit der von Bergemann (3) untersuchten ist, obwohl die nachstehende, von Rio de la Loza ermittelte Zusammensetzung nicht mit Bergemann's Analyse übereinstimmt. Rio de la Loza fand (spec. Gew. 7,82441):

Fe Ni SiO<sub>8</sub> Kohle CaO Al<sub>2</sub>O<sub>9</sub> X \*)
96,581 1,832 0,0056 0,00018 0,608 0,610 0,362.

\*) Fiftchtige Substances.

E. Boricky (4) untersuchte den in dem böhmischen Museum zu Prag als "Meteoreisen von Karthago, Nordamerika" aufgestellten, 1,8 Kilogrm. schweren Eisenmeteoriten. Derselbe ist an der Außenfläche mit einer ½ bis 1 Linie dicken, leicht zerreiblichen Rinde von Brauneisenstein bedeckt, zeigt auf der polirten Fläche die Widmanstätten'schen Figuren und ist im Inneren krystallinisch, sehr zähe und hämmerbar. Spec. Gew. 7,47 bis 7,5. Die Analyse ergab:

Fe Ni Co P S Si Cl X\*) Summe 89,465 7,721 0,245 0,098 0,401 0,602 Spur 1,192 99,719. \*) In verd. Seipeterskure unlösliche metalliglänsende Blättehen (Schreiberski) mit Grapts und Spuren von Kieselerde.

F. Pisani (5) analysirte einen bei Saint-Mesmin (Canton Méry-sur-Seine, Dép. de l'Aube) am 30. Mai 1866 gefallenen, grauen, Körner von Eisen und Schwefelkies enthaltenden Meteorstein. Spec. Gew. 3,426. Die Analyse ergab, neben Spuren von Manganoxydul, A. für die Ge-

<sup>(1)</sup> Jahrb. Min. 1866, 401. — (2) Jahresber. f. 1856, 915; f. 1857, 811. — (8) Jahresber. f. 1857, 888. — (4) Jahrb. Min. 1866, 808. — (5) Compt. rend. LXII, 1826; Instit. 1866, 212; Bull. soc. chim. [2] VI, 457; Chem. Centr. 1867, 286; Jahrb. Min. 1866, 831.

sammtsusammensetsung; B. für den durch Säuren zersetzbaren, 59,4 pC. betragenden Theil; C. für den nicht zersetzbaren, 40,6 pC. betragenden Theil:

SiO<sub>2</sub> Al<sub>2</sub>O<sub>2</sub> MgO FeO KO+NaO CaO Fe Ni Fe<sub>7</sub>S<sub>2</sub> X \*) Summe **88,10** 8,00 25,64 17,21 8,13 1,09 4,94 0,72 2,99 2,18 99,00 NaO 17,00 19,54 11,84 1,92 **4,94 0,72 2,299** 58,95 KO + NaO 21,10 8,00 6,10 5,37 1,21 1,09 40,05

Daubrée (1) hat Näheres über den Fall dieses am meisten dem von Parnallee, Bremervörde, Aigle und Honolulu gleichenden Meteoriten mitgetheilt.

Der schon von Jackson (2) analysirte Meteorit von Dhurmsalla im Punjab ist auch von S. Haughton (3) untersucht worden. Der Stein ist grau, feinkörnig und von splitterigem Bruch; er ist mit einer schwarzen Rinde überzogen und lässt verhältnissmässig wenig metallisches Eisen und Magnetkies erkennen. Spec. Gew. 3,399. Die Analyse ergab: A. für die mineralogische Zusammensetzung; B. für den in Salzsäure löslichen, aus Chrysolith (Peridot oder Olivin, 3 RO, SiO<sub>3</sub>) bestehenden Theil; C. für den in Säure unlöslichen Theil:

Nickeleisen \*) FeS Chromeisen Chrysolith Unlösl. Summe 8,42 5,61 4,16 47,67 84,14 100,00. KO Summe SiO, Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> FeO MnO MgO NaO B. 39,75 0.29 16.99 1.88 88,47 0,10 0,28 97.58 1,84 9,87 1,75 24,19 0,47 0,52 101,20. \*) Ams 6,88 Eisen und 1,54 Nickel bestehend-

Derselbe (4) untersuchte einen am 12. Aug. 1865 bei Dundrum in der Grafschaft Tipperary gefallenen Meteorstein. Der Stein wiegt 4 Pfund 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Unzen und läst in der grauen, etwas porösen Grundmasse Theilchen von

<sup>(1)</sup> Compt. rend. LXII, 1305; Instit. 1866, 211; Pogg. Ann. CXXIX, 174. — (2) Jahresber. f. 1861, 1125. — (3) Phil. Mag. [4] XXXII, 266; Lond.; R. Soc. Proc. XV, 214; J. pr. Chem. CI, 498. — (4) Phil. Mag. [4] XXXII, 260; Lond. R. Soc. Proc. XV, 217; J. pr. Chem. CI, 498.

Meteorite metallischem Eisen und Magnetkies erkennen. Das spec. Gew. variirt an verschiedenen Stellen von 3,066 bis 3,5i. Die Analyse ergab: A. für die Zusammensetzung im Ganzen; B. für den wahrscheinlich aus Chrysolith, 3 RO, SiO, bestehenden, in Säuren löslichen Theil; C. für das in Salzsäure unlösliche Mineral:

Nickeleisen \*) Fe8 Chromeisen Chrysolith Unlösl. 100,00 20,60 4,05 1,50 88,08 40,77 SiO, Al<sub>2</sub>O, FeO MnO CaO MgO KO NaU Summe 19,74 0,72 86,85 96,86 38,86 0,22 0,47 8,99 98,11 61,38 1,72 6,06 0,78 22,02 0,83 1,38 \*) Aus 19,57 Elsen und 1,08 Nickel bestehend.

J. L. Smith (1) untersuchte eine bei Russel Guloh. Gilpin Cty., Colorado, gefundene, 39 Pfund schwere Meteoreisenmasse. Dieselbe hat das spec. Gew. 7,72, zeigt mit Salpetersäure die Widmannstätten'schen Figuren und enthält in 100 Theilen:

Fe Ni Co Cu P Summe 90,61 7,84 0,78 Spur 0,02 99,26.

Th. Hein (2) fand für den am 11. Aug. 1863 bei Dacca in Bengalen gefallenen Meteoriten (3) das spec. Gew. 3,55 und die Zusammensetzung: A. im Ganzen; B. für den 10,75 pC. betragenden magnetischen Theil; C. für den 89,25 pC. ausmachenden und der Hauptmasse nach aus eisenreichem Olivin bestehenden, nicht magnetischen Theil (nach Abzug von 0,93, pC. Schwefeleisen und 1,50 Nickeleisen):

Fe Ni Cu P 8 FeO Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> NiO CaO MgO KO NaO SiO<sub>3</sub> Summe A. 10,38 1,63 0,11 0,05 0,78 23,88 2,54 0,86 1,12 22,90 0,67 1,50 32,05 98,47

Schwefeleisen (FeS) Nickeleisen Fe Ni \*) P Cu Summe B. 99.79. 75,21 12,87 0,84 0,42 10,45 SiO. FeO CaO MgO KO NaO Summe Al<sub>2</sub>O<sub>8</sub> C. 87,90 2,47 100,00. 26,69 3,03 1,84 27,41 1,16 \*) Mit einer Spurivon Kobakt.

Sill. Am. J. [2] XLII, 218; J. pr. Chem. CI, 499; Jahrb. Min. 1867, 365. — (2) Wien. Acad. Ber. LIV (2. Abth.), 558; Chem. Centr. 1867, 851. — (8) Vgl. Jahresber. f. 1864, 896.

## Litteratur-Nachträge.

Die Untersuchung	<b>von</b>	findet sich auch
Elsner	S. 35	im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 207.
Graham	, 43	
Regnauld	, 69	vollständig Bull. soc. chim. [2] VII, 883.
Müller	, 100	im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 205.
Mers	, 111	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 892.
Weber	, 138	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 487.
Weber	, 140	vollständig Dingl. pol. J. CLXXXIV, 246.
Terreil	, 142	vollständig J. pr. Chem. C, 476.
Kolb	, 142	vollständig Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 593.
Stablschmidt	, 153	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 487.
Pelouze	, 161	und 174 im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 219.
Piccard	, 168	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 488.
Hunt	, 175	im Ausz. J. pr. Chem. CI, 878; Zeitschr. anal.
		Chem. VI, 221.
Mers	, 192	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 892.
Mers	<b>,</b> 196	
Lüddecke	, 217	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 491.
von Hauer	" 22 <b>4</b>	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 489.
Löwe	<b>"</b> 285	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 490.
Roscoe	" <b>28</b> 8	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 898.
von Sommaruga	, 243	im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 340.
Schneider	, 260	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 398.
Fischer	, 265	im Ausz. Vierteljahrsschr. pr. Pharm. XVI, 555.
Schottländer	<b>" 26</b> 8	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VII, 408.
Hadow	, 272	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
Wöhler	, 276	• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •
Roesler	, 296	
Brandes	, 305	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VII, 501.

## Litteratur-Nachträge.

Die Untersuchung von		findet sich auch			
Bacyer	8. 808	im Ausz. Bull. soc. chizn. [2] VIII, 52.			
Greiner	, 820	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VII, 503.			
Schröder	, 828	im Auss. Zeitschr. Chem. 1867, 501; Che			
	•	Centr. 1867, 810.			
Haussknecht	, 888	im Ausz. Chem. Centr. 1867, 839.			
Hübner, Ohly u. Philipp S. 848 im Auss. Chem. Centr. 1867, 887.					
Hübner	8. 849	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VII, 507.			
Glaser	, 867	im Auss. Chem. Centr. 1867, 872; Zeitsch.			
		Chem. 1867, 65; Bull. soc. chim. [2] VIII, 111			
Barth	, 898	im Auss. Chem. Centr. 1867, 666; Bull so			
		ohim. [2] VIII, 109.			
Kammerer	, 402	im Ausz. Bull. soc. chim. [2] VIII, 102.			
Malin	, 409	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VIII, 116.			
Wurtz	, 425	im Auss. Chem. Centr. 1867, 856.			
Kekulé	, 446	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VIII, 104.			
Rubien	, 588	im Auss. J. pr. Chem. CH, 311.			
Carius	, 559	im Ausz. J. pr. Chem. CII, 242; Chem. Cest.			
		1867, 929.			
Otto	, 568	im Ausz. J. pr. Chem. CII, 250.			
Caro	, 585	im Auss. J. pr. Chem. CI, 490.			
Fittig	, 607	im Ausz. J. pr. Chem. CII, 245.			
Bochleder	<sub>p</sub> 654	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VIII, 122.			
Erdmann	, 670	im Auss. Bull. soc. chim. [2] VIII, 220.			
Gräger	, 761	im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 209.			
Finkener	, 794	im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 213.			
Cooke	<b>, 804</b>	im Auss. Zeitschr. anal. Chem. VI, 226.			
Stein	<b>"</b> 811	im Ausz. Zeitschr. anal. Chem. VI, 240.			
Rochleder	, 812	im Auss. Zeitschr. anal. Chem. VI, 238.			
Kubly	» 828	im Ausz. Vierteljahrsschr. pr. Pharm. X <sup>VI,</sup>			
		514; Zeitschr. anal. Chem. VI, 814.			

## Autorenregister.

Abel (F. A.), Verhalten des Schießpulvers im leeren Raum 859; Zusammensetzung und Eigenschaften der Schießbaumwolle 860.

Akin (K.), über Calorescenz 79.

Aldendorf, Zus. von Zinkstaub 219. Aldenkort, über fractionirte Destillation 35.

Anders (E.), optische Zuckerbestimmung 882.

Anderson (Th.), Vork. der Propionsaure und Buttersaure im Holztheer 810.

v. Andrian (F.), Analyse verschiedener Trachyte 971.

Angström (A. J.) über Entstehung der Fraunhofer'schen Linien 78. Arnall (Th.) über die freiwillige Entzündung von Feuerwerksätzen 860.

Aronstein und Sirks, Permeabilität des Caoutchouc's für Gase 52.

Attfield (J.), Prüfung der Steinkohlen u. s. w. auf die Ausbeute an Destillationsproducten 891; Entsündlichkeit des Petroleums 898.

Babcock (J. F.), Darstellung des Schwefelcyankaliums 293.

Babinet, Gasabsorption durch gerösteten Kaffee 55; über Wärmewirkungen bei chemischen Processen 58.

v. Babo (L.) und Claus (A.), Einfuß der Chromsäure auf Ozonbildung 98 f.

Bachet, Gewinnung von Zucker und Holsfaser (su Papier) aus Holz 663. Baeyer (A), Condensationsproducte des Acetons 308; Constitution der Mellithsäure 410; Constitution des Neurins 416; Darstellung des Propargyläthers aus Trichlorhydrin 526; Reduction von Phenol, Bensoësäure und Oxindol durch Zinkstaub 573.

Baeyer (A.) und Knop (C. A.), Reductionsproducte des Isatins (Dioxindol, Oxindol u. s. w.) 638.

Bagh (A.), Zusammensetzung des Rohstahleisens von Biber 836.

Bahr (J.) und Bunsen (R.), über Erbinerde und Yttererde 179 f.; Bestimmung des Didymoxyds 799, der Erbinerde und Yttererde 800.

Balard (A. J.), über Magnesiatiegel 839; Natrongebalt der Potasche aus Wollschweiß 847; Gewinnung der Salze aus der Mutterlauge des Meerwassers 847.

Barth (L.), Derivate der Paraoxybensoësäure 893; Umwandlung der Anissäure in Paraoxybensoësäure 395; Anal. der Soole und Mutterlauge von Hall in Tyrol 992; vgl. bei Hlasiwets (H.).

Bartlett (N. Gray), automatischer Vacuumapparat 880.

de Bary (J.), optisches Verhalten der Leimstoffe 715; Verdauung des Eiweiß 728.

Basset (H.), Einwirkung von Cyankalium auf Chlorpikrin 495; Producte der Einwirkung von Quecksilber und Salssäure auf Jodallyl

Baubigny (H.), über Palladaminchlorür 276; Acetyl-, Aethyl-, Methylund Amylcampher 623.

Baudrimont (A.), Verh. des Baryum-

und Manganhyperoxyds 160.

Bauer (A.), Einwirkung des Chlors auf Amylen 530; Benylen 535.

v. Baumhauer (E. H.), Verfahren der Elementaranalyse 812; Conservirung des Holzes im Meerwasser 896.

Baumstark (E.), Einw. des Schwefelsäureoxychlorürs auf organ. Verbindungen 283.

Baxendell (J.), vgl. bei Roscoe (H. E.).

Bechamp (A.), Rolle der Kreide bei der Milchsäuregährung 668; sur Erkennung des Schwefelwasserstoffs mit Nitroprussidnatrium 787; Analyse des Schwefelwassers von Fumades (Arr. d'Alais) 998, der Quellen von Vergèze (Dép. du Gard) 998.

Bechi (E.), vgl. bei Schiff (H.). Becquerel (A. C. d. a.) über Nachbildung krystallisirter und amorpher unlöslicher Verbindungen 1.

Becquerel (E.), Phosphorescenz des Schwefelzinks 81; thermoëlectrisches Verhalten des Schwefelkupfers und

verschiedener Legirungen 92. Bedford (P. W.), Gaslampen für phar-maceutische Zwecke 831.

Beetz (W.), Verhalten des Magnesiums als Electrode 172.

Behrend (M.), Erkennung von Holzstoff im Papier 896.

Beilstein (F.), vgl. bei Hirzel (G.). Beilstein (F.) und Geitner (P.), über Azodracyl- und Amidodracylsaure 350; Einwirkung des Chlors auf Toluol unter verschiedenen Bedingungen 588.

Beilstein (F.) und Kreusler (U.), über Paranitrotoluylsäure, Paraamidotoluylsäure, Parachlortoluylsäure und Paraoxytoluylsäure 357; Darstellung des Nitroxylols 606.

Belohoubek (A.), sur spectral-analytischen Nachweisung der Alkalien 793; volumetrische Bestimmung des Urana 809.

Bender (R.), Vorkommen der Harnsaure 721; phosphors. Kalk fossiler Elephantenzähne 948.

Benuet, vgl. bei Pimont. van Berlekom (B.), Brucin Strychnin im Lignum colubrinum <sup>--</sup> 710.

Bernath, Analyse von Rhyolith und Sphärulit 976.

Berthelot (M.), Verhalten von Oxy-Fdulsalzen gegen verschiedene Gase 506; Versuche über Acetylenbildung 506; Unterscheidung eines Gemenges von Kohlenoxyd und Wasserstoff von anderen Gasen 507; Löslichkeit des Acetylens in verschiedenen Flüssigkeiten 508; Erkennung des Acetylen und Unterscheidung von Allylen 508; Verhalten des Acetylens gegen Brom und Chlor 509; Cuprosacetyl-, Argentacetyl-, Aurosacetylverbindungen 510 f.; Einwirkung der Alkalimetalle auf Acetylen 514; Einwirkung der Warme auf Acetylen und verwandts Kohlenwasserstoffe 515; Analyse acetylen-und äthylenhaltiger Gasgemenge 519; Argentallylverbindungen 523; Synthese des Benzols aus Acetylen 538; Unterscheidung und Nachweisung des Benzols 539; Einwirkung hoher Temperaturen auf Benzol, Styrol u. a. aromat. Kohlenwasserstoffe 540 f.; über Acenaphten 545; Vorgange bei Bildung und Zersetzung von Kohlenwasserstoffen durch Wärme 548; über mögliche Entstehung der natürlichen Kohlenwasserstoffe 549; Eigenschaften des Styrols 613 f.; Nachw. des Styrols im Steinkohlentheer 615; Verhalten des Naphtalins gegen Kalium 618.

Bessemer, zur Umwandlung von Robeisen in Gufsstahl 838.

Bettendorff (A.), über Doppelsersetzungen, insbesondere von Eisenchlorid und essigs. Kali 10.

Bianchi (A.), Verhalten des Schiefspulvers im leeren Raum 859.

Björklund (G. A.), Bild. von butters. Aethyl aus Butyrin 312.

Birnbaum (C.), Thalliumtrioxyd 239; schwefligs. Platinoxydul- und Platinoxyd-Doppelsalze 269; Trennung von Iridium und Platin 271.

Bisio (G.), Einflus der Harnbestand-theile auf die Nachweisung von Brom oder Jod 750; Vork. des Glycog ens in Mollusken 752.

Blake (J. M.), über Messung der Krystallwinkel 1; Krystallform des Gay-Lussits 954.

Blake (W. P.), californisches Gold 912.

Blanchard und Chateau, phosphors. Magnesia und -Eisenoxydul als Desinfectionsmittel 856.

Blomstrand (C. W.), Analyse verschiedener Columbite 944.

Blondlot (N.), Sublimirbarkeit des farblosen Phosphors 112; über die Reduction des Kupfers durch Phosphor 258.

Blumtritt (E.) und Reichardt (E.), über Absorption von Gasen durch feste Körper 58.

Boblique, Darstellung phosphors.
Alkalien aus natürliehem phosphors.
Kalk 854.

Böhm (J.), äber Gasentwickelung aus abgestorbenen Pflanzentheilen 685.

Börsch, Spectralapparat 78.

Böttger (R.), Abscheidung des Indiums aus dem Ofenrauch der Zinkhütte von Goslar 222; Einw. des Wassers auf metallisches Blei 232; Erkennung freier Schwefelsäure im Essig 818; Metallüberzüge auf Zink 848; Aetsungen auf Zink 844; Verhalten von Thalliumtrioxyd gegen Schwefel 860; neues Reagenspapier 784.

Boillot (A.), Verbrennungserscheinungen des Sauerstoffs und Chlors 98.

Bolley (P.) und Borgmann, Verhalten der Oelsäure bei der Destillation 330.

Bolley (P.) und Crinsoz, Farbstoff aus dem Indig 637.

Bolley (P.) und Jokisch, über unterchlorigs. Magnesia 855; sur Verseifung von Fetten 895.

Bolley (P.) und Rosa, Farbstoffe des Krapps 648.

Bolton (Carrington), Untersuchung der Fluorverbindungen des Urans 209.

Bombicci (L.), Krystallform des Trichlorsantonins 681.

Borgmann, vgl bei Bolley (P.).

Boricky (E.), Analyse des Margarodits 929, des Meteoreisens von Karthage (N.-Amerika) 1008.

Born (O.), vgl. bei Graebe (C.).

Bouilhet (H.), zur Galvanoplastik 841.

Bourgoin (A. E.), Zusammensetzung des Gehirns 747.

Boussingault, über den Gasumtausch der oberen und unteren Blattseite 682; Entwickelung und Cultur der Tabakspflanze 872; Zusammensetzung des Pulque 886; Untersuchung über die Abhängigkeit der Milchproduction der Kühe von der Nahrung u. s. w. 887; über das Verhalten der Milch beim Buttern 889.

Brady (H. B.), vgl. bei Deane (H.). Brandes (R.), Bildung der Methyldiacetsäure aus essigs. Methyl 305. Brassier, Bestimmung der Phosphor-

säure 787.

Braun (C. D.), Verhalten des Wismuths gegen schmelzende Phosphorsäure 217; über schwefels. Kobaltpentaminoxvd 251: Zersetzbarkeit

pentaminoxyd 251; Zersetzbarkeit des wässerigen Kobaltideyankaliums 290; volumetrische Bestimmung der Kobaltideyanverbindungen 805.

Braun (F.), Darstellung des Schwefeloyanammoniums und anderer Schwefelcyanmetalle 293.

Brauns (W.), Apparat zur Darstellung der Benzoësäure 341.

Breithaupt (A.), Sandbergerit 918; Nakrit von Freiberg 933.

Brester (A.), electrolytische Zersetzung verschiedener Verbindungen 84.

Breuer, Zersetzung des Luteolins durch schmelzendes Kali 654.

Breuninger, vgl. bei Lachmann. Brewster (D.), zur Geschichte der Spectralanalyse 78.

Brimmeyr (R.), Abscheidung des Arsens aus der Fuchsinschmelze 902.

Brio (A.), Krystallform des ameisens. Cadmiumoxyd-Baryts 299.

Brodie (B. C.), chemische Symbole 96.

Brown (J. T.), Berechnung der Dampfdichten 38.

Browning (J.), Silberspiegel für Telescope 866.

Brücke (E.), Farbenton des Tagesund Lampenlichts 75; Darstellung von löslichem Berlinerblau 288.

Brusewits (E.) und Cathander (M.), Salze des Thialdins 422.

Brush (J. G.), Jefferisit von Westchester 936; Cookeit von Maine 989. Bucholz (F. C.), schwefels. Zinkoxyd-

Natron 222.

Buff (H.), electrolytische Zersetzung alkalischer Schwefelmetalle 83.

Buff (H. L.), Bestimmung des spec.
Vol. einiger Kohle, Schwefel oder
Phosphor enthaltender Verbindungen
17; über die spec. Wärme von Elementen mit verschiedener Quantivalens 21; Bildung der Milchsäure aus
Brompropionsäure 383; zur Darstellung von Bromamylen 530.

Buff (H. L.) und Kemper (H.), Bildung von Fleischmilchsäure aus Cyan-

essigsäure 383.

Buliginsky und Erlenmeyer (E.), Oxydationsproducte des Cuminols und Cymols 371.

Bulk (C.), Eigenschaften und Metamorphosen der Crotonsäure 315.

Bunge (N.), Bildung und Verhalten des Nitroprussidnatriums 288; Einwirkung von salpetriger Säure auf Amylalkohol 527.

Bunsen (R.), Absorptionsspectrum des Didyms 186; Flammenreactionen 766;

vgl. bei Bahr (J.).

Burkart (H. J.), Manganblenden von Mexico 919; Schwefelselenzinkquecksilber 919; Ceylonit von Ramos in Mexico 922; Fundorte mexicanischer Meteorite 1008.

Busse (A.), Vorkommen des Dextrins in Kartoffeln und Waisen 664.

Cahours (A.), über abnorme Dampfdichten, namentlich des Fünffach-Chlorphosphors 41.

Cailletet (L.), Dissociation von Gasen bei metallurgischen Processen

Calvert (Cr.) und Johnson (R.), Einwirkung der Schwefelsäure auf Zink 218, auf Zinn 225; Verhalten des Kupfers und der Kupferlegirungen gegen Säuren 254.

Calvet, kobalthaltige Schmelzfarben 908.

Camus und Missilier, Beseitigung des Geruchs des rohen Petroleums 892.

Cannizzaro (8.), Methylanisetyläther und zweifsch-oxymethylirtes Toluol 616 f. Carius (L.), Bildung der Bensensture 840; Krystallform der Isomalsture 399; Darstellung von Triäthylphosphinoxyd 421; Producte der Einwikung von chloriger Säure auf Bensol (Trichlorphenomalsäure u. s. w.) 559; Löslichkeit der Bernsteinsäure 564; Bestimmung der Kohlensäure in Mineralwassern 785; Analyse der Quellen des Inselbades bei Paderbom 987.

Caro (H.), über Bildung der Roselsäure 585.

Caro (H.) und Wanklyn (J. A.), übe die Bildung von Rosolsäure au Rosanilin 584.

Caron (H.), Verhalten des schmelzen den Kupfers gegen Wasserstoff us Kohlenoxyd 252; Schmelstiegel au Magnesia 832; über die Bildung vo Blasen im Gufsstahl 839; über Kali oder Magnesiatiegel 839.

del Castillo (A.), über Manganbleud und Schwefelselensinkquecksilber vo Mexico 919; Ceylonit von Rame 922; Chlorselenquecksilber 956; Meoreisen von Yanhuitlan 1008.

Cathander (M.), vgl. bei Brus wits (E.).

Cerny (C.), neues Sprengpulver (Hal xylin) 859.

Chancel (G.), Trennung der Magnes von den Alkalien 796, der Thoner von Chromoxyd 797; Trennung & Zinks vom Kupfer 803; Erkennu des Blei's neben Silber 808; Erkennu nung und Bestimmung des Kobs und Nickels 805.

Chancourtois (E. B.), über Diama bildung 111.

Chapman (E. J.), Vorkommen v Gediegen-Blei am Oberen See 9 Chapman (E. T.), Verhalten

Chapman (E. T.), Verhalten Naphtylamins gegen Schwefelsä und salpetrige Säure 468; Eist kung von Natriumamalgam auf Bräthyl und Quecksilberäthyl 502; halten des salpetrigs. Amyls ge Chromsäure und Schwefelsäure; gegen Phosphorsäure 580; vgl. Wanklyn (J. A.).
Chapman (E. T.) und Thorp (

Chapman (E. T.) und Thorp ( begrenste Oxydation organischer bindungen 278, 282.

Chapoteaut (P.), vgl. bei de Lu (G.).

Charles, Adwendung von Borax in der Farberei 899.

Chateau, vgl. bei Blanchard.

Chatin (A.), Aschenbestandtheile der Kresse 703.

Chenot (E. C. A.), Gewinnung von Stahl oder Stabeisen im Hobefen 887.

Chevallier (A.), sum Gypsen des Weins 884.

Chevreul (E.), über einige Capillaritätserscheinungen 8; Säure im Wollschweiß 758.

Chevrier, Darstellung des Phosphorsulfochlorids 115; Einwirkung von Chlorschwefel auf Arsen 212.

Chiado (D.), Gewinnung von Gaar-kupfer aus kiesigen Kupfererzen 885.

Chikyński (A.), über chemische Massenwirkung 12.

Christomanos (A. C.), Analyse der Eruptivgesteine von Santorin 964.

Church (A. H.), Stickstoffgehalt des Waizens 878; Analyse des Wood-wardits von Cornwall 958.

Chydenius (J. J.), Analyse des Euxenits von Arendal 946. Clark (J.) und Fittig (R.), über

Amidovaleriansaure und Oxyvalerian**skure** 818.

Clarke (R. T.), freiwillige Entsündung von Feuerwerksätzen 860.

Classen (A.), Anwendung des Cad-miums zur Bestimmung des Silbers 811.

Claus (A.), Einwirkung von Natriumamalgam auf Bittermandelöl 353; vgl bei v. Babo (L.).

Clemm (C.), vgl. bei Hoch (J.). Oleës, Wirkung des Schwefelkohlen-

stoffdampfs 120.

Clowes (Fr.), Temperaturerniedrigung beim Lösen von Schwefelcyanammonium 298.

Cobelli (R.), vgl. bei Vintschgau (M.).

Collas (Cl.), phosphors. Kalk als Begünstiger der Fäulniß 670.

Collier (P.), Analyse des Cookeïts 989. Commaille (A.), Verhalten des Magnesiums gegen Metallsalze 171; Verbindungen von Platinchlorür mit Chlorsilber und -Quecksilber 267; Untersuchung über verschiedene Ei-weilskörper 710; Zusammensetzung der Katsenmilch 748, der Hähnerund Enteneier 748.

Cocke (J. P. d. j.), tellurische Limien des Sonnenspectrums 77; Trennung des Eisenoxyds von Thonerde 804; Analyse des Danalits von Rockport 930.

de Coppet (L. C.), Bildung von oxamins. Ammoniak 896.

Corenwinder (B.), über den Gasumtausch bei Pflansen 684.

Cossa (A.), lösliche Stoffe der Ackererde 765.

Coupier, Darstellung rother Farbstoffe aus Toluidin und Xylidin 901.

Crafts (J. M.), vgl. bei Friedel (C.). Credner (H.), Analyse des Hübnerits 946.

Crinsoz, Oxydation des Zinns in Legirungen 229; vgl. bei Bolley (P.).

Crookes (W.), Priorität der Anwendung von Natriumamalgam aur Extraction edler Metalle 833.

Damour (A.), Steinbeil aus Horn-blende von Robenhausen 926, aus Saussurit von Saint-Aubin 926, aus Staurotid von Rhodus 927; Analyse celtischer Steinbeile aus Diorit 978.

Dangevillé und Gautin, Anwendung von übermangans. Kali beim Zeugdruck 899.

Dankwerth (L.), Wirkung von Oelsaure auf metallene Destillizapparate

Dareste (C.), stärkmehlartige Substanz im Eidotter 749.

Daubrawa (F.), über natürliche und künstliche Cemente 864.

Daubrée (P.), synthetische Versuche mit Meteoriten und terrestrischen Gesteinen 1002; Meteoritenfall in Algerien 1007, bei Saint-Mesmin 1009.

Davaine (C.), Ursache der Fäulniss der Früchte 670.

Davies (E.) Verhalten des Eisenoxydhydrats 240.

Davis (R. H.), Analyse der Quellen von Harrogate 997.

Deane (H.) und Brady (H. B.), mikroscepische Untersuchung von Pleischextract 891.

Debray (H.), Nachweisung von Kali, Casium-, Rubidium- und Thalliamoxyd mit Phosphormolybdansaure

794. Debus (H.), Constitution der Kohlenstoffverbindungen 278; Bildung von Glyoxylature and Bromglycoleture 876.

Delafontaine (M.), über Erbinerde, Yttererde und Terbinerde 184; Nioboxydul und Nioboxyd 205.

Depouilly (P. und E.), Darstellung von toluidinhaltigem Anilia 901, von Anilingrau 906.

Desaga (O.), Erkennung von Kirschbranntwein 826.

Descloise aux (A. L.), optisches Verhalten natürlicher und künstlicher Krystalle 7; Krystallform des Adamins 950.

Deumelandt (G.), Derivate des Kylols 606.

Deville (H. St. Cl.), Dissociation des Damps von Fünffach-Chlorphosphor und Quecksilberjodid 40; Dampfdichte des Jodquecksilber-Jodammoniums 48; Untersuchungen über Dissociation 57, über Magnesiatiegel 889.

Dexter (W. P.), Apparat sur Destillation der Flussaure 189.

Discon (M. E.), normale und gleichseitige Löslichkeit von schwefels. Natren, -Magnesia und -Kupferoxyd 61; Fällung des Kupfers als Schwefelmetall 810.

Dietrich (E.), Bestandtheile der essbaren Kastanie 706; gasvolumetrische Bestimmung des Stickstoffs 760; sur Bodenanalyse 764.

Ditscheiner (L.), sur Theorie des Spectralapparats 78.

Dollfus-Mieg, Reinigung von Garan-

cin 900.

Domeyko (J.), Analyse südamerikanischer Selenerze 919.

Donné (Al.), spontane Zeugung in Elern 672.

Dossios (L.), Umwandlung der Fleischmilchsäure in Malonsäure 884.

Dragen dorff (G.), Verhalten des Antimon- und Arsenwasserstoffs gegen Kalihydrat 215; über Curarin 474; Erkennung organischer Basen mittelst Jodwismuth-Jodkalium 821; Verhalten des Morphins 824.

Dragendorff (G.) und Kubly (M.), Bestandtheile der Sennesblätter 705.

Dressler (W.), über Melanin 722. Dubois (E.), Einwirkung des Sulfuryleblorids auf organische Verbiudungen 283. Dubrunfaut, Recommention budglis des dialytischen Vorfahrens 74

Duchartre (P.), Besiehung der Spiöffnungen sum Gasumtausch 68: Einfinis von Tag umd Nacht su er Entwickelung des Stengels 668.

Dullo, Darstellung von Chlorainnium-Chlorastrium sur Aluminium fabrikation 840; Bereitung von Leölfirnifs 894.

Dupré (A.), vgl. bei Jones (H. B.) Dupré (A. und P.), über Moleculakräfte und Moleculararbeit 9.

Dupré (V.), vgl. bei Faivre (E). Dy bkowsky (W.), Ursache der gitigen Wirkung des Phosphors 735: Absorptionscofficient des Phosphowasserstoffs 787; Menge des mit den Hämoglobin verbundenen Sauerstoffs 742

Eckhard (C.), über Hydrodiffusion durch thierische Membramen 78.

Ehrhardt, Bereitung von Schiefspulver 859.

Eisenstuck, Analyse von Ackererden 869.

Elsner (L.), fiber die Flüchtigkeit s. g. feuerbeständiger Kürper \$5; Verhalten von Mineralien in hebu Temperatur und spec. Gew. des Porcellans 910.

Emmerling (A.), Pseudonephrit von Easton 939.

Emsmann (H.), über Calorescens 79. Endemann (H.), Versuche zur Derstellung der Etherschweftigem Sizre 498.

Engelhard (A.), Aufschließrung von Knochen 878.

Erdmann (E. O.), ther die rethen und blauen auf Speisen sich entwickelnden Bildungen 676.

Erdmann (J.), fiber die steinartigen Concretionen der Birnen 672.

Erdmann (O. L.), Darstellung von salpetrigs. Kali 154; Vorkommen von Kobalt und Nickel im Eisen 239; salpetrigs. Nickel- und Kobalt-Doppelsalse 245.

Erhard (A.), mikroscopische Erkennung der Pflanzenbasen 621.

Erlenmeyer (E.), über Homotoluylsture und Derivate 365; Dibromhomotoluylsture 368; Verhalten der Eugensture gegen Jodwasserstoff und Kalibydrat 878; Vorkommen der Glycolsäure 373; Einwirkung von Jordwasserstoff auf Glycerin 524; aur Constitution des Anethols 618; Verbrennungsofen und Apparat sum Erbitsen von Röhren 831; vgl. bei Buliginsky.

Bsson ( (A. V.). (W.), vgl. bei Harcourt

Faivre (E.) und Dupré (V.), Gase des Maulbeerbaums und Weinstocks 686.

Falco (C.), Bestandtheile der Rinde von Petalostigma quadriloculare 709. Famintsin (A.), Einfluss des Lichts auf die Bewegung und das Ergrünen

der Pflansen 688. Favre (P. A.), Wärmevorgänge bei Zersetzungen im Kreise der galvanischen Säule 88.

Felix (A.) und Mehes (R.), Analyse der Quelle von Vichnje 996.

v. Fellenberg (L. R.), sur Analyse von Silicaten 764.

Fellner (A.), Analyse eines Diabas-gesteins aus Böhmen 977.

Fick (A.) und Wislicenus (J.), über den Ursprung der Muskelkraft 729. Finger (H.), Krystallform von wasser-

haltigem Einfach-Schwefelnstrium 155. Finkener (R.), Trennung von Kali and Natron 794.

Fischer (H.), über Einschlüsse von Gneuss in Phonolith 978. Fischer (J. C.), über den Cassius'-

sehen Goldpurpur 265.

Fischer (J. H.), über phosphors. Bleioxyd 288.

Fischer (J. K.), Gehalt der China de Cuenca an Basen 471.

Fittig (R.), Identität der s. g. Oxytolsaure mit Toluylsaure 356; Darstellung von Aethyl- und Diathyl-phenyl 550; über Ditolyl und Toluylen 586; Dibrom- und Hexabromdibenzyl 588; Derivate des Mesitylens 607 f.; vgl. bei Clark (J.).

Fitz (A.), vgl. bei Ladenburg (A.). Fiseau, (H. L.), Ausdehnung fester Körper durch Erwärmung 25.

Fleck (H.), Nachweisung des Kobalts neben Nickel 804; Darstellung von neutraler schwefels. Thonerde 856; sur Darstellung des Quecksilberchlerids 858; ther fessile Brannstoffe 891.

Fleischer (M.), Bildung einer mit Phenyltolylamin isomeren Base aus Chlortoluol und Anilin 483 f.; über Sulfobenzol 608.

Flückiger (F. A.), spec. Gew. des Stärkmehls und Gummis 664.

Forbes (D.), Analyse des Domeykits 913; Titaneisen (Kibdelophan?) von Arica (Peru) 948; Analyse von Nitratin (salpeters. Natron) von Tarapaca. (Peru) 950, von natürlichem Bittersalz aus Peru 951.

Fordos (J.), Uroerythrin und Urocyanose 750.

Forster (A.), Spectralapparat 78; über Scheidung und Verhalten der Platinmetalle 266.

Forster (?), Analyse rits und Staffelits 947. Analyse des Phospho-

Foucault (L.), Durchsiehtigkeit des Silbers 75.

Fournet (J.), über die blaue Farbe der Schlacken 195.

Fraas (H.), Bestandtheile von Gastrolobium bilobum 710.

Francquiund van de Vyvere (F.), Erkennung des Zuckers im Harn 826. Frank (A.), Absorption von Natron-

und Kalisalzen durch Ackererde 871.

Frankland (E.), chemische Notation 94; zur Analyse von Trinkwasser 761; Verbrennungswärme der Muskeln und verschiedener Nahrungsmittel und Ursprung der Muskelkraft 762; über den Gebalt der Lendoner Trinkwasser an organischen Substanzen 997.

Fremy (E.), über Krystallisation un-löslicher Verbindungen 1.

Fresenius (R.), vergleichende Prüfung der Absorptionsmittel für Kohlensaure 784; sur Bestimmung der Kohlensäure in Mineralwassern 786; Bestimmung des Jods in den Anilinlaugen 788; Bestimmung des Fluors 791; sur Trennung des Kobalts und Mangans von Nickel 807; Prüfung des essigs. Kalks 818; Analyse des plastischen Thons von Hülscheid und Ebernhahn 982 ; Analyse der Quellen von Driburg und Herst 989, der Felsenquelle von Ems 990.

de Freycinet (Ch.), über Vorkehrun-

gen sum Schutz der Gesundheit in technischen Gewerben 888.

Friedel (C.), Analyse des Adamins von Chanarcillo 949.

Friedel (C.) und Crafts (J. M.), Untersuchung über die Aether der Kieselsäure 488. Friedel (C.) und Ladenburg (A.),

Synthese des Kohlenwasserstoffs G, H, 6 (Carbomethyldiathyl) 498.

Friedländer, Verhalten des Rohr-suckers gegen Chlor 665. Frisch (K.), füber die Basicität der Weinsäure 401.

Fritzeche (J.), Kohlenwasserstoff aus Cumol 607; Chrysogen 621.

Fröhde (A.), Anwendung des unter-schweftigs. Natrons 157; schwefels. Kobaltoxydul 244; Cyangehalt des Kohlendunstes 286; Anwendung des unterschwefligs. Natrons in der Anslyse 765; Verhalten des Morphins 824.

Fröhde (A.) und Sorauer (P.), sur Kenntnifs der Mohrrübe 704.

Fuchs (C. W. C.), Analyse von Eruptionsproducten des Vesuvs 966.

Fuchs (E.), Gewinnung des Chlor-kaliums aus Carnallit 847.

Fudakowski, Natur der Lactose 667.

Gal (H.), fiber Acetyl- und Butyrylglycolsaure und -butyllactinsaure

Galy-Cazalat, Entkohlung des Roheisens 838.

Gastell (J.), Identität des Jamaicins mit Berberin 480.

Gaudin (A.), Gewinnung von stahlartigem Gufseisen 836.

Gaudin (M. A.), moleculare Structur des Ammoniakalauns und des Teträthylammeniumplatinchlorids 1; Theorie der Krystallogenie 1.

Gauhe (Fr.), tiber die Trennung des Kebalts von Nickel 807,

Gautier (A.), Darstellung des fittssigen und festen Chlorcyans 286; Verbindungen des Cyanathyls mit Chlor-, Brom- und Jodwasserstoff, Chlorbor u. s. w. 500.

Gautin, vgl. bei Dangevillé. Geitner (P.), vgl. bei Beilstein (F.).

Gerardin, hydroëlectrische Ketten 91.

Gerding (Th.), Darstellung von Phephoroalcium 161.

Gerlach (G. Th.), Prüfung der Atkmeterskalen 17; spec. Gew. der Lêsungen schwefels. Salze 128.

Gernes (D.), Analogican überschmizener Substanzen mit fibereättigte Salalösungen 29; fiber die Gasenwickelung in übersättigten Lösunga von Gasen 55; Verhalten übenitigter Lösungen von links- mi rechts weins. Salzen 400.

Geuther (A.), Verhalten des Tribbylamins gegen salpetrigs. Kali 415.

Gouther (A.) and Neuhof (E: Snanthyls. Methyl 823.

Gilbert (J. H.), vgl. bei Lawer (J. B.).

Giles (B. W.), Macerationsappars 880.

Gill (R.), Luftpumpe 830.

Gintl (W. F.), Quetschhahn 831. Girard (Ch.), vgl. bei de Laire

(G.).

Gladstone (J. H.), Wher Pyrophorphodiaminature und Pyrophosphotriaminsaure 145.

Glaser (C.), über Hydroziumustan und MonobromsimmtsBure \$67; Ascbenzol und Asoxybenzol als Oxydetionsproducte des Anilins 441.

Göfsmann (C. A.), Einwirkung der Magnesia auf Kalksalze 175; Applyse der Salsquellen von Onondags 1000.

Gorup-Besanes (E.), Identität der Amidovaleriansaure und des Butalanins 319.

Goyot, über Hühner- und Entenciar 749.

Grabowski (A.), Verfahren sur Bestimmung der Dampfdichte 36; Einwirkung des Zinkäthyls auf Schwefelkoblenstoff 503; über künstliche Harzbildung 681; vgl. bei Hlasi. wetz (H.).

Graebe (C.), Verhalten der Oxybensoësaure, Paraoxybensoësaure und Carbohydrochinonsaure gegen Sauren 885; fiber Methylsalicylsaure 386; Verhalten der Anissaure gegen Jodwasserstoff 888; Umwandlung det Aniseäure in Paraoxybensessure 888; Verhalten der Chinasture gegen Fünffach-Chlerphosphor und schmel-

- mendes Kallhydret 407; Verhalten des
- Anisols gegen Jodwasserstoff 617. Graebe (C.) und Born (O.), fiber phtals. Aethyl und Hydrophtalsäure 411.
- Grager (N.), Oxalsaure sur Feststellung von normalem übermangans. Kali 761; sur Bestimmung des Natrons in der Potasche 795.
- Grabam (Th.), Untersuchung über das Verhalten der Gase zu colloïdalen Scheidewänden 48, 74.
- Green (J.), Beseitigung des üblen Geruchs des Petroleums 892.
- Greiner (E), Einwirkung von Natrium auf ameisens. Aethyl 800; Zer-setzungsproducte des valerians. Acthyls durch Natrium 820.
- Griefs (P.), noue Saure aus Cyanamidobenzoësaure \$51; Bildung von Oxybenzamineäuren und über die isomeren Säuren 6, H, NO: 861; Untersuchung über Azoverbindungen 442 f.
- Grimaux (E.), vgl. bei Lauth (C.). Gripon (E.), Wärmeleitungsvermögen des Quecksilbers 260.
- Gris (A.), über das Stärkmehl in den Geweben der Bäume 690
- Grison (Th.), Schwarzfärben der Wolle 900.
- Grosschopff (C.), Darstellung des Caffeins 470, des Santonins 680.
- Groth (P.), Titanit aus dem Plauenschen Grund 948.
- v. Gruber (O.), vgl. bei Otto (B.). Le Guen (P.), Darstellung von wol-framhaltigem Eisen 886.
- Guldberg (C. M.), und Waage (P.), über Affinitätswirkungen 15.
- Gwosdew (Iw.), Darstellung des Hamins und Nachweisung des Bluts
- Habermann (J.), Analyse der Eruptivgesteine von Santorin 968 f.
- Hadow (E. A.), Darstellung und Unterscheidung der Salze einiger Platinbasen 272; Bildung und Dar-stellung des Nitroprussidnatriums 289.
- Hagemann (G.), Krystallform des Kryoliths 957; Analyse des Hagemannits und Pachnoliths 958, des Arksutits 959.

- Hager, Prilfung des Petroleume 802. v. Hahn, Eruptivgesteine von Santorin
- v. Haidinger (W.), Meteorsteinfall bei Knyahinga 1007.
- Hallier (E.), Entwickelungsformen des Penicillium grustaceum 668.
- Hallwachs (W.), zur Bestimmung der Gerbsäure 821.
- Halphen, in der Witze rosenroth werdender Diamant 911.
- Harcourt (A. V.) und Esson (W.), über die Umsetzung des Wasserstoffhyperoxyds mit Jodwasserstoff 10.
- Hargreaves (J.), Behandlung der Sodalaugen 853. Hartley (W. N.), Verhalten des Mag-
- nesiums su Salzen 172.
- Hauch, Analyse der Quellen von Sklene 996.
- v. Hauer (Fr.), bauxitahnliches Mineral von Krain 928.
- v. Hauer (K.), Löslichkeitsverhältnisse von Mischungen isomorpher Salze 58; selens. Cadmiumoxyd-Kali 224; Zusammensetzung des ameisens. Cadmiumoxyd-Baryts 299; Pseudomorphose von Chlorit nach Granat 960; Eruptivgesteine von Santorin 962; Analyse der Gesteine von den Mai-Inseln 965, von St. Paul 968; Analyse verschiedener Rhyolithe 969; über die Lößablagerungen bei Wien 983.
- v. Hauer (R.), Analyse des Löfs von Pittan 983.
- Haughton (S.), Brauneisenstein von Kilbride 922; Analyse des Orthoklas von Grönland 927; des Apophyllits von Bombay 935, des Stilbits, Hypostilbits und Harringtonits von Bombay 986, des Sombrerits 946, augitischer Laven von Neuseeland 967, des Basalts von Neusceland 975, des körnigen Kalks von der Insel Jons 981; des Meteorits von Dhurmsalla (Punjab) und von Dundrum (Tipperary) 1009.
- Haushofer (K.), über den Asterismus und die Brewster'schen Lichtfiguren am Calcit 7; gefüllte kiesels. Salze 195; Gymnit von Passau 981; chlorit-Abnitches Mineral von Bamberg 985; Untersuchung des Glaukonits 987; eines glaukonitischen Kalksteins 989.

Haussknocht (O.), Derivate der Erucasäure 334 f.

Heeren (Fr.), Verhalten des Schieß-pulvers u. s. w. im leeren Baum 859; Darstellung ven Glycorinseife 895.

Heiden (E.), über die Absorptionsfähigkeit von Silicaton für Basen

Hein (Th.), Analyse des Alloklas von Orawicza 919, des Meteorits von Dacca (Bengalen) 1010.

Heints (W.), Producte der trockenen Destillation glycols, Salse 378; Bildung von Dioxymethylen 874; Nitro-sodiglycolamidsaure 876; Bildung des Diäthylglycocolls 878; Verhalten des thiodiglycols. Aethyls 879; ther triglycolamids. Aethyl und Triglycolamidsäuretriamid 879; Verhalten des Triathylamins gegen salpetrigs. Kali 415; zur Bestimmung der org. und unorg. Substanzen im Wasser 768.

Heintzel (C.), über Malonsäure aus Barbitursaure 897; über Nitrosopikrammoniumchlorid 428.

Helm (O.), Vorrichtung zur Bestimmung

der Gase des Wassers 763. Henneberg (W.), Kühn (G.) und Schultze (H.), Versuche über Respiration 726.

Hermann (L.), Vorkommen des Protagons im Blut 743.

Hermann (R.), Darstellung der Zirkonerde 189; Nichtexistenz der Norerde 191; Constitution der Niebverbindungen 206; über Ilmensäure und Ilmenverbindungen 207; Trennung der Zitkonerde von der Titansäure u. s. w. 797; spec. Gew. der Zirkone 924; Asperolith von Tagilsk 982; Analyse des Tschewkinits von Missk 943, des Columbits von Grönland und des Aeschynits 945.

Hermes (O.), über Schwefelblausture und Schwefelcyanmetalle 294.

Hérouard, atherisches Oel von Crithmum maritimum 631.

Hesse (O.), Darstellung und Zusammensetzung des Rhoesdins und Rhoesgenins 477; Untersuchung der Orseilleflechtenstoffe 656; Carbonusnin**st**ure 661.

Hessenberg (F.), Krystallform des Hessenbergits 934, des Klinochlers 988; Topaskrystalle von la Pas (Merico) 9487 Erpertalliform des Cale von Pribram 958.

Hidegh (C.), Analyse der Quile is Johannisbades bei Wien 993.

Hilger, Analyse des Picotits von lie heim 979.

Hinrichs (G.), fiber die dunklender trallinien der Elemente 78.

Hirsel (G.), Bildung von Tohyman ans Terpenen 356; Darstellung in

Brensschleimsture 408.
Hirsel (G.) und Beilstein J.
Bildung von Xylyleäure und Insisaure aus Xylol 361.

Hlasiwets (H.), Scoperin 649.

Hlasiwets (H.) und Barth (L.\ Le setsungsproducte der Asa foetidaderi schmelzendes Kali (Ferulasiure) 67. Gummigutt (Isuvitinesture) 628; Acroïdhars, Sagapen, Opopanax wi Myrrhe 680; künstliche Harsbilder 681.

Hlasiwets (H.) und Grabowski (A.), Bildung von Protocatechusen aus Eugensäure 372; Untersuchus des Umbelliferons 685, der Carmirsaure 646.

Hoch (J.) und Clemm (C.), fiber is volumetrische Bestimmung des Eises mittelst Schwefelcyankalium mi Kupferchlorur 808.

plastisches Höchst (J.), über den Thon von Montabaur 982.

Höfer (H.), Serpentin, Bronsit und Talk aus Oborstoiermark 981; Antlyse des Magnesits von Kraubeth 956.

Hoffmann (H.), Verhalten der Hefe 668.

Hofmann (A. W.), Synthese des Gusnidins 419; tiber Phenyl- und Toluylformamid und deren Umwandlung in Benzoë- und Toluylsäure 485; Darstellung des Chlorpikrins 494.

Hofmann (P. W.), Existens des Calciumoxysulfurets 163; Zusammen setzung von Sodartickständen 848; Regenerirung von Mangansuperoxyd 857; Verhalten des Schwefelmangans an der Luft 857.

Holeček (W.), vgl. bei Streit (8.) Holliday (J.), Herstellung von Farb stoffen aus Aniknealnen mit kitro benzol 904.

Hoppe-Seyler (F.), Vorgang bei der

Flüssigkeitsdiffusion ohne Membraren 71; tiber Bildung des Anhydrits 164; Vorkommen von Indium und Zink im Wolfram 322; spec. Drehung des Trambensuckers 665; Cholesterin und Protagon im Mais 698; über die Ozydation im lebenden Blut 788; Einwirkung des Schwefelwasserstoffs auf den Blutfarbetoff 741; Gehalt des Bluts an Protagon und Cholesterin 744.

Hosaeus (A.), Einfluss der Nahrungsmittel auf den Ammoniak- und Salpetersäuregehalt von Zwiebeln und Erbsen 687.

Houseau (A.), Osongehalt der Luft 144; Bestimmung des Arsens in der Salssaure 801.

Hew (A.), Analyse von Muschelschalen 758; Manganit und Pyrolusit von Neuschottland 922.

Hübner (H.), über Chlornitrobensoë-, Chlornitrosalyl- und Chlornitrodracyl**sture** 849.

Hübner (H.) und Ohly (J.), über Bromnitrobensoësäuren und Brom-Bromnitrobensossauren und nitrodracylskuren 848.

Hübsehmann (F.), über Acolyctin und Lycoctomin 463.

Huggins (W.), Spectra des Cometen und planetarischer Nebel 78 f.

Huggins (W.) und Miller (W. A.), über die Spectra der Gestirne 78, 79.

Hunt (T. S.), Verhalten der Kalk- und Magnesiasalse (Dolomitbildung) 175 f. Hunter (A. G.), Darstellung von Steen-

den und kohiens. Alkalien 846. Husemann (A.), Nichtidentität Carotins und Cholesterins 705.

Husemann (Th.) und Marmé (W.), Wirkung des Phosphors auf den Organismus 785.

Igeletröm (L. J.), Gediegen-Blei von Wermland 912; Analyse des Amphitalits 948, des Kondroarsenits 949. Ilienkoff, Aufschließung von Knochen 878.

Ilisch (F.), Mineralsäuren als Desinfectionsmittel 856.

Jackson (C. T.), Diaspor von Chester 928; Andesin (Indianit) von Chester 928; Analyse des Emeryliths (Margarits) von Chester 985, des Corundo-philits (Chloritids) von Chester 986.

Jacob (E.), Spritsflasche für riechende Flüssigeiten 880.

Jacobsen (E.), Brkennung freier Fettsaure in fetten Oelen 827; Darstellung von löslichem Anilinblau 905; Anwendung von Anilinfarben für den Buch- und Steindruck 906.

Jaffé (M.), über das Verkommen des Glycogens bei Diabetes 758.

Janssen (J.), Absorptionsspectrum des Wasserdampfs 76.

Jeanjean (F.), Bildung und Verhalten des sulfocarbamins. Aethyls 501.

Jeannel, Reinigung von Salzen aus übersättigten Lösungen 69; Bigenschaften des essige. Natrons 898.

Jeremejeff (P.), Analyse russischer Andalusite 925.

Johnson (R.), vgl. bei Calvert (Cr.).

Johnson (8. W.), über Assimilation stickstoffhaltiger Körper durch Pflansen 688.

Jokisch, vgl. bei Bolley (P.). Jones (H. B.) und Dupré (A.), fluorescirende Substanz (animalisches Chinoïdin) im Organismus 758.

Juhasz (P.), vgl. bei Siegmund (H.).

Jungfleisch (E.), Eigenschaften der Chlorsubstitutionsproducte des Bensols 550.

Kammerer (H.), über Isomalsaure 399; über Hydrocitronsaure 402.

Karmrodt (C.), Fleischextract von Uruguay 891.

Kaufmann, Vorkommen von Dopplerit in Unterwalden 959.

Kekulé (A.), Besiehung des Brechungsvermögens und der Verbrennungs-wärme der Gase 76; Synthese der Benzoësäure 840; Synthese der Toluyleaure aus Bromtoluol 856, des Xylykaure aus Bromzylol 360; über Jod- und Bromanilin 480; Identität der Phenoldisulfosaure und Disulfophenylensaure 446; Constitution der Aso und Diasoverbindungen 466; Umwandlung von Diaso- in Asoverbindungen (Amidoasobensol) 467; über Reduction der Nitroverbindungen durch Zinn und Salssäure 552; Jod- und Bromsubstitutionsproducte des Bensols 558.

Kemper (H.), vgl. bei Buff (H. L.). Kenngott (A.), über Houghit, Hydrotalkit und Völknerit 928; Krystallform schweizerischer Staurolithe 926; Formel des Metaxits 931; Beseichnung des Gibbeits als Richmondit 948.

Kent, Röstung von Gold und Silbererzen 838.

Kerpely (A. K.), Gewinnung von möglichst reinem Roheisen 836.

Kelsler - Desvignes, Behandlung des Rübensaftes 880.

Kick (F.), Bereitung von Preishefe 884.

Kleinschmidt (J. L.), Untersuchung von Rohsucker 882.

Kletzinsky (V.), Darstellung von Chromoxyd 208; Darstellung des einfach-chroms. Kali und Verhalten des chroms. Chlorkaliums gegen Salssäure 209; Kohlenfilter 821; Bereitung von Preisheie 884; Zusammensetsung der Fruchtessensen 885; Lösung Phenylbraun sum Färben 900.

Knapp (Fr.), Wesen der Weißgerberei 897.

Knop (A.), Krystallform der Crotonsaure 315; über den Klipsteinit 941.

Knop (C. A.), vgl. bei Baeyer (A.). Knop (W.), vgl. bei Wolf (W.). v. Kobell (F.), Analyse des Franklinits 922; Identität des Osmeliths und Pektoliths 934; Analyse des Thomsonits (Faröeliths) von Island 940; Klipsteinit 941.

Köchlin (H.), blauer Farbstoff aus Chloroxynaphtalinsaure 907.

König (Å.), Analyse des Gadolinits 924.

Körner (W.), Verhalten der Crotonsaure 817; Bromsubstitutionsproducte des Phenels 573; Umwandlung des Parajodphenols in Resorcin 578.

Kofler (L.), Analyse mehrerer Quellen Vorarlbergs 992.

Kokscharow (N.), magnetisches Platin von Nischne-Tagilsk 912; Kupfferit und Lawrowit 927; Krystallform des Chioliths 958.

Kolh (J.), spec. Gew. der wässerigen Salpetersaure 142; aber den Sodabildungsprocess 849; Löslichkeit des Schwefelcalciums 852.

Kolbe (H.), Pregnose neuer Alkohole und Aldehyde 484.

Kolbo (H.) und Wischin (G.), Pla-

säurealdehyd 418. van der Kolk (Schröder), im Deville's Dissociationstheere i Koller (Th.), Löslichkeit des Jest:

Gerbaaure 187. Kopp (E.), Darstellung des Nitreje cerins 861.

Kopp (H.), über die spec. Wirme is

Graphits 28. v. Korff (J.), über Hydromekomin

und Hydrokomenskure 408. Krants (A.), spec. Gew. des Demy kite 918.

Kraut (K.), Verhalten des bernst Aethyls gegen Chlorbenzoyl 398; ibr die Zusammensetzung des Bereaste calcits 954.

Kreaner (J. A.), Krystallform selens. Cadmiumoxyd-Kalis 225.

Kreusler (U.), Anwendung des Bary hydrats sur Absorption der Kehm saure bei der Elementaranelyse 815: vgl. bei Beilstein (F.).

Kubel (W.), Untersachung des Conferins 674.

Kubly (M.), Bestandtheile der Rink von Rhamnus frangula 707; Ascher bestandtheile der Canthariden 756: Nachweisung und Tronnung organscher Basen 823; vgl. bei Drager dorff (G.).

Kühn (G.), vgl. bei Henneberg (W.).

Küpfer (J.), Bildung von Dioxysulo kohlena. Acthyl 878.

Kunheim (H.), Damtellung von Bletalbumin für Kattundruck 899.

Kurtz (C.), über die Anwendung von Schwefelkehlenstoff zur Extraction von Oolen 894

Lachmann und Breuninger, Firben der Wolle mit löslichem Anilisblau 905.

Lacroix, Daratellung kobakhalinger Schmelzfarben 909.

Ladenburg (A.), Umwandlung der Paraoxybenzoësäure in Anissäure and Aethylparaoxybenzoesāure 388; 🕏 bei Friedel (C.).

Ladenburg (A.) and Fitz (A.), Denvate der Paraoxybensoësäure 389 f. Ladenburg (A.) und Leverkus (C) Verhalten des Anethols gegen Job

Wasserstoff 612.

Lahens (Magne), Verhalten der Jodstarke 664.

de Laire (G.), Girard (Ch.) und Cha-poteaut (P.), über Diphenylamin, Ditolylamin und über Umwandlung

von Monaminen in Triamine 481 f.
Lamy (A.), Darstellung von Thallium-glas 865.

Lang (E.), Analyse der Therme von

Stuben (Ungarn) 996.

v. Lang (V.), Wärmeleitungsvermögen einaxiger Krystalle 5; Krystallform des Oxyfluoruran-Kaliums und -Natriums 210 f.

Langlois (Ch.), sur Bildung der Trithionsaure 125.

Laronde, sur Bestimmung des Jods 789.

Lartet (L.), über den Salsgehalt des todten Meeres 985.

Laspeyres (H.), Vorkommen des Rubidiums und Casiums 150.

Lauth (Ch.) und Grimaux (E.), Darstellung und Verhalten des Chlor-bensyls 595; Monobromtoluol 598; Brombensyl 599.

Lawes (J. B.) und Gilbert (J. H.), sur Fettbildung 728; Einflus des Stickstoffs auf die Vegetation und über Kloakendünger 877.

Lea (C.), Verhalten des Jodsilbers im Licht 262; zur Nachweisung des Jods 788; Graduirung von Pipetten 881; umgekehrte Filtration 881; Versilberungsflüssigkeit für Glas 866.

Lecoq de Boisbaudran, Bildung übersättigter Lösungen 68; Löslich-keit des schwefels. Kalks 164.

Lefort (J.), Rhamnin und Rhamnegin 650; Vorkommen des Harnstoffs in der Milch 747; Gase der Caesarquelle von Néris 1000; vgl. bei Robinet. Lehmann (J. C.), Eigenschaften des

phos-Essigsäure - Albuminats 714; phors. Harnstoff 722; fibrinbildende Substans im Harn 749.

Leisler (L.), Gewinnung des Broms 846.

Lemaire, vgl. bei Tabourin. Lemberg (J.), Schichten eines unterdevonischen Profils an der Bergstraße in Dorpat 984.

Leplay (H.), Behandlung des Rübensafts 881.

Lermer (J. C.), Fortpflanzung der Heferellen 668; Bestandtheile

Keime des Gerstenmalzes 704; Anslyse von Gerstenmalzkeimen 882; unorganische Bestandtheile der Bierwürze 882; Zusammensetzung Münchener Biere und Gefrieren des Biers 882.

Leroux (F. P.), Porositat des Caoutchones 45.

Lesimple (C.), über Trichloranilin 429; über Trichlornitrobensol 558; Bildung von Phenyläther aus phos-phors. Phenyl 580; Mischung sur Füllung von Zündhütchen 860.

Letheby (H.), Wirkung des Chlors und Chlorkalks als Desinfectionsmittel 856; fiber gesundes und krankes Fleisch 890.

Leuchs (G.), Herstellung der Indigküpe 899.

Leverkus (C.), vgl. bei Ladenburg (A.).

Lèverrier, Durchsichtigkeit Silbers 75.

Lieben (A.), Synthese neuer Alkohole (Aethyloäthylalkohol) 485.

iebermann (C.), Nachweisung von Baumwolle in Wollstoffen 895.

Liebig (J.), über Kynurensäure 751; sur Bereitung der Suppe für Säuglinge 890; über Fleischextract 891; Analyse des Reichenhaller Mutterlaugenextracts 991.

Liebner, Analyse von Harnröhrensteinen von Schafen 759.

Liès-Bodart, Bestimmung von .Paraffin im Wachs 828.

Lightfoot, Färben mit Anilinschwarz 906.

v. Lill (M.), Analyse eines Bauxitähnlichen Minerals aus Krain 928.

Limpricht (H.), Producte der Einwirkung von Chlor auf Toluol 591.

Lindig (P.), Volumänderung beim Krystallisiren von Lösungen 71.

Linnemann (E.), Umwandlung des Propylenoxyds in Aceton 307, des Monobrompropylens in Monochloraceton 808; Darstellung des Diallyls 522; über Bildung von Trichlorhydrin 525.

Lionnet, über die Diamantbildung 111.

Lippmann (E.), Einwirkung von unterjodiger Säure auf Amylen 531; vgl. bei Bell (E.).

Lippmann (H.), vgl. bei Pfeil (F. S.). List, Versuche über den Frischpro-

List, Versuche über de cess des Roheisens 837.

Löw (O.), Verbindungen des Kohlen-

sesquisulfids 119.

Lowe (J.), fiber basisch-salpeters. und basisch-essigs. Bleioxyd 235; schwefels. Harnsäure 882; Abscheidung der organischen Substanz aus Brun-

nenwasser 761. Loss en (W.), Spaltungsproducte des Atropins 475.

Louguinine (W.), vgl. bei Naquet (A.).

de la Loza (L. Rio), Analyse des Meteoreisens von Yanhuitlan (Mexico)

Ludwig (E.), Schwefelallyl 522. Ludwig (H.), sur Darstellung des Hyoscyamins 477.

(W.), Lüddecke Untersuchung einiger Wismuthsalze 217; zur Bestimmung der Salpetersäure 218.

de Luna (R.), Cer-, Lanthan- und Didymgehalt des Apatits von Jumilla

Lunge (G.), Bestimmung des Kalks u. s. w. in bors. Salzen 796; Darstellung von ätzendem, kohlens. und salpeters. Kali 847; fabrikmäßige Gewinnung von Borax 855; Dar-stellung des Paraffinöls aus Boghead-Kohle 892; Fabrikation des Blei-weißes zu Chester 908; Zusammensetzung des Boronatrocalcits 953, 954.

Lyte (F. M.), Darstellung von reinem salpeters. Natron 157.

Macadam (St.), giftige Wirkung des rohen Paraffinöls auf Fische 892.

Mac-Leod (H.), Apparat zur Dar-

stellung des Acetylens 508. Märker (C.), Verbalten des Benzylsulfhydrats und Benzylsulfürs gegen Brom 599; Bromtoluylen 600.

Magnus (G.), über das Wärmeausstrahlungsvermögen von Gasen und Dampfen 20.

Maisch (J. M.), Bestandtheile von Rhus Toxicodendron 707.

Malaguti, natürliches Zinkoxyd-Ammoniak 221.

Malin (G.), Umwandlung der Rufi-gallussäure in Oxychinon 409; Kry-

stallform und Verbindungen des Resorcins 638.

Maly (R. L.), Einwirkung des Brons auf Thiosinnamin 423; wolframs Aethyl 505; sur Bestimmung des Broms 789.

Marchand (E.), Aschenbestandtheik von cultivirten Pflanzen und Seegewächsen 698; Zusammensetzung der Kuhmilch 748.

Maréchal (C. R.) und Tessié du Mothay (C. M.), Darstellung vor. Sauerstoff im Großen 844; Matätzen des Glases 866; Bleichen vegetabilischer und thierischer Faser mit Uebermangausäure und schwefliger Saure 896.

Marés (H.), Haltbarmachung von zuckerreichen Weinen 884.

arignac (C.), Untersuchung über Tantalsäure und Tantalverbindungen

Marmé (W.), vgl. bei Husemann (Th.).

Marquis (E.), Unterscheidung von vollkommen und unvollkommen gegerbtem Leder 898.

Martin (St.), Sarracenin 710.

Martius (C. A.), Doppelsals von Ferrocyankalium mit salpeters. Kali und Natron 287; Darstellung von Dieseamidobenzol 464.

de Massy (R.), zur Gewinnung des Rübensafts 880.

Mathewson, Vorkommen von Tellurerzen in Californien 920.

atteucci (C.), Ursprung der Muskelkraft 785.

Matthiessen (A.), Ausdehnung von Metallen und Legirungen durch Er-

wärmung 28. Maumené (E. J.), Affinitätstheorie 9; Theorie der Aetherbildung 488.

Mayer (A.), Bromsubstitutionsproducte des Benzols aus Phenol 556.

Mehes (R.), vgl. bei Felix (A.).

Mehu (C.), über Erythrocentaurin 677.

Meissner (G.) und Shepard (C. U.), Umwandlung von Benzoësäure i Bernsteinsäure im Organismus 397.

Melland (G. S.), Bereitung von Schießpapier 859.

Melsens, Durchsichtigkeit des Silbers 75; Wirkung von jeds. Kali auf den Organismus 787.

- Memorsky, rother Farbenton des Lichts 75.
- Mène (Ch.), Untersuchung von Hohofenschlacken 194; Zusammensetzung von Eisenbeize (Rouille) 899; Analyse des Buntkupfererzes von Monte Leccia 915, verschiedener Marmorarten aus dem Jura 979.
- Menschutkin (N.), Einwirkung von Dreifach-Chlorphosphor auf Alkohole
- Merbach, Analyse des Sandbergerits 918.
- Merz (C.), Analyse des Mainwassers 987.
- Mors (V.), Wassergehalt der Borskure 111; schwefels. Borsaure 112; Hydrate der Kieselsäure 192; zur Kenntnifs des Titans und der Titansaure 195 f.
- Meunier (St.), Cadmiumoxyd-Kali 224.
- Meusel (E.), über die Stickstoffbestimmung nach Varrentrapp und Will 817.
- Meyer (L.), Zersetzung des Chloräthyls durch Kalikalk in der Hitze 499.
- Miller (W. A.), vgl. bei Huggins (W.).
- Miller (W. H.), Krystallform des graphitischen Siliciums 191.
- Mills (E. J.), tiber isomere Nitrobenzoësauren 842.
- Missilier, vgl. bei Camus.
- Misske (S.), Darstellung von Zinnober zu Idria 908.
- Mohr (Fr.), Verbesserung des Marshschen Apparats und Dialysator 880; über Bildung der Silicate 911; über Bildung der Gesteine 961.
- Mohs (R.), Einwirkung von Natriumalkoholat auf Teträthylammoniumjodür 415; Bildung von Diäthylenalkohol aus Natriumglycolat und essigs. Glycol 505.
- Moitessier (A.), Ausdehnung des geschmolsenen Schwefels 27; Dolomitbildung in einem Mineralwasser 178; Umwandlung der Nitrosalicylsaure in Amidosalicylsaure 385; Kohlenwasserstoff G8H14 aus camphers. Kupferoxyd 410; Derivate des Salicins 676.
- Molnar (J.), Analyse von Feldspath 976.

- Monier (E.), Krystallisation von oxals. Kalk 396.
- Monoyer (F.), über das Verhalten
- von Campher gegen Eiweiß 829. Monthiers, hydroëlectrische Ketten 91.
- Montigny (Ch.), Beziehung des Brechungsvermögens und der Verbrennungswärme der Gase 76.
- Moore (G. E.), Analyse des Wassers eines Boraxsees in Californien 1002.
- Morgans (Morgan), Verbesserungen im Puddelprocess 838.
- Moride (E.), Bestimmung des Jods 789; zur Gewinnung von Jod und Brom 845; Bestimmung des Jods im Tang 846.
- Morin (P.), aluminium haltige Kupferlegirungen 842.
- Morkownikoff (W.), Eigenschaften der Isobuttersäure 812; Derivate der Isobuttersäure 314; Darstellung und Verhalten der Isocapronsäure 822; Bildung des Pseudopropyläthyläthers 519.
- du Mothay (Tessié, C. M.), vgl. bei Maréchal (C. R.).
- Muck (E.), Oxydation des schwefels. Eisenoxyduls an der Luft 241.
- Muck (F.), Bestimmung des Arsens in Kiesen 801.
- Mühlhäuser (A.), über Naphtocyaminsaure 619.
- Müller (AL), Gebrauch des Complementarcolorimeters 75; Zusammensetzung des Zinkoxydammoniaks 221; Verhalten der Silicate gegen Phos-phorsäurehydrat 764; zur Analyse von Ackererde 764; Gehalt von Ackererden an Wasser, Stickstoff und organischen Substanzen 869.
- Müller (H.), über Hydrocyan-Rosanilin 438.
- Müller (H.) und Stenhouse (J.), Darstellung des pikrins. Acthyls 580, der Chrysaminsäure 581.
- Müller (Joh.), Absorptionsspectrum der Uebermangansäure 212.
- Müller (M.), über amorphen Schwefel
- Müller (Rich.), Analyse des Nakrits von Freiberg 938.
- Müller (W.), Verhalten des Wasser-stoffs gegen Eisenhammerschlag 100; Einwirkung des Schwefelwasserstoffs und Schwefelkohlenstoffs auf Metall-

salse in der Hitse 120; krystallinisches Chromoxyd 208.

Müller (?), vgl. Pimont.

Münch (E.), Oelgehalt verschiedener Samen 698.

Mulder (G. J.), normale und gleichseitige Löslichkeit verschiedener Salze 65; Bildung von neutraler kohlens. Magnesia 173.

Mushet (R.), Entfernung des Schwefels aus dem Roheisen 888.

Nadler (G.), Vorkommen des Jods 187.

Naquet (A.) und Louguinine (W.), Derivate der Formobenzoylsäure 352; über Bromcuminsäure 371.

Neubauer (C:), Kreatin-Chlorcadmium und -Chlorzink 380; Umwandlung des Kreatinins in Methylhydanto'in 381.

Neuhof (E.), über Dichlortoluol, Chlorbenzylchlorid und Chlorbenzol 597; vgl. bei Geuther (A.).

Neumayer, neues Schießpulver 859. Newlands (J. A. R.), über die Bivalenz des Kohlenstoffs 15; Bestimmung des spec. Gew. flüssiger Substanzen 16.

Nicklès (J.), Einfluß von Flammen auf Farbenerscheinungen 76; über Bleiperchlorid 232; Verhalten des Thalliums gegen Quecksilber 238; Verhalten des Golds gegen Chloride, Bromide und Jodide 263; Verhalten von Aprikosenöl und Mandelöl gegen Kalkbydrat 827; zur Nachweisung von Fett mittelst Campher 827; Verhalten des Natriumamalgams gegen einige Metalle 834; Anwendung von Eisenchlorüt bei der Gewinnung von Roheisen 836; über die gelbe Färbung des Glases 865.

Nöllner (C.), borsäurehaltiges Doppelsalz aus Salpetermutterlauge 151.

Nylander, Bildung und Eigenschaften der Untersalpetersäure 141. Nyström, Analyse von Ackererden

Ochren (Fr.), Vorkommen der China-

saure in Galium Mollugo 407. Ohly (J.), vgl. bei Hübner (H.).

869.

Oppenheim (A.), Zersetzung des Allyläthyläthers dnrch Jodwasserstoff 520; Bildung und Darstellung des Chlorallyls 521.

Oppermann (E.), sur Tabaksoultur im Elsais 875.

Orlowski (A.), Darstellung des Aloïas 624.

Oser (J.) und Reim (Fr.), Gase des artesischen Brunnens am Wiem-Raaber Bahnhof 994.

Ostrop (H.), vgl. bei Otto (R.).
Otto (R.), Darstellung von Chromoxyd 208; Darstellung des Sulfobenzolchlorurs 568; Voränderung des Alloxans in Alloxantin 721; sur Nachweisung des Phosphors 786.

Nachweisung des Phosphors 786. Otto (R.) und v. Gruber (O.), über toluolschweflige Säure 600.

Otto (R.) und Ostrop (H.), über bensolschweflige Säure 570; Producte der Einwirkung von Chlor auf Sulfebensid 571.

Oudemans (A. C.), spec. Gew. der Essigsture und ihrer Gemische mit Wasser 300; Untersuchung ostindischer Pflanzenfette 696; Fett der Bocknüsse 697.

Overbeck (O.), Derivate der Oelskure 830.

Parke (J.), Darstellung und Verhalten der Taurocholsäure 752.

Parrish (E.), Filtrirvorrichtung 831.
Parrot (E.), Nachweisung des Salicins im Chinin 828.

Pasteur, zu Donné's Versuchen über spontane Zeugung 672.

Patera, Trennung des Wismuths vom Blei 802; Bestimmung des Urans in seinen Erzen 809.

Payen, über Porosität des Caoutchoucs 45; über krystallisirtes Bleioxyd und basisch-essigs. Bleioxyd 234; über Stärkemehl, Dextrin und Holzfaser 662; über Dialose 674.

Peckolt (Th.), Bestandtheile der Früchte von Paullinia sorbilis (Guarana) 708, der Palicourea Marogravii 709.

Pelikan (E.), wirksamer Bestandtheil von Nerium Oleander 709.

Pelouse (J.), Verhalten des Schwefelcalciums und -magnesiums gegen Wasser 161; Verhalten des Schwefelwasserstoffs gegen Magnesiahydest und des Schwefelkaliums gegen Magnesiasalse 174; über die Zusammensetzung der rohen Soda 848.

Perret, sur Darstellung der Citronsaure 402.

Perrot (A.), Apparat sur Erzeugung hoher Temperaturen 831.

Persoz (J.), über Entstehung organischer Säuren 299.

Petermann (A.), Morphingehalt ver-

schiedener Opiumsorten 704.
Petersen (Th.), Zusammensetzung des Sodartickstandes 858; Analyse des Grauerzes des Binnenthals 915 des Selenquecksilbers von Clausthal 919, des Zinnsteins von Zinnwald 920, des Asbests von Bolton 924, des Chiastoliths von Lancaster 925, des Berylls von Royalston 925, des Feldspaths von Royalston 927 Hyalophans aus dem Binnenthal 928, des Skapoliths von Bolton 928, des Glimmers von Royalston 928, des Serpentins von Newburyport 931, des Phosphorits von Staffel 947, des kohlens. Kalks von Bolton 955, Dolomits aus dem Binnenthal 956.

v. Pettenkofer (Max), Eisenvitriol als Desinfectionsmittel 856.

Pettenkofer (M.) und Voit (K.), Respirationsversuche 728, an Diabetikern 728.

Pettenkofer (Mich.), Darstellung von Jodwasserstoff und Jodmetallen 188, von Jodkalium 158.

Pfaundler (L.), Wärmecapacität von Bodenarten 867.

Pfeil (F. S.) und Lippmann (H.), Ammoniumamalgame mit organischen Basen 144.

Philipp (O.), Krystallform der Bromnitrobenzoësäure und Verbindungen 844 ff.

Philipp (7), Analyse des Kainits von Leopoldshall 951.

Philipps (A.), Prüfund des Rothweins

Phillips (G.), Darstellung von Anilinblau und -purpur 905.

Phipson (T. L.), Temperaturerniedrigung bei der Bildung von Blei-Wis-muth-Zinn-Amalgam 260; Trauben-säuregehalt eines Weinsteins von Bordeaux-Wein 402.

Piccard (J.), Verhalten des Chlorcalciums gegen Phosphorsaure 168.

Pierre (V.), über Fluorescenzerscheinungen 79.

Piesse (8.), Darstellung von Aepfelessenz 885.

Pimont, Müller und Benuet, Prüfung des Krapps 900.

Pisani (F.), Analyse von Spinell aus der Auvergne 921; Granat von Pesaro, Thulit von Traversella und Bustamit vom Monte Civillina 929; Gieseckit von Brevig 940; Analyse des Chenevixits von Cornwall 950, des Meteorsteins von Saint-Mes-min (Dép. de l'Aube) 1008.

Planté (G.), Ozonbildung bei der Electrolyse des Wassers mit Blei 98.

Plefs (F.), Vorgang und Bedingungen des Siedens 30; Apparat zur fractionirten Destillation unter verringertem Druck 82.

Poirel, über hydraulische Steine für Meeresbauten 864.

Poirrier und Chappat, vio Farbstoffe aus Methylanilin 903. violette

Pokrowsky (W.), Nichtvorhandensein des Osons im Blut 743.

Pouchet (F. A.), Keimfähigkeit der Samen nach dem Kochen mit Wasser

Preuss (G.), Untersuchung des Fumarins 482.

Preyer (W.), Bestimmung des Blutfarbstoffs im Blut 787; über die Kohlensaure und den Sauerstoff des Bluts

Přibram (R.), Verhalten des Ammo-niaks gegen Magnesiasalze 174; Löslichkeit der Kieselsäure in Ammoniak 193; über Melanin 728; Analyse des Darmsteins eines Lama 759; Bestimmung der Gerbsäure 821; Borstimmung der Gerbsäure 821; säuregehalt der Adelheidsquelle von Heilbrunn 991.

Prillieux (E.), rother Farbstoff der Trauben 656.

v. Prittwits, Filtrir- und Auswaschvorrichtung 881.

Prölss (O.), Analyse trachytischer Gesteine Centralamerikas 974.

Pumpelly (R.), Zusammensetzung japanischer Legirungen 842.

Rabe, vgl. bei Vogel (A.).

Radsiejewsky (K.), Vorkommen des Leucins im Organismus 721.

Rammelsberg (C.), über die Ursache der Isomorphie in den isomorphen Mischungen von überchlors. und übermangans. Kali 5; Constitution der phosphorigs. Salze 115; Krystallform des gewässerten Einfach-Schwefelnatriums 155; Untersuchung über Lithionsalze 157; über die krystallisirte Chromsaure 208; über Arsen-Antimon- und Antimonwismuth-Spei; sen 215; Krystallform der Methylsalicylsture 386; Analyse des Castellits 917, von Ceylonit von Ramos 922, von Xonaltit und Bustamit von Mexico 932; Zusammensetzung des Kainits von Leopoldshall 951, des Kieserits 952.

Randu, Abscheidung des Arsens aus den Fuchsinrückständen 908.

v. Rath (G.), Krystallformen des Axinits 830; Vorkommen des Augits als Fumarolenbildung 925.

Rau (R.), Bestandtheile der Sennes-blätter 706.

Regnauld (J.), Volumänderung von Lösungen bei der Bildung von Salzen

Regnault (V.), spec. Wärme des Graphits 22; über Magnesiatiegel 889.

Reichardt (E.), zum Transport von Gasmelsröhren 760; Trennung des Mangans von alkalischen Erden 800, des Eisenoxyds von alkalischen Erden 804; Apparat zum Entwickeln von Gasen 830; Filtrir- und Auswaschvorrichtung 831; Zusammensetzung von Schafexcrementen 875; Blumtritt (E.).

Reim (Fr.), vgl. bei Oser (J.). Reimann (M.), Darstellung des Jod-äthyls 500; Zusammenstellung des Thatsächlichen über Anilinfarbstoffe

Reinecke (A.), Bildung von Brom-benzoësäure aus Benzamid 341; über Dichloranissaure, Dibromanissaure und Tribromanisol 387.

Reinsch (H.), Darstellung von Schwefelwasserstoff aus Schwefelcalcium 118; Erkennung der selenigen, schwefligen und arsenigen Säure mit Kupfer 130; Darstellung von Aepfelsäure aus Gerbersumach 898; Gerbstoff des Gerbersumachs 695; Carviolin 705; über den Phosphorsäuregehalt der Steinkohlen 891.

Bembold (O.), Einwirkung von Chlersuccinyl auf Bittermandelöl 354; ibs Mono- und Diphenylphosphorsane 579; Natur des Aloïsols 607.

Renault (B.), über Phosphorzink 220. Reuling (W.), Magnesiagehalt des Barytsalze 855.

Reufs, Krystallform des Besorciss 638.

Riban (J.), Eigenschaften und Zasammensetzung des Coryamyrtim 678.

Richter (B.), Blutalbumin für den Kattundruck 899.

Richter (E. F.), über das Raffmiren des Rüböls und über die Extraction von Oelen mittelst Kohlenwasserstoffen 894.

Riotte (E.), Hübnerit 946.

Risse (H.), Moresnetit vom Altenberg 940; Analyse der Messingblüthe von Santander 956.

Ritthausen (H.), Proteinstoffe des Roggens 716; Bezeichnung der Bestandtheile des Waisenklebers 719; Glutaminsaure 719.

de la Rive (A.), über Fortpflansung der Electricität durch Gase 82.

Robinet und Lefort (J.), Analyse des Wassers des rothen Meeres 985.

Rochleder (Fr.), Vorkommen des Quercetins in Calluna vulgaris 654; Luteolin 654; Gerbstoff der Rolskastanie 691; Bestandtheile der Wurzelrinde des Apfelbaums 694; Bestandtheile der Blüthen von Juglans regis 707; Vorrichtung zum Trocknen or ganischer Substanzen 812.

Rochleder (Fr.) und Tonner, Gerbstoff der Epacrisblätter 694.

Roesler (J.), über Chromidschwefelcyanverbindungen 296.

Rössler (H.), Gewinnung des Pallediums aus Platinrückständen 275; Verhalten des Platinchlorürs gegen Cyanquecksilber 290; Palladiumcyanverbindungen 290.

Röttger (W.), sulfobenzidähnlicher Bestandtheil des Petroleumäthen 572.

Rosa, vgl. Bolley (P.).

Rosanoff (8.), physiologisches Verhalten des Farbstoffs der Floridess

Roscos (H. E.), überchlors. Thalliumoxydul, Krystallform 238.

Roscoe (H. E.) und Baxendell (J.), chemische Intensität des Sonnenlichts und Tageslichts 81.

Rose (G.), Zwillingsbildungen des Albite 928.

Rosenstiehl (A.), über Bildung von Fuchsin aus Toluidin 902.

Rossi (D.), über Diamantbildung 111. v. Rossum (J.), über Zimmtsäureamid und •nitril 864.

Roussille (A.), Reactionen der Ros-anilin- und Rosatoluidinsalze 487; Bestimmung des Morphins 824. oussin (Z.), Verhalten des Mag-

Roussin (Z.), nesiums und Natriumamalgams gegen Metallsalze 170; Anwendung des Magnesiums zur Abscheidung giftiger Metalle 801; Zinnbleilegirungen für Gefäse 843; vgl. Leroux (F. P.).

Row (Fr.), zur Darstellung der Citronsäure 402.

Rube, Analyse des Richmondits 952. Rubien (E.), Oenanthyliden und Capryliden 588.

Rüdorff (F.), Bildung des festen Phosphorwasserstoffs 114.

Saintpierre (C.), Bildung der Trithionsaure 124.

Salleron (J.) und Urbain (V.), Apparat zur Prüfung von Petroleum 880.

Salvétat, Platinspiegel nach Dodé's Verfahren 867; zur Darstellung von kobalthaltigen Schmelzfarben 909.

Sandberger (Fr.), Vorkommen des Orthits 830; Umwandlung des Kalk-spaths in Arragonit in basaltischen Gesteinen 955; über den Olivinfels und darin vorkommende Gesteine

Sartorius von Waltershausen, Krystallform und spec. Gew. des Laurits 913; Silberkies von Joachimsthal 914.

Sass (A. F.), Analyse des Wassers der Ostsee 985; Meteorit von Tamentit (Tuat) 1007.

Saytzeff (A.), über Schwefelamyl, -butyl und -amyläthyl 528.

8 ch a d (L.), grüne Farbe (Casseler Grün) aus mangans. Baryt 908.

Scheerer (Th.), Beiträge zur Erklä-rung der Dolomitbildung 981.

Scheibler (C.), Asparaginskure im Runkelrübensaft 399; organische Base aus der Runkelrübe 484; Klärung von Zuckerlösungen zur optischen Bestimmung 826.

de Scheper (H. Yssel), Darstellung der Toluylsäure aus Xylol 355.

Schiff (H.), über Volumänderung beim Krystallisiren von Lösungen 71; über verschiedene aus Aldehyden entstehende Diamine 439; Derivate des Isatins 687.

Schiff (H.) und Bechi (E.), über die Aether der Borsaure 492.

Schimkow (A.), fiber das electrische Glimmlicht 82.

Schinz (C.), über Schmelzung von Glassätzen und Glasschmelzöfen 865.

Schlösing (Th.), über die Anwendung hoher Temperaturen 831; Verhalten der Ackererde gegen Salzlösungen 869.

Schlumberger (E.), Verhalten des

Curoumins gegen Borsaure 652. Schmid (W.), über die Natur der Phosphornebel 113; Einwirkung des Lichts auf Jodblei 288.

Schmid (Werner), Bildung von Kupfersuperoxyd 259.

Schmidt (C.), Untersuchung von Stalldünger und Bodenarten aus Livland 875; Zusammensetzung von peruanischem und Fisch-Guano 877.

Schmidt (C. W.), Bol von Sasbach 830; der Umbra ähnliches Mineral vom Kaiserstuhl 941.

Schneider (R.), Bromverbindungen des Selens 180; Jodverbindungen des Selens 135; krystallisirtes Zinnsulfür 225; Selenverbindungen des Zinns 226; krystallisirtes Zinnjodid 229; über das Atomgewicht des Kobalts und Nickels 244; Schwefelquecksilber-Schwefelkalium 260; über Selencyan 299; Analyse des Kupferwismutherzes Ivon Wittichen 916.

Schöffel, Aschengehalt des Graphits 912.

Schönaich-Karolath (Prinz zu), über Darstellung von Portland-Cement

Schönbein (C. F.), über Polarisation des Sauerstoffs, Bildung von Ozon, Antozon und Wasserstoffhyperoxyd 101; katalytische Wirkung der Pla-tinmetalle 104; Nachweisung des

Wasserstoffhyperoxyds und Verhalten desselben 105; Verhalten von defi-brinirtem Blut gegen Wasserstoff-

hyperoxyd 748.

Schorlemmer (C.), Siedepunkt und spec. Gew. von Amylverbindungen 526; Aethylhexyläther 532; Kohlenwasserstoffe der Acetylenreihe aus

Cannel- und Bogheadkohle 535. Schottländer (P.), unterschwesligs. Platinoxydul-Natron 268; Darstellung von Ammonium-Platinchlorür 268.

Schrauf (A.), über die Brechungsexponenten von Mineralien verschiedener Fundorte und über die Analogieen des Refractionsaquivalents und des spec. Vol. bei Elementen und Verbindungen 7; Manganblende Nagyag 919.

Schröder (H.), Derivate der Hypogäsaure 823; Darstellung der Galdin-

säure 329.

Schröder und Violet, phosphors. Magnesia-Kali und -Magnesia-Natron 178.

Schrötter (A.), Eruptivgesteine von Santorin 963.

Schroff, Wirkung des Methylstrych-nins auf Thiere 474.

Schuchardt (B.), physiologische Wirkung des Nitroglycerins 525. Schulze (Fr.), Elementaranalyse nach

gasvolumetrischen Principien 815; Bestimmung der Gerbsäure 820.

Schultze (H.), vgl. bei Henneberg (W.).

Schunck (E.), fette Säure und oxalurs. Ammoniak im Harn 749; Harnfarbstoffe 750.

Secchi, Reclamation über die tellurischen Linien des Sonnenspectrums 77; Spectra der Fixsterne 79.

v. Seebach, Krystallform des fleischmilchs. Zinks 388.

Seely, über Verhinderung der freiwilligen Zersetzung des Nitroglycerins

Sell (E.) und Lippmann (E.), Einwirkung von Quecksilberäthyl auf monobromessigs. Aethyl 502.

Sestini (F.), Chlorderivate des Santonins 680.

Seward (H.), über fractionirte Destillation 35.

Shepard (C. U.), Vorkommen des Columbits 944; Vorkommen von Scheelbleiers in Massachusetts 946; Mornolit 952; Vorkommen des Cotamin 956; Hagemannit 958; verschieden Fundorte von Meteoreisen 1007; 📆 bei Meissner (G.) und Tylet (8. W.).

Darstellung Bidot, Schwefelmetalle 8.

Siegmund (H.) und Juháss (P.) Analyse der Quelle von Vöslag 9% Siewert (M.), Verhalten des Kupferchlorurs gegen unterschweftigs No tron 256.

Silliman (B.), Vorkommen des Gay-

Lussits 954.

Silliman (E.), Anwendung des Metriumamalgams sur Extraction von Gold 834.

Sirks, vgl. Aronstein.

Skey (W.), Darstelling verschieder: Ammoniakdoppelsalze 144.

Smith (J. L.), Analyse des Smingels von Chester 921, des Biotits von Chester 929, des Emeryliths (Margirits) von Chester 935, des Corundo philits (Chloritids) aus Chester 936,

des Meteoreisens von Russel Gulok (Colorado) 1010.

Söchting (E.), Zusammensetzung des

Magneteisens aus dem Pfitschthak 920 . Sokoloff (N.), über die verschiedenen Modificationen des Monochlorbensols, und Mone-Mononitrochlorbensols

chloranilins 551. v. Sommaruga (E.), Atomgewicht des Kobalts und Nickels 248; Studies über die Gesteine der ungarisch siebenbürgischen Trachyt- und Be-salt-Gebirge 968; Analyse des Wiener

Tegels 984, von Melaphyr aus der Dobrudscha 978.

Sonstadt (E.), Reinigen der Platintiegel von Eisen 267.

Sopp, Darstellung von Farbetoffen aus Rosanilinrückständen 906.

Sorauer (P.), vgl. bei Fröhde (A.) Sostmann (E.), über das Polarisations vermögen der Verbindungen des Bohrsuckers mit Alkalien 666.

Sparkler (S. B.), Analyse der Horn. blende von Birmingham (Pennsylvanien) 926, des Serpentins von Est

Goshen 981.

Spence (J.), Darstellung von Bleiweiß 908.

- Spence (P.), Darstellung von Schwefelammonium im Großen 855.
- Spiller (J.), Bestimmung des Phosphors im Eisen 786.
- Spirgatis (H.), Bestandtheile des Turpethharzes 625.
- Splitgerber (D. E.), über die gelbe Färbung des Glases 865.
- Sprengel (H.), Apparat zur Ermittelung der Höhe der Säureschicht in Bleikammern 846.
- Städeler (G.), Analyse des Lievrits von Elba und Silicatformeln 934; über die Zusammensetzung des Topas 942.
- Stahlschmidt (C.), Darstellung von salpetrigs. Kali 153; Verhalten des Zinkstaubs 219; platinplattirte Kupferschalen 832.
- Stalman, Einwirkung des Wassers auf metallisches Blei 229.
- Stammer (C.), Polarisationsapparat zur Bestimmung kleiner Zuckermengen 880; Saftgehalt der Runkelrüben 880; zur Alkoholometrie 885.
- Stein (C. A.), Vorkommen von phosphors. Kałk bei Staffel 947.
- Stein (W.), über Morindin und Morindon 645; über Grönbartin 651; Erkennung freier Säure in der schwefels. Thonerde 788; Trocknen organischer Verbindungen zur Elementar-panalyse 811; Erkennung von freiem Alkali in der Seife 828.
- Stenhouse (J.), Darstellung der Styphninsäure und des styphnins. Aethyls 561, des chrysammins. Aethyls 584; vgl. bei Müller (H.).
- Stewart (Balfour), spec. Gew. des Quecksilbers 259.
- Sticht (J. C.), Darstellung von übermangans. Kali im Großen 858.
- Stohmann (F.), Bestimmung des Kali's 795.
- Stolba (F.), fiber Bestimmung des spec. Gew. fester Substanzen 16; Darstellung des Sauerstoffs 96, der schwefligen Säure 122; Anwendung des Paraffins zum Schutz des Glases gegen Fluorverbindungen 140; Gewinnung von Rubidiumverbindungen 151; fiber kohlens. Natron-Kali 156; spec. Gew. des Kieselfluorkaliums, natriums und baryums 195; zur Bestimmung der Kohlensäure 785; zur Fällung des Nickels mittelst

- Schwefelammonium 809; Vorrichtung zum Füllen von Flaschen mit Gasen 830; Kolbenputzer 831.
- Streit (S.) und Holeček (W.), Analyse der Quellen von Töplitz und Someraubad in Mähren 995.
- Stromeyer, zur Gewinnung des Chlorkaliums 847.
- Struve (H.), Analyse antiker Bronze 841; zur Feuervergoldung 842.
- Sutherland (J.), Bestimmung von Harz in der Seife 829.
- Swarts (Th.), Synthese der Zimmtsäure aus Bromstyrol 363; Additionsderivate der Itacon-, Citracon- und Mesaconsäure durch Chlor-, Bromund Jodwasserstoff 404; Bromderivate des Camphers 622.
- Swiontkowski (L.), Analyse von Labrador aus Schriesheim 978.
- Szabo (S.), Analyse rhyolithischer Gesteine von Tokaj 976.
- Tabourin und Lemaire, Beizen der Seide mit zinns. Natron 899; Abscheidung des Arsens aus den Fuchsinlaugen 903.
- Tenner, über Fleischextract 891.
  Terreil (A.), Verhalten der Oxyde des Stickstoffs gegen übermangans.
  Kali und Nachweisung der Salpetersäure 142; Eigenschaften der dimorphen Antimonoxyde 213; Trennung des Kohalts von Nickel und des
- phen Antimonoxyde 213; Trennung des Kobalts von Nickel und des Mangans von Nickel und Kobalt 806; Analyse des Eruptivgesteins von Santorin 964, des Wassers des todten Meeres 985.
- Thenard (A.), thermoëlectrisches Verhalten von Roheisen und Schmiedeeisen 93.
- Thiercelin (L.), Wirkung der Strychninsalze auf Wallfische 474.
- Thomas (F. F.), Analyse des Wassers von Barton (Tioga C., New-York) 1000.
- Thomas (?), Farbstoff der Sericographis Mohitli 655.
- Thorp (W.), zur Bestimmung des Stickstoffs nach Dumas und Simpson 816; vgl. bei Chapman (E. Th.).
- Tichborne (Ch. R. C.), chlors. Chinin 471.

Tilden (W. A.), Verbindungen organischer Basen mit Chlorjod 416; sur Darstellung des Hyoscyamins 477.

Tillmann (S. D.), chemische Nomenclatur 96.

Tissan dier (G.), Destillationsproducte der Aepfeltrester 891; gelber Farbstoff aus Aepfeltrestertheer 900.

Tollens (B.), Bildung von Blausäure beim Verbrennen von Methylamin 414; Zersetzung des Chloräthylidens durch Natrium 499; vermuthete Bildung von ameisens. Allyl 522.

Tomlinson (Ch.), über die Wirkung des Lichts auf Honig 665.

Tonner, vgl. bei Rochleder (Fr.). Tosh (E. G.), über das Silicium im Roheisen 239.

Toussaint (H.), Verhalten des Chlors und seiner Sauerstoffverbindungen gegen salpetrige Säure 187; Bestimmung der Chlorsäure und chlorigen Säure 789.

Truchot (P.), Oxydationsproducte des Aethylens, Propylens und Amylens 282; Diglycerinacetotrichlorhydrin und Triglycerinacetotetrachlorhydrin 525.

Tachermak (G.), über den Silberkies 915; über Alloklas von Orawicza 918; verschiedene Pseudomorphosen 959; Analyse von Pikriten und Tescheniten von Teschen und Neutitschein 976.

Tyler (8. W.), Analyse des Marcylits 917, des Moronolits 952.

Tyler (S. W.) und Shepard (Ch. U.), Analyse des Rahtits 917.

Tyndall (J.), über Calorescenz 79.

Ulex, Analyse von Novassa-Guano 877.

Urbain (V.), vgl. Salleron (J.).

Valentiner (M.), Analyse der Quellen von Ober-Salzbrunn in Schlesien 994. Vavasseur, Haltbarmachung von gesalzenem Fleisch durch Druck 890.

Verstraet, Erzeugung von Schwefelsäure ohne Bleikammern 845.

Vintschgau (M.) und Cobelli (R.), Vorkommen einer die Jodstärke entfärbenden Substanz im Harn 750. Violet, vgl. bei Schröder.

Violette (H.), Löslichkeit von Copal-, Calcutta, und Karabéharz 626. Virchow (R.), Vorkommen des Gunins 721.

Võlcker (A.), Absorption von Kecksals u. s. w. durch Ackererde 871
Analyse von Kalkphosphaten am
Nord-Wales 948.

Vogel (A.), Absorptionsvermögen der Torfkohle für Gase 55; sur Natiweisung der Salpotersäure is en Schwefelsäure 128; sur Bestimmen des Ammoniaks 793; Phosphorsäusgehalt des Brods 879; über des Säuregehalt des Münchener Biers 884; Löslichkeit des Paraffins in Bessi u. s. w. 892.

Vogel (A.) und Rabe, Aschengeheit der Kartoffeln 879.

Vogel (M.), Bildung von löelichen Anilinblau 904.

Vogl (A.), Vorkommen von Gerhetofen 690; Zellinhalt der Seifenwarsch 691.

Vohl (H.), über Trichlormitrobenst und Trichlorsnilin 558; Verhalten des Phosphors gegen Membrane 735; Analyse roher toskanischer Borstare 845; Verhalten einer Mischung von Phosphor und salpeters. Blei 866: Bestandtheile des Weichwassers der Waizenstärkefabriken 878; üher Brodvergiftung 879; Schwefel- und Fluorgehalt des Paraffinöls 892; Extraction des Oelgehalts der Samen mittelst Kohlenwasserstoffen 893, 894.

Voit (K.), sur Fettbildung 727; vgl. bei Pettenkofer (M.).

Vollrath (A.), Derivate des Xylols 605.

de Vrij (J. E.), Vorkommen von amorphem Chinin in den Chinarinden 471; Reinigung des känflichen Chinoïdins 472; Gebalt des Chinoïdins an Chinidin (Betachinin) 478.

van de Vyvere (F.), vgl. Prancqui.

Waage (P.), vgl. Guldberg (C. M.) Waeber (C.), Darstellung von besiechsalpeters. Wismuthoxyd 218.

Wagner (R.), Bestimmung der Gerbsäure 819; Erkennung von Nitrobenzol (Mirbanöl) im Bittermandelöl 825, von Paraffin im Wachs und von Stearinsäure im Paraffin 828.

Walkhoff (L.), Gewinnung des Zuckers aus Melasse 881. Wanklyn (J. A.), über Quantivalens und Constitution des Kohlenoxyds 16; Einwirkung von Kohlenoxyd auf Natriumäthyl 811, von Queck-silber und anderen Metallen auf Natriumäthyl 508; violetter Farbstoff aus Rosanilin und Isopropyljodür

904; vgl. bei Caro (H.). Wanklyn (J. A.) und Chapman (E. T.), Verhalten des Magnesiums gegen Chlor und Jod 169; zur Bestimmung des Wasserstoffs 170; Magnesiumamalgam 260; Darstellung von Aethylamin und Oxydationsproducte

desselben 414.

Warlitz, ätherschwefligs. Kali 497.

Warington j. (R.), Löslichkeit des kohlens. Kalks in kohlensäurehaltigem Wasser 168; Bildung und Verhalten der Verbindungen der Phosphorsäure mit Kalk 165.

Warren, Bestimmung des Schwefels in organischen Verbindungen 817,

des Chlors 818.

Wartha (V.), Analyse von Diopsid und Pennin 983; Identität des Wiserins mit Ytterspath (Xenotim) 949; Rubidium- und Cäsiumgehalt der

neuen Quelle von Ems 991. Weber (R.), Theorie des Schwefelsaurebildungsprocesses 725; Verbindung von Chlorjod mit Chlorschwefel 188; Bildung von Stickoxydul aus Salpetersäure und salpetriger Säure durch schweflige Säure 140; Verb. von salpetrigerSäuremitSchwefelsäure 141.

Weidner, Ausdehnung des Wassers unterhalb 4° 100.

Weiler, Analyse von Zuckerfüllmasse und Syrup 881.

Weisbach (A.), Krystallform des Kupferwismutherzes (Emplectits) 915. Weiske (H.), Kobalt- und Nickelge-

halt des Eisens 240. Weiss (A.), Entwickelung von Farbstoffen in Pflanzenzellen 688.

Weldon (W.), Verfahren der Dar-stellung der Soda 854.

Weltsien (C.), über Ozon und Anto-son 99; Verhalten des Wasserstoff-

hyperoxyds gegen oxydirbare Sub-stanzen 106; Kupfersuperoxyd 258; Verhalten des Silbers gegen Was-serstoffsuperoxyd 261.

Werigo (A.), Brom- und Chlorverbindungen des Asotoluids 465.

Werther (G.), Krystallform der Glutaminsāure 720.

Weselsky (Ph.), Analyse des Wassers des artesischen Brunnens am Wien-Raaber Bahnhof 993.

Wetherill (C. M.), krystallinische Bildungen in geätztem Glas 866.

Wheeler (C. G.), Verhalten der Harn-säure gegen Mangansuperoxyd 382. Whitney (J. D.), über einen Borax-see in Californien 1001.

Wicke (H), Zusammensetzung und Eigenschaften des Corydalins 480.

Wicke (W.), Analyse der Phosphatknollen von Groß-Bülten und Adenstedt 948.

Wiederhold, Bereitung von Leinölfirnis 894.

Wild (H.), Absorption der strahlenden Wärme durch trockene und feuchte Luft 21.

de Wilde (P.), Bildung von Acetylen aus den Dämpfen organischer Substanzen durch den Inductionsfunken 506; Einwirkung von Platinschwars auf ein Gemenge von Acetylen und Wasserstoff 508

Williams (C. G.), Phenylhexyl aus dem flüchtigsten Theil des rohen Benzols 588.

Winkler (Cl.), Darstellung von Sauerstoff mittelst einer alkalischen Lösung von Kobaltoxyd und Chlor sowie von Kodanoxyu una Carabia Braunstein 97; Reinigung des Graphits 111; sur Gewinnung des Lainna 223: colorimetrische Bestimmung des Kobalts und Nickels 806.

Wischin (G.), über äthylschweflige Säure 496; vgl. bei Kolbe (H.).

Wise (F.), violetter Farbstoff aus Rosanilin und Valeriansaure 904; Darstellung von Anilinbraun 906.

Wislicenus (J.), vgl. bei Fick (A.).

Wittstein (G.C.), Darstellung und Zusammensetzung des phosphors. Kalks (Brushits) 168; Löslichk.d.Kieselsäure in Ammoniak 193; Darstellung von arsens. Eisenoxyduloxyd 243; Goldoxydhydrat 264; Vorkommen von Osmium im verarbeiteten Platin 267; sur Darstellung des Strychnins 474; Verhalten des Mannits gegen Kupferoxydkali 672.

- Wöhler (Fr.), Vorlesungsversuch mit condensirter schwefliger Säure 123; Aluminium calcium und -magnesium 188; über Darstellung von Siliciummagnesium und Silicium wasserstoff 191; krystallinisches Eisenchlorür 240; über die Oxyde des Osmiums 276; Trennung des Kupfers vom Paladium 810; über den Laurit 913.
- Wolf (W.) und Knop (W.), über Aufnahme stickstoffhaltiger Körper durch die Pflanzen 686.
- v. Wolfskron (M.), zur volumetrischen Bestimmung des Kupfers mittelst Cyankalium 810.
- Wright (Ch. R.), über die Empfindlichkeit von photographischem Papier
- Wüllner (A.), Spannkraft der Dämpfe der Mischungen von Alkohol mit Wasser und von Aether mit Alkohol 32.
- Wurtz (A.), Dampfdichte und Dissociation von chlor-, brom- und jodwasserstoffs. Amylen und jodwasserstoffs. Propylen 39; Bildung des Chlorthionyls 124; über Isoamylamin 425; Pseudoamylenharnstoff 427.
- Wurtz (H.), über die Anwendung des Natriumamalgams zur Extraction edler Metalle 833; Grahamit von Virginien 959.
- Wyrouboff (G.), über die färbende Substanz der Flusspathe 957.

- Wysocky (E.), Gewinnung von Urangelb 840.
- Young (J. Wallace), Analysé vulkanischer Asche und fossilen Holses von der Insel Arran 968.
- Zalesky, Untersuchung des Hautdrüsensecrets des Landsalamanders 754; über die Zusammensetzung der Knochen 757; Bestimmung des Fluors 792.
- Zaliwski Mikorski, Ersatz des Amalgamirens der Zinkelemente 832. Zeoh, physikalische Eigenschaften der
- Krystalle 8.
  Zeidler, über das Erhärten und den
  Wassergebalt des Gwases 868
- Wassergehalt des Gypses 863.
  Zepharovich (V.), Krystallform des kohlens. Kali-Natrons 155, des schwefelcyanwasserstoffs. Cinchonins 473, von Piperidin- und Piperidinharnstoff-Platinchlorid 479; Margarodit aus Kärnthen 929; Krystallform des Calcits von Pribram 955.
- Zinin (N.), Einwirkung von alkoholischer Kalilösung auf Benzoïn 354.
- Zirkel (F.), mikroscopische Structur der Laven von Nea-Kammeni bei Santorin 965.
- Zittel (K. A.), Labrador-Diorit von Schriesheim 978.

## Sachregister.

Anal.	bedeutet	Analyse.	Pseudom.	bedeutet	Pseudomorphose.
Anw.		Anwendung.	Schmelsp.		Schmelspunkt.
Atomw.	"	Atomwirme.	Biedep.		Siedepunkt.
Best.		Bestimmung.	Spannkr.	,	Spannkraft.
Bild.	7	Bildung.	sp. G.	,	specifiches Gewicht
Const.		Constitution.	sp. W.		specifische Wärme.
Dampid.		Dampfdichte.	Transps.	,, ,,	Transpirationsseit.
Darst.	,	Darstellung.	Umwandi.		Umwandlung.
Einw.		Einwirkung.	Untersch.	7	Unterscheldung.
Erk.		Erkennung.	Verb.	,, 10	Verbindung.
Krystallf.		Krystallform.	Verh.		Verhalten.
lat. Damp	~ "	latente Dampfwärme.	Vork.	,	Vorkommen.
lat. 8 chmel		latente Schmelzwärme.	Zers.		Zersetzung.
Löel.		Löslichkeit.	Zus.	7	Zusammensetzung.

nsammengenetsten Asther stehen im Allgemeinen unter dem Namen der Säure oder des Salzbilders. Die einzeln aufgezählten fialse und su

Acaroïdharz, Zers. durch schmelsendes Kali 680.

Acenaphten 545.

Acetoformobensoyls. Aethyl 852.

Aceton, Bild. aus Propylenoxyd u. s. w. 807, 808; Condensationsproducte des Acetons 808.

Acetoxacets. (acetylglycols.) Aethyl, Bild. 875.

Acetylbutyllactins. Aethyl 376.

Acetyleampher 624. Acetylen, Bild. durch den Industionsfunken und durch unvollkommene Verbremning 506; Apparat sur Darst. 508; Verb. gegen Platinachwars bei Gegenwart von Wasserstoff 508; Löslichkeit in verschiedenen Flüssig-keiten 508; Erk. und Untersch. von Allylen 508; Verh. gegen Brom und Chlor 509 f.; Verb. mit Metall-salsen (Cuprosacetylund Argentacetyl) 510 fr; Verh. gegen Natrium und

Kalium 514; Verb. in hoher Temperatur 515; als Stammkörper der aromatischen Kohlenwasserstoffe 517; Verh. beim Erhitzen mit Wasserstoff 518, mit Aethylen 519; Best. 519; Bild. aus Styrol 544. Acetylendihydrür vgl. Aethylwasser-

stoff.

Acetylglycols. Aethyl vgl. acetoxacets. Aethyl.

Acetylmonochlorsalicin 670.

Acetylresorcin 684.

Acolyctin 483.

Acrylharz, Zers. durch schmelzendes Kali 631.

Adamin, von Chanarcillo (Chili), Anal. 949; Krystallf. 950.

Aepfel, Verbrennungswärme 734.

Aepfelbaum, Bestandth. der Wurselrinde 694.

Aepfelessens vgl. valerians. Amyl.

Aepfelsäure, Darst. aus Gerbersumach 898; Einw. von Natrium 408. Aepfeltrester, Destillationsproducte 891. Aepfelwein, Zus. 887. Aeschynit, Anal. 945. Aesculus hippocastanum (Roßkastanie), Unters. des Gerbstoffs 691. Aether, Dampfspannung der Mischungen mit Alkohol 32 f.; Einw. von Schwefelsäureoxychlorür 284; zur Theorie der Aetherbildung 488. S(C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>)HO<sub>3</sub>, Aetherschweflige Säure, Versuche zur Darst. 498. Aethylacetylen 519. Aethylamin, Verh. gegen Chromsäure 281; Darst. 414; Oxydationsproducte 414. Aethylamyläthervaleral, Bild. 822. Aethylamylamin, Verh. gegen Chromsaure 281. Aethylatropiniumjodid 476. Aethylatropin-Platinchlorid 477. Aethylbenzol vgl. Aethylphenyl. Aethylcampher 628. Aethylcorydalinjodür 481. Aethylcorydalin-Platinoblorid 482. Aethyldiazobrombensolimid 453. Aethyldivaleriansaure, Bild. und Eigenschaften 322. Aethylen, Verh. gegen Chromsaure 281, gegen tibermangans. Kali 282; Verh. beim Erhitzen mit Wasserstoff 518, mit Acetylen 519; Bild. aus Styrol 544. Aethylhexylather, Bild. 582. Aethylidendiathyldiphenamin 489. Aethylidendiäthyldiphenamin-Platinchlorid 489. Aethylmethylcarbinol, vgl. Aethyloathylalkohol. Aethyloathylaikohol (athylirter Aethylalkohol, Aethylmethylcarbinol) 485. Aethylochloräther 485. Aethylojodathyl (athylirtes Jodathyl) 485. Aethylparaoxybenzoësäure, Bild. 889, 892. Aethylparaoxybenzoës. Baryt 393. Aethylparaoxybenzoës. Kalk 393. Aethylparaoxybenzoës. Natron 392. Aethylparaoxybenzoës. Silber 893. Aethylphenyl (Aethylbenzol), zur Darst. 550. Aethylphenylisatamid 687. Aethylphosphorigsäurechlorür 487.

Aethylschwefelsäure, Verh. gegen Mangan- und Baryumhyperoxyd 161. Aethylschweflige Säure, S(G, H, )HO, Bild. 496. Aethylschwedigs. Baryt 497. Aethylschwefligs. Kupfer 498. Aethylschwefligs. Silber 498. Aethylschwefligs. Zink 497. Aethylwasserstoff, Bild. und Verh. in hoher Temperatur 518; Const. als Acetylendihydrür 539. Affinität vgl. Verwandtschaft. Albit (Periklin), Zwillingsbildungen 928. Albumin, aus Eiern, Eigenschaften 711 £; aus Mandeln, Platinverbindungen 712; (des Mehls vgl. Sitosin); Eigenschaften des Essigsäure-Albuminats 714; Verdauung von nicht coagulir-tem Eiweifs 728; Verbrennungswärme 733; Bereitung von trockenem Blutalbumin für Kattundruck 899; Verh. gegen Campher 829.

Aldehyde: Prognose neuer 484. Aldehydhars, Zers. durch schmelzendes Kali 681. Alizarin, Zus. und Bild. aus Purpurin 644. Alkalien, sur spectralanalyt. Nachweisung 798; Erk. mittelst Phosphormolybdansaure 794; Trennung mittelst Platinchlorid 794. Alkohol (Aethylalkohol): Spannkr. der Dämpfe aus den Mischungen mit Wasser oder Aether 32 f.; Verh. gegen Chromsäure 280; Einw. ven Schwefelsäureoxychlorär 284, von Rrk. Dreifack - Chlorphosphor 486; von ächtem Kirschbranntwein Alkohole, Progness neuer 484; Synthese mittelst gechlorter Aether 485. Alkoholometrie: Verbesserungen 885. Alloklas aus dem Arsenikkies Orowicza, Krystf. und Zus. 918. Alloxan, freiwillige Umwandl. in Alloxantin 721. Alloxantin, Wassergehalt 721. Allyläthyläther, Zers. durch Jodwasserstoff 520. Allylen, Untersch. von Acetylen 509; Verh. gegen Metallsalze 528, gegen Natrium 524. Aloin, Darst. 624.

Aloxol, Bestandtheile 607.

Alphachlortolaylsaure, Bild. 598.

Alphachlortoluylakureamid, Bild. aus Chlorbensylchlorid 597. Alphachlortoluylsaurenitril, Bild. 598. Alphaxylylsaure 605. Alphaxylyls. Kalk 605. Aluminium, Darst. aus Chloraluminium-Chlornatrium mittelst Zink 841. Aluminiumcalcium, Darst. 188. Aluminiummagnesium, Darst. 188. Amalgam : Temperaturerniedrigung bei der Bild. von Blei-Wismuth-Zinn-Amalgam 260.

Amandin, Platinverb. 712. Ameisons. Aethyl, Zersetzungsproducte durch Natrium 800.

Ameisens. Allyl, vermuthete Bild. 522. Ameisens. Cadminmoxyd - Baryt, Zus. und Krystallf. 299.

Amidoazobenzol, Bild. aus Diagoamidobenzol 467; vgl. Amidodiphenylimid. Amidodinaphtylimid vgl. Azodinaphtyldiamin.

Amidodiphenylimid (Azoamidobenzol), Bild. 481.

Amidodracyls. Baryt 850.

Amidooxindol 642.

Amidoparaoxybenzoësäure, Darst. 895. Amidosalicylsäure, Bild. 385.

Amidovaleriansaure (Valeraminsaure), Darst. und Verh. 818; Identität mit Butalanin 819.

Amidovalorians. Kupfer 819,

Amidovalerians. Silber 319. Ammoniak : sur Best. 798.

Ammoniaksalse : Darst. krystallisirter

Ammoniakdoppelsalze 144. Ammoniumamalgam : Vers. der Darst. mit organischen Basen 144.

Ammoniumkohlensesquisulfid 119.

Amphitalit von Horrsjöberg (Schweden), Anal. 948.

Amylathylschwefeloxyd 529.

Amylalkohol: Verh. gegen Chromsäure 280, 281; aus Fuselöl und Petroleum, Siedep. und spec. Gew. 527; Zers. durch salpetrige Saure 527.

Amylamin : Verh. gegen Chromsäure 281.

Amylcampher 624.

Amylen, spec. Vol. 18; Verh. gegen Chromsäure 281; gegen übermangans. Kali 282; Verh. in hoher Temperatur 518, 519; Producte der Einw. von Chlor 580, von unterjodiger Säure 581. Amylenharnstoff vgl. Pseudoamylenharnstoff.

Amylenjodhydrin 581.

Amylharnstoff, Eigenschaft. 427.

Amylisatimid 637.

Amylphosphorigsäurechlorür 487.

Amylwasserstoff, Siedep. und spec. Gew. 527.

Analcim, aus dem Teschenit von Punsan, Anal. 977.

Analyse, sur Geschichte der Spectralanalyse 78; zur Anal. acetylen- und athylenhaltiger Gasgemenge zur Anal. von Trinkwasser 761 f. Gasanalyse, Transport von Messröhren 760. Gasvolumetrische Anal.: Best. des Stickstoffs 760; volumetrische Analyse : Feststellung des Werths von übermangans. Kali 761; Aufschließung von Silicaten mit Chlorcalcium 764, mit Phosphorsaurehydrat 764; Anwendung des unterschwefligs. Natrons in der Analyse 765; Flammenreactionen 766; neues Reagenspapier 784; organische Anal. : Trocknen der organischen Verb. 811; Elementaranalyse nach Baumhauer 812; nach Fr. Schulze 815; Anw. von Barythydrat sur Absorption von Kohlensäure 815; zur Best. des Stickstoffs nach Dumas und Simpson 816; sur Best. des Stickstoffs 817; Best, des Schwefels 817, des Chlors 818.

Anamesite, Anal. verschiedener Aname-site von Waitzen 978.

Andalusit, von russischen Fundorten, Zus. 925.

Andesin, von Chester (Indianit), Zus.

Andesit: Anal. verschiedener Andesite aus der Umgegend von Schemnitz 971

Anethol, Verh. gegen Jodwasserstoff 617; Const. 618.

Angelicaöl, Verh. gegen Phosphorsaure 683.

Anhydrit, künstliche Bild. 164.

Anilin, Umwandl. in eine dem Phenyltoluylamin isomere Base mittelst Chlortoluol 434; Verh. gegen übermangans. Kali 441; Darst. von toluidinhaltigem für Anilinfarben 901.

Anilinblau, Bild. von löslichem Anilinblau (anilinblau- schwefels. Natron)

Anilinbraun, Darst. 906.

Anilinfarbstoffe, . Abscheidung des Arsens aus den Rückständen 902; Verfahren zur Darst, aus Anilinsalsen und Nitrobenzol 904, aus Rosanilinrückständen 906; Anw. zum Buchund Steindruck 906 f.

Anilingrau, Darst. 906.

Anilinviolett, Darst. aus Methylanilin u. s. w. 903, aus Rosanilin und Isopropyljodür 904.

Anisalkohol, Const. als Oxymethyl-benzylalkohol 616.

Anisol, Verh. gegen Jodwasserstoff 617. Anissaure (Methylparaoxybenzoesaure), Zers. durch Salzeaure 388; Bild. aus Paraoxybensoësäure 888; Darst. 890; Const. 391; Umwandl. in Paraoxybenzoësäure durch schmelzendes Kali 895 f.

Anisstearopten, Verh. gegen Jodsäure und Kali 638.

Anthracen, Bild. aus Toluol durch Hitze 542, 543, aus einem Gemenge von Aethylen und Benzol u. s. w. 545 f., aus Reten 547, aus Chlorbensyl 592; Const. 547.

Antimon: Ausdehnung 24; thermoëlec-trisches Verh. 93; Erk. durch Flammenreactionen 778, 783; Nachw. mittelst Magnesium 801.

Antimonoxyd, Eigenschaften der dimorphen Modificationen 213.

Antimonoxyd-Kali 214

Antimonoxyd-Natron 214.

Antimons. Ammoniak, Verh. gegen Schwefelkohlenstoff in der Hitze 121. Antimons. Kali, Verh. gegen Schwe-felkohlenstoff in der Hitze 121. Antimonspeisen, Zus. 216.

Antimonwasserstoff, Verh. gegen Kahhvdrat 215.

Antimon Wismuthspeisen, Zus. 216.

Apatit von Jumilla, Gehalt an Cer, Lanthan und Didym 946.

Aphanit vgl. Grünstein. Apophyllit von Bombay, Zus. 935.

Apparate : Vergleichung der Arkometerscalen 17; App. von Pless zur frac-tionirten Destillation (Fractionator) 32; Diffusiometer von Graham 44; Spectroscope à vision directe 78; zur Theorie des Spectralapparats 78; zur Destillation im (durch Absorption von Kohlensäure erzeugten) leeren Raum 574; Schlämmapparat zur Bodenanalyse 765; Vorrichtung zum Transport von Gasmeisröhren 760; som Trod nen org. Substansen 811 f., 815; si tomatischer Vacuumapparat 830; licerationsapparat 830; Luftpumpe 55. Dialysator 830; Gasentwickelugapparat 830; Vorrichtung sum Film von Gasen 880; Spritzflasche fa riechende Flüssig keiten 830; Pipers Vorrichtung surm Graduiren 831; Quetschhahn 881; Kolbenputzer 811: Graduiren 8 Filtrirvorrichtungen 831; Koller filter 831; Verbrennungsofen = Gas 831; Apparat sum Erhitsen va Röhren 831; Gaslampen 831; pluiplatirte Kupferschalen 832; Tiege aus Magnesia 832, 839; Herstellun von Kohlentiegeln 189.

Aprikosenöl, Erk. im Mandelöl 827.

Arachinsäure, Vork. 696. Aräometer vgl. Apparate. Argentacetylchlorür 512.

Argentacetyloxyd 512. Argentallylchlorür 528.

Argentallylen, Bild. und Verh. 523. Argentallyloxyd 523.

Argentdiacetyloxyd 515.

Argentopyrit vgl. Silberkies.

Arksutit von Grönland, Anal. 959. Arragonit : Bild. aus Kalkspath in basaltischen Gesteinen 955.

Arsen: Erk. durch Flammenreactiones 778; Best. in der kauflichen Salzsäure und in Kiesen 801; Anw. des Magnesiums zur Erk. des Arsens, Antimons und anderer gistigen Me talle 801; Abscheidung aus den Rückständen der Anilinfarbstoffe 902.

Arsenige Säure Ausd. 26; zur Erk mit Kupfer 180.

Arsenikkies von Orowicza 918. Arsens. Ammoniak, thermisches Verb. der Krystalle 6.

Arsens. Eisenoxyduloxyd, Darst. 243. Arsens. Kali thermisches Verh. der Krystalle 6.

Arsens. Lithion 160.

Arsens. Manganoxydul vgl. Kondroarsenit.

Arsens. Zinkoxyd vgl. Adamin.

Arsenspeisen, Zus. 216.

Arsenwasserstoff, Verh. gegen Kalihydrat 215.

Asa foetida, Zers. durob schmelsendes Kali 627.

Asche, vulkanische, von der Insel Arran, Anal. 968.

.sparagineture, Darst. aus Runkelrübensaft und Melasse 899. Asperolith von Tagilsk, Zus. 982. Asterios vgl. Seesterne. Athmen: Unters. über Sauerstoffaufmahme und Kohlensäureabgabe von Pettenkofer und Voit 728, 728, von Henneberg, Kühn' und von Henneberg, Kühn Schultze 726. Atmosphäre, über den normalen Gehalt an Ozon 144. Atropasture 476. Atropas. Kalk 476. Atropin, Spaltungsproducte durch Saurem 475. Augit, Vork. als Fumarolenbildung 925. Aurosacetyloxyd 513. Ausdebnung durch die Wärme : von verschiedenen Metallen und Legirungen 23 f., von verschiedenen krystallisirten Substansen 26 f. Austern vgl. Ostrea edulis. Avocado vgl. Persea gratissima. Avornin 707. Avorninsäure 707. Azinit, Monographie der Krystf. 980. Azelskure, Bild. aus Stearolskure 582. AselsEurealdehyd, Bild. aus Stearolsaure 882. Asoamidobensol vgl. Amidodiphenylimid. Asobenzol, Bild. aus Anilin 441; Const. Asodinaphtyldiamin (Amidodinaphtylimid), Bild. 468 f. Asodioxindol 640. Asodioxindolsilber 640. Asodracylskure, Eigensch. 850. Asorosanilin, Bild. 584. Asotoluid, Verh. gegen Brom und Chlor Asoverbindungen, Alla Bild. 442; Const. 466. Allgemeines über

Bablah, Gehalt an Gerbsäure 820.
Barytfeldspath vgl. Hyalophan.
Barytsalze: Magnesiagehaft 855.
Baryumhyperoxyd, Verh. gegen Wasserstoffhyperoxyd 109; Verh. gegen Aetherschwefelsäure und Chlor 161.
Baryumkohlensesquisulfid 119.

Asoxybensol, Bild. ans Anilin 441 f.;

Asoxindol 640. Asoxindolbaryt 640.

Const. 466.

Basalt: von Csörög Hegy, Anal. 973, von Dunedin, Neuseeland 975.

Basen, organ.: Verb. mit Chlorjod 416; Erk. auf mikroscopischem Wege 821; Nachweisung mittelst Jodwismuth-Jodkalium 821; Löslichk. verschiedener in Amylalkohol und in Bensol 828.

Baumwolle: Nachweisung in Wollstoffen 895.

Baumwollenpfianze, Oelgehalt der Samen 698.
Bauxit, von Krain, Zus. 928.
Behenolsäure 384.
Behenolsäuredibromid 335.

Behenolsäuretetrabromid 885. Behenols. Baryt 834. Behenols. Magnesia 885. Behenols. Bilber 835.

Beisen, Zus. der Eisenbeise (Rouille) 899. Benylen, Darst. und Eigensch. 535.

Benzaldehyd vgl. Benzoylwasserstoff. Benzamid, Umw. in Brombenzoessure 841. Benzensäure, Bild. 840.

Benzerythren 541.
Benzidin (Diamidobenzidol), Zerz. durch salpetrige Saure 460.
Benzilsaure, Bild. 854.

Bensoësäure, Synthese aus Monobrombensol 840; Apparat sur Darst, der sublimirten 341; Unw. in Bernsteinsäure 897 f.; Reduction su Bittermandelöl durch Zinkstaub 573; Bild. aus Bensyldisulfür 599.

Benzoës. Kali : Electrolyse 87.

Benzoëssuretrichlorid, Bild. aus Toluol . und Verh. 594.

Bensoïn: Verh. gegen alkoholische Kalilösung 354.

Benzol: Dampfd. 88; Verh. gegen Chlorsulfuryl 288; Bild. aus Acetylen (Triacetylen) 516, aus salpeters. Diazobenzol 446, 448, aus Styrol 544, aus Chlorbenzol 598, aus Benzoësäuretrichlorid 594; Rigensch. des aus Acetylen dargestellten 538; Zusammenhang zwischen Acetylen und Benzol 539; sur Unterscheidung und Nachweisung 539; Verh. in hoher Temperatur 540; Bild. aus Toluol, Xylol und Cumol 542; Const. 547; Eigenschaften der Chlorsubstitutionsproducte 550 £; Jod- und Bromsub-

products mit chloriger Saure 559. Bensolameisensäure vgl. Formobenzoylsäure. Bensolschwefelsäure vgl. Sulfophenyletare. Benzolschweflige Säure (benzylschweflige Sture, Sulfophenylhydrur), Bild. aus Sulfobenzolchlorth mit Natrium 568; Eigensch. 569. Benzoylchrysamminsäure 588. Benzoylresorcin 684. Benzoylwasserstoff (Bensaldehyd): Dampfd. 38; Einwirk. von Natrium-amalgam in ätherischer Lösung 858, von Chlorsuccinyl 854; Bild. aus Bensoësaure und Phtalsaure durch Zinkstaub 573, aus Chlorbensoyl 596 f., aus Dioxindolsilber 689; Verharsung durch Phosphoreaure 632; Prüf. auf einen Gehalt an Nitrobenzol (Mirbanöl) 825. Bensyl, Bild. aus Toluol durch Hitse 542; Bild. eines mit dem Dibensyl verwandten Kohlenwasserstoffs aus Chlorbenzyl 592; vgl. Dibenzyk Benzyläther, Bild. aus Chlorbenzyl 592. Benzylalchlorid vgl. Chlorobensol. Bensylaikohol, Bild. aus Chlorbensyl 596. Benzylschweflige Säure vgl. Benzolschweflige Säure. Benzylsulfhydrat, Verh. gegen Brem und Natrium 599. Bensylsulfhydrat-Quecksilber 600. Benzylsulfür vgl. Schwefelbenzyl. Berberin, Identität mit Jamaicin 480. Berlinerblau : Darst. von löslichem 288. Bernsteinsäure, Bild. aus Benzoësäure 397 f., aus Gummi oder Milchzucker 627, aus Trichlorphenomalsaure 564; Lösl. in Wasser 564; Einw. VOD Natrium 404. Berneteinsäureanhydrid, Bild. und Schmalsp. 898. Bernsteins. Aethyl, Einw. auf Chlorbenzoyl 898. Beryll, von Royalston, Zus. 925. Bier : unorganische Bestandtheile des Biers aus dem Hopfen 882; Zas. Münchener Biere 888; über das Gefrieren des Biers 883; über den Säuregehalt des Münchener Biers 864. Biotit, von Chester, Zus. 929. Birnen: Unters. der steinartigen Concretionen 672. Bittermandelöl vgl. Bensoylwasserstoff.

stitutionsproducte 558 f.; Additions

Bittermandelölehlorid vgl. Chlorol Bittermandelölhars 682. Bittersals vgl. Epsomit. Bitumen, aus Benzel 542. Blei : Ausd. 24; Verb. im den Leprungen mit Zinn 229; Einw. Wassers 280 f.; Erk. durch Flam neactionen 779; Erk. und Trensung vom Silber 808; Gudiegen-Blei von Pajeberg in Schweden 912, von Oberen See 913. Bleichen : mit Uebermangamen schwefliger Säure 896. Blaicesig, Darst. 288. Bleioxyd : Darst. von krystallisisten 284. Bleioxydhydrat, Darst. von krystellisirtem 234. Bleiweis, Fabrikation aus geröstete Bleiersen 908; Fabrikation im Cheste 908. Blut, Eiweisskörper des Bluts 718: est Best. des Blutfarbsteffs 787; die Oxydation im lebenden Blat 736; Verh. gegen Schwefelwamersteff 741; das Blut enthält kein Oson 748; Verh. des desibrinirten Bluts geges Wasserstoffsuperoxyd 748; über die Kohlensäure des Bluts 748; Gebek an Protagon und Cholesterin 743 f.; Nachw. 746. Bocknüsse (Bokkenoten, graine roche), Unters. des Fetts 697. Bodenkunde : zur Analyse von Acker erde 764; lösl. Bestandth. der Ackererde 765; Wärmeeapacität von Bodenarten 867; über den Gehalt der Ackererde an Wasser, Stickstoff und org. Suhat. 869; Verh. der Ackererde gegen Salzlösungen 869, 870, 871. Bokkenoten vgl. Bocknilsse. Bol, von Sasbach am Kaiserstuhl, Zus. 980. Borax vgl. bors. Natron. Borneol, Bild. aus Campher durch Notrium 624. Boronatrocalcit, Zns. 968 f. Borsaure, Existenz des Hydrats 8 BoOs HO 111 f.; Anal. der rohen toskanischen 845. Bors. Cetyl 492, Bors. Glycerin 492. Bors. Natron : Gewinn. aus natürlicher Borsaure oder Boronatrocalcit 855. Bors. Phenyl 492. Bors. Tetraphenyl 498.

Brassice eleraces, eigenth@mlibber forff (Carviolin) 705. Brassidinsaure 889. Brassidinsaurebromid 840. Brassidins. Natron 389. Brassylskure 836. Brassylsaurealdehyd 886. Brassyls. Kalk 887. Brassyls. Silber 887. Brauneisenstein, von Kilbride, Wieklow, Zus. 922. Braunschweiger Grün, Bild. 257. Brennstoffe : tiber die Beziehungen zwischen Zusammensetzung und physikal. Eigensch. fossiler Brennstoffe Prüf, auf die Ausbeute an Destillationspreducten 891. Breasschleimsture vgl. Pyroschleimsäure. Brod : Verbrennungwärme 784; Phee-phoreäuregehalt einiger Brodsorten 879; über Vergiftung von Brod durch das Brennmaterial 879. Brom, zur Gow. aus Soegewächsen 646, aus bromhaltigen Laugen 846; Best. mittelst Chlorsilber 789. Bromäthyl, Verh. gegen Natriumamal-gam und Zink 502. Bromathylbensol vgl. Bromathylphenyl. Bromathylphonyl (Bromathylbensol), Darst. 550. Bromamidebensoësäure 846, 847. Bromamidobensoës. Baryt 846, 847. Bromamylen, sur Darst. 580. Bromanii : Bild. 848, ans Tribromanisol 887. Bromanilsaure 343. Bromanila. Silber 848. Bromasobensoësäure, Bild. 846. Brombenzoësättre, Bild. aus Benzamid 841. Brombensyl, Darst. 599. Bromeaprylen (Caprylen bromtir), Darst. 588 Bremesprykiden 584. Bromchlorbensol 455. Bromouminskure, Bild. 871. Bremeyan, Darst. 286. Bromdracylsäure 847. Bromdracyls, Aethyl 847. Bromdracyls. Baryt 847. Bromdracyls. Silber 347. Bromglycoleaure, Umw. in Glyoxyl-Mure 875. Bromjodbensol 456. Bromisobuttershure 814.

Bromkalium, Lösl. 59; Flüchtigkeit 772. Bromnstrium, Lösl. 59; Flüchtigkeit 772. Bromnitranicol 459. Bromnitrobenzoësaure, Darst, 848; Krystf. 844; a-Bromnitrobenzoëskure 845. Bromnitrobensoës. Aethyl 345, 346. Bromnitrobenzoës. Baryt 344, 345. Bromnitrobenzoës. Kali 844. Bromnitrobensoës. Kalk 844. Bromnitrobenzoës. Magnesia 844, 845. Bremnitrobenzoës. Natron 344, 845. Bromnitrodracylsäure 848. Bromnitrodracyls. Aethyl 848, Bromnitrodracyls. Baryt 848. Bromnitrodracyls. Magnesia 848. Brommitrodracyls. Silber 848. Bromnitrosodioxindol 640. Bromnitroscoxindol 642. Bromnitrotoluol, Umw. in Bromnitrodracylsaure 848. Bromönanthyliden 533. Bromozindol 641. Bromparaoxybenzoës. Aethyl 895; Zers. durch Kali 396. Bromphenyl vgl. Monobrombensol. Bromquecksilberäthyl, Bild. 502. Bromselen, SeBr, Bild. und Verh. 181. Bromselen, SeBr<sub>4</sub>, Bild. und Verh. 182. Bromstyrol 615. Bromthiosinnammoniumoxyd 424. Bromtoluylen 600. Bromtriamylen (Triamylenbromür), Umw. in Benylen 586. Bromwasserstoffs. Amylen: Dissociation des Dampfs 40. Bromwasserstoffs. Diazobrombensol 452. Bromwasserstoffs. Hydraxotoluid 465. Bromwasserstoffs. Thialdin 428. Bronze vgl. Legirungen. Bronzit, aus Obersteiermark, Zus. 931. Brucea sumatrana, Unters. des Fetts 697. Brucin, Vork. im Lignum colubrianm 710. Brunnenwasser vgl. Wasser, natürlich vorkommendes. Buchenrinde vgl. Fagus sylvatica. Buntkupferers, von Monte-Leecia (Corsica), Zus. 915. Bustamit, vom Monte Civillina, Zus. 929, aus Mexico 982. Butalanin vgl. Amidovaleriansaure. Butter, Verbrennungswärme 784. Buttersaure, Kinw. von Schwafelsaureoxychlorir 285; Vork. im Holstheer 811; Bild. aus Crotonsäure 816. Butters. Aethyl, Bild. aus Butyrin 812. Butylalkohol, Einw. von Dreifach-Chlorphosphor 487. Butylphosphorigsäurechlorir 487. Butyrylbutyllactins. Aethyl, Bild. 876. Butyrylglycols. Aethyl, Bild. 876.

Cacaobohnen, Fettgehalt 696.
Cadmium: Ansd. 24; Erk. durch
Flammenreactionen 779; Anw. sur
Reduction und Best. des Silbers 611.
Cadmiumoxyd.Kali 224.
Cäsium, Vork. 150.
Cäsiumoxyd, Erk. mittelst Phosphormolybdäneäure 794.
Caffein, Verb. mit Chlorjod 416, Darst.
470.
Calcit vgl. Kalkspath.
Calciumoxysulfuret, fiber dessen Bild.
und Vork. in den Sodartickständen

168.
Calluna vulgaris, Gehalt an Quercetin 654.

Calophyllum inophyllum, Unters. des Fetts 697.

Calorescenz 79.

Campher, Bromderivate 622; Verh. gegen Natrium und Aethylderivate 623; Verh. gegen Eiweiß 829.

Camphers. Kupferoxyd, Producte der trockenen Destillation 410.

Canadol 898.

Canarium commune, Unters. des Fetts 696.

Canthariden, Aschenbestandtheile 756. Caoutchouc: Porosität 45; Permeabilität für Gase 52.

Capillarität : capillare Wahlverwandtschaft 8.

Capryliden, Darst. und Eigensch. 584. Capsulaescinsäure 698.

Carbodimethyldiäthyl, G,H16, synthet. Bild. 498.

Carbodiphenyltriamin vgl. Melanilin. Carbobydrochinonsäure, Verh. gegen Säuren 385; Bild. aus Chinasäure 407.

Carbolsaure vgl. Phenol.

Carbomethyltriamin vgl. Methyluramin. Carbonusninsäure 661.

Carbotriäthyltriamin (Triäthylguanidin), Const. 419.

Carbotriamin vgl. Guanidin.

Cardous marianus, Oelgehalt der Samu 698.

Carminroth 646 f. Carminrothbaryt 647. Carminrothkali 647. Carminrothkalk 647. Carminrothsink 647.

Carminsäure, Darst. und Zus. 646.

Carmins. Baryt 648. Carmins. Kali 648.

Carotin, ob identisch mit Chelesterin 704 f.

Carviolin 705.

Casein des Kiebers vgl. Sitemin. Casseler Grün vgl. mangans. Baryt. Cassiaöl, Verh. gegen Phosphersisse 688.

Cassitorit, Ausd. 26. Cassius' Goldpurpur vgl. Goldpurpur. Castanea vesca (efsbare Kastanie). Be-

standtheile 706.
Castellit, ven Guanasevi in Mexics,

Zus. 917.

Cathartinsaure 705.

CathartogeninsEure 706.

Cathartomannit 706.

Cellulose, Darst. ans dem Mark verschiedener Pflansen 668; Bild. sus Drupose 674.

Cement: sur Darst, von Portland-Coment 868; über natürliche und künstliche Cemente 864.

Cerbera Odollam, Unters. des Fetts 697. Cerberin 697.

Cerebrin, Zus. 747.

Ceylonit, von Ramos, Mexico, Zas. 922.

Chenevizit, von Cernwall, Anal. 950. Chiastolith, von Lancaster, Massachusetts, Zus. 925.

Chinarinden: Gehalt der China de Cuenca an Basen 471; über das Vork. einer amorphen Base in der Rinde 471.

Chinasaure, Vork. in Galium Melluge 407; Zers. durch Fünftach-Chlorphosphor und schmelzendes Kali 407.

Chinidin (Betachinin), Vork. im Chinoidin und Abscheidung 478.

Chinin, Praf. auf Salicin 828.

Chinoïdin, Reinigen des käuflichen 472; Gehalt an Chinidin 478; animalisches 758.

Chlorjod, JCl, Verb. mit organ. Basen Chinovas. Chinoldia, Darst. und Anw. 472. Chiolith, Krystf. 957.
Chlor: Verh. gegen salpetrige Säure in wässeriger Lösung 187; Best. in organ. Verb. 818. Chlorjodbensol 455. Chlorjod - Chlorschwefel , JCla, 2 SCla, Bild. 188. Chlorisobutyryl (Isobuttersäurechlorid), Chlorathyl, Zers. durch erhitsten Kali-814. kalk 498. Chlorisofumaryl (Isofumarylehlorid), Chlorathyliden (einfach - gechlortes Chlorathyl), Zers. durch Natrium und 400. Chlorit: chloritabuliches Mineral von andere Metalle 499. Bamberg 985. Chloritid vgl. Corundophilit. Chlorallyl, Bild. und Darst. 520; Ver-Chlorkalium, Lösl. 59, 66; Flüchtigschiedenheit vom Chlorpropylen 521. Chlovaluminium-Chlorkalium, Darst. im keit 772; Gew. aus Carnallit 847. Großen 840. Chlorkupfer, Cu.Cl, Verb. gegen unter-Chlorammonium, Lösl. 66, 68. schwefligs. Natron 256. Chlorkupfer - Chlorammonium, thermi-Chloramyl, Siedep. und sp. G. 527. Chloramylen (Amylenchlordr), 581. sches Verb. der Krystalle 6. Chlorarsen, Bild. 212, Chlorlithium, Flüchtigkeit 772. Chlorbensoësäuretrichlorid, vgl. unterchlorige. Chlormagnesia Siedep. und sp. G. 594. Chlorbensoyl, Einw. auf bernsteins. Magnesia. Chlormagnesium-Chlorkalium, Gew. aus der Mutterlauge des Meerwassers Aethyl 898. Chlorbenzoylchlorid, Bild, aus China-saure 407. 847 f. Chlornatrium, Lösl. 59, 66; Flüchtig-Chlorbensyl, Bild. 588; Untersch. vom keit 772. Chlortoluol 590; Zers. durch Schwe-Chlornitranisol 459. felwasserstoff und weingeistiges Kali 591; Eigensch. 592; Zers. durch Chlornitrobensoësaure , verschiedene Modificationen 849. Wasser in der Hitse 592; Darst. und Chlornitrobenzoës. Baryt 349. Chlornitrobenzoës. Kalk 349. Verh. 595 f. Chlorbensyl, gechlortes, Bild. 591. Chlorbensylchlorid, Darst. und Verh. Chlornitrodracylsaure 849. Chlornitrodracyls. Aethyl 349. Chlornitrodracyls. Baryt 849. Chlorblei (Bleiperchlorid), PbCl, Bild. Chlornitrodracyls. Kalk 849. Chlornitrodracyls. Magnesia 349. 282. Chlorbor-Cyanathyl 501. Chlornitrodracyls. Silber 849. Chlorbrombensol, Bild. aus Diasobrom-Chlornitrosalvisaure 349. Chlornitrosalyls. Aethyl 849. bensol 454. Chlornitrosalyls. Baryt 849. Chlorcadmium - Chlorammonium, ther-Chlornitrosalyls. Kalk 349. misches Verb. der Krystalle 6. Chlorcadmium-Chlorkalium, thermisches Chlornitrosalyls. Magnesia 849. Verh. der Krystalle 6. Chlorobenzol (Benzylalchlorid, Bittermandelölehlorid), Const. 590; Bild. Verh. gegen Chlorcalcium, Lösl. 66; Phosphorskure 168; Flüchtigkeit 772. 354; Bild. aus Toluol und Verh. gegen Chloreyan, Darst. des flüssigen 286, Natrium und Wasser 598; Bild. aus des festen 286. Chlorbensyl 597. Chlordracylskure (Parachlorbenzoë-skure), Bild. aus Paraoxybenzoëskure Chlorobenzol, gechlortes, vermuthete Bild. 594. 893, aus Chlortoluol 589. Chloroxynaphtalinsäure, Umw. in einen Chloreisen, FeCl, Darst. von krystalliblauen Farbstoff 907. nischem 240. Chlorpalladamin, Verh. 276. Chloreisen, FegCla, Umsetzung mit Chlorphoryl 810. Chlorphosphor, PCl<sub>s</sub>, spec. Vol. 18. Chlorphosphor, PCl<sub>s</sub>, Dissociation des cosige. Kali 11.

Dampis 40.

Chlorige Saure : Verh. gegen salpetrige

Saure 187; Best. 789.

Chlorpikrin, Umw. in Guanidin 419; Darst. 494; Einw. auf Cyankalium Chlorwasserstoffs. Samandarin 756. Chlorwasserstoffs. Triglycolamidshurs-495. triamid 380. Chlorplatin, PtCl: Verb. mit Chlorsil-Chlorwasserstoffs. Xylidin 606. ber und Quecksilberchlordr 267 f.; Verh. gegen Cyanquecksilber 290. Chlorxylyl 605. Chlorsinn, SnCl, Verh. gegen Selen Chlorplatin, PtCl<sub>2</sub>, Verh. gegen salpeters. Silber und -Quecksilber 267. 226. Cholesterin, Vork. im Mais 698; eb Chlorplatin - Chlorammonium, 2 PtCl, identisch mit Carotin 705; Vork. und 2 NH4Cl, Darst. 268. Best, im Blut 744 f. Chondrin, opt. Verb. 715. Chlorquecksilber, HgCl, Darst. des chlordrfreien 858. Chondroglucose 715. Chlorabidium, Flüchtigkeit 772. Chlorabure, Verh. gegen salpetrige Saure 187; Best. 789. Chrom, Daret. mittelst Natriumamalgam 170; Erk. durch Flammenzoactices 782. Chlors. Chinin, Darst. und Eigenschaften Chromidschwefelcyanammonium 297. 471. Chramidschwofelcyanbaryum 297. Chlorschwefel, &Cl, Verh. gegen Arsen Chromidschwefelcyanblei 298. 212. Chromidschwefelcyankalimm, Darst. und Ohlorselenquecksilber vgl. Hornqueck-Zus. 296. Chromidschwefelevannatrium 297. silber. Chloretrontium, Lösl. 67. Chromidethwefelcyansilber 298. Chromidschwefelcyanwasserstoff 298. Chlorenccinyl, Einw. auf Bittermandelŏl 854. Chromosecetyloxyd 518. Chromoxyd, Flüchtigkeit im Porcelian-ofen 36; Darst. von krystallinischem Chlorsulfuryl, SO2Cl2, Einw. auf Benzol and Phenol 283. Chlortantal: Dampfd. 202. 208. Chlorteträthylammonium, Verb. mit Chromsture, Zus. der krystallisirten Chlorjod 416. 209. Chlorthionyl, 80Cl2: Bild. 128. Chroms. Chlorkalium, Verh. gegen Chlorwasserstoffs. Amidooxindol 643. Salzsäure 209. Chroms. Kali, einfach-, Verh. gegen Schwefelwasserstoff und Schwefel-Chlorwasserstoffs. amidoparaoxybenzoës. Aethyl 894. Chlorwasserstoffs. Amidovaleriansaure kohlenstoff in der Hitze 120, 122; 819. Darst. 209. Chlorwasserstoffs. amidosimmts. Aethyl, Chroms. Lithion, Krystallf. 159. Bild. 865. Chroms. Lithion-Ammoniak, Zus. 160. Chlorwasserstoffs. Amylen, Dampfd. Chrysamminsäure, Darst. 582; Eigen-39. schaften 583. Chlorwasserstoffs. Caffein, Verb. mit Chrysammins. Acthyl 584. Chrysammins. Kalk 588. Chrysammins. Magnesia 588. Chloriod 416. Chlorwasserstoffs. Corydalin 482. Chrysen, Bild. aus Bensel durch Hitse Chlorwasserstoffs. Cyanathyl 500. 541, 542, ans Diphenyl 544; Zers. mit Wasserstoff 546; Const. 547. Chlorwasserstoffs. Dioxindol 689. Chlorwasserstoffs. Isoamylamin 426. Chlorwasserstoffs. Mesitylendiamin 609. Chrysogen 620 f. Chrysotoluidin, Bild. 438. Chlorwasserstoffs. Neurin, Zus. 418. Ohlorwasserstoffs. Nitromesitylendiamin Cinnamid vgl. Zimmtskureamid. Citraconshure, Additionsproducte mit 610. Wasserstoffsäuren 405 f. Chlorwasserstoffs. Nitrosopikramin, Bild. Citrajodbrensweinsäure, vermuthete 428. Chlorwasserstoffs. Oxindol 641. Bild. 406. Chlorwasserstoffs. Paraamidotoluylsäure Citramonochlorbrensweinskure 406. Citronshure, sur Darst. 4024 Einw. von

Natrium 402,

Coccinin 648.

Chlorwasserstoffs. Platosamin, Darst.

272.

Coo**ci<del>sius a</del>moniak** 649. CodeIn, Löslichk, in Amylalkohol und Benzol 823. Collodion, Electrolyse 88. Colorimeter, Asw. des Complementar-Colorimeters 75. Columbit, Vork. und Zus. 944, von Grönland, Anal. 945. Colza, Aschenbestandtheile 702. Concretionen, Anal. des Darmsteines eines Lams 759. Concestionen, steinartige der Birnen (Glycodrupese) 672. Coniferin 674. Cookeit, von Maine, Zus. 989. Copal-Calcuttahars, Löslichk. 626. Corlamyrtin, Eigensch. und Zus. 679. Corund, Ausd. 26. Corundophilit (Chloritid), von Chester, Zus. 986. Corydalia, Darst. und Eigensch. 480. Corydalin-Platinchlorid 482. Cotunnit, Verk. 956. Crithminesure 622. Crithmum maritimum, Etherisches Oel 621. Croton, Oelgehalt der Samen 698. Crotonsaure, Krystallf. und Eigensch. der aus Cyanallyl dargestellten 815; Umw. in Buttersäure 316; Verh. gegen Brom 817; Bild. aus Citramonochlorbrensweinsäure 406. Crotons, Silber 316. Cuminol, Einw. von Natriumamalgam Oxydationsproducte Chromeaure und Salpetersaure 871. Cuminsaure, Bild. 871. Cumol, Umw. in Xylylsanre und Insolinsture 868; Zers. durch Hitse 543; mit Pikrinsäure verbindbarer Kohlenwasserstoff daraus 607. Cuprossectylbromar 512. Cuprosacetylchlorur 511. Cuprosacetyl-Jodkalium 512. Cuprosacetyloxychlorid 511. Ceprosacetyloxycyanür 512. Cuprosacetyloxyd 511. Caprosacetyloxyjodür 512. Cuprosacetylsulfür 512. Curarin, Verschiedenheit von Strychnin Curcumin, Verh. gegen Borsaure 652. Cyan, vermuthetes Vorkommen im Kohlenduns: 286.

Cyanathyl, Verhindungen mit Chlor-,

Brom-, Jod-, Schwefelwassersteff und Chlorbor 500 f. Cyanamidobenzošežure, Umw. in sins neue Saure 851. Cyankalium, Einw. auf Chlorpikrin Cyanpalladium, PdCy, Verh. 290. Cyanpalladium-Ammoniak, Bild. 290. Cyanpaliadium - Cyanammonium, Verh. Cyanpalladium-Cyanbaryum, Darst. 291. Cyanpalladium-Cyancalcium 292. Cyanpalladium-Cyankalium, Bild., gensch. und Verh. 291, 292. Cyanpalladium-Cyanmagnesium 292. Cyanpalladium-Cyannatrium, Bild. und Eigensch. 291. Cyanpalladium-Cyanailber, Verb. 291. Cyanplatin, PtCy, Bild. und Verh. 290. Cyanplatin-Cyanmagnesium, thermisches Verb. der Krystalle 6. Cyanplatin-Cyanpalladium - Cyanmagne sium 292. Cyans. Amylen, Umw. in Pseudoamy-lenharnstoff 427. Cyanstickstoff-Titan, Bild. aus Meteoriten 1004. Cyanwasserstoff, Bild. beim Verbrennen von Methylamin 414. Cyanwasserstoffs. Thialdin 423. Cylicodaphne sebifera, Unters. des Fetts (Tangkallakfett) 696. Cymol, Oxydationsproducte durchChromsaure und Salpetersaure 371. Decit, Anal. verschiedener Dacite der ungarisch-siebenbürgischen Trachytund Basalt-Gebirge 970. Dämpfe: Wärmeausstrahlungsvermögen 20; Spannkr. aus Mischungen von Alkohol und Wasser oder Aether und Alkohol 32 f.; über abnorme Dampfdichten und Dissociation von Däm-pfen 89 f.; Absorptionsspectrum des Wasserdampfs 76.

Danalit, von Rockport, Zus. 930. Darmsteine, vgl. Concretionen. Daucus Carota (Mohrrüben), Aschenbestandtheile verschiedener Arten von Caux 701; Gehalt an Stärkmehl und Natur des Carotine 704. Debydracetsäure, Bild. 807. Desinfection, ther Anw. und Wirkung verschiedener Desinfectionsmittel Destilliren, über Trennung analoger

Diasobrombensol - Amidobensolatiure Substansen durch fractionirte Destillation 85. Dextrin, Electrolyse 88; Vork. in Pflan-Diasobrombensol-Goldehlorid 452. sen 664. Diasobrombenzolimid 453. Diabas, von Berek Dobrowka, Anal. Diasohrombensol-Kali 452. 977. Diazobrombenzolperbromid 452. Diabetes vgl. Harn. Diazobrombensol-Platinchiorid 452. Diacetylen, vermuthete Bild. 516. Diazobrombenzol-Silberoxyd 452. Diäthyläther (Dietäthyläther) 486. Diazochlorbenzol 455. Diathylbenzol, vgl. Diathylphenyl. Diagochlorbensolimid 455 Diathylenalkohol, Bild. ans Natrium-Diagochlorbensolperbromid 455. glycolat und essigs. Glycol 505. Diathylglycocoll, Bild. aus Diathylamin Diagoublorbengol-Platinchlorid 455. Diazodibrombenzolimid 464. und Monochloressigsäure 378. Diazodibrombenzolperbromid 454. Diathylglycocollkupfer 378. Diazodibrombenzol-Platinchlorid 454. Diathylglycocoll-Platinchlorid 878. Diazodichlorbenzolperbromid 455. Diasodichlorbensol-Platinchlorid 455. Diathylidendiphenamin, Bild. 440. Diathylphenyl (Diathylbenzol), Darst. Diazojodbensol 456. und Eigensch. 550. Diagojodbensolimid 456 Diallyl, spec. Vol. 18; Darst. 522. Dialose 674. Diazojodbensolperbromid 456. Diasojodbenzol-Platinchlorid 456. Dialysator vgl. Apparate. Diazonaphtolimid 459. Dialyse, Unters. von Graham über Dialyse der Gase 43. Diazonaphtolperbromid 469. Diazonaphtol-Platinchlorid 459. Diamant, Ausd. 26; sur künstl. Bild. Diazonitranisolimid 459. und Entstehung 111; weißer, in der Diazonitranisolperbromid 459. Hitse resenreth werdender Diament Diazonitranisol-Platinchlorid 459. 911. Diagonitrobenzolimid 456. Diamidobenzidol vgl. Benzidin. Diasonitrobensolperbromid, Bild. 458. Diamylachwefeloxyd 528. Diasonitrobensol-Platinehlorid 456. Diaspor, von Chester, Zus. 923. Diasotoluolamidobensol 459. Diastase, Darst. und Einw. auf Stärk-Diazotoluolperbromid 459. mehl 662. Diazotoluol-Platinchlorid 458. Diasoamidobensol vgl. Diasobensol-Diazoverbindungen, Const. 466. Dibensyl (Bensyl), Bild. aus Chlorbensyl amidobenzol. Diazoamidonitrobenzol, 592; Const. 587; Einw. von Brom Zers. durch Brom 456. 588. Diasobenzol, Derivate 448 f.; Const. Dibensylenharnstoff 489. 467; Bild. aus Aethylanilin 451. Dibromanisol vgl. dibromphenyls, Me-Diazobenzolamidobenzoësäure 445. thyl. Diazobenzolamidobenzoësaure - Platin-Dibromanissaure, Bild. 387. chlorid 445. Dibrombensol (Monobromphenolbromid), Diasobensolamidobensoës. Aethyl 445. Darst. 557. Diazobensolamidobensoes. Aethyl-Pla-Dibromcampher 623. Dibromcoryamyrtin 679. tinchlorid 445. Diazobenzolamidobensol (Diazoamidobenzol), Bild. 444, 448; Darst. 464; Dibromcrotonsaure, vermuthete 817. Const. und Metamorphose 467. Dibromdibensyl, Einw. von Brom 588. Diazobensolamidobrombensol 444; Bild. Dibromdiphenyl, Rigensch. und Bild. 453; Zers. durch Brom 452. Diazobenzolamidobrombenzol - Platin-Dibromhydrosimmtsäure (Dibromphenylpropionsaure), Bild. 370. Dibromlecanorsaure 657. chlorid 444. Diasobenzolamidonaphtol 444. Diasobensolamidotoluol 444. Dibrommononitrobenzol 557. Diazobenzolquecksilberoxyd 448. Dibromnitrophenol 576. Diasobrombensol 453. Dibromnitrophenyls. Kali 578.

Dibromnitrephenyls. Mathyl 576. Dibromorsellinsaure 660. Dibromorsellins. Amyl 661. (Dibromphenylsäure) Dibromphenol 575. Dibromphenolbromid vgl. Tribrombenwol. Dibromphenylpropionsäure vgl, Dibromhydrozimmtsäure. Dibromphenyls. Methyl, Identität mit Dibromanisol 575. Dibutylschwefeloxyd 528. Dichlorather (früher Monochlorather) 485. Dichloramylenchlorür 531. Dichloranissaure, Bild. 387. Dichlorbenzol 455; spec. Gew., Siedp. und Schmelzp. 551. Dichlorbenzylchlorid, vermuthete Bild. 594. Dichlordiphenyl, Eigensch. 468. Dichlordracylshure, Bild. aus Dichlortoluol 591. Dichlorsantonin 681. Dichlortoluol, Const. 590; Bild. und Darst. 597; Umwandl. in Dioxy-methyltoluol (Methylbensoläther) 617. Dicresol: Bild. 354. Didymoxyd: Absorptionsspectrum 186; Best, mittelst des Spectrums 799. Dietäthyläther vgl. Diäthyläther. Diffusiometer vgl. Apparate. Diffusion: von Flüssigkeiten ohne Membranen 71, durch thierische Membranen 73. Diglycerinacetotrichlorhydrin 525. Diglycolamidsäure, Verh. gegen salpetrige Saure 876. Dijodbenzol, aus Jodanilin und Benzol, ldentität 480; Darst. 555. Dimethylphenylameisensäure, vgl. Xylylsaure. Dinitrosmidomesitylen vgl. mesity lamin. Dinitrokresol 860. Dinitromesitylamin (Dinitrosmidomesitylen) 609. Dinitromesitylen 608. Dinitromonobrombenzol, Bild. 555. Dinitronaphtalin, Umw. in Naphtocyaminsaure 619. Dinitroparaoxybenzoësäure, Bild. 893. Dinitrophenol, Bild. aus unreinem Cumol 361. Dinitrotribrombenzol 558. Diönanthylidendiphenamid 440.

Diopsid, ans Pennin, Zus. 938. Diorit: Vork. von Labrador-Diorit bei Schriesheim 978; celtisches Steinbeil aus Diorit von Sanmur 978. Dioxindol (Hydrindinsaure), Bild. 688. Dioxindolbaryt 639. Dioxindolblei 689. Dioxindolnatron 689. Dioxindolsilber 689. Dioxybehenolsaure 336. Dioxybehenols. Silber 386. Dioxybehensaure 838. Dioxybehens. Baryt 839. Dioxymethylen : Bild. aus glycols. und diglycols. Salzen 847.
Dioxymethyltoluol vgl. Methylbensolather. Dioxypalmitinsaure \$28. Dioxypalmitins. Baryt 829. Dioxysulfokohlens. Aethyl, Bild, 873. Diphenyl, Bild. aus Diazobenzol 448, aus schwefels. Tetrazodiphenyl 462, aus Benzol durch Hitze 541, 542; Zers. durch Hitze 544 f.; Const. 547. Diphenylalkohol, Bild. 461; vgl. Diphenyleneture. Diphenylamin, Daret. 431. Diphenylcarbamid, Bild. 436. Diphenylguanidin vgl. Melanilin. Diphenyloxamid, Bild. 435. Diphenylphosphorsaure, Bild. 579. Diphenylphosphors. Baryt 579. Diphenylphosphors Silber 579. Diplatosamin, Darst, und Verh. der Salze 272. Disiliciumhexathylather 489. Dissociation: von Gasen bei metallurgischen Processen 56; Unters. von Deville fiber Dissociation 57. Disulfobenzol 604. Disulfometholsaure, Bild. 285. Disulfomethols. Baryt 285. Disulfophenylensaure (Phenoldisulfosaure), Bild. 446; Const. 447. Disulfophenylens, Baryt 446. Disulfophenylens. Blei 446. Disulfopropiolsaure, Bild. 285. Disulfopropiols. Blei 285. Ditoluylamin, Darst. 432. Ditolyl, Darst. 586; Eigensch. 587. Divalerylendivaleriansaure, Bild. aus valerians. Aethyl und Eigensch. 821. Divalerylendivalerians. Aethyl 322. Dividivi, Gehalt an Gerbesture 820. Dolerit : Anal. verschiedener Dolerite

Fucus saccharatus, Aschenbestandtheile 703.

Fucus serratus, Aschenbestandtheile 708.

Fucus siliquosus, Aschenbestandtheile 708.

Fucus vesiculosus, Aschenbestandtheile 703.

Fumarin 482.

Gadolinit, Zus. 924 f. Gadoliniterden, Darst. und Unters. 179. Gährung, Rolle der Kreide bei der

Milchsäuregährung 668. Gahnit, Ausd. 26.

Gaïdinsaure, Darst. 329. Gaïdins. Natron 329.

Galvanoplastik, Bericht über deren Fortschritte 841.

Garancin, Darst. des "Garancine modifiée" 900.

Gase: Wärmeausstrahlungsvermögen 20; Unters. von Graham über das Verhalten der Gase zu colloïdalen Scheidewänden 48; Diffusion durch Caoutchouc 52; Absorption durch verschiedene feste Körper 58 f.; Dissociation bei metallurgischen Processen 56; Beziehungen zwischen Brechungsvermögen und Verbrennungswärme 76; Absorption durch Oxydulsalze 150.

Gaslampen vgl. Apparate.

Gastrolobium bilobum, Bestandtheile 710.

Gay-Lussit, von Ragtown, Nevada, Krystallf. 954.

Gehirn, menschliches, Zus. 747.

Gerberei : Wesen der Weißgerberei 897.

Gerbersumach vgl. Rhus coriaria.

Gerbsäure (Gerbstoff), Vork. in Pflansen (Gerbmehl) 690; Unters. des Gerbstoffs der Roßkastanie 691, der Epacrisblätter 694, der Wurzelrinde des Apfelbaums 694, des Gerbersumachs 694; Bestimmung nach Wagner 819, nach Schulze 820; nach Pribram 821.

Gesteine : über die Bildungsweise der Gesteine auf nassem Wege 961; Anal. der Eruptivgesteine von Santorin 962 f., von den Mai-Inseln 965; Anal. vulkanischer Gesteine von St. Paul 968; Zus. der Gesteine der ungarisch - siebenbürgischen Trachyt-

and Basaltgebirge 968; trachytische Gesteine der Vulkane Centralamerika's 974, der Umgebung von Tokaj 976; Diorit- und Diabas-Gesteine (Pikrite und Teschenite) von Teschen und Neutitschein 976 f.

Gewebe, thierische, Vork. einer fluorescirenden Substanz 753.

Gewicht, spec. : zur Best. bei festen und flüssigen Körpern 16; Gra-bowski's Verfahren sur Best. der Dampfdichte 36, zur Berechnung der . Dampfdichten 38.

Gibbsit vgl. Richmondit.

Gieseckit, aus dem Elacolith von Brevig, Zus. 940.

Giftsumach vgl. Rhus Toxicodendron. Gin chi bu ichi (Viertel-Silber) vgl. Kupferlegirungen unter Legirungen.

Glas : Austl. des Spiegelglases 26; über die für Sehmelzung von Glassätzen erforderliche Wärme 865; über Tballiumglas und Thalliumbleiglas 865; über die Färbung des Glases durch alkalische Schwefelmetalle 865; Mattätzen des Glases 866; über krystal-linische Bildungen an geätztem Glas 866; Versilberungsflüssigkeit für Glas 866.

Glaukonit, von bayerischen Funderten, Zus. 987; glaukonitischer Kalkstein 988, 939.

Glimmer, von Royalston, Zus. 928. Glutaminsaure, Darst. 719; Krystallf. 720.

Glutamins. Baryt 720.

Glutamins. Kupfer 720.

Glutamins. Silber 721.

Glutansäure 721.

Glutencasein, aus Roggen 716; (Paracasein) 719.

Glutenfibrin (Pflansenfibrin) 719. Glutin (aus Kleber), Eigensch. 711.

Glycerin, Verh. gegen Chromeaure 281; Einw. von Jodwasserstoff 524. Glycerinseife vgl. Seife.

Glycodrupose 672.

Glycogen, Vork. in den Mollusken 752; über das Vorkommen bei Diabetes 753.

Glycolamidshure, Verh. gegen salpetrige Saure 376.

Glycolskure, Vork. im Pfisnsenfeich

Glycols. Salse, Products der trockenen Destiliation 878.

Glycolschweflige Sture, Bild. 284. Glycolschwefligs. Baryt 285.

Glyoxylsäure, Bild. aus Bromglycolsäure 875.

Gneuss, neuss, über angebliche Einschlüsse von Gneuss in Phonolith 978.

Gold: Ausd. 24; Flüchtigkeit im Por-cellanofen 85; Absorptionsvermögen für Gase 50; Lösl. in Chloriden, Bromiden und Jodiden 268; Erk. durch Flammenreactionen 781; Röstung von Golderzen 833; Anw. von Natriumamalgam zur Extraction 834; Gediegen-Gold von Georgetown (Californien) 912.

Goldoxydbydrat, Zus. 264.

Goldpurpur (Cassius'scher), Bild. und Zus. 265.

Gossampinus albus, Unters. des Fetts 697.

Grahamit, aus Virginia, Zus. 959. Graine roche vgl. Bocknüsse.

Granat, von Pesaro, Zus. 929.

Graphit, spec. W. 22; Flüchtigkeit im Porcellanofen 85; Reinigung 111; Aschengehalt des Graphits verschiedener Fundorte 912.

Grauerz, vom Binnenthal, Zus. 915.

Grönhartin 651.

Grünstein , Steinbeil aus Grünstein (Aphanit) von Vilaine 978.

Guajacol, Verh. gegen Phosphorsaure 638.

Guanidin (Carbotriamin), Synthese aus Chlorpikrin und orthokohlens. Aethyl

Guanidin-Platinchlorid 420.

Guanin, Vork. 721. Guano, Zus. von peruanischem Guano, norwegischem Fisch-Guano und Novassa-Guano 877.

Guarana (Uarans, Frucht von Paullinia sorbilis), Gehalt an Caffein und anderen Bestandtheilen 708.

Gummi, arabisches, Electrolyse 88; Zers. durch schmelsendes Kali 627; spec. Gew. 664.

Gummigutt, Zers. durch schmelsendes Kali 628.

Guíseisen: thermoëlectr. Verh. 93; über den Gehalt an Silicium 289; Anw. von Chlornatrium oder Chlorammonium zur Entfernung von Schwefel, Phosphor u. s. w. aus dem Robeisen 886; Anal. des Rohstableisens von Biber 886; fiber die Entfermung von

Silicium und Mangan aus dem Roheisen 837; Darst. von wolframhaltigem Eisen 836; Gewinn. von stahlartigem Gusseisen 886, von Halbguseisen 837; Verbesserungen im Puddelprocess 838; Umw. von Roheisen in Guisstahl oder Stabeisen 838; Entschwefelung des Roheisens 838, auch bei einem Gehalt an Phosphor 839. Gymnit, von Kellberg bei Passau, Zus. 981 f.

Gyps, fiber den Wassergehalt und das Erhärten des Gypses 863.

Hämin, Darst. 746.

Hämoglobin, spectralanalytische Best. im Blut 737; Function im Blut 738; Verh. gegen Schwefelwasserstoff 741; Gehalt an lose gebundenem Sauerstoff 742; ob ozonhaltig 743.

Hafer, Aschenbestandtheile verschiedener Arten von Caux 699.

Hagemannit, von Arksutflord, Anal. 958. Haloxylin vgl. Schiefspulver. Hauf, Oelgehalt der Samen 698.

Harn: Beziehung des Diabetes mellitus zu den Blutkörperchen 728; Gehalt an fibrinbildender Substanz 749; Einfluss der Harnbestandtheile auf die Jodstärkereaction 750; fette Säure und oxalurs. Ammoniak im Harn 749; über die Harnfarbstoffe 750; Nachw. eines Zuckergehalts 826.

Harnsäure, Verh. gegen Manganhyper-oxyd 882; Vork. 721; Verbrennungswärme 738.

Harnsteine : Harnröhrensteine eines Schafs 759.

Harnstoff, thermisches Verh. der Krystalle 6; Verbrennungswärme 783; Vork. in der Milch 747.

Harringtonit, von Bombay, Zus. 936. Harze, Zersetzungsproducte durch schmelzendes Kali 626; künstliche Harzbildung 631; Erk. in der Seife 829.

Haselnüsse, Oelgehalt 698.

Hefe: Verh. in der Wärme und Entwickelung 668; Bereitung von Prefsbefe 884.

Hessenbergit, Krystallf. 924. Hexabromdibensyl 588.

Hexylen, Verh. gegen Chromsäure 281. Hippursäure, Verbrennungswärme 788. Hols: Umw. in Zucker und Papier 668; Conservirung im Meerwasser 896;

Hypogusauredibromid 824.

fossiles von der Insel Arran, Anal. Homotoluylsäure, Darst. 865. Homotoluyls. Aethyl 367. Homotoluyls. Amyl 367. Homotoluyls. Baryt 866. Homotoluyls. Blei 866. Homotoluyls. Kali 866. Homotoluyls. Kalk 366. Homotoluyls. Kupfer 366. Homotoluyls. Methyl 366. Homotoluyls. Silber 366. Hopfen, Gehalt an Gerbsäure 820. Hopfenklee (Minette), Aschenbestandtheile 702. Hornblende (Amphibolit), als Steinbeil, von Robenhausen, Zus. 926, von Birmingham, Pennsylvanien, Zus. 926. Houghit, Zus. 923. Hornquecksilber, Bezeichnung als Chlorselenquecksilber 956. Hübnerit, von Nevada, Anal. 946. Hyalophan (Barytfeldspath), aus dem Binnenthal, Zus. 928. Hydrazobenzol, Const. 466. Hydrazotoluid 465. Hydrindinsäure vgl. Dioxindol. Hydrobenzoïn, Bild. 854. Hydrochinon, Bild. aus Monojodphenol 578. Hydrochrysamid 583. Hydrocitronsaure, Bild., Zus. und Verh. 402. Hydrocitrons. Baryt 403. Hydrocitrons. Blei 403. Hydrocitrons. Kalk 408. Hydrocitrons. Natron 403. Hydrocitrons. Silber 402. Hydrocyan-Rosanilin 438. Hydrodiffusion 71 f. Hydrokomensäure, Bild. 409. Hydromekonsäure, Bild. 408. Hydromekons. Baryt 408. Hydromekons. Blei 408. Hydromekons. Silber 408. Hydrophtalsaure, Bild. und Verh. 411 f. Hydrophtals. Baryt 412. Hydrophtals. Blei 412. Hydrophtals. Kalk 411. Hydrotalkit, Zus. 923. Hydrozimmtsaure : Const. als Phenylpropionsaure 367; Umw. in Zimmtsaure 867; Verh. gegen Brom 368. Hyoscyamin, zur Darst. 477. Hypogasaure, Darst. und Bromderivate 823 f.; Umw. in Gaïdinsaure 829.

Hypostilbit, von Bombay, Zus. 986. Ilmensäure: Untersch. von Niobsäure 207; Vork. 208. Indianit, von Chester, identisch mit Andesin 928. Indig, gelber Farbstoff daraus 637. Indium, Vork. im Wolfram und im Ofenrauch der Zinkröstöfen 222; zur Gewinn. 223; Erk. durch Flammenreactionen 780. Indol: Bild. aus Oxindol mittelst Zinkstaub 573; Bezieh. zu Oxindol 688. Inesin (Fibrin des Klebers) 710 f. Insolinsäure, Darst. aus Xylylsäure 862; Const. 863. Insolins. Kalk 363. Iridium, Flüchtigkeit im Porcellanofen 36; Trennung vom Platin 271; Erk. durch Flammenreactionen 781. Isatin, Verb. mit schwefligs. Alkalien 637; Reduction durch Natriumamalgam 638. Isatinsäure vgl. Trioxindol. Isatoschwefligs. Amylamin 687. Isatoschwefligs. Anilin 687. Isatropasäure 476. Isoamylamin, Darst. und Eigensch. 425. Isoamylamin-Goldchlorid 426. Isoamylamin-Platinchlorid 426. Isobuttersäure, Eigensch. 312. Isobuttersäureanhydrid, Bild. 814. Isobutters. Aethyl 814. Isobutters. Baryt 313. Isobutters. Bleioxyd 818. Isobutters. Kali 312. Isobutters. Kalk 312. Isobutters. Kupferoxyd 813. Isobutters. Magnesia 818. Isobutters. Natron 812. Isobutters. Quecksilber 818. Isobutters. Silberoxyd 814. Isocapronsäure, Darst. 822. Isocaprons. Silber 828. Isodioxystearinsaure 838. Isodioxystearins. Baryt 838. Isodioxystearins. Kalk 833. ·Isodioxystearins. Silber 333. Isofumarsäure (Isomaleïnsäure) 400. Isomalsäure, Krystallf. 399; Verh. 400. Isomaleïnsäure vgl. Isofumarsäure. Isomorphismus: über die Isomorphie der Doppelsalse von überchlors, und übermangans. Kali 5.

Isuvitins. Baryt 629. Isuvitins. Cadmium 630. Isuvitins. Kalk 629. Isuvitins. Silber 630. Itaconsaure, Additionsderivate mit Wasserstoffshuren 404. Itamalsäure, Bild. 404. Itamonobrombrenzweinsäure 405. Itamonochlorbrenzweinsäure 404. Itamonochlorbrenzweins. Aethyl 405. Itamonojodbrenzweinsäure 405. Jamaicin, Identität mit Berberin 480. Jaune mandarine 900. Jefferisit, aus Chester 936. Jod, Vork. 137; Lösl. in Gerbsäure 137; Verh. gegen Gold 264; zur Nachw. mittelst Stärkmehl 788; Best. in Anilinlaugen 788; zur Gewinnung aus Seepflanzen 845; Best in Tangen 846. Jodäthyl, Verh. gegen Chromsäure 280; Darst. 500; Verh. gegen Chlorund Cyanquecksilber 521. Jodallyl, Einw. von Quecksilber und Salzsäure 520; Bild. und Verh. gegen Jodwasserstoff 524. Jodamyl, Verh. gegen Chromsäure 280. Jodanilin, Const. 430. Jodblei, Verh. am Licht 288. Jodbrombenzol, Bild. aus Diazobenzol 452 Jodchlorbenzol 455. Jodisopropyl, Verh. gegen Chromsaure 280 Jodkalium, Lösl. 59, 67; Verh. gegen Wasserstoffhyperoxyd 108; Darst. 152; Flüchtigkeit 772. Jodmethyl, Bild. aus Nelkensäure und Anisöl 873, aus Anisol und Anethol Jodnatrium, Lösl. 59; Flüchtigkeit 772. Jodparaoxybenzoësäure, Bild. 395. Jodpropyl, sp. Vol. 18. Jodquecksilber, HgJ, Dissociation des

Dampis 41, 42.

Jodquecksilber-Jodammonium, Dampfd.

Jods. Kali, physiolog. Wirkung 787.

Jodselen, SeJ, Bild. und Verh. 185.

Jodselen, SeJ4, Bild. und Verh. 186.

Isooxybuttershure 814,

oxyd 307.

Isuvitinsaure 629.

Isopropylalkohol, Bild. aus Propylen-

Jodsilber, Verb. im Licht 262. Jodstyrol 614. Jodteträthylammonium, Einw. von Natriumalkoholat 415. Jodwasserstoff, Darst. 138. Jodwasserstoffs. Amylen, Dampfd. 89. Jodwasserstoffs. Propylen, Dampfd. 89; Bild. 520. Jodwasserstoffs. Thialdin 423. Jodwismuth-Jodkalium, Anw. als Reagens auf org. Basen 821 f. Jodzinn, SnJ2, Bild. 227; Darst. von krystallisirtem 229. Juglans regia (Wallnus), Bestandth. der Blüthen 707. Käse, Verbrennungswärme 734. Kaffee, Absorption von Gasen durch gerösteten 55. Kainit, von Leopoldshall (Stafsfurt), Zus. 951. Kali, Erk. mittelst Phosphormolybdansäure 794; Trennung von Natron 794; Best. 795; Darst. von ätzendem und kohlens. Kali aus schwefels. Kali 846. Kalihydrat, Electrolyse 86. Kalium, Acetylengehalt 514. Kaliumathyl, zur Darst. 311. Kaliumhyperoxyd, Verh. gegen Wasserstoffhyperoxyd 109. Kalk, zur Best. in bors. Salzen 796. Kalksalze, Verh. gegen Schwefelalkalimetalle 163. Kalkspath (Calcit), von Bolton, Zus. 954 f.; Krystallf. des Calcits von Pribram und Island 955; Umw. in Arragonit in basaltischen Gesteinen 955; über den Asterismus und die Brewster'schen Lichtfiguren 7. Karabéharz, Lösl. 626. Karakane vgl. Kupferlegirungen unter Legirungen. Kartoffeln, Aschenbestandtheile verschiedener Arten von Caux 700; Verbrennungswärme 734 ; Aschengehalt der Bestandtheile 879. Kastanie, efsbare vgl. Castanea vesca. Kibdelophan vgl. Titaneisen. Kieselsäure: Unters. über die Hydrate der Kieselsäure 192; Lösl. in Ammoniak 193; Erk. durch Flammenreactionen 782. Kieselsäure-Aethyldichlorhydrin 488-Kieselsäure-Aethyltrichlorhydrin 489.

Kieselsäure-Methyldichlorhydrin 490.

Kieselsäure - Methylmenochlorhydrin 490. Kieselsäure-Methyltrichlorhydrin 490. Kiesels. Acetyltriäthyl (Silico - acetin

éthylique) 491.

Kiesels. Aethyltriamyl 489. Kiesels. Diäthyldiamyl 489.

Kiesels. Dimethyldiäthyl 491.

Kiesels. Dimethyldiamyl 491.

Kiesels. Methyltriäthyl 491.

Kiesels. Salze , Zus. gefällter kiesels. Metalloxyde 195.

Kiesels. Trimethylathyl 491.

Kieserit, Zus. 952.

Kleber, Benennung der Bestandtheile 710, 719.

Klee, Aschenbestandtheile verschiedener Kleearten von Caux 702.

Klinochlor, aus dem Zillerthal, Krystallf.

Klipsteinit, von Herbornseelbach, Zus. 941.

Knallquecksilber, Verh. unter vermindertem Druck 859.

Knallsilber, Verh. unter vermindertem Druck 859.

Knochen: über die Zus. der Knochen des Menschen und verschiedener Thiere 757; Ausschließung der Knochen für Düngerzwecke mittelst ätzender Alkalien 878.

Kobalt : Vork. im Stabeisen 289; Atomgew. 244; Erk. durch Flammenreactionen 780, der Kobaltsalze durch starke Salzsaure 805; Best. als phosphors. Ammoniak - Doppelsalz 806; sur colorimetr. Best. 806; Trennung von Nickel 806; Prüfung der Methoden sur Trennung des Kobalts von Nickel 807.

Kobaltfarben vgl. Porcellan.

Kobaltideyankalium, Zersetzbarkeit der wässerigen Lösung 290, 805.

Kobaltidoyanverbindungen, volumetr. Best. 805.

Kobaltoxyd, Flüchtigkeit im Porcellanofen 85.

Kobakoxydulsalze, Verh. gegen salpetrigs. Kali 247.

Kohle, Absorptionsvermögen für Gase 54 f.

Kohlenfilter vgl. Apparate.

Kohlenoxyd, Einw. auf Natriumathyl 311; Unterscheidung des Gemenges mit Wasserstoff von anderen Gasen 507.

Kohlensäure, vergleichender Werth der Absorptionsmittel für Kohlensäure 784; Best. 785, in Mineralwassern 785 f.; Anw. von Barythydrat sur Absorption bei der org. Anal. 815.

Kohlens. Kali, Flüchtigkeit 772; Gew. aus schwefels. Kali 847.

Kohlens. Kali, sweifach-, Lösl. 67. Kohlens. Kalk, Lösl. in kohlensäurehaltigem Wasser 168, in salzhaltigem Wasser 176.

Kohlens. Kalk-Magnesia, Bild. 177. Kohlens. Lithion, Flüchtigkeit 772.

Kohlens. Magnesia, Bild. des neutralen Salzes 178; Verh. gegen Gyps und Kohlensäure 175; Lösl. in salzhaltigem Wasser 176.

Kohlens. Natron, Flüchtigkeit 772. Kohlens. Natron, zweifach-, Lösl. 67. Kohlens. Natron-Kali, Krystallf. 155; Salze mit verschiedenem Wassergehalt 156.

Kohlensesquisulfid, G2S2, Bild., Verh. und Verb. 119.

Kohlenstoff, über die Bivalenz 15.

Kohlenwasserstoffe : der Acetylenreihe aus Cannelkohle und Bogheadkohle 535 f.; Einw. der Schwefelsäure auf die flüchtigeren Kohlenwasserstoffe des Steinkohlentheeröls 537, 538; Const. der aromatischen Kohlenwasserstoffe 547; Vorgänge bei der Bild und Zers. durch Wärme 548; Ansicht über mögliche Bildung der natürlichen Kohlenwasserstoffe und Bitume 549.

Kolbenputzer vgl. Apparate. Komens. Anilin, Bild. 409.

Kondroarsenit (arsens. Manganoxydul), von Wermland, Anal. 949.

Korksäure, Bild. aus Palmitolsäure und Schmelzp. 327.

Korksäurealdehyd, Bild. und Darst. 327 f.

Kreatin-Chlorcadmium, Zus. 380.

Kreatinin, Umw. in Methylhydanto'in

Kreide, Rolle bei der Milchsäure- und Buttersäuregährung 668.

Kreittonit, Ausd. 26.

Kresol (Kresylalkohol), Bild. aus Diasotoluol 458.

Kresotinsaure, Const. 391.

Kresse, Aschenbestandtheile 708. Kryolith, Krystellf. 957.

Krystallkunde : moleculare Structur der Krystalle des Ammoniakalauns und des Teträthylammoniumplatinchlorids 1; zur Theorie der Krystallogenie 1; ü ber Messung der Krystallwinkel 1; über künstliche Erzeugung krystallisirter Mineralien und unlöslicher Substanzen 1 f.; Bild. krystallisirter Schwefelmetalle 3 f.; Warmeleitungsvermögen künstlicher einaxiger Krystalle 5; optisches Verh. natürlicher und künstlicher Krystalle 6; über die Brechungsexponenten von Varietäten desselben Minerals 7; über den Asterismus und die Brewster'schen Lichtfiguren des Calcits 7; über physikalische Eigenschaften der Krystalle 8.

Kümmelöl, Verh. gegen Phosphorsäure 688.

Kupfer, Ausd. 24; Absorptionsvermögen für Wasserstoff 50; thermoelectr. Verb. 93; Verb. beim Schmelzen im Wasserstoff- und Kohlenoxydgas 252; Reduction durch Phosphor 254; Verb. Machw. mittelst Phosphor 254; Verb. gegen Schwefelsäure 254; Erk. durch Flammenreactionen 781; zur Fällung als Schwefelmetall 810; zur volumetr. Best. mittelst Cyankalium 810; Trennung von Palladium 810; Gew. von Gaarkupfer aus kiesigen Kupfererzen 835.

Kupferlegirungen vgl. unter Legirungen. Kupferoxyd, Flüchtigkeit im Porcellanofen 35.

Kupferoxydul, Ausd. 26. Kupferoxyduloxydhydrat 257.

Kupferoxyduloxydhydrat 257. Kupfersuperoxyd, Bild. und Verh. 258f.

Kupferwismutherz (Emplectit), Vork. u.
Krystalif. 915 f.; von Wittichen, Zus.
916; künstl. Bild. 916.

Kupfferit, Vork in Transbaikalien 927. Kynurensäure, Verh. 751.

Labrador, Anal. von Labrador aus dem Diorit von Schriesheim 978. Lactalbumin 718.

Lactoprotein, Natur 718.

Lactose, spec. Drehung der zwei darin vorhandenen Zuckerarten 667. Laurit, Krystallf. und Zus. 918.

Lava: Anal. von Laven des Vesuvs 966, von augitischen Laven Neuseclands 967, von St. Paul 968. Lawrowit, and Transbaikalian, Zus. 927.

Lecanorsaure, Darst. 656.

Leder, Untersch. von vollkommen und unvollkommen gegerbtem Leder 898.

Legirungen: Ausd. verschiedener Legirungen durch Erwärmung 23 f.; thermoelectr. Verh. verschiedener Legirungen 92; Verhalten von Messing und Bronze gegen Säuren 254; Analantiker Bronze aus Sibirien 841; über aluminiumhaltige Kupfer-Zink- und Kupfer-Zinnlegirungen 842; Zus. japanischer Kupferlegirungen (Shakdo, Gin shi bu ichi, Mokume, Sinchu und Karakane) 842 f.; Zinn-Bleilegirungen für Gefässe 848.

Legumin, Platinverb. 718. Leim, opt. Verh. 715.

Lein (Limum usitatissimum), Aschenbestandtheile 702; Oelgehalt der Samen 698.

Leinölfirnifs, Darst. 894.

Leptoena depressa, Zus. der Schale 758.

Leucin, Vork. im Organismus 721.

Leukanilin, Bild. 440. Leukorosolsäure 585.

Lherzolit, Verh. beim Schmelzen 1003.
Licht: Ursache des rothen Farbentons
des Lichts 75; Färbung des Sonnenlichts zu verschiedenen Tageszeiten
76; Einfluß verschiedener Flammen
auf Farbenerscheinungen 76; Einw.
des Sonnenlichts auf photographisches
Papier 81; relative chemische Intensität des Sonnenlichts und Tageslichts
81; tiber das electrische Glimm- und
Büschel-Licht 82.

Lievrit, von Elba, Zus. 984.

Lignum colubrinum, Gehalt an Brucin und Strychnin 710.

Linum usitatissimum vgl. Lein.

Lithionsalze, Krystallf. verschiedener 157.

Litorina edulis, Zus. der Schalen 758. Löß, aus der Umgebung von Wien, Anal. 988.

Lösungen: normale und gleichseitige Löslichkeit verschiedener isomorpher Salze 58 f., 65 f.; Darst. übersättigter Salzlösungen 68; Reiuigen von Salzen aus übersättigten Lösungen 69; Volumänderung von Lösungen beim Sättigen von Basen durch Säuren

69, beim Krystallisiren von Salsen 61. Lorbeeren, Oelgehalt 698. Luft, atmosphärische: Absorption der strahlenden Wärme durch trockene und feuchte Luft 21. Luftpumpe vgl. Apparate. Luteolin, Zers. durch schmelzendes Kali 654. Lycoctonin 483.

Macis, Oelgehalt 698. Magnesia, Trennung von Alkalien 796. Magnesiahydrat, Verh. gegen Schwefelwasserstoff 174.

Magnesiasalze, Verh. gegen Ammoniak und gegen Schwefelalkalimetalle 174. Magnesit, Verh. gegen Gyps 176; von Kraubath in Obersteiermark, Anal. 956.

Magnesium, Verb. gegen Wasstoff-hyperoxyd 107, gegen Chlor und Jod 169, gegen Metallsalze 170 f.; über Wasserstoffentwickelung an der positiven Electrode aus Magnesiumdraht 172; Anw. zur Erk. von Arsen, Antimon u. s. w. 801.

Magnesiumamalgam, Bild. 260.

Magneteisen, aus dem Pfitschthal, Zus.

Mais, Gehalt an Cholesterin und Protagon 698.

Malonsäure, Bild. aus Fleischmilch-säure 384; Darst. aus Barbitursäure und Eigensch. 897.

Mals, Bestandtheile 704; Zus. der Gerstenmalzkeime 882.

Mandeln, Oelgehalt 698.

Mandelsäure vgl. Formobenzoylsäure. Mangan, Darst. mittelst Natriumamalgam 170; Erk. durch Flammenreactionen 782; Trennung von alkali-schen Erden 800; Trennung von Nickel und Kobalt 806.

Manganblende, aus Mexico und Nagyag

Manganhyperoxyd, Verh. gegen Aetherschwefelsäure 161; Verfahren zur Regenerirung aus Chlormangan 857.

Manganit, von Neuschottland, Zus. 922 f.

Mangans. Baryt, grüne Farbe (Casseler Grün), wesentlich aus mangans. Baryt bestehend 908.

Mangans. Kali, Verh. gegen Schwefelkohlenstoff in der Hitze 121.

Mannit, Verh. gegen Chromsaure 281, gegen Kupferoxydkali 672. Marcylit, vom Red River, Zus. 917. Margarit vgl. Emerylith. Margarodit, von Dobrowa, Zus. 929. Marmor, Anal. verschiedener Marmorarten aus dem Jura 979 f., von der Insel Jona 981. Meerwasser vgl. Wasser, natürl. vor-

kommendes.

Mehl, Verbrennungswärme 784. Mekonsäure, Umw. in Hydromekon-

säure 408. Mekons. Anilin 408.

Melanilin (Carbodiphenyltriamin, Diphenylguanidin), Const. 419. Melanin, Zus. und Verh. 722.

Melaphyr, Gehalt an Rubidium und Cäsium 150; aus der Dobrudscha, Anal. 978.

Mellithsäure, Const. 410. Mercuracetyloxyd 513.

Mesaconsaure, Additionsproduct mit Chlorwasserstoff 406.

Mesamonochlorbrenzweinsäure 406.

Mesitäther, Bild. 309. Mesitalkohol 309.

Mesitylen, Const. 613. Mesitylendiamin 608.

Mesitylensaure, Bild. und Eigensch. 610 f.

Mesitylens. Baryt 611. Mesitylens. Kalk 611. Mesitylens. Natron 611. Mesitylens. Silber 611.

Mesitylenschwefelsäure, Bild. 610.

Mesitylenschwefels. Baryt 610. Mesitylenschwefels. Kali 610.

Mesityloxyd, Darst. aus Aceton 308 f.; Derivate 809.

Messing vgl. Legirungen. Messingblüthe, von Santander, Anal.

956. Metabenzylsulfhydrat, Bild. aus toluol-

schwefliger Saure 603.

Metalle, Ausd. 28 f.; Absorptionsver-mögen für Gase 49 f.; thermoelectr. Verh. 92 f.; Verh. gegen Cyankalium 298.

Metaphosphors Natron, Verh. gegen Schwefelkohlenstoff in der Hitze 122.

Metaxit, Formel 981.

Meteorite: Synthetische Versuche über Bildung der Meteorite 1002; Nachrichten fiber Meteoritenfälle und Fund-

orte 1007; Meteoreisen von Yanhuitlan (Misteca alta), Anal. 1008, von Karthago (N. Amerika), Anal. 1008; Meteorit von Saint-Mesmin, Anal 1008, von Dhurmsalla (Punjab) Anal. 1009; von Dundrum (Tipperary), Anal. 1009, von Russel Guloh (Colorado) 1010, von Dacca (Bengalen) 1010. Methylamin, Bild. von Blausaure beim Verbrennen 414. Methylanilin, Darst. und Umw. in Anilinviolett 903. Methylanisetyläther, Darst. 616. Methylbenzoläther (Dioxymethyltoluol), Darst. aus Dichlortoluol 617. Methylcampher 624. Methylchloracetol, Darst. und Einw. auf Zinkāthyl 493. Methyldiacetamid 307. Metbyldiacetsäure, Bild. 305; Eigensch. 806. Methyldiacets. Aethyl 806. Methyldiacets. Kupfer 306. Methyldiacets. Methyl 806. Methyldiacets. Natron, Bild. und Verh. 80Š. Methylglycolylharnstoff vgl. Methylhydantoin. Methylguanidin vgl. Methyluramin. Methylhydanto'in (Methylglycolylharn-stoff), Bild. und Verh. 381. Methylhydantoïnsilber 881. Methylparaoxyalphatoluylsaure, Const. Methylparaoxybensoesaure vgl. Anissäure. Methylparaoxybensoës. Methyl vgl. paraoxybenzoës. Dimethyl. Methylsalicylsäure, Darst., Krystall. und Verh. 886. Methylsalicyls. Aethyl 387. Methylsalicyls. Baryt 387. Methylsalicyls. Blei 387. Methylsalicyls. Kalk 887. Methylsalicyls. Silber 387. Methylstrychnin, Wirkung auf Thiere 47**4**. Methyluramin (Carbomethyltriamin, Methylguanidin), Const. 419. Milch: Verbrennungswärme 784; Eiweisskörper der Milch 713; Gehalt an Harnstoff 747; Zus. von Kuhmilch 748, von Katsenmilch 748; Unters.

über die Abhängigkeit der Milchpro-

duction der Kühe von der Nahrung

u. s. w. 887; Verhalten der Milch beim Buttern 889. Milchsäure, Bild. aus Brompropionsäure 883; Oxydationsproducte 884; vgl. Sarkolactinsäure. Milchs. Kali, Electrolyse 87. Milchsucker, durch Säuren daraus entstehende Zuckerarten 667. Mineralien, Verb. in hoher Temperatur 910. Mineralwasser vgl. Wasser, natürlich vorkommendes. Minette vgl. Hopfenklee. Mirbanöl vgl. Nitrobenzol. Mohitleïn 655. Mohitlin 655. Mohitlinsäure 656. Mohn, Oelgehalt der Samen 698. Mohrrüben vgl. Daucus Carota. Mokume vgl. Kupferlegirungen unter Legirungen. Molecularkräfte: tiber Molecularkräfte und Moleculararbeit 9. Mollusken, Gehalt an Glycogen 752. Molybdan, Erk. durch Flammenreactionen 781. Molybdans. Lithion 160. Monobenzylenharnstoff 489. Monobromanilin, Bild. 480, aus Diasobrombenzolimid 458. Monobrombehenolsaure 837. Monobrombenzol (Bromphenyl) aus Phenol 556, aus dem Platinsalz des Diazobenzols 451. Monobromcampher, Darst. und Verh. 622. Monobromcaprylen G<sub>8</sub>H<sub>15</sub>Br 534. Monobromdinitrophenol (Monobromdinitrophenylsaure) 575. Monobromdinitrophenyls. Kali 575. Monobromerucasăure 337. Monobromerucasäuredibromid 337. Monobromhydrozimmtsäure (Monobromphenylpropionsaure), Bild. 870. Monobromhydrozimmts. Baryt 870. Monobromhydrozimmts. Silber 370. Monobromhypogäsäure 325. Monobromhypogäsäuredibromid 325. Monobromnitrobenzol (α u. β) 457. Monobromölsäure 330. Monobromölsäuredibromid 832. Monobrompalmitolsäure 326. Monobromphenol (Monobromphenylsaure), Darst. aus Phenol 578; Verh. gegen Bromphosphor 578.

Monebromphenolbromid vgl. Dibrombenzol. Monobromphenylpropionsäure vgl. Menobromhydrosimmteäure. Monobromphenyls. Methyl 574. Monobrompropylen, Umw. in Monochloraceton 808. Monobromtoluol, Eigensch. 598. Monobromvaleriansaure, Eigensch. 318. Monobromzimmtsäure, (Phenylmonobromacrylsäure), versch. Modificationen 868, 369. Monobromsimmts. Ammoniak 869. Monobromzimmts. Baryt 369. Monobromsimmts. Kali 369. Monobromzimmts. Silber 369, 870. Monochloraceton, Bild. aus Monobrompropylen und Eigensch. 308. Monochloramylen 581. Monochloramylenchlorür 581. Monochloranilin, verschiedene Modificationen 552. Monochlorbenzol, sp. G., Siedep. und Schmelzp. 551; Bild. 288, aus Diaso-benzol 450, aus Sulfobensid 571; als Nebenproduct der Bild. der Trichlorphenomalsaure 568. Monochloressigs. Aethyl, Einw. auf Quecksilberathyl 502 Monochlorphenol, als Nebenproducte der Bild. der Trichlorphenomalsäure Monochlorpropylen, Umwandl. in Aceton 308. Monochlorsantonin 682. Monochlorstyrol, vermuthete Bild. 364. Monochlortoluol, Bild. aus Diazotoluol-Platinchlorid 459; Bild. verschiedener Modificationen 588; Darst. 589; Eigensch. 591. Monochlorxylol 605. Monojodanilin ( $\alpha$  und  $\beta$ ) 458. Monojodbenzol, Bild. aus Diazobenzol 447; Darst. aus Benzol 554. Monojodnitrobenzol ( $\alpha$  und  $\beta$ ) 457. Monojodphenol (Monojodphenylskure) 57Ť. Mononitrochlorbenzol, verschiedene Modifficationen aus  $\alpha$  und  $\beta$  Chlorbenzol 552. Mononitrodibrombenzol, Bild. 555, 557. Mononitromonobrombenzol, Bild. 555. Mononitromonojodbenzol, Bild. 555. Mononitroparaoxybenzoësäure 394. Mononitroparaoxybensoës. Aethyl 894.

Mononitrotetrabrombenzol 559.

Mononitrotribrombennol 568. Monophenylphosphorsaure, Bild. 579. Monophenylphosphors. Baryt 579. Monophenylphesphors. Kalk 579. Monophenylphosphors. Kupfer 579. Moresnetit, vom Altenberge bei Aachen, Zus. 940. Morindin, Nichtidentität mit Ruberythrinsaure 645. Morindon, Darst. und Untersch. vom Alizarin 646. Moronolit, Anal. 952.

Morphin, Lösl. in Amylalkohol und Molybdia-Morphin, Lösl. in Amylalkohol und Bensol 823; Verh. gegen Molybdin-saure 824; Best. im Opium 824. Mucedin (Mucin), aus Roggen 717. Mucin (aus Kleber), Eigensch. 711; vgl. Mucedin. Muschelschalen, Anal. 758. Musculin vgl. Syntonin. Muskatnüsse, Oelgehalt 698. Muskeln; über den Ursprung der Mus-kelkraft 729 f.; Verbrennungswärme der Muskeln 788. Myoctoninsaure 709. Myrrhe, Zers. durch schmelzendes Kali Mytilus edulis, Zus. der Schalen 758. Nahrungsmittel: über Entwickelung von rothen und blauen Bildungen auf Speisen 670; Verbrennungswärme verschiedener Nahrungsmittel 734; über den Werth der Liebig'schen Suppe für Säuglinge 890. Nakrit, von Freiberg, Zus. 933. Naphtalin, Bild. aus Acetylen 516; aus Xylol und Cumol 543; aus Toluol durch Hitze 542, aus Xylol 548, aus einem Gemenge von Acthylen und Benzol oder Styrol 544, 545 f.; Zers. durch Hitze 544; Const. 547; Verh. gegen Kalium 618. Naphtalinkalium 618 f. Naphtocyaminsäure, Darst. 619. Naphtocyamins. Baryt 620. Naphtocyamins. Kali 619. Naphtocyamins. Silber 620. Naphtylalkohol, Bild. aus Diasonaphtol 459 f. Naphtylamin, Umwandl. in die Säure C<sub>11</sub>H<sub>8</sub>O<sub>9</sub> 437; Verh. gegen Schwe-felsäure und salpetrige Säure 468. Narcotin, Lösl. in Amylalkohol und Benzol 823.

Natriumacetylür 514.

Natriumäthyl, Einw. von Quecksilber, Zink und anderen Metallen 508. Natriumamalgam, Einw. auf salza. Trimethylamin u. s. w. 144; über die Anw. zur Extraction edler Metalle 833. Natriumcampher 623. Natriumhyperoxyd, Verh. gegen Wasserstoffhyperoxyd 109. Natriumkohlensesquisulfid 119. Natrocaprylchlorür 619. Natron, Best. in der Potasche 795; Darst. von ätzendem und kohlens. Natron aus schwefels. Natron mittelst Kalkmilch 846. Natronhydrat, Electrolyse 86. Natrophenyläthylchlorür 619. Nelkensäure (Eugensäure), Umwandl. in Protocatechusaure durch schmelsendes Kalihydrat 372, 378; Verh. gegen Jodwasserstoff 378; Verhargegen Jodwasserstoff 378; sung durch Phosphorsaure 632. Nephelium lappaceum, Untersuchung des Fetts 690. Norium Oleander, wirksamer Bestandtheil 709. Neurin, Zus. und Const. als Trimethyloxyathylammoniumoxyd 416. Neurin- Goldchlorid 418. Neurin-Platinchlorid 417. Nickel, Atomgew. 244; Vork. im Stabeisen 239; Erk. durch Flammen-reactionen 780; Best. als pyrophosphors. Sals 806; sur colorimetrischen Best. 806; sur Fällung des Nickels als Schwefelmetall 809. Nickeloxydul, Flüchtigkeit im Porcellanofen 35. Nickelsalze, Verh. gegen salpetrigs. Kali 245. Niob, Erk. durch Flammenreactionen 782. Nioboxychlorid, Bild. 205. Nioboxyd 206. Nioboxydul (Niobyl), 205. Niobverbindungen, Const. verschiedener 206 f. Niobyl, vgl. Nioboxydul. Nitranilin, Derivate des a und \$ Nitranilins 458. Nitratin, vgl. salpeters. Natron. Nitroanthracen 593. Nitrobensoësäure, verschiedene Modificationen 842. Nitrobensoës. Baryt 842.

Nitrebenzoës. Zinkoxyd 842.

Nitrobensol, Allgemeines über Reduction durch Zinn und Salzsäure 552; (Mirbanol), Best. im Bittermandelöl 825. Nitrobrombenzol, Schmelsp. 451. Nitrochlorbenzol ( $\alpha$  and  $\beta$ ) 457. Nitrochlorbenzyl 590. Nitrodiamidomesitylen vgl. Nitromesitylendiamin. Nitrodracylsäure, Darst. aus Nitrotoluol 589. Nitroglycerin, Wirkung auf Thiere 525; Darst. und Verhinderung der freiwilligen Zersetzung 861. Nitromesitylendiamin (Nitrodiamidomesitylen) 609. Nitromesitylensaure 612 Nitromesitylens. Baryt 612. Nitromesitylens. Kalk 612. Nitromesitylens. Silber 612. Nitroprussidkalium, Bild. und Verh. gegen Natriumamalgam 288; Darst. 289; Zus. 289. Nitroprussidnatrium, Verh. gegen Schwe-felcalcium und Schwefelwasserstoff Nitrosalicylsäure, Umwandl. in Amidosalicylsaure 885. Nitrosodiathylin, Bild. aus Triathylamin 415. Nitrosodiglycolamidskure, Bild. 876 f. Nitrosodiglycolamids. Baryt 377. Nitrosodiglycolamids. Kalk 377. Nitrosodiglycolamids. Bilber 377. Nitrosodioxindol 639. Nitrosodioxindolammoniak 639. Nitrosodioxindolbaryt 640. Nitrosodioxindolsilber 640. Nitrosooxindol 642. Nitrosooxindolsilber 642. Nitrosopikrammoniumchlorid 428. Nitrosopikrammoniumchlorid - Kupfercblorid 428. Nitrosopikrammoniumchlorid - Platinchlorid 428. Nitrosulfobenzolskure, Bild. 570. Nitrosulfobenzols. Baryt 570. Nitrotoluylen 600. Nitroverbindungen, über die Reduction durch Zinn und Salssäure 552. Nitroxylol, Darst. 606; Umwandl. in Xylidin 606. Nomenclatur, Versuch von Tillmann 96. Norerde : Identität mit Zirkonerde 191. Notation vgl. Formeln.

Nüese, Oelgehalt 698.

Obsidian, von Tokaj, Anal. 976. Oefen zur Verbrennung mit Gas vgl.

Apparate.

Oele, fette, Gehalt in verschiedenen Samen 698; Verh. gegen Kalkhydrat 827; Erk. freier Fettsäure 827; Extraction aus Samen mittelst der flüchtigeren Kohlenwasserstoffe des Petroleums 898.

Oelsuure, Verh. bei der Destillation 830, gegen metallene Destillirapparate

Oelsauredibromid 380.

Oenanthyliden, Darst. und Eigensch. 533.

Oenanthyls. Methyl, Eigensch. 828. Olivin, Bild. aus Meteoriten 1002; Verh. beim Schmelsen 1008.

Olivinfels: über Olivinfels und darin vorkommende Mineralien 978 f.

Opium, Morphingehalt verschiedener Sorten 704.

Opopanax, Zers. durch schmelzendes Kali 630.

Oposin (Eiweisskörper des Muskelfleisches) 718.

Orsellinsäure, Darst. 660.

Orsellins. Aethyl, Bild. aus Lecanor-saure 657, aus Erythrin 659.

Orsellins. Amyl, Bild. aus Erythrin 659; Eigensch. 660.

Orthit, Vork. im Spessart u. s. w. 930.

Orthoklas von Grönland, Zus. 927. Orthokohlens. Aethyl, Umwandl. in Guanidin 420.

Osmelith, von Niederkirchen, Identität mit Pektolith 984.

Osmium, beim Schmelzen mit Kalihydrat entstehendes schwarzes Oxyd 277; Erk. durch Flammenreactionen 781.

Ostrea edulis (Austern), Gehalt an Glycogen 758; Zus. der Schalen 758. Oxalsäure, Verh. beim Erhitzen in

Schwefelwasserstoff 122. Oxals. Aethyl, Verh. gegen Ammoniak 896.

Oxals. Erbiumoxyd 182.

Oxals. Kali, Verh. gegen Schwefel-wasserstoff in der Hitze 122.

Oxal. Kalk, Bild. von krystallisirtem 896.

Oxals. Mesitylendiamin 609.

Oxals. Yttererde 188.

Oxalure. Ammoniak, Vork. im Han

Oxaminsture, Bild. 396.

Oxamins. Ammoniak, Bild. aus oxak Aethyl 396.

Oxanthracen, Bild. 598.

Oxindol, Bild. 638, 640; Reduction at Indol durch Zinkstaub 573.

Oxindolsilber 641.

Oxybenzaminsaure, Bild. aus salpeter. Diazobenzamid 351.

Oxybensoësäure : Verh. gegen Säuren 885.

Oxychinon, Bild. aus Rufigallussium 409.

Oxychloruran-Chlorkalium, Verb. 212. Oxydation: begrenate Oxydation org. Verb. 278 f.

Ozydracylaminsaure, Bild. 351.

Oxyerucasăure 338.

Oxyfluoruran-Fluorammonium 211.

Oxyfluoruran-Fluorbaryum 211. Oxyfluoruran-Fluorkalium,

Krystallf. 210.

Oxyfluoruran-Fluornatrium, Zus. und Krystallf. 211. Oxyhamaglobin, Function im Blut 788 £

Oxyhypogasaure 328. Oxymethylbenzylalkohol vgl. Anisal-

kobol. Oxytolsaure : Identität mit Toluylsaure

856.

Oxyvaleriansaure (Valerolactinsaure), Darst. und Eigensch. 819 f.

Oxyvalerians. Kalk 320. Oxyvalerians. Kupfer 820.

Oxyvalerians. Natron 820.

Oxyvalerians. Silber 320. Oxyvalerians. Zink 820.

Ozon und Antozon : zur Bild. durch Electrolyse 98; Einfluss der Chromsaure auf Ozonbildung 99; Natur des Antozons 99; zum Nachweis des Ozons 100; s. g. organische Antosonide 102; ob im Blut vorhanden

Pachnolith, Anal. 958. Palicourea Marcgravii (Rattenkraut) Bestandth. 709.

Palicoureasaure 709.

Palicourin 709.

748.

Palladium, Ausdehnung 24; Absorptionsvermögen für Wasserstoff 49, für Wasser, Aether, Alkohol und Oel 50; Abscheidung aus Platinrückständen und Reindarstellung 275; Verh. gegen Cyankalium 292; Erk. durch Flammenreactionen 780; Trennung von Kupfer 810.

Palmitolsäure : Bild. und Darst. 825. Palmitolsäuredibromid 326.

Palmitolsäuretetrabromid 326. Palmitols. Silber 320.

Palmitoxylsäure : Bild. und Eigensch. 327 f.

Palmitoxyls. Silber 328.

Papaver Rhoeas, Isolirung des Rhoeadins 477.

Papaverin, Lösl. in Amylalkohol und Benzol 823.

Papier: Erk. von Holzstoff im Papier 896.

Paraamidotoluylsäure 359.
Paraamidotoluylsäureamid 359.
Paraamidotoluyls. Baryt 859.
Parabansäure: Bild. 382,
Paracaseïn vgl. Glutencaseïn 719.
Parachlorbenzoësäure vgl. Chlordracylsäure.

Parachlortoluyls Baryt 605. Parachlortoluyls. Baryt 605. Parachlortoluyls. Kalk 605.

Paraffin: Anw. zum Schutz von Glasgefäßen 140; Erk. und Best. im Wachs 828; Lösl. in Benzol u. s. w. 892.

Paraffinöl: Darst. aus Bogheadkohle 892; Schwefel- und Fluorgehalt 892; giftige Wirkung des rohen Oels auf Fische 892.

Parajodphenol, Umw. in Resorcin 578.
Paranitrooxytoluylsäure 360.
Paranitrotoluylamid 358.
Paranitrotoluylsäure, Darst. 357.
Paranitrotoluylsäurenitril 358.
Paranitrotoluyls. Aethyl 358.
Paranitrotoluyls. Ammoniak 358.
Paranitrotoluyls. Baryt 357.
Paranitrotoluyls. Kalk 357.
Paranitrotoluyls. Magnesia 357.
Paranitrotoluyls. Magnesia 357.
Paraoxybenzoēsäure, Verh. gegen Säuren 385; Bild. aus Anissäure 388; Umw. in Anissäure 388; Bild. aus Anissäure durch schmelzendes Kali 396, aus mehreren Harzen 681; Ausbeute aus Acaroïdharz 630.

Paraoxybenzoës. Aethyl, Darst. 888, 891; Bild. 894.

Paraoxybenzoës. Baryt 898. Paraoxybenzoës. Diäthyl 889, 892. Paraoxybenzoës. Dimethyl (methylparaoxybenzoës. Methyl) 391.
Paraoxybenzoës. Kali 389.
Paraoxybenzoës. Methyl 390 f.
Paraoxybenzoës. Natriumäthyl 388.
Paraoxytoluylsäure 359.
Paullinia sorbilis vgl. Guarana.
Pektolith, von Niederkirchen, Zus. 934; vgl. Osmelith.
Pennin, vom Findelgletscher, Zus. 933 f.
Pentabromanilin 350.
Pentabrombenzol 556.
Pentabromphenol (Pentabromphenyl-

saure) 576. Pentacetylen, Bild. 516.

Pentachlorbenzol, Siedep. und Schmelzp. 551; Bild. aus Sulfobenzid 572.

Periklas, Ausd. 26.

Periklin vgl. Albit.
Perlit, von Hlinik und Pustiehrad,
Anal. 969; von Tokaj 976.

Persea gratissima (Avocado), Unters. des Fetts 696.

Petalostigma quadriloculare, Bestandth. der Rinde 709.

Petroleum: Apparat zur Prüfung 830; Beseitigung des übeln Geruchs des rohen Petroleums 892; Apparat zur Prüfung und Untersch. von anderen Leuchtölen 893; Anw. der flüchtigeren Kohlenwasserstoffe zur Extraction von Oel 893.

Petroleumäther, Gehalt an einer dem Sulfobenzid ähnlichen Substanz 572. Pexin (coagulirtes Albumin), Platinverb. 712.

Pflanzen: Function der beiden Blattseiten beim Gasumtausch 682 f.; Gasentwickelung aus lebenden und ab-gestorbenen Pflanzentheilen 685; gestorbenen 685; Gase des Maulbeerbaums und Weinstocks 686; Keimfähigkeit der Samen nach dem Kochen mit Wasser 686; Aufnahme stickstoffhaltiger Körper durch die Pflanzen 686, 688; Einfluss der Nahrungsmittel auf den Ammoniak und Salpetersäuregehalt von Zwiebeln und Erbsen 687; Entwickelung des Stengels bei Tag und Nacht 688; Wirkung des Lichts auf die Bewegung und das Ergrünen von Pflanzen 688; Entwickelung des Farbstoffs in Pflanzenzellen 688; physiolog. Verhalten des Farbstoffs der Florideen 690; über das Vork. von Gerbstoffen in Pflanzen 690; Unters. verschiede-

ner ostindischer Pflanzenfette 696, 697; Aschenbestandtheile verschiede ner Culturpflanzen von Caux 698 f. Pflanzenfibrin vgl. Glutenfibrin 719. Phenakonesure, Darst. 564. Phenakons. Aethyl 567. Phenakons. Baryt 567. Phenakons. Blei 567. Phenakons. Kali 566. Phenakows. Kali-Ammoniak 566. Phenakons. Kalk 566. Phenakons. Kupfer 567. der Salze 115. Phenol, Dampfd. 88; Siedep. unter ver-mindertem Druck 574; Verh. gegen Chlorsulfuryl 288; Bild. aus sehwe-fels. Diazobenzol 445, aus Anisol 617; Bromsubstitutionsproducte 578; Verh. gegen wasserfreie Phosphor-saure 579; Reduction su Benzol durch Zinkstaub 578; Umw. in Rosolsäure 585; Anw. der Carbolsäure als Desinfectionsmittel 856. Phenoldiazobenzol 449 f. Phenoldidiazobenzol 449 f. Phenoldisulfosäure vgl. Disulfophenylensäure 446. Phenomalsäure 563. Phenoxacetsaure, Const. 891. Phenylacrylsäure vgl. Zimmtsäure 367. Phenyläther, Bild. aus bors. Phenyl 498, aus phosphors. Phenyl 580. Phenylbenzyläther (phenyls. Benzyl), Bild. 596. Phenylbraun, Lösung sum Färben thie-787. rischer Faser 900. Phenyldiazobrombenzolimid 458. der Krystalle 6. Phenylformamid, Bild. und Umw. in Benzonitril und Benzoesaure 485. 238. Phenylhexyl, aus käuslichem Bensol 588. Phenylisatimid, Bild. 687. Phenylmonobromacrylsäure vgl. Mono-Krystalle 6. bromzimmtsäure. Phenylpropionsaure vgl. Hydrosimmt-Phenyls. Benzyl vgl. Phenylbenzylather. Phenyltoluylamin, Bild. 482; isomere Base aus Chlortoluol und Anilin Phloretin, Vork. in der Wurzelrinde des Aepfelbaums 695.

Phloroglucin: Bild. aus Gummigutt

und Drachenblut 628, 631, aus Sco-

parin 649, aus Luteolin 655, aus dem Gerbstoff der Roßkastanie 698. Phoron, Darst, und Eigensch. 276.
Phosphor, sp. Vol. 20; Verh. des fiberschmolzenen 29; Sublimation des farblosen 112; Natur der Phosphornebel 118; Wirkung als Gift 735; Erk. durch Flammenreactionen 783: durch Flammenfärbung 786; Best. iz Eisen und Stahl 786. Phosphorcalcium, Darst. 161. Phosphorescens, des Schwefelsinks 51. Phosphorige Saure, Const. und Verb. Phosphorigs. Aethyl, Const. 117. Phosphorigs. Baryt 115. Phosphorigs. Cadminmoxyd 116. Phosphorigs. Eisenoxyd 116. Phosphorigs. Kalk 116. Phosphorigs. Kobaltoxydul 116. Phosphorigs. Magnesia 116. Phosphorigs. Magnesia-Ammoniak 117. Phosphorigs. Manganoxydul 116. Phosphorigs. Strontian 116. Phosphorigs. Zinkoxyd 116. Phosphorit, von Staffel, Anal. 947. Phosphormolybdänsäure, Darst. und Anw. sum Nachw. von Kali, Casium., Rubidium- und Thalliumoxyd 794. Phosphoroxychlorbromür 487. Phosphoroxychlorid, sp. Vol. 18. Phosphorsäure, Darst. 189; Verh. gegen Chlorcalcium, schwefels. Kalk und schwefels. Natron 168 f.; Best. bei Gegenwart von Kalk, Thonerde u. s. w. Phosphors. Ammoniak, thermisches Verh. Phosphors. Bleioxyd, Zus. des gefällten Phosphors. Eisenoxydul, Anw. als Desinfectionsmittel 856. Phosphors. Harnstoff, Krystallf. 722. Phosphors. Kali, thermisches Verh. der Phosphors. Kalk, Bild. und Zus. verschiedener Salze 164 f., 169; Löal in reinem, salmiak- und kohlensäure-haltigem Wasser 167; Darst, des als Arzneimittel verwendeten und Umw. in Brushit 168; natürlicher von Groß-Bülten, Adenstedt und Nord-Wales 948, in fossilen Elephantenzähnen 948. Phosphors. Magnesia, Anw. als Desin-

fectionsmittel 856.

Phosphors. Magnesis-Kali 178. Phosphors. Magnesis-Natron 179.

Phosphora Natron, Darst. aus natürli-chem phosphora. Kalk 854. E 24 :-7. 5 Phosphors. Phenyl (Triphenylphosphor-1 1. • saure), Bild. von Phenyläther bei der 2012 Destillation mit Kalk 580. 34.2 Phosphors. Thialdin 423. . . . . Phosphors. Titansaure 199. . . Phosphorsulfochlorid, Darst. 114. Phosphorwasserstoff, fester, Bild. aus . :-Zweifsch-Jodphosphor 115; Lösl. in io '. Wasser 737. . E Phosphorzink, Darst. 220. Photographie, über die Empfindlichkeit von photographischem Papier 81. Phtalsaure : Umw. in Hydrophtalsaure 411; Reduction su Bittermandelöl ٠.. durch Zinkstaub 578. Phtalsäurealdehyd, Bild. 413. Phtalsäureanbydrid, Bild. aus Hydro-٠.٠\_ 21 phtalsäure 418. - 4: Phials. Acthyl 411. : . • Phyllaescitannin 694. Ξ. Picotit, von Hofheim, Anal. 979. Pikramin, Umw. in Nitrosopikramin 428. Pikrins. Aethyl, Darst. 580. 2. ı. Pikrins, Anthracen 592. Pikrins. Silber, Darst. 580. . : ٠, Pikrins. Thalliumoxydul, Entzündlichkeit durch Schlag 860. Pikrit, von Teschen und Neutitschein, Anal. 976 f. Pikroerythrin, Bild. aus Erythrin 659. Pinus sylvestris, Gehalt der Rinde an Gerbsäure 820. Piperidinharnstoff - Platinchlorid, Krystallf. 479, 480. Piperidin-Platinchlorid, Krystallf. 479. Pipetten vgl. Apparate. Platin : Ausd. 24; Flüchtigkeit im Porcellanofen 85; Absorptionsvermögen für Wasserstoff 49; Osmiumgehalt des verarbeiteten 267; Reinigung der Platintiegel von Eisen 267; Trennung vom Iridium 271; Erk. durch Flammenreactionen 781; magnetisches Platin von Nischne Tagilsk 912. Platinbasen, Darst. und Untersch. 272. Platinmetalle: über deren katalytische Wirksamkeit 104; Verh. und Scheidung 266. Platosamin, Darst. und Verh. der Salse 272. Pleonast, Ausd. 26; vgl. Spinell. Porcellan, Darst. kobalthaltiger Schmels-

12

3

1

1:

farben 908; sp. G. von vergitihtem und gut gebranntem Porcellan 910. Portland-Cement vgl. Cement. Potasche: Natrongehalt der Potasche aus Wollschweiß 847. Prefshefe vgl. Hefe. Prodigium, des blutenden Brodes 670. Propargyläther, Darst. aus Trichlorhydrin 526. Propion, Bild. aus Natriumathyl und Kohlenoxyd 811. Propionsaure, Verh. gegen Chromsaure 279; Vork. im Holztheer 310. Propylamin, Verh. gegen Chromsaure 281. Propylen, Verh. gegen übermangans. Kali 282. Propylenoxyd, Umw. in Aceton 307. Protagon, Vork. im Mais 698, im Blut 748, 744. Proteïnverbindungen : Platinverbindungen verschiedener Eiweißkörper nach Commaille 710; aus Roggen 716. Protocatechusäure: Bild. aus Nelkensaure und Ferulasaure 372, 373, aus Asa foetida u. s. w. 627, 631, aus Scoparin 649, aus Luteolin 655, aus dem Gerbstoff der Rofskastanie 698. Pseudoamylenharnstoff, Darst. 427; Umw. in Isoamylamin 425, 427. Pseudocurcumin 652. Pseudodiamylenharnstoff, Bild. 428. Pseudomorphosen: von Bournonit und Zinnober nach Fahlers, Lophoit nach Strahlstein, Phästin, Epidot nach Feldspath, Malachit und Chrysocoll nach Kalkspath 959; von Chlorit nach Granat 960. Pseudonephrit, von Easton, Zus. 989. Pseudopropyläthyläther, Bild. und Eigensch. 519. Pseudopropyljodur, Bild. 524. Pseudopurpurin (Trioxyalizarin), Zus. 648. Pulque (gegohrener Saft von Agave americana), Zus. 885. Purpurin, Zus. 643; Umw. in Alizarin **644**. Pyrocatechin, Bild. aus Monojodphenol 578. Pyroisomalsaure 400. Pyroisomals. Blei 400. Pyrolusit, von Neuschottland, Zus. 922 f. Pyrophosphodiaminsaure, Bild. 145.

Pyrophosphodiamins. Ammoniak 146. Pyrophosphors. Natron, Verh. gegen Schwefelkohlenstoff in der Hitze 121. Pyrophosphotriaminsaure, Darst. 147. Pyrophosphotriamins. Ammoniak 148. Pyrophosphotriamins. Baryt 148. Pyrophosphotriamins. Blei 148. Pyrophosphotriamins. Eisenoxydul 149. Pyrophosphotriamins. Kali 148. Pyrophosphotriamins. Kobalt 149. Pyrophosphotriamins. Kupfer 149. Pyrophosphotriamins. Platin 149. Pyrophosphotriamins. Quecksilber 149. Pyrophosphotriamins. Silber 148. Pyroschleimsäure (Brenzschleimsäure), Darst. 408. Pyroweinsäure, Bild. aus Gummigutt 630. Pyroweins. Kalk 630. Pyroweins. Natron 630. Pyroweins. Silber 680.

Quantivalenz, Einfluss auf die chemische Theorie 16. Quarz, Ausd. 26.

Quecksilher, sp. G. 259; Wärmelei-tungsvermögen 260; Erk. durch Flammenreactionen 779; Anw. von Schwefelbaryum zur Extraction und Prüfung schwefelhaltiger Quecksilbererze 834.

Quecksilberäthyl, Bild. und Verh. gegen Natrium und monochloressigs. Aethyl

Quercetin, Vork. in Calluna vulgaris 654.

Quetschhahn vgl. Apparate.

Rahtit, von Ducktown in Tennessee, Zus. 917.

Raimondit, von Bolivien, Anal. 952. Rapsöl (Rüböl) : über das Raffiniren des Rüböls mit Schwefelsaure 894.

Rapssamen, Oelgehalt 698, 893.

Rattenkraut vgl. Palicourea Marcgravii. Rautenöl, Verh. gegen Phosphorsäure 638.

Reagenspapier vgl. Analyse. Resorcin, Bild. aus Parajodphenol 578, aus Asa foetida u. s. w. 627, 631; Krystallf. 633; Bild. aus Umbelliferon 635, 636.

Resorcinammoniak 634.

Respiration vgl. bei Athmen.

Reten (Enneacetylen), GisHis, Bild. aus

Acetylen 516; Zers. mit Wasserstoff in der Hitze 547. Rhamnegin 650. Rhamneginblei 650. Rhamneginkupfer 650.

Rhamnin 650.

Rhamnus frangula, Bestandtheile 707. Rhodium, Erk. durch Flammenresc-tionen 781.

Rhoeadin, Darst. und Zus. 477 f.

Rhoeadin-Platinchlorid 478.

Rhoeagenin 479. Rhoeagenin-Platinchlorid 479.

Rhus coriaria (Gerbersumach), Verh. des Gerbstoffs 695; Gehalt an Gerbsäure 820.

Rhus Toxicodendron (Giftsumach), Bestandtheile 707.

Rhyolith, Anal. rhyolitischer Gesteine der ungarisch-siebenbürgischen Trachyt- und Basaltgebirge 969; won Tokaj 976.

Richmondit, als Bezeichnung für Gibsit 948.

Roccella fuciformis, Flechtenstoffe daraus 656.

Roccella tinctoria, Flechtenstoffe daraus 656.

Roggen: Proteïnstoffe aus Roggen 716. Roheisen vgl. Guíseisen.

Rohrsucker vgl. Zucker. Rosanilin, Reactionen der Salze 437; Verh. gegen Cyankalium 438, gegen schweflige Säure 440; Umw. in Ro-

solsäure 584. Rosatoluidin, Reactionen der Salze 437. Rosocyanin 653.

Rosolsaure, Bild. aus Rosanilin 564, aus Phenol 585.

Rofskastanie vgl. Aesculus hippocastanum.

Rouille vgl. Beisen. Rubbdium, Vork. 150; Absch. aus Salpetermutterlauge 151.

Rubidiumoxyd, Erk. mittelst Phosphormolybdansaure 794.

Rüben, schwedische, vgl. Rutabega. Rufigallussaure, Zus. und Umw. in

Oxychinon 409. Runkelrüben : organische Base aus Runkelrübensaft 484; Aschenbestandtheile verschiedener Arten von Caux 700.

Rutabaga, Aschenbestandtheile der Blat-ter und Wurzeln 701.

Rutil, Ausd. 26.

Sauren : theoret. Ansichten fiber Bild. org. Sauren 299. Salamandra maculata, Unters. des Hautdrisensecrets 754. Salicin, Verh. gegen Chloracetyl u.s.w. 676; Nachw. im Chinin 828. Saligenin, Umw. in Saliretin 677. Selitetin, Const. 677. Salpetersaure, electrolyt. Zers. 85; Erk. in der Schwefelsäure 128; Nachw. 142; sp. G. der wässerigen Säure 142 f.; Best. im salpeters. Wismuthoxyd 218. Salpeters. Aethyl, Verh. gegen Chrom**ca**ure 280. Salpeters. Amidovaleriansaure 319. Salpeters. Anilin, Zers. durch salpetrige Săure 451. Salpeters. Baryt, Lösl. 59. Salpeters. Blei, Lösl. 59; basisches, Bild. verschiedener Salze 285. Salpeters. Diasobenzol, explosive Eigensch. 448. Salpeters. Diazobenzolamidonaphtol 444. Salpeters. Diasobrombensol 451. Salpeters. Diazochlorbenzol 455. Salpeters. Diazodibrombenzol 454. Salpeters. Diasodichlorbenzol 455. Salpeters. Diasojodbensol 456. Salpeters. Diazonaphtol 459. Salpeters. Diasonitranisol 459 Salpeters. Diasonitrobensol 456. Salpeters. Diazotokuol 458. Salpeters Erbiumoxyd 182. Salpeters. Kali, Lösl. 59, 68; Gewinn. aus Chilisalpeter 847. Salpeters. Methyl, Verk. gegen Chromsaure 280. Salpeters. Natron, Lösl. 59; Darst. von reinem 157; naturliches (Nitratin), aus Peru, Anal. 950. Salpeters, Parasmidotoluylskure 859. Salpeters. Silber, Verh. gegen Wasser-stoffhyperoxyd 108. Salpeters. Silberoxyd-Schwefelallyl, Zus. 522. Salpeters. Strontian, Lösl. 59. Salpeters. Tetrasodiphenyl 461. Salpeters. Titansaure 199. Wismuthoxyd, Salpeters. basisches. Darst. und Zus. 218. Salpeters. Yttererde 188. Salpetrige Saure, Verb. mit Schwefel-saure 141; Verh. gegen übermansaure 141; Vegans. Kali 142. Salpetrigs. Amyl, Bild. 527; Vezh. gegen

R

,

z

ŧ

E

Chromsture 280, gegen Chromsture, Schwefelsäure, Jodwasserstoff 529, gegen Phosphorsaure 530. Salpetrigs. Bleioxyd, Darst. einer normalen Lösung 789. Salpetrigs. Diamin - Kobaltoxyd - Ammoniumoxyd, Zus. und Krystallf. 250. Salpetrigs. Diamin - Kobaltoxyd - Kali, Zus. und Krystallf. 249. Salpetrigs. Diamin - Kobaltoxyd-Silberoxyd 250. Salpetrigs. Diamin-Nickeloxydul 247. Salpetrigs. Kali, Darst. 153 f. Salpetrigs. Kobaltoxyd-Ammoniak 248. Salpetrigs. Kobaltoxyd-Kali 248. Salpetrigs. Kobaltoxydul, Doppelsalze mit Baryt, Strontian und Kalk 247. Salpetrigs. Nickeloxydul-Kali 246. Salpetrigs. Nickeloxydul-Kali-Baryt 246. Salpetrigs. Nickeloxydul-Kali-Kalk 245. Salpetrigs. Nickelexydul-Kali-Strontian 246. Salpetrigs. Triamin-Kobaltoxyd 250. Salze : normale und gleichzeitige Lösl. verschiedener isomorpher Salze 58 f., 65 f.; Volumänderung von Lösungen bei der Bild. von Salzen 69 f., beim Krystallisiren von Salzen 71. Samadera indica, Unters. des Fetts 697. Samandarin 754; Zus. 756. Sandbergerit, Krystallf. und Zus. 918. Santonin, Darst. 680; Chlorderivate 681. Sarkolactinsäure (Fleischmilchsäure), Bild. aus Cyanessigeaure 383; zur Darst, aus Schweinegalle und Fleisch 384; Umw. in Malonsaure 384. Sarkolactins. Zink, Krystallf. 883. Sarracenia purpurea, Bestandth. 710. Barracenin 709. Sauerstoff : zur Darst. aus Chlorkalk 96, 97; Darst. aus Braunstein 97; Verbrennungserscheinung in brenn-baren Gasen 98; Darst. im Großen 844. Saussurit, Steinbeil von Saint-Aubin, Zus. 926. Schalen, platinplattirte aus Kupfer, vgl. Apparate, Scheelbleierz (Scheeletin), Vork. in Massachusetts 946. Scheeletin vgl. Scheelbleiers. Schiessbaumwolle, Zus. und Verh. 866. Schiefspapier, Darst. 859. Schiefspulver, Verb. im leeren Raum 858; Vorschriften für verschiedene Arten

859; neues Sprengpulver (Halozylin)

859: Ther freiwillige Entstindung von Feuerwerkssätzen 860. Schlacken: über die Färbung der Hochofenschlacken 194; Anal. verschiedener Frischschlacken 838. Schmelzen, Analogie des Verh. überschmolzener Substanzen mit übersättigten Lösungen 29. Schmelzfarben vgl. Porcellan. Schwefel, sp. Vol. 19; sp. W. in Verbindungen 21; Ausd. des geschmolzenen 27; Verh. des geschmolsenen 80; amorphe undurchsichtige Modification 118; Erk. durch Flammenreactionen 788; Best. in org. Verb. 817; zur Gewinn. aus Sodartickständen 857. Schwefeläthyl, Bild. 157. Schwefeläthylbenzyl (Aethylbensylsulfür) 600. Schwefelallyl, Bild. und Eigensch. 522. Schwefelammonium, Darst. im Großen Schwefelamyl, Verh. gegen Salpetersänre 528. Schwefelamyläthyl 529. Schwefelbaryum, Anw. sur Extraction und Prüf. von Schwefelquecksilbererzen 834. Schwefelbenzyl (Benzyldisulfür), Bild. aus Benzylsulfhydrat und Einw. von Brom 599. Schwefelbenzyl (Bensylsulfür), Verh. gegen Brom 599. Schwefelblei, künstl. krystallisirtes 4. Schwefelbutyl, Darst., Eigensch. und Verh. gegen Salpetersäure 528. Schwefelcadmium, künstl. krystallisirt. 4. Schwefelcalcium, Verh. gegen Wasser 161, gegen Nitroprussidnatrium 788; Lösl. 852; vgl. Calciumoxysulfuret. Schwefelchrom, Cr.S., Bild. 120. Schwefelcyan, SCy, Bild. 299. Schwefelcyanäthyl, Verh. gegen Schwefelwasserstoff 501. Schwefelcyanammonium, Darst. 293: Temperaturerniedrigung beim Lösen in Wasser 298. Schwefelcyanberyllium 295. Schwefelcyanchrom, Bild. 298. Schwefelcyankalium, Darst. 298. Schwefelcyanlithium, 295. Schwefelcyanquecksilber, Verh. 295.

Schwefelcyanquecksilber-Schwefelcyan-

wasserstoff 295.

Schwefeleyanthallium 296. Schwefelcyanwasserstoff, Darst. und Eigensch. 294. Schwefelcyan wasserstoffs. Cinchonin. Krystallf. 478. Schwefelkobalt, Verh. gegen Cyankalium Schwefelkohlenstoff, sp. Vol. 18; Zers. durch Zinn unter Abscheidung von krystallisirter Kohle 111; Wirk. des Dampfs auf Thiere 120; Einw. auf auf Metallsalse in der Hitse 120; Zers. durch Chlorjod 188; Einw. auf Zink-Athyl und Zinkmethyl 503. Schwefelkupfer, thermoelectr. Verh. 92. Schwefelmagnesium, Verh. gegen Wasser Schwefelmangan, Verh. an der Luft Schwefelnatrium, Einfach-, Krystallf. des wasserhaltigen 155. Schwefelnatrium, Fünffach-, electrolytische Zers. 83. Schwefelniobium, Zus. 206. Schwefelquecksilber - Schwefelkalium 260. Schwefelsäure, Theorie des Bildunge processes 125; Verb. mit salpetriger Saure 141; Erk. im Essig 818; Erseugung ohne Bleikammern 845; Vorrichtung sur Ermittelung Höhe der Säureschicht in den Bleikammern 845; Anw. als Desinfectionsmittel 856. Schwefelsäure, wasserfreie, sp. Vol. 18. Schwefelsäureoxychlorur, SHO,Cl, Darst. und Einw. auf org. Verb. 288. Schwefels. Aetbyl, Bild. 284. Schwefels, Amidobenzoësäure, Bild. 847. Schwefels. Amidodracylsäure 350. Schwefels. Ammoniak, Lösl. 59, 67. Schwefels. Argentacetyloxyd 512. Schwefels. Argentallylen 528. Schwefels. Borsaure 112. Schwefels. Chinin-Resorcin 633. Schwefels. Corydalin 482. Schwefels. Diazobensol, Umw. in Phenol 445. Schwefels. Dissebrombensol 452. Schwefels. Diasojodbensol 456. Schwefels. Diazotoluol 458. Schwefels. Didymoxyd, Krystallf. und Absorptionsspectrum 187. Schwefels. Dioxindol 689. Schwefels. Eisenoxydul, sp. G. der Lösung 129; Veränderung der Lö-

sung an der Luft 241; Anw. als Desinfectionsmittel 856. Schwefels. Erbiumoxyd 182. Schwefels. Harnsäure, Zus. und Verh. 882. Schwefels. Kali, Lösl. 59, 67, Flüchtig-keit 772; Umw. in ätzendes Kali durch Kalkmilch unter Druck 846. Schwefels. Kalk, Umw. in Anbydrid 164; Lösl. in Wasser 164. Schwefels. Kobaltipentaminoxyd 251. Schwefels. Kobaltoxydul, mit 4HO 244 L Schwefels. Kupferoxyd, Lösl. 62; spec. Gew. der Lösung 129. Schwefels. Lithion, Krystallf. 157. Schwefels. Lithion-Kali, Krystallf. 158. Schwefels. Lithion-Natron, Krystallf. 158. Schwefels. Magnesia, Lösl. 59, 62, 67; Gew. aus der Mutterlange des Meer-Wassers 847. Schwefels. Magnesia-Kali, Gew. aus der Mutterlauge des Meerwassers 848. Schwefels. Manganoxydul, spec. Gew. der Lösung 129. Schwefels. Mesitylendiamin 609. Schwefels. Natron, Lösl. 62, 67; Electrolyse des geschmolzenen 86; Flüchtigkeit 772; Umwandl. in ätzendes Natron durch Kalkmilch unter Druck 846; Gew. aus der Mutterlauge des Meerwassers 847. Schwefels. Nickeloxydul, thermisches Verh. der Krystalle 6; Lösl. 59. Schwefels. Paraamidotoluylsäure \$59. Schwefels. Resorcin 684. Schwefels. Salse, spec. Gew. der Lösungen 128. Schwefels. Tetrazodiphenyl, Zers. durch Alkohol 462. Schwefels. Thialdin 428. Schwefels. Thonords, Erk. eines Gehalts an freier Saure 788; Darst. 856; Prüf. 857. Schwefels. Thonerdeammoniak (Ammeniakalaun), moleculare Structur der Krystalle 1. Schwefels. Titansaure 198. Behwefels. Wismuthoxyd 217. Wismuthoxyd - Ammoniak Schwefels. 217. Schwefels. Wismuthoxyd-Natron 217. Schwefels. Yttererde 188. Schwefels. Zinkoxyd, Lösl. 59; sp. G.

der Lösung 129.

Schwefels. Zinkoxyd-Natron 229.: Schwefelselenzinkquecksilber aus Mexico Schwefeltantal, Zus. 202. Schwefelwasserstoff, Darst. aus Schwe-felcalcium 118; Einw. auf Metallsalse in der Hitze 120; Verh. gegen Cyan-und Schwefelcyan thyl 501; Einw. auf Blut 741; zur Erk, in Mineralwassern 787. Schwefelwasserstoff - Schwefelcalcium. Bild. 162. Schwefelwasserstoff - Schwefelmagnesium, Bild. 174. Schwefelxylyl (Xylylsulffir) 606. Schwefelzink, Krystallf. des künstl. krystallisirten 4; Phosphorescenz des künstl. krystallisirten 81. Schwefelzinn, SnS, Bild. von krystallisirtem 225. Schweflige Saure, Darst. 122; Vorlesungsversuch mit condensister 128; sur Erk. mit Kupfer 180 f Einw. auf salpetrige Säure und Salpetersäure 140, auf Untersalpetersaure 141; Verwerthung auf den Zinkwerken zu Stollberg beim Röstprocess 844. Schwefligs. Aethyl, Bild. 157. Schwefligs. Anilin 440. Schwefligs. Anilin-Aldehyd 440. Schwefligs. Cuprosacetyloxyd 512. Schwefligs. Platinoxyd-Kali 270. Schwefligs. Platinoxyd-Natron 271 Schwefligs. Platinoxydul - Ammoniumoxyd 270. Schwefligs. Platinoxydul-Kali 269. Toluidin - Bittermandelöl Schwefligs. 441. Zers. durch schmelzendes Scoparin, Kali 649. Seesterne (Asteries), Aschenbestandtheile 703. Seewasser vgl. Wasser, natürlich vorkommendes. Seife : Electrolyse geschmolzener Natronseifen 87; Erk. eines Gebalts an freiem Alkali 828; Prüf. auf Hars 829; Darst. von Glycerinseife 895. Seifenwurseln (Rad. Saponariae), Verh. des Zellinhalts 691. Selen, Erk. durch Flammenreactionen 778. Selenblei, aus Cacheuta, Südamerika, Zus. 919 f. Seleneyan, Bild. 299. Selenige Saure, Erk. 180.

Legirungen.

710 f.

Sitesin (Case'in des Klebers), Eigensch.

Sitosin (Albumin des Mehls), Eigensch.

Selenquecksilber, von Clausthal, Zus. Selens. Cadmiumoxyd-Kali 224. Selensilber, aus Cacheuta, Südamerika, Zus. 921. Zus. 919 f. Selensinn, SuSe, Bild. and Verh. 226. Selensinn, SuSe, Bild. und Darst. 227 f. Senarmontit, Ausd. 26. Senfsamen, Oelgehalt 698. Sennesblätter, Bestandth. 705. Sennin 706. Sericographis Mohitli, blauer Farbstoff 655. Serosin (Serumalbumin), Verh. 713. Serpentin, von Newburyport, East Goshen und Obersteiermark, Zus. 981; Verh. beim Schmelsen 1008. Berumalbumin vgl. Serosin. Shakdo vgl. Kupferlegirungen unter Legirungen. Sieden: über den Vorgang und die Bedingungen des Siedens 80. Ausd. 24; Flüchtigkeit im Porcellanofen 35; Absorptionsvermögen für Gase 51; Durchsichtigkeit dünner Silberspiegel 75; Verh. gegen speisen. Spharulit, Wasserstoffhyperoxyd 261; Brk. durch Anal. 976. Flammenreactionen 781; Reduction und Best. mittelst Cadmium 811; Röstung von Silbererzen 838; Anw. von Natriumamalgam zur Extraction 834. Silberkies (Argentopyrit), von Joachimsthal, Zus. 914; als Pseudomorphose su betrachten 915. Silberoxydulhydrat, Bild. und Werh. 261. Silberphenoldiasobensol 450. Silberpropargylather, Bild. 526. Silicate : zur Aufschliefsung mittelst Chlorcalcium 764; Verh. gegen Phos-phorsaurehydrat 764; Absorptionsphorsäurebydrat fähigkeit von Silicaten für Basen 870; Verb. in hoher Temperatur 910; über Bildungsweise der Silicate 911: typische Formeln 984. Bilicium, Krystallf. des graphitartigen Siliclummagnesium, zur Darst. 191. Siliciumwasserstoff, Darst. als Vorlesungsyersuch 191. Sinchu vgl. Kupferlegirungen unter

Skapoliti, von Belton, Zus. 928. Smaragd, Ausd. 26. Smirgel, von Chester, Massachusetta, Soda : Zus. von Sodarückständen 848. 858; über den Gehalt der rohem Soda an Astanatron und Calciumoxysulfuret 848; zur Theorie des Sodabildungsprocesses 849 f.; Gew. mittelst Kochsalz, schwefels. Magnesia und Fluissaure 854. Sombrerit, Anal. 946. Sonne, tellurische Linien des Sommenspectrums 77. Spartalit, Ausd. 26. Spectralanalyse vgl. unter Analyse. Spectroscop vgl. Apparats.
Spectrum: Absorptionsspectrum Wasserdampfs 76; tellurische Linien des Sonnenspectrums 77; Spectra der Gestirne 78; Zusammenhang der Distanz der Spectrallinien mit den Dimensionen der Atome 78. Speisen vgl. Arsen- und Antimonvon Tokaj und Szánto, Spinell, Ausd. 26; (Pleonast), aus der Auvergne, Zus. 921. Sprengpulver vgl. Schiefspulver. Spritzflasche vgl. Apparate. Stabeisen, thermoelectr. Verh. 98; Gehalt an Kobalt und Nickel 289; Gew. aus den Erzen im Hobofen 837. Stärkmehl, Electrolyse 88; Verh. gegen der Jodstärke beim Erhitsen mit Verbrennungswärme Wasser 664; 784; stärkmehlartige Substans im Eidotter 749. Staffelit, Anal. 947. Stahl : Gew. aus den Ersen im Hohofen 837; über die Bild. von Blasen im Guísstahl 839; über Anw. von Kalkoder Magnesiatiegeln beim Schmelsen des Stabls 839. Staurolith (Staurotid), von schweiserischen Fundorten 926: Steinbeil von Rhodus, Zus. 927. Stearinsaure, Nachw. im Paraffin 828; Lösl, in Benzol u. s. w. 892. Stearolsaure 331.

Stearolsauredibromid \$31.

Stearols. Baryt 331. Stearols. Kalk 331.

Stearolsäuretetrabromid 881.

Stearols. Silber 381. Stearoxylsäure 382. Stearoxyls. Baryt 882. Stearoxyls. Silber 382. Steinkohlen, Prüfung auf die Ausbeute an Destillationsproducten 891; über den Phosphorsäuregehalt 891. ickoxyd, Verh. gegen übermangans. Stickoxyd, Kabi 142. Stickoxydul, Bild. aus salpetriger Saure oder Salpetersäure durch schweflige Saure 140. Stickstoff, sp. W. in Verbindungen 21; gasvolumetr. Best. 761; sur Best. in org. Verb. 816, 817. Stilben vgl. Toluylen. Stilbit, von Bombay, Zus. 986. Strychnin, sur Darst 474; Wirk. auf Wallfische 474; Vork. im Liguum colubrinum 710; Nachw. in thierischen Substanzen 824. Styphninsäure, Darst. 581. Styphnins. Aethyl 581. Styrol (Tetracetylen), Bild. aus Acetylen 516, aus Xylol 543, aus einem Ge-menge von Acetylen oder Aethylen mit Benzol 544; Const. 547; Eigensch. des aus Storax und durch trockene Destillation gewonnenen 614; Erk. im Steinkohlentheer 615; Verb. mit Jod 614, mit Brom 615; Zers. durch Hitze 544. Sulfobenzid, Zers. durch Chlor 570 f.; verwandte Substanz aus Petroleum-1ther 578. Sulfobenzol, Eigensch. 603; Umw. in eine mit der Thiobensoësäure isomere Saure 604. Sulfobensolamid, Bild. 570. Sulfobenzolbromür, Bild. 570. Sulfobenzolchlorür, Darst. 568; Umw. in bensolechweflige Saure 568; Bild. aus Sulfobenzid 571. Sulfobensolsäure vgl. Sulfophenylsäure. Splicocarbamins. Acthyl, Bild. und Verh. Sulfophenylhydrür vgl. bensolschweflige Saure. Sulfophenylanute (Benzolschwefelsnure, Sulfobenzolskure), Bild. ans benzolschwefliger Saure 569. Sulfotoluolamid 602. Solfotoluolbromür, Bild. 602. Sulfotoluolchlorür, Verh. gegen Natrium-amalgam 600; Bild. 602.

Sulfotoluolsaure (Toluolschwefelsaure),

Bild. aus toluoischwefiger Säure 601. Sulfotolucis. Aethyl 602. Sulfotolucis. Kali 602. Sulfotoluols. Natron 601 Sumpigas, Bild. ans Chlorathyl durch erhitzten Kalikalk 498; Verh. in hoher Temperatur 518. Syntonin (Musculin), Verh. und Pletinverb. 718 f. Tabak : Unters. über Entwickelung und Cultur der Tabakspflanze 872 f. Talk, von Mautern, Zus. 981. Tantal, Atomgew. 205; Erk. durch Flammenreactionen 782. Tantalit, von Bjorkboda und Tamela, Zus. 944. Tantaloxyd, braunes, Zus. 202. Tantalsäure, sp. G. und verschiedene Modificationen 200. Tantals. Kali, Zus. und Krystalif. 201. Tantals. Natron, Zus. und Krystalif. 202. Taurocholsäure, Darst. und Verh. 752. Tausendguldenkraut vgl. Erythraea Centaurium. Tegel, aus der Umgebung von Wien, Anal. 984. Tellur : Flammenreactionen der Tellurverbindungen 777. Tellurerz, Vork. in Californien 920. Terbiumoxyd, als Gemenge von Yttererde und Erbiumoxyd 184. Terminalia Catappan, Unters. des Fetts Teschenit, von Teschen und Neutit-schein, Anal. 976 f. Tetrabrombensel(Tribromphenolbromid) 556, 558. Tetrabromlecanorsaure 658. Tetrabromphenol (Tetrabromphenylsaure) 576. Tetracetylen vgl. Styrol. Tetracetylsalicin 676. Tetracetylsalicinchloracetyl 676. Teträthylammoniumplatinehlorid, moleculare Structur der Krystalle 1. Tetrachloräther 485. Tetrachlorbenzol, sp. G., Siedep. und Schmelep. 551; Bild. aus Sulfobenzid 572. Tetrachlorteluol, Darst. und Verh. 595. Tetrasulfodiphenylensäure, Bild. 462. Tetrasulfodiphenylens. Baryt 462.

Tetrasulfodiphenylens. Blei 462.

Tetrasulfodiphenylens. Silber 462. Thallium, Verh. gegen Wasserstoffhyperoxyd 107, gegen Quecksilber 238; Erk. durch Flammenreactionen 779. Thalliumglas vgl. Glas. Thalliumoxyd, Erk. mittelst Phosphormolybdänsäure 794. Thalliumtrioxyd, Zus. des Hydrats 289; Verb. gegen Schwefel und Gold-schwefel 860. Thebain, Lösl. in Amylalkohol und Bensol 823. Thermoelectricität, thermoelectr. Verh. des Schwefelkupfers und verschiedener Legirungen 92. Thevetia nereifolia, Unters. des Fetts 697. Thiacetsäure, Bild. 157. Thialdin, Darst. 422. Thialdinealze 422. Thiocinnamid 365. Thiodiglycols. Aethyl, Verh. gegen Bleioxvd 379. Thiodiglycols. Baryt, Zus. 379. Thionessal, Bild. aus Sulfobenzol 604. Thiosinnamin, Einw. von Brom 428. Thiosinnaminbromochlorür 424. Thiosinnamin bromoch lordr - Goldchlorid 424 Thiosinnaminbromochlorür - Platinchlorid 424. Thiosinnamindibromür 424. Thiosinnamindibromür - Platinchlorid Thomsonit (Faröelith), von Island, Zus. 940. Thon: Anal. des plastischen Thons von Montabaur 982. Thonerds, Trennung von Chromexyd 797. Thulit, von Traversella, Zus. 929. Tiegel vgl. Apparate. Tinkawang-Fett 696. Titan, Darst. 195; Erk. durch Flammonreactionen 782. Titaneisen, von Peru, vielleicht Kibdelophan 948. Titanit, aus dem Plauen'schen Grund, Zus. 943. Titanoxychlorid 199. Titansäure, Darst. 196; Verb. mit Sauren 198. Titansäurebydrat, Zus. verschiedener Hydrate 197. Tolallykulfür, Bild. aus Sulfobenzol

Tolonitril, Bild. 486. Tolonidin, Verh. gegen schweslige Saure und Aldebyde 441. Toluidinroth, Darst. 901. Toluel, Zers. durch Hitze 542; Bildaus Xylol und Cumol durch Hitze 543; Einw. von Chlor unter verschiedenen Umständen 588, 591. Toluolschwefelsäure vgl. Sulfotelnolsāure. Toluolschweflige Säure, Bild. aus Sulfotoluolchlorur 600; Eigensch. 601. Toluolachwefligs. Aethyl 601. Toluolschwefligs. Baryt 601. Toluolschwefligs. Kalk 601. Toluolschwefligs. Silber 601. Toluylen (Stilben), Bild. aus Monobeom toluol 587, aus Chlorobenzol 593; Verh. gegen Brom 600; Bild. aus Sulfobenzol 604. Toluylformamid, Bild. und Umw. in Tolonitril und Toluylaiure 436. Toluylsäure, Synthese aus Bromtoluol 355; Darst. aus Xylol 356; Bild. aus Terpenen 856; Identität mit der sog. Oxytolsaure 356; Bild. aus Telylformamid 487. Toluyls. Kali 856. Toluyls. Kalk 856. Toluyls. Magnesia 356. Topas : über den Fluorgehalt und Const. 942; Krystallf. des Topas von la Paz 948. Toxicodendronsaure 708. Trachyte: Analyse verschiedener Trachyte von Schemnitz 971, von Waitsen 972, 978; aus den Vulkanen Cemeral-amerikas 974; von Tokaj 976. raubensäure, Vork. im Weinstein Traubensaure, Traubens. Natron-Ammoniak, Verh. der äbersättigten Lösung 400. Traubenzucker vgl. Zucker. Triacetylen vgl. Benzol. Triëthylamin, Verh. gegen salpetrigs. Kali 415. Triäthylguanidin vgl. Carbotriäthyltriamin. Triäthylphosphinoxyd, Darst. 422. Triathylphosphinoxyd - Jodsink, Tribromanilin, Bild. ans Diasoamido-brombenzol 452. Tribromanisol, Bild. 387. Tribrombensol (Dibromphemelbromid), Darst, 557 £

Tribromchinon, Bild. 848. Tribromerythrin 658. Tribromnitroanilin. Bild. 456. Tribromnitrosooxindol 642. Tribromoxindol 642. Tribromphenol (Tribromphenylsäure), Tribromphenolbromid vgl. Tetrabrembensel Trichloranilin, Bild. und Verh. 429. Trichlorbensol, sp. G., Siedep. und Schmelsp. 551. Tricklorhydrin, über Bild. und Verh. 525. Trichlornitrobensol, Darst, undEigensch. 558. Trichlorphenomalsäure, Darst. und Verh. 559 f. Trichlorsantonin 681. Trichlortoluol, Bild. 594. Triglycerinacetotetrachlorhydrin 525. Triglycolamidsäure, Verh. gegen salpetrige Saure 378.
Triglycolamids. Aethyl, Bild. 879. Triglycolamidsauretriamid (Trioxyathylenammonium), Bild. 879. Triglycolamidaäuretriamid - Goldchlorid 880. Triglycolamidsäuretriamid-Platinchlorid 880. Trijodbensol, Darst. 555. Trijodphenol (Trijodphenylsaure) 577. Trimesinsaure, Bild. und Eigensch. 612 f. Trimesins. Baryt 613. Trimesins. Silber 618. Trimethyljodoathylammoniumjodur 418. Trimethyloxyäthylacetylamin - Goldehlorid 419. Trimethyloxyathylammoniumoxyd vgl. Neurin. Trimethylvinylamin-Goldehlorid 418. Trimethylvinylammoniumoxyd 418. Trinitrocellulose, als Haupthestandtheil der Schießbaumwelle 861. Trinitzomesitylen 608. Trioxindol (Isatinsäure), Const. 688. Trioxyathylenammonium vgl. Triglycolamidel uretriamid. Trioxyalisarin vgl. Pseudopurpurin. Triphenylguanidin vgl. Carbotriphenyltriamin. Triphenylphosphorsäure vgl. phosphors.
Phenyl Trisulfodiphenylensäure, Bild. 462. Trisulfodiphenylens. Baryt 463.

Trisulfodiphonylans. Blei 468. Trithionsture, Bild. 124. Tropasaure, Eigensch. 476. Tropas. Kalk 476. Tropas. Silber 476. Tschewkinit, von Miask, Anal. 948. Turpetholsäure, Darst. 625. Turpetholeaure-Anhydrid 626. Turpethols. Aethyl 626. Turpethols. Blei 626. Turpethols. Kupfer 625. Turpethols. Silber 625.

Uarana vgl. Guarana. Ueberchlors. Kali : über isomorphe Mischungen mit übermangans. Kali 5. Ueberchlors. Thalliumoxydul, Krystallf. 222.

Uebermangansaure, Absorptionsspectrum 212.

Uebermangans. Kali : über isomorphe Mischungen mit überchlors. Kali 5; Verh. gegen Wasserstoffhyperoxyd 108; Darst. im Großen 858; Anw. beim Zeugdruck 890.

Ueberschwefelblausäure (Xanthanwasserstoff), Darst. 296.

Umbelliferon, Darst. und Verh. 685. Umbellsäure 686.

Umbells. Baryt 686. Umbells. Kaik 686.

Umbra, umbraāhaliches Mineral vom Kaiserstuhl, Zus. 941 f.

Unterchlorige Säure, Verh. gegen salpetrige Saure 187.

Unterchlorigs. Magnesia (Chlormagnesia), bleichende Wirkung 855.

Untersalpetersäure, Bild. und Eigensch. 141; Verh. gegen übermangans. Kali 142.

Unterschwefels. Bleioxyd, thermisches Verb. der Krystalle 6.

Unterschwefels. Kalk, thermisches Verh. der Krystalle 6. Unterschwefels. Lithion, Krystallf. 159.

Unterschwefligs. Kupferoxydul, Doppelsalze 256 f.

Unterschwefligs. Natron, Anw. 157; in der Analyse 765.

Unterschwefligs. Platinoxydul - Natron 268.

Uralbumin, (Eiweiß des Harns) 714. Uran , Erk. durch Flammenveactionen 788; volumetr. Best. 809; Best. in den Erzen 809.

Urangelb, fabrikmäfsige Gew. 840. Uranoxyd, Flüchtigkeit im Porcellanofen 85. Uranoxyfluorfir 209. Urian 751. Urianin 751. Uroerythrin 750. Urocyanose 750. Urson, Vork. in den Epacrisblättern 694. Usnea barbata, Gebalt an Carbonusninsäure 661.

Vacuumapparat vgl. Apparate. Valeraminsäure vgl. Amidovaleriansäure. Valeriansaure, Verh. gegen Chromsaure 279, 282. Valerians. Aethyl, Zersetzungsproducte

durch Natrium 320.

Valerians, Amyl, Verh. gegen Chromshure 280; Darst. in weingeistiger Lösung (Aepfelessens) 885.

Valerolactinsaure vgl. Oxyvalerianelizre.

Valerylen, spec. Vol. 18.

Valonia, Gehalt an Gerbaaure 820.

Vanadin, Erk. durch Flammenreactionen 789

Verbindungen : begrenzte Oxydation organischer Verb. 278. Verdauung, von Eiweiß 728.

Vergoldung , Zus. der Goldüberstige von der Feuervergoldung 842.

Verplatinirung, Darst. von Platinspiegeln 867.

Verseifung vgl. bei Fett.

Versilberung, des Glases 866. Verwandtschaft, zu Maumené's Affi-nitätstheorie 9; über Bedingungen und Maafs der Umsetzung von Wasserstoffhyperoxyd und Jodwasserstoff 10; über die Umsetzung von Eisenchlorid und essigs. Kali 11; zur Lehre von der chemischen Massenwirkung 12, 15. Violanikin, Bild. 488.

Vitellin, Platinverb. 712.

Völknerit, Zus. 928. Volum, spec. Best. bei einigen, Kohle, Schwefel oder Phosphor enthaltenden Verbindungen 17.

Wachs, Prüfung auf Paraffin 828. Wärme: Wärmeausstrahlungsvermögen verschiedener Gase und Dampfe 20; specifische bei Elementen mit verschiedener Quantivalenz 21; Wärmevorgange bei electrolyt. Zers. 88; Theorie der Wärmewirkungen bei chemischen Processen 58.

Waisen, Aschenbestandtheile verschie Arten von Caux 699; Stickstoffgehalt hornartiger und mehliger Waisenkörner 878; Bestandtheile des Weichwassers der Waisenstärketsbriken 878.

Wallnufs vgl. Juglans regia und Nüsse. Wasser, spec. Vol. 18; Absorptionsspectrum des Wasserdampfs 76; Aued.

unterhalb 4º 100.

Wasser, natürlich vorkommendes : Abscheidung und Best, organ. und unorg. Substansen des Trinkwassers 761 f.; Meer- und Seewasser : Gew. von Salzen aus der Mutterlauge des Meerwassers zu Camargue 847; Wasser der Ostsee 985; des rothen Meers bei Sues 985; des todten Meers 985; Flußwasser : Wasser des Mains 987; Mineralwasser, Deutsche: Inselbad bei Paderborn 987 f.; Quellen von Driburg und Herst 989; Felsenquelle von Ems 990; Reichenhaller Mutter-laugenextract 991; Adelheidsquelle von Heilbrunn 991; Quellen Voraribergs 992; Soole und Mutterlange von Hall in Tyrol 992; Johannisbad in Baden bei Wien 998; artesischer Brunnen des Wien-Rasber-Bahnhofs 998; Obersalzbrunn in Schlesien 994; Töplitz und Sommeraubad in Mähren 995; Vöslau am Wiener Waldgebirge 996; Stuben in Ungarn Vichnje im Eisenbacher Thal 996; Skleno 996; Englische: Harrogate 997; Londoner Trinkwasser 997; Französische: Fumades 998; Vergéze 998; Néris 1000; Amerikanische: Barton (New-York) 1000; Salzquellen von Onondago 1000; Boraxsee in Californien 1001.

Wasserstoff, Verb. gegen Eisenhammer-schlag bei Gegenwart von Wasser-dampf 100.

Wasserstoffhyperoxyd, Bild. bei der langsamen Oxydation organischer Substansen 101; Beständigkeit in wässeriger Lösung 105; Erk. 105; Verh. gegen oxydirbare Substansen 107.

Wasserstoffkohlensesquisulfid 119. Wein : Haltbarmachung suckerreicher

Weine 884; sum Gypsen des Weins 885; Prüfung des Rothweins 885. Weinsaure, Unters. über die Basicität 401; Binw. von Natrium 404. Weins. Blelexyd, drei- und vierbasisches 401. Weins. Natron-Ammoniak, Verh. der übersättigten Lösung des rechts- und linksweins. Salzes 400. Weins, Uranoxyd-Kali 401. Weins. Wismuthoxydkali, Zus. 401. Weins. Zinkoxyd, vierbasisches 401. Weintrauben, Gerbeäuregehalt der entölten Kerne 820. Wicken, Aschenbestandtheile 701. Wiserin vgl. Ytterspath. Wismuth, Ausd. 24; thermoelectrisches Verb. 98; Verb. gegen schmelzende Phosphorsäure 217; Erk. durch Flammenreactionen 778; Trennung von Blei 802. Wismuthglanz, spec. Gew. 916. Wolfram, Gebalt an Indium und Zink 222; Erk. durch Flammenreactionen 782. Wolframs. Aethyl, Darst. 505. Wolframs. Manganoxydul vgl. Hübnerit. Wollschweiß, neue Säure darin 758. Woodwardit, aus Cornwall, Anal. 958. Xanthogens. Kali, Umw. in dioxysulfokohlens. Aethyl 878. Xanthanwasserstoff vgl. Ueberschwefelblausäure. Xenotim vgl. Ytterspath. Xonaltit, von Mexico, Zus. 932. Xylidin, Darst. 606. Xylidin-Chlorzinn 606. Xylidinroth 901. Xylidinschwefelsäure 607. Xylidinschwefels. Baryt 607. Xylol, Umw. in Toluylsäure 855, in Paranitrotoluylsaure 857; Bild. aus Cumol 548; Zers. durch Hitze 548. Xylyl, Bild. 605. Xylylalkohol, Dampfd. 38; Bild. 605; als Bestandtheil des Aloïsols 607. Xylylsaure, Synthese aus Brommylol 860; Const. als Dimethylphenylameisensäure 360; Darst. aus Cumol 861; Umw. in Insolinsaure 862. Xylyls. Aethyl 362. Xylyls. Baryt 362. Xylyls. Kalk 862.

Xylylsulfhydrat 606.

Xylylsulfür vgl. Schwefelxylyl 606.

Yttererde, Darst. 180; Eigensch. 183, 184; Best. 800. Ytterspath (Xenotim), Identität mit Wiserin 949. Yttrium, Atomgew. 183, 185. Zeugung, spontane, angebliche im Ei-weiß 672. Zimmtsäure, Synthese aus Bromstyrol 863; Verh. gegen Chlor- und Bromwasserstoff 864; Einw. von Natriumamalgam 365; Const. als Phenylacrylsaure 367. Zimmtsaureamid (Cinnamid), Darst. 864. Zimmtsäureamid-Quecksilber 364. Zimmtsäurenitril 864. Zimmts. Natron, Electrolyse 87. Zink, Ausd. 24; Verh. gegen Schwefelsäure von verschiedener Concentration 218; Zus. und Verh. des Zinkstaubs von der Rostberger Hütte 219; Erk. durch Flammenreactionen 779; Trennung von Kupfer 803; Herstellung irisirender Kupferübersüge 848; Aetsungen auf Zink 844. Zinkāthyl, Einw. auf Methylchloracetol 493; Bild. aus Natriumathyl 508; Einw. auf Schwefelkohlenstoff 508. Zinkmethyl, Verh. gegen Schwefelkohlenstoff 504. Zinkoxyd-Ammoniak, natürliches 221. Zinn, Ausd. 24; Verh. gegen Schwe-felsäure 225; Oxydation in den Le-girungen mit Blei 229; Erk. durch Flammenreactionen 781, 783. Zinn-Bleilegirungen vgl. unter Legirungen. Zinnober, Verh. gegen eine Lösung von Jod in Jodkalium 835; Fabrikation su Idria 908. Zinnstein, von Zinnwald, Zus. 920. Zirkon, spec. Gew. 924. Zirkonerde, Darst. 189; Identität mit Norerde 191; Trennung von Titansaure und anderen Oxyden 797. Zucker, aus Carminsaure 647; Verbrennungswärme 784; Erk. im Harn 826; sur optischen Best. des Zuckers 826, Zers. durch 882; Milchsucker, schmelzendes Kali 627; Rohrzucker, Electrolyse 87; Einw. von Chlor 665 ; Polarisationsverminderung durch Alkalien 666; Traubenzucker (Harn-sucker), zur Darst. aus Holz 668;

spec. Drehung 665; Verh. des Zuckers im Honig gegen das Licht 665. Zuckerfabrikation: über Saftgehalt und Trockensubstans der Runkelrüben 880; Berechnung der Wirksamkeit der Rübenpressen 880; Verarbeitung

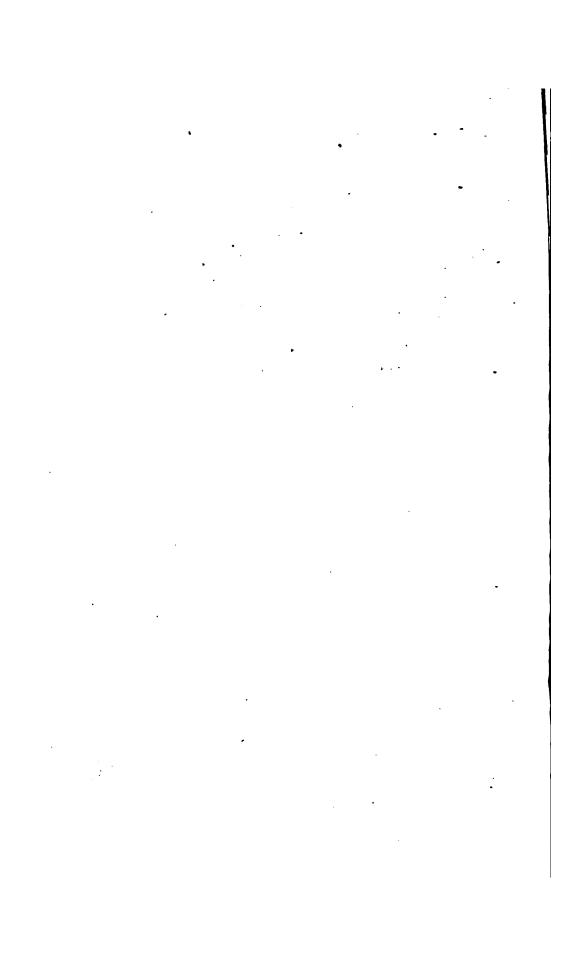
des Boheideschlamms 880 ; Abstit der Zuckerfüter 880; sur Verarbeitung des Ribensaftes 880; Gewinnung des Zuckers aus Melasse 881. Zündmasse, für Zündhütchen und als Sprengmaterial 860.

## Berichtigungen.

- S. 348 Zeile 17 von u. l. C, H, BrNO, statt C, H, BrNO, , o. l. G<sub>7</sub>H<sub>4</sub>Cl(NO<sub>2</sub>)O<sub>2</sub> statt G<sub>7</sub>H<sub>2</sub>Cl(NO<sub>2</sub>)O<sub>2</sub>. 849 " u. l. färbt sich "mit überschüssigem Kali". 384 o. l. G.H.CIN., HN statt G.H.CIN, HN. 455 14 499 7 o. l.  $G_2H_3K\Theta_2$  statt  $G_2H_3K\Theta$ . , o. l. 4 (NH4, NO2) statt 4 (NH4, NO2). 512 22
- , o. l.  $G_0H_2(N\Theta_2)_0(G_2H_5)\Theta$  statt  $G_3H_2(N\Theta_2)(G_2H_5)\Theta$ . 580

Druck von Wilhelm Keller in Giefsen.





•

.

•

• · . . • •

